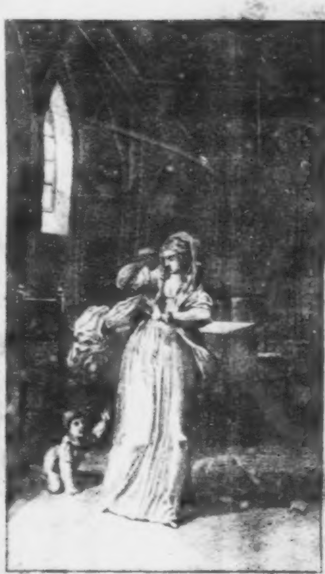


Fort Schlange!

Adelheid von Wulfingen.

[illegible]

Denkmal der Barbarey
des
dreyzehnten Jahrhunderts

von

August von Kotzebue.

Reval und Leipzig,
In Commiſſion bey Paul Gotthelf Kummer,
1788.

Ug 1933. 2545

Adelheid von Wulſingen,

ein Denkmal der Barbarey des drey-
zehnten Jahrhunderts.

An den Leſer.

Dieſes Stück thut auf der Bühne große Wirkung, das hab' ich ſelbſt geſehen, ohngeachtet es nur von ungeübten Liebhabern aufgeführt worden, und alſo bilde ich mir ein, es ſey nicht ganz ſchlecht. Freylich, wie der erſte Eindruck vorüber war, ſo fiengen die Leute an, gar gewaltig über die Moralität zu raiſonniren. Da war des Plauderns und Achſelzuckens kein Ende; und wenn man ihnen in die Ohren rieb, daß Doctor Luther einſt mit all ſeinem Chriſtenthume, in einem weit ſchlimmern Falle, das nemliche gedacht und geſagt; ſo rieſen ſie mir immer das alte lateiniſche Sprüchlein ins Gedächtniß zurück: Duo ſi faciunt idem, non ſemper idem.

Nun, wie geſagt: für die Moralität mag Doctor Luther haften; von den Fehlern des Stücks aber muß ich ſelbſt Rechenſchaft geben, und wie könnte ich das beſſer und aufrichtiger, als indem ich dem Publicum das Urtheil eines Mannes vorlege, der allgemein für einen kompetenten Richter erkannt wird. Hier ſind Engels eigene Worte:

„— — nur wünſchte ich freylich ein
„anderes Ende. Das, welches Sie ge-
„wählt haben, fällt meines Erachtens aus
„dem tragiſchen Schrecklichen ein wenig in
„das Untragiſche Gräßliche. Die armen,
„armen Kinder! Mich ſchaudert bey der
„Mordſcene; aber es iſt kein ſüßer Schau-
„der. Gleichwohl ſehe ich auch, bey
„der Natur des Süjets, kein mög-
„liches Ende ab, welches nicht auf

eine oder die andere Art die Empfin-
„dung beleidigen. Ja, wenn es ſo ein-
„gerichtet wäre, daß am Ende der Abt wohl
„ſchweigen müßte, daß die armen Aeltern
„ſich grämten, und die Kinder in der Un-
„wiſſenheit blieben! Dann litte aber wie-
„der der eigentliche Endzweck des Stücks.
„Der Pfaffengeiſt würde uns vielleicht nur
„verächtlich, und er ſollte abſcheulich wer-
„den. Auch wäre die Mutter, nach Hu-
„[illegible] Schilderung der weiblichen
„[illegible], bey aller ihrer Unſchuld
„doch auf immer unglücklich; und das
„kränkt! das thut wehe! Lieber todt als
„auf immer elend!“

„Ich könnte noch manches über die Un-
„entſchiedenheit des Schickſals von zwey
„Perſonen ſagen, die uns das Stück hin-
„durch ſo ſehr intereſſirt hatten; aber u.
„ſ. w.“

„Der Hauptvorwurf alſo, welchen man
dieſem Stücke machen könnte, wäre der,

daß die Entwicklung allzuſchrecklich ſey, und gegen dieſen Vorwurf hat mich Herr Engel ſelbſt ſchon durch das Geſtändniß vertheidigt: *daß auch er kein anderes Ende für möglich halte, ohne die Empfindung zu beleidigen.* Was die Unentſchiedenheit des Schickſals der handelnden Perſonen betrifft, ſo hielt ich es für unvermeidlich, dieſem Fehler auszuweichen, ohne ins *Schleppende* zu fallen, und da denke ich immer, ſey es beſſer, aus zweyen Uebeln das kleinſte zu wählen.

Das Urtheil eines gewiſſen andern Kunſtrichters kann ich nicht unberührt laſſen, der mir am Abend nach der erſten Vorſtellung ſagte: „Dieſes Stück enthält einen vortrefflichen *Kanevas zu einem ordentlichen Stücke* von fünf Acten.“ Ich muß geſtehen, daß ich ein wenig betroffen wurde. Ich glaubte ſchon ein *ordentliches* Stück gemacht zu haben, und mußte nun hören, daß es nur ein Kanevas ſey. Immerhin! es iſt indeſſen doch wahr, daß bey der Aufführung dieſes Trauerſpiels nur wenige Augen trocken blieben, und welches Lob kann dem Verfaſſer ſchmeichelhafter ſeyn? Die Güte eines Stückes nach der Zahl der Acte beurtheilen zu wollen, iſt eben ſo viel, als ſchätzte man den Werth eines Buches nach der Zahl der Bände.

Perſonen.

Hugo der Wulfinger, Kreuzritter gegen die Saracenen.

Theobald der Wulfinger, ſein Sohn, Pannerherr und Kreuzritter gegen die Pommern und Wenden.

Adelheid, Theobalds Weib.

Willibald und Ottomer, } ſeine Söhne von 6 und 7 Jahren.

Bertram, ein alter Bauer.

Cyrillus, Abt des Prämonſtratenſer Kloſters.

Ein Mönch.

Ein Kind.

Miſtivol, das Oberhaupt einer heidniſchen Dorfſchaft der Wenden.

Schildknappen, Reiſige, Fußknechte, Diener u. ſ. w.

Erſter Act.

Erſte Szene.

Die Bühne zeigt einen offenen Platz in einem heidniſchen Dorfe. Im Hintergrunde ein um[illegible]bild, daneben auf einem Hügel ein Kreuz errichtet. Der Götze iſt nackt, mit einem Löwengeſicht. Auf der Bruſt trägt er ein [illegible]haupt, in der Rechten eine Keule oder Streitaxt, und auf dem Haupte einen [illegible]. Zu beyden Seiten der Bühne geplünderte, angezündete, noch rauchende, bald eingeſtürzte Wohnungen.

Ritter Theobald der Wulfinger und ſein Schildknapp bahnen ſich einen Weg über die Trümmer.

Theobald. (ſtößt ſein Schwerdt in die Scheide und wirft ſich athemlos auf einen Hügel:)

Genug, genug des Sengens und Brennens! Blaſe, Trompeter! Blaſe den wüſtigen Haufen zurück! ich befahl euch zu fechten und ihr habt gemordet! ich ſandte eure Schwerdter gegen bewaffneter Männer Bruſt, und ihr ſtießt ſie ins Herz der Säuglinge. — Gott! deſſen allſehendes Auge den Greul der entwichenen Nacht mit finſterm Ernſt durchſchaute, hier ſteh' ich im Strahl der Morgenſonne, dem Bilde deiner Majeſtät; hier ſteh' ich und ſchwöre mit reinem Gewiſſen, daß heilig und unverletzt meines Ordens Pflichten mir immer geblieben! — Blut färbte dieß Schwerdt, doch glühend brenne der Tropfen auf meiner Seele, der aus dem Buſen eines Weibes, aus der Bruſt eines Kindes rann. — Welch fernes Angſtgeheul ſchlägt an mein Ohr! — Weibergekreiſch! Winſeln der Unmündigen! Fort Knappe! Auch ich habe ein Weib, auch ich habe Kinder! Fort Knappe! Donnere es ins Ohr der Mordbuben, daß ſie ablaſſen vom Gemetzel der Wehrloſen, und wer dir nicht gehorcht, den ſchlage mit dem Kolben zu Boden. (Der Knappe geht.) O duldender Erlöſer! dort haben ſie dein Kreuz unter Leichen gepflanzt, das Blut der Erſchlagenen rieſelt am Hügel hernieder — freylich nur Heidenblut, aber doch Menſchenblut! — Sollten dieſe rauchende Trümmer ein liebliches Opfer dir ſeyn? — Mein Herz empört ſich — eine unbezwingbare Stimme ruft mächtig mir zu: ſie waren alle deine Brüder!

Zweyter Auftritt.

Ein Kind mit zerriſſenen Kleidern zerſtreuten Haaren läuft ängſtlich herbey.

Meine Mutter — wo iſt meine Mutter!

Theobald. (fährt zuſammen) Knabe, wen ſuchſt du?

Das Kind. (weinend) Ich ſuche meine Mutter! Ich ſuche meine Mutter!

Theobald. Gott!

Das Kind. Mir den Vater haben ſie erſchlagen, meine kleine Schweſter iſt todt, mein jüngſter Bruder liegt unten am Waſſer und blutet, wo iſt meine Mutter! wo iſt meine Mutter!

Theobald. Komm in meine Arme, unglückliches Kind!

Das Kind. Dort war unſere Hütte — alles iſt eingeſtürzt — es brennt gewaltig — unſer kleiner Garten iſt verwüſtet — wo ſoll ich bleiben! — Mutter! Mutter! (läuft weg und man hört es noch in der Ferne ängſtlich die Mutter rufen.)

Theobald. Hu! wie das mein Gebein durchſchaudert! wie das Haar auf meinem Haupte den Helm mir lüftet — Knabe! Knabe! laſſ' ab mit deinem Geſchrey! du ſchreyſt den Muth aus meinem Herzen. — Was iſt das: Muth? die Kraft zu widerſtehen? oder die Kraft zu dulden? — vielleicht beydes, und hier verläßt mich beydes! — O was iſt dann der Muth! wenn das Winſeln eines Kindes den Arm des Helden entnervt: mein Blick begegnet einem brechenden Auge, und meine Kniee ſchlottern; der Seufzer eines Sterbenden macht mich zum Weibe. —— Gut, gut, daß der Kampf vorüber iſt, ich könnte jetzt nicht fechten.

Dritter Auftritt.

Der Schildknapp. Bald darauf ein [illegible].

Schildknapp. Alles iſt ruhig geworden, die Straße mit Leichen bedeckt, Männer, Weiber und Kinder; die Ehre Gottes gerochen, die Hütte der Götzen zerſtört, überall prangt das heilige Kreuz; nur wenige Helden flohen, einige hundert Gefangene, unter ihnen des Dorfes Oberhaupt; die Unſrigen kehren ſiegreich zurück, mit reicher Beute beladen.

Theobald. Beute nennſt du es? nenn es Raub! Raub! den ich nicht zu theilen begehre.

Schildknapp. Auch habe ich ohnweit des Dorfes den Pfaffen wieder gefunden, der auf dem Zuge uns geleitete. Ich mußte des ehrwürdigen Herrn lachen. Er hatte im Getümmel des Kampfes die höchſte Eiche erklettert, und ſchielte zwiſchen den Zweigen verſtohlen hernieder. Ich rief ihm zu: die Gefahr ſey vorüber, da klimmte er am Stamme herab, und folgt mir auf dem Fuße.

Theobald. Trotzig wie ein Knabe die Flamme anblaſen und ſcheu wie ein Knabe in ſichere Winkel entſchlüpfen, wenn ſie wild um ſich greift, das iſt all ihr Weſen! — Mir iſt ſonderbar zu Muthe — eine unſichtbare Hand zerreißt den trügenden Schleyer, die Wahrheit dämmert mir in der Ferne entgegen. — Ich wollte, ich wäre daheim bey meinem Weibe.

Vierter Auftritt.

Der Mönch. Die Vorigen.

Der Mönch. Gelobt ſey Gott! Heil euch edler Ritter! Der Herr war mit eurem Schwerdte. Sie ſind gefallen die ſtolzen Heiden, zerſtört die ſchändlichen Götzenbilder. Eine fromme Thräne befeuchtet mein Auge, eine Thräne himmliſcher Freude, wenn ich hinblicke auf das heilige Zeichen des Kreuzes, durch euren tapfern Arm erhöht.

Theobald. Ihr gebt mir Zeugniß, daß ich mein Gelübde ehrlich vollbracht. Ihr wißt es, wie euer Abt mich zu dieſem Zuge überredete, durch heiligen Eifer, der von ſeinen Lippen ſtrömte, durch päpſtliche Bullen, durch Ablaß und Seegensſprüche. Gebt mir Zeugniß vor ihm, daß ich mein ritterliches Wort erfüllt.

Der Pfaff. Das will ich. Berichten will ich ihm, welche Wunder der Tapferkeit zur Ehre des Geſalbten, ihr unter meinen Augen —

Theobald. (ſpöttiſch) Ja wohl unter euren Augen,

Der Pfaff. Und verdoppeln wird er den Ablaß, auf eure Kinder ihn ausdehnen, euch ſeegnen bis ins tauſendſte Glied.

Theobald. Wohl, ſo habe ich des Seegens genug und ſo nehme denn mit dieſem ritterlichen Handſchlag den unverbrüchlichſten Eid, daß ſo lange dieſer Arm Schwerdt und Lanze zu führen vermag, er nie wieder für die Kirche — oder für Gott, wie ihr es nennt — kämpfen ſoll.

Der Pfaff. Ritter! Ritter! ihr vergeßt euch.

Theobald. Ich vergeſſe mich nicht, ſo wenig ich jemals die Jammerſcenen der entwichenen Nacht vergeſſen werde — Ich halte euch beym Wort. Gebt ihr mir nicht Zeugniß, daß ich mein Gelübde vollbracht? was brauchts mehr? Habe ich, haben meine

Väter noch nicht genug gethan? iſt es euch entfallen, daß ich ſeit drey und zwanzig Jahren eine vaterloſe Waiſe bin? daß Hugo der Wulfinger ins gelobte Land gegen die Saracenen zog, und wahrſcheinlich dort ſein Grab fand?

Der Pfaff. Heil ihm! wenn ſein Blut zu Gottes Ehre floß.

Theobald. Aber auch meine Thränen, meiner Mutter Thränen floſſen um ihn.

Der Pfaff. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Theobald. An ſchönen Worten leidet ihr nie Mangel, ehrwürdiger Vater!

Der Pfaff. Die Worte des Dieners der Kirche, ſein Zeugniß, ſein Segen, tragen ſchnell wie auf Strahlen des Lichtes, die Seele zu himmliſcher Freude. In ſolcher Worte Geleite verirrt ihr kein Engel den Weg. — Doch wenn eurer Tapferkeit Glut die kühlen Worte mißfallen, wohlan Ritter! an euch iſts Thaten zu thun. Auf! kämpft für

Gottes Ehre! iſt euer Arm ſchon müde? iſt euer Schwerdt ſchon ſatt? — ſeht, alle die Völkerſchaften, Bewohner dieſer Ufer, ſchlummern unvorbereitet, und wo etwa ein Flüchtling eurer Fauſt entrann, da goß er Angſt und Schrecken in jedes bebende Herz. Auf! laßt zum Abzug blaſen! fort zu neuen Siegen!

Theobald. Schonet eurer Lunge Herr Pater, ich halte meinen Schwur — was meynet ihr, daß ſolche unritterliche Fehde Gott, euch, mir und meinem Lande fromme? — Gott bedarf keines Kämpfers. — Tapfere Männer auf Schwerdt und Kolbenſchlag zählte ich unter meinen Reiſigen, ſiehe, ſie ſind zu Räubern geworden, ſchonen nicht Kind noch Greiß, und würfeln um die Beute.

Ein herzukommender Reiter. Herr Ritter, man führt das gefangene Oberhaupt dieſes Fleckens in Ketten vor euch. Hier iſt ſein Panier. (Er überreicht ihm einen langen Stab, auf deſſen Spitze das ausgeſchnitzte Bild eines Bären oder irgend eines andern wilden Thieres befeſtigt iſt.) Ein ſtolzer unbändiger Alter. —

Der Pfaffe (haſtig). Hat er Gott geläſtert?

Der [illegible]. Das nicht. Er ſpricht wenig, aber jedes Wort iſt ein Befehl, und ſein feſter Ton, ſein grünes Alter, ſein erhabner Blick — man gehorcht ihm, ohne es zu wollen. — Er kömmt.

Fünfter Auftritt.

Miſtiwoi, in Feſſeln unter der Wache einiger Reiſigen. Die Vorigen.

Miſtiwoi. Wo führt ihr mich hin? warum ſchleppt ihr mich über die Leichen meiner Brüder? über die rauchenden Trümmer meiner zerſtörten Wohnungen? iſt es nicht gleich viel, wo ich ſterbe? — Tödtet mich, ich gehe nicht weiter!

Biſt

Ein Schildknapp. Beuge deine Knie vor jenem Kreuze.

Miſtiwoi. Nimmermehr!

Der Pfaff. Wie! du läſterſt?

Miſtiwoi. Nie habe ich euren Gott geläſtert, und würde es auch dann nicht, wenn ich Sieger wäre. Nie habe ich vor eurem Gotte meine Knie gebeugt, und werde es auch nun nicht, da ich Sclave bin.

Der Pfaff. Hört ihr Ritter? er taſtet die Ehre Gottes an. Laßt tropfenweiß ſein Blut am Fuße des heiligen Kreuzes —

Theobald. Nicht doch ehrwürdiger Vater, mein Ohr hörte keine Läſterung. (halb für ſich) Greiß ich ehre deinen Stolz.

Der Pfaff. Ritter! ich befehle euch im Namen Gottes —

Miſtiwoi. Iſt das euer Ritter? iſt er es, der in mitternächtlicher Stille einen wehrloſen Haufen bübiſch überfällt? iſt das euer Ritter? iſt er es, der ſein Schwerdt nur zieht, um es in die Bruſt der Säuglinge zu ſtoßen?

Theobald. (Ans Schwerdt greifend.) Mann! — Doch deine Feſſeln ſchützen dich.

Miſtvol. Was zauderſt du? ein Mord mehr oder weniger. Oder meynſt du, es ſey minder ehrenvoll einen wankenden Greiß zu durchbohren, als ein jammerndes Kind? Stoß zu!

Theobald. Rauher Mann, du verkennſt mich.

Miſtvol. O ich kenne dich, das Winſeln der Sterbenden nannte mir deinen Namen. — Wie ſie da ſtehen und mich angaffen, der eine ſtolz, der andere mitleidig. Gafft mich lieber ſtolz, als mitleidig an, Stolz kann ich erwiedern, Mitleid iſt kränkend.

Theobald. Nehmt ihm die Feſſeln ab, und laßt uns allein. (Die Knappen gehorchen und gehen.)

Miſtivoi. Ich weiß nicht Ritter — iſt es Wohlthat — zerbrachſt du meine Feſſeln, auf daß als freyer Mann ich ſterben ſoll?, dann habe Dank! — oder iſt es Spott? — Wollteſt du mich fühlen laſſen, daß auch feſſellos mein Arm nichts mehr vermag? — dann wehe über dich! der nächſte Feuerbrand werde in meiner Hand zur Keule.

Theobald. Greiß! ich wähnte einen Blick in deine Seele zu thun. Ich wünſche ein ruhiges Geſpräch mit dir. Ich ſuchte ein Mittel, dein wallendes Blut zu beſänftigen; ich ließ dir die Feſſeln abnehmen.

Miſtivoi. Ruhig? — Schwärmſt du? — ich hatte ſieben Söhne, ſie ſind gefallen. Ich hatte drey Töchter, deine Buben haben ſie geſchändet und ermordet. Ich hatte ein Weib, ein Weib, das 40 Jahre lang Freude und Leid mit mir theilte, dort liegt ſie in ihrem Blute. — Ruhig? ruhig? — ich war Oberhaupt dieſes Fleckens, ich wurde geehrt und geliebt, Jung und Alt ſammelten ſich an feſtlichen Tagen um mich her und nannten mich ihren Vater, noch geſtern Abend ſtand ich im Kreis der Meinigen und ſeegnete die untergehende Sonne, heute bin ich kinderlos — allein! — Ruhig? ruhig? — ich hatte eine friedliche Wohnung, blühende Felder, fette Heerden; mein Haus iſt in Trümmer zuſammengeſtürzt, meine Felder ſind verwüſtet, meine Heerden blöcken in der Irre —!

Theobald. (heftig bewegt) Halt ein!

[illegible] ([illegible] ihn forſchend. Nach einer Pauſe.) Junger Mann! du biſt nicht das, was du ſcheinen willſt oder mußt. — Was that ich dir? wir haben uns nie geſehen, ich habe dich nie beleidigt, warum überfielſt du mich, da ich ſorglos ſchlummerte? Haſt du auch ein Weib? Haſt du auch Kinder? — Haſt du auch ein Herz?

Theobald. (ſchweigt beſchämt.)

Der Pfaff. Wir ergriffen die Waffen auf den Befehl unſers Gottes, um ſein heiliges

Kreuz unter euch Heiden zu erhöhen, euch Verblendete auf den Pfad des Lichtes zu führen, euch Wölfe zu Lämmern der Heerde Gottes umzuſchaffen.

Miſtiwoi. So hättet ihr mit der Palme des Friedens in eurer Hand, dem Honigſeim der Ueberredung auf euren Lippen, unſern einſamen Hütten euch nahen, Wahrheit predigen, unſere Herzen überzeugen ſollen, und vielleicht wären wir willig gefolgt.

Der Pfaff. Erkennſt du nicht die Macht unſers Gottes? die Ohnmacht eures Götzen? Schau hin! dort liegt er im Staube, hoch prangt das heilige Kreuz —

Miſtiwoi. Blödſinniger! Menſchenhände ſchufen jenen Klotz, Menſchenhände ſchufen dieſes Kreuz. Menſchenarme haben jenen geſtürzt, und dieſes auf die Spitze des Hügels gepflanzt. Wo liegt der Beweis für die Ohnmacht des Gottes, der ſein Bild Frevlern Preiß giebt? — Was willſt du mit deinem Gotte und unſerm Gotte? wir haben nur einen Gott? — mußte deshalb das Blut von hunderten fließen, weil dieſer ein Kreuz und jener ein Löwenantliz zum Sinnbild des Unſichtbaren wählte?

Der Pfaff. Hört Ritter! er läſtert.

Theobald. Schweig Pfaff' und ehre ſein Alter.

Der Pfaff. Wenn die Ehre Gottes minder am Herzen dir liegt, als die ſeinige — wohlan! ſo gedenke zum mindeſten der harten Streifereyen, mit welchen in einer Reihe von Jahren, ſeit Heinrich der Löwe und Bernhard von Askanien nicht mehr ſind, dieſe rohen Wilden dein und deines Brüder Gebiete heimgeſucht; gedenke der armen Chriſten durch ſie ins harte Joch der Sclaverey geſchmiedet; gedenke der Weiber und Kinder, durch ſie zu hülfloſen Wittwen und Waiſen gemacht!

Miſtiwoi. Du lügſt. Nie hat mein kleines Volk, ſo lange ich deſſen Oberhaupt war, ſeine friedlichen Gränzen verlaſſen. Du lügſt. Nie haben die Meinigen ſich von der Beute des Raubes genährt. Du lügſt: Nie haben Chriſtenſclaven in unſern Feſſeln geſchmachtet. Ich ſelbſt beſaß nur einen einzigen, einen Greiß, er war mehr mein Freund, als mein Sclave, ich habe ihn nicht entführt, ich habe ihn von meinen Nachbarn gekauft.

Der Pfaff. Einen Chriſten? heiliger Gott! wo iſt er? wo iſt dieſes verirrte Schaaf? Hört es nicht die Stimme des Hirten?

Theobald. (der während dieſer ganzen Scene einen Entwurf zu brüten ſchien, naht ſich jetzt dem Greiſe mit edlem doch ſchüchternem Anſtand. Ihm die Hand reichend.) Kannſt du mir vergeben?

Miſtivoi. (ſeine Hand zurückſtoßend.) Nimmermehr! du nahmſt mir alles, und wenn ich dir vergebe, ſo füllſt du das Maaß deiner Grauſamkeit — du läſſeſt mir das Leben.

Theobald. Aber wenn ich nun wieder gut mache, was ich kann? wenn ich in alle deine Rechte dich wieder einſetze, die zerſtreuten Haufen um dich ſammle, die Gefangenen löſe, die blutige Beute zu deinen Füßen lege, deine Hütten wieder aufbaue —

Miſtiwol. (Mit einem Blick gen Himmel.) Ach mein Weib! meine Kinder!

Theobald. (plötzlich ſtumm.) (Eine feyerliche Pauſe.)

Theobald. (mit Wärme.) O daß ich kein Gott bin! daß der entflohne Hauch des Lebens meiner Stimme nicht gehorcht! — Alter Mann, deſſen Silberhaar mit unnennbarer Ehrfurcht mein Herz durchbebt, du warſt nicht bloß Mann und Vater, du warſt Oberhaupt einer gröſſern Familie, an deinen Lippen hiengen Lehren der Weisheit und des Friedens, dir dankten ſie Ruhe und Glück, ohne dich ſind ſie verwayſt. Nimm zurück dieſen Stab, das Zeichen deiner Würde, beglücke ferner dein kleines Volk und werde ein Sohn unſerer Kirche.

Miſtiwol. Junger Mann, aus deinem Auge ſtrahlt die Güte deiner Seele. Ich begreiſe dich. Du warſt nicht der Grauſame, (mit einem Blicke auf den Pfaffen) du warſt nur das Werkzeug. — (ihm die Hand reichend) Ich vergebe dir. Das Blut der Erſchlagenen komme nicht über dich und deine Kinder! — Ich nehme zurück den Stab, in das Blut der Meinigen getaucht, ich nehme ihn zurück um wohlzuthun, ſo lange noch mein müder Fuß am Rande des geöffneten Grabes ſteht: aber meinen Glauben verläugnen, das werd' ich nie. Ich bin ein Greiß, meiner Tage ſind nur noch wenige, ſchon hat der Töpfer den Thon bereitet, aus dem er meine Urne kneten wird, ich will ſterben im Glauben meiner Väter.

Der Pfaff. Hört Ritter, er läſtert.

Miſtivoi. Doch ſey es dir unverwehrt, Männer in mein Gebiet zu ſenden, die friedlich jene Wahrheiten verkünden, deren Beſitzer ſie zu ſeyn vorgeben; es ſey den Meinigen unverwehrt, der neuen Lehre zu folgen.

Wann ſie ihre Pflichten gegen mich und ihre Brüder erfüllen, ſo wollte ich ſchweigen.

Theobald. Das iſt mir genug. — Nur noch eine Bedingung. Du ſprachſt von einem Chriſtenſclaven, den du an dich gekauft? meine Ritterpflicht verbietet mir, ihn unter den Heiden zu laſſen.

Miſtivol. Ich gehe ihn aufſuchen. Doch ehe wir ſcheiden, Fremdling! gieb mir deinen Namen.

Theobald. Theobald der Wulfinger.

Miſtivol. Und der mit dem du ſprachſt iſt der alte Miſtivol, der zum Zeichen, daß er keinen Groll mehr gegen dich hegt, dieſen Ring mit dir theilt. (Er zieht einen Ring vom Finger, den er entzwey bricht.) Nimm, und wenn du dich jemals dieſen Wohnungen wieder näherſt, du, oder einer deiner Söhne, deiner Enkel, ſo ſende er mir die Hälfte dieſes Ringes, ſo werd ich erkennen, daß ich den Bund der Gaſtfreundſchaft mit ihm errichtet, und ihn aufnehmen in meiner Hütte

— — wenn ich erſt wieder eine habe! — (nach einer Pauſe mit lauter Rührung) Leb wohl!

Theobald. (ſtürzt in ſeine Arme) Leb wohl! ſey mein Freund!

Miziwoi. Ich bins. — Dich ſegne dein und mein Gott! — Glaube mir Jüngling! Männer wie wir finden ſich gewiß einſt wieder, es ſey vor dem Throne Jehovahs oder in Radegaſts himmliſchen Wohnungen. (geht ab)

Theobald. (lehnt ſich wehmüthig an einen Baum.) Schäme dich nicht der Thräne, laß ungehindert ſie fließen, er iſt der Thräne eines Ritters werth. Welche Tugend mangelt dieſem Heiden? ich nahm ihm Alles und er verzieh mir. Erröthe Chriſt! erröthe!

Der Pfaff. Edler Ritter, ſeyd auf eurer Hut! Heidentugend iſt eitel Gleißnerey.

Theobald. (unwillig) O laß mich! murmele deine Litaneyen, ſchwenke dein Rauchfaß, du wirſt mir den Glauben an die Menſchheit nicht wegmurmeln.

Der Pfaff. Das iſt die Sprache des Verführers. Sohn der Kirche ſtähle dein Herz! Rüſtzeug des Herrn wanke nicht im Glauben! — Habt ihr vergeſſen Ritter den Eid, den in die Hände unſers frommen Abts am Altar ihr geſchworen? Habt ihr vergeſſen die feyerliche Zuſage, dieß Geſindel auszurotten mit Stumpf und Stiel? — und noch leben einige unſrer Gefangene, noch lebt der ſtolze übermüthige Miſtivoi.

Theobald. Er lebt und ſoll leben. Ich habe jenes unſelige Gelübde vollbracht, ihr ſelbſt gabt mir deſſen Zeugniß. Kein Tropfen unſchuldiges Blutes ſoll mehr fließen.

Der Pfaff. Iſt das die Sprache eines Chriſtlichen Helden? wollt ihr nicht lieber den Götzen wieder aufrichten? am Fuße des heiligen Kreuzes ihm opfern laſſen?

Theobald. Bleibt daheim, ehrwürdiger Vater, mit eurem Spott. Iſt es euch um Ausbreitung der rechtgläubigen Kirche zu thun? wohl, auch dafür iſt geſorgt. Ihr habt gehört, welchen Bund Miſtiwoi mit mir geſchloſſen.

Der Pfaff. Ein Bund mit Heiden! wie ſtimmt Chriſtus und Belial? er ſchwur um zu retten, was noch zu retten war, er ſchwur um die reiche Beute wieder zu erhaſchen, welche unſer frommer Abt den Kirchengütern vorbehielt. — Wo ſind nun alle ſeine ſchönen Entwürfe! er wollte den Altar neu kleiden, die gottloſen Zierrathen der Götzen in goldene Kelche umſchmelzen, köſtliche Meſſgewänder, ſilberne Rauchpfannen, Bilder der Heiligen. —

Theobald. Ich verſtehe euch, ehrwürdiger Vater; ich werde die Beute ſchätzen laſſen, und aus meinen eigenen Mitteln der Abtey den Verluſt erſetzen.

Der Pfaff. Dank euch edler Ritter im Namen der Kirche; aber —

Theobald. Nun kein Aber mehr! macht nicht, daß es mich gereue, das Kreuz auf meinem Mantel aus den Händen eures Abtes genommen zu haben; ſchon geſtern, als ich zum Zuge mich rüſtete, ſchon geſtern erkaltete mein Eifer, wankte mein Vorſatz —

Der Pfaff. Erkaltete? wankte? ſeht ihr Ritter, wie geſchäftig der Satan —

Theobald. (lächelnd) Nichts vom Satan, guter Vater.

Der Pfaff. Was ſonſt, edler Ritter! was ſonſt! wodurch könnte —

Theobald. Wodurch? — warum ſoll ich mich ſchämen, es zu geſtehen — durch die Thränen meines Weibes. Meine Adelheid ſchaute mir ſo beklommen ins Auge, ſchlich mir allenthalben ſo wehmüthig nach, holte ſo tiefe Seufzer aus ihrer Bruſt, und als der Bube die Waffen hereintrug, da konnte ſie der Thränen ſich nicht erwehren, und als ich die Rüſtung anſchnallte, da klammerte ſie ihre Arme ſo ängſtlich um meinen Hals —

Der Pfaff. Weibertand, Ritter kennt ihr das noch nicht?

Theobald. Mein ehrwürdiger Vater, ich kenne meine Adelheid. Zwar aus der Bauerhütte erhob ich ſie zur Gefährtin meines Lebens, aber in ihren Adern fließt ſo edles Blut, als zähle ſie eine Reihe von Helden unter ihren Ahnen; nie hat ein Gedanke, ihres jetzigen Standes unwerth, ihren vorigen Stand mir verrathen. Wie oft hat ſie, wenn Kampf und Fehde ins Feld mich riefen, mit eigenen Händen die Rüſtung mir angelegt, und mit heiterer Mine bis ans Burgthor mich geleitet. Nur geſtern — unbegreifliche Ahndungen hoben ihren Buſen, ihr letzter Abſchiedskuß ſchwamm in Thränen, und mit der Stimme der herzlichſten Wehmuth hat ſie mich der Unglücklichen zu ſchonen, ſo viel meine eigene Sicherheit mir verſtatte.

Der Pfaff. Zu ſchonen? — würklich viele Großmuth. Waren es nicht dieſelben Heiden, die vor acht Jahren bey einer Streiferey ſerey den Vater eures Weibes mit ſich in die Gefangenſchaft führten!

Theobald. So iſt es. Meine Adelheid hat ſeinen Verluſt beweint, ohne drum der Menſchlichkeit zu entſagen. Das unedle Gefühl der Rache iſt ihr fremd.

Sechſte Scene.

Ein Reuter führt den alten Bertram herbey.

Der Reuter. Herr Ritter! hier iſt der Chriſtenſclave, den Miſtivoi euch ſendet.

Theobald. Tritt näher! wie lange warſt du in der Gefangenſchaft?

Bertram. Acht Jahr; nein, fünf Jahr nur. Die letztern drey, ſeit ich in Miſtivois Hütte lebte, waren nicht Jahre der Sclaverey.

Theobald. Aus welcher Gegend biſt du? daß ich deinem Herrn dich zurückſende?

Bertram. Ich bin ein Bauer aus dem Weichbild von Wulſingen, mein Herr iſt Ritter Hugo der Wulſinger.

Theobald. Deſſen Sohn hier vor dir ſteht.

Bertram. So ſeyd ihr Ritter Theobald? Gott grüße euch edler junger Herr!

Theobald. Dein Name?

Bertram. Bertram.

Theobald. (auffahrend) Bertram! — Himmel! — hatteſt du eine Tochter?

Bertram. (erſchrocken) Eine Tochter? — Nein — Ja —

Theobald. Iſt Adelheid dein Kind?

Bertram. (ſehr betroffen) Adelheid? — ja — ſo heißt meine Tochter. — Lebt ſie noch?

Theobald. (drückt ihn in ſeine Arme) Adelheid iſt mein Weib!

Bertram. (laut aufſchreyend) Euer Weib!

Theobald. Mein gutes, mein geliebtes Weib!

Bertram. Gott! Gott! wie iſt das möglich!

Theobald. Der Tugend und Schönheit iſt alles möglich. Ich fand ſie eines Tages am Brunnen, es war nicht lange nachdem die Heiden dich ihr entführet, ſie weinte, ich frug um die Urſach ihrer Thränen: ich bin eine Waiſe, ſagte ſie, meine Mutter verlor ich, da ich noch nicht lallen konnte, und den Vater haben mir die Wenden vor wenig Tagen entriſſen. Ihre Worte, ihre Thränen giengen mir ans Herz, ich gieng und kam wieder, ich ſah ſie oft und nimmer genug. Mein Ohm erkieſte ein edles Fräulein mir zum Gemahl, umſonſt, ich lag in ſanften Liebesbanden, mein Herz lachte des Geſchwätzes von Reichthum und Ahnen, ich führte Adelheid zum Traualtar. Ich danke dir Gott! noch nie habe ich meine Wahl einen Augenblick bereut. Komm Alter, du ſollſt Zeuge unſers Glücks ſeyn, du ſollſt Enkel ſehen —

Bertram. (immer erſchrocken) Enkel!

Theobald. Zween ſüße Knaben, wenn die Vaterliebe mich nicht blendet. Aber was zitterſt du? warum ſchweifſt dein Blick ſo irre umher? Hat das Joch der Sclaverey dein Herz für jede Freude ſtumpf gemacht? oder wie? wähnſt du, du werdeſt minder Vater für mich ſeyn, weil das blinde Schickſal deinen Eidam zum Ritter und dich zum Bauer machte? fürchte nichts! du biſt der Vater meines Weibes, ich werde dich ehren, meine Kinder werden dich ehren, der Reſt deiner Tage ſoll in ungetrübter Ruhe dahin fließen —

Bertram. Ich danke euch Ritter, vergönnet mir nur noch eine Frage.

Theobald. Nenne mich Sohn.

Bertram. Iſt euer Vater aus dem gelobten Lande zurück?

Theobald. Ach nein! — warum miſcheſt du Wermuth in meinen Becher der Freude? ſeit 20 Jahren hört ich nichts von ihm.

Gewiß fiel auch er ein Opfer der Wuth der Ungläubigen, wie ſo mancher andere tapfere Held, der mit ihm ins Morgenland zog. Ich habe tauſend Thränen als Knabe im Schooße meiner Mutter, als Jüngling auf dem Grabe meiner Mutter, und als Mann am Buſen deiner Tochter um ihn geweint. — Laſſ' uns davon abbrechen. Der Reſt dieſes Tages ſey der Freude heilig. Himmel! welch ein volles Maaß des Entzückens erwartet meine Adelheid! wie ſehr trog ſie ihre bange Ahndung! — Ich eile, zum Abzug blaſen zu laſſen. Halte dich fertig Alter, in wenig Minuten brechen wir auf. (ab mit dem Pfaffen.)

Bertram. Allein. Wie iſt mir geſchehen! — Ich Elender! werde ich nur darum unter meine Brüder zurückgeführt, um ein liebendes Paar in endloſen Jammer zu ſtürzen! friſtete nur darum Gott meine Tage, um die härteſte Prüfung, den ſchwerſten Kampf zwiſchen Religion und Menſchenliebe

in

in mein Verhängniß zu weben! — Ein Wort, und ich ſchmettre vier unſchuldige Menſchen in den Staub, jage ſie ins Elend, und bringe den Bannfluch über ihr Haupt. — Nein ich will ſchweigen, will mir die Zunge aus dem Halſe reißen! — Adelheid! meine gute Adelheid! — o warum ließt ihr den alten Bertram nicht hier ſterben! — (man hört in der Ferne einen Trompetenſtoß.) Das Zeichen zum Aufbruch. Doch ehe ich ſcheide, noch eine Thräne am Halſe des edlen Miſiwoi; möge es die lezte ſeyn, die ich hienieden weine. (Er ſchwankt, geſtüzt auf ſeinen Stab, über die Ruinen.)

Siebente Scene.

Zimmer der Burg Wulſingen.

Der fette Abt des Prämonſtratenſer Kloſters tritt herein, und ſieht ſich um.

Ueberall keine menſchliche Seele. Immer verſchloſſen in ihr Betgemach, immer knieend vor ihrem Crucifix, oder mitten unter den Weibern bey Spindel und Nährahm, oder die Knaben an ihr hängend wie Kletten. — Iſt es Tugend? iſt es Temperament? vielleicht beydes, vielleicht auch keins von beyden. Der Bauerdirne iſt die Edelfrau zu Kopfe geſtiegen, man hat ihr das Wörtgen Ehre vorgeſchwatzt, ein blendendes Spielwerk, deſſen ſie am Ende wohl müde werden wird. Hab ichs nur erſt dahin gebracht, daß die Sprache meiner Augen ihr nicht mehr fremd iſt, daß wenn meine Blicke in Zärtlichkeit zerſchmelzen, ſie mich — wie ſoll ich es ausdrücken — nicht ſo dumm, ſo ſeelenlos anſtarrt; hab ichs nur erſt dahin gebracht, daß ſie die Augen vor mir niederſchlägt, ſo iſt mein Spiel gewonnen. — Wenn nur der Ritter mir Zeit läßt, wenn nur Pater Benjamin ſeinem Auftrag gewachſen iſt, durch fromme Schwärmerey ſeine jugendliche Hitze zur Tollkühnheit befeuert, von einer Nation zur andern, aus einem Kampfe in den andern ihn ſchleppt, und immer das Himmelreich in Bereitſchaft hält, es ihm vorzuſpiegeln, wenn er laß wird. Und wenn nun einmal trotz ſeiner Tapferkeit der lange Spieß eines Heiden den Weg zu ſeinem Herzen fände — ha! das wäre luſtig, die junge Wittwe zu tröſten, ſich unter der Larve des Mitleids in ihr Herz zu ſchleichen — ſtille, wer kömmt! — ich wurde zu laut —

Achte Scene.

Die beyden Knaben Wilibald und Ottomar hüpfen herein.

Wilibald. Gott grüß euch Herr Abt.

Ottomar. Gott grüß euch Herr Abt.

Der Abt. Ich danke euch, Kinder. Wo iſt eure Mutter?

Wilibald. Ich weiß nicht.

Ottomar. (ſich brüſtend) Aber ich weiß.

Der Abt. Nun laß dich hören, kleiner Vielwiſſer.

Ottomar. Was gebt ihr mir, wenn ichs euch ſage?

Der Abt. Biſt du ſo eigennützig? Thuſt du nichts umſonſt?

Ottomar. O ja, gegen Arme; aber ihr ſeyd ein reicher Mann, ſagt mein Vater, und habt mehr als ihr braucht.

Der Abt. Sagt er das? nu, nu, ſo muß ich dich wohl erkaufen.

Willibald. Erkaufen! pfui Bruder!

Ottomar. Ei was kann ich dafür, daß er es ſo nennt.

Der Abt. Sieh hier Ottomar, welch ein ſchönes Bildgen.

Ottomar. (greift begierig darnach) Was iſt das für ein Mann mit dem großen Schlüſſel?

Der Abt. Der heilige Petrus.

Ottomar. Was macht er mit dem Schlüſſel?

Der Abt. Er öfnet die Pforte des Himmelreichs. Doch jetzt ſage mir, wo deine Mutter iſt?

Wilibald. Du haſt dich erkaufen laſſ'n, nun muſt du auch reden.

Ottomar. Erkaufen, mit deinem dummen Erkaufen. Da Herr Abt habt ihr euer Bild wieder. Die Mutter iſt hinuntergegangen ins Dorf, und holt Waſſer vom Brunnen.

Der Abt. Sie ſelbſt? — Konnte ſie denn keine ihrer Dirnen ſenden? giebt es nicht Quellen, hier oben auf der Burg? Du lügſt Kleiner.

Ottomar. Pah! wißt ihr was ich neulich that, als der lange Walther, meines Vaters Knappe, zu mir ſprach: Junker ihr lügt?

Der Abt. Nun?

Ottomar. Ich ſchlug ihn ins Geſicht.

Der Abt. Und was that denn der lange Walther?

Ottomar. Er lief zum Vater und klagte über den Junker, aber der Vater hat mich nicht drum geſcholten. (läuft ab.)

Wilibald. Der [illegible] hat Recht. (läuft ſeinem Bruder nach.)

Der Abt. Wie die Eyer, ſo die Brut.

Neunte Scene.

Adelheid mit zwey Waſſerkrügen, die ſie an der Thür niederſetzt.

Der Abt. Gott grüß euch, edle Frau!

Adelheid. Auch euch Herr Abt.

Der Abt. So iſt es denn doch wahr? ich glaubte, der kleine Ottomar habe mich belogen.

Adelheid. Er darf auch im Scherz nicht lügen. Was war es, daß ihr ihm nicht glauben wolltet?

Der Abt. (auf die Waſſerkrüge deutend) Euer Herablaſſen zu den Beſchäftigungen einer gemeinen Dirne.

Adel.

Adelheid. Fällt euch das auf, Herr Abt? — wohl mögtet ihr's für eitel Ziererey halten, da ich der Dirnen genug habe, und eine fleißige Hausfrau eben nicht nöthig hat, das Waſſer vom Brunnen zu holen. Ich will euch das erklären, Herr Abt. Euch iſt meine Abkunft kein Geheimniß. Heute ſind es acht Jahr, als ich mit dieſen nemlichen Waſſerkrügen gegangen war aus dem nemlichen Brunnen zu ſchöpfen. Meine Thränen miſchten ſich mit dem Waſſer, denn ihr wißt es, wie mir eben damals die Wenden meinen alten Vater, die einzige Stütze meiner hülfloſen Jugend geraubt hatten. Mich ſah Ritter Theobald, er liebte mich und machte mich zum glücklichſten Weibe. — Soll ich dieſen Tag nicht feyern? Ich werde dieſe Waſſerkrüge bey meinem Brautſchmuck verwahren, ſo lange ich lebe. Nie verſäume ich es an dieſem Tage, ſobald ich mein Morgengebet verrichtet, hinunter an den Brunnen zu eilen — mich meiner ehemaligen Niedrigkeit zu erinnern — ſo ſagt mein Kopf; die erſten Blicke, die erſten Worte meines Theobalds mir ins Gedächtniß zu rufen — ſo ſagt mein Herz.

Der Abt. Das iſt löblich, edle Frau, doch hütet euch eure Liebe zum Abgott zu machen.

Adelheid. O daß ich noch mehr lieben könnte! verdank ich ihm nicht Alles? Ohne ihn, was wäre aus mir geworden! eine Vater- und Mutterloſe Waiſe, in die weite Welt geſtoßen, jeder Gewaltthätigkeit Preiß gegeben — Meine Thränen floſſen in den Waſſerkrug, ſeit acht Jahren hab' ich nur Freudenthränen geweint. O daß ich noch mehr ihn lieben könnte! daß dieſes Herz noch wärmerer Gefühle fähig wäre!

Der Abt. (bey Seite) O weh!

Adelheid. (niedergeſchlagen) Heute iſt es zum Erſtenmale, ſeit acht glücklichen Jahren, daß er an dieſem Tage von mir abweſend iſt. Er ſtreitet für die heilige Kirche, mein Herz muß ſchweigen. — Was meynt ihr Herr Abt? Könnte er wohl bald von dieſem Zuge zurück ſeyn?

Der Abt. Nachdem es fällt, edle Frau. Er ſchwur mir, den heidniſchen Flecken jenſeits der Elbe, der Erde gleich zu machen, und mit Feuer und Schwerdt alle deſſen Einwohner zu vertilgen. Traf er das Geſindel unvorbereitet, ſo mag er leicht deſſen Meiſter geworden ſeyn; wo nicht, ſo mögten ſich die Tage wohl zu Wochen ausdehnen.

Adelheid. (Augen und Hände emporhebend) Schütze du ihn, guter Gott! dein heiliger Name iſt es, für den er kämpft! deckt ihn, ihr Engel, mit eurem Fittig! führt ihn als Sieger an den Buſen ſeines liebenden Weibes, in die Arme ſeiner Kinder zurück!

Der Abt. (bey Seite) Da bin ich nun mit ihr allein, und nicht eine kahle Sylbe ſteht mir zu Gebote.

Wilibald. (kommt) Mutter, der Wächter auf dem Thurm hat ins Horn geſtoßen.

Otto.

Ottomar. (hüpft herein) Mutter, viele Männer zu Pferde, ſie machen einen gewaltigen Staub.

Adelheid. Hat der Wächter ſie nicht erkannt?

Wilibald. Sie ſind noch weit.

Adelheid. So geht Kinder, klettert auf die Zinne, und wenn der Haufe näher kömmt, ſo meldet mirs. (die Knaben laufen fort)

Der Abt. (ein wenig ängſtlich) Es wird doch nicht etwa — ein feindlicher Ueberfall —?

Adelheid. Seyd unbeſorgt, Herr Abt, mein Gemahl hat keine Fehde mit ſeinen Nachbarn. Vielleicht ſind es Gäſte, dann iſt mir's nur leid, daß der Ritter nicht zu Hauſe iſt. Vielleicht reiten ſie aber auch linker Hand am Buſche hinunter, den Weg nach Ermersdorf.

Wilibald und Ottomar (mit Freudengeſchrey) Mutter! Mutter! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Adelheid. Mein Theobald! (ſie ſtürzt zur Thür hinaus, die Knaben hinter ihr her).

Der Abt, wie vom Blitz gerührt. Alle Teufel! — Pater Benjamin! Pater Benjamin! der Streich iſt culpa gravis *). (ab)

Ende des erſten Acts.

---

*) Die Prämonſtratenſer pflegen ſehr fein zwiſchen culpa levis, media und gravis zu unterſcheiden.

Zweyte Handlung.

Plaz vor der Burg Waſſingen. Im Hintergrunde ein Stück der Burg, mit einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führt, welche niedergelaſſen wird, nachdem der Vorhang ſich geöffnet.

Adelheid, der Abt, Willibald und Ottomar kommen ſchnell durchs Burgthor über die Brücke.

Adelheid.

Wenn es nur keine vergebliche Freude wär.

Willibald. (hüpfend und ſpringend) Nein, nein, Mutter! der Thurmwächter hat des Vaters Rüſtung genau erkannt, und den weiſſen Helmbuſch, und der dicke Pater Benjamin iſt auf einem Maulthier hinterdrein gezuckelt.

Der Abt. Ich wünſche euch Glück, edle Frau!

Adelheid. Ich danke euch, Herr Abt. — Lauft doch Kinder, klettert dort auf den Hügel und ſagt mir, wenn ihr den Zug näher kommen ſeht.

Wilibald und Ottomar. (den Hügel hinankletternd) Juchhey! über Stock und Stein! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Der Abt. (ſeinen Aerger durch ein Lächeln verdeckend) Ueber die kindiſche Freude!

Adelheid. O die meinige iſt um nichts geſetzter. Ich hüpfte gern mit über Stock und Stein, wenn es einer ehrbaren Frau ziemte. Und warum ziemt es nicht? o die Sitten ſind Tyrannen, haben ſelbſt über Lieb' und Zärtlichkeit die Herrſchaft an ſich geriſſen. — Kinder ſeht ihr noch nichts?

Wilibald. (mit der Hand über den Augen) Die Sonne blendet mich, Mutter.

Ottomar. (auf die Zähen tretend) Ottomar iſt ſo klein, liebe Mutter!

Der Abt. (ſpöttiſch) Scheint es doch, als habe der Herr Ritter nur einen freundſchaftlichen Beſuch abgelegt.

Adelheid. (mit Nachdruck) Er hat gewiß ſeine Pflicht gethan, und daß er ſo ſchnell ſie that, iſt, dünkt mich, Dankes werth, von euch, dem Stifter der Fehde; von mir, dem harrenden Weibe. — Wilibald, ſiehſt du nichts?

Wilibald. Staub, liebe Mutter, viel Staub! zwiſchen durch flimmerts und blinkerts wie Waſſer.

Der Abt. ([illegible]) Wenn die Wiederkommenden eben ſo viel Staub machen, als die Ausziehenden, ſo iſt es ja ein glückliches Zeichen, daß jeder ſeine Haut heil wieder mitbringt.

Adelheid. (mit Ernſt) Ich weiß nicht, Herr Abt, was ich von euren Reden denken ſoll? wollt ihr des Ritters Ehre antaſten, warum beleidigt ihr das Ohr des Weibes?

Der Abt. Nicht doch, edle Frau. —

Adelheid. Nicht doch, Herr Abt. — Ich bin nicht geſonnen, mir meine Freude ſtören zu laſſen. — Wilibald, ſiehſt du noch nichts?

Wilibald. (klatſcht in die Hände) Juchhey, liebe Mutter! es iſt der Vater! es iſt der Vater! ich erkenne ſeinen Schimmel, und der lange Walther reitet hinter ihm drein, und der dicke Pater Benjamin ſitzt auf dem dürren Mauleſel, wie ein Bär auf einem Baumaſt.

Ottomar. Ich ſeh das alles auch, liebe Mutter!

Adelheid. Ich danke dir Gott, daß du meinem heiſſen Gebet ihn wieder geſchenkt; daß du meine trüben Ahndungen zu Schande gemacht.

Der Abt. Ahndungen, edle Frau? empfandet ihr dergleichen?

Adelheid. Ahndungen, oder dickes Blut, oder böſe Laune, nennts wie ihr wollt. Immer zwar ſeh ich mit bangem Herzen den Gaul vorführen, der meinen Gatten ins

Schlachtgetümmel tragen ſoll, wie aber hab ich das empfunden, was geſtern in mir vorgieng. Mir war's, als läg eine Welt auf mir, als öffne ſich eine Gruft zwiſchen mir und meinem Theobald —— Gottlob! es war nur Hang zur Schwärmerey, meine Einbildungskraft fängt leicht Feuer.

Der Abt. Verwerft das nicht ſo leichtſinnig, Ahndungen ſind Warnungen des Himmels. Zwar kehrt euer Gemahl geſund in euren Arm zurück, dafür danken wir Gott und dem heiligen Norbert. Doch iſt ſein Leben denn das einzige Gut, für deſſen Erhaltung ihr zittert? Ich weiß es, ſchöne Frau, daß einer liebenden Gattin die unverletzte Treue faſt mehr am Herzen liegt. Wie wenn — dafür behüte der Himmel! doch der Verſucher iſt geſchäftig — wie, wenn im verführeriſchen Dunkel einer mondhellen Nacht, einer ſchönen Heidin der Satan ſich bediente, dem frommen Ritter Fallſtricke zu legen? Ich habe ſie geſehen, dieſe raſchen Dirnen, ihr

Götze iſt Wolluſt, die Schaam hat keinen Tempel unter ihnen, und Ritter Theobald erbte, wie man ſpricht, von ſeinem Vater warmes Blut.

Adelheid. (lächelnd) Herr Abt, wenn ihr den Scherz nicht übel deuten wolltet, ſo ſpräch ich frey: ihr trüget Gift auf eurer Zunge. — Doch horcht! ich höre ſchon der Roſſe Huf im Hohlweg ſchallen! Kommt Kinder! Kommt herab! geſchwind dem Vater entgegen! (Sie eilt, ſammt den Knaben nach der Gegend, wo Ritter Theobald herkömmt)

Der Abt. Verwünſcht! es iſt ihr nirgend beyzukommen.

Zweyte Scene.

Ritter Theobald (ſtürzt in Adelheidens Arme) hinter ihm **Bertram, der Mönch,** und Gefolge.

Adelheid. (die Arme um Theobald ſchlingend) Mein Gemahl! — ſobald zurück?

Theobald. (ſcherzend) Dir doch nicht zu früh?

Adelheid. Schäcker! faſt mögt' ich die Frage bejahen.

Der Abt. (für ſich) Ich mögte berſten.

Theobald. Noch nie war mein Zug ſo glücklich. Gott grüße euch, Herr Abt! Liebes Weib, ich bringe ein Geſchenk dir mit, köſtlicher denn alle deine Kleinodien.

Adelheid. Dich ſelbſt, nicht wahr?

Theobald. Willſt du mich eitel machen? Ich war ja längſt ſchon dein. — Nein, ein geraubtes Gut, das manche Thräne dich gekoſtet, bring' ich dir heut zurück. Magſt du doch immer zwiſchen mir und ihm deine Liebe theilen. — Blicke um dich! weiſſagt dein Herz dir nichts?

Adelheid. (erblickt den alten Bertram, der bis jetzt ſchüchtern unter dem Gefolge ſtand, und ſtürzt auf ihn zu) Mein Vater!

Bertram. (erwiedert ihre Umarmung, doch drückt ſein Geſicht eine ſchmerzhafte Verlegenheit aus) Liebe Tochter!

Adelheid. O! das iſt mehr, als meine kühnſten Hoffnungen je mir vorſpiegelten! Gott! ich habe keine Worte! gieb mir Thränen! gieb mir Thränen! — Seyd ihrs wirklich? den meine Arme umſchlingen? ach! ſchon lange fürchtete ich, ihr habt unterlegen der Laſt eurer Jahre und eurer Leiden. Ich kann mich nicht ſatt an euch ſehn. Ihr ſeyd noch ganz derſelbe, nur euer Haar ein wenig grauer. — Gott! ich habe keine Worte! mein Dank ſchwimmt in dieſer Thräne! — Mein Vater, ich bin vermählt, das ſind meine Kinder — kommt her, Willibald und Ottomar, ſeht euren Großvater, umfaßt ſeine Knie, bittet mit mir um ſeinen Segen. (Sie knieen um Bertram)

Bertram. (Sie wechſelsweiſe liebkoſend und aufhebend) Steht auf! ſteht auf! — wenn der Seegen eines Greiſes — der euch, wie ſeine Kinder liebt — im Ohr der Allmacht etwas gilt — ſo ſegn' ich euch! — Gott wende jedes Unglück von euch ab — oder geb' euch Muth es zu tragen.

Adelheid. Wie könnt ihr an Unglück denken in dieſer frohen Stunde? alle meine Wünſche ſind erfüllt.

Wilibald. Lieber Großvater, küßt mich.

Ottomar. Mich auch, lieber Großvater.

Bertram. (ſie küſſend) Ihr ſüßen Knaben — (wehmüthig) ihr armen, guten Kinder! [illegible]

Theobald. Warum arm, ehrlicher Alter? was fehlt ihnen zu ihrem Glücke? — nicht wahr, Herr Abt, ein ſolches Schauſpiel kann Engel vom Throne Gottes herablocken.

Der Abt. Pfui, Herr Ritter, dergleichen irdiſche Freuden mit dem ſeeligen Anſchauen des Höchſten zu vermengen.

Theobald. Verzeiht einem Laien, dem die Schwärmerey der Religion noch nie ihre

Flügel lieh, bis in den dritten Himmel ihn zu verzücken.

Der Abt. Schwärmerey nennt ihr das? ihr häuſt Leichtſinn auf Leichtſinn. Doch ich verzeihe euch, um des guten Werks willen, das ihr ſo eben vollbracht habt. Eure Rückkehr war ſehr ſchleunig. Vermuthlich habt ihr das heidniſche Geſindel gänzlich ausgerottet? ihre Altäre umgeſtürzt, ihre Götzenbilder zerſtört? ihre goldenen und ſilbernen Geſchirre zum Dienſt der Kirche mit euch geführt?

Theobald. Ich habe alles gethan, was ich thun konnte, ich habe mehr gethan, als ich thun ſollte. Mein Schwur als Kreuzritter verband mich, den Götzendienſt der Heiden mit Feuer und Schwerdt auszurotten, das heilige Kreuz unter ihnen zu erhöhen. Pater Benjamin war Zeuge der Erfüllung meines Schwurs.

Der Abt. Wohl. Da aber Gottes Engel ſichtbar mit euren Waffen war, warum zogt ihr [illegible] ſogleich weiter gegen die nächſte Dorfſchaft, und verbreitet Schrecken und Verwüſtung im ganzen Gebiete der Heiden?

Theobald. Weil — Herr Abt, laßt euch das ein für allemal geſagt ſeyn — weil ich nie wieder mein Schwerdt gegen Männer ziehen will, die mich nie beleidigten. Sind es Schaafe, die in der Irre herumlaufen, ſo zeige man ihnen den rechten Weg, aber man führe ſie nicht zur Schlachtbank. Am wenigſten hab' ich Luſt der Schlachter zu ſeyn.

Der Abt. Herr Ritter —

Theobald. Herr Abt —

Der Abt. Ihr unterfangt euch, mit der Kirche zu rechten?

Theobald. (verdrießlich) O nein, Herr Abt, ich kenne meine Pflichten und übe ſie. Aber wollt ihr nicht Theil an unſrer Freude nehmen? Schaut umher, und leſet in jedem Auge den Wunſch, rein und ungetrübt einen Tag zu genießen, den Gott mit einer Wohlthat bezeichnete.

Adelheid. (zu Bertram) Was iſt euch, mein Vater? ihr ſcheint unruhig.

Bertram. Mir iſt nicht wohl.

Adelheid. O geſchwind kommt herein! ihr bedürft der Ruhe. Ihr habt heute ſo manchen Wechſel der Empfindungen ausgeſtanden —

Bertram. Ja wohl!

Adelheid. So kommt! ſtützt euch auf mich, daß ich in eine ſtille Kammer euch führe.

Bertram. Nicht in dieſe Burg, liebe Adelheid. Ich bin es nicht gewohnt, zwiſchen Thürmen und Mauern zu leben. Laß mich meine alte Hütte wieder ſuchen.

Adelheid. Eure Hütte iſt verfallen und unbewohnt, jeder Witterung Preiß gegeben. Gönnt mir die Freude, nahe um euch zu ſeyn.

Bertram. (mit gepreßter Empfindung) Ich muß allein ſeyn — oder ich ſtürze todt zu euren Füßen — ich will keine andere Wohnung, als meine alte Hütte.

Theobald. Euer Wille iſt Befehl für eure Kinder. Ich ſende ſogleich Leute, eure Hütte wieder in bewohnbaren Stand zu ſetzen, und mit allen Bequemlichkeiten zu verſehen. Indeſſen ſoll das beſte Gemach meiner Burg euch aufnehmen, und ein fröhliches Mahl die Freude dieſes Tages erhöhen. Gefällt es euch, Herr Abt, uns zu folgen?

Der Abt. Sobald ich die Pflichten meines Amtes vollbracht.

Theobald. Alſo auf Wiederſehen!

(Theobald und Adelheid folgen dem alten Bertram, die Knaben folgen ihnen)

Dritte Scene.

Der Abt und Pater Benjamin.

Der Abt. (ihn ernſthaft anſehend) Nun Herr Pater!

Der Pfaff. (ſehr demüthig) Was befehlen Ew. Hochwürden?

Der Abt. Stellt euch nur, als habet ihr eure Sachen recht brav gemacht, mein Vertrauen in euch gerechtfertigt.

Der Pfaff. Mein Gewiſſen ſpricht mich frey.

Der Abt. Wirklich? ſo wünſch ich euch Glück zum weiten Gewiſſen. Ihr wußtet wohl nicht, daß mir alles daran lag, Zeit zu gewinnen, den Ritter aus Gefahren in Gefahren zu ſtürzen, ihn wo möglich darin umkommen zu laſſen, oder doch mindeſtens auf Wochen lang zu entfernen? Ihr wußtet wohl nicht, daß ich den ganzen Zug nur um deswillen veranſtaltet, ſprecht!

Der Pfaff. Wie ſollt ich das nicht wiſſen? auch hab' ich ſicher alles gethan, was in meinen Kräften ſtand, ihn zu verlängern. Ich begnügte mich nicht blos Worte zu verſchwenden, ich ſelbſt ergriff das Schwerdt, ſtürzte mich ins dickſte Gedränge, und ward oft vom Blute der Erſchlagenen beſprizt.

Der Abt. Was ihr nicht alles gethan habt, ſo viel, daß mir hier nichts zu thun übrig bleibt, und ich vielleicht Jahre lang vergebens einer ſolchen Gelegenheit harren werde. Wollt ihr nicht gehen, von den überſtandenen Beſchwerlichkeiten auszuruhen? Ihr werdet eure Zelle kaum wieder kennen, ſo lange iſt es her, daß ihr ſie verlaſſen habt. (geht ab.)

Der Pfaff. (ihm nachlächelnd) Ich habe das Meinige gethan. Man muß Gott bitten, daß er die Herzen lenke, und der guten Sache ſeinen Beyſtand nicht verſage.

Vierte Scene.

Hugo der Wulfinger in Pilgrimstracht, erſcheint auf der Spitze des Hügels, welcher der Burg gegenüber liegt.

Ha! das iſt ſie! das iſt Wulfingen! ſey mir gegrüßt, Burg meiner Väter! ſey mir ge-

gegrüßt bemooſter Thurm! (Er kniet nieder und küßt die Erde.) ich war ein Mann, als ich von euch ſchied, ich ſehe als Greis euch wieder. Im Geleite von hundert wehrhaften Reiſigen zog ich durch dieſe Thore, ſie alle fraß das Schwerdt der Sarazenen, ich kehre heute allein zurück. (Er ſteigt den Hügel herab und betrachtet einige Augenblicke ſchweigend mit heftiger Rührung die Burg.) Alles noch ſo wie ich es verließ, kein Stein gebrochen, kein Baum umgehauen, faſt mögte ich glauben, noch dieſelben Schwalbenneſter an der Mauer. — Dort unter jener Eiche drückte ich mein wimmerndes Weib zum letztenmale an die Bruſt, und ſeegnete den unmündigen Knaben, der an mein Knie ſich hieng. — Dort unter dem Strohdache jener niedern Hütte ſchloß ich zum letztenmale den Säugling in meine Arme, die Frucht meiner Verbrechen, das Saamenkorn meiner endloſen Reue. — Ach! welch eine Menge von Empfindungen, die ſeit drey und zwanzig Jahren ſchlummerten, erwachen in dieſem feyerlichen Augenblicke. — Ich danke dir guter Gott! daß durch tauſend Gefahren dein Engel mich leitete bis zum Wohnſitz meiner Väter, wäre es auch nur um dies morſche Gebein bey dem ihrigen verſcharren zu laſſen. — Wie mir das Herz pocht! mehr als beym Sturm von Ptolemais. Jeden Baum, jeden Stein möchte ich fragen: lebt mein Weib noch? lebt mein Sohn noch? — Die Fenſter der Burg ſind öde, die Zugbrücke niedergelaſſen, kein Schnitter im Felde; tiefer Friede herrſcht hier, oder die Peſt hat gewütet. — Schutzgeiſt meiner alten Tage, flüſtre mir zu! iſt noch Freude für mich in dieſer Burg? oder ſoll ich umkehren nach Paläſtina und einen Hügel Erde ſuchen, wo der müde Pilger ausruhen könne? —

Vierte Scene.

Wilibald und **Ottomar** kommen aus der Burg.

Ottomar. Komm Bruder! ich will dir ein Finkenneſt zeigen, das ich geſtern fand.

Wilibald. Iſt es hoch? muß man brav klettern?

Ottomar. Nein, es iſt ganz niedrig im Buſche.

Wilibald. Dann mag ichs nicht ſehen.

Ottomar. Narr, warum denn nicht?

Wilibald. Wenn weder Mühe noch Gefahr dabey iſt, ſo iſt auch keine Freude dabey.

Hugo. Ein Paar ſüße Knaben! mein Herz wallt.

Ottomar. Sieh Bruder, den bärtigen Alten. Komm, laſſ' uns gehen.

Wilibald. Nicht doch, wir wollen mit ihm reden.

Ottomar. Ich fürchte mich.

Wilibald. So geh und ſuche dein Finkenneſt. (zu Hugo) Wer ſeyd ihr Alter?

Hugo. Ein Pilgrim aus Paläſtina.

Wilibald. Aus Paläſtina? bringt ihr Botſchaft von meinem Großvater?

Hugo. Von eurem Großvater? wer iſt euer Großvater? Junker.

Wilibald. (ſtolz) Der tapfere Ritter Hugo der Wulfinger. Habt ihr von ihm gehört?

Hugo. (der ſich kaum zu halten vermag) Ich denke — ja —

Wilibald. (verächtlich) Ihr denkt? ja? — ihr habt nicht von ihm gehört, ſonſt würdet ihrs nicht vergeſſen haben.

Hugo. (Sich auf die Seite wendend und vor Freuden zitternd) Gott! Gott! welch ein Knabe! das iſt mein Blut! — Faſſe dich Alter! deine Stunde iſt noch nicht gekommen.

Ottomar. (zu ſeinem Bruder) Was murmelt er in ſich hinein?

Wilibald. Mir dünkt, er ſinnt auf eine Lüge.

Hugo. Vergönnt mir eine Frage, lieber Junker! welcher Ritter hauſt auf dieſer Burg?

Wilibald. Ritter Theobald der Walſinger, mein Vater.

Ottomar. (etwas vorlaut) Er iſt auch mein Vater.

Hugo. (ſich wegwendend, mit der möglichſten Stärke des Ausdrucks) Ich danke dir Gott! — Noch Eins Junker, ihr ſpracht von eurem Großvater, der nach Paläſtina gezogen; (mit bebender Stimme) habt ihr denn auch — noch eine Großmutter?

Wilibald. Nein, die iſt ſchon lange todt.

Hugo. (erſchüttert, wiederholt langſam die Worte) Schon lange todt? (für ſich, wehmüthig) Margarethe! (er ſucht ſich zu faſſen) (zu den Knaben) Liebe Junker, ich bin müde und kraftlos, ich bitt' um einen Bissen Brod und einen Trunk Wein.

Wilibald und Ottomar (zugleich) Gleich sollst du haben. ([illegible])

Hugo. Und wenn euer Vater mir ein Nachtlager in der Burg verstatten wollte —

Wilibald. Ich will's der Mutter sagen. Der Vater ist nur eben von seinem Zuge zurückgekommen, er schlummert, ich darf ihn nicht stören. Ottomar, bleib du indessen hier.

Ottomar. ([illegible]) Ich bleibe nicht allein bey dem bärtigen Manne. (beyde ab.)

Hugo. Gott! so hat ein dreyundzwanzigjähriges Leiden dich endlich versöhnt! so ist es wahr, daß ich mein Herz der Freude wieder öffnen darf! — Hast auch du mir verziehen Margarethe, meine verklärte Gattin! Bist du nicht mit einer Verwünschung gegen mich aus der Welt gegangen! — Ja ich bin unwerth der Wonne, die auf mich wartet, nur noch frohe Botſchaft von meiner Adelheid, und Engel neiden das Glück meiner alten Tage. — Welche Knaben! Kaum hielt ſich mein Herz, daß ich ſie nicht in meine Arme drückte. — Aus welchem Geſchlecht mag ihre Mutter ſeyn? ſie pflanzte früh den Keim der Liebe und Ehre in die Bruſt ihrer Kinder, das lohn' ihr Gott! — Herrlich, herrlich, daß hier Niemand mich kennt! Die Herzen meines Sohnes und meiner Schwiegertochter werden offen vor mir liegen, ich werde ihre Gaſtfreiheit, ihre Mildthätigkeit prüfen, ich werde forſchen, ob Theobald ſeines alten Vaters noch gedenkt, ob er ſeine Rückkunft wünſcht, ob er ſeinem Tode wohl eine Thräne weinen würde. — Welch ein Schauſpiel, wenn alles meinen Wünſchen entſpricht! — Nur Faſſung, daß das Vaterherz ſich nicht zu früh verrathe.

Fünfte Scene.

Adelheid mit den Kindern. Hugo.

Die Kinder. Hier iſt er liebe Mutter. (Sie hüpfen hin zu ihm und bringen ihm einen Becher mit Wein und ein Stück Brod.)

Hugo. Gott vergelt's edle Frau! auch euch liebe Junker.

Adelheid. Seyd willkommen Alter! wenn die Kinder euch recht verſtanden, ſo kommt ihr geradenwegs aus Paläſtina?

Hugo. So iſt es edle Frau; ich zog durch Griechenland, Bulgarien und Ungarn. Fünf Monate lang hab' ich gegen Hunger, Durſt und alle Mühſeligkeiten des Lebens gekämpft. Oft war der Boden mein Lager, der Himmel mein Obdach, oft ſuchte ich Tage lang vergebens eine Quelle, um meinen Durſt zu löſchen, eine Hütte, um mir ein Stück Brod zu erbetteln.

Adelheid. Wie konntet ihr in eurem Alter ſolch eine Reiſe wagen?

Hugo. Die Begierde, mein Vaterland wieder zu ſehn, da zu ſterben, wo ich geboren wurde, mir die Augen von der Hand meiner Kinder zudrücken zu laſſen. —

Adelheid. Habt ihr noch Kinder? wie werden die ſich freuen!

Hugo. Das hofft mein Vaterherz.

Adelheid. Wart ihr lange weg?

Hugo. Sehr lange edle Frau.

Adelheid. Dann träufelt beym Wiederſehen jeder Tag eurer Abweſenheit einen Tropfen mehr in den Becher der Freude. Danket Gott, Alter, das Schickſal iſt karg mit dieſer Wonne. Auch mein Gemahl hatte einen Vater, der ſchon vor drey und zwanzig Jahren dem Kaiſer Friedrich ins gelobte Land folgte. Er muß wohl todt ſeyn. — Habt ihr auf euren Reiſen nie etwas vom Ritter Hugo dem Wulfinger gehört?

Hugo. Doch edle Frau, ich habe — Noch mehr: er gab mir eine Botſchaft an ſeinen Sohn.

Wel-

Adelheid. ([illegible]) Würklich? o ſprecht! lebt er noch?

Hugo. Er lebt, [illegible]

Adelheid. Und eure Botſchaft?

Hugo. Die muß ich nur dem Ritter Theobald vertrauen.

Adelheid. So kommt herein.

Hugo. Verzeiht mir, edle Frau! ich that ein Gelübde, vor Sonnen Untergang, kein Haus oder Burg zu betreten.

Adelheid. So lauft Kinder! weckt den Vater, er ſoll ſchleunig hieher kommen. (Wilibald und [illegible] ab.)

Adelheid. Darf ich Zeuge ſeyn eures Geſpräches?

Hugo. Ich bitte ſogar darum.

Adelheid. Endlich iſt unſer heißes Gebet erhört! o daß wir noch hoffen dürften, ihm ſeine alten Tage zu verſüßen!

Hugo. Verzeihe mir meine Neubegier, edle Frau, ſie entſpringt nicht aus Fürwitz. Darf ich fragen, aus welchem Geſchlechte Ritter Theobald ſeine würdige Gattin wählte?

Adelheid. (Etwas verlegen.) Darf ich euch antworten: aus dem Menſchengeſchlechte!

Hugo. Ich verſteh euch nicht.

Adelheid. Das heißt, guter Alter! wenn die häuslichen Tugenden nur auf einem Stammbaum wachſen, ſo darf ich keinen Anſpruch darauf machen, meine Väter beſaßen keine Schlöſſer, ihr Name ſteht in keinem Turnierbuch; wenn aber Treue, Frömmigkeit und Tugend ein Recht auf das Herz eines Ritters geben; ſo tauſch ich das wenige mit keinem edlen Fräulein.

Hugo. (etwas betreten.) Ihr ſeyd alſo nicht von edlem Stamme?

Adelheid. Nein, Alter, doch drum kein unedler Zweig. Ich bin nur eine Bauerdirne, mein Vater hat keinen andern Titel, als den eines ehrlichen Mannes.

Hugo. (für ſich.) Nun alter Thor! läuft dir ſchon wieder ein kindiſches Vorurtheil quer über den Weg. Zwanzig Jahre lang nach Weisheit geforscht, und bey der ersten, besten Gelegenheit [illegible] dich am Narrenseil. —

Adelheid. Ihr [illegible] betroffen? ihr kennt vielleicht Ritter Hugos Gesinnungen über diesen Punkt? — sollt' er mich unwerth halten des Namens seiner Tochter?

Hugo. [illegible] edle Frau; so weit ich ihn kenne, halt' ich solch einer Grille ihn unfähig. Im ersten Augenblick vielleicht wallet ihm [illegible] Stirn in Falten legen, [illegible] wie schwer es ist, die [illegible] der Kindheit abzuschütteln. Schon [illegible] sich, sie ganz unter die Füße getreten zu haben; und doch schielt bald hie, bald da, eins mit der Schellenkappe hervor. Indessen bürg' ich euch dafür, [illegible] Augenblick kann Ritter Hugos Blut aufwallen, er findet bald sich wieder. Und wenn er sieht und höret, daß ihr [illegible] Liebe des Gatten Herz verdient,

dient, daß ihr die Mutterpflichten gewiſſenlich erfüllet, ſo wird er ſeinen Segen dem Bunde nicht verſagen.

Adelheid. Ihr krönt durch euren Troſt der frommen Liebe Glück. Ja nur die innigſte Zärtlichkeit verknüpfte unſre Herzen, und ſeit acht frohen Jahren war ſie unwandelbar.

Hugo. (ſich beynahe vergeſſend) So ſegn' euch Gott mit ſeinem beſten Segen! — (ſich beſinnend) ſo mag ich ihre Schuld in Ritter Hugos Namen ſprechen.

Adelheid. (mit aufgehobnen Händen) O all ihr guten Engel! bringt ihn in unſre Arme ſo ſchnell als unſer Wunſch zurück: wie will ich ſeines Alters mit Lieb und Sorgfalt pflegen! wie ſollen meine Kinder um ſeine Kniee gaukeln, die Stunden ihm wegtändeln und ſeine kleinſten Wünſche von ſeinem Blick erlauſchen.

Hugo. (ſehr bewegt für ſich) Vater! nimmt den vollen Becher der Freude nicht von den

Lippen,

[illegible], daß ich im Rauſch [illegible] nicht des Dankes etwas vergeſſe.

Adelheid. [illegible] kommt mein Gemahl.

Hugo (für ſich). Standhaft, Alter!

Sechſte Scene.

Ritter Theobald und die Knaben.

Theobald. Wo iſt der Greis, der meines Vaters Namen nannte? — Sey mit dieſem Handſchlag herzlich mir willkommen! Du biſt ein [illegible]

Hugo. [illegible] edler Ritter! der Heil ſey mit euch und eurem Hauſe.

Theobald. Du kannteſt meinen Vater? ſprich! mein Herz klopft deiner Botſchaft entgegen.

Hugo. Seit mehr denn zwanzig Jahren nenne ich Ritter Hugo meinen Freund. Ich focht an ſeiner Seite in Parthien, Medien, Perſien und Meſopotamien. Oft haben wir die Wunden, die uns des Feindes Säbel

[illegible] ſchlug,

ſchlug, mit Bruderliebe Einer den Andern verbunden, oft wenn wir Mangel litten, den letzten Biſſen Brod, den letzten matten Trunk brüderlich getheilt; bis das wandelbare Glück des Krieges uns trennte, als er nach Kaiſer Friedrichs Tode, mit Richard Löwenherz gen Aſkalon gezogen. Dort kam es zwiſchen Saladin und uns zur Schlacht. Der Sieg war blutig, der tapfern Ritter blichen manche auf dem Platze. Auch euren Vater hielt das ganze Heer für todt, und es verſtrich mir manches Jahr unter fruchtloſem Nachforſchen der Freundſchaft. — — Endlich, als vor acht Monden, müde des Umherſchweifens, ich die Reiſe ins Vaterland anzutreten beſchloß, da traf ich unvermuthet den alten Hugo in Babylon, unter den Gefangenen des Sultans.

Adelheid und Theobald. (laut aufſchreyend) Gefangen?

Hugo. So iſt es, edler Ritter, er ſchmachtet in harten Feſſeln. Sein Geſicht war eingefallen, ſeine Wange ſo bleich, ſein Auge ſo hohl, ſein Bart ſo lang und verworren, daß ich kaum den alten Freund in ihm zu erkennen vermochte. Er ſchloß mit Thränen mich in ſeine gefeſſelten Arme und jammerte, daß ſeiner elenden Lage er weder Ziel noch Ende ſehe. Er zeigte mir ſein Lager, das war ein harter Stein; ein Scherben mit Waſſer gefüllt ſein Trank, ein wenig dicker Reiß all ſeine magere Koſt.

Theobald. Gott, mein armer Vater!

Hugo. Sieh, ſprach er, lieber Robert, du ſiehſt, wie ich verſchmachte, wie unverdiente Feſſeln die Haut von Hand und Fuß mir reiben. Doch wie des Tages Hitze und ungewohnte Arbeit den alten Körper mir zermergeln, wie oft des Guardians Peitſche den Rücken mir blutig geißelt, und wie die feuchten Dünſte, die kalte Näſſe, des Nachts in einem Keller, mir Schlaf, Geſundheit, Ruhe rauben — das Freund, das ſiehſt du nicht.

Theobald. Halt ein! ein jedes deiner Worte preßt Blut aus meinem Herzen.

Adelheid. (weint.)

Hugo. Du, ſprach er weiter: du Glücklicher! kehrſt nun zurück in unſer deutſches Vaterland. Dich geleite Gott! — Sollte dich dein Weg vor meiner Burg vorbeytragen, ſo grüße meine Gattin, wenn ſie noch lebt, und meinen Sohn Theobald, ſchildre ihnen die Leiden, denen mein Alter unterliegt, weck' in ihrem Buſen Lieb' und kindliche Pflicht, daß ſie ſchleunig ſammlen, was an Koſtbarkeiten ihnen der Himmel gab, um den Gatten und Vater aus harter Sclaverey zu löſen. Gehab dich wohl indeſſen! ich werde die Tage deiner Pilgrimſchaft zählen, und auf dieſem Steine Nächte lang für das Glück deiner Reiſe beten.

Theobald. Habe Dank würdiger Greiß! Habe Dank, daß du ſo treulich die Botſchaft ausgerichtet. Geſchwind, wie viel beträgt das Löſegeld?

Hugo. (mit Achſelzucken) Zehn tauſend goldne Byzantiner.

Theobald. Das iſt viel, ſehr viel! aber Gott wird helfen! — Liebes Weib! wir müſſen unſre Burg verkaufen, wir müſſen alles zu Gelde machen, wir müſſen uns behelfen, ſo gut wir können.

Adelheid. Gern, lieber Theobald, gern. Ich will dir ſogleich meinen Schmuck holen, meine goldenen Spangen und Armbänder.

Wilibald. Nehmt meinen gehenkelten Thaler auch dazu.

Ottomar. [illegible] hab ich denn nichts zu geben?

Hugo. (bey Seite) Das Herz will mir ſpringen.

Theobald. (Adelheid umarmend) Ich danke dir, gutes Weib! Ich danke euch, Kinder! dieſer Augenblick feſſelt mein Herz auf ewig an euch.

Hugo. (für ſich) Und auch das meinige.

Theobald. Wir wollen in eine Hütte ziehen, wir wollen das Feld bauen, an Brod wird es uns nicht mangeln, und ſtatt der Leckerbiſſen ſey uns in Feyerſtunden die ſüße Hofnung, meinen alten Vater zu beſchützen. — Ich eile zum Abt, ſchon lange gelüſtete ihm nach meinen Ländereyen. Zwar wird er, wenn er meine Noth erfährt, nur kärglich mir zahlen — immerhin! wenn er nur bald ſchafft, ſo viel ich brauche.

Hugo. (für ſich) Ich kann mich nicht länger halten.

Theobald. Geht hinein, Alter, erquicket euch mit Speis und Trank, mein Weib wird es euch an nichts fehlen laſſen. — Sieh da kommt Bertram! er nehme Theil an unſern frohen Hoffnungen.

Hugo. (für ſich) Warlich, das iſt Bertram. O daß ich ihm nicht entgegen rufen darf: wo haſt du meine Tochter!

Siebente Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertram. Ihr habt den alten Bertram ſo ganz allein gelaſſen.

Theobald. Komm her und freue und betrübe dich mit uns. Sieh, dieſer Greiß bringt Botſchaft vom Ritter Hugo, meinem Vater. Er ſchmachtet in den Feſſeln des Sultans von Babylon; aber heute verkauf ich meine Burg und Güter, was ich habe, werfe es zu des Moſlems Füßen, und führe im Triumpf meinen Vater zurück.

Bertram. (heftet ſeine Blicke ſtarr auf Hugo) Wie iſt mir? — täuſcht mich ein Geſicht? — dieſe Züge —

Hugo. Du irrſt dich nicht, ich bins.

Bertram. (ſtürzt laut aufſchreyend zu ſeinen Füßen) Ritter Hugo! mein Herr!

(Alle fahren auf bey dieſen Worten, ſtoßen abgebrochene Sylben, halb artikulirte Töne der Freude, des Staunens, der Verwunderung aus, umringen den Alten, hängen ſich an ſeinen Hals, die Kinder an ſeine Kniee. Der Vorhang fällt)

Ende des zweyten Acts.

Dritte Handlung.

Ein Saal der Burg. An den Wänden hängen acht Gemälde, in Lebensgröße, die Ahnen des Geſchlechtes der Wulfinger.

Erſte Scene.

Hugo, in ritterlicher Kleidung, und Bertram.

Hugo.

Hier ſind wir ſicher, hier belauſcht uns weder Pfaffen noch [illegible]. Komm näher, antworte mir. Die Frage liegt in meinem Auge.

Bertram. (ängſtlich verlegen) Ihr forſcht um Kundſchaft von eurer Tochter?

Hugo. Langweiliger Schwätzer! daß doch die Menſchen im Occident ſo kalt ſind! Rede! [illegible] nicht ſo mit deiner Zunge.

Bertram. Ach!

Hugo. Ein Seufzer? — ich verſtehe — ſie ſtarb — eine Seele mehr vor Gottes Thron, die Wehe! über mich ſchreyt.

Bertram. Wollte Gott, ſie wäre tod!

Hugo. Was iſt das? — iſt ſie entehrt? geſchändet?

Bertram. Herr Ritter, bereitet euch auf eine Erzählung — euch iſt die Welt nicht fremd — ihr wißt was Zufall — Schickſal — Gott! meine Zunge verſagt mir den Dienſt! — Euer Haar wird himmelan borſten, euer Blut in den Adern zu Eis gerinnen —

Hugo. (ſehr kalt) Mit wem ſprichſt du? ich lebe 60 Jahr, bin ſeit 35 Jahren Ritter, ein Ball des Glücks, ſeit ich der Windel entwuchs, habe Trug und Wahrheit ſcheiden gelernt — wenn ſie nicht entehrt iſt, ſo rede, ich bin auf alles gefaßt!

Bertram. Funfzehn Jahre lang erzog ich eure Tochter, als die meinige, ſie wuchs heran, [illegible] ſchön [illegible], entzückten das Auge jedes [illegible], pflegte mein Alter, und ſtand nach meines Weibes Tode meiner kleinen Wirthſchaft vor. [illegible] kam der Argwohn in irgend eines Menſchen Seele, als ſey ſie nicht die wahrhafte Tochter des alten Hermanns. Mein Weib ſtarb und nahm das Geheimniß mit ins Grab, nur ich allein vermogte noch, das Räthſel ihrer Geburt zu löſen. Ich kannte, edler Ritter, eure Sinnesart, ich war feſt entſchloſſen nie den Schleyer [illegible], der die Vergangenheit deckte, und als ſie nun ihr mannbares Alter erreicht hatte, da warf ich mein Auge umher im Dorfe, einen [illegible] Jüngling ſuchend, der das Mädchen glücklich machen könne.

Hugo. Recht, Alter, das war mein Wille.

Hermann. Der unerforſchliche Rathſchluß des Himmels wollt' es anders. — Einſt, am Feſte unſers Schutzheiligen, wallfahrtete das ganze Dorf in aller Frühe, nach der Abtey, Männer, Weiber und Kinder; nur die Greiſe blieben daheim. Auch meiner Pflegetochter hatte ich vergönnt, dem Haufen zu folgen, mein Unvermögen verſtattete mir nicht, ſie zu begleiten. — Dieſen Zeitpunkt, da unſere junge wehrhafte Mannſchaft entfernt war, hatten die benachbarten Wenden abgelauert, ſie fielen wohl an die funfzig Mann ſtark in unſer Dorf, plünderten die Häuſer, trieben unſere Heerden weg, und führten die wenigen zurückgebliebenen Greiſe gefangen mit ſich, unter dieſen auch mich. — [illegible] Jahre verſtrichen, ich trug die Feſſeln der Heiden, meine Pflegetochter war todt für mich, ich todt für ſie. Erſt an dieſem Morgen — o warum mußt' ich ihn erleben! — erſt an dieſem unſeligen Morgen ward ich befreyt durch die Hand eures Sohnes. Ich komme, und finde eure Tochter — in den Armen ihres Bruders.

Hugo. (fährt zuſammen, als ein Menſch, den plötzlich ein Phantom erblickt, [illegible] noch genug hat, darauf los zu gehn, und es zu entlarven. Die Muskeln ſeines Geſichts drücken einige Augenblicke lang einen innern Kampf aus, der ſich doch bald wieder legt. Die gewohnte Ruhe, durch Feſtigkeit der Grundſätze erzeugt, nimmt wieder Platz auf ſeinem Antlitz. Er wendet ſich gelaſſen zu Bertram.) Nun weiter!

Bertram. (erſtaunt) Weiter? — Herr Ritter, verzeiht mir! der Schmerz raubte euch den Verſtand, oder ihr habt mich nicht begriffen.

Hugo von [illegible]. Ich ſtehe noch immer und warte auf die ſchreckliche Geſchichte, die das Haar auf meinem Haupte himmelan ſträuben ſoll.

Bertram. Heilige Jungfrau! iſt ſie denn nicht ſchrecklich genug? Euer Sohn, der Gemahl eurer Tochter, eure Enkel in Blutſchande erzeugt, eure Familie unter dem Bannfluch der Kirche —

Hugo. Iſt Adelheid vielleicht ein treuloſes Weib? iſt mein Sohn vielleicht ein Räuber?

der? ſind meine Enkel vielleicht nichtswürdige Buben?

Bertram. Ach nein! nein! das füllte ja eben das Maaß des Elends! Sie lieben ſich ſo zärtlich, haben Kinder wie die Engel, und müſſen ſich trennen auf ewig, müſſen die unſchuldigen Kleinen der Schande und Verachtung Preiß geben.

Hugo. Müſſen? — was zwingt ſie dazu?

Bertram. Gott! wie ihr auch fragen könnt. Herr Ritter, ihr ſeyd ein Chriſt und wolltet den Gräuel dulden?

Hugo. Warum nicht? — Ich verzeihe dir, Alter, deine Bedenklichkeiten, blindes Pfaffenvorurtheil flößte dir ſie ein, Unkunde der Welt nährete ſie, verjährte Gewohnheit gab ihnen Rieſenſtärke. Aber laſſ' uns dem Geſpenſt, deſſen Anblick dir ſo ſcheußlich iſt, ein wenig näher unter die Augen treten. Welch Unheil mögte daraus entſpringen? durch doppelte Bande Herz an Herz knüpfte?

iſt ihre Liebe, iſt ihr [illegible] eines Zuwachſes fähig? [illegible] Mutter gemacht, giebt es hoffnungsvollere Knaben? beneidenswerthere Eltern?

Bertram. Alles wahr, Herr Ritter, aber —

Hugo. Stille! das Gemählde iſt noch nicht halb [illegible], ich [illegible] dir ſie nur im Innern ihrer Burg, iezt [illegible] ſehen, wie oft das außer ſich wirkt. — Ein guter Vater, ein zärtlicher Gatte, ſollt' er ein böſer Nachbar ſeyn? ſollt' er [illegible] wohlthun? ſollt' er [illegible] fremdes Gut, da er mit dieſem Weibe, mit dieſem Knaben, ſich für reicher hält als ein Fürſt [illegible]

Bertram. Schön und wahr, Herr Ritter, aber das Aergerniß —

Hugo. Aergerniß? wem giebt ers? — mir nicht. Dir vielleicht? Ruhig, Alter! auch dieß Phantom, wage ich zu entlarven. — Noch, willſt du ſprechen, noch ſind dem Manne ſeiner Schweſter Pflichten übrig, deren ich nicht erwähnte, Pflichten heiliger, als die übrigen alle — Pflichten gegen Gott!

Bertram. Ach! da ſteckt es eben —

Hugo. Still! — wird er weniger inbrünſtig beten? — und merk es wohl! ſein Gebet iſt nicht das Zudringen der nimmer ſatten Begier nach Reichthum und Ehre, ſein Gebet iſt ſtiller Dank, ſtrömend aus zufriedenem Herzen. — Wird er weniger tapfer für Kirche und Vaterland fechten, als der Vagabund, dem kein Gedanke an Weib und Kind die Bruſt mit Heldenmuth begeiſtert? — wird er minder fromm die heiligen Sakramente empfahen, wenn er im Auge der neben ihm knieenden Gefährtinn ſeines Lebens hohe Andacht lieſt? — werden Gewiſſensbiſſe ſeine letzte Stunde verbittern, weil dem Berufe des Menſchen getreu, er ſeinem Vaterlande zween nützliche Bürger, der Welt zween Biedermänner, dem Himmel zween Engel mehr gab? Nein! nein! nein! mit heiterer Stirne, an der Hand ſeines Weibes, des, im Geleite ſeiner [illegible], wird er einſt hintreten vor den Thron der Allmacht, ohne Zittern [illegible] [illegible], ſeine Stimme miſchen in das Jauchzen der Seligen.

Bertram. Aber das ſtrenge Verbot Gottes —

Hugo. Ich weiß, was du ſagen willſt. Das erſte Gebot Gottes [illegible] Glück ſeiner Geſchöpfe! dies Gebot iſt ſo alt, als die Schöpfung, für alle Nationen, für jeden Welttheil, für alle Religionen beſtimmt. Was Moſes für das Wohl eines einzelnen Staates durch den Mund Gottes feſtſetzte, — was vielleicht für das Wohl eines jeden einzelnen Staates erſprießlich ſeyn mag — leidet mindeſtens Ausnahmen, und nie war der Fall mehr einer Ausnahme werth. — So reiche mir denn, Alter! getroſt deine Hand, laſſ uns dies Geheimniß auf ewig verſchließen, Adelheid ſey ferner des alten Bertrands Tochter, freue dich mit mir des Glücks unſerer Kinder, freue dich mit mir — und ſchweige.

Bertram. So wahr Gott in der letzten Todesangſt mir gnädig ſeyn wolle! Herr Ritter, das kann ich nicht. Ein inneres Gefühl der Furcht vor Gott empört ſich dagegen. Ihr habt zu meinem Kopfe geſprochen, mein Kopf iſt ſchwach, ſprecht zu meinem Herzen und ich will euch hören.

Hugo. Zu deinem Herzen? — ſoll ich dir das Elend vormalen, das du über uns alle bringſt? ſoll ich dir den ſchrecklichen Jammer meiner Kinder und Enkel, die Verzweiflung deines alten Herrn zeigen? ſoll ich — ich thu es ungern — ſoll ich dich an die Wohlthaten erinnern, mit denen ich dich, und einſt deine alten Aeltern überhäufte?

Bertram. (Seine Knie umfaſſend) Ach nein! nein! lieber Herr! ich weiß auf euch alles, es ſteht in meinem Herzen geſchrieben; aber gehorche Gott mehr, als den Menſchen! opfere das Zeitliche, wann du Gefahr läufſt, das Ewige zu verlieren! Könntet ihr fühlen die Höllenangſt, die in mir wütet, guter Herr! ihr würdet Mitleiden mit mir haben. Was gäb ich drum, die ganze ſchreckliche Geſchichte vergeſſen zu können! Laßt mich zum mindeſten im Beichtſtuhl mein Herz ausſchütten! unſer ehrwürdiger Abt —

Hugo. (mit [illegible] Geberde) Schweig, und höre mich zum Letztenmale! wenn das Elend meiner Kinder, wenn das Jammern der Unmündigen, wenn die Verzweiflung deines Wohl[illegible], ſo vernimm den Schwur, [illegible] bey ritterlichen Ehren und Treuen, vor dem Ohr der Allmacht ablege! wo du mit einem Worte, mit einer Sylbe oder Miene an dieſem Geheimniß zum Verräther wirſt, ſo ſtoße ich mit eigner Hand mein Schwerdt in deine Bruſt.

Bertram. Thut mit eurem Knechte, wie euch gefällt, mein letzter Hauch wird euch ſegnen; aber mein pochendes Gewiſſen gebietet mir fürchterlicher als eurer Schwur, das

Heil meiner Seele zu retten. — Noch können eure Kinder die Sünde büſſen, durch zeitliches Elend die ewige Seligkeit erringen; aber ſprecht! was ſoll ich antworten, wenn einſt euer Sohn vor dem Richterſtuhl Gottes mich anklagt: dieſer Mann hat darum gewußt, hat das unſelige Geheimniß verborgen, mir das einzige Mittel geraubt, meine Seele vom Untergange zu retten.

Hugo. Höre Bertram! wirſt du dann ruhig ſeyn, wenn mein Sohn der Sache kundig, gleiche Geſinnungen mit mir hegt?

Bertram. (zweifelhaft) Dann würde ich vielleicht —

Hugo. So geh und ſende mir ihn her.

Bertram. Wie? ihr wolltet?

Hugo. Ich ſelbſt will ihm das Geheimniß entdecken, doch vor der Hand ohne Zeugen. Du kannſt in der Nähe bleiben und warten bis ich dich rufe.

Bertram. (im Gehen) Ihr ihr Heiligen! erbarmt euch eines alten, von der Angſt ſeines Gewiſſens gepeinigten Greiſes! (ab)

Hugo. Das ſind die Früchte des blinden Nachbetens, des Klebens an Worten, des Verleugnens der Vernunft, die, Natur, dein köſtlichſtes Geſchenk iſt! — Was darf ich hoffen von der nächſten Stunde? wie werd ich meinen Sohn finden? — Prüfen muß ich ihn, ehe ich die Entdeckung wage, und iſt er zu ſchwach an Kopf und Herzen, das ewige Geſetz der Natur um Pfaffenſchnickſchnack hintanzuſetzen, ſpielt auch bey ihm der Aberglaube den Meiſter, ſo ſchweige mein Mund, es ſterbe Bertram! Beſſer daß ein Greiß, der ſchon am Rande des Grabes ſteht, ein Opfer ſeiner Blindheit werde, als daß mein ganzes Geſchlecht, dem Vorurtheile zum Raube hingeworfen, im Elend untergehe.

Zweyte Scene.

Theobald. Hugo.

Theobald. Ihr habt mich rufen laſſen, mein Vater?

Hugo. Tritt näher, mein Sohn. Wir ſind allein, ich habe viel mit dir zu reden. Ich verließ dich als Knabe, da du im Gehege herumkletterteſt und Haſelſtauden brachſt; nun biſt du ein Mann geworden, turnierſt und brichſt Lanzen. — Haſt du auch wohl im Turnieren den Dank gewonnen?

Theobald. Zweymal, mein Vater, zu Worms und zu Regenſpurg, beydemal in Gegenwart kaiſerlicher Majeſtät.

Hugo. Gut. — Haſt du ehrliche Fehde ritterlich hinausgeführt?

Theobald. Dreymal für meine Freunde, nur einmal für mich.

Hugo. Warum das? und gegen wen?

Theobald. Gegen Konrad, den Rudolsheimer. Seine Buben hatten Unfug getrieben den im Dorfe Rappach, eine Dirne geraubt und ein Haus in Brand gesteckt. Er weigerte ſich des Erſatzes.

Hugo. Wann machteſt du Friede mit ihm?

Theobald. Als er überwunden war.

Hugo. Gut. — Haſt du dein Schild nie eingebüßt?

Theobald. Nie, mein Vater.

Hugo. Gut. — Haſt du Wunden?

Theobald. Fünfe.

Hugo. Alle auf der Bruſt?

Theobald. (unwillig) Alle, mein Vater. (mit edler Hitze) In der Abtey zu Ermersdorf hängt ein feindlich Fähnlein, das ſteckt ich dahin.

Hugo. Gut. — Wer lehrte dich die Waffen führen?

Theobald. Mein Oheim.

Hugo. Und wer ſchlug dich zum Ritter?

Theobald. Herzog Heinrich, der Löwe, von Braunſchweig.

Hugo. Gut. So weit iſt alles gut. — Umarme mich.

Theobald. (ihn umarmend) Und nun mein Vater —

Hugo. Halt! unſere Rechnung iſt noch nicht zu Ende. Wie lange iſt deine Mutter todt?

Theobald. Neun Jahr. Sie ſtarb in meinen Armen und ward begraben bey den Gebeinen unſerer Väter.

Hugo. (ſich wegwendend) Margarethe! — (zu Theobald) ſtarb ſie ſanft?

Theobald. Sanft und heiter — ihr Tod war wie ihr Leben — ſie ſegnete euch und mich — (ſehr bewegt) Vater — wollt ihr meine Wunden wieder aufreißen?

Hugo. Gut! — Wer gab dir Lehre und Unterricht in der Religion?

Theobald. Der Pater Bernhard des Prämonſtratenſerordens.

Hugo. Nicht gut! — Welche deiner Pflichten iſt dir die heiligſte?

Theobald. Mein Vater, darüber habe ich nie nachgedacht, ſie ſind mir alle heilig.

Hugo. Recht, mein Sohn. Aber nicht alle ſind gleich wichtig. Pflicht gegen Gott iſt die erſte [illegible]! dann die Ehre, dann die Liebe, dann die Kirche. Oder machſt du keinen Unterſchied zwiſchen Gott und der Kirche?

Theobald. Die Kirche iſt an Gottes Statt.

Hugo. Aber nicht immer Gottes Mund. — Höre mich, mein Sohn! vernimm und wäge meine Rede! ein ſechzigjähriger Greiß ſpricht mit Ruhe und Ueberzeugung am Rande des Grabes zu ſeinem einzigen geliebten Sohne, deſſen Glück ſein heißeſtes Gebet iſt. Heute oder morgen zerfällt meine Hütte, der Blick in die Gruft verträgt ſich nicht mit der Lüge auf der Zunge. — Hört mich, ihr Geiſter meiner Väter! euch ruf' ich zu Zeugen der

Wahrheit! berührt mich eiskalt und hauche mich giftig an, wenn ich diesem letzten Sproſſen eures Stammes verderbliche Dinge ins Herz rede, (Er kniet nieder) und du ewiges Weſen, das ich verehre! nimm das Bittere dieſer Stunde und wälze es auf meine Todesſtunde! Dank dir, daß du mich ihn finden ließeſt, als einen braven Ritter, als einen guten Sohn, aber laß mich ihn auch finden unerſchütterlich ſtandhaft, ſo viel Herz als Muth, Eiſen gegen Vorurtheil, Wachs gegen Liebe und Ehre! (er ſteht auf)

Theobald. Eure Reden, Vater —

Hugo. Mein Sohn! es ſind nun dreyhundert Jahr und drüber, als Haus der Wulfinger dieſe Burg erbaute. Er war der erſte unſers Geſchlechts, dem ſeine eigene Tapferkeit das ritterliche Schwerdt um die Lenden gürtete, Kaiſer Konrad der Erſte ſchlug ihn im Jahr 912 zum Ritter, auf demſelben Schlachtfeld, wo gegen die Ungarn ſein Blut fürs Vaterland gefloſſen war. Er ehlichte

Wulf.

Wulfhild von Sickingen, und nannte aus Liebe zu ihr dieſe Burg Wulfingen. Er ward erſchlagen in einer Fehde über eine Bildſäule des heiligen Paulus, die ihm die Wappenheimer heimlich entwenden laſſen. — Dieſer ſein Sohn (er zeigt auf das zweyte Bild) Eibert der Wulfinger, ward beſchuldigt einen Grafen Balduin erſchlagen zu haben. Er mußte ins Gottesgericht, ſeine Unſchuld mit dem Schwerdte zu erweiſen. Er blieb, aber ſein letzter Hauch betheuerte falſche boshafte Anklage. — (Auf das dritte Bild deutend) Sein Sohn, Maximilian der Wulfinger, behauptete bey einem fröhlichen Gaſtgebot, das wunderthätige Marienbild zu Emmerich ſey ein frommer Betrug, und ward auf Anſtiften der Pfaffen gemeuchelmordet. (Auf das vierte Bild deutend) Sein Sohn, Heinrich der Wulfinger, nicht weiſe gemacht durch das Beyſpiel ſeiner Väter, wagte es einige unbedeutende Worte gegen das päbſtliche Anſehen zu ſprechen, ward in den Bann gethan, von Kindern und Freunden verlaſſen, und ſtarb für Gram. (Auf das fünfte Bild) Sein Sohn Albert, der Wulfinger, furchtſam und ſchwach durch Mönchserziehung und Beyſpiel ſeiner Väter, ſchenkte ſein halbes Vermögen an die Pfaffen, belehnte die Kirche mit Wulfingens beſten Ländereyen, ſtarb mit einer Reliquie in der Hand, und wäre beynahe zum Heiligen gemacht worden. (Auf das ſechſte Bild) Sein Sohn, Hermann, der Wulfinger, zog mit gegen die Heiden, um ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Sein Herz ſpielte ihm einen Streich, er verliebte ſich in eine ſchöne Heidinn, und mußte ſie verlaſſen, weil ſie treu blieb am Götzendienſt ihrer Väter. Er vermählte ſich mit Marien von Simmern, die ihm einen Sohn gebahr, aber den Verluſt der guten Heidinn nicht erſetzte. Er erlangte ein ſieches, unzufriednes Alter und ſtarb. (Auf das ſiebente Bild) Mein Großvater, Otto der Wulfinger, wurde wegen alten heimlichen Grolls von drey Buben des Leiningers überfallen, als er eben auf der Jagd war, und sich ein wenig verirret hatte. Sie erschlugen ihn und flüchteten in das Benedictinerkloster zu [illegible], wo ihnen für Geld im Namen Gottes vergeben wurde, und kein Sterblicher sie antasten durfte. (Auf [illegible] Bild) Mein Vater Franz, der Wulfinger, wollte seines Vaters Tod rächen, mißhandelte in gerechter Wuth einen Benedictiner Laienbruder, der ihm auf dem Felde begegnete, ward in den Bann gethan, in die Acht erklärt, und starb im Elende. — Ich kann mich noch recht gut entsinnen des Jammers meiner armen Mutter — doch stille davon! Ich selbst endlich, ich selbst mein Sohn, habe die lange Reihe der Unglücklichen vermehrt, die der Aberglaube ins Verderben stürzte. Ich schäme mich nicht dir zu bekennen, ich war einen Augenblick ein Böſewicht, und welcher Menſch hat nicht ſolche Augenblicke? — Eine einzige böſe That hat Wermuth in den Kelch meines Lebens geträufelt.

fehlt. Deine Mutter war ein braves Weib, doch Schönheit nicht ihr Erbtheil. Sie liebte mich, ich war nur ihr Freund, konnt' es nicht über mich gewinnen, mit eben der Inbrunſt ſie an mein Herz zu drücken, konnte nicht den feuchten Blick der Wolluſt ſo auf ſie heften, entwand mich oft ihren Umarmungen. Ob ſie das je empfunden, mein Inneres errathen, weiß ich nicht; ſie ſelbſt — Gott lohn es ihr! — ſie ſelbſt betrübte mich nie mit einem Worte, empfing mich nie mit einer Falte auf der Stirne, zwang mir meine ganze Achtung ab. Das wars aber auch alles — meine Liebe — (er ſtockt) Es muß heraus! dir mein Sohn zur Warnung und Spiegel — meine Liebe trug ſich oft zu feilen Dirnen, ſchielte nach jedem Bruſttuch, lief jeder Schürze nach. — Einſt an einem heißen Sommertage fand ich ein reizendes Mädchen im Felde, Roſamunda hieß das holde Geſchöpf. Sie war eine Vater- und Mutterloſe Waiſe, hatte nichts auf der Welt ter Welt als ihre Ehre — und die raubt ich ihr. — Du staunst? du schauderst? recht mein [illegible] diesen Augenblick die [illegible] aus dem [illegible]! ich kann es vor Gott bezeugen, ich war mein ganzes Leben hindurch ein Biedermann — nur diese einzige That — siehst du die Thräne in meinem Augenliede? hab' ich schon Millionen vergossen, und noch brennt eine Jede mir auf der Seele, als wäre es die Erste. — Das arme Mädchen wurde schwanger, gebahr mir heimlich eine Tochter und starb. — Ich vertraute die unglückliche Frucht meines Verbrechens einem ehrlichen Bauer, dessen Weib so eben von einem todten Kinde entbunden worden war. — Er schwur mir ewige Verschwiegenheit, und erzog das verwaiste Geschöpf, als seine eigne Tochter. — — Die Ruhe meines Geistes war dahin, wo ich gieng und stand, schwebte Rosamundens blasse Gestalt vor meinen Augen; wo ich gieng und stand, wähnte ich ihr letztes Winseln zu hören

ren. Ich wollte büßen, und gelobte, einen Zug gegen die Saracenen ins heilige Land, verließ Weib, Kind und Vaterland um der Fahne Kaiſer Friedrichs des Rothbarts zu folgen, und im Namen Gottes Menſchen zu morden, die mich nie beleidigt hatten. So oft mein Schwerdt einen Saracenen würgte, wähnt ich mit ſeinem Blute die böſe That von mir abzuwaſchen — umſonſt! — ich träumte mich betend auf dem heiligen Grabe — umſonſt! ich legte mir ſtrenge Bußübungen auf, vollbrachte mühſelige Wallfahrten — umſonſt! nicht Geiſſel noch Ablaß vermögen zu tilgen des Gewiſſens Schlangenbiß. Endlich ward ich in einem heftigen Scharmützel ſchwer verwundet, und vom Sultan von Babylon zum Gefangenen gemacht. Hier ſchmachtete ich zwanzig Jahre lang in den Feſſeln der Ungläubigen; bis ich endlich nebſt andern Rittern vom griechiſchen Kaiſer gelöſt wurde. Müde des Schattenſpiels der Welt, voll banger Sehnſucht nach den Meinigen und meiner Heimath ergriff ich den Pilgrimsſtab und kehre heut zurück — finde mein Weib todt — und meine Tochter — (ihn ſcharf ins Auge faſſend) in den Armen ihres Bruders.

Theobald. (wie vom Blitz gerührt) Gott! (nach einer Pauſe, in welcher die ganze Gewalt dieſer Entdeckung ihn beſtürmt) Ach mein Weib! meine Kinder!

Hugo. (der ihn ſcharf beobachtet, für ſich) Gut. — Sprich, mein Sohn! was denkſt du anzufangen?

Theobald. Nehmt mir das Leben, aber laßt mir mein Weib.

Hugo. Unmöglich! du kennſt das Verbot Gottes!

Theobald. So möge Gott mich ſtrafen! warum gab er mir dieß liebende Herz? ich kann ſie nicht laſſen!

Hugo. Schauerſt du nicht vor der Strenge unſerer Kirche?

Theo.

Theobald. Ich lache ihres Bannſtrahls! wer mir mein Weib nimmt, — kann mich nicht elender machen.

Hugo. Du mußt ihr entſagen, ich befehle es dir!

Theobald. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Ich gebe dir meinen Fluch!

Theobald. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Deine Mutter wird im Grabe dir fluchen!

Theobald. Und wenn jeder Stern mir fluchte, jeder Hauch des Windes eine Verwünſchung mir zuwehte — umſonſt! ich kann nicht! — ſie iſt mein Weib, — und meine Kinder —

Hugo. Gut! — gut! — Umarme mich mein Sohn!

Theobald. (erſtaunt) Wie, mein Vater —

Hugo. Du haſt alle meine Hofnungen erfüllt, dafür danke ich Gott! — Sey ruhin, ich weiß [illegible] dich [illegible]. Adelheid iſt deine Schweſter und [illegible] nicht minder dein Weib. Aber eine ſolche Ehe, unter ſolchen Umſtänden, [illegible] der Gott, warlich! ſo hätt' er Geſchwiſtern natürlichen Abſcheu ins Herz gepflanzt. Was den Banden der Geſellſchaft heilig ſeyn mag, iſt nicht immer Geſetz für [illegible]. Drum mein Sohn, ſey wohlgemuth! vertrau auf Gott, liebe dein Weib, ſuch aus deinen Kindern rechtſchaffene Männer zu bilden, und verdiene den Segen, den ich in dieſer Stunde aus der Fülle meines Herzens über dich ausſpreche.

Theobald. [illegible] — mein lieber, guter Vater! — ihr erweckt mich zum Leben — ihr gebt mir meinen Verſtand wieder — ach! ich war nahe dabey ihn zu verlieren!

Hugo. Doch darf Adelheid nichts von alle dem [illegible]. Weibernerven ſind zu ſchwach für eine ſolche Erſchütterung, in

Weiberſeelen hat der Aberglaube zu tiefe Wurzel geſchlagen, ſie würde ſich ewig für die verworfenſte Sünderin halten, ſich, und mir durch fromme Angſt ihre Tage verbittern. Sie bleibe alſo wie bisher die Tochter des alten Bertrams, und außer ihm und uns dringe kein ſterbliches Auge in dieß Geheimniß. — Wo iſt er, daß er eintrete in unſern Bund, und ſeinen Schwur an den unſrigen kette. Komm näher Bertram! (er öfnet die Thür)

Dritte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Hugo. (ergreift ihn bey der Hand) Wünſche mir Glück Alter! ich darf meiner Tochter mich freuen.

Theobald. (an ſeinem Halſe) Biſt du gleich nicht der Vater meines Weibes, ſo verdank' ich doch deinem Schutze das gute, fromme Weib, und werde dieß nie vergeſſen.

Bertram. (immer ängstlich) So wißt ihr alles?

Hugo. Alles weiß er. Deine Bedenklichkeiten sind gehoben. Die Sünde soll auf mich, ihn und seine Kinder!

Theobald. Entschlage dich der milzsüchtigen Grillen, gedenke der Vergangenheit nur um dich des Gegenwärtigen zu freuen, vergiß alles, nur nicht unsere Liebe zu dir.

Bertram. Guter, edler Herr — ja ich will ruhig seyn — wenn ich nur kann! Ihr seyd ja Zeugen an ihrer Freude, biedere Ritter, ihr werdet mich nicht um meine Seligkeit betrügen.

Hugo. So nehme Gott mir die Meinige, als fest in mir der Glaube bestehe: wir wandeln nicht auf Pfaden der Finsterniß! — (Er entblößt sein Schwerdt) Tretet her zu mir! Legt eure Hand auf dieses Schwerdt, und sprecht mir nach den Schwur der ewigen Verschwiegenheit.

(Theobald und Bertram ſagen den Schwur nach. Theobald mit feſter, Bertram mit zitternder Stimme)

Hugo. Ich ſchwöre bey Gott und allen Heiligen! daß dieſe Zunge nie zum Verräther werden ſoll an dem Geheimniß der Geburt Adelheidens. Mich treffe, wo ich dieß Gelübde breche des Meyneids fürchterliche Strafe! Nicht Vergebung der Sünden verleihe mir Ruhe! mir folge die Quaal meines Gewiſſens überall, wohin die Verzweiflung mich treibt! ſie lagere ſich auf meinem Todtenbette, und foltre mich in der letzten Stunde, daß ich umſonſt zu beten verſuche, daß ich umſonſt zu ſterben wünſche. Kein Sakrament, kein Prieſter ſeegen habe die Kraft mich dieſes Schwurs zu entbinden! das Grab wohin ſie mich einſt ſcharren werden, ſey auch das Grab meines Schweigens. Ich ſchwöre es, ſo wahr Gott mir gnädig ſeyn wolle! Amen. — (Er ſteckt ſein Schwerdt in die Scheide) Es iſt vollbracht.

bracht. [illegible] Das Gefühl der Ru[illegible] das seit 15 Jahren mir fremd war, [illegible] zurück; die frohe Aussicht eines [illegible] Greisenalters öfnet sich mir [illegible], es ist mir so leicht und wohl, Alles um mich her [illegible] gestaltet. Komm, mein Sohn, [illegible] in die Arme meiner [illegible] und Hugo gehen ab.)

Vierte Scene.

[illegible] allein.

Weh mir! was hab ich gethan! welch ein Schauer durchbebt meine Glieder! — welche Höllenangst ergreift mich! mein Schwur war Gotteslästerung! — Ich alter Sünder — schon öfnet sich unter mir das Grab — eine Missethat beugt meinen Nacken — Hehler der Blutschande — Gottes Donnerwolke hängt über mir — Gottes Blitze zischen hernieder — welcher Hügel verbirgt mich vor dem Auge des allſehenden Richters! — (Er ſinkt kraftlos in einen Seſſel) (Pauſe) ſchwacher Greiß! dein Gehirn iſt verdummt — kühle dein Blut, du ſiehſt Geſpenſter. Wirf einen Blick auf jenes fromme Paar, auf jene Kinder der Unſchuld, nur einen Blick der Menſchlichkeit, mehr bedarf es nicht — welcher Teufel, und hätt' er ſeit Jahrtauſenden der Hölle gedient, welcher Teufel wird es wagen, den Fluch dieſer Unmündigen auf ſich zu laden! — — aber droht mir nicht der Fluch der Kirche! wird ſie mich nicht ausſpeyen aus ihrem Schooße? in der lezten Stunde der Höllenangſt meines Gewiſſens Preiß geben? — Gewiſſen? hab' ich denn allein ein Gewiſſen? ſind Ritter Hugo und ſein edler Sohn nicht Theilnehmer des ſchuldloſen Betrugs? würkt ihr Beyſpiel umſonſt zu meiner Ruhe? — ach! dreyfache Bande der Liebe feſſeln die argloſen Herzen, der Schimmer des Zeitlichen blendet ihr Auge, die Ewigkeit ſchwindet vor ihren Blicken. —

Zwar ſind acht Jahre verfloſſen, und Gott hat dieſen Greuel geduldet, kein Bliz hat dieſe Burg zerſchmettert, kein Hagel Walſingens Fluren verwüſtet — der Mann ihr Bruder, das Weib die Schweſter, — die Früchte der Blutſchande — alle leben, erwachen jeden Morgen zu neuem Glücke, loben mit fröhlichem Muthe den Schöpfer, und noch iſt kein Zeichen an ihnen geſchehen. Gott hatte ja ein Zeichen für den Brudermörder, warum nicht auch für den Blutſchänder? — Verwegner! du wagſt es die Langmuth Gottes zu ſchelten? zu ergründen ſeine verborgenen Rathſchlüſſe? — Elender! hat der Allmacht Auge dich nicht vielleicht erwählt dem Greuel ein Ziel zu ſtecken? und du wollteſt ſchweigen? — Gedenke an deinen letzten Augenblick, wenn um Troſt dir bange ſeyn wird, wenn der geweihte Prieſter das Bekenntniß deiner Sünden dir abfrägt, und ehe du vermagſt es heraus zu ſtammeln, ein böſer Geiſt dir die Kehle zuſchnüret! wenn du lechzeſt nach dem heiligen Sakramenten, und nur zur ewigen Verdammniß ſie empfängſt! wenn du hinfährſt in deinen Sünden und Teufel vor Gottes ernſtes Gericht dich ſchleppen! — Weg Mitleid! weg Menſchenfurcht! ich muß meine Seele retten! ich muß meine Seele retten! Felſen liegen auf mir! Schlünde öffnen ſich unter mir! (er ſinkt in die Kniee) Heilige Jungfrau bete für mich! —

Fünfte Scene.

Der Abt tritt herein.

Der Abt. Der Herr ſegne dich, frommer Bertram!

Bertram. Euch ſende Gott.

Der Abt. Was iſt dir? dein Blick irrt ſo ängſtlich umher, als drückte eine ſchwere Sünde dein Gewiſſen.

Bertram. Ach! mich peinigt der Verſucher.

Der Abt. So wirf dich in den Schoos der heiligen Kirche, und du wirſt Ruhe finden. Was iſt's, was dein Gewiſſen ängſtigt?

Bertram. Ehrwürdiger Herr, ihr ſeyd fromm und hochgelahrt, thut ein Werk der Barmherzigkeit und lößt mir einen Zweifel. — Ihr wißt, ich war ein Jahr unter den Heiden, manchen Greuel hab ich da erdulden, manche Gottloſigkeit mit anſehen müſſen, und wenn ich je zuweilen den Sündern mit Gottes [illegible] [illegible], ſo ward ich verſpottet, mit der Vernunft, wie ſie es nannten, widerlegt.

Der Abt. Vernunft ohne Glauben, ein Stab auf offner See, ein Ruder auf feſtem Lande.

Bertram. Unter andern war da ein junges Paar, durch Liebe und Eintracht verbunden, von ſüßen Kindern umgeben, Friede wohnte unter ihrem Dache, keine Tugend in ihrem Herzen; und dieſes Paar — ſollte ihres glauben. Herr Abt? — [illegible] Bruder und Schweſter.

Der Abt. (ſchlägt ein Kreuz) Iſt es möglich! — Gott wie langmüthig biſt du, daß Sündfluth und ſodomitiſches Feuer ſeinen Wohnplatz der Greuel noch nicht verzehret haben. — Und du Alter, wagſt es noch ihnen Tugenden anzudichten? Sünder, die Gottes heiligſtes Gebot frevendlich übertreten, die gleich den Söhnen und Töchtern der Menſchen zu den Zeiten unſers Stammvaters Noah den Herrn täglich zum Zorn und Rache reizen! weißt du nicht, daß jene Tugenden die Larve des leidigen Satans ſind? — Ich ſehe es, und mein Herz blutet, ſchon hat der heidniſche Sauerteig dich verunreinigt. Eile! eile du verirrtes Küchlein! rette dich unter die Flügel der Mutterkirche, kaſteye deinen Leib mit Faſten und Beten. Ave Maria ora pro nobis!

Bertram. (ſehr ängſtlich) Alſo vergebt ihr hochgelahrter Herr, wenn ein rechtgläubiger

Chriſt [illegible] [illegible] — unwiſſend ſeine Schweſter [illegible] hätte, daß eine ſolche Ehe nicht [illegible]?

Der [illegible] [illegible]. Du beleidigſt meinen [illegible] mit einer ſolchen Frage. Blutſchande! [illegible] meine Zunge wagt dieß Wort kaum [illegible].

Der [illegible]. Verzeihen Sie, Herr Abt, daß ich ſo kühn bin, der Sache bis auf den Grund nachzuforſchen. — Wenn kan eine ſolche Ehe ſeit [illegible] Jahren [illegible] den Segens [illegible]? wann liebenswürdige, wohlerzogene Kinder —

Der Abt. [illegible] ich ſchaudere! wehe! wehe! der Brut aus ſündlichem Saamen erzeugt? — Oder meynſt du eine Sünde ſey weniger Sünde, wenn die unſeligen Folgen dem kurzſichtigen Sterblichen nicht alſobald ſichtbar erſcheinen? meynſt du der Dieb ſey weniger ein Dieb, weil er in ſcheinbarer Ruhe vom Raube ſchwelget? — Wer vermag [illegible]rath zu ergründen! wer vermag ſeine weiſen Abſichten zu enthüllen, wenn ſein Arm lange ruht, ehe er den ſtrafenden Bliz herabſchleudert!

Bertram. Ach ehrwürdiger Herr! nur noch eine Frage wollet ihr mir löſen. — Was ſoll der thun, der um ſolch eine Sünde weiß?

Der Abt. Hingehen und die Schuldigen der Gerechtigkeit überliefern, damit er einſt nicht mit ihnen zugleich verdammt werde.

Bertram. Wenn ſie aber ſeine Wohlthäter ſind?

Der Abt. Wer iſt ſein erſter Wohlthäter? Gott! wer hat den erſten heiligſten Anſpruch auf ſeinen Gehorſam? Gott!

Bertram. Wenn aber ein Eid ſeine Zunge bindet?

Der Abt. Wehe ihm! wenn ein Rauſch der Sünden zu ſolch einem Schwur er ſich verleiten ließ. Irre dich nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Hat nicht die Kirche allein den Binde- und Löſeſchlüſſel? Wenn ſeines

Schwurs würde der erſte Schritt zur Buße ſeyn.

Bertram. ([illegible] ſich [illegible] nieder) Ehrwürdiger Herr! ihr wollet meine Beichte hören.

Der Abt. (aufmerkſam) Nicht doch Bertram, dieß iſt nicht der Ort zur Ausſpendung der heiligen Sakramente.

Bertram. Um Gottes Barmherzigkeit willen! Herr Abt, höret mich! Ihr habt mein Gewiſſen [illegible], ihr habt glühendes Feuer in [illegible] gegoſſen. Um Gottes [illegible] willen, höret mich! — Ach! [illegible] Augenblick der Engel des Todes [illegible] und ich meinen Sünden beladenen Geiſt aufgeben müßte, ohne Beichte und Abſolution — Erbarmet Euch meiner, ehrwürdiger Herr! Ihr ſeyd ja ein Diener Gottes, und zu Gott darf man zu allen Zeiten rufen.

Der Abt. So rede.

Bertram. Es werden nun etliche zwanzig Jahre ſeyn, als eines Morgens frühe Ritter Hugo in meine Hütte trat; mein Weib war vor wenig Stunden von einem todten Kinde entbunden worden. Bertram, ſprach er, indem er ſeinen Mantel aufſchluß und mir ein neugebohrenes Kind zeigte: Bertram, ich kenne dich als einen ehrlichen Kerl und habe Zutrauen zu dir. Sieh dieſes Mägdlein, es iſt die Frucht einer unglücklichen Stunde, in welcher ich der Treue vergaß, die ich meiner Gattin ſchwur. Die Mutter ſtarb, das Kind iſt hülflos, nimm dich deſſen an, laſſ' es aufwachſen als deine Tochter, hier haſt du Geld —

Der Abt. Gerechter Himmel! die Schuppen fallen von meinen Augen. Dieſes Kind —

Bertram. Iſt Adelheid.

Der Abt. Das Weib ihres Bruders?

Bertram. Und Mutter zweyer Knaben.

Der Abt. [illegible], und du plauderſt nicht —

Bertram. Ihr [illegible] Herr Abt, daß ich ein Gefangener [illegible]

Der Abt. (ſich faſſend) Weiß Adelheid um das Bubenſtück?

Bertram. [illegible] hält euch für ihren Vater.

Der Abt. Heilige Jungfrau! Heiliger Norbert! welch eine Entdeckung! (bey Seite) Glück zu! [illegible] kann wirken!

Bertram. [illegible] zu beglückwünſchen ehrwürdiger [illegible]

Der Abt. (mit [illegible] Demuth) Ich bin ein ſchwacher Sterblicher wie du. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Ich eile in den Tempel des Herrn, mit Beten und Kaſteyen dieſe Nacht auf den Stufen des Altars zu durchwachen. Vielleicht, daß Gott ſeinen Knecht eines Geſichtes würdigt, und mir offenbart was ich thun ſoll.

Bertram. So bitt' ich euch ehrwürdiger Herr, ihr wollet mir die Abſolution ertheilen.

Der Abt. Finde dich Morgen nach der Frühmetten im Beichtſtuhl ein, daß ich eine Bußübung dir auflege, auf daß mit reinem Herzen du dich nahen könneſt, das heilige Sakrament zu empfahen.

Bertram. Gern, gern, will ich mit der ſchärfſten Geiſſel das Blut aus meinem Rücken peitſchen, gern meine Kniee wund liegen und mich zum Gerippe faſten, wenn ich nur auch das unglückliche Paar dadurch vom ewigen Verderben retten könnte. (geht ab.)

Der Abt. (mit teufliſcher Schadenfreude) Wohl mir! entſchieden iſt der Sieg. Die Zeit des Schweigens vorüber. Ich lache ihres ſtrengen Blickes, ich lache ihrer felſenfeſten Treue. Soll ich länger wie ein Dummkopf ihr Gemeinſprüche vorſtottern? mein Herz nur durch Blicke reden laſſen? — Nein mit freyer Stirn will ich ihr meinen

Antrag thun. — Man hat [illegible] gegen den, den man eines Verbrechens ſchuldig weiß. — Willkommen, alter Bertram! willkommen! Heil deiner frommen Einfalt! — ſie bringt mich näher dem Ziele als Liebe mit Liſt gewaffnet. (ab.)

* * *

Ende des dritten Akts.

Vierte Handlung.

(Die Bühne iſt wie im dritten Akt.)

Erſte Scene.

Adelheid. Der Abt.

Der Abt.

Endlich, edle Frau, verſtandet ihr meinen Wink.

Adelheid. (ein wenig empfindlich) Euren Wink Herr Abt? — Ihr ſcherzt. Ein frommer Prieſter, eine ehrbare Frau und ein Wink, wie verträgt ſich das? Geheimniſſe hab' ich nicht, ſelbſt im Beichtſtuhl nicht.

Der Abt. Schüchterne Tugend, ihr habt mich mißverſtanden. Mir deucht, edle Frau, ſchon empfanden wir beyde Langeweile, und darauf deutete mein Wink. Die Herren Ritter ſitzen bey vollen Bechern und ſchwatzen von Schlachten und Abentheuern; mir gebietet mein Stand Mäſſigkeit und mein Ohr iſt nur zu Hymnen und Pſalmen gewöhnt. Auch ihr ſeyd beym Trinken höchſtens nur Mundſchenk, und die rauhe Erzählung von Hauen und Stechen, von Mord und Brand muß eurem zarten Herzen weh thun. Sollt' es euch nun zuwider ſeyn, daß um milderen Geſprächs willen, mein Blick euch in dieſen Saal beſchied?

Adelheid. Habt ihr geſehen, wie meine Knaben mit offnem Munde an Ritter Hugos Blicken hiengen? habt ihr geſehen, wie mir ſelbſt zuweilen unvermerkt die Spindel in den Schoos fiel, wenn er ſo anſchaulich erzählte, wie er unter den Saracenen ſich herumgetummelt, wie er dieſen beym Schopf ergriffen, wie jenes Säbel nur eine Hand breit von ſeinem Halſe ſchwebte? — Ich höre gern dergleichen gefahrvolle Thaten aus dem Munde eines beſcheidenen Ritters, laſſe mich gern in

Angſt verſetzen, lauſche mit zurückgehaltenem Athem dem Erzähler die Worte ab, und bin oft mit einem lauten Schrey von meinem Sitze emporgeſprungen, wenn meine entflammte Einbildungskraft das feindliche Schwerdt über ſeinem Haupte flimmern ſah.

Der Abt. Gerade wie die Kinder, wenn man ihnen Ammenmährgen vorſchwatzt.

Adelheid. Auch eben ſo glücklich als jene.

Der Abt. Dergleichen erhitzt nur die Phantaſie und ſchaft böſe Träume.

Adelheit. Auch ein böſer Traum iſt angenehm um des Erwachens willen.

Der Abt. Schöne Frau, ihr liebt Widerſpruch.

Adelheid. Ich hoffe nicht daß mein Gemahl mir das nachſagen wird.

Der Abt. Euer Gemahl, und immer ums dritte Wort euer Gemahl. Lebt ihr denn nur für ihn allein?

Adelheid. Ich danke Herr Abt.

Der Abt. Und entſagt ihr um ſeinetwillen allen geſellſchaftlichen Tugenden?

Adelheid. Das wäre unrecht, das verlangt er auch nicht. Aber wo fände ich Gelegenheit ſie zu üben? ſeit dem letzten Turnier zu Regenſpurg habe ich unſere Burg nicht verlaſſen. Hier beſucht uns niemand als dann und wann unſer alter rauher Oheim, der ſich lieber mit den Bildern hier im Saal unterhält, als mit einem einfältigen Weibe.

Der Abt. Und meines Beſuchs gedenkt ihr nicht?

Adelheid. (ſcherzend) Eures Beſuchs Herr Abt? nun ja. Wäre ich denn ungeſellig gegen euch? — und wenn auch, euch verpflichtet euer Stand die Fehler des Nächſten zu tragen.

Der Abt. Doch nicht zu ſchweigen, ſondern mit freundlichen Worten zu beſſern. Euer Betragen gegen mich gränzt nahe an

Spott, (mit einem zärtlichen Blick) und den hab ich nicht um euch verdient.

Adelheid. Auch bin ich mir deſſen unbewußt. Die Ehrfurcht, die mir euer Stand gebietet —

Der Abt. Iſt dem Herzen wenig werth.

Adelheid. Habt ihr auch ein Herz? ich denke ihr müßt es abſchwören, wenn ihr die Tonſur empfangt.

Der Abt. Müſſen, ja; aber doch regt ſichs oft wider Willen. Auch ſind jene Ceremonie und unſere Gelübde nur ein Schauſpiel für den groſſen Haufen. Die Kirche iſt nicht ſo grauſam gegen ihre Kinder. Der Welt ein Beyſpiel zu geben, müſſen wir arm keuſch und gehorſam ſcheinen, doch zu begehren, daß nie im Stillen man dieſe Gelübde breche, das hieße den Mönch zum Engel veredelt.

Adelheid. (ernſthaft) Ihr lehrt mich da eine Moral, die mir bisher fremd war.

Der Abt. Verſteht mich recht, edle Frau. Ich will damit ſagen, daß die Tugend des Sterblichen im Verhältniß mit ſeinen Kräften ſteht. Ich ſelbſt kann es mit einem Eide betheuern, daß ich, ſeit ich dieß heilige Gewand trage, noch nie von meiner Pflicht gewichen. (immer zärtlicher) Aber es giebt Meiſterſtücke der Schöpfung, denen man umſonſt Gelübde und Religionsbindungen entgegenſetzt, wo das Auge ſich vergißt, der betende Mund zum Lügner wird, und das Herz in ſeine Rechte tritt. [illegible]

Adelheid. (mit kaltem Ernſt) Laßt uns hineingehen Herr Abt.

Der Abt. Nein, edle Frau, ich laſſe euch nicht. Schon lange können meine Blicke euch kein Räthſel mehr ſeyn, ſchon lange war ich nicht mehr Meiſter meiner Unruhe, meiner Zerſtreuung. Euer Bild begleitet mich zu Hora und Metten, in den Beichtſtuhl und vor den Hochaltar. (ſie bey der Hand ergreifend) Schöne Frau, ich liebe euch.

Adelheid. (im vollen Gefühl der Würde einer tugendhaſten Frau) Was hab ich gethan Herr Abt, das euch verwegen genug machte, mir ſolch einen ſchändlichen Antrag zu thun? war ich je pflichtvergeſſen? erſchien ich je wie eine geſchmückte Buhldirne? haben meine Blicke je umhergeſchweift? hat je ein unzüchtiges Wort euch ein unkeuſches Herz verrathen? — und ihr wagt es mir von Liebe vorzureden? wagt es in Gegenwart Gottes, umſchwebt von den Geiſtern der Ahnen meines Gemahls, die eheliche Treue anzutaſten, die ich einſt in eure Hände ſchwur?

Der Abt. Ereifert euch nicht, ſchöne Frau —

Adelheid. Ereifern? — nein Herr Abt, ich verachte euch, und eile in die Arme meines Gemahls, ihm den Schimpf zu klagen, den man der Genoſſinn ſeines Bettes anzuthun, kühn genug war. (ſie will gehen)

Der Abt. (hält ſie zurück). Halt Adelheid! — noch glüht Liebe in meinem Auge, ihr wiſſet [illegible] nahe an Haß und Rache verſchmähte Liebe gränze. [illegible] mich!

Adelheid. (ſich [illegible]) Laß mich Sünder! Du ſchändeſt dein Gewand und deckſt den Schalk mit dem ehrwürdigen Mantel der Religion.

Der Abt. ([illegible]) Ich kann mit einem Worte dich zermalmen!

Adelheid. Wo hätte das Laſter ein Wort die Tugend zu zermalmen?

Der Abt. Blutſchänderinn!

Adelheid. Ihr ſeyd verrückt.

Der Abt. Du biſt das Weib deines Bruders!

Adelheid. Ihr ſeyd verrückt, Herr Abt!

Der Abt. (ſpöttiſch) Noch nie war ich mehr bey Sinnen. Frage nur den alten Bertram. Frage nur deinen — wie ſoll ich ihn nennen? — deinen Schwiegervater. Zugleich Weib, zugleich Schweſter, zugleich Mutter, zugleich Muhme, warlich! eine ſaubere Familie.

Adelheid. Vergeßt nicht, Herr Abt, daß ihr Rechenſchaft geben müßt, von dem, was ihr da redet.

Der Abt. Rechenſchaft? warum nicht? glaubt ihr es mangle mir an Beweiſen? Ein Wort ſo gut als tauſend: ihr ſeyd die Frucht einer ſchönen Stunde, die Ritter Hugo in den Armen einer Bauerdirne verſchwelgte. Bertram war nur euer Pflegevater, euch entführten die Heiden, und ihr wurdet das Weib eures Bruders.

Adelheid. Herr Abt, das geht zu weit. Bedenkt, daß ich Gattinn und Mutter bin, bedenkt, daß ihr eine Seele in Verzweiflung ſtürzt; nehmt eure fürchterliche Entdeckung zurück, oder gebt mir einen Zeugen der Wahrheit.

Der Abt. Gnügt euch am Bekenntniß des alten Bertrams, das er, von der Angſt ſeines Gewiſſens gepeinigt, im Beichtſtuhl meinen Ohren vertraute?

Adelheid. (beynahe ohnmächtig) Gott! das iſt nicht! das kann nicht ſeyn!

Der Abt. Es iſt ſo, ſchöne Frau! doch fürchtet nichts, ſo lange ihr mich zum Freunde habt. Ermannet euch, noch kann alles gut werden. Weg mit dieſem ſtrengen Blicke! lernt mein Herz kennen und ſchätzen. Ritter Theobalds Gemahlinn könnt ihr nun einmal nicht bleiben. Ich muß den Vorfall an den heiligen Stuhl zu Rom melden, doch wißt ihr wohl, daß alles auf die Art der Erzählung ankommt. Ich werde dafür ſorgen, daß ſtatt aller Strafe, man euch auf lebenslang in das nahe Nonnenkloſter zu Siegmar verweiſe. Dieſes Nonnenkloſter, ſchöne Frau, hängt durch einen unterirrdiſchen Gang mit meiner Abtey zuſammen, die Aebtiſſinn iſt meine Freundinn, es ſoll euch an nichts mangeln, und der liebende Cyrillus wird ſich für glücklich halten, eure einſamen Stunden zu verſüßen.

Adelheid. Abſchaum der Böſewichter! weiche von mir, du hölliſcher Gaukler! ehre mein Unglück! ehre die leidende Tugend! du wirſt ſie nie zum Bubenſtücke herabwürdigen.

Der Abt. Reizt mich nicht! Vergeßt nicht, daß euer Schickſal in meiner Hand ſteht.

Adelheid. Sprich, in der Hand Gottes!

Der Abt. Noch immer tretet ihr mein Herz mit Füßen? zieht mich bey den Haaren zu der fürchterlichſten Rache?

Adelheid. Geh! geh Böſewicht! gehorche dem Teufel, dem du dienſt!

Der Abt. Wohlan! ihr ſeyd taub gegen die Stimme des Freundes, ſo ſollt ihr den Prieſter Gottes hören! Im Namen des Gekreuzigten rufe ich wehe! über euch! im Namen der Kirche ſprech ich den Bannfluch über euch aus! Verflucht ſey Ritter Theobald und ſein blutſchänderiſches Weib! verflucht ſeine

Kinder und Kindeskindern! kein rechtgläubiger Chriſt erbarme ſich ihrer im Hunger und Durſt! Feuer und Waſſer werd im heiligen römiſchen Reiche ihnen verſagt! wer ſie anrührt, der ſey vermaledeyt! Dieſe Burg, der Wohnung der Gräuel werde geſchleift und kein Stein auf dem andern gelaſſen! dem Ritter werde ſein Wappen vor den Füßen zerbrochen! er werde ſammt der Genoſſinn ſeiner Miſſethaten an den Holzſtoß gefeſſelt, und hauche ſeine Seele in den Flammen zur Verherrlichung [illegible] aus! — dann, halsſtarriges Geſchöpf! wenn ſchon die Flamme deine ſchönen Haare ergreift, wenn ſchon der Rauch deine Stimme erſtickt, dann rufe vergebens um Rettung und Hülfe den verſchmähten Cyrillus an! mit dem Lächeln der befriedigten Rache werde ich dich hören, und die glühenden Kohlen unter deinen Füßen weiter von dir entfernen, um länger dich leiden zu ſehn. (Geht ab.)

Adelheid. Gott, wie iſt mir! — mein Kopf ſchwindelt — mein Gehirn erbebt — noch kann ich das Schreckliche meiner Lage nicht faſſen — wähne zu träumen, und blicke um mich nach einer wohlthätigen Hand, die aus dem fürchterlichen Traume mich wecke! — Umſonſt! wohin ich ſehe grinzt mir die Verzweiflung entgegen! Nur allzuklar ſpricht Bertrams räthſelhaftes Betragen für die Wahrheit der ſchaudervollen Geſchichte — Ach! von dem Gipfel des Glücks und der Ruhe in einem Augenblick in den unabſehbaren Abgrund des Jammers hinabgeſtürzt — nicht ich allein — mein Gemahl — meine Kinder — Gott meine Kinder! — — Iſt denn kein Mittel zur Rettung mehr? — gnügt Gott, gnügt der Kirche nicht an einem Opfer? — ich bin bereit — in Wüſten will ich fliehen — in Einöden mein Leben auswinſeln — in fernen Klöſtern meine Tage vertrauren — nur Gnade! Gnade! für Theobald und ſeine unſchuldigen Kinder! — auf mich allein [illegible] die Rache Gottes! mich allein ſtrafe ſein Arm, daß ich übermüthig meines Standes vergaß, eine niedere Hütte gegen den Prunk jener [illegible] zu vertauſchen wagte — nicht ihn, den edlen Jüngling, der in der Fülle ſeines liebenden Herzens die Bauerdirne in ſeine Hochzeitkammer führte, und nun das Grab ſeiner Ruhe im Arm einer Schweſter findet — Fort! fort Adelheid! durch Nacht und Dunkel! eile, laufe, bis deine wunden Füße dich nicht mehr tragen können; fort in die [illegible] Wüſten! verbirg dich in den heiligen Mauern eines Kloſters, daß ich nie wieder deinen Namen höre! — — Ach! vergebens! das heuchleriſche Pfaffengezücht ſprach den Fluch über Kinder und Kindeskinder! ihm gnügt nicht am Elend der Mutter allein, er will uns alle vertilgen! — [illegible] — in weſſen Buſen darf ich ohne Sünde meinen Jammer ausſchütten! — — ſtille! wer kömmt? — Fort! fort in den Garten! — Jeder Bewohner dieſer Burg iſt ein Mitgenoſſe meiner Verbrechen! —

(Sie will fort, ſtößt im Abgehn auf Bertram und ſinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Bertram. Ach! die Unglückliche weiß ſchon! (er wirft ſich neben ihr hin und ſucht ſie zu ermuntern) Meine Tochter! meine liebe Tochter!

Adelheid. (ſich erholend) O ſag' es noch einmal! — gieb mir das Leben wieder! — ſag' es noch einmal daß ich deine Tochter bin!

Bertram. (hilft ihr ſchweigend auf)

Adelheid. (ergreift ihn haſtig bey der Hand) Kommt her, mein Vater! nicht wahr, er hat gelogen? — O er iſt ſo voller Gift dieſer Pfaff! giftige, ſchändliche Lügen! nicht wahr, mein Vater?

Bertram. (ſchweigt)

Adelheid. Ihr ſchweigt? Ihr wißt vielleicht nicht einmal wovon die Rede iſt? Denkt euch den Unſinn! er wagt es zu behaupten, ich ſey nicht eure Tochter — und ich lieb' euch ja ſo ſehr.

Bertram. ([illegible] nicht)

Adelheid. Ihr wollt [illegible]! ich verſtehe euch. Es iſt albern mich darum zu quälen — Eure Adelheid iſt [illegible].

Bertram. ([illegible] ihr [illegible] um den Hals)

Adelheid. O welchen liebevollen Antheil ihr an eurer Tochter nehmt! Wer zweifelt noch, daß ihr mein Vater ſeyd! — Ruhig! ruhig! es war ja nur ein Traum. — Es iſt vorübergegangen — mir iſt wieder wohl!

Bertram. ([illegible] ſich, hebt die Hände empor und betet [illegible])

Adelheid. Er betet — ich ſolle ihn nicht ſtören — aber mein Herz! mein Herz! es will mir aus der Bruſt ſpringen! — Lieber Vater! nur eine Sylbe aus eurem Munde! mit einer einzigen kahlen Sylbe iſt es gethan! — Meine Angſt iſt freylich wohl nur

Albernheit — aber denkt — ihr habt ein Kind vor euch.

Bertram. (Schluchzt und scheint leis zu beten)

Adelheid. Lieber Gott! warum ist's euch denn so schwer mich ein Einzigesmal Tochter zu nennen? — Als ich noch klein war — wenn ihr mich dann zuweilen auf eurem Knie ſchaukeltet, und ich mit eurem Barte ſpielte; dann hörte ich oft euch ſagen: Liebes Kind! du biſt meine einzige Freude! — und nun — ich hab' euch doch nicht beleidigt — o geſchwind! nennt mich Tochter! — geſchwind mein Vater! — denkt nur, wenn das wahr wäre, was der Pfaff mir vorgelegen — eure arme Adelheid — und die armen kleinen Kinder —

Bertram. (bleibt in ſeiner vorigen Stellung. weint heftig, und hält ſich mit Müh' auf den Füßen)

Adelheid. (Steigend, im höchſten Ausdruck der Angſt) Sprecht doch! — Vater! Vater! — ſprecht doch! — ([illegible]) nennt mich Tochter! [illegible] [illegible]! nenne mich Tochter!

Bertram. (in [illegible] [illegible]) Nein, du bist nicht [illegible] [illegible].

Adelheid. (in Verzweiflung die Hände ringend, stürzt [illegible] eine Seitenthür in den Garten) Ach Gott! ach Gott!

Bertram. ([illegible] [illegible]) Ausgeleert den Kelch bis auf den letzten Tropfen! — Ich will ihr nach! die Verzweiflung peitschte sie weg von mir, und führt sie vielleicht an den Abhang eines Felsen, an das Ufer eines Teiches. Ich will ihr nach — und find' ich sie nicht [illegible], so will ich ihr nachspringen! (ab)

Zweyte Scene.

Hugo. [illegible] und der Abt.

Hugo. (in höchster [illegible]) Wie, ehrwürdiger Herr, [illegible] [illegible] in unwisſchen, ohne mir zum Willkommen aus dem Becher mit meinem Wappen geziert, Beſcheid gethan zu haben? Ihr Herren pflegt ſonſt einen guten Trunk Wein nicht zu verachten.

Der Abt. Der Wein erfreut des Menſchen Herz, aber das meinige blutet, und iſt der Freude abgeſtorben.

Hugo. Es blutet? was iſt ihm widerfahren?

Der Abt. Die Gräuel der Welt haben es verwundet.

Hugo. O laßt das gut ſeyn, Herr Abt. Die Welt iſt nicht ſchlimmer und nicht beſſer, als ſie vor tauſend Jahren war, und nach tauſend Jahren ſeyn wird. Sie dreht ſich im Kreiſe, ſtolpert über Gutes und Böſes, das Böſe werfen wir ihr faſt immer ſelbſt in den Weg.

Der Abt. Haltet mich nicht auf, Herr Ritter, die Veſperglocke hat ſchon geläutet.

Hugo. Nicht länger als nöthig ſeyn wird, euch einige Geſchenke zu überreichen, die ich in Paläſt[illegible] ſammelte. Ein Zweig aus Chriſti Dornenkrone, noch grün und unverwelkt, ein Splitter des heiligen Kreuzes, auf welchem ein Blutstropfen haftet, den [illegible] abzuwaſchen vermag und endlich ein Stück des Gewandes, um welches die Kriegsknechte würfelten. Kommt herein, [illegible] meines Sohns dieſe Reliquien zu empfangen.

Der Abt. [illegible] noch aus euren Händen, Herr Ritter.

Hugo. Nicht? — Nun wie ihr wollt. Welche [illegible] läuft euch durch den Kopf?

Der Abt. Habt ihr Geduld mich anzuhören?

Hugo. Warum nicht? wenn ihr euch kurz zu faſſen verſprecht; denn die Becher ſind gefüllt, der Wein verraucht.

Der Abt. Ich lag um Mitternacht ſchlaflos in meiner Zelle, und ward von einer Beklemmung des Herzens geängſtigt, die mir kalten Schweiß auf die Stirne trieb.

Hugo. Ihr hattet euch den Magen überladen.

Der Abt. (bitter) Spottet nicht, daß ich im Traume Geſichte ſehe! — Schon wollt' ich mein Lager verlaſſen und eine Frühſtunde beginnen, als plötzlich überirrdiſches Licht meine Zelle füllte, ich ſchlug die Augen auf, und ſehe, vor mir ſtand der Engel Gottes im ſchneeweiſſen Gewand, ſeine Stirn war umwölkt, in der Rechten trug er ein Schwerdt. Da fiel ich nieder auf mein Antlitz und bete an.

Hugo. (lächelnd) Nun, und was ſprach der göttliche Bote?

Der Abt. (bedeutend) Er ſprach: unter deiner Heerde ſind räudige Schaafe, und der Hand des Hirten werde ich am Tage des Gerichtes die Seelen fodern.

Hugo. Gewiß nicht?

Der Abt. (immer bedeutender) Er ſprach: die Sünde hebt ihr Haupt empor, der Saame des Verderbens hat Wurzel geſchlagen, die

Ketzern

finſtern Zeiten der Sündfluth kehren zurück.

Hugo. [illegible]!

Der Abt. ([illegible]) Er ſprach:! Männer verletzen die eheliche Treue, werden Verführer der Unſchuld, und geben ihre Töchter ihren Söhnen zu Weibern!

Hugo und Theobald. (ſtehen wie vom Donner gerührt)

Der Abt. Ihr Ritter? — wie ſo verwandelt? — wo iſt ſie hin, die ſpottende Laune? habt ihr Luſt mehr zu hören? — Er ſprach: ſtehe auf und waffne dich mit dem Bannfluch der Kirche! melde dieſen Gräuel dem heiligen Vater Pabſt, dem Statthalter Petri, daß er das blutſchänderiſche Weib aus den Armen ihres Bruders reiſſe! daß er die Brut vernichte, die im Schooße der Sünde ihr Daſeyn empfieng! daß er vertilge dieß ganze Geſchlecht, dem Frommen ein Aergerniß! daß er den Flammen es Preiß gebe und ihren Staub den vier Winden des Himmels! (geht ab)

Hugo. (nach einer Pauſe) Mein Sohn, wir ſind verlohren, denn uns gab Gott in die Hände eines blutdürſtigen Pfaffen.

Theobald. Himmel! wie war es möglich —

Hugo. Wie? — der alte Bertram iſt meyneidig geworden, das iſt klar. Die Erſcheinung des Engels iſt eine heilige Fratze.

Theobald. So ſoll mein Schwerdt den graugewordenen Verräther —

Hugo. Halt, mein Sohn! erſt Hülfe, Rettung — dann Rache.

Theobald. Ach! wo wäre noch Rettung für uns! — er geht, unſere unglückliche Geſchichte, von ſeinem ganzen Gifte beſpieen, dem fanatiſchen Prieſter zu Rom ins Ohr zu ſchreyen. Nichts bleibt uns übrig, als die Thore dieſer Burg zu verſchließen, und zu fechten, bis die Mauern über uns zuſammen ſtürzen.

Hugo. Nein, mein Sohn. Das wäre fruchtloſe Verwegenheit. Der römiſche Bannſtrahl wird die Stände des Reichs aufbieten, alle unſere Nachbarn, unſere Freunde und Blutsfreunde, müſſen ihre Waffen gegen uns vereinigen. Was denkſt du einer ſolchen Menge entgegen zu ſetzen? —

Theobald. Den Muth zu ſterben. Den Muth mit eigner Hand Weib und Kind zu durchbohren und dann mich ſelbſt unter den Trümmern dieſer Burg zu begraben.

Hugo. Gut, mein Sohn! ich freue mich einen Mann in dir zu finden. Dies alſo ſey unſere letzte Zuflucht.

Theobald. Unſere letzte und unſere einzige. — Ich eile Anſtalten zu treffen, die Burg mit Lebensmitteln zu verſehen, die Mauern zu beſſern, meine Reiſigen zu ſammeln —

Hugo. Nicht ſo raſch, mein Sohn. (nachdenkend) Sollte denn das Schickſal keinen andern Weg uns offen laſſen?

Theobald. Keinen, mein Vater! außer eine ſchimpfliche Flucht.

Hugo. Schimpflich? warum ſchimpflich? — ſchändet der Held ſeinen Muth, wenn er das unſichere Obdach der Eiche verläßt, weil ein naher Bliz ſie zu zerſchmettern droht?

Theobald. Wohlan! ſo laßt uns fliehen. Laßt uns dieſe Burg mit dem Rücken anſehen, und in fernen Landen eine Hütte ſuchen, groß genug für ein liebendes Paar, und klein genug um den Blicken der Verfolgung zu entgehen. — Gott, welch ein Gedanke fährt mir durch den Kopf! — Miſtiwoi! alter ehrlicher Miſtiwoi! — (er zieht den halben Ring hervor) Mein Vater, dies Zeichen der Gaſtfreundſchaft empfieng ich von einem Wenden, ich glaubte nicht, ſobald Gebrauch davon machen zu müſſen.

Hugo. Nein, mein Sohn, auch die Flucht bringt uns dem Zwecke der Ruhe nicht näher, iſt unthunlich, wenigſtens ſo lange Adelheid unvorbereitet iſt. Unter welchem Vorwande könnteſt du [illegible] ſie zu folgen? Ihr die Wahrheit verhehlen wäre unmöglich, ihr die Wahrheit entdecken hieße gefährlich für die Ruhe ihrer [illegible]. Du kennſt meine Gedanken über dieſen Punkt. Sie iſt ein Weib.

[illegible] Aber kein gemeines Weib. Edel und [illegible], fromm ohne Aberglauben, ſtandhaft in Gefahren — und rechnet ihr nichts auf ihre Liebe zu mir?

Hugo. [illegible] mein Sohn; aber du mußt nicht von Vorurtheilen der Kindheit [illegible] in dem Hauſe eines Weibes um ſo feſter [illegible] Gemeinſchaft mit der Welt, [illegible] über ihrem Wirkungskreiſe das Unkraut abzuſchälen vermögen. — Du ſelbſt mein Sohn, geſtandeſt du mir nicht noch heute, daß nur der Anblick [illegible] blutigen Scene die Verwüſtung [illegible] [illegible] habe fühlen laſſen? — [illegible] ich habe einen andern Plan entworfen. Du weißt, daß ich, um die Koſten meines Zuges ins gelobte Land zu beſtreiten, die beyden Dörfer Rappach und Simmern an die Abtey verpfändete. Laſſ' uns hingehn den Abt aufzuſuchen, laſſ' uns dieſe Dörfer ihm ganz abtreten, als einen Preiß ſeiner Verſchwiegenheit. Was gilts, der Pfaffeneigennutz wird uns gewähren, was der Eifer für die Ehre Gottes uns verſagte.

Theobald. Aber wenn er hartnäckig bleibt?

Hugo. Dann iſts noch immer Zeit, andere Mittel zu ergreifen. Komm laſſ' uns eilen, ehe er in der blinden Wuth ſeines Fanatiſmus die ganze Cleriſey gegen uns aufwiegelt. (im Abgehen) Ich Thor, der ich einen Pfaffen durch Reliquien zu beſtechen wähnte! als ob ſie ſich die nicht ſelber machen könnten. (beyde ab.)

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritte Scene.

[illegible] mit [illegible] Haar und Todbläſſe auf ihren Wangen, tritt langſam mit niederhängendem Haupte in den Saal. Ein [illegible] Umherirren ihrer Blicke, ein verzogenes, krampfhaftiges Lächeln um den Mund, verräth dann und wann die Abweſenheit ihres Geiſtes.

Immer noch bin ich allein — jedes lebende Weſen meidet mich — ich war im Garten — die Vögel flohen vor mir — kein Käfer kam mir zu nahe — jede Blume, die ich berührte ſank welk in den Staub — ich ſah gen Himmel — die Sonne trat hinter eine Wolke — was ſoll aus mir werden! ich bin die verworfenſte Kreatur! wer zertritt mich aus Erbarmen! — — (wild auf die Gemählde blickend) Was ſind das für Männer um mich her? mit Schwerdtern an der

Seite? — alle sehen auf mich, und keiner zuckt sein Schwerdt! (sie kniet vor dem nächsten Bild) Barmherzigkeit! du [illegible] dem rauhen [illegible] befreye die Erde von einem Ungeheuer! — aber ist dem ritterlichen Schwerdt die zu edel, willst du es nicht mit dem Blute einer Blutschänderin beflecken, so hebe deinen gepanzerten Fuß, tritt mir auf den Nacken, wie einem giftigen Wurm! — umsonst! ich soll langsam dahin sterben, die fürchterliche Quaal meines Gewissens soll mich zermalmen! — Wenn ich nur beten könnte — wenn nur jemand mir vorbeten wollte — wo sind meine Kinder — (sie schaudert zurück) Kinder! hab ich Kinder? hab ich einen Gemahl? ich bin nicht Mutter! ich kann nicht Mutter seyn! Brut der Hölle trug ich in meinem Schooße! Lächeln des Satans begleitete das erste Wimmern meiner Kinder! Schleudert sie her, Arm des Rächers! daß ich ihr Gehirn an den Wänden umher [illegible]! daß ich sammle ihr Gebein, ihre Knochen zu Aſche verbrenne, und der Sturmwind den Staub in die Lüfte verwehe! (Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel. Nach einer Pauſe) Wo bin ich? — mir iſts ſo dunkel vor den Augen — mir dünkt, es wird Abend — alles iſt ſo ſtill — ſo ſtille — kein Vogelgezwitſchern — keine Mücke ſummt — die Sonne geht unter — morgen ganz früh, ganz früh, wirft ſie vielleicht ihre erſten Strahlen auf mein Grab, und küßt eine Thräne von meines Bruders Wange. — Wo werden ſie mein Grab hinmachen? unter die Linden [illegible] [illegible]? — ach nein! unter die Weiden an der Kirchhofsmauer, ein kleines ſchwarzes Kreuz werden ſie darauf ſtecken — Gott ſey der Seele gnädig! — Ja ſterben — ich will ſterben — ich und meine armen Kinder. Ohne ihn kann ich [illegible] [illegible] darf ich nicht leben! [illegible] [illegible] [illegible] mich die beflecken [illegible] [illegible] des [illegible] Jahr[illegible] [illegible] die ſchuldloſen Kinder unter die Zahl ſeiner Engel aufnehmen. — Es dämmert in meinem Kopfe — ſterben! den Entſchluß haucht kein böſer Geiſt mir ein. (Sie kniet nieder) Heilige Mutter Gottes! hier kniet eine Sünderin im Staube! Blicke gnädig auf mich herab! und wenn der ſchwarze Gedanke des Todes, den meine Seele nährt, nicht Geſpenſt der Phantaſie, nicht Eingebung des Satans iſt; ſo würdige deine Magd eines Wunders! ſtähle meine Bruſt, ſtärke meinen Arm und bewaffne ihn mit einem Mordgewehr, daß ich erkenne, daß du mit mir biſt.

Vierte Scene.

Willibald und Ottomar.

Willibald. (mit einem Dolch in der Hand) Mutter, Mutter, ſieh den ſchönen Dolch, den hat der Großvater einem Sarazenen abgenommen. Seht wie das funkelt.

Adelheid. ([illegible] erſchüttert) Ich bin erhört.

Wilibald. Seht nur Mutter, ſeht nur.

Adelheid (erhebt ſich bebend, ſieht ſtarr auf Wilibald, geht langſam auf ihn zu, als wolle ſie etwas erhaſchen, und reißt ihm heftig den Dolch aus der Hand.)

Wilibald. (erſchrocken) Er iſt ſpitz, liebe Mutter,

Adelheid. Iſt er das? (ſie blickt wild auf den Dolch, auf ihre Kinder und dann wieder auf den Dolch. Nach und nach geht ihre Wildheit in Wehmuth über, leiſe, gepreßte Seufzer ſteigen aus ihrer Bruſt empor, ſie fängt an zu weinen.)

Ottomar. (ſich an ſie ſchmiegend) Liebe Mutter, was fehlt euch?

Wilibald. Seyd ihr krank, liebe Mutter?

Adelheid. Krank, ſehr krank — Schwach, ſehr ſchwach — Hochgebenedeyte vollende dein Wunder! ſtärke mich!

Ottomar. (zupſt Wilibald ängſtlich) Komm Bruder!

Wilibald. Komm wir wollen für die Mutter beten. (ſie wollen gehen)

Adelheid. (vertritt ihnen haſtig den Weg) Wo wollt ihr hin? — zurück! (ſie ſchleudert ſie auf den Vordergrund der Bühne) zurück! Brut von der Hölle beſeelt! — dieſer Arm iſt von Gott geweiht! ha! du wirſt ihm nicht entrinnen! mit Wunderkraft iſt dieſe Fauſt gewaffnet! zittre! deine Stunde iſt gekommen.

Ottomar. (ſich hinter Wilibald verkriechend) Ach Bruder, was iſt das?

Wilibald. Liebe Mutter, der Vater wird gleich kommen, laſſ' uns ihm entgegen gehen.

Adelheid. Der Vater ſagſt du? wer iſt dein Vater? — Ha Schlange! mußt du mir das noch ins Gedächtniß rufen? (ſie hebt den Arm) Halt! — komm her Wilibald —

kommt her Ottomar — sagt mir — habt ihr heute auch gebetet?

Beyde. O ja liebe Mutter.

Adelheid. Wie habt ihr gebetet?

Willibald. Daß Gott uns gnädig seyn wolle.

Adelheid. (bricht in Thränen aus) Gott sey euch gnädig!

Ottomar. Ihr weint liebe Mutter?

Adelheid. Sprecht weiter! habt ihr nichts Böſes gethan, nachdem ihr gebetet? beſinnt euch wohl!

Willibald. Ich nichts liebe Mutter.

Ottomar. (ſtotternd) Ich — ich habe einem Bauernknaben ein Vogeley weggenommen — es reut mich von Herzen.

Adelheid. Knie nieder und bitte Gott um Vergebung.

Ottomar. (kniet nieder) Gott wird mir das vergeben! das erſte Vogelneſt das ich finde, will ich ihm ganz ſchenken.

Adelheid. (zitternd) So — nun ists vollbracht — der Augenblick iſt da. — Gott! führe meinen Arm — laß mich nur gleich das Herz treffen — daß ich das Zucken nicht ſehe — daß ich das Winſeln nicht höre — fort! fort! raſch! — (ſie ſtürzt mit gezucktem Dolch auf Wilibald zu, ſinkt kraftlos neben ihm nieder, der Dolch entfällt ihrer Hand, ſie ſchlingt ihre Arme um ihre Kinder, drückt ſie feſt an ihr Herz und weint bitterlich.)

Beyde Knaben. (an ihr hängend und die Mutter liebkoſend) Liebe Mutter!

Adelheid. Umſonſt herrſcht die ſtrenge Religion mir zu: durchbohre dieſe Knaben! ſie ſind Früchte des ſchändlichſten Verbrechens, Gott und der Welt ein Greuel! — Seht her ihr unerbittlichen Richter! ſeht in dieß ſchuldlos lächelnde Geſicht, — warlich! wenn der Satan hinter dieſer Larve ſteckt, ſo mag er leicht die Heiligen verführen. — Dieſer hat einem armen Bauerknaben ein Vogeley weggenommen, das iſt es alles, das iſt das ſchwerſte Verbrechen, deſſen er ſich ſchuldig weiß, und es reut ihn von Herzen — nicht wahr Ottomar?

Ottomar. Ja liebe Mutter.

Adelheid. Auch er hat dieſen Morgen gebetet, und ſein Gebet war nicht das Maulgewäſche des heuchleriſchen Pfaffengezüchts, es war das reine Lob, das Gott ſich aus dem Munde der Unmündigen zubereitet. — Nein vor Gott ſeyd ihr entſöhnt, ihr und eure armen Eltern, denn ſie wußten nicht was ſie thaten. — [illegible] Kinder! helft eurer Mutter Troſt [illegible] den Armen eures Vaters. (Sie [illegible] beide plötzlich zurück) Weh mir! was beginne ich! ein Geiſt der Hölle ſucht mich zu täuſchen — ſucht den letzten Troſt mir zu rauben, den Troſt einer frohen Ewigkeit! — Bis jetzt war ich unwiſſend, und Gottes Gnade wird mir verzeihen — aber die erſte Umarmung iſt ewiger Tod! — Umſonſt flüſtert die Stimme des Verführers mir zu: es iſt ja nur eine ſchweſterliche

Umarmung, die Schweſter darf den Bruder an ihr Herz drücken — Weg! weg Lockſpeiſe der Sünde! ich kann meinem Herzen nicht gebieten, es iſt das Herz eines liebenden Weibes, Schweſterliebe iſt ihm fremd. — — Gott legte den härteſten Fluch auf das Verbrechen der Blutſchande! ſprach es nicht ſo der Abt? traf nicht der Bannſtrahl der Kirche mich und meine Kinder? bewaffnete nicht die heilige Jungfrau meinen Arm durch ein Wunder? wär es nicht der Finger Gottes, der auf das Sühnopfer deutete, daß meine Hand ihm darbringen ſoll? — Zeitliches und ewiges Wohl meiner Kinder, heiligſte der mütterlichen Pflichten! — was ſoll aus ihnen werden, wenn ich ſchwach bin in dieſer Stunde! — — Tretet näher meine Söhne. Sagt mir, was denkt ihr anzufangen, wenn ihr einſt groß geworden?

Willibald. Ich will ein braver Ritter werden, wie unſer Vater.

Ottomar. Ich auch liebe Mutter.

Willibald. Ich will turnieren, Lanzen brechen, ich will kämpfen auf Schwerdt und Kolbenſchlag.

Ottomar. Ich auch liebe Mutter.

Willibald. Ich will den Armen wohlthun, Wittwen und Waiſen beſchützen, den Unterdrückten beyſtehn, denn der Vater ſagt: das iſt die Pflicht eines Ritters.

Ottomar. Ich will das alles auch thun, liebe Mutter.

Adelheid. Wißt ihr das? — ach nein! ihr könnt nicht Ritter werden, ihr ſeyd nicht Rittersbürtig — mit euch wird keiner turnieren — gegen euch wird keiner ſein Schwerdt ziehen — euern Namen wird der Turniervogt ausſtreichen, das Kleinod von eurem Helme herunterreißen, eure Waffen zerbrechen, euer Roß verſtümmeln, euern Schild mit Füßen treten! — Mit Schmach bedeckt werdet ihr aus den Schranken fliehen, und die Brüſte verfluchen, die ihr geſogen habe!

habt! — In Hölen und Wälder werdet ihr flüchten, euer väterliches Erbe mit dem Rücken anſehn, und überall wird der Bannfluch euch folgen! Der Fromme wird ein Kreuz ſchlagen, wenn er euch von ferne erblickt, der feige Mörder ungeſtraft ſeinen Dolch in eure Bruſt ſtoßen, und eure Leichname den Raubvögeln Preiß geben. — Nein! (ſie ergreift den Dolch) Nein, lieber ſollt ihr von mütterlichen Händen ſterben! kein gedungener Bube ſoll ſeine verruchte Fauſt an euch legen! kein Schimpf ſoll euren Namen brandmarken! kein Ohrenziſcheln ſoll die Schande eurer Mutter kund thun! — Ihr ſollt nicht herumirren in den Wüſten, eure Speiſe aus der Erde kratzen, euren Trank von einer Regenwolke erflehen, Gott und euer Daſeyn verfluchen! — Meine Seele war rein, als der erſte Keim eures Weſens in meinem Schooße wurzelte, meine Seele iſt rein und mackellos heute in dieſer trüben Stunde. — Gott! du gabſt ſie mir, ihre

Geiſter giengen aus deiner Hand; nimm ſie zurück, und laß mich ſie wieder finden vor deinem Throne! — (bebend und außer ſich) Warum zittert ihr Kinder? — warum ſchaut ihr mir ſo ängſtlich ins Geſicht? — — Zittert nicht — ihr werdet glücklich ſeyn — ihr habt ja gebetet — ihr habt nichts Böſes gethan — komm her mein Wilibald — umarme mich — umarme noch einmal deine Mutter —

Willibald. (ſie umarmend) Liebe Mutter —

Adelheid. (ſtößt ihm den Dolch bis an das Heft in den Nacken) Fahre wohl, trauter Knabe! — fahre wohl!

Wilibald. (ſinkt mit einem Ach! zu Adelheidens Füßen, windet ſich und ſtirbt.)

Ottomar. (bebend) Ach mein Bruder!

Adelheid. (ſtarr auf die Leiche blickend) So — nun iſt's vollbracht — nur noch ein Zucken — noch ein Krampf — nun iſt er todt — der Geiſt entflohen — die Hülle keines Fußtritts werth — — dort flattert ſie die freygewordne Seele — alle ihre Bande ſind gelöſt — überirrdiſche Klarheit umgiebt ſie — ſieh dort! ein Engel empfängt den jüngern Bruder — geleitet ihn freundlich vor den Thron Gottes — dort ſteht er — ſüßer Knabe — warum ſtehſt du allein da? — wo iſt dein Bruder? —

Ottomar. (der ſich indeſſen in einen Winkel verkrochen, kniet nieder und hebt ſeine Händchen empor) Liebe Mutter, laßt mich leben!

Adelheid. (fährt heftig zuſammen) Was winſelt dort im Dunkeln? ſprich! gieb Antwort!

Ottomar. (bittend) Es iſt der kleine Ottomar.

Adelheid. Du noch hier? und allein? — wo iſt dein Bruder?

Ottomar. Ach, dort liegt er.

Adelheid. Du lügſt, Knabe! — Hörſt du ihn nicht rufen? — Biſt du taub gegen die Stimme deines Bruders?

Ottomar. Ich höre nichts, liebe Mutter.

Adelheid. Horch! ſchon wieder! — und nun zum drittenmale — ſchau empor — er lächelt auf uns hernieder. — er winkt! er ruft! geſchwind! geſchwind! folge ihm! (ſie ſtößt den Dolch einigemal in ſeine Bruſt.)

Ottomar. (beyde Hände über die Wunden ſchlagend und auf den Knieen ihr nachkriechend) Ach Mutter! — ach! — der arme — kleine Ottomar —

Adelheid. Fort Schlange! (ſie ſtößt noch einmal nach ihm, er ſinkt nieder.) Ha, das traf! — Das war gut getroffen! — Kein Seufzer mehr — kein Röcheln — Triumph! Triumph! ich habe ſie entriſſen den Armen des Satans! dort ſchweben ſie Hand in Hand! ihre Stimme iſt Lobgeſang, Liebe ihr Gewand! — Triumph! Triumph! ich lache des Bannfluchs! ich lache der drohenden Kirche! das Sühnopfer iſt vollbracht — Gott! ſah mit Wohlgefallen hernieder — (ſie wirft den Dolch weg) Fort! fort in die Kapelle! fort zu Seelmeſſen und Dankgebet! — (ſie erblickt Blut an ihren Händen) Halt! da iſt Blut — ſo darf ich nicht des Tempels Schwelle betreten — mit blutigen Fingern darf ich nicht Weihwaſſer über mich ſprengen — nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes auf meiner Bruſt machen — ich will mich waſchen — ich will hinunter gehn an den Brunnen, wo mein Geliebter weilt — (ſie ſtößt an Wilibalds Leiche) Was iſt das? — ſtille! ſtille! die Kinder ſchlafen — o daß ich zu laut wurde, — Sieh, dieſen hier quält ein böſer Traum — er hat den Mund ſo ſchmerzvoll verzogen — Armer Knabe — dich laſſen die Mücken nicht ſchlafen — ſie haben dich blutig geſtochen — wart, warte!

tel [illegible] herunter, und bedeckt Willibalds Leiche) [illegible] Sch[illegible]fen — [illegible] ſchlummere ſanft — aber was bleibt uns für jenen? — ſoll ich um des Knaben willen den ſchönen Schleyer zerreiſſen? — iſt er nicht groß genug, um beyde zu decken? — warum liegt ihr ſo zerſtreut, als habe ein Sturmwind euch hingeſchüttelt? — ich will dieſen neben ſeinen Bruder legen — ſachte! ſachte! daß er nicht erwache! (ſie hebt Ottomars Leiche behutſam auf, legt ſie neben die ſeines Bruders, kniet nieder, deckt den Schleyer über beyde, und iſt mit vieler Emſigkeit beſchäftigt, nirgend eine Lücke zu laſſen)

Fünfte Scene.

Die beyden Ritter treten herein.

Theobald. Adelheid! was beginnſt du?

Adelheid. St! ſt! ich habe die Kinder in den Schlaf geſungen. (ſie hebt den Schleyer auf und läßt ihn die Kinder ſehen) — [illegible]

Theo.

Theobald. Jeſus Maria! (Er bebt zurück bis an den nächſten Pfeiler, an welchen er ſich kraftlos lehnt. Sein ganzer Körper zittert; ſein Geſicht iſt fürchterlich verzogen, ſein Blick ſtarr auf die Leichen geheftet, keine Thräne bricht hervor)

Hugo. Gott! zu ſpät! Unglückliche! was haſt du gethan! (Er bleibt ſprachlos mit gefalteten Händen eingewurzelt ſtehen)

Adelheid. (mit der lächelnden Miene des Wahnſinns) Ich ſang ein ſchönes Lied — die heilige Jungfrau hat michs gelehrt — und als ich ſang, da entſchlummerten die ſüßen Knaben —

Hugo. Ach! ſie iſt wahnſinnig geworden.

Adelheid. St! ſprecht leiſe, alter Graukopf! — Nun will ich in den Garten gehn und Blumen pflücken — Veilchen, Roſen und Tauſendſchön — die will ich über ſie herſtreuen — daß ſie vom ſüßen Dufte erwachen — und der Mutter ihre Sorgfalt mit einem Kuſſe lohnen. — Setz dich hierher, Alter — gieb acht, daß kein Lüftchen den Schlummer verſcheuche — und keine Mücke ihre Wangen blutig ſteche — huſch! huſch! bin ich wieder hier! (ſie eilt ab)

[illegible] [illegible] Pauſe, blickt auf ſeinen Sohn, dann auf die Mädchen, dann gen Himmel. Gott laß dieſes Opfer abergläubiſcher Raſerey das letzte ſeyn! und nimm dieſe unſchuldigen Seelen unter deinen Engeln auf! (Er kniet nieder und küßt die Kinder. Der Vorhang fällt)

Graf Benjowsky

oder die

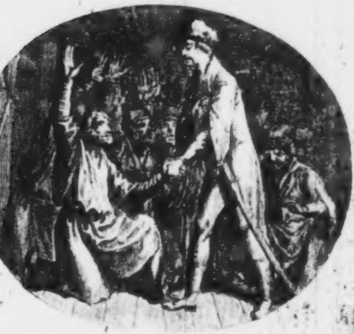
Verſchwörung auf Kamtſchatka.

Ein

Schauſpiel in fünf Aufzügen

von

Auguſt von Kotzebue.



Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1795.

Perſonen.

Gouverneur.
Afanaſja, ſeine Tochter.
Hettmann.
Feodora, Afanaſia's Mädchen.
Graf Benjowsky.
Cruſtiew.
Stepanoff. } Verſchworne.
Kudrin.
Baturin.
Mehrere Verſchworne.
Tſchulesnikoff, ein Schiffskapitain.
Grigori, ſein Neffe.
Kaſarinoff, ein Kaufmann.
Kinder von Kaſarinoff.
Die Ordonnanz des Gouverneurs.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Beyer

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Bolſcherezk — der **Gouverneur** und der **Hettmann** ſitzen rechts am Schachbret, ſehr vertieft in das Spiel. Links **Aſanaſja** mit einem Buche in der Hand. Neben ihr **Feodora** mit Stickerey beſchäftigt. **Ordonnanz**.

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Würklich? — und ſogar durch einen Bauer? Das iſt arg.

Hettm. Ja die Bauern — wer mit ihnen zu ſpielen verſteht —

Gouv. Freylich, der ſpielt mit Königen.

Aſan. (das Buch wegwerfend.) Ach!

Feodo. Sie ſeufzen?

Aſan. Warum wurde ich gerade hier gebohren?

Feodo. Was kümmerts mich wo ich gebohren wurde, wenn ich nur lebe.

Aſan. Lebſt du denn?

Feodo. Drollige Frage! Den Beweiß gebe ich Ihnen beym Frühſtücke.

Aſan. Ja, eſſen kann ein Jeder.

Feodo. Die Todten ausgenommen. Ein eſſendes Ding iſt ein lebendiges Ding.

Aſan. Du biſt gnügſam wie eine Auſter.

Feodo. O wenn Wünſche Zauberſtäbe wären —

Aſan. Was machſt du da?

Feodo. Ich ſticke Blumen.

Aſan. Wo wachſen dieſe Blumen? — hier nicht — Italien iſt ein ſchönes Land, ich las eben davon. Dort blühen Pommeranzen-Wälder; hier wirkt man ſie in die Tapeten. Dort iſt die Natur ein geſunder Jüngling: hier, ein kranker Greis. Jene Menſchen dürfen ſagen: wir leben!

Feodo. Ey nun, ſie haben was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir beſitzen. Unſer

Boden trägt andre Pflanzen und andre Freuden.

Gouv. Mein Springer iſt verlohren.

Hettm. Und meine Königin gerettet.

Iſan. Freuden ſagſt du? Jedes Haus iſt ein Kerker. In Pelz gehüllt bis an die Zähne, entrinnſt du der friſchen Luft, hungrige Hunde ſchleppen deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet ſich, keine Frucht wird reif. Macht das dir Freude?

Feodo. Was kümmern mich Blumen und Früchte, ſo lange ich Menſchen habe?

Iſan. Menſchen? — Ach! welche Menſchen! — „Morgen,“ höre ich ſie ſprechen, „morgen iſt ein Feſttag, morgen wollen wir luſtig ſeyn.“ Und was iſt ihre Luſt? Der Ruſſe berauſcht ſich in Brandtwein, der Kamtſchadale durch ſeinen giftigen Schwamm; dann taumeln ſie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menſchen aus dem Wege. Ey das iſt luſtig!

Feodo. Oder wir ſitzen im Kreiſe und ſingen ein frohes Lied zur Balalaika. Iſt das nicht luſtig?

Hetm. Schach der Königin!

Gouv. Mein Spiel ſteht mißlich.

Afan. (vor ſich hinſtarrend) Keine Freundinn für mein Herz! lebte meine gute Mutter noch —

Feodo. Hat Ihr Herz Geheimniſſe?

Afan. O nein! Wir eſſen, trinken, ſchlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? Andre Bedürfniſſe kennt man hier nicht.

Feodo. Deſto beſſer für uns.

Afan. Verſtand und Gefühl reifen nicht in dieſem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfells beurtheilen; den Gewinn einer See-Reiſe berechnen; von hier nach den Aleutiſchen, und von dort nach den Curiliſchen Inſeln ſteuern, das iſt ihre ganze Weisheit: ein gelungner Handel ihre ganze Freude. Frohe Menſchen haben **Lieb'** und **Wein**, dieſe Barbaren haben **Wolluſt** und **Brandtwein**. Auch das ſüße Gefühl des Mitleids iſt ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halſe brennt. Wohin ich ſehe, wohin ich gehe, ſtoßen mir arme Verwieſene auf: überall eine Muſter-Charte des menſchlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange.

Kein Sonnenſtrahl — nur Thränen ſchmelzen dieſen ewigen Schnee.

Feodo. Sie ſprechen wie ein Schaman. Die vermaledeyten Bücher! Ihr Herr Vater ſollte die Wachſtube damit heizen laſſen.

Aſan. Die Bücher kann er verbrennen, ihr Inhalt ſteht in meinem Herzen.

Feodo. Ich weiß beſſer was Ihnen fehlt. Sie ſind in dem Alter in welchem ein Mädgen Alles ahndet, und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bey Allem mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz iſt die Welt eine Wüſte. Für ein befriedigtes Herz iſt Kamtſchatka ein Paradieß.

Aſan. Du haſt recht Feodora! Ich bin allein in der Welt! -- und wenn einſt auch mein Vater — er iſt alt und kränklich — wenn auch er von mir ſcheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Läufer.) Dieſem Läufer hab' ich lange nachgetrachtet.

Gouv. Er deckte meinen König.

Hettm. Jezt friſch drauf los!

Gouv. Ich ſehe keine Rettung.

Ordonn. (tritt herein.) Der Lieutenant Kuloſſow iſt angekommen. Er hat einen Transport Verwieſener hieher geleitet. Sie ſtehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß ſie hereintreten.

Ordonn. (geht ab.)

Afan. Schon wieder ein Gemählde des Elends. Komm Feodera, ich mag ſie nicht ſehn. (Sie will gehn.)

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Kuloſſow und einem Haufen Verwieſener. Alle bleiben an der Thüre ſtehn.)

Afan. (ſtutzt, will fort, kehrt um, wirft einen Blick auf Benjowsky, dann noch einen, wird unruhig, und ſpricht, indem ſie ſich wieder ſetzt.) Wir wollen gehn Feodera.

Feodo. Ich bin bereit.

Afan. (ſchüchtern nach Benjowsky blickend.) Siehſt du jenen Mann?

Feodo. Ich ſehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Geſtalt verräth die gebeugte Seele, aber ſein großes Auge ſtraft die Geſtalt Lügen.

Feodo. Ich ſehe einen Menſchen, deſſen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Aſan. Geſundheit der Seele ſtrotzt aus ſeinem Auge. Sieh, wie keck und frei er umherblickt, indeß ſeine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er ſcheint zu ſagen: ich bin überall Herr! Der große Mann ſieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieſer Anblick erſchüttert mich.

Feodo. Sollen wir gehn?

Aſan. Warum gehn? Mit Unglück ſich vertraut machen, iſt ein Schatz für die Zukunft geſammelt.

Feodo. Nun ſo wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel.)

Aſan. Sieh! wie unerſchrocken. Als ob er hier zu Hauſe ſey.

Feodo. (aufblickend.) Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater ſeine Keckheit auch ſo günſtig beurtheilt.

Aſan. Fürchte nichts. Seelen-Größe im Unglück feſſelt die Herzen.

Gouv. (indem er aufſtehen will.) Das Spiel iſt verlohren.

Hettm. Ja, es iſt verlohren.

Benj. Nicht ſo ganz.

Gouv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, ſieht ihn ſcharf an, mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und ſpricht.) wer ſeyd Ihr?

Benj. Ich war Soldat, einſt Feldherr, jezt Sklave.

Gouv. Verſteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es ſey noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So verſucht es einmal. (zum Hettmann.) Mit Eurer Erlaubniß.

Hettm. In Gottes Nahmen. Da iſt keine Hülfe mehr, in vier Zügen iſt er matt.

Benj. (und der Hettmann ſpielen.)

Gouv. (zum Officier.) Euren Rapport.

Officier. Hier iſt er.

Gouv. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leiſe.) Habt Ihr Kenntniß von den Schickſalen dieſes Mannes?

Officier. Er war General unter den polniſchen Conföderirten, man nahm ihn ſchwer verwundet gefangen.

Gouv. Sein Nahme?

Officier. Graf Benjowsky.

Benj. Schach dem König und der Königin.

Hetm. Alle Teufel!

Gouv. (zum Officier.) War eure Reiſe beſchwerlich?

Officier. Sehr beſchwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hieher überfiel uns ein ſtarker Sturm. Der Mittelmaſt brach und zerſchmetterte dem Capitain den Arm. Sein Schmerz machte ihn zum Dienſt unfähig. In dieſer Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung des Schiffs. Seinem Muth und ſeiner Geſchicklichkeit verdanken wir einzig unſere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hetm. (wirft das Spiel unwillig um.) Ihr ſteht mit dem Teufel im Bunde.

Benj. (lächelnd.) Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Namen **Teufel.**

Hettm. (trummend.) Ich bin auch klug, ſo gut als Einer, wenn ich ſage **klug**, ſo verſtehe ich darunter den Hettmann der Coſaken, die zweyte Perſon in der Provinz. — Hier iſt das verlohrne Geld. (Er wirft einige Bancenoten auf den Tiſch.)

Gouv. Es ſcheint Herr Graf, Sie ſind Meiſter auf dem Schachbret wie auf dem Meere, dort retteten Sie ein halbverlohrnes Schiff, hier ein halbverlohrnes Spiel. Das Leztere geht nur mich allein an, für das Erſtere danke ich Ihnen im Namen meiner Monarchinn.

Benj. (mit einer edlen Verbeugung.) Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Feſſeln ab. (es geſchieht.) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der erſten Minute, was ſonſt nur Jahre zur Reiſe bringen: meine Hochachtung. Sie konnten ſich mitten im Sturme des Schiffs bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Benj. Ich konnte mehr thun: das Schiff untergehen laſſen und ſterben. Ich hatte den Muth mein Leben zu erhalten.

Afan. O Feodera! welch ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung verträglich ſind, da werd' ich gern Ihr Schickſal erleichtern.

Benj. Ich beneide Sie, mein Herr, um das ſchöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wiſſen.

Gouv. Für jezt heißt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweiſe vorzuzeichnen.

Benj. Wer zu befehlen wuſte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Beginnen iſt hier das erſte Geſetz.

Benj. Dem Sclaven leicht zu halten.

Gouv. Sie ſind frey, und empfangen Lebensmittel auf drey Tage, dann ſorgen Sie ſelbſt für Ihren Unterhalt. Jeder Verwieſene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Bley bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beſchäftigung ſeyn.

Benj. (feurig froh.) Jagd und Waffen! des Krieges Bild! und mindeſtens ein Traum von Freiheit!

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich ſechs Zobel-, funfzig Kaninchen-, zwey Fuchs- und zwey Hermelin-Felle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie ſich Häuſer bauen, wozu man ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen laſſen.

Benj. Sie ſind ſehr gütig, mein Herr. Wer dem Unglücklichen Arbeit giebt, der tröſtet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein Bündniß treten, Ihres Schickſals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiſerinn iſt eine große Frau. Sie machte einen *Menſchen* zum Befehlshaber, gerade da, wo ein *Menſch* am nothwendigſten war. Ich gehe, meinen Gefährten ein Beiſpiel zu geben, wie Männer leiden müſſen. (ab mit den Verwieſenen.)

Gouv. (ihm nachſehend.) Ein großer Mann!

Heum. Ein großer Schachſpieler wollt Ihr ſagen.

Aſan. Ein edler Mann!

Hettm. Er ſpielt raſch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er ſein Unglück trägt.

Hettm. Mein Spiel ſtand ſo gut.

Aſan. Bey ſo viel edlem Stolz; doch ſo viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königin! das werd' ich nie vergeſſen!

Gouv. Mit Freuden werd' ich ſeiner ſchonen, wo ich kann und darf.

Aſan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und ſtatt deſſen — (Sie ſtockt.)

Gouv. Was ſtatt deſſen?

Aſan. Schon lange wünſchte ich Franzöſiſch und Muſik zu lernen. Sie haben es auch gewünſcht. — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Aſan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wenn er das verſteht.

Aſan. (freudig.) O gewiß! gewiß!

Feodo. (bey Seite.) Ey freylich.

Gouv. Wir wollen ſehn! — Kommt Gevatter das Frühſtück wartet unſer.

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht.) Schach dem König und der Königin! es iſt zum Raſendwerden?

Feodo. (ihre Stickerey zuſammen packend.) Sollen wir nicht auch zum Frühſtück gehn?

Aſan. (in ſich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend.) Gleich. (Pauſe.)

Feodo. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuſchenken.

Aſan. Meynſt du? (Pauſe.)

Feodo. Es wird auch nöthig ſeyn, Zucker aus dem Schranke zu holen.

Aſan. (nach einer Pauſe, wie aus einem Traume auffahrend.) Was ſagſt du? — ja — nein — du haſt Unrecht.

Feodo. (lachend.) Worin mein Fräulein?

Aſan. Worin? (Sie verſinkt wieder in ihre vorige Träumerey.) Ach!

Feodo. Mich hungert.

Aſan. Dich hungert? Wie kannſt du jezt hungern?

Feodo. (lachend.) Wovon ſoll ich denn ſatt ſeyn?

Afan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen was in ihr vorgeht.)

Feodo. (bey Seite.) Wie verſcheuch' ich dieſe Grillenfängerey?

Ein Bedienter. (tritt herein.) Seine Excellenz laſſen das Fräulein bitten —

Afan. (erwachend.) Ach! der Sprachmeiſter! ich komme gleich. (Sie geht ſchnell ab.)

Feodo. Der Sprachmeiſter? — — ich verſtehe! o wahrhaftig! ich verſtehe! (ſie folgt ihr.)

(Die Bühne verändert ſich, und ſtellt das Dorf der Verwieſenen dar, der alte Cruſtiew tritt aus ſeiner Hütte.)

Meinen Gruß der rothen Morgenſonne an dieſem heitern Winter-Tage! — Hu! es iſt kalt. — Der Schnee flimmert und kniſtert. Der Rauch ſteigt Säulengrade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Herz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar iſt weiß wie der Reif, der dieſe Fichten deckt, und doch tobt unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bey Kelitowa. — Ja Freiheit! Freiheit! du biſt wie das Brod jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brod iſt des Körpers Nahrung, und Freiheit Seelen-Speiſe. — Ach! eine einzige ſtrafbare Unbeſonnenheit büße ich ſchon durch drey und zwanzigjährige Verbannung! (er fällt in ſchwärmende Verzückung.) Weib und Kind? wie lebt ihr? wie geht es euch? haſt du auch ſchon Falten auf der Stirn meine Eliſabeth? hat der Gram um deinen Paul dir die Wange ſo gebleicht? ſtreckt deine Hand ſich aus, ſein kränkliches Alter zu pflegen? gieb, gieb die liebe Hand! welch irdiſch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du mein guter Alexander — ey wie biſt du groß geworden! du lagſt noch in der Wiege als ich den lezten Kuß auf deinen zahnloſen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreuz auf Stirn und Bruſt dir zeichnete. — Da ſizt ihr nun beyſammen, und Alexander ſpricht: erzähle mir Mutter, wie ſah der Vater aus? und die Mutter läßt eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild ſchwimmt in der Thräne. —

Da feyert ſie mit Wehmuth unſern Hochzeittag; da bittet ſie die Rückerinnerung zu Gaſte und ungebeten ſtellt ſich auch der Kummer ein. (in Thränen der Wehmuth ausbrechend.) O nur eine Minute von den wenigen die ich noch zu leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Menſch mit Liebe an mir hangt? —

Stepanoff (tritt mit der Flinte, einem Fuchs und ein Paar Kaninchen auf dem Rücken auf.) Guten Tag Alter! Heute wird die Sonne zu einem Eis-Meer gerinnen. Da ſteht ſie am Firmament als ob ein Pfuſcher von Maler ſie hingepinſelt hätte, ſo ohne Kraft und Wärme.

Ernſt Doch warſt du ſchon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwey Kaninchen hab' ich erſchoſſen. Eine Stunde ſpäter wären ſie erfroren. Da fühl einmal, hart und ſteif wie Knochen. Kaum geblutet haben ſie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Ernſt. Warſt du in der Stadt?

Step. Geſtern Abend. Es iſt ein neuer Transport Verwieſener angekommen.

Cruſt. (raſch.) Würklich? — pfui, da ertappe ich mich auf einer häßlichen Empfindung.

Step. Schwärmſt du wieder?

Cruſt. Soll ich fremdes Elend wünſchen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es giebt doch eine Art von Troſt, wenn man hört wie ſie winſeln, über Dinge, welche die Gewohnheit uns ſchon erträglich machte.

Cruſt. Sind ihrer viele?

Step. Etliche zwanzig. Es ſoll Einer unter ihnen ſeyn, ein vornehmer Pole, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren, der iſt mein Mann!

Cruſt. Was brüteſt du?

Step. Ich brüte über euren Muth — über Windeyern. — Iſt das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger ſeyn mag, oder der gejagte Fuchs? ich weiß dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er ſich ängſtigt, weil er horcht und flieht, ſtiehlt und genießt. Mir ſagt kein abwechſelndes Gefühl, daß ich lebe.

Cruſt. Muth ohne Kraft iſt ein Kind, das Soldaten ſpielt.

Step. Muth ohne Kraft iſt ein Unding. Muth iſt nie ohne Kraft. Kurz ich will nicht länger dulden.

Cruſt. Wir alle wollen nicht, aber wir müſſen.

Step. Wählt mich zu eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen ſind wir frey.

Cruſt (den Kopf ſchüttelnd) Dich Stepanow? — Vermahle deine Tapferkeit mit fremder Klugheit und Erfahrung, dann mag es gehn.

Step. Ey wie weiſe! daß doch die Alten uns ſo gern überreden mögten, die Welt müſſe untergehen ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er ſchreitet langſam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes, er ſieht und greift.

Cruſt. Seit wann hat dieſer Taumel dich ergriffen? Noch vor wenig Monden hab' ich dich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jezt knirſche ich, wenn andere nur murren.

Cruſt. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre Alter, und begreife wenn du kannſt. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; ſich von Pferden oder Hunden ziehen laſſen; Sterlet oder gedörrten Fiſch ſpeiſen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe mit mir theilen will.

Cruſt. Du liebſt?

Step. Nun ja, iſt das ein Wunder?

Cruſt. Und wirſt geliebt?

Step. Wer frägt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilſchen. Stelle dich, als ſey dir an der Waare nichts gelegen, ſo bekommſt du ſie wohlfeil.

Cruſt. Wer iſt deine Geliebte?

Step. Aſanaſia.

Cruſt. Des Gouverneurs Tochter?

Step. Was fährſt du auf?

Cruſt. Biſt du toll?

Step. Ha! ha! ha! iſt denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

Cruſt. Du haſt Recht, ich hätte nicht erſtaunen, ich hätte lachen ſollen. Ein Gefangener, ein Verwieſener, verbannt aus jeder Geſellſchaft: der nicht einmal ſein Taſchen-Meſſer ſein nennen darf: der die Feſtung, welche ſie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich raſe! — das Mädchen geht an mir vorüber, ihr ſeidnes Kleid rauſcht an mir hin, ſie ſieht mich kaum: oder wenn ſie mich ſieht, ſo iſt nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmal am erſten Oſtertage, wenn jeder Ruſſe auf jeden Ruſſen zugehn, und ihn küſſen darf, indem er ſpricht: Chriſtus iſt auferſtanden! nicht einmal dann darf ich mich ihr nähern. Aber es ſoll anders werden! ich will dürfen was ich kann!

Cruſt. Stepanow! du haſt dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greiſe iſt Mannes Kraft ein Brandweins-Rauſch. Jede große That dünkt den Alltags-Seelen Wahnwitz; iſt ſie aber gelungen, dann ſtempeln ſie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin. (tritt haſtig auf.) Es ſind neue Verwieſene angekommen, ſie nähern ſich bereits dem Dorfe.

Step. Dank dem heiligen Georg! ſo erfährt man doch endlich einmal, wie es in der Welt ausſieht; ob die Menſchen noch immer Narren ſind, und welche Art von Narrheit jezt die herrſchende iſt.

Cruſt. Geh Waſili, beſorge, daß ein friſches Faß angezapft werde, decke den Tiſch, ſetze Flaſchen und Gläſer darauf, Caviar und Cedernüße. Vielleicht ſind ſie hungrig, und es gelingt uns, ihren Kummer um die erſte Viertelſtunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Cruſtiews Hütte.)

Step. Ein herrlicher Kerl der Waſili! Es giebt Beſchäftigungen in der Welt, die den Menſchen auf ſeine Lebenszeit in eine gewiſſe Form kneten, wie ein Stück Papier das man ſo oder ſo gefalzt hat, der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den erſten Blick, daß er einſt Kammerjunker war? Er meldet die Kommenden, er geleitet die Gehenden, er trägt ſich mit Neuigkeiten, er weiß eine Tafel zu ordnen,

nen, er iſt faul wie ein ſatter Schooßhund, und in ſeinem Kopfe ſieht es aus, wie in einem Weiber-Strickbeutel.

Cruſt. Doch gleicht er dir in einem Stücke: ſeine Zunge iſt ſcharf wie die deinige.

Step. Iſt doch nur eine Katzen Zunge, kann wohl die Haut weglecken, aber nicht ſtechen.

Cruſt. Da kommen die Fremdlinge.

(Benjowsky und die Verwieſenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner des Dorfes aus ihren Hütten. Sie ſammlen ſich um die Ankömmlinge.

Cruſt. Willkommen unter uns ihr Gefährten des Elends!

Step. Unſer Willkommen iſt ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden ſind nur halbe Leiden. Ich grüße euch alle brüderlich.

Cruſt. Gebt mir die Hand Fremdling. (er ſchüttelt ſie.) Ich ſehe da noch Spuren jüngſt getragener Feſſeln. So roth war einſt auch meine Hand über dem Knöchel, aber drey und zwanzig Jahre verwiſchen Gutes und Böſes.

Benj. Wie? ſchon drey und zwanzig Jahr bewohnt ihr dieſe Küſte? und ihr lebt noch?

Cruſ. Ich hoffe noch.

Benj. So iſt denn Hoffnung der einzige Schatz, der mit dem Unglück wächſt.

Cruſ. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was iſt Hoffnung ohne Muth? ein ſchwindſüchtiger Läufer.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung giebt Muth, Elend erſchlafft.

Cruſ. Kein unzeitiges Geſchwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühſtück zubereitet, und wollen euch bewirthen, mit ſchlechter Koſt, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen? wo ſollen wir unſere Hütten bauen?

Cruſ. Die rauhe Jahreszeit verſtattet nicht, den Bau jezt anzufangen. Euch ſtehen unſere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh Waſili, hohle mir die Zettel auf welchen unſere Nahmen ſtehen, daß ich ſie in meine Mütze werfe, und jeder

Fremdling ſeinen Hausgenoſſen durch das Loos erkieſe.

Waſil. (geht ab.)

Benj. (verſtohlen zu Cruſtiew.) Laßt, guter Alter, bey euch mich wohnen.

Cruſt. (eben ſo.) Schon gut. (laut.) Jezt ſagt mir, iſt keiner unter euch, der die verlaſſene Gattinn des alten Cruſtiew in Newogrod kennt? (ängſtlich umherſchauend.) Keiner?

Erſter Verw. (tritt vor.) Ich kenne ſie.

Cruſt. (ihn ſehr bewegt in ſeine Arme ſchließend.) Ach mein Freund! Sie lebt?

Erſter Verw. Sie lebt.

Cruſt. Wie lebt ſie?

Erſter Verw. Still und eingezogen. Ich ſah ſie kürzlich noch am Feſt der Waſſerweihe.

Cruſt. Und mein Sohn Alexander?

Erſter Verw. Er iſt Soldat und hat ſich brav gehalten.

Cruſt. Gott! vielleicht zum Erſtenmale ſteigt der Dank eines glücklichen Menſchen von Kamtſchatka's Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für dieſe frohe Bothſchaft werde dir, was nur ein

Gott verleihen kann: Troſt und Freude in der Sclaverey.

Gurc. (kömmt zurück.) Hier ſind die Looſe.

Cruſt (ſchüttet ſie in ſeine Mütze, und ſucht unbemerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zuſteckt.) Stellt euch als habt ihr dieſes ergriffen. (laut.) Jetzt ziehe ein Jeder den Namen ſeines künftigen Gefährten.

Step. In dieſer Lotterie fallen verdammt wenig Gewinnſte. Die Hütten ſind Neſter, und die Bewohner Raben.

Benj. (greift zum Schein in die Mütze, öffnet ſeinen Zettel und lieſt.) **Cruſtiew!**

Cruſt. Seyd mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünſche und Hoffnungen gegen einander austauſchen.

Benj. Ich darf verſprechen, daß ihr bey dem Austauſch nicht verlieren werdet.

Erſter Verw. (zieht und lieſt.) **Stepanow!**

Step. Kannſt du lachen, wenn du die Kolik haſt, ſo ſey mir willkommen.

Zweyter Verw. (zieht.) **Gurcinin!**

Step. Der wird dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiſerin Eliſabeth polniſch tanzte.

Dritter Verw. (zieht.) Alexey!

Step. Der war einſt Protopop, er wird dich beten lehren.

Vierter Verw. (zieht.) Baturin!

Step. O, der kann dir noch die Zwergen-Hochzeit unter Peter dem Erſten beſchreiben.

Fünfter Verw. (zieht.) Heraklius Jadskoy!

Step. Der trinkt dich unter den Tiſch, hätteſt du auch dein Lebenlang den Lieferanten den Krons-Brandtwein nachgemeſſen.

Sechſter Verw. (zieht.) Andree' Biazinin!

Step. Der verſteht Vögel abzurichten, und fängt die Haſen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht.) Grigori Lobtſcheff!

Step. Der zählt, wieviel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachſen: und wie viel Eyer eine Ameiſe legt.

Ernſt. Das wäre jezt in Richtigkeit gebracht. Nun zum Frühſtück! damit beym vollen Becher die junge Freundſchaft ſchnell heranwachſe.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, aber Feſtigkeit und Dauer unſer Unglück. (Alle ab in Cruſtiews Hütte.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Aufzug.

(Ein armſeliges Gemach in Cruſtiews Hauſe. **Benjowsky** ſizt am Fenſter, und ſtüzt den Kopf in die Hand.)

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne einen Blick auf Kamtſchatka, wie man einem Bettler ein Almoſen zuwirft, daß er weder leben noch ſterben kann. — Wo ſeyd ihr, bunte Seifenblaſen meiner Jugend! — ich bin verlaſſen — allein! — Keine Stimme flüſtert an meinem Kranken-Lager: „St! er ſchläft;“ keine Thräne verkündet einſt an meinem Grabe: „ach! er iſt todt!“ Niemand haßt mich, Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Meſſer und Lanze, Säbel und Geſchoß ließ man dir, und du lebſt noch? — Auf und zerbrich deine Feſſeln! zerſprenge deinen Kerker! meine Seele iſt frey! mein Ich trug nimmer Ketten — Ach! da erſchien des Kerkermeiſters Tochter, die mit jedem Gefangenen buhlt, die Hoffnung. Der Dolch ſinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pauſe.) Thor am Gängelbande! Hoffnung iſt nur eine Puppe, mit der die großen Kinder ſpielen bis ins Grab; damit ſie nicht weinen über ihr Elend — Fort mit dir! mich täuſcheſt du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht iſt mein Geiſt unterthan? wer iſt meines Lebens Herr, als Gott — und ich! — (Er erblickt ein Meſſer welches auf dem Tiſche liegt. Starr und fürchterlich heftet er ſein Auge darauf. Plötzlich ſtreckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm ſich zu durchbohren. Er blickt wechſelsweiſe auf das Meſſer, dann gen Himmel. Die Hand ſinkt langſam auf ſeine Knie. Indem er ſo den andern Arm über die Lehne des Stuhls, und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillanten gefaßt, ſeinem Haar. Erſchrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, ſtarrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in ſeinen Augen, er ruft:) Aemilie! mein Weib! (und wirft das Meſſer weit von ſich.) Dich hab' ich gerettet! Dich haben die Raubſüchtigen mir nicht entriſſen. In meinem Haar hab' ich dich verborgen — und in meinem Herzen. — Aemilie! der Erdball liegt zwiſchen uns, aber Gott und die Liebe kennen weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und würken, kämpfen und wagen! Dieß Gemählde ſey mein Schild, mein Talisman, der Zauber der mich ſchüzt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da iſt die Furcht ein Fremdling und das Verbrechen ein verſtoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geſelle dich zu der Liebe, deiner Schweſter. Trenne nie dich wieder ſchön verſchwiſtertes Paar! Mich liebt Aemilie, meine Gattinn! gleich viel ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie betet in dieſer Morgenſtunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vater-Nahmen auf ihrem Arm. Lebe Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Cruſtiew. (tritt auf.)

Benj. (verbirgt ſchnell das Gemählde.)

Cruſt. Guten Morgen Freund und Bruder! (ſie reichen ſich die Hände.) Ich frage nicht wie du geſchlafen haſt. Uns ſchied nur eine Bretterwand; du gingſt die lange Nacht umher und ſeufzteſt; ich lag und ſeufzte mit.

Benj. Vergieb mir guter Alter. Zeit und Gewohnheit ſollen bald die große Kunſt mich lehren, meine Ruhe zu vermißen, und die deinige zu ſchonen.

Cruſt. Schlaf iſt nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe iſt. — Da entfielen geſtern dir zwey Worte, von Möglichkeit der Rettung, von Hoffnung beſſerer Zukunft, gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Cruſt. Wie? ſie wird nie verlöſchen — (heimlich feyerlich) Seit drey und zwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langſam wie das Geld im Schooße der Gebürge. Manches hab' ich vorbereitet, viel iſt gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer ſchwuren mir. Mit großen Kräften iſt mein Haufe ausgerüſtet. Verwegenheit — Verſtand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlte noch. Der Oberherrſchaft ächten Geiſt fand ich in Keinem. Dieſen kitzelte die Ruhmgier; jener pochte noch in Feſſeln auf Geburt und Rang; dieſer hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen nach dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte ſeine Stelle ſo gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stempel eines wahrhaft großen Geiſtes. Räder überall, nirgends eine Feder.

Benj. Du ſelbſt —

Cruſi. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein raſcher Jüngling werden, der Greis wird nie ein Mann. Gieb mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beſchauen, ſo iſt mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden ſchlagen, wo Jahre an Minuten hängen, ſo oder ſo — da ſchwindelt mir, da bin ich unentſchloſſen, da taugt mein Alter nicht.

Benj. Geſezt du fandeſt einen Mann, wie deine Phantaſie ihn heiſcht; was ſoll ihm jener Haufe niedriger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelen-Größe, ein Rauſch ohne Dauer! wer bürgt für ihre Treue?

Cruſi. Ich — und ihr Elend. Soll ich das leztere dir, ſammt deiner eigenen Zukunft ſchildern? — (mit ſteigendem Feuer.) Glaube mir, nicht Alle ſind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem ſchon dieß Grab geöffnet. Elend iſt der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbeſonnenheit die ſchweren Feſſeln reichte. Von Schmerz und Reue gebeugt, betritt er dieſe unwirthbaren Ufer, ihn heißt der Mangel willkommen. Geſichter auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers ſtempelte, grinſen ihm entgegen; er ſucht vergebens einen Freund. Das Bild der Liebe, von welchem er auf ewig ſchied — Sehnſucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labſal, dem Hoffnungsloſen eine Marter. Fleiß und Arbeit ſchaffen nur ſeinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum beſitzen, ihn plündert Jeder ungeſtraft. Duldend muß er Uebermuth ertragen, und reizt ein Frevel zur Vergeltung ihn, ſo leidet er den Huntod.(*) Verbannt aus jeder ehrlichen Geſellſchaft, gleich der Indier verworfenen Caſte — Frohndienſt und niedrige Gewerbe — gedörrter Fiſch

---

(*) So verordnen die Geſetze Peter des Großen.

Fiſch und eine Sclaven-Peitſche — ach welch ein Jammerbild! — Geſundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Troſt, der Sterbende iſt von der Welt verlaſſen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt ſein lezter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todes-Schweiß auf ſeiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl ſich verminderte. Die Verweſung nur trozt ſeinen Tyrannen die lezte Gnade ab — in den Schnee verſcharrt zu werden. —

Benj. Halt ein du langſam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Cruſt. Schon mancher ſenkte in Verzweiflung das Meſſer tief in ſeine eigene Bruſt, und ſeine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürſtengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlöſung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willſt du mit mir?

Cruſt. Nur Worte hat der Greis, der Mann iſt reich an Thaten.

Benj. Genug des Oels in dieſe Glut! ſprich! was ſoll, was kann ich thun?

Cruſt. Dich und uns befreyen.

Benj. Hier iſt mein Arm, leih mir deinen Kopf.

Cruſt. Zu herrſchen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorſicht nur bedarfſt du. Sie ſoll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Benj. Aber wie? ich tappe noch im Finſtern. Gewalt der Menſchen hat mit der allgewaltigen Natur ſich gegen uns verbunden. Auf dieſer Seite trennen wüſte Steppen, gränzenloſe Schnee-Gefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiſer, ohne Waffen, ohne Brod, heute gegen Menſchen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Cruſt. Tod und frey — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht Alter! rede weiter.

Cruſt. Wir ſpielen großes Spiel; gewinnen läßt ſich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere deines großen Entwurfs mich blicken.

Cruſt. (ſchließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

Benj. (ſchlägt es auf und lieſt.) Anſons Reiſe um die Welt. Was ſoll das?

Cruſt. Du haſt den Namen eines Freundes ausgeſprochen. — Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taſchen um, mein bisgen Geld ward ihrer Raubſucht Beute, nebſt andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhniſch — die Thoren wußten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: **Anſon, Phädon** und **Plutarch**, dem zweyten dank' ich meinen Glauben an Gott und eine beſſere Zukunft, der dritte mahlte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menſchheit Kraft und Würde kennen — und **hoffen** — ach Benjowsky! — (auf das Buch deutend) Hoffen lehrte mich Lord Anſon.

Benj. Er? wie das?

Cruſt. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianiſchen Inſeln! Die Möglichkeit hat dieſer Seemann mir erwieſen. Die Inſel Tinian — ein Paradieß auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmloſe Bewohner, geſunde Früchte — und Freiheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette dich und uns!

Benj. Mit ſtaunendem Entzücken ſeh' ich an deinem Rieſen-Geiſt hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit dieſem Handſchlag weih' ich dir mein Leben. Tod oder Freiheit löſe dieſes Band. Umarme mich! feſt, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung ſich umarmen.

Cruſt. Nicht alſo, du biſt unſer Herr! (er kniet nieder.) Ich ſchwöre dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabſinkend.) Vergelten will ich dieß Vertrauen, ſiegen oder fallen. Doch ſoll bey meinem Fall Kamtſchatka's Boden zittern!

Cruſt. Genug! die Brüder unſers Bundes harren auf das Zeichen (er geht an die Thür und zieht einigemal an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke lauten hört.)

Benj. Was thuſt du?

Cruſt. Tritt ans Fenſter und ſieh! von allen Seiten ſtrömen ſie herbey.

Benj. (hinausſchauend.) Willkommner Anblick! So ſieht der Arme deſſen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

(Eine große Anzahl Verwieſener tritt auf, unter ihnen auch Stepanow. Man grüßt ſich wechſelſeitig, man ſchüttelt ſich die Hände. Die Verſammlung bildet einen halben Cirkel, in deſſen Mitte **Cruſtiew** und **Benjowsky**.)

Cruſt. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammer-Pfade, wo Dornen ohne Roſen wachſen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Cruſtiew, nur kalt und langſam, ſchüchtern und bedächtlich, ſchaltet Ihr ihn zuweilen, wenn eure raſche Ungeduld in die Kette biß, eure brauſenden Köpfe gegen feſte Mauren rannten, und ich Euch nachrief: Halt ihr macht euer Uebel ſchlimmer. Meynt Ihr, ich hätte dieſer Feſſeln Schwere minder gefühlt? meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl ſey geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe ſo wie ihr gelechzt nach Freiheit und Erlöſung! Auf Brüder! die Stunde iſt gekommen! Ich entſage feierlich jedem Vorrecht, das eure Wahl mir anvertraute. An unſerer Spitze ſteht ein Held! (auf Benjowsky zeigend.) ein edler Ungar, unter Polens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freiheit ſchwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehn! — er will — und er vermag! vor ſeinem Namen zittern unſre Henker! und Tyrannen fliehen vor ſeinem Schwerdte (dumpfes Gemurmel unter der Verſammlung.) Rede, Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwerdtgeklirr ſey unſere Sprache! der Schwur der Treue unſer Morgen-Gruß! der Freiheit Jauchzen unſer Abendſegen! Stärker ſind des Unglücks Bande als Sclavenfeſſeln! ſtärker iſt Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne

Euch nicht: aber wir ſind elend, wir ſind Brüder. Iſt einer unter Euch, der williger ſein Blut für Euch verſpritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heiſcht keinen Vorzug! Ach an Eurer Spitze nur, laßt mich die ſteile Höh' erklimmen, wo der Freiheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felſenſtück herabrollt, mich zerſchmettert. Wer unter Euch mich wanken ſieht, der ſtoße das Schwerdt der Rache mir in die Bruſt. Mit Euch ſiegen oder ſterben, das iſt mein feſter Entſchluß, ſo wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verſchwornen.)

Cruſt. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße ſein Haupt und ſtrecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepaneff.) Du allein Stepaneff?

Step. Ich allein. Meynſt du deine glatte Zunge ſey ein Drath, der uns alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunſt über Herzen giebt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Cruſt. Rede.

Step. Brüder, iſt das Recht? Ich, euer Landsmann, ſtehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln, er iſt tapfer, ich bin es auch. Von ſeinem Muth habt ihr gehört, von dem meinigen wart ihr Zeuge. Die Polen mußten einen Ungar wählen und ihn an ihre Spitze ſtellen; wir ſind Ruſſen. Er will ſein Blut für Euch verſpritzen, ich auch. Iſt Sclaven-Blut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch ſeine Thaten für ein Verdienſt anrechnen, die meinigen ſind ein Geſchenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit Euch fechten, wie ich geſtern mit Euch ſchmaußte. Wohlan, entſcheidet. (Gemurmel. Viele ſetzen ihre Mützen wieder auf.)

Cruſl. (will reden.)

Benj. (ihm ins Wort fallend.) Halt! Einigkeit ſey unſre Stütze! wenig vermag der Menſch, viel vermögen Menſchen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur ein Glied ſich von dem andern trennt. Hier iſt die Frage: was ſoll geſchehen? und nicht: wer ſoll der Erſte ſeyn? Nach Freiheit dürſten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, du biſt ein

Mann. Reich mir die Hand. Kein Groll, kein Neid ſoll dieſen Bund entweihen. Unſerer Brüder Wille iſt ein Geſetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geſchwatzt. Wie lange wollt ihr zaudern?

(Verwirrtes Rufen:) Cruſtiew, der alte Cruſtiew ſoll entſcheiden!

Cruſt. (winkt mit der Hand. Es wird ſtille.) Stepanoff iſt tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Böſen trifft. (zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, zieh die Augenbraunen nicht zuſammen. Hier gilt es unſre Freiheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perſer jagten Elephanten vor ſich her, das feindliche Heer in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, verſteht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es ſey! der Elephant iſt abgerichtet ſeine Knie zu beugen.

Cruſt. (niederknieend) Wir ſchwören dir —

Alle. (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir ſchwören!

Ernſt. Unerſchütterliche Treue, Gehorſam unbedingt. Des großen Entwurfs Gelingen ſey unſre Kraft geweiht, im Nothfall unſer Leben. Tiefes Schweigen feßle unſre Zunge. Der Eidbrüchige iſt des Todes ſchuldig! und keiner weigere ſich gerechte Rache zu vollſtrecken, müßte er auch das Schwerdt in ſeines eignen Bruders Bruſt ſtoßen.

Alle. So ſchwören wir!

Ernſt. Wenn durch Schickſal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker ſchmachten ſollte, ſo entreiße keine Marter ihm das Geſtändniß; eher beiße er die Zunge ſich ab, und ſpeye ſie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und ſein Grab ſey auch das Grab unſers Geheimniſſes.

Alle. So ſchwören wir!

Ernſt. Es iſt vollbracht.

Alle (ſtehen auf.)

Benj. (kniet nieder und reicht Ernſten beide Hände.) Aus deiner Hand empfange ich euren Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Ernſt. Im Nahmen Gottes! (feierliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht verſammelt Euch in der Kapelle, dieſen feierlichen Bund am Altare zu beſiegeln.

Der Thürhüter (haſtig.) Eine Ordonnanz des Gouverneurs betritt ſo eben das Haus.

Cruſt. (ängſtlich.) Unſre zahlreiche Verſammlung wird Verdacht erwecken.

Benj. Singt, Brüder, ſingt! das erſte beſte Lied.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen ſogleich ein.) (*)

Luſtig! luſtig! wackre Brüder!
Träumt euch froh und frey!
Und vergeßt beym Klang der Lieder
Eure Sclaverey.

Ordonnanz (tritt herein.) Holla! hier geht es luſtig her.

Cruſt. Willkommen! willſt du mit ſingen?

Ordonn. Ich habe keine Zeit. Welcher unter Euch iſt Graf Benjowsky?

Benj. Ich.

Ordonn. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

Ordonn. Gott befohlen. (er geht.)

Benj.

(*) Nach der Melodie eines bekannten ruſſiſchen Volks-Liedes.

Benj. Ein Jeder gehe nach wie vor an ſein Geſchäft. Kein Zug, kein Wort, verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammlet nicht in kleinen Haufen Euch auf den Straßen. Steckt die Köpfe nicht zuſammen. Seyd Ihr allein, ſo ſtarrt nicht grade vor Euch hin, als ob Ihr über wichtige Dinge brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung Euch entwiſchen. — Lebt wohl! gedenket eures Schwures, den Meinigen hat Gott gehört.

(ab.)

Alle (ſchwatzen unter einander.) Ein tapfrer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorſicht und Verſchwiegenheit. Fort auf die Jagd! fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Cruſtiew und Stepaneff.)

Cruſt. (ihnen nachrufend.) Um Mitternacht ſehen wir uns wieder.

Step. (bleibt mit verſchränkten Armen in einem Winkel ſtehen, und ſieht finſter vor ſich nieder.)

Cruſt. (der ihn mißtrauiſch ſchweigend beobachtet.) Stepaneff!

Step. (auffahrend.) Aha! biſt du noch hier?

Cruſt. Du ſcheinſt in dieſem Augenblicke nicht hier zu ſeyn.

Step. Ich? — Doch! ich ſcheine nicht immer was ich bin — aber bey Gott! ich bin immer was ich ſeyn ſoll!

Cruſt. Was haſt du, wilder Menſch?

Step. Sprich wildes **Thier.** Du biſt ein kluger, alter Mann, gelehrt, beleſen. Du kennſt die Welt, vom Wurme bis zum Elephanten, doch dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines haſt du vergeſſen.

Cruſt. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten ſie nicht ſelten ſich gegen ihr eignes Heer, und die Folge war — Verwüſtung — Tod! — (er geht ſchnell ab.)

Cruſt. (ihm lange nachſehend, dann bedächtig den Kopf ſchüttelnd.) Da nagt ein Wurm an unſrer Freiheit Blüte. (er geht ab.)

(Afanaſia's Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tiſche.)

Afanaſja. Mein Vater hat geſchickt?

Feodora. Lange ſchon.

Afan. Und er iſt noch nicht hier?

Feodo. Mein Gott! wenn er auch Alles kann, ſo kann er doch nicht fliegen.

Aſan. (unruhig auf- und niedergehend.) Sonderbar! ich weiß nicht was ich will. — Es iſt noch früh, nicht wahr Feodora?

Feodo. Bald Mittag.

Aſan. (vor den Spiegel tretend.) Ich bin noch nicht gekleidet.

Feodo. Hab' ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergeſſen heute Alles.

Aſan. Alles? — ich denke an Alles!

Feodo. Ja, ſo wie heute früh, als Sie ſtatt der Milch Kaffee in den Thee goſſen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Aſan. (vor dem Spiegel.) Mein Haar iſt in Unordnung.

Feodo. Sie haben nicht geſchlafen, ſich die ganze Nacht herumgeworfen.

Aſan. Wen hat mein Vater geſchickt?

Feodo. Den Korporal Iwan.

Aſan. Die alte Schnecke.

Feodo. (durch's Fenſter blickend.) Da kommt er ſchon.

Aſan. (ſich raſch umdrehend.) Wer?

Feodo. (lächelnd.) Ein Mann, ein Halbgott! was weiß ich.

Aſan. (welche ſelbſt an das Fenſter eilt.) Er ſieht nicht herauf.

Feodo. Sie ſollten nicht herunter ſehn.

Aſan. Weißt du wie mir zu Muth iſt?

Feodo. So ungefähr.

Aſan. Als ob wir uns ſchon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feodo. Fräulein, Fräulein! was ſoll daraus werden?

Aſan. Ich habe nie ſo wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute. —

Feodo. Deſto ſchlimmer —

Aſan. St! ich höre meines Vaters Stimme.

Feodo. Gute Nacht! Moral und Sentenz!

Aſan. (wirft ſich in einen Seſſel, ergreift ein Buch, und ſtellt ſich emſig leſend.)

Feodo. (ſie ſchalkhaft betrachtend.) Vortreflich! die Unbefangenheit in eigner Perſon. O es iſt ein köſtliches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine glatte Fläche. (Sie ſieht Afanaſien über die Achſel, nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht es um, und giebt es ihr zurück.) Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seiten-Zimmer.)

Afan. (allein.) Die Buchſtaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür ſchielend) und mein Herz wallt ihm entgegen.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier iſt meine Tochter.

Afan. (wechſelſeitige Verbeugungen. Die Schauſpielerin hüte ſich, einen Knix zu machen. Die ruſſiſchen Damen grüßen, indem ſie ſich mit dem halben Leibe vorwärts beugen.)

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man ſagt, ſoll Verliebte ſchaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beſchäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz iſt ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe ſchalten Sie nach Wohlgefallen. Der Garten iſt verwildert, aber der Boden gut.

Benj. Meine Kenntniſſe ſind gering, ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abſtecken oder Hauben ſtecken; eine

Karte oder ein Muſter zeichnen; ſind ſo verſchiedene Dinge —

Aſan. Mein einfaches Morgen-Kleid widerlegt Ihre Demüthigung, Herr Graf.

Benj. Beſcheidenheit und Schönheit ſind liebliche Schweſtern.

Aſan. Wenn ich errröthen muß, ſo laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der ſelbſt die Wahrheit verſtummt.

Gouv. Wohlan meine Tochter, wir müſſen dankbar ſeyn. Graf Benjewsky wird deinen Verſtand bilden, du wirſt dagegen ſeine Feſſeln erleichtern.

Aſan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will dich Franzöſiſch und die Harfe lehren, du wirſt die kleinen Freuden, welche Abgeſchiedenheit und Mangel uns vergönnen, ſchweſterlich mit ihm theilen. Ich ſpreche Sie frey, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt iſt meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gouv. Stille! wer von uns gewinnt am meiſten? Sie oder Ich? — Jezt laſſe ich den

Lehrer bey der Schülerin allein, und erwarte ihn nachher auf eine Partie Schach. (er geht ab.)

Afan. (Pause. Verlegenheit, mit niedergeſchlagenen Blicken.) Wenn nur die Schülerin dem Lehrer keine Schande macht.

Benj. (Verlegenheit.) Weil ſie zu bald ihn übertreffen wird?

Afan. Haben Sie auch Geduld?

Benj. Welche Frage an einen Sclaven!

Afan. Daß doch immer Glück und Unglück ſich wechſelſeitig gründen. Dieſe Blume welkt; jene nährt ſich von dem Staube der Verwelkten. Ihr Schickſal, Herr Graf, iſt bitter; aber es verſüßt das unſrige. Ihre Leiden mildern ſey unſre Pflicht — nicht Pflicht, wie komm ich zu dem trocknen Worte? — ſey unſre Freude!

Benj. (froh erſtaunt.) Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Afan. Dieſes Land iſt freilich rauh und kalt, unſre Blumen riechen nicht, unſre Früchte ſind ſauer, unſre Menſchen wild und roh —

Benj. Ach mein Fräulein! der Menſch iſt die einzige Frucht, welche unter keinem Himmelsſtriche ausartet. Ueberall gedeiht das Unkraut.

Aſan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth iſt, von den Paar Waizenkörnern zu reden, die darunter wachſen.

Aſan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? ach ja! ein Unglück kann viel Unglück ſeyn. Ich bin Sclave.

Aſan. Wir werden Ihre Sclaverey erträglich machen.

Benj. (ſehr ernſt.) Es giebt keine erträgliche Sclaverey (plötzlich galant) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Aſan. (munter.) Es giebt keine Sclaverey der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtſchatka?

Aſan. Man lebt ja in Kamtſchatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Aſan. Ey nun was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewirkt die warme Einbildungs-Kraft eines Dichters. Wir leſen wenn wir können, wir leſen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in unſrer Mutterſprache. Schon lange war mein Wunſch Franzöſiſch zu lernen. Sie haben meinem Vater verſprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Aſan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Aſan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor ſeiner Schülerin verſtummt.

Aſan. Weil er kein Buch hat? — Sie ſehen mich ſo an Herr Graf? in Ihren Augen ſteht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen.) Daß doch die Schönen ſich ſo gern an der Verwirrung eines Soldaten ergötzen.

Aſan. Weil es unſrer Schwachheit ſchmeichelt, und unſern Waffen Ehre macht. Weg mit den Poſſen! Auch ohne Buch wollen wir uns bald helfen. Sie ſagen mir Worte vor, und ich lalle ſie nach, ſo gut ich kann.

Benj. Worte?

Aſan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend, in Jahr und Tag kann ich Franzöſiſch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beyſpiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur.

Aſan. Le Coeur — le Coeur — ſehn Sie, das weiß ich ſchon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Aſan. Le Coeur palpite. O das iſt ſchön! (die Hand aufs Herz mit einem Seufzer) Le Coeur palpite. Ich bin eine gelehrige Schülerin, ich fühle was ich lerne.

Benj. (verwirrt.) Faſt hätte ich vergeſſen, daß Ihr Herr Vater mich zum Schachſpiel berief. Ich bitte mich für heute zu beurlauben.

Aſan. Nicht doch, heißt das die Stunde aushalten?

Benj. (bedeutend.) Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Aſan. Nun ja, bin ich denn ſo langweilig?

Benj. Um Gotteswillen! vergeſſen Sie nicht, daß ich nur ein armer Verwieſener bin; und laſſen Sie auch mich das nie vergeſſen.

Aſan. Warum nicht? ich will Sie nicht verweiſen. Sie haben gegen die Ruſſen gefochten, was geht das mich an? Sie ſind gefangen worden, was geht das mich an? Sie wurden hieher gebracht, das geht mich ein wenig an.

Benj. In wie fern, mein Fräulein? welches Amt verwalten Sie hier?

Aſan. Das ſchöne Amt Unglückliche zu tröſten.

Benj. (gerührt, ſein volles Herz erleichternd.) Ich ſehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubte ſie den Fluren ihren Frühlings-Schmuck, aber ſie vereinigte alle ihre Wohlthaten in einer ſchönen Seele. Kamtſchatka iſt keine Wüſte.

Aſan. Freundſchaft baut ſich wie die Schwalbe überall ein Neſt. Freude iſt kein Schmetterling, der ſich nur auf Blumen ſezt, und im Winter erſtarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat dieſe Sonne entfaltet!

Aſan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich weiß ſchon wie ich das zu nehmen habe. Auf einer unfruchtbaren Steppe freut man ſich auch des Wieſenblümchens.

Benj. Was iſt Kunſt gegen Natur!

Aſan. Gefällt es Ihnen ſo?

Benj. Darf es mir gefallen?

Aſan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge iſt ſo kühn, und ihr Mund ſo furchtſam.

Benj. O dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Beſcheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort das nur noch auf der Zunge ſchwebt, und ein Stein in der Hand, ſind beide ſo unſchädlich; aber das Wort entſchlüpft, der Stein iſt geworfen, wer kann für die Folgen ſtehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die friſche Blüthe, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flecht. Ich danke Ihnen, daß ich wieder ſtolz ſeyn darf, ſtolz auf Ihre Freundſchaft. Das Uebermaaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglücke.

Wer könnte dieſe edle Empfindung mißverſtehen? wer ihr eine hämiſche Deutung geben? — Ihnen iſt jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sclaven laut werden darf. (Er grüßt ſie ehrerbietig und entfernt ſich.)

Aſan. (ſieht ihm lange ſchmerzend nach, dann geht ſie unruhig auf und nieder. Dann greift ſie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt ſie gedankenvoll an das Schachſpiel, und ſpielt mechaniſch mit den Steinen. Dann ſeufzt ſie, legt die Hand auf die Bruſt, und ſpricht:) Le Coeur palpite!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Cruſtiews Zimmer.)

Cruſt. (allein am Fenſter.) Wo bleibt er? — Seine Gegenwart giebt dem Körper Leben, Alles keimt und ſchießt herauf; ſeine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaſchen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern.) Guten Tag Alter!

laß uns trinken, auf das Wohlſeyn aller plauderhaften Zofen. (er trinkt.)

Cruſt. Was willſt du damit ſagen?

Step. Viel oder wenig, nach Gefallen. Ich habe eine köſtliche Entdeckung gemacht, ich bin berauſcht davon.

Cruſt. Des Rauſches Urſach iſt in deinen Händen.

Step. Peßen! gieße Feuer ſtatt des Hirns in meinen Kopf; und es iſt Nüchternheit gegen dieſen Rauſch.

Cruſt. Wüſter Menſch!

Step. Kennſt du den Koſaken Kudrin?

Cruſt. Die Frage eines Trunknen. Iſt er nicht der Unſrigen Einer?

Step. Trau ihm nicht, er iſt der Sclave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanaſjens Mädgen.

Cruſt Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und ſie hat keins vor ihm. Ha! ha! ha!

Cruſt. Ich verſtehe dich nicht.

Step. Dank dir Satan für dieſen Dienſt! (er ſchenkt ein und trinkt.) Der Teufel ſoll leben!

Cruſt. Frevler! deine Trunkenheit iſt gräßlich.

Step. Jezt bin ich in der Stimmung deren ich bedarf. (er ſezt Flaſche und Glas auf den Tiſch.) Da trinke den Ueberreſt.

Cruſt. Geh, leg' dich ſchlafen.

Step. Schlafen? ey warum nicht? Ihr ſähet gern, ich ſchliefe immer. (ſpöttiſch.) Gute Nacht Alter! (er geht fort.)

Cruſt. Welch Räthſel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwar ſeiner Worte ſchien mehr als bloßer Rauſch.

Benj. (tritt haſtig auf.) Ich habe viel mit dir zu reden.

Cruſt. Und ich mit dir.

Benj. Die Liebe miſcht die Karten, das Spiel iſt gewonnen.

Cruſt. Was heißt das?

Benj. Alle meine Menſchen-Kenntniß, alle meine Mädgen-Kenntniß trügt, oder Afanaſja liebt mich.

Cruſt. (ſchüttelt lächelnd den Kopf.) Dieſe Liebe iſt in einer Nacht herausgeſchoſſen, wie ein Schwamm.

Benj. Iſt Liebe nicht immer ein unerwarteter Beſuch? Haſt du je gehört, daß man Anſtalten macht, ſie zu empfangen?

Cruſt. Nun dann? und wozu frommt es?

Benj. Das ahndeſt du nicht?

Cruſt. Willſt du ſie heyrathen?

Benj. Ich hab' ein Weib!

Cruſt. Willſt du ſie betrügen?

Benj. Pfuy!

Cruſt. Willſt du ſie wieder lieben?

Benj. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Cruſt. Nun?

Benj. Rathe mir.

Cruſt. Ich rathe nicht, wo ſchon beſchloſſen werden.

Benj. Beſchloſſen?

Cruſt. Frage dich nur ſelbſt; das blühende Mädgen behagt dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achseln zuckend.) Wenn ich mein Herz durchſpähe.

Cruſk Was findeſt du?

Benj. (nach einer Pauſe.) Sinnlichkeit und Eitelkeit: Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Cruſk. Männer-Eitelkeit iſt ein häßlicher Götze, dem ſchon manches treuloſe Herz geopfert wurde.

Benj. Nur unſer Vortheil, unſre Freiheit ſchwebten mir vor Augen.

Cruſk. Gut, wenn du dich ſtark genug fühlſt, die Gränzen nicht zu überſchreiten. Nicht gut, wenn du unſer Glück auf eines harmloſen Geſchöpfes Elend bauen willſt.

Benj. Nimmermehr!

Cruſk. Ich bin ein alter Mann, und Aberglaube iſt des Alters Erbtheil. Unſer Anſchlag könnte gelingen auf Koſten einer Unſchuld. Lieber Sclave unter des Henkers Peitſche, als frei unter des Gewiſſens Geißel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängſtlich rufen: ſiehe das iſt Gottes Rache! —

Drum ſchwöre mir heilige Ehrfurcht für des Mädgens Tugend!

Benj. Pfui! der häßliche Gedanke hat mich nie verſucht. Ich ſchwöre dir.

Cruſt. Wohlan, dann magſt du immerhin ihrer Hoffnung goldne Brücken bauen. Ein halbes Wort, ein ſchüchterner Blick, mögen ihr Herz in ſüße Träume wiegen. Sind wir fort, ſo wird ſich das verbluten. Es vergißt ſich Alles in der Welt, nur verlorne Unſchuld nicht. — Indeſſen ziehe einen dichten Schleyer um dieß Geheimniß. Laß es unter den Verſchwornen nicht laut werden. Hüte dich vor Stepanoff.

Benj. Warum?

Cruſt. Weil er um das Mädgen raſt.

Benj. Er kennt ſie?

Cruſt. So wie wir ſie alle kennen.

Benj. Kennt ſie ihn?

Cruſt. Ich zweifle.

Benj. Sprach er ſie?

Cruſt. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Cruſt. Wie ein Wahnſinniger in eine Prinzeſſin. — Jezt ein Wort von dem, was ich indeſſen

verbevorbereitet und gewürkt. Vieles iſt gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerſt das Gute!

Cruſt. Es überträgt das Schlimme — Tſchulosnikoff ſegelte nach den aleutiſchen Inſeln um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie ſind zurückgekehrt und murren, das Schiffsvolk iſt gewonnen, das Schiff iſt unſer.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Cruſt. Sie ſammeln ſich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schickſal an das unſrige zu knüpfen.

Benj. Dir iſt ein Meiſterſtück gelungen — Ach Cruſtiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder bunt vorüber. Schon ſeh' ich mich in China, Japan, Indien, ſchon umſegeln wir das Vorgebürge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstochter!

Cruſt. Nicht ſo haſtig, birg das Feuer in der Aſche, wir ſind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg iſt eben, die Felſen liegen hinter uns.

Cruſt. Und plötzlich ſinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund. Mißgunſt glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauren Neider. der iſt ein Thor, der ſeine Feinde auf den Heerſtraßen ſucht. Im Buſche liegen ſie verſteckt. Sie laſſen dich Sorgloſen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Cruſt. Deſto ſchlimmer! Die ausgehängte Flagge wird dich ſicher machen, viele haſſen dich, weil es immer Menſchen giebt, klug genug, eines großen Geiſtes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug ſie zu beneiden. Viele haſſen dich um der großen Summen willen, die ſie im Schach an dich verlohren. Da iſt zum Beiſpiel Kaſarinoff. —

Benj. Der blödſinnige Kaufmann?

Cruſt. Er ſtellt dir nach.

Benj. Er? du irrſt. Er ſandte mir noch dieſen Morgen ein Geſchenk von Thee und Zucker.

Cruſt. Sey auf deiner Huth! er überzuckert ſeine Tücke.

Benj. Mißtrauiſcher Greis! Mache die Menſchen nicht ſchlimmer als ſie ſind. Mißtrauen hat ſchon manches Gute erſtickt, und manche ſchöne Seele abgewendet.

Cruſt. Vorſicht iſt nicht Mißtrauen.

Waſili (tritt auf.) Ach ein Unglück!

Benj. Rede.

Waſili. Unſer kleiner Schäferhund Saba'c iſt todt.

Cruſt. Wir haben einen wachſamen Freund verloren. Wie ging das zu?

Waſili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky, der kleine Schäfer beluſtigte mich durch ſeine Gaukeleyen, ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kaſarinoff dir zum Geſchenke ſandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdreht' er die Augen, fiel in Zuckungen und ſtarb.

Benj. (ſtutzt.)

Cruſt. (nach einer Pauſe) Wie nun Benjowsky?

Benj. Ich erſtarre.

Cruſt. Wer kennt die Menſchen beſſer?

Benj. Du! — aber büßen ſoll er dieſe teufliſche Argliſt! ich will zum Gouverneur —

Cruſt. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmiſcher iſt die niedrigſte Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet ſich überall. — Bringe mir, Waſili, ein Stück von dieſem Zucker.

Waſili. (ab.)

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe ſchenkt, ſoll einſt dein Bild in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorſehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Dahke wecken. (Er will gehn, und ſtößt auf Tſchulesnikoff, der mit wütender Geberde ihn bey der Bruſt faßt, indem er ſchreit:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky ſtößt ihn mit überlegener Kraft von ſich, daß er taumelt.) Dort im Winkel ſteh und rede! was willſt du?

Tſchulosnikoff. Alle Teufel! das mir? von einem Verwieſenen?

Benj. Du hätteſt nicht vergeſſen ſollen, daß ein Verwieſener ein Menſch iſt.

Tſchul. Beſchimpfung von Beſchimpften!

Benj. Deſto ſchlimmer für dich!

Tſchul. Der Gouverneur ſoll's wiſſen!

Benj. Das ſoll er!

Tſchul. Sprecht was habt ihr vor?

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn du nicht höflich und beſcheiden redeſt.

Cruſt. (heimlich.) Mäßige dich; Hitze beſſert nichts.

Tſchul. Was murmelſt du alter Böſewicht? Du haſt mein Schiffsvolk verführt! Du haſt es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterey.

Cruſt. (verlegen.) Ich?

Benj. Du lügſt!

Tſchul. (zu Benjowsky.) Eine Verſchwörung iſt im Werke, und du ſtehſt an der Spitze!

Benj. Du lügſt!

Tſchul. Meinen Steuermann quälte das Gewiſſen, er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tſchul. Vortreflich! Alles Lüge! Warum ſteht denn jener alte Pinſel ſteif und ſtarr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede Cruſtiew. Kennſt du mein Schiffsvolk?

Cruſt. Ich kenne es.

Tſchul. Warum ſchlichſt du vor Tages Anbruch um ihre Hütten? was hatteſt du Stundenlang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwey Worten löſe ich dir das Räthſel, der Gouverneur und einige angeſehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk iſt müßig, ich hab' es dingen wollen zur Arbeit, dieſen Auftrag gab ich Cruſtiew, er iſt des Handels einig worden, das iſt es alles.

Tſchul. Vortreflich ausgedacht! eine ſaubere Lüge! aber wartet —

Benj. Jezt ſchweig! Ich hab' dir die Ehre angethan, deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger dieſen Unſinn dulden, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüte dich!

Tſchul. Was? du drohſt?

Benj. Ich kann auch mehr als drohen.

Tſchul. Einem treuen Bürger ſolche Schmach von einem verwieſenen Hunde —

Benj. (ſchlägt ihn.) Da haſt du deinen Lohn! (indem er ihn zur Thür hinaus wirft.) Jezt pack' dich fort!

Tſchul (wütend.) Das ſoll Euch Leib und Leben koſten!

Cruſi. Wir ſind verlohren.

Benj. Warum?

Cruſi. Er geht zum Gouverneur.

Benj. Ich auch.

Cruſi. Er wird ſchreyen, toben —

Benj. Ich werde reden.

Cruſi. Und wenn er auch nicht überzeugt, ſo wird er Mißtrauen wecken.

Benj. Kalte Faſſung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Cruſi. (am Fenſter.) So eile zuvorzukommen. Er iſt zu Fuß, wirf dich in jenen angeſpannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg iſt kürzer.

Benj. Wohlan! wenn Alles gut geht, ſiehſt du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür ſtößt er auf Waſili, dem er ein Paquet abnimmt.) Aha! den Zucker hätt' ich faſt vergeſſen. (Er eilt fort.)

Cruſt. (allein.) Ohne ihn war unſer Spiel verrathen. Mich alten Mann verließ die Faſſung, Sclaverey und Alter beugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergözt ſich an Hoffnungen;, des Mannes Kraft bricht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünſche.

(Ein Zimmer im Hauſe des Gouverneurs.)

Aſan (tritt ſchüchtern auf.) Endlich bin ich allein. Immer iſt ſie hinter mir, immer ſchwazt ſie. Ach! die Liebe iſt beredt aber nicht geſprächig — Armes Mädgen! lebte deine Mutter noch! ſie würde dich verſtehen. — Erleichterung bedarf dieß Herz. Er iſt edel, er ſoll wiſſen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Grosmuth! den edlen Mann entwaffnet das Bekenntniß: ich bin in deiner Gewalt. — St! ich höre Jemand auf der Treppe — ein raſcher Tritt — es iſt der Seinige —

Step (tritt herein.)

Aſan. Ach nein! Die Sinnen haben das Herz betrogen — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step. Zu Euch, ſchönes Fräulein.

Aſan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann, Eure Liebe —

Aſan. Seyd Ihr wahnſinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verſchmäht.

Aſan. Es ziemt mir nicht Euch anzuhören.

(Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beſchließen was Euch gut und menſchlich dünkt. Ich bin freilich nur ein Verwieſener, ein Auswurf der Menſchheit. Um eines raſchen Jugendſtreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt iſt der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten löſen, Eure Feſſeln werd' ich ewig tragen. Schönes Fräulein! ſeht mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmere.

Aſan. Genug! auf Euer Geſtändniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verſchweig ich meinem Vater dieſen Schritt.

(Sie will fort.)

Step Bleibt! daß die Stimme der Lieb' und Wahrheit zu Eurem Herzen reden. Als ich hieher geſchleppt in Ketten vor ſieben Jahren zum Erſtenmale an den Feſtungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienſt meine Kräfte unterlagen; als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgeſtreckt den Tod mir wünſchte: da kamt Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand. Afanaſja Alexiewna! Ihr wart damals ein kleines Mädgen. Aengſtlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hülflos liegen ſahet, ſchmiegtet Euch an die Mutter und batet: Mutter! gebt dem armen Manne Etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz — Ach! Ihr ſeyd herangewachſen, und mit Euch meine Liebe. Jahre ſind verfloſſen, doch immer ſeh' ich noch den kleinen Engel von geſtern — den Keim der Dankbarkeit wähnt' ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! ſeine Frucht iſt Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Verſprechen ſoll Euch binden; nur Hoffnung, wenn das Schickſal einſt mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Aſan. Mein Mitleid ſchenke ich Euch von Herzen, doch thörichte Hoffnungen nähren kann ich nicht, und will ich nicht.

Step. Ihr könnt und wollt nicht? — (bitter.) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Aſan. Wem bin ich Rechenſchaft von meinem Herzen ſchuldig?

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieſer Aſche.

Aſan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reiz hat Euer junges Herz verblendet.

Aſan. Entfernt Euch!

Step. Ein ſchwülſtiges Geſchwätz hat Euch bethört.

Aſan. Fort Wahnſinniger! ich will allein ſeyn.

Step. Erwartet Ihr Beſuch Fräulein? wird er kommen?

Aſan. Wer?

Step. Der Glückliche, um deſſen willen man mich in den Staub tritt.

Aſan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben iſt um jeden Preis mir feil, das ſchöne Luftſchloß meiner Hoffnungen iſt zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und beten kann ich nicht. Nur ein Narr weint, betet oder flucht. Dem Manne von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simſon aufbehalten werden, ſo faßt er wenigſtens mit gewaltiger Fauſt des Tempels Säulen, und ſtürzt ſie krachend über ſich und ſeinen Feinden zuſammen.

Aſan. Ihr raſt.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauern will ich und ſpüren, jeden Eurer Blicke haſchen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eiferſucht, Verzweiflung, werden meine innere Sinne ſchärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu ſehen was ich will — Ha! dann ſoll ein luſtig Spiel beginnen! auf meinem Grabe ſollen die Furien Eure Hochzeit-Fackel ſchwingen.

Afan. Weh' mir! wie entkomm' ich dieſem Raſenden.

Benj. (tritt herein.)

Afan (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen.) Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da iſt er! Höll und Teufel! ich habe genug! — Lebt wohl, ſchönes Fräulein! ich gehe ſchon. Ihr ſeht, ich weiß zu leben — und zu ſterben! doch nicht ungerochen!

(er ſtürzt hinaus.)

Benj. Was iſt das? Sie zittern? und Er wütet?

Afan. Ich zittre, ja.

Benj. Warum?

Afan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Afan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Afan. Er jammert mich, er iſt verrückt.

Benj. Verrückt?

Afan. Er liebt mich.

Benj. Iſt er darum verrückt?

Afan. Ein Verwieſener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit.) Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergeſſen.

Afan. (verwirrt.) Nicht darum, daß er verwieſen iſt — nein — das wollt' ich nicht ſagen —

Benj. Es war doch ſehr vernünftig.

Afan. O das Vernünftige iſt nicht immer das Wahre. Kann ein Verwieſener denn nicht liebenswürdig ſeyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Afan. Er darf, aber dieſer kann nicht, dieſer nicht.

Benj. (abbrechend.) Wo iſt Ihr Herr Vater? ich muß ihn ſprechen.

Afan. Er iſt — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Afan. Sie ſind auch ein Verwieſener.

Benj. Leider!

Afan. Ich vergeſſe das ſo leicht.

Benj. Ich werde es nie vergeſſen.

Afan. Freilich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer ſo vernünftig ſind.

Benj. Sie ſollten mich drum loben.

Afan. Recht gern —— nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geſchmeichelt ſeyn.

Afan. (verſchämt.) Sie ſind kein Schmeichler.

Benj. (feſt.) Nein.

Afan. Es giebt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit iſt gut zu ſagen.

Afan. Wenigſtens nicht für Jeden.

Benj. Recht mein Fräulein.

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Benj. Und ſeines Gleichen.

Afan. Wer iſt ſeines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verſtehe Sie (mit einem unterdrückten Seufzer.) Angebohrne Kälte iſt nicht Tugend.

Benj. Aber leiden und ſchweigen, iſt Verdienſt.

Afan. Oder Eigenſinn. Sage immer was du fühlſt, lehrte mich meine Mutter, ſo wirſt du nie fühlen, was du nicht ſollſt.

Benj. Dieß einzige ſchöne Wort iſt ein Gemählde Ihrer Mutter.

Aſan. Sie hat mir deren viele hinterlaſſen. Wenn ſie noch lebte — Ach — da druben auf der Höhe iſt ihr beſchneytes Grab — dort will ich, wenn das erſte Gras hervorkeimt, mein Geheimniß in die Erde flüſtern. (Pauſe.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Aſan. Sie ſind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Aſan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Aſan Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Aſan. Und dann?

Benj. Wenn ſein Anſehen Ihrem Geliebten die Freiheit wiedergäbe, ſo dürften Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Aſan. Sie haben in meine Seele geſprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Aſan. Würklich lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz beſizt —

Aſan. (lehnt ſich ſchüchtern an ihn, und verbirgt ihr Geſicht an ſeiner Schulter.) Beſitzen Sie das?

Benj. (bewegt.) Aſanaſja!

Aſan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unſchuld!

Aſan. Ja oder Nein?

Benj. (drückt ſie unwillkührlich an ſeine Bruſt.)

Aſan. Ich fliege zu meinem Vater! (ſie eilt fort.)

Benj. Aſanaſja! wohin? — Gott was war das! der Unſchuld Götterreiz überraſchte mich! (ſich vor die Stirn ſchlagend.) Aemilie! meine Gattin!

Herrm. (kommt.) Da iſt er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten.) Hat man nach mir gefragt?

Herrm. Gefragt — Geſucht —

Benj. Wer?

Herrm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermal. Ich kam hieher wegen dringender Geſchäfte. (er will fort.)

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieſer Minute hängt vielleicht das Schickſal von Jahrhunderten.

Benj. (bey Seite.) Unerträglicher Dummkopf! — (laut.) Was iſt zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd.) Eine Kleinigkeit. (nach einer feyerlichen Pauſe.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (bey Seite.) Der iſt auch verrückt.

Hettm. Sie ſtutzen? ha! ha! ha! hier iſt ein Kopf, und in dieſem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtſchatka erobert? ein Koſak. Wer iſt Hettmann der Koſaken? ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! verſprich mir das tiefſte Schweigen über alles was ich dir ſo eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd.) Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich ſage ein Plänchen, ſo verſtehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (ihm geheimnißheimnißvoll auf die Seite ziehend.) ich will eine Kolonie auf den aleutiſchen Inſeln ſtiften.

Benj. Ey!

Hettm. Du ſollſt mir den Entwurf ein wenig ins Reine bringen.

Benj. So?

Hettm. Wenn ich ſage: **ins Reine**, ſo verſtehe ich darunter die **Feder**; denn was den Säbel betrift, da braucht der Koſak keine Hülfe. Du ſollſt den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchin vorſtellt.

Benj. Weiter.

Hettm. Merkſt du nicht? Ich mache Euch alle glücklich, du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk verſezt; du Gouverneur von Kamtſchatka; ich Regent der aleutiſchen Inſeln, und — ehe Ihr es Euch verſeht — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan iſt unverbeſſerlich.

Hettm. Nicht wahr? (mit gravitätiſchem Ernſte) Ich wünſche Ihnen Glück Herr Gouverneur von Kamtſchatka.

Benj. (eben ſo.) Ich danke Ewr. Kaliforniſchen Majeſtät, doch würde es mir lieber

ſeyn,

ſeyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Miniſter und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das lieber Graf, es ſey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin ſo gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geiſt an der Spitze meiner Truppen ſehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (ſchlägt ein.) Es ſey. (bey Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen ſoll.

Gouv. (kommt.) Willkommen Graf Benjowsky! wo iſt meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodora ſagte mir, ſie ſuche mich.

Hettm. (wichtig.) Wir haben unterdeſſen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Beſitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie ſo?

Benj. Ein toller Menſch, Tſchulosnikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch die gröbſten Schmähungen ſo lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlaſſung?

Benj. Zu Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich ſein Schiffsvolk miethen, der Thor ſpricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anſpinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hetm. Man muß dem Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen laſſen.

Benj. Man beneidet mir das Geſchenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier iſt der Beweiß. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundſchaft ſandte mir der Kaufmann Kaſarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund, der davon fraß, ſtarb auf der Stelle.

Gouv. Iſts möglich! Geben Sie her. (er nimmt den Zucker.)

Hetm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (klingelt.)

Ordonnanz. (tritt herein.)

Gouv. Man laſſe ſogleich Tſchulosnikoff und Kaſarinoff rufen.

Ordonn. Tſchulosnikoff iſt bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er ſoll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thüre und winkt Tſchulosnikoff herbey.)

Tſchul. (im Hereintreten.) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich ſeh'.

Herrm. Du biſt ein Taugenichts.

Tſchul. Ich klage dieſen Fremdling des Hochverraths an.

Herrm. Was? meinen Miniſter?

Gouv. Wagſt du Böſewicht einen Mann zu verleumden, der ſelbſt in Feſſeln mehr für die Krone that, als hundert freye Schurken deines gleichen?

Tſchul. Ich habe Beweiſe —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an eurer Dummheit wie Käfer an ihrem Miſte. Ich kenne dieſen Mann, ich weiß um Alles was er thut, und wo ſich Einer unterſteht ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum leztenmale beſchienen.

Tſchul. Er ſtiftet Aufruhr —

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören, Dank ſeyd Ihr ſchuldig und Verläumdung zahlt Ihr. Er will Eure Kinder zu Menſchen bilden, das iſt dem Vieh nicht recht.

Tſchul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe dich!

Tſchul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir iſt recht geſchehen.

Tſchul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordonn (tritt ein.)

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tſchul. Schon gut ich gehe. Euch wird die Reue, und dich die Rache bald genug treffen. (Er geht wüthend fort.)

Benj Er droht noch.

Gouv. Lächerlich.

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihm den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig lieber Graf. Ich verſpreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verläumdung kann ein gutes Gewiſſen nur verhüllen wie ſchwarzer Flor einen ſchönen Buſen. Er ſchimmert durch. Ich kenne jene Halbmenſchen: ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hetm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Bruſt.) Auf dieſe Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordonn. Der Kaufmann Kaſarinoff.

Gouv. Er ſoll kommen.

Ordonn (öffnet die Thür.)

Kaſar. (tritt herein.) Ew. Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend.) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kaſarinoff. Ich höre, du biſt fleißig und betriebſam. Dein Handel iſt ausgebreitet; du verdienſt Aufmunterung.

Kaſar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer Kaufmann iſt ein großer Mann. Der Monarch überblickt ſeinen Staat; der Kaufmann die Welt. Mit der Rechten berührt er Aſien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federſtrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtſchatka wachſen, und findet Goldgruben, in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kaſarinoff, wir wollen eine Taſſe Thee zuſammen trinken, und von Geſchäften ſchwatzen. (Er ſchenkt ſelbſt ein.) Dieſer Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es iſt Karavanen-Thee. Du verſtehſt dich darauf? er iſt gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geſchenken. (Er wirft Zucker in Kaſarinoffs Taſſe.) Dieſer Zucker zum Beiſpiel, iſt er nicht fein und weiß? ein Geſchenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelſt ja auch mit Zucker, verſuche doch einmal.

Kaſar. (verwirrt und ängſtlich.) Ew. Excellenz, es iſt nicht die Stunde in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kaſar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kaſar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Taſſe nur.

Kaſar. Ich muß bitten mich zu verſchonen. —

Gouv. (ernſt.) Trinke Freund Kaſarinoff! oder meynſt du der Thee ſey vergiftet.

Kaſar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kaſar (nimmt zitternd die Taſſe.) Ich habe einen ſolchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, ſo wird er dir nicht ſchaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Taſſe.)

Kaſar. (zitternd.) Ich! — ach! — (er läßt die Taſſe fallen.)

Gouv. (ſpringt auf.) Ha Giftmiſcher!

Kaſar. (auf den Knien.) Gnade!

Hetm. Knute!

Gouv. So iſt es doch wahr, das mörderiſche Bubenſtück? — Graf Benjowsky, ſprechen Sie ſein Urtheil, in dieſer Stunde noch ſoll es vollzogen werden.

Kaſar. Gnade!

Hetm. Knute!

Benj. Sie überlaſſen mir die Strafe dieſes Menſchen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausſpruch ſein Schickſal beſtimmen ſoll?

Gouv. Mein Wort darauf.

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hetm. Was?

Kaſar. (ſeine Knie umfaſſend.) Gott! welch ein Mann! (mit erſtickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — mögte dieſe Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh auf, geh, und ſey mein Freund.

Gouv. Mein Graf, das darf ich nicht zulaſſen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That iſt edel, aber —

Benj. Iſt ſie edel, deſto beſſer: ſo bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeſchätzt, nun bewundere ich Sie. (zu Kaſarivek.) Geh und mache dich ſeiner Verzeihung würdig.

Baſar. (ſchluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen hohlen — die ſollen ihm danken. (er geht.)

Hetm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, du haſt großmüthig gehandelt wie ein Koſak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

Afan. (fliegt herein, und ſchlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!

Gouv. Was giebts?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Iſt dein Glück nicht mein Wunſch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebſt?

Benj. (ſehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu ſchämen.

Gouv. Ich erſtaune! ſo plözlich. —

Hetm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift ſeine Hand, und wendet ſich zu ihrem Vater.) Ihren Segen mein Vater!

Gouv. Wie? du liebſt den Grafen?

Afan. Wen könnte ich ſonſt lieben?

Hetm (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkſt du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, Seinen Edelmuth, Ihre Güte, die lezten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre lezten Worte Ihnen wiederhohlen? — ja es war in dieſem Zimmer, in dieſem nemlichen Zimmer ſtarb ſie. Auf dieſer Stelle ſtand ihr Bette, hier ſaßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich ſchluchzte, meine Mutter röchelte. Im lezten Todeskampf richtete ſie ſich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und ſprach gebrochen: gieb meiner Afanaſja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier ſteht er

— mein Vater! geben Sie ihrer Afanaſja dieſen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraſcheſt mich —

Afan. (Benjowſky nach ſich ziehend.) Hier auf dieſer Stelle, wo meine Mutter ſtarb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einſt frey wird. —

Afan. Iſt er nicht frey ſobald Sie wollen? — Geiſt meiner Mutter! ſchwebe hernieder! ſchmiege dich freundlich an meinen Vater, daß er deinen lezten Wunſch erfülle!

Hettm. Ich dächte Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? iſt Tugend belohnen gefährlich?

Hettm. Die Ukaſe Peter des Erſten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Aſche um dieſer Ukaſe willen!

Hettm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, ſchon das allein —

Hettm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan. Recht Iwan Fedrewitſch! O Ihr ſeyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Koſaken ſind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutiſchen Inſeln, Kalifornien —

Afan. Sie ſagen kein Wort lieber Graf?

Benj. Was darf ich ſagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könne glauben, ich habe Sie zu dieſem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit ſeiner Vernunft gequält; er war ſo lieblos vernünftig — ſo herzlos edel — mein Vater! Sie ſind unentſchloſſen? Hier knie ich, wo ich einſt am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo ſie ihren lezten Segen über mich ausſprach, hier muß dieſer Segen in Erfüllung gehen, jezt oder nie!

Gouv. Steh auf Afanaſja! Es ſey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und ihn; doch Ihr ſeyd es werth. — Herr Graf, ich ſpreche Sie frey. Der Kanzler ſoll nach vorgeſchriebener Form die Urkunde ausfertigen. — (ihn in ſeine Arme ſchließend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! iſts möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küſſend.) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie iſt mir! ſo weinerlich, ſo beklommen — ich muß Euch küſſen lieber Hettmann. Benjowsky iſt frey! er iſt frey und mein! Wo iſt Feodora! das ganze Haus ſoll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (ſie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand) Dieß für die armen Gefangenen. — Er iſt frey und mein! (ſie ſtürzt hinaus.)

Benj. (ſehr bewegt.) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jezt noch ſtumm bin —

Gouv. Ich verſtehe Sie.

Hettm. Was ſtumm! die Fiſche ſind ſtumm, weil ſie Waſſer trinken. Wir müſſen ein Paar Flaſchen leeren, dann werden die Zungen ſich wohl löſen.

Gouv. Ganz recht Iwan Fedrowitſch, der Wein geſellt ſich zu der Freude, wie der Thau zu einem ſchönen Morgen. Kommt.

Benj. Freud und Leid in Uebermaß ſind einander nah verwandt; beyde geben Thränen ſtatt der Worte; beyde begehren Einſamkeit. Ich muß auf wenig Augenblicke mich beurlauben.

(Er entfernt ſich ſchnell.)

Hettm. Seltſamer Menſch! wenn ich froh bin ſo muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn; die Freude iſt ja keine Medaille auf dem Boden eines ſilbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich ſage: die Freude; ſo verſtehe ich darunter den Durſt. Bey meinem Säbel! ich durſte wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordonn. (tritt herein.) Tſchulosnikoff iſt der Wache entſprungen.

Gouv. Entſprungen? der Thor! Ganz Kamtſchatka iſt ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn ſchon einholen.

Gouv. (zu der Ordonnanz.) Bringt uns eine Flaſche Wein.

Hettm. Eine Flaſche? wo denkt Ihr hin? bring vier. Wenn auf Afanaſja's Hochzeit die See in Wein verwandelt wird, ſo trinkt ein frölicher Koſak ſie aus.

(Alle ab.)

(Die Bühne verwandelt ſich in einen freyen Platz unter dem Fenſter des Schloſſes. Man ſieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine ſteinerne Bank. Es wird Abend. **Tſchulosnikoff** und ſein Neffe **Grigori** treten auf.)

Tſchul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt Ihr vor?

Tſchul. Gieb mir dein Meſſer.

Grig. Was wollt Ihr thun?

Tſchul. Mich rächen, und dann ſterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tſchul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tſchul. Ich werde raſend, wenn ich es noch einmal erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt was Ihr wagt.

Tſchul. Nichts wage ich. Ihn ſchicke ich voran, ſo finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tſchul. Gieb mir dein Meſſer.

Grig. Nun da.

Tſchul. Iſt es ſcharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen.

Tſchul. Bete in der Kirche, und geh zum Teufel! ich brauche dich nicht.

Grig. Ich verlaſſe euch nicht.

Tſchul So bleib und abſolvire den Hund, wenn er ſtirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tſchul. Deſto beſſer.

Grig. Ich ſtieß vorhin auf ſechs Mann von der Wache, die euch ſuchten.

Tſchul. Laß ſie ſuchen, ha! ha! ha! ſie ſollen mich finden, doch nicht eher bis dieſes Meſſer den Weg zu ſeinem Herzen fand.

Grig Benjowsky, hört ich eben, iſt frey geſprochen.

Tſchul. Iſt er? Ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heyrathen.

Tſchul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig Die Verlobung iſt vielleicht in dieſer Stunde, und ihr wartet vergebens.

Tſchul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — St! ich höre kommen. Drücke dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tſchul. Fort! oder ich jage dir ſelbſt das Meſſer durch den Leib! (Sie theilen ſich.)

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend.) Aſanaſja! — Aemilie! —

Tſchul. (herausſpringend.) Er iſts! der Verräther! ſtirb! (ſtürzt ſich auf Beniowsky.)

Benj (der bey deſſen erſten Worten ſich raſch umdreht, und ihm in den Arm fällt. Sie ringen, er ruft.) Hülfe! Mörder!

Tſchul. (ſchreyt.) Herbey Grigori, mir zu Hülfe!

Grig (packt Beniowsky von hinten.)

Kaſar. (in dem Augenblicke erſcheint er mit zwey Kindern an der Hand, von welchen er ſich losreißt, Tſchulosnikoff zu Boden ſchleudert, und ihn entwaffnet.)

Benj (bemeiſtert ſich indeſſen des Jünglings, und hält ihn feſt

Tſchul. (Verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Feodora. (erſcheint auf dem Balkon, miſcht ihr Gekreiſch mit dem Geſchrey der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und läuft zurück.

Co

Corporal. (mit Wache erſcheint.) He da! Ruhe! was giebts hier? — Aha! Tſchulosnikoff? finden wir dich wieder?

Kaſar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslaſſend.) Lauf junger Menſch, ich will dein Unglück nicht.

Grig (entſpringt.)

Corp. Warſt du noch nicht reif zur Knute? ſort mit dir!

Tſchul. Teufel! (er ſpuckt gegen Benjowsky aus.) Gott verdamme dich! (ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt ſeinen Retter.) Kaſarinoff!

Kaſar. Geh und ſey mein Freund! ſagtet Ihr zu mir. Ihr ſeht, ich bin es geworden.

Benj. Du haſt deine Schuld redlich bezahlt.

Kaſar. Da ſind meine Kleinen, die ſollten Eure Knie umfaſſen, und ſtammeln. Aber beſſer iſt beſſer. Wem das Schickſal wohl will, dem giebt es Gelegenheit dankbar zu ſeyn.

Benj. Freund Kaſarinoff! — Dieſer Titel iſt bey mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Tagelöhner ſeine Arbeit lohnt — leb wohl!

Kaſar. Es wird Nacht, Ihr ſeyd allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn du willſt.

Kaſar. Bis in den Tod.

(Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Hettm. (kömmt von der andern Seite ziemlich betrunken.) He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (er ſieht ſich überall um.) Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich ſage: **Niemand**, ſo verſtehe ich darunter eine Menge Menſchen, die aber alle ſchon weggelaufen ſind — was will denn Feodora? — warum ſchreit ſie? — warum ſtört ſie mich im Trinken? — Noch fünf Gläſer aus der Flaſche — und noch fünf Züge auf dem Brete — ſo waren wir beyde Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er ſinkt auf die ſteinerne Bank.) So. Hier ſizt es ſich recht kühl. Wenn ich ſage **kühl**; ſo verſtehe ich darunter — kalt. — Wie? — der König von Kalifornien iſt Schach und Matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kudrin (tritt auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er ſieht ſich überall ſchüchtern um.) Endlich iſt es hier ſtill geworden, und finſter wie im Grabe. Die Sternlein haben ſich ſchlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt (gegen den Balkon.) St! St! Feodora! — — noch iſt ſie nicht auf dem Balkon. Vielleicht ſchon geweſen? — Wir wollen das Vöglein locken. (Er ſtimmt die Balalaika.) Aber meine Finger ſind verkrummt. (Er haucht in die Hände.) So, ſo, es wird ſchon gehen. Der Hauch eines Verliebten ſchmilzt Eisſchollen, und macht Diamanten flüßig. (Er räuſpert ſich, ſpielt und ſingt, nach der bekannten Melodie der Romanze, in der Ruſſiſchen Oper Melnik.)

Komm, fein Liebgen, komm ans Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in ſeinen Arm!
Seine Finger ſind erſtarret,
Doch ſein Herz iſt warm.

Zwar die Sternlein ſich verdunkeln.
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebgens Aeuglein funkeln.
Da iſt helles Licht.

Drum, fein Liebgen, komm ans Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Feodo. (iſt während der lezten Strophe auf den Balken getreten) St!

Kudr. St!

Feodo Biſt du da?

Kudr. Schon lange.

Feodo. Lieber Kudrin, hier im Hauſe iſt große Freude.

Kudr. Deſto beſſer.

Feodo. Mein Fräulein heyrathet.

Kudr. Wen?

Feodo. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feodo. Nun blühen auch unſre Roſen.

Kudr. Alſo flüchten wir alle zuſammen übers Meer?

Feodo. Narr! hier iſt nicht vom Flüchten die Rede.

Rudr. Wovon denn?

Feodo. Vom Heyrathen.

Rudr. Du weiſſt alſo nicht? — und dein Fräulein weiß auch nicht?

Feodo. Was wiſſen wir nicht?

Rudr. Und doch heyrathen? das iſt furios.

Feodo. Rede.

Rudr. Ja wenn ich dürfte.

Feodo. Warum darfſt du nicht?

Rudr. Ich habe einen gräßlichen Eyd geſchworen.

Feodo. Worauf? Weswegen?

Rudr. Wegen — kannſt du ſchweigen?

Feodo. Wie die Nacht.

Rudr. Höre nur liebe Feodora, ich kam eigentlich hieher um dich zu überreden —

Feodo. Wozu?

Rudr. Mich auf unſerer Flucht zu begleiten.

Feodo. Auf welcher Flucht?

Rudr. Wenn du mich verräthſt ſo ſind wir Alle des Todes.

Feodo. Narr! Liebe und Verrätherey wohnen nicht unter einem Dache.

Kudr. Wir ſind unſerer Viele, ſehr Viele; Freye und Verwieſene; Graf Benjowsky iſt an unſerer Spitze, wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feodo. Träumſt du? oder haſt du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keins von beyden, Alles wahr, Alles reif, und bald, bald — Gehſt du mit mir liebe Feodora?

Feodo. Aber mein Fräulein —

Kudr. Nun, wenn der Graf ſie heyrathet, ſo wird er ſie wohl auch mitnehmen.

Feodo. Unbegreiflich!

Kudr. Was ſchadet das? macht euch nur fertig, packt eure Sachen zuſammen. Juchhey! wir ſegeln durch die Welt!

Feodo. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unſerm Hettmann Schach ſpielen.

Hettm. (ſpringt auf und packt Kudrin bey der Bruſt.) He da! Burſche!

Feodo. (kreiſcht und lauft fort.)

Kudr. (Sinkt zitternd in die Kniee.) Barmherzigkeit! wir ſind verloren!

Hettm. (ihn feſthaltend.) Schurke! was ſprachſt du da?

Kudr. Ach! ich bin beſeſſen, ich weiß nicht was ich rede.

Hettm. Verrätherey? Benjowsky? mein kaliforniſcher Miniſter?

Kudr. Ich war unter Kamtſchadalen, die haben mir Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf iſt ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortſchleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis Morgen.

Hettm. Fort Schurke!

Kudr. (verſetzt dem Hettmann einen Stoß, daß er taumelt.) Geht zum Teufel! (Er entſpringt.)

Hettm. Was? mir das! mir? ſeinem Hettmann! he da Wache! Verrätherey! Schiffe! Liebeshändel! Flucht! Verſchwörung!

(Er taumelt fort.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Cruſtiew, Baturin und ein Haufen Verſchworner in Cruſtiews Zimmer. Sie ſtehen theils in Gruppen, theils gehen ſie unruhig auf- und nieder)

Erſter Verſchw. Er kömmt noch nicht.

Zweyter Verſchw. Es iſt ſchon dunkel.

Cruſt. Seyd unbeſorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verſchw. Tſchulosnikoff iſt verwegen.

Cruſt. Benjowsky kühn.

Erſter Verſchw. Der Gouverneur ſtreng.

Cruſt. Aber nicht mißtrauiſch.

Zweyter Verſchw. Er wird es werden.

Cruſt. Wenn auch, die Stunde der Erlöſung iſt nicht mehr fern.

Erſter Verſchw. Ich habe zehn Jahr darnach geſchmachtet.

Zweyter Verſchw. Ich ſieben Jahr.

Dritter Verſchw. Ich ſiebenzehn.

Cruſt. Ich zwey und zwanzig. Denkt Euch Brüder den ſüßen Augenblick, wenn wir die Küſten eines freyen Landes betreten, wo kein

Schnee uns hindert den Boden zu küſſen, und die fruchtbare Erde unſere Freudenthränen einſaugt. Heil! Heil unſerm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (ſtürzt herein.) Wir ſind verloren!

Alle. Was giebts?

Step. Verrathen!

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat ſich die Freiheit erſchlichen.

Alle. Wie das? rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur giebt ihm ſeine Tochter zum Weibe.

1. 2. 3ter **Verſchw.** Nun?

Step. Nun? Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Cruſt. Das Folglich iſt mir noch nicht klar.

Step. Nicht? warum iſt er frey? es muß immer etwas Großes ſeyn, ein Verdienſt um den Staat, und welches andere wäre wohl in ſeiner Gewalt, als das Verdienſt der Verrätherey? — Schwatzen kann er; mit ſeiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerſt hat er den Alten bethört,

zur

(auf Cruſtiew zeigend.) und der Alte hat uns bethört. Mit Ruſſenblut bezahlt er ſeine Freiheit, beſprützt er ſein Ehebett! Heute ſieht er uns zum Richtplaz führen, und morgen feyert er ſein Hochzeitfeſt. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle Rache! Rache!

Step. Sterben müſſen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß ſterben!

Cruſt. Nicht ſo raſch meine Brüder!

Step. Welche Rache ſchwuren wir dem Meineid? ſprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Cruſt. Sterben muß er, wenn er ſchuldig iſt. Ich ſelbſt, ich alter Mann, will meine lezte Kraft zuſammen raffen, das Mordgewehr in ſeine Bruſt zu ſtoßen. Doch hören müßt ihr ihn! Hat dieſer Mann geheuchelt, hat dieſes Auge Biederſinn gelegen; ſo fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich halte ihn für ſchuldlos -- Hören müßt ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.

Cruſi Nicht ich, er ſelbſt muß reden, ihn müßt ihr hören.

Step. Ihn ſelbſt? meynſt du Thor, er werde wagen, noch einmal unter uns zu erſcheinen?

Benj. (tritt herein.)

Cruſi. Da iſt er.

Step. Ha! (den Säbel ziehend.) Nieder mit ihm!

Alle. (ziehen die Säbel.) Stoßt den Verräther nieder!

Cruſi. (wirft ſich über Beniowsky.) So fahre Euer Schwerdt zuerſt durch meine Bruſt. Zurück Brüder! er iſt in Eurer Gewalt, Ihr müßt ihn hören! Zurück! er kann Euch nicht entwiſchen.

Batu. Cruſtiew hat Recht, beſezt die Thür.

Benj. Laß mich Cruſtiew. Was wollt ihr?

Step. Dein Blut.

Benj. Hab' ich es Eurer Freiheit nicht gewidmet? bin ich nicht ein Glied Eures Körpers?

Step. Ein Giftgeſchwür. Verantworte dich!

Benj. Worauf?

Step. Biſt du frey?

Benj. Ja!

Step. Will der Gouverneur dir ſeine Tochter zum Weibe geben.

Benj. Ja!

Step. Nun Brüder? hab' ich gelogen, was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!

Alle. (ſchwingen die Säbel) Rache! Rache!

Cruſt. Halt! — du ſiehſt Benjowsky, wir begreifen dich nicht, löſe uns das Räthſel.

Benj. Ich errathe Euch. Würde ich wohl ſo ruhig hier erſcheinen, wenn ich wäre, wozu dieſer Böſewicht mich machen will? Seht mir ins Geſicht. Schwimmt Verrätherey in meinen Blicken, leſt Ihr Gewiſſensangſt in meinen Zügen?

Step. Armſeliges Geſchwätz.

Benj. Armſeliger Schwätzer! — Hört mich Brüder und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt ſeine Tochter. Sehr natürlich, daß ſie um meine Freiheit bat: ſehr natürlich, daß der Vater ſie bewilligte. Er umarmte mich als ſeinen Eidam. Was ſollt' ich thun? dieſe Ehre ausſchlagen? warum? ich hätte Gründe geben müſſen! und welche? War Verſtellung hier nicht Nothwehr? Kann meine Freiheit Euch nicht doppelt nutzen?

Step. Du lügſt!

Benj. Ich verachte dich! — Brüder, ich ſtehe mitten unter Euch ohne Wehr und Waffen. Hab' ich Euch verrathen, ſo muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unſer Dorf umzingeln. Dann ſtoßt mich nieder.

Cruſt. Er iſt unſchuldig.

Alle. Er iſt's. (Sie ſtecken ihre Schwerdter wieder ein.)

Step. (wüthend.) Wirſt du verlarvter Böſewicht denn immer triumphiren? Nimm ein Schwerdt! Ich fodre dich zum Zweikampf. Gott ſey Richter zwiſchen mir und dir. Iſt dein Gewiſſen rein, ſo tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwerdt.

Cruſt. Mit nichten! wir dulden es nicht. Dein Leben iſt uns theuer. Stepanoff wird von der Eiferſucht gepeitſcht.

Step. Benjowsky iſt ein Jungenheld.

Benj. (hitzig.) Gebt mir ein Schwerdt!

Batu. (tritt zwiſchen ſie.) Halt! — ich ſchweige nicht länger. (auf Stepanoff zeigend.) Dieſer hier iſt der Verräther.

Step (erſchrocken.)

Alle. Was? was iſt das?

Batu. (zu Stepanoff) Sieh mir ſteif ins Auge.

Step (verwirrt) Was willſt du von mir?

Batu. Seht wie die glühende Wange bekennt. Sein Blut iſt aufrichtiger als ſeine Zunge. Was ich von dir will? Sagen will ich, was du von mir wollteſt.

Alle Rede! Rede!

Batu. Vor wenig Stunden Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batu. Kam er wüthig in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Batu Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber beten.

Batu Schrieb einen verrätheriſchen Brief

Step (lächelnd.) Haſt du ihn geleſen?

Batu. Ich weiß den Inhalt aus deinem Munde —

Step. Narr, ich hielt dich nur zum Beſten.

Batu. Ich ſollte den Brief beſtellen —

Step. Du haſt geträumt.

Batu. Er war ſchwanger mit Benjowsky's Tode und Eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batu. Ich weigerte mich; er bat und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldſtück auf den Tiſch, damit ich ſchweigen ſollte.

Step Iſt das Mährchen bald am Ende?

Batu. So ſtürzte er fort, ich hab' ihn nicht wieder geſehn.

Alle. Verräther! Böſewicht!

Step. Er hat gelogen.

1. 2. 3ter Verſchw. (die Säbel ziehend.) Stoßt ihn nieder!

Benj. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt Ihr hören.

1. 2. 3ter Verſchw. (nehmen Stepanoff ſein Schwerdt und binden ihm die Hände.)

Step. (lächelt ſich verachtend.)

Alle. Der Brief! wo iſt der Brief!

Benj. Stepanoff, du hörſt die Frage deiner Bundesbrüder, antworte.

Step. (Mürriſch.) Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zittre!

Step. (mit einem Blick von Verachtung.) Zittern, vor dir?

1. 2. 3ter Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führt ihn fort! bewacht ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirſchend, indem er ſeiner Wache folgt.) Komme denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hülfe!

Benj. Gelaſſen meine Brüder! Ein Mord iſt ſchnell vollbracht, und Jahre büßen oft den raſchen Augenblick. Iſt gleich Vaturins Zeugniß ehrlich, ſo mangelt Euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batu. Ich beſchwöre meine Ausſage, dieſe Hand ſoll verdorren, wenn ich falſch Zeugniß rede.

Benj. Nicht genug. Haſt du den Brief geleſen?

Batu. Nein.

Benj. Ich bitte Euch Brüder, verfahrt gelinde. Verzeihung dem Feinde iſt eine Ausſaat,

ſaat, die oft reiche Erndte trägt. Wir wollen uns begnügen ihm ein Schrecken einzujagen; vielleicht erpreſſen wir ſein reuiges Bekenntniß!

Ernſt. Edler Mann! ſey du ſein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seyd Ihr es zufrieden?

1. 2. 3ter Verſchw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, ſo bringt mir einen Becher mit Waſſer.

Erſter Verſchw. (bringt einen Becher mit Waſſer.)

Benj. (ſezt den Becher auf einen Tiſch, in der Mitte der Bühne.) Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann ſein Arzt ſeyn. Führt ihn her.

Erſter Verſchw. (bringt Stepanoff.)

Benj. Tritt näher Stepanoff. Du biſt der Verrätherey überwieſen, du haſt, wie wir, dem Verräther Tod geſchworen. Sprich ſelbſt dein Urtheil.

Step. Mein Schickſal iſt in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrſt. Alle deine Brüder haben dich verdammt, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſt nur wenig Augenblicke noch zu leben, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſſeſt mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch haſſeſt du mich?

Step. Ja.

Benj. Und willſt nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen iſt Bekenntniß. Hier ſteht ein Becher mit Gift, trink ihn aus.

Step. (trotzig um ſich ſchauend) Brüder, iſt das Euer Wille?

1. 2. 3ter Verſchw. Allerdings!

Step. Mich wollt Ihr dieſem Fremdling opfern?

1. 2. 3ter Verſchw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie ſie dürſten. Meynt Ihr, der Tod ſey ein Faſtnachtsgeſpenſt, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken.

ken. Vorher ein Wort zu dir Benjowsky! dich haſſe ich! dich verabſcheue ich, deinen Tod hab' ich geſucht, nicht den Tod dieſer Männer. Du thuſt recht daß du mich aus dem Wege räumſt: du thuſt recht daß du dieſe Fauſt in Bande ſchnürſt! denn wäre ſie frey, bey Gott! der erſte Gebrauch ihrer Freiheit wäre ein Stoß nach deinem Herzen!

1. 2. 3ter Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt Ihr von ihm? mich allein hat er beleidigt, und mich ernanntet Ihr zu ſeinem Richter. Man bind' ihn los, ich verzeihe ihm.

Step. Umſonſt Graf Benjowsky! Du verſchwendeſt deine verdammte Großmuth. Ich haſſe dich! Wir dürfen nicht neben einander ſtehen! Einer von uns muß fallen! Gieb mir den Tod!

Benj. Bindet ihn los.

Erſter Verſchw. (bindet Stepanoff los)

Benj. Du biſt frey.

Step. Bin ich es? ſo gebt mir ein Schwerdt daß ich meinen Henker niederſtoße. (Er will einem der Umſtehenden das Schwerd entreiſſen)

1. 2. 3ter Verſchw. (hindern Stepanoff das Schwerdt zu nehmen.)

Cruſt. Unſinniger!

Benj. Laßt ihn. Stepanoff, ich kenne den Wurm, der dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite.) Sieh, das iſt das Bild meiner Gattin.

Step. Deiner Gattin.

Benj. Ich bin verheyrathet.

Step. Verheyrathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann alſo nie Afanaſſiens Hand annehmen.

Step. (gewaltſam erſchüttert, in Thränen ausbrechend, und Beniowsky umarmend.) Benjowsky! — Ich muß hinaus ins Freye! (er ſtürzt fort.)

1. 2. 3ter Verſchw. Ihr laßt ihn fort.

Benj. Seyd ruhig, er iſt unſer.

1. 2. 3ter Verſchw. Seltſam! Unbegreiflich!

Benj. Sehr natürlich. Ein ſeidener Faden lenkt auch den Starrkopf, wenn man nur weiß, wo dieſer Faden angeknüpft iſt.

Waſili (tritt eilig herein.) Fräulein Afanaſſa kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will Euch ſprechen.

Benj. Afanaſſa? was bedeutet das? Entfernt Euch meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle (ab.)

Benj. (betroffen.) Bey Nacht? allein? zu Fuß? ſo ſittſam, ſchüchtern? und ſo kühn? — ich ahnde nichts gutes.

Afan. (fliegt athemlos in ſeine Arme.) Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt ſie auf einen Stuhl ſinken.) Was iſt Ihnen? woher —

Afan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Afan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Afan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (ſie legt ſeine Hand auf ihre Bruſt.)

Benj. Erhohlen Sie ſich —

Aſan. Ja, ja — es wird ſchon leichter — es wird ſchon beſſer — ich ſehe Sie ja wieder — meine Angſt verſchwindet —

Benj. Ohne Pelz in dieſer Kälte.

Aſan. Ohne Pelz? wahrhaftig! — — Aber mir iſt warm, ſehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Aſan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren koſtbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Aſan. Gleich! Gleich — (tief Athem ſchöpfend.) Ah! — Geduld, — Ach! — nun iſt's vorüber.

Benj. Sie erſchrecken mich. —

Aſan. Nicht doch — Sie ſind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Dieſe Räthſel —

Aſan. (ſteht auf, tritt vor Beniowsky, faßt ſeine beiden Hände, und ſieht ihm ſcharf, doch gutmüthig ins Geſicht.) Beniowsky!

Benj. Warum dieſer forſchende Blick?

Aſan. (nach einer Pauſe.) Nein es iſt nicht wahr, er hat gelogen.

Benj. Wer?

Aſan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrin. Mein Kammermädgen — ſie hat einen Liebeshandel — Verliebte ſagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müſſen nicht böſe werden.

Benj. Nur weiter.

Aſan. Ich erſchrak, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie, ich hab' es verdient.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Aſan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig, wenn ich Sie anſehe, ſo ſchäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus. Laſſen Sie mein Geſicht an Ihrem Buſen ruhen, damit ich freyer reden kann. Man ſagt — Sie wären das Haupt einer Verſchwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlaſſen! (ſie verhüllt ihre ſchüchterne Stimme) So, nun wiſſen Sie alles, nun kein Wort weiter. Beſchämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht einmal nein ſollen Sie ſagen.

Benj. (erſchüttert.) Aſanaſja!

Aſan. Kein Wort! keine Sylbe. Ich würde den ſchlagen, der es der Mühe werth hielte, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Aſan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindiſche Mädgen. Einen Kuß der Verſöhnung, und ich hüpfe froh nach Hauſe.

Benj. Das iſt zu viel! Wer könnte dieſen Engel täuſchen! Gutes, harmloſes Geſchöpf! — Man hat dich nicht betrogen.

Aſan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Aſan. (erblaſſend.) Fliehen —

Benj. Vielleicht morgen ſchon —

Aſan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Aſan. Arme Aſanaſja!

Benj. Sieg oder Tod ſchwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Aſan. Arme, betrogene Aſanaſja!

Benj. Den Meyneid rächt der Tod.

Aſan. (die Hände ringend.) Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich ſchauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts:

Aſan. Alles verloren!

Benj. Zerſprengen will ich dieſe Kette, nur meine Leiche ſoll ein Sklave bleiben! Ich wage viel, durch dieß Bekenntniß, doch dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jezt bin ich in deiner Gewalt. Geh, entdecke deinem Vater was du hörteſt —

Aſan. (weinend.) Benjowsky; dieſen Argwohn hab' ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich ſind; ſo ſollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geiſt, der Sie überall umſchweben wird, ſoll das Bekenntniß oft von ihrer

Lippe haſchen: Aſanaſja war kein unedles Geſchöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von dir wird meinem Herzen ſchwer!

Aſan. Ich werde ſterben — ich habe einen Augenblick lang gelebt — man lebt nur wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterliche Arme!

Benj. (ſehr bewegt.) Sey großmüthig, Aſanaſja! ſchone mich!

Aſan. Sie ſind gerührt? — lieber Graf! bleiben Sie bey mir! — lieber Benjewsky! bleib bey mir! Es kann dir doch nimmer wohl ſeyn, wenn du an meinen Jammer denkſt. Jedes frohe Gemählde würde mein blaſſes Bild entſtellen. Bleib unter uns! biſt du nicht ſchon frey? Meine heiſſe Liebe ſoll dir Blüten aus dieſen kalten Steppen locken. Meine ſtarke Liebe ſoll kämpfen mit der Sehnſucht nach deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von dir lernen, und du wirſt von mir lieben lernen.

Benj. Du folterſt mich —

Aſan. Sieh, ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch dein Herz das Urtheil ſprechen, was hab' ich denn zu fürchten? Vertrauen iſt die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue dir, du wirſt mich nicht verlaſſen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten —

Aſan. Komm mit mir! die Gewalt meines Vaters, und der Arm der Liebe werden dich ſchützen.

Benj. Soll ich meine Freunde treulos opfern?

Aſan. Ich will meines Vaters Kniee umfaſſen, keinem ſoll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil ſchon mit Blut geſchrieben, ſo ſollen meine Thränen die Worte verlöſchen.

Benj. ([illegible]) Ich kann nicht! —

Aſan. Du kannſt, ja, du wirſt! Was ſuchſt du unter fremdem Himmel? Freyheit? — hat die Liebe nicht ſchon deine Feſſeln zerbrochen? — Schätze? — wirſt du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? — — o die findeſt du nirgend wie hier in dieſer treuen Bruſt! — du meine erſte und einzige Liebe! — willſt du dein

Edlin

Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? willſt du in jedem Säuſeln des Windes meine Seufzer hören? — ach! und doch — bey jedem Sturm würd' ich am Ufer niederknien, für deine Rettung beten!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe dich! bey Gott! ich liebe dich! aber —

Aſan. Hat die Liebe auch ein aber?

Benj. Ich kann dich nicht betrügen.

Aſan. Das wirſt du nicht.

Benj. Du mußt alles wiſſen —

Aſan. Noch mehr?

Benj. Sieh dieſes Bild — ich bin verheyrathet — es iſt mein Weib.

Aſan. Ha! (ſie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Benj. (lehnt ſich an die Mauer und verbirgt ſein Geſicht.)

Aſan. (Pauſe. Ihr Buſen hebt ſich ſchnell, ſie kämpft mit ſich ſelbſt. Entſchloſſen ſteht ſie auf und ſpricht.) Wohlan! ich entſage dir. (ihm die Hand reichend.) Mein Bruder! darf ich ſo dich nennen?

Benj. (ſtürzt zu ihren Füßen, und deckt ſein Geſicht auf ihre Hand.)

Aſan. Fliehe! wenn dein Weib dich liebt — o gewiß liebt ſie dich! — wie bekümmert muß ſie um dich ſeyn. Eile! fliehe!

Benj. (aufſpringend.) Gott! — Emilie!

Aſan. Emilie heißt ſie, Emilie? ein ſanfter, ſchöner Name. O gewiß iſt deine Emilie ſanft und gut. Sie wird mir deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr Benjowsky?

Benj. Dürft' ich hinaus in die Schlacht!

Aſan. Rein und ſchuldlos bin ich dir ergeben, die Schweſter darf den Bruder lieben. Nein, ich verlaſſe dich nicht! ich kann dich nicht verlaſſen! ich ziehe mit dir in die weite Welt! Zeuge will ich ſeyn von dem Entzücken deines Weibes bey deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz aufs neue. Ich ſelbſt führe dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der Eurigen — lebe ſtill und ſittſam mit Euch, unter Euch — helfe deinem Weibe in der Wirthſchaft — lehre deine Kinder Eure Namen lallen —

Benj. Mädgen! du bringſt mich um den Verſtand!

Aſan. Keine niedrige Eiferſucht ſoll ſich unter uns ſchleichen, kein dienſtfertiger Nachbar unſere beide Eintracht ſtören. Herzlichkeit ſoll mit deines Weibes Liebe, Tugend und Unſchuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bey dir um dich will ich ſeyn, will ſehen wie du handelſt, hören was du redeſt, mich freuen und betrüben mit dir. Zerſtöre nicht den lieblichen Traum! ſtoße mich nicht zurück! Gieb mir ein Plätzgen in der Kajüte, wo ich dich ſehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für dich beten kann.

Benj. Und dein alter Vater?

Aſan. (ihr Geſicht verbergend.) Ach Gott!

Erſter Verſchw. (tritt herein.) Der Gouverneur will Euch ſprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erſter Verſchw. Gleich auf der Stelle.

Benj. Zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit? was bedeutet das?

Erſter Verſchw. Der Ordonnanz erzählt, es ſey ein fürchterlicher Lärm im Schloſſe.

Benj. Ich werde kommen.

Erſter Verſchw. (ab.)

Aſan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zittre —

Benj. Wofür?

Aſan. Hörteſt du nicht? ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um Kleinigkeit. Er läßt dich rufen, ſo ſpät in der Nacht — es wäre tollkühn zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich Gefahr ahnde, und nicht ſchreiben darf, ſo ſoll Feodora dir ein rothes Band bringen. Erblickſt du das, ſo denk' auf deine Rettung.

Benj. Wer weiß ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißte dich dein Vater und iſt unruhig.

Aſan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit dir.

Aſan. Nein, nein, meine Angſt würde dich verrathen.

Benj. Bedenke liebe Aſanaſja —

Aſan. Die Liebe bedenkt nicht, ſie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jezt ſchon verrathen, ſo iſt keine Rettung, denn unſere Anſtalten ſind noch nicht reif. Aengſtlichkeit verſchlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freyen Felde, drum laß uns gehn.

Afan. Kann ich auch? — meine Knie wanken.

Benj. Stütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn.)

Kudrin. (ſtürzt herein zu Benjowsky's Füßen.) Den Tod, Graf Benjowsky! gebt mir den Tod!

Benj. Menſch, was iſt dir?

Kudr. Ich hab' Euch verrathen —

Benj. Verrathen?

Kudr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geſchwind, erzähle.

Kudr. Ich liebe Feodora — wollte ſie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — ſie ſtand auf dem Balken — ich traute der verrätheriſchen Dunkelheit, entdeckte ihr Alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? wer?

Kudr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

Kudr. Allein.

Benj. Und er ertappte dich?

Kudr. Er hielt mich feſt, rief die Wache, ich ſtieß ihn von mir und entſchlüpfte. Aber mein Gewiſſen hat mich die halbe Nacht herumgepeitſcht, meiner Brüder Blut ſchreyt um Rache! verzeiht mir und tödtet mich!

Benj. Biſt du gewiß daß nur der Hettmann dich behorchte?

Kudr. Nur Er.

Benj. (zu Afanaſio.) Und iſt Feodorens Treue erprobt?

Afan. Ich hafte für ſie.

Benj. So ſteh auf und geh in Frieden. Schleiche dich vorſichtig nach dem Hafen, verbirg dich dort auf unſerm Schiffe. Morgen wirſt du von uns hören.

Kudr. (aufſtehend.) Wie? kein böſes Wort? —

Benj. Worte koſten Zeit, nur handeln kann uns retten. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Vollziehe ſchleunig meinen Befehl, und laß dich nicht zum zweytenmal ertappen.

Kudr. Ein erleichtertes Gewiſſen beflügelt meine Schritte. (ab)

Benj. Nun Aſanaſja, komm zu deinem Vater.

Aſan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiſte Zuverſicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, deinem Vater Beruhigung einzuflößen, ſo haben wir gewonnen Spiel.

Aſan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So iſt das Spiel verloren.

Aſan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu ſterben wiſſen.

Aſan. Ach Benjowsky!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer im Schloß, der **Gouverneur** und der **Hettmann**, hernach der **Ordonnanz**. **Benjowsky** und **Aſanaſja** treten herein.)

Gouv. (unruhig auf- und niedergehend.) Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich ſage **Ohren**, ſo verſtehe ich darunter große Ohren.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Bruſt hat er mich geſtoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Billzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht ſeyn! es wäre zu ſchwarz! Geſteht mir Hettmann, Ihr wart betrunken.

Hettm. Betrunken? nun ja, iſt ein betrunkner Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott gieb mir Faſſung! daß ich meiner Würde treu nicht raſch verfahre. Geſetz und Billigkeit ſind Richter, das warme Blut ſoll nicht die Schaale drücken.

Ordonn. (tritt herein.) Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordonn. Sogleich.

Gouv. Wirklich? das iſt Frechheit oder Unſchuld, hat man Feodora gefunden?

Ordonn. Nein.

Gouv. Ein Korporal mit Wache ſoll den Koſaken Kudrin ſuchen, und gebunden hieher bringen.

Ordonn. (ab.)

Hetm. Warte junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur daß der Kerl ein Koſak iſt.

Gouv. Meine arme Tochter.

Benj. und **Afan.** (treten herein.)

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hetm. Willkommen Herr Miniſter!

Gouv. Was willſt du Afanaſſia? du kömmſt zu ungelegner Zeit laß uns allein.

Afan. (entfernt ſich mit ſchwerem Herzen.)

Gouv. (ſteht finſter in ſich gekehrt.)

Hetm. (beſchaut Benjowsky mit einem dummen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen.)

Benj. (Blicke ruhen forſchend auf Beyden wechſelweiſe.)

Gouv. (klingelt.)

Ordonn. (tritt herein.)

Gouv. Iſt Feodora noch nicht gefunden?

Ordonn. Eben kommt ſie von einer Nachbarin.

Gouv. Wo iſt ſie?

Ordonn. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie ſoll ſogleich hieher kommen.

Ordonn. (ab.)

Gouv. (Pauſe, ſieht Benjowsky ſtarr an.)

Benj (dem Gouverneur frey ins Geſicht blickend.)

Gouv. (bey Seite.) Iſt er ſchuldig, ſo iſt er kein gemeiner Böſewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Geſicht iſt nicht wie es heute und geſtern war.

Gouv. Gott gebe daß unſere Herzen unverändert ſeyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen laſſen —

Gouv. Geduld.

Hettm. Man ſpricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie ſo?

Hettm. Wenn ich ſage artige Dinge, ſo verſtehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tſchulosnikoff ſchon wieder —

Hetm. Nichts, nichts Tſchulosnikoff, der ſizt in Ketten und Banden.

Benj. Alſo ein neuer Verläumder? wo iſt er?

Gouv. Er ſoll Ihnen unter die Augen geſtellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die ſtrengſte Gerechtigkeit —

Benj. Die fodre ich.

Gouv. Er ſoll laut bekennen.

Benj. Und beweiſen.

Gouv. Das verſteht ſich.

Benj. Und wenn er nicht beweiſt?

Gouv. Die härteſte Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pauſe.) Aber wenn er beweiſt —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn ſcharf anſehend.) Ich hoffe Graf, Sie ſind unſchuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frey; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geſchimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon iſt nicht die Rede.

Hettm. Den Geyer auch! wovon denn?

Feodora (tritt herein.)

Gouv. Nur näher Feodora. Kennſt du den Koſaken Kudrin?

Feodo. Er iſt mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wirs.

Gouv. Haſt du ihn heute geſprochen?

Feodo. Ja.

Gouv. Wo?

Feodo. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon ſprach er mit dir?

Feodo. Je nun, wovon er immer zu ſprechen pflegt, von ſeiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wiſſen.

Feodo. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verſchwörung entdeckt.

Feodo. Verſchwörung? was iſt das?

Hettm. Bat er dich nicht mit ihm zu fliehen? he?

Feodo. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feodo. Ach!

Hettm. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feodo. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feodo. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und ſchlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonſt nichts?

Hettm. Poſſen! ſpracht Ihr nicht von einer Flucht übers Meer? he?

Feodo. Ja, ich ſagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt gehn.

Hettm. Wenn ich ſage das Meer, ſo verſtehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feodo. Auch übers Meer, hab' ich geſagt, ob ich gleich mich vor dem Waſſer fürchte.

Benj. (lächelnd bey Seite.) Vortreflich!

Gouv. Nun Hettmann? wie klingt das?

Hettm. (den Kopf ſchüttelnd.) Naſen drehen! ſpracht ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin ihr fliehen wolltet?

Feodo. Nun ja, Ochozk. Er iſt dort geweſen, er kann nicht genug rühmen, wie gut ſichs dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? der Graf?

Feodo. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feodo. Das höre ich zum erſtenmale. Deſto beſſer! ſo darf ich mein Fräulein nicht verlaſſen.

Hettm. Sie ſtellt ſich dumm.

Gouv. Bekenne! was ſpracht Ihr von dem Grafen?

Feodo. Nicht ein Wort. Doch ja, ich beſinne mich.

Hettm. Aha!

Feodo. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Afanaſſia'n heyrathen wird.

Gouv. Sonſt nichts?

Feodo. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig.) Von der Verſchwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirſt du reden?

Feodo. Verzeiht mir, Iwan Fedrowitſch, Ihr wart ein wenig benebelt, und ich glaube Ihr ſeyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feodo. (weinend und heftig.) Ich eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun.

Feodo. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig Feodora! Haſt du mir nichts verſchwiegen?

Feodo. Aber mein Gott! da ſteht ja der Graf ſelbſt, er wird am beſten wiſſen, ob er nach Ochozk zu reiſen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es giebt hier dienſtfertige Leute, die, wenn ſie den Boden einer Flaſche ſehen, ſo viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wart irrig, der Wein — die kalte Luſt —

Hettm. Mag ſeyn, was die Verſchwörung anlangt; doch was den alten Narren betrifft, darauf will ich leben und ſterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nicht —

Hettm. So? iſt das nichts?

Gouv. Ja doch, Iwan Fedrowitſch, man muß ihm die Katze geben laſſen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe iſt. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthſel der ſogenannten Flucht kann ich vermuthlich löſen. Ein Entwurf, den der Hettman mir mittheilte, die aleutiſchen Inſeln betreffend — ich ließ ein Wort davon fallen, Kudrin hat es gehört, und vielleicht übel verſtanden.

Hettm. Ach ſo? das iſt ein anderes. Wenn ich ſage ein **Anderes**, ſo verſtehe ich darunter —

Feodo. (ſchalkhaft.) Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend.) Lieber Graf, es bleibt beym Alten.

Hettm. (eben ſo.) Es bleibt beym Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur ſeinen Argwohn, der Vater war ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir weh gethan, doch es ſey vergeſſen.

Gouv. Es iſt ſpät. Sollen wir zur Abendtafel gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tag war einer der ſchwülſten meines Lebens. Ich bedarf die Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Benj. (ab.)

Hettm. Grillenfänger! ſpricht von ſchwülen Tagen. Es iſt eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo iſt meine Tochter?

Feodo. Im Speiſeſaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr gehn. Doch Herr Gevatter nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantaſieen rege macht. —

Hettm. (ſchmunzelnd.) Der Wein? laßt ihn nur kommen, ha! ha! ha! (Sie wollen gehn.)

Ordonn. (tritt herein.) Ein Brief.

Gouv. Wer brachte ihn.

Ordonn. Ein Kamtſchadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und ließt.)

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feodo. Warum nicht?

Hettm. Närrin, weil man ſie leſen muß.

Gouv. Ha! ſchon wieder! — Hört doch zu Iwan Fedrowitſch. (Er ließt.) „Graf Benjowsky ſteht an der Spitze von mehr als hundert entſchloßnen Männern. Tſchulosnikoffs „Schiff iſt in ihrer Gewalt. Der morgende „Tag entführt dem Gouverneur ſeine Tochter. „Ich bürge mit meinem Kopfe für die Wahr-

„heit dieſer Nachricht. Der Staat iſt mir die „Freiheit ſchuldig. Stepanoff.“

Hettm. Da haben wirs! was ſagt Ihr nun Gevatter? war der auch betrunken, der dieſen Brief ſchrieb?

Gouv. Ha! ſo wäre ich doch hintergangen! Iſt der Graf ſchon fort?

Ordonn. Er hatte Eile, wie es ſchien.

Gouv. Ja wohl Eile. (zu Feodora.) Meine Tochter ſoll kommen.

Feodo. (im Abgehn.) Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich laſſe meine Koſaken aufſitzen.

Gouv. Wie er da ſtand! wie täuſchend ſeine Larve Unſchuld log, wie ruhig er mir ſeinen Kopf bot —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Aſan. (mit Feodora kommen.)

Gouv. (ihr den Brief hinreichend.) Ließ dieſen Brief.

Aſan. (nachdem ſie geleſen.) Verleumdung, mein Vater.

Gouv. Weißt du nichts?

Aſan. Nichts.

Gouv. Aber du wirſt bleich?

Aſan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Gouv. Aber du zitterſt?

Aſan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allzuraſch, vielleicht —

Gouv. Sey unbeſorgt, ich werde ſtrenge unterſuchen.

Aſan. Es thut mir weh, daß ich eines Menſchen Unglück machen ſoll; aber dieſer Stepanoff hat es verdient. Mir iſt es klar, warum er den Grafen ſtürzen will. Seine Eiferſucht iſt erfinderiſch.

Gouv. Eiferſucht.

Aſan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Aſan. Mit einer Art von Raſerey. Noch dieſen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schloſſe zu überfallen, hat getrotzt, gewütet —

Gouv. Er? gegen meine Tochter?

Aſan. Ich wollte Hülfe rufen, da überraſchte ihn der Graf. Er ſtürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erſtaune.

Afan. Eiferſucht diktirte dieſen Brief, urtheilen Sie nun ſelbſt mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum ſagteſt du mir nicht gleich —

Afan. Er daurte mich, ich hielt ihn für verrückt.

Feodo. (bey Seite.) Vortreflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeſchoſſen, das iſt ein Tag — weder Eſſen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend.) Sollte Stepanoff es wagen ſeine Lügen aus der Luft zu greifen? Tſchulosnikoff — Kudrin — ſollte alles das von ungefähr zuſammen treffen?

Kudrin (in Feſſeln, von einem Corporal und Wache begleitet.)

Hettm. Sieh da! der Vogel iſt gefangen.

Corp. Ein Paar Minuten ſpäter war er uns entſchlüpft.

Feodo. (zu Afanaſia'n.) Wir ſind verloren!

Afan. Winkt ihm zu.

Gouv. Wo grifft Ihr ihn?

Corp. Im Hafen.

Gouv. Sind Bewegungen dort?

Corp. Tſchulosnikoffs Schiff wird ausgerüſtet.

Gouv. (zu Kudrin.) Was thateſt du im Hafen?

Kudr. (zitternd.) Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.

Feodo. (ſich an ihn drängend.) Ich hab' ſchon alles bekannt, lieber Kudrin.

Hettm. Kennſt du mich Burſche? he?

Kudr. Ihr ſeyd mein gnädiger Hettmann.

Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich ſage ungnädig, ſo verſtehe ich darunter die Knute.

Kudr. Weh mir! ſchont mein junges Blut! ich bin verführt worden.

Gouv. Wer verführte dich?

Feodo. Ich hab' ihn überredet —

Gouv. Schweig!

Feodo. (bey Seite.) Glück ſteh uns bey!

Aſan. (bey Seite.) Wir ſind verloren!

Gouv. (zu Kudrin.) Du wollteſt fliehen?

Kudr. Ach ja!

Gouv. Wohin?

Feodo. Haſt du nicht Verwandten in Ochozk?

Kudr. Nein.

Feodo. Aber Freunde und Bekannte?

Kudr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora) Schweig!

Feodo. Gnädiger Herr, ich muß für ihn ſprechen; die Angſt macht ihn verwirrt, er redet ſich um den Hals.

Hetm. Deſto beſſer.

Gouv. Nenne deine Mitverſchwornen.

Feodo. Wer außer mir —

Gouv. Willſt du ſchweigen?

Kudr. Graf Benjowsky —

Feodo. Hat dir abgerathen, ich weiß es, wärſt du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädgen, ich laſſe dich in deine Kammer ſperren.

Feodo. Aber mein Gott, gnädiger Herr, er iſt mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich iſt er in dieß Unglück gerathen. Hörſt du Kudrin? ich hab ihn gebeten mich nach Ochozk zu entführen, er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das iſt es alles, nicht wahr Kudrin?

drin? Schonet ſeiner! vergebt ihm! er iſt der beſte Balalaikaſchläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf dein Zimmer!

Feodo. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft ſie hinaus!

Afan. Geh Feodora.

Feodo. Ja doch, ja. Du haſt gehört Kudrin? ich nehme alles auf mich, und außer mir hat Niemand drum gewußt. (ab.)

Hetm. Bin ich denn Niemand? wie?

Gouv. Jezt bekenne frey. Nur die Wahrheit kann dir Gnade gewinnen.

Kudr. Ich müſſen meine Brüder ſterben, ſo will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind Eurer Viele?

Kudr. Viele.

Gouv. An Eurer Spitze ſteht? —

Kudr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt Ihr Euch verbunden?

Kudr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet Ihr entfliehen?

Kudr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Rudr. Morgen.

Gouv. Nun Afanaſja?

Afan. (iſt einer Ohnmacht nahe.)

Gouv. Armes Kind, ich beklage dich! wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen, aber Undank iſt ein ſchwarzes Laſter. Führt ihn fort! Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm! komm! ich will dir das Quartier beſtellen. Brod ohne Sonne, und Waſſer ohne Luft, verſtehſt du mich? er ſoll kirre werden.

Rudr. (die Hände ringend.) Ach! mein edler Graf! meine armen Brüder!

(Ab mit Hettmann und der Wache.)

Gouv. Es giebt Verbrechen, die das Herz empören, Menſchenhaß erzeugen, und angebohrnes Wohlwollen in Grauſamkeit verwandeln. Der tückiſche Böſewicht hat mit meinem Herzen ſein Spiel getrieben, er ſoll mich kennen lernen.

Afan. (zu ſeinen Füßen.) Gnade, mein Vater! ich lieb' ihn noch!

Gouv. Schäme dich! Steh auf und ſpare deine Worte, ſie ſchänden dich und mich. Haſt du vergeſſen, daß deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel ſtehen? oder hat der Bube dich durch einen Zaubertrank berauſcht? iſt dir beides gleichgültig geworden?

Afan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jezt müſſen wir eilen, die Gefahr iſt nah. Sitze dich und ſchreib.

Afan. (erſchrecken.) Was?

Gouv. Benjowsky iſt der Rädelsführer. Haben wir ihn in unſerer Gewalt, ſo ſind die übrigen unnüze Glieder ohne Haupt. Schreib!

Afan. (zitternd.) Was ſoll ich ſchreiben?

Gouv. Er wird ſein Schickſal ahnden; er wird ſich weigern meinen Befehlen zu gehorchen. Nur du kannſt ihn hieher locken. Larve für Larve. Schreib' ihm ein Briefgen zärtlich und ſüß; lade ihn ein —

Afan. Nimmermehr!

Gouv. Wie? du wollteſt —

Afan. Ich kann nicht mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll deiner Mutter Segen von deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Aſan. Halten Sie ein!

Gouv. So ſetze dich und ſchreib!

Aſan. (ſezt ſich an den Tiſch.) Sein Todes-Urtheil?

Gouv. Vielleicht.

Aſan. Es iſt das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Aſan. Ich bin bereit.

Gouv. (diktirt.)

Aſan. (ſchreibt zitternd.)

Gouv. „Lieber Graf! Ich muß Sie ſprechen, noch in dieſer Nacht. Kommen Sie eilig. Feodora wird am Pförtgen Sie erwarten. Fliegen Sie in die Arme Ihrer Aſanaſia.“

Aſan. Es iſt geſchehen.

Gouv. (überſieht was ſie geſchrieben.) Kaum leſerlich, doch ſchon gut. Jezt verſiegele ſchnell.

Aſan. (reißt, indem ſie verſiegelt, unvermerkt eine rothe Bandſchleife vom Buſen und verbirgt ſie in das Billet.)

Gouv. (ruft heraus.) Ordonnanz!

Ordonnanz (tritt herein.)

Gouv. Dieß Billet zum Grafen Benjowsky, und ſprich, das Fräulein habe dich geſchickt, hörſt du?

Ordonn. Ganz wohl. (ab.)

Gouv. Leg dich ſchlafen, Mädchen, ich will für euch wachen. Geh und bitte Gott in deinem Abendſegen, daß er dieſe Leidenſchaft in deiner Bruſt erſticke. Gedenke deiner Mutter! (gerührt ihre Hand ergreifend.) Gedenke deines alten Vaters! (ab.)

Afan. (allein.) Vater? — Mutter? — Gott verzeih es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? und Benjowsky in Gefahr? — beten? — ach! das hilft ihm nicht! — Hinweg du mädchenhafte Schüchternheit! Geſellt euch zu mir ihr unbekannten Freunde: Muth und Kühnheit! Ein Schwerdt, ein Schwerdt in meine ſchwache Fauſt! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild ſey dieſe Bruſt! an ſeiner Seite will ich fechtend ſterben.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(In Cruſtiews Wohnung. **Die Verſchwornen** liegen in Gruppen an den Wänden umher, und ſchlafen. Jeder hat eine Flinte neben ſich und ein Paar Piſtolen im Gürtel. **Cruſtiew** ſizt auf einer Bank mit geſchloſſenen Augen. Man wird an ſeiner Unruhe gewahr, daß er umſonſt zu ſchlafen verſucht. Er ſteht endlich auf.)

Ich kann nicht ſchlafen. Mag ich den Kopf doch wenden wohin ich will, ſo höre ich einen Puls; das Blut hüpft durch meine Adern. Immer brauſt es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder frey! die kalten Schatten dieſer Nacht verjagt der Freiheit helle, warme Sonne — Morgen iſt mein Geburtstag, morgen fang' ich wieder an zu leben — hier — oder dort — Leb wohl, du finſtere Herberge meiner Leiden! ich verlaſſe dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker ſchön. Jede Spinne iſt mir lieb geworden, jede Maus iſt meine Freundin — Auch dieſe Welt iſt nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit feſſelt.

Hier ſind wir ſchon bekannt, dort fremd — man geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein.)

Cruſt. Wo biſt du wieder geweſen?

Step. Draußen.

Cruſt. Du läufſt ſo unruhig hin und her? —

Step. Biſt du ruhig?

Cruſt. Iſt alles ſtill draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Cruſt. Den Grabgeſang der Sklaverey.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Cruſt. Mir giebt die Hoffnung Zuverſicht.

Step. Wir hoffen Alle, aber die Hoffnung iſt ein Regenbogen, jeder Menſch hat ſeinen eigenen.

Cruſt. Es iſt ſpät?

Step. Mitternacht vorüber.

Cruſt. Ich bin beſorgt um den Grafen.

Step. Auch ich.

Cruſt. Wirklich?

Step. Warum nicht? er iſt vermählt, Aſanaſja mein!

Cruſt. Liebt ſie dich?

Step. Ich entführe ſie.

Cruſt. Wird ſie dann dich lieben?

Step. Gleichviel.

Cruſt. Pfui der thieriſchen Liebe!

Step. Der Greis denkt die Liebe, der Jüngling fühlt ſie.

Cruſt. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte.

Cruſt. An dich verſchwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, ſo oder ſo.

Cruſt. Die Stunden kriechen —

Step. Ja wohl!

Cruſt. Wie die Verrätherey im Finſtern.

Step. (erſchrocken.) Was willſt du damit ſagen?

Cruſt. Nichts. Warum fällt das Bild dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein.)

Cruſt. Ha Benjowsky! endlich!

Step. (bey Seite.) Ihn ſchützt der Satan! (laut.) Sey willkommen!

Cruſt. Wir waren unruhig.

Benj. Und mit Recht. Verdacht und Argwohn haben ſich um unſer Dorf gelagert. Wir müſſen eilen.

Cruſt. Alles iſt bereit.

Benj. Deſto beſſer! Kudrins Plauderey hat uns an den Rand des Abgrundes geführt, ohne Weiberliſt wären wir verloren.

Step. (bey Seite) Er weiß nichts.

Cruſt. Wo iſt Kudrin?

Benj. Ich ſandte ihn nach dem Schiffe.

Cruſt. Dort iſt er ſicher.

Benj. Wie ſind unſere Leute vertheilt?

Cruſt. Ein ſtarker Haufe wacht im Hafen, ein Anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der ſtärkſte lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke.

Cruſt. Unſere Tyrannen liegen hier und ſchlummern.

Benj. Gut. Sie ſammeln Kräfte und werden ſie gebrauchen. Iſt die Brücke abgebrochen?

Cruſt. Geſtern Abend ſchon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Cruſt. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Fluße? —

Cruſt. Boskarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig ſeyn. — Wie ſtehts mit dir, Stepanoff? ſind wir Freunde?

Step. Halte Wort und wir ſinds.

Benj. Was verſprach ich dir?

Step. Afanaſſjas Beſitz.

Benj. Den kann nur ſie gewähren.

Erſter Verſchw. (kömmt zu Benjewsky.) Kaſarinoff will dich ſprechen.

Benj. So ſpät? laß ihn kommen.

Erſter Verſchw. (ab.)

Step. Ein Fremder?

Cruſt. Wenn er unſere Anſtalten gewahr wird? —

Benj. Sey unbeſorgt, ich bürge für ihn.

Kaſar. (eilig.) Rette dich Benjowsky!

Benj. Warum?

Kaſar. Du biſt verrathen.

Step. (erſchrickt.)

Benj. Durch wen?

Kaſar. Durch den Koſaken Kudrin.

Benj. Ich danke dir.

Kaſar. Sonſt nichts.

Benj. Ich wuſte ſchon —

Kaſar. Und ſo ruhig?

Benj. Kudrin iſt in Sicherheit.

Kaſar. Ja wohl in Sicherheit.

Benj. Auf unſerm Schiffe.

Kaſar. Auf der Wache.

Benj. Was ſagſt du?

Kaſar. Vor wenig Augenblicken ſchleppte man ihn fort, der Hettmann ſelbſt ließ ihn in Feſſeln legen. Er hat Alles bekannt.

Benj. (mit dem Fuße ſtampfend.) Verdammt! ſo ließ er ſich doch erwiſchen!

Kaſar. Der Hettmann wird mit einer ſtarken Wache bald hier ſeyn um dich abzuholen.

Benj. Wohlan, ſo muß ich denn die Miene früher ſpringen laſſen.

Kaſar. Leb wohl!

Benj. Wohin?

Kaſar. Ich eile nach Hauſe, Weib und Kinder ſind allein, und fürchten ſich wenn es Lärm giebt.

Benj. Leb wohl ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freyer Mann dir ſeinen Dank.

Kaſar. (geht ab.)

Benj. Verdoppelt Eure Vorſicht! auf den erſten Wink muß alles unter den Waffen ſtehen.

Cruſt. Soll ich die Glocke ziehen?

Benj. Noch nicht. (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt zwey Uhr. Ich wünſche den Tag herbey.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finſterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordonn. (tritt herein, in Begleitung des erſten Verſchwornen.) Das gnädige Fräulein ſendet Euch dieſen Zettel.

Benj. Gab ſie ihn ſelbſt in deine Hand?

Ordonn. Sie ſelbſt.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandſchleife fällt heraus.) Ha! ich verſtehe. Habe Dank, gutes Mägden! du haſt Wort gehalten. Dieſe Schleife ſey mein Ordenszeichen. (Er heftet ſie in das Knopfloch.) Nehmt ihn in Verhaft.

Ordonn. (erſchrocken.) Warum?

Benj. Du haſt gelauert.

Ordonn. Ich bin unſchuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erſter Verſchw. Komm guter Freund, ich will dir deine Wohnung zeigen. (Er ſchleppt ihn hinaus.)

Benj. Die Gefahr naht mit ſtarken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter meine Brüder! die große Stunde iſt da. Noch ehe es Tag wird, müſſen wir beginnen. Vielleicht feyert ſchon die Morgenſonne unſern Sieg. — Auf ihr Schläfer, auf! der Freiheit Stimme ruft! — Wie ſie ſchlafen, als ob morgen Feſttag wäre. He da! will denn keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da ſie die Trommel hören, und greifen ſchlaftrunken nach ihrem Gewehr.)

Benj. Ermuntert Euch, meine Brüder! der Feind iſt vor der Thür.

Alle (ſtürmen nach der Thür zu.) Wir ſind munter! Wir ſind bereit!

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (die Lichter werden ausgelöſcht.) — Zwey von Euch treten an das Fenſter, öffnet es, legt Euer Gewehr an, und haltet Euch fertig, die andern beyden an dieſem Fenſter eben ſo. Ihr Truſtiew und Stepanoff beſezt die Thür. Laßt Jedermann herein, doch keinen heraus. (die

Trommel wird aufs neue gerührt. Benjowsky am Fenſter.) Was giebts da? wer ſtört unſere Ruhe?

Hettm. (von drauſſen.) Graf Benjowsky, im Namen der Kaiſerin nehme ich dich gefangen.

Benj. Seyd Ihr es Hettmann? immer herein! ein unvermutheter Beſuch iſt drum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergieb dich.

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich ſpringe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide dich.

Benj. Wollt Ihr nicht indeſſen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flaſche guten ungariſchen Wein, bey dieſer Kälte ſehr erquickend.

Hettm. (die Ohren ſpitzend.) Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrank.

Hettm. Aechter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und koſtet.

Hettm. Biſt du allein?

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (zu ſeinen Leuten.) He da! Corporal! Fein wachſam! laßt mir keinen entwiſchen. Die Thür beſezt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (ſich umkehrend.) Das lügſt du alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle gehn die Fußtapſen.

Hettm. (tritt herein.)

Step. und Cruſi. (packen ihn.)

Hettm. (will ſchreyen und ſich widerſetzen.)

Benj. (zieht ein Piſtol hervor.) Nicht einen Laut, oder Ihr ſeyd des Todes!

Hettm. Wie? Ihr unterſteht Euch —

Benj. Ruhig Hettmann, wir ſind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt! —

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht wer ich bin.

Benj. Unſer Gefangner.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch ſoll kein Leid wiederfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangſt du?

Benj. Tretet hier an dieſes offene Fenſter, ruft Euren Leuten luſtig zu; ſie ſollen herein kommen, Alle, ſie ſollen trinken, hier ſey keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr ſterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl?

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? ja das iſt ein Anderes.

(Er nähert ſich dem Fenſter.)

Benj. (ihm das Piſtol vorhaltend.) Dieſe Kugel durch Euren Kopf, wenn Ihr durch ein zweydeutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib mir vom Leibe und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus.) Kinder, hier iſt alles ruhig, kommt herein und trinkt.

Benj. (ihm zuflüſternd.) Alle.

Hettm. Kommt alle herein.

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt Eure Gewehre indeſſen an die Wand.

Corporal (antwortet drauſſen.) Schon gut.

Benj. Hinaus meine Brüder! nehmt ſie in Empfang und ſperrt ſie ein im Keller.

Alle (Verſchwornen ſtürzen hinaus.)

Hettm. Wißt Ihr auch was dieſer Spas Euch koſten kann.

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich ſage Spas, ſo verſtehe ich darunter Ernſt.

Benj. Alſo im Ernſt? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Würklich?

Hettm. Naſen und Ohren aufgeſchlizt.

Benj. Ey!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld.

Hettm. Ihr ſeyd verloren, unſere Anſtalten ſind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So?

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Deſto beſſer.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

Hettm. Schießen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löſchen müſſen.

Hettm. Schlagen Euch tod —

Benj. O weh!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dießmal iſts an Euch.

Hettm. (bey Seite.) Verdammter Hund! mit ſeinem ächten Ungar!

Alle (Verſchwornen kehren zurück mit Lichtern.)

Ernſt. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann iſt ſo gütig geweſen mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müſſen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke.

(Man lautet.)

Benj. (zum Hettmann.) Da ein Offizier ſein Kommando nicht verlaſſen darf, ſo muß ich Euch bitten, die Geſellſchaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? mich in den Keller?

Benj. Es iſt ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achſeln zuckend.) Man wird Gewalt brauchen müſſen.

Hettm. Eher laſſe ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange ſoll ich da ſitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es ſey drum. Ihr ſeht, Graf Benjowsky, Euch zu Liebe laſſe ich mir vieles gefallen. Wenn ich ſage **Vieles**, ſo verſtehe ich darunter den Keller. (er geht ab, und vom 1. 2. 3ten Verſchw. begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Iſt keiner entwiſcht?

Cruſt. Ein einziger, der ſchnell zurückſprang, und in der Dunkelheit enſchlüpfte.

Benj. Das iſt dumm. So erfährt der Gouverneur doch —

Afan. (ſtürzt herein, in Koſaken-Kleidung, den blanken Säbel in der Fauſt.) Benjowsky! Rette dich!

Benj. (erſtaunt.) Afanaſſia!

Afan. (Athemlos.) Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was ſoll dieſe Verkleidung?

Afan. Ich will mit dir ſterben.

Benj. Edles Mädgen!

Aſan. Du biſt verrathen, ſchändlich verrathen!

Benj. Ich weiß es, Kudrin —

Aſan. Nicht Kudrin — (auf Stepanoff zeigend.) Hier ſteh: der Verräther.

Benj. Wer? Stepanoff?

Aſan. (zu Stepanoff, ſeinen Brief hervorziehend.) Kennſt du dieſen Brief?

Step. (ſchweigt beſtürzt.)

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand, und lieſt ihn.) Ha Böſewicht! Kennſt du dieſen Brief?

Step. Meynſt du ich fürchte dich? und werde meine Hand ableugnen? — ich hab' ihn geſchrieben.

Benj. So ſpielteſt du mit deinem Eyd? mit deiner Brüder Leben?

Step. Mit deinem Leben.

Benj. (ſich zu den Uebrigen wendend.) Verrätherey.

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie Ihr wollt. Ohne dieſes Mädgen iſt mir das Leben eine Laſt. Gebt ſie mir, und mein lezter Tropfen Blut ſoll für Euch fließen.

Aſan. Geben? mich geben? — eher legt mich in das Grab als in ſeinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! ſtraft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend.) Verachtung? mir?

(Er zieht raſch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Aſan. (ihm in den Arm fallend) Gott!

1. 2. 3ter Verſchw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn)

Step. (mit verbißner Wuth.) Laßt mich — ich ergebe mich — Du haſt geſiegt Benjowsky — ſie war Dein Schutz-Gott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch einmal Aſanaſja — reiche dem Verbrecher Deine ſanfte Hand — daß ich ſie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Aſan. (ihm mitleidig die Hand reichend.) Unglücklicher!

Step. (zieht ſchnell ein Meſſer hervor und will ſie erſtechen.)

Benj. (ſchleudert ſie fort.) Ha! Ungeheuer!

Step. Auch das mißlang!

Benj. Jezt haut ihn nieder!

Alle. (ziehen die Säbel.)

Step. Die Freude ſollt Ihr nicht haben.
(Er ſtößt ſich das Meſſer in die Bruſt.)

Aſan. (fährt mit Entſetzen zurück, und verbirgt ihr Geſicht an Benjowsky's Buſen.)

Benj. Wüthender!

Step. (ſich krümmend.) Getroffen — Gut getroffen — Fluch Dir Benjowsky! — Fluch! —

Benj. Schleppt ihn hinaus!

Step. Fluch über Benjowsky! —

1. 2. 3ter Verſchw. (ſchleppen ihn fort.)

Benj. Erhole Dich liebe Aſanaſia!

Aſan. (bebend.) Iſt er todt?

Benj. Wohl uns!

Aſan. Es jammert mich doch.

Benj. Er war ſein eigner Henker.

Aſan. Die Liebe —

Cruſt. Entweihet dieſen Namen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend ſchießen. Das Folgende wird ſehr raſch geſpielt.)

Benj. Was iſt das?

Aſan. Die Soldaten —

Benj. Schon handgemein?

Cruſt. Wohlan nun gilts!

1ſter Verſchw. (ſtürzt herein.) Es wird geſchoſſen.

Cruſt. Wir hören es.

Benj. Auf Brüder! zu den Waffen!

Cruſt. Lautet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken lauten, und unterbrechen in der Ferne ſchießen.)

Benj. Wo bleibſt Du Aſanaſia!

Aſan. Bey Dir!

Benj. Aber die Gefahr —

Aſan. Ich theile ſie mit Dir.

2ter Verſchw. (ſtürzt herein.) Es wird ſtark geſchoßen.

Benj. Wo?

2ter Verſchw. Es ſchallt den Fluß herauf.

Cruſt. Voskareff vermuthlich —

3ter Verſchw. (Athemlos.) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Benj. Was giebts?

3ter Verſchw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege. —

Benj. Fort! Fort! gedenkt der Loſung: Freiheit oder Tod!

Alle Verſchw. (die Säbel ſchwingend.) Freiheit oder Tod! (ſie ſtürzen hinaus.)

(Ein Zimmer des Schloßes.)

Gouv. (geht unruhig auf und nieder.) Noch keiner zurück. — Was ſoll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann — der Ordonanz —

ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menſchen wehrt ſich hartnäckig. — Ha! Benjowsky! wehe Dir! wenn meine Rache Deinem Undank gleich kommt.

Ein Soldat. (ſtürzt herein.) Ich bin entronnen.

Gouv. Wo iſt der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonnanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Geh zum Teufel!

Soldat. Durch Liſt haben ſie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt du ſonſt nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Soldat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Freie drunter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. (bitter.) Warum nicht! Aufruhr iſt anſteckend wie die Peſt. Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu feſſeln gedenkt, der hat mit einem Blumenſtengel die Rechnung in die See geſchrieben. — Was bedeutet das Schießen?

Soldat. Unten im Hohlwege, ein gräßliches Blutbad.

Gouv. Die Unſrigen ſiegen?

Soldat. Sie fliehen.

Gouv. Wohin?

Soldat. Nach dem Walde zu.

Gouv. Und ihr Geſchütz?

Soldat. Ließen ſie im Stiche.

Gouv. Ha! feige Miethlinge! — Geh Unglücksbote! laß Lärm ſchlagen: Jeder auf ſeinen Poſten.

Soldat. (ab.)

Gouv. Es wird Ernſt. Wo laß ich die Weiber?

Feodo. (ſtürzt herein.) Ach! mein Gott!

Gouv. Schläft meine Tochter?

Feodo. Sie iſt fort.

Gouv. Fort?

Feodo. Entſprungen in Mannskleidern.

Gouv. Stirb! alter Graukopf!

Feodo. (die Hände ringend.) Ich unglückliches Mädgen.

Gouv. Das traf mein Herz.

Feodo. Warum hab ich geſchwiegen?

Gouv. Gefühl meiner Pflicht, ſteh mir bey!

(Man hört die Lärmtrommel.)

Soldat. (haſtig.) Wir ſind verloren.

Gouv. Neues Unglück?

Soldat. Die Rebellen ſiegen.

Gouv. Wo?

Soldat. Sie ſind ſchon auf der Brücke.

Gouv. Wer ließ die Brücke fallen?

Soldat. Wir hielten ſie für die Unſrigen.

Gouv. Sperrt das Thor.

Soldat. Das haben ſie eingehauen.

Gouv. Ohne Gegenwehr?

Soldat. Sie metzeln Alles nieder.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer ſoll meiner Rache nicht entrinnen! (er ſtürzt in das Kabinet.)

Feodo (fällt auf die Knie.) Gott ſteh uns bey!

Gouv. (kehrt zurück mit Piſtolen bewaffnet.) Fort! entgegen!

Feodo. (wirft ſich zu Boden, ihm in den Arm.) Um Gotteswillen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willſt Du?

Feodo. Ihr Leben iſt in Gefahr.

Gouv. Ehre verloren Alles verloren!
(Er ſtößt ſie mit dem Fuße fort, und will hinaus.)

(Benj. Cruſt. Batu. und mehrere Verſchworne dringen herein.)

Feodo. (rettet ſich in das Kabinet.)

Benj. Ergebt euch!

Gouv (weicht einen Schritt zurück, und drückt ein Piſtol auf Benjowsky ab.) Zur Hölle mit Dir!

Benj. (ſich am linken Arm faſſend.) Ich bin verwundet —

Gouv. Noch nicht todt? (Er will das zweyte Piſtol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj. Ruhig Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend.) Ruhig?

Benj. Ich kam Sie zu ſchützen.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergeſſen was ich Ihnen ſchuldig bin.

Gouv. Nicht? Ha! ha! ha!

Benj. Cruſtiew, Dir übergeb ich ihn.

Cruſt. Er iſt die Geiſſel unſerer Freiheit.

Benj. Sein Leben ſey Dir heilig.

Cruſt. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf ſeinem Zimmer.

Cruſt. (zum Gouv.) Ich bitte Euch mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze ſchlafen.

(Er geht ab mit Cruſtiew und Wache.)

Benj. Das Schwerſte iſt vollbracht.

Batu. Dank dem Himmel!

Benj. Und Eurer Tapferkeit.

Batu. Ihr ſeyd verwundet?

Benj. Ich fühle es nicht. Geh Baturin, laß Alles nach dem Schiff bringen, was wir bedürfen, Pulver, Lebensmittel, Waaren, Geld —

Batu. Iſt ſchon alles eingepackt. Anſehnliche Beute. —

Benj. Die ſchenk ich Euch, wo iſt Afanaſja?

Batu. Auf der Treppe ſah ich ſie zulezt.

Benj. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Afan. (ſtürzt Beniewsky entgegen) Wo iſt mein Vater?

Benj. In Sicherheit.

Afan. Todt.

Benj. Er lebt.

Afan. Wo?

Benj. Auf ſeinem Zimmer.

Afan. Du täuſcheſt mich.

Benj. Wahrlich nein!

Afan. Ich hörte ſchießen. —

Benj. Er widerſezte ſich.

Afan. Gott! du biſt verwundet. —

Benj. Ein Streifſchuß, ſey unbeſorgt.

Aſan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone ſeinen erſten Schmerz.

Aſan. Wer iſt bey ihm?

Benj. Cruſtiew.

Aſan. Ach! was hab' ich gethan?

Erſter Verſchw. (eilig) Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erſter Verſchw. Die Truppen ziehen ſich zuſammen und wollen ſtürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erſter Verſchw. Unſerer ſind wenige. Alle zerſtreut.

Benj. (einen Augenblick nachſinnend) Schleppt Weiber, Kinder, Greiſe in die Kirche, und droht, ſie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erſter Verſchw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefeſſelt auf den Wall, zeigt ihn dem Pöbel, ſein Kopf bürgt für unſere Sicherheit.

Erſter Verſchw. (ab.)

Aſan. Erbarmen!

Benj. Sey ruhig, nur eine leere Drohung, das Volk liebt deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht!

Benj. Es wird für ſein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen laſſen.

Afan. Ach Benjowsky! noch kannſt du alles wieder gut machen. Gieb dich mir, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freiheit! öffne die Thore! du haſt gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Menſch; deine Feinde ſind beſiegt, beſiege dich ſelbſt! vertauſche den Lorbeer gegen Myrten der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinem Arm! Komm zu meinem Vater, löſe ſeine Feſſeln, empfange ſeinen Segen. Verzeihung deiner Brüder, der Gewiſſensruhe, und mir unausſprechliche Wonne!

Benj. Afanaſja, wo denkſt du hin? meine Gattin —

Afan. Ach ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Loos iſt geworfen. Das große Rad des Schickſals rollt unaufhaltſam. Weſſen Macht greift in die Speiche?

Afan. Verzeih mir Gott, wenn dieſer Strudel mich nicht fortreißt.

Benj. Schweſter ich halte was ich dir verſprach.

Erſter Verſchw. (kömmt zurück) Es hat gewürkt.

Benj. Iſt alles ruhig?

Erſter Verſchw. Sie zittern vor unſern Drohungen, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur? —

Erſter Verſchw. Ermahnte ſie vom Walle herab, ſeiner nicht zu ſchonen.

Benj. Ha!

Erſter Verſchw. Stürmt! rief er: ich befehle es Euch im Namen der Kaiſerin.

Benj. Edel und groß!

Erſter Verſchw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! ſo hält uns nichts mehr auf, laß die Trommel rühren, daß ſich die Zerſtreuten ſammlen. Den Gouverneur nehmt in die Mitte, im Hafen laſſen wir ihn frey. Ladet ſcharf. Stelle Kanonen an des Zuges Spitze, begleitet ſie mit brennender Lunte. Keine Feindſeligkeit wird ferner ausgeübt. Ohne Geräuſch, ohne Frohlocken; nichts das die Wuth des Volks von neuem reizen könnte. Geh, ich folge dir.

Erſter Verſchw. (ab.)

Benj. Komm liebe Aſanaſja.

Aſan. (zaudernd) Ach! mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Aſan. Hier wurde ich geboren! hier haben Mutterliebe und Vatertreue mich erzogen. —

Benj. Erſchwere dir das Scheiden nicht.

Aſan. Zum leztenmale! —

Benj. Noch darfſt du wählen.

Aſan. Nie, nie betret ich wieder dieſen Wohnplatz meiner Jugendfreuden! nie hör ich wieder meines Vaters milde Stimme! —

Benj. Du quälest dich und mich.

Aſan. Vergieb mir! (man hört die Trommel)

Benj. Die Minuten ſind koſtbar.

Aſan. (ihre Seelen-Angſt unterdrückend) Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädgen! Trennung von dir wäre ſchrecklich! doch ſteht die Wahl noch jezt in deiner Willkühr. Bleib oder geh.

Aſan. Bleiben? — Ach mein Vater! — Trommelt! Trommelt! Daß der Lärm dieſe

Stimme übertäube! — Fort! fort! führe mich fort!

Benj. Komm in meine Bruder-Arme.

Aſan. (noch einmal wehmüthig um ſich blickend) Segen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

(Der Schauplatz verwandelt ſich. Man ſieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte iſt ſegelfertig. Das Schiffvolk arbeitet fleißig. Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen, bald der Kommenden, bald der Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

„Lichtet die Anker! — windet alle Segel
„auf! — Der Wind iſt Nordoſt zu Oſt —
„Steuermann! — He da! Sie kommen! —
„Dort wimmelt der Haufe den Hügel herun-
„ter. — Glück auf! — Alles bereit! —
„Huzzah! Huzzah!" —

Benj. Aſan. Cruſt. und die übrigen Verſchwornen treten auf)

Der Gouv. erſcheint, unter einer ſtarken Wache, ohnmächtig wüthend. Während **Cruſt** und die Verbündeten auf das Schiff laufen, Anordnung machen, Befehle austheilen u. ſ. w.

Benj. (nähert ſich dem Gouverneur.)

Iſan. (bleibt ſchüchtern in einiger Entfernung ſtehen.)

Benj. Nur noch einige Augenblicke ſind mein. Scheiden wir als Freunde!

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt ſich weg und ſchweigt.)

Benj. Daß ich gegen Ruſſen fechtend ergriffen wurde, war es ein Verbrechen? — daß ich dieſe harte Feſſeln heute ſprengte, iſt es ein Verbrechen?

Gouv. (ſchweigt düſter).

Benj. Mich rieſen Ehre und Vaterlandsliebe, an meiner Brüder Schickſal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort.)

Benj. Ich verließ daheim ein ſchwangeres Weib. Alter Mann! was hätteſt du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (ſchweigt verächtlich.)

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieſer Stunde verdammen, wird morgen dein kälteres Blut entſchuldigen. — Leb wohl! —

Gouv. (packt wüthend ſeine Kette und will auf ihn einſtürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Afanaſja'n, ſchlägt ſich mit beiden Fäuſten vor die Stirn, und heult.)

Afan. (ſtürzt zu ſeinen Füßen) Verzeihung mein Vater!

Gouv. (abgewendet) Wer ſpricht mit mir?

Afan. Ihren Seegen —

Gouv. Mein Fluch folge dir übers Meer! höre ihn wenn es ſtürmt! höre ihn in deines Buhlers Armen! zittre vor ihm wenn es blizt! und wenn die Sonne ſcheint, ſo denke, ſie ſcheint auf deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, ſo brülle er dir meinen Fluch ins Ohr, und wenn ein leiſes Lüftgen ſäuſelt, ſo wähne meinen lezten Seufzer zu hören. Alles verlaſſe dich in deiner Sterbeſtunde, wie du mich verläſſeſt, nur das Bild deines zürnenden Vaters ſchwebe vor dir in Fieber-Phantaſieen! Wirſt du einſt Kinder gebähren, ſo ſey mein Fluch ihr großväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Afan. (fällt ſprachlos und halb ſinnlos in Benjowsky's Arme.)

Gouv. (durch Afanaſiens Anblick erweicht.) Bleibe bey mir mein Kind! mein liebes verführtes Kind! bleibe bey mir! ich bin alt und ſchwach. Als deine Mutter ſtarb, ſprach ſie zu mir: Weine nicht, ich laſſe dir Afanaſja. Willſt du deine ſterbende Mutter zur Lügnerin machen? wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald ſind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und ſterbe, und du darfſt ſagen: ich habe das Gebot meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erſchüttert.) Schone ſie!

Gouv. Du biſt meine einzige Freude! mein einziger Troſt! ich liebe dich väterlich, ſo wird kein Buhler dich lieben, Sättigung in deinen Armen wird er dir mit Ueberdruß bezahlen, indeſſen dein alter Vater, zum Lohn für ſeinen Segen, nichts begehrt, als einen ſanften Druck deiner Hand auf ſeine Augen, wenn ſie ſich ſchließen wollen — O daß mein Haar noch nicht ſo grau wäre, in dieſem Augenblicke müßte es grau werden, und dieſer Anblick würde dich rühren.

Aſan. (ſtrebt ſich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück.)

Benj. (ſehr bewegt.) Gott! — Hülfe! — ergreift ſie! — tragt ſie fort!

Chouv. (außer ſich vor Angſt und Schmerz.) Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt ſo höre mich! Ich hab dich nie beleidigt! ich habe dir Gutes gethan ſo viel ich konnte! du haſt mir alles genommen! du haſt mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt ſo höre mich! Um deines Weibes willen, das daheim für dich betet! wie kann Gott ihr Gebet erhören, wenn du mir armen Manne mein einziges Kleinod ſtiehlſt. Um deines Kindes willen, das du noch nicht kannteſt, als du dein Haus verließeſt, daß es dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willſt du mit ihr? ſiehe ſie iſt ſchon zur Leiche geworden, gieb mir die Leiche meiner Tochter wieder! (Er fällt auf beyde Knie nieder, und hebt ſeine Hände zitternd gen Himmel.) Graf Benjowsky ich habe keine Worte — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Blitze! —

Benj. (heftig erſchüttert, legt die ohnmächtige Aſpaſia in die Arme des knienden Greiſes.) Da haſt du ſie alter Vater! (Er zieht das Bild ſeines Weibes hervor.) Emilie! meine Gattin! — Fort zu Schiffe! (Verwirrtes Getöſe. Alles eilt zu Schiffe.)

Gouv. (ſeine Tochter in frohem Wahnſinn an ſein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausſtreckt.) Gott ſegne dich Fremdling! Gott ſegne dich!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die
Verwandſchaften.

Ein
Luſtſpiel
in fünf Akten.

von

August von Kotzebue.

Königl. Bibliothek Berlin

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer,
1798.

Perſonen.

Hans Vollmuth, ein Bauer.
Marthe, ſein Weib.
Anton, ihr Sohn.
Peter Vollmuth.
Gretchen, ſeine Tochter.
Gottlieb Vollmuth, fürſtlicher Rath.
Max, ſein Sohn.
Frau Morgan, ſeine Haushälterin.
Ein Schiffer.
Der Wirth zum goldnen Schiff.
Matroſen.
Einige Herren, Damen und Kinder.

Die Scene iſt theils auf einem Dorfe, theils in einer benachbarten Seeſtadt.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Eine Stube in Hans Vollmuths Hauſe, die einen wohlhabenden Bauer verräth. Rechts eine Kammerthür. Links führen einige Stufen nach dem obern Stockwerk. Im Hintergrunde ein großer Kachelofen.)

Gretchen (ſitzt am Spinnrad, und ſucht ſich des Schlafs zu erwehren; ſie ſpinnt und nickt dazwiſchen. Eine Lampe brennt am Tiſche.)

Marthe (kommt aus der Kammer, ſieht dem Dinge eine Weile ärgerlich zu, nähert ſich Gretgen leiſe, und drückt ihr, da ſie eben wieder nicken will, den Kopf auf den Buſen.)

Gretchen (fährt erſchrocken in die Höhe, und ſieht Marthen mit großen, ſtarren Augen und ofnem Munde an.)

Marthe, (um zu ſpotten, thut das nemliche.)

Gretchen (beſinnt ſich endlich und fängt raſch an zu ſpinnen.)

Marthe. Guten Morgen, Jungfer.

Gretchen. Guten Abend, liebe Muhme.

Marthe. Fein fleißig wie man ſieht?

Gretchen. Ich war ein wenig eingeſchlummert.

Marthe. Kaum fliegen die Hühner auf, ſo fallen die Augen zu.

Gretchen. Daran iſt die Dämmerung Schuld.

Marthe. Und Nachmittags die Hitze, nicht wahr? Faulheit verkriecht ſich vor Sonne, Mond und Sternen. — Reiche Leute müſſen ſchlafen, dazu ſind ſie auf der Welt, und es wäre zu wünſchen, ſie thäten nichts ſchlimmeres; aber eine arme Dirne muß wachſam ſeyn, wie die klugen Jungfrauen. — Laß doch ſehn (ſie beſieht die Arbeit) Mädgen! ſchämſt du dich nicht? rauh und ungleich, Faden ſo dicke als des Amtmanns Zopf.

Gretchen. Ey, der Anton war hier.

Marthe. Nun was hat denn Anton mit deinem Spinnrad zu ſchaffen?

Gretchen. Er war muthwillig. Bald riß er mir die Schnur entzwey, bald ſchnitt er mir den Faden ab. Ich ſchlug ihn auf die Finger, da trieb er's noch ärger.

Marthe. Hinter die Ohren hätteſt du ihn ſchlagen ſollen.

Gretchen. Warum nicht gar? ich war ja nicht im Ernſt böſe.

Marthe. Aber du biſt ihm wohl im Ernſt recht gut?

Gretchen. Das verſteht ſich, recht von Herzen.

Marthe. (ſpöttiſch) Würklich?

Gretchen. Und er mir auch.

Marthe. Ey! — und du ſchämſt dich gar nicht, mir das ſo unter die Naſe zu ſagen?

Gretchen. Schämen? wofür denn? Anton iſt ja mein Vetter.

Marthe. Kind, ein Vetter iſt eine Mannsperſon, und der böſe Feind verſtellt ſich auch zuweilen in einen Vetter.

Gretchen. Er thut mir nichts zu Leide, er neckt mich nur.

Marthe. Hüte dich vor dem Necken. Jungen Katzen und neckenden Burſchen traut man nichts böſes zu; aber ehe man ſich's verſieht, hat man eine Schmarre weg.

Gretchen. Aber das heilt wieder.

Marthe. Ja doch, wenn der Neid nicht jede Narbe aufſpürte, und noch nach funfzig Jahren ſich bey Gevatter-Schmäuſen in die Ohren ziſchelte, wie es damit zugegangen.

Gretchen. Man läßt ihn ziſcheln.

Marthe. Ja, wenn man vornehm iſt, kann man thun was man will; die Leute verachten Einen und bücken ſich doch. Aber ein armes Bauermädgen von funfzehen Jahren, muß gar nicht wiſſen, daß es Mannsperſonen auf der Welt giebt.

Gretchen. Sie ſind doch nun einmal da.

Marthe. Leider!

Gretchen. Und ſind unſere Nebenmenſchen.

Marthe. Das iſt eben ſchlimm. Unter uns ſollten ſie ſtehen, und nicht neben uns. Anton iſt auch ſo ein wilder Burſche, der wird nicht eher vernünftig werden, bis er eine wackere Frau bekommt.

Gretchen. Anton? eine Frau?

Marthe. Allerdings. Ich komme eben von unſerm Nachbar, dem Schulzen. Merkſt du was?

Gretchen. (ſchüttelt den Kopf.)

Marthe. Des Schulzens Tochter. Morgen iſt die Verlobung.

Gretchen. (laut auflachend) Zwiſchen Anton und der rothköpfigen Lieſe? Ach warum nicht gar.

Marthe. Nun was haſt denn du an ihr auszuſetzen?

Gretchen. Sie iſt ja buckligt.

Marthe. Ey, das war ihre Mutter auch.

Gretchen. Sie hat krumme Beine.

Marthe. Deſto beſſer! ſo wird ſie nicht alle Sonntage in der Schenke tanzen.

Gretchen. Und viele Tauſend Sommerſproſſen —

Marthe. Aber auch viele Tauſend Thaler. Bah! — wer reich iſt, hat das beſte Waſchwaſſer für Sommerſproſſen.

Gretchen. Sie iſt boshaft wie eine Katze.

Marthe. Aber die Katzen haben kein Geld.

Gretchen. Hochmüthig, aufgeblaſen —

Marthe. Das ſind alle reiche Leute.

Gretchen. Und dumm dabey.

Marthe. Warum ſoll ſie ſich denn die Mühe nehmen, etwas zu lernen? Die Menſchen bücken ſich vor vollen Taſchen und nicht vor vollen Köpfen.

Gretchen. Die nimmt Vetter Anton gewiß nicht.

Marthe. Er ſoll ſie aber nehmen, und ſoll froh ſeyn, wenn ſie ihn nimmt.

Gretchen. Mit der kann er ja kein vernünftiges Wort reden.

Marthe. Aber eſſen und trinken kann er mit ihr, und das recht viel.

Gretchen. Und wenn er ſatt iſt?

Marthe. Dann faullenzt er wie die groſſen Herren.

Gretchen. (lacht und ſchüttelt den Kopf.)

Marthe. Nun, was ſchüttelſt du den Kopf? he?

Gretchen. Ich verwette meinen neuen Strohhut mit dem blauen Bande, Vetter Anton thut es nicht.

Marthe. Und ich ſetze ein Dutzend Ohrfeigen dagegen, er thut es. Geh und hohle das Abendbrod für Anton herein, aber ſey ſparſam mit der Butter.

Gretchen. (indem ſie aufſteht und geht) Wenn ich mir das Hochzeitskränzchen auf den rothen Haaren denke. Ha! ha! ha! (ſie geht ab.)

Zweyte Scene.

Marthe allein. Hernach Hans Vollmuth.

Marthe. Naſeweiſes Mädgen! iſt blutarm, und räſonnirt in den Tag hinein, als ob es Geld die Hülle und die Fülle hätte. — Krumme Beine — Sommerſproſſen — was will das ſagen? Ich wette, wenn ſie unſerm Schulmeiſter einen harten Gulden giebt, ſo macht er Verſe auf ihre Schönheit. (ſie geht an die Treppe) He da! Hans! wo ſteckſt du?

Hans. (von oben) Was giebts?

Marthe. Komm herunter, ich habe mit dir zu reden.

Hans. Ich kann nicht, die Franzoſen ſind über den Rhein gegangen.

Marthe. Was geht es dich an?

Hans. Ich muß dem Herrn Pfarrer die Zeitungen wiederbringen.

Marthe. Komm nur, ich habe dir auch etwas nagelneues zu ſagen.

Hans. Etwas Neues? ich komme gleich.

Marthe. Alter Narr! mit Neuigkeiten locke ich ihn bis in die Pferde-Schwemme. Immer wollen die Menſchen wiſſen, was ſich auf hundert Meilen weit zuträgt, aber was im Hauſe vorgeht, darum bekümmert ſich keiner.

Hans. (kommt) Nun Marthe? iſt etwa ein Kourier durch unſer Dorf gegangen?

Marthe. Ach Poſſen!

Hans. Poſſen! ein Kourier! wichtige Depeſchen!

Marthe. Muß denn eben Alles wichtig ſeyn, was ein Kourier bringt? Gieng doch einmal Einer hier durch, und brachte eine Paſtete aus Frankreich, die ſollte warm bleiben bis nach Wien. Die reichen Leute bezahlen ihre

Narrheiten doppelt, damit ſie ſie früher haben, als andre Menſchen.

Hans. Ha! ha! ha! Siehſt du Marthe, das verſtehſt du nicht. Die Paſtete — das war vermuthlich nur ein Pfiff — und in der Paſtete, lag die Depeſche verſteckt.

Marthe. Da haben wirs! wenn die Vornehmen dumme Streiche machen, ſo ſuchen wir tiefe Weisheit dahinter, wenn auch die Albernheit noch ſo klar am Tage liegt.

Hans. Ey, das kann ich Niemanden verdenken, daß er Kouriere kommen läßt, wenn ers bezahlen kann. Denke dir nur die Freude! die Ehre! — ein Kourier reitet die Straße herauf, und bläſt: „Schnetterdeng! Schnetterdeng!“ Die Leute fahren mit den Köpfen an die Fenſter — was giebts neues? — Der Kourier hält nun zum Exempel vor meiner Thür — prr! — gleich ſammlen ſich die Menſchen um ihn her — murmeln, — fragen — er iſt ſtumm wie ein Fiſch. Jetzt trappt er mit den großen Stiefeln die Treppe herauf, und überreicht mir ſeine Depeſche. Ich trete gravitätiſch ans

Fenſter und leſe. Die Leute unten auf der Straße machen lange Hälſe —

Marthe. Und ſehen deine langen Ohren, Narr!

Hans. Nun lege ich die Briefe langſam bey Seite, und bleibe gleichſam in tiefen Gedanken ſtehen —

Marthe. Bis dich deine Frau in die Rippen ſtößt. (ſie thut es.)

Hans. Marthe, das ſchickt ſich nicht.

Marthe. Es wäre beſſer, du dächteſt an dein Hausweſen.

Hans. Ich bin ein Weltbürger. In Europa ſieht es bunt aus.

Marthe. In deinem Hauſe noch bunter.

Hans. Die Menſchen wollen klüger ſeyn, als ihre Vorfahren —

Marthe. Anton und Gretchen werden bald klüger ſeyn als wir.

Hans. Man muß ihnen Zaum und Gebiß anlegen.

Marthe. Man muß den Anton verheyrathen.

Hans. Ach! da haſt du wohl Recht. Wenn man alle Menſchen verheyrathen könnte, es würde nie eine Revolution entſtehen.

Marthe. Weil die Weiber auf Ordnung halten. Wenn ihr uns nicht hättet, ihr gienget zu Grunde.

Hans. Schwimmen wir denn jetzt oben auf?

Marthe. Das ſollt ihr auch nicht. Man muß euch den Kopf ein wenig unter Waſſer halten. Der Anton iſt [illegible] ein Sauſewind, drum habe ich ihm eine vernünftige Frau ausgeſucht.

Hans. Was nennſt du vernünftig?

Marthe. Was die ganze Welt ſo nennt.

Hans. Alſo reich?

Marthe. Allerdings.

Hans. Laß doch hören.

Marthe. Des Schulzens Tochter.

Hans. Hm! hm! Das gefällt mir nicht.

Marthe. Das wundert mich, es iſt doch eine Neuigkeit.

Hans. Aber ſie taugt nicht viel.

Marthe. So? Du Weißheits-Freſſer. Darf man fragen, was du daran auszuſetzen haſt?

Hans. Erſtens: iſt der Vater ein Simpler, der keine Zeitungen lieſt, und neulich meynte, wenn die Spanier Gibraltar angreiſen wollten, ſo müßten ſie durch Deutſchland marſchieren.

Marthe. Laß ſie marſchieren, wo ſie Luſt haben.

Hans. Sie können aber unmöglich Luſt haben, durch Deutſchland zu marſchieren, denn —

Marthe. Denn ich will nichts weiter von den Spaniern wiſſen.

Hans. Zweytens: iſt die Tochter eine Xantippe —

Marthe. Aber ſie hat Geld.

Hans. Und ein loſes Maul —

Marthe. Und Geld.

Hans. Und einen Buckel —

Marthe. Und Geld.

Hans. Geld! Geld! ſind wir denn ſo arm, daß wir unſer einziges Kind ins Fegefeuer jagen müſſen?

Marthe. Wer Geld hat, kann ſich auch im Fegefeuer einen guten Tag pflegen und der Teufel ſelbſt hat Reſpect vor ihm.

Hans. Dann haſt du Drittens das Wichtigſte vergeſſen.

Marthe. Freylich habe ich vergeſſen, daß du ein Narr biſt, den ich gar nicht hätte um Rath fragen ſollen.

Hans. Du weißt doch, daß der Schulze nur ein Findelkind iſt?

Marthe. Da hört man den Dummian! Der Schulze iſt ſeit zwanzig Jahren ein reicher Mann, und folglich ſeine Herkunft ohne Tadel.

Hans. Aber mein Bruder Gottlieb in der Stadt iſt fürſtlicher Rath, und hält auf Ehre.

Marthe. Und des Schulzens fürſtliche Thaler werden hochgeehrt. Ich habe manche junge Herren vom Hofe zu ihm ſchleichen ſehn. Da ſtanden ſie ſein demüthig mit dem Hut in der Hand, und der Schulze rückte kaum ſeine Mütze.

Hans. Wenn man vornehme Verwandte hat, ſo muß man behutſam gehn.

Marthe. Dein vornehmer Herr Bruder bekümmert ſich wenig um uns. Kurz und gut, Anton muß verheyrathet werden, ehe ein Unglück geſchieht.

Hans. Ein Unglück?

Marthe. Allerdings. Der Burſche iſt zwanzig Jahr alt und Gretchen ſechzehen.

Hans. Nun? was folgt daraus?

Marthe. Daß du ein Dummkopf von ſechzig Jahren biſt, der das nicht begreift.

Hans. Bruders Kinder! wo denkſt du hin?

Marthe. Bruders Kinder haben Fleiſch und Blut, wohnen unter Einem Dache, können Diſpens erhalten.

Hans. Die unſchuldigen Geſchöpfe!

Marthe. Deſto ſchlimmer! man macht die dümmſten Streiche manchmal in aller Unſchuld.

Hans. Ich habe doch nicht gemerkt, daß —

Marthe. Weil du immer der letzte biſt, der etwas merket.

Hans. Ey, ey, Marthe, hab ich nicht lange voraus prophezeyt, daß die Franzoſen —

Marthe. Halt das Maul mit deinen Franzoſen. Ich ſage dir, die jungen Leute ſtecken immer beyſammen.

Hans. Was machen ſie denn beyſammen?

Marthe. Sie necken ſich.

Hans. Wenn es weiter nichts iſt —

Marthe. Sie vertändeln die Zeit.

Hans. Das mag auch noch hingehn.

Marthe. Neulich Abend hörte ich Gretchen ſagen: „Anton! wenn du mich nicht zufrieden läſſeſt, ſo werde ich dich kitzeln.“

Hans. Kitzeln? Ah! das iſt zu viel! kitzeln muß ſie ihn nicht. Nein, nun haſt du ganz Recht.

Marthe. Als ob eine Frau nicht immer Recht hätte.

Hans. Kitzeln iſt gefährlich! denn weißt du noch Marthe, vor vierzig Jahren —

Marthe. Halt das Maul.

Hans. Ich werde ihr den Text leſen; ich werde ihr ſagen, daß Kitzeln —

Marthe. Dachte ich's doch, daß er eine lange Brühe drüber gießen würde. Kein Wort ſollſt du ihr ſagen. Das macht's Uebel nur ärger.

Hans. Aber —

Marthe. Aber ich will's nicht haben! verſtehſt du mich?

Hans. Nun wenn du es nicht haben willſt, ſo mögen ſie ſich meinetwegen zu Tode kitzeln.

Dritte Scene.

Gretchen. (mit einem Laib Brod unter dem Arm und einen Teller mit Butter in der Hand. Als ſie in die Thüre tritt, läßt ſie den Teller fallen.) Ach! die verzweifelte Katze!

Marthe. (fliegt herbey und giebt ihr eine Ohrfeige) Ich will dich lehren die Augen aufſperren.

Gretchen. (weinend) Die Katze kam mir zwiſchen die Füße.

Marthe. Lauter Unglück richtet die Dirne im Hauſe an.

Gretchen. Die Katze —

Hans. Höre Gretchen, wenn man von gutherzigen Verwandten das Gnadenbrod genießt, ſo muß Einem nie eine Katze zwiſchen die Füße kommen.

Gretchen. Es war dunkel.

Hans. Und wenn die egyptiſche Finſterniß hereinbräche, ſo ſollte man ſtets darauf denken, dem Vetter und der Muhme ihre Wohlthaten zu vergelten.

Gretchen. Was kann ich armes Mädgen thun! Wenn einſt mein Vater zurückkömmt —

Hans. Dein Vater? ja der wird nicht zurückkommen.

Marthe. So ein Landſtreicher —

Gretchen. Ich bitte euch, Muhme, gebt mir lieber noch eine Ohrfeige, aber ſchimpft nicht auf meinen Vater.

Marthe. Seht doch! du willſt mir vorſchreiben?

Gretchen. Ach nein! aber mein armer Vater —

Marthe. Arm. Da ſteckt es eben.

Hans. Hätte er ſein Erbtheil nicht verpraßt, ſo könnte er eben ſo wohlhabend ſeyn als wir. Aber da fuhr ihm der Hochmuths-Teufel in den Kopf, wie meinem jüngſten Bruder, dem geſtudierten Herrn; da wollte er ein

Künſtler werden; ein Uhrmacher; da gieng er auf die Wanderſchaft, lebte herrlich und in Freuden; als er zurückkam heyrathete er eine arme Dirne, und machte Uhren, die Niemand kaufen wollte. Die Uhren ſchlugen, und ſein Stündlein ſchlug auch. Fort mußte er nach Amerika, oder Gott weiß wo ſonſt hin. Da ließ er uns denn das Mädgen auf dem Halſe —

Gretchen. Er wird mich gewiß noch einmal abholen.

Hans. Meynſt du? ja wenn er nicht ſo ein leichtſinniger Patron wäre. Sitzt da in Indien und meldet nicht einmal Neuigkeiten von Hyder Ali und den Maratten. Das ſind verzweifelte Kerls.

Marthe. Was gehn uns die indianiſchen Ratten an? wir haben deren genug auf dem Kornboden.

Hans. Ha! ha! ha!

Marthe. Geld ſollt' er ſchicken, das wäre vernünftiger, ſo könnte man dem Mädgen einem Mann verſchaffen; denn für Geld iſt Alles zu haben, auch Männer. Aber wer weiß, wie lange der ſaubere Herr Bruder ſchon von den Wallfiſchen oder Krokodillen gefreſſen worden.

Gretchen. (ſchluchzend) Wenn mein Vater todt iſt, ſo laßt ihm doch wenigſtens Ruh im Grabe.

Vierte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Gott grüß' euch, Vater! guten Abend, Mutter! Gretchen, was iſt das? Du weinſt?

Marthe. Wie ſtehts auf dem Felde?

Anton. Der Wurm frißt. — Du weinſt, Gretchen?

Marthe. Was macht die Gerſte?

Anton. Sie iſt verhagelt. Gretchen, ich bitte dich —

Marthe. Und das Vieh?

Anton. Es huſtet. Sage mir, liebes Gretchen —

Marthe. Ey laß ſie zufrieden!

Anton. Was iſt dir wiederfahren?

Gretchen. (ſchluchzend) Deine Mutter —

Marthe. Wenn du es denn durchaus wiſſen mußt; ſie hat einen Teller zerbrochen, und eine Ohrfeige bekommen.

Anton. Um eine ſolche Kleinigkeit —

Gretchen. Ach! die Ohrfeige that weh, aber ſie hat meinen Vater geſchimpft und das that noch weher.

Anton. Pfuy, Mutter!

Marthe. Ich ſoll ihm wohl eine Lobrede halten?

Anton. Die Armuth drücken ſteht nicht fein. Man kann heute oder Morgen ſelbſt arm werden, und dann wird man von Niemand bedauert.

Marthe. Ja, ja, du biſt der allzeit fertige Fürſprecher, wenn man der Dirne zu nahe tritt.

Anton. Es ſoll ihr auch Niemand zu nahe treten. Sie iſt meine Baſe. Weine nicht, Gretchen. Die Mutter wird es nicht wieder thun. (Er trocknet ihr die Thränen.)

Marthe. Solche Vertraulichkeiten laß in Zukunft bleiben. Wenn deine Braut es ſieht, ſo wird ſie eiferſüchtig.

Anton. Meine Braut?

Marthe. Hu! was er für Augen macht. (freundlich) Ja, ja, Anton, ich habe für dich geſorgt. Ich habe ſchon mit dem alten Schulzen von der Sache geſprochen; es iſt ſo gut als richtig.

Anton. Ich werde doch den alten Schulzen nicht heyrathen ſollen?

Marthe. Narr! ſeine Tochter, die blonde Lieſe.

Anton. Blond? ihr Haar brennt wie eine Theertonne am Johannis-Abend. Ihr ſcherzt Mutter.

Hans. Nein, nein, Anton, es iſt der Mutter völliger Ernſt, und du weißt, wenn ſie es ernſtlich meynt, ſo — ſo

Marthe. So ſpaßt ſie nicht, und damit Holla!

Anton. (in ſich lachend) Ha! ha! ha!

Marthe. Nun was lachſt du?

Anton. Sagt mir doch, kann ich denn würklich ſchon heyrathen?

Hans. Warum denn nicht? Du wirſt auf Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich könnte dir Beyſpiele aus der Chronik anführen, daß

Prinzen und Prinzeſſinnen weit früher geheyrathet haben?

Anton. Würklich! nun das iſt mir lieb. Kurios, ich habe in meinem Leben noch nicht daran gedacht, daß ich heyrathen könnte.

Marthe. Das thut nichts. Es heyrathen viele Menſchen, ohne daran zu denken. Morgen ſollſt du hinüber gehn und deine Worte anbringen.

Anton. Hinüber zum Schulzen? Nein, Mutter, daraus wird nichts. Habt Dank, daß ihr mir auf die Sprünge geholfen, für die Braut werde ich wohl ſelbſt ſorgen.

Marthe. Ey ja doch! das würde was ſchönes werden. Solche Burſche freyen nur mit den Augen. Das meynt, wenn der Roggen nur lang aufgeſchoſſen iſt, ſo muß die Erndte treflich ausfallen. Ob aber auch die Köpfe voll, und die Körner ſchwer ſind, darauf kommt es an.

Anton. Ich verſpreche euch Mutter, ich wähle mir ein braves Mädgen.

Marthe. Brav Geld, Anton, brav Geld.

Hans. Laß ihn Marthe. Er iſt neulich in der Stadt geweſen, vielleicht hat er ſich was vornehmes ausgeſucht.

Marthe. Dann ſchlage ich ihm die Thüre vor der Naſe zu. Eine Stadt-Jungfer in eine Bauerwirthſchaft, das iſt gerade ſo, als ob man einen Kanarien-Vogel in einen Taubenſchlag ſetzte. Bewahre mich der Himmel vor Verwandtſchaften mit vornehmen Leuten! ich habe an deinem Bruder genug.

Hans. Laß mir meinen Herrn Bruder Gottlieb, den fürſtlichen Rath zufrieden.

Marthe. Dein Herr Bruder Gottlieb iſt ein hoffärtiger Mann, ſteuert mit ſeiner Naſe in den Wind, und ſieht ſeine Verwandten über die Achſel an. Als ich das letztemal auf dem Jahrmarkt war — Herr du mein Gott! ich werde es nimmer vergeſſen — ſeh ich ihn da herum traben mit ſeinem Söhnchen, wie eine Kalekutiſche Henne, die eine junge Ente ausgebrütet hat. Ich denke Ehren halber mußt du ihn doch grüßen; ich verneigte mich tief; einen ſchönen guten Morgen, Herr Bruder. — „Ah! ſchniffelte er durch die Naſe: „ſieh da, Frau

„Marthe, wie ſteht's zu Hauſe? wie iſt die „Erndte ausgefallen? wie wird heuer das Obſt „gerathen?“ und damit drehte er ſich um, ehe ſie noch einmal antworten konnte, nahm eine Priſe Tobak und ſah die Affen tanzen.

Hans. Nun ſiehſt du Marthe, wenn eben die Affen tanzten, ſo hat er auch nicht Zeit gehabt, viel mit dir zu reden, denn ſo etwas ſieht man nicht alle Tage.

Marthe. O, in der Stadt kann man es alle Tage ſehn. Kurz und gut, bleib mir mit den vornehmen Verwandſchaften vom Halſe! Ja, am Kirchweihfeſt, wenn ſie uns beſchmauſen, dann heißt es wohl: Herr Vetter hier, Frau Muhme dort; aber hinterdrein wenn ſie ſatt ſind lachen ſie ins Fäuſtchen, und thun als kennten ſie uns nicht. (zu Anton und Gretchen, die in tiefen Gedanken neben einander ſtanden, und ſich nur zuweilen verſtohlen anblickten) Na? was ſteht ihr denn da, wie ein paar Meilenzeiger? (zu Anton) Woran denkſt du? he?

Anton. Ich denke ans heyrathen.

Marthe. (zu Gretchen) Und du?

Gretchen. Ich? — Ich denke an gar nichts.

Marthe. Das iſt recht. Ein ſittſames Mädzen muß auch an gar nichts denken. Du Burſche, geh zu Bette, und morgen früh kämme deine Haare fein glatt, du ſollſt mir hinüber zum Schulzen.

Anton. Ja, Mutter, wenn das Herz nicht will, ſo helfen weder glatte Haare noch glatte Worte. Schlaft wohl. (er geht ab.)

Marthe. Der Bube iſt noch ganz perplex, aber es wird ſich ſchon geben. Fort! fort! zu Bette! (zu Gretchen) Daß du mir morgen früh bey der Hand biſt, wenn der Hirte bläſt.

Gretchen. Sorgt nicht, liebe Muhme, morgen verſchlafe ichs gewiß nicht. (Sie geht durch die Seiten-Thür.)

Marthe. Marſch! Alter! zu Bette!

Hans. Laß mich nur noch den Artikel von Holland ausleſen.

Marthe. Ey was! ein ordentlicher Hausvater geht um neun Uhr zu Bette, und wenn es Artikel vom Himmel regnete. Fort! fort! (ſie ſchiebt ihn hinein.)

Hans. (auf der Treppe) Die Holländer wollen —

Marthe. Sich ſchlafen legen —

Hans. Sie haben in der Nacht vom 12ten —

Marthe. Geſchlafen. (beyde ab.)

Fünfte Scene.

Anton. (lauſcht an der Thür. Als er merkt, daß alles ruhig iſt, ſchleicht er hinein, tritt an Gretchens Kammerthür, horcht, und klopft dann leiſe an.)

Gretchen. (inwendig) Wer klopft?

Anton. Biſt du noch auf, Gretchen? komm heraus, ich habe nothwendig mit dir zu reden.

Gretchen. (kommt heraus) Anton, was willſt du ſo ſpät? wenn die Mutter dich hätte klopfen hören?

Anton. Habe ich doch nur ganz leiſe geklopft, aber hier, Gretchen, hier — (er deutet auf ſein Herz) da klopft es wie ein Todtenwurm.

Gretchen. Warum denn?

Anton. Haſt du ſchon vergeſſen, was meine Eltern ſagten? ich ſoll heirathen.

Gretchen. Glück zu!

Anton. Es war dumm, daß ich nicht früher darauf gefallen bin; nun hat mich das ganz konfus gemacht.

Gretchen. Willſt du denn würklich heyrathen?

Anton. Ey, von Herzen gern.

Gretchen. Schlaf wohl, Anton!

Anton. Warte doch.

Gretchen. Du mußt dir morgen früh die Haare glatt kämmen.

Anton. Meynſt du etwa, ich würde die rothköpfige Lieſe nehmen?

Gretchen. Sie hat Geld.

Anton. Eher heyrathe ich unſern alten Pudel.

Gretchen. Je nun, wenn du heyratheſt, ſo gilt mir's gleich viel wen. Gute Nacht!

Anton. So? ich dachte immer, Gretchen hätte mich ein biſchen lieb.

Gretchen. Freylich, deswegen kann ich aber doch zu Bette gehn.

Anton. Ich dachte: wenn ich alt genug bin zum heyrathen, ſo wäre Gretchen wohl auch alt genug dazu.

Gretchen. Das kann ſeyn, was kümmert's dich?

Anton. Je nun ich dachte — hä! hä! — es iſt närriſch — was meynſt du Gretchen? — (in komiſcher Verlegenheit) wenn wir — wir beyde — ich und du — du und ich — uns heyratheten?

Gretchen. Biſt du wunderlich? wir ſind ja leiblich Geſchwiſter-Kind.

Anton. Was thut das?

Gretchen. Das iſt gottlos, das iſt verboten.

Anton. Ach nicht doch! für ein Stück Geld, bekommt man Diſpens.

Gretchen. Diſpens? was iſt das?

Anton. Das heißt: die Sache iſt krumm, und für Geld wird ſie gerade.

Gretchen. Ich armes Mädchen! wer wird für mich etwas bezahlen?

Anton. (mit inniger Herzlichkeit) Ich Gretchen! meinen letzten Heller!

Gretchen. (bewegt) Du, Anton?

Anton. Mein Blut!

Gretchen. Haſt du mich denn ſo lieb?

Anton. Höre Gretchen, bey meiner armen Seele! bis jetzt habe ich ſelbſt nichts davon gewußt; aber als die Mutter vom Heyrathen ſprach, da gieng mir plötzlich ein Licht auf.

Gretchen. Deine Eltern werden nimmermehr Ja dazu ſagen.

Anton. Das wird ſich finden, wenn du nur ja ſagſt.

Gretchen. Ich —

Anton. Du —

Gretchen. Ich ſage —

Anton. Nun?

Gretchen. Ich ſage ja. (ſie will entſchlüpfen.)

Anton. (hält ſie feſt und ſpricht ziemlich laut) Beſtes Gretchen! ſo wahr ich ehrlich bin! du wirſt mein Weib.

Gretchen. Still Anton, nicht ſo laut.

Anton. O der iſt ein böſer Menſch, der flüſtern kann, wenn das Herz ihm voll iſt.

Sechſte Scene.

Marthe mit einer Lampe. **Die Vorigen.**

Marthe. Was iſt denn hier für ein Brummen und Ziſcheln? — Ach du mein Himmel! ihr Belials-Kinder! Was macht ihr da beyſammen?

Anton. Wir ſchwatzen.

Marthe. Ihr ſchwatzt? — es überläuft mich ganz kalt! wovon ſchwatzt ihr denn?

Anton. Recht gut, Mutter, daß ihr eben kommt, ſo werde ichs noch heute Abend los vom Herzen. Ich habe Gretchen gefragt, ob ſie meine Frau werden wollte?

Marthe. So? — ey! — und was hat Gretchen denn geantwortet?

Anton. Sie hat Ja geſagt.

Marthe. Würklich? Das iſt ja allerliebſt.

Anton. Sie iſt jung, hübſch, fleißig, gut; ſie hat mich lieb — und nun frage ich euch, ob ihr's zufrieden ſeyd?

Marthe. Und meynſt wohl, ich werde auch Ja ſagen?

Anton. Allerdings.

Marthe. (langſam und mit Nachdruck) Ich ſage aber Nein! — nein! — nein! — (ſehr ſchnell) Nein, nein, nein, nein, nein!

Anton. So bitte ich den Vater, daß er ſeine Autorität ſehen läßt.

Marthe. Er? ſeine Autorität? er ſoll ſich unterſtehen! das wäre doch zum erſtenmale in vierzig Jahren.

Anton. So laufe ich davon.

Marthe. Glück auf die Reiſe.

Anton. So ſpring ich in's Waſſer.

Marthe. Deſto beſſer, ſo wird die Liebesgluth ſich ein wenig abkühlen. — Und du unverſchämte Dirne! iſt das mein Dank? (ſie geht auf Gretchen los.)

Anton. (tritt dazwiſchen) Mutter, ich bitte euch —

Marthe. Hab' ich dich nicht zu Bette geſchickt?

Gretchen. (zitternd) Er kam an meine Thür und klopfte.

Marthe. Eine ſaubere Entſchuldigung! In meiner Jugend ſind viele junge Burſche an meine

Thür gekommen, und haben geklopft und gewinſelt, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, aber bewahre der Himmel, daß ich jemals einem aufgethan hätte. Klopfe du bis übermorgen.

Gretchen. Als er klopfte, war er nur noch mein Vetter.

Marthe. Und wird es auch bleiben ewiglich. Fort in die Kammer! die am längſten **deine** Kammer geweſen iſt; denn daß du es nur weißt, morgen mit dem Früheſten packſt du dich aus dem Hauſe.

Anton. Ich gehe mit.

Marthe. Dich ſperre ich ein.

Anton. So hänge ich mich am Thürpfoſten.

Marthe. Die Stricke leihe ich dir dazu. — Nun Jungfer Nichte, ſteht ſie noch immer da? Sie meynt mich wohl mit ihren Thränchen zu kirren? Nein, Gott ſey Dank! ich bin hart wie ein Olivenkern, und unbeweglich wie ein Grenzſtein. Geh ſie, Jungfer, ſchlage ſie ſich die Heyraths-Grillen aus dem Köpfchen, denn ſo lange meine Augen offen ſtehn, wird nichts daraus, verſteht ſie mich? — Marſch fort! und morgen mit Tages Anbruch ſchnürt ſie ihr Bündel.

Gretchen. (ſchluchzend) Ich danke euch, liebe Muhme, für Alles Gute, das ihr mir erzeigt habt. Leb wohl, Anton. (ſie geht in die Kammer.)

Anton. Mutter, iſt das euer Ernſt? ihr wollt mir das Mädgen nicht geben?

Marthe. Nein.

Anton. Gewiß nicht?

Marthe. Nein! nein!

Anton. Gute Nacht! (er geht ab.)

Marthe. (allein) Nichts als Aerger und Verdruß! wo ein paar junge Leute im Hauſe ſind, thäte es Noth, man ſtellte Schildwachen vor jedes Mauſeloch. Ja, ja, die Liebe hat der böſe Feind erfunden. Iſt man jung, ſo hat man genug an ſich ſelbſt zu hüten, wird man alt, ſo muß man andere hüten. Aber Geduld, für heute will ich euch wohl den Paß verrammeln. (ſie verſchließt Gretchens Kammerthür) Du kommſt nicht heraus. (Sie ſchiebt einen Riegel vor die Stubenthür) Und du kommſt nicht herein. Morgen ſchaffe ich die Dirne aus dem Hauſe, dann mag ſie nach Indien laufen, und ihren ſaubern Vater aufſuchen. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Anton. (ſteigt über den Ofen wieder in die Stube.) Gute Alte! wenn du einen jungen Burſchen einſperren willſt, der ein Mädgen lieb hat, ſo mußt du früher aufſtehen. (Er tappt herum, bis er vor Gretchens Thür kommt, dann legt er den Mund an das Schlüſſelloch und ruft:) Gretchen!

Gretchen. (inwendig) Ach Anton! biſt du wieder da?

Anton. Was machſt du?

Gretchen. Ich weine.

Anton. Weine nicht, es ſoll noch Alles gut werden. Komm heraus.

Gretchen. Ich kann nicht, die Thür iſt verſchloſſen.

Anton. Verdammt!

Gretchen. Geh ſchlafen. Ich zittre und bebe.

Anton. Nur noch ein Wort. Ich habe mir etwas ausgedacht; wenn du es zufrieden biſt —

Gretchen. Was denn?

Anton. Morgen gehn wir in die Stadt zu meinem Oheim, dem fürſtlichen Rath.

Gretchen. Kann der uns helfen?

Anton. Närrchen, wenn er dem Fürſten rathen kann, ſo wird er ja wohl für uns auch Rath wiſſen. Nun willſt du?

Gretchen. Iſt es auch Recht?

Anton. Das ſoll uns der Pfarrer ſagen. Jetzt iſt keine Zeit zu verlieren, ich höre die Mutter mit den Pantoffeln ſchlurfen.

Gretchen. Ach ſo geh! ich bitte dich.

Anton. Sage erſt, daß du willſt.

Gretchen. Ja, ja.

Anton. Gute Nacht, liebe Braut! (er geht, wirft im Finſtern den Tiſch um, erreicht aber noch zeitig den Ofen, und klettert ſchnell hinüber.)

Achte Scene.

Marthe mit der Lampe.

Alle gute Geiſter! welch ein Satans-Spiel! — ſollte der verwegene Junge die Thür geſprengt haben? — Nein, hier iſt noch Alles unverſehrt, und den Schlüſſel dort habe ich in der Taſche. — Hu! es überläuft mich eine Gänſe-Haut. Fort mit dem Mädgen, je eher je lieber! denn wo eine hübſche Dirne hauſt, da ſpuckt es gar zu gern. (Sie geht ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein elegantes Zimmer in Gottlieb Vollmuths Hauſe)

Erſte Scene.

Fr. Morgan und Max.

Fr. Morg. (ſitzt und näht, mit der Brille auf der Naſe.)

Max. (ſteckt den Kopf durch die Thür) Guten Tag, Mütterchen!

Fr. Morg. (nimmt ſchnell die Brille ab und verbirgt ſie) Je, das iſt ja ein Wunder, daß Sie ſchon aus den Federn ſind.

Max. Der Vogelſteller früh aufſteht.

Fr. Morg. Welch ein armes Vöglein wollen Sie denn heute fangen?

Max. Warum verſteckſt du denn deine Brille, Mütterchen?

Fr. Morg. Brille? wo habe ich denn eine Brille?

Max. Es iſt doch ſonderbar, daß die Leute ſich vor den Brillen ſchämen. Je ſchlechter man ſieht, je näher iſt man mit dem Liebes-Gott verwandt, denn der iſt ganz blind.

Fr. Morg. Die Heiden ſind alle blind, und der Liebes-Gott iſt ein Heide.

Max. Da lobe ich mir die Spanier, die wiſſen noch eine Brille in Ehren zu halten, und ich rathe dir, Mütterchen: zieh nach Madrid; mit deinem *Gelde* und mit deiner *Brille* kannſt du noch eine Sennora werden.

Fr. Morg. Mit meinem Gelde? Das muß ich ſo oft hören, ich arme Frau!

Max. Du arme Frau! haſt nichts, als ein eiſernes Käſtchen, das vier Menſchen kaum vom Platze ſchieben können.

Fr. Morg. Das unſchuldige Käſtchen, da verwahre ich meinen Taufſchein.

Max. Alſo Antiquitäten? ſonſt nichts?

Fr. Morg. Ein wenig Wäſche —

Max. Sonſt nichts?

Fr. Morg. Meine Geſangbücher.

Max. Ja doch, wenn wir es nicht beſſer wüßten.

Fr. Morg. Man darf ſich nur einfallen laſſen, etwas zu verſchließen, wäre es auch nur eine Zuckerſchachtel, gleich vermuthet die böſe Welt Arges.

Max. Hokus, Pokus, ſoll ich rathen? in dem Kaſten ſtecken: Erſtens: die Marktpfennige ſeit zwanzig Jahren.

Fr. Morg. Wiſſen Sie nichts klügeres zu Markte zu bringen?

Max. Zweytens: hübſche Pfänder, auf welche du aus chriſtlicher Liebe den halben Werth geliehen haſt.

Fr. Morg. Man ſollte freylich den lockern Mutter-Söhnchen auf ihre glatten Geſichter leihen.

Max. Drittens: Feine Wäſche und Silberzeug, die Ausſteuer meiner ſeeligen Mutter.

Fr. Morg. Wie? Sie wollen mich doch wohl nicht gar zur Diebin machen?

Max. Behüte der Himmel! Treue Dienſte müſſen belohnt werden, und mein Vater iſt dankbar.

Fr. Morg. Die ganze Stadt kennt meine Unſchuld und Ihre böſe Zunge.

Max. Manche Leute wundern ſich freylich, daß es immer leerer hier im Hauſe wird. Das alte ſchwere Silber iſt verſchwunden; dagegen haben wir niedliche, leichte, plattirte Arbeit.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr auf Univerſitäten locker gelebt hat —

Max. Die Kapitalien ſind noch Alle da, nur mit dem Unterſchied, daß wir vormals die Zinſen einnahmen, und ſie jetzt auszahlen.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr nach der Schweiz und Frankreich reiſen mußte —

Max. Aber was ſchadet das? es lebe unſere dicke Frau Morgan! wenn wir Geld brauchen, ſo hilft ſie uns aus der Noth.

Fr. Morg. Meine paar Pfennige —

Max. Wir ſind genügſam. Zum Exempel heute:

Max fuhr um's erſte Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen,
Hilf Mütterchen mir aus der Noth,
Wie lange willſt du ſäumen?

Fr. Morg. Sie haben den geſtrigen Rauſch noch nicht ausgeſchlafen.

Max. Im Ernſt? weißt du, warum ich ſo früh aufgeſtanden bin? blos um dir die Cour zu machen.

Fr. Morg. Sehr obligirt.

Max. Ich brauche Geld.

Fr. Morg. Wie gewöhnlich.

Max. Ich finde dich ſo hübſch, ſo liebenswürdig, denn ich brauche *viel* Geld.

Fr. Morg. Gehn Sie zu Ihrem Vater.

Max. Dem borgen die Juden nichts mehr.

Fr. Morg. Ich arme Chriſtin habe nichts als mein bischen Lohn, der iſt ſeit fünf Jahren aufgelaufen, wenn ich damit dienen kann ——

Max. So aſſignirſt du mich auf meinen Vater? ſehr tröſtlich!

Fr. Morg. Da kommt er eben.

Max. Schweig.

Zweyte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Frau Morgan! ich werde dieſen Mittag nicht zu Hauſe ſpeiſen.

Fr. Morg. Sehr wohl.

Rath. Der Baron Trunk hat mich ſchon geſtern eingeladen, aber der Graf Selten ſchickte dieſen Morgen ſeinen Jäger und ließ ſo dringend erſuchen. —

Fr. Morg. Der Herr Rath ſind die Seele aller vornehmen Häuſer.

Rath. Nicht mehr wie ſonſt, liebe Frau Morgan, nicht mehr wie ſonſt. Meine Munterkeit nimmt ab.

Max. (bey Seite) Und ſein Geld.

Rath. Wenn ich vormals den Mund aufthat, ſo lachte ſchon die ganze hochanſehnliche Ritterſchaft. Ein jeder drückte mir die Hand, bat mich zu Gevatter, nannte mich ſeinen lieben Freund —

Max. Schöne Worte. (bey Seite) Theure Waare.

Rath. Sie wiſſen es, mein Haus war täglich voll. Die Erſten Herren vom Hofe drängten ſich zu meiner Geſellſchaft —

Max. (bey Seite) Und meinem Tiſche.

Rath. Jetzt ziehen ſich Manche zurück, denn ich werde alt —

Max. (bey Seite) Und arm.

Rath. Witz und Laune ſtehen mir nicht mehr zu Gebote —

Max. (bey Seite) Der gute Wein hat ein Ende.

Rath. Die vornehmen Herrſchaften wollen unterhalten ſeyn —

Max. (bey Seite) Und gefüttert.

Rath. Der Sommer meines Lebens iſt dahin!

Max. (bey Seite) Die Schwalben ziehen fort.

Rath. Jetzt ſollte der Burſche dafür ſorgen, daß Leben und Glanz wieder in ſein väterliches Haus käme, aber der treibt ſich mit allerley Geſindel herum, und unter ſeinen Spießgeſellen kenne ich höchſtens ein paar windige Lieutnants, die von gutem alten Adel ſind.

Max. Bin ich doch ſelbſt nur ein Bürgerlicher.

Rath. Da haben wirs! Kein Fünkchen von dem Geiſte ſeines Vaters, der ſich über drückende Verhältniſſe mühſam emporgeſchwungen.

Max. Mein Großvater war ein ehrlicher Bauer.

Rath. Wirſt du ſchweigen?

Max. Mein Oheim iſt es noch.

Rath. Willſt du nicht lieber auf den Markt treten, und deine ehrenvolle Verwandſchaft ausposaunen?

Max. O das vergißt ſich ohnehin nicht. Der Neid findet gar zu gern ein Aber an der Wiege des Beneideten.

Rath. Ein gewiſſer leutſeliger Stolz, eine gewiſſe vornehme Leichtigkeit, verſchleyern eine niedere Herkunft, und ſchaffen Päbſte aus Sauhirten. So öfneten ſich mir die Thore aller Palläſte, ſo gewann ich das Herz deiner Mutter, die, wenn gleich nicht von Adel, doch eine reiche Kaufmanns-Tochter war, und folglich das Einzige beſaß, das dem Adel gleich geſchätzt wird, nemlich Geld. Aber du, mit deinen Studenten-Sitten, wirſt dich nie in eine höhere Sphäre ſchwingen.

Max. Um Vergebung, ich fange ſchon an zu flattern, und wenn Sie mir in einer Sache von Wichtigkeit Ihren väterlichen Beyſtand nicht verſagen —

Rath. Laß hören.

Max. Ich brauche nothwendig hundert Dukaten.

Rath. So? das freut mich.

Max. Deſto beſſer! ſo darf ich hoffen —

Rath. Daß ich dir nichts geben werde.

Max. Und doch freut es Sie?

Rath. Weil ein Menſch, der Geld *braucht*, Geld zu *verdienen* ſucht.

Max. Das will ich auch. Die hundert Dukaten ſollen mir hohe Zinſen tragen.

Rath. Ey du möchteſt mich wohl gar überreden, du wolleſt ſie auf Zinſen legen?

Max. Hören Sie nur, auf welche Art. Ich lernte vor einigen Wochen Fräulein Amalie von Vollborn kennen —

Rath. Vollborn? die Familie iſt gut.

Max. Das Mädchen iſt hübſch.

Rath. Mädchen! wer wird ſo gemein ſprechen? ein Fräulein iſt kein Mädchen.

Max. Und reich.

Rath. An gnädigen Onkles und Tanten.

Max. Deſto beſſer! in Zukunft wird es heiſſen: „Der junge Menſch macht ſeinen Weg, er hat eine Frau aus der Familie Vollborn.“ — Wer auf Fortunens Straße im Staube einer niedern Herkunft ſtecken bleibt, der muß eine vornehme Frau heyrathen, damit er gelegentlich ein halbes Dutzend handfeſte Onkles, oder ein paar ſchnatternde Tanten vorſpannen kann.

Rath. Ja, ja, die Spekulation iſt nicht übel. Es frägt ſich nur, ob das Mädgen — das Fräulein wollt' ich ſagen — Geſchmack an dir findet?

Max. Ich habe Proben ihrer Zuneigung —

Rath. Zum Exempel?

Max. Sie nimmt im Schauſpiel Apfelſinen von mir an.

Rath. Das beweiſt höchſtens, daß ſie Geſchmack an Apfelſinen findet.

Max. Als der Regen neulich Abend die Terraſſe ſchlüpfrig gemacht hatte, ließ ſie ſich von mir herunter geleiten.

Rath. Vermuthlich weil ſie nicht fallen wollte.

Max. Kurz, lieber Papa, ich ſtehe für den Erfolg. Es käme nur darauf an, daß ich mir einen wohlklingenden Titel kaufte.

Rath. (lebhaft) Einen Titel? Junge, nun ſeh' ich, daß du mein Blut biſt. à ce trait je reconnois mon Sang.

Max. Und da die Weiber nebenher auf Kleinigkeiten ſehn, ſo bedarf ich einiger eleganten Fraks, einiger nippes —

Rath. Das läßt ſich hören. Frau Morgan! da werden wir doch wohl dem Burſchen aushelfen müſſen. Fräulein von Vollborn meine Schwiegertochter! — es iſt die Erſte vernünftige Idee, die der Junge in ſeinem Leben gehabt hat. Wo mir recht iſt, ſo kämen wir auch mit der Familie Sonnenheim in Verwandtſchaft! — und ich glaube gar, der alte Geral von Wunderberg würde unſer Vetter! — Ein General mein Vetter! — Komm her Junge, laß dich küſſen. (er nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn) Thu' dein beſtes, und wenn du bey ihr biſt, ſo erwähne ja nicht deines Großvaters. Hörſt du?

Max. Bewahre der Himmel!

Rath. Frägt ſie nach deiner Familie, ſo kannſt du nur ſagen: wir hätten ehemals große Güter beſeſſen, aber im ſächſiſchen Bauernkriege, zum Exempel, wären ſie verwüſtet worden, und ſo weiter, du verſtehſt mich ſchon.

Max. Vollkommen, und wegen der hundert Dukaten —

Rath. (die Achſeln zuckend) Frau Morgan, was ſoll man thun? mein Vaterherz bricht. Da, nehmen Sie dieſen Ring; es iſt das letzte Andenken von meiner wohlſeligen Gemahlin. Was opfert man nicht, um das Glück eines Kindes zu befördern. Leihen Sie hundert Dukaten darauf, damit der Burſche ſich ein wenig heraus ſtaffiren kann. Wenn er reüſſirt — das Fräulein hat Vermögen — wir laſſen uns adeln — den Großvater im Grabe mit — und meine Urenkel werden ſtiftsfähig! — Stiftsfähig! — Fühlſt du das große Wort! — Max! Max! wenn ich die Freude an dir erlebe! wenn ich dich als Baron Maximilian von Vollmuthshauſen erblicke! — Denke nur; du kannſt es wahrhaftig dahin bringen, daß dein Sohn noch einſt die Ehre hat, Braten bey Hofe vorzuſchneiden. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Max und Frau Morgau.

Max. Etſch! Etſch!

Fr. Morg. Herr Baron Maximilian von Vollmuthshauſen, Sie ſind ein großer Spitzbube.

Max. Wie ſo?

Fr. Morg. Mir werden Sie doch nicht weiß machen, daß Sie würklich das Fräulein zu heyrathen gedenken?

Max. Warum nicht?

Fr. Morg. Aber da kennt der junge Herr ſeinen Vater, faßt ihn bey der ſchwachen Seite.

Max. Sollen denn die Frauenzimmer allein das Recht haben, die Männer bey der ſchwachen Seite zu faſſen? iſt es nicht genug, daß ſie ſie am beſten aufzuſpüren wiſſen.

Fr. Morg. Der ſchöne Ring, der wandert nun auch —

Max. In deinen Kaſten.

Fr. Morg. Wo ſollt ich arme alte Frau das Geld hernehmen?

Max. Aus deinem Kaſten.

Fr. Morg. Da liegt wohl ein Häufchen Dukaten, aber es gehört einer guten Freundin, die es mir in Verwahrung gegeben.

Max. Vermuthlich eine Zwillings Schweſter? —

Fr. Morg. Heute gegen Abend —

Max. Jetzt gleich auf der Stelle, oder ich erzähle der ganzen Welt, daß ich dich mit der Brille auf der Naſe gefunden habe.

Fr. Morg. Immerhin! giebt es doch Menſchen, die ihre Brillen nie ablegen, wenn ſie gleich nicht drey Schritte weit dadurch ſehen können.

Max. Dukaten will ich und keine Moral.

Fr. Morg. Freylich muß man nur ſolchen Leuten Moral predigen, in deren Taſchen nichts mehr klingelt, die ſind am willfährigſten zuzuhören. Nun, nun, junger Herr, die Zeit wird auch bald kommen.

Mar. (im Abgehn) Weißt du, was ich thue, wenn alle Stricke reißen?

Fr. Morg. Nun?

Mar. Ich heyrathe dich.

Fr. Morg. Ich bin ja kein Fräulein.

Mar. Gehn wir nicht eben um ein Blättchen von deinem Stammbaum zu pflücken?

(beyde ab)

Vierte Scene.

Anton und **Gretchen** treten ſchüchtern herein.

Anton. Hier iſt auch Niemand.

Gretchen. Ach Anton! ich zittre.

Anton. Warum denn?

Gretchen. Wir haben einen dummen Streich gemacht.

Anton. Wir konnten uns ja nicht anders helfen.

Gretchen. Mein Gewiſſen ſagt: man muß ſich lieber gar nicht helfen, als auf eine ſchlechte Weiſe.

Anton. Dein Gewiſſen iſt ſcheu, wie eine Holztaube. Was haben wir denn verbrochen? Du biſt von einem Oheim zum andern gewandert, das iſt es Alles.

Gretchen. Ich bin undankbar gegen den Mann, der Vaterſtelle bey mir vertreten hat.

Anton. Umgekehrt, du biſt ſehr dankbar, denn du willſt es ihm an ſeinem Sohne vergelten, willſt mein braves Weib werden, nicht wahr?

Gretchen. Nein, Anton, ohne die Einwilligung deiner Eltern kann das nimmermehr geſchehen.

Anton. Hab ich nicht dein Wort?

Gretchen. Ach! geſtern Abend! — das hat mich ſo überraſcht — ich wußte gar nicht, daß ich dich liebte, und nun erfuhr ich das ſo plötzlich — da hätte ich Gott weiß was verſprochen. Aber dieſe Nacht, als ich nicht ſchlafen konnte —

Anton. Du haſt nicht geſchlafen? Kurios, ich auch nicht

Gretchen. Da dachte ich: du haſt von der Muhme wohl manche Ohrfeige bekommen, aber doch mehr Wohlthaten als Ohrfeigen, und wenn du ihr nun das Herzeleid anthuſt — Ach! das wird ſie mehr ſchmerzen, als mich ihre Ohrfeigen.

Anton. Sey nur ruhig; der Vetter iſt fürſtlicher Rath, wenn der der Mutter ein gutes Wort giebt — iſt es doch ſo ſtill hier im Hauſe, als ob die Menſchen alle zum Heu-machen oder Rogken-Schnitt gegangen wären. (er ſieht ſich um) Potz tauſend! was für ſchöner Hausrath! das ſtrotzt alles von Golde. Der Vetter muß recht reich ſeyn. Sieh nur Gretchen, den großen Spiegel.

Gretchen. Ich mag nicht hinein ſchauen. Ich würde doch nur ſehn wie mir die Backen glühn.

Anton. (macht Kratzfüße vor dem Spiegel) Ha! ha! ha! Komm doch her, Gretchen.

Gretchen. Was willſt du?

Anton. Thu mir den Gefallen, mach einmal einen Knix, hier auf dieſer Stelle.

Gretchen. Nun? (ſie tritt vor den Spiegel und knixt; **Anton** ſteht hinter ihr und macht Kratzfüße. Beyde fangen laut und immer lauter an zu lachen.)

Fünfte Scene.

Max und Frau Morgan treten herein, und ſehen dem Dinge mit Verwunderung zu.

Max. (nach einer Pauſe) Was ſind das für Leute?

Anton u. Gretchen. (prallen zurück und ſchämen ſich.)

Max. Ein hübſches Mädgen.

Fr. Morg. Ein wackerer Burſche.

Anton. (treuherzig) Guten Tag, Herr Vetter!

Gretchen. (verſchämt) Guten Tag, Herr Vetter!

Max. Vetter? wie komme ich zu der Ehre?

Anton. Ey, ich bin ja der Vetter Anton.

Gretchen. Und ich bin Muhme Gretchen.

Max. Würklich? hab' ich doch nicht gewußt, daß ich ein ſo hübſches Mühmchen hätte.

Anton. Nicht wahr, ſie iſt hübſch?

Fr. Morg. (welche Antonen mit Wohlgefallen betrachtet) Willkommen, Herr Vollmuth!

Anton. Servitör!

Max. (zu Gretchen) Wie kommt es denn, daß wir uns noch gar nicht kennen?

Gretchen. Das macht, weil wir uns noch gar nicht geſehn haben.

Max. Aber in Zukunft müſſen wir uns öfter ſehen.

Anton. Nicht wahr, Herr Vetter, ſie gefällt ihm?

Max. (ſehr kalt) Er iſt ja recht groß und ſtark geworden.

Anton. Gott ſey Dank, ich bin geſund.

Fr. Morg. (zu Anton) Ein ſeltner Gaſt, ein lieber Gaſt.

Anton. Servitör! Wer iſt ſie denn? daß ich ſo frey bin zu fragen?

Fr. Morg. Eine gute Freundin aus dem Hauſe.

Max. (ironiſch) Frau Morgan, eine junge Wittwe.

Anton. Nun ſo gar jung iſt ſie wohl eben nicht.

Max. Frauenzimmer und Miſpeln werden reifer wenn ſie lange liegen.

Fr. Morg. Verſuchen Sie das mit Ihren Spöttereyen, die ſehr unreif ſind. Da nehmen Sie ein Beyſpiel an Ihrem Vetter, der iſt ein lieber, beſcheidner junger Mann.

Max. Mütterchen, mir iſt bange, du wirſt ihn bald gar zu beſcheiden finden.

Anton. (mit einem Kratzfuß) Bewahre der Himmel, Herr Vetter, er iſt allzu gütig.

Max. Ha! ha! ha! Glück zu! ich halte mich an die liebe kleine Baſe, die ſo ſchüchtern unter ihrem Strohhut hervor ſchielt, und doch den Schalk Amor in den Kornblumenſtrauß am Buſen verſteckt hat.

Anton. Was haſt du da verſteckt, Gretchen?

Gretchen. Ich? nichts.

Fr. Morgan. (zu Anton ſehr zuthätig) Warum kommt er ſo ſelten nach der Stadt?

Anton. Weil mir die Stadt nicht gefällt.

Max. Sagt mein hübſches Mühmchen auch ſo?

Gretchen. Ich ſage alles was Anton ſagt.

Max. Iſt denn Anton Ihr Orakel?

Gretchen. Orakel? er iſt mein Vetter.

Fr. Morg. (zu Anton) Wo man gerne geſehen wird, dahin ſollte man auch gerne gehn.

Anton. (der nur halb auf ihre Worte hört, weil er Max und Gretchen unruhig beobachtet) Ich bedanke mich.

Max. (zu Gretchen) Wo iſt denn Ihre Wohnung?

Anton. (der das Wort nimmt) Im goldnen Schiff in der Vorſtadt, da haben wir uns ein wenig abgeſtäubt.

Max. (ungeduldig) Mein lieber Vetter, ich finde Ihn noch ſehr ſtaubigt.

Anton. (beſieht ſich) Wo?

Fr. Morg. Wenn doch ein jeder vor ſeiner Thür fegte.

Max. Wiſſen Sie auch liebes Mühmchen; das ſchickt ſich nicht, daß Sie mit dem jungen Menſchen in Einem Wirthshauſe wohnen.

Gretchen. Warum ſchickt ſichs denn nicht? Wir wohnen ja ſeit funfzehn Jahren unter Einem Dache.

Mar. Deſto ſchlimmer! ich rathe Ihnen, nehmen Sie hier bey uns Quartier; wir haben ein niedliches Zimmer für Sie in Bereitſchaft.

Anton. Servitör, Herr Vetter, wenn der Papa es erlaubt, ſo wollen wir recht gern —

Mar. Für ihn, mein Freund, iſt kein Platz.

Fr. Morg. Es wird ſich auch ſchon ein Plätzchen finden.

Mar. Ey, ey, Mütterchen, hüte deine unbefleckte Tugend.

Fr. Morg. Wer kann ſich vor Ihrer Zunge hüten?

Mar. Papa kömmt.

Sechſte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Ant. u. Gret. (machen eine Menge Verbeugungen.)

Rath. Was wollen die Bauern? Wer ſeyd ihr?

Max. Vetter Anton und Muhme Gretchen.

Rath. (mit einer Miſchung von Schrecken, Verlegenheit und Stolz) Ah! — wohl gar — ja, ja, ich entſinne mich (er nickt vornehm mit dem Haupte, und reicht ſeine beyden Hände hin, um ſie küſſen zu laſſen.)

Anton. (ſchüttelt ihm treuherzig die Hand) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Gretchen. (macht es eben ſo) Gott grüß ihn, Herr Vetter!

Rath. Gott grüß ihn? Seyd ihr toll? — Kinder, was wollt ihr in der Stadt? — ihr wißt nichts von Lebensart. Wenn das ein Fremder mit angehört hätte? Gott grüß ihn! ha! ha! ha!

Anton. Nehme er es nur nicht übel, Herr Vetter, wir meynen es gut.

Gretchen. Ja gewiß, lieber Herr Vetter!

Rath. Vetter, Vetter! Könnt ihr nicht wenigſtens Herr Oncle ſagen?

Anton. Wir wiſſen nicht alle ſeine Titel, Herr Vetter Oncle.

Rath. Einfältiges Zeug! wenn man ſo ganz verbauert iſt, ſo ſollte man nie einen Fuß in die Stadt ſetzen. Was wollt ihr? wo ſind ſeine Eltern?

Anton. Zu Hauſe.

Rath. Seyd ihr beyde ganz allein gekommen?

Anton. Ganz allein.

Rath. Eine ſaubere Wirthſchaft.

Anton. Noch haben wir keine Wirthſchaft, aber wir wollten den Herrn Vetter Oncle um einen guten Rath bitten, wie wir es anfangen müſſen, um eine Wirthſchaft zu bekommen.

Rath. Was geht das mich an?

Anton. Er iſt doch unſer leiblicher Vatersbruder.

Rath. Leider!

Anton. Ich habe Gretchen gar ſehr lieb. Gretchen, ſage daß du mich auch lieb haſt.

Rath. Was ſollen mir eure Confidencen?

Gretchen. Nein, mit ſolchen Sachen befaſſen wir uns nicht. Ich bin ein ehrliches Mädgen.

Anton. Die Mutter will, ich ſoll die rothköpfige Liſe heurathen.

Rath. Heyrathe meinetwegen, wenn du Luſt haſt.

Anton. Ich habe aber gar keine Luſt dazu. Sie iſt zwar reich, aber ein Satan.

Rath. So ſchicke ſie in die Hölle.

Anton. Bewahre der Himmel! ich wünſche ihr die ewige Seeligkeit, nur zur Frau mag ich ſie nicht.

Rath. Himmel! verleihe mir Geduld!

Anton. Muhme Gretchen wäre mir weit lieber.

Rath: So ſage mir nur in Guckucks Namen! was mich das angeht?

Anton. Herr Vetter Oncle, wir wollten ihn freundlichſt gebeten haben, ein gutes Wort für uns einzulegen, daß Vater und Mutter ihren Willen drein geben.

Rath. Ich wollte, ſie hätten dich eingeſperrt.

Anton. Das hat die Mutter auch gethan, aber ich bin aus dem Fenſter geſprungen.

Rath. Es wollte ich, du hätteſt den Hals gebrochen.

Anton. Das iſt nicht chriſtlich —

Rath. Chriſtlich? ha! ha! ha! ſind wir denn hier auf eurem elenden Dorfe? Geh' er, mein Freund, grüße er den Herren Pfarrer und ſage er: in der Reſidenz hätten wir andere Dinge im Kopfe.

Anton. Wir haben nichts im Kopfe, aber Gott ſieht unſere Herzen.

Rath. Kinder-Geſchwätz! geht mir aus den Augen, und kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann iſt nicht wie unſer Einer. Gott bezahle und unſer ehrliches Zutrauen! — leb' er wohl. Er mag wohl ein recht guter Oncle ſeyn, aber wozu ihn ſonſt der Fürſt gemacht hat, aber zum Vetter taugt er gar nicht. (Er geht ab mit Gretchen.)

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan.

Rath. Warum hat man das Pack ins Haus gelaſſen?

Fr. Morg. Je nun, ſie gehörten doch zu des Herrn Raths werther Familie.

Rath. Hohl der Henker meine Familie! Der Mann von Kopf, der emporſtrebt, hat keine Verwandte.

Fr. Morg. Der junge Burſche iſt ein wenig roh, aber von einnehmender Treuherzigkeit.

Rath. Treuherzig? ich muß lachen. Wer hat jemals einen treuherzigen Menſchen gekannt, aus dem etwas Rechtes geworden wäre? Wo kann man die Treuherzigkeit gebrauchen? he? — bey Hofe? da iſt ſie kontreband; in den Richterſtühlen? — da iſt ſie verklauſulirt; in der Armee? da verurſacht ſie Händel; auf der Kanzel, da ſchmälert ſie die Beichtpfennige. Folglich macht ſie eine Ausnahme von der Regel, und gilt nur da, wo ſie geboren wurde, das heißt: auf dem Dorfe.

Fr. Morg. Aber alle Menſchen rühmen ſie doch als eine Tugend?

Rath. Nun ja, alle Menſchen rühmen auch das arkadiſche Schäferleben, es geht aber doch keiner hin die Schaafe zu hüten.

Fr. Morg. Je nun, wenn ein treuherziger Menſch zu nichts weiter zu gebrauchen iſt, ſo wäre er doch noch immer gut genug zum Ehemann. (Sie geht ab.)

Rath. Zum Ehemann? ja, das laß ich gelten.

Max. Mein Couſin iſt ein Bengel und behagt mir nicht; aber die Couſine iſt verzweifelt hübſch.

Rath. Max! Max! denke an das gnädige Fräulein von Vollborn.

Max. Ich kann doch nicht immer an ſie denken. Iſt es denn nicht genug, wenn ich ſie heyrathe?

Rath. Allerdings, mehr als zu viel. Aber bis das geſchehen iſt, mußt du alle unedle Neigungen verbergen. Denke dir die Schande, wenn ſie einſt einem ſolchen Auftritte beywohnen müßte. Sie wäre zum Exempel hier im Hauſe, und ſtattete bey mir, ihrem künftigen

Schwiegervater einen Beſuch ab. Ich ſäße hier, und ſpräche von meinen Gütern — von meiner Verwandtſchaft — es würde geklopft — (man hört würklich draußen klopfen) — ich ſtehe auf — „verzeihen Sie, gnädiges Fräulein“ ſage ich mit Reverenz: „es wird der Graf X. oder der Baron Y. ſeyn — gute Freunde, die mich zuweilen überraſchen“ — nun geh' ich nach der Thür — öffne ſie — und finde den verdammten Vetter Anton! (Indem er eine Bewegung nach der Thür macht, treten

Achte Scene.

Hans und Marthe herein.)

Max. (lachend) Nein, diesmal iſt es Bruder Hans in eigener hoher Perſon.

Rath. (ganz verſteinert) Bruder Hans!

Hans. Guten Tag, Bruder fürſtlicher Rath!

Marthe. Guten Tag, Herr Schwager, es iſt mir lieb, ihn bey gutem Wohlſeyn anzutreffen.

Rath. Sagt mir doch: iſt etwa euer Dorf abgebrannt?

Hans. Bewahre der Himmel!

Rath. Warum kommt ihr denn mit Sack und Pack nach der Stadt?

Marthe. Mit Sack und Pack? wir kommen wie wir ſtehn und gehn.

Hans. Anton, der böſe Bube, iſt uns davon gelaufen.

Rath. Was kümmerts mich?

Hans. Er iſt dein Pathe.

Rath. Ich wollte, er liefe zu den Hottentotten, und ihr hinterdrein, ſo wäre ich euch alle auf einmal los.

Hans. Bruder Gottlieb, was ſoll das heißen?

Marthe. Herr Schwager, das ſteht nicht fein, ſeine nächſten Blutsverwandten ſo ſchnöde zu empfangen. Wenn Er auf unſer Dorf kommt, ſo ſtehen alle Buttertöpfe offen, und mein Mann nöthigt Ihn auf den ledernen Sorgſtuhl.

Rath. Nun da ſetzt euch! ſetzt euch! (bey Seite) wenn nur kein vornehmer Freund dazu kommt.

Marthe. Mein alter Hans iſt freylich kein fürſtlicher Rath, aber er hat ſeine Batzen.

Rath. (bey Seite) Batzen? was für Ausdrücke!

Marthe. Bey uns flimmert und flammert es freylich nicht ſo von Golde, aber wir haben ein feines Gut, und keinen Heller Schulden.

Rath. (bey Seite) Keine Schulden! da hört man den Bauer!

Hans. Laß den Bruder Gottlieb zufrieden. Wer weiß was für Staatsgeſchäfte ihm im Kopfe herumgehn. Nicht wahr, Bruder fürſtlicher Rath, ich habe es getroffen? — Höre, du könnteſt mir eine große Freude machen, wenn du mir ſo ein bischen erzählteſt, was nicht alle Leute wiſſen; ſo von politiſchen Umſtänden — vom General Cla-ir-fa-it; oder Be-au-li-eu.

Marthe. Da haben wir den alten Narren! der einzige Sohn iſt ihm davon gelaufen, und ſtatt nach Anton zu fragen, frägt er nach der hohen Generalität.

Rath. Recht, Frau Schweſter! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Anton iſt hier geweſen.

Marthe. Der Böſewicht!

Rath. Eilen Sie, ihn einzuholen.

Marthe. Was will er denn anfangen?

Rath. Er will — er will —

Marthe. Heyrathen, nicht wahr?

Rath. Ganz recht, heyrathen will er. (man hört klopfen) O weh! da wird geklopft. Ja, wenn Sie ihm nicht ſchnell nachſehen, ſo heyrathet er auf der Stelle.

Marthe. Ich will nicht hoffen — wo gieng er denn hin?

Rath. Er gieng — er gieng — (man hört abermals klopfen) O weh! ſchon wieder! — er gieng in die Kirche.

Marthe. Er wird doch wohl nicht ſo gottlos ſeyn, ſich über Hals und Kopf kopuliren zu laſſen.

Rath. Ueber Hals und Kopf! Eilen Sie! eilen Sie! — Du mein Himmel! da wird ſchon wieder geklopft — Herein! — Leben Sie wohl, Frau Schweſter! — herein! — leb wohl, Bruder Hans! — (bey Seite) Das iſt gewiß der Graf Selten. Ich bin des Todes.

Neunte

Neunte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter. Erwünſcht. Da finde ich Sie ja beyſammen. (ſeine Brüder wechſelsweiſe betrachtend) Die Knaben ſind beyde alt geworden.

Rath. (ſich von ſeinem Schrecken erholend) Wer iſt er? was will er?

Peter. Bruder Gottlieb! kennſt du mich nicht mehr?

Rath. Was? — ſchon wieder ein Bruder — bey meiner armen Seele!

Marthe. Ich will nicht hoffen —

Hans. Es wird doch wohl nicht gar —

Peter. Bruder Peter ſeyn? Freylich, freylich Bruder Hans! laß dir nach funfzehen Jahren wieder einmal die Hand ſchütteln.

Rath. (bey Seite) Hat denn der Satan heute noch nicht genug Verwandte über mein Haus herabgeſchüttelt, daß er den letzten ſogar aus Indien holen mußte?

Max. (der ſich an dieſer und der vorhergehenden Scene innig ergötzt) ha! ha! ha!

Hans. Biſt du es denn wirklich, Bruder Peter?

Max.

Marthe. Dummerjan! freylich iſt er's.

Rath. (bey Seite) Leider iſt er's.

Max. (lachend) Ja, er iſt's.

Hans. Wo kommſt du denn her?

Marthe. Alberne Frage! aus Indien.

Rath. (bey Seite) Aus der Hölle.

Peter. Ja, ich komme aus Indien. Vor ein paar Stunden gieng mein Schiff auf der Rhede vor Anker.

Hans. Dein Schiff?

Marthe. (freundlich) Sein eigenes Schiff, Herr Schwager?

Peter. Wollte der Himmel! nein, Frau Schweſter, ſo gut iſt mir's nicht geworden. Ich bin nur ein elender Paſſagier auf dem Schiffe.

Marthe. (in ihrer Erwartung getäuſcht) Elend?

Rath. (halb für ſich) Paſſagier?

Max. (in ſich lachend) Ein elender Paſſagier.

Hans. Aber Neuigkeiten wirſt du doch wohl mit gebracht haben?

Peter. Neuigkeiten? die größte und wichtigſte für euch, iſt die: daß ich ein armer Teufel bin.

Marthe. Das iſt ja nichts neues.

Rath. (für ſich) ein Teufel?

Max. (wie oben) Ein armer Teufel!

Peter. Vor allen Dingen ſagt mir: lebt meine Tochter noch?

Hans. O ja, ſie lebt.

Marthe. Sie iſt recht ſehr lebendig.

Max. Und recht ſehr hübſch.

Peter. Gott ſey Dank!

Marthe. Wofür denn? wenn man ein armer Teufel iſt, ſollte man eher wünſchen ſein Kind im Grabe zu finden.

Peter. Hört einmal, es ſcheint mir beynahe, als ob ihr über meine Ankunft keine große Freude empfändet.

Hans. Du haſt ja gar nichts mitgebracht; keine Neuigkeiten —

Marthe. Kein Geld —

Rath. Keinen Titel —

Peter. Ja ſo, Herr Bruder, ich höre, du biſt unterdeſſen fürſtlicher Rath geworden? Gratulire von Herzen.

Rath. (vornehm) Sehr verbunden.

Peter. Was macht dein Sohn?

Rath. Da ſteht er.

Peter. Iſt er das? nun, Herr Vetter, er könnte ſeinen Oheim doch wohl willkommen heißen?

Max. Die Freude hat uns alle ſtumm gemacht.

Rath. Sage mir nur, wie es zugeht, daß du in funfzehen Jahren nicht verhungert biſt?

Peter. Die Braminen ſind wohlthätig.

Rath. Warum biſt du denn nicht bey den Braminen geblieben?

Peter. Weil ich hoffte, meine Brüder noch wohlthätiger zu finden. Ich freue mich, Bruder Gottlieb, über den Wohlſtand, der in deinem Hauſe zu herrſchen ſcheint, und bitte dich um ein ſchlechtes Zimmerchen zur Wohnung.

Rath. Ein Zimmer? In meinem Hauſe? Hier iſt kein Platz.

Peter. Ich ſehe doch da eine Reihe von Gemächern?

Rath. Geſellſchafts-Zimmer, Speiſeſaal, Schlafzimmer, Studierſtube, Boudoir —

Peter. So könnte dein Sohn vielleicht —

Max. Ich bedaure lieber Oheim, ich habe ſelbſt nur drey Zimmer, und muß mich eng behelfen.

Peter. In drey Zimmern will ich ſchon einen Winkel finden.

Rath. Bruder, das geht nicht — er empfängt Geſellſchaften — er geht mit Edelleuten um — Du verſtehſt mich, man muß gewiſſe Rückſichten nehmen —

Peter. Ja, ja, ich verſtehe. Nun dann geh' ich mit Bruder Hans nach unſerm Dorfe.

Rath. Das iſt eine vernünftige Idee.

Marthe. Ey ſeht doch, unſere Hütte iſt ſeit funfzehn Jahren nicht gewachſen, und da nun vollends unſer Sohn Anton nächſtens heyrathen wird —

Peter. Vielleicht nimmt der Kettenhund mich auf. Im Ernſt, liebe Brüder, wenn ihr mich nicht beherbergen könnet, ſo leiht mir wenigſtens etwas Geld.

Rath, Hanns und Marthe (zugleich) Geld?

Peter. Nur ſo viel, daß ich dem Schiffskapitain Ueberfahrt und Koſt bezahlen kann, er läßt mir ſonſt meine wenigen Haabſeligkeiten nicht verabfolgen.

Rath. Mit Geld kann ich dir nicht dienen, Herr Bruder. Hätteſt du dir wenigſtens vom großen Mogul einen Titel zu verſchaffen gewußt, daß man dich in Geſellſchaften produciren könnte —

Peter. Mein Gott, ich bin dein leiblicher Bruder, iſt das für dich nicht Titels genug?

Rath. Für mich wohl — aber ich bin fürſtlicher Rath — du verſtehſt mich — man hat Connexionen — man hat égards zu beobachten —

Peter. Und dein Herz?

Rath. Bruder, du kommſt aus Indien, wo die Herzen noch ihren Preiß gelten mögen; wer aber in Europa ſein Glück machen will, dem muß das Herz im Kopfe pulſiren. (er geht ab.)

Peter. Nun ehrlicher Hans, ſo wirſt du mir helfen.

Hans. Keine Neuigkeiten, Bruder! wo haſt du hin gedacht? was wird der Herr Pfarrer ſagen? funfzehen Jahre in Indien zu le-

ben,

den, und von des großen Moguls Hofe nichts mehr und nichts weniger zu wiſſen, als meine Gänſe — das iſt zu arg! ey, ey! das iſt zu arg. (er geht ab.)

Marthe. Alter Narr! ſo lange in Indien zu leben, und kein Geld mit zu bringen, das iſt noch weit ärger. (ſie geht ab.)

Max. Getroſt, Herr Vetter, mit einer hübſchen Tochter iſt man in Europa nicht arm. (ab.)

Zehnte Scene.

Peter Vollmuth allein.

So? da wäre ich denn ganz allein? — Ich fürchte mein alter Bramine wird recht behalten. Der Arme, ſprach er, hat keine Verwandte; Elend iſt ſein Bruder und Verachtung ſeine Schweſter; wer ſein Geld einbüßt, der kann ſagen: meine Verwandten ſind geſtorben. — Ey, ey der Erſte Verſuch lief traurig ab. Wenn das ſo fort geht, ſo werde ich meinen Affen und meine Papagayen bald vermiſſen. Tochter! Tochter! auf dir beruht jetzt meine ganze Hofnung. (er geht ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Straße in der Vorſtadt. Rechter oder linker Hand das Wirthshaus zum goldnen Schiff.

Erſte Scene.

Gretchen and der Wirth.

Wirh. Wie geſagt, Jüngfergen, wenn ſie und ihr lieber, ſcharmanter Vetter, kein Geld haben, ſo thut ihr beſſer, euch nach einer andern Wohnung umzuſehen; denn mein Haus iſt, Gott ſey Dank! Eines der Erſten in Stadt und Vorſtadt, und betrügen laſſe ich mich nur von vornehmen Leuten, verſteht ſie mich? (er geht in's Haus.)

Gretchen. Ein wunderlicher Mann! Erſt war er höflich, und nun, da ich ihm unſere Noth klage, wird er grob. Ich meyne, er hätte noch höflicher werden ſollen, denn arme Leute demüthigen ſich ſelbſt genug, und da ſteht es nicht fein, wenn man grob gegen ſie iſt. — Anton kommt noch nicht. Hier gehen ſo viele Menſchen vorbey, und alle gaffen mich an. —

Gewiß kann man mirs anſehen, daß ich davon gelaufen bin. — Meine Backen glühen — wenn die Leute nur nicht glauben, ich habe geſtohlen. — Anton! Anton! ich war weit ruhiger, als du nur noch mein Vetter warſt. —

Zweyte Scene.

Max und Gretchen.

Max. Endlich, mein ſchönes Mühmchen!

Gretchen. Seine Dienerin, Herr Vetter!

Max. Ich bin herum geſtrichen, wie ein Jagdhund. Finde ich Sie allein?

Gretchen. Ich warte auf Anton.

Max. Wo iſt er?

Gretchen. Er geht in der Stadt herum und ſucht einen Dienſt für mich.

Max. Indeſſen meldet ſich ungeſucht ein gehorſamer Diener.

Gretchen. Pfuy, Herr Vetter, ſpotte Er nicht einer armen Waiſe.

Max. (bey Seite) Noch weiß ſie nichts von Ihres Vaters Ankunft. Deſto beſſer! (laut) Im Ernſt, liebes Mühmchen, es ſchickt ſich nicht, daß Sie hier ſo ohne Schutz und Schirm auf der Straße herum wandeln.

Gretchen. Wer wird mir denn etwas zu leide thun?

Max. Sie ſind eine Fremde, Ihr guter Ruf leidet.

Gretchen. Ruf? was iſt das? Ich habe keinen Ruf.

Max. Als ein naher Verwandter liegt mir Ihre Ehre am Herzen.

Gretchen. Wer kann mir meine Ehre nehmen, wenn ich nichts Böſes thue?

Max. Menſchen-Zungen richten nach dem Schein, und ſtrafen ihn gewöhnlich härter, als die Wirklichkeit. Daher rathe ich Ihnen, kommen Sie in unſer Haus.

Gretchen. Ich habe des Herrn Vetter Oncles Empfang noch nicht vergeſſen.

Max. Ey der Herr Vetter Oncle braucht gar nichts davon zu wiſſen. Sie kommen heimlich.

Gretchen. Soll ich denn Alles heimlich thun? Heimlich bin ich dem Einen Oheim davon gegangen, und heimlich ſoll ich mich dem andern wieder aufdringen?

Max. Sie wohnen bey mir; ich habe ein niedliches Zimmer, verſorge Sie mit allem —

Gretchen. Je nun, wenn Anton es zufrieden iſt.

Max. Ich leiſte Ihnen Geſellſchaft —

Gretchen. Vetter Anton wird mir ſchon Geſellſchaft leiſten.

Max. Kind, ich habe keinen Platz für ihn.

Gretchen. Was ſoll denn aus ihm werden?

Max. Freylich darf er nicht unverſorgt bleiben. Er iſt ja mein leiblicher Vetter, und ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre.

Gretchen. Wirklich? nun bin ich Ihm recht gut.

Max. Wie wäre es, wenn — ja das wird gehn — ich habe einen guten Freund, der iſt Lieutenant, den will ich bitten, daß er Vetter Anton zum Grenadier mache.

Gretchen. (lachend) Anton ein Grenadier! die hohe Mütze müßte ihn recht gut kleiden.

Max. Allerdings. Ueberrede Sie ihn dazu.

Gretchen. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Gretchen. He Anton! haſt du Luſt Grenadier zu werden?

Anton. Grenadier? biſt du wunderlich?

Gretch. Ja ſieh nur, da iſt der Herr Vetter.

Anton. (ſehr kalt) Das ſeh' ich.

Gretchen. Der will dafür ſorgen.

Anton. Großen Dank.

Gretchen. Und mich will er unterdeſſen zu ſich nehmen.

Anton. Wirklich?

Gretchen. Sein garſtiger Papa ſoll nichts davon wiſſen.

Anton. Immer beſſer.

Gretchen. Ich werde in einer hübſchen Stube wohnen —

Anton. Ey!

Gretchen. Der Vetter leiſtet mir Geſellſchaft —

Anton. Sehr gütig.

Max. Ja, Vetter, wenn Er Luſt hat —

Anton. Ihm den Hals zu brechen hab' ich große Luſt.

Max. Iſt das Spaß oder Ernſt?

Anton. Brechen ſich die Leute hier in der Stadt zum Spaß die Hälſe?

Max. Bedenke er doch nur, Gretchen iſt verſorgt —

Anton. Eine feine Verſorgung.

Max. Er kann in einem halben Jahre Korporal ſeyn, dann heyrathet er die Muhme.

Anton. Wenn ſie ein halbes Jahr bey ihm verſorgt geweſen iſt. Gut ausgedacht. Tauſend Sapperment! junger Herr, wenn ihm ſeine Knochen lieb ſind —

Max. Anton! Anton! wir ſind ja leibliche Vettern.

Anton. Ich wollte lieber mit einem Türken verwandt ſeyn, als mit Ihm. Sein Papa iſt ein häßlicher, hoffärtiger Menſch, aber Er iſt doch noch ſchlechter, als ſein Papa. Jener ſagt doch gerade heraus, wie er's meynt, Er ſchleicht um den Brey wie eine Katze.

Max. Grobe Bauern-Sprache.

Anton. Wenn Ihm die Wahrheit nicht anſteht, ſo packe Er ſich fort.

Max. Kerl, die Straße iſt breit genug für dich und mich.

Anton. (ſucht nach einem Stocke) O ja, Platz genug, um dem vornehmen Herrn Vetter das verbrämte Wams auszuklopfen.

Max. Warte Burſche! ich will dich mores lehren (er retirirt ſich.)

Vierte Scene.

Gretchen und Anton.

Anton. Unſchuldige Dirnen betrügen, das nennen ſie in der Stadt mores.

Gretchen. Anton, was haſt du gemacht? Nun haſt du es ganz mit dem Herrn Vetter verdorben.

Anton. Ein großes Unglück.

Gretchen. Er meynte es doch ſo gut mit uns.

Anton. Er? verführen wollt' er dich.

Gretchen. Geh doch. Er weiß ja, daß ich deine Braut bin.

Ant. Geſtohlne Aepfel ſchmecken am beſten.

Gretchen. Und daß ich dich liebe.

Anton. Aus den Augen aus dem Sinne. Ein halbes Jahr iſt lang. Wer ſtünde mir dafür —

Gretchen. Anton, rede nicht aus, ich werde böſe.

Anton. Kurz und gut, ich trenne mich nicht wieder von dir, und ſollte ich mit dir betteln gehn.

Gretchen. Haſt du denn nichts für uns gefunden?

Anton. Gar nichts. Der Eine lachte mir ins Geſicht, der Andere ſchlug mir die Thüre vor der Naſe zu.

Gretchen. Ach Anton! was ſoll aus uns werden?

Anton. So Gott will, ein Paar. Die alte Madam, die heute ſo freundlich war, hat es wohl anders im Sinne.

Gretchen. Die alte Madam? was kümmert's die?

Anton. Ha! ha! ha! rathe einmal. Ich gieng von ungefähr durch die Straße, wo unſer liebwerthſter Herr Vetter wohnt, da ſtand die Alte vor der Thür, und winkte, und bat mich, näher zu treten. Ich that's. Sie führte mich in Ihre Kammer, traktirte mich mit Danziger Goldwaſſer, ſchwatzte ein langes und ein breites, gieng mir um den Bart — und kurz — was meynſt du wohl? — ſie legte mir's ziemlich nahe, daß ich ſie heyrathen ſollte.

Gretchen. Heyrathen?

Anton. Sie iſt reicher, als die rothköpfige Lieſe. Ein großer eiſerner Kaſten voll Silber und Gold —

Gretchen. Der Mammon wird dich doch nicht blenden?

Anton. Sie will mir ein Pachtguth verſchaffen. Ich ſoll nicht mehr Bauer ſeyn, ich ſoll ein großer Herr werden, und folglich die Hände in den Schoos legen.

Gretchen. Ach Anton! du wirſt doch nicht —

Anton. Ja, wenn du zum Vetter ziehſt, ſo heyrathe ich die Alte.

Gretchen. Nein, nein, ich will nicht zum Vetter ziehn.

Anton. Topp! wir bleiben beyſammen.

Gretchen. Aber was fangen wir an?

Anton. Je nun, fürs erſte hungern wir ein Weilchen.

Gretchen. Du um meinetwillen hungern? Nein, Anton, ehe ich das zugebe, lieber laufe ich in die weite Welt.

Anton. Ich laufe hinterdrein.

Gretchen. Ich verſtecke mich vor dir.

Anton. Ich will dich ſchon finden.

Gretchen. Ich nehme einen fremden Namen an.

Anton. Du kannſt doch kein fremdes Geſicht annehmen?

Gretchen. Ich verſchließe meine Thür.

Anton. Ich lege mich wie ein Pudel auf die Schwelle.

Gretchen. Ach Anton! ich bitte dich, habe mich nicht ſo entſetzlich lieb. Ich dachte dir das Leben froh zu machen, und nun muß ich Schuld an deinem Unglück ſeyn. (Sie fängt an zu weinen.)

Ant. Hm! wenn einem Unglücklichen nicht ſchlimmer zu Muthe iſt, als mir. Ich tauſche nicht mit unſerm Amtmann.

Gretchen. Hungern ſollſt du aus Liebe zu mir (lauter weinend) Hungern? ach! das iſt ſo kläglich.

Anton. Pfuy, Gretchen, weine nicht. Du machſt mir das Herz ganz weich, und am Ende weine ich mit, ohne zu wiſſen warum.

Gretchen. Urſach genug! ich bin vielleicht ſchuld, daß deine Eltern dir fluchen. Das iſt ein gräßlicher Gedanke! Lieber wollt' ich ein Geſpenſt ſehen, als ſo etwas denken. (ſchluchzend) Es wird mich hindern, meinen Abendſegen zu beten — es wird mir jeden Biſſen im Munde verſalzen.

Anton. (fängt auch an zu weinen) Da haben wir's! — das dachte ich wohl — daß ich am Ende würde mit weinen müſſen — was haſt du nun davon — daß du einen armen Kerl auf öffentlicher Straße zum Kinderſpott machſt?

Fünfte Scene.

Peter Vollmuth. Die Vorigen.

Peter. (der eben in das Wirthshaus gehen wollte) Was giebts hier? was fehlt euch?

Anton. Nichts.

Peter. Er weint ja, mein Freund?

Anton. Das geht Ihn nichts an.

Peter. Du auch, mein Kind? was iſt das? hat dir der Burſche da etwas zu leide gethan?

Gretchen. Der? Nein, gewiß nicht. Der hat mich ſo lieb, — ſo lieb — daß er um meinetwillen hungern will. (ſie bricht aufs neue in Thränen aus.)

Anton. Warum mußt du das fremden Leuten auf die Naſe binden? Wenn ich hungern will, ſo hungere ich auf meine eigene Hand, und es hat Niemand darnach zu fragen.

Peter. Trotzkopf! du machſt mich neugierig. Sagt mir doch, Kinder, wer ſeyd ihr? was habt ihr vor? macht mich zu eurem Vertrauten, vielleicht kann ich helfen.

Anton. Wenn er das könnte —

Gretchen. Was meinſt du, Anton? der Mann hat ein ehrlich Geſicht.

Anton. Ich habe heute ſchon Manchen um Hülfe angeſprochen, der ein ehrliches Geſicht hatte. Wir Bauren bringen unſre Hüner und Gänſe zu Markte, und die Stadtleute ihre Geſichter.

Peter. Noch ſo jung und ſchon ſo mißtrauiſch? das gefällt mir nicht.

Anton. Man kann in Einem Tage ſehr viel Neues lernen.

Peter. Mit Ihm habe ich nichts zu ſchaffen. Ich halte mich an dich, liebe Kleine; du wirſt mir ſagen, wo euch der Schuh drückt.

Gretchen. (ſtockend) Ich und mein Vetter —

Peter. Iſt er dein Vetter?

Gretchen. Ja, wir ſind Bruders-Kinder; aber Anton ſpricht, das hätte nichts zu ſagen, wir könnten uns doch heyrathen.

Peter. So, ſo, ihr wollt euch heyrathen?

Gretchen. Ach Herr, wir haben uns ſo lieb — wir haben das ſelbſt erſt geſtern erfahren; aber ſeit dem iſt es noch zehnmal ärger geworden.

Pet. Wie erfuhrt ihr es denn?

Gretchen. Je nun, er ſollte die rothköpfige Lieſe heyrathen.

Pet. Und da gieng ihm ein Licht auf?

Anton. Es war, als ob eine Heu-Scheune angezündet würde.

Gretchen. Lieſe iſt reich.

Pet. Und du vermuthlich arm?

Anton. Aber Herr, ſie iſt ein Kern-Mädel, das glaub' Er mir auf's Wort: fromm und fleißig, und hübſch iſt ſie auch, das ſieht Er wohl.

Gretchen. Schäme dich, Anton, ſind meine Backen noch nicht roth genug?

Pet. Ja, ja, hübſch biſt du, da hat er ganz recht.

Anton. (auf einmal zutraulich) Nicht wahr, Herr, ich habe recht? ſeh' Er nur die Lippen, wie reife Erdbeeren, und die Augen, wie Kornblumen. Mit den Blitz-Augen kann ſie machen, was ſie will. Jetzt zum Exempel, hat ſie geweint, da ſehen die Augen ſo fromm aus wie ein Pſalm. Aber wenn ſie vergnügt iſt, dann ſchaut ſie ſo ſchelmiſch unter den langen Wimpern hervor —

Gretch.

Gretchen. Anton, ich laufe davon.

Pet. Bravo, mein Freund, über die hübſchen Augen vergißt Er ja alle ſeine Noth?

Anton. Ja, Herr, ich wünſche jedem ehrlichen Manne ein paar ſolche Augen, in die er hinein ſchauen kann, wenn's ihm übel geht. Kurz! die Mutter mag ſagen, was ſie will, mein Gretchen laß' ich nun und nimmermehr!

Pet. Alſo die Mutter will nicht?

Anton. Sie ſieht auf's Geld. Meine Muhme iſt arm. Ihr Vater iſt vor vielen Jahren davon gelaufen, und hat ſie als eine arme Wayſe zurück gelaſſen.

Pet. (ſtuzt) Gretchen? — und ihr Vater davon gelaufen? — warum?

Anton. Was weiß ich? er hat ſich nicht anders zu helfen gewußt. Er ſoll ſonſt ein braver Mann geweſen ſeyn.

Gretch. Ja gewiß! Alle die ihn kannten, haben ihn bedauert. Er war gottloſen Wucherern Geld ſchuldig, die drückten ihn bis aufs Blut, und nahmen ihm endlich ſogar ſein Handwerksgeräth. Sie wollten ihn ins Gefängniß werfen, da mußte er ſich entſchließen, ſein Glück in der Fremde zu ſuchen.

Peter. (mit ſteigender Erwartung) Wohin floh' er?

Gretch. Nach Indien, übers Meer.

Pet. Nach Indien?

Gretch. Ich war damals ganz klein. Eine alte Nachbarin hat mir erzählt, wie er mich in ſeine Arme genommen, und bittre Thränen über mich vergoſſen. Dann gieng er zu Schiffe, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Gewiß iſt er ertrunken, mein guter Vater! (ſie weint.)

Pet. (ſehr bewegt) Du nennſt dich Gretchen?

Gretch. Ja.

Pet. Und dein Vater?

Gretch. Peter Vollmuth.

Pet. (an ſich haltend) Du würdeſt dich alſo wohl recht ſehr freuen, wenn dein Vater unverhoft zurück käme?

Gretch. Ach Herr! ich wollte auf Dornen knieen und wilde Wurzeln eſſen, wenn ich die Wohlthat von Gott erbitten könnte.

Pet. Aber wenn er nun eben ſo arm wiederkehrte, als er weggieng?

Gretch. Dann wollt' ich mich gar nicht mehr des Bettelns ſchämen, Straße auf, Straſſe ab, wollte ich für ihn betteln gehn.

Pet. (breitet ſeine Arme aus) Gretchen, ich bin dein Vater —

Gretch. (erſchrickt) Er? — er ſcherzt!

Pet. Sieh', die Thränen laufen mir über die Backen — Gretchen, ich bin dein Vater!

Gretch. Anton — der fremde Mann meint — Anton — mein Herz zittert — ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Vater.

Pet. (ſchließt ſie in ſeine Arme) Ja ich bin's — Gott! wie herrlich haſt du jede Prüfung mir vergolten!

Gretch. (in frohem Wahnſinn, küßt ihm die Hände, ſtreichelt ihn, fällt Anton um den Hals, und ſtürzt ſich dann wieder in ihres Vaters Arme.) Vater! — Anton! — Vater ich erſticke.

Anton. Herr Vetter! — iſt Er auch gegewiß mein Herr Vetter? — ja, ja, ich ſeh's, er weint ſo herzlich, er iſt Gretchens Vater.

Juchhe! ſey Er mir tauſendmal willkommen! Hab' Er mich auch ein bischen lieb.

Peter. (reicht ihm die Hand) Ehrlicher Burſche!

Gretchen. Anton! Anton! nun hat alle unſre Noth ein Ende! ich bin keine Wayſe mehr — ich habe einen Vater!

Peter. Den haſt du, mein Kind, einen zärtlichen, aber blutarmen Vater.

Gretchen. Ich will arbeiten, ich will ſpinnen Tag und Nacht.

Anton. Ich will Holz hacken, ich will Waſſer tragen.

Peter. Gute Kinder, ich danke euch. In der Zukunft will ich mir durch meine Kunſt ſchon forthelfen. Aber heute — heute! — wer kann mich retten? Ich muß dem Schiffer für Koſt und Ueberfahrt bezahlen, und habe keinen Heller.

Anton. Das iſt ſchlimm!

Gretchen. Lieber Gott! was fang ich an!

Peter. Habt ihr denn gar nichts?

Anton. Bey meiner armen Seele! ein paar lumpige Groſchen. (er kehrt ſeine Taſchen um)

Da ſind ſie, lieber Vetter, wenn Ihm damit gedient iſt —

Gretchen. Vater, ich habe nichts als die ſilberne Halskette von meiner ſeeligen Mutter, die Er mir zurückgelaſſen hat, da iſt ſie!

Peter. (nimmt die Halskette und betrachtet ſie wehmüthig) Seh' ich dich wieder! — (für ſich) Was ſind meine Diamanten gegen dieſes Kleinod! — (nach einer Pauſe giebt er ſie zurück) Nein, Gretchen, da! die mußt du behalten, zum Andenken an deine brave Mutter. Ueberdieß reicht das auch noch lange nicht hin.

Gretchen. Ich will den Schiffer knieend um Erbarmen bitten —

Peter. Ach Kind, der iſt ein harter Mann! er droht mir mit dem Schuldthurm. Da kommt er eben. Nun ſey mir der Himmel gnädig!

Sechste Scene.

Der Schiffer. Die Vorigen.

Schiffer. Da bin ich! die erſte Arbeit iſt vollbracht. Das Schiff liegt an der Brücke. Glück auf! nun laßt uns frölich zechen.

Pet.

Peter. (giebt ihm einen verſtohlnen Wink) Vergiß deine Rolle nicht.

Schiffer. (zögernd) Schon gut.

Peter. (demüthig) Herr Kapitain, das iſt meine Tochter, und dieſer junge Menſch mein Vetter

Schiffer. (rauh) So? Wird wohl auch ſo ein Bettelpack ſeyn, wie der Vater.

Anton. Herr! ein Mann, der ſo weit gereiſt iſt, und hat nicht einmal höflicher ſprechen gelernt.

Schiffer. Höflich? — habt ihr Geld?

Anton. Wenn wir auch kein Geld haben, ſo ſind wir doch ehrliche Leute.

Schiffer. Was kümmert mich das? vor der Ehrlichkeit zieht Niemand den Hut ab; aber klappert einmal mit dem vollen Beutel, huſch! fliegen Hüte und Mützen von den Köpfen.

Anton. Mein Hut bleibt ſitzen.

Schiffer. Burſche, dann bleibſt du auch ſitzen, und kannſt dich neben der Ehrlichkeit begraben laſſen. (leiſe zu Petern) Mache ichs ſo recht?

Peter. Du mußt mir beſſer zuſehen.

Schiffer. He! alter Knabe! dein Vetter hat ein großes Maul, aber kann er auch für dich bezahlen?

Gretch. Lieber Herr Kapitain, ich will Ihm als Magd dienen — ich will meines Vaters Schulden nach und nach tilgen — ich will viel arbeiten und wenig eſſen — wenn er Kinder hat, ſo will ich ſeine Kinder warten und pflegen, und die werden Ihn einſt auch ſo lieb haben, wie ich meinen Vater.

Schiffer. (heimlich zu Petern) Freund, das geht nicht; das Mädgen kann ich nicht anſehen.

Peter. (leiſe) Ich bitte dich, ſey hart.

Schiffer. (wendet ſich zu Gretchen) Ja, meine liebe Jungfer — (er kehrt ſich plötzlich von ihr) Hol' der Henker! ich darf ſie nicht anſehn, ſonſt ſtirbt mir das Wort auf der Zunge. (laut aber abgewendet) Jüngferchen, bleib ſie mir mit ihren ſchönen Redensarten vom Halſe, ſchaffe ſie Geld, ſonſt wandert ihr Vater in den Schuldthurm.

Gretchen. Laß Er mich an ſeiner Stelle gehn.

Anton. Nein, Herr Kapitain, nehme Er mich.

Schiffer. Was kann mir das helfen? ich brauche Dukaten und keine Menſchen. Kurz! wenn das Geld nicht binnen einer Stunde hier iſt, ſo nehme ich den Vater wieder mit nach Indien, dort muß er in den Bergwerken arbeiten.

Gretchen. Guter Gott! ſey Er doch menſchlich! der alte Mann hat ja keine Kräfte —

Schiffer. Die Peitſche ſoll ihm ſchon Kräfte machen.

Gretchen. (in größter Angſt) Was? Er will meinen Vater ſchlagen?

Schiffer. Das verſteht ſich.

Gretchen. Wie viel Dukaten iſt er Ihm ſchuldig?

Schiffer. Funfzig.

Gretchen. Habe Er nur noch eine kleine Geduld — lieber Herr Kapitain! — mir iſt etwas beygefallen — ich ſchaffe Ihm die funfzig Dukaten. (ſie läuft fort.)

Anton. Herr, wenn Er die Schuld will abarbeiten laſſen, ſo iſt Er ein Narr, daß Er nicht lieber mich nimmt, ich bin jung und habe Kräfte wie ein Bär.

Schiffer. Das iſt nun ſo meine Kapriſe, ich behalte lieber den Alten.

Peter. Ich danke dir, guter Vetter; du ſiehſt, ich bin nicht zu retten.

Anton. Nicht zu retten? — Gretchen ſagte doch, ihr ſey etwas beygefallen? — was mag das ſeyn? — Kurios, daß die Weiber immer zuerſt an alles denken — Ich ſinne hin und her, mir will nichts beyfallen. — (er denkt nach) Hm! Hm! — halt — halt einmal! — es könnte doch wohl ſeyn, daß ich auch etwas vernünftiges ausheckte. — Eine kleine Schelmerey möchte wohl mit unterlaufen — (leiſe auf den Schiffer deutend) aber wie ſoll man den groſſen Schelm da, ſonſt los werden? — Auf Wiederſehn! lieber Vetter; ſey Er gutes Muths, ich ſchaffe Ihm das Geld (er läuft fort.)

Siebente Scene.

Peter Vollmuth und der Schiffer.

Schiffer. Glück zu, Herr Bruder! wie biſt du mit deinem Empfang zufrieden?

Peter. Ich habe die ſüßeſte Stunde meines Lebens genoſſen. Aber Freund, ich habe ſie theuer erkaufen müſſen! — Meine Brüder — ich mag nicht mehr daran denken.

Schiffer. Hab' ichs doch vorher geſagt. Es bleibt immer ein gefährlicher Verſuch, ſich arm zu ſtellen; ſo gar zwiſchen Verliebten gelingt er nicht immer.

Peter. Ich habe noch eine Menge weitläuftiger Verwandten in der Stadt; was konnte ich von Ihnen erwarten, da meine Brüder mich verleugneten? die Armen zuckten die Achſeln und bedauerten mich; die Reichen warfen mir vor, ich ſey ſelbſt ſchuld an meinem Unglück, und tröſteten mich mit Gemeinſprüchen. — Verwandtſchaft! was biſt du für ein elendes, gebrechliches Ding! — Der Eine affektirt Zuneigung für ſeine Verwandten aus Eitelkeit, weil er ſagen kann: „mein Vetter, der Geheimde Rath — mein Oheim der Miniſter — Der andere aus *Speculations-Geiſt*, weil er auf eine fette Erbſchaft lauert; der dritte aus *Gefühl ſeiner Nichtigkeit*, weil er ohne ſeine Verwandten gar nichts ſeyn würde. Kurz, die Bande des Bluts, ſind nur Bande des Eigennutzes, wer ſich auf Verwandte verläßt, der ſtützt ſich auf einen morſchen Stab.

Schiffer. Menſch! was deklamirſt du? haben die gutherzigen Geſchöpfe, mit der Glut ihrer kindlichen Liebe, deinen kalten Sentenzen, nicht die Flügel verſengt?

Peter. Sie ſind jung und verliebt. Nur Jugend und Liebe knüpfen ohne Eigennutz an die Menſchheit. Je älter man wird, je ſtumpfer für die Liebe, je eigennütziger in der Wahl der Verbindungen.

Schiffer. Grübler! verdienſt du auch eine ſolche Tochter? Das Mädgen iſt ein Kind der reinſten Unſchuld, mit einem Herzen voll himmliſcher Güte.

Peter. Gott hat meine Freudenthränen geſehen.

Schiffer. Willſt du das arme Kind noch länger quälen?

Peter. In der letzten Prüfung mußt du mir die Hand bieten.

Schiffer. Verſchone mich. Ich bin zwar nur ein Seemann, aber ich will lieber dem Speer eines Neuholländers in den Wurf kommen, als dem Auge eines ſolchen Mädgens.

Peter. Deſto beſſer! um ſo natürlicher wirſt du deine Rolle ſpielen.

Schiffer. Welche Rolle?

Peter. Du ſollſt dich verliebt ſtellen.

Schiffer. Biſt du toll? ein alter Knabe, der ſeine ſechs Kreuzer auf dem Rücken trägt — das Mädgen wird mir in die Zähne lachen —

Peter. Gleich viel. Ich muß wiſſen, ob ſie im Stande iſt, der Rettung ihres Vaters auch ihre Liebe aufzuopfern. Das Geld wird ſie ſchwerlich herbey ſchaffen. Du mußt ihr ſagen: die Schuld ſey getilgt, wenn ſie ſich entſchließt, dich zu heyrathen.

Schiffer. Pah! weißt du auch, daß das gefährlich iſt? wenn ſie nun Ja ſagt?

Peter. Je nun Herr Schwiegerſohn —

Schiffer. Von Herzen gern! wenn ich nicht noch einen Satan vom Weibe am Halſe hätte.

Peter. Wie? du biſt verheyrathet?

Schiffer. So halb und halb. Ich verliebte mich vor zwanzig Jahren in eine Wittwe, und heyrathete ſie friſch weg. Drey Monate nachher glaubte ich für meine Sünden genug gebüßt zu haben, und empfahl mich in der Stille.

Peter. Zwanzig Jahr? dann iſt ſie wohl ſchon längſt geſtorben?

Schiffer. Ich bin ſo glücklich geweſen, nie weiter ein Wort von ihr zu erfahren. Vielleicht hat der Satan ſich in ſie verliebt, und ſie als Braut heimgeführt. Komm Bruder, die Kehle iſt mir verdammt trocken, und wenn ein ſechzigjähriger Kerl den Verliebten ſpielen ſoll, ſo muß er wenigſtens vorher ein paar Flaſchen leeren.

Peter. Auf die Geſundheit meiner braven Tochter.

Schiffer. Hurrah! ſie ſoll leben! (Sie gehn Arm in Arm ab ins Wirthshaus.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Im Hauſe des Raths.)

Erſte Scene.

Frau Morgan allein.

Der junge Menſch gefällt mir über die maſſen. Er iſt unſchuldig zum Küſſen, und dumm zum Entzücken. Es iſt erſtaunlich, welchen Effect die Dummheit in der Liebe macht. Ein ſolcher Neuling iſt reizender, als der Verfaſſer des Buchs: über Liebe und Ehe. Drum laßt uns ein ſauberes Netz ſtricken, um den ſeltenſten Vogel des achtzehnten Jahrhunderts, einen unſchuldigen Jüngling zu fahen. Die Jahre fliehen. Der Sommer iſt vorüber, man muß auf die Erndte denken. Ach! der Herbſt

nahe;

naht; ſammelt Früchte für den Winter. — Was ſoll ich auch länger hier im Hauſe? wir haben das Faß ſo fleißig angebohrt, daß nur noch die Hefen übrig geblieben ſind. Wie lange wird es dauern, ſo geht die ganze Wirthſchaft zu Grunde, und wohl dem, der ein ſicheres Obdach erreicht, ehe der Sturm los bricht. Ja, wird es dann heißen, ſo lange Frau Morgan im Hauſe war, ſo lange hielt es ſich noch; aber kaum hat ſie den Rücken gewandt —

Zweyte Scene.

Anton und Frau Morgan.

Anton. (naht ſich ſchüchtern) Mit Gunſt, liebe Madam —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Wollmuth, wie gerufen. Was bringt Er mir Gutes?

Anton. Ich bringe nichts, aber holen möchte ich gern etwas.

Fr. Morg. Hat er meinem heutigen Vorſchlage nachgedacht?

Anton. Das Denken geht bey mir ſehr langſam, dazu nehme ich mir wohl Zeit auf künftigen Sonntag.

Fr. Morg. (geziert) Ich will denn auch auf den Sonntag in die Kirche gehn, und mich mit Gott berathen.

Anton. Unterdeſſen liebe Madam, habe ich etwas auf dem Herzen.

Fr. Morg. Auf dem Herzen? (verſchämt nach ihm ſchielend) der Schelm!

Anton. Wenn ich ein Schelm bin, ſo bin ich es warlich heute zum Erſtenmale in meinem Leben.

Fr. Morg. Rede Er, mein Freund. Wenn es nicht wider Zucht und Ehrbarkeit läuft, ſo bin ich bereit Ihn anzuhören.

Anton. (den Hut drehend) Als wir heute in Ihrer Kammer waren —

Fr. Morg. Ich wagte freylich viel.

Anton. Da habe ich Etwas geſehn —

Fr. Morg. Geſehn? ich will nicht hoffen — (ſie legt ihr Halstuch in Ordnung.)

Anton. Wornach ich großes Verlangen trage —

Fr. Morg. Pfuy doch, loſer Schalk!

Anton. Wenn ſie ſich meiner erbarmte —

Fr. Morg. Wie ſüß er bettelt.

Anton. So wünſcht' ich wohl eine Hand voll —

Fr. Morg. Eine Hand voll? was?

Anton. Dukaten, aus ihrem eiſernen Kaſten zu haben.

Fr. Morg. (plötzlich erkaltet) Eine Hand voll Dukaten? ſo, ſo. Ich dachte Wunder, was da heraus kommen würde. Nun es freut mich, zu ſehen, daß ich einen züchtigen, beſcheidnen Burſchen vor mir habe.

Anton. Ja liebe Madam, ich gebe Ihr mein Wort darauf, daß ich immer in allen Ehren —

Fr. Morg. Schon gut, ſchon gut. Bey mir wäre das auch verlohrne Mühe. Aber was will Er denn mit den vielen Dukaten anfangen?

Anton. Ich habe einen armen Vetter, der aus Indien kommt, und ſo kahl iſt, als eine neugebohrne Maus.

Fr. Morg. Ja, ja, die Mäuſe und die kahlen Vettern ſind überläſtige Geſchöpfe.

Anton. So bald ich etwas verdiene, zahle ich es mit Dank zurück.

Fr. Morgan (bey Seite) Nein, guter Freund, da müſſen wir vorher wiſſen, wie wir eigentlich zuſammen ſtehn.

Anton. (bey Seite) Ich muß die alte Katze wohl ein bischen ſtreicheln. Uf! das wird mir ſauer. (er nähert ſich ihr, und macht ihr einige täppiſche Liebkoſungen)

Max. (lauſcht an der Thür)

Anton. Liebe Madam. Sie iſt ſo eine hübſche drollige Madam — Sie iſt ſein dick — und man ſieht es ihr noch gar nicht an, daß ſie ſo alt iſt —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, er wird verwegen.

Anton. Ja, liebe Madam, wenn ich wüßte, daß ich damit weiter käme — ich wäre im Stande — (mit verzogenem Geſicht) — prr! — ihr einen Kuß zu geben. (Er küßt ſie auf die Backen.)

Fr. Morg. Ach! der böſe Menſch! ich werde ſchreyen.

Anton. Herzens-Madam, rücke Sie heraus. Funfzig Dukätchen — was will das ſagen? — es iſt ein wahrer Bettel für den groſſen eiſernen Kaſten; das merkt er gar nicht; das iſt, als ob ich fünfzig Stachelbeeren von meinem großen Buſche pflücke.

Fr. Morg. Ja, wenn ich wüßte, daß es Gottes Wille wäre, uns in eine nähere Verbindung zu bringen —

Anton. Je nun, wenn es Gottes Wille iſt, ſo muß es ja wohl geſchehen.

Fr. Morg. Wenn Er mir über das Geld ein paar Zeilen ausſtellte —

Anton. Einen ganzen Bogen, wenn ſie will —

Fr. Morg. Und ein Wörtchen von unſerm chriſtlichen Vorhaben mit einfließen ließe —

Dritte Scene.

Max. Die Vorigen.

Max. Bravo, Mütterchen! nun weiß ich doch, welcher Weg zu deinen Kaſten führt.

Fr. Morg. (ärgerlich) Sie, junger Herr, werden ihn doch nicht finden.

Max. Nun auf Ehre! er iſt mir auch gar zu vorſicht, und warlich! Vetter, ich bewundre ſeinen Muth.

Fr. Morg. (zu Anton) Komm Er, mein Freund, kehre Er ſich nicht an den Sauſewind. Komm Er auf mein ſtilles Kämmerlein, dort wollen wir ſein Geld-Negoz in Richtigkeit zu bringen ſuchen.

Max. Ein feines Negoz.

Anton. (tritt ihm näher) Nicht wahr, Vetter, es geht Ihn nichts an?

Max. (zurückweichend) Mich?

Anton. (rückt ihm auf den Leib) Ich frage, ob Er etwas darein zu reden hat?

Max. (ſehr höflich) Bewahre der Himmel! nicht das Geringſte.

Anton. So recht, Vetter! Leb Er wohl! (er drückt und ſchüttelt ihm die Hand ſo heftig, daß Max ſchreyt. Anton und Frau Morgan gehen ab.)

Max. (allein) Grober Bauer! — Geh nur, wenn dich die Alte fängt, ſo iſt meine Rache geſättigt. — Ha! ha! ha! kommt mir das Weib doch beynahe vor, wie der Herr Urian; wenn der einem Menſchen Geld leiht, ſo muß er ihm dagegen ſeine arme Seele verſchreiben.

Vierte Scene.

Gretchen und Max.

Max. Willkommen, liebes Mähmchen! welch unverhofftes Glück führt Sie in unſer Haus?

Gretchen. Ach nein, ein Unglück. Mein Vater iſt aus Indien gekommen —

Max. (bey Seite) Hat der Spürhund ſie doch gefunden?

Gretchen. Ein böſer Schiffskapitain verlangt funfzig Dukaten von ihm —

Max. (bey Seite) Warum ſperrt er ihn nicht ein?

Gretchen. Wenn Er ihm nicht hilft, lieber Vetter, ſo muß mein armer Vater in den Bergwerken arbeiten.

Max. Ich ſoll helfen?

Gretchen. Anton meynt zwar, Er wollte mich nur verführen, aber ſo erzſchlecht kann ich mir Ihn doch nicht denken. Da habe ich mir ein Herz gefaßt in meiner Noth, und bin zu Ihm gekommen —

Max. Das iſt nicht recht von Anton, daß er mir böſes nachredet.

Gretchen. Beſchäme Er ihn, lieber Vetter, leihe Er mir die funfzig Dukaten. Ich habe noch ein feines Stück Leinwand, das will ich verkaufen, und auf den Winter will ich Tag und Nacht ſpinnen, bis ich ſo viel verdient habe —

Max. Ey, wozu das? wenn Gretchen mich nur ein wenig lieb haben wollte.

Gretchen. Ein wenig? ja, recht gern, wenn es nur nicht gar zu viel ſeyn ſoll.

Max. Ich bäte zum Exempel um einen Kuß —

Gretchen. Den darf ich nicht geben, Anton iſt mein Bräutigam.

Max. Anton? Ja doch! eben gieng er hin, um mit der alten Frau Morgan einen Kauf- und Heyraths-Kontrakt zu ſchließen.

Gretchen. Vetter, Er iſt doch ein böſer Menſch; da lügt Er mir ſo häßliche Dinge vor —

Max. Bey allen Göttern! ich rede wahr. Wären Sie zwey Minuten früher gekommen, ſo hätten Sie die vollſtändigſte Liebes-Erklärung mit angehört.

Gretchen. Ich glaube Ihm nicht ein Wort.

Max. Anton rühmte die Alte, daß ſie ſein dick und rund ſey.

Gretchen. Das iſt nicht wahr.

Max. Er applicirte ihr einen Kuß.

Gretchen. Ach Gott! das iſt nicht wahr!

Max. Endlich giengen ſie zuſammen fort in der Frau Morgan Schlafkammer; da ſitzen ſie noch.

Gretchen. Ich weiß recht gut, daß das alles nur eine häßliche Erfindung iſt, aber ich muß doch weinen, wenn ich das ſo mit anhöre.

Max. Rächen Sie ſich, vergelten Sie gleiches mit gleichen. Kuß um Kuß.

Gretchen. Vetter, kann Er mir nicht helfen, oder will Er mir nicht helfen, ſo ſey Er wenigſtens ſo gut und quäle Er mich nicht.

Max. Wollen Sie mich küſſen, wenn ich Sie hinführe, und mit eigenen Augen ſehn laſſe?

Gretchen. Nein, ich würde es doch nicht glauben, und küſſen würde ich Ihn auch nicht.

Max. Nicht? kleiner Trotzkopf? ſo muß ich wohl mein Hausrecht gebrauchen. (Er will ſie umarmen, ſie ſträubt ſich und ſchreit.)

Fünfte Scene.

Anton. Fr. Morg. Die Vorigen.

Anton. (ſtürzt auf Max und ſchleudert ihn fort) Burſche! wenn Ihm ſeine Ohren lieb ſind, ſo laſſe er mir das Mädgen zufrieden.

Max. (ſich in die Bruſt werfend) Burſche! wenn ich meinen Kammerdiener rufe, ſo ſpazierſt du aus dem Fenſter.

Anton. (geht auf ihn los) Rufe du den Satan zu Hülfe, ehe ich dir den Hals breche.

Max. (indem er ſich retirirt) Sey du nur erſt ein halbes Jahr mit der Frau Morgan verheyrathet, ſo wirſt du zahm werden, wie ein Pudel, und doux comme un pariſien meiré. (er läuft davon.)

Anton. Dein Glück, daß du gehſt. Verdient haſt du es wohl nicht, Gretchen, daß ich mich deiner annehme.

Gretchen. (ſchnippiſch) Je nun, wer hat es dich geheißen?

Anton. Mit ſolchen Windbeuteln zu koſen —

Gretchen. Was geht es dich an?

Anton. So? iſt das die Liebe und Treue, die du mir gelobteſt?

Fr. Morg. Eine feine Zucht, zu jungen Herren ins Haus zu laufen, ſich küſſen zu laſſen — pfuy, Jungfer! ſchäme ſie ſich! hier im Hauſe geht es honett zu, hier leiden wir dergleichen nicht.

Gretchen. (weint)

Anton. Nun, nun, liebe Madam —

Fr. Morg. Sie wird wohl thun, ſich je eher je lieber fort zu packen, ſonſt läßt der Herr Rath ſie durch die Polizey heraus führen, denn mit ſolchen Dirnen mögen wir nicht verwandt ſeyn.

Anton. Halt! halt! Sie hat ja ein Maul wie eine Säge.

Fr. Morg. Was? ich ein Maul? was iſt das für eine Sprache?

Anton. Das iſt deutſch. Die Galle läuft mir über. Warum unterſteht Sie ſich, meine Muhme anzufahren wie eine Betteldirne?

Fr. Morg. Lieber Herr Vollmuth —

Anton. Ey was! lieber Herr Vollmuth, damit iſt mir nicht gedient. Behalte Sie Ihr Geld, denn was Sie im Sinne hat, daraus wird nichts, und folglich ſage ich Ihr die Wahrheit kurz und rund heraus. Meine Muhme iſt ein ehrliches Mädchen und keine Dirne, verſteht Sie mich? Wenn Sie vor dreyßig Jahren eine Dirne war, und Händel mit der Polizey hatte, ſo muß Sie das vergeſſen, wenn Sie mit ehrlichen Leuten ſpricht.

Fr. Morg. Unverſchämter Burſche! Er unterſängt ſich —

Anton. Ein eiſerner Kaſten voll Geld iſt eine ſchöne Sache, aber Ehrlichkeit iſt doch noch beſſer. Dieſe giebt Muth, jener Uebermuth.

Fr. Morg. Auf der Stelle geh' ich zum Herrn Rath, der ſoll mir das Geſindel ins Zuchthaus ſetzen laſſen. (Sie geht wüthend ab.)

Sechſte Scene.

Gretchen und Anton.

(Sie ſtehen in verſchiedenen Winkeln und maulen. Wenn der eine herüber ſchielt, ſo ſchlägt der andere die Augen nieder.)

Gretchen. (ohne Anton anzuſehn) Wer das ſo anhörte, und es nicht beſſer wüßte, der ſollte glauben, Muſje Anton und die alte Madam würden ſich die Augen auskratzen.

Anton. (eben ſo) Wer ein gewiſſes Gretchen nicht beſſer kennte, der ſollte ſie für das unſchuldigſte Mädgen halten.

Gretch. Wenn man aber weiß, daß ſie zuſammen in der Schlafkammer ſtecken —

Anton. Wenn man ſie aber in den Armen eines jungen Herrn überraſcht —

Gretch. Dann läßt man ſich durch das Schelten nicht irre machen —

Anton. Dann kehrt man ſich nicht an das Schreyn —

Gretch. Die alte Madam iſt fein dick und rund —

Ant. Der junge Herr iſt ein Milchbart —

Gretch. Ehen werden im Himmel geſchloſſen —

Anton. Liebeleyen ſchmecken ſüß —

Gretch. Nimm es nur nicht übel, daß ich dich geſtört habe.

Anton. Vergieb mir nur, daß ich den Gelbſchnabel zur Thür hinaus warf.

Gretch. Wie weit iſt es denn nun ſchon gekommen? wenn es erlaubt iſt zu fragen.

Anton. Gerade ſo weit, als ich es hier gefunden habe.

Gretch. Kann man ſich bald ein neues Mieder zur Hochzeit beſtellen?

Anton. Auf künftige Weyhnachten.

Gretch. (weinend) Ungetreuer!

Anton. Ungetreue!

Gretch. Ein armes Mädchen ſitzen zu laſſen.

Anton. Einen ehrlichen Kerl ſo bey der Naſe herum zu führen.

Gretch. Ich habe dich ſo lieb gehabt —

Anton. Ich hätte mein Blut für dich gegeben —

Gretch. Nun iſt es aus mit uns!

Anton. Rein aus!

Gretch. Ganz aus!

Anton. Aus und aus.

Gretch. Ich meyne es gut, komme hieher, will vom Vetter funfzig Dukaten leihen, für meinen armen bedrängten Vater —

Anton. War denn das nicht auch *meine* Abſicht bey der Alten?

Gretch. Und da fiengſt du mit einer Liebeserklärung an?

Anton. Ich mußte ihr ja wohl um den Bart gehen.

Gretch. Und verſprachſt ihr die Ehe —

Anton. Das ließ ich wohl bleiben.

Gretch. Sonſt hätte ſie dir das Geld gewiß nicht gegeben.

Anton. Sie hat mir auch nichts gegeben.

Gretch. Was thateſt du denn bey ihr?

Anton. Nichts.

Gretch. Schwöre.

Ant. Wer mir ohne Schwur nicht trauet, der liebt mich nicht.

Gretch. Und wer dir traut, der iſt betrogen. — (weinend) Ich armes Mädchen! daß ich mir auch einbildete, mein reicher Vetter meyne es ernſtlich mit mir. Ich will nur gehn, und für meinen Vater betteln, und wenn ich das Geld nicht zuſammen betteln kann, ſo fahre ich mit ihm nach Indien, und arbeite für ihn in den Bergwerken — und des Sonntags will ich für dich beten, daß der liebe Gott dir deine Untreue verzeihen möge. (Sie will fort.)

Anton. Gretchen — du biſt wohl nicht geſcheut.

Gretchen. Ich werde wohl bald ſterben, aber ich mache mir gar nichts daraus. Und ſey nur nicht bange, daß ich in der Geiſterſtunde kommen werde dich zu quälen; vor mir ſollſt du Ruhe haben. Leb' wohl! (ſie geht.)

Anton. (hält ſie beym Rock) Gretchen —

Gretchen. Warum hältſt du mich?

Anton. Muhme Gretchen —

Gretchen. Nun, was giebt's?

Anton. Braut Gretchen —

Gretchen. Geh' zu der alten Madam.

Anton. Höre Gretchen, laß es gut ſeyn; ſey du meine alte Madam.

Gretch. Ich habe keinen eiſernen Kaſten voll Geld.

Anton. Aber ein Herz, das mich liebt.

Gretch. Nein, ich liebe dich gar nicht mehr.

Anton. Sieh mich an, iſt das wahr?

Gretch. Allerdings.

Anton. Du kannſt mich doch nicht dabey anſehn.

Gretch. Wenn ich dich noch liebe, ſo iſt das ſehr dumm von mir, denn du verdienſt es nicht.

Ant. Weil ich deinem Vater helfen wollte?

Gretch. Wen haſt du betrogen? mich oder die Alte?

Anton. Wunderliche Frage! ich wollte lieber zehn alte Weiber betrügen, als ein hübſches Mädchen.

Gretchen. Betrügen und ſtehlen, das kömmt immer auf eins heraus.

Anton. Freylich, du verſteh'ſt das beſſer; der Herr Pfarrer hat dich immer vor uns allen gelobt.

Gretch. Schäme dich.

Anton. Nun ja, Gretchen, wenn du es ſo haben willſt, ich ſchäme mich.

Gretch. Bitte es mir ab.

Anton. Ich bitte —

Gretch. Gelobe mir Beſſerung.

Anton. Ich will es nicht wieder thun.

Gretch. Gieb mir die Hand darauf.

Anton. Hand und Mund. (Er will ſie küſſen.)

Gretch. (ſträubt ſich) Anton! Anton!

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Frau Morgan. Die Vorigen.

Max. Sehen Sie, lieber Papa.

Fr. Morg. Schauen Sie, Herr Rath.

Rath. Ja, ja, ich ſehe, ich ſchaue. — Unverſchämtes Geſindel! wollt ihr mein Haus zur Mördergrube machen?

Anton. (zu Gretchen) Siehſt du, warum ſchreyſt du ſo? nun hat der Vetter wohl gar geglaubt, ich wollte dich ermorden.

Gretch. Nein, er wollte mich nur küſſen.

Fr. Morg. Küſſen? ach du mein Himmel!

Max. Schreyt denn das Mühmchen, auch wenn Anton ſie küßt?

Rath. Und küßt man denn hier im Hauſe?

Anton. Wenn man hier im Hauſe nicht küſſen darf, ſo mag ich das ganze Haus nicht geſchenkt haben.

Rath. Wer hat euch erlaubt, dieſe Schwelle wieder zu betreten?

Ant. Die Noth —

Rath. Ey, die Noth findet überall verſchloſſene Thüren.

Gretch. Mein Vater iſt gekommen —

Rath. Was kümmerts mich?

Gretch. Er iſt ſo arm —

Rath. Eine herrliche Empfehlung.

Anton. Herr Vetter Oncle, er iſt ſein leiblicher Bruder —

Rath. Das iſt nicht meine Schuld.

Gretch. Mit funfzig Dukaten könnte er ihm aus der Noth helfen —

Rath. Nicht funfzig Erbſen hat er von mir zu erwarten.

Anton. Komm, Gretchen, der Mann iſt eine Erbſenſtange.

Rath. Eine ſaubere Verwandtſchaft! Jener kommt in mein Haus um zu betteln, und dieſer um zu küſſen. Meynt ihr, man könne bey einem fürſtlichen Rath ſo aus- und einlaufen, wie in einer Dorfſchenke? Packt euch fort!

Max. Packt euch fort!

Fr. Morg. Packt euch fort!

Anton. Gemach, gemach, ſo barſch muß der Herr Vetter Oncle nicht kommen. Ich fürchte mich weder vor ſeinem Milchbart, noch vor den Nägeln der Alten. Wir ſind ſeine Bruders-Kinder, wir werden gehn, weil wir in ſolch einem Hauſe ſo nicht länger bleiben mögen; aber fortpacken werden wir uns nicht.

Max. Der Unverſchämte!

Fr. Morg. Der Bauernbengel!

Rath. Bube, ich ſchicke nach der Wache, und laſſe dich öffentlich proſtituiren.

Anton. Um ſich zu proſtituiren braucht man eben keine Wache, das beweißt der Herr Vetter Oncle jetzt. Komm, Gretchen, laß uns für unſern durchlauchtigſten Fürſten beten, daß ihm der liebe Gott nicht viele ſolche Räthe gebe.

Rath. Ich erſticke.

Fr. Morg. Mir wird ganz ſchwindlicht.

Max. (bey Seite) Wenn ich mich nur auf meine Fauſt verlaſſen dürfte.

Ant. u. Gretch. (gehn, und ſtoßen in der Thür auf den Wirth zum goldenen Schiff.)

Achte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. (mit vielen Kratzfüßen gegen Anton und Gretchen) Ganz gehorſamer Diener, meine lieben, scharmanten jungen Leutchen. Wenn Sie Belieben tragen, ſich nach Hauſe zu verfügen, ich habe ein paar niedliche Zimmergen für Sie in Bereitſchaft ſetzen laſſen.

Gretch. (hält ſich einen Augenblick an der Thür auf) Ey, Herr Wirth, er iſt ja wieder recht höflich geworden.

Wirth. Nicht mehr als Schuldigkeit, ſubmiſſe Pflicht, pflichtmäßige Submiſſion.

Anton. Komm, Gretchen, er iſt beſoffen. (Beyde ab.)

Rath. Wer iſt der Mann? was will er?

Max. Ein guter alter Bekannter. Der Wirth aus dem goldnen Schiff.

Rath. (vornehm) Ja, ja, ich erinnere mich ſeiner.

Wirth. Der Herr Rath haben in alten Zeiten manches Dejeuner bey mir einzunehmen geruhet, und der Herr Sohn in neuern Zeiten.

Rath. Damals ſtand ſein Haus, ſo viel ich weiß, nur vornehmen Leuten offen.

Wirth. Je reicher, je vornehmer.

Rath. Wie kömmt es denn, daß Er mit dem Bettelvolke ſo viel Umſtände macht?

Wirth. Bettelvolk? die beyden jungen Leutchen, die eben heraus giengen? Ja dieſen Morgen waren ſie noch Bettelvolk, aber jetzt ſind ſie liebe, ſcharmante Kinder.

Max. Ey, wie das?

Wirth. Es hat ſich zugetragen, daß der Herr Bruder aus Indien zurückgekommen.

Rath. Der Landſtreicher.

Wirth. Dafür hielt ich ihn auch, aber ſeit einer Stunde weiß ich, daß er ein lieber, ſcharmanter Mann iſt, denn er hat Goldſtangen, mehr als ich Schwefelhölzer in meiner Küche.

Mar. Wie? er iſt reich?

Fr. Morg. Er hat Geld?

Wirth. Ich habe ihn belauſcht, als er mit dem Schiffskapitain bey der Flaſche ſaß. Nun, Herr Bruder! ſagte der Kapitain: was wirſt du mit deinem vielen Gelde anfangen? wirſt du Fabriken anlegen, oder Landgüter kaufen?

Fr. Morg. Fabriken? das iſt ſehr einträglich.

Rath. Landgüter, das iſt adelich.

Wirth. Dero Herr Bruder erklärten ſich auch für das letztere.

Rath. Wirklich? das freut mich. Der brave Peter! er iſt immer ein Mann von noblen Sentiments geweſen.

Wirth. Ferner ſagte der Kapitain: da du eine ſo anſehnliche Charge bey der oſtindiſchen Compagnie bekleideſt. —

Rath. Eine Charge?

Wirth. So wirſt du dich auch wohl bey Hofe präſentiren laſſen?

Rath. (außer ſich) Bey Hofe? was Herr Wirth? hat er auch recht gehört? mein Bruder bey Hofe präſentirt?

Wirth. Präſentirt und repräſentirt.

Rath. (entzückt) O du mein liebſter Bruder! Du, mit dem ich unter Einem Herzen gelegen! den ich immer ſo zärtlich geliebt! — Ach Kinder! ihr wißt nicht, was ein Bruderherz empfindet, wenn es den Geliebten ſeiner Seele bey Hofe präſentiren ſieht.

Max. Papa, ich theile Ihr Entzücken, ich vergeſſe das Fräulein von Vollbern, hinweg mit ihr! Muhme Gretchen ſey hinfort die Königin meines Herzens!

Rath. Sie iſt freylich die einzige Tochter eines würdigen Bruders —

Max. Und hat mehr Goldſtangen, als Schwefelhölzer.

Rath. Recht, mein Sohn! der Gedanke iſt vernünftig. Zwar iſt ſie kein Fräulein, doch für indiſches Geld machen wir ſie zur europäiſchen Gräfin.

Max. Und Anton, der Bauerbengel muß ſich trollen.

Fr. Morg. (bey Seite) Deſto beſſer! wir wollen ihn ſchon entſchädigen.

Wirth. (bey Seite) Deſto beſſer! ſo komme ich auch zu meinem Gelde.

Rath. Kinder, wir müſſen dem Herrn Bruder unſere Aufwartung machen. Das muß geſchehn, ehe er noch bey Hofe präſentirt wird. Geh' er, Herr Wirth! beſtell' Er ein prächtiges Soupee auf dieſen Abend, wir werden bey meinem Herrn Bruder ſpeiſen.

Wirth. Und die Zeche?

Rath. Natürlich auf Rechnung ſeines hohen Gaſtes.

Wirth. Sehr wohl. Ich eile alles einzukaufen. Nebenhin werde ich bey dieſem und Jenem meiner Kundleute einſprechen, und ehe eine Stunde vergeht, ſoll die ganze Stadt wiſſen, daß Herr Peter Bellmuth ein lieber, ſcharmanter Mann iſt. (er geht ab.)

Rath. Frau Morgan, meine geſtickte Weſte, und meinen ſilbernen Degen. (er geht ab.)

Mar. He da! Mütterchen! nun wird geheyrathet! (er hüpft fort.)

Fr. Morg. (allein) So Gott will, ja. Ich ſollte dem jungen Burſchen freylich gram ſeyn, aber in meinen Jahren läßt man ſich leicht beſänftigen. Hoffentlich wird er es übel nehmen, daß man ihn um ſeiner Herkunft willen hintanſetzt, und in der Bosheit wird er ſich in meine Arme werfen. (mit einem zärtlichen Seufzer) Ach! in meine Arme! — (Sie geht ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

(Der Platz vor dem Wirthshauſe.)

Erſte Scene.

Peter. Gretchen. Anton. Der Schiffer.

Peter. (hält Gretchen in ſeinen Armen und Anton bey der Hand) Grämt euch nicht zu ſehr, lieben Kinder. Ihr habt gethan, was ihr konntet, und ſo arm ich bin, ſo tauſche ich doch mit keinem meiner Brüder.

Gretchen. Vater, wenn der böſe Mann dort euch durchaus mit fortſchleppen will, ſo ziehn wir mit euch.

Anton. Ja, Vetter, das thun wir.

Gretchen. Und arbeiten für euch.

Anton. Unter der Erde und über der Erde!

Peter. Kind, der Mann iſt ſo böſe nicht, als er ausſieht. Es giebt noch ein Mittel ihn zu beſänftigen, und dieſes Mittel, Gretchen — ſteht in deiner Gewalt.

Gretchen. In der Meinigen?

Peter. Wenn du willſt, ſo iſt dein Vater nicht allein Schuldenfrey, ſondern auch für die Zukunft geborgen.

Gretchen. O geſchwind! wie fang ich das an?

Peter. Nun, Herr Kapitain, da iſt ſie; reden Sie ſelbſt mit ihr.

Schiffer. (komiſch verlegen) Ja — kommen Sie näher mein liebes Jüngferchen —

Gretchen. (will näher treten)

Schiffer. Nein, nein, nein! bleiben Sie ſtehn! - bleiben Sie ſtehn! ich muß zu Ihnen kommen, und das will ich auch, ob gleich der Wind conträr iſt.

Gretchen. Lieber Herr Kapitain —

Schiffer. Lieb? das glaube Ihnen der Henker. Ich meyne, Sie ſähen mich lieber auf einem Korallen-Rief ſitzen, als da vor Ihnen herum laviren. Thut nichts, ich nehme Ihnen das nicht übel. Wenn ich nur die Worte beſſer herauf zu pumpen verſtünde.

Gretch. Wie kann ich meinem Vater helfen?

Anton. Ich möchte auch gern dabey ſeyn.

Schiffer. Höre er, mein Freund, wenn er ſich auch darein miſcht, ſo wird aus der ganzen Sache nichts, denn vor ſeiner Theilnahme iſt mir eben bange. — Schönes Gretchen, wir müſſen das allein unter einander abthun.

Gretchen. Recht gern, wenn nur meinem Vater geholfen wird.

Schiffer. Auf der Stelle, und nun will ich auch gleich ſagen wie? — Wenn ich mich eher ſo ungeſchickt dazu anſtelle, als ein Wilder, der zum Erſtenmale mit Meſſer und Gabel eſſen ſoll, ſo denken Sie, daß Sie einen Mann vor ſich haben, der beſſer ein Schiff zu regieren verſteht, — als eine Liebes-Erklärung zu thun. — Potz Wetter! nun war's heraus.

Gretch. Ich verſtehe ihn nicht.

Anton. (der während dieſer Scene Höllen-Angſt ausſteht) O! ich verſtehe ihn recht wohl.

Schiffer. Kurios! ein junger Burſche darf nur die Augen aufthun, ſo weiß man ſchon was er haben will; aber ein alter Kerl kann ſchwatzen ein langes und ein breites — man verſteht ihm nicht. Jungferchen, Sie gefallen mir gar ſehr. Iſt das verſtändlich?

Gretch. O ja, und es freut mich.

Schiffer. Ich bin freylich alt —

Gretchen. Ja, das iſt er —

Schiffer. Und habe die Gicht —

Gretchen. Das thut mir leid.

Schiffer. Aber bey alle dem bin ich doch noch immer ein rüſtiger Seemann, und wenn Sie Luſt haben, es mit mir zu wagen.

Gretch. Was denn?

Schiffer. Wenn ich ſage: eine Fahrt an den Nordpol des Eheſtandes, ſo verſteht ſie mich wieder nicht. Ich muß mich alſo wohl deutlicher erklären. Ihr Vater iſt mein Schuldner, und bleibt es ſo lange, bis er auch mein Vater wird. Verſtehen Sie mich nun?

Gretchen. Er meynt doch wohl nicht gar — (lachend) Ach nein, das kann nicht ſeyn.

Schiffer. Was denn?

Gretch. Er will mich doch wohl nicht gar heyrathen?

Anton. (haſtig) Freylich will er das.

Schiffer. Warum denn nicht?

Gretchen. Geh' Er doch! er ſpaßt!

Pet. Nein, Gretchen, es iſt ſein Ernſt. Er iſt ein wackrer Mann; du wärſt verſorgt, und ich hätte auch Brod im Alter.

Gretchen. Ach Vater! das geht nicht.

Anton. Nein, das geht nicht.

Gretchen. Was ſoll denn aus Anton werden?

Peter. Willſt du um des jungen Burſchen willen deinen alten Vater im Kerker, oder in einer Bley-Grube verſchmachten laſſen?

Gretchen. Anton — hörſt du? — was ſoll ich thun?

Anton. (weinerlich) Hör' Er, Herr Kapitain, wenn Er das Mädchen mit Gewalt heyrathet, ſo ſchlage ich Ihn todt.

Schiffer. Wirklich?

Anton. Mauſetodt, und das muß Er mir hernach nicht übel nehmen; denn ob Er mir das Mädchen nimmt, oder mein Leben, das iſt einerley. Und wenn ich Ihn todt geſchlagen habe, ſo gehe ich hin und laſſe mich rädern in Gottes Namen. — Aber weiß Er was, ich will hinaus zu meinen Eltern, ich will auf meinen Knieen herum rutſchen, und Ihm die funfzig Dukaten ſchaffen; und wenn das nicht geht, ſo will ich Ihm als Matroſe zehn Jahr umſonſt dienen. Mag ich dann erſaufen oder mögen die Wilden mich freſſen, ſo habe ich doch den Troſt, daß Gretchen mir treu geblieben iſt. Komme ich aber lebendig zurück, nicht wahr, Vetter, dann giebt Er mir ſie zum Weibe?

Gretchen. Da hört Er nun ſelbſt, Vater, wie lieb Anton mich hat. Ach Herr Kapitain! erbarme Er ſich unſerer Noth!

Schiffer. Ein feines Kompliment! ich ſoll mich erbarmen und ſie nicht heyrathen.

Gretchen. Was wird es Ihm helfen? Anton wird mich doch alle Tage beſuchen —

Schiffer. So, ſo.

Gretchen. Und wir werden immer beyſammen ſitzen und weinen.

Schiffer. Nun, wenn ihr es nur dabey laßt.

Pet. Genug, Kinder. Ich habe euch hinlänglich geprüft. Verzeiht mir die Neckerey. Seyd gutes Muths: ich bin ein reicher Mann.

Gretchen. Gewiß, Vater? ach Vater! —

Anton. Im Ernſt, Vetter? Er iſt dem da nichts ſchuldig?

Pet. Nicht einen Heller.

Gretchen. Ich brauche den Kapitain nicht zu heyrathen?

Pet. Wenn du keine Luſt dazu haſt —

Gretchen. Nein, ich habe wahrhaftig keine Luſt dazu.

Pet. (lachend) Ich glaube dir ohne Schwur.

Schiffer. Sehr obligirt. Es war auch nur mein Scherz. Ein alter Mann, der ein junges Mädchen heyrathet, wagt mehr, als ein Schiffer, der bey ſchlechter Jahreszeit um das Kap Horn ſeegeln will.

Gretch. Freue dich, Anton!

Anton. Wie iſt mir denn? darf ich mich auch ſo recht freuen? — Vetter, iſt Er ſehr reich?

Pet. Sehr reich.

Anton. Hm! das iſt auch wieder nicht gut. Da wird er wohl die Naſe hoch tragen, wie die reichen Leute zu thun pflegen. Und wenn ich zehnmal ſpräche: gebe Er mir Gretchen,

chen, nach ſeinem Gelde frage ich nicht ſo viel — (er ſchlägt ein Schnippchen) — wer weiß, ob Er mir ſie gäbe.

Peter. Es kommt auf den Verſuch an.

Anton. Ich bin nur ein Bauer, ſchlecht und recht. Daß ich Gretchen lieb habe, iſt freylich wahr — aber es iſt auch gar keine Kunſt Gretchen lieb zu haben.

Peter. Ich muß dir freylich geſtehn, daß ich andere Abſichten mit meiner Tochter hatte —

Gretchen. (bittend) Vater —

Peter. Was willſt du?

Gretchen. Behaltet Eure Abſichten und laßt mir meinen Anton.

Schiffer. Alter, mach ein Ende, gieb ihm das Mädchen, ſonſt ſchlägt er mich todt.

Peter. Du haſt Recht. Um Mord und Todtſchlag zu verhüten, muß ich wohl Ja ſagen.

Gretch. } Ja?
Anton. }

Peter. Ja, ja, ja.

Gretch. } (indem ſie ihm mit Liebkoſungen er-
Anton. } ſticken) Herzens Vater! — beſter Vetter!

Peter. Schon gut! ſchon gut.

Schiffer. Hu! die ſeegeln mit vollem Winde.

Zweyte Scene.

Hans, Marthe. Die Vorigen.

Hans. Finde ich dich endlich, gottloſer Bube!

Marthe. Undankbares Mädgen! ich drehe dir den Hals um.

Hans. Davon zu laufen! und das gerade an einem Zeitungs-Tage!

Marthe. Davon zu laufen! eben da der Flachs in der Röſte iſt!

Schiff. (bey Seite) Sturm aus Nordoſt.

Anton. Seyd nicht böſe, Vater —

Gretchen. Vergebe mir, liebe Muhme —

Peter. Laßt es gut ſeyn, Frau Schwägerin.

Schiffer. (bey Seite) Oel in die Wellen.

Marthe. Er hat auch gut reden, Herr Bruder. Nicht wahr, mein Anton erbt einmal ein feines Gütchen, das läßt ſich dann wieder durch die Gurgel jagen!

Peter. Die jungen Leute haben ſich lieb.

Marthe. Sie ſollen ſich nicht lieb haben! Sie ſollen ſich kratzen und beiſſen.

Schiffer. (bey Seite) Hu! eine Waſſerhoſe!

Peter. Ich habe meine Einwilligung bereits gegeben.

Marthe. So? ey! allerliebſt! der Herr Bruder hat ſeine Einwilligung bereits gegeben. Nun freylich, was meynſt du, Hans? da dürfen wir wohl nicht mehr muckſen?

Hans. Ey, ey, Bruder Peter, wo denkſt du hin?

Marthe. Wenn Er ſich noch in Indien etwas zuſammen geſpart hätte, daß man ein Auge zudrücken könnte.

Hans. Ja, Bruder, wenn du Nothpfennige mitgebracht hätteſt —

Gretchen. Hört doch nur, liebe Muhme —

Marthe. Halt das Maul —

Anton. Laßt euch ſagen, Vater —

Hans. Halt das Maul!

Marthe. Wenn Er als ein rechtſchaffener Vater bedacht hätte —

Hans. Daß deine Tochter ohne Ausſteuer ſchwerlich —

Gretch. Muhme, ich kann euch ſagen —

Marthe. Halt das Maul!

Ant. Der Vetter hat —

Hans. Halt das Maul!

Dritte Scene.

Ein Haufen Matroſen ſchleppen Kiſten und Kaſten herbey.

Einer unter ihnen. (zu Peter) Patron, wo ſollen wir Eure Sachen hinbringen?

Marthe. (erſtaunt) Seine Sachen?

Hans. Seine Sachen?

Schiffer. Alles ſeine Sachen.

Matros. Die Kiſten ſind verzweifelt ſchwer.

Schiffer. Narr! iſt es denn zum Erſtenmal, daß du Goldſtangen trägſt?

Hans. Goldſtangen?

Schiffer. Lauter Goldſtangen.

Matros. Die Ballen mit Seidenzeug ſind noch auf dem Zolle.

Marthe. Seidenzeug?

Schiffer. Hundert Ballen Seidenzeug.

Matros. Ein paar Tonnen Gewürz ſind beym letzten Sturm ein wenig naß geworden.

Hans. Gewürz?

Schiffer. Hundert Tonnen Gewürz.

Peter. Schon gut, Kinder. Tragt die Sachen nur hier ins Wirthshaus, und trinkt dann auf meine Geſundheit. (er giebt ihnen Geld.)

Matros. Ein Goldſtück, Kammeraden! Hurrah! es lebe Herr Peter Vellmuth! (Sie tragen die Kiſten hinein.)

Marthe. Iſt das Spas oder Ernſt?

Schiffer. Ein goldner Ernſt.

Hans. Alle die Sachen gehören meinem Bruder?

Schiffer. Von Gott und Rechts wegen.

Gretchen. Nun, Muhme?

Anton. Nun, Vater?

Peter. Schade, daß das Seidenzeug noch auf dem Zolle blieb. Es iſt ein ſauberes Stück darunter, welches ich der Frau Schwägerin zum Geſchenk beſtimmt hatte.

Marthe. (ſehr höflich) O Herr Bruder! Er iſt gar zu höflich!

Ein Matros. (mit einem Käſtchen) Patron, da iſt noch ein Kaſten, der ihm zugehört, der iſt aber verdammt leicht.

Peter. (zu Hans) Der iſt für dich, Bruder; es iſt ein ganzer Jahrgang Zeitungen aus Calecut darin.

Hans. Zeitungen! indianiſche Zeitungen! Hörſt du Marthe? du haſt calecutiſche Hühner, ich habe calecutiſche Zeitungen! Holla! Herr Pfarrer, nun wollen wir ein Wörtchen zuſammen reden.

Marthe. Ey, ey, Herr Bruder, Er hat wohl in Indien eine reiche Heyrath gethan?

Peter. Keinesweges.

Marthe. Gretchen iſt alſo ſeine einzige Tochter?

Peter. Mein einzigres Kind.

Marthe. Nun freylich, Umſtände verändern die Sache —

Schiffer. Vollwichtige Umſtände.

Marthe. Und da der Herr Bruder einmal ſeine Einwilligung gegeben hat, ſo wäre es auch nicht recht von uns, wenn wir den jungen Leuten hinderlich ſeyn wollten.

Schiffer. Windſtille!

Marthe. Was meynſt du, Hans?

Hans. Ich meyne, daß ſie ſich in Gottes Namen heyrathen können, doch unter einer Bedingung: die Hochzeit muß nicht eher gehalten werden, bis ich mit dem Herrn Pfarrer die calecutiſchen Zeitungen durchſtudiert habe.

Marthe. Du biſt ein Narr! geh' zum Henker mit deinen Zeitungen, die Hochzeit ſoll morgen ſeyn.

Anton. Dank, liebe Mutter!

Marthe. Wenn anders der Herr Bruder es zufrieden iſt?

Peter. Ich habe nichts dagegen.

Anton. Und du, Gretchen?

Gretchen. Schelm!

Schiffer. Und ſo weiter.

Vierte Scene.

Rath. Max. Frau Morgan.
Die Vorigen.

Rath. (läuft mit ausgebreiteten Armen auf Peter zu) Laß dich umarmen, mein theurer Bruder, und trockne mir die Freudenthränen von den Wangen.

Max. Beſter Oncle, ich drücke Ihre Hand mit kindlicher Ehrfurcht an meine Lippen.

Rath. Ich höre, du brauchſt Geld! warum kommſt du nicht zu mir? mein Beutel ſteht dir offen, mein Haus iſt das deinige.

Max. Ich werde mich glücklich ſchätzen, Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Peter. Ey, ey, die Scene hat ſich urplötzlich verändert.

Rath. Vergieb mir, was dieſen Morgen vorgefallen. Geſchäfte — häuslicher Verdruß —

Peter. Schon gut. Ich bin frohes Herzens, und dann iſt es leicht zu verzeihen. Wohlan, meine Brüder! ſo wären wir denn Einmal wieder Alle drey beyſammen. Was meines Vaters Seegen auf dem Sterbebette nicht vermochte, das hat mein Geld bewürkt. Auch gut! ich bin zufrieden. Wenn man die Ingredienzien einer jeden wohlſchmeckenden Speiſe unterſuchen wollte, man würde manche unangerührt ſtehen laſſen. — Herr Bruder, fürſtlicher Rath, ich ſtelle dir hier meine Tochter vor; ſie iſt die Braut dieſes jungen Burſchen.

Rath. (deſſen Geſicht ſich verlängert) So?

Max. (ſehr betreten) Ey!

Rath. (zieht Petern bey Seite) Haſt du auch bedacht, Bruder, ein bloßer Bauer?

Peter. (klopft auf den Beutel) Ich habe ſein Adelsdiplom in der Taſche.

Rath. Ja wenn das iſt —

Schiffer. (der die ganze Zeit über nach Frau Morgan ſchielte) Mit Gunſt, meine Herren, gehört die Frau dort auch zur Famelie?

Max. So halb und halb.

Schiffer. Ey, ſo ſind wir ſammt und ſonders verwandt, denn hohl mich der Henker, ſie iſt mein Weib.

Alle. Sein Weib?

Schiffer. (kläglich) Ja, mein Weib!

Max. Mutterchen; iſt das Einer von deinen Männern?

Fr. Morg. Hat Niemand ein Riechfläſchchen bey der Hand?

Schiffer. Laß es gut ſeyn, Sybille; wir wollen thun, als kennten wir uns nicht.

Fr. Morg. (ſehr ſchwach) Wirſt du bald wieder abreiſen?

Schiffer. In vierzehen Tagen.

Fr. Morg. Ich lebe wieder auf.

Fünfte

Fünfte Scene.

Eine große Geſellſchaft von Männern, Frauen und Kindern drängt ſich herzu.

Alle durcheinander. Willkommen, Herr Vetter! — willkommen! — ſeht da, Kinder, der Herr Vetter! — das iſt der liebe Herr Vetter!

Die Kinder. Willkommen, Herr Vetter!

Die Alten. Tauſendmal willkommen!

Peter. Meine Herren und Damen — und ihr lieben kleinen Püppchen — ich habe nicht die Ehre —

Ein Herr. Wir ſind nahe Verwandte. Die Frau meines Bruder-Sohnes iſt eine Schweſter-Tochter von der Muhme Ihrer ſeeligen Frau Schwiegermutter — Karlchen küſſe dem Herrn Vetter die Hand.

Peter. Sehr verbunden. (zu einer Dame) Und Sie?

Die Dame. Meine Urgroßmutter war eine gebohrne Vollmuth — Malchen, verneige dich vor dem Herrn Vetter.

Peter. Gehorſamer Diener. (zu einem Dritten) Und Sie?

Der Dritte. Mein Aeltervater hatte einen Stiefſohn, welcher eine Stiefſchweſter von der Stiefmutter Ihres ſeeligen Herrn Vaters heyrathete, — Gottliebchen, wirf dem Herrn Vetter ein Kußhändchen zu.

Peter. Bravo! nun regnet es auf einmal Verwandte aus jeder Wolke. (mit guter Laune.) Es iſt wohl überflüſſig, daß ich mein Examen fortſetze. Sie ſind ſammt und ſonders auf Treue und Glauben meine lieben Vettern und Baſen.

Sechste Scene.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth. (zu Peter) Ein liebes, ſcharmantes Soupée von zwanzig Couverts erwartet Dero Befehl.

Peter. Ein Soupee? Wer hat es beſtellt?

Rath. Ich, Bruder, habe es für nöthig erachtet, in deinem Namen die Honneurs zu machen. Ein Mann von deinem Range —

Peter. Sehr wohl. Wenn es einmal fertig iſt, ſo ſoll es auch nicht unverzehrt bleiben. Meine Herren und Damen, Sie ſind ſämmtlich meine Gäſte. Freylich bin ich ein Narr, daß ich Euch tractire. Zwar gleiche ich darin allen reichen Vettern, die kein Menſch anſehen würde, wenn ſie kein Geld hätten; aber ich bin ein doppelter Narr, weil ich Euch geprüft habe, und Euch doch zu eſſen gebe. Indeſſen, es geſchieht meiner Tochter Verlobung zu Ehren. Herein! Herein!

Alle (folgen jauchzend.) Es lebe der Herr Vetter!

915, 124

Lohn der Wahrheit.

Ein

Schauſpiel in fünf Akten.

Königl.
Bibliothek
Berlin

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1801.

Lohn der Wahrheit.

Ein

Schauſpiel in fünf Akten.

Perſonen.

Julie Sendheim, eine reiche junge Wittwe.
Lorenz Grapſelmann, ihr Vetter, ein Nachdrucker.
Antoinette, ihr Kammermädchen.
Frau Hellmuth, eine arme Wittwe.
Advokat Hellmuth, } ihre Kinder.
Molly
Sekretair Schwenzel.
Polizeykommiſſair Dankwart.
Mops, Aufwärter im Gaſthofe.
Fritz Wolgaſt, ein Schreiber.
Ein Todtengräber.
Bärbchen, eines Verwalters Tochter.
Zwey Kinder des Polizeykommiſſairs Dankwart.
Bauern, Bäuerinnen und Muſikanten.

Die Scene iſt in den vier erſten Akten in einer fürſtlichen Reſidenz, im letzten Akte auf dem Landgute der Wittwe.

Erſter Akt.

(Ein bürgerliches, ſchlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemälde, vorſtellend eine verſchleyerte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemälde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtiſch mit Büchern und Akten beladen, darneben iſt halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgeſtellt.)

Erſte Scene.

Frau Hellmuth, Hellmuth, Molly.

Frau Hellmuth ſpinnt, **Molly** ſteckt Hauben; **Hellmuth** ſchreibt ämſig. Stille von einigen Minuten, während der Molly einigemal gerührt nach Hellmuth hinüber blickt, endlich hebt ſie ſchüchtern an.)

Molly. Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken.) Liebe Schweſter!

Molly. Die Uhr hat neun geſchlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du ſitzeſt ja ſchon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pauſe.)

Molly. Mutter, ſagen Sie ihm doch, daß er aufhören ſoll. Er muß ja endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anſtrengen.

Fr. Hellm. Karl, ich bitte Dich, bedenke, daß du unſere einzige Stütze biſt!

Hellm. Ich bin ſchon fertig Mutter! (ſteht auf, ordnet während dieſer Scene ſeine Papiere, ſeinen Anzug, u. ſ. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es nur auch brav eintrüge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit ſoll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das iſt ſchön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ohngefähr?

Hellm. Das Leben eines Menſchen. Ich habe eine Defenſionsſchrift für einen Delinquenten verfertigt, es iſt kein Böſewicht; es iſt ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirſt Du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit edler Hitze.) Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menſchen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das ſo gut als Du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du ſollteſt nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber ſo —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber ſelten.

Hellm. Ich ſchreibe, ich male, die Schweſter ſteckt Hauben; Sie ſpinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber wie leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigſtens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn Du krank wäreſt —

Hellm. Ey warum nicht gar? Arbeit erhält geſund, und für eine Mutter arbeiten, geſund und froh dabey.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden ſchwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann einfallen, aber ich bücke mich nicht eher bis es geſchieht.

Fr. Hellm. Eine Penſion für mich willſt Du nicht ſuchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn Du es thäteſt.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein paar Viſiten wären in einer Stunde abgethan.

Hellm. Aber *welche* Stunde?

Fr. Hellm. Sollte Dir das ſaurer ankommen, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings Mutter! Eine Viſite und gar eine ſolche, bey der man etwas zu bitten hat, das iſt für einen armen, ſtolzen Mann die ſauerſte Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde Dir auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her, mich zu ſchämen. Und das müßte ich doch, wenn einer zu mir ſpräche: „Ey, ey, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht ſelbſt verſorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das ſollten Sie nun vergelten.“ Da würde ich dann ſtehen wie der Delinquent, für den ich heute die Defenſionsſchrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Penſion iſt es nichts.

Fr. Hellm. Wie Du willſt. Es iſt mir nur um Deinetwillen.

Hellm. Um meinet willen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Geſtern zum Exempel; Sie erſchraken bey Tiſche, als Sie mein Auge plötzlich voll Waſſer ſahen? Und es waren doch nur Freudenthränen über Ihren guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Eſſen erworben hatte. Erhalten Sie Penſion, ſo iſt das vorbey. Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. Drum laſſen wir's lieber beym Alten.

Fr. Hellm. Aber ſo ſuche doch einen Dienſt wie andere Deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienſt ſuchen? Nein das thu Ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein ſicheres Stück Brod.

Hellm. Iſt die Welt etwa in Gefahr auszuſterben? So lange es Menſchen giebt, wird es auch Prozeſſe geben, und folglich iſt mir auch mein Brod gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn Du wärſt, wie andere Advokaten; wenn Du nicht für die meiſten Klienten umſonſt arbeiteteſt.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Waſſer ziehen, damit er nicht erſaufe, ihm aber ſeinen letzten Groſchen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Eben deswegen! Zu Dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für dieſen ſchönen Lobſpruch.

Fr. Hellm. Wenn Du einen einträglichen Dienſt hätteſt, ſo könnteſt Du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich müßte dann das Gute nebenher thun, und das iſt ſchon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich ſuche keinen Dienſt; wenn aber der Staat mich geſchickt findet, ſo wird der Dienſt wohl mich ſuchen.

Fr. Hellm. Dich? Nimmermehr!

Hellm. Ey warum denn nicht?

Fr. Hellm. Weil Du Dir mit Deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menſchen zu Feinden machſt.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich ſchlecht von den Menſchen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du biſt gerade wie Dein ſeliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Wolken.

Fr. Hellm. Ach Karl, wenn es nur Wolken wären, würde man ſich den Kopf daran zerſtoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er ſtarb in Kummer und Armuth, und war doch der beſte und redlichſte Mann im Lande.

Hellm. Nun guter Gott, ſo laß mich, wenn es ſeyn muß, in Kummer und Armuth ſterben, aber meine Wittwe gebe mir einſt das ſchöne Zeugniß: er war der redlichſte Mann im Lande!

Fr. Hellm. (ſchüttelt den Kopf und ſchweigt. Pauſe.)

Molly. Deine Wittwe Bruder? Willſt Du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verſpüre.

Molly. Wenn das Geld eben ſo leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrſt; ich halte das leztere für ſchwerer.

Molly. (ſchalkhaft.) Du?

Hellm. Du lächelſt ja, als ob Du mich auf einer Lüge ertappteſt?

Molly. Nein, ich ſehe nur nach dem Bilde dahinten.

Hellm. (lächelnd.) Ich verſtehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verſchleyerten Dame.

Hellm. Und möchteſt den Schleyer gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwey Jahren mit allem Aufwand ſeiner Kunſt und ſeiner Phantaſie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Phantaſie? In einem gemalten Schleyer? Du ſpotteſt!

Molly. Vielleicht wollteſt Du durch den Schleyer die höchſte Schönheit andeuten, ſo wie jener große Maler den höchſten Schmerz verhüllt darſtellte.

Hellm. Du biſt witzig auf meine Koſten.

Molly. Nein, ich bin witzig aus lauter Aerger, daß Du mir die Geſchichte jenes Bildes verſchweigſt.

Hellm. Wenn ich Dir aber ſage, daß die Geſchichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer ſpricht gern von ſeinen Albernheiten?

Molly. Du ſiehſt zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deswegen.

Molly. In Deinen Augen glänzt dann etwas, was Du nicht aus den Akten gelernt haſt.

Hellm. Eben deswegen. Jeder Menſch hat ſo ein Bündelchen Thorheiten. Viele tragen es zur Schau mit ſich herum; meines habe ich dort an den Nagel gehängt, ſo können mir wenigſtens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter ſchweigt und Du — Du haſt Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hieher?

Hellm. Sieh, Du biſt mit ſammt deinen Pockennarben doch ein hübſches Mädchen, und ich bin mit ſammt meiner verſchleyerten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der Dich herzlich lieb hat. (klopft ihr auf die Backen.) Alſo laß das gut ſeyn. Adieu,

liebe Mutter! ich gehe an meine Geſchäfte.
(küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

Zweyte Scene.

Frau Hellmuth, Molly.

Molly. (ihm freundlich nachſehend.) Guter Bruder! Ich liebe ihn ſo ſehr.

Fr. Hellm. Und ich bin ſtolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wird es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Waſſer: leichte Dinge ſchwimmen oben, das Schwere ſinkt unter. (Pauſe.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Secretär Schwenzel hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er ſcheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann iſt er wenigſtens.

Fr. Hellm. Eins ſchließt das andere nicht aus.

Molly. (nach einigem Kampfe.) Mutter, er hat Abſichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schoos fallen.) Wirklich?

Molly. Er iſt reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Ausſichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly. Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit Dir geſprochen?

Molly. Geſtern Abend.

Fr. Hellm. Und Du?

Molly. Ich habe geſagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hätteſt alſo keine Abneigung?

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sey aufrichtig, Molly, nicht wahr, Du liebſt den jungen Wolgaſt?

Molly. (mit einem Seufzer.) Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und Du wollteſt dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzuſehen, daß zwiſchen mir und Wolgaſt doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er iſt ſehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe eine alte vortrefliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edeln Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und ſich jede Lebensfreude verſagt, um uns Brod zu ſchaffen. Ich ſchwaches Geſchöpf kann nichts thun. Mein bischen Haubenſtecken trägt wenig bey.

Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, ſo wäre uns allen auf einmal geholfen, und der Seegen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (ſieht bewegt auf.) Denkſt Du wirklich ſo?

Molly. Und wenn der Mann brav iſt, wie Sie ihn nannten, ſo würde ich ja auch nicht unglücklich ſeyn; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt ſich gerührt über ſie.) O meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein paar Stunden länger ſchlafen können, wird nicht mehr ſo blaß ausſehen.

Fr. Hellm. Wie iſt mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm ſey? Das war ein lügenhafter Traum! (Molly in ihre Arme ſchließend.) Ich bin ſehr reich.

Molly. Sie zögen dann in mein Haus. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben

ben Sie zuweilen frieren müſſen. Wiſſen Sie noch, als Sie einmal nicht ſpinnen konnten, weil Ihre Finger ſteif von Kälte waren? O damals ſchwur ich feyerlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Roman ſpielen, ſondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbieten könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen Dir danken!

Molly. O Mutter! Nun ich das ſehe, nun iſt mein Entſchluß felſenfeſt! Ich habe mir den Schritt weit ſchwerer vorgeſtellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Secretär mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet ſich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin liebe Mutter?

Fr. Hellm. Du kennſt meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerſt vor Gott. (ab.)

Dritte Scene.

Molly allein.

(indem ſie wieder am Kopfputz arbeitet und eben eine Blume darauf befeſtigt.) Nun Molly, — Du haſt bisher nur Blumen auf Hauben geſteckt, endlich kannſt Du auch Blumen auf den Pfad Deiner Mutter ſtreuen. — Roſen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur für mich, — die Roſen für meine Mutter! — Wer kommt? (erſchreckt.) Ach! die letzte Prüfung!

Vierte Scene.

Molly. Wolgaſt.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundin!

Molly. (beklommen.) Guten Morgen, Wolgaſt!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner? Schon um fünf Uhr dieſen Morgen habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich fleißig wäre, mir um neun Uhr eine Stunde zur Erholung übrig bliebe.

Molly. Sie ſind gern bei mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie ſich!

Wolg. Ich ſitze den ganzen Tag.

Molly. Sie ſind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich mögte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es iſt noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige iſt reif. Nicht wahr, lieber Wolgaſt, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brod Hauben ſtecken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder ſich Tag und Nacht am Arbeitstiſche plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun ſo freuen Sie ſich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr ſpinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verſchaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly. (zitternd und mit ihrer Arbeit beſchäftigt.) Ein wohlhabender Mann hat ſich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt.) So?

Molly. Der Sekretair Schwenzel.

Wolg. Der? (ſeine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einigemal geſehen.

Molly. Er iſt reich.

Wolg. Freylich!

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut ſich ſo ſehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau ſich gütlich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich ſeyn, um ſich gütlich zu thun?

Molly. Ich denke doch!

Wolg. Nur Entbehrung leiht den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkauft zuweilen eine armſelige Täuſchung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man iſt es ſelten in der Gegenwart. Wer weiß, ob Sie nicht einſt ſagen werden: ach damals war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich zähle frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolg. Nicht wahr, liebe Freundin, wenn ich ſo in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um ſie mit in Ihren Ofen zu ſchieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapptiſch verſammelten, und ich bey der Muſik Ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns dann nicht auch gütlich?

Es hagelte wohl draußen an die Fenſter, aber es war in uns ſo ruhig. Gott hat das ſo ſchön gemacht; die ſchönſten Freuden koſten weder Geld noch Reue.

Molly. (bewegt für ſich.) Standhaft, arme Molly!

Wolg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er Sie wirklich? Hat er Sinn für ſtille Häuslichkeit? Hat er Sinn für jene zarte eheliche Liebe, die die große Welt auf der Bühne beklatſcht und zu Hauſe verläugnet?

Molly. Warum denken Sie Uebels von ihm?

Wolg. Uebels? Ich halte ihn für einen feinen, abgeſchliffenen Mann, mit dem Oel der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Dieſe Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut ſeyn? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und er raubt ſie mir! Ich bin ein armer Menſch, eine mutterloſe Waiſe, von meinem Vater verſtoßen, — ich hatte nur dieſe eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet ſie mit kalter Hand.

Molly. (weinend.) Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von ſeinen Gefühlen überwältigt.) Ach Molly, liebt er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly. (erſchrocken.) Wolgaſt!

Wolg. Es iſt heraus, zum erſten und letztenmale in meinem Leben! Es ſollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geſtändniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und beſcheiden.

Molly. (reicht ihm die Hand.) Mein guter Wolgaſt, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundin von ganzer Seele, — aber Sie begreifen ſelbſt —

Wolg. Daß wir uns trennen müſſen, Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreiſe es nicht!

Molly. Unſere beyderſeitige Armuth —

Wolg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Wolg. Was kann jener für Sie thun? Er wird die Anzahl Ihrer Schüſſeln vermehren, Ihre Speiſen würzen, Sie vielleicht auf Flaumfedern betten, und mit all der ungewohnten Weichlichkeit die geſunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gaſſe ſtreuen laſſen, und ruhig im nächſten Kaffeehauſe warten, bis ſie die Augen ſchließt.

Molly. Sie ſind ungerecht. Was könnte er mehr?

Wolg. Was mehr? Tag und Nacht an ihrem Krankenlager ſitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtſtrahl aufſangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an ſeinem Buſen mildern, der Mutter Leiden durch kleine Aufmerkſamkeiten verſüßen, die man nicht kaufen und miethen kann, und endlich — wenn Gott über ſie gebiethet, — der Tochter Thränen mit warmem Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Wolg. Nun ſo ſey es! Fahre wohl, mein ſchöner Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly. (mit verhaltenen Thränen.) Jetzt nicht; Sie müſſen ſich zerſtreuen. Gehen Sie ins Freye!

Wolg. Sie haben Recht; ich brauche auch nun nicht mehr ſo viel zu arbeiten. (zieht ein Beutelchen hervor.) Sehen Sie, was ich ſchon geſammelt hatte; es iſt lauter Gold darin. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will ſpazieren gehen. —

Molly. (ſtreckt die Hand nach ihm aus, indem ſie ihr Geſicht und ihre Thränen mit der andern verbirgt.) Wolgaſt! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt ſie mit Heftigkeit.) Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben mich von den Verirrungen meiner Jugend ſanft zurück geführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (ſtürzt fort.)

Molly. (ſpringt auf und will ihm nach, an der Thüre beſinnt ſie ſich, kehrt langſam um, ihre Thränen fließen ſanft.) Guter Menſch! — guter, guter Wolgaſt! (ſucht ſich zu faſſen, geht leiſe an der Mutter Zimmer und ſieht durchs Schlüſſelloch.) Sie betet! O bete auch für mich, daß Gott mein armes Herz beruhige!

Fünfte Scene.

Molly, Secretair.

Secr. Mademoiſelle! Es läuft zwar gegen den Wohlſtand, daß ich ſo früh erſcheine, aber meine Ungeduld —

Molly. Sie ſind mir willkommen!

Secr. Was fehlt dem Herrn Schreiber, der eben ſo verſtört die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Menſch, ſcheint Kummer zu haben.

Secr. Man muß ihm helfen. Er iſt ein junger Mann von Erziehung und Kenntniſſen.

Molly. (mit Wärme.) Ja, das iſt er!

Secr. Viel zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Seer. Man muß ſich ſeiner erinnern. (zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das iſt edel und wohlthätig.

Seer. Nur eigennützig, Mademoiſelle. (galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchſte Glück erwarte, iſt es Pflicht, wenigſtens den Vorſatz einer guten Handlung zu faſſen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter geſprochen?

Molly. Ja.

Seer. Iſt ſie meinen Wünſchen hold?

Molly. Wenn Hochachtung und Freundſchaft Ihnen genügen —.

Seer. O gewiß! Ich haſſe alle Leidenſchaften; ſie gewähren ſelten dauerhaftes Glück. Die Ehe iſt ein ruhiger Freundſchaftsbund, ein immerwährender Austauſch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anſtand erzeigt und erwiedert; eine geſellige Zuneigung, die nie erkaltet, weil ſie nie zu heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfniß wird.

Molly. (mit unterdrückter Empfindung.) Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überſpannt waren.

Seer. Sie ſind jung, ſehr natürlich; aber gut und vernünftig; mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel paſſen?

Seer. Was man dort nun einmal ſeyn und ſcheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts beſſeres darüber verlerne.

Seer. Nicht doch! Man kann ſich in die Welt ſchicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattin iſt das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß ſich kleiden, wie Jedermann; zu Hauſe nimmt man den Schlafrock wieder. Wolle nie beſſer ſcheinen, als ein anderer, das iſt die große Kunſt, ſich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für beſſer hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Secr. Kleinigkeit! der Sprachmeiſter leiht Ihnen jargon und der Tanzmeiſter Grazie. Ich weiß eine Putzmacherin, die Ihnen das air der großen Welt mit Stecknadeln anheftet, dann führe ich Sie in die beſten Häuſer, wo man den gewiſſen, feinen Pli gar bald ablauert. In ein paar Monaten iſt alles geſchehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Secr. Ich zweifle. Die gute Alte wird ſich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Aber wohnen wird ſie doch bey mir?

Secr. Allerdings! Sie ſoll ihr eignes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das nicht. Wir ſind ſeit 20 Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu wohnen. Es würde mir vorkommen, als ſey ſie geſtorben.

Secr. Nach Ihrem Gefallen. Die häuslichen Einrichtungen ſind Ihrer Willkühr einzig überlaſſen. Ich beſtimme Ihnen Nadelgeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Secr. O ja. Ich ſetze Ihnen monatlich eine gewiſſe Summe zur Wirthſchaft aus.

Molly. Und was ich erſpare?

Secr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter zuweilen apart eine Lieblingsſchüſſel machen?

Secr. O ja.

Molly. Oder wenn ihr Geburtstag iſt —

Secr. Dann veranſtalten wir ein kleines Feſt.

Molly. (entzückt.) Ein Feſt? Ich meiner Mutter ein Feſt? O ich freue mich kindiſch darauf. Ja, Herr Secretair, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich in alles ſchicken und fügen und wenn Sie mit mir zufrieden ſind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Feſt geben.

Sechſte Scene.

Vorige. Hellmuth.

Molly. (fliegt in ſeine Arme.) Bruder! lieber Bruder! Dir und der Mutter iſt geholfen, Du darfſt nicht mehr bey der Nachtlampe Deine Geſundheit für uns opfern; ſie nicht mehr in grobem Flachs ihre Hände wund ſpinnen.

Hellm. Was iſt Dir, Schweſter?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünſcht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Secr. Ja Karl, wenn Du nichts dagegen haſt —

Hellm. Bewahre der Himmel! Du warſt ein guter Menſch, Du biſt es hoffentlich noch. Zwar ſind wir in den letzten Jahren etwas auseinander gekommen —

Secr. Andere Verhältniſſe —

Hellm. Nun freylich; das findet ſich bald wieder. Liebe Molly, ich wünſche Dir von Herzen Glück! (zum Secret.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältſt ein braves Weib. Sieh, ſieh, wie ſich das ſo gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schweſter, als wir vor funfzehn Jahren mit einander unter der Linde ſpielten? — Weiß die Mutter ſchon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut ſich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich ſegne Dich ſtatt ſeiner. Gott erhalte Dir ein frohes Herz und gebe Dir häuslichen Frieden, mehr bedarfſt Du nicht zum Glücke.

Secr. Auch Dir, Bruder, hoffe ich durch meine Konnexionen bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Konnexionen? — Pfuy! Man merkt es doch gleich, daß unſer Umgang ſeit ein paar Jahren ſelten war. Du haſt vergeſſen, wie ich denke.

Secr. Ich dachte einſt wie Du; aber ich habe indeſſen gelernt, daß man mit dem Strome ſchwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Secr. Oder unterſinken.

Hellm. In Gottes Namen! — Friedrich! ich wollte, Du hätteſt das nicht geſagt.

Seer. Was?

Hellm. Das von den Konnexionen; es ſchmerzt mich.

Seer. Wunderlicher Menſch!

Hellm. Du glaubſt nicht, welche zarte Farbe die Hochachtung trägt; der einzige Hauch eines ſolchen Wortes bläſt ihr den Staub von den Flügeln.

Seer. Bruder Philoſoph! Es wird eine Zeit kommen, wo Du anders reden wirſt.

Hellm. Nie.

Seer. Den ſtrengen Sittenrichtern geht es, wie den hölzernen Wegweiſern an den Landſtraßen; ſie zeigen Jedermann den Weg, kommen aber ſelbſt nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Menſch ſchafft ſich ſeine eigne Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn ſie auch auf Alpen ſitzen.

Seer. Laß uns von etwas anderm reden. Ich habe Dich einem reichen Fremden empfohlen, einem gewiſſen Herrn von Weinnagel, der ſeit einigen Tagen hier iſt, um einen Prozeß zu betreiben.

Hellm. Ich danke Dir.

Secr. Er wünſcht Dich zu ſprechen.

Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

Siebente Scene.

Vorige. Kommiſſair Dankwart.

Komm. (haſtig zu Hellmuth.) Guter, edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich ſo herein ſtürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zittre!

Hellm. Was iſt Ihnen, Herr Dankwart?

Komm. Da, da, — leſen Sie! Ach Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick ſetzen. —

Hellm. (durchläuft die Papiere.) Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünſche Ihnen Glück.

Komm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinſen, Unkoſten, alles!

Hellm. Gott ſegne die gerechten Richter!

Komm. Und Sie, Sie ſegne er! Zu Hauſe liegen meine acht Kinder auf ihren Knieen, — ja, die Richter, ſie haben ihre Pflicht gethan; aber Sie —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Komm. Das iſt nicht wahr. Ich bin n der ganzen Stadt herumgegangen, keiner at meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, iſt gar zu vornehm und mächtig. Der eine zuckte die Achſeln, der ndere wollte mich zu einem Vergleich überden, der dritte mir wohl gar mein klares echt zweydeutig machen. Ich habe gebe n, die Hände gerungen, meine Redlichkeit,

keit, meine Armuth, meine vielen Kinder, alles, alles habe ich vorgeſtellt, aber vergebens! Kein Menſch hat ſich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben ſich nicht bitten laſſen, Sie laſen nur meine Papiere, und ſprachen dann: Ihre Sache iſt gerecht; ich führe ſie.

Hellm. Nun ja, ganz natürlich!

Komm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben geſprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menſchenfurcht und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür!

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menſchen ſind wie fruchtbare Felder, ſie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Komm. Mein Weib iſt ganz geſchäftig zu Hauſe. Sie zieht ihre 8 Kinder ſauber an, die ſollen herkommen, und Ihnen die Hand küſſen.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Komm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachſen, wie das Vieh. Nun kann ich ſie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpften ſchon vor Freuden. Ach Gott! ich bin ſo außer mir, daß ich beynahe das Wichtigſte vergeſſen hätte. Hier, Herr Advokat, nehmen Sie, ſo viel meine Kräfte vermögen. (will ihm ein Beutelchen aufdringen.)

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Komm. Sie werden doch den kargen Lohn Ihrer ſauern Arbeit nicht verſchmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß reich geworden?

Komm. Das eben nicht.

Hellm. Troz der kleinen Summe bleiben Sie mit acht Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Komm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umſtände! Ich bin auch arm. Wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Komm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackrer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für ihre Knaben.

Komm. (von Schluchzen unterbrochen.) Herr! — ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (führt ihn ſanft nach der Thür, Kommiſſair wendet ſich noch einmal, hebt ſeine Hände dankbar zu ihm auf, verſucht vergebens zu ſprechen, und entfernt ſich weinend.)

Achte Scene.

Hellmuth, Secretair, Molly.

Molly. (drückt ihren Bruder mit Inbrunſt ans Herz.)

Hellm. Ich verſtehe Dich. Sieh, Friedrich, dieſe Freude habe ich mir ohne Konnexionen verſchafft.

Secr. (unwillkürlich hingeriſſen.) Ja, es iſt ſchön, ſo außer ſich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es iſt ſchön? O des Mannes Freude wog ſeinen Beutel zehnfach auf.

Secr. Aber —

Hellm. Haſt Du ſchon wieder Zeit für ein Aber?

Secr. Wer war ſein Gegner?

Hellm. Der Stadthalter.

Secr. O weh! Da haſt Du Dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Secr. Bruder, unſere neuen, engern Verhältniſſe geben mir ein Recht, offen mit Dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit iſt mir in jedem Verhältniſſe willkommen.

Secr. Dir, aber wem ſonſt noch? Niemanden. Die ganze Stadt haſt Du Dir ſchon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das kümmert mich nicht.

Secr. Du biſt arm, Du ſuchſt Beförderung und das kümmert Dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit iſt eine widerliche Arzney; man bleibt lieber krank, ehe man ſich entſchließt, ſie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhabarbar dafür, daß ſie wächſt?

Secr.

Seer. Verſchwendung, Tollkühnheit und dergleichen ſind Krankheiten, die man allenfalls zur Schau trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, iſt ein heimliches Uebel, deſſen man ſich ſchämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach ſolcher Schaam.

Seer. Wer giebt Dir das Recht, Dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz.

Seer. Du haſt da hinten ein verſchleyertes Gemälde hängen, laß es die Göttin der Wahrheit ſeyn, denn auch ſie bedarf des Schleyers.

Hellm. Iſt ſie etwa häßlich?

Seer. Schön, aber ſchamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß Du ſo weltklug und ſo witzig geworden biſt; aber der Witz iſt nur ein Sommerkleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahrszeiten gebrauchen.

Secr. Ich bitte Dich, was hilft Dir Deine tadelnde Wahrheit? Glaubſt Du zu beſſern? Du erbitterſt nur. Du meinſt es herzlich gut, aber ſie treten Dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und Du wirſt auf den Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? Da gehe ich lieber zu Fuße.

Secr. Erkundige Dich nur einmal nach mir, und Du wirſt hören, daß mir Jedermann gut iſt, und was habe ich gethan? — Nichts, als die leichte Kunſt geübt, alles zu loben. „Wie gefallen Ihnen unſere Promenaden, mein Herr?“ — „O vortrefflich!“ wenn ich auch gleich das Schnupftuch vor die Naſe halten muß, um nicht im Staube zu erſticken, oder von mephitiſchen Dünſten ohnmächtig zu werden. „— Und unſere Schauſpieler, mein Herr? was ſagen Sie dazu?“ „Admirabel!“ wenn mir auch gleich eine ewige

Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das koſtet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdrüßlich.) Schone Deine Lunge! Ich bin nun einmal ſo.

Seer. Du mußt Dich ändern und man wird nach und nach vergeſſen, was Du warſt. Es giebt Thorheiten, die ſich wie Flecken von ſelbſt austreiben, wenn ſie nur erſt trocken ſind.

Hellm. Thorheit! — Nun iſt's genug. Bruder, wären wir nicht alte Freunde, wir würden ſchwerlich neue Freunde werden. Komm, Du wollteſt mich zu einem Fremden führen.

Seer. Ich meine es gut mit Dir. Laß mich immer unterweges noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Wahrheit nimmt, der öfnet mir, wie dem Seneka, die Adern und läßt meine Lebenskräfte ausſtrömen. (ab.)

Secr. (Molly die Hand küſſend.) Helfen Sie mir doch den neuen Ikarus bekehren, — daß an der Sonne der Wahrheit die Flügel ſchmelzen, und daß er einſt ſehr unſanft herabfallen wird. (folgt Hellmuth.)

Neunte Scene.

Molly allein.

Recht mag er haben, — aber iſt es nicht ſchöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu ſtehen, wie er? — Dieſem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! haſt du nicht zu viel verſprochen? — Klug iſt er, — ſehr klug, — mein Bruder iſt gut, ſehr gut! Ach! (greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.) Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mutter rauhen Lebensfaden erinnerſt! Nun ſo hilf mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu ſpinnen. (geht in der Mutter Kammer.

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Gemeinſchaftliches Zimmer im Wirthshauſe, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Antonette, Mops, Secretair und **Hellmuth.**

Antonette plättet ein weißes Damen-Negligee und trällert dabey. **Mops** öffnet die Thür und führt den **Secretair** und **Hellmuth** ein.

Mops. Nur hier herein, meine Herren! — (beyde verbeugen ſich gegen Antonetten. **Mops** halbleiſe.) Bemühen Sie ſich nicht; das iſt nur ein Kammerkätzchen.

Seer. Vom Herrn von Weltnagel?

Mops. Ey warum nicht gar? Von der allerliebſten Herrſchaft dort rechts. Die kam noch geſtern Abend ſpät. Hu! die iſt reich! Sechs Bediente waren vorgeſpannt, und zwey Pferde ſaßen auf dem Bock, drey Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten drauf.

Seer. (ungeduldig.) Aber der fremde Herr?

Mops. Der wohnt hier linker Hand in Nro. 6.

Seer. Ganz recht, mein Freund! (klopft an und geht mit Heumuth hinein.)

Zweyte Scene.

Mops, Antonette.

Mops. (ſieht ſie ſchmunzelnd an.) Das kleine, weiße Patſchchen! wie es die Falten ſo nett ausbiegelt! Es wird Ihr wohl recht ſauer Jüngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps holen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen ſind dazu auf der Welt, um Falten auszubiegeln, bald aus einem Stück Wäſche, bald aus einer Männerſtirne.

Mops. Ey ja, das wäre mir eben recht, wenn mir eine mit dem heißen Eiſen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (fährt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das däucht ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Geſicht fährt. Noch einmal ſo!

Ant. Sieht Er, die Falten ſind ſchon weg.

Mops. (tritt vor den Spiegel.) Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer ſo freundlich ausſehen: weil ſie ſich hübſche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bey Seite.) Unſer Gegner. Der iſt uns zuvorgekommen. (laut.) Und wer waren die beyden, die er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine iſt ein Advokat, er heißt Hellmuth, ein böſer Menſch.

Ant. (bey Seite.) Advokat? Der Beſuch gilt vermuthlich uns?

Mops. Der andere — (es wird draußen geklingelt.) Potz Element! Da hat mein Herr ſchon wieder die Klingel in der Hand. Wie wär' es, Jüngferchen, wenn Sie ſich einmal über den erbarmte, und ihm die Falten ausbiegelte? Der hat ſie fingerdick auf der Stirn. (ab.)

Ant. Faſt hätte ich Luſt, dort ein wenig zu horchen. Ach nein! ich verſtehe doch nichts von ihrem lateiniſchen Krimskrams.

Dritte Scene.

Antonette, Julie.

Julie. (kommt gähnend aus ihrem Zimmer.) Weißt Du auch Antonette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schon?

Julie. Als ich dieſen Morgen ans Fenſter trat, und die ſchöne, ländliche Ausſicht vermißte, wurde mir die Bruſt ſo eng zugeſchnürt —

Ant. Und wenn man vollends das Fenſter öffnet — die naſſe Kellerluft!

Julie. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Geſtank —

Julie. Und dort der Duft meiner Roſen und Narziſſen.

Ant. Der ewige Lärm, das Kutſchengeraſſel —

Julie. Und dort mein murmelnder Waſſerfall. Ich ſage Dir, ich halte es nicht acht Tage hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ihrer angenehmen Nachbarſchaft bekannt mache? Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Julie. Was kümmerts mich? Ein Taſchenſpieler vielleicht?

Ant. O ja, wie man's nimmt; denn ein Prozeßkrämer ist allerdings eine Art von Taſchenſpieler.

Julie. Alſo wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltnagel. So eben iſt er von Advokaten umringt, und beſchließt Ihren Untergang.

Julie. Wenn ich um ſeinetwillen auch nur einen Monat in der Stadt bleiben ſollte, ſo wollte ich ihm lieber die ganze Summe ſchenken.

Ant. Hm! Ich ſehe Sie doch auf dem Lande auch zuweilen ſo unſtät herumwandeln —

Julie. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber ſeufzen.

Julie. Man kann ſeufzen und ſich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (ſchalkhaft.) Wirklich?

Julie. Aber worüber ſeufze ich denn?

Ant. (Lächelnd.) Weiß ich das?

Julie. Wenn Du recht hätteſt, ſo wäre ich eine große Thörin; ich bin jung, geſund, reich und — dem Himmel ſey Dank! — Wittwe.

Ant. Nun, nun, die ſeufzenden Wittwen ſind nicht immer Thörinnen.

Julie. Freylich iſt das Herz ſo ein albernes Ding, daß es ſelbſt mitten im Ueberfluß mehr hofft, als genießt.

Ant. Iſt denn Ihr Herz im Ueberfluß?

Julie. Mein Herz iſt ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden, Krieg iſt die Loſung.

Julie. Du biſt eine Närrin! Ich habe meine Eheſtands-Erfahrung theuer erkauft.

Ant. Die Waare taugte aber nichts; darum müſſen Sie ſie wohlfeil wieder weggeben.

Julie. Sieh da, Herr Vetter Grapſelmann!

Vierte Scene.

Vorige. Grapſelmann.

Grapſ. Frau Muhme, ich habe es gleich geſagt, daß —

Julie. Vor allen Dingen, guten Morgen, Herr Vetter!

Grapſ. O ja, guten Morgen, ſo viel Sie wollen, es koſtet keinen Heller; aber Sie werden ſich erinnern, daß —

Ant. Von mir auch einen ſchönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapſelmann!

Grapſ. Sehr wohl Jungfer! Arbeite Sie nur fleißig! Morgenſtunde hat Gold im Munde. (zu Julie.) Sie erinnern ſich alſo, wie ich geſtern Abend eine Meile von hier —

Julie. Haben Sie gut geſchlafen, Herr Vetter?

Grapſ. O ja. Wie ich eine Meile von hier —

Ant. Wie Sie einſchliefen? Deſſen erinnere ich mich ganz gut.

Grapſ. Nein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Grapſ. Daß Du eine Meerkatze biſt. — Ich ſagte alſo: Frau Muhme!

Julie. Und ich antwortete: Herr Vetter!

Grapſ. Die Wirthshäuſer ſind theuer.

Julie. Dafür haben wir Geld.

Grapſ. Beſonders im blauen Löwen —

Julie. Wird man gut bedient.

Grapſ. Ich empfahl Ihnen den goldnen Eſel.

Julie. Ich liebe die Eſel nicht, auch wenn ſie golden ſind.

Grapſ. Oder die ſchwarze Katze.

Julie. Da kehren ja nur Fuhrleute ein, oder ſolch Geſindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Grapſ. Ganz recht: ich habe einmal da logirt.

Julie. Ließen Sie ſich für Geld ſehen?

Grapſ. Nicht doch; da war ein Pavian. Wir machten Bekanntſchaft mit einander. Es war ein pudelnärriſches Thier. Die Beſtie ſtahl mir immer die Aepfel aus dem Sacke.

Ant. (bey Seite.) Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Grapſ. Doch wieder auf den blauen Löwen zu kommen; der wird uns noch alle verſchlingen. Die Luft muß man hier bezahlen.

Julie. Ey wenn auch! Giebt es doch glänzende Verſammlungen, wo man den Wind bezahlt.

Grapſ. Da hängt ein Tarif an der Wand. Die Preiſe ſind ungeheuer.

Ant. Wiſſen Sie was? Laſſen Sie den Tarif nachdrucken und verkaufen ihn als eine ſtatiſtiſche Bemerkung.

Grapſ. Der Gedanke wäre nicht übel; aber —

Julie. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf. Sie wiſſen, Herr Vetter, daß ich alle dieſe Koſten bezahle.

Grapſ. Das weiß ich.

Julie. Sie ſelbſt haben mir zu der Reiſe gerathen.

Grapſ. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Julie. Für mich war er eben nicht ſehr wichtig.

Grapſ. Er betrift doch 9000 Thaler?

Julie. Zu wenig, um eine junge, reiche Wittwe im Frühling von ihrem Landgute zu locken.

Grapſ. Zu wenig?

Julie. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Ueberredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landſtraßen herumſchleppen laſſen.

Grapſ. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapſelmann eben ſelbſt alte Schulden einkaſſiren wollte.

Grapſ. Freylich — und daß —

Ant. Und daß er Luſt hatte, die Reiſe auf fremde Koſten zu machen.

Grapſ. Wirſt Du ſchweigen?

Julie. Ein für allemal, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht wohl allein reiſen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Grapſ. So?

Julie. Ich bin von meinem Thun und Laſſen Niemanden Rechenſchaft ſchuldig.

Grapſ. Ey?

Julie. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Grapſ. Sehr wohl!

Julie. Ich werde Geld ausgeben, ſo viel mir beliebt.

Grapſ. Sehr wohl!

Julie. Sie wiſſen, wie Ihr alter Couſin mir das Leben ſauer gemacht hat.

Grapſ. Der Mann hielt auf Ordnung.

Julie. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Grapſ. Jugend hat nicht Tugend.

Julie. Jetzt will ich wenigſtens meine mittleren Jahre genießen.

Grapſ. Ora et labora!

Julie. Der geſcheiteſte Streich, den Ihr Vetter machte, —

Ant. War der, daß er ſtarb,

Julie. Und mich zu ſeiner Univerſal Erbin einſetzte.

Grapſ. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken ſollen.

Julie. Seinen Sohn, ſeinen einzigen Sohn hätte er bedenken ſollen; doch finde ich den armen Jüngling nur; das Unrecht will ich ſchon wieder gut machen.

Grapſ. Einen Taugenichts zu unterſtützen! —

Julie. Er war nur leichtſinnig, und ſein Vater ſehr hart.

Grapſ. Schon gut, fahren Sie nur ſo fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Brunnen ausſchöpfen.

Julie. Ausſchöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Waſſer, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapſelmann lobt ſich den Mond, der hat keine Atmosphäre.

Grapſ. Sehr wohl! Laſſen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Julie. Arm kann ich werden, Herr Vetter, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Grapſ. Ey, ich denke doch —

Julie. Es giebt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch ſtehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgiebt.

Grapſ. O das iſt die Fabel vom Wechſelthaler?

Julie. Keine Fabel, Herr Vetter! Dieſen Schatz ſperrt man nicht in Kiſten und Kaſten. Er ruht hier. (aufs Herz deutend.)

Grapſ. Ich gehorſamer Diener!

Julie. Und die Zinſen —

Grapſ. (lachend.) Ja, ja, die Zinſen werden vermuthlich zum Kapital geſchlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemals daraus; höchſtens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freylich! Er hätte lieber im goldnen Eſel wohnen ſollen, als in ſeiner Tonne.

Grapſ. Frau Muhme, Sie ſind niemals reich geweſen, mit dem Reichthum verändern ſich auch die Geſinnungen. Es wird ſchon kommen! Es wird ſchon kommen!

Julie. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o ſo würde ich wie der muntere Seifenſieder in der Fabel mir ohne Reue mit allem Gelde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (geht in ihr Zimmer.)

Fünfte Scene.

Grapſelmann, Antonette.

Grapſ. Was redet ſie da vom Seifenſieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, ſie hält Sie für einen Seifenſieder.

Grapſ. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapſelmann. Die vielen nachgedruckten Romane, die ſie von Ihnen leiht, werden ihr noch den Kopf verrücken.

Grapſ. Es wird ſich alles geben. Ich habe mehr ſolche Leute gekannt. Als ſie arm waren, da glühten ſie für die Menſchheit, ſangen: Freut euch des Lebens! pflückten Roſen am Wege, und hatten immer ein Thränchen für die Leiden ihrer Brüder; aber dem Himmel ſey Dank! ſobald ſich die Goldadern öffnen, ſo vertrocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer alſo ſtein *reich* wird, der muß auch immer ſtein *hart* werden.

Grapſ. Du biſt eine Gans. Es giebt Ausnahmen. Zum Exempel — ich.

Ant. (lachend.) Sie?

Grapſ. Ja, ja, ich. Ich habe doch auch ein feines Vermögen —

Ant. Erpreßt.

Grapſ. Erpreßt? Wie ſo erpreßt?

Ant. Nun ja, ich meine durch die Druckerpreſſe.

Grapſ. Ganz recht, durch Fleiß und Sparſamkeit.

Ant. Die letztere Tugend iſt ganz in Ihr Weſen verwebt, denn ſchon die Natur war ſparſam, als ſie Sie ſchuf.

Grapſ. Und bey Dir war ſie verſchwenderiſch mit der Zunge.

Ant. Sie wollten von Ihrem weichen Herzen reden.

Grapſ. Kommen die Armen nicht zweymal die Woche vor mein Haus?

Ant. Vor das Haus; — ja!

Grapſ. Und empfangen reichliche Almoſen.

Ant. Einen Dreyer.

Grapſ. Habe ich nicht zwey ſilberne Leuchter in die Kapelle geſchenkt?

Ant. Zehnlöthig.

Grapſ. Habe ich nicht noch kürzlich ein Findelkind vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet? He?

Ant. Die Leute ſprechen, es wäre Ihr Sohn; Sie hätten ihn ins Findelhaus geſchickt, um ihn nicht erziehen zu dürfen.

Grapſ. Verläumdung! Böſe Mäuler! — Und wenn es auch wäre, es hat einmal ein großer Mann gelebt, Rouſſeau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nämliche gethan.

Ant. Da haben wirs! Wenn einmal ein großer und edler Mann einen dummen Streich macht, — gleich wiſſen die Herren Grapſelmann et Compagnie ſich dahinter zu verſtecken.

Grapſ. Schwatze Du nur! Du wirſt ganz anders reden, wenn Du einmal ein paar Dutzend Kinder auf dem Halſe haſt.

Das quakt, das piept, das brüllt. Keine Ruhe bey Tag und Nacht. Heute haben ſie die Pocken und morgen den Keuchhuſten; heute purzeln ſie die Treppe hinunter, und morgen fallen ſie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerriſſene Kleider, Schelmenſtreiche — und freſſen kann das Kinderpack vom Morgen bis auf den Abend; — es iſt gar nicht zu erſättigen. Nein, dem Himmel ſey Dank! ich bin ein ehrbarer Junggeſelle und will es bleiben bis an mein Sterbeſtündlein. —

Ant. Amen!

Grapſ. Jetzt geh ich, Schulden einzukaſſiren; wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden auszahlen.

Ant. Aber lieber Herr Grapſelmann! da Sie keine Kinder haben, ſo könnten Sie wohl mich zum Erben einſetzen.

Grapſ. So? daß Du mir ein Rattenpulver in die Suppe mengteſt? — Nein, das iſt alles ſchon in meinem Teſtamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich das Findelhaus?

Grapſ. Nichts Findelhaus! Du kennſt doch den kleinen, elenden Thurm von unſerer Dorfkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er ſieht aus, wie ein Schildwachhäuschen. Nun, den baue ich von Grund auf neu.

Ant. (lachend.) Einen Thurm?

Grapſ. So hoch als der Straßburger Münſter.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Grapſ. Ehre, Närrchen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknopf laſſe ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchſtaben geſchrieben ſteht: Wer ſolche Thürme bauen kann, hieß Fabian Lorenz Grapſelmann.

Ant. Er war befliſſen, früh und ſpät zu ärndten, wo er nicht geſä't.

Grapſ. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er geſponnen dieſen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Grapſ. Dich, Jungfer Naſeweis, ſetze ich oben in die Wetterfahne, da magſt Du kreiſchen, wenn der Wind pfeift. (ab.)

Ant. (allein.) Solche Leute haben doch auch etwas Gutes an ſich. Man kann ihnen alles ſagen; ſie werden weder roth noch blaß. (geht wieder an ihre Arbeit.)

Sechſte Scene.

Antonette. Secretair, Hellmuth.
(aus des Fremden Zimmer.)

Secr. Menſch! biſt Du toll? Einen ſo fetten Prozeß von der Hand zu weiſen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelſchreyendes Unrecht.

Seer. Aber was geht denn das Dich an?

Hellm. Eine ſaubre Frage! Weißt Du, was ein Advokat iſt?

Seer. (ſpöttiſch.) O ja!

Hellm. Nein, Du weißt es nicht; das ſeh' ich an Deiner verzogenen Miene.

Seer. Nun denn, ſo belehre mich!

Hellm. Ein Advokat iſt ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben ſo wohl paſſen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (mit edler Hitze.) Ein Mann, der Wittwen und Waiſen beſchützen, den Böſewicht entlarven, und dem Unterdrückten Recht verſchaffen ſoll.

Seer. Du meinſt alſo, der Herr von Weltnagel werde keinen Advokaten finden, weil Du ſeinen Prozeß nicht führen magſt? Ich gebe Dir mein Wort: er findet zehne für einen.

Hellm. (zuckt die Achſeln.) Das thut mir leid!

Secr. Komm! komm! Sey kein Narr!

Hellm. Sey kein Schurke, das höre ich lieber.

Secr. Du kannſt Dir ja ein ſchönes Stück Geld verdienen.

Hellm. Sündengeld!

Secr. Denke an Deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht ſtehlen.

Secr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß führen und gewinnen.

Hellm. Immerhin!

Secr. Du hingegen könnteſt es ſo einrichten, daß er verloren gienge, ſo hätteſt Du Dein Gewiſſen und Deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich ſoll mit dem Geldbeutel meinem Gewiſſen ein Wiegenlied vorklappern.

Secr. Und dem fremden Manne die härteſten Dinge gerade unter das Geſicht zu ſagen!

Hellm. Hinter dem Rücken wäre alſo beſſer?

Secr. Karl! Karl! wann wirſt Du einmal aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balſambüchschen bey Dir zu tragen? Merkſt Du denn nicht, daß Jedermann die Naſe zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann ſeyn.

Secr. Aber Du lebſt doch nun einmal nicht in Plato's Republik; Du lebſt unter gewöhnlichen Menſchen, und mit der Geſellſchaft iſt's wie mit dem Handel. Man braucht nicht blos Goldſtücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfuy Du Pfennig!

Secr. Was Du nicht billigen kannſt, dazu ſchweige wenigſtens. Aber bey Dir haben die Worte das Mühlenrecht: was zuerſt kommt, das nimmſt Du.

Hellm. Wenn es Wahrheit iſt, ja.

Seer. Nun ja, Wahrheit! Sie iſt eine ſchöne Frühlingsſonne, ſie öffnet tauſend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von ſtechenden Inſekten aus.

Hellm. Bruder, es giebt zweyerley Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt; die andere mit ſich ſelbſt. Beyde genießen, iſt freylich ſchön, aber ſchwer. Kannſt Du ſie nicht beyde vereinigen, ſo laß die Welt fahren und halte Dich an Dein Herz.

Seer. Sehr wohl; aber warum muß denn das Herz immer offen ſtehen wie der Janustempel im Kriege mit der ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann ſeyn und doch ſchweigen?

Hellm. Nicht immer.

Seer. Nun ſo rede; aber maskire wenigſtens Deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfuy!

Secr. Müſſen doch ſelbſt die Großen der Erde in Verhältniſſe ſich ſchmiegen; warum nicht Du?

Hellm. Ich ſchmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es ſeyn muß.

Secr. Aber es *muß* nicht ſeyn. Nimm mir das nicht übel; es iſt Eigenſinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd.) Wie Du willſt.

Secr. Du gehſt verloren mit allen Deinen Talenten; aus Dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das iſt viel!

Secr. Ey ja doch! Zeige mir einen, der es blos durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus Deinem Wahrheitstempel führen eine Menge Fußſteige hierhin und dorthin, der eine zu dem nackten Felſen der Armuth, der andere zu dem Weſpenneſt der beleidigten Mittelmäßigkeit, der dritte ins Gefängniß, und der vierte gar ins Tollhaus. Verſuche es hingegen ein:

einmal: betritt den Pallaſt der Weltklugheit; von da wandelſt Du auf Roſen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle bleibt die Redlichkeit liegen?

Secr. Unter uns, lieber Freund! die Redlichkeit trägt man als einen Nothpfennig in der Taſche, und bezahlt damit ſolche Schwärmer, wie Du einer biſt.

Hellm. (erſtaunt.) Friedrich!

Secr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Schaumünze machen muß; je nun, da zieht man ſie hervor und hängt ſie auf die Bruſt.

Hellm. Herr Secretair!

Secr. Glaube mir! Laß die Welt wie ſie iſt, und denke ſie Dir nicht wie unſere Profeſſoren der Philoſophie ſie Dir geſchildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuſchung, wolle nichts beſſer verſtehen, nichts beſſer machen. Du ſäeſt Wahrheit; aber der Boden trägt nicht, und wenn ſie auch hin und wieder ſparſam aufgeht, ſo erſtickt ſie der Undank. Geſetzt auch, Du könnteſt mit Deiner Wahrheit hie und da ein wenig Gutes ſtiften, was haſt Du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Afterrede. Wer ſein Brod in Ruhe eſſen will, muß die Leute auf den Köpfen gehen laſſen, wenn Sie Luſt dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magſt Recht haben. Ich fühle in dieſem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heiſcht. Nicht Opfer in Deinem Sinne, denn die Welt mag läſtern. Verläumder ſind nur gereizte Bienen; ſtehe ſtille unter ihnen, und ſie ſummen zwar um Dich her, aber ſie ſtechen Dich nicht. O ſo lange ein wackerer Freund Dir im Gewühl die Hand reicht, und ſein Druck Dir Hochachtung verkündigt, ſo lange ſtehſt Du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch ſeine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in Dir erblickt. In dir, Friedrich, glaubte ich einen ſolchen Freund gefunden zu haben. Wir ſind zuſammen aufgewachſen; Du warſt, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben einerley Lehren der Weisheit und Tugend eingeſogen; in Dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menſchen mir häßliche Larven andichteten. Aber die große Welt hat auch Dich verdorben. Friedrich! ich ſage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müſſen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund ſcheide; — unſere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder: dort ſollen meine Arme Dir wieder offen ſtehen. — Du lächelſt? — Ich bemitleide Dich. Du raubſt mir heute ein koſtbares Gut, die Freundſchaft; aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage die Wahrheit in meinem Buſen. O göttliche Wahrheit, die ſchon Pindar glühend beſang! halte du mich hoch auf den ſtürmiſchen Wogen des Schickſals! Bewußtſeyn und Achtung vor mir ſelbſt gebt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer ſteht der Genius mit dem Kranze. Leb wohl, Friedrich! (ſchließt ihn herzlich in die Arme.) Wenn es Dir dereinſt übel geht, o ſo komm zu mir, und Du wirſt mich finden, wie heute. (ab.)

Antonette. (welche im Hintergrunde bey ihrer Arbeit aufmerkſam zuhörte.) Vortreflicher Mann! Geſchwind zu meiner Herrſchaft! (ab in Juliens Zimmer.)

Seer. (allein.) Gutmüthiger Schwärmer! Geh zu den Anachoreten in die thebaiſche Wüſte, oder zieh auf die Pappelinſel und baue Dir eine Hütte auf Rouſſeaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menſchen kommſt Du nicht fort. Er hat Recht, wir müſſen uns trennen, bis Erfahrung und

Noth ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit ſich in den Abgrund. (ab.)

Siebente Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Du biſt ja ganz außer Dir?

Ant. O Sie hätten ihn nur hören ſollen, mit welcher Wärme er für Tugend und Wahrheit ſprach.

Julie. Ich glaube gar, Du haſt Thränen in den Augen?

Ant. Dieſe Thränen beweiſen, daß ich es werth war, von Ihnen gebildet zu werden. O geſchwind, Madame! Sie brauchen einen Advokaten; einen redlichern Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O geſchwind Madame! laſſen Sie ihn holen!

Julie. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Namen vergeſſen. (klingelt mit Heſtigkeit.) Mops! Mops!

Achte Scene.

Vorige, Mops (kommt hereingeſchoſſen.)

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advokat, der eben hier war?

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlucker.

Ant. Lauf! Du wirſt ihn noch auf der Straße finden. Hohle ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

Mops. Der? Ach, der iſt ein böſer, garſtiger Menſch!

Julie. Warum?

Mops. Er hat einmal hier geſpeiſt, da ſagte er meinem Herrn gerade ins Geſicht, der Wein wäre geſchwefelt. Ich glaube, der Kerl meint, man müßte Gold hinein thun.

Ant. Lauf nur! Er ſoll auch keinen Wein hier trinken.

Mops. Ja, und mir, mir ſagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

Ant. Ja doch, wir wiſſen ſchon, daß er ein Freund der Wahrheit iſt. Lauf nur!

Mops. Meinethalben; aber kein Menſch kann ihn leiden. Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Bucklichter auf der Straße begegnet, ſo iſt er kapabel und ſpricht: Du haſt einen Buckel! (ab.)

Ant. Haben Sie ſein Lob gehört?

Julie. Hm! Es war ziemlich zweydeutig.

Ant. Es kann ſeyn, daß er den Enthuſiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es iſt doch immer ein ſchöner Fehler.

Julie. Ich bin begierig, den Wundermann kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einhohlt! Ich will doch geſchwind ans Fenſter laufen. (ab in Juliens Zimmer.)

Julie. Mit dieſer Beſchreibung erwacht in mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüngling, der du einſt mit gleichem Wahrheitseifer dein Leben für mich wagteſt! Werde ich ihn jemals wiederſehen?

Neunte Scene.

Julie, Mops, Hellmuth.

Mops. Na, da iſt er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige Frau!

Julie. (ſieht ihn an, ſchreit und läuft fort.)

Hellm. (erſtaunt.) Was iſt das? Kann Er mir nicht ſagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin ſein Freund nicht. Weiß der Herr noch? Er hat mich einmal einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl ſeyn; aber jetzt verlange ich zu wiſſen —

Mops. Ey, Er weiß ja ſchon alles. Damals wußte Er ja auch gleich, daß der Wein geſchwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame iſt, warum ſie mich hohlen ließ, und dann ſo plötzlich davon läuft?

Mops. Na, ſie iſt vermuthlich erſchrocken. Alle Leute fürchten ſich ja vor Ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid ich nicht. Behalte der Herr ſeine Wahrheiten für ſich. Und wenn ich ein Narr bin, ſo will ich doch nichts davon wiſſen; verſteht Er mich? Hat der Herr noch je einen Narren geſehen, der es ſelbſt gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da haſt Du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etſch! Ich habe doch Recht! (ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth, Antonette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrſchaft iſt plötzlich unpaß geworden. Sie bittet ſich die Ehre Ihres Beſuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wiſſen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den ſie Ihnen anzuvertrauen wünſcht.

Hellm. Wenn er gerecht iſt —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Iſt der ihr Gegner? Dann iſt ihr Prozeſs gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn alſo?

Hellm. Es iſt meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (verbeugt ſich und geht.)

Eilfte Scene.

Antonette, Julie.

Julie. (die an der Thüre gelauſcht hat.) Er iſt es! er iſt es!

Ant. Wer denn?

Julie. O Antonette, ſchon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wieder zu finden.

Ant. Wen denn?

Julie. Und plötzlich tritt er mir unter die Augen mit eben dem offnen, redlichen Geſichte, wie damals.

Ant. Ich ſterbe vor Neugierde.

Julie. Du ſollſt alles wiſſen. Ich habe Dir oft von meinem Stiefſohn erzählt.

Ant. Iſt er das?

Julie. Nein! höre nur! Du weißt, daß der feurige Jüngling die Tyranney ſeines Vaters nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bey Nacht und Nebel davon gieng, und enterbt wurde.

Julie. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er wollte ihn durchaus zurückhaben, um ihn Zeitlebens einzuſperren. Zwey Monate lang ſuchte er auf allen Landſtraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eiferſucht ſchleppte er auch mich überall mit ſich herum.

Ant. Eine angenehme Reiſe!

Julie. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfſchenke. Ein Student zu Pferde hatte ſich ſchon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhniſcher Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angſt war groß. Endlich erlaubte er mir auszuſteigen; ich mußte über mein Geſicht einen doppelten Schleyer hüllen.

Ant. Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit.

Julie. Trotz dem, und obgleich der junge Menſch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübſch?

Julie. Du haſt ihn geſehen.

Ant. Dieſer iſts?

Julie. Ja, dieſer. Mein Tyrann gieng mit großen Schritten auf und nieder; ſeine üble Laune wuchs mit jedem Donnerſchlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklin, warum erfandeſt Du nicht dafür einen Ableiter?

Julie. Bald wollte er, trotz des Schleyers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge, bald ſollte ich geſeufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eiferſucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlſtandes; er flüſterte mir nur ſeine Impertinenzen zu; aber nach und nach ward er laut; und endlich gar unartig, daß er mich einmal im Vorbeygehen in den Arm knipp, daß ich laut ſchreyen mußte.

Ant. O Grobheit! dein Name iſt Ehemann!

Julie. Dem jungen Menſchen hatte ich es ſchon lange angeſehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an ſich hielt. Jetzt, da ich ſchrie, brach er los, und ſagte meinem Henker ins Geſicht, er ſollte ſich ſchämen, ein Weib ſo zu behandeln.

Ant. Das ſieht ihm ähnlich.

Julie. Mein Mann ſchäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechſel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwiſchen, ſie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottloſen Menſchen!

Julie. Nach einigen Minuten kam mein Mann allein zurück, bot mir kalt und höhniſch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und ihr junger Ritter?

Julie. Nie habe ich erfahren, was mit ihm geworden iſt. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet ſah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einſamen Spaziergängen — ſein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht gieng es ihm auch ſo.

Julie. Er ſah mich nur verſchleyert.

Ant. Aber Sie ſchlichen ſich an der Hand des Mitleids in ſein Herz, und ſo ſchleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Julie. Ich wünſchte, Du hätteſt Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Julie. Dann wüßte ich ſelbſt nicht, was ich ſonſt noch wünſchen würde.

Ant. Ich verſtehe!

Julie. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damals wirklich Eindruck auf ihn machte, — nämlich einen gewiſſen Eindruck — Du verſtehſt mich doch?

Ant. (ſchalkhaft.) O ja, recht gut.

Julie. Mir geht ſo etwas im Kopfe herum.

Ant. (bey Seite.) Es ſcheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Julie. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nämlichen Geſtalt erſchiene, in der er mich damals ſah?

Ant. Nicht übel!

Julie. Wenn ich vorgäbe, ich ſey meinem Tyrannen entflohen und ſuche Schutz bey ihm?

Ant. Etwas zweydeutig!

Julie. Das freylich, aber wie lange? Auch wird der Schleyer mir die Verlegenheit erſparen.

Ant. Und der Zweck dieſer Maſkerade?

Julie. Ich will den Mann kennen lernen, der ſchon als Jüngling für eine fremde Leidende ſein Schwerd zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte ſeine Feder eintauchte. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Gold verſchmähte und dort für die Unſchuld ſein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Julie. Bin ich ihm nicht Dank und Erſatz ſchuldig?

Ant. Ey freylich!

Julie. Ich will ihn ſprechen.

Ant. Dieſen Abend um neun Uhr wird er hier ſeyn.

Julie. Früher und anderswo, jetzt *gleich* will ich ihn ſprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Julie. Laß ihm wiſſen, eine fremde Dame warte ſeiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird ſeine Frau dazu ſagen?

Julie. (raſch.) Iſt er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Julie. Närrin! und wenn auch! — Meinſt Du, der Eigennutz habe meinen Entſchluß erzeugt?

Ant. Zuweilen iſt Liebe der Vater und Eigennutz die Mutter.

Julie. Er iſt arm, — ein Märtyrer der Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch Gatte, Hausvater. Um ſo mehr bedarf er meiner Hülfe. Eile, meinen Auftrag

trag zu vollziehen, ich — ich werde eilen dankbar zu ſeyn. Du weißt ich habe gerade ein paar tauſend Thaler erübrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Luſthaus dafür bauen?

Julie. Freylich wollte ich das; aber wer einen armen rechtſchaffenen Mann unterſtützt, der baut ſeinem Herzen ein Luſthaus; nicht wahr Antonette? (hüpft in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Antonette hernach Mops.

Ant. Aber wie, wenn wir das Luſthaus doch in natura bauten; nur nicht für uns allein, verſteht ſich. Ey die Liebe iſt doch ein Tauſendkünſtler; ſie kann, wie ein Papiermacher, jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein Gewitter und einen alten Prozeß, flugs weiß ſie ein Band daraus zu wirken. (geht an die Thür.) Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannſt Du ſchweigen?

Mops. Na!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt an zu ſtocken.

Ant. Und wenn ich Dir gar einen harten Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort erſtirbt im Munde.

Ant. Oder einen Dukaten?

Mops. Ein Dukaten? Stumm, wie ein Fiſch.

Ant. Nun, hier iſt einer. Nimm und geh ſogleich zum Advokat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame ſey angekommen.

Mops. Das weiß er ſchon.

Ant. Nicht meine Herrſchaft, verſtehſt Du, eine andere.

Mops. Iſt eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn ſagen. (will fort.)

Ant. Nicht doch! Begreifſt Du nicht? Es iſt nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem ſuperklugen Herrn eine Naſe drehen? Ich bin dabey.

Ant. Er ſoll ſich ſogleich im Park einfinden.

Mops. April geſchickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, ſie ſey unglücklich, ſie weine —

Mops. Ich werde ſagen, ſie wolle ſich den Hals abſchneiden. (will fort.)

Ant. Noch eins! Iſt der Advokat verheirathet?

Mops. Ey warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil ſie alle wiſſen, daß er ein Grobian iſt, und keinen geſchwefelten Wein trinkt. (ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unächte Farbe geben, und dann machen beyde Kopfſchmerzen. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Oeffentlicher Garten.)

Erſte Scene.

Hellmuth, Mops (kommen.)

Hellm. Nun, hier iſt ja Niemand?

Mops. Nein, hier iſt Niemand!

Hellm. Was ſoll ich alſo hier?

Mops. Warten vermuthlich.

Hellm. Wie lange?

Mops. Bis die fremde Dame kommt.

Hellm. Sie weint, ſagſt Du?

Mops. Sie brüllt ordentlich.

Hellm. Sie iſt unglücklich?

Mops. Miſerábel!

Hellm. Was begehrt ſie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Wetter!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat ſie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Menſch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spaßmacher!

Mops. Ernſthafter Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Bothſchaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich ſehe noch Niemand, und es kommt mir faſt vor, als wenn man mich hier zum Beſten hielte.

Mops. (bey Seite.) Aha! Merkſt Du was?

Hellm. (den Stock ſchwingend.) In dieſem Falle werd' ich freylich auf ein Trinkgeld bedacht ſeyn müſſen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (lacht heimlich.)

Hellm. (für ſich.) Was ſoll ich davon denken? Der Kerl iſt zu dumm, um einen Verdacht auf ihn zu werfen. Ich ſehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für galante Abentheuer. (blickt um ſich und fährt zurück.) Ha! was ſeh ich?

Zweyte Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, ſo gekleidet und verſchleyert wie das Bild bey Hellmuth.)

Hellm. Welche Erſcheinung! Welche Erinnerungen weckt dieſe Geſtalt in mir! Sie iſt es! die Geſtalt, — der Gang — das Kleid — der Schleyer, alles trifft überein! — Iſt das ein Spielwerk meiner Phantaſie?

Julie. (nähert ſich.) Mein Herr!

Hellm. Madame!

Julie. Ich wünſchte allein mit Ihnen zu ſprechen.

Hellm. (giebt Mops Geld.) Da, mein Freund! Geh Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops. (bei Seite.) Ey, ey, wie höflich! Sein Freund und ein Gulden! Vorher

her ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir ſind allein.

Julie. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube faſt.

Julie. Erinnern Sie ſich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zuſammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Julie. Sie waren damals Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauerte Sie.

Julie. Und warfen ſich ſogar zu meinem Rächer auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Bruſt.

Julie. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir ſehr weh, Ihnen nicht einmal danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte bloß der Regung meines Herzens.

Julie. Zwey Jahre ſchmachtete ich noch ſeit jener Begebenheit in den Feſſeln meines Tyrannen. Sie wurden mir ſchwerer zu tragen, ſeit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an meinem Schickſale, die ich damals in Ihren Augen geleſen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Troſt. Die Einſamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luftſchlöſſer, die Verzweiflung riß ſie wieder nieder, bis endlich die ſteigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entſchuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Koſtbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (ſtutzt.) Wie, Madam?

Julie. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich ſah Sie auf der Straße, ich erkannte Sie auf den erſten Blick. Die Er=

Erſcheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüſterte mein Genius mir zu, dieſer Mann wird dich ſchützen; zu ihm fliehe, und wenn es dir gelingt, aufs neue die Empfindungen in ihm zu wecken, die vor zwey Jahren ſein menſchenfreundliches Auge belebten, ſo biſt du gerettet.

Hellm. (in ſprachloſer Verwirrung.) Madame!

Julie. Nur verſchleyert ſahen Sie mich damals, und vielleicht hat Ihre Phantaſie mir Reize geliehen, die ich nicht beſitze; darum wird es mir ſchwer, dieſen Schleyer aufzuheben. Doch, was mir damals die Eiferſucht verwehrte, das gebietet mir heute die Dankbarkeit. (ſchlägt den Schleyer zurück. Hellmuth ſtaunt und betrachtet ſie mit Entzücken.) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormals jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Bruſt, ſo retten Sie mich! — Seyn

Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, ſind von großem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlaſſen, bin ich im Stande, Ihnen zu erſetzen, und mein Herz kennt keine Grenzen ſeiner Dankbarkeit. Sie ſtaunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was ſoll ich ſagen? Ihre holde Miene, — dieſer ſanfte redliche Blick, — ſteht ſo ſehr im Widerſpruch mit Ihrer Erzählung, — wahrhaftig, Madam, Sie ſind der erſte Menſch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeſchlagenen Augen ſage, — drum möchte ich Sie faſt bitten, den Schleyer wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Julie. Hat meine Lage dieſen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bey Gott! Ich ſcherze nicht! Doch wie Sie wollen! Es wäre ja ſchimpflich für die Wahrheit, wenn ſie vor ſolchen Augen verſtummen müßte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwey Jahren empfand. (hebt nur ſelten das Auge zu ihr; ſo oft er ſie aber anſieht, wird ſein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damals, — warum ſoll ichs läugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reize, Ihr ſanftes, verſtändiges Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderſtehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch intereſſanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht ſo ſchön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leiſen Zweifel. Unbekannte Wünſche kämpften lange in meiner Bruſt, verleiteten mich zu mancher Thorheit ſogar, doch hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß ſie mir dieſe ſeltſame Grille endlich wegſpotten würden.

Julie. Eine Hoffnung, die vermuthlich ſehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelſtunde ſtand meine Thorheit noch in voller Blüthe. Mich davon heilen konnten nur Sie ſelbſt.

Julie. Ich?

Hellm. Sie ſind eine ſchöne reizende Dame, — Sie werden überall Beſchützer finden; aber ich — ich bin ein Sonderling. Sie haben ſich entſchleyert, ganz entſchleyert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlaſſen. (will gehen.)

Julie. Verlaſſen? In meiner Lage? Iſt das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Julie. Könnten Sie mich für ſtrafbar halten, daß ich ſolche Feſſeln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden iſt des Weibes Erbtheil. Ihr Leben iſt, wie Göthe ſagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Julie. Aber wiſſen Sie auch, daß er hinzu ſetzt: doch ſollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlaſſenen, beraubten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Julie. Beraubt?

Hellm. Sie ſprachen von Koſtbarkeiten, von Juwelen —

Julie. Es waren Geſchenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl ſchwerlich zu dieſem Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, ſo erworbene Schätze zu theilen? Sie haben ſich in mir geirrt. Wenn die unwürdigſte Behandlung Sie zu dem Entſchluſſe trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, ſo mußten Sie wenigſtens nur den Schmuck Ihrer Unſchuld mit ſich nehmen. Jene Juwelen entſtellen Ihre Schönheit. Auf meinen Beyſtand rechnen Sie nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie ſich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Uebung aller häuslichen Tugenden können Sie dieſen Flecken wieder auslöſchen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die ſo täuſchend aus Ihren ſchönen Augen ſtrahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die ſtillen Freuden meines Herzens, das Schooskind meiner Einbildungskraft. O warum mußten Sie ſich entſchleyern? Warum mußten Sie mir meine liebſte Puppe zerbrechen? (entfernt ſich ſchnell.)

Julie. Hören Sie mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Haſtigkeit, — o er meint, er fliehe vor dem Laſter.

ſter. Nein, du edler, ſtrenger Mann! ich bin deiner werth! Antonette! Antonette!

Dritte Scene.

Julie. Antonette, (die im nahen Geſträuch verſteckt war.)

Ant. Nun Madame?

Julie. (entzückt.) Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Julie. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Julie. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe geſehen, welche Mühe es ihm koſtete, mir bittere Wahrheiten zu ſagen; ich habe geſehen, wie ſein Auge glühend an dem Meinigen hieng. Ja, Antonette, dieſer Mann oder keiner. O ſo habe ich nicht umſonſt fünf ſchöne Jahre verloren: ſo habe ich duldend mir das Glück erkämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du ſiehſt mich an? Du meinſt, ich ſchwärme? Laß mich immer! Mein Herz iſt trunken von dem Beyfall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm, recht ſehr in Noth finden! Er ſoll ſeine Puppe wieder haben; — er ſoll ſie wieder haben.

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (geht nach.)

Vierte Scene.

(Hellmuths Zimmer, an der Mittelthür wird ſtark geklopft.)

Molly, dann Grapſelmann.

Molly. (tritt aus dem Seitenzimmer, indem ſie hineinredet.) Liebe Mutter! Es klopft Jemand! (öffnet die Thür.)

Grapſ. (tritt ein.) Diener! Diener! (ſieht ſich um.) Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen ſuchen Sie?

Grapſ. Die Wittwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Grapſ. Iſt ſie zu Hauſe?

Molly. Ja.

Grapſ. Und wer iſt Sie denn Jüngferchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Grapſ. Die Tochter? Ey, Sie iſt brav groß geworden. (bey Seite.) Das hungert und wächſt doch immer drauf los. (laut.) Kann Sie auch ſchon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Grapſ. Nun das freut mich. Sie wird bald hören, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Grapſ. Iſt nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly. (im abgehn.) Der Mann gefällt mir nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Grapſelmann (muſtert die Möbeln.)

Es ſieht doch hier nicht mehr ſo kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterſtuhl. (befühlt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolſtert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder ſind, da iſt Ueberfluß, da kann man die Sache ſchon ernſtlicher angreifen.

Sechſte Scene.

Grapſelmann, **Molly**. **Fr. Hellmuth**, (tritt ein und erſchrickt über Grapſelmanns Gegenwart.)

Grapſ. Ihr Diener Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie ſehen ja recht geſund und korpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (ſeufzend.) O ja!

Grapſ. Ich bin denn auch einmal wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beyden ſteht.

Fr. Hellm. Ach Herr Grapſelmann! meine Lage hat ſich nur wenig verbeſſert.

Grapſ. Alſo doch verbeſſert? Scharmant! ſcharmant! Hier iſt das Wechſelchen von Ihrem ſeligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer auſer Stande den Wechſel einzulöſen.

Grapſ. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einmal einkehrt, da pflegt ſie lange zu hauſen.

Grapſ. Nun, nun, Sie wiſſen, ich war immer ein Menſchenfreund, — ein Chriſt. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein paar Monaten die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht: Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Grapſ. So? Stecken Sie die Bilder da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die malt mein Sohn in ſeinen Nebenſtunden.

Grapſ. Er ſollte ſuchen Geld daraus zu löſen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunſt wird ſchlecht bezahlt.

Grapſ. Er ſollte Portraits malen.

Fr. Hellm. Ach, es mag ſich keiner von ihm malen laſſen; denn er verſteht nicht zu ſchmeicheln.

Grapſ. So muß er es lernen. Mit Schmeicheley kommen ſogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menſchen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in ſeiner Natur.

Grapſ. Redet Sie auch mit Jungfer? — Kurz und gut: diesmal laſſe ich mich nicht mit Worten abſpeiſen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jahren ſo großmüthig, zu verſprechen —

Grapſ. Ey ja; vor vier Jahren fand ich hier nichts, als vier kahle Wände, da war meine Großmuth am rechten Orte. Aber jetzt, — hier ſind doch einige Möbeln — vermuthlich auch Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten einer alten, faſt ſiebzigjährigen Frau ihr Bette wegnehmen?

Grapſ. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja ein anderes malen.

Molly. Unmenſch!

Grapſ. Ja, ja, das kenne ich ſchon. Wer ſein Geld ausleiht, iſt ein Menſch, ein guter Menſch, und wenn er es zurück fordert, ein Unmenſch. Aber ein reputirlicher Geſchäftsmann kehrt ſich nicht an ſolche Redensarten, und darum wollen wir gleich obenhin zu einer kleinen Inventur ſchreiten. (zieht ſeine Schreibtafel heraus, geht herum, ſchreibt die Möbeln auf und brummt dabey in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einſt deinem Vater fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinſen zu zwölf Prozent mußte mein armer Mann in ſeiner Druckerey als Corrector abverdienen. Er ſtarb, und der Wechſel blieb unbezahlt. Wenn doch nur Dein Bruder käme!

Molly. Oder der Sekretair —

Siebente Scene.

Vorige, Wolgaſt, (anfangs ohne Grapſemann zu ſehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth, tritt zu Melly.)

Wolg. Liebe Freundin, ich wollte Sie nicht wiederſehen; aber als die Stunde ſchlug, in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich eine Angſt, es brannte mir unter den Füßen. — Jch wollte hinaus vors Thor, — ich wollte rechts und es zog mich links. Jch wollte vorbey gehen, und bin doch, ich weiß ſelbſt nicht, wie, die Treppe heraufgeſtiegen. Aber zürnen Sie nicht. Das, wovon ich dieſen Morgen ſprach, davon ſpreche ich nicht wieder; — es ſoll mir kein Wort entſchlüpfen. Nur ſehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, — auf einmal kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das ſollen Sie auch nicht, lieber Wolgaſt! Sie ſollen immer mein Freund, mein zweyter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundin! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich verbannte. (erblickt Grapſemann.) Wer iſt der Mann? Was macht er da?

Molly. Er ſchreibt unſere wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater iſt ihm fünfhundert Thaler ſchuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Iſt denn die Schuld bewieſen?

Fr. Hellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechſel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet ſich zu Grapſelmann.) Fünfhundert Thaler iſt Frau Hellmuth Ihnen ſchuldig?

Grapſ. (mißt ihn vom Kopf bis auf die Füße.) Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Grapſ. Glaubs wohl!

Wolg. Aber wenn Sie ſich mit dem Reſt noch einige Zeit gedulden wollten —

Grapſ. Mit welchem Reſte?

Wolg. So wären hier indeſſen hundert und fünf Thaler in Golde.

Grapſ. (ganz freundlich.) Ey laß Er doch ſehen junger Menſch! (greift nach dem Beutel.)

Molly. (tritt ſchnell dazwiſchen.) Nimmermehr, guter Wolgaſt! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß ſo mühſam ſparte —

Wolg. Wie könnte ich ſie beſſer nützen?

Grapſ. Na, Jüngferchen! was geht das Sie an? Sey Sie froh, und bezahle Sie den jungen Herrn mit ein paar freundlichen Blicken. Er ſieht mir ganz darnach aus, als ob er keine anderen Zinſen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck.) Mein Herr!

Grapſ. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Hellm. (zu Wolgaſt.) Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum äußerſten käme, von Dir wollt' ich borgen. Aber es giebt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verſchmähen Sie meinen guten Willen? Warum verſagen Sie mir die Freude?

Grapſ. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, ſein Geld wegzuwerfen. Fiat!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegerſohn —

Grapſ. So?

Wolg. Er wird freylich die ganze Summe bezahlen.

Grapſ. Deſto beſſer!

Wolg. Aber bey Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Grapſ. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine kurioſe Rechnung?

Wolg. Ich gebe alles, was ich habe und das macht mich ſo froh. Beſte Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hülfe verſchmähen, ſo gehe ich trauriger von hier, als dieſen Morgen. Dort entſchied die Vernunft und ich ſchwieg; hier entſcheidet die Freundſchaft, und ich darf mich kühn mit jedem Crösus meſſen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Grapſ. Herzlich gern! (ſtreckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Fr. Hellmuth und Molly halten Welgaſt zurück, indem tritt Hellmuth dazwiſchen.)

Hellm. Was iſt das? Was geht hier vor?

Molly. Ach Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerſt dich, mein Sohn, des Wechſels deines Vaters?

Hellm. Iſt das etwa der wackere Herr Creditor?

Grapſ. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Phyſiognomie.

Grapſ. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechſel?

Molly. (halb für ſich.) Beyde.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Welgaſt.) Und dieſer wollte ſeinen ſauer erſparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! ganz hingeben.

Hellm. (drückt ihm die Hand.) Das werd' ich Dir nie vergeſſen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bey unſern jetzigen Verhältniſſen könnte der Secretair es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbey giengen.

Hellm. (bitter.) Der Secretair? ha, ha, ha!

Grapſ. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dies Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumſtänden ſo wenig angemeſſen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unſerer Familie in eine ſo nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt ſein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Iſt es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly. (bitter lächelnd.) Meint er?

Hellm. Bis dahin zieht er ſich vorſichtig zurück.

Molly. Ey?

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, wie einem tollen Hunde.

Molly. Freylich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens.) Gott ſey Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und ſetzt ſich.)

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern?

Hellm. Lachen ſollſt Du! ha, ha, ha! Es iſt zum todt lachen!

Graps. Lacht ihr Alle, ſo lange es Euch beliebt; nur der Wechſel ſieht verdammt ernſthaft aus.

Wolg. Molly wieder frey! O gute Menſchen! haltet mich darum nicht für eigennützig! Nehmt, was ich habe! Ich bot es ja, ehe ich wußte —

Hellm. Nein, edler Jüngling, eine ſolche Mutter ernähren, und eines ſolchen Vaters Schulden bezahlen, darin läßt ein guter Sohn ſich nicht von Fremden vorgreifen, ſo lange er noch einen Finger rühren kann.

Grapſ. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechſel!

Grapſ. (ohne ihn aus der Hand zu geben.) Da, da iſt er!

Hellm. Ja, es iſt unſeres guten Vaters Handſchrift.

Grapſ. Nun freylich iſt ſie es.

Hellm. Ich werde Rath ſchaffen.

Grapſ. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Penſion für Sie ſuchen, denn mein Vater hat ſie verdient.

Fr. Hellm. O thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, ſo werde ich mich um einen Dienſt bewerben. Jetzt iſt es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Aſche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Grapſ. Was Aſche? Was Stelle? Das iſt mir alles viel zu weit ausſehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufſchub von zwey Tagen; bis dahin iſt alles entſchieden. Nehmen Sie indeſſen, was wir entbehren können. — Hier ſind einige Gemälde, ich darf ſagen, ſie ſind mit Fleiß gemahlt und nicht ohne Werth.

Grapſ. Ich verſtehe mich nicht darauf.

Hellm. Laſſen Sie ſie taxiren, verauktioniren, wie Sie wollen.

Grapſ. Wiſſen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat ſo allerhand kurioſe Liebhabereyen, ſie kauft auch Bilder und Statüen zuſammen; der will ich den Kram zeigen; vielleicht zahlt ſie etwas dafür.

Hellm. Sehr wohl! (nimmt die Bilder von der Wand.)

Grapſ. Und mit dem Uebrigen will ich denn aus Freundſchaft für Ihren ſeligen Vater noch ein paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In ſeiner letzten Krankheit ſchickte ich ihm ſogar eine Bouteille Rheinwein. Wiſſen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. Hellm. Wie ſollt' ich nicht? Sie ſtand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Grapſ. So? Iſt ein Verſehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinſen erhalte, ſchicke ich eine andere gratis.

Molly. (zu Hellmuth, der eben die verſchleyerte Dame von der Wand nimmt.) Wie Bruder? Auch dies Bild willſt Du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig.) Auch dieſes; es hat ſeinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bey ſich?

Grapſ. O ja, den hab' ich! (ruft hinaus.) Peter! komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein ſauber zuſammen. Eins, zwey, drey, vier, fünf. Trage ſie in unſer Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiederſehen in zweymal vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienſtbare Geiſter mit; verſteht Ihr mich? (ab.)

Wolg. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! wie iſt mir geſchehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig ſeyn, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn es ſeyn muß. Kein Stolz ſoll meine Zunge binden. Das Land unſeres Fürſten iſt klein, aber ſein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geiſt meines Vaters wird vor mir herſchweben und mir die Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Vaters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeiſterung ſchöpfe, — o ich kämpfe um die Freude, auf meines Vaters Grabe ſeinen Wechſel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein Haupt! — Leb wohl, Bruder! (mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr Molly? (ab.)

(Pauſe. Molly ſchlägt die Augen nieder, Wolgaſt blickt verſtohlen nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend.) Haben wir noch Flachs im Hauſe?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm. Morgen müſſen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer.) Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgeſponnen.

Molly. Ach Mutter! Ihre Freude iſt getäuſcht; aber ich bin unſchuldig.

Fr. Hellm. Gott ſahe, was Du thun wollteſt, ihm iſt es gethan. In ſeinem Buche und in unſerm Herzen ſteht es angeſchrieben. (geht in ihr Zimmer. Molly blickt ſeufzend vor ſich nieder.)

Wolg. (nähert ſich ihr ſchüchtern.) Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue ſind ja auch ein Kapital.

Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umſchwebt? (reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (folgt der Mutter.)

Wolg. (allein.) Hoffnung? — Von ihren Lippen drang ſie in mein Herz. — Molly frey? — o nun arbeitet ſichs wieder raſch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Nächte aufzuopfern. Es wird dunkel,

kel, — ich muß fort. Der gute, mitleidige Alte ſoll nicht auf mich warten. — Sauer nannte er ſein Handwerk? Immerhin! Ich habe auch Muskeln und die Hoffnung iſt ſüß. Stern der Liebe! Du wirſt auf mich herabſchimmern! Liebe! Liebe! Du wirſt den Schlummer von des Jünglings widerſpenſtigen Augen ſcheuchen! (ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Nacht. — Kirchhof.)

Erſte Scene.

Todtengräber (hat eine Laterne neben ſich, gräbt ein Grab und ſingt dazu.)

Kinder ſammeln ſich zu Greiſen,
Wunſch und Hoffnung gehn zur Ruh,
Narren ſchlafen unter Weiſen;
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und Hülfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch nicht. (ſingt.)

Dem Erobrer mit dem Schwerdte
Wird die halbe Welt zu klein,
Und mit dieſer Schaufel Erde
Muß er hier zufrieden ſeyn.

(ſieht ſich um.) Sein Entſchluß wird ihn wohl wieder gereut haben. Vornehmer Leute Kind! Zu ſolcher Arbeit gehören ſtarke Knochen. (ſingt.)

Schlummert, die Ihr treu geweſen
Jedem Recht und jeder Pflicht;
Meine Erde drückt die Böſen,
Gute Menſchen drückt ſie nicht.

Zweyte Scene.

Todtengräber, Wolgaſt.

Wolg. (haſtig.) Da bin ich. Könnt Ihr mich brauchen?

Todtengr. Iſt er da? Ich dachte ſchon er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bey unſrer Abrede. Ich komme alle Nächte.

Todtengr. Deſto beſſer! Zu thun giebt es immer.

Wolg. Meinen Lohn mögt Ihr beſtimmen, wenn Ihr erſt geſehen habt, wie viel ich arbeiten kann.

Todtengr. Schon recht! Nun ſo ſteige Er herunter. Ich habe ein Geſchäft zu Hauſe; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgaſt ſteigt hinunter, der Todtengräber herauf.) Die Laterne laſſe ich ihm hier! (Wolgaſt gräbt, — Todtengräber ihm zuſehend.) Nun, nun, nur langſam, ſonſt iſt er in einer halben Stunde ſchachmatt. Er ſtellt ſich noch ein wenig ungeſchickt dazu an, aber es wird ſich ſchon geben.

Wolg. Für wen iſt das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben ſo groß und eben ſo tief, als für einen armen Mann. Bey mir gilt kein Anſehen der Perſon. Sechs Schuh lang und ſechs Schuh tief, damit müſſen alle meine Gäſte zufrieden ſeyn. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Pallaſt bewohnte, hier unter der Erde bekommt er ſein Kämmerlein; dahinein muß er mit allen ſeinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünſchen. Ich kann ihm nicht einmal für gute Nachbarſchaft Bürge ſeyn; er muß ſichs rechts und links gefallen laſſen, wie es der Zufall fügt. Aber dafür ſtehe ich, käme er auch neben ſeinem Todtfeinde zu liegen, der thut ihm nichts.

(ab.)

Dritte Scene.

Wolgaſt (allein grabend.)

So allein unter Gräbern, — vielleicht einem guten Menſchen ſein Grab bereiten, ich habe mir das ſo ſchauerlich vorgeſtellt; aber die Liebe ſchmückt auch Leichenſteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (ſtützt ſich einen Augenblick auf ſeinen Spaten und ſchaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit ſich ins Grab zog. — Hier an dieſer Pforte ſcheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einſamer Erinnerung hervor. Weg mit den ſchwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt!

Liebe und Treue! Nur hier ſollt ihr einſt von meinem Herzen ſcheiden.

Vierte Scene.

Wolgaſt, Hellmuth (kommt in düſtre Melancholie verſunken.)

Hellm. Hier, auf meines Vaters Grabe will ich Troſt ſuchen! Seinem Schatten will ich es klagen, wie die Menſchen mit mir umgehen. (wirft ſich auf ein Grab.) O du guter Mann, der du auch ein Märtyrer der Wahrheit wurdeſt! Zerſprenge dieſes Grab, öfne deine Arme, und drücke den verſpotteten Sohn an dein moderndes Herz!

Wolg. Was ächzt da?

Hellm. Wer ſpricht da?

Wolg. Iſt hier Jemand in Noth?

Hellm. (ſpringt auf und nähert ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgaſt! wie kommſt Du hierher und was machſt Du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beſchäftigung!

Wolg. Wirſt Du mich darum geringer achten, daß ich den kargen Sold meines Schreiberdienſtes durch dieſe Arbeit zu vermehren ſtrebe?

Hellm. Seltner Menſch! Ich begreiſe Dich. Du gräbſt für meine Schweſter.

Wolg. Ach ja, für Deine Schweſter.

Hellm. Du beſchämſt mich! Ich will Dir helfen; ich will graben für meine Mutter.

Wolg. Was führt Dich in dieſer Stunde hierher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Troſt bey meinem älteſten Freunde zu holen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im bethauten Graſe habe ich ſchon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn ich im Getümmel der Welt es verloren hatte.

Wolg. Du giengſt vor einer Stunde wegen der Penſion Deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Wolg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für ſiebzigjährige Wittwen beſtimmt iſt.

Wolg. Und Deine Mutter?

Hellm. Zählt erſt acht und ſechzig Jahre.

Wolg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwey Jahre älter ausgeben? O ja, das wollte man auch, es würde mir nichts gekoſtet haben, als Beſtechung und Lüge, — — Du kennſt mich, Wolgaſt!

Wolg. Aber der Dienſt, zu dem man Dir Hoffnung machte?

Hellm. Faſt hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder eingetaucht, um das Dekret zu unterſchreiben —

Wolg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weiſe einfallen, mir ſchlechte Verſe von ſeiner Arbeit vorzuleſen. Er fragte mich um meine Meinung —

Wolg. Und Du?

Hellm. Ich ſagte, daß ſie ſchlecht wären.

Wolg. Aber konnteſt Du denn nicht —

Hellm. Zum Fürſten gehen? — Ach er iſt krank!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Ueberzeugung? — Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und Deiner Mutter Glück ſtanden auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unwahrheit.

Wolg. Edler, ſtrenger Mann! Nun, ſo laß uns mit vereinigten Kräften ſtreben, unabhängig von der Welt durch eigne Thätigkeit unſern Unterhalt zu ertrotzen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglückslitaney.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Rath Wellmann. Du kennſt ihn; er gehört zu den verpfuſchten Menſchen, die keine andere Freude kennen, als die, einem jeden zuzutragen, was Böſes von ihm geſprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich, u. ſ. w. Endlich vertraut er mir, es ſey beſchloſſen, mich zu arretiren.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umſtände mich wohl gar Landes zu verweiſen.

Wolg. Weſſen beſchuldigt man Dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozeſſe zu freymüthig geſprochen, ich habe das Recht vor Augen gehabt, und nicht die Perſon. Aber das Recht hat zuweilen

kurze

kurze Füße, und die Perſonen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher geſagt, der weltkluge Schwenzel, aber dem ſey, wie ihm wolle, mich könnt ihr zertreten, aber die Wahrheit in mir iſt ein göttlicher Funke, eure Nebel werden ihn nicht erſticken.

Wolg. Ums Himmels willen, Karl, was wirſt Du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe ſteht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, Du wirſt es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun ſo kratze ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme ſeinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! Ich ſehe Lichter!

Fünfte Scene.

Vorige. Kommiſſair Dankwart,
(mit einigen Polizey-Soldaten.)

Komm. (zu den Soldaten.) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Kommiſſair nähert ſich leiſe.) Herr Hellmuth! Sind Sie es?

Hellm. Wer ſucht mich?

Komm. Still! Kein Geräuſch!

Hellm. Es iſt des braven Dankwarts Stimme.

Komm. Des unglücklichen Dankwarts, den ſeine immer ſaure Pflicht heute ganz zu Boden drückt, der ſeinen Wohlthäter ins Gefängniß führen ſoll.

Hellm. (bitter.) Alſo iſt es doch wahr?

Komm. Ja, ich habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für mein Recht mit edler Freymüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen ſolchen Auftrag? Welche ſtudirte Grauſamkeit!

Komm. Sie irren! Ich ſelbſt habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Kollegen; ſie verbittern gern durch ungezogene Härte, was an ſich ſchon bitter genug iſt. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und ſpähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin ſoll ich gehen?

Komm. Der Befehl lautet, Sie auf freyen Fuß zu ſtellen, wenn Sie mir das eydliche Verſprechen ablegen, nie wieder öffentlich, oder heimlich in unſerm Fürſtenthum die Führung eines Prozeſſes zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon ſoll ich leben? Wovon ſoll ich meine alte Mutter ernähren? (Kom-

miſ,

miſſair zuckt die Achſeln.) Ich habe meine Wiſſenſchaft gründlich gelernt und redlich angewandt. Ich verſpreche nichts.

Komm. (ſeufzend.) Das habe ich wohl vorausgeſehen.

Hellm. Und was nun weiter?

Komm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum erſtenmale untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Verſorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Wir ſind nicht weit vom Stadtthor, ſpringen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofsmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen links auf falſcher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angeſicht Ihrer Leute —

Komm. O ich ſtehe hier im Angeſicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knieen und Segen auf Sie herabflehen, indeſſen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dies wenige zu Ihrer Flucht! (will ihm einen Beutel aufdringen.) Ich habe nicht mehr, als dies. Aber hier iſt ein Brief nach Linderode, mein Bruder iſt dort Prediger, kehren Sie getroſt bey ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben, aber Mangel ſoll ſie nicht leiden, eher ich ſelbſt und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, ſeine Pflicht muß man nie verletzen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Komm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (ſich gegen die Soldaten wendend.) He da Leute! Ihr ſucht mich, den Advokat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Komm. O Gott!

Hellm. (zu Wolgaſt.) Dir Bruder übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh zu meiner Mutter, bereite ſie vor, tröſte ſie, ſchaffe ihr Brod! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an Dein Herz. O du mußt wohl recht gut ſeyn, weil ich ſelbſt in dieſem Augenblick noch auf Menſchen baue.

Wolg. (ſtürzt in ſeine Arme.) Bruder! Du ſollſt mich Deiner werth finden.

Hellm. (ihn ſanft fortſtoßend.) Geh, geh! man wird daheim ſchon ängſtlich meiner warten. (Wolgaſt ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf ſeines Vaters Grab.) Vater! Vater! hier auf deinem Grabe ſchwöre ich dir's zum letztenmale: keine Gewalt ſoll mir das Erbtheil entreißen, mit welchem dein redliches Blut mein Herz ausſtattete! Wahrheit ſey mein Panier auch im Kerker! Wahrheit ſey das Licht, das meine Mauern ſchimmernd vergoldet! Wahrheit erquicke mich bey Brod und Waſſer und ſtärke mich einſt, wie dich in deiner Todesſtunde. Kommt! Ich bin bereit!

(ſtürzt fort, von Soldaten umringt, Kommiſſair folgt zögernd und weinend.)

Sechſte Scene.

(Juliens Zimmer.)

Julie (auf und ab gehend.) **Antonette.**

Julie. Warum kommt er nicht?

Ant. Er verſprach ſchon um neun Uhr hier zu ſeyn.

Julie. (ſieht nach der Uhr.) Jetzt iſt es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wiſſen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Julie. Ach mit dem Prozeſſe —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bey allen den Wunderdingen, die ſeiner warten, nichts ahndet, ſo finde ich es ſehr natürlich, daß er nach Ihrem heutigen Geſpräch eben nicht in der Laune iſt, Akten durch zu blättern.

Julie. Freylich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an ſeine Geliebte.

Julie. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Julie. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, ſchienen mir die Beweiſe ſo ſtark; aber jetzt, da er nicht kommt, iſt die vernünftelnde Vernunft geſchäftig, Zweifel zu erſinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten? Sie, die reiche Wittwe Sendheim? die ſich ſogar Fehltritte andichtete, um ſeine Redlichkeit zu prüfen.

Siebente Scene.

Vorige. Grapſelmann (mit den Bildern.)

Grapſ. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Julie. Für mich?

Grapſ. Nun ſagen Sie noch einmal, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereyen mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgeſpürt, — ſchöne Bilder —

Julie. Ach Herr Vetter! ich habe jetzt weder Zeit noch Luſt —

Grapſ. Nun, das Anſehen haben Sie ja umſonſt. Sie ſind wohlfeil! es verkauft ſie einer aus Noth.

Julie. Da mag ich ſie gar nicht.

Grapſ. Ey, ey! Warum denn nicht?

Julie. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Menſch zum letztenmale vor ſeinen Bildern geſtanden und Abſchied von ihnen genommen hat.

Grapſ. Ey was, er iſt ſelbſt ein Maler; er kann ſich andere malen. Sehen Sie, da iſt eine Suſanne im Bade — —

Ant. Bſt! bſt! Herr Grapſelmann, ſagen Sie das ja nicht laut; es iſt ja eine Diana. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Grapſ. Närrin! das iſt ein türkiſcher Kopfputz, der war damals Mode in Judäa.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen ſo ähnlich ſieht!

Grapſ. Plauderey! Poſſen! — Nun Frau Muhme?

Julie. (flüchtig hinblickend.) Es iſt brav gemalt, — aber —

Grapſ. Aber? — wo fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endimion wartet, ſo hat man keine Zeit es anzuſchauen.

Grapſ. Das iſt ein Engelchen; das war vermuthlich für eine Orgel beſtimmt.

Ant. Mein lieber, ſcharmanter Herr Grapſelmann, es iſt ja ein leibhafter Amor.

Grapſ. Was Amor? Ihr Weiber ſeht nur überall den Amor und wenn es auch der leibhafte Satanas wäre.

Ant. (komiſch ſeufzend.) Ach! da haben Sie auch einmal recht.

Grapſ. Es iſt ein Engel und wenn mein großer Thurm ſchon fertig wäre, ſo kaufte ich ihn ſelbſt und hienge ihn neben die Glocke.

Julie. Gut gezeichnet; ein lebhaftes Kolorit.

Grapſ. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein kurioſes Bild. Eine Dame ohne Kopf. (wendet es um, Julie erblickt es und ſchreyt laut auf.) Nu, nu, erſchrecken Sie nur nicht! Die Dame muß wohl häßlich von den Pocken zugerichtet worden ſeyn, drum war ſie ſo klug, ſich verſchleyert malen zu laſſen.

Julie. Ums Himmels willen, Herr Vetter! wie kommen Sie zu dem Gemälde? —

Grapſ. Wie ſo? wie ſo?

Julie. Antonette! erkennſt Du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Geſtalt von dieſem Mittag.

Grapſ. Geſtalt?

Julie. Geſchwind, Herr Vetter! wo kommt das Bild her?

Grapſ. Ich ſage Ihnen ja, es ſoll verkauft werden.

Julie. Aus Noth?

Grapſ. Ja, ja.

Julie. Und der es verkauft, iſt ein Maler?

Grapſ. Nun, er iſt gerade kein Maler; nur ein Dilettant.

Julie. Kein Maler? Was iſt er denn?

Grapſ. Eigentlich ein Advokat.

Ant. Da haben wir's!

Julie. Weiter! weiter!

Grapſ. Sehen Sie, Frau Muhme, die Sache hängt ſo zuſammen. Es werden nun ſo und ſo viele Jahre ſeyn —

Ant. Als die Welt erſchaffen wurde.

Grapſ. Fünf Jahre waren es auf Michaelis, — da brauchte der Vater dieſes Menſchen nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich nun eben kurz vorher ein Buch nachgedruckt und ohngefähr ſo viel dabey gewonnen hatte, ſo lieh ich ſie ihm aus Menſchenliebe.

Ant. Ach Sie vortreflicher Herr Grapſelmann!

Grapſ. Kurz, ich lieh ihm das Geld. Der Mann war fleißig; er hätte es wohl mit der Zeit abverdienen können, aber da ſpielte er mir einen verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Grapſ. Noch weit ſchlimmer! er ſtarb.

Ant. Der boshafte Menſch!

Grapſ. Da ſaß ich nun mit meinem Wechſel.

Ant. Ich wette, Sie blieben nicht ruhig ſitzen.

Grapſ. Himmel und Erde habe ich bewegt; aber was halfs? (bläſt auf die Hand.) Da nehme einmal einer etwas weg! Der Sohn, der Musje Advokat, war damals noch auf der Univerſität. Nun, der Menſch ſoll etwas rechtſchaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er ſo das Maler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael!

Grapſ. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder etwas Kräfte geſammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechſel angeſtiegen.

Ant. Hu! Ich ſehe Sie ordentlich ſteigen.

Grapſ. Das war ein Spektakel! Ha, ha, ha!

Julie. Pfuy Herr Vetter! Pfuy!

Grapſ. Warum denn pfuy? Ich baue einen Thurm, ſo hoch als der Pico von Teneriffa, und da brauche ich mein Geld.

Julie. Und Sie konnten ſo hart ſeyn, dem guten, fleißigen Menſchen ſeine Bilder zu nehmen?

Grapſ. Er gab ſie mir ſelbſt.

Julie. Sagen Sie mir; gab er Ihnen dieſes hier auch? (deutet auf die verſchleyerte Dame.)

Grapſ. Dieſes gerade am liebſten. Er ſagte: das ſey ihm nun gar nichts mehr werth.

Julie. Alſo vorher war's ihm doch viel werth?

Grapſ. Was weiß ichs? Ein Frauenzimmer ohne Geſicht! ich gebe keinen Groſchen dafür.

Julie. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es ſeinen Werth verlor.

Grapſ. Sie wiſſen —?

Julie. Genug, Herr Vetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Grapſ. Alle?

Julie. Ich bezahle Ihren Wechſel und die Bilder ſind mein.

Grapſ. Viktoria! — Bezahlen Sie auch die Zinſen?

Julie. Auch.

Grapſ. Potz Element! Der Kerl wird froh ſeyn. Den vortheilhaften Handel hat er mir zu verdanken; dafür muß er aber auch mein Portrait gratis malen, und zwar mit einer Alongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Blumenſtraus. (ab.)

Achte Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Siehſt Du nun, Antonette? Er hat mich geliebt, ſeine Einbildungskraft war immer mit mir beſchäftigt, — meine Geſtalt ſchwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade ſo ſah' ich aus, — ſelbſt die Thränen, die meinen Schleyer damals netzten, hat ſein Pinſel angedeutet. O er liebt mich gewiß.

Ant. Um ſo ſchmerzlicher mußte das Gefühl ſeyn, mit dem er ſich freywillig von dieſem Bilde trennte.

Julie. Das Original ſoll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin ſo unruhig; man muß zu ihm ſchicken.

Neunte Scene.

Vorige, Kommiſſair Dankwart.

Komm. Um Vergebung! Ich ſuche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewiſſen Advokaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Julie. (haſtig.) Ich bin es. Wo iſt er? Ich erwarte ihn.

Komm. Er erinnerte ſich ſo eben, daß er dieſen Morgen verſprochen hatte —

Julie. Ja, das hat er.

Komm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Julie. Er kann nicht?

Komm. So trug er mir auf —

Julie. Warum kann er nicht?

Komm. Weil er im Gefängniß ſitzt.

Julie. Im Gefängniß?

Komm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er iſt der edelſte, rechtſchaffenſte Mann.

Julie. Und doch im Gefängniß?

Komm. Bey ſo vielen männlichen Tugenden beſitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Julie. Der wäre?

Komm. Er ſagt überall die Wahrheit ohne Anſehen der Perſon.

Julie. Und das nennen Sie einen Fehler?

Komm. In einer beſſern Welt wird dieſer Fehler einſt die ſchönſte Perle in ſeiner Tugendkrone werden, aber hier —

Julie. Auch hier, mein Herr. Es giebt noch Menſchen, es giebt noch Erdenwinkel —

Komm. Ganz recht, Madame, Winkel.

Julie. Aber ſolche Menſchen bedürfen gerade nur Winkel zu ihrer Glückſeligkeit.

Komm. Das mag ſeyn.

Julie. Wer ſind Sie, mein Herr?

Komm. Der Polizeykommiſſair Dankwart.

Julie. Und Sie ſind von ſeiner Unſchuld überzeugt?

Komm. Wie ſollt' ich nicht? Mein Recht war es eben, für welches er ſo freymüthig ſprach, mich armen vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür büßt er jetzt im Kerker.

Julie. Ha Antonette! (trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Komm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's? Morgen muß er über die Grenze.

Julie. (haſtig.) Deſto beſſer! Deſto beſſer!

Komm. (erſtaunt.) Deſto beſſer?

Julie. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pauſe.) Antonette!

Ant. Madame! (Pauſe.)

Komm. Ich empfehle mich Ihnen!

Julie. Bleiben Sie! bleiben Sie! Antonette!

Ant. Madame!

Julie. (nach einer Pauſe.) Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Grenze?

Komm. Leider muß ich ſelbſt —

Julie. Vortrefflich!

Komm. Wie?

Julie. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Komm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schweſter.

Julie. Wohnen ſie weit von hier?

Komm. Ganz in der Nähe.

Julie. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Komm. O ja, recht gern.

Julie. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Beſten des unſchuldigen Mannes.

Komm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Julie. Antonette, meinen Mantel! Du machſt unterdeſſen die ſchleunigſten Anſtalten zu unſerer Abreiſe. Hörſt Du?

Ant. Zu unſerer Abreiſe?

Julie. Außer *meinem* Wagen muß auch noch eine Poſtchaiſe gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Julie. Nach meinem nächſten Gute, nach Sendheim. Du weißt, es liegt dicht an der Grenze. Mit der Morgenröthe können wir dort ſeyn.

Ant. Ich begreife nicht —

Julie. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, Dir zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Vetter Grapſelmann?

Julie. Der mag bleiben, wo er Luſt hat. (mit Dankwart ab.)

Zehnte Scene.

Antonette allein.

Je nun, ich ſpreche wie Juſt in der Minna; der Pudel wird ſchon mitkommen, dafür laſſe ich den Pudel ſorgen. Aber was bedeutet denn dieſe Haſtigkeit? Sie hat ihn gefunden, — ſie liebt ihn, — ſie will ihn heirathen, — er ſitzt im Gefängniß, — und ſie fährt davon! Räthſelhafte Anſtalten! — Doch was geht das mich an? Erſt gehorchen und dann fragen! (ruft durch die Mittelthüre.) Mops! Mops! geſchwind beſtelle Poſtpferde, und dann hilf mir einpacken! (ab in Juliens Zimmer.)

Eilfte Scene.

(Hellmuths Zimmer.)

Fr. Hellmuth (ſitzt kraftlos im Seſſel.) **Molly, Wolgaſt,** (knien zu beyden Seiten neben ihr und faſſen ihre Hände.

Wolg. Muth, beſte Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. Ins Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was ſagten Sie noch geſtern, als eine Leiche vorbey getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So ſtirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an dieſe Stadt feſſeln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit ſich nehmen.

Molly. Deren ſüßeſtes Geſchäft unter jedem Himmelsſtrich es ſeyn wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach Ihr wißt nicht, wie ſchwer es iſt, einen Ort zu verlaſſen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beſchlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber Ihr habt Recht; es iſt meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Karl nicht in Verzweiflung hinziehen laſſen. Wir wollen Anſtalten treffen, so gut und ſo ſchnell es ſich thun läßt.

Molly. }
Wolg. } Das wollen wir!

Fr. Hellm. Wenn nur mein ſchwaches Alter mir geſtattet —

Wolg. Mutter! Ich trage Sie auf meinem Rücken. (Dankwart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (ſtehen auf.)

Fr. Hellm. So ſpät?

Zwölf-

Zwölfte Scene.

Vorige, Julie, Kommiſſair Dankwart.

Komm. Frau Hellmuth, hier iſt eine wackere fremde Dame, die Sie zu ſprechen wünſcht.

Wolg. (da er Julien erblickt.) Gott!

Julie. (Wolgaſt erblickend.) Fritz! lieber Fritz! Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly. (mit eiferſüchtiger Bewegung.) Was iſt das?

Julie. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hieher?

Julie. Ha! nun ſehe ich, daß mein guter Genius mit mir iſt! Das, nur das fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen ſind, mich bis in dieſe Freyſtadt der Unſchuld und Tugend zu verfolgen?

Julie. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer ſanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Troſt gegeben.

Julie. Und doch finde ich kein Vertrauen. Wiſſen Sie, daß Ihr Vater todt iſt?

Wolg. Und mich enterbt hat? — Ich weiß es.

Julie. Sie kennen mich und halten mich für fähig, Ihnen vorzuenthalten, worauf Recht und Natur Ihnen die gültigſten Anſprüche gaben?

Wolg. Wie?

Julie. Zu meinen Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (ſtürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küſſen.) Träum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Julie. Allerdings! Ich habe die Ehre, die Stiefmutter dieſes Flüchtlings zu ſeyn.

Molly. Iſt es möglich? Wolgaſt!

Julie. Wolgaſt? Nein, ſo heißt er nicht. Fritz Sendheim.

Wolg. Wie iſt mir geſchehen!

Molly. Welche Räthſel!

Julie. Alles das wird ſich Morgen näher aufklären. O Fritz! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Julie. Geſchwind ſtellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; ſagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geſchöpf bin, daß ſie Zutrauen zu mir faſſen ſoll, daß ich ſie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm. Karl Ihr Geliebter?

Julie. Hat er Ihnen nie von einer gewiſſen verſchleyerten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewiſſes Bild geſehn?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Julie. Das meinige.

Molly. Das Geheimniß ſeines Herzens, ſeine Freude in der Einſamkeit.

Julie. War ich das? O Gott!

Fr. Hellm. Ich begreife nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Julie. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das *wie* und *wo* erlaſſen Sie mir bis Morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuholen.

Fr. Hellm. Abzuholen?

Julie. Sie fahren alle, wie Sie da ſind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geburtsort.

Molly. Wie Madame?

Julie. O nenne mich Schweſter!

Molly. Noch in dieſer Nacht?

Julie. Noch in dieſer Stunde.

Fr. Hellm. Was ſollen wir da?

Julie. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder?

Julie. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Julie. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden ſoll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit und Tugend zu empfangen.

Molly. O dieſe wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn ſeyn.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Julie. Dafür bürgt mir dieſer wackere Mann. (zum Kommiſſair.) Sie haben mich doch ganz verſtanden?

Komm. Ganz, o Gott ja! Ganz! Und ich werde Ihre Vorſchrift aufs pünktlichſte befolgen.

Julie. So laſſen Sie uns gehen, meine Pferde ſind angeſpannt. Munter, lieber Fritz! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O ich bedarf keines Führers. Jugendkraft iſt ein Geſchenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Namen; aber Sie lieben meinen Sohn, und dieſe Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.

Molly. Ihren Mantel, beſte Mutter, Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly. Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie ſie glüht! Mutterliebe iſt ſehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verſchließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder? Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich ſehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu ſterben. (ab.)

Julie. Auf! auf! ihm entgegen! (ab.)

Komm. Heil meinem Wohlthäter! (ab.)

Wolg. (breitet die Arme aus.) Molly!

Molly. (an ſeinen Buſen ſinkend.) Fritz!

Wolg. Die Tugend ſiegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Ländliche Gegend, durch welche ſich die Landſtraße zieht. An der Hinwegſeite eine Art von Laube, der man es anſieht, daß ſie in der Geſchwindigkeit aus den nächſten Zweigen zuſammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.)

Erſte Scene.

Antonette (ſteht neben der Laube.) **Bediente** ſind noch beſchäftigt ſie zu vollenden.

Ant. So, ſo! Nur geſchwind! Man ſieht freylich wohl, daß das Ding in der Eile zuſammengepfuſcht iſt, aber das thut nichts. (ſtellt das verſchleyerte Gemälde ein wenig verſteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demſelben eine Innſchrift angebracht iſt.) Jetzt Johann, die runde Tafel! (Bedienter holt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geſchrieben ſteht.) Nagle ſie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und beſorgt das Uebrige. (Bediente ab.) Es iſt wahrhaftig ſchon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt ſo freundlich hinter den Bergen hervor, als ob ſie uns Beyfall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menſchen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Parthie ſeyn; wenn ſie recht heiter ſcheint, ſo iſt Redoute auf der halben Welt, Frühlingsredoute. (blickt in die Ferne.) Noch ſehe ich nichts auf der Landſtraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor? Das iſt ja wohl gar Bärbchen? — Schon angekleidet? Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen.

Deſto beſſer! Amor ſoll uns auch nicht wieder davon flattern.

Zwente Scene.

Bärbchen, als Amor gekleidet. Antonette.

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch beſehen! (dreht ſie um und putzt an ihr.) Recht niedlich!

Bärb. Bin ich hübſch?

Ant. Zum Küſſen. Kannſt Du aber auch Deine Lektion?

Bärb. O ja!

Ant. So laß einmal hören!

Bärb. (mit Pathos, indem ſie bald den rechten, bald den linken Arm wie eine Marionette hebt.) Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ant. Nicht doch! Das iſt viel zu ſteif, viel zu deklamatoriſch. Wer es nicht wüßte, ſollte denken, Du hätteſt das manchem Schauſpieler abgelernt. Gieb Acht! Ich werde es Dir vorſagen. (ſpricht mit Natur und Innigkeit.) Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! — und dabey mußt Du Dich mit dem halben Leibe maleriſch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, verſuche einmal! (Bärbchen wiederholt ihre Rolle, ſo wie Antonette es ihr vorgemacht.) So iſts gut; ſo iſts recht. Vergiß das nicht!

Bärb. Nein! nein!

Dritte Scene.

Vorige. Julie (als Göttin der Wahrheit gekleidet.)

Julie. Nun Antonette? Gefalle ich Dir ſo?

Ant. Zum Entzücken!

Julie. Fühle, wie mir das Herz klopft.

Ant. Kein Wunder, da Amor ſo nahe ſteht.

Julie. Iſt alles beſorgt?

Ant. Alles.

Julie. (ſieht ſich um.) Recht ſo! Ich denke, es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind ſeyn.

Julie. Und Molly und mein Stiefſohn?

Ant. Die zogen ſchon vor einer halben Stunde nach der Dorfkirche.

Julie. So fehlt uns nur er noch. O wenn nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zerbricht; ſein Glücksrad haben wir indeſſen in Gang gebracht.

Vierte Scene.

Vorige, Grapſelmann.

Grapſ. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Komödien geſpielt?

Ant. Fort mein Herr! Es iſt ein Drama, und Sie können wir nur im Luſtſpiel gebrauchen.

Grapſ. Ich glaube, das ganze Haus iſt verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie ſcheinen mir auch nicht ganz bey geſundem Verſtande.

Julie. Aber doch bey geſundem Herzen.

Grapſ. Wozu die Maskerade? (auf Bärbchen deutend.) Was iſt denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unſers Verwalters Tochter nicht?

Grapſ. Warum iſt ſie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es ſollte freylich ein Mädchen ſeyn, aber die Griechen haben nun einmal den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperſon zu machen.

Grapſ. Die Griechen? Wer ſind denn die Griechen? (ſieht ſich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Potz Wetter! Was ſoll denn das wieder vorſtellen?

Julie. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geſchlafen, wie eine Ratte, ſo würden Sie unſere Verabredung mit angehört haben.

Grapſ. Haben Sie ſich denn verabredet alle närriſch zu werden? Erſt packen

Sie über Hals und Kopf zuſammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter Ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelpacks hier auf Ihr Guth und kehren das unterſte zu oberſt. Die alten ehrlichen Meilenzeiger, ſtatt den Handwerksburſchen den rechten Weg zu zeigen, ſind mit empfindſamen Verschen behängt, an den Bäumen wachſen Bilder ſtatt Obſt, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapſelmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Grapſ. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Grapſ. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Grapſ. Bleib mir vom Halſe! Vetter! Vetter! Du wirſt dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er ſich; nur nicht wiederkommen.

Julie. (die indeſſen fleißig in die Scene ſchaut.) Sieh doch Antonette! Dort erhebt ſich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reiſewagen.

Julie. Er iſt's!

Grapſ. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Grapſ. Fort? Wohin denn nun wieder?

Julie. Kommen Sie, Herr Vetter! Sie ſollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Grapſ. Ich? Sie wollen mich heyrathen?

Julie. Ach warum nicht gar! (nimmt ihn beym Arm, und führt ihn mit ſich fort.)

Ant. Geh Bärbchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärbchen läuft Julien nach.) Und ich verſtecke mich, um jede ſeiner Empfindungen zu belauſchen. (ab.)

Fünfte Scene.

Hellmuth, Kommiſſair.

Komm. Hier iſt das Ziel unſerer Reiſe.

Hellm. Iſt hier die Grenze?

Komm. Ja.

Hellm. Gott ſey Dank!

Komm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen nach Ihrer Zurückkunft ſogleich zu meiner Mutter?

Komm. (mit Bedeutung.) Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grauſamkeit meiner Verfolger mir ſogar den Troſt verſagte, ſie zum letztenmale zu umarmen.

Komm. Das werd' ich.

Hellm. Sie ſagen ihr, ich ſey heiter geweſen, (trocknet eine Thräne.) ganz heiter, und ich würde ihr bald ſchreiben, recht bald.

Komm. Wohl!

Hellm. Wolgaſt werde unterdeſſen Sohnes Stelle bey ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsſtrich? ein Stück Brod finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie ſolle indeſſen gutes Muthes ſeyn, ſie ſolle beten und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe durch alle Länder, durch alle Welttheile, und nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten. Sagen Sie Ihr das, und verſchweigen Sie ihr dieſe Thräne.

Komm. Muth, junger Mann! Denken Sie an Ihren Wieland: „Mir ſagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube; die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube. Und wenn die Hoffnung den

Ankergrund verliert, ſo laß uns feſt an dieſem Glauben halten: ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten.“ (ab.)

Sechſte Scene.

Hellmuth allein.

So bin ich denn hinaus geſtoßen in die weite Welt! Mutter, Schweſter, Freund und Geliebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe ich verloren, — nur mein Bewußtſeyn nicht! — Mächtiger Zeuge in mir, du erhebſt mich hoch über mein Schickſal! Du wirſt mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolze auf meine Lumpen herabblickt; du wirſt mich erquicken in Hunger und Durſt, in Jammer und Elend! Du wirſt bey meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen ſchweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich ſtelle ich vor Gottes Thron. Ich habe es redlich gemeint;

ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit geſprochen. Hätte ich doch ſchwelgen können in den Armen eines ſchönen Weibes, es kam ja nur darauf an, geſtohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter verſorgen und durch erlogenes Lob mich ſelbſt emporſchwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttin! Führe mich jetzt über Dieſtel und Dorn; an deiner Hand trotze ich dem Schickſal! (Pauſe.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landſtraße. Ich will wandern, ſo weit mich meine Füße tragen. (wendet ſich und erblickt die Tafel am Wegweiſer.) Was iſt das? (lieſt.) „Verfolgter, ſteh ſtill! Hier ſey dein Ziel geſteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit haſt du redlich ausgehalten. Schon iſt zum Lohn die Hand der Liebe ausgeſtreckt.“ — Was ſoll das bedeuten? wo bin ich? (ſieht ſich überall um, nähert ſich dann der Laube.) Ha, was iſt hier? Mein Bild! Träum' ich? Wie kommt dies Bild hieher? (reißt es aus der Laube und lieſt die Unterſchrift.) „Sie iſt nicht, was ſie ſchien, ſie blieb der Tugend treu; ſie prüfte dich, ſie liebt dich und — iſt froh.“ Großer Gott! was ſoll ich davon denken? Mein Kopf! Mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verſtand geraubt? (man hört eine ländliche Muſik in der Ferne; er blickt auf.) Eine Menge Menſchen ziehen da herauf. — Soll ich geheim bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel — dieſe Inſchrift — gilt das mir? — Wie wäre das möglich?

Siebente Scene.

Hellmuth, Molly mit einem Myrthenkranz auf dem Kopfe. Wolgaſt führt ſie. Bauern, Bäuerinnen und Muſikanten begleiten ſie.

Hellm. Gott! Iſt es Zauberey? — Meine Schweſter? Wolgaſt?

Molly. (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Ich danke Dir, Bruder, daß Du zu meiner Hochzeit gekommen biſt.

Hellm. Zu Deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, guter Bruder! So eben hat uns der Segen des Prieſters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was iſt das? Ich werde wahnſinnig!

Molly. Komm, komm! Du ſollſt alles erfahren.

Hellm. Wo iſt unſre Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Seegen zu hohlen. Komm! wir führen Dich zu ihr! (führen ihn mit ſanfter Gewalt fort.)

Hellm. (im abgehn.) Zu ihr? Sie iſt hier? Gaukelſpiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (alle ab.)

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offner Tempel mit der Inſchrift: Tempel der Wahrheit. Weiter vorn eine Roſenlaube.)

Julie ſteht in der Mitte auf einem Piedeſtal, und erwartet zitternd Hellmuths Ankunft. **Bärbchen** lauſcht hinterm Piedeſtal. **Frau Hellmuth** ſitzt in der Roſenlaube, neben ihr ſteht **Dankwart**, und hält an jeder Hand eins ſeiner Kinder. Die Muſik nähert ſich. **Hellmuth** wird von **Molly** und **Wolgaſt** geführt. **Antonette**, **Bauern**, **Bäuerinnen** kommen.

Hellm. (ſeiner Sinne kaum bewußt, als er ſeine Mutter erblickt, ſchreyt er laut auf.) Meine Mutter! (ſtürzt zu Ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich habe meinen Sohn wieder! Gott ſegne Dich und belohne Dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott ſegne Dich! Du haſt Deine alte Mutter in Wohlſtand verſetzt.

olly. Du haſt Deine Schweſter zum glücklichſten Weibe gemacht.

Wolg. Umarme Deinen redlichen Bruder!

Komm. (ſeine Kinder herbey führend.) Da Kinder! umfaßt ſeine Kniee! Er iſt Euer zweyter Vater.

Kinder. Unſer Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahnſinnig!

Fr. Hellm. Komm, komm, empfange den Lohn Deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Julien erblickt.) Ha!

Fr. Hellm. Sie iſt Deiner werth, — ſie liebt Dich, — iſt frey.

Hellm. (die Arme ausbreitend.) Sie iſt —

Julie. (herabſpringend und in ſeine Arme ſtürzend.) Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt ſich in das Wort: — Liebe — Der verſteckte Amor ſpringt auf das verlaſſene Piedeſtal, hält einen Blumenkranz über die Gruppe und ſpricht:)

Bätb. Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ende.

1915, 15

Der

Beſuch

oder

die Sucht zu glänzen.

Ein

Luſtſpiel in vier Akten.

von

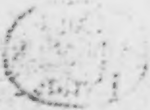
Auguſt von Kotzebue.

Königl. Bibliothek Berlin

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1801.

[illegible]

[illegible]



[illegible]

[illegible]

Der
Besuch
oder
# die Sucht zu glänzen.

Ein
Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Oberforſtmeiſter von Arlſtein.
Seine Gemahlin.
Hans,
Chriſtine, } ihre Kinder.
Baron Schaubrodt.
Die Baroneſſe.
Immanuel,
Clementine, } ihre Kinder.
Wendling, ein alter Schulmeiſter.
Malchen, ſeine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in **Seemann's** Dienſten.
Kilian, ein Bauerburſch.
Johannes Knoll, Bedienter im Arlſteiniſchen Hauſe.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz iſt auf dem Gute Arlſtein, im Speſſarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erſter Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schloſſe Arlſtein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern ein Knieſtück, ein Frauenzimmer, an deſſen Schoos ſich ein Knabe lehnt. Auf einem Tiſche ſteht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erſte Scene.

Frau von Arlſtein mit Zubereitung von Arzneyen beſchäftigt. **Chriſtine** ſitzt neben ihr; vor ihr ſteht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält ſie eine kleine Waage. **Hans** ſteht an der andern Seite, putzt ſeine Flinte, und ſingt dabey in den Bart.

Chriſtine. Wie viel von dieſem?

Mutter. Eine Drachme.

Chriſtine. Die arme Liſe! Schon ſeit 7 Wochen liegt ſie krank.

Mutter. Iſt aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unſer Schulmeiſter iſt wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Chriſtine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menſchen ſo wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl ſchon kurirt?

Mutter. Ich zähle ſie nicht.

Hans. Das iſt Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen ſammeln.

Hans. Wiſſen mögt' ich doch, was unſre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da ſind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unſre Großmutter; denn die war eben ſo wacker und hülfreich.

Chriſtine. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutter. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntniſſe geerbt, und auf dich, liebe Chriſtine, hoffe ich ſie wieder zu vererben. Hier in dieſer wilden Gegend des Speſſartes-Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm ſind, um einen verdienſtvollen Mann zu beſolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde ſich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterſtützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — der Mann mit der großen gelben Frau —

Chri

Chriſtine (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf ausſterben mögen.

Mutter. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann ſehr gelb und doch ſehr gut ſeyn.

Hans. Die Bauern waren ſchon in großer Angſt.

Mutter. Unmäthiger Weiſe. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es ſind faſt 200 Jahre, ſeit unſre Familie in dieſem Walde hauſt. Sie iſt weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsſchreiber ſprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer **Herzen** geben, die im Stillen wieder gut machen, was die **Köpfe** mit großem Geräuſch verderben. Drum folgt dem Beyſpiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz iſt doch nur ein ſchimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine verſteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Chriſtine. Mir auch.

Mutter. Gott erhalt' euch gnügſam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Chriſtine. Jetzt noch eine Flaſche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeiſter kannſt du auch noch ein paar hinüberſchicken.

Chriſtine. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlſtein und **Hans.**

Hans. Ich trage ſie ſelbſt hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann ausſähe, als müßt' er ſich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich ſehe gern, daß du bey ihm biſt.

Hans. Er weiß ſo viel.

Mutter. Weit mehr als ſein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch beſſer.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er ſchon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein ſo ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht ſchon weit und breit in der Nachbarſchaft herumgeirrt, als er an ſeinem Bettelſtabe hier ins Dorf wankte? und die zwölfjährige Tochter ihren ſchwachen Arm ihm leihen mußte? — Wiſſen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unſrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erſchöpft im Graſe lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schweſter athemlos hereinſtürzteſt.

teſt. Ich meynte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel ſey Dank, daß der alte Schulmeiſter gerade geſtorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelaſſen.

Hans. Freylich, aber ſo war es doch beſſer; denn Allmoſen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie ſie vor Freuden als eine Wahnſinnige herum hüpfte! — Es iſt gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das iſt ſie.

Hans. Und recht hübſch iſt ſie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe ſie wie meine Schweſter.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe ſie faſt noch mehr als meine Schweſter.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heyrathen ſollte.

Mutter. Aber, keine Schulmeiſters Tochter.

Hans. Je nun, Sie meyntens ja ſelbſt vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folge dem Beyſpiel deiner Vorfahren, ſagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheyrathet?

Mutter. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erſte darf ich wohl nicht ſeyn?

Mutter. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was deinen Vater kränkt, iſt auch mir zuwider.

Hans. Nun, ſo ſchlage ich mir's aus dem Sinne. Aber warlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Chriſtine mit dem Wein. **Die Vorigen.**

Chriſtine. Da iſt der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du, Hans, könnteſt wohl für die arme Liſe ein Rebhuhn ſchießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Neſt ſchieße?

Chriſtine. Als im Winter der Schulmeiſter krank war, habe ich ein paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es iſt wahr, Chriſtinchen, das haſt du gethan. Nun, dafür ſoll die alte Liſe auch ein Rebhuhn ſchmauſen.

Vierte Scene.

Arlſtein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlſtein. Kinder, es wird doch Ernſt mit unſerm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das iſt mir nicht lieb.

Arlſtein. Da ſchickt er mir eben einen Boten. Sie ſind ſchon vorgeſtern auf dem Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche ſchöne Stunde verderben.

Arlſtein. Mir auch. Und heute wollen ſie den Anfang machen.

Mutter. Heute ſchon?

Arlſtein. Da ſchreibt er mir: (er lieſt.) „wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäſte eingerichtet iſt.“

Mutter. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüſſeln findet er immer.

Arlſtein. Er meynt, es gehe in unſerm Hauſe zu wie bey ihm. Dreymal die Woche ſpeiſt er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gäſten ein Paar Dutzend köſtliche Gerichte in Silber auftiſchen kann. Nein, da lobe ich mir unſre alte Weiſe. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es ſey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich ſprechen, ohne mich erſt lange mit der Frau vom Hauſe zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, ſetz' dich nieder und iß.

Mutter. Drey Schüſſeln und damit holla!

Arlſtein. Recht, Frauchen. Wer täglich *etwas* giebt, iſt gaſtfrey. Wer aber ſechsmal im Jahre *viel* giebt, der will nur von ſich reden laſſen. So iſt es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Reſidenz verlaſſen, denn dort war ſein Element. Hier, im Speſſarter Walde verſtehen wir ſeine winzigen Herrlichkeiten nicht zu ſchätzen.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —

Arlſtein. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutter. Deſto ſchlimmer für mich.

Arlſtein. Faſt ſollt' ich glauben, es ſey ihm Ernſt mit dem alten Projekt, das er einſt im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutter. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergeſſen.

Arlſtein. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meynte damals — erinnerſt du dich jetzt?

Mutter. Ach ja.

Arlſtein. Nun erwähnt er deſſen wieder in ſeinem Briefe.

Mutter. So?

Arlſtein. Er bringt die jungen Herrſchaften mit.

Mutter. So?

Arlſtein. Es iſt dir nicht recht, Frauchen?

Mutter. O ja. Ich kenne ſie ja nicht.

Arlſtein. So denk' ich auch. Beſehen kann man ſie doch. Was meynt ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlſtein. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlſtein (zu Chriſtinen.) Auch ihr Bruder.

Chriſtine. In Gottes Namen.

Arlſtein. Die Eltern wollen eine Heyrath ſtiften.

Hans. Zwiſchen Bruder und Schweſter?

Arlſtein. Narr, zwiſchen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlſtein. Du haſt wenig Luſt dazu, wie es ſcheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir beſſer gefällt als — —

Arlſtein. Als wer?

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich geſehen habe.

Arlſtein. Du haſt ja noch keine geſehn, die ſich für dich ſchickte.

Hans. So? — freylich — dann —

Arlſtein. Und du, Chriſtine?

Chriſtine. Wenn er ein guter Menſch iſt, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlſtein. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr ſie beſehn, ſonſt nichts, und dann laſſ' ich euch ein halbes Jahr Zeit, ſie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben ſie dieſen Sommer in unſrer Nachbarſchaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten ſich ſo anſtändig zu verneigen, und machten niemals Obſtflecken in die Kleider.

Mutter. Ein Kleid kann man waſchen.

Arlſtein. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johannes. (ganz unerſchrocken) Draußen ſteht der Teufel.

Arlſtein. Wer?

Johannes. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlſtein. Kerl, biſt du toll?

Johannes. Wenn es der Satan nicht ſelber iſt, ſo kommt er doch wenigſtens aus der Hölle.

Arlſtein. Was will der Narr? (er ſieht zur Thür hinaus) Ah, ein Mohr. Dummer Menſch, haſt du in deinem Leben noch keinen Mohren geſehn?

Johannes. Unter den heiligen drey Königen, ſonſt nicht.

Arlſtein. (öffnet die Thür) Komm herein, guter Freund.

Johannes. (bey Seite) Guter Freund! Prr!

Sechſte Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlſtein. Was bringſt du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlſtein. Wer iſt dein Herr?

Cottica. Mein Vater; mein Bruder, nicht ſchwarz, weiß wie du, ſehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlſtein. Ich verſteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutſch, muß noch lernen.

Johannes (bey Seite.) Sonſt kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlſtein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlſtein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergiſchen Güter gekauft hat?

Cottica. Iſt ſo.

Arlſtein. Was will er?

Cottica. Beſuchen.

Arlſtein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlſtein. Soll willkommen ſeyn.

Cottica. Iſt gut. (will gehn.)

Arlſtein. So warte noch ein wenig. Du gefällſt mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johannes. (zupft Cottica) Satan, es iſt ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlſtein. Laß ihn, er verſteht es nicht beſſer. (Zu Cottica) Biſt du ſchon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlſtein. Hat er dich gekauft?

Cottica. (ſchüttelt den Kopf.)

Arlſtein. Wie biſt du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlſtein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Waſſer, heißt Cottica, iſt ein Fluß, wohnen da viele Neger, grauſam wild, auch weggelaufen.

Arlſtein. Ich merke ſchon, er meynt die ſogenannten Buſchneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, ſchlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johannes. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arlſtein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, ſuchen im Wald, ſchießen, verbrennen Hütten, zerſtören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geſchoſſen!

Johannes. (bey Seite) Das war recht.

Arlſtein. Und wo warſt du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte ſchon, Mutter weggelaufen, armes Kind, ſchrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er ſehr gut, er durch Rauch durch Feuer, kommt ſchnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, ſehr guter Herr!

Arlſtein. Und reich, wie es ſcheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlſtein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlſtein. Dann iſt er kein Mann für mich.

Chriſtine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht ſagen.

Arlſtein. Wie heißt du, ehrlicher Burſche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte ſtand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlſtein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb ſeyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlſtein. Du kommſt doch wieder mit?

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr iſt. (er geht.)

Arlſtein. (zu Johann) Laß ihm ein Frühſtück geben.

Johannes. Was frißt denn ſo ein Beeſt?

Arlſtein. Dummkopf! er iſt ein Menſch wie du.

Johannes. Bewahre Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Chriſtine. Mich dünkt, ich habe dieſen Herrn Seemann ſchon geſehn.

Arlſtein. Wo?

Chriſtine. Als ich unſre Pflüger jenſeits des Baches beſuchte, geſtern und vorgeſtern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, ſtand oft ſtill und ſah herüber. Die

Bauern hatten ſchon von ihm gehört, er ſoll brav ſeyn.

Arlſtein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Speſſart, unſer Wald iſt ſo ſchon finſter genug.

Mutter. Vielleicht ein Unglücklicher, der Troſt bedarf.

Arlſtein. Das Tröſten, Frauchen, iſt deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann iſt mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indeſſen er iſt nun einmal unſer Nachbar, und gehört alſo mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das verſteht ſich.

Arlſtein. Heyſa, luſtig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäſte.

Mutter. Wenn ſie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlſtein. Und ich reute in den Forſt.

Mutter. Du ſollteſt doch lieber —

Arſtein. Halt, Frauchen! Dienſtgeſchäfte — davon halten mich weder Gäſte noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch ſeit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen leſen können. A propos! was macht der Schulmeiſter?

Hans. Beſſer.

Arſtein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zuſammen leſen. Der Alte iſt ein lebendiges Zeitungslexicon, ich ſtudire ſie noch einmal ſo gern in ſeiner Geſellſchaft. — Leb wohl, Frauchen. (er ſchüttelt ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich ſpiele dir wohl einen rechten Poſſen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Beſonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Flinte über die Schulter) Ich auch.

Chriſtine. Du könnteſt wohl hier bleiben.

Hans. Wer ſoll denn das Rebhuhn für die Kranke ſchießen?

Mutter. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Chriſtine. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Reſidenz iſt ein goldner Käficht, voller Papageyen, freſſen viel Mandeln; ſchwatzen auch franzöſiſch. Wir haben unſern Taubenſchlag, und mögen's nicht beſſer. (ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt ſich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Chriſtine. Nun, warum gehſt du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unſern Taubenſchlag locken.

Chriſtine. So thu' es.

Hans. Ich darf nicht. Es iſt nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (indem er die Flinte verdrüßlich über die Schulter wirft und abgeht) Recht dumm!

Chriſtine. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach) He Bruder! komm bald zurück! — (für ſich) Ich kann die Stadtgäſte nicht unterhalten. Wenn ſie kommen, ſo führe ich ſie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (ab.)

Achte Scene.

(Wenzlings Garten.)

Malchen und **Kilian.**

Malchen. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kilian. (ſieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Malchen. Worüber lachſt du?

Kilian. Ich weine vor Freuden.

Malchen. Du weinſt

Kilian. Es iſt ja eine Leinewand, als ob eine Prinzeſſin ſie geſponnen hätte.

Malchen. Das Compliment iſt ſehr zweydeutig.

Kilian. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinewand, das Waſſer, und mit Reſpect zu melden, mein Herz.

Malchen. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kilian. Iſt mit hinein geſponnen, hinein gewebt.

Malchen. Nun, ſo wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Waſſer.

Kilian. Ja, meine wertheſte Jungfer! brav begoſſen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Gießkanne.)

Malchen. Es wäre ſo übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht eben um ſie auszulöſchen, aber um ſie zu bleichen.

Kilian. (kommt zurück.) Da bin ich ſchon wieder.

Malchen. Ich danke dir.

Kilian. (ſich ärgernd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Malchen. Das muß ich dir nachſagen, Kilian, du biſt in unſerm Hauſe ein guter dienſtfertiger Menſch geworden.

Kilian. Nicht wahr?

Malchen. Du mochteſt weder Hand noch Fuß rühren.

Kilian. Ich ſaß immer hinter dem Ofen.

Malchen. Und deine liebſte Beſchäftigung war, Aepfel zu braten.

Kilian. Als aber die Jungfer anfing zu ſpinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen ziſchen.

Malchen. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kilian. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeſchnarrt.

Malchen. Das wäre!

Kilian. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren ſumſen.

Malchen. Dickes Blut, du mußt zur Ader laſſen.

Kilian. Nichts Ader laſſen. Wer iſt mein Vater? he?

Malchen. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kilian. Der *reiche* Müller Kilian! Merkt Sie was, Jüngferchen?

Malchen. Nicht das Geringſte.

Kilian. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie iſt noch ſo ein bischen dumm.

Malchen. Mannichmal.

Kilian. Für wen hat Sie die Leinewand geſponnen? he?

Malchen. Für mich.

Kilian. Was ſoll denn daraus gemacht werden?

Malchen. Allerley.

Kilian. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malchen. Warum kommt dir das ſo luſtig vor?

Kilian. Ich bin ſo dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand ſpinnt, und allerley daraus macht, ſo giebt es bald eine Hochzeit.

Malchen. Ja?

Kilian. Und mit wem?

Malchen. Das iſt die Frage.

Kilian. Ich wüßte wohl —

Malchen. Ich dächte Kilian, du gingſt hinein zu meinem Vater.

Kilian. Was ſoll ich da?

Malchen. Er iſt allein, wenn er etwas braucht —

Kilian. Die Arzney hab' ich ihm hingeſetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malchen. Sind meine Hühner ſchon gefüttert?

Kilian. Potz tauſend! die Hühner ſind noch nicht gefüttert.

Malchen. Geſchwinde lauf!

Kilian. Geſchwinde, geſchwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig drüber nach.

Malchen. Worüber?

Kilian. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, faſt beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts geleſen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegaſus vor einen Pflug ſpannen muß, dem wäre beſſer, er beſäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans ſteigt über den Zaun. Malchen.

Malchen. (fährt zuſammen, als ſie ihn erblickt.) Ha, da iſt er! (ſie geht an ihre Arbeit, ſich ſtellend, als ſähe ſie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie ſieht mich nicht, oder will mich nicht ſehn.

Malchen. Kilian!

Hans. Was hätteſt du gern, liebes Malchen?

Malchen. Sieh da, Herr von Arlſtein. Guten Morgen!

Hans. Du riefeſt, kann ich dir helfen?

Malchen. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirſt du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefeſt du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu ſeyn?

Malchen. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannſt mich nicht leiden?

Malchen. O man haßt die Menſchen nicht immer, mit denen man nicht allein ſeyn mag.

Hans. Der Gerngeſehene iſt ſtets willkommen.

Malchen. Das ſind auch Sie. Aber die beſten Menſchen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält ſie in Schranken.

Hans. Ich weiß ſchon, was du Unart nennſt: wenn ich ſo vom Herzen weg rede, wenn ich ſage, Malchen iſt gut, ſchön, verſtändig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, ſey nur ſtill, ich will's nicht mehr ſagen. Was aber etwa in meinen Augen geſchrieben ſteht, dafür kann ich nichts.

Malchen. Ich leſe nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich.) Du biſt zuweilen recht fatal.

Malchen. Schon ſo früh auf der Jagd geweſen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malchen. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünſch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich ſoll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn ſchießen.

Malchen. Und Sie ſind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malchen. Pfuy, Herr von Arlſtein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erſt auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch ſonſt eine Urſach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malchen. Hör' ich doch zum erſtenmal, daß Sie gern von Hauſe ſeyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäſte, Stadtgäſte, da muß ich Complimente machen, lange bey Tiſche ſitzen, aus Langeweile eſſ' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich ſchläfrig —

Malchen. So ſtehn Sie auf und legen ſich ſchlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Beſuch geht mich und Schweſter Tienchen auch mit an.

Malchen. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, ſie möchten es aber gern werden. Es iſt der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit ſeinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heyrathspländchen — hol' ihn der Henker!

Malchen. (etwas erſchrocken.) Eine Heyrath? zwiſchen ſeiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meynt er.

Malchen. (ſich faſſend.) Nun die Parthie wäre allerdings anſtändig.

Hans. Ich ſage dir aber, daß ſie mir gar nicht anſteht.

Malchen. Kennen Sie denn ſchon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beyſammen.

Malchen. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe ſie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles beſſer und rümpfte die Naſe, wenn man ſich nicht gleich beſinnen konnte, wo Iſpahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Geſellſchaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme geweſen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Geſicht, rief ſpöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Geſellſchaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeſſ' ihr das in meinem Leben nicht.

Malchen. Wer wird kindiſchen Groll ſo lange nachtragen?

Hans. Hätte ſie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir ſo gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin geweſen.

Malchen. Sie glaubt es wohl ſelbſt nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malchen. Aber nun iſt ſie kein Kind mehr. O ſie wird Ihnen ſicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich ſage nein! — (ſanft) und nicht wahr, Malchen, du glaubſt es auch nicht?

Malchen. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrüßlicher, als ich ohnehin ſchon bin. Da hab' ich mir beym Ueberſteigen über den Zaun einen Knopf abgeriſſen.

Malchen. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erſt ſo weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzeſten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiſer iſt hier. (er deutet auf ſein Herz.)

Malchen. Kilian!

Hans. Ich bin ja ſchon fertig. Sey ſo gut, und näh' mir den Knopf an, ſonſt ſchilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menſchen.

Malchen. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meynſt, ſo mag er hängen bleiben.

Malchen. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Taſche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Bruſt.)

Hans. Eine ſonderbare Empfindung! deine Hand ſo nahe an meinem Herzen. Hörſt du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit iſt zu ſchön. (Er küßt ſie auf die Wange.)

Malchen. (empfindlich.) Herr von Arlſtein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (ab.)

Eilfte Scene.

Hans allein.

Malchen! Malchen! fort geht ſie! — ich habe ſie böſe gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam ſie mir mit der Nadel ſo nah' an's Herz? — Sie hätte ſich in mir geirrt, ſagte ſie. — Worinn denn? — Hat ſie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, ſich in mir geirrt zu haben! — Sie iſt mir alſo gut; denn gleichgültige Menſchen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn ſie doch einmal bös werden ſollte und mußte, ſo thut mir's leid, daß ich ſie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kilian. Das iſt mir lieb, gnäd'ger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kilian. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kilian. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kilian. Die iſt ſeit einiger Zeit ſo ſtill.

Hans. Sonſt war ſie munter.

Kilian. Freylich, und eſſen thut ſie ſo wenig als ein Laubfroſch. Der Alte iſt kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüſſel ganz allein auseſſen.

Hans. Armer Kilian!

Kilian. Je nun, was? da ſitzt es eben. Zuweilen find' ich ſie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatſchroſe.

Hans. Sie weint? warum weint ſie?

Kilian. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: junges friſches Holz, hat er geſagt, das weint, wenn man's in's Feuer ſteckt. Gieb Acht, Kilian, hat er geſagt, die Jungfer ſteckt auch im Feuer, das heißt, ſo zu ſagen, ſie iſt verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kilian. Hä hä hä! Kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geſchwind!

Kilian. In mich.

Hans. In dich?

Kilian. Mein Vater iſt der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeiſter gethan, das ich ein bischen Conduite lernen ſoll. Die hab' ich nun gelernt, wie er ſieht. Ich bin dabey ein hübſcher Burſche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemaſt, das ſticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meynſt du?

Kilian. Es wird's ihr kein Menſch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß ſie ſich ſo im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn haſt du dieſe Bemerkung gemacht?

Kilian. Nu, ſo ungefähr — ſeitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans. (bey Seite.) Das trift zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kilian. Ja, von ſeinem Murmeln wird's nicht beſſer. Was ſoll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grauſam gegen das arme Mädchen biſt.

Kilian. Ich bin nicht grauſam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin ſo verliebt, daß es ein Jammer iſt. Erſt hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten ſaß, aber am St. Valentinstage, da iſt mir auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, das Mädel iſt brav, und der Schulmeiſter, hat er geſagt, iſt ein wackerer Mann. Geld, hat er geſagt, iſt da freylich nicht zu holen, aber, hat er geſagt, Wirthſchaftlichkeit und ein ehrlicher Name ſind auch ein Kapital. Das hat er geſagt.

Hans. Nun, und was haſt du denn geſagt?

Kilian. Ich habe geſagt: Vater, hab' ich geſagt, ich weiß darauf nichts zu ſagen, und wenn es Gottes Wille iſt, hab' ich geſagt, ſo mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich geſagt.

Hans. So geh hin und verſuche dein Glück.

Kilian. Ja, ſieht er, gnädiger Junker, wir ſind nur noch alle beyde ein bischen blöde. Sie ſeufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich ſeufze (mit grober Stimme) ach! — weiter kommt's aber nicht. Mein Mund iſt wie eine Sparbüchſe; hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es iſt nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater geſagt, der Einfall iſt gut. Das hat er geſagt —

Hans. Laß doch hören.

Kilian. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der ſoll mein Freywerber ſeyn.

Hans. Ich?

Kilian. Der Junker hat auch Bücher geleſen, der kann es recht beweglich vorſtellen.

Hans. Meynſt du?

Kilian. Sie ſoll ſich nicht länger grämen, ſie ſoll ihr Herz vor mir ausſchütten.

Hans. Du biſt ein Narr.

Kilian. Und auf Michaelis, wenn die Gänſe fett werden, kann unſre Hochzeit ſeyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, iſt doch eine Standsperſon im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdroſſen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geſchehn. — Meinthalben, wenn er's mit anſehn kann, wie die Jungfer ſich quält, ich kann's beſchwören, meine Schuld iſt es nicht. (ab.)

Zweyter Akt.

(Das Wohnzimmer im Schloſſe.)

Erſte Scene.

Chriſtine, gleich darauf **Johannes Knoll**.

Chriſtine. (mit einem Bund Schlüſſel und zwey Weinflaſchen, die ſie eben aus dem Keller geholt hat.) Die zwölf Apoſtel in Bremen ſind zwölf große Weinfäſſer, und der beſte Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beſte die Zunge am leichteſten zum Verräther macht. Nun, dieſe beyden Flaſchen, (ſie ſetzt ſie auf den Tiſch) ſind ächt und unverfälſcht aus dem Bremer Judas; werden aber doch ſchwerlich den ehrlichen alten Schulmeiſter zum Schwatzen bringen.

gen. — Je nun, mög' er immerhin ſeine kleinen Geheimniſſe für ſich behalten; kennen wir doch ſeine Tugend.

Joh. Knoll. (kommt.) Der Herr iſt eben angekommen, den der ſchwarze Satan gemeldet hat.

Chriſtine. Herr Seemann? — iſt mein Vater noch nicht zu Hauſe?

Johannes. Nein.

Chriſtine. Auch nicht mein Bruder?

Johannes. Auch nicht.

Chriſtine. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Chriſtine allein.

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht ſich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas ſpäter eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeiſter ſo gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man ſpottet ſo oft über die Wetterdiscurſe, und ſie ſind doch wahrhaftig wie der Einſchlag am Zeuge. Jedes Ding will ſeinen Anfang haben. Die erſten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von ſelber ab, wenn es zur Staude heran wächſt. — Warum zupf' ich denn ſo viel an meinem Haar? — wenn der Vater das ſähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geſchwind vorher in den Spiegel geſehen zu haben. — Still, da iſt er.

Dritte Scene.

Seemann und Chriſtine.

Chriſtine. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seemann. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Chriſtine. In unſrer einſamen Gegend wünſcht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seemann. Den haben Sie warlich in mir gefunden.

Chriſtine. So ſchnell? Freundſchaft iſt keine Blume. Die Bäume wachſen langſam.

Seemann. Nachdem der Boden ihnen zuſagt.

Chriſtine. Was unſern Boden betrift, den darf ich loben. Auch machen ſich auf dem Lande die Bekanntſchaften ſchneller.

Seemann. Ich kenne Sie ſchon, mein Fräulein.

Chriſtine. Sie? mich?

Seemann. Seit geſtern und vorgeſtern.

Chriſtine. Dann wiſſen Sie wohl ſchwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seemann. Um Verzeihung, ich will den ſehen, der Sie beſſer kennt.

Chriſtine. Sehr paradox.

Seemann. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Chriſtine. Ganz recht, es waren meine jüngern Geſchwiſter.

Seemann. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getraide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Chriſtine. Natürlich, damit ſie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seemann. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängſtlich hinter ihnen her—

Chriſtine. Ey freylich, ſie hätten ja in's Waſſer fallen können.

Seemann. Schweſterlieb' und Mutterſorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr ſäugendes Kind in's Gras gelegt. Es ſchreyt, Sie nehmen es auf den Arm, ſuchen es zu beſänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Chriſtine. Sollt' ich den armen Wurm denn ſchreyen laſſen?

Seemann. Zarte Menſchenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit ſeinem blaſſen Weibe vorüber, ſie haben nichts bey ſich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Wäſche.

Chriſtine. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seemann. Doch was Sie der Frau beym Abſchied verſtohlen in die Hand drückten—

Chriſtine. Das war eine Kleinigkeit von mir ſelbſt.

Seemann. Anſpruchloſe Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben ſpielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen ſich in's Mittel, Sie bitten vor —

Chriſtine. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seemann. Sanftmuth. — Sie werden durſtig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon ſehen Sie ſie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Chriſtine. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wiſſen, was zu Hauſe vorgefallen.

Seemann. Gehorſam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zuſammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und laſſen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie beſſer als ich?

Chriſtine. Laſſen Sie mich vielmehr fragen: wer verſteht beſſer als Sie, Honig aus den gemeinſten Blumen zu ſaugen?

Seemann. Nun ſind Sie fort. Die Bauern lehnen ſich auf ihre Pflüge, nicken ſich freundlich zu, und ſtreichen ſich die Haare aus dem Geſicht, um Ihnen freundlich nachzuſehen. Ich nähere mich, frage, forſche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, ſeh' es glänzen in jedem Auge.

Chriſtine. Es ſind gute Leute.

Seemann. Und ich ſollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetiſch, noch am Spieltiſch, nicht auf Bällen, noch bey Viſiten entziffert man Ihr Geſchlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, ſondern es ſchweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer ſind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Chriſtine. Sie ſind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seemann. Furcht iſt die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünſchte.

Chriſtine. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergiſchen Güter gekauft, ſind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seemann. O ja.

Christine. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der ſchönen Bergſtraße vorüberzieht, und ſich ein Gut im Speſſarter Walde kauft!

Seemann. Für mich hat dieſer Wald mehr Reiz als die lieblichſte Gegend am Rhein.

Christine. Dann lieben Sie vermuthlich die Einſamkeit.

Seemann. Wie jeder Unglückliche.

Christine. Und haben niemand um ſich?

Seemann. Niemand als meinen Neger.

Christine. Ach da müſſen Sie in dem großen öden Hauſe melancholiſch werden.

Seemann. Ich nähre noch eine leiſe Hoffnung, dieß große öde Haus einſt wieder in den Sammelplatz ſtiller Freuden umzuſchaffen.

Christine. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menſchen einſt dort wohnten.

Seemann. O gewiß, ich glaub' es.

Chriſtine. Die froh'ſten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarſchaft.

Seemann. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Chriſtine. Ich bin nun lange nicht da geweſen, ſehr lange nicht, und es würde Thränen koſten, wenn ich zum erſtenmal wieder hinkäme.

Seemann. Kennen Sie die Wieſe noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Chriſtine. O die werd' ich nie vergeſſen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir ſpielten ſorglos, plötzlich kam ein Geſchrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich ſah mich um, da rannte das wüthende Thier ſchon von fern auf uns los. Ich ſchreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geſchieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir ſteht der junge Wendenberg mit der abgeſchoſſenen Flinte.

Seemann. (ſehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergeſſen?

Chriſtine. Pfuy! wenn ich das jemals vergeſſen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunſch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seemann. Wo iſt er?

Chriſtine. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seemann. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Chriſtine. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch böſe war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erſchoſſen — ich ſeh' ihn noch neben mir ſtehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer ſich ſo des Guten freuen kann, der iſt von Natur nicht zum Böſen geneigt.

Seemann. Er allein ſoll ſchuld ſeyn an dem Ruin ſeines Hauſes.

Chriſtine. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und würklich, Herr Seemann, wenn Sie Böſes von ihm hören wollen, ſo müſſen Sie *mich* nicht fragen.

Seemann. Scheint es doch beynah, er hab' ein ſchönes Glück verſcherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das ſeinige noch feſter zu knüpfen?

Chriſtine. Ich verſtehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verſchwand. Wäre ich älter geweſen, vielleicht wär' es auch *mir* gelungen, *ihn* zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seemann. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Chriſtinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was iſt das für ein Portrait?

Chriſtine. Es iſt die Mutter des Mannes, von dem wir eben ſprachen, und der Knabe, der ſich an ihr Knie lehnt, iſt er ſelbſt als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Chriſtine. Mein Vater hat es in der Auction erſtanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen ſollte. (Pauſe. Seemann ſteht unbeweglich vor dem Bilde.)

Chriſtine. (bey Seite.) Was iſt das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Menſch intereſſirt mich, aber er iſt ſeltſam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaſchen vom Tiſch und geht.)

Seemann. (läßt jetzt ſeinen Thränen freyen Lauf. Er kniet einen Augenblick mit aufgehobnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, ſpringt er auf, trocknet ſeine Thränen, und ſucht ſich zu faſſen.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Seemann.

Arlſtein. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen ſind; denn Sie ſollen wiſſen, in meiner Wohnung iſt der Frohſinn zu Hauſe.

Seemann. Herr Oberforſtmeiſter —

Arlſtein. Ehe Sie weiter reden! Heute als am erſten Tage unſrer Bekanntſchaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seemann. Ich bin ein düſtrer Menſch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müſſen.

Arlſtein. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber ſpediren, das ſind geduldige Seelen, die verſtehen

ſtehen ſich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seemann. Sie ſind ein glücklicher Hausvater.

Arlſtein. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Menſch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünſtelte Kinder, Geſundheit, Wohlſtand, und ein zugemeſſenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückſeligkeit, und iſt die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beſchäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergiſchen Güter ſind in Verfall gerathen, da giebts voll auf zu thun, und ich verſichere Sie, es lohnt die Mühe, es ſind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthſchaft verſtehn? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, ſo thu' ich's gern.

Seemann. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erſte Bitte.

Arlſtein. Was iſt's?

Seemann. Verkaufen Sie mir dieſes Portrait.

Arlſtein. Dieß Portrait? warum das?

Seemann. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Beſitzerin von Wendenberg vorſtellt.

Arlſtein. Ganz recht.

Seemann. Es ſoll eine ſehr brave Frau geweſen ſeyn.

Arlſtein. Eine Frau wie eine Perle.

Seemann. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlſtein. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schweſter. Wenn Sie ſie gekannt hätten, die ſchöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seemann. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Ariſtein. Ich ſollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verſchachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seemann. Ich biete Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Ariſtein. Herr Nachbar, Sie ſind ein ſeltſamer Patron. Was ſoll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich ſtelle mannichmal des Abends meinen Seſſel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Iſt mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob ſie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe ſie mir in ſolchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 100 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr ſteht, den will ich Ihnen wohl heraus ſchneiden laſſen.

Seemann. Es war ihr Sohn?

Arlſtein. Leider ja! ein nichtswürdiger Menſch, vom Hoffartsteufel beſeſſen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu ſtill, zu einförmig. Er ging in die Reſidenz, machte ein Haus', ließ die Caroſſen aus England kommen, und die Kleider in Lyon ſticken, ſammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seemann. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlſtein. Aus Holland iſt einmal Nachricht gekommen, er ſoll todt ſeyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da ſtarb vor Gram. Der Vater, ein wackrer, im Punkt der Ehre über alle Maaßen kitzlicher Mann, meynte, ſein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er ſich, verzehrte ſich im Stillen, war zu ſtolz, ſeinen Freunden die wahren Umſtände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnſitz ſeiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verſchwand.

Seemann. Und auch Sie wiſſen nicht, wo er geblieben?

Arlſtein. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wiſſen.

Seemann. (haſtig.) Was wußt er? was?

Arlſtein. Der alte Wendenberg wäre mit ſeiner Tochter, einem Mädchen von kaum 7 Jahren, in einer elenden Dorfſchenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angeſteckt, der Vater hatte ſie ſelber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtſam er davor war.

Indeſſen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet ſeine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angeſteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangſt ſeinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seemann. Wie hieß das Dorf?

Arlſtein. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweymal an den Prediger geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich ſind beyde geſtorben.

Seemann. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlſtein. Schwerlich. Denn erſtens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlſtein gedacht, und ihm, wenn auch nicht ſeine Noth, doch ſeinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngſten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seemann. Ueberſpanntes Ehrgefühl, falſche Schaam —

Arlſtein. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn ſelbſt geſehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der ſeinigen, und das Auge war ſchon gebrochen.

Seemann. Ich muß um Verzeihung bitten. (er wankt nach der Thür.)

Arlſtein. Was fehlt Ihnen?

Seemann. Ein heftiger Schwindel — (er ſtürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlſtein allein.

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es ſcheint, mit allerley böſen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechſte Scene.

Kilian und **Arlſtein.**

Kilian. Da bin ich.

Arlſtein. Was willſt du?

Kilian. Der junge gnäd'ge Herr ſchickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlſtein. Mein Sohn! wo iſt er?

Kilian. Drüben beym Schulmeiſter.

Arlſtein. Nun? was giebt's Neues?

Kilian. Es tragen ſich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitſche, und klatſcht, als ob er das Vieh zuſammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Laufer.

Arlſtein. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kilian. Auf der Landſtraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr ſpricht, es wär' ein Vorreuter.

Arlſtein. So laß ihn reuten, was kümmert's mich?

Kilian. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf 4 Rädern gefahren. Der junge Herr ſpricht, das wär' ein Wagen, und die drinn ſäßen, das wären die Gäſte.

Arlſtein. Aha! nun verſtehe ich. Freund Schaubroht marſchirt auf, und hat wie gewöhnlich ſeinen ganzen Hofſtaat um ſich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du haſt wohl recht: quid ſtupes? quid miraris? pompa eſt! oſtenduntur iſtae res, non poſſidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergeſſ' ich in meinem Leben nicht.

(ab.)

Sieben-

Siebente Scene.

Kilian allein.

Was Teufel ſprach er da für kauderwelſches Zeug? — von Oſtende? O ich weiß, das iſt eine große Stadt, der Schulmeiſter hat mir's noch geſtern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrſchaften aus Oſtende. — Meinetwegen mögen ſie kommen woher ſie wollen, ich lade ſie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreuter und den ganzen Wagen.

(ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Christine, welche den alten Wendling heraus führt.

Christine. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter ſpricht: die Sonne iſt die Univerſalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wendling. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne iſt der große Geſundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reiſen braucht, aus dem man überall und täglich ſchöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinſtock ſeinen Lebensbalſam. O ich find' es ſo natürlich, die Sonne anzubeten.

Chriſtine. In dieſer Laube ſitzt ihr am bequemſten.

Wendling. Laſſen Sie mich, Fräulein, ich kann ſchon allein gehn.

Chriſtine. Gott ſey Dank für eure Geneſung!

Wendling. Gott und Ihrer Menſchenliebe! — Zwar, mir wäre beſſer dort; doch um meines Kindes willen iſt mir das Leben ein Geſchenk.

Chriſtine. Meynt ihr, wir würden Malchen verlaſſen haben?

Wendling. O nein, das nicht. Aber Sie wiſſen nicht, mein Fräulein, wie ſchwer es iſt, aus einer ausgeſtorbenen våterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wåren es auch die beſten Menſchen.

Chriſtine. Ihr beſucht uns doch bald wieder?

Wendling. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz ſehnt ſich Ihren guten Eltern zu danken.

Chriſtine. Nein, deswegen můßt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit euch leſen. Er hat ſich ſo daran gewöhnt, daß er ſeit 14 Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendling. Wenn die Gäſte nicht hindern, ſo komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Na! ſie ſind da.

Chriſtine. Wer?

Kilian. Der Laufer, der Vorreuter und die ganze Geſchichte.

Chriſtine. Vermuthlich Baron Schaumbrodt mit ſeiner Familie.

Kilian. Vier Menſchen ſaßen in dem Wagen, immer einer curieſer wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht geſehn.

Wendling. (lächelnd.) Kilian verſteht ſich auf's Beſchreiben.

Kilian. So ſo. Ein bischen krumm ſchreib' ich noch, das wird ſich auch geben.

Chriſtine. Sind die Gäſte ſchon ausgeſtiegen?

Kilian. Freylich. Zuerſt kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eine

eine Bürſte, ein Rock wie ein Sack, und ſchwer bleſſirt.

Chriſtine. Bleſſirt? wie ſo?

Kilian. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder bleſſirt ſeyn, oder ſonſt eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an ſie denke.

Chriſtine. Es friert dich?

Kilian. Das arme Kind hatte faſt gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Bruſt, den Rücken blos, und einen Rock von Spinnegewebe.

Chriſtine. Muß wohl in der Stadt ſo Mode ſeyn.

Kilian. Hinterdrein kam einer, den nannten ſie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Naſe und einer Perücke ſo weiß wie meines Vaters Mehlſäcke.

Chriſtine. Ich erinnere mich ſeiner Geſtalt noch.

Kilian. Ganz zulezt rauſcht' es wie unſer Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erſt zogen ſie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hieng ein dicker Hals darinn, und zulezt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen ſo roth wie eine Weyhnachtslarve.

Chriſtine. (lachend.) Die leibhafte Frau Baronin.

Kilian. Die arme Frau! mit ſammt ihren rothen Backen, wird doch den Kukuk nicht lange mehr rufen hören; denn ſie huſtete immer hem! hem! hem!

Chriſtine. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hauſe ſeyn. Auf Wiederſehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenſchein. (ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und **Kilian.** Gleich darauf **Malchen.**

Wendling. Iſt mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da ſie geht. Immer mahnt ſie mich an meinen Leſſing: „ſo ſchlecht und recht, ſo unverkünſtelt, ganz ſich ſelbſt nur ähnlich.“

Kilian. (bey Seite.) Kurioſe Redensart. Freylich ſehn alle Menſchen ſich ſelber ähnlich.

Malchen. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu ſagen.

Wendling. Rede, mein Kind.

Malchen. Erſt mußt du den Kilian fortſchicken.

Wendling. Warum das?

Malchen. Ich kann es nur dir allein ſagen.

Wendling. Haſt du ſchon Geheimniſſe? Geh, Kilian.

Kilian. (bey Seite.) Ich merke ſchon, ſie will von mir reden, und ſchämt ſich in meiner Gegenwart. (laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeiſter, quäl' er ſie nicht lange. Ich ſage zu allem ja. (ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malchen. Was will der Narr?

Wendling. Das wiſſen die Narren ſelten. Aber was willſt du?

Malchen. Deinen väterlichen Rath.

Wendling. Worinn?

Malchen. Mir ſagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendling. So?

Malchen. Und ich glaube — er ſagt es nicht blos.

Wendling. Und du?

Malchen. Bis jetzt hab' ich ihn ſchweigen heißen.

Wendling. Und dann ſchweigt er?

Malchen. Ja — aber — ich muß dir alles ſagen — ſein Gehorſam iſt mir zuweilen recht verdrüßlich.

Wendling. So?

Malchen. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir ſauer ihm nicht zu antworten.

Wendling. Was möchteſt du ihm antworten?

Malchen. Daß er nach dir mir der liebſte Menſch auf der Welt iſt.

Wendling. Hm! hm!

Malchen. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendling. Entſcheide ſelbſt.

Malchen. Er hat freylich groſe Rechte auf mich. Mit Gefahr ſeines Lebens hat er meine Unſchuld vertheidigt.

Wendling. Das hat er.

Malchen. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendling. Was meynſt du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malchen. An ſeiner Hand zu nichts Böſem.

Wendling. Kannſt du auf ſeine Hand Rechnung machen?

Malchen. Das weiß ich nicht.

Wendling. Ich dächte, das ſollteſt du wiſſen.

Malchen. Du haſt mir wohl zuweilen geſagt, ich ſey nicht für unſern jetzigen Stand gebohren.

Wendling. Verdiene durch deine Geſinnungen den Stand, für welchen du gebohren wurdeſt.

Malchen. Das will ich.

Wendling. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malchen. Wenn ich muß — wenn ihr meynt, daß ich müſſe —

Wendling. Urtheile ſelbſt. Um der Familie Arlſtein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Malchen. Und das geht wohl nicht an?

Wendling. Das ginge wohl an; denn dein Vater iſt kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieſer armſeligen Geſtalt unter Menſchen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Exiſtenz für mich!

Malchen. Haſt du ſonſt gar nichts dagegen?

Wendling. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du haſt recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon ſollt' ich den Aufwand eines höhern Standes beſtreiten? — Als Schulmeiſter verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malchen. Fremd? Dein Schwiegerſohn?

Wendling. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malchen. Scheint dir das nicht hart?

Wendling. Du kennſt noch nicht die mancherley Verhältniſſe, in welchen eine ſolche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächſten ſind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie ſchwer es iſt, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen ſeine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger ſolcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malchen. Du ſetzeſt unmögliche Dinge voraus.

Wendling. Es giebt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil ſie ſich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So iſt auch die erſte Liebe. Alles wagt ſie, alles giebt ſie hin, weil ſie meynt, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundſätze.

Malchen. Du wirſt mich gehorſam finden wie immer.

Wendling. Hat der junge Arlſtein wirklich von Heyrath mit dir geſprochen?

Malchen. Nicht gerade zu.

Wendling. So wart' es ab. Ihr ſeyd beyde noch ſehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung iſt, ſo wird ſie mit den Jahren feſter wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? Dann magſt du frey erklären, wer du biſt. Die Beweiſe deines Standes hinterlaſſ' ich dir.

Malchen. Vater, du biſt grauſam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich ſollte irgend einen Wunſch in meiner Bruſt bewahren, der erſt mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendling. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malchen. Du haſt ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn ſehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — haſſen — (ſie weint.)

Wendling. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeynt. Ich ſeh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malchen. Ich gehe.

Wendling. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung ſeyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit iſt. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weiſen. (er zieht ſich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kilian. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier ſteh' ich Schildwach.

Hans. (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kilian. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, ſo kann ich wohl auch dabey ſeyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! Bey dir erhol' ich mich.

Malchen. (ſich faſſend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben ſind Menſchen, die ich nicht leiden mag: eine hochnaſige Mutter und ein abgeſchmackter Vater, ein naſeweiſer Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malchen. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin beſtimmt iſt.

Hans. Mir beſtimmt? Das iſt nicht wahr. Nur anſehn ſollte ich ſie; nun hab' ich ſie angeſehn, und ſie gefällt mir nicht.

Malchen. Vorſchnelle Urtheile ſind ſelten richtig.

Hans. Liebes Malchen, ſiehſt du den Vogel, der dort auf dem Baume ſitzt? Es iſt ein Gimpel, das kann ich auf den erſten Blick beurtheilen.

Malchen. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Geſange. Und doch iſt's ein Waldgeſang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verſtändiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu ſagen ſcheint: ſeht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malchen. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlſtein, dieſen vertraulichen Ton einzuſchränken.

Kilian. (Bey Seite.) Das war recht!

Hans. Bitte, was du willſt, nur das nicht.

Malchen. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malchen. Sie ſollen mich aber nicht lieben.

Kilian. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malchen. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlſtein, ſeyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malchen. Von ganzem Kopfe wäre beſſer.

Hans. Wenn du die Wahl haſt zwiſchen meinem Kopf und meinem Herzen, ſo rathe ich dir zum letztern.

Malchen. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verſchmähe mein Geſchenk nicht.

Malchen. Weder Sie noch ich dürfen hier ſchenken oder annehmen.

Kilian. (bey Seite.) Was will er ihr ſchenken?

Hans. (empfindlich.) Warlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenſter ſtellte, hatte mehr Herz in der Bruſt als du.

Malchen. Und war beſcheidener als Sie.

Kilian. Hä! hä! hä! ſogar meinen Schneemann hat ſie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun ſo will ich auch ſo beſcheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Oſterey bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malchen. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf 50 Schritt' will ich ſchon den Hut abziehn.

Malchen. Ich werde höflichſt danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie ſagen?

Malchen. Es wäre allerdings ſchicklicher.

Hans. (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie ſich?

Malchen. Recht wohl.

Hans. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Malchen. Vortrefflich.

Kilian. Wunderſchön.

Hans. (herausplatzend.) Es iſt nicht wahr! es iſt ein vermaledeytes Wetter! es ſtehn Gewitter am Himmel, es iſt ſo ſchwül, daß man erſticken möchte.

Kilian. (ſieht ſich nach dem Wetter um.)

Malchen. Deſto ſchöner wird vielleicht der Abend ſeyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, ſey mir gut!

Malchen. Das bin ich, ſo viel ich darf.

Hans. Warum darfſt du denn nicht viel, recht ſehr viel?

Malchen. Weil ich die Tochter eines Schulmeiſters bin.

Kilian. (bey Seite.) Und weil es mit mir ſchon richtig iſt.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeiſter zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malchen. Sie verſtehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich ſelbſt Schulmeiſter werden.

Malchen. O ja, eines ſolchen unbeſonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkenneſt.

Malchen. Ich kenne Sie ſo gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht', Malchen! und wie beweiſ' ich das? wie?

Malchen. Durch Gehorſam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malchen. Durch eine von Ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das verſteht ſich.

Kilian. Allerdings.

Malchen. Wo alſo dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebſt, dann will ich den Vater ſchon bitten.

Malchen. Nein, Herr von Arlſtein, ich ſage das nicht.

Kilian. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willſt du nicht? oder kannſt du nicht?

Malchen. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kilian. (bey Seite, ſchmunzelnd auf ſich ſelbſt deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du haſt geſtockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warſt du denn neulich ſo erſchrocken, als mir der Jägerburſch aus Unvorſichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geſchoſſen hatte?

Malchen. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hauſe unſrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monaten der Feind mich als Geiſſel mit fortſchleppen wollte, da biſt du ja außer dir geweſen, kannſt du's leugnen?

Malchen. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es iſt nicht wahr. Du biſt mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigſtens in deinen freundlichen Augen leſen.

Malchen. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halſe. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter ſteh' im erſten Strahl der Frühlingsſonne. Liebes Malchen! ſieh, ich bin ſchlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es laſſen zu können. Beſinn' dich. Gieb mir Muth mit meinem Vater zu reden.

Du biſt ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du biſt eine Bürgerliche, was thut's, wir ſitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anſtellen. Meine Kinder werden einſt, ſo Gott will, dieß Plätzchen eben ſo lieb gewinnen als ich, und ſo wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern ſollen unſern Hofſtaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz iſt mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, ſpeiſe mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch dieſen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke ſie ſo lang an meine Bruſt, bis ſie ja ſagen.

Malchen. Laſſen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens ſähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er ſoll nur kommen.

Wendling. (tritt hervor.) Hier iſt er.

Kilian. Aha!

Malchen. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Deſto beſſer. Wer's mit der Tochter ehrlich meynt, der braucht vor dem Vater nicht zu erſchrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, ſo brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendling. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlſtein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geſchichte zu erzählen.

Hans. Eine Geſchichte? Auf ein andermal, wenn's ſeyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geſchichten anzuhören.

Kilian. (bey Seite.) Aber ich.

Wendling. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun ſo erzählt, aber ſo kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker ſoll nach Hauſe kommen.

Kilian. (bey Seite.) Marſch! nach Hauſe.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, ſie will Schach mit dem Junker ſpielen. (ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem ſolchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geſchichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendling. Einſt lebt' ein armer Mann von geringem Stande, ſtill, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, ſeine Freude und ſein Stolz. Als ſie herangewachſen war, drang eines Tags ein zügelloſer Hauſe des Feindes in das einſam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wütriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unſchuld Thränen, des flehenden Greiſes Verzweiflung, wäre nicht in dieſem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirſchfänger hereingeſtürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feſte Drohung, den erſten niederzuſtoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was ſoll das nun? ich bitt' euch.

Wendling. Iſt Ihnen die Geſchichte bekannt?

Hans. Ich habe mir ſie ſchon zum Eckel gehört.

Wendling. Auch das Ende?

Hans. Sie iſt ſchon zu Ende.

Wendling. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendling. Dieſer vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck ſeine hochherzige That auf das unſchuldige Mädchen machen mußte, wollte ſich eben dieſes Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das iſt nicht wahr.

Wendling. Bekannt mit den Geſinnungen ſeines Vaters, der Mißheyrathen verabſcheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das iſt nicht wahr.

Wendling. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, ſtatt zu bedenken, was ein geſunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat ſchöne Rechte giebt, ſie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenſchaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Quaalen bereiten konnte; ſtatt alles deſſen geht er hin, ſpricht weder mit ſeinem Vater, noch mit dem ihrigen, ſondern beſtürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, ſeyd doch gut, ſeyd doch vernünftig. Der Menſch, von dem ihr da erzählt, iſt ſo ſchlimm nicht, als ihr meynt. Mit des Mädchens Vater hat er ſchon geſprochen, und mit ſeinem eignen wird er auf der Stelle reden. (will fort.)

Wendling. Halt, Herr von Arlſtein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbeſonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, feſt und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, ſeinen Grundſätzen zu entſagen, ich doch nur ſterbend in dieſe Verbindung willigen würde.

Hans. (empfindlich.) So? was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendling. Ich liebe und ſchätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweiſe, die ihr mir davon gebt.

Wendling. Ich habe Urſachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil ſie nichts taugen.

Wendling. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenſchaft ſchuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir ſeyd ihr gar nichts ſchuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendling. Jüngling, fodre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Menſch, ein guter Menſch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr ſeyd ein eigenſinniger alter Mann; aber mein Vater ſoll euch den Kopf wohl zurecht ſetzen, und wenn er das nicht thut, ſo mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendling. (ſieht Hanſen wehmüthig nach.)

Kilian. (ſteht und lacht in den Bart.)

Wendling. Was giebts? was lachſt du?

Kilian. Der Junker meynt, weil er ein Junker iſt — ja proſt die Mahlzeit! er hat abmarſchiren müſſen, das war recht; denn es iſt nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es beſſer.

Wendling. Was weißt du?

Kilian. Und daß er mit dem Hirſchfänger die Kerls verjagt hätte, iſt mit Reſpekt zu melden auch gelogen.

Wendling. (lächelnd.) Haſt du vielleicht —?

Kilian. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich ſtack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus; und wie ich das ſchwarze berußte Geſicht aus dem Ofenloch ſteckte, meynten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendling. Du biſt ein Narr. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian allein.

So? — der will's wohl beſſer wiſſen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat geſagt: Kilian, hat er geſagt, du biſt kein Narr, und, hat er geſagt, wenn du Hochzeit machſt, ſo liefere ich dir ein Maſtſchwein von 100 Pfund. Das hat er geſagt. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Seemann und **Cottica** treten ein.

Seem. Nun, Cottica? ſchon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konnteſt du aber in ſo kurzer Zeit die vielen Geſchäfte beſorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? die Wechſel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cottica. Juden, Chriſten.

Seem. Auch die Spielſchuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um ſogar dieſe Wechſel, dieſe zum Theil mir ſo ſchändlich abgedrungenen Wechſel einzulöſen? Doch geſchwind, Cottica, haſt du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warſt du bey dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr ſtand?

Cottica. Ja.

Seem. Was ſagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts ſagen, iſt [illegible]

Seem. Aber ſein Advokat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeiſter?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cottica. Gott ſey Dank.

Seem. O ſage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles geſehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was ſprechen ſie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, ſtandhaft, gelaſſen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was ſprechen ſie von mir?

Cottica. Zucken die Achſeln.

Seem. Sonſt nichts?

Cottica. Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln) iſt ſchlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die ſchöne Tochter hier im Hauſe, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird ſie jemals einen Menſchen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder ſeiner Eltern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach ſoll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend.) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? gut fromm Geſicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika faſſen dieſe holden Züge auf den erſten Blick —, und ich! — der aus dieſem Buſen die erſte Nahrung ſog — den dieſes tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es iſt keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will beten. (ab.)

Zweyte Scene.

Seemann allein.

Wohl haſt du recht, ehrlicher Burſche! Wenn gute Menſchen ſo machen, (er zuckt die Achſeln) iſt ſchlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verlohren, und o! — was noch weit ſchlimmer iſt — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutſchlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich ſchon an den Ufern des Surinam vergebens ſuchte! — Wer kommt? — ich muß allein ſeyn. — Warum kam ich doch her? — was will ich unter den Menſchen, ſo lange jeder offne Blick mich ſchaamroth macht, und jedes argloſe Wort an meinem Gewiſſen klopft! (er geht.)

Dritte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlſtein. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlſtein. Da werden Sie nichts ſehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfreſſen hat.

Seem. Deſto beſſer. (ab.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Baron Schaubrodt.

Arlſtein. Deſto beſſer? Kurioſer Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, ſey mir noch einmal herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubrodt. Menſchen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlſtein. Der Hof ſchien dein Element.

Schaubrodt. War es auch.

Arlſtein. Du mochteſt vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubrodt. Mags auch noch.

Arlſtein. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlſtein. Mitten im Walde? unter deinen Bauern?

Schaubrodt. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikaniſche Wüſte, und in 4 Wochen ſollen Tyger und Elephanten von mir reden.

Arlſtein. Was gilt die Wette, du wirſt es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubrodt. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halſe.

Arlſtein. Es war doch ſonſt deine Liebhaberey.

Schaubrodt. Allerdings. Ich habe die außerordentlichſten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon geſprochen. Ich habe ſogar einmal ein Wettrennen zwiſchen einer Schnecke und einem Krebs veranſtaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, ſeit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entſchlagen.

Arlſtein. Was meynſt du damit?

Schaubrodt. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenoſſen durch mein Ich in Erſtaunen ſetzen.

Arlſtein. Ich? nicht ich? das iſt mir zu hoch.

Schaubrodt. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der verſteht den Wortkram.

Arlſtein. Haſt du dein Vermögen abgetreten?

Schaubrodt. Hm! — ja.

Arlſtein. Deinen Kindern?

Schaubrodt. Ey, wer wird ſo engherzig ſeyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube verſammelt.

Arlſtein. Wie? wenn ich dich recht verſtehe —

Schaubrodt. Nun ja doch, du verſtehſt mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Moraſt ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlſtein. Und alles übrige? —

Schaubrodt. Spreu vor dem Winde.

Arlſtein. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubrodt. Was ey ey? Biſt du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggeſang anſtimmt, ſo hat die Freundſchaft gewöhnlich tacet.

Arlſtein. Bey mir nicht.

Schaubrodt. Deſto beſſer. So biſt du noch der Alte?

Arlſtein. Und werd' es bleiben.

Schaubrodt. So wirſt du gegen die Verbindung unſrer Kinder nichts einwenden?

Arlſtein. Aus dieſer Urſach nicht.

Schaubrodt. Aus welcher denn?

Arlſtein. Wenn die jungen Leute ſich gefallen, ſo werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubrodt. Bravo! das freut mich! es iſt ungewöhnlich! es zeichnet ſich aus.

Arlſtein. Immer nur Auszeichnung. Iſt denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meynung andrer exiſtirt?

Schaubrodt. Laß mir meinen Glauben, er iſt die Mutter aller groſſen Thaten.

Arlſtein. Ach, die Begierde etwas Groſſes zu ſcheinen, hat manchen ſchon ſehr klein gemacht.

Schaubrodt. Manchen? das mag ſeyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlſtein. Ein zweydeutiger Titel.

Schaubrodt. Originalität iſt der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sklavenſinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablaſſe, ſo ſind doch nur Römer und Griechen meine Muſter.

Arlſtein. Die Verſchwendung deines ſchönen Vermögens haſt du manchem Deutſchen nachgeahmt.

Schaubrodt. Micht nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weiſe das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlſtein. So iſt doch wenigſtens Schmuck übrig geblieben?

Schaubrodt. Aber ich, ich habe mit unſäglichen Koſten eine Sammlung von antidiluvianiſchen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammonds Gerippe aus den Höhlen des Caucaſus verſchrieben, ich habe die Hirnſchädel aller Nationen geſammelt, und oft Tauſende verſchleudert, um den Kopf eines gemeinen Tunguſen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlſtein. Wozu denn?

Schaubrodt. Wozu? wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was ſag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten ſich vor mir verſtecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiſte durch, ohne meine Herrlichkeiten anzuſtaunen.

Arlſtein. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und ſo haſt du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubrodt. Meine Kinder haben mir treulich beygeſtanden. Mein Sohn Immanuel—

Arlſtein. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihm geſtanden.

Schaubrodt. Ja, Fritz hieß er vormals; ſeitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er ſich Immanuel.

Arlſtein. Kant? wer iſt der?

Schaubrodt. O du simplex! o du unwiſſender untranſcendentaler Menſch! Kant iſt der größte Philoſoph unſers Jahrtauſends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufſehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer ſeyn, ſonſt wird er unter die Füße getreten.

Arlſtein. Unter die Füße? Das klingt eben nicht philoſophiſch.

Schaubrodt. Ich ſage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du dürfteſt eher im Mittelalter ungeſtraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungeſtraft dich gegen dieſe neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unſern Tagen kein Knabe von der Univerſität zurück, der nicht mehr zu ſeyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant ſchmeckt, iſt dumm; was nicht in ſeiner Sprache vorgetragen wird, iſt dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirſt meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlſtein. In Gottes Nahmen.

Schau:

Schaubrodt. Ich ſelbſt ſogar habe mich entſchließen müſſen, wenigſtens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verſtehe, die ich aber ſo gut wie ein anderer wenigſtens überall anbringe, wo es ſich thun läßt.

Arlſtein. Was ſpricht denn aber Kant ſelbſt zu dem allen? Billigt er dieſen Uebermuth?

Schaubrodt. Er? nein. Von ihm iſt auch gar nicht mehr die Rede, ſondern von ſeinen Worten.

Arlſtein. Nicht von ſeinem Geiſte?

Schaubrodt. Weniger als von ſeinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel ſeit 4 Jahren auf der Univerſität wohl begriffen. Es koſtet mich freylich über 15000 Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzuſagen.

Arlſtein. Gott ſey Dank, mir ſteht es im Herzen, und koſtet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat ſich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Arlſtein. Höre, Herr Bruder, wenn ſie nur keine Verſe macht; denn ich muß dir geſtehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubrodt. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? Heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verſe, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine ſtrebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als 10000 Bänden geſammelt, alle im etruſciſchen Geſchmack gebunden, die Bände weit koſtbarer als die Werke.

Arlſtein. Vortrefflich.

Schaubrodt. Sie glüht für die Kunſt, ſie zeichnet, ſie mahlt, eine Sammlung von Kupferſtichen, die erſten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlſtein. Nun wird mir's freylich ſehr begreiflich, wie das große Vermögen ſo ganz verrinnen konnte.

Schaubrodt. Wie der Rhein im Sande.

Arlſtein. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber ſpaniſch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnſchädeln darben mußt.

Schaubrodt. Es iſt ein kategoriſcher Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfniſſe werden in Zukunft ſehr gering ſeyn.

Arlſtein. Deine Bedürfniſſe? gering?

Schaubrodt. Ich werde mich bey ſo bewandten Umſtänden zwar auf keine ganz neue, doch auf eine ſeit 2000 Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlſtein. Wie das?

Schaubrodt. Kennſt du den Diogenes?

Arlſtein. Aus der Schule her, ja.

Schaubrodt. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlſtein. Und falſche Münze machte.

Schaubrodt. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menſchen mit der Laterne ſuchte.

Arlſtein. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorſtellen, ſondern vielmehr als eine Hütte in Geſtalt einer Tonne.

Arlſtein. Iſt mir alles einerley.

Schaubrodt. Nun, Herr Bruder, eine ſolche Tonne hab' ich mir bauen laſſen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieſer Tonne werden in Zukunft die Reiſenden wallfahrten, Könige und Fürſten werden mich beſuchen, und ſtaunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß ſie mir ein wenig aus der Sonne treten ſollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut ſequeſtriren, meine Tonne werden ſie mir nicht antaſten.

Arlſtein. Herr Bruder, du haſt eine Menge Hirnſchädel geſammelt; aber dein eigner iſt dabey verlohren gegangen.

Schaubrodt. Ich ſehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlſtein.

Arſtein. Du wirſt dich ja zum Kinderſpott machen, die Gaſſenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubrodt. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit ſeiner erſten Tonne; aber die Athenienſer züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arſtein. Ich rathe dir, ſchicke nach einem verſtändigen Arzte.

Schaubrodt. So wurde auch Hippokrates berufen, den Demokrit zu heilen; aber er verſchrieb Nieſewurz für die Abderiten.

Arſtein. (Durchs Fenſter blickend.) Da kommen unſre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu ſagen.

Schaubrodt. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu ſchaffen.

Arſtein. Du warſt ihnen doch ſonſt nicht abhold.

Schaubrodt. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaum hängen ſah: möchten doch alle Bäume ſolche Früchte tragen!

Arlſtein. (bey Seite.) Hol der Henker den Narren! (laut) Komm, laß uns eine Flaſche 83ger trinken, der ſoll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubrodt. 83ger? aus Gläſern?

Arlſtein. Nun, woraus denn?

Schaubrodt. Es ſey darum. Heute trinke ich noch aus Gläſern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baroneſſe Schaubrodt. Frau von Arlſtein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie ſagen! Noch nicht einmal die Schawls ſind bis in dieſe Gegend gedrungen? Ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hauſe vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reiſen ſollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wiſſen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! Das iſt ja zum Erbarmen! Ich bitte Sie! Tricots ſind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe ſie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüſte bin ich verſchlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menſchen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unſer Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Addreſſe der Madame Liesfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée No. 41. Sie macht Douilletten, Chemiſen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnaſſia, und Kopfzeuge à la Mamelue: denken Sie ſich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was ſollen wir damit in unſrer Einſamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeiſter, Sie ſehen doch zuweilen Gäſte, wollen ſich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun ſo iſt es wenigſtens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beſchäftigen Sie ſich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hausweſen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was ſoll denn aus den Kindern werden, wenn ſie nicht einmal wiſſen, was tricot iſt.

Fr. v. A. Sie werden ſich ſchon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit dieſen miſanthropiſchen Grundſätzen. Kommen Sie zu ſich. Bedenken Sie doch, daß man ſich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verſtehe mich auf die große Kunſt zu *erſcheinen*.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt iſt.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man *erſcheint*. Mich ſollten Sie einmal ſehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es ſo ein, daß ich eine halbe Stunde zu ſpät komme, damit es fein ſtill im Parterre iſt. Nun rede ich ſchon im Corridor ſo laut als möglich mit meinem Domeſtiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräuſch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich ſchein' es nicht zu bemerken —

links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und ſchiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt ſitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und muſtre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu ſehn, ob die Actrice paſſable oder abominable gekleidet iſt. Kommt eine rührende Scene, ſo ergreif ich ſchnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann ſieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterſtehn ſich auch wohl mir ein Pſt! zuzuziſchen. Es verſteht ſich, daß ich es nicht höre, ſondern unbefangen fort plaudre, ſo lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich ſollte doch kaum glauben, daß man ſich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer ſpricht davon? es iſt vornehm, es imponirt, ein gemeiner Menſch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neueſten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie iſt Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? Da Sie weder Schawl noch Tricot kennen, ſo muß ich faſt das Entſetzlichſte vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf ſogar behaupten, einen koſtbarern als den Ihrigen.

Bar. Koſtbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl ſchwerlich ſeyn. Sehn Sie nur dieſes Halsband, ſind es nicht Steine, als ob ſie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ey ſo laſſen Sie Ihre Herrlichkeiten doch ſehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (ſie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechſte Scene.

Die Baroneſſe allein.

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindſamen Familien-Gemählde — bleibt ſich immer ſo gleich, iſt durch gar nichts zum Erſtaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königin neben ſich auf den Sofa ſitzen ließe, ich glaube, ſie könnte es mit anſehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlſtein mit zwey kleinen Kindern. Die Baroneſſe.

Bar. Ah ſieh da, die kleinen allerliebſten Puppchen! Das ſind ja wahre Raphaelsköpfchen.

köpfchen. Wahrhaftig, als ob man ſie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'eſt ce pas?

Fr. v. A. Nein, ſie verſtehen nur deutſch.

Bar. Nur deutſch? mein Gott, was haben Sie denn für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich ſelbſt bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! Das ſchickt ſich nicht. Ich werde Ihnen eine verſchaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in ſeiner Gewalt, und ſchon zwey Comteſſen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin ſo eiferſüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt laſſen Sie uns auf das Nothwendigſte zurückkommen: wo iſt Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier iſt er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie ſcherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah ſo! — ſo haben Sie es verſtanden? — ja das iſt denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Dieſen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er ſchmückt mein Haus.

Bar. Recht artig geſagt, recht ſehr artig. Ich ver[illegible]e Sie, meine Gute, ich könnte über dieſe Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich ſie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Veſperbrod erwartet euch ſchon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abſchlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte ſich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baroneſſe allein.

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.) Nun das iſt denn doch auch ſo bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und ſie bringt mir Kinder. Im Grunde ſcheint es wohl gar, als wolle ſie ſich über mich luſtig machen? — Es iſt eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieſer elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das ſo fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menſchen finde, aus denen ſich ein Cirkel formiren läßt, ſo gerathe ich in Verzweiflung, und laſſe lieber das Härteſte über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erſcheine in der Reſidenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baroneſſe.

Seem. (ohne ſie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Geſicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich ſie ſuchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erſchrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu ſeyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann ſchlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Alſo vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieſes Haus?

Seem. Ich ſtatte einen Beſuch bey Hrn. von Arlſtein ab.

Bar. So? (bey Seite.) Alſo empfängt man hier auch *ſolche* Beſuche? Immer beſſer. Da muß ich wohl friſche Luft im Garten ſchöpfen. (laut) Mein Herr — wie nannte man ſich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baroneſſe Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut ſich! allerliebſt! er hat nicht einmal die *Ehre*, der Muſje im grauen Rock. (ſie mißt ihn von der Seite) Sieht er doch aus wie ein Sekretair, oder gar wie ein Hofmeiſter. — Aber was ſeh' ich! was werd' ich gewahr! (laut) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, iſt der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O laſſen Sie mich doch ſehn.

Seem. Sehr gern. (er giebt ihr ſeinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom ſchönſten Waſſer! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie ſind nicht, was Sie ſcheinen wollen, Sie ſind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieſer Stein — (ſie giebt ihn zurück.)

Seem. Iſt ja doch nur ein edler Stein; den Adel ſoll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch dieſe Sentiments ſind noble, dieſe Art ſich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieſer triſten Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menſchen.

Bar. Gut? o ja, ſo viel Sie wollen. Glücklich? auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts beſſeres, und will auch nicht glauben, daß es etwas beſſers giebt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückſeligkeit ſchon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerſpricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Waſſer ohne Präſentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, verſteht nicht einmal Boſton zu ſpielen, und kleidet ſich, daß es ein Jammer iſt. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den ſein kleiner Finger auf den erſten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der ſchönen Natur unterhalten, und am Spieltiſch vor Geſprächen aus der Kinderſtube ſchützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie ſind, der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch intereſſanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, iſt gleichſam ein defi für meinen Geiſt, und ehe eine Viertelſtunde vergeht, will ich wiſſen, wer Sie ſind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornahmen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür ſtößt ſie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich ſtelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdienſten. (leiſe) Er hat einen Solitaire am Finger, der ſeine 3000 Thaler unter Brüdern werth iſt. (laut) Herr von Seemann, die junge Baroneſſe Schaudrodt. (ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von dieſen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So iſt es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Fluſſes, und werden von dem Fort Sommelsdyk beſchützt. Dieſes Fort hat 5 Baſtionen, iſt es nicht ſo, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade 7½ Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie ſich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? das iſt lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wiſſen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich correſpondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Correſpondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographiſchen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich leſe wenig.

Clem. Aus der Aufmerkſamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich faſt ſchlieſſen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunſt ſind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar ſelbſt ein Künſtler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunſt iſt mein Steckenpferd. Ich ſchäme mich der ſüßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunſt vergeſſ' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinſel nicht unter die mittelmäßigen gehört. (Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müſſen Sie kennen lernen, das ſind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinſten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preißaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie ſie von der Venus dem Paris vorgeſtellt wird — und ich ſchmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preiß davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie ſind ſehr gütig.) Ein Kenner verräth ſich durch wenige Worte. Ich wette, Sie ſind tief in das Heiligthum der

Kunſt eingedrungen. Um ſo mehr muß ich mich wundern, daß Sie dieſem ſchlechten Gemählde ſo viele Aufmerkſamkeit widmen. Es iſt ja weder Haltung, noch Harmonie darin.

Seem. Die vollkommenſte Harmonie der Seele leuchtet aus dieſem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, iſt das eine Drapperie? Hat dieſer Mann den Leonardo da Vinci ſtudirt? oder hat er auch nur den Lairesse im zweyten Kapitel des vierten Buchs geleſen?

Seem. Aber das Geſicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr ſagen, wenn ihr vor dieſer Sudeley ſtändet?

Seem. Sie würden ſagen, daß in der Perſon, welche zu dieſem Bilde geſeſſen, die ſchönſte weibliche Seele gewohnt haben müſſe.

Clem. Nein, mein Herr, ſie würden ſagen, daß man dieſen Pfuſcher zu Richardſon, Leclerc und Couſin in die Schule ſchicken ſolle.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! iſt denn Chriſtine ganz verſchwunden? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine allein.

Nun, das iſt doch auch ſehr unartig. Meynt denn der nicht humane Menſch, in irgend einem Winkel dieſer gothiſchen Burg eine beſſere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er iſt ſelbſt der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Speſſarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut ſind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater ſchickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie ſollen Schach mit mir ſpielen.

Hans. Das verſteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy; Herr von Arlſtein, wer wird den langen Puff ſpielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir ſollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachſpiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Taſche. (ſie zieht es hervor).

Hans. (bey Seite.) O weh!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich ſpiele dieſes Spiel ſo gut als die griechiſche Prinzeſſin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie ſogleich damit bekannt machen. Für's erſte ein Wort von ſeinem Urſprung. Man hat behaupten wollen, es ſey ſchon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das iſt falſch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Perſern, die Perſer von den Indiern. Ein weiſer Bramin, Nahmens Siſſa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (ſie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das iſt die Königin. Dieſer Stein hat nicht immer ſo geheißen, im Perſiſchen führe er den Nahmen Wezir.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Chriſtine. Die Vorigen.

(Doppelſcene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie beſitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch ſie die Urſach der Annäherung anderer zu ihr iſt.

Chriſtine. Ich wiederhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verſtehe.

Clem. Dieß iſt der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Geſtalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictiſch gewiſſer, daß ich Sie liebe. Mein kleinſter Atomus, meine ganze Monas iſt Liebe für Sie. Es iſt eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Chriſtine. Alle die ſchönen Dinge müſſen wohl ſehr plötzlich entſtanden ſeyn?

Im. Als ich dieſen Morgen aus dem Wagen ſtieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtſeyn der Liebe in den Zuſtand der Liebe über.

Clem. Dieſen Gang hat der Thurm, und dieſen der Springer.

Chriſt. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philoſophen ſo reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Senſibilität rege gemacht.

Chriſt. (lachend.) Können Sie mir auch ſagen wodurch?

Im. Allerdings. Erſtens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine poſitive Realität Ihrer Subſtanz iſt; denn wenn ich ſage, Sie ſind ſchön, ſo iſt das nur ein Prädicat meines cathegoriſchen Urtheils.

Chriſt. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlſtein, Sie gehen nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Im. Sie beſitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ihren belebende Princip im Gemüthe des Menſchen.

Chriſt. Was ſoll das heißen?

Im. Man nennt es gewöhnlich Geiſt.

Chriſt. Da hätten Sie eine Menge Worte ſparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeiſterstochter, die ich vorhin im Garten ſah?

Hans. Ich denke oft und gern an ſie.

Clem. Sehr freymüthig.

Im. Drittens iſt Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Luſt zu urtheilen.

Chriſt. Durch eine Luſt urtheilen? was iſt das nun wieder?

Im. Man nennt es im gemeinen Leben Geſchmack. Endlich viertens bewundere ich in

Ihnen die kunſtloſe Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken ſie ſo entſtellt haben.

Hans. Ich finde ſie ſchön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Chriſt. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeiſterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürſtin zu ſeyn.

Im. O ſchöner Gegenſtand mit Form, Erſcheinung genannt! O ſchöne Form mit Gegenſtand, empiriſche Anſchauung betitelt! Ihre Liebe iſt mir eine ſubjective Nothwendigkeit geworden.

Chriſt. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionyſius war ja auch einmal ein Schulmeiſter. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzeſſin wird?

Hans. Wenigſtens ſcheint ſie dafür gebohren.

Jm. Geben Sie mir die deutliche und beſtimmte Ableitung von einem Princip.

Chriſt. Das verſteh' ich nicht.

Jm. Es heiſt mit gemeinen Worten: erklären Sie ſich.

Chriſt. Worüber?

Jm. Ich wünſche mir das allerperſönlichſte Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Chriſt. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Bruſt ſcheinen Sie ſehr zu intereſſiren.

Hans. Ja gewiß.

Chriſt. Ich verſpüre noch keinen Trieb zum Heyrathen.

Jm. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuſchlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie ſind auſſerordentlich zerſtreut, es wird beſſer ſeyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (er will aufſtehn.)

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Jm. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung laſſen Sie mich empfinden!

Chriſt. Das iſt nicht meine Abſicht.

Jm. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: ſie iſt albern.

Clem. Nicht ſo geht der Springer, ſo! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich geſagt.

Jm. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenſtandes auf die Vorſtellungsfähigkeit, in ſo fern Sie von demſelben afficirt werden?

Chriſt. Nein.

Jm. Oder — wie ein gemeiner Menſch ſich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Chriſt. Damit ſchmeichle ich mir.

Jm. Und dennoch —

Chriſt. Herr von Schaubrodt, wir müſſen uns erſt ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille iſt—

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitiſch.

Clem. (wirft das Spiel um, und ſpringt auf.) Es iſt nicht auszuſtehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeſchicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen innwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerſtören Sie mir doch nicht mein liebſtes Gedankending.

Chriſt. Gedankending? was iſt das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian, Die Vorigen.

Kilian. Au weh! au weh!

Chriſt. Was giebts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kilian. Unten haben ſich ein Paar beſoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten ſchon, ſie werden ſich todt ſchlagen.

Hans. Man muß ſie aus einander bringen. (er eilt fort.)

Kilian. Au weh! au weh! (er läuft ihm nach.)

Chriſt. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzuſtehn?

Im. Ich?

Chriſt. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede iſt?

Im. O ja.

Chriſt. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! Mein Bruder iſt allein, unter beſoffenen Menſchen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen unterſuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit miſchen darf, das heißt: ob ich wollen könne,

daß

daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Geſetz werde. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Clementine und Chriſtine.

Chriſt. Mein guter Bruder hat nicht unterſucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich ſo viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute ſich prügeln. Ey man laſſe ſie, es ſind gymnaſtiſche Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer ſogar ihre Fechter beſoldeten, und daß ſich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten beluſtigen, wenn ein Paar Menſchen ſich auf Tod und Leben baxen.

Chriſt. Eine ſaubere Beluſtigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterſpiele?

Chriſt. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewiſſen Nitſch über den Zuſtand der Römer, da finden Sie eine Beſchreibung der Gladiatoren.

Chriſt. Es hat kein Intereſſe für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den Borgheſiſchen Fechter?

Chriſt. Nein.

Clem. Auch nicht den ſterbenden?

Chriſt. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur ſehn, wo ich ein Fenſter finde, aus dem ich den Spectakel mit anſehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Chriſtine (allein.)

O wenn die lieben Gäſte doch ſchon wieder im Wagen ſäßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter dieſen Menſchen. Sie ſprechen deutſch und ich verſteh' es nicht. Wie anders iſt dieſer Seemann, er denkt, ſpricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch ſo glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerſt mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Chriſt. Haben Sie mich denn geſucht?

Seem. Wenigſtens vermißt.

Chriſt. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren ſchimmernden Gäſten waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufſuchen.

Chriſt. Gefallen Ihnen dieſe Leute auch nicht?

Seem. Ich verabſcheue dieſes unaufhörliche Beſtreben zu glänzen, dieſe verdammte Sucht ſich auszuzeichnen.

Chriſt. Faſt möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieſer Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieſer Vorwurf nicht.

Chriſt. Nicht? — und der Kummer, den Sie ſo geheimnißvoll in Ihrer Bruſt verſchließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menſchen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, iſt das nicht auch ein kleiner Hang ſich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Chriſt. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewiſſen belaſten wird?

Chriſt. Wer iſt frey von Schuld? Eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O mein Fräulein, es giebt Laſter in der groſſen Welt, die höchſtens für vornehme Schwachheiten gelten, um deren willen man keinem ſeine Thür verſchließt, und die doch mehr Unheil ſtiften, als ein geſtohlner Beutel.

Chriſt. Sie werden ſich ſchon näher erklären müſſen; denn was nicht in meinen zehn Geboten ſteht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geſchichte meiner Verirrungen mittheilen?

Chriſt. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die erſten 16 Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, geſund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Reſidenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürſten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte ſich hervorthun, ſeinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler ſpöttelte, und vergeſſen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer prieß meine Freygebigkeit, und verſchwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Koſten. Nur ſpaniſche und arabiſche Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürſt ſelbſt hatte ſie nicht beſſer. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte ſie, legte mir einen Etat ſeines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiſte wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Chriſt. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bitterſten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! Dieſe vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß ſchleichende Fieber, das jede Lebenskraft langſam zerſtört, ergriff mich aufs neue, ſchimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem ſchimmernden Haufen. Meine Eltern ſchränkten ſich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indeſſen meine Schmarutzer die Faſanen mit Champagner hinunter ſchwemmten. So wuchs meine Schuldenlaſt in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn. Mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Chriſt. (betroffen.) Dieſe traurige Geſchichte hat ſo viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belaſtet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen ſpieen ihn wieder aus.

In Surinams peſtilenzialiſchem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünſche, den Tod, zu finden — Vergebens! Nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Beſſerung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber ſtill. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntniſſe, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und ſehr brave Matrone machte mich zum Aufſeher ihrer Plantagen, 10 Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menſchenliebe und Glück, da ſtarb ihr einziger Sohn, ſie hatte niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Chriſt. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preiſen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungeſtüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, ſeine letzten Tage verſüßen —

meine Schweſter beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, ſo viel in meinen Kräften ſtehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich raſtlos umſchwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt iſt glücklich, ich komme — ſuche — frage — wo iſt mein Vater? — Niemand weiß es — Wie ſteht es mit ſeinen Gütern? Sie ſind verkauft — Ich will meine Schulden tilgen — ſie ſind alle bezahlt — Wer hat ſie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — Und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — Nackt und blos hat er ſeiner Heymath den Rücken gekehrt! er und meine Schweſter ſind verſchmachtet! —

Chriſt. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (unruhig und ahndend.)

Seem. Das that ich, ſo lang' ich nur konnte. Ich will ſeine Güter wieder einlöſen, ſagte ich zu mir ſelbſt, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indeſſen die verlaſſene Heymath zu ſeinem Empfange ſchmücken. — Vergebens! — ich will alles ſagen. In der Nachbarſchaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, ſie war ſchon als Kind mir gut geweſen; wenn ſie noch unvermählt iſt, dachte ich, wenn ſie noch wie ſonſt mir wohlwill, ſo theilt ſie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich ſegnen; denn ſie wird die mütterlichen Tugenden in unſer Haus zurückführen — Ach! — dieſes Mädchen — ſind Sie! — und dieſe — (auf das Portrait deutend) iſt meine Mutter! —

Chriſt. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Chriſt. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Chriſt. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! ſo lebt in meinem Vaterlande doch *eine* gute Seele, die nicht mit Abſcheu meiner gedachte.

Chriſt. Ich? — Ihrer? — Da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — O was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es geſagt. Wenn ein zwölfjähriges Beſtreben, die Liebe guter Menſchen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen giebt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menſchen zu ertragen, der ſein ſchweres Gewiſſen trägt — ſo reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Chriſt. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit dieſem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es iſt mehr, als ich verdiene.

Chriſt. Hier iſt meine Hand.

Seem. (ergreift ſie mit Entzücken.) Mutter!

Chriſt. Doch ehe wir an eine feſtere Verbindung denken, laſſen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schweſter ſuchen. Ich will treulich ſuchen helfen.

Seem. Ach ſie ſind todt!

Chriſt. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienſtfertiger Schwätzer ſoll zwiſchen uns und dem letzten Strahl unſrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlohrnen! Das ſoll uns ein Zeichen ſeyn, daß der mütterliche Segen auf unſerm Bunde ruht! — Carl! — ſie lächelt — trockne deine Thränen! (ſie ſinkt in ſeine Arme.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

(Ein Theetiſch in der Mitte der Bühne. Frau von Ariſtein ſitzt hinter dem Theetiſch und ſchenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baroneſſe, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabacksrauch abwehrt, den der Oberforſtmeiſter neben ihr auf ſie bläſt. Neben dem Oberforſtmeiſter ſitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher ſie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armſeſſel ſchlummernd. Der Frau von Ariſtein zur Linken ſitzt Immanuel und neben ihm Chriſtine, welche ihrer Mutter beym Thee-Präſentiren behülflich iſt. Im Vorgrunde links ſteht Hans, der ſich mit einem Leinwandſtreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Ariſtein. (zu Hans.) Du haſt ſie doch Beyde in's Loch ſtecken laſſen?

Hans. Beyde.

Arlſtein. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der iſt in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es ſo abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Meſſer in den Leib gefahren.

Arlſtein. (ironiſch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, ſind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorſicht! ....

Chriſt. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menſchen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todtſchlag entſtanden.

Arlſtein. Wie ſo?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächſte Haus geriſſen. Sein berauſchter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Meſſer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufſtieß: „wo iſt der Hund? daß ich ihn umbringe.“ — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unſern jungen Baron kam, der ihm ganz gelaſſen ſeines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlſtein. Herr, ſind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Karl fragte mich, ob ich etwa geſehn, daß ſein Feind ſich in das nächſte Haus retirirt habe? Nun hatte ich das wirklich geſehn —

Arlſtein. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menſchen gegen ſich ſelbſt iſt die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichſam Vernichtung der Menſchenwürde.

Arlſtein. Da mag er ganz recht haben; aber hier ſollte ja ein Mord verhütet werden?

Im. Gleichviel, ſpricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabſichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menſchen an ſeiner eignen Perſon, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in ſeinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arlſtein. Sie meynen alſo, Kant ſelber würde dem blutdürſtigen Bauer den Weg gewieſen haben?

Im. Wenn er ſo wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlſtein. Nun Gott ſey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem ſie aufſteht und ſich auf die andere Seite ſetzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Arlſtein. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich ſtürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er ſticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian ſchreyt, der Herr Baron ſteht ſtill, ſieht zu und ſpricht kein Wort.

Chriſt. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es iſt ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Waſſer zu ziehen, zum allgemeinen Geſetz werden könne?

Hans. Endlich entſchließt ſich Kilian, ſpringt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlſtein. Kilian! du dummer Kilian! du untranſcendentaler Menſch! Das haſt du gethan?

Kilian. Der Bach war nicht tief.

Arlſtein. Sieh da, er verkleinert noch ſein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philoſoph, von einem Kilian beſchämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es iſt nach Schaftsburi's Behauptung ein Probierſtein für die Wahrheit einer Lehre, wenn ſie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillianten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb ſchlafend.) He! He!

Arlſtein. Er hat ſich den 83ger ſchmecken laſſen.

Bar. Hören Sie nicht? es iſt Zeit zum Aufbruch...

Schaubrodt. Gehn Sie mir aus den Sonnenſtrahlen.

Arlſtein. Er liegt ſchon in ſeiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlaſſen. Doch ich erwarte dieſen Abend noch einen Beſuch aus der Reſidenz, den jungen Grafen Flimmer, er iſt erſt ſeit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neueſten engliſchen Moden verſprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch dieſe Skizze vollende.

Arlſtein. Darf man wiſſen, was Sie da ſo emſig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arlſtein. Ey ey, das ſind ja wohl gar meine beſoffenen Bauern?

Clem. Es iſt mir gelungen, nicht wahr?

Arlſtein. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünſchen ſoll. Der Gegenſtand iſt ſo unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künſtler muß jede Leidenſchaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteſte zu ſchildern wiſſen. Hier iſt die Leidenſchaft des Zorns, dieſes Grinſen, dieſe hämiſche Wuth, geſtehn Sie, es iſt einzig, und ſelbſt Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich ſeine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenſchaften, wie auch den le Brun ſur l'expreſſion des différens caractères des paſſions gründlich ſtudirt habe.

Arlſtein. Und Sie konnten ruhig am Fenſter ſtehn und Grimaſſen zeichnen, während unten das Meſſer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde ſeinen Tod durch meinen Pinſel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlſtein. (für ſich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben ſprengt ein Reutknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl ſchwört, er ſey kaum 20 Minuten geritten.

Bar. (nachdem ſie geleſen.) Clementine! er iſt da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anſpannen!" — ma fille, ſtoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubrodt. Sachte, ſachte! was giebts?

Bar. Anſpannen, Herr Baron, wir haben Gäſte.

Schaubrodt. In meiner Tonne iſt kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling ſchreibt. Sein ganzer Reiſewagen iſt voll engliſcher Moden gepackt, und für dich insbeſondere ein Porteſeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable couſin!

Bar. Anſpannen, anſpannen!

Schaubrodt. Nun ja doch! anſpannen.

Bar. Ich muß nur ſelber meine Leute zuſammenrufen. Sie ſehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte ſich das träumen laſſen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il eſt aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il eſt charmant, ce couſin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich ſage Ihnen, meine Gute, ich bin au deseſpoir, daß ich Sie ſchon verlaſſen ſoll; aber Sie ſehen ſelbſt, die Unmöglichkeit — Embraſſiren Sie mich! In wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloiſe gekleidet. Großer Gott! à l'angloiſe! — Meſſieurs! ſans adieu. (ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baroneſſe.)

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Hr. von Arlſtein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abweſenheit den Philidor zu ſtudiren, und bin ſo gefällig, Ihnen mein Schachſpiel zurück zu laſſen. (ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlſtein. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (laut) Nun, Herr Bruder, iſt der Wein verraucht?

Schaubrodt. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Chriſt. (zu Immanuel.) Sie ſcheinen eben nicht begierig auf die Bekanntſchaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er iſt ein Alltagsmenſch. Es mangelt ihm die ethiſche Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reutknecht erzählt auch, daß beynah ein groſſes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geſchehn wäre.

Schaubrodt. (gähnend.) Ein Unglück? wie ſo?

Joh. Das Schloß iſt in Brand gerathen.

Schaubrodt. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat dieſen Morgen Briefe geſchrieben.

Im. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen laſſen—

Im. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat ſeine Papiere ergriffen—

Im. (ſpringt auf.) Heilige Critik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich iſt die Flamme zum Fenſter herausgeſchlagen.

Im. Himmel, meine Manuſcripte! meine metaphyſiſchen Anfangsgründe der Wappenkunde! Wenn die Flamme ſie verzehret hat, ſo begrab' ich mich in ihrer Aſche. (er ſtürzt fort.)

Schaubrodt. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es iſt doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer iſt bald gelöſcht worden. Nur anfangs ſind die brennenden Papiere nicht weit vom Schloſſe auf eine groſe Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (ſpringt auf) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlſtein. Nun wenn's weiter nichts iſt. Ich ſchenke dir ein Dutzend Eichenſtämme, da kannſt du dir bald eine neue zimmern laſſen.

Schaubrodt. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäſte — es iſt ein verdammter Streich!, wodurch ſoll ich mich auszeichnen? meine Mammouths-Knochen ſind verkauft, Meine Hirnſchädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlſtein. Stellſt du dich doch, als ob ſie voll Burgunder geweſen wäre.

Schaubrodt. Herr Bruder, du verſtehſt das nicht. Du haſt immer nur den Lebensgenuß in dir ſelbſt geſucht, du weißt nicht, wie ſelig es iſt, ſein Daſeyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menſchen gleichgültig vorübergehn, iſt mir minder werth, als eine Tonne, um die ſie ſich ſtaunend verſammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarſchaft aufzubieten, und mir den Verluſt ſchnell zu erſetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (ab.)

Arlſtein. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da ſteht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der iſt der beſte.

Vierte Scene.

Frau von Arlſtein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem ſchöpfen.

Arlſtein. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden ſind nicht ſo angreifend, als *eine* Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo iſt denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er iſt ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Menſch.

Chriſt. Und ein guter Menſch.

Arlſtein. Iſt er ſchon nach Hauſe?

Chriſt. Nein, er iſt im Kinderzimmer, und ſpielt mit meinen Geſchwiſtern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, ſie raſen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? Das freut mich. Ein Menſch, den die Kinder lieben.

Arlſtein. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Chriſt. Er wünſcht, liebe Mutter, mit Ihnen zu ſprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die beſſer als in meiner Kinderſtube? (ab.)

(Joh. Knoll hat indeſſen den Theetiſch weggeräumt und ſich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlſtein. Chriſtine. Kilian.

Arlſtein. So recht. Ich hab' ihn mit ſeiner melancholiſchen Laune an euch Weiber gewieſen, und wie ich ſehe, ſo honorirt er die Anweiſung.

Chriſt. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heyrathe?

Arlſtein. Bewahre der Himmel dich und mich! — Ein Philoſoph, deſſen Weisheit keinen praktiſchen Nutzen ſtiftet, der iſt mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Chriſt. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu ſagen.

Arlſtein. Nun, ſo ſag'.

Chriſt. Heute Abend.

Arlſtein. Warum nicht gleich?

Chriſt. Erſt ſoll es die Mutter wiſſen.

Arlſtein. In Gottes Nahmen. Der Sonnenſchein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimniſſes von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln ſie ſich nur feſter hinein. Von mir, Tienchen, haſt du aber keinen Sturm zu befürchten.

Chriſt. Das weiß ich, und in einer Viertelſtunde ſollen auch Sie mein Vertrauter ſeyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechſte

Sechſte Scene.

Arlſtein und Kilian.

Arlſtein. Was giebts denn hier im Speſſarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beſchenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was ſtehſt du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kilian. Ich ſtehe da.

Arlſtein. Aber was machſt du da?

Kilian. Ich fange unterdeſſen Fliegen.

Arlſtein. Auch gut. Fliegen fangen iſt doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber ſehn als die ganze hochfreyherrl. Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es iſt wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in ſeinem Hauſe iſt, bis man einmal durch läſtigen Beſuch geſtört worden.

Kilian. Ich ſtehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlſtein. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kilian. Ja freylich, ſie wird ihren Vater herführen.

Arlſtein. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müſſen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie ſprachen ja einmal davon, daß ich reiſen ſollte.

Arlſtein. Aber du wollteſt ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meynung iſt, jetzt will ich.

Arlſtein. So? wie haſt du denn ſo plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwiſſende Fräulein kann ich nicht heyrathen.

Arlſtein. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchſt du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es iſt mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlſtein. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeiſters Malchen verliebt.

Arlſtein. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter geſagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich ſie heyrathete.

Arlſtein. Da hat die Mutter ganz recht geſagt.

Hans. Nun, ſo laſſen Sie mich reiſen, recht weit, recht ſehr weit.

Arlſtein. Wenn du ſonſt keine Urſach haſt —

Hans. Sonſt keine.

Arlſtein. Das wird ſich ſchon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das giebt ſich nicht. O das iſt tief, tief in meinem Herzen, ſo tief als die Liebe zu Eltern und Geſchwiſter.

Arlſtein. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe mannichmal darüber nachgeſonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Arlſtein. Haſt du Malchen etwas merken laſſen?

Hans. (lachend.) Nun ja freylich, ſo etwas läßt ſich ja nicht verbergen.

Arlſtein. Wie nahm ſie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, ſie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß ſie mir gut iſt.

Arlſtein. Und ihr Vater? weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch ſchlimmer an.

Arlſtein. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlſtein. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlſtein. Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; ſie iſt viel beſſer als ich.

Arlſtein. Es giebt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue ſcheint mannichmal beſſer; aber auf dem Probierſtein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, ſo will ich reiſen.

Arlſt. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelſack. (ab.)

Arlſtein. Die Mutter wird ihm den Kopf ſchon zurecht ſetzen; ſie verſteht das beſſer als ich.

Kilian. Ihr' Gnaden, gnädger Herr—

Arlſtein. Was willſt du?

Kilian. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reiſen?

Arlſtein. Du?

Kilian. Es iſt mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlſtein. Dir?

Kilian. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlſtein. So gehe hin und heyrathe ſie.

Kilian. Ja? iſt das Ihr Ernſt?

Arlſtein. Wenn ſie will, ich habe nichts dagegen.

Kilian. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeiſter! Ich bin bey dem gnädigen Herrn geweſen. Geh hin, hat er geſagt, und heyrathe ſie. Ich habe nichts dagegen, das hat er geſagt. Nun will ich hingehn, und will ſie heyrathen, und wenn ſie fragt warum, ſo will ich ſagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (ab.)

Achte

Achte Scene.

Arlſtein allein.

Meine Schwiegertochter kann ſie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich ſie auch nicht. Es iſt ein braves Mädchen, ſittſam, verſtändig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber iſt es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, ſondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe ſie nicht gepflanzt; doch da ſie nun einmal da ſind — umhauen mag ich ſie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir ſie aber um, ſo ſticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann giebt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlſtein.

Arlſtein. Willkommen, lieber Nachbar! das iſt noch ein anderer Gaſt, bey dem darf ein alter Jäger ſeine Pfeiſe rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? noch ein bischen marode, wie ich ſehe? aber doch völlig hergeſtellt?

Wendling. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlſtein. Pſt! pſt! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendling. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleſer heute wieder anzutreten.

Arlſtein. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von 3 Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen.

Aber wenn ich ſie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich ſie flugs wieder weg; denn ich will nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendling. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja Ihnen vorleſen.

Arlſtein. Nichts, nichts! — Der Hans überſchlägt mir zu viel, beſonders Citationen und dergleichen, und ich leſe doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Chriſtine iſt mir wieder zu gleichgültig; ihr iſt alles einerley, ob die Mammelucken ſiegen oder geſchlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeiſter, weiß man nicht eher recht zu ſchätzen, bis man in gewiſſe Jahre kommt.

Wendling. Iſt es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlſtein. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet gehn?

Wendling. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie wiſſen, ich bin am liebſten in dieſem Zimmer.

Arlſtein. Das weiß ich, und habe mir ſchon oft den Kopf über die Urſach zerbrochen; denn der grüne Sorgeſtuhl in meinem Kabinet iſt doch weit bequemer als hier die hartgepolſterten Stühle.

Wendling. Es iſt nun ſo eine Eigenheit, von der ich keine Rechenſchaft zu geben weiß.

Arlſtein. Nun, mir gleich viel. Mäſchen, gieb deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du haſt den Alten treulich gepflegt? (er kneipt ſie in die Backen.) Du biſt ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübſch, deine Augen ſtiften Unheil.

Wendling. Wenn das wäre, ſo würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlſtein. Nun das weiß ich, drum hab' ich ſie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer ſie ſonſt noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überſchlagen.

Wendling. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlſtein. Ich denke, wir nehmen zuerſt den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat ſich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürſten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürſt nach ihm gefragt?

Wendling. Dieſe Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (er lieſt) „Auflöſung des Räthſels in Numero“ —

Arlſtein. Das wollen wir überſchlagen. Es iſt ſehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römiſche Reich zuweilen mit Räthſeln und Träumen incommodirt.

Wendling. (lieſt.) „Oekonomie.“

Arlſtein. Laßt hören.

Wendling. „Der Collegenrath Hildebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile

Art ſo dauerhaft als das engliſche und waſſerdicht zu machen.“

Arlſtein. Fort damit! ich trage meine Gattung von Waſſerſtiefeln ſeit 40 Jahren, und verlange ſie nicht beſſer.

Wendling. (lieſt.) „Vermiſchte Nachrichten.“

Arlſtein. Laßt hören.

Wendling. „C. S. in B. meldet ſeinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt, auch ſogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er ſich einſchiffen wird.“

Arlſtein. Glück auf die Reiſe!

Wendling. „Familien-Nachrichten.“

Arlſtein. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendling. „Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor 13 Jahren durch Leichtſinn ſeiner Familie zugefügt — (er ſtockt) bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater“ —

Arlſtein. Nun? weiter.

Wendling. (reicht ſeiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlſtein. Was giebt's, Nachbar?

Wendling. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malchen. (lieſt.) „Bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg" —

Arlſtein. (Angſt.) Was?

Malchen. „Wenn er noch lebt" —

Arlſtein. Nein, der lebt nicht mehr.

Malchen. „Oder ſeine Schweſter Henriette Amalie von Wendenberg, wenn ſie noch lebt" —

Arlſtein. Auch die iſt todt.

Malchen. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen in der Schweſter Arme eile, und ein anſehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat." —

Arlſtein. Ja, nun iſt's zu ſpät.

Malchen. „Carl von Wendenberg" —

Arlſtein. Was iſt ihm, Herr Nachbar? er ſitzt ja da und zittert wie ein Eſpenlaub.

Wendling. Laß mich ſelber leſen. (er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einigemahl wegwiſcht, verhindern ihn zu leſen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es iſt ſein Nahme! —

Arlſtein. War ihm der leichtſinnige Patron bekannt?

Wendling. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich ſchnell tödten —

Malchen. (heftig erſchrocken.) Vater! —

Wendling. Ich muß eilen — du biſt Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlſtein. Was?!

Wendling. Mein alter Freund Arlſtein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entſtelltes Geſicht.

Arlſtein. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendling. Mein Sohn lebt! —

Arlſtein. Bruder Wendenberg!

Wendling. Mein Carl lebt! —

Arlſtein. Ja die Pocken — die hagere Geſtalt gegen vormals —

Wendling. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlſtein. Oft iſt mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte ſich das träumen laſſen?

Wendling. Gott! — ihn wiederſehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, ſo ſeyd ihr Zeugen, ich gehe ihn ſegnend aus der Welt. —

Arlſtein. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir ſchießen!

Malchen. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlſtein. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlſtein. Chriſtine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was iſt's? was geſchieht?

Arlſtein. Da ſeht nur.

Chriſtine. Unſer braver Schulmeiſter!

Fr. v. A. Hier iſt Salz. Chriſtine reibt ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leiſten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer iſt der Mann?

Arlſtein. Können Sie ſichs denken? der alte Mann! — da ſitzen wir und leſen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn ſeinen Vater, und der Vater iſt er!

Seem. (außer ſich.) Wer!?

Arlſtein. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (ſtürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Malchen. Mein Bruder?!

Arlſtein. Wie?!

Chriſt. Er iſt's.

Fr. v. A. (ohne aus der Faſſung zu kommen.) Gott ſey Dank! — Kinder! verliert die Köpfe nicht — er kommt zu ſich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wendenberg!

Arlſtein. Die Frau hat recht. Greif zu Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfaſſen? weh' mir! Schweſter!

Malchen. Geh' mein Bruder! er hat dich geſegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich geſegnet! hört ihr's, er hat mich geſegnet!

Arlſtein. (ſchiebt ihn mit ſanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in dieſem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er ſchlägt die Augen auf — wie iſt Ihnen?

Wendling. Wohl, ſehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie dieſe Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? nun iſt ja alles gut.

Arlſtein. Freylich iſt alles gut.

Hans. Malchen iſt mir an Geburt gleich?

Arlſtein. Junge! habe Reſpekt vor der Freude dieſes alten Mannes. Wenn du früher als in 24 Stunden ein Wort von deiner Liebe redeſt, ſo trägſt du nicht deines Vaters Herz im Buſen.

Fr. v. A. Erholen Sie ſich. Sie ſind unter alten Freunden, die es tief ſchmerzt, daß Sie ſich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendling. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlſtein. Nur ſtille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendling. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder ſehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendling. O dieſe Ewigkeit! Ehe unſre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben ſo lange friſten?!

Fr. v. A. Er iſt nicht weit.

Malchen. Mein Vater! er iſt nicht weit!

Wendling. Wie? — ihr wüßtet? — und könntet mich ſo lange in Ungewißheit laſſen?

Arlſtein. Herr Bruder, du hältſt das nicht aus.

Wendling. (ſteht auf.) Ich bin ſtark! ich bin ſtark! wo iſt er? wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendling. Keine Minute! wo iſt er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er ſtürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in ſeine Arme ſinkt.)

Ende.

Des

Teufels Luſtſchloß.

Eine
natürliche Zauber-Oper
in drey Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1801.

Des

Teufels Luſtſchloß.

Eine

natürliche Zauber - Oper in drey Akten.

Perſonen.

Der Graf von Schwarzburg.

Oſwald, Ritter von Scharfeneck.

Luitgarde, ſeine Gemahlin.

Robert, ſein Schildknappe.

Eine Amazone.

Die Wirthin einer Bauerherberge.

Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. ſ. w.

Ex Biblioth. Regia Berolinensi

Bayer

Erſter Akt.

Eine rauhe, felſigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erſte Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwiſchen großen Steinen einen zerbrochenen Reiſewagen. Ritter **Oswald** hebt ſo eben **Luitgarden** aus dem Wagen, und geleitet ſie ſorgſam bis auf den Vordergrund der Bühne. **Robert** und **einige Bediente** ſind um den Wagen beſchäftigt.)

Robert und die **Bedienten.**

Hülfe, Hülf! hier iſt Gefahr!
Sehet zwiſchen jenen Trümmern,
Wo die blaſſen Lichter ſchimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hülfe, Hülfe kommt herbey!

Einige Bauern kommen.

He! was giebt es? welch Geſchrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieſer Wagen,
So bepackt, wäre faſt
Mit der Laſt
Umgeſchlagen;
Denn es iſt die Achſ' entzwey.
Ich belohn' euch, ſteht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun ſo greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns ſtreben,
Daß wir zu der weitern Reiſe
Ihn aus tiefgefurchtem Gleiſe
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es ſtürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beſchirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir iſt der Himmel heiter;
Denn wo du biſt, da iſt Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, ſchafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird ſchon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, ſagt, wohin ich gehe,
Iſt kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch iſt ſelten Platz zu finden,
Viele Gäſte, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;

Ich verweile,
Bis die Botſchaft mir gebracht.

(Robert und ein Bediente gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer iſt die Arbeit, ſauer!
Bald wird ſie vollendet ſeyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt ſie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmert's mich? Du biſt ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbſtlicher Kühle
Und wandelt die Steine in ſchwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüſtig behend auf den Hügel geſchoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren ſich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwiſchen den Felſen.)

Zweyte Scene.

(Herberge. Man hört draußen klopfen.)

Wirthin und **Robert** mit einem Bedienten.

Die Wirthin aus einer Seitenkammer.

Wer klopft denn noch ſo ſpät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Robert.

Guten Abend, Mutter. Iſt noch Platz für Reiſende in dieſer Herberge?

Wirthin.

O ja, warum nicht? ſind euer viele?

Robert.

Mein Herr, ſeine Gemahlin, ein Paar Reutknechte und euer gehorſamer Diener.

Wirthin.

Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Robert zu dem Bedienten.

So geh' und ſage unſerm Ritter, die Herberge ſey bereit. (Bedienter ab.) Es iſt ein

Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin.

Mein Freund, das iſt ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Urſach vor die Thür jagen.

Robert.

Und die Wege! Sogar in Sachſen können ſie nicht ſchlechter ſeyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unſer Wagen iſt zerbrochen, als wär' es Nürnberger Arbeit geweſen.

Wirthin.

Wünſcht euch Glück, daß es ſo nahe an meinem Hauſe geſchehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus ſind berühmt auf 10 Meilen in die Runde.

Robert.

Iſt euer Wein gut?

Wirthin.

Ein Naumburger, ich ſag' euch, er ſchmeckt wie Tokayer.

Robert.

Laßt mich einmal verſuchen.

Wirthin.

Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, holt Flaſche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Robert.

Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bey mir. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin.

Nicht wahr?

Robert trinkend.

Was kümmert mich ein ſumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' iſt mir verwandt,
Und Bacchus iſt mein Vetter.
Da ſing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege ſind verzweifelt ſchlecht,
Der Fuchs hat ſie gemeſſen;
Doch Appetit giebt's eben recht
Zum Trinken und zum Eſſen.
Drum, blinken die Trauben im Glaſe nur ächt,
Iſt alle Beſchwerde vergeſſen.

So ſtoßen wir an manchen Stein
Auf unſrer Lebensreiſe;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach ſeiner Weiſe.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So ſchmecket die Ruhe dem Greiſe.

Wirthin.

So, das gefällt mir, immer luſtig und fröhlich. Fahrt nur ſo fort, hat das Lied nicht noch mehr Verſe?

Robert.

O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halſe.

Wirthin.

O wenn eure Herrſchaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer iſt denn eigentlich eure Herrſchaft?

Robert.

Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde ſeine junge Gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin.

(Erſtaunt.) Luitgarde von Schwarzburg?

Robert.

Ganz recht.

Wirthin.

Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Herrmann von Schwarzburg?

Robert.

Die nehmliche. Kennt ihr ſie?

Wirthin.

Geſehn hab' ich ſie wohl nie; aber mein ſeliger Mann hat täglich von ihr geſprochen. Mein lieber ſeliger Mann war Ofenheitzer bey dem alten Grafen.

Robert verwundert.

So?

Wirthin.

Ich weiß recht gut, wie euer Herr ſich in das Fräulein verliebt hat. Ihr Oheim wollte ſie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlöſſer als Zähne hätte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, ſo ging ſie mit eurem Herrn auf und davon.

Robert.

Ganz recht. Ihr ſeyd ſehr wohl unterrichtet.

Wirthin.

Mein Mann war ja noch im Hauſe. Der alte Graf tobte und fluchte.

Robert.

Enterbte ſeine Nichte; und ließ ſie erſuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin.

Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg

burg iſt einer der reichſten Herren im heiligen römiſchen Reiche.

Robert.

Ich weiß, ich weiß. Iſt es ſchon lange her, daß euer Mann dem alten froſtigen Grafen den Ofen geheizt hat?

Wirthin.

Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in dieſe Gegend, und hier ſtarb er.

Robert.

In dieſe Gegend? iſt der Graf jemals hier hergekommen?

Wirthin.

Allerdings; denn er wohnt noch hier bis auf den heutigen Tag.

Robert erſtaunt.

Er wohnt hier?

Wirthin.

Seit der Flucht ſeiner Nichte.

Robert.

Alſo ſeit zwey Jahren ſchon?

Wirthin.

Freylich. Er hat ſich hier ein ſchönes Schloß gekauft.

Robert.

Verdammter Zufall!

Wirthin.

Auch dieſes Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird ſich nicht wenig wundern, wenn ſie erfährt, daß ſie ſich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Robert.

Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hauſe haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin.

Ey das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch drauf, ich ſchweige.

Robert.

Thut das. Meine wackre Herrſchaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin.

Wo kommt ihr denn jetzt her?

Robert.

Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter ſeine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er ſelbſt mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin.

Ich habe von ſeiner Tapferkeit gehört.

Robert.

Tapferkeit iſt ſein einziger Fehler, denn er iſt zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, deſto muthiger mein Ritter. Es iſt ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen ſind.

Wirthin.

Schon lange?

Robert.

Seit 3 Monaten. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin.

Und wohin geht ihr nun?

Robert.

Auf ein altes Felſenſchloß, eine Tagereiſe weit von hier, ein wahres Eulenneſt! Das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern ſeiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin.

Er iſt alſo nicht reich?

Robert.

An Verdienſten, ja, und die vertragen ſich ſelten mit dem Golde. — Still, ich höre ſie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthin.

Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde, leuchtende Bedienten. Die Vorigen.

Oswald.

Wohlan Robert, iſt Platz in der Herberge?

Wirthin.

Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Robert.

Und trefflicher Naumburger.

Oswald.

Ich vermuthe, daß wir alle hungrig ſind.

Wirthin.

In einer viertel Stunde ſoll die warme Suppe auf dem Tiſche ſtehen. (ab mit den Bedienten, Oswald läßt ſich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne ſinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen ſchon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Feſt erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit ſey mir beſchieden.

Oswald.

Du findeſt weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, ſtillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einſam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz ſich ſehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch Opfer iſt ſo ſchwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn ſich los,
Entſaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Bruſt
Erſatz für jede eitle Luſt.

Oswald.

Theure Gattin! möchteſt du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitgarde.

Wie lange willſt du mich mit dieſer Sprache quälen? — was hab' ich denn verlohren? große Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz dagegen eingetauſcht? — Die Liebe meines Oheims? — Es iſt wahr, es thut mir weh, von ihm verſtoßen zu ſeyn; aber hab' ich ſeinen Haß verſchuldet? Iſt nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles verſucht, den Unbeugſamen zu verſöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin.

Ich habe der gnädigen Frau mein beſtes Zimmer eingeräumt.

Oswald.

Geh' Luitgarde, du bedarfſt der Ruhe.

Luitgarde.

Du gehſt nicht mit mir?

Oswald.

Ich folge dir, ſobald unſer Wagen in Sicherheit iſt.

Wirthin.

Wenn ich ſage, mein beſtes Zimmer, ſo iſt das freylich nur eine ſchlechte Stube für eine ſo liebe ſchöne gnädige Frau. Ein wenig kalt iſt es auch noch eben, aber das Feuer kniſtert ſchon im Ofen.

Luitgarde.

Ich behelfe mich gern, Frau Wirthin.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich gnügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.
Der Trank iſt ſüß, die Koſt nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht.
Und ſelbſt die Armuth ſieht ihr Lager
Mit friſchen Roſen ſtets beſtreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebahr!
Weg mit dem ſchimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,

Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet ſein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende ſich retten,
Da iſt es warm und wonniglich,
Wo Liebende ſich gnügſam betten,
Da ſchmücken kahle Wände ſich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Robert.

Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in dieſem Hauſe befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Oswald.

Damit kann man ja ſogar einen bittern Lebenskelch verſüßen, warum nicht auch ſauren Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer.

Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unſerm Dorfe eingekehrt iſt; ſeyd ihr es etwa ſelbſt, geſtrenger Herr?

Wirthin.

Freylich iſt er's.

Oswald.

Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer.

Ach wir wiſſen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beyſteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und ſind hergegangen, euch im Nahmen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Oswald.

Redet. Worinn vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieſer Schenke
Liegt ein zerſtörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan ſeine Schwänke,
Da iſt der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Geſpenſter, Sabath, Hexenfeſt,
Das Mährchen iſt uns ſchon bekannt,
Des Teufels Luſtſchloß wird das Neſt
Von männiglich genannt.

Wirthin.

O ſpottet nicht, o frevelt nicht,
Es iſt die Wahrheit, was er ſpricht.

Bauer.

Ob Geiſter dort ihr Weſen treiben,
Ob ſich etwa die Zauberer
Mit böſen Hexen dort beweiben,
Iſt zu errathen ſchwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen-Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grauſen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es ſchlagen, ſtoßen, zwicken, zauſen
Geſpenſter mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, liſt'ge Räuber hauſen
Dort, um zu ſtehlen und zu ſchmauſen.

Wirthin.

Oft hört' ich ſelbſt ein dumpfes Sauſen,
Den Hexenſturm im Schornſtein brauſen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwiſcht im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelſack uns bließ.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthin.

Der arme Hans!
Er dudelte ſo ſchön zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend iſt er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein ſchwarzer Bär.

Bauer und Wirthin.

Wer bläſt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelſack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn ſuchen, muß ihn finden
Trotz einem Geiſterheer!

Bauer.

Der geſtrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm ſchon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute ſind wegen dieſer hölliſchen Nachbarſchaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe, denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt geſagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe ich gemeynt, der geſtrenge Herr wäre woh eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür ſegnen.

Wirthin.

Wo denkt ihr hin, Nachbar? wer kann denn mit Geiſtern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abentheuer verſucht; aber alle ſind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Oswald.

Iſt es leicht in dieſes Schloß zu kommen?

Wirthin.

Hinein? O ja, aber heraus deſto ſchwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meiſten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenſter mehr.

Oswald.

Frau Wirthin, ſetzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendeſſen einen Gang dahin thun.

Bauer.

Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlöſen?

Oswald.

Ja, mein Freund, ich will verſuchen euch Ruhe zu verſchaffen.

Bauer.

Juchhe! dieſe frohe Neuigkeit will ich ſogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (ab.)

Sechſte Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin.

Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem ſcharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren ſchweben

Seh' ich euer Leben,
Geiſtern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich beſſer,
Statt der wüſten Schlöſſer
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Geſpenſtermährchen,
Ja doch wer ſie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber eurem Haupte
Seh ich ſchon das Schwerdt.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?

Zu **Robert.**

Gieb mir meine Waffen.

Robert.

Beſſer wär' es doch,
Herr, wir gingen ſchlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuſcht
Ihre Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heiſcht
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grauſenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gieb mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche ſchon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt ihr in's Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm ſterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthin.

Aber was ſoll ich denn der gnädigen Frau ſagen?

Oswald.

Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarſchaft wohnt; ich beſuche ihn, komme bald zurück und ſo weiter.

Wirthin.

Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn ſie unruhig wird, ſo kann ich nichts verſchweigen.

Oswald.

Längſtens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin.

Das gebe Gott!

Oswald.

Robert, voran mit der Fackel!

Robert.

(Nimmt eine Flaſche vom Tiſch.) Die Herzſtärkung wollen wir doch mitnehmen. (im Abgehn) Behüt' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu beſtellen habt, ſo ſage's geſchwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! ſo ſind die Menſchen!
Sie ſuchen früh und ſpät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht ſich welche.
Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt ſich wohl,
Genießen ſicherer.
Es hat der Menſch genug
Der Himmelsgaben;

Wählt aber Lug und Trug;
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon. (ſie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt ſich in eine Halle des wüſten Schloſſes. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerriſſene und faſt verloſchene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenſter herein, im Hintergrunde ein gothiſches Thor in einer Einſturz drohenden Mauer.)

Oswald und **Robert**

treten auf. Robert ſteckt ſeine Fackel in eine Lücke der Mauer.

Oswald.

Geſundheit iſt mit Muth verſchwiſtert,
Sie iſt's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüſtert,
So ſpricht der Muth gebietend laut.

Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Ziſchen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;
Er ſpottet kühn der Gunſt
Von einem Rübezahl;
Der Irrwiſch wird zum Dunſt
Im ſumpfig naſſen Thal.
Ja Muth iſt der Geſundheit Bruder,
Der vor Phantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuſchung ſchwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, haſt du etwas geſehn?

Robert.

Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendeſſen deswegen im Stiche zu laſſen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Geſpenſter, darauf halten die Leute viel, das laſſen ſie ſich nicht gern einmahl ausreden. Ein jeder pflegt zu ſagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es iſt doch curios.

Oswald.

An Geſpenſter glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Robert.

Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Oswald.

Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Robert.

In Gottes Namen. Ich will mich indeſſen mit meiner Flaſche beſprechen.

Oswald.

(Geht in der Halle umher.) Dieſe Gemählde ſcheinen ſehr alt.

Robert.

So alt wie das Schloß ſelbſt. Das trägt gewiß ſeine 7 bis 800 Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann ſoll leben, der den erſten Stein legte! (er trinkt) Auch die Herren Geiſter ſollen leben! (er trinkt.)

Oswald.

Sie laſſen lange auf ſich warten.

Robert.

Ach Herr Ritter! die Geiſter ſind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten ſterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbieten, ihre Geiſter erſcheinen zu laſſen.

Oswald (umherſpähend.)

Dieſen Winkel hab' ich noch nicht durchſucht.

Robert.

Ihr wollt mich allein laſſen?

Oswald.

Fürchteſt du dich?

Robert.

O ganz und gar nicht. Es iſt mir nur um die Geſellſchaft.

Oswald (ab.)

Achte Scene.

Robert allein.

Er geht. Nun, ſo lange noch ein Tropfen in dieſer Flaſche iſt, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menſchen leichtgläubig ſind! Hexen — Geſpenſter — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erſchiene, ich würde ihm mit dieſer meiner Fauſt einen Ribbenſtoß verſetzen. — (Indem er die Hand drohend ausſtreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weiſſer coloſſaliſcher Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite verſetzt, und dann wieder verſchwindet. Robert ſchreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Geſicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe! die Geiſter ſind da!

Oswald.

Was giebt es? was ſchreyſt du?

Robert.

O weh mir! ich ſah,
Es war ſchon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede du Memme! was haſt du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich ſtand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Fauſt von Rieſengröße
Gab mir derbe Ribbenſtöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geiſter Chorus lachten.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in dieſem Chor.

Robert.

Mir iſt das Lachen vergangen,
Mich haben die Geiſter empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Geſtoßen hat mich die Fauſt.

Oswald.

Es zittert dein morſches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es ſauſt!
Horcht, wie es brauſt!

Oswald.

Ein Windſtoß dringt herein.

Robert.

Die Geiſter ſchwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuſe pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erſchien.

Robert (zugleich.)

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrühn.

Oswald.

Ich ſage dir, du biſt ein Narr, du haſt zu viel Wein getrunken.

Robert.

Narr, ſo viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Geſellſchaft, nur kein Geſpenſt.

Oswald.

Es irrt hier kein anderer Geiſt herum als der deinige.

(Eine dumpfe Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Robert.

Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Oswald (ängſt.)

Still, was iſt das?

Robert.

Nun? bin ich noch betrunken?

Oswald.

Dumpfe Trauertöne.

Robert.

Unter uns bebt der Boden. Gott ſteh' uns bey!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in ſchwarzen Harniſchen ruhen auf den Säulen an den vier Ecken des Grabmahls in verſchiedenen Schmerz andeutenden Stellungen. Sie ſcheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten ſtehen auf Piedeſtals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die ſich auf ihre Lanzen ſtützen.)

Robert (kriecht zitternd in einen Winkel.)

Nun da haben wir's! Das ganze Geiſterreich thut ſich auf.

Oswald.

Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelſpiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut ſeyn. (er zieht ſein Schwerdt.)

Robert.

Herr Ritter, was beginnt ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl ſichtbar.)

Oswald.

Sieh da, auch eine Inſchrift. (er lieſt.)

„Verwegner, deſſen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit ſtillem Grauen,
Wo nicht, ſo zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirſt du die Sonne wieder ſchauen.

Robert.

Es ſind doch großmüthige Geſpenſter — ſie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Oswald.

Menſch! iſt das der Augenblick zur Flucht?

Robert.

Wir ſind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Oswald.

Deſto beſſer! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Robert.

Aber dieſe Inſchrift —

Oswald.

Nur die Lebendigen laſſen die Todten ſprechen.

Robert.

Und das Grabmahl —

Oswald.

Iſt ein Grabmahl, auf deſſen Stufen 4 Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher unterſuchen.

Robert.

Herr Ritter, ich beſchwöre euch.

Oswald.

Zuerſt wollen wir dieſe beyden betrachten.

(Er nähert ſich der einen aufrechtſtehenden Statue, berührt ſie, unterſucht ſie, und hebt ihr endlich mit ſeinem Degen das Viſier auf.) Siehſt du? es iſt nur eine ausgeſtopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben ſo machen. Plötzlich läßt dieſe die Lampe fallen, ſpringt von ihrem Piedeſtal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handſchuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwert.)

Robert ſchreyt.

Ach nun iſt der Teufel los!

Oswald.

Ha! was iſt das? der ſtumme Götze
Warf mir den Handſchuh hin,
Er kennt der Ritterſchaft Geſetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert

(in ſeinem Winkel.)

O weh! er will es wagen,
Mit Geiſtern ſich zu ſchlagen.

Oswald

(die Statue angreifend.)

Wer du auch ſeyſt! wie du dich nennſt,
Menſch.

Menſch, Teufel oder Zwitter,
Es koſtet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.

Was ſeh ich? Das Geſpenſt
Iſt ſchwächer als mein Ritter?
Ich ſchöpfe friſchen Muth.

Oswald

(unterläuft die Statue, und faßt ſie, wirft ſie zu Boden, und ſetzt ihr das Schwerdt an den Hals.)

Rede jetzt, du biſt beſiegt!

(Die 4 Statuen am Grabmahl ſpringen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerdter.)

Auf, zu Hülf', er unterliegt.

Robert (bebend.)

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald

(läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt ſich gegen die übrigen, und ſucht ſich den Rücken frey zu machen.)

Ha, noch mehr der Böſewichter,
Kommt heran ihr Schelme!
Robert.
Todtenbleiche Nachtgeſichter
Seh' ich durch die Helme.
Die Statuen.
Waffen nieder!
Oswald (ſpöttiſch.)
Wie befohlen.
Die Statuen.
Waffen nieder!
Oswald.
Könnt ſie holen.
Die Statuen.
Dein verwegner Widerſtand
Führt dich an des Grabes Rand.
Oswald.
Weſſen Herz die Tugend hegt,
Der ſich auch mit Teufeln ſchlägt.
Robert.
Keine Rettung, keine Flucht,
Uebermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene geſellt ſich zu den übrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der ſich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwiſchen ſie, in einem ſchwarzen Harniſch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit ſchwarzem Federbuſch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund.)

Oswald

(neigt ſein Schwerdt vor der Amazone.)

Robert (ſich an ihn drängend.)

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet euch!

Oswald.

Memme ſchweig!

Die Amazone

(nachdem ſie einigemale vor dem Ritter auf- und abgegangen.)

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbeſonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erſtaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem ſie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt.)

Keine Schwerdter ſoll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrſchet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuſchen Buſen dir.

Oswald.

Stolz und Freude meines Lebens,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der Amazone.
Ihr bemühet euch vergebens;
Denn ſein Herz iſt nicht mehr frey.

Die Amazone.
Schmähe nicht die ſanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwiſchen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.
Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürſtentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.
Hörſt du dieſe Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.
Wollt ihr länger ſchwimmen
Gegen eigen Strom?

Oswald.
Reizendſte der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebühret;

Doch des Herzens wollet ſchonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magſt du dich bedenken,
Reitze nicht der Fürſtin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich dieſen Dorn
In der Gattin Herze ſenken.

Die Amazone.

Tauſend Quaalen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geiſt mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun ſo ſterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbey! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer grauſt.
Laßt von ſeinem Blute triefen
Eure Schwerdter, eure Fauſt.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürſtin Gebot.

Robert

(wieder in den Winkel ſchlüpfend.)

O weh mir! ſie lechzen nach Blute.
Schon ſeh' ich ſein Leben bedroht.

Oswald.

Hier ſteh' ich mit feſterem Muthe,
Erwarte gelaſſen den Tod.

(Er macht ſich bereit zur Vertheidigung. Pauſe.
Alle Schwerdter ſind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geiſter, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es ſteigt rings um Oswald ein eiſerner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einſchließt.)

Oswald.

Ha, was iſt das? Wer treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die **Statuen** ihn verſpottend.

In dieſem Käfich bleibe
Er ſeinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald wüthend.

Ich ſchüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.
(Er verſucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finſtre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (verſinkt mit dem Käfich.)

Die Amazone und die **Statuen.**

Es iſt vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen ſchweigen,
Die Geiſter ſteigen
Hinab, hinab
In's finſtre Grab.

(Während dieſes Geſanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone ſchwingt ſich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.

Robert (zu gleicher Zeit.)

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er iſt verſchwunden!
Hinab! hinab
In's finſtre Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen verſinken. Es wird finſtre Nacht. Die Bühne wandelt ſich wieder in die Halle. Robert ſtürzt auf ſein Angeſicht zu Boden.

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Die Halle. Robert liegt noch auf dem Boden. Er richtet ſich langſam auf.

Ich lebe noch –
Und glaub' es kaum,
Was hier geſchah,
Ich hört' und ſah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geſchmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was ſoll aus mir nun werden
In dieſer Finſterniß! —

Hat je ein Menſchenkind auf Erden
So ſchwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!
Wo bin ich? — wie werd' ich erlößt? —
Den Ausgang will ich ſuchen
Aus dieſem bezauberten Neſt.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickſte Finſterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geiſter haben mich gewiß
Zum letzten Biſſen aufgeſpart!

(Er ſtößt mit dem Fuß an ſeine Flaſche.)

O weh mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes biſt du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet ſeine Flaſche.)

Ha meine Flaſche! ſey willkommen
In dieſer Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!

Erleichtre mir den Tod. (er trinkt.)
So wird das Herz
Von keinem Freunde liebgekoſt;
Für Angſt und Schmerz
Iſt jeder Tropfen Freundes Troſt. —
Doch ſieh, was ſchimmert dort?
Ein Lichtſchein in der Ferne —
Wie Irrwiſch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geiſt, zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert ſich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!
(Er wirft ſich auf ſein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entſetzens. Er ſteckt haſtig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon.

Luitgarde.

Vergebens ſchweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz iſt er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Böſewicht?

Robert (noch in derſelben Stellung.)

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? wie? ſeh ich recht?

Robert.

Geſtrenger Geiſt! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! biſt du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender ſprich!

Robert.

Ihr durftet wagen

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Was ſoll ich ſagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Quaal!
Rede, wo iſt mein Gemahl?

Robert.

Er iſt — ich weiß nicht wo — verſchwand —
ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So ſuchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh'!

Hier wohnen Geiſter —
Kobolde — Hexenmeiſter —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'ſche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geiſt hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knieen!
O laſſet uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du fleheſt tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geſchworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch ſpare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

(**Robert,** indem er zitternd die Fackel ergreift.)
Wir ſind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geiſter ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm ſterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beyde ab.)

Dritte

Dritte Scene.

Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felſen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumſtämme, Säulentrümmer und dergleichen matter Lampenſchimmer erleuchtet die Höhle. **Oswald** ſitzt auf einem Stein, und iſt an eine der Klippen geſchmiedet.

Ich bin herabgeſunken in ein weites unterirdiſches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharniſchte Männer in großer Zahl, feſſelten mich und verſchwanden. — Iſt dieſe Höhle unter den Trümmern des Schloſſes, oder auſſerhalb derſelben? und dieſe räthſelhaften Geſchöpfe — ſicher keine Bewohner der Geiſterwelt — wer ſind ſie? — Räuber? — falſche Münzer? — Gleichviel! gewiß ſind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefeſſelt — Mitternacht muß ſchon vorüber ſeyn — meine Gattin — wird ſich ängſtigen — O Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fantaſtiſch, gekleidet.

Knappe.

Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke ſeines Armes trotzte.

Oswald.

Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefeſſelten Ritters ſpottet.

Knappe.

Bekenne, daß es Fälle giebt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit iſt.

Oswald.

Der Tapferſte muß freylich der Uebermacht weichen.

Knappe.

Du hältſt uns alſo für Menſchen?

Oswald.

Es war keine Luſt, die meine Schwerdtſtreiche trafen.

Knappe.

Wohl! begreifſt du nicht, daß, wenn Menſchen einen geheimen Zweck in ſolche Schleyer hüllen, es gefährlich iſt, dieſe Schleyer zerreiſſen zu wollen?

Oswald.

Gefährlich? allerdings.

Knappe.

Und dennoch wagteſt du?

Oswald.

Ich bin ein deutſcher Ritter. Meine Pflich legt mir auf, den Wehrloſen zu ſchützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe (ſpöttiſch.)

Du ſiehſt, was deine abentheuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlaſſe dich dem Nachdenken über deinen unbeſonnenen Eifer. Das verſammelte Blutgericht rathſchlagt ſo eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausſpruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schickſal. (ab.)

Fünfte Scene.

Oswald allein.

Ein Blutgericht! — in dieſen unterirdiſchen Wohnungen? — Mein Tod iſt beſchloſſen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch iſt er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlaſſen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich ſehe hülflos dich erblaſſen,
Du unterliegſt dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchteſt du nie erfahren, geliebtes Weib, welch ein grauſames Schickſal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine ſanfte freundliche Muſik.)

Was hör' ich? welche Töne! — ſind ſie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Muſik geht plötzlich in einen lärmenden Marſch von türkiſchen Inſtrumenten über.)

Sechſte Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geſchmückter **Jungfrauen** erſcheint paarweiſe auf türkiſchen Inſtrumenten ſpielend. Hinter ihnen die **Amazone**, ſehr reich und anlockend gekleidet. Als ſie an **Oswald** kommt, bleibt ſie einen Augenblick ſtehen, betrachtet ihn zärtlich, und ſetzt ſich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen ſie. Der Marſch endet.)

Oswald.

Welche neue Erſcheinung! Kommt ihr, meiner zu ſpotten? — Von welchem Zauberlichte ſchimmern dieſe Felſen?

Einige Jungfrauen

(mit Lauten, Cymbeln und Flöten ſich ſelbſt begleitend.)

Haſt du vergeſſen,
Kannſt du ermeſſen

Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Roſen aus Cypreſſen
Und funkelt Licht in ſchwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Luſt;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer ſchönen Bruſt

Fühle ſchon wehen,
Liſpeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen,
Auf ewig ſchließt dein Kerker ſich.

Die Amazone (ſteht auf.)

Noch einmal hat das Zauberſpiel
Der Hoffnung ſanft mich eingewiegt,
Zum letztenmal ein zärtliches Gefühl
Den ſchon empörten Stolz beſiegt.

Oswald.

Vergebens ſchmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.
(auf ſein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort und ſchnell auf mein Geheiß
Verſchwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um dieſen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener jähen
Felsſpitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen!
Ihr Zauberwink wird ſchnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen,
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger verſuchen?
Nie weich ich von Liebe, von Pflicht.

Ich ſpotte des Kerkers, der Wunden!
Haſt du mich dem Tode geweiht,
So ſey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil iſt geſprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bey den Göttern! ungerochen
Bleibt verſchmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geſchworen,
Er iſt verloren!

Amazone.

Ich hab's geſchworen,
Er iſt verloren!
Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich ſein Gewimmer
Schon ſeh' ich ſeine Quaalen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!

Dich und deine Rotten
Sterbend noch verſpotten,
Das nur wirſt du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er iſt verloren!
Sie hats geſchworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald allein.

So muß ich ſterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben iſt ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüſtigen Weibes — Unbemerkt, ruhmlos ſink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und

Ruhe mir die Pforten meiner einſamen Burg öffneten."

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave.

(ſieht ſich ſchüchtern überall um, nähert ſich Oswald und ſpricht leiſe:)

Herr —

Oswald.

Was willſt du?

Sclave.

Leiſe, Herr Ritter! die Menſchenliebe führt mich zu euch.

Oswald.

Menſchenliebe? in dieſer Räuberhöhle?

Sclave.

Noch leiſer, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit 2 Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längſt ſchon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir ſchmachten noch viele Gefangene in dieſen ſchrecklichen Felſenklüften — wir haben uns insgeheim verſchworen — in der morgenden Nacht reift unſer Anſchlag. Ich war Zeuge von allem, was euch wiederfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme euch zu fragen, ob ihr mit uns euch retten wollt?

Oswald.

Ob ich will? O mein Freund! du wirſt mich der zärtlichſten Gattin wieder ſchenken.

Sclave.

Fliehend ſtecken wir dieſe hölliſche Wohnung in Brand.

Oswald.

Aber ſage mir nur: wer ſind dieſe Menſchen? was treiben ſie?

Sclave.

Eine ſolche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke ſind koſtbar.

Ich mag euch nicht verhehlen, daß euer Tod gewiß iſt. Je größer eure Tapferkeit war, deſto nothwendiger finden dieſe Unmenſchen das Opfer eures Lebens. Sollten ſie beſchließen, euch noch in dieſer Nacht hinzurichten, ſo vermag ich euch nicht zu retten; denn unſre Anſtalten können erſt morgen vollendet ſeyn. Aber wird euer Tod bis Uebermorgen verſchoben, ſo komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche eure Feſſeln, bringe euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe zum Sclaven.

Was machſt du hier?

Sclave (ſtotternd und bebend.)

Herr — ich wollte nur ſehen — (er will ſich fortſchleichen.)

Knappe.

Wo willſt du hin? Bleib!

Sclave.

Was befiehlſt mein Gebieter?

Knappe.

Das wirſt du erfahren, wenn es Zeit iſt. (zu Oswald) Und du, bereite dich zum Tode, du haſt nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Oswald.

Es iſt unwiederruflich beſchloſſen?

Knappe.

Unwiederruflich.

Oswald.

Und welche Todesart beſtimmt man mir?

Knappe.

Von der Spitze jenes Felſens wirſt du in den bodenloſen Abgrund geſtürzt, ſo verordnen unſre Geſetze.

Oswald.

Haben Böſewichter auch Geſetze?

Knappe.

Warum hältſt du uns für Böſewichter?

Oswald.

Was ich ſah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelſpiel — der grauſame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe (ſpöttiſch.)

Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Oswald.

Auch ein Held ſtirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungeſtraft laſſen muß.

Knappe.

Schone deine Lunge. Du könnteſt die letzten Minuten deines Lebens leicht beſſer anwenden, als zum fruchtloſen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

Ein Trauermarſch, die Todtenglocke tönt dazwiſchen. Schwarz geharniſchte Männer erſcheinen paarweiſe, mit langſamen abgemeſſenen Schritten. Hinter ihnen tragen ſchwarz verſchleyerte Jungfrauen eine Todtenbahre, die ſie vor Oswald niederſetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausſtrecken, als wollten ſie Abſchied von ihm nehmen.

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!
Schergen, euer Amt vollziehet,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet, Schweſtern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen ſeiner Qual.

(Sie verſchwinden.)

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es ſey, ich bin bereit;

Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menſchen ſeyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geſchwind! geſchwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wiſſen es. Was weiter? ſprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf iſt nahe, wo ſie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermiſſen,
Ach es verblutet, es erſtarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns? wir kennen unſre
Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schickſal ſie zu unterrichten,

Daß ihr den letzten Troſt
Des Gatten Stimme ruft,
Dann Henker ſtoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Die bange Liebe ſchreibt
Kein Wort von euren Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umſonſt!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es ſey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erſpare die Worte, Betrüger,
Wir ſind auf unſrer Hut.

Oswald.

Wohlan, ſo leckt, ihr Tieger,
Mein ſchuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Feſſeln ab!
Hinauf zur Todespein!

(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald

(indem er fortgeführt wird.)

Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe

(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter ſie.)

Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe zu Oswald.

Verwegner, der du kühn in unſre Geheimniſſe zu dringen wagteſt, du ſiehſt, der

Tod iſt dein unvermeidliches Loos. Doch einmal noch ſteht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Oswald.

Sprich, wie?

Knappe.

Unſre junge und ſchöne Gebieterin iſt die Tochter eines Helden, der als unſer Anführer ſtarb. Warum ſie dieſe unterirdiſchen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wiſſen. Sie herrſcht hier über Tauſende. Deine Geſtalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie ſchenkt dir das Leben; ſie wird mehr für dich thun, wenn ſie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave leiſe zu **Oswald.**

O Herr! verſprecht alles.

Knappe.

Entſchließe dich, allem, was auf Erden dir theuer iſt, zu entſagen.

Oswald.

Wie? ich ſollte —

Sclave (heimlich.)

Verſtellt euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe.

Wir wiſſen, daß du durch ein Band gefeſſelt biſt, welches eure abgeſchmackten Geſetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergeſſen willſt, die du ohnehin nie wieder ſehen wirſt.

Oswald.

Elender! du verlangſt —

Sclave (leiſe.)

Verſtellung nur bis Morgen! Morgen rette ich euch.

Knappe.

Schwöre unſrer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leiſe.)

Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knappe.

Dein harren Reichthum, Wolluſt, Ehre; du wirſt unſer Hauptmann.

Sclave (leiſe.)

Sprecht zu allem ja. Morgen ſind wir frey.

Knappe.

Nun? du beſinnſt dich noch?

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verſtellung mich herablaſſen. (oft ſtockend.)

Die Schöne, die — dich hergeſandt —
Ich muß es nur geſtehn —
Mein widerſtrebend Herz — empfand —
Sie ſey nur allzuſchön —

Knappe.

Du ſtockſt? Dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir ſo ſauer?

Oswald.

Geh, ſage der Gebieterin,
Sie ſolle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorſams Bürgen,
Der Reitze ſich bewußt,
In ihrer eignen Bruſt.

Knappe.

Willſt du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wiſſe, nur dem Gemahl
Wird ſie verzeih'n.

Oswald.
Was ich ihr werden ſoll,
Steht in des Schickſals Willen.
Knappe.
Du ſcheinſt geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?
Oswald.
Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.
Chor.
Auf! prüft ihn, ob ernſtlich ſein' Entſchluß,
Ob er der Gnade werth.
Oswald.
Bis morgen nur verſchonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Luſt vergälle.
Knappe.
Die erſte Prob' erwartet dich
Hier auf der Stelle.
Oswald.
Wohlan, was wollt ihr? ſprecht!
Knappe.
Herbey, elender Sclave,
Verrätheriſcher Knecht!
Empfange deine Strafe!
Sclave.
Weh mir, erbarmt euch!

Chor.
Verräther! ſchweig!
Knappe (ſchleppt ihn vor Oswald.)
Hier kniee nieder!
Chor.
Dort kniee nieder!
Oswald.
(Zugleich.)
Was ſoll das heißen?
Ernſt oder Spott?
Sclave.
Die armen Wayſen
Empfehl' ich Gott.
Chor.
Auf, zückt das Eiſen!
Gebt ihm den Tod.!
Knappe zu **Oswald.**
Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Böſewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürſtin zu beweiſen,
Daß du gehorchſt mit Luſt,
Nimm das gezückte Eiſen,
Stoß es in ſeine Bruſt.
(Er reicht ihm ein Schwerdt.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieſes Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürſtin ſtrafen,
Sein Leichnam ſey ihr Brautgeſchenk.

Chor.

Die Fürſtin begehrt,
Ergreife das Schwerdt,
Den Frevel zu rächen.

Oswald, (das Schwerdt faſſend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten ſey euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.

(Er tritt vor den Sclaven und ſchwinget das Schwerdt.)

Knappe.

So vergiltſt du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf ſie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verſpotte ihre Bande,

Und daß meine höchſte Schande
Einer Räuberfürſtin Liebe ſey.

Chor.

Welche Raſerey!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger, ſtürzt herbey!
Kühlt die Rach' in ſeinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben

(Er ſpringt auf eine der Klippen.)

Chor

(umzieht Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwerdtern.)

Welche Raſerey!

Knappe.

Krieger, ſtürzt herbey!

(Ein neuer Haufe dringt zwiſchen den Klippen hervor, und ſtreckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du biſt in unſrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!

Fruchtlos iſt der Widerſtand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und feſſelt ihn,
Dann ſchleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felſen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felſen.)

Oswald (ſich vertheidigend.)

Des Todes iſt, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilire!
Ich ſtürze mich ſelber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er ſpringt, als er ſieht, daß er übermannt iſt, auf die höchſte Felſenſpitze, ſchleudert das Schwerdt von ſich, und ſtürzt in den Abgrund.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Akts.

Erſte Scene.

Luitgarde ſitzt auf einem Stein in Schmerz verſunken. **Robert.**

Luitgarde.

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren!
Erbarmt euch meiner Qual!
Daß mir die Erde
Geöfnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallaſt,
Doch auf dem Thron, von ihm getrennt
Wär mir das Leben eine Laſt!

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren ꝛc.

Robert (für ſich.)

Edles Weib! — wie unerſchrocken ſie zwiſchen dieſen Trümmern wandelt und ſucht! — Alles vergebens! — Keine Spur von meinem verlornen Herrn! — Umſonſt hab' ich im Dorfe Hülfe aufgeboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitgarde.

So ſchwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieſes Dorfes?

Robert.

Ach! hätt' er meinen Rath nicht verſchmäht?

Luitgarde.

(ſpringt verzweifelnd auf.) Wie! keine Spur dieſer ſchrecklichen Begebenheit! Soll ich nicht einmal den kleinen Troſt genießen, ſeinen Leichnam zu finden?

Robert.

Haben wir nicht alles vergebens durchſucht?

Luitgarde.

Hier ſagſt du, hier verſchwand er?

Robert.

Hier auf dieſem Platze ſank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geiſtern der Hölle umringt.

Luitgarde.

Räuber waren es!

Robert.

Räuber können nicht Wunder thun.

Luitgarde.

Sie haben ihn ermordet!

Robert.

Er lebte noch, er war unverſehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitgarde.

Und die barbariſchen Einwohner dieſes Dorfes — Keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Robert.

Ach: ſie zittern und beben ſchon, wenn ſie nur des Teufels Luſtſchloß nennen hören.

Luitgarde.

Was hör ich! — Robert! —

Robert.

Gnädige Frau?

Luitgarde.

War das nicht ſeine Stimme?

Robert.

Ich höre nichts.

Luitgarde.

Grauſame Täuſchung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Robert.

Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt ſich aus dem Boden, über derſelben eine leuchtende Inſchrift.)

Luitgarde.

Ha! was iſt das! (ſie lieſt) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck“— Gott, mein Elend iſt gewiß!

Robert.

— O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es ſind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja ſeine Waffen!
Sein Blut um Rache ſchreit!
Warum ward ich geſchaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O hölliſch Gaukelbild!
Dieß iſt ſein Helm und Schild,
Sein Wappen ſelbſt vom Feind geehrt —
Des Tapfern Oswald Schwerdt.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieſer Degen ſtets bereit!

Beyde.

O mußt ich das erleben!
Unſeliges Geſchick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunſch, mein Glück!

Luitgarde.

Ha! ſein Schwerdt! ſein eignes Schwerdt ſoll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (ſie rennt nach der Trophäe, um das Schwerdt zu ergreifen. Die ganze Trophäe verſchwindet plötzlich.)

Robert (ihr nacheilend.)

Gnädige Frau! —

Luitgarde.

Ha! — Auch dieſen letzten Troſt verſagt man mir! — O ihr Unholde! die ihr zwiſchen dieſen Trümmern hauſt! ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieſer Stelle! Hier will ich wimmern, heulen, kreiſchen, bis die Böſewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugeſellen. — Nimm, treuer Robert, nimm dieſen Beutel; du haſt meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Robert.

Ich euch verlaſſen? Nimmermehr!

Luitgarde.

Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn. —

Robert.

Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es iſt wahr, ich bin furchtſam vor Geſpenſtern; denn was hilfts, daß man ſie durch und durch haut? Sie fließen immer wieder zuſammen; aber ſollt es auch mein Leben koſten, ich verlaß euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt iſt, und wenn ihr entſchloſſen ſeyd, wirklich hier zu bleiben, nun ſo habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn ihr ſterben wollt, ſo kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung giebt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeiſter! laßt ſehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer ſtürzt zuſammen, man erblickt ein enges Thal von Felſen ringsum eingeſchloſſen. In der Mitte dieſes engen Thals oder dieſer Vertiefung erhebt ſich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke ſteht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielaſtige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raſerey wird dieſer Schmerz!
Opfert ſeinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!

Ueber eure Mörderſchaar!
Mit der Edlen laßt mich ſterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Menſch oder Geiſt, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? rede!
Wo nicht, ſo ſey barmherzig! tödte!

Der Knappe
(ohne Veit kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das ſtrenge Gebot;
Seit einer Stunde iſt Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelſten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreiſſen wollt er den Schleyer,
Der unſer Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, ſo krönet die teufliſche Luſt!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie biethet euren Dolchen
Die unbewehrte Bruſt.

Knappe.

So eile, du Raſende, eile!

Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesſtreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(er will ihr nach.)

Knappe

(ſchleudert ihn fort.)

Zurück! mit dir iſts noch nicht an der Zeit.

Robert

(ſinkt auf die Knie, ringt die Hände.)

Barmherzigkeit!

Luitgarde

(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesſtreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald gefeſſelt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm ſchnell die Bind weggeriſſen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich ſehen!
Hölliſche Geiſter der Nacht!
Ha! keine irdiſche Macht
Soll meiner Wuth widerſtehen!

(Er zerreißt ſeine Ketten und ſtrebt ſich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (knieend.)

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich.)

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend.)

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß ſich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald

(ſchleudert einen Bewaffneten zu Boden.)

Zurück, du Böſewicht!

Fort! fort! ihr haltet mich nicht.

(er reißt ſich los.)

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er iſt mit einem Sprunge auf dem Hügel, ſtürzt den Henker mit dem Beile jenſeits hinab, und ſchließt **Luitgarden** feſt in ſeine Arme. **Luitgarde** wird ohnmächtig. Ein Donnerſchlag.)

Die Bewaffneten.

Ha! ſind wir dir zu ſchwach,
So kämpfe mit den Elementen.

(ſie entfernen ſich.)

Oswald hat **Luitgarden** ſanft niedergelegt und kniet neben ihr.)

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde.)

Daß gute Engel ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm brauſt. **Oswald** ergreift **Luitgarden**, um ſie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er ſich wendet ſtürzt ihm von jedem Felſen ein Waſſerſtrom entgegen, und der Hügel iſt in einem Augenblick mit Waſſer umgeben.)

Oswald.

Was rauſcht um mich? was brauſt um mich?
Von jedem Felſen ſtürzt ſich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald legt **Luitgarden** nieder.

Ha! ſchon umgiebt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren ſind wir!

Oswald.

Das Waſſer ſteigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette ſie oder ich ſterbe mit ihr!

Chor hinter der Scene.

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt ſie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teufliſchem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich ſchaft,

Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Waſſer fängt an den Hügel zu bedecken. **Oswald** ergreift **Luitgarden** aufs neue und ſchwingt ſich mit ihr auf den Baum von Aſt zu Aſt.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch ſpott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind brauſt, der Donner rollt, der Baum iſt entwurzelt, und ſchwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er ſtürzt — Erbarmen!

Oswald zugleich.

Ich ſterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerſchlag. Der Baum ſtürzt um. In demſelben Augenblicke ſtürzen auch die Felſen krachend zuſammen, der Hügel verſchwindet, das Waſſer verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon,

villon, zu deſſen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felſen erſcheinen Roſenhecken, und an der Stelle des Hügels ſteht eine Raſenbank mit Roſen beſtreut, auf welcher die ohnmächtige **Luitgarde** ruht. **Oswald** noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Robert.

Mein Herr! er lebt!

Oswald.

Wie iſt mir geſchehen!

Robert (zu ihm eilend.)

O Glück! ich umfaſſe eure Knie wieder.

Oswald mit **Luitgarden** beſchäftigt.

Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitgarde (erwachend.)

Oswald! –

Oswald.

Erhole dich!

Luitgarde.

Süßer Tod! du haſt mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Oswald.

Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitgarde.

Wo bin ich?

Oſwald.

In meinen Armen!

Luitgarde.

Iſts ein Traum?

Oſwald.

Das ſeltſamſte Räthſel. Von einem Felſen glaubte ich in den Abgrund zu ſtürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer ſchimmernden Grotte. Aufs neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wolluſt für Liebe und Ehre. Aufs neue ward ſie verſchmäht. Wohlan, rief ſie wüthend, du ſollſt ſterben, doch vorher noch Zeuge ſeyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehſt — Ihre Trabanten ſchleppten mich fort, plötzlich riſſen ſie mir die Binde von den Augen — ich ſah dich — Lieb' und Angſt gaben mir übermenſchliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitgarde (ſinkt entzückt an ſeinen Buſen.)

Beyde.

Hab ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder

Arm in Arm, Bruſt an Bruſt,
Herz an Herz! Himmliſche Luſt!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach,
Ein böſes Spiel der Phantaſie!

Robert.

Ich hüpf' und ſpringe,
Ich tanz' und ſinge,
Vergeſſe Angſt und Schmerz!

Oswald und Luitgarde.

O wie ſelig
Senkt ſich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie ſind verſchwunden,
Die böſen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düſtern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Quaal und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Robert.

Aber wär es nicht beſſer, Herr Ritter,
wir

wir verlaſſen uns nicht gar zu ſehr auf die Großmuth der Geſpenſter, ſondern ſuchten, ſo bald als möglich, aus dieſem verwünſchten Zauberſchloß zu kommen?

Oswald.

Du haſt recht. Nicht aus Furcht, ſondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! ſtütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn. Eine liebliche Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Oswald.

Halt! ſchon wieder neue Töne. Noch immer, wie es ſcheint, wollen dieſe räthſelhaften Weſen, welche dieſe Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen laſſen.

Robert.

Zum mindeſten klingen dieſe Töne freundlicher, und ſcheinen nichts Böſes zu verkünden.

(Die Muſik nähert ſich, die Thüren des Pavillons ſpringen auf. Unter Begleitung eines zwar feyerlichen, doch ſanften Marſches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geſchmückten Dirnen hervor, und theilt ſich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erſcheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons ſtehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und ſtreckt die Arme nach ihr aus.)

Luitgarde (ihn erkennend.)

Mein Oheim! (ſie ſtürzt zu ſeinen Füßen.)

Graf (ſie aufhebend.)

An mein Herz!

Oswald.

Iſts möglich?

Luitgarde.

Verzeihung!

Graf.

Dir und deinem Gatten!

Oswald.

Welch ein neuer, welch ein ſüßer Traum!

Graf (hervortretend.)

Vergebt mir, Kinder, die ſchwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelſpiel, durch meine Leute veranſtaltet. Ritter von Scharfeneck, ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte euch; doch der Ruhm eurer Thaten und eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahndete, daß mein Haß ungerecht ſeyn könnte, ich wollte ſelbſt prüfen, ob ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt, daß ihr nur eine kleine Burg in dieſer Gegend beſitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdiſchen Gang mit dieſen Ruinen zuſammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geiſter daraus gemacht. Dieſer Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gaukelſpiels. Durch Maſchinen aller Art, mit großen Koſten aus Welſchland verſchrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geſchah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Wagehälſe verſuchten das Abentheuer zu beſtehen, und ich durfte hoffen, daß ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione eure Ankunft. Alles eilte auf ſeinen Poſten, und ihr erſchient wirklich.

Oswald.

Ha! welche Entwickelung!

Graf.

Seht, da ſtehen ſie rings um euch her, die ihr als Statuen überwandet, als eure Henker befreytet. Die Amazone, deren Liebe ihr verſchmähtet, ſeht, wie ſie ſich lachend hinter ihre Geſpielinnen verſteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle iſt ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Waſſerkünſte, die gemahlten Felſen, alles das iſt euch nun kein Räthſel mehr. Ueberall waren die vorſichtigſten Anſtalten getroffen, daß euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Oswald.

Und der alte Sclave?

Graf.

Hier ſteht er: mein Schloßvoigt. Er hat ſeine Rolle gut geſpielt.

Oswald.

Ja warlich!

Der Schloßvoigt.

Wenn er mir aber das Schwerdt in den Leib gerennt hätte?

Graf.

Es war nichts zu beſorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr euch durch Todesfurcht zu dieſer grauſamen unritterlichen Handlung bewegen laſſen, oder hättet ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, ſo war ewiges Gefängniß euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder!

meine einzigen Erben! (Er ſchließt Oswald und Luitgarden in ſeine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der ächten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenſchimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen ſchönen Triebe ꝛc.

Ende.

[illegible] 1797

Blinde Liebe.

Luſtſpiel in drey Acten.

Von

August von Kotzebue.

Königl. Bibliothek Berlin

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1806.

Blinde Liebe.

Luſtſpiel in drey Acten.

Perſonen.

Baron Qualm, ein Abentheurer.
Wenzel, ſein Kammerdiener und Gehülfe.
Emilie von Mellingen, eine reiche junge Wittwe.
Malchen, ihr Kammermädchen.
Major von Drilling.
Henriette, ſeine Frau.
Lieutenant von Salm.
Hauptmann von Knaul, ein Spieler.
Markſänger, ein Wucherer.
Ein Reſtaurateur.
Ein Polizey-Commiſſair.
Bediente und mehrere Spieler.

G. 426 / 4

6 f 7

Der Schauplatz iſt ein Saal in Emiliens Hauſe, an der einen Seite Emiliens, an der andern Seite Baron Qualms Zimmer, im Hintergrunde eine Mittelthür.

42

30/1 44 4
12 e
4

Erſter Act.

Erſte Scene.

Lieutenant von Salm (kommt durch die Mittelthüre, naht ſich behutſam Emiliens Zimmer, lauſcht einen Augenblick, geht dann unruhig auf und nieder).

Es iſt wohl noch zu früh. Sie ſchläft noch. — Wenn ich nur wüßte, ob ſie wirklich ſchliefe? ob ſie vom Schrecken ſich erhohlte? Kein Fieber — keine Krämpfe — Thor! für wen erhohlt ſie ſich? die Braut eines Andern, morgen mir auf ewig entriſſen! — gleichviel. Das Gute, das Schöne, deſſen Beſitz mir verſagt wird, bleibt drum nicht minder gut und ſchön; ich darf es lieben, ich muß, und werde es lieben — kann ich denn anders? — Wäre nur jener zweydeutige Menſch ſeines Glückes würdig, vielleicht — ja, wahrhaſtig auch ihn könnte ich lieben. Aber ſo — weg Zweifel und Grillen! heute ſollt ihr mich nicht verſtimmen. Ich habe meines Lebens köſtlichſten Augenblick gelebt! Ich habe das ſchöne Weib feſt in meine Arme, feſt an mein Herz gedrückt! — Hätte ſie es gewußt, geduldet — wie beneidenswerth wäre ich dann!

Zweyte Scene.

Malchen. **Lieutenant von Salm.**

Malchen. Sieh da Herr Lieutenant. Woher ſo früh?

Salm. Die Sorge führt mich her. Deine Herrſchaft — die geſtrige Redoute — der Feuerlärm — ich höre ſie war in Gefahr?

Malchen. Zu verbrennen eben nicht, aber wohl im Gedränge erſtickt zu werden.

Salm. Hat ſie ſich erhohlt? ſchlief ſie unruhig? ſchläft ſie noch? hat ſie kein Fieber? Iſt ihr Blut in Wallung? Ihr Puls krampfhaft? Was ſagt der Arzt? welche Arzeneyen? nimmt ſie auch ordentlich ein? Du haſt doch bey ihr gewacht? iſt ſie außer Gefahr? rede doch unbarmherziges Mädchen.

Malchen. Ja lieber Gott. Sie laſſen mich ja gar nicht zu Worte kommen. Ich will Ihnen Alles erzählen, wenn Sie nicht etwa ſelbſt auf der Redoute waren?

Salm. Ich? — nein — ich war nicht dort.

Malchen. Die gnädige Frau ſaß am Spieltiſch, ganz nahe der Seitenthür, wo die enge Treppe in die enge Quergaſſe führt. In einem verſchloſſenen Nebenzimmer brach Feuer aus. Eine Dame hatte ſich dort umgekleidet, das Licht ſorglos ſtehen laſſen, die Flamme hatte zuerſt die Toilette, dann die

Bettvorhänge, und endlich die Tapeten ergriffen. Ein Bedienter öffnet zufällig das Zimmer. Die Flamme ſchlägt ihm entgegen. Es wird Lärm, man ſchreyt Feuer! Die Taſchendiebe vergrößern die Gefahr, Alles drängt ſich plötzlich nach den Thüren, die Spieltiſche werden umgeſtürzt, meine gnädige Frau will aufſpringen, ſie gleitet, wird geſtoßen, fällt, der ſtrömende Haufe ſchiebt ihr den Tiſch auf die Bruſt, ſie wird gequetſcht, getreten, ſie wird ohnmächtig. Ihr Leben war in Gefahr, wäre nicht in dieſem Augenblicke eine Maſke im Venetianer Mantel herbeygeſprungen, vermuthlich Gott Herkules, der glücklicher Weiſe Luſt bekommen eine hieſige Redoute zu ſehen.

Unſer Kammerdiener, der nicht weit davon an der Thür geſtanden, berichtet mit heiligem Schauder, nur der Teufel ſelbſt könne unter einem ſo dicht verworrenen Menſchenknauel ſo ſchnell aufräumen. Mit der rechten Hand ergriff und umfaßte er die

Ohnmächtige, mit der linken einen Stuhl, mit dem er den ganzen Haufen ohne Barmherzigkeit vor ſich her ſchob, was nicht weichen wollte, niederrannte, in einem Augenblicke die Treppe erreichte, und hier verlor ihn der Kammerdiener aus den Augen. In einem Fiacre brachte er die gnädige Frau nach Hauſe. Sie war noch immer bewußtlos. Ich bat um ſeinen Namen, aber der ſtumme Ritter verſchwand, ohne mir auch nur eine Sylbe zu antworten.

Salm. Du haſt ihn nicht erkannt?

Malchen. Wie ſollt' ich unter der Maſke? auch war ich zu beſchäftigt mit meiner ohnmächtigen Herrſchaft.

Salm. Weiter, weiter.

Malchen. Je nun, ich rieb ſie mit Eau de Cologne, ſie kam zu ſich, nahm Krebsaugen —

Salm. Wie? kein Arzt wurde gerufen?

Malchen. Sie verbot es.

Salm. Und Du gehorchteſt? Malchen! ſchämſt Du Dich nicht? eine ſolche Frau! ein ſolcher Engel! hülflos ohne Arzt mit ein Paar Krebsaugen —

Malchen. Aber der Engel befindet ſich vollkommen wohl, hat vortreflich geſchlafen, ſitzt an der Toilette, und wird ihnen ſelbſt im Himmelsglanze erſcheinen, wenn Sie nach einer halben Stunde ſich wieder her bemühen wollen.

Salm. Wirklich? geſund? gar keine üble Folgen?

Malchen. Keine andere als eine brennende —

Salm. Was? ums Himmels willen? was?

Malchen. Eine brennende Neubegier zu erfahren, wer der unbekannte Ritter geweſen, der ſich um ihrertwillen in Leibes- und Lebensgefahr geſtürzt.

Salm. Sie will ihm wohl?

Malchen. Sehr natürlich.

Salm. Was ſagt ſie von ihm?

Malchen. Daß ihr heißer Wunſch ſey, ihm perſönlich ihre Dankbarkeit zu beweiſen.

Salm. Dankbarkeit — freylich was darf er mehr fordern?

Malchen. Seine ſchöne That kann ſie nicht belohnen, aber ſeinen Verluſt möchte ſie ihm wenigſtens erſetzen.

Salm. Welchen Verluſt?

Malchen. Das Feuer wurde gleich gelöſcht, die Masken ſammelten ſich wieder, auch unſer Kammerdiener war noch zugegen, als der Unbekannte zurück kehrte und den Polizeydienern erklärte, ihm ſey im Gedränge ſeine goldene Uhr geſtohlen worden.

Salm. Erfuhr der Kammerdiener auf dieſe Weiſe ſeinen Namen?

Malchen. Der Eſel hat nicht darnach gefragt.

Salm. Der Unbekannte war ein Narr, daß er nach einem ſolchen Glücke ſeine Uhr noch vermiſſen konnte. Er hätte beſſer gethan, zu ſchweigen.

Malchen. Ja wenn er verliebt wäre. Und auch dann noch mögte er ſeine Uhr wohl brauchen, um die Rendez-vous nicht zu verſäumen.

Salm. In einer halben Stunde, ſagſt Du, wird deine Herrſchaft ſichtbar ſeyn?

Malchen. Ungefähr. Die Glocke hat 9 geſchlagen, iſt's nicht ſo?

Salm. Ich glaube, ich habe meine Uhr nicht bey mir. Auf Wiederſehen, liebes Malchen. Im nächſten Kaffeehauſe will ich von dieſer langweiligen halben Stunde die Minuten zählen. (er geht und kehrt um) Sage mir doch, iſt es denn gewiß, daß morgen ſchon —

Malchen. Was denn?

Salm. Böſes Mädchen! als ob Du mich nicht verſtündeſt.

Malchen. Daß morgen die Verheyrathung gefeyert wird?

Salm. Nun freylich.

Malchen. Ach ja! leider iſt es nur zu gewiß. Der Herr Baron muß ihr ein Zaubertränkchen beygebracht haben, denn von allen ſeinen Streichen glaubt ſie kein Wort. Bitten und Warnungen ſind vergebens, und ich weiß doch gewiß, daß dieſer Herr Baron —

Salm. Halt Mädchen! weißt Du nicht, daß ich ſein Nebenbuhler bin? ein unglücklicher Nebenbuhler, der im Stande wäre, ohne Beweis alles Böſe von ihm zu glauben. Um ſo mehr muß ich gegen mich ſelbſt auf der Huth ſeyn. (ab)

Dritte Scene.

Malchen (allein).

Ein braver Menſch! Er ſchenkt mir nichts, er verſpricht mir nichts, und doch muß ich ihn lieber haben als den Herrn Baron, der mir auch nichts ſchenkt, aber viel verſpricht. Es iſt doch ein ſeltſames Ding um den verzweifelten Staar, mit dem die Liebe geboren wird. In der Jugend iſt er gar nicht zu operiren, und der Patient will das auch nicht. Wächſt aber die Liebe erſt ein wenig heran, ſo fällt der Staar ſelbſt wie Schuppen von den Augen. Meine arme gnädige Frau, ſie wird es bald genug erfahren. Ich habe das Meinige gethan und thue es noch. Gleich auf der Stelle will ich ihr erzählen, wie zärtlich der Herr Lieutenant um ſie beſorgt war, indeſſen der Herr Bräutigam da gegenüber noch feſt ſchläft (will fort).

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm (tritt gähnend aus ſeinem Zimmer). He! Malchen!

Malchen. Sieh da, Herr Baron, haben Sie endlich den Armen des Morpheus ſich entwunden?

Qualm. Um in Deine Arme zu ſinken.

Malchen. Bemühen Sie ſich nicht. Ihr Gähnen möchte mich anſtecken.

Qualm. Iſt Emilie aufgeſtanden?

Malchen. Ja, ſo eben.

Qualm. So will ich ihr einen guten Morgen ſagen.

Malchen. Halt! halt! ſie iſt noch im tiefſten Negligee.

Qualm. Was thut das?

Malchen. Es iſt wider den Wohlſtand.

Qualm. Närrchen, ich bin ja der Bräutigam, morgen iſt die Hochzeit.

Malchen. Gleichviel. Ich habe keine Ordre ſie hinein zu laſſen.

Qualm. Deine ſchöne Gebieterin wird doch keine Meluſine ſeyn?

Malchen. Wer weiß.

Qualm. Es wäre ein verdammter Streich, wenn ich ſo den Morgen nach der Hochzeit —

Malchen. Je nun, Herr Baron, wenn ſie etwa die Lampe ergreift, wie Pſyche, ſo findet ſie auch keinen Amor.

Qualm. Du Schelm! aber doch einen ſeiner Lieblinge? (er will ſie umarmen)

Malchen. (ſtößt ihn zurück) Nehmen Sie ſich in Acht, die Lieblinge fallen zuweilen in Ungnade; und wenn *Sie* auch nicht wie Eſſex den *Kopf* dabey verlieren, ſo könnten Sie doch leicht um ein geſtohlnes *Herz* kommen. (ab)

Fünfte Scene.

Qualm (allein).

Trallalera! — es taugt den Teufel nicht, wenn die Kammerjungfern mit ihren Damen erzogen werden. Das giebt naſeweiſe Geſchöpfe; das Mädchen muß mir aus dem Hauſe, gleich nach der Hochzeit, es ſey denn daß ſie ſich bequemte, die Zahl meiner Schülerinnen zu vermehren. — He! Franz! bring mir den Thee hieher! (ein Bedienter ſetzt den Theetiſch) Es war ein geſcheidter Einfall, daß ich mich von den verdammten kleinen Bekanntſchaften mit fremden Taſchen losriß, um mich ganz in die Arme der ſpielenden Fortuna zu werfen. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß man bey jenen weit mehr Talente entwickeln kann, aber das Spiel iſt nun einmal vom alten Adel, ſchon die Deutſchen in ihren Wäldern haben raſend geſpielt, darum bedarf auch ein berühmter Spieler keiner Ahnenprobe, er gilt überall für Baron, Graf, oder wozu er ſonſt Luſt hat, ſich zu ſtempeln. Der pfiffigſte Taſchendieb wird von dem pedantiſchen Richter um einer goldenen Uhr willen gehangen, ein Spieler aber, den ſchikaniren die Geſetze nicht, denn Alles was ins Große getrieben wird, vom Throne bis zur Farobank, ſchwingt ſich hoch über ſie hinauf. (er ſetzt ſich zum Theetiſch) Es iſt auch ſehr billig, daß der Staat die Spieler ſchützt, denn die Farobank iſt eine treffliche Erziehungsanſtalt für junge Leute. Da lernen ſie Gewandtheit, da ſehen ſie den Kampf der Leidenſchaften, da erwerben ſie Demuth im Glücke, Geduld im Unglücke, da werden ſie von Zerſtreuungen zurück gehalten, werden angewieſen mit Beharrlichkeit ihre Kräfte einem Gegenſtande zu widmen; kurz das Spiel iſt die beſte Schule für Jünglinge, und ein tüchtiger Banquier iſt ein wahrer Peſtalozzi.

Sechs-

Sechste Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Ey, ey, ſchon aufgeſtanden? und wohl gar ſchon angekleidet?

Qualm. Morgenſtunde hat Gold im Munde, ich mache vernünftige Betrachtungen.

Bengel. Dann haſt Du gewiß kein Geld mehr. (er ſetzt ſich zum Theetiſch und ſchenkt ſich ein)

Qualm. Höre Brüderchen, den Thee gönne ich Dir von Herzen, und meinetwegen magſt Du ihn auch ſitzend trinken, aber nur nicht hier im Saale. Wenn uns Jemand überraſchte, wie leicht könnte man aus dieſer Vertraulichkeit Argwohn ſchöpfen.

Bengel. Meinethalben. Ich bin es müde Deinen Kammerdiener zu ſpielen.

Qualm. Nur noch bis morgen. Morgen iſt Hochzeit, dann theilen wir die reiche Mitgift.

Bengel. Was wird denn übrig bleiben? Du haſt ja mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe. Du verſchwendeſt wie ein Gimpel, der einen Oſtindiſchen Gouverneur beerbt hat.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Die reiche Wittwe kann jedes Haar mit einer Goldſtange löſen.

Bengel. Noch geſtern auf der Redoute haſt Du geſpielt wie ein Pinſel! Ich mag gar nicht fragen wie viel Du verloren haſt?

Qualm. Viel! Hohl mich der Teufel! ſehr viel!

Bengel. Deine Uhr mit Brillanten beſetzt —

Qualm. Die hat der verdammte Treffbube auf ſeinem Gewiſſen.

Bengel. Während ich in aller Stille ſammele, mit Doſen und Uhren vorlieb nehme, verſchleuderſt Du Goldbörſen.

Qualm. Haſt Du geſtern gute Ernte gehabt?

Bengel. Ich bin zufrieden.

Qualm. Auch ich würde alles zurückgewonnen haben, wenn der verdammte Feuerlärm nicht dazwiſchen gekommen wäre.

Bengel. Wenn nur nicht noch ſolch ein Feuerlärm zwiſchen deine Hochzeit kömmt. Wie leicht kann Jemand der ſchönen reichen Wittwe ein Wörtchen in's Ohr flüſtern.

Qualm. Sey ohne Sorgen, das verſteh' ich beſſer. Ein verliebtes Weib glaubt alles, nur nicht Böſes vom Geliebten.

Bengel. I nun, vor gewöhnlichen Ohrenbläſern iſt mir auch nicht bange, wenn ſich nur keine richterliche Perücken dazwiſchen ſchieben. Denn die Herren kommen immer gleich mit ſchwarz auf weiß. Mein Rath war immer der Klügſte. Nach der verdammten Banko-Noten-Geſchichte —

Qualm. Pſt!

Bengel. Hätten wir dem deutſchen Vaterlande auf eine Zeit lang den Rücken kehren ſollen. Du weißt, in Deutſchland wird in ein paar Jahren alles vergeſſen; nur Anfangs ſperrt ein jeder das Maul auf.

Qualm. Vor gerichtlichen Requiſitionen ſind wir ganz ſicher. Der Schauplatz unſerer Thaten iſt zu entfernt. Dank ſey es der deutſchen Reichsverfaſſung! ein Dutzend ſouverainer Länderchen liegen dazwiſchen. Sollte aber hie und da ein Reiſender uns erkennen, ſo hat dies auch nichts zu bedeuten. Emilie hängt zu feſt an mir, ich wollte es keinem rathen, mich bey ihr zu verkleinern.

Bengel. So ſey doch wenigſtens in Deinen verdammten Liebesgeſchichten behutſam, bis nach der Hochzeit, denn, käme ſie hinter die, ſo möchte ſie doch wohl keinen Spaß verſtehen.

Qualm. Du haſt recht. Ich gehe auch ſchon ſeit acht Tagen nicht mehr zu der kleinen Putzmacherin — St! ich höre kommen, geſchwind ſtehe auf.

Bengel. (ſteht auf)

Siebente Scene.

Lieutenant Salm. Die Vorigen.

Salm. (ſtutzt) Ha! ich bitte um Verzeihung Herr Baron, ich wußte nicht, daß dieſer Saal Ihnen zum Cabinet dient.

Qualm. Es iſt hier ſo luſtig, und ich erwarte meine Braut zum Frühſtück, aber Sie, Herr Lieutenant, ſind ſtets willkommen. — Er kann nur gehen Bengel. Vergeſſ' er aber nicht den armen Abgebrannten und bringe er mir auch Nachricht von der blinden Wittwe.

Bengel. Sehr wohl Herr Baron. (ab)

Qualm. Wollen Sie ſich ſetzen Herr Lieutenant?

Salm. Ich danke.

Qualm. Befehlen Sie eine Taſſe Thee?

Salm. Ich danke.

Qualm. Es iſt heute ein verdammt kalter Tag.

Salm. O ja.

Qualm. Waren Sie geſtern auf der Redoute?

Salm. Nein.

Qualm. Ich auch nicht. Ich bin des wüſten Jugendlebens ſatt und müde, und freue mich auf die ſtille Häuslichkeit in den Armen meiner Emilie.

Salm. Finden Sie wirklich Geſchmack an Häuslichkeit?

Qualm. O ſie iſt das einzige wahre Glück auf Erden! Bälle, Schauſpiele, Aſſembleen! wie ermüdend, wie langweilig! aber täglich in ſeinem eigenen Hauſe ein regelmäßiges Spiel, höchſtens bis Mitternacht, bey dem die Frau vom Hauſe ſelbſt die Honneurs macht, und durch ihre Gegenwart jede Unſittlichkeit verſcheucht —

Salm. Das nennen Sie Häuslichkeit?

Qualm. Was kann ſtiller und einförmiger ſeyn, als ein ſolches Leben? Spielend, an der Seite des ſpielenden Gatten verrinnt das Daſeyn nach und nach wie eine Taille; jedes Blatt bezeichnet einen Gewinn, jede angelegte Marke eine genoſſene Minute. So verſtreicht der Winter. Im Sommer beſucht man die Bäder, trinkt übelſchmeckendes Waſſer, macht ſich ein halbes Stündchen Bewegung, und ruht dann ſpielend aus. So bändigt man den Ehrgeiz, ſo gewöhnt man ſich an eine noble Verachtung des Geldes, ſo entgeht man den Schwelgereyen des Körpers, der Ueberſpannung des Geiſtes —— o Sie glauben nicht Herr Lieutenant, wie viel Segen die Häuslichkeit verbreitet.

Salm. Ich hatte bis jetzt einen andern Begriff davon.

Qualm. Sie ſollen dieſe Menſchenbeglückerin in der Nähe kennen lernen. Ich weiß, Sie ſchätzen meine Braut hoch —

Salm. Allerdings, ſehr hoch.

Qualm. So werde ich Sie mit Vergnügen unter meine Hausfreunde zählen.

Salm. Sehr verbunden.

Achte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Guten Morgen meine Herren.

Qualm. (küßt ihr zärtlich die Hand) Meine Emilie!

Salm. (verneigt ſich ehrerbietig)

Emilie. Haben Sie ſchon von meinem Abentheuer gehört? Faſt hätten Sie meine Aſche in eine Urne ſammeln müſſen.

Qualm. Ich bebe bey dem ſchrecklichen Gedanken!

Emilie. Die ſchönſte Nadel aus meinem Schmucke gäbe ich darum, meinen edelmüthigen Retter kennen zu lernen.

Qualm. Würde er ſein Glück verdienen, wenn er im Stande wäre damit zu prahlen?

Salm. Sehr wahr.

Emilie. Ich habe Sie nicht auf der Redoute geſehen Herr Lieutenant.

Salm. Nein, ich war nicht dort.

Emilie. Sie auch nicht Herr Baron?

Qualm. (mit verſtellter Verwirrung) Ich? nein — ich wollte hingehen — aber ich hatte mich in eine Lectüre vertieft —

Emilie. Warum ſo verwirrt? Faſt muß ich auf den Verdacht gerathen, daß Sie mir nur das Vergnügen rauben wollen, dankbar zu ſeyn.

Qualm. Ich, ſchöne Emilie? — o nein — in der That — ich beneide Ihren glücklichen Retter, doch ſein Verdienſt darf ich mir nicht anmaßen.

Emilie. Was meinen Sie, Herr Lieutenant, kann ich wohl von einem Andern, als von meinem Bräutigam ein ſolches Wageſtück vermuthen?

Salm. Ich würde jeden bedauern, den Ihre Vorzüge zu einer ſolchen Handlung nicht begeiſtern könnten.

Qualm. Da hören Sie es, liebe Emilie, wer Sie in Gefahr ſieht, der wagt gern ſein Leben.

Emilie. Was der galante Freund mich überreden will, glaube ich doch nur dem Munde des Geliebten.

Salm. (ſeufzend) Des Geliebten! Sie haben recht gnädige Frau, dem glaubt man Alles und gern. Ich kam mich von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen, ich ſehe mit Vergnügen, daß ſelbſt der Schrecken Ihre Reize verſchönert hat, und beurlaube mich zufrieden.

Emilie. Ihre Beſorgniß verräth mir den aufrichtigen Freund. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehn, wenigſtens Morgen an meinem Hochzeittage.

Salm. Morgen — verzeihen Sie gnädige Frau — morgen muß ich auf die Wache ziehen. (er verbeugt ſich und geht)

Neunte Scene.

Emilie und Qualm.

Qualm. Der arme Menſch! er iſt entſetzlich verliebt in Sie.

Emilie. Sie ſcherzen, der iſt viel zu kalt und förmlich.

Qualm. Hoffnungslos birgt er die Flamme unter der Aſche.

Emilie. Nicht doch, lieber Carl. Sie wollen mich nur durch dieſe Wendung von meinem Argwohn ablocken.

Qualm. Argwohn? welchen?

Emilie. O geſtehen Sie nur, Sie waren geſtern auf der Redoute.

Qualm. Wie kommen Sie zu der Vermuthung?

Emilie. Man will Sie geſehen haben.

Qualm. Masken werden leicht verwechſelt.

Emilie. Sie waren mein Retter.

Qualm. Wie gern möchte ich dieſes Glücks mich rühmen.

Emilie. Das iſt eben was Sie nicht wollen, und das iſt allerdings recht hübſch von Ihnen; aber Sie haben ſich doch verrathen.

Qualm. Wodurch?

Emilie. Ganz ohnmächtig trugen Sie mich in den Wagen, doch nur halb ohnmächtig war ich noch als wir vor meiner Hausthür ankamen, und es hat mir wohl nicht bloß geträumt, daß der Mann, der mich den Händen meiner Kammerjungfer überlieferte, mich zuvor recht innig an ſein Herz drückte.

Qualm. Wirklich?

Emilie. Das konnten doch nur Sie?

Qualm. Wie, wenn der Lieutenant Salm —

Emilie. O nicht doch, läugnen Sie nur nicht länger, ſonſt ſtelle ich Sie auf eine entſcheidende Probe.

Qualm. Die muß ich erwarten.

Emilie. Sagen Sie mir doch, wie ſpät iſt es?

Qualm. Wie ſpät? ungefähr neun Uhr.

Emilie. Ich will aber nichts Ungefähres, ich will die Minute wiſſen. Zeigen Sie mir Ihre Uhr.

Qualm. Meine Uhr? ſie liegt im Schlafzimmer.

Emilie. So hohlen Sie ſie.

Qualm. (bey Seite) Wie Teufel hat ſie erfahren? der verdammte Treffbube!

Emilie. Da ſehen Sie, lieber Carl, daß Ihre Verſtellung überflüſſig iſt. Ich habe ſogleich erfahren, daß im Gedränge meinem Retter ſeine Uhr geſtohlen worden. Die Ihrige iſt fort, und folglich —

Qualm. (bey Seite) Bravo! (laut) Nun ja — ich ſehe wohl — Ihnen kann man nichts verheimlichen.

Emilie. Guter Carl! Sie wagten Ihr Leben um mich.

Qualm. O hätte ich tauſend Leben! für Ihre Rettung —

Emilie. Ich erkenne Ihre Liebe, und hoffe bald als Gattin durch unbegränzte Zärtlichkeit mich Ihrer werth zu machen. Für jetzt aber müſſen Sie mir wenigſtens erlauben, Ihren Verluſt zu erſetzen. Nehmen Sie dieſe Uhr von mir. Ich weiß wohl, daß ſie minder koſtbar iſt, als die Ihrige war, doch meine dankbare Liebe ſoll ihr einigen Werth leihen.

Qualm. (nimmt die Uhr) Emilie! ſoll ich denn das Glück, Ihr Retter geweſen zu ſeyn, nicht einmal durch den Verluſt einer elenden Uhr erkaufen?

Zehnte Scene.

Ein Reſtaurateur. Die Vorigen.

Reſtaur. Der Herr Baron halten zu Gnaden —

Qualm. Ah! mein theurer Freund! wie komme ich zu der Ehre und dem Vergnügen, Sie bey mir zu ſehen? (leiſe) Tauſend Schwerenoth! was wollen Sie hier?

Reſtaur. Ich bringe den kleinen Aufſatz —

Qualm. Ja mein lieber Freund, zu gelehrten Unterſuchungen habe ich jetzt keine Zeit. (leiſe) Gehn Sie doch zum Teufel!

Reſtaur. Ich werde mich ſogleich entfernen, wenn ich zuvor den Inhalt —

Qualm. Da ſteckt es ja eben mein vortreflicher Freund; ich weiß recht gut, daß der Inhalt Ihrer Abhandlung ſehr intereſſant, ſehr reichhaltig iſt, aber ein Bräutigam,

gam, den Tag vor der Hochzeit, hat keinen Sinn dafür. (leiſe) Packen Sie ſich doch fort.

Reſtaur. Wenn mir die Bezahlung —

Qualm. Ach wer könnte die verlorenen Augenblicke bezahlen? und womit?

Reſtaur. Champagner, Burgunder feine Weine —

Qualm. Damit dächten Sie mir die verlornen Minuten bey meiner Geliebten abzukaufen? Da hört man doch gleich, daß der Herr ein Gelehrter iſt.

Reſtaur. Ey was, ich bin kein Gelehrter —

Qualm. Wozu die übertriebene Beſcheidenheit? Liebe Emilie, ich habe die Ehre Ihnen den Herrn Profeſſor Buchsbaum vorzuſtellen, bey dem ich wöchentlich zweymal ein Collegium über die Naturgeſchichte höre.

Reſtaur. Der große Stör allein koſtet mich —

Qualm. Haben Sie ſeine ſtachlichten Schilde unterſucht? Halten Sie ihn wirklich für einen Raubfiſch, ob er gleich zahnlos iſt?

Reſtaur. Der Stör und die Trüffeln —

Qualm. Ja, es iſt doch merkwürdig, daß ſie ohne Stiel, ohne Wurzel, ohne Samen, im Schoß der Erde ſich bilden. (zu Emilien) Der Herr Profeſſor hat darüber recht intereſſante Abhandlungen geſchrieben, und Unterſuchungen veranſtaltet.

Reſtaur. Der Stör, die Trüffeln, und die böhmiſchen Faſane —

Qualm. Die Faſane? nicht wahr, da hab' ich recht? Mingrelien und Georgien iſt ihr Vaterland? da leben ſie wild, das muß ich beſſer wiſſen. Ja ſo, mein werther Herr Profeſſor, Sie ſind ein großer Naturforſcher, aber ich bin ein guter Jäger.

Emilie. (wendet ſich zum Theetiſch) Die Unterredung der Herren iſt mir zu gelehrt (ſie ſchenkt ſich ein).

Qualm. (macht dem Reſtaurateur Zeichen, daß er gehen ſoll)

Reſtaur. (halb leiſe) Aber zum Henker —

Qualm. (leiſe) Aber zum Teufel! merken Sie denn nicht, daß Sie das Maul halten ſollen?

Reſtaur. (halb leiſe) Nein, ich thue es nicht! ich bin ſchon vier Wochen gelaufen.

Qualm. Ja, man fange nur an mit Gelehrten zu diſputiren, die ſind hartnäckig, wenn ſie einmal eine Hypotheſe vertheidigen. (leiſe, indem er ihm die eben empfangene Uhr zuſteckt) Da nehmen Sie dieſe Uhr und packen Sie ſich fort. (laut) Aber wie geſagt, mein theuerſter Herr Profeſſor, heute bin ich nicht aufgelegt dazu, heute verſchonen Sie mich.

Reſtaur. (nach der Uhr in ſeiner Hand ſchielend) Nun, nun, ich bin ſchon zufrieden.

Wenn der Herr Baron künftige Woche mich beehren wollen, ich bekomme vortrefliche Hummer.

Qualm. Aha! vermuthlich um in Ihrem Cabinet intereſſante Vergleichungen anzuſtellen, zwiſchen der Landkrabbe, dem Bernhardskrebs und dem Seeſchneckenkrebs? Ich brenne in der That vor Begierde, Ihre Demonſtrationen über dieſen Punkt zu hören, aber ich will nichts verſprechen, denn nur meiner Gattin iſt künftig jede Stunde gewidmet.

Emilie. Ich werde Sie mit Vergnügen zu dem Herrn begleiten.

Reſtaur. Wenn die gnädige Frau mir die hohe Ehre erzeigen wollten — ich habe auch Zimmer, die für geſchloſſene Geſellſchaften eingerichtet ſind.

Qualm. Freylich, die öffentlichen Vorleſungen darf eine Dame ja nicht beſuchen. Nun auf Wiederſehen mein geehrter Freund.

Reſtaur. Habe die Ehre mich unterthänigſt zu empfehlen. Die Uhr würde ich alſo —

Qualm. In die Stunde können wir Ihnen für's Erſte noch nicht beſtimmen. (leiſe) Gehn Sie doch zum Teufel. (laut) Umarmen Sie mich Herr Profeſſor.

Reſtaur. O allzuviel Ehre.

Qualm. (indem er ihn umarmt) Wenn Sie nicht gleich gehn, ſo laſſe ich Sie die Treppe hinunter werfen.

Reſtaur. Bitte ſich gar nicht zu incommodiren.

Qualm. Wenn Sie das Geleite mit ſich nehmen wollen —

Reſtaur. Ohne alles Geleite, ganz unterthänigſter — (ab)

Emilie. Wie ſehr freue ich mich darauf in Ihrer Geſellſchaft Kenntniſſe zu erwerben. Ein geliebter Lehrer findet ſtets lernbegierige Schüler.

Qualm. Aber eine ſchöne angebetete Schülerin kann nur gar zu leicht den Lehrer Alles, was er weiß, vergeſſen machen.

Emilie. Schmeichler!

Eilfte Scene.

Markſauger. Vorige.

Markſ. Der Herr Baron werden mir's nicht übel nehmen, daß ich ſo unangemeldet hereintrete; ich kann unmöglich länger warten.

Qualm. Ach, ſind Sie es mein ehrlicher Freund? Liebe Emilie, ich ſtelle Ihnen hier den Herrn Markſauger vor, einem der redlichſten gefühlvollſten Männer.

Markſ. Zu dero Befehl. Aber das Wechſelchen —

Qualm. Pünktlich iſt er in Geſchäfften, das muß man ihm laſſen. Ich pflege meine Gelder bey ihm zu diſponiren, und zu jeder Stunde bey Tag und Nacht darf ich auf ihn zählen.

Markſ. O ja, aber das Wechſelchen —

Qualm. Und ſeine Menſchenliebe — iſt unbegränzt. Ich weiß Beyſpiele, wo er Leuten, die ihn nicht bezahlen konnten, noch obendrein freye Wohnung und Koſt verſchafft hat.

Markſ. O ja, und wenn der Herr Baron nicht heute noch —

Qualm. Nein, heute brauche ich kein Geld, mein lieber Markſauger. Ich lebe hier ſo ſtill, ſo eingezogen, verzehre wenig —

Markſ. Das gilt mir gleich, wenn ich nur mein Geld —

Qualm. Da hören Sie es, aufdringen will er mir ſein Geld. Sie hören ja, lieber Freund, daß ich heute nichts von Ihnen brauche.

Markſ. Aber ich —

Qualm. Und daß ich Ihnen folglich die koſtbare Zeit nicht rauben will. Leben

Sie wohl, mein beſter Herr Markſauger. (ſchiebt ihm nach der Thür) Grüßen Sie Ihre liebe junge Frau, und auch Ihren tauben Schwiegerpapa. Was macht der eheliche Alte? ſpielt er immer noch ſo gern Trictrac?

Markſ. Hohl mich der Teufel Herr Baron, ich gehe nicht eher aus dem Zimmer, bis Sie mir das Wechſelchen da —

Emilie. Lieber Karl, es ſcheint, der Mann hat eine Forderung an Sie.

Qualm. Eine Forderung? ach ja nun beſinn' ich mich. (leiſe zu Emilien) Er ſammelt Subſcribenten zu Luthers Denkmal, ich habe mich mit hundert Ducaten unterſchrieben. (laut) Richtig, richtig. Ja mein lieber Freund, muß denn das gerade heute ſeyn?

Markſ. Heute; der Termin —

Qualm. Hm! die Wahrheit zu geſtehen, da kommen Sie mir doch ein wenig ungelegen. Wenn es eine gewöhnliche Schuldforderung wäre, ſo würde ich Sie ohne

Bedenken abweiſen, (gegen Emilien gekehrt) aber ſolche Ehrenſchuld zu Luthers Denkmal — Stellen Sie ſich vor liebe Emilie, was mir geſtern für ein verdammter Streich paſſirt. Ich erwarte den Pächter von meinen Gütern in Franken — eine ehrliche Haut, aber etwas dumm — er ſoll mir fünftauſend Thlr. bringen, und warum bringt er ſie nicht? weil es ihm gefährlich ſchien, auf dem Poſtwagen einen ſo großen Sack mit Silbergeld bey ſich zu führen. Als ob er es nicht hätte in Gold umſetzen können! Ein kleiner Verluſt an Agio wäre freylich dabey geweſen, aber doch immer beſſer, als mich in die Verlegenheit ſetzen, wegen lumpiger hundert Ducaten auf der Subſcribenten Liſte zu Luthers Denkmal unter den Reſtanten zu bleiben.

Emilie. Warum befehlen Sie nicht über meine Caſſe?

Qualm. Bewahre der Himmel!

Emilie. Eine ſolche Kleinigkeit? —

Qualm. Lieber wollte ich zu hundert Procent borgen.

Emilie. Das würde ich ſehr übel nehmen. Kurz und gut, hier iſt meine Börſe. Ich verlange, daß Sie ihren Subſcriptionsſchein auf der Stelle einlöſen. Der Beutel enthält noch einmal ſo viel als Sie brauchen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, gleichfalls zu Luthers Denkmal mein Scherflein beyzutragen.

Qualm. Himmliſche Seele! wenn es nicht ſo ſüß wäre, Ihr Schuldner zu ſeyn — Hier, Herr Markſauger, iſt das Geld. (leiſe) In einer Stunde hohle ich den Ueberſchuß ab.

Markſ. Unterthäniger Diener! hier iſt das Wechſelchen. Wenn der Herr Baron oder die gnädige Frau in Zukunft meine geringen Dienſte —

Qualm. (ihn hinaus complimentirend) Schon gut, ſchon gut. (leiſe) Gehn Sie zum Teufel? (laut) Gott behüte Sie, lieber Herr Markſauger.

Markſ. (ab)

Zwölfte Scene.

Emilie und der Baron.

Qualm. Den Mann, liebe Emilie, müſſen Sie näher kennen lernen.

Emilie. Sein Aeußeres verſpricht wenig.

Qualm. Aber ſein Herz, ſein vortreffliches Herz, ein ſüßer Kern in rauher Schale. Schon lange bediente ich mich ſeiner, um kleine Wohlthaten im Verborgenen — verzeihen Sie, ich hätte davon nicht ſprechen ſollen, es iſt mir ſo entſchlüpft.

Emilie. Warum wollten Sie mir dieſen Zug Ihres edlen Herzens verheelen?

Qualm. Wohlthaten verlieren allen Werth, wenn man damit prunkt.

Emilie. Thaten Sie das? Nur die Gelegenheit — O gönnen Sie mir die Freude zu ſehen, wie bey jedem kleinen Anlaſſe Ihr edler Charakter ſich immer mehr entfaltet.

Qualm. Wohl mir, daß Sie mich mit Augen der Liebe betrachten.

Dreyzehnte Scene.

Hauptmann Knaul. Die Vorigen.

Knaul. Guten Morgen, Brüderchen, Ah meine ſchöne Dame! ich küſſe Ihnen die Fußſpitzen. Sappermení Barönchen, iſt das deine Braut? Du verfluchter Glückshund, ſo ſtelle mich doch vor. Hohl mich der Teufel ein ſuperbes Feenkindchen.

Qualm. (verlegen) Liebe Emilie, der Hauptmann von Knaul ein alter Freund.

Knaul. Ja meine gnädigſte Huldgöttin, wir kennen uns ſchon ſeit zehn Jahren, ſind oft nach allen vier Winden auseinander geſtoben, haben uns aber immer wieder zuſammen gefunden. Einerley Geſchmack, einerley Beſchäftigung —

Qualm. Er meint den Geſchmack an den Wiſſenſchaften.

Knaul. Tag für Tag, Abend für Abend —

Qualm. Wir leſen zuſammen, wir disputiren in Geſellſchaft einiger Freunde.

Knaul. Ich komme Dich abzuholen, wir erwarten Dich ſchon ſeit einer Stunde.

Emilie. So früh?

Qualm. Des Morgens iſt der Geiſt am hellſten.

Knaul. Er iſt uns noch von vorgeſtern Revange ſchuldig.

Emilie. Revange?

Qualm. Ja, vorgeſtern trieb ich ſie ein wenig in die Enge, es war gerade eine Materie, über die ich lange und reiflich nachgedacht hatte.

Emilie. (zu dem Hauptmann) Was wird in Ihrer heutigen Sitzung vorkommen?

Knaul. Schwarz und roth, gnädige Frau, ſchwarz und roth.

Qualm. Aha! eine wichtige Materie, Entſtehung der Farben, Brechung der Lichtſtrahlen. Verzeihen Sie, liebe Emilie, ich muß mich auf ein Stündchen beurlauben.

Emilie. O thun Sie ſich keinen Zwang an. Zu Mittag erwarte ich Sie.

Qualm. Herr Bruder ich bin bereit.

Knaul. Meine ſchöne gnädige Frau, ich hab es zwar verſchworen, jemals wieder auf die Dame zu trauen, aber heute —

Qualm. Mein Freund iſt ein Hageſtolz, das ſchöne Geſchlecht hat ihm ein wenig arg mitgeſpielt.

Knaul. Ja heute bin ich capable Ihnen zu Ehren —

Qualm. Komm nur Herr Bruder, Du machſt mich eiferſüchtig. Auf Wiederſehen ſchöne Emilie.

Knaul. Verdammter Glückshund! hohl mich der Teufel!

(beyde ab)

Vierzehnte Scene.

Emilie allein, hernach ein **Bedienter.**

Immer theurer wird mir der edle junge Mann, wie ſehr er ſich vor allen ſeinen Bekannten auszeichnet. Vergebens haben Jene, gleich ihm, den Wiſſenſchaften gehuldigt, ihre Sitten ſind dadurch nicht abgeſchliffen worden. Nur ihn hat der vertraute Umgang mit den Muſen ſo liebenswürdig gebildet.

Ein Bedient. (tritt herein) Eine fremde Dame, die eben aus dem Reiſewagen ſteigt, will Euer Gnaden aufwarten.

Emilie. Führe ſie herein.

Bedient. (ab)

Emilie. Eine fremde Dame? wer mag die ſeyn?

Funfzehnte Scene.

Henriette. Emilie.

Henriette. Meine gute Emilie!

Emilie. Henriette! iſt's möglich! meine Jugendfreundin! welche Erſcheinung! welch ein ſüßer Traum! (umarmen ſich herzlich)

Henr. Fünf Jahre ſind verfloſſen ſeit dem wir uns nicht ſahen.

Emilie. Als wir an *einem* Tage die Penſion verließen, und Dich der Wagen nach Oſten, mich nach Weſten trug, da gaben wir uns wohl das Wort, daß eine Entfernung von zwanzig Meilen uns nicht hindern ſolle, wenigſtens jährlich *einmal* uns zu beſuchen.

Henr. Aber Du wurdeſt ja gleich an einen alten grämlichen Mann geſchmiedet.

Emilie. Und Dich hielt der kränkliche Vater zurück.

Henr. Zwar Dein Podagriſt that Dir den Gefallen, recht bald ins Paradies zu hinken, aber neue Feſſeln haben Dich umſchlungen.

Emilie. Wir haben einander nichts vorzuwerfen. Wie oft, ſeit Deines Vaters Tode, bat ich um Deinen Beſuch, aber bald waren es Liebſchaften, von denen man ſich nicht losreißen konnte, bald gar eine Heirath, deren Flitterwochen ſich zu Flitterjahren ausdehnten.

Henr. Dem Himmel ſey Dank, ich bin ſehr glücklich verheirathet; auf daß aber meine ſchönen heitern Tage nicht durch das Elend einer geliebten Freundin getrübt werden möchten, verließ ich mein Kind in der Wiege, und eilte hierher.

Emilie. Von wem ſprichſt Du?

Henr. Von Dir, die ich zu retten komme.

Emilie. Zu retten? das klingt ſehr tragiſch.

Henr. Du taumelſt an einem Abgrund; der Baron, dem Du in die Arme Dich werfen willſt, iſt ein Spieler von Profeſſion.

Emilie. Verleumdung!

Henr. Ein Betrüger von geringer Herkunft.

Emilie. Lügenhaftes Geſchwätz.

Henr. Ein gewiſſenloſer, der Talent und Geſtalt mißbraucht, um unſchuldige Mädchen zu verführen.

Emilie. Henriette! ich verbitte mir —

Henr. Alles ſoll Dir bewieſen werden, klar wie der Tag. Wiſſe denn, daß ich ſelbſt vor der Bekanntſchaft mit meinem Manne ſeinen Schlingen kaum entgangen bin. Und nicht mich allein, auch meine Couſine hatte er zu gleicher Zeit bethört, uns beiden Liebe geheuchelt, jeder Hand und Herz geboten. Wir waren eiferſüchtig aufeinander, aber jeder wußte er heimlich vorzuſpiegeln, nur ſie ſey die Geliebte.

Emilie. Ein Beweis, daß er keine von euch liebte. Warum waret ihr auch ſo leichtgläubig.

Henr. Die Frage möge Dein eigenes Herz beantworten. Ein ſchlechter Streich rettete uns beide noch zu rechter Zeit. Falſche Bankonoten wurden entdeckt; er, in die Unterſuchung verwickelt, entfloh bey Nacht und Nebel, und wir hörten lange nichts von unſerm Baron Blachfeld.

Emilie. Blachfeld? ſo heißt er ja nicht.

Henr. So hieß er aber bey uns, hier hat er ſich wieder einen andern Namen gegeben.

Emilie. (empfindlich und ſpöttiſch) Darf man fragen, woher Du das alles weißt?

Henr. Ein reiſender Kaufmann aus unſerer Stadt wollte ihn hier erkannt haben. Ich erſchrack als ich hörte, der nämliche Baron Qualm, von dem Du mir ſo viel Gutes ſchriebſt, ſey unſer Blachfeld. Ich ſchrieb ſogleich an meinen Vetter den Lieutenant Salm, der ihm nachſpürte und deſſen Berichte alles außer Zweifel ſetzten.

Emilie. Ein allerliebſtes Gewebe. Verdanke es meiner Freundſchaft, daß ich dich ſo ruhig angehört habe. Doch mich wankend zu machen, wird dir nicht gelingen. Nimm mir's nicht übel, das Zeugniß einer verſchmähten Geliebten und eines unglücklichen Liebhabers — denn Du ſollſt wiſſen, daß dein Vetter mir die Cour macht.

Henr. Ich weiß es, er liebt dich unausſprechlich, und Du würdeſt ſehr wohl thun, ſein redliches Herz zu belohnen.

Emilie. Er iſt ein wackerer Mann, ich bin ihm recht gut, und wäre mein Herz nicht auf ewig gefeſſelt, ſo würde ſeine läſtige Blödigkeit mich vielleicht minder abſchrecken.

Henr. Die unwürdigen Feſſeln wirſt Du zerreiſſen.

Emilie. Morgen empfängt der Baron meine Hand am Altare.

Henr. Das verhüte der Himmel!

Emilie. Du wirſt ihn ſehn, Henriette, er iſt wahrlich der Mann nicht, von dem Du ſprichſt. Meine Liebe verdankt er nicht ſeiner einnehmenden Geſtalt, nur ſeinem Edelmuthe, der Innigkeit und Zartheit, mit welcher er an mir hängt. Noch geſtern hat er mir das Leben gerettet. Er beſitzt anſehnliche Güter, doch des Reichthums kann er entbehren. Sein umfaſſender Geiſt ſucht ſich immer mehr und mehr auszubilden, nur mit Gelehrten geht er um, nur Freunde der Muſen ſind die ſeinigen. Eben jetzt diſputirt er über die Brechung der Lichtſtrahlen, und dergleichen philoſophiſche Materien. Erkennſt Du in dieſem Bilde Deinen Blachfeld?

Henr. O ja! und ich beſchwöre Dich, prüfe ihn, ehe Du Dich unwiderruflich an ihn feſſelſt.

Emilie. Ein Blick kann Dich von Deinem Irrthume überzeugen. Er wird dieſen Mittag bey mir ſpeiſen; bleib hier.

Henr. Nein, weder mich, noch meinen Begleiter ſoll er früher ſehen, als in dem Augenblicke, wo wir ihn zu entlarven hoffen.

Emilie. Du kommſt in Geſellſchaft?

Henr. Mein Mann iſt mir. Wir haben uns keinen Augenblick bedacht, da es darauf ankam meine gute Emilie zu retten.

Emilie. (lachend) Schon wieder das große Ritterwort? Ich bin Euch ſehr verbunden.

Henr. Verſprich mir wenigſtens, daß Du ſeiner Prüfung Dich nicht widerſetzen, daß Du ſelber die Hand dazu bieten willſt.

Emilie. Um Euch zu beſchämen, ja.

Henr. So verlaſſe ich Dich beruhigter. Meines Namens erwähne nicht. Zur rechten Zeit ſiehſt Du mich wieder. (ab)

Sechszehnte Scene.

Emilie (allein)

(nach einer Pauſe) Sonderbar, meine Freude war ſo groß, als ſie hereintrat, und jetzt — faſt möchte ich wünſchen, ſie käme gar nicht wieder. So ſchnell werden wir gleichgültig gegen den Freund, wenn er unſere Liebe mißbilligt. (ab)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Quakm (allein mit einem Papier in der Hand).

Der Contract iſt vortreflich; wenn ſie ihn ſo unterſchreibt, ſo bin ich Herr ihres ganzen Vermögens. (er horcht an Emiliens Thür) Sie iſt allein, ſchmiede das Eiſen, denn es glüht. Ein Federzug macht ſie zu meiner Sclavin. (ab zu Emilien)

Zweyte Scene.

Henriette und Salm (durch die Mittelthüre).

Henr. Ich habe Sie in der ganzen Stadt ſuchen laſſen, lieber Vetter. Freylich hätte ich wohl vermuthen können, daß man Sie hier am leichteſten finden würde.

Salm. Ihre Ankunft überraſcht mich ſehr; darf ich fragen, welche Geſchäfte? —

Henr. Das errathen Sie nicht? Ihnen eine liebenswürdige Frau zu geben, darum bin ich hier.

Salm. Ach!

Henr. Ja mit Seufzen iſt hier nichts ausgerichtet, und eben weil ich hörte, daß der Herr Vetter hier nichts weiter thut, als ſeufzen, ließ ich ſchnell Poſtpferde anſpannen.

Salm. Und kommen doch zu ſpät, denn ſchon morgen iſt die Vermählung.

Henr. Nur wenn ſie geſtern geweſen wäre, käme ich zu ſpät.

Salm. Alles vergebens. Die ganze Stadt erkennt dieſen Baron für einen elenden Abentheurer, nur Emilie nicht. Sie glauben vielleicht, liebe Muhme, ich hätte auf Ihr Verlangen mich herabgelaſſen zu ſpioniren? ihm nachzuſchleichen? ihn auszuforſchen? O nein; dazu habe ich weder Talent noch Willen. Ich ſchrieb Ihnen nichts, als was die Kinder auf der Straße wiſſen; nur die verblendete Emilie nicht!

Henr. Muth gefaßt! mächtige Hülfstruppen haben ſich mit Ihnen vereinigt. Wir entſetzen die Feſtung, mehr können Sie nicht verlangen. Dann ſey es Ihre Sorge, Emiliens Herz durch Sturm oder Capitulation zu erobern.

Salm. O wenn es Ihnen gelänge, den Feind meiner Ruhe zu verjagen, dann würde ich hoffen, durch beſcheidene Liebe —

Henr. Mit Nichten Herr Vetter! Ihre Blödigkeit, die Sie Beſcheidenheit zu nennen belieben, wird Sie dem Ziele nicht näher bringen. Emilie iſt eins von jenen ſanften Geſchöpfen, die von ihrer hülfloſen Weiblichkeit ſo durchdrungen ſind, daß ſie ſich ſchnell und gern nur an den Mann von Kraft und Charakter ſchmiegen, der mit Zuverſicht auftritt, ihnen gleichſam keine Wahl geſtattet. So hat der ſaubere Baron ihr Herz erſtürmt, und wirklich ein wenig Unverſchämtheit mögen Sie von ihm lernen.

Salm. Die verträgt ſich nicht mit wahrer Liebe.

Henr. Nun ſo verderben Sie uns wenigſtens den Handel nicht. Vermuthlich werden Sie auch eine Rolle im Luſtſpiel erhalten,

ten, und ſich hoffentlich alle Mühe geben ſie gut zu ſpielen.

Salm. Was ich thun kann ohne Emilien zu kränken, oder meinem eigenen Charakter zu nahe zu treten —

Henr. Charakter? Das heißt in der Welt ſo viel als *Titel*. Was iſt der Menſch, pflegt man wohl zu fragen. Darunter verſteht man aber nicht, wie denkt er? wie handelt er? ſondern, welchen Titel hat er? Da nun der Herr Vetter wohlbeſtallter Lieutenant iſt —

Salm. Wüßte ich nicht, daß mein ſchönes Mühmchen nur ſcherzt —

Henr. Still, ich höre kommen.

Drit

Dritte Scene.

Malchen. Die Vorigen.

Malchen. Ach gnädige Frau! wie habe ich mich gefreut, als ich hörte, daß Sie hier wären (küßt ihr die Hand)

Henr. Sieh da! Malchen! Erinnerſt Du Dich meiner auch noch?

Malchen. Ich ſollte mich Ihrer nicht dankbar erinnern? könnte ich je vergeſſen, mit welcher Güte ſie und meine gnädige Frau mich oft in der Penſion als Ihres Gleichen behandelten?

Henr. Weil Du es verdienteſt. Auch jetzt hoffe ich kein gewöhnliches Kammermädchen in Dir zu finden. Dich haben des Bräutigams Anlagen oder glatte Worte gewiß noch nicht beſtochen?

Malchen. Nein wahrhaftig, ich habe den Herrn Baron gleich anfangs nicht leiden mögen. Warum? kann ich eigentlich nicht ſagen, es war mir aber unmöglich ein Herz zu ihm zu faſſen, und da er vollends —

Henr. Was vollends? Was hat er gethan?

Malchen. I nun, Ihnen darf ich es wohl ſagen, er hat mir unverſchämt nachgeſtellt.

Henr. Das hätteſt Du den Augenblick Deiner Herrſchaft entdecken ſollen.

Malchen. Ja, da bin ich ſchön angekommen, als ich nur von weitem mir etwas davon merken ließ. Zum erſten Male in ihrem Leben hat ſie mich angefahren. „Du biſt eine alte Närrin,“ hat ſie zu mir geſagt, „weil er freundlich mit Dir thut, ſo bildeſt du dir Gott weiß, was ein.“ Kurz, von dem Menſchen glaubt ſie nun einmal nichts Böſes. Die Liebe iſt blind.

Henr. Du mußt uns beyſtehen, ihr die Augen zu öffnen.

Malchen. Wie gern wollte ich das, aber es kommt Alles zu ſpät. Eben jetzt unterſchreibt ſie den Contract.

Salm. O ſo iſt Alles verloren!

Henr. Ruhig! Ein Contract iſt noch kein Ehebett. Hat ſie ihn ſchon unterſchrieben?

Malchen. Anfangs ſchien ſie doch etwas zweifelhaft. Aber der Herr Bräutigam überredete ſo ſüß, daß ſie mir endlich befahl, das Schreibezeug zu holen. „Bey dieſem Geſchäft,“ rief er entzückt, „ſoll Niemand Sie bedienen, als ich ſelbſt“ ſprang auf und rannte nach dem Schreibezeug. Weil ich nun ohnehin ärgerlich war, ſo ließ ich ihn gewähren, und ging meiner Wege.

Henr. Ha! vielleicht iſt es noch Zeit, durch ein warnendes Wort — Gut, daß ich den Schleyer mit mir nahm. Gehn Sie lieber Vetter, beſuchen Sie meinen Mann, er wird Ihnen unſere Plane mittheilen.

Salm. Können Sie mich als Maſchine gebrauchen, ſo iſt's gut. Nur wo Schlauheit oder Verſtellung nöthig iſt, da rechnen Sie nicht auf mich. (ab)

Henr. (den Schleyer überwerfend) Ich brauche doch nicht gemeldet zu werden? (ſie geht nach der Thüre. Qualm begegnet ihr, macht ihr eine befremdete Verbeugung, die ſie erwiedert, und hineinſchlüpft.)

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm. Wer war die Dame?

Malchen. Eine arme Offizierswittwe, die von meiner gnädigen Frau unterſtützt wird.

Qualm. In Zukunft meldeſt Du alle hübſche junge Frauen zuerſt bey mir.

Malchen. Die zu Ihnen kommen mögen, werden ſich ſchon ſelber melden.

Qualm. Sieh doch, wie ſchnippiſch. Dich hübſches Mädchen werde ich doch auch zahm zu machen wiſſen.

Malchen. Ich bin nur eine Kammerjungfer, und wünſche nichts mehr, als von Euer Gnaden überſehen zu werden.

Qualm. Den Teufel auch! zum Ueberſehen biſt Du viel zu hübſch.

Malchen. In den Armen einer ſo liebenswürdigen Gemahlin —

Qualm. Unter uns, mein Kind, die Frau ſey ſo ſchön ſie wolle, ein Kammermädchen, ſo reizend wie Du, bleibt immer eine angenehme Zugabe.

Malchen. Würden Sie mir das wohl in Gegenwart meiner Herrſchaft ſagen?

Qualm. Narr, ich bin jetzt Deine Herrſchaft. Drum vergiß das Sprichwort nicht: Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Malchen. O ja, das Lied muß aber kein Gaſſenhauer ſeyn. (ab)

Fünfte Scene.

Qualm (allein).

Malicieuſe Kreatur! Geduld! ich dachte das Hühnchen im Fluge zu ſchießen, werde ihm aber wohl Netze ſpannen müſſen. (er zieht den Contract hervor) Ueber Emilien habe ich das Netz zuſammen gezogen. Triumph! der Contract iſt unterſchrieben. Um Malchen zu fangen, braucht es keiner Contracte; ſüße Blicke, Schmeichelworte, blanke Dukaten, geraubte Küſſe — Tugend entſchlummert, Wolluſt unterſchreibt.

Die Weiber ſind ein wunderliches
Völkchen,
Ihr guter Ruf ſcheut jedes Nebelwölkchen

Und lacht vom Himmel gleich die Liebe heiter,
Doch pflanzen ſie des Wohlſtands Blitzableiter
Auf's morſche Dach — indeſſen nebenbey
Das laue Lüftchen ſanfter Schmeicheley
Durch Spalten in das Boudoir ſich windet,
Auch wohl ein goldner Regen offne Thüren findet.

Sechste Scene.

Markſauger. Qualm.

Markſ. Unterthänigſt gehorſamſter —

Qualm. Was Teufel! Herr Markſauger? Sind Sie ſchon wieder da?

Markſ. Hä hä hä hä! ja mit Ehren zu melden, bin ich ſchon wieder da.

Qualm. Habe ich Sie nicht bey Heller und Pfennig bezahlt? Haben Sie mir nicht noch hundert Dukaten Ueberſchuß herausgeben müſſen?

Markſ. Eben deswegen mein theuerſter Herr Baron, eben deswegen. Sie glauben gar nicht, wie wehe es thut, ein liebes baares Geldchen wieder ausbeuteln zu müſſen, was man ſchon quaſi im Sacke hatte.

Qualm. Aber es gehörte Ihnen ja nicht?

Markſ. Leider nein! Der Herr Baron wiſſen jedoch, daß mein Dichten und Trachten, ſo wie mein tägliches Gebet klugerweiſe darauf gerichtet iſt, von allem Gelde auf Erden, das mir nicht gehört, nach und nach ſagen zu können: es gehört mir. Da ich nun gewahr worden, daß Dero hochverehrliche Braut in zarten Liebes-Banden dermaßen ſich verſtricken thut, daß ſie gleichſam flink und wohlgemuth alle Dero wohlerworbene Schulden großmüthig bezahlt, ſo bin ich ſtugs zu dem Schneider Hildebrandt gelaufen, wiſſende, daß derſelbe auch ein hundert Dukäschen an Euer Hochwohlgebornen Gnaden zu fodern hat, die er doch bereits in den Schornſtein zu ſchreiben ſich gemüſſigt zu ſehen vermeinte. Da habe ich ihm ſeine Forderung mit einem billigen Rabatt abgehandelt, und erfreue mich der Ehre, ſie Hochdenenſelben in originali zu präſentiren.

Qualm. Sind Sie des Teufels?

Markſ. Noch nicht. Der Teufel iſt zwar ein ſehr ſtupend reicher Mann, und in ſolcher Hinſicht aller Ehre werth, doch enthalte ich mich weislich aller Geſchäfte mit demſelben, wie ich zu jeder Stunde durch meinen wöchentlichen Kirchenpfennig im Klingelbeutel zu erweiſen im Stande bin.

Qualm. Ich glaube, Herr Markſänger, es beliebt Ihnen noch zu ſcherzen, ich bin aber eben nicht aufgelegt dazu, und wenn Sie ſich nicht den Augenblick fortpacken —

Markſ. Das Wechſelchen iſt mir gerichtlich cedirt, kann daher nicht wohl, ohne vorhergegangene Befriedigung, Dero Befehl gehorſamlich erfüllen.

Qualm. Herr, ich werfe Sie die Treppe hinab.

Markſ. Muß depreciren. Würde doch auf der letzten Stufe wieder umkehren.

Qualm. Sie ſind ein —

Markſ. Was Ihnen beliebt, die Redensarten paſſiren gratis.

Qualm. (will ihn anpacken) Satan!

Markſ. Hochgeehrteſter Herr Baron, ich gebe unterthänigſt zu bemerken, der liebe Gott hat mir auch einige Kräfte verliehen.

Qualm. Sehr wohl, ich werde mich nicht mit Dir beſudeln. Aber kurz und gut, mein Herr Markſauger, die Schneider-Rechnung geht ihn nichts an, und verdammt ſey der Groſchen, den ich ihm auszahle.

Markſ. Das muß ich in des Herrn Barons Belieben ſtellen, und verhoffe bey der gnädigen Frau Braut ein geneigtes Gehör zu finden. (will zu Emilien)

Qualm. Herr! mache er mich nicht raſend!

Markſ. Ey bewahre der Himmel! Es kommt ja nur auf hundert lumpige Dukätchen an, die Euer Gnaden ohnehin ganz müßig in der Taſche herum tragen.

Qualm. Zum Teufel, ich habe ſie ja ſchon wieder verloren.

Markſ. So? ey ey! Da werde ich um ſo mehr eilen müſſen —

Qualm. Markſauger! Spitzbube! ſey er einmal ein Chriſt.

Markſ. Ey ey Herr Baron, bitte mich mit ſolchen Stachelreden zu verſchonen. Ich habe meinen eigenthümlichen Stuhl in der Kirche.

Qualm. Er iſt alſo feſt entſchloſſen den Wechſel meiner Braut zu präſentiren?

Markſ. Ganz und gar nicht. Vielmehr werde ich mit dem geziemendſten Danke die hundert Dukaten aus Dero eigenen hochfreyherrlichen Händen empfangen.

Qualm. Aber ich habe ſie jetzt nicht, er muß warten.

Markſ. Allerliebſter Herr Baron, ſolches will die Klugheit nicht geſtatten, wenn aber Hochdieſelben geruhen wollten, ein beliebiges Pfand an Juwelen oder dergleichen —

Qualm. Satan! als ob meine Juwelen nicht alle ſchon längſt bey ihm verſetzt wären — Doch halt! — (nachſinnend) Ich muß mir den Kerl um jeden Preis vom Halſe ſchaffen — Sehen Sie Herr Markſauger, in meinen Händen liegt ein Kleinod, köſtlicher als Ihr ganzer Pfänderſchatz.

Markſ. Ein Papierchen? laſſen Sie doch ſchauen.

Qualm. Es iſt der Ehecontract, der mich zum unumſchränkten Herrn von meiner künftigen Frauen ganzem Vermögen macht. Bedenken Sie, was in Zukunft dabey zu verdienen iſt. Wollen Sie den Wechſel zerreißen, und mir noch baare hundert Dukaten darauf leihen, ſo verſetz' ich Ihnen den Contract bis auf künftige Woche.

Markſ. Iſt er unterſchrieben?

Qualm. Allerdings.

Markſ. (ſetzt die Brille auf) Wir wollen ihn doch ein wenig perluſtriren.

Qualm. Nur geſchwind, man könnte uns überraſchen, und Sie begreifen, daß Alles unter uns bleiben muß.

Markſ. Ey freylich. Hm hm! ja ja. Das Contractchen iſt recht bündig abgefaßt. — I nun — wir wollen es denn in Gottes Namen wagen. Hier iſt der zerriſſene Wechſel, und hier thut auch noch ein Röllchen von hundert Dukaten ſich finden.

Qualm. Vermuthlich dieſelben, welche Sie dieſen Morgen von mir empfingen?

Markſ. Lieber Gott, ſo wandert das Geld aus einer Hand in die andere. Wünſche Euer Hochfreyherrlichen Gnaden viel Glück und Segen damit, wie auch alles erſprießliche Wohlergehen bis künftige Woche.

(ab.)

Siebente Scene.

Qualm (allein).

Verdammte Wucherſeele! möchten in der Hölle alle Deine Wechſel in Brand gerathen, und Du dabey geſchmoort werden! Aber ein geſcheidter Kopf weiß aus Allem Vortheil zu ziehen. Er wollte mir hundert Dukaten abnehmen, und ich habe ſie ihm abgenommen. Geld hätte ich nun wieder, aber wohin damit? Hier im Hauſe darf ich keine Karten blicken laſſen. Nichts läſtiger, als der Bräutigamsſtand. Eine wahre Maskerade, wo man nie anders erſcheint, als mit einer ſchönen Wachslarve vor dem Geſichte. Erſt beym Schlafengehen wird die Larve abgenommen, um ſich ihrer wieder zu bedienen.

Achte Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Höre Brüderchen, ſeit einer halben Stunde iſt mir auf der Straße ein Kerl mit einer verdammten Polizey-Phyſiognomie nachgeſchlichen, und hat mich gemuſtert von oben bis unten, als ob er einen Steckbrief collationirte.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Unſere Schäfchen ſind im Trocknen, der Contract iſt unterſchrieben.

Bengel. Iſt er? Dem Himmel ſey Dank! laß doch einmal ſehen.

Qualm. Zu zeigen kann ich ihn Dir nicht, ich habe ihn eben an Werkfänger verſetzen müſſen.

Dem

Bengel. Biſt Du raſend? Den Contract haſt Du verſetzt?

Qualm. Was wollte ich denn machen, der Kerl wollte mit Teufelsgewalt hinein zu Emilien.

Bengel. Aber Du hatteſt ihn ja ſchon bezahlt?

Qualm. Der Spitzbube hat Geld gewittert, und ſchnell einen Wechſel von meinem Schneider an ſich gekauft.

Bengel. Auch den zu löſen blieb Dir ja noch genug übrig.

Qualm. Kein blutiger Heller. Ich habe dieſen Morgen mit einem verdammten Guignon geſpielt.

Bengel. Ey Du durchlöchertes Sieb!

Qualm. Aber meine Contenance hätteſt Du bewundern müſſen. Höre nur. Ich hielt auf das Aß; eilfmal hatte ich es ſchon bezahlt. Jetzt kam eine merkwürdige Taille.

Ich könnte ſie Dir noch zeigen Blatt für Blatt. (er zieht ein Spiel Karten aus der Taſche) Das verfluchte Aß da hab' ich zerriſſen.

Bengel. Laß nur gut ſeyn, ich glaube Dir auf's Wort.

Qualm. Nein, nein. Sieh nur. Deux et deux. Trois et trois. Deux et quatre. Trois et sept. Das Aß mußte gewinnen. Richtig cinq et As. Ich ſeccire ſogleich mein Glück, verdopple den Satz, gewinne abermals, ſetze meine ganze Baarſchaft, biege paroli au même — und werde sonica abgeſchlagen.

Bengel. Die verdammten Karten!

Qualm. Ja ja, die verdammten Karten.

Neunte Scene.

Emilie. Vorige.

Emilie. Ey lieber Baron, haben Sie ſich über Karten zu beſchweren?

Qualm. (indem er ſein Spiel geſchwind verbirgt) Allerdings meine Gnädigſte, Sie glauben nicht wie ſelten eine gute zuverläſſige Charte iſt.

Emilie. Eine zuverläſſige Karte?

Qualm. Ich meine freylich die Special-Charten, auf welchen nicht bloß die Lage der Städte, ſondern auch die von Dörfern, Brücken u. ſ. w. richtig angezeigt iſt.

Emilie. Aha! Sie ſprechen von Landcharten?

Qualm. Wovon ſonſt? Schon ſeit einem Jahre bemühe ich mich um eine gute Special-Charte von Franken, wo meine anſehnlichſten Güter liegen. Sollten Sie es glauben, keine einzige iſt richtig. Geh mir Bengel, und bringe dem Buchhändler dieſe auch ſogleich zurück. Du findeſt ſie auf meinem Schreibtiſche. Einem Manne, der ſelbſt Güter in Franken beſitzt, muß er nicht weiß machen, daß ſeine Waare ächt ſey. Pfuſcherey, weiter nichts.

Bengel. Ja wohl. Es ſteht nicht einmal das Salzwerk darauf, welches Eure Gnaden angelegt haben.

Qualm. Nicht einmal das Salzwerk? es iſt abſcheulich. Ich denke, das iſt doch dem Himmel ſey Dank bekannt genug, in und außer Landes.

Bengel. Wir verkaufen ja jährlich über 10,000 Schiffpfund.

Qualm. Nicht doch Bengel, prahlen mußt Du nicht. Wir haben es nie höher als bis 6000 gebracht. Ich habe überhaupt ſchon einmal hören müſſen, daß Du von meinen Gütern allzuviel Rühmens machſt. Ich leide das nicht.

Bengel. Ey es ſind doch herrliche Güter.

Qualm. Geh nur, und bringe dem Buchhändler ſeine ſaubere Charte zurück.

Bengel (ab).

Zehnte Scene.

Emilie. Qualm.

Emilie. Wiſſen Sie auch lieber Carl, daß dieſes kleine Mißverſtändniß mir recht angenehm iſt? denn es ſchafft mir Gelegenheit Ihnen zu ſagen, daß die Welt Sie für einen Spieler hält.

Qualm. Ich ein Spieler? welche niederträchtige Verleumdung!

Emilie. Man geht ſo weit, zu behaupten, alle die Stunden und Nächte, die Sie vorgeblich den Wiſſenſchaften widmeten, verflöſſen am Spieltiſch.

Qualm. Ha! das iſt zu arg! ſo ſind denn auch die reinſten Sitten den Pfeilen des Neides ausgeſetzt! Ich Unglücklicher! wenn ich mir die Möglichkeit denke, daß ein ſolcher Argwohn auch Sie ergriffe —

Emilie. Beſorgen Sie nichts.

Qualm. Emilie! der bloße Gedanke erregt mir Schauder, treibt mir das Blut zum Herzen, die Thränen in die Augen — (er greift nach dem Schnupftuche).

Emilie. Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich.

Qualm. Was wäre meine Liebe, was mein Zartgefühl, wenn ich bey ſo ungeheurer Verleumdung der Thränen mich enthalten könnte! (er reißt das Schnupftuch aus der Taſche, und zugleich das Spiel Karten, deſſen Blätter auf den Boden zerſtreut werden.)

Emilie. (ſtutzt) Sieh da, was bedeutet das?

Qualm. Sonderbar! das Schickſal neckt mich ſo hämiſch als die Menſchen. Wer weiß, Emilie, was Sie nun wieder aus dieſem unbedeutenden Zufalle für Schlüſſe ziehen mögen?

Emilie. In der That, man muß ganz ſo arglos ſeyn als ich, um nicht wenigſtens eine Erläuterung ſich auszubitten.

Qualm. Wäre ich heiterer geſtimmt, ich würde laut lachen, und gewiß werden Sie es thun, wenn Sie den einfachen Zuſammenhang hören.

Emilie. Ich bin begierig.

Qualm. Mein Gedächtniß iſt ſo verdammt ſchwach; da ich nun täglich in unſern litterariſchen Klubbs ſo viel merkwürdiges und neues höre, ſo pflege ich immer weiße Karten und einen Bleyſtift bey mir zu tragen, um mir nur mit zwey Worten das Wichtigſte aufzuzeichnen. Abends ſchreibe ich es dann weitläuftiger in mein Collectaneen Buch. Sehn Sie da die ſimple Auflöſung des Räthſels. Daraus mag auch wohl das Gerücht von meiner Spielſucht entſtanden ſeyn. Dieſer und Jener hat Karten bey

mir

nie wahrgenommen, Karten braucht man gewöhnlich zum Spielen, und folglich müßte ich ein Spieler ſeyn. Der Naturforſcher, der Gift bey ſich führt, um damit Verſuche anzuſtellen, iſt drum noch kein Giftmiſcher. (Er ſammelt ſeine Karten.)

Emilie. Ich glaube Ihnen, lieber Carl, Sie werden mich nicht hintergehen. Aber geſtehn Sie ſelbſt, daß manche an meiner Stelle mißtrauiſch ſeyn, und zum Exempel ſagen würde: da giebt es ja auch Karten mit eingebogenen Ohren? und andere die zerriſſen ſind?

Qualm. O deren habe ich mich noch weniger zu ſchämen. Die eingebogenen bedeuten Hausarme, die man mir empfohlen, und die zerriſſenen zeigen an, daß ich bereits nach meinen geringen Kräften das Schickſal ſolcher Unglücklichen erleichtert habe.

Emilie. Guter Carl! (bey Seite) Wie freue ich mich, daß Henriette uns behorcht.

Quelm. Schämen muß ich mich freylich, daß hier noch ſo manche eingebogene Karte meine Nachläſſigkeit beurkundet, denn ſeit ich Ihnen ſo ganz angehöre, vergeſſe ich ſogar nicht ſelten meinen ärmern Bruder. Das ſollte nicht ſeyn. Ich mache mir oft Vorwürfe darüber, und um mich zu beſtrafen, eile ich auf der Stelle mit Aufopferung dieſes ſchönen Augenblicks, die verſäumte Menſchenpflicht zu erfüllen. Dann werde ich würdiger Emilien wieder nahen dürfen. (küßt ihr die Hand und geht)

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

Emilie. (Winkt Henrietten, die an der Thüre gelauſcht hatte) Geſchwind Henriette, biſt Du nun überzeugt?

Henr. Allerdings. Mehr als jemals.

Emilie. Nicht wahr, Du haſt Dich in der Perſon geirrt?

Henr. Keinesweges. Dein Qualm iſt unſer Blachfeld.

Emilie. Unmöglich!

Henr. Sollt' ich Dich betrügen?

Emilie. Nicht mich, aber Dich ſelbſt. Du kamſt ſchon mit der Ueberzeugung den Abentheurer hier zu finden, der Dich hinterging. Du erblickſt von hinten eine Geſtalt oder hörſt eine Stimme, die zufällig Aehnlichkeit mit der Seinigen hat, und das iſt Dir genug.

Henr. O ich hätte ihn unter Tauſenden erkannt.

Emilie. Und dann — geſetzt auch, Deine ganze Geſchichte ſey wahr, was folgt daraus? Daß er keine von Euch liebte, daß er wie alle junge Männer aus Eitelkeit und Leichtſinn Euch die Cour machte, daß Ihr wie alle Mädchen die Sache zu ernſthaft nahmt, und daß er ſich nicht anders zu retten wußte, als durch die Flucht. Mich liebt er, Mich wird er nicht fliehen.

Henr. Sehr ſinnreich, fürwahr! und die falſchen Banconoten?

Emilie. O da iſt er ſehr unſchuldig in einen Verdacht gerathen, den Eure beleidigte Eitelkeit ſchnell aufgegriffen, und zur Gewißheit erhoben hat, um ſich — nimm mir die Wahrheit nicht übel — um ſich für den Verluſt zu tröſten.

Henr. Sehr verbindlich. In der That Emilie, wenn ich Dich nicht als eine Kranke betrachtete, ich würde meine Hand von Dir abziehen.

Emilie. Thu das immerhin, denn ich fühle mich ſehr geſund.

Henr. O wie bald würdeſt Du mir Vorwürfe machen, wenn ich nicht alles verſucht hätte Dir die Augen zu öffnen. Alſo bleibt es vor der Hand bey unſerer Abrede. Wir verreiſen dieſen Nachmittag.

Emilie. Nun ja, weil Du es durchaus willſt. Ich leihe mich zu dieſem Kunſtgriff doch nur unter zwey Bedingungen.

Henr. Laß hören.

Emilie. Wenn es ihn allzutief kränkt, daß ich am Tage vor unſerer Hochzeit Luſtpartien ohne ihn verabrede, ſo kann ich ihn unmöglich verlaſſen.

Henr. Nun vor dieſem Hinderniß bin ich ziemlich ſicher. Ein Spieler iſt immer froh, wenn er freye Hand behält, und die zweyte Bedingung?

Emilie. Daß Du am Ende ſelbſt in ſeiner Gegenwart erklärſt, Du habeſt meine Einwilligung mir abgenöthiget, und ich habe nie ein Wort von allen Deinen Mährchen geglaubt.

Henr. Auch das verſpreche ich Dir. Wäre es möglich, ihn ſchuldlos zu finden, ſo würde ich mit Vergnügen ihn um Verzeihung bitten.

Ein Bedienter. (tritt herein) Zwey Billets an den Herrn Baron.

Emilie. Er iſt nicht zu Hauſe, gieb ſie ſeinem Kammerdiener.

Henr. Nicht doch, gieb ſie nur her, ſie ſollen richtig beſtellt werden.

Bedienter (ab).

Emilie. Wozu das?

Henr. Wahrhaftig, ich weiß ſelbſt nicht recht. Mich dünkt faſt, wir ſollten die Billets leſen.

Emilie. Pfui!

Henr. Warum Pfui? Wenn zwey groſe Herren Krieg miteinander führen, ſo fangen ſie alle Briefe ohne Bedenken auf. Ich erkläre hiermit dem Herrn Baron von Qualm, ſonſt Blachfeld genannt, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn im Monde, feyerlich den Krieg.

Emilie. Nimmermehr.

Henr. So ganz recht mag es freylich nicht ſeyn.

Emilie. Drum ſoll es auch durchaus nicht geſchehen.

Henr. Aber ſieh, das eine Billet iſt nicht einmal verſiegelt. Was meinſt Du? das dürfen wir leſen?

Emilie. Jeſuitin! iſt Dein Gewiſſen ſo gefällig, daß es durch den Mangel eines Tropfen Siegellacks ſich beruhigen läßt?

Henr. Ey was, wer ſeine Briefe nicht verſiegelt, der bezeugt dadurch, daß nichts Geheimes darin ſteht, und was kein Geheimniß bleiben ſoll, das darf die ganze Welt leſen, alſo — (ſie entfaltet das Billet)

Emilie. Abſcheulich! ich will nichts hören.

Henr. Fürchteſt Du ſchlimme Entdeckungen?

Emilie. O nein, auf die Gefahr —

Henr. (lieſt) „Schon ſeit einer halben
„Stunde erwarten wir Dich am grünen
„Tiſche. Unſere Geſellſchaft iſt beyſammen
„und flucht über Dein langes Ausbleiben. Unſer dicker alter Freund
„liegt

„liegt verdrüßlich auf dem Sopha, und
„die magern Herrchen treiben ſich von
„einem Fenſter zum andern. Die Carodame
„hat mir dieſen Morgen einen verdammten
„Streich geſpielt, die ganze
„Taille hat ſie verdorben. Ich wurde
„auch am Ende ſo toll, daß ich ſie in
„tauſend Stücke zerriß, und zum Fenſter
„hinauswarf. Komm ſo bald als
„möglich, Dein Bächelchen wartet ſchon.
„Bring aber auch brav Geld mit, ſo biſt
„Du willkommen Deinem Freunde

„von Knaul.“

Nun? iſt das deutlich?

Emilie. (verwirrt, ſieht ſelbſt in den Brief)

Henr. Du meinſt wohl ich hätte falſch geleſen.

Emilie. Das klingt freylich etwas verdächtig.

Henr. Nur Etwas? Ich meine, es klingt ſo verdächtig, daß ich auch keinen Augenblick Bedenken trage, das andere Billet gleichfalls zu erbrechen. Es ſcheint ohnehin nur mit Brodkrume verſiegelt zu ſeyn. (ſie erbricht es) Sieh da, ein weibliches Gekritzel!

Emilie. (ſtutzt) Von einem Frauenzimmer?

Henr. Wir wollen dechiffriren. (ſie lieſt) „Mein unausſprechlich geliebter Freund! „Die neue Lage, in welche Sie mich verſetzt haben, wird immer gewiſſer und bedenklicher. Ich bitte Sie daher, die „Anſtalten zur Vermählung zu beſchleunigen. Sie hatten dieſelbe auf Morgen „angeſetzt, warum ließen Sie es nicht „dabei? Ach Carl! wenn Sie meine „heißen Thränen zählen, meine Reue ſehen könnten — Doch ich will Sie nicht „betrüben, eilen Sie nur recht bald in „die Arme Ihrer Thereſe“ —

Nun Emilie was hältſt Du von dieſer Thereſe?

Henr.

Emilie. (verwirrt) Wenn beide Billets nicht untergeſchoben ſind. —

Henr. O freylich, es iſt wohl gar eine Liſt von mir?

Emilie. Nein, deren halte ich Dich unfähig. Aber ich muß ihn doch hören, befragen. —

Henr. Das thu, jetzt gleich auf der Stelle. Ich ſahe ihn eben ſehr unbefangen ins Haus hereinhüpfen.

Emilie. So gieb mir die Billets, und geh' ſo lange auf mein Zimmer.

Henr. Gern bliebe ich hier. Seine Verwirrung würde mir viel Spaß machen, doch kann er ohne mich entlarvt werden, ſo iſt mir's um ſo lieber. Dann ſoll er mich gar nicht wieder ſehn. (ab)

Emilie. (erſchüttert, und einige Augenblicke vor ſich hinſtarrend) Nein, es iſt nicht möglich! es kann nicht möglich ſeyn!

Zwölfte Scene.

Qualm. Emilie.

Qualm. Meine theure Emilie! wie zehnfach beglückend iſt Liebe als Lohn guter Handlungen genoſſen. Ja, aus der Hütte eines redlichen armen Mannes eile ich mit verdoppelter Sehnſucht zu Ihnen — aber ſehe ich recht? Sie ſind ernſter, feyerlicher, als gewöhnlich?

Emilie. Herr Baron, mir ſind ohne meinen Willen und ohne mein Zuthun zwey Billets an Sie in die Hände gerathen, über die ich mir Erklärung ausbitten muß.

Qualm. Zwei Billets an mich? In Gottes Namen, ich habe keine Geheimniſſe vor Emilien.

Emilie. Dieſe Zuverſicht iſt entweder ein Beweis Ihrer Unſchuld, oder Ihrer gänzlichen Verderbtheit.

Qualm. (ſieht ſie freymüthig und zärtlich an) Leſen Sie die Antwort in meinen Augen.

Emilie. Was haben ſie mit dem Hauptmann v. Knaul?

Qualm. Mit dem Hauptmann? Mich dünkt, ich ſagte Ihnen ſchon dieſen Morgen: wir leſen zuſammen, wir ſchreiben, er iſt ein guter Kopf. Außerdem macht er mich auch bisweilen zum Vertrauten in ſeinen Liebesgeſchichten, man muß ja ſeinen Freunden oft ein gefälliges Ohr leihen.

Emilie. Weiter haben Sie nichts mit ihm?

Qualm. Nicht das geringſte.

Emilie. Wie kommt es denn, daß von allem dem in dieſem Briefe kein Wort ſteht?

Qualm. Nicht? Was ſteht denn darin?

Emilie. (lieſt) „Schon ſeit einer halben Stunde erwarten wir Dich am grünen Tiſche.“

Qualm. Ganz recht. Wir haben einen Tiſch mit Wachstuch beſchlagen laſſen, denn in der Hitze der Compoſition giebt es eine Menge Dintenflecke, und der Hauptmann hat ſeiner Wirthin einen Mahagony Tiſch wahrhaftig ſchon bezahlen müſſen.

Emilie. (lieſt) „Unſere Geſellſchaft „iſt beiſammen.“

Qualm. Das ſind nämlich die Bücher Montesquieu, Rouſſeau, unſre Lieblingsſchriftſteller.

Emilie. (lieſt) „und flucht über „Dein langes Außenbleiben“ — Die Bücher fluchen?

Qualm. Ein figürlicher Scherz.

Emilie. (lieſt) „unſer dicker alter „Freund liegt verdrüßlich auf dem Sopha —“

Qualm. Der dicke? ach da meint er Kants Kritik der reinen Vernunft, die ſtudiren wir jetzt.

Emilie. (lieſt) „Und die magern „Herrchen treiben ſich von einem Fenſter „zum andern."

Qualm. Das ſind die Journale, die werden ein wenig herumgeworfen.

Emilie. (lieſt) „die Carodame hat „mir dieſen Morgen einen verzweifelten „Streich geſpielt."

Qualm. Aha! jetzt kommt er auf ſeine Lieblingsgeſchichte. Sein Mädchen hat eine alte fatale Tante, die nennen wir Spottweiſe die Carodame. Der arme Teufel! was hat ſie denn heute wieder gethan? laſſen Sie doch hören, ich bin recht begierig.

Emilie. (lieſt) „die ganze Taille hat „ſie verdorben."

Qualm. Weil ſie ihre ſchöne Nichte zwingt, Schnürbrüſte zu tragen, mit Fiſchbein, mit Eiſen, was weiß ich, Sie will durchaus nicht glauben, daß man auch ohne Schnürbruſt eine ſehr ſchöne Taille haben kann. (galant auf Emilien deutend)

Emilie. (lieſt) „Ich wurde auch am „Ende ſo toll, daß ich ſie in tauſend Stükken zerriß" —

Qualm. Verſteht ſich mit der Zunge, denn da ſchonen wir ſie wahrlich nicht.

Emilie. (lieſt) „und zum Fenſter „hinauswarf."

Er hat die Tante zum Fenſter hinausgeworfen?

Qualm. Das heißt figürlich geſprochen, er hat ihren guten Namen in großen Geſellſchaften verarbeitet. O ich kenne den Hauptmann, wenn der ſeiner Zunge freien Lauf läßt, ſo iſt es ſo gut, als habe er die Ehre einer Dame zum Fenſter hinausgeworfen.

Emilie. (lieſt) „Komm ſo bald als „möglich, Dein Büchelchen wartet ſchon."

Qualm. Da ſehen Sie, daß bloß von Litteratur die Rede iſt. Ich habe ihm eine neue Brochüre zugeſandt, die wir miteinander leſen wollen. Es iſt nur ein Büchelchen,

chelchen, aber es ſchildert die Leidenſchaften richtiger als mancher Foliant.

Emilie. (lieſt) „Bring aber auch „brav Geld mit“ — wozu denn Geld?

Qualm. Die Buchhändlerrechnungen werden eingelaufen ſeyn. O wir haben den Herren in jeder Meſſe eine artige Summe zu bezahlen.

Emilie. Carl!

Qualm. Emilie?

Emilie. Können Sie mir dreiſt ins Auge ſehen?

Qualm. Mein Auge wie mein Herz ſteht offen.

Emilie. Hören Sie auch das zweyte Billet. Kennen Sie die Hand?

Qualm. O ja; es iſt die Hand einer Freundin, die meines, und ich darf hinzuſezzen, auch Ihres Schutzes würdig iſt.

Emilie. (lieſt) „Mein unausſprechlich „geliebter Freund!“

Qualm. Da hören Sie es, Freund.

Emilie. Aber doch unausſprechlich geliebt?

Qualm. Das Mädchen iſt eine Schwärmerin; die Dankbarkeit mißt ihre Ausdrücke nicht.

Emilie. (lieſt) „Die neue Lage in „welche Sie mich verſetzt haben“ — welche Lage?

Qualm. Ein Geheimniß, das eigentlich mir nicht angehört. Doch ich weiß, das gute Mädchen wird gewiß meine geliebte Emilie gern unter ihre Vertrauten zählen. Wiſſen Sie alſo, daß es mir gelungen iſt, dies ſchuldloſe Geſchöpf aus den Klauen der Verführung zu retten, und in ein gutes Haus zu einer Predigers Wittwe zu bringen. Die Geſchichte iſt ein wenig lang, wenn Sie aber befehlen —

Emilie. Am liebſten würde ich ſie aus des Mädchens eigenem Munde hören.

Qualm. Bravo! Bravo! ich bringe ſie her zu Ihnen.

Emilie. Das wollten Sie?

Qualm. Noch dieſen Abend.

Emilie. (lieſt) „Die neue Lage — „wird immer gewiſſer und bedenklicher.“ Warum denn bedenklich?

Qualm. Ein Uebermaaß von Delicateſſe, ſie glaubt mir nicht vergelten zu können.

Emilie. (lieſt) „Ich bitte Sie daher, „die Anſtalten zur Vermählung zu beſchleunigen.“

Qualm. Das gute Kind, da hat irgend ein Schreiber um ſie angehalten, ein armer Teufel, und den will ſie lieber ſchnell heirathen, als mir länger zur Laſt fallen, wie ſie es nennt. Nein! das gebe ich nicht zu.

Emilie. (lieſt) „Sie hatten dieſelbe „auf morgen angeſetzt, warum ließen Sie „es nicht dabey?“

Qualm. Eben weil ich indeſſen Erkundigungen eingezogen. Und auf jeden Fall möchte ich doch gern ſelber zugegen ſeyn, Brautvatersſtelle vertreten. Morgen wird ja aber auch unſere Vermählung gefeyert.

Emilie. (lieſt) „Ach Carl! wenn Sie „meine heißen Thränen zählen"

Qualm. Dankbare Thränen, der ſchönſte Lohn für meine Wohlthaten!

Emilie. (lieſt) „meine Reue ſehen „könnten!"

Qualm. Warum denn Reue gutes Kind? Ich zog dich ja vom Rande des Abgrunds noch zur rechten Zeit zurück?

Emilie. (lieſt) „Doch ich will Sie „nicht betrüben."

Qualm. Ja wirklich ſolche hypochondriſche Grillen betrüben mich allerdings.

Emilie. (lieſt) „Eilen Sie nur recht „bald in die Arme ihrer Thereſe." — In die Arme?

Qualm. Ja, ſie hüpft mir immer wie eine Tochter dem Vater entgegen, liebkoſ't mich ſo kindlich —

Emilie. Die Liebkoſungen wollte ich mir denn doch verbitten.

Qualm. Ein ſo reines makelloſes Verhältniß — Nun Emilie? iſt das Alles?

Emilie. Iſt das noch nicht genug?

Qualm. Wäre es möglich, daß dieſe Billets Sie auch nur einen Augenblick beunruhigt hätten?

Emilie. Ich geſtehe, daß Sie meinen Glauben an Ihre Redlichkeit erſchüttert haben, und daß ſelbſt Ihre ſinnreichen Auslegungen —

Qualm. Weh mir! ſo iſt mein Glück zertrümmert! der kleinſte Zufall, ein bloßer Schein, konnte Alles vernichten, was meine treue Liebe ſo feſt gegründet hatte. Ich könnte mich auf den Hauptmann ſelbſt berufen, ich könnte das Mädchen zu Ihnen führen, aber was wird das helfen? Ein Herz einmal von Argwohn vergiftet, hat keinen Raum mehr für die Liebe! — Gott! wie ſchnell bin ich vom Gipfel meines Glücks herabgeſtürzt!

Emilie. Carl! wenn Sie unſchuldig wären?

Qualm. Erwarten Sie keine Betheurungen. Nein, wahrlich ich halte es unter der Würde meiner Unſchuld mich zu vertheidigen. Wenn Sie ſolche Bubenſtücke von mir glauben konnten —

Emilie. Ich habe ſie ja nicht geglaubt.

Qualm. Wenn Sie auch nur einen Augenblick zweifelhaft an mir werden konnten — O es drückt mich tief zu Boden! ich ſchäme mich der bittern Thränen, und kann ſie nicht verbergen! (er weint)

Emilie. Nein, dieſe Sprache, dieſe Thränen, hat kein Betrüger in ſeiner Gewalt. Carl! vergieb mir! nie, nie ſoll der leiſeſte Argwohn Dich wieder kränken.

Qualm. O Emilie! Du haſt mir ſehr wehe gethan!

Emilie. Vergiß es. Dich rächt der Groll, den ich gegen mich ſelbſt empfinde.

Qualm. Der Hauptmann ſoll kommen.

Emilie. Es iſt überflüſſig.

Qualm. Das Mädchen ſoll gehohlt werden.

Emilie. Willſt Du mich beſchämen?

Qualm. Beide ſollen dieſen Nachmittag —

Emilie. Laß es gut ſeyn; ich bin dieſen Nachmittag ohnehin nicht zu Hauſe. Ich habe einer Freundin eine Spazierfahrt auf's Land verſprechen müſſen, und werde erſt ſpät in der Nacht, vielleicht erſt morgen früh zurükkommen.

Qualm. So? (bey Seite) Deſto beſſer. (laut) Ihre Abweſenheit Emilie würde mir unerträglich ſeyn, wenn ich nicht ſelber fühlte, daß ich heute der Einſamkeit bedarf, um mein wogendes Gemüth zu beſänftigen.

Emilie. Haben Sie mir noch nicht verziehen?

Qualm. Ja, ich verzeihe Dir. Du könnteſt mich durchbohren, und ich würde noch ſterbend die Hand der geliebten Mörderin küſſen. Geh — fahre — zerſtreue Dich — auch ich will den ſchrecklichen Auftritt zu vergeſſen ſuchen. (er lehnt ſich in tiefer Schwermuth mit dem Kopfe an die Wand)

Emilie. (bey Seite) Pfui, daß ich ihn ſo kränken konnte — und doch thut mir ſein Schmerz ſo wohl. (leiſe gegen die Thür wo Henriette ſteht) Nun Henriette?

Henr. (zuckt die Achſeln, beyde verſchwinden)

Dreyzehnte Scene.

Qualm (allein, ſieht ſich um).

Alle Teufel! das war fürwahr ein harter Strauß; da galt es fürwahr einen ganzen Kopf. Glück zu, das Gewitter iſt vorübergezogen. Sie will ausfahren? erſt ſpät in der Nacht zurück kommen? — herrlicher Einfall, geſchwind Anſtalten gemacht. Ein Bänkchen hier in dieſem Saale; hier vermuthet die Polizei uns nicht, da können wir in aller Sicherheit die gemalten Blätter ſtudiren. — Zwar — wenn wir uns vertieften, und würden von ihr überraſcht — wenn auch, ſo überrede ich ſie, wir halten hier Freimaurer-Loge — Wäre das ein Wunder? ſieht man nicht täglich was blinde Liebe vermag? Bey ihr bedarf es keiner Künſte, ſie überredet ſich ſelber; ſie ſchmückt den Dummkopf mit Weisheit, den Schurken mit Tugend, warum ſollte ſie nicht auch eine Pharaobank für einen Freimaurer-Altar anſehen? — Geſegnet ſeyſt du, blinde Liebe! (ab)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Henriette. Salm.

Henriette.

Nehmen ſie mir's nicht übel Vetterchen, Sie ſind zuweilen mit Ihren Bedenklichkeiten recht fatal. Die Tauben der Liebe kommen eben ſo wenig durch die Luft geflogen, als die gebratenen Tauben des Glücks, und wenn man bloß die Arme oder den Mund aufſperren will, um ſie gemächlich zu empfangen, ſo fliegen ſie auch wohl vorbei. Dann ſieht man ihnen traurig nach, ſie kehren aber nicht wieder um.

Salm. Soll unſere Liebe Netze ſtellen, um ſie zu fangen?

Henr. Wie man es nimmt, und wie man es nennen will. Eurer ſüßen Worte, Eurer ſchmachtenden Blicke, deren ſchämt Ihr Euch nicht, und ſind das keine Netze?

Salm. Was unbewußt der Liebe entſchlüpft, verdient wohl dieſen Namen nicht, eben ſo wenig als der geringelte Faden, mit dem die Pflanze einen nahen Blumenſtiel umwindet. Aber wenn die Liebe ihre Geradheit verläugnet, wenn ſie von der Liſt eine Larve, von der Intrigue einen Schleier borgt —

Henr. Genug! genug! wir kommen zu tief in den Text. Ueber die Liebe muß man freilich nicht eher philoſophiren, als bis man keine mehr empfindet. Alſo kurz und gut, Sie müſſen ihre Rolle ſpielen, und ſich allenfalls auf den Souffleur verlaſſen. Alles geht vortreflich. Unſer Sünder hat ſeine Spießgeſellen bereits eingeladen. Ich weiß das von meinem Manne, der glücklicherweiſe ein alter Kriegscammerad von dem Hauptmann Knaul iſt. Dieſer wird ihn auch bey dem ſogenannten Herrn Baron einführen. Sie kommen dann als von ungefähr dazu.

Salm. Aber was ſoll ich hier? Spielen thue ich nicht.

Henr. So ſeyn Sie ein müßiger Zuſchauer. Es werden ſich hoffentlich Dinge zutragen, die, ohne daß ich Sie darauf vorbereite, Ihnen den Mund wohl öffnen werden.

Salm. Was kann ſich zutragen?

Henr. Das brauchen Sie jetzt nicht zu wiſſen. Mein Mann ſpielt ſelten, aber ſehr glücklich, Ihr Nebenbuhler hat wenig Geld, ſpielt ſeit einiger Zeit mit entſchiedenem Unglücke; wenn ihn der Satan nicht gerade heute in Schutz nimmt, ſo entgeht er ſchwerlich der ihm aufgeſtellten Falle.

Salm. Verzeihen Sie liebe Couſine, zum Fallenſtellen laſſe ich mich durchaus nicht gebrauchen.

Henr. Mein Gott, Sie ſollen ja weiter nichts thun, als *herkommen*, dann iſt die Falle für Sie auch mit geſtellt, und was gilt die Wette, Sie laufen hinein?

Salm. Ihre Räthſel. —

Henr. Man muß ja wohl ſo räthſelhaft gegen Sie ſeyn, ſonſt machen Sie dumme Streiche. Doch jetzt habe ich keine Zeit länger mit Ihnen zu verplaudern. Gehen Sie, und harren in der Nachbarſchaft, bis die Spieler verſammelt ſind.

Salm. Wohlan ich gehorche. Doch erwarten Sie wenig von mir. Nur, wenn ich meinen Nebenbuhler mit geöffnetem Viſier angreifen darf, alsdann rechnen Sie auf mich. Aber ſelbſt um Emiliens Beſitz werde ich mich nie zu der kleinſten zweideutigen Handlung verſtehen. (ab)

Zweyte Scene.

Henriette. (allein)

Fürwahr ein braver Mann, aber wenn man eben luſtige Plänchen durchführen will, ſo ſind die braven Männer zuweilen recht läſtige Geſchöpfe. Da ſtehn ſie wie die Eichbäume. Den Stürmen der Ueberredung trotzen ſie, die Sonnenſtrahlen der Schmeicheley fangen ſie auf. Stamm und Wurzel bleiben immer kalt. Ja ſolche Bäume ſind recht gut, um Hütten unter ihnen zu baun, aber will man Verſteckens ſpielen, ſo iſt das geſchmeidige Buſchwerk weit bequemer dazu.

Dritte Scene.

Markſauger. Henriette.

Markſ. Mit unterthäniger Permiſſion. Sollte ich wohl ſo glücklich ſeyn können, das holde Antlitz der gnädigen Frau Braut zu ſchauen?

Henr. Schwerlich, denn ſie wird eben verreiſen.

Markſ. Verreiſen? ey ey! das iſt bedenklich.

Henr. Warum?

Markſ. Mir iſt geſagt worden, ſie ſey intentionirt, ſchon Morgen eine hohe Verbindung zu feiern?

Henr. Das kann ja drum wohl geſchehen.

Markſ. Man pflegt doch aber nicht gleichſam ambulando ſich zu vermählen!

Henr. Nur eine Spazierfahrt auf ein nahes Landgut, ſie wird Morgen mit dem früheſten zurück erwartet.

Markſ. Will ſich aber doch zum Thore hinaus begeben? ey ey, das iſt bedenklich.

Henr. Was geht das Sie an, mein Herr? Wer ſind Sie?

Markſ. Ein Menſchenfreund, der ſein ganzes Leben dem Drange widmet, Hülfloſen beizuſtehen.

Henr. Eine ſchöne Beſtimmung.

Markſ. Bei der ich leider oft ſelbſt in Gefahr und Schaden gerathe. Eben jetzt treibt eine ſolche Angſt mich hierher. Das Frauenzimmerchen iſt vielleicht Kammerjungfer bei der gnädigen Frau?

Henr. Ihre Geſellſchafterin.

Markſ. Könnten dieſelben mir nicht eine kurze Entree verſchaffen?

Henr. Wie geſagt, mein Herr, der Wagen ſteht vor der Thüre.

Markſ. Oder könnte ich nicht wenigſtens von der Handſchrift der gnädigen Frau etwas zu ſehn bekommen?

Henr. Von ihrer Handſchrift? wozu das?

Markſ. Wenn ich — ſtatt fernere Gründe aufzuführen — mit dieſem Ducaten aufwarten dürfte?

Henr. (lachend) Nein, mein Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden. Haben Sie ein Anliegen an meine Freundin, ſo ſagen Sie es lieber gerade heraus.

Markſ. Ich pflege wohl ſonſt nichts ſo gerade heraus zu ſagen, denn davon kommt alles Unheil in der Welt; jedoch die drohende Gefahr —

Henr. Meine Freundin in Gefahr?

Markſ. Ach nicht doch! darum mich zu bekümmern, würde ich mich keineswegès unterſtehen. Der Menſch hat ſchon genug mit eignen Gefahren zu kämpfen, und ich will Denenſelben nicht länger verheelen, daß hier von einem horrenden Verluſt von 200 Ducaten die Rede iſt, der mich leichtlich in's Grab ſtürzen könnte.

Henr. Iſt ſie Ihnen etwas ſchuldig?

Markſ. Nicht ſo eigentlich. Nur in ſo ferne ich ihres Namens Unterſchrift honoriret und auf dieſelbe 200 Ducaten gewagt habe. Nun ſetzt mir aber ein Rechtserfahrner Freund einen verdammten Floh in's Ohr, vermeinend, die Unterſchrift könne wohl nachgekünſtelt ſeyn.

Henr. Laſſen Sie ſehen.

Markſ. (Zeigt den Kontract, bedeckt aber alles übrige, außer der Namensunterſchrift, mit der Hand) Hier!

Henr. Was iſt das für ein Papier?

Markſ. Davon thut ja die Rede nicht ſeyn. Belieben dieſelben ſich nur zu erklären, ob Sie die wahre und ächte Handſchrift der gnädigen Frau erkennen.

Henr. (bey Seite) Dahinter muß ich kommen. (laut) Sie hat Aehnlichkeit — doch faſt möchte ich zweifeln.

Markſ. Wie? Was? um Gotteswillen!

Henr. Nein! in der That die Unterſchrift iſt nachgemacht!

Markſ. Da haben wir's! O Du vermaledeiter Freyherrlicher Spitzbube!

Henr. Aha! Sie ſprechen von dem Herrn Baron?

Markſ. Nun bitte ich Sie um Gotteswillen, iſt ſolch' ein Bubenſtück erhört? Mich ehrlichen Mann in meinen alten Tagen zum Quaſi Eſel zu machen! — Daß man falſche Wechſel, falſche Banconoten fabricirt, i nun ja, das begreife ich, das iſt in der Ordnung, und mit dergleichen weltlichen Papieren ſollte er mich wahrlich nicht angeführt haben, aber einen falſchen Heirathscontract —!

Henr. Wie? hat er Ihnen den verſetzt?

Markſ. Die Ehe iſt doch ein Sacrament, und folglich, wer ſich an einem Heiraths-Contract vergreift, der begeht gewiſſermaßen Kirchenraub.

Henr. Freilich.

Markſ. Ei du gottloſer Spitzbube! Konnteſt du nicht betrügen wie andere ehrliche Leute? mußteſt Du zu ſolchen Gräueln deine Zuflucht nehmen? auf der Stelle ſoll er mir ins Gefängniß! (er will gehen)

Henr. Noch einen Augenblick Geduld, mein Herr. Ich bedenke ſo eben, daß der Schritt, den Sie thun wollen, viel Aufſehen machen, meine Freundin ins Gerede bringen wird.

Markſ. Thut mir leid, kann aber nicht helfen. Zweyhundert verlorne Ducaten, und jeder derſelben mein Herzensfreund, alſo zweyhundert Freunde gegen eine Freundin.

Henr. Ich glaube faſt, ich würde der Frau von Mellingen einen großen Dienſt erweiſen, wenn ich den Contract einlöſete.

Markſ. O wenn Sie das wollten! Ja wahrhaftig! das iſt ein großer edler Gedanke!

Henr. Zweyhundert Ducaten iſt freylich viel Geld.

Markſ. Ein Pappenſtiel! wenn man ſich den Adelsbrief im Himmel mit dreyhundert Ducaten erkaufen kann. —

Henr. Sie ſprachen ſo eben nur von zweyhundert.

Markſ. Ganz recht. Aber Zinſen, Honorarium, Agio, u. ſ. w.

Henr. Darüber mag ſich Frau von Mellingen mit Ihnen vergleichen. Ich kann vor der Hand nichts thun, als Ihnen dieſen Ring anbieten, der hundert und funfzig Louisdor unter Brüdern werth iſt.

Markſ. Glänzende Steinchen, lieber Gott; ſind jetzt wohlfeil, baar Geld lacht.

Henr. Nun, ſo ſehen Sie, ob Sie von dem Herrn Baron baares Geld erhalten können, ich nehme mein Wort zurück.

Markſ. Nun, nun, man ſchließt dergleichen Handel nicht ſo ſchnell, als ob man Erdbeeren kaufte. Man überlegt.

Henr. Nur ſchnell, wenn ich bitten darf.

Markſ. Das Frauenzimmerchen ſind doch der Meinung, daß die gnädige Frau den Ring wieder einlöſen werde?

Henr. Ich zweifle nicht daran.

Markſ. Nun ſo will ich denn meiner Großmuth dieſesmal den Zügel ein wenig ſchießen laſſen. Den Bräutigam einer ſo liebenswürdigen Dame in's Gefängniß werfen zu laſſen, das erlaubt mein zartes Gefühl keinesweges. Lieber will ich mit dieſem Ringelchen einſtweilen vorlieb nehmen, und den Contract zu treuen Händen überliefern. (ſie tauſchen) Drey Tage nach der Hochzeit wird der rechtſchaffene Markſauger ſich wieder einfinden, um den zu verhoffenden Lohn ſeiner Redlichkeit zu ernten. (ab)

Vierte Scene.

Henriette. (allein)

Bravo! da hat mir der Zufall einen herrlichen Fund in die Hände geſpielt. Nun möge immerhin der Schelm aus jeder Schlinge ſich wickeln, dieſen Beweis ſeiner Erbärmlichkeit kann er nicht abſchütteln. Doch will ich nicht eher davon Gebrauch machen, bis der Baum ſchon durch andere Stürme erſchüttert werden; dann ſoll ihn der verſetzte Heiraths-Contract vollends aus der Wurzel heben.

Fünfte Scene.

Emilie. Malchen. Henriette.

Emilie. Biſt Du da Henriette? wir ſind reiſefertig. Aber bekenne es nur, ich verſündige mich an der Liebe, indem ich der Freundſchaft zu große Rechte einräume.

Henr. Es wird ſich bald zeigen, weſſen Dank Deine Gefälligkeit verdient. Laß uns eilen.

Emilie. Du wirſt mir doch vergönnen Abſchied von meinem Bräutigam zu nehmen?

Henr. Nur nicht in meiner Gegenwart, die käme hier noch zu früh. Ich gehe mit Malchen voran, und erwarte Dich im Wagen. (ab)

Emilie. (öffnet Qualms Thüre) Leben Sie wohl lieber Carl!

Sechste Scene.

Emilie. Qualm.

Qualm. Himmel! Emilie! es wird dennoch Ernſt? Sie wollen mich verlaſſen?

Emilie. Um bald mich nie wieder von Ihnen zu trennen.

Qualm. Aber eben heute, an einem Tage, der nur den Ahndungen froher Zukunft gewidmet ſeyn ſollte? Wie wird in Ihrer Abweſenheit jede Minute mir zur Stunde, jede Stunde zur Ewigkeit werden.

Emilie. Suchen Sie Zerſtreuung lieber Carl!

Qualm. Wo? Wie? was kann Ihre Gegenwart erſetzen? oder nur auf kurze Zeit Vergeſſenheit gewähren? Ich habe mich mit Büchern umringt, aber weiß ich auch was ich leſe? ich habe Freunde eingeladen, aber ſtumm werde ich unter ihnen ſitzen.

Emilie. Ihre Zärtlichkeit rührt mich ſo ſehr — daß ich — daß ich lieber zu Hauſe bleiben will.

Qualm. Nein, nein, das werde ich nimmermehr zugeben. Sie haben ſich Vergnügen von dieſer Reiſe verſprochen, und ich ſollte durch läſtige Zärtlichkeit meiner Geliebten auch nur einen frohen Augenblick verkümmern? nimmermehr!

Emilie. Nun ſo will ich wenigſtens die Fahrt abkürzen, in wenigen Stunden zurückkommen.

Qualm. Auch das nicht! durchaus nicht! Sie ſollen den Becher der Freude bis auf den letzten Tropfen leeren. Der Gedanke daß es Ihnen wohlgeht, ſoll mich vor Langerweile und Schwermuth ſchützen. Gehn Sie, theure Emilie, und kommen Sie ja nicht eher, als morgen früh zurück.

Emilie. (bey Seite.) Guter Menſch! kaum halte ich mich. Doch um ſeine Feinde zu beſchämen. — (laut) Sie wollen es lieber Carl? auf baldiges Wiederſehen.

Qualm. Mein guter Genius umſchwebe jeden Ihrer Schritte.

Emilie. Und führe mich, früher als Sie hoffen, in Ihre Arme zurück. (ab)

Qualm. (ihr nachrufend) Morgen, morgen ſchöne Emilie!

Siebente Scene.

Qualm allein)

Endlich iſt ſie fort! verdammte Zärtlichkeit! wenn doch die Weiber wüßten, wie läſtig ſie uns oft dadurch werden. Liebe iſt Würze, man muß das Leben damit beſtreuen, aber ſie nie in vollen Schüſſeln auftragen. (tritt ans Fenſter) Da rollt der Wagen hin. Gewiß lauern meine Gäſte ſchon im nächſten Kaffeehauſe. — He! Franz! geſchwind den größern Tiſch heraus! Stühle darum, Karten darauf. Iſt Bengel nicht zu Hauſe?

Bedienter. Nein.

Qualm. Deſto beſſer. Der hofmeiſtert mir zu viel. Nun kann ich doch einmal für den ewigen Zwang mich ſchadlos halten. O möchte doch Fortuna mir nur halb ſo hold ſeyn, als meine allzugefällige Braut. (er zieht den Beutel) Hundert Ducaten, du erſte ſüße Frucht eines ſauern Ehecontracts, wirſt du mir hundertfältig lohnen?

Achte Scene.

Hauptmann Knaul. Major v. Drilling. Qualm.

Knaul. Dein Diener Brüderchen. Da bringe ich Dir den Herrn Major v. Drilling, einen braven Cavalier, mit dem ich drey Feldzüge gemacht. Damals war er noch ein wenig pedantiſch, verſchmähte Karten und

Würfel, aber jetzt iſt er geworden wie unſer Einer, hat den echten Lebensgenuß erprobt, reiſt von Bade zu Bade, iſt eben jetzt auf der Durchreiſe begriffen, und will das Vergnügen haben, an unſerm Spielchen Theil zu nehmen.

Drilling. Wenn der Herr Baron es erlauben?

Qualm. O Sie ſind mir herzlich willkommen. Was knüpft ſchneller Freundſchaft als das Spiel? Wackere Männer, die ſich nie geſehen, kommen am Spieltiſch zuſammen, wie alte Freunde.

Knaul. Weil der Herr Major nur heute hier bleibt, und — weil er unſer Gaſt iſt — (leiſe) auch friſche Gelder mitbringt — (laut) ſo habe ich ihn erſucht, die Bank zu halten. Du weißt, ich pointire ſonſt nicht gern, aber Gaſtrecht muß man ehren.

Qualm. Vortreflich! (leiſe) iſt er uns auch nicht zu fein?

Knaul. (leiſe) Sey außer Sorgen, er war immer ein ehrlicher Gimpel.

Qualm. (laut) Wo bleiben die Uebrigen?

Knaul. Sie ſind ſchon auf der Treppe.

Qualm. Aha! ich höre ſie bereits.

Neunte Scene.

Ein Haufe von Spielern. Die Vorigen.

Qualm. Gehorſamer Diener meine Herren! Legen Sie ab! ohne Umſtände. Friſch ans Werk! Die Zeit iſt edel.

Knaul. Verſteht ſich die Zeit, wo man ſpielt, für die übrige gebe ich keine taube Nuß.

Qualm. Recht Brüderchen! Die Menſchen ſind ja überhaupt nur Kartenblätter in der Hand des Schickſals. Da figuriren wir eine Weile, bis wir ausgeſpielt, und vom

Tode geſtochen werden. (Man ſammelt ſich um den Spieltiſch. Drilling macht Bank.)

Zehnte Scene.

Lieutenant v. Salm. Die Vorigen.

Salm. Um Verzeihung Herr Baron, ich ſtöre doch nicht?

Qualm. Ganz und gar nicht Herr Lieutenant; ich fürchte nur, Sie werden Langeweile haben. Meine Braut ſchwärmt auf dem Lande herum, und wir ſind eben im Begriff, eine kleine akademiſche Sitzung zu halten.

Salm. Wenn es mir erlaubt iſt, Theil zu nehmen.

Qualm. Warum nicht? Aber hier giebt es keine langweiligen Reden, wie in andern dergleichen akademiſchen Verſammlungen. Wir laſſen auch keine Quartbände drucken, wir behelfen uns mit kleinen niedlichen Blättchen.

Salm. Ey nun, wenn der Herr Banquier mir nur geſtatten will, nicht allzuhoch zu pointiren?

Drilling. Ganz nach Ihrem Gefallen, mein Herr. Ich pflege Niemanden Zwang aufzulegen.

Qualm. Bravo Herr Lieutenant! Nun habe ich Sie noch einmal ſo lieb. Nun betrachte ich Sie ſchon als Einen der Unſrigen. Klein fängt man an, mais l'appetit vient en mangeant. Wohlan, nehmen Sie Ihr Büchelchen.

(Der Banquier ſitzt in der Mitte, das Geſicht gegen die Zuſchauer gekehrt. Qualm dicht neben ihm. Salm ſteht ſeitwärts. Die Uebrigen vertheilt, ſitzen zum Theil, theils ſtehen ſie hinter den Stühlen, und bilden einen ziemlichen dichten Halbzirkel.)

Drilling. Taille faite.

Qualm. Süßer Zuruf!

Alle (ſetzen Karten).

Drilling. Aſs et cinq. (Es wird geſpielt, der Major nimmt die Karten, der Croupier zahlt aus, ſtreicht ein u. ſ. w.)

Qualm. Verdammt! die Neune hat ſchon dreymal verloren.

Salm. Dagegen habe ich auf die Dame ſchon dreymal gewonnen.

Knaul. So geht es. Nehmen Sie mirs nicht übel, die Pfuſcher haben immer das meiſte Glück.

Salm. Und die Spitzbuben.

Qualm. Hahaha! ja ja die Spitzbuben. Der Begriff iſt ſehr relativ. Meiſtens verſteht man darunter einen geſcheidten Kerl, der ſein Glück zu nutzen weiß. — Halt! die Neune hat gewonnen. Paroli aufs Aſs.

Drilling. Aſs et Dame.

Qualm. Sonica abgeſchlagen, thut nichts, vierfach beſetzt.

Drilling. Aſs et Valet.

Qualm. Bravo Herr Major, wenn Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie bald genug meinem Beutel auf den Grund kommen.

Knaul. Mach es, wie ich, Herr Bruder. Nur eine Karte, aber berechnet. Fortuna iſt blind, man muß ſie führen.

Qualm. Sie hat Flügel an den Füſſen. Man muß ſie bey den Haaren faſſen. Funfzig Dukaten auf das Aß.

Drilling. (endigt die Taille) Die letzte Karte.

Qualm. Verflucht! das Aß lag unten. Gleichviel, ich halte auf die nächſte Taille.

Drilling. Herr Lieutenant, ich bitte mir zu coupiren.

Qualm. Das iſt ein böſes Omen, der Lieutenant iſt mein Nebenbuhler.

Salm. Dieſes Feld räume ich Ihnen mit Vergnügen.

Drilling. Taille faite! Der Bube liegt unten.

Qualm. O dann gewinnt das Aß.

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

(Treten unvermerkt herein, in Mannsmäntel gehüllt, mit Mannshüten auf dem Kopfe. Sie ſtellen ſich ſo, daß weder **Qualm** noch der **Lieutenant** ſie gewahr werden. Sämmtliche Spieler ſind vertieft.)

Drilling. Neuf et dix, valet et cinq. Aſs et dix.

Qualm. Verdammter guignon! noch zehn Dukaten.

Drilling. Aſs et Roi.

Qualm (zerreißt das Aß.) Hohl dich der Teufel! (er wirft den Beutel auf eine andere Karte) Die böſe Sieben ſoll meinen Reſt verſchlingen.

Drilling. Sept et Dame.

Qualm. Das iſt zu toll! auf Marken Herr Major!

Drilling. Verzeihen Sie Herr Baron, ich ſpiele nie auf Marken.

Qualm. Herr Bruder leih' mir funfzig Dukaten.

Knaul. Du weißt Brüderchen, daß ich in meinem Leben nichts verleihe.

Qualm. Geh zum Teufel! Herr Lieutenant haben Sie doch die Gewogenheit —

Salm. Sie ſehen meine geringe Baarſchaft.

Qualm. Aber meine Herren, ich kann doch hier nicht den müßigen Zuſchauer abgeben?

Drilling. Haben Sie keine Nippes, Herr Baron? Ringe, Uhren und dergleichen? ich kann alles gebrauchen.

Qualm (bey Seite) Verdammter Kerl! gerade wie Markſauger, der kann auch alles brauchen. (laut) Meine Nippes Herr Major ſtehen ſchon längſt zu Gevatter.

Drilling. Der Bräutigam einer ſo reichen Dame ſollte mit dergleichen Sächelchen nicht verſehen ſeyn?

Qualm. Soll mich der Teufel holen, wenn ich in dieſem Augenblicke etwas anders von meiner Braut aufzuweiſen habe, als ihre Liebesbriefchen.

Drilling. Nun gut! auch die laſſe ich gelten. Ein Cavalier wie Sie wird ja die Liebesbriefe ſeiner Braut nicht uneingelöſt laſſen.

Qualm. Wie? Sie wollten im Ernſt? —

Drilling. Ihnen mit Vergnügen einen Beweis meiner Gefälligkeit geben.

Qualm. (zieht ſeine Brieftaſche heraus) Hören Sie Herr Major, ich habe deren wohl ein Paar Dutzend, lang, kurz, ſchwärmeriſch, moraliſch, ſentimental und orthographiſch, was ſetzen Sie Stück vor Stück dagegen?

Salm. Herr Baron —

Drilling. Es kommt mir nicht zu, ſolche Koſtbarkeiten zu taxiren.

Qualm. Zehn Dukaten das Stück.

Drilling. Mit Vergnügen.

Salm. Herr, Sie ſind der leichtſinnigſte Menſch auf Gottes Erdboden. Daß Sie einen ſolchen elenden Handel nicht wirklich eingehen werden, weiß ich wohl, aber auch der bloße Gedanke iſt ein Frevel.

Qualm. Nicht wirklich eingehen? Lieber Lieutenant ſind Sie wunderlich? Der Herr Major bietet einen ſehr honnetten Preis; ſo viel zahlt kein Buchhändler. Wollen Sie mehr geben, ſo ſtehen ſie alle zu Dienſten.

Salm. Mit Freuden, ich verpfände mein Wort —

Qualm. Aber Sie ſehen ja, daß ich baares Geld brauche. Ich wünſchte in der That noch alle die Dingerchen zu beſitzen, die ich ſchon zu Fidibus verbrannt. Doch für's Erſte Topp! Herr Major es gilt — Wir wollen es mit dieſer kleinen Sammlung verſuchen —

Salm. Herr, wenn Sie ſich unterſtehen —

Qualm. Sapperment Herr Lieutenant, welche Sprache erlauben Sie ſich? Sie ſind hier mein Gaſt. Gefällt Ihnen das Spiel nicht, ſo ſteht es Ihnen frey ſich zu entfernen, aber um mein Thun und Laſſen haben Sie ſich nicht zu bekümmern, und zum Ritter meiner Braut hat Sie Niemand gedungen. — Drey Billets auf die Sieben.

Salm. Ich erkläre Sie in Gegenwart aller dieſer Herren für einen Nichtswürdigen.

Qualm. Darauf will ich Ihnen hernach mit dem Degen antworten. Jetzt belieben der Herr Major nur abzuziehen.

Drilling. Sept et neuf. Die erſten drey Billets ſind mein.

Qualm. Hier drey andere.

Salm. Das ertrage ich nicht Herr Major, ich habe kein Geld bei mir, aber Sie kennen mich und meine Familie. Ueberliefern Sie mir die Billets, ich zahle dafür den Preis, den Sie darauf geſetzt haben.

Drilling. Wenn der Herr Baron nichts dagegen hat —

Qualm. Ey mein Gott! warum ſagt der Herr Lieutenant das nicht gleich? Hier ſind noch achtzehn Stück, wenn er mir dafür auf hundert und achtzig Dukaten Credit bey Ihnen verſchafft —

Drilling. Den ſollen Sie haben.

Qualm. (giebt Salm die Billets) Da da, Herr Romanenheld!

Salm. (hält ſie hoch empor) Ich ſchwöre auf meine Ehre, daß ich keine Sylbe davon leſen werde!

Qualm. Nach Belieben.

Salm. Ich überliefere ſie ungeleſen zu treuen Händen.

Emilie. (die hinter ihm ſtand, nimmt ſie weg) Iſt bereits geſchehen.

Salm. (voll Erſtaunen) Ha!

Qualm. Alle Teufel!

Dril

Drilling. Meine Herren, das Spiel iſt aus.

Emilie. (läßt Mantel und Hut fallen. Die Spieler verlaſſen den Tiſch, flüſtern mit einander und ſchleichen einer nach dem Andern davon.) Darf ich meinen Sinnen trauen?

Qualm. (ſchon wieder ganz gefaßt) Da ſehen Sie ſchöne Emilie, wozu Ihre Abweſenheit mich verleitet hat.

Emilie. Schamloſer! Wollen Sie auch jetzt noch Liebe heucheln?

Qualm. O wahrlich! ich liebe Sie mehr als jemals. Verzeihen Sie dem Leichtſinn eines Jünglings, dem ſein **Herz** keinen Vorwurf macht.

Emilie. (bitter) Keinen?

Qualm. Falſche Scham, falſcher Ehrgeiz haben mich hingeriſſen, aber mein Herz, das nur Ihnen gehört, dem ſie die erſte Liebe eingeflößt —

Henr. (wirft Mantel und Hut weg und tritt plötzlich vor ihm) Kennen Sie mich mein Herr?

Qualm. (einen Augenblick aus der Faſſung) Ah — ſieh da — allerdings — (beſonnen) doch — nein — nein ich habe nicht die Ehre.

Emilie. Sparen Sie die Frechheit, hier iſt Ihre Rolle ausgeſpielt.

Qualm. Emilie! Sie werden mich nicht ungehört verdammen. Nun ja, ich habe allerdings eine Zeit lang das Glück genoſſen, der Günſtling dieſer Dame geweſen zu ſeyn, ich habe auch wohl manche Galanterie, manche Schmeicheleien an Sie verſchwendet; aber mein Gott, daraus folgt ja nicht —

Emilie. Elende Vertheidigung, ich will nichts weiter hören.

Qualm. Sie wollen nicht? — nun Madam, ſo zwingen Sie mich Ihnen zu ſagen: Sie müſſen. Der unterſchriebene

Contract macht mich zum Herrn Ihrer Perſon und Ihres Vermögens.

Emilie. Meiner Perſon? Nimmermehr! und ſollte ich meine Freyheit durch Aufopferung meines ganzen Vermögens erkaufen.

Qualm. So iſt es, Madam, ſo wird es ſeyn.

Emilie. Wohlan, es ſey ſo.

Salm. Heil mir! Emilie frey! Emilie arm! jetzt darf ich ihr ſagen, wie unausſprechlich ich ſie liebe!

Emilie. (gerührt) Edler Mann!

Henr. Bravo lieber Vetter. Aber die Sache ſteht nicht ſo ſchlimm als ihr glaubt. Der Herr Baron von Blachfeld oder Qualm, hat ſich wie ein Scorpion ſelbſt gebiſſen, und wird daran ſterben. Den erſchlichenen Contract hat er an einen Wucherer verſetzt, ich habe ihn eingelöſet, hier iſt er (ſie zerreißt ihn).

Qualm. (bey Seite) Ich bin verloren!

Emilie. Henriette, meine ſo ſchweſterliche Freundin!

Qualm. Wäre es möglich, daß die edle, die ſanfte Emilie den treuſten Liebhaber verſtoßen könnte, der noch in letzter Nacht mit Gefahr ſeines eigenen Lebens das Ihrige rettete?

Emilie. Dafür verbleibe ich Ihnen allerdings verpflichtet, doch mein Leben würde ich zu theuer in Ihren Armen erkaufen.

Zwölfte Scene.

Ein Polizey-Commiſſair. Bengel. Einige Häſcher. Vorige.

Polizeycomm. Herr Lieutenant, ich ſuche Sie überall. So eben haben meine Leute den Taſchendieb ertappt, der Ihnen geſtern auf der Redoute die Uhr geſtohlen, als Sie eine ohnmächtige Dame aus dem Getümmel trugen. Hier iſt ſie.

Emilie. Ha! auch das noch!

Qualm. (gen Himmel blickend) Satan biſt Du denn ganz des Teufels? — Mit Gunſt meine Herren, die Uhr gehört mir, ich war der Retter dieſer Dame.

Salm. Elender!

Qualm. Gemach Herr Lieutenant, wir haben ohnehin noch ein Wörtchen mit einander zu ſprechen.

Polizeycomm. Zuerſt mit mir Herr Baron. Hier ſteht der Taſchendieb.

Qualm. Bengel! mein Kammerdiener! ich ſage mich von ihm los, ich überliefere ihn der Gerechtigkeit.

Polizeycomm. Er hat ſich bereits von Ihnen losgeſagt, und bekennt, daß ſie wirklich der Mann ſind, der uns in einem Steckbriefe wegen falſcher Banco-Noten empfohlen worden.

Qualm. Herr, ich bedarf keiner Entpfehlung, und wenn Sie ſich unterſtehen, mir ſolche Zweideutigkeiten ins Geſicht zu ſagen —

Polizeycomm. Ohne Umſtände folgen Sie mir.

Qualm. Hüten Sie ſich! mein Vater der alte Baron, wenn ich an ihn ſchreibe, er iſt mächtig!

Polizeycomm. Unſere Nachrichten lauten, daß ſie vor 8 Jahren einer Seiltänzer-Truppe entſprungen.

Qualm. Wohlan! ich will der falſchen Scham nicht länger Raum geben. Ja, ich bin als Kind von Seiltänzern meinen Aeltern geſtohlen worden. Emilie! erkenne in mir Deinen längſt vermißten Bruder.

Emilie. Raſt er? Ich hatte nie einen Bruder.

Qualm. Hat unſere Mutter Dir ihren Schmerz nicht vertraut, o ſo höre die Stimme der Natur.

Polizeycomm. Genug mein Herr, wir ſpielen hier nicht Comödie! Folgen Sie mir oder ich brauche Gewalt.

Qualm. Ich bin unſchuldig, der Kerker beſchimpfet nicht, auch Sokrates hat in Feſſeln geſchmachtet, doch was wäre ſelbſt der Giftbecher gegen Deinen Haß Emilie! Komm zu Dir! Sende Troſt in meinen Kerker! Ein freundlicher Blick von Dir wird ſeine öden Mauern in einen Tempel der Liebe umſchaffen! — (mit Stolz zu Salm) Herr Lieutenant wir ſprechen uns noch (ab mit den Häſchern)

Knaul. Adieu Herr Bruder! Tauſend Element Herr Major, das iſt ein Memento mori!

Drilling. Wohl dem, der es nützt.

Emilie. Henriette! Du haſt meine Ehre gerettet!

Henr. (auf Salm deutend) Dieſer edle Jüngling hat mehr gethan.

Emi-

Z

Emilie. Wenn ich ihm vergelten könnte!

Salm. Keiner Wallung, keiner Ueberraſchung, mag ich Ihren Beſitz verdanken. Morgen hoffe ich Sie ruhiger anzutreffen, dann entſcheiden Sie über mein Schickſal. (ab)

Henr. (ſchalkhaft) Mich dünkt es iſt entſchieden.

Emilie. Bin ich auch ſeiner werth?

Ende.

1808. 654

Carolus Magnus

Luſtſpiel in drey Acten.

(Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter)

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1806.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Carolus Magnus.

Ein
Luſtſpiel in drey Acten.

(Fortſetzung der deutſchen Kleinſtädter.)

Perſonen.

Herr Nicolaus Staar, Burgemeiſter, auch Oberälteſter zu Krähwinkel.
Frau Unterſteuereinnehmerin Staar, ſeine Mutter.
Urſula, ſeine Tochter.
Olmers, ſein Schwiegerſohn.
Herr Vice-Kirchenvorſteher Staar, ſein Bruder.
Frau Ober-Floß- und Fiſchmeiſterin Brendel
Frau Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiberin Morgenroth } ſeine Muhmen.
Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor Sperling, ſein Vetter.
Claus, der Rathsdiener.
Grünbuſch, ein Fabrikant.
Schund, vormals Friſeur, jetzt Prinzipal einer elenden wandernden Truppe.
Madame Miauz, prima Donna derſelben.
Schrumpel, Theater-Schneider und primo amoroso.
Der Souffleur.
Der Lampenputzer.
Der Nachtwächter.
Der Bälgetreter.
Ein Schulmeiſter.
Ein Schulbube.
Ein Friſeur.
Volk, als Zuſchauer.

Erſter Act.

(Ein Zimmer in des Burgemeiſters Hauſe.)

Erſte Scene.

Urſula. (allein)

(Sie ſitzt am Fenſter und ſtrickt, ſieht aber oft von der Arbeit weg nach der Straße)

Wenn er nicht vorbeigeht, ſo iſt er krank; denn in die Fabrik geht er alle Tage, und einen andern Weg giebt es nicht. — Er müßte denn hinter der Stadtmauer herum ſpazieren? — nein daß thut er gewiß nicht. Er weiß ſchon längſt, daß ich täglich hier am Fenſter ſitze. — Und wie lange werde ich noch täglich hier ſitzen? — Ach mein guter Schwager! möchte es ihm doch gelingen! — Halt! da kommt Jemand. — O weh, das iſt wohl gar der Onkel mit Sperling? — Ja richtig, ſie gehn ins Haus herein. Was wollen denn die ſchon ſo früh?

Zweyte Scene.

Oncle Staar. Sperling. Urſula.

Sperl. Aurora küſſe Sie, mein ſchönes Mühmchen.

Urſula. In Gottes Namen, nur nicht durch einen Bevollmächtigten.

Sperl. Ich weiß doch, daß, wenn Herr Grünbuſch der Bevollmächtigte wäre —

Urſula. Ja Herr Grünbuſch — guten Morgen, lieber Oheim.

Oncle Staar. Guten Morgen Urſula. Ruf einmal geſchwind Deinen Vater. Es gehen große Dinge vor.

Sperl. Die größten.

Urſula. Ei! darf man nicht wiſſen — ?

Oncle. Komödie iſt in der Stadt, Komödie!

Sperl. Und eine der beſten Geſellſchaften im Lande.

Urſula. Weiter nichts?

Oncle. Naſeweis, haſt Du ſchon Komödie in Krähwinkel geſehen?

Urſula. Je nun, wenn ſie nur recht ſchlecht iſt, daß man brav lachen kann, wie in unſerm Liebhabertheater. Das Mittelmäßige iſt unausſtehlich — Den Vater will ich rufen. Wenn nur nicht indeſſen — (ſie wirft einen Blick durchs Fenſter) Geſchwind! geſchwind. (ab)

Dritte Scene.

Der Oncle und Sperling.

Sperl. In unſerm Liebhabertheater lacht ſie? Was ſoll das bedeuten? wir ſpielen doch faſt lauter Tragödien.

Oncle. Die Urſula iſt eine Närrin, das hat ſie von der Frau Schweſter Sabine. Wäre ſie nicht mit der Jahre lang in der Reſidenz geweſen; wäre ſie fein ſittſam in Krähwinkel geblieben; ſie würde ſo gut als wir in unſern Tragödieen abſcheulich gerührt werden.

Sperl. Ich zweifle, Herr Vice-Kirchenvorſteher. Es hat ihr ſchon als Kind der Kunſtſinn gemangelt. Erinnern Sie ſich noch, vor acht Jahren, als ſie mit ihrem Bruder, der jetzt in Würzburg ſtudirt, dem vermeinten Könige Blumen ſtreuen ſollte und das Butterbrod durchaus nicht aus der

Hand

legen wollte? Da ſagt' ich gleich: Die Urſula bleibt ein Gänschen.

Oncle. Nun nun, dumm iſt ſie eben nicht. Wiſſen Sie nicht die Verſe, die ſie machte auf Ihre Erhebung zum Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperl. Es waren ja nur Knittelverſe.

Oncle. Aber doch mit unter recht artige, maliziöſe Gedanken. Zum Exempel:

Zucker aus der Runkelrübe
Preſſe, preſſe nur drauf los,
Denn die Süßigkeit der Liebe
Schmeckſt Du nie in Amors Schoß.

Sperl. Aber wie hab' ich geantwortet? Wie ließ ich poetiſch mich vernehmen? in einem Sonnet, dem Schwergereimten.

Oncle. Die beſte Widerlegung war immer die, daß Sie in der That ein Herz zu feuriger Liebe entflammten.

Sperl. Allerdings, und faſt ohne mein Zuthun. Nur einige Blicke, die feurigen, habe ich geſchleudert.

Oncle. Wie Bomben. Die Frau Muhme Oberfloß- und Fiſchmeiſterin iſt tüchtig angeſchoſſen.

Sperl. Es geht ſo weit, daß ich ihr mein ſpaniſches Heldengedicht gar nicht vorleſen darf. Ihre Nerven ſind zu ſchwach, ſie wird von meinen Verſen gleichſam magnetiſirt, ſie ſchläft ein.

Oncle. Iſt denn der Verlobungstag noch immer nicht angeſetzt?

Sperl. Ei freilich. So bald hier im Hauſe die Kindtaufe gefeiert wird. Wir ſind ja als Brautleute mit einander zu Gevatter gebeten.

Oncle. Nun die Kindtaufe wird nächſtens vor ſich gehen. Sabinchen befindet ſich wohl, und ihren Mann erwarten wir täglich aus der Reſidenz. Was meinen Sie? wenn der heute oder morgen ankäme? dann könnten auch ſogleich die Komödianten ſich produciren.

Sperl. Zu jeder Stunde. O das ſind wahre Genies! die brauchen keine Probe; die lernen nichts auswendig; die haben einen Souffleur, der ſchreit ärger als unſer Nachtwächter.

Oncle. Alſo iſt das Hauptſach gut beſetzt?

Sperl. Vortreflich. Aber auch die Nebenrollen. Wie das ſchreit! wie das geſtikulirt! Nun, Sie haben ja die erſte Liebhaberin, die ſchwarzäugige, ſelbſt geſehen.

Oncle. Ein bischen alt kommt ſie mir vor.

Sperl. Sie verſichert mich, daß jetzt in Deutſchland kein Frauenzimmer wagen dürfe, Liebhaberinnen zu ſpielen, wenn ſie nicht ihre acht und vierzig paſſirt iſt. Aber die Kunſt, die erhabene, weiß jede Falte auszuglätten.

Oncle. Der Kerl, der die Heldenrollen ſpielt, iſt ein wenig klein, und ha auch hinten eine Art von Verdruß.

Sperl. Thut nichts. Wenn er deklamirt, das heißt, wenn er brüllt, ſcheint er ein Goliath.

Oncle. Der Prinzipal ſieht aus wie ein Spitzbube.

Sperl. Er hat ſich mit vieler Kunſt dieſe Phyſiognomie zu eigen gemacht, weil er im Nothfall Tyrannen und Böſewichter ſpielen muß.

Oncle. Ich wund're mich nur, daß ich keinen von den Namen im Theaterkalender finde.

Sperl. Große Künſtler vernachläſſigen Kleinigkeiten.

Vierte Scene.

Urſula. (gleich darauf) **Der Burgemeiſter. Die Vorigen.**

Urſula. Der Vater kommt. (für ſich) Wenn er nur nicht indeſſen vorbeigegangen iſt. (Sie ſezt ſich wieder ans Fenſter)

Burgem. Was beliebt meine Herren? ich habe Eile. Es giebt heute auf dem Rathhauſe ſehr wichtige Geſchäfte.

Oncle. Herr Bruder, unſere Stadt wird immer berühmter.

Burgem. Sehr natürlich.

Sperl. Die Muſen ſind ihr hold.

Burgem. Da thun die Muſen ihre Schuldigkeit.

Oncle. Es iſt eine prächtige Komödienbande hier angekommen.

Burgem. Solches hat bereits der Thorſchreiber pflichtmäßig rapportirt.

Sperl. Logiren ſämmtlich in der goldenen Katze.

Oncle. Führen einen ganzen Karren voll koſtbarer Kleider mit ſich.

Sperl. Ein tüchtiger Eſel hat daran zu ziehen.

Oncle. Es ſind auch Maſchinen dabei. Der Donner allein ſoll über 20 Pfund wiegen.

Sperl. Der Prinzipal kutſchirt ſelbſt.

Oncle. Die Geſellſchaft fährt auf einem langen Wagen, über dem eine Gartendecoration geſpannt iſt.

Sperl. So ſitzen ſie alle recht poetiſch im Grünen.

Oncle. Nur der Lampenputzer geht zu Fuße, hat aber wegen der Sonne einen chineſiſchen Hut aus Turandot aufgeſtülpt.

Sperl. Die drey Genien aus der Zauberflöte laufen auch nebenher.

Oncle. Der ganze Zug macht ein prächtiges Anſehen.

Burgem. Aber was geht das mich an?

Oncle. Sie wollen in Krähwinkel ſpielen.

Burgem. Spielen? ſo was man nennt agiren?

Oncle. Freilich

Burgem. Ein ordentliches theatrum wollen ſie erbauen?

Oncle. Allerdings, in der großen Rathsſcheune am Markte.

Burgem. Wo das Getreide für die liebe Armuth aufbewahrt wird?

Oncle. Sie ſteht ja ſchon ſeit 10 Jahren leer.

Burgem. Am Eingange hängt das Halseiſen.

Oncle. Was thut's? Der Herr Bruder kann des Vormittags an's Halseiſen ſtellen, wen er Luſt hat, wenn nur Abends der Zugang frey iſt.

Sperl. Wenn auch Abends Einer am Halseiſen ſtünde, das gäbe doppelte Tragödie.

Burgem. Aber das Dach iſt ein wenig offenherzig. Wenn es regnet —

Oncle. Ey es muß nicht regnen.

Sperl. Und wenn auch, ſo nehmen wir Regenſchirme mit.

Oncle. Ertheile Du nur erſt die Erlaubniß.

Burgem. Kinder das kann ich nicht. Ich muß über die Moralität von Krähwinkel wachen. Mir iſt gar wohl bewußt, daß vor mehreren Jahren in einem gedruckten Buche von einem Ruſſen bewieſen worden, wie ſchädlich ein theatrum einer ehrſamen Stadt werden könne.

Sperl. Ein Ruſſe? was gehen uns die Ruſſen an?

Oncle. Hi! hi! hi! der Herr Bruder meint einen gewiſſen Ruſſo, der war Notenſchreiber in Genf. Ich habe das Ding in meiner Leſebibliothek, es lieſt es aber kein Menſch.

Burgem. Mein Schwiegerſohn hat davon geſprochen.

Sperl. Heut zu Tage werden die Künſte zwar nicht bezahlt, aber doch geſchätzt; und der Herr Burgemeiſter auch Oberälteſter können ſich den Titel eines Mäcenas verdienen?

Burgem. Mäcenas? (vornehm lächelnd) Mein lieber Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, dergleichen aſiatiſche Titel führen wir in unſern Staaten nicht.

Oncle. Es wäre ja nur um die Kindtaufe zu verherrlichen.

Sperl. Alle Potentaten pflegen bei ſolchen feierlichen Gelegenheiten große Spektakel zu veranſtalten.

Burgem. Ei was! in Krähwinkel giebt es Spektakel genug. Und wenn ich auch das theatrum erlaube, ſo muß es doch in aller Stille geſchehen, den Spektakel gebe ich auf keinen Fall zu. — Jetzt muß ich auf's Rathhaus. Ich werde die Sache in pleno vortragen. Ihr könnt nachher den Muſic Prinzipal zu mir ſchicken, damit ich ihm auf den Zahn fühle, und, nach Befinden der Umſtände, ſeinem petito in Gnaden deferire. (geht ab)

Fünfte Scene.

Vorige. (ohne den Burgemeiſter.)

Oncle. Wird ſchon deferiren. Der Herr Bruder macht immer ein wenig Umſtände, will gebeten ſeyn. Ich wette, er brennt ſelber vor Begierde, heute Abend in die Komödie zu gehen.

Sperl. Gerade wie die holden Schönen, wenn ſie mit dem Jawort zögern. Doch apropos Herr Vice-Kirchenvorſteher, Sie haben vorhin einen Bock geſchoſſen, einen hinkenden.

Oncle. Wie ſo?

Sperl. Ruſſo war ja nicht Notenſchreiber in Genf, er war Schulmeiſter auf dem Lande, und wurde von ſeinen eigenen Schulknaben wegen Ketzereien geſteiniget.

Oncle. So? das kann wohl ſeyn. Ich bekümmere mich wenig um die alten Klaſſiker, beſonders wenn ſich ihre Namen auf ein O endigen, wie Cicero und Ruſſo. Man hat ſchon genug zu thun, wenn man unſere heutigen Genie's recht ſtudiren will.

Sperl. Da haben Sie recht Herr Vetter, und bald wird ein Werk erſcheinen, in dem das Unendliche ſich rein ausſpricht; ein Werk, wobei ihnen gemuthen wird, es ſei ein Aroma aus dem Morgenlande.

Oncle. Ei, ei, was wäre denn das?

Sperl. Ich will das Geheimniß, das drückende, in Ihren verſchwiegenen Buſen ausladen, doch alſo daß Mamſell Urſula, die Naſeweiſe, es nicht vernehme. (führt ihn ſeitwärts) Eine Tragedia — Carolus

Magnus — in 15 Acten — vom Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor Sperling.

Oncle. 15 Acte! Zu lang Herr Vetter.

Sperl. Wird auf 3 Mal eingenommen.

Oncle. Wie, Arzeney?

Sperl. So ungefähr. Unter uns, die Leutchen in der goldenen Katze ſtudiren ſchon daran; und — im engſten Vertrauen — wer weiß was heute geſchieht.

Oncle. So ſchnell?

Sperl. O das ſind Künſtler, mit denen iſt gar nicht zu ſpaſſen. Wenn die ihren Souffleur vor ſich haben, den lautflüſternden, ſo ſind ſie capabel alle Kaiſer bey der Erde weg zu ſpielen, von Carolus Magnus bis auf Julius Cäſar.

Oncle. Na, ſo kommen Sie Herr Vetter. Wir wollen den Prinzipal ein wenig unterrichten, wie er ſich gegen meinen vornehmen Herrn Bruder zu verhalten hat, damit uns der keinen Strich durch die Rechnung macht. Urſula, ſage Du der Großmutter, ſie möchte auch ein gutes Wort einlegen; es geſchieht zur Ehre der Familie. Die Kindtaufe, Vetter Sperling's Verlobung mit Muhme Brendel, und wohl gar deine eigene mit Herrn Grünbuſch, ein dreifaches Familienfeſt! Es wäre jammerſchade, wenn Carolus Magnus nicht dabei ſeyn ſollte.

Sperl. St! St!

Oncle. Ja ſo, es iſt noch ein Geheimniß. Na leb' wohl, mache deine Sachen gut. (ab)

Sperl. (auf ihr Strickzeug deutend) Möchte dieſer zarte Faden zum Ankertau werden, zum groben, um das wankelmüthige Glück an mein holdes Mühmchen zu feſſeln. (ab)

Sechſte Scene.

Urſula. (allein)

Der Menſch wird mit jedem Jahre näriſcher. Mein guter Sperling, es giebt nur einen Faden, der das Glück feſſelt, die Liebe muß ihn ſpinnen. Gott ſei Dank, mir hat ſie ihn geſponnen. — Aber daß Grünbuſch heute gar nicht vorbei geht — es hat doch ſchon längſt 9 Uhr geſchlagen. (ſie blickt nach der Wanduhr) Nein wahrhaftig, meine Ungeduld hat ſich um mehr als eine halbe Stunde verrechnet — erſt jetzt wird es neun ſchlagen. O nun kömmt er gewiß. (durchs Fenſter ſchauend) Sieh da iſt er auch ſchön. (Sie öffnet das Fenſter und redet hinaus) Guten Morgen Herr Grünbuſch! — (Pauſe in welcher ſie auf ſeine Antwort wartet) O ja, recht gut. Wollen Sie nicht einen Augenblick herauf kommen? (Pauſe) Nein, ich bin ganz allein. Der Vater iſt ſchon auf's Rathhaus, die Großmutter kleidet ſich an. (Sie macht das Fenſter zu) Er kommt. Sonderbar! er kommt alle Tage und immer noch klopft mein Herz wie beim erſten Male.

Siebente Scene.

Grünbuſch. Urſula.

Grünb. Einen herzlichen guten Morgen.

Urſula. Sie wollten ſo vorbeiſchlüpfen?

Grünb. Weil ich in die Fabrik eilen muß, und weil ich hier nur gar zu oft die ganze Fabrik zu vergeſſen pflege.

Urſula. Werden Sie auch künftig eben ſo gern nach Hauſe eilen, wenn ich Ihnen aus der Küche mit einer weißen Schürze entgegen komme?

Grünbuſch. O wäre die Zeit ſchon da!

Urſula. Und wenn ſie da iſt, dann heißt es oft: o wäre die Zeit ſchon vorüber!

Gründ. Ein böſer Scherz. Sie kennen mich. Schlecht und recht bin ich, heute wie geſtern, liebe nicht Veränderung, weil mir täglich der Fleiß das Alte würzt.

Urſula. (Reicht ihm die Hand) Und das Alte ſoll täglich neu werden durch Liebe.

Gründ. Ja wahrhaftig! Wie ſtehts denn hier im Hauſe?

Urſula. Wohl. Meine Schweſter iſt ganz geſund und möchte gern das Bett verlaſſen, aber die Großmutter leidet das nicht, weil in Krähwinkel jede Kindbetterin ſo und ſo viele Tage wohl zugedeckt im Bett liegen muß, ſollte ſie auch an Geſundheit erſticken. Sabinchen kennt den Bocksbeutel, darum wollte ſie auch nicht gern die Reſidenz verlaſſen, um hier ihr Mutterfeſt zu feiern: aber die Großmutter hätte es ihr auf dem Todbette nicht verziehen, wenn ſie ihr die Freude verdorben hätte. Die Alte iſt wieder ganz jung geworden.

Grünb. Wird Ihr Schwager bald hier ſeyn?

Urſula. Wir erwarten heute Briefe von ihm, die ſeine Ankunft beſtimmen werden. Sobald er da iſt, wird die Kindtaufe gefeiert, und hoffentlich auch unſere Verlobung.

Grünb. Nur hoffentlich?

Urſula. Ach! ich darf ihnen nicht verhehlen, daß ich zuweilen noch in Sorgen ſtehe.

Grünb. Was kann man gegen mich einwenden?

Urſula. Nichts und weniger als nichts. „Der Vater ſpricht, er iſt ein braver „Mann.“ — „O ja, ſagt die Großmutter, aber ein Fremder; man weiß ja nicht, „wo ſeine Hüner oder Gänſe ſind. Vor „ein paar Jahren hat er ſich erſt hier angekauft, iſt mit keiner Chriſtenſeele verwandt; „der Name **Grünbuſch** ſteht noch in keinem Kirchenbuche.“ — „Und in keinem

„Protocoll“ erinnert mein Vater.“ — „Und auf keinem Leichenſtein, erwiedert „meine Großmutter. Wenn man ihn zu „Gaſte bittet, ſo weiß man gar nicht, wohin man ihn ſetzen ſoll. Er hat ja nicht „einmal in der Kirche einen ordentlichen „Stand.“ — „Und bei den Bürgerwahlen keine Stimmen“ ſetzt mein Vater hinzu. — „Nicht einmal Brauherr kann er „werden.“

Grünb. Das ſind freilich lauter wichtige Mängel.

Urſula. Ein andermal — die Großmutter war ſpazieren gegangen und hatte ihre Fabrikgebäude in Augenſchein genommen — da hub ſie freundlich an: „Der „Herr Grünbuſch muß doch ein recht wohlhabender Mann ſeyn; bei ihm iſt alles ſo „nett und ſauber. Faſt hundert Arbeiter „ſtehen in ſeinem Solde, das lebt und „webt! Ich höre auch, der Goldſchmidt Fabian hat zwey Dutzend ſchwere ſilberne Löf-

fel

„ſel für ihn in der Arbeit und einen Potage-„Löffel, den will er gar inwendig vergulden laſſen." — „Was hilft das alles, „antwortete mein Vater, er hat ja doch keinen Titel." — Da wiederholte die Großmutter ſeufzend. „Nein, er hat keinen „Titel!" — Daraus mache ich mir gar nichts! falle ich dann wohl in's Wort. Aber da komm' ich ſchön an, und muß den Vorwurf hören; ich ſey kein ächtes Krähwinkelſches Stadtkind.

Gründ. Es iſt mir längſt ſchon aufgefallen, daß man die entſcheidende Antwort ſo hartnäckig bis zur Kindtaufe verſchob. Seit acht Jahren iſt Ihre Schweſter zum erſten Male Mutter geworden; hätte es ihr beliebt, noch acht Jahre damit zu warten, ſo würde man uns gleichfalls bis dahin vertröſten.

Urſula. Wohl möglich, denn man liebt Doppelfeſte. Aber ſeyn Sie ruhig. Sollten auch meine Bitten fruchtlos bleiben, ſo verlaſſe ich mich auf meinen Schwager, dem hab' ich Winke gegeben, und er vermag viel.

Gründ. (wirft einen Blick durchs Fenſter) Um Gottes willen! da ſteuern die Muhmen gerade auf Ihr Haus zu. Retten Sie mich, denn die haben ſtatt der Zungen wahre Polypen; ſie umſchlingen ihren Raub, und laſſen ihn nicht eher fahren, bis ſie ihn rein ausgeſogen haben.

Urſula. Nehmen Sie einen kleinen Umweg durch den Garten.

Gründ. Auf Wiederſehen, liebe Braut,

Urſula. Doch heute noch?

Gründ. Gewiß. (ab)

Urſula. (ihm nachſehend) Ach! ich habe ihn ſo lieb! ſo ſehr lieb!

Achte

Achte Scene.

Muhme Brendel, Muhme Morgenroth, Urſula.

M. Brendel. Guten Morgen, Herzenskind. Wir kommen aus der Wochenkirche, da hat der neue Candidat gepredigt, du lieber Gott! ohne Perücke, in eigenen Haaren! iſt das erhört?

M. Morgenr. Und wenn er nur noch das Wort Gottes rein und lauter predigte. Aber merkten Sie wohl, Frau Muhme, wie er ſo zweydeutig davon ſprach, daß die Sonne ſtill geſtanden zu Gibron?

M. Brendel. Ja, und der Mond im Thale Aſcalon.

M. Morgenr. Nicht einmal das Vaterunſer hat er ordentlich gebetet.

M. Brendel. Nein, er ſagte unſer Vater.

M. Morgenr. Der gottloſe Menſch! wenn der ein Amt bekäme, der wäre im Stande bei der Taufe nicht einmal den Teufel auszutreiben!

M. Brendel. Es iſt ſchade um den jungen Menſchen, er iſt ſonſt recht hübſch.

M. Morgenr. Aber ſteif, erbärmlich ſteif, vagirt gar nicht mit den Händen, hat nicht ein einziges Mal mit der Fauſt auf die Kanzel geſchlagen.

M. Brendel. (zu Urſel) Nun was macht denn die liebe Frau Muhme Geheime-Commiſſions-Räthin?

M. Morgenr. Und das hoffnungsvolle Söhnlein? Gott behüt' es!

Urſula. Mutter und Kind befinden ſich wohl. Sie erlauben, ich werde ſogleich meine Großmutter rufen. (ab)

Neun-

Neunte Scene.

Die Muhmen.

M. Brendel. Wie das heran gewachſen iſt!

M. Morgenr. Und wie altklug.

M. Brendel. Und wie ſich's herausputzt.

M. Morgenr. In unſerer Jugend, Frau Muhme — —

M. Brendel. Nun, wegen der Jugend könnte man dergleichen ſchon noch mitmachen, aber man zieht eine löbliche Sittſamkeit dem eitlen Tand vor.

M. Morgenr. Das hat ſie alles von der naſeweiſen Frau Schweſter. Die Erziehung in der Reſidenz —

M. Brendel. Da ſoll es ja zugehen wie in Sodom und Gomorrha.

M. Morgenr. Schlimmer, Frau Gevatterin, weit ſchlimmer.

M. Brendel. Nein, wenn der Himmel mein künftiges Ehebett auch noch mit einem Dutzend Kindern ſegnen ſollte, kein einziges darf mir in die Reſidenz. Hier in Krähwinkel ſollen ſie erzogen werden, in aller Zucht und Sitte.

M. Morgenr. Haben Sie denn auch ſchon gehört, Frau Muhme, wie es hier bei der Entbindung zugegangen?

M. Brendel. Ach die Leute haben böſe Mäuler.

M. Morgenr. Es ſoll ja keine Hebamme dabei geweſen ſeyn.

M. Brendel. Ich bitte Sie um Gotteswillen!

M. Morgenr. Ein Akkuſchör, eine Mannsperſon. —

M. Brendel. Mir wird ſchlimm.

M. Morgenr. Ich ſage Ihnen, eine leibhaftige Mannsperſon, ein junger Kerl, nun was wollen Sie mehr?

M. Brendel. Hören Sie auf! ich ſterbe vor Scham!

M. Morgenr. Seit in Krähwinkel Kinder geboren werden, iſt ſolch ein Gräuel nicht erhört! Sie ſprechen freilich, der Herr Vetter Geheimer-Commiſſions-Rath habe es ausdrücklich verlangt —

M. Brendel. Wenn zehnmal. Um dergleichen hat der Mann ſich nicht zu bekümmern. Ich wollte meinem künftigen Gemahl, dem Herrn Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, nicht rathen, mir ſo etwas zuzumuthen.

M. Morgenr. Das wird er auch wohl bleiben laſſen. Der weiß ſein Glück beſſer zu ſchätzen.

M. Brendel. (ſich zierend) I na, von Glück wollen wir eben nicht reden.

M. Morgenr. Ei das wollt ich meinen; er kommt in ein volles Haus.

M. Brendel. Das iſt freilich wahr, und die Wäſche von meinem ſeligen Manne bekommt er auch, überhaupt *feine* Wäſche.

M. Morgenr. Geben Sie nur ein wenig auf ihn Acht, Frau Muhme, daß er keine Seitenſprünge thut. Die Verſemacher ſollen in der ehelichen Treue nicht recht taktfeſt ſeyn.

M. Brendel. Was das betrifft, da ſind wir unſerer Sache ziemlich gewiß. Mein Sperling — — —

M. Morgenr. Nun, nun, man ſpricht nicht gerne davon. Sie haben doch gehört, daß Komödienleute in der Stadt ſind?

M. Brendel. Was kümmern mich die Komödianten?

M. Morgenr. Das ſage ich auch. Aber da iſt meine Nachbarin, die alte Frau Zunftmeiſterin, die will von ihrer Tochter, der Frau Thorſchreiberin, gehört haben, daß ihr Schwiegerſohn, der Herr Thorſchreiber, ſich verlauten laſſen, es ſei ein leichtfertiges Frauenzimmer bei der Bande, mit dem habe der Herr Vetter Sperling gewaltig ſchön gethan.

M. Brendel. Das ſind verdammte Lügen! das will ich der Frau Zunftmeiſterin in's Geſicht ſagen. Und der Herr Thorſchreiber, der Narr, ſollte lieber auf ſeine eigene Frau Acht geben, die treibt es ja mit dem Officiere, der hier auf Werbung liegt; und von der alten Zunftmeiſterin ſelber wiſſen wir noch recht feine Stückchen zu erzählen; die hat in ihrer Jugend mitgemacht, o ja, wenn man nur reden wollte —

M. Morgenr. O reden Sie, liebe Frau Gevatterin, ich höre ſo was für mein Leben gern.

M. Brendel. Auf ihrer Hochzeit die Strumpfbandgeſchichte — in kleine Stükken haben die jungen Mannsperſonen ihr

Strumpfband zerſchnitten, und haben es zum Spektakel im Knopfloch getragen.

M. Morgenr. Iſt das möglich!

M. Brendel. Denken Sie nur! im Knopfloch! ich ſage nichts weiter, aber ſolche Zweideutigkeiten — —

M. Morgenr. Ach die arge Welt!

Zehnte Scene.

Die Großmutter. Die Vorigen.

Großm. (ein rauchendes Breitöpfchen in einer, den Löffel in der andern Hand, ein verſiegeltes Paket unter dem Arm) Ach! nehmen Sie es doch ja nicht übel, meine liebwertheſten Frau Muhmen, daß ich in der Küchenſchürze erſcheine. Ich habe eben Brei für mein Urenkelchen gekocht, einen guten, tüchtigen Mehlbrei. Meine große Tochter ſpricht zwar, der ſey nicht geſund, die jetzigen Aerzte wollten nichts davon hören, wegen der Dürrſucht; aber das ſind lauter neue, gräßliche Moden, bei welchen die armen Kinder immer gebrechlicher werden. Jeder Einwohner von Krähwinkel hat in zarter Jugend ſeine gehörige Quantitat von Mehlbrei verſchluckt, darum haben auch ſchon die kleinſten Jungen hier recht anſehnliche Bäuche, und es ſieht artig aus, wenn ſie Burgemeiſters unter ſich ſpielen. Damit nun mein Urenkelchen zu ſeiner Zeit auch mitſpielen könne, bin ich Tag und Nacht befliſſen, ihn mit Mehlbrei zu ſtopfen, ſo viel nur immer hinein gehen will. Bitte um Excüſe, meine wertheſten Frau Muhmen, das Breinäpfchen wird kalt, will es nur auf die Lampe ſetzen. (ſie legt das Paket auf den Tiſch, und geht durch eine andere Thür ab.)

M. Brendel. Wie die Alte ſich brüſtet mit ihrem Urenkelchen. Wer weiß denn, wie es damit zugegangen iſt.

M. Morgenr. Nach acht Jahren das erſte Kind, das bleibt immer bedenklich.

M. Brendel. Man flüſtert ſich allerlei in die Ohren.

M. Morgenr. Ja ja, in der Reſidenz ſoll man oft gottloſe Mittel gebrauchen, um ſich Nachkommen zu verſchaffen.

M. Brendel. Der Mann ſoll die naſeweiſe Muhme einmal ertappt haben.

M. Morgenr. Was Sie ſagen!

M. Brendel. Es iſt ja ſchon drauf und dran mit der Scheidung geweſen.

M. Morgenr. Geben Sie acht, es kommt ſicher noch dazu.

M. Brendel. Ich wünſche ihr nichts Böſes.

M. Morgenr. Nein, ich auch nicht.

M. Brendel. Aber es geſchähe ihr recht.

M. Morgenr. Ganz recht.

M. Brendel. Warum nahm ſie keinen ehrbaren Mann aus Krähwinkel.

Die Großm. (zurückkommend) Da bin ich wieder zu Dero Befehl. Ich habe dem kleinen Buben nur in der Geſchwindigkeit ein paar Löffel voll in den Hals geſtopft.

M. Brendel. Sieht denn das liebe Vetterchen der werthen Urgroßmama ähnlich?

Großm. I nu, die Leute ſprechen, er hätte meine Naſe.

M. Brendel. Wird Ihnen wohl wie aus den Augen geſchnitten ſeyn, Gott behüt' es!

M. Morgenr. Und rund wie ein Pfläumchen, Gott behüt' es!

M. Brendel. An dem werden die Frau Muhme Freude erleben, Gott behüt' es!

Großm. Ja, wenn er nur hier in Krähwinkel erzogen würde, damit er die guten alten Sitten lernte.

M. Morgenr. Die werden nur bei uns in ihrer Reinheit gefunden.

Großm. Sie glauben nicht, Frau Muhme, was es mir für Sorge macht, wenn ich täglich ſehen muß, wie die Sabina in der Zucht und Ehrbarkeit rückwärts geſchritten iſt. Und die Urſula macht es ſchon nicht beſſer. Täglich predige ich ihnen vor: ſeht doch auf mich. Sieben Röcke ziehe ich übereinander um des guten Beiſpiels willen. Bis an den Hals ſtecke ich mir die Tücher zu, ein ganzer Brief Stecknadeln geht darauf. Es hilft aber alles nichts. Das zieht, Gott ſei mir gnädig! ein einziges Röckchen an, und noch dazu ohne Falten; weht der Wind ein bischen, ſo iſt es ein wahrer Spektakel; und der Buſen, den ſonſt der Eheherr nur im Finſtern zu ſehen bekam, wird jetzt nur noch vor der Sonne verſteckt, ſonſt vor Niemanden.

M. Brendel. Mit Erlaubniß, ſollte es denn wahr ſeyn, was man in der Stadt erzählt?

Großm. Was denn Frau Muhme?

M. Brendel. Der junge Menſch, der ſich eine Zeitlang hier im Hauſe aufgehalten — ich mag's gar nicht wieder ſagen.

M. Morgenr. I nu, die Frau Unterſteuereinnehmerin werden es uns ſchon vertrauen. Der Menſch ſoll ein verruchter Akkuſchör geweſen ſeyn.

M. Brendel. Gott ſteh' uns bei!

Großm. Ach! theuerſte Frau Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiberin, allerliebſte Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterin, das iſt ja eben mein Jammer! Mir rechnen Sie es nicht zu; mit Hand und Fuß habe ich dagegen geſtritten; übel iſt mir geworden, ſo oft ich den heilloſen Menſchen nur angeſehen, oder ihm Suppe vorgelegt habe. Aber der Geheime-Commiſſions-Rath hat darauf beſtanden, hat gemeint, die Frau Elſe, unſere alte Hebamme, ſey eine unverſtändige Perſon.

M. Brendel. Da hat er ſich an der braven Frau ſehr verſündigt. Seit Jahr und Tag ſind ihr nicht mehr als zwei Wöchnerinnen unter den Händen geſtorben.

Großm. Was wollen Sie ſagen? Sie hat ja meinen eigenen Sohn auf die Welt befördert, der doch nun Burgemeiſter, auch Oberälteſter iſt. Aber die verdammlichen Neuerungen! So iſt es ja auch mit der Kindtaufe. Faſt ſechs Wochen ſind es ſchon, ſeit das Knäblein geboren worden, und noch immer nicht in den heiligen Bund der Chriſten aufgenommen! wenn der arme Wurm indeſſen geſtorben wäre, ein Raub des leidigen Satans! — O ich habe es oft im ſtillen Kämmerlein Gott mit Thränen vorgetragen; aber da ſollte und mußte die Taufe verſchoben werden, bis der Herr Schwiegerſohn aus der Reſidenz käme. Nun endlich kommt er! Eben hat Sabina einen Brief empfangen, er wird noch heute Abend hier ſeyn, weshalb die Frau Muhmen zu der feierlichen Handlung auf Morgen gebührend eingeladen werden. (Mit Knixen)

M. Brendel. Knixend), Pflichtſchuldigſt aufzuwarten werde nicht ermangeln.

M. Morgenr. (Knixend) Ich habe meine Spitzen bereits vor 8 Tagen gewaſchen.

Großm. Da liegt auch noch ein groſſes Paket an meinen Sohn, iſt gleichfalls aus der Reſidenz gekommen, hat ein gewaltiges Siegel, und koſtet 14 Groſchen 9 Pfennige Porto. Wenn der Burgemeiſter auch Oberälteſter nur erſt vom Rathhauſe käme, daß man doch erführe. —

M. Brendel. Vielleicht ein Pathengeſchenk?

M. Morgenr. Die Frau Muhme könnten es ja wohl ein wenig lüften.

Großm. Ei bei Leibe! Das wag' ich nicht. In Dienſtſachen da iſt mein Sohn grimmig.

Eilfte Scene.

Der Burgemeiſter. Claus (einen großen Stoß Acten tragend). **Vorige.**

Burgem. Die Acten müſſen ſämmtlich hieher gebracht, und dort im Winkel aufgeſtapelt werden. Das iſt ein Stück Arbeit! Gehorſamer Diener Frau Muhmen! So geht es nun täglich. Guten Morgen, Frau Mutter! Wir Großen der Erde werden von unſern Völkern beneidet, aber wenn Sie wüßten, mit wie viel Arbeit und Sorge wir den Ruhm ſie zu beherrſchen erkaufen, ſie würden zwar unbetitelt, doch ohne Murren leben. Man werfe einen Blick auf jene Actenſtöße, ſie betreffen einen einzigen Proceß.

M. Brendel. Nur einen einzigen? und dergleichen kommen wohl mehrere im Jahre vor?

Burgem. Wohl 3 bis 4, Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterin, ja die Zahl iſt einmal ſogar bis auf 5 geſtiegen.

M. Brendel. Das iſt erſchrecklich!

M. Morgenr. Darf man fragen, was dieſer Proceß betrift?

Burgem. Einen äußerſt verwickelten Casus, den weder Papinianus noch Ulpianus vorausgeſehen haben, und den ich nunmehro in den Annalen der Rechtsgelahrtheit verewigen werde. Der Müller Hans hat eine Eſelin, die reitet derſelbe bis vor das Haus des Bürgers Brummer, ſteigt ab, bindet ſie an, und geht hinein, um einen Sack mit Korn zu holen. Indeſſen treibt Nachbar Jeremis, der Gärtner, einen Eſel durch die Straße, mit zwei Körben voll Blumen beladen, die zu einer Bauerhochzeit beſtellt worden. Kaum aber wittert der Eſel die Eſelin, als er ſogleich auf eine unanſtändige Weiſe yaht, und ſelbiger Eſelin ſeine Freundſchaft zu erkennen giebt; ja troz der Prügel, durch welche Jeremis an ſeine Pflicht ihn erinnert, geberdet er ſich dergeſtalt, daß er ſämmtliche Hochzeitsblumen in den Koth wirft, auch recht luſtig ſelbige immer tiefer hineintritt. Nun ſpricht Nachbar Jeremis zum Müller Hans: „Bezahle mir meine Blumen.“ Deß weigert ſich der Müller Hans, ſprechend: „Was geht es mich an?“ — „Allerdings replicirt Nachbar Jeremis, warum haſt du deine leichtfertige Eſelin frank und frei dahin geſtellt und biſt von ihr gewichen?“ — „Mußte „ich doch in's Haus mich verfügen, duplicirt Müller Hans, ſintemal der Kernſack „nicht zu mir herauskommen wollte. Auch „iſt meine Eſelin ein ehrbares Vieh, und die Schuld liegt allein an deinem liederlichen Eſel.“ — Aus ſolchem Repliciren und Dupliciren iſt nunmehro gegenwärtiger Actenſtoß erwachſen, und die ſchwere Frage zu entſcheiden: ob das Geſetz ne quadrupes pauperiem fecisse dicatur, hier anzuwenden oder nicht?

Großm. Laß Du jetzt einmal die Eſel ruh'n, mein lieber Sohn. Hier iſt ein Paket an Dich eingelaufen. An den Herrn Burgemeiſter auch Oberälteſten. Sie geben Dir da noch einen lateiniſchen Titel.

Burgem. Conſul vermuthlich, denn ſo wurden bei den Römern die Burgemeiſter tituliret.

Großm. Nein ex — of — fi — cio.

Burgem. Ex officio ha! ha! ha! Das iſt kein Titel, Frau Mutter, das heißt ſo viel als von Amtswegen. Wir wollen das ſogleich einer nähern Prüfung unterwerfen, die Frau Muhmen verzeihen, Regierungsgeſchäfte rufen mich ab. (er geht)

Großm. Ei ei, ich muß doch ein wenig hinterher lauſchen, um zu erfahren. —

M. Brendel. Dürfen wir die Frau Unterſteuereinnehmerin nicht begleiten?

Großm.

Graßm. Muß gehorſamſt depreciren. Die eigenſinnige Sabina nimmt durchaus keine Wochenviſiten an, ſie ſpricht, ihr Mann, der Herr Geheime-Commiſſions-Rath, haben ihr ſolches, als der Geſundheit ſchädlich, ausdrücklich verboten. (ab)

Zwölfte Scene.

Die Muhmen.

M. Brendel. Seht doch! keine Wochenviſiten? Warum denn nicht? Ei, das wiſſen wir wohl, daß die Wöchnerin dabei einem anſtändigen Zwange unterworfen iſt; aber in Krähwinkel iſt ſchon manche Kindbetterin an Wochenviſiten geſtorben, und hat ſich gutwillig drein gefunden. Das bißchen Leben muß man nicht ſchonen, wenn ehrwürdige alte Sitten es fordern.

M. Morgenr. Ja wohl, Frau Gevatterin, und gerade eine der älteſten und ehrwürdigſten.

M. Brendel. Freilich, Frau Gevatterin. Giebt es wohl einen Herz erfreuendern Anblick, als ein halbes Dutzend Muhmen, die wohlgeputzt um ein Wochenbett ſitzen? indem die Wöchnerin, wohlgeputzt, unter ſeidener Decke, auf Kiſſen mit Spitzen beſetzt, einige Qualen leidet? Dafür ſieht ſie aber auch, wie alles um ſie her den Kaffee appetitlich ſchlürft; dafür hört ſie auch, wie jede Stadtgeſchichte gründlich verarbeitet wird, und hat nebenher das Vergnügen, ihre Pracht zu zeigen.

M. Morgenr. Ich hoffe, Frau Muhme, wenn Sie einmal in den Wochen liegen —

M. Brendel. (verſchämt) Ach ich bitte, ſchweigen Sie doch davon.

M. Morgenr. Nun, nun, ihr werther Bräutigam —

M. Brendel. Machen Sie mich nicht ſchamröthlich.

M. Morgenr. Ich ſehe ſchon im Geiſt die allerliebſten kleinen Aſſeſſorgen.

M. Brendel. Hi! hi! hi! ſchonen Sie doch meine ſentimentale Empfindſamkeit.

M. Morgenr. Ei was, die werden ganz anders ausſehn, als die magern Strohpuppen der Frau Geheime Commiſſions-Räthin. Soll ich ihnen im Vertrauen meine Meinung ſagen, warum die ſpröde Madam unſern Beſuch ablehnt?

M. Brendel. O ſagen Sie!

M. Morgenr. Es bleibt aber unter uns.

M. Brendel. Von mir ſoll es keine Chriſtenſeele erfahren.

M. Morgenr. Denken ſie an mich, das Kind iſt ein Wechſelbalg.

M. Brendel. Wär' es möglich!

M. Morgenr. Wie ich Ihnen ſage, ſie kann das Kind nicht zeigen, ſie ſchwimmt ſelber den ganzen Tag in Thränen.

M. Brendel. Was muß ich doch ſogleich —

M. Morgenr. Ich will es nicht offenbart haben, über **meine** Zunge iſt es nicht gekommen, ich rede meinem Nebenmenſchen nichts Böſes nach.

M. Brendel. Ich auch nicht. Ach liebe Frau Muhme! das ſind Gottes Strafgerichte wegen der ſündlichen Eitelkeit.

M. Morgenr. Deswegen iſt auch keine ehrliche Hebamme zugelaſſen worden.

M. Brendel. Ja ja, der Muſje Akkuſchör ſoll es vertuſchen.

M. Morgenr. Richtig, die Sache iſt gar keinem Zweifel unterworfen.

M. Brendel. Klar wie der Tag. Es iſt ein Wechſelbalg. Allerliebſte Frau Muhme, wie mag er ausſehen?

M. Morgenr. Vermuthlich wie ein Haſe, oder noch ſchlimmer.

M. Brendel. Nein, nein, wie ein Haſe. Sie haben ganz recht. Man hat ſolche Exempel.

Dreyzehnte Scene.

Burgemeiſter. Großmutter.
Claus. Vorige.

Burgem. (tritt mit dem erbrochenen Pakete in der Hand gravitätiſch hervor) Platz! Platz!

Großm. Ach! liebwertheſte Frau Muhmen! was iſt geſchehen! was hat ſich zugetragen?

Beide Muhmen. (außer ſich) Was iſt geſchehn? was iſt geſchehn?

Burgem. (Stolziert auf und nieder) Platz da! Platz da!

Großm. Ach! ich kann es vor entſetzlicher Rührung nicht von mir geben.

M. Brendel. Iſt etwa das arme Urenkelgen Todes verblichen? Nun, laſſen Sie ſich das nicht ſo ſehr zu Herzen gehen. Bei dem Zuſtande —

Großm. Nicht doch, nicht doch, was erfreuliches, was großes —

Beide Muhmen. Was erfreuliches? ei ei.

Großm. Wenn ich nur Athem hätte! rede doch mein Sohn.

Burgem. Platz da! Platz da!

M. Brendel. Ich bekomme Krämpfe, wenn ich es nicht bald erfahre.

M. Morgenr. Meine Schwindel ſtellen ſich ſchon ein.

Großm. (Nimmt mit der Stimme einen Anlauf) Er iſt königlicher Rath geworden!

Beide Muhmen. (ſchreien laut auf) Rath!! (Ehrfurchtsvolles Staunen. Sie ſtehen gebückt, dem Burgemeiſter zu beiden Seiten)

Burgem. (Wirft große Blicke auf ſie herab. Nach einer langen Pauſe) Ja Rath! Königlicher Rath! Hier iſt das Diplom. Zwiſchen dieſen Rathsfingern halte ich es.

M. Brendel. Ach! Herr Vetter!

Burgem. (Fährt ſie an) Rath!

M. Morgenr. Herr Rath —

Burgem. (ſehr freundlich) Was beliebt Frau Muhme?

M. Brendel. Wir gratuliren —

Burgem. Kann nicht ſo ſchnell geſchehen. Die Familie werde zuſammen berufen, das Dekret in pleno verleſen, ſodann die Glückwünſche feierlich abgeſtattet und mit gebührender Würde empfangen.

M. Brendel. Ich eile auf die Straße —

M. Morgenr. Mit Erlaubniß, Frau Muhme, ich habe den Herrn Vetter zuerſt als Rath begrüßt, *mir* gebührt es, auf die Straße zu eilen.

Burgem. Eilen Sie beide, die Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterin rechts, die Frau Stadtacciſe-Caſſaſchreiberin links; trompeten

Sie die große Begebenheit in ganz Krähwinkel aus; dann kehren Sie ſchleunig zurück, von der vornehmen Verwandtſchaft begleitet, damit die Publication durch anſtändige Ceremonien verherrlicht werde.

M. Brendel. Der Herr Rath erlauben, daß ich mich unterthänigſt empfehle.

Burgem. Es ſey vergönnt.

M. Morgenr. Ich bin des Herrn Raths demüthigſte Dienerin.

Burgem. Schon gut. (beide Muhmen ab)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. (ohne die Muhmen)

Burgem. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Burgemeiſter!

Burgem. Eſel!

Claus. Herr Burgemeiſter, auch Oberälteſter.

Burgem. Stüpide Perſon. Hat er nicht vernommen?

Claus. Herr Rath —

Burgem. Mein lieber Gerichtsdiener, ſpring' er zum Friſeur, er ſoll die neue Perücke ſogleich zur Stelle ſchaffen, bei Vermeidung höchſter Ungnade.

Claus. Es iſt heute erſt Freitag —

Burgem. Man gehorche. Man ſage dem Friſeur, daß, wenn derſelbe nicht ſchuldige Parition leiſtet, ſolches dem Könige gemeldet werden wird.

Claus. Schon recht. (will gehen)

Burgem. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Burgemeiſter!

Burgem. Eſel!

Claus. Herr Rath!

Burgem. Mein lieber Gerichtsdiener, er ſoll auch avanciren, ich werde darauf denken. Jetzt melde er den Rathsherren, daß ſie Nachmittag zur Gratulation ſich einfinden, aber mit Degen an der Seite.

Claus. Sie haben keine Degen.

Burgem. Sie müſſen welche haben. Der Schwertfeger hat noch alte Pallaſche aus dem dreyßigjährigen Kriege, die mögen ſie miethen.

Claus. Schon recht. (will gehn)

Burgem. Warte er noch einen Augenblick. Ich entſinne mich ſo eben, daß bei ſolchen feierlichen Gelegenheiten auch Gnadenbezeugungen erforderlich ſind, die nichts koſten. Der Junge, der dem Schulmeiſter die Fenſter eingeworfen, ſoll ſeines Arreſtes entledigt werden.

Claus. Das iſt ein bitterböſer Bube. Er hat geſchworen, wenn er los kommt, dem Herrn Burgemeiſter ſelbſt die Fenſter einzuwerfen.

Burgem. (Vornehm lächelnd) Dem Burgemeiſter? das kann ſeyn. Bey dem königlichen Rathe wird er's nicht wagen. Man gehorche.

Claus. Schon recht.

Burgem. Auch die Armen muß man bedenken. Es ſoll ihnen heute erlaubt ſeyn, im Walde dürres Holz aufzuleſen, und dabey zu jubeln.

Claus. Ja, wenn Sie was zu kochen hätten.

Burgem. Auch das ſey ihnen vergönnt, zu kochen was ſie haben. Jeder Arme ſoll einen Groſchen erhalten, wenn ihrer nicht mehr als fünfe kommen.

Claus. Die werden ſich freuen!

Burgem. Gerichtsdiener! man vernehme noch folgendes: bey der vorhabenden Feyerlichkeit ſind annoch zwey Schweitzer mit Hellebarden vonnöthen. Der Nachtwächter und der Bälgetreter ſollen ſich einfinden mit nagelneuen Kleidern.

Claus. Sie haben keine. Es ſind ein paar zerlumpte Kerls.

Burgem. Auf dem Rathhauſe hängen noch 2 prächtige Livreen, die ein hochedler

Magiſtrat vor 27 Jahren machen laſſen, als die Durchlauchtigſte Prinzeſſin zur Vermählung hier durchreiſte. Die ſuche man hervor.

Claus. Die Motten haben ſie gefreſſen.

Burgem. Es iſt nicht wahr. Es hängen noch einige ziemlich große Stücke dort. Und was die Hellebarden betrift, da befrage man ſich bei der Komödiantenbande, die hier eingerückt iſt, die pflegen ſolch Zeug mit ſich zu führen, auch wohlklingende Musicam. Man kann ihnen dagegen Hoffnung machen, daß höhern Orts die Erlaubniß erfolgen werde, ihr Spielweſen in Krähwinkel zu treiben; doch muß es eine Tragödie ſeyn, mit Opern und allerlei Traurigkeit vermiſcht, denn Späßchen wollen ſich heute nicht geziemen.

Claus. Sehr wohl.

Burgem. Jetzt geh' er, und mache er ſich würdig, einen königlichen Rath zu bedienen. (Claus ab)

Funfzehnte Scene.

Burgemeiſter. Großmutter.

Großm. Mein Sohn Rath, umarme mich!

Burgem. (gravitätiſch) Ich umarme die Frau Mutter.

Großm. Ach! wenn das dein Vater im Grabe wüßte!

Burgem. Laſſen wir den Unterſteuer-Einnehmer ruhen, und reden ſo wenig als möglich von ihm.

Großm. Mir iſt ganz wunderlich zu Muthe.

Burgem. Ich glaub's, in ſolche plötzliche Erhebungen finden ſich nur männliche Geiſter.

Großm. Nun will ich gerne ſterben.

Burgem. Sterbe die Frau Mutter. Es gab einmal eine Griechin (ihren Titel weiß ich nicht) die ſtarb vor Freuden als ihre Söhne im Spiel gewannen.

Großm. Die arme Kreatur!

Burgem. Wie viel mehr Sie bei dieſer erhabenen Veranlaſſung! Sterbe die Frau Mutter nur friſch drauf los, eine ſchönere Gelegenheit findet ſich nicht wieder. Es wird der Frau Mutter zu ewigem Ruhme gereichen. (ab)

Großm. (allein) Das will mir doch nicht recht in den Kopf. Ich kann mich ja wohl freuen ohne zu ſterben? (ab)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Urſula und Grünbuſch.

Urſula.

So früh hatte ich Sie kaum erwartet.

Grünb. Ihr Vater hat mich rufen laſſen.

Urſula. Wirklich? Deſto beſſer.

Grünb. Was hat das zu bedeuten?

Urſula. Das weiß ich nicht. Hoffentlich Gutes. Mein Vater hat große Briefe aus der Reſidenz erhalten; er iſt etwas geworden, ich weiß nicht was; aber das ganze Haus und die ganze Stadt ſind darüber in Allarm gerathen. Ich bin meines Lebens nicht froh dabei, denn ich ſoll Kuchen bakken, Manſchetten waſchen, alte Ringe putzen, einen Schinken vergulden, kurz ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Indeſſen nähre ich die geheime Hoffnung, daß unſer Verlobungstag angebrochen iſt, und täuſche mich dieſe nicht, ſo will ich mit Freuden bis ſpät in die Nacht arbeiten.

Gründ. Und ich durch viele frohe Jahre Eines Tages Unruhe vergelten. Wird Ihr Schwager heute kommen?

Urſula. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Gründ. Ich wollte er wäre ſchon da. Von ſeiner Vernunft und ſeinem Anſehn erwarte ich viel.

Zweyte Scene.

Großmutter. Vorige.

Großm. (noch in der Thür) Urſula! hilf mir doch, es iſt eben Niemand bei der Hand.

Urſula. Was giebt's denn liebe Großmutter?

Großm. J da, der ſchwere Stuhl, ich kann ihn allein nicht von der Stelle ſchieben.

Grünb. Erlauben Sie mir —

Großm. O das wird ſich nicht ſchicken.

Grünb. Ich ſchmeichle mir ohnehin mit der Hoffnung, bald nicht mehr fremd in dieſem Hauſe zu ſeyn.

Großm. Ja lieber Gott, da kann doch noch mancher Tropfen Waſſer vom Berge laufen. Nun, wenn ſie ſich durchaus incommodiren wollen — hieher den Stuhl, hieher in die Mitte.

(Urſula und Grünbuſch tragen einen alten Großvaterſtuhl herein)

Urſula. Ei liebe Großmutter, was ſoll das bedeuten? der alte ſchwere Stuhl iſt ja, ſo lange ich denken kann, nicht von Ihrem Bette weggekommen?

Großm. So lange Du Naſeweiß denken kannſt? Nun, das iſt kaum ein Jahr. Der Stuhl hat über ein halbes Jahrhundert vor meinem Bette geſtanden. Von dieſem Stuhle bin ich mit ſchamhafter Todesangſt in mein Brautbett geſtiegen. Auf dieſem Stuhle las Dein Großvater mir die Poſtille vor, als ich deinen Vater, den jetzigen königlichen Rath geboren hatte. Und nach der Taufe hat auch der Herr Superintendent Krachenkümmel darauf geſeſſen, und mir geiſtliche Honigworte zugeflüſtert. Jetzt verlangt Dein Vater, daß dieſer Ehrenſtuhl in die Mitte unſers

ſers Prunkzimmers geſtellt werde, zu der bevorſtehenden Feierlichkeit.

Urſula. Dabei wird der alte krüpplige Seſſel eben nicht die glänzendſte Rolle ſpielen.

Großm. Das verſtehſt Du nicht.

Urſula. Das Holz iſt wurmſtichig, und das Leder ſieht aus wie Wunderhaut.

Großm. Dem wollen wir ſchon abhelfen. Geh und hole mir meine atlaſſene Brautdecke aus dem Schranke.

Urſula. Die haben Sie mir verſprochen.

Großm. Zu Deiner Hochzeit, ja; da iſt noch lange hin.

Urſula. Länger als vier Wochen?

Großm. Gehe und harre geduldig auf Gottes Fügung.

Urſula. Ach! es hat ſich ſchon gefügt. (ab)

Großm. Wie ich öfter zu ſagen pflege: ſolche alte Mobilien ſind wahre Hausfreunde

und

werden mit der Zeit gleichſam lebendig. So oft man ſie anſieht, ſcheinen ſie zu ſagen: erinnerſt Du dich noch? ich war auch dabei als das und das geſchah. Da iſt zum Exempel noch eine alte Stubenuhr, mein Vater hat ſie gekauft, an der habe ich als Kind alle Jahr am Weihnachtsabend die Minuten gezählt bis zur Chriſtbeſcheerung; dann wieder, als mein ſeliger Herr in allen Ehren um mich warb, verwandt ich kein Auge von der Uhr, wenn die Zeit heran rückte, wo er kommen ſollte, ob ich gleich hinaus lief, wenn er kam. Jetzt ſeh' ich manchmal hin, und denke! wann wirſt du mein Sterbeſtündlein ſchlagen? aber das betrübt mich nicht; denn wenn ich nur ihr tic tac tic tac höre, ſo gedenke ich meiner frohen Jugend, und danke Gott daß die alte Uhr mir ſo manche ſchöne Stunde geſchlagen hat. Sehn Sie, mein wertheſter Herr Grünbuſch, wenn die Uhr einmal nicht aufgezogen wird, ſo fehlt mir was im Hauſe, und ſollte ſie einſt ganz ſtille ſtehen, ich glaube mein Herz ſtünde mit ſtill.

Grünb. Ich begreiſe das und liebe Sie um dieß Gefühl.

Urſula. (kommt zurück) Da iſt die Decke.

Großm. Gieb her. Die wollen wir fein ſauber über Sitz und Lehne breiten. Siehſt Du, nun gewinnt es gleich ein reſpektables Anſehn. Jetzt hole mir den großen Schemmel und meinen geſtickten Unterrock.

Urſula. Wozu den?

Großm. Kinder fragen nicht, ſondern gehorchen. (Urſula geht)

Grünb. Darf ich mir ſchmeicheln, daß meine Wünſche Ihren Beifall haben?

Großm. Mit dem Beifall, hochzuehrender Herr Grünbuſch, iſt es nicht immer gethan. In gewiſſen Stücken darf der Menſch nicht handeln, wie ſein Herz, oder die übermächtige Vernunft ihm eingeben.

Gründ. Ich dächte doch in allen Stücken.

Großm. Ei bei Leibe! Mein Herr Sohn, der Burgemeiſter, auch Oberälteſter — ich will ihn vor der Hand noch einmal ſo genannt haben, beweiſt ſolches durch ein artiges Gleichniß. Wenn nämlich, ſpricht er, Jemand es ſich ſauer werden ließe, bis oben auf den Marienthurm zu klettern, ſo könnte er ja den alten Bekannten unten am Thurme die Hand nicht mehr herunterſtrecken, wenn er gleich wollte; ſondern muß großmüthig auf ſie herabſchauen, wo ſie ihm denn Alle ganz klein, ganz klein vorkommen.

Gründ. Es wäre freilich beſſer, der Jemand ſtiege gar nicht auf den Thurm, beſonders wenn er zum Schwindel geneigt iſt.

Urſula. (kommt zurück) Da bringe ich beides.

Großm. So recht. Nun den Schemel hier vor den Stuhl, und den geſtickten Unterrock drüber gedeckt.

Ur-

Urſula. Soll denn Jemand auf dem Stuhle ſitzen?

Großm. Freilich, dein Vater.

Gränd. (bey Seite) Auf dem Marien-Thurme.

Urſula. Da wird er ja mit ſeinen Füſſen den geſtickten Rock verderben?

Großm. Was kümmert's Dich? Als Knabe hat er oft auf dieſem Rocke geſtrampelt, ſo mag er ihn jetzt in Gottesnamen als königlicher Rath zu Schanden treten. Es iſt heraus, das große Wort. Merken Sie nun den Sinn meiner verblümten Reden?

Dritte Scene.

Der Oncle. (bald darauf) **Sperling.**
Die Vorigen.

Oncle. Guten Tag, Frau Mutter. Iſt's denn wahr, was die Leute ſprechen?

Groſsm. Was ſprechen die Leute, mein Sohn?

Oncle. Der Herr Bruder ſei Geheimer Rath geworden, und in den Adelſtand erhoben.

Groſsm. (lächelnd) Nun, nun, was nicht iſt kann werden.

Sperling. (kommt) Gehorſamer Diener Frau Unterſteuereinnehmerin. Ihr Götter! was hab' ich vernommen!

Groſsm. Was haben Sie vernommen, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperling. Der Herr Burgemeiſter ſei Premier Miniſter geworden, und habe einen Orden bekommen.

Großm. Geduld, Geduld. Was geſchehen iſt, wird die wertheſte Familie ſogleich vernehmen. Drüben ſind ſchon alle Anſtalten getroffen.

Oncle. Ich war eben beſchäftigt eine Tonne Kaffee zu meliren, und meine Zuckerhüte an einen feuchten Ort zu tragen, damit ſie ſchwerer wiegen; dazwiſchen las ich mit Erbauung ein neues Buch von den moraliſchen Pflichten. Plötzlich höre ich ein Gemurmel auf den Straßen, ich ſtecke den Kopf aus dem Fenſter, ganz Krähwinkel iſt verſammelt. Wiſſen Sie ſchon? Wiſſen Sie ſchon? Ich weiß ſchon; ich weiß ſchon, höre ich überall. Was wißt ihr denn ſchon? rufe ich hinunter. Da ſchreien ſie alle auf einmal, daß meine Fenſterſcheiben zittern: Der Herr Burgemeiſter! Der Herr Oberälteſte!

Der Herr Geheimerath! Als ich das große Wort Geheimerath vernehme, da ziehe ich die Perücke vom Kopfe, (weil ich eben keine Mütze aufhatte) falte ſie andächtig zwiſchen beide Hände, und ſpreche Amen!

Sperling. Und ich, Herr Vice Kirchenvorſteher, was wiederfährt mir? Meine hochzuehrenden Anweſenden, was iſt mir wiederfahren? Ich ſitze eben in der Begeiſterung und blättere im Reimregiſter, um den heutigen Prolog, den wohlklingenden, zu vollenden; da klappert es meine Treppe herauf wie Weiberſchuh, ich aber denke nur an die Muſen. Doch horch! man klopft. Es wird die Aufwärterin ſeyn, ſpricht in mir der gemeine Menſch und will ſo eben rufen: nur herein Chriſtiane! Doch auf des Dichters Lippen verwandelt ſich ihm unbewußt, Chriſtiane in Melpomene! nur herein! — Siehe da erblicke ich den Kopf, den ſchwarzgelockten, der Frau Ober-Floß- und Fiſchmeiſterin, meiner verehrten Braut.

„Laß

„Laſſen Sie Alles ſtehen und liegen" kreiſcht ſie mir freundlich zu, „der Burgemeiſter iſt königlicher Staatsminiſter geworden" — Sprachs und verſchwand. Ich aber ſaß in ſtummer Betäubung, den ſtarren Blick auf meine Pantoffeln geheftet, bis die gelbe Farbe derſelben mich an die chineſiſche Kaiſerfarbe erinnerte, und dieſe wiederum an die neue Würde meines erhabenen Vetters. Da ſtürzte ich fort, die wankende Bodentreppe nicht achtend, ſie ſeufzte vergebens unter meinen Tritten; mit beiden Armen ruderte ich auf der Straße gegen den Sturm des Volksjubels, und ſchnell gierig, wie ein Nachdrucker, eil' ich hierher.

Großm. Es gehen große Dinge vor, mehr darf ich vor der Hand nicht verlautbaren.

Vierte Scene.

Die Muhmen. Vorige.

M. Brendel. Da ſind wir wieder, allerſeits gehorſamſte Dienerin. Was mich betrift, ſo darf ich kühn behaupten, daß in der mir angewieſenen Stadthälfte ſich keine Kreatur mehr befindet, die nicht von der großen Neuigkeit durch meinen dienſtbefliſſenen Mund unterrichtet wäre.

M. Morgenr. In meinen Straßen weiß es ſchon jede Katze. Ich bin aber auch ſo müde, als hätte ich die große Wäſche gehabt.

Großm. Setzen Sie ſich wertheſte Frau Muhmen, bis mein Sohn erſcheint. Dann werden Sie freilich ſtehen müſſen.

M. Brendel. Wo ich hinkam, da waren die Leute befliſſen mir gleichfalls mit einer Neuigkeit aufzuwarten, die wunderſeltſam klingt.

Großm. Ei laſſen Sie doch hören.

Sperl. Mein Ohr löſt ſich vom Schädel und fliegt der Kunde entgegen.

M. Brendel. Laſſen Sie die Ohren nur ſitzen, Herr Runkelrüben⸗Commiſſions⸗Aſſeſſor, für Sie wird es eben nichts neues mehr ſeyn.

Sperling. Was Ihren Roſenlippen entſchlüpft, trägt in meinen Ohren ſtets der Neuheit Stempel.

M. Brendel. Ich bitte, verſchonen Sie mich mit dergleichen Floretten und Flattuſen, die laſſen ſich beſſer bei gewiſſen Comödiantinnen anbringen.

M. Morgenr. Aha! ſagt' ich's nicht, Frau Muhme?

M. Brendel. Unter dem Volk, das mit Sack und Pack hier eingebrochen iſt, ſoll ſich auch eine Weibsperſon befinden, die, Gott verzeih' mir's! am hellen lichten Tage die Backen anſtreicht, und die Augenbraunen ſchwarz farbt.

Sperling. Madame Mianz, eine berühmte Künſtlerin.

M. Brendel. Ja ja, in Teufelskünſten wohl erfahren. Gewiſſe Leute, die gewiſſen Leuten gewiſſe Dinge zu verdanken haben, ſollen, wie es heißt, ſich gar nicht ſchämen, den ſüßen Corydon bei ihr zu deklamiren.

Oncle. (leiſe zu Sperling) Herr Nachbar, merken Sie was?

Sperling. Die Eiferſucht, die flammende.

M. Brendel. Gewiſſe Leute ſcheinen zu vergeſſen, daß, ſo lange gewiſſe Ceremonien mangeln, gewiſſe Leute noch immer thun können was ſie wollen.

M. Morgenr. Recht, Frau Muhme, ſagen Sie es ihm derb.

Sperling. Meine vortreflichſte Braut wird des goldenen Sprüchleins gedenken: audiatur et altera pars.

M. Brendel. Was wollen Sie mit Ihrem Barſch? Ich glaube gar Sie ſpotten noch, weil ich Ober- Floß- und Fiſchmeiſterin bin? Barſch! hört doch, das Wort klingt ja wahrhaftig faſt wie eine Impertinenz.

(Man hört vom ferne Inſtrumente ſtimmen)

Großm. Stille! ſtille! die Feierlichkeiten nehmen ihren Anfang.

Fünfte Scene.

(Ein Marſch läßt ſich hören. Die Thüren öffnen ſich. Voran drei zerlumpte Muſikanten, Einer bucklicht, der Andere hinkend, der Dritte ſchielend. Dann der Nachtwächter und der [illegible] mit ſtruppigten Köpfen, in alten Weſten und Unterkleidern, bunten Livreen, mit Hellebarden in den Fäuſten. Dann Stand ſtark gepudert, auf beiden Händen ein Bettkiſſen tragend, über welches ein ſeidnes Tuch gebreitet worden. Auf demſelben das Dekret. Endlich der Burgemeiſter in geſtickter Weſte. Er läßt ſich auf dem Stuhle nieder, und beantwortet mit Kopfnicken die Verbeugungen der Anweſenden.)

Burgem. Stille! — ſtille! — ſtille! — Rathsdiener! man präſentire das Kiſſen gegenwärtigem Herrn Vice Kirchenvorſteher.

Oncle. Was ſoll ich damit machen?

Burgem. Der Herr Bruder geliebe, das Königliche Dekret ehrerbietigſt zu faſſen, zu entfalten, und mit lauter Stimme zu verleſen.

Oncle. (Thut es und lieſt) „Seine „königliche Majeſtät haben allergnädigſt ge„ruhet, den zeitherigen Burgemeiſter zu „Krähwinkel, Nicolaus Hadrian Timotheus „Staar, aus bewegenden Urſachen zu höchſt„dero Rath zu ernennen, und ihm das „Dekret darüber ausfertigen laſſen, u. ſ. w.“

Burgem. Nichts „und ſo weiter“! Man leſe Alles.

Oncle. Hier ſteht nichts weiter als das Datum.

Burgem. Man leſe das liebe Datum.

Oncle. „den 14ten Auguſt 1805. Heinrich.“

Burgem. Heinrich! der Name unſers allergnädigſten Königs manu propria geſchrieben. Man leſe weiter.

Oncle. Hier iſt nichts mehr.

Burgem. So mag es vor der Hand genug ſeyn. Man bemerke, daß ich königlicher Rath geworden; nicht etwa um meiner Verdienſte Willen, das kann jedem wiederfahren, ſondern aus bewegenden Urſachen, das giebt der Erhebung einen beſondern Nachdruck.

Oncle. Aus bewegenden Urſachen, ja, ſo ſteht es hier.

Burgem. Was will das ſagen? Urſachen haben das königliche Herz bewegt. Bewegt iſt es worden, id est gerührt. In dieſer Bewegung haben Allerhöchſtdieſelben den Entſchluß gefaßt. Man denke doch nur den bewegten Monarchen!

Groſm. Mein Herr Sohn hat Recht. Ich werde ſelber ganz bewegt dabei.

Burgem. So ſitze ich denn nunmehro hier, und habe einen neuen Menſchen angezogen, der da heißt königlicher Rath. Der Familie wie auch ſämmtlichen Anweſenden, ſei vergönnt, ihre Glückwünſche mir darzubringen.

Alle. Wir gratuliren!

Burgem. Halt! halt! dergleichen wichtige Matterien müſſen anſtändig und einzeln verhandelt werden.

Grünb. Herr Rath, ich freue mich, daß Ihre gütige Einladung mir heute ſchon verſtattet meine Stimme in den Jubel Ihrer Familie zu miſchen, und ich ziehe daraus die gute Vorbedeutung, daß Sie bei dieſer Gelegenheit, in Gegenwart Aller, das Glück meines Lebens mir zuſichern werden.

Burgem. Mit nichten, mein Herr Grünbuſch, vielmehr habe ich Sie als Zeugen bei dieſer feyerlichen Handlung erkohren, um aller fernern Zudringlichkeiten überhoben zu ſeyn. Denn ſo hoch ich auch Dero Meriten ſchätze, ſo werden dieſelben doch als ein verſtändiger Mann leicht begreifen, daß nach einer ſolchen Standeserhöhung, es dem Herrn Fabrikanten nicht geziemen will, fernerhin mit einer Verbindung ſich zu ſchmeicheln, auf welche nur charakteriſirte Perſonen Anſpruch machen dürfen.

Grünb. Sollten Redlichkeit, Fleiß, Wohlſtand, Liebe, Ihnen nichts gelten?

Burgem. Solches zu verneinen bin ich keineswegs geſonnen, aber die Ehre —

Grünb. Iſt ein unbeſcholtener guter Name nicht Ehrenwerth?

Burgem. Iſt allerdings recht gut, recht erſprießlich, aber die Ehre —

Grünb. Pflegt, nach meiner Meinung, ungetrennt davon zu ſeyn.

Burgem. Darin vermeinen der Herr Fabrikant irrig. Mit dem beſten Namen kann ſich's fügen, und fügt ſich oft, daß man keine Ehre genießt. Hinwiederum kann es Leute geben, und giebt deren wirklich, die ohne guten Namen zu hohen Ehren gelangen.

Grünb. Darf ich fragen, was der Herr Rath unter Ehre eigentlich verſtehen?

Burgem. Die Ehre iſt der Ruhm, der in der Ehre geſucht wird, und der Glanz, welcher den Ruhm begleitet, den die Hoheit umſtrahlt. Sehen Sie, das iſt die Ehre. Haben Sie nunmehro einen deutlichen Begriff davon? —

Gründ. Noch wohl nicht.

Burgem. Das thut mir leid, denn gründlicher läßt die Ehre ſich nicht definiren.

Gründ. Anerkennung von Verdienſten habe ich ſtets für Ehre gehalten.

Burgem. Ha! ha! ha! ha! ha! welch' ein Chaos von Begriffen, um mich heidniſch auszudrücken. Haben Sie denn nicht ſo eben vernommen, daß die Ehre keinesweges auf Meriten Rückſicht nimmt, ſondern blos auf bewegende Urſachen? — Man mag von einem Menſchen denken, wie man will, und was man will, ſobald bewegende Urſachen eintreten, ſo erzeugt man ihm Ehre.

Gründ. Die doch im Grunde ſehr geringen Werth hat.

Burgem. Ei mit nichten! was kümmert uns der innere Gehalt der Münze, wenn ſie nur gilt. Die Ihrige, mein Herr Fabrikant, mag ſehr goldhaltig ſeyn, gleich der ſibiriſchen Kupfermünze, aber ſie gilt drum doch nur als Kupfer.

Gründ. So bleibt mir keine Hoffnung?

Burgem. Suchen Sie das königliche Herz zu bewegen, daß es durch einen Titel Sie zum neuen Menſchen ſchaffe, dann fragen Sie gefälligſt wieder zu.

Gründ. Nein! ſo ſehr ich Ihre Tochter liebe, ſo werde ich doch nie zu einem Schritte mich bequemen, den meine Vernunft mißbilligt. (ab)

Sechste Scene.

Vorige (ohne Gründuſch).

Urſula. Mein Vater —!

Burgem. Stille! Die Weiber haben in ecclesia keine Stimme. Man fahre glückwünſchend fort.

Oncle. Nun, Herr Bruder, ich bin hoch erfreut. —

Burgem. Das verſteht ſich, denn auch meinen Bruder wird des Hauſes Glanz umſtrahlen. Nur müßt' ihr alſobald eure Gewürzbude zuſchließen.

Oncle. Meine Gewürzbude? Wovon ſoll ich denn leben?

Burgem. Das iſt eure Sorge. Lebt wovon ihr wollt, oder lebt auch gar nicht, wenn es euch beliebt, nur werdet ihr begreifen, daß eines königlichen Rathes Bruder kein Gewürzkrämer ſeyn darf.

Oncle. Wenn der Herr Bruder mich und meine Familie ernähren will —

Burgem. Keinesweges. Was aber die Familie betrift, ſo wird euch die in Zukunft wenig Koſten verurſachen, denn von eurer bisherigen Frau müßt ihr euch ſcheiden.

Oncle. Scheiden? warum? wir leben ganz zufrieden mit einander.

Burgem. Und wenn ihr euch liebt, wie die salva venia Turteltauben! die Herkunft Eurer Frau iſt zu gering, ſintemal ſie aus dem infimus plebs entſproſſen.

Oncle. Mit Gunſt Herr Bruder, wir ſelber haben noch vor wenig Jahren zum plebs gehört, und meine ſelige Schwägerin —

Burgem. (auffahrend) Ich will davon nichts wiſſen! und wiederhole es euch: Dieſe Perſon, die ihr eure Frau zu nennen wagt, ſoll hinfort mein Antlitz nicht ſchauen. Gehorcht ihr nicht, ſo verbanne ich euch aus

Krähwinkel. Thor und Hafen bleiben euch verſchloſſen.

Onkle. Herr Bruder, deine Vernunft hat die Thore geſchloſſen. Gedenke des Sprüchleins: Hochmuth kommt vor dem Fall. (ab.)

Burgem. Jetzt, meine wertheſten Frau Muhmen, iſt die Reihe an Ihnen. Die Glückwünſche ſollen ſämmtlich in das hieſige Wochenblatt eingerückt werden, darum möchten Sie wohlthun, ſich einer löblichen Weitläuftigkeit zu befleißigen, damit die Sache in der Fremde ein Anſehn gewinne.

M. Brendel. Ach! der Herr Rath haben durch Dero Glorie mich ſchon dermaßen geblendet —

Burgem. Glorie? Das iſt nicht übel.

M. Morgenr. Das Heil von Krähwinkel, ja von allen umliegenden Dorfſchaften, konnte, beſonders nach der letzten Revolution unter den Handwerksburſchen, nur durch des Herrn Raths Erhebung bewirkt werden.

Burgem. Das iſt recht gut. So ſoll man's drucken.

M. Brendel. Wir verſtummen daher in entſetzlicher Ehrerbietung.

Burgem. Solches Verſtummen wird von mir mit beſonderm Wohlgefallen aufgenommen, und ich verſpreche trotz der Titelkluft, welche zwiſchen uns befeſtigt worden, Sie dennoch jederzeit als meine liebwertheſten Muhmen anzuerkennen; nur werden Sie beiderſeits in Zukunft ſich gefallen laſſen, nicht allein meiner Mutter, der Frau Unterſteuereinnehmerin, ſondern auch meiner noch unberathenen Tochter Urſula, überall den Vortritt zu laſſen.

M. Brendel. Ei ei, Herr Vetter, wo denken Sie hin? Mein Mann war Oberfloß- und Fiſchmeiſter.

M. Morgenr. Dergleichen kann uns nicht zugemuthet werden. Mein Mann war Stadt-Acciſe-Caſſa-Schreiber.

Burgem. Da nun aber ein ſolch' enormer Glanz mein Haupt umgiebt, ſo müſſen auch meine nächſten Angehörigen participiren, und folglich hat es bei der Bedingung ſein Bewenden.

M. Brendel. Mit nichten, Herr Vetter! eher verkaufe ich mein Haus und ziehe aus Krähwinkel. (ab)

Burgem. Das ſteht in Dero Belieben.

M. Morgenr. Ehe ich zugebe, daß Jungfer Urſula auch nur mit einer Fußſpitze mir vortrete, eher will ich mein Kämmerlein nie wieder verlaſſen. (ab)

Burgem. In Gottes Namen.

Sperl. Nunmehro trete auch ich glückwünſchend hervor. Gleich wie Phöbus die Planeten durch ſeine Strahlen erleuchtet, alſo der Herr Rath, mein theuerſter Herr Vetter, die ſämmtlichen planetariſchen Glieder der Familie.

Burgem. So ſoll's gedruckt werden, und Sie, mein wertheſter Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, mögen ſtets in meiner Nähe verbleiben, denn zwiſchen einem Rath und einem Aſſeſſor iſt der Abſtand minder gränzenlos.

Claus. Erlauben der Herr Rath unterthänigſt, daß auch ich als ein einfältiger Mann in meiner Einfalt die Worte ſetze.

Burgem. Es ſey ihm vergönnt, mein lieber Gerichtsdiener.

Claus. Es lebe der Herr Rath! vivat hoch! und abermals hoch!

Burgem. Wir wollen heute Abend die Bürger zwingen, freiwillig ein gleiches zu thun. Jetzt mein lieber Gerichtsdiener, um ſeine treuen Dienſte zu belohnen, ernenne ich ihn zum Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer.

Claus. Ach gnädigſter Herr Rath! ich werde die neue Beſoldung mit demüthigſtem Danke verzehren.

Burgem. Von Beſoldung iſt vor der Hand nicht die Rede. Man vergnüge ſich an der Ehre. Jetzt begeb' er ſich in's Vorgemach.

Claus. Wo iſt das?

Burgem. Ich meine die Küche. Nehme er da den Nachtwächter und den Bälgetreter mit ſich. Durch einen derſelben laſſe er ſich anmelden, wenn Gratulanten kommen, und erſcheine er dann ſelbſt, um dieſe zu melden.

Claus. Sehr wohl. Ihr Hellebardierer! rechts um kehrt euch! Marſch! (ab mit den beiden und den Muſikanten)

Siebente Scene.

Burgemeiſter. Großmutter. Urſula. Sperling.

Urſula. Mein Vater! darf nun auch ich zu Ihrem Herzen reden?

Burgem. Zu meinem Herzen redet man nicht. Das iſt eine gemeine Redensart, nicht applikabel bey Leuten von Stande.

Urſel. Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. Sie werden Ihre Tochter nicht unglücklich machen. Sie werden mich dem Manne zuſagen, den ich liebe.

Burgem. Urſula, Du biſt dumm. Vermählungen in höhern Ständen werden nur aus Politik geſchloſſen. Von der Liebe kommt dabey nichts vor.

Urſel. Ich beſchwöre Sie mit Thränen —

Burgem. Das laß bleiben. Vornehme Leute weinen nicht.

Urſula. So mag ich gar nicht vornehm ſeyn.

Burgem. Geh mir aus den Augen! Wenn Du noch einmal zu ſo ſchimpflichen Geſinnungen dich erniedrigſt, ſo bekommſt Du Arreſt in der Vorrathskammer, wo die Küchenmagd Dich bewachen ſoll. Jetzt entferne Dich, von meiner Ungnade belaſtet.

Urſula. Ach Vater! und wenn Sie Papſt würden, meinem Geliebten entſage ich nimmer! (ab)

Burgem. Papſt begehre ich nicht zu werden. Wir beſitzen hier auch Alterthümer, ſo gut wie in Rom.

Großm. Aber lieber Sohn und Rath, auch Burgemeiſter und Oberälteſter, ob zwar ich von Deiner Größe durchdrungen bin, wie das Papier unter meinem Kuchen von Fett durchdrungen wird, ſo jammert mich doch das arme junge Blut. Der Herr Grünbuſch iſt ein reicher Mann, und Sabine ſpricht: in der Reſidenz dürften reiche Männer, wenn ſie auch ſonſt dumm und häßlich wären, um die ſchönſten Fräuleins mit 16 Ahnen werben.

Burgem. Frau Mutter, Ihre etwas gemeinen Geſinnungen dürfen Ihnen nicht zugerechnet werden, denn Ihr Mann war nur Unterſteuer-Einnehmer.

Großm. Vergiß nicht, daß mein Mann Dein Vater war.

Burgem. Den Vater in allen Ehren; doch den Unterſteuereinnehmer zu vergeſſen, wird mein rühmliches Beſtreben ſeyn.

Großm. Nicolaus Hadrian! werde nicht gottlos.

Burgem. Die Ehre gebietet, darum werde künftig der gemeine Titel nicht mehr genannt.

Großm. Was? Du willſt mir meinen ehrlichen Titel rauben? den ich 50 Jahre lang mit Ruhe getragen?

Burgem. Ich werde Sie in Zukunft **Madame nennen**, darunter kann man allerlei verſtehen.

Großm. Komm Du mir mit deiner Madame! ſo heißen alle Putzmacherinnen, und Gott weiß was ſonſt noch für heilloſe Geſchöpfe. Nicolaus Hadrian, wenn Du Deines redlichen Vaters Gebeine antaſteſt; wenn Du ihn gar etwa noch im Grabe **Mosje** nennſt, ſo ziehe ich aus dem Hauſe und der Segen wird mit mir ziehen. (ab)

Achte Scene.

Burgemeiſter. Sperling. Nachtwächter.

Burgem. Meines Vaters Gebeine mögen in Frieden ruhn, denn leider iſt es zwar Herkommens, die Todten in den Adelſtand zu erheben, nicht aber ſie mit Titeln zu verſehen, obſchon dieſes eben ſo vernünftig

tig wäre als jenes. Ach! lieber Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor! Würden und Perücken geben zwar ein reſpectables Anſehn, doch beide ſind, je größer, je beſchwerlicher zu tragen.

Sperling. Wer aber mit breiten herkuliſchen Schultern die Bürde trägt; wer gleich dem Berge Atlas den Olymp von Krähwinkel ſtützt —

Burgem. Was den Staat von Krähwinkel betrift, ſo fühle ich allerdings der Regierung mich gewachſen, doch wertheſter Herr Vetter, der größte Held, der klügſte Staatsmann, wird oft von den Unterröcken ſeines Hauſes am Gängelbande geleitet.

Sperling. Ach! ſolche Gängelbande ſind ſüße Bande.

Burgem. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Es giebt Völker in Aſien, ſpricht mein Bruder, (der weiß es aus ſeiner Leſebibliothek,) deren Weiber bloße Sklavinnen ſind. Sie müſſen ſchweigend ihre Männer bei der Tafel bedienen, und wenn dieſe ſich ſatt gegeſſen, dann dürfen ſie erſt einen Biſſen zum Munde führen. Sehen Sie, das iſt vernünftig. Aber bei uns, du lieber Gott! da führen die Weiber das groſe Wort am Tiſche, die Schüſſeln werden ihnen zuerſt präſentirt, und ſie ſuchen ſich die Leckerbiſſen heraus.

Der Nachtw. (an der Thür) Der Herr Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer will unterthänigſt aufwarten.

Burgem. Er trete herein.

Neunte Scene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Eine Deputation von der Bürgerſchaft will dem Herrn Rath gehorſamſt Glück wünſchen, und zugleich Meldung thun, daß ſie zu Bezeigung ihrer Freude ein armes Mädchen ausſtatten werde.

Burgem. Ach das ſind Poſſen. Das ſoll die gehorſame Bürgerſchaft nur bleiben laſſen. Was hat man davon, daß ſolch' eine arme Canaille ein bischen herausſtaffirt wird? Das ſind doch nur Sentimentalitäten. Sie ſollen lieber was großes, was glänzendes thun, das Geld zum Exempel an ein Feuerwerk wenden, ein S. mit einer Krone brennen laſſen und dergleichen.

Claus. Sehr wohl. Außerdem iſt da noch der Musje Schund, der Prinzipal von den Komödianten, und eine Madame mit einem kurioſen Namen, der faſt klingt wie Katzengeſchrei.

Sperling. Madame Miauz, die prima Donna.

Claus. Sie hat eine Florſchürze über den Kopf gehängt, die rothen Backen ſchimmern aber doch durch wie indianiſche Kreſſe.

Burgem. Was tragen die Leute vor?

Claus. Sie wollen mit dem geſtrengen Herrn Rath ſelber ſprechen.

Burgem. Kann nicht geſchehen. Staatsgeſchäfte —

Sperling. Wenn der Herr Rath erlauben wollten, ein unterthäniges Vorwort einzulegen? Es ſind doch Fremde, und in allen wohl policirten Staaten gelten die Fremden mehr als die Einheimiſchen, wenn es gleich nur Vagabunden wären.

Burgem. Ja ſo weit haben Sie Recht, Herr Vetter. Ein kluger Regent muß ſtets die Fremden den Landeskindern vorziehen. Drum ſoll die Bürgerſchaft warten, der Muſje Schund zur Audienz vorgelaſſen werden.

Claus. (öffnet die Thür) Muſje Schund, belieben Sie hereinzutreten.

Zehnte Scene.

Schund. Madame Miauz (verſchleiert). Die Vorigen.

Schund. Thalia und Melpomene nähern ſich ſchüchtern dem Heiligthume der Themis und beugen ihre Kniee vor dem ehrwürdigen Oberprieſter.

Burgem. Ich gehöre nicht zum geiſtlichen Stande, ſondern bin königlicher Rath.

Schund. Solches hat die fama bereits verkündet, und ihre Trompete meiner National-Schauſpielergeſellſchaft den Wunſch eingeflößt, den großen Tag durch eine prachtvolle Vorſtellung zu verherrlichen, wozu wir die Erlaubniß geziemend erflehen.

Burgem. (zu Sperling) Der Mann weiß ſich auszudrücken. (laut) Muſje Schund, wo kommt er her?

Schund. Wir pflegen die patriarchaliſche Sitte der Araber zu beobachten, und unſere Hütten bald hier bald dort aufzuſchlagen. Zuletzt beſuchten wir den Jahrmarkt zu Plunderswellern, wo uns leider der Brodneid verdrängte, denn es war daſelbſt ein Mann mit tanzenden Hunden, der groſſen Zulauf hatte. Nachdem wir aber vernahmen, daß in Krähwinkel der gute Geſchmack herrſche, ſo eilten wir —

Burgem. Sind die Hunde mitgekommen?

Schund. Nein, geſtrenger Herr Rath.

Burgem. Das iſt Schade. Ich ſehe vor mein Leben gern dergleichen Beſtien mit Dormöſen auf den Köpfen. Nun was kann er uns denn liefern?

Schund. In Befriedigung des feinſten Geſchmacks nehme ich es, ohne Ruhm zu melden, mit jeder Truppe auf. Das Donau-Weibchen und Lacrymas, Prinz Schnudi und Herodes vor Bethlehem ſind meine Paradeſtücke. Doch heute werde ich mit einem ganz neuen, horrenden Trauerſpiel aufzuwarten die Ehre haben: Carolus **Magnus**.

Burgem. Bravo! der iſt mein Held. Das Stück iſt, glaube ich, von Gellert?

Schund. Halten zu Gnaden, ich darf den Verfaſſer noch nicht nennen, doch unterthänigſt verſichern, daß derſelbe in der poetiſchen Poeſie eine hohe Staffel des Unendlichen erſchwungen.

Burgem. Nun, auch gut. Sonſt iſt der Gellert ein wackerer Mann und mein guter Freund. Er hat noch kürzlich an mich geſchrieben.

Sperling. Erlauben der Herr Vetter, er wird wohl todt ſeyn.

Burgem. (mit großem Blick) Ich ſage Ihnen er lebt.

Sperl. (ſehr demüthig) Iſt auch wohl möglich.

Burgem. Nun, Muſje Schund, weil er doch die Hellebarden hergeliehen, und auch die Muſikanten, ſo ſoll ihm vergönnt werden, ſeinen Carolus Magnus hervortreten zu laſſen. Aber das ſage ich ihm: wenn ſeine Leute nicht brav arbeiten, ſo kommen ſie übel an, denn wir verſtehen uns darauf.

Schund. O da darf ich kühn mich auf das Urtheil der Kenner berufen. Mein Carolus Magnus kann brüllen als ob er in Paris geweſen wäre, und die Prinzeſſin Tochter, die ich hiemit zu präſentiren die Ehre habe —

M. Miauz. (verneigt ſich)

Burgem. Es iſt allerdings eine tüchtige Frauensperſon.

Schund. Sie heult und jammert in Tragödien zum Erbarmen! und ſchluchzen kann ſie — hinter jedem Comma ſchluchzt ſie, als ob ſie Fiſchgräten im Halſe hätte.

Burgem. Wir wollen ſie ſchluchzen hören.

Schund. Kurz zu ſagen, alle Fächer ſind bei mir mit handfeſten Leuten beſetzt, und jeden Abend nach der Vorſtellung ſchwizt meine groſe Geſellſchaft recht anſehnliche Tropfen. Nur der pere noble iſt vor einigen Tagen davon gelaufen, und hat meinen Schlafrock mitgenommen, weil er eben den Geiſt im Hamlet producirt hatte. Um aber jede Stockung zu verhüten, ſpiele ich indeſſen ſeine Rollen.

Burgem. Der Herr ſpielt ſelber mit?

Schund. Sonſt wohl nicht. Ich friſire und dirigire die Geſellſchaft, denn in meiner Jugend war ich ein berühmter Haarkünſtler. Wo es aber fehlt, da helfe ich aus, finde auch immer in Städten gute

Leute, die für mäßige Recompens Gaſtrollen übernehmen.

Claus. (zieht den Burgemeiſter ehrerbietig bey Seite) Geſtrenger Herr Rath, der Muſeſe Schund hat mir angelegen, ich ſoll den Bär noble ſpielen, bis er einen andern Bären findet; er will mir jedesmal einen halben Thaler und zwey Schnäpſe ſpendiren. Nun habe ich aber ohne Ew. Geſtrengen Vorwiſſen nicht zuſchlagen wollen.

Burgem. Daran hat er wohl gethan, mein lieber Claus, denn ich verbiete ſolches ausdrücklich. Geſtern — ja, da wäre es noch angegangen, aber heute, da ich ihn zum Geheimen-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer creirt habe, will ſolches ſich nicht mehr geziemen.

Claus. Aber ich könnte ein hübſch Stück Geld dabei verdienen?

Burgem. Hungere er lieber mein Freund, hungere er auf mein Wort, es wird ihm zur Ehre gereichen. — Nun,

Muſe-

Muſje Schund, wann eher wird das theatrum anfangen?

Schund. Um 5 Uhr, wenn anders Carl der Große bis dahin wieder nüchtern wird, denn er hat einige Trünke über den Durſt gethan, weshalb das Stück auch ohne Probe geſpielt werden muß. Doch das pflegt öfter zu geſchehen, und im Nothfall ſpiele ich die Rolle ſelber auf den Souffleur.

Burgem. Saufen mögen ſeine Leute, dagegen habe ich nichts, das ſetzt die Stadt in Nahrung, nur will ich wohlmeinend gewarnt haben, daß ſie nicht etwa ſich todt ſaufen, denn das ſag' ich ihm, ſtirbt hier ein Komödiant, ſo wird er in einen Winkel an die Kirchhofsmauer begraben. Daß ferner im Schauſpielhauſe kein ſchlechter Tobak geraucht werde, ſondern wenigſtens drey Mohren. Für mich muß eine Loge in Bereitſchaft ſtehen, mit etwas rothem Zeug behangen, auch goldnen Treſſen, die brauchen aber nicht ächt zu ſeyn. Der Magiſtrat erhält 30 Freybillets, und der

Herr Geheimrathhausſchlüſſelbewahrer einen geſperrten Sitz. Jetzt verfüge er ſich mit mir in meine Expeditionsſtube, da ſoll die allergnädigſte Conceſſion ihm ausgefertigt werden.

Schund. Ich folge in tiefſter Demuth.

(Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Sperling und **Madame Miauz.**

Sperling. Warum iſt Thaliens jüngere Schweſter ſo karg mit Worten?

M. Miauz. Sie verſtummt in Gegenwart Apoll's.

Sperling.

Doch ſelbſt verſchleiert ſprühen ihre Blicke
Flammen!

M. Miauz.

Des Herzens bange Regung muß Vernunft verdammen.

Sperling.

Was reget und beweget die holde Schwanenbruſt?

M. Miauz.

Ach! was ſich regt, das bleibt dem Herzen nur bewußt.

Sperling.

Wer iſt der Glückliche, dem dieſer Sieg gelungen?

M. Miauz.

Das fragt der Dichter noch, der Göttern gleich geſungen?

Sperling.

Ha! wär es möglich! rede! thu es freundlich kund!

M. Miauz.

Es plaudert nur das Herz, die Scham verſchließt den Mund.

Sperling.

Ich bin entzückt! ich taumle! fühle mich berauſcht!

M. Miauz.

Wenn das verführte Ohr nach ſolchen Tönen lauſcht.

Sperling.

Nein Holde! Deine Töne ſinds, die mich begeiſtern,
Für Gegenwart und Zukunft mir den Blick verkleiſtern;
Biſt Du mir hold, ſo acht' ich nicht des Vetters Dünkel,
Nicht das Geſchrey der Muhmen oder ganz Krähwinkel;
Find' ich an Deinem Buſen einen Ruheplatz,
So ſink ich trunken hin und — u — und ſchlafe wie ein Ratz.

M. Miauz.

Halt ein! den Dichtkunſt Zauber macht Dich zu vermeſſen!
O ſchone! daß ich nicht der Unſchuld muß vergeſſen.

Sperling.

Ich ſchone länger nicht, ich ſtürme kühn drauf los,
Belagre Dein Gemüth in Verſen und in Proſ'!

M. Miauz.

Fruchtloſer Kampf! es ſoll die Feſtung ſich ergeben!

Sperling.

Du muſt — der Sieger wills — Du muſt den Schleyer heben.

M. Miauz.

Du willſt? Wohlan es ſey. Grauſamer, blicke her!

Sperling.

Ha! was iſt Herkul's Kule, was Achilles Speer!
Kaum hebt der Schleyer ſich, kaum ſteht der Himmel offen,
So hat auch ſchon der Blitz zermalmend mich getroffen!

M. Miauz.

So ſolge mir, Geliebter, in die ſtolze Scheune,
Daß dort Prinzeſſin Emma ihre Rolle weine;
Daß ſie des Strebens Lohn in Deinem Beyfall finde,
Der ſie zur Raſerey der wahren Kunſt entzünde!
Fort zu Thaliens Tempel! leihe mir den Arm.

Sperling. (verlegen)

Mit Freuden — aber — ein Gedanke macht mir warm.
Die Muhme meine Braut — erblicken uns die Leute —

M. Miauz.

Was thuts? ſind nicht die Muſen alle Deine Bräute?

Sperling.

Die Muſen meine Bräute! ha welch' ein Gedanke!

Soll mich der Teufel holen wenn ich länger
wanke!
Von edler Kühnheit geb' ich ein frappant
Exempel,
Und führe Sie am Arm fort in Thaliens
Tempel!

(Beide ab)

Ende des zweyten Acts.

Drit-

Dritter Act.

(Das Innere der Scheune. Im Hintergrunde ein kleines dürftiges Theater. Der Vorhang iſt aufgezogen. Rechter Hand eine Art von Loge mit röthem verbrämten Zeug behangen, unter der Loge einige Stühle, linker Hand Bänke und Stühle.)

Erſte Scene.

Schund. (Als Carolus Magnus gekleidet mit der Krone auf dem Kopfe, friſirt den Schrumpel auf der kleinen Bühne, der ſchon als Eginhard herausſtaffirt iſt.)

Schrumpel.

Ich kann ja doch heute keinen Haarbeutel einbinden.

Schund. Warum nicht? meint der Herr, Eginhard habe ohne Haarbeutel vor dem Kaiſer erſcheinen dürfen?

Schrumpel. Sie ſind aber gar nicht mehr mode.

Schund. Das verſteht der Herr nicht. Ja, vor etlichen Jahren, da wurde alles weggeworfen, was die Natur nicht hatte wachſen laſſen. Im Frack mit rund geſchnittenen Haaren gingen Richter zur Seſſion und Prediger auf die Kanzel. Degen, Haarbeutel, Manſchetten, dieſe augenſcheinlichen Beweiſe, daß man eben was rechts iſt, und auch was rechts thut, waren dem Spotte preis gegeben. Doch dem Himmel ſey Dank, Alles kommt wieder in's alte Gleis; weil ſich's im alten Gleiſe beſſer fährt, und weil die Leute, die an ihre Haarbeutel denken müſſen, fein an nichts anderes denken können. Drum ſitze der Herr nur ſtill, daß wir fertig werden, denn ich muß meine Rolle noch lernen.

Schrum=

Schrumpel. Ha! ha! ha! ha! es wird ja gleich fünf ſchlagen!

Schund. Sey der Herr ohne Sorgen, ich thue mich auf den Souffleur verlaſſen; und komm' er nicht gleich aus dem Concepte, wenn ich ihm das rechte Stichwort nicht bringe. Denn da nun einmal der Carolus Magnus noch immer im Stalle liegt, und von ſeinen Sinnen nicht weiß, ſo muß man aus der Noth eine Tugend machen. Die Rolle iſt verzweifelt lang.

Schrumpel. Wenn man ihn nur erwecken könnte. Ich habe doch ſchon Männchen geſehn, der auf der Bühne kaum ſtehen konnte, und doch ſeine Rolle recht artig herlallte.

Schund. Ein kleiner Rauſch hat auch nichts zu bedeuten, aber Se. Majeſtät haben ſich das Krähwinkler Bier allzu wohl ſchmecken laſſen. — So. Der Kopf iſt fertig. Jetzt ſtecke der Herr nur noch eine Feder hinter das Ohr, damit die Leute ſehen, daß er ein Geheimſchreiber iſt. Nehme er den Kamm mit und gebe er mir den Scepter.

Schrumpel. Muß ich mich auch pudern laſſen?

Schund. Freilich. Will er denn am Kaiſerlichen Hofe ungepudert erſcheinen? Dumme Frage. Nehme er nur eine Hand voll aus dem Mehlfäßchen, es ſteht hinter dem Throne; und ſage er auch der Leibwache, ſie ſollen ſich ſteife Zöpfe machen. (Schrumpel ab.)

Schund. He da! Souffleur!

Zweyte Scene.

Schund und der Souffleur.

Schund. Mein lieber Souffleur, Er wird heute einen ſchweren Stand haben.

Souffl. Den hab' ich immer. Ich muß den Herrn Principal bitten, mir wöchentlich vier Groſchen zuzulegen, denn meine Lunge wird raſend ſtrapazirt.

Schund. Ey ey, mein lieber Souffleur, Er bekommt ja ſchon eben ſo viel als der erſte Liebhaber!

Souffl. Das kann wohl ſeyn, aber der erſte Liebhaber ſpielt auch nur *eine* Rolle, ich muß ſie alle ſpielen.

Schund. Nun, nun, ſey er nur ruhig, wir wollen ſehen, was ſich thun läßt. Schrey er heute nur brav, daß, wenn die Zuſchauer *uns* allenfalls nicht verſtehen ſollten, ſie doch von Ihm hören was paſſirt.

Souffl. Schon gut, aber das ſage ich dem Herrn Prinzipal, wenn ich keine Zulage bekomme, ſo ſchreye ich heute zum letztenmal. Ueberhaupt habe ich mich nur für Gedrucktes engagirt, und ſeit der Herr ſo viele Manuſcripte von Souffleurs einhandelt, ſeitdem muß ich immer Geſchriebenes leſen und das iſt kein Spaß.

Schund. Nun nun, wir wollen die Sache ſchon überlegen. Jetzt ſoll er mir meine Rolle überhören. Carolus Magnus tritt auf und hat eben die Sachſen geſchlagen. Wenn nur der Churfürſt das nicht übel nimmt. In Sachſen dürfen wir das Stück nicht ſpielen.

Souffl. Sollen wir nicht lieber in die Garderobe gehen? Da ſind wir ungeſtörter.

Schund. Er hat Recht mein lieber Souffleur. — Lampenputzer! zünd' er die Lampen an. Geh er aber ſparſam mit dem Rüböl um, es iſt verdammt theuer. —

Den Vorhang wollen wir niederlaſſen; die Zuſchauer möchten ſich nach und nach einfinden. (Der Vorhang wird niedergelaſſen. Der Lampenputzer treibt vorn ſein Weſen.)

Dritte Scene.

Sperling (führt Madam **Miauz** herein, dann der) **Lampenputzer.**

Sperling.

Beſprützet ward ein wenig dieſer ſeidne Strumpf,
Allein ich führte ſtolz die Muſe im Triumpf.

M. Miauz. Wer vermöchte dieſem unverſiegbaren Strome poetiſcher Poeſie länger zu widerſtehen? Sie liebenswürdigſter unter allen Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſoren, Sie Jambenbeherrſcher und Reimdespot, Sie haben mir ein ungeheures Vertrauen eingeflößt. O! wenn ich es wagen dürfte, meine Schickſale, meinen Kummer, meine

Leiden in Ihren Buſen nieder zu legen —

Sperling. Mitleiden und Liebe ſpalten dieſen treuen Buſen, er öffnet ſich weit um Ihr Geheimniß zu verſchlucken.

M. Miauz. Ich bin eine geborne Gräfin.

Sperling. Was hör' ich!

M. Miauz. Mein Vater, der alte Graf, wollte meine Hand einem Fürſten geben, den ich nicht lieben konnte. Da entfloh ich dem väterlichen Palaſte, und ging auf Reiſen in Geſellſchaft eines Kammerjägers, den ich aber bald verließ, weil er meiner Unſchuld ſchlingen legte.

Sperling. Ha! Böſewicht!

M. Miauz. Mit einem kleinen Kram Pfefferkuchen und Lebensbalſam ging ich nothgedrungen unter die Soldaten, und machte einen Feldzug am Rheine mit. Doch auch hier verſcheuchten mich die rohen

Martis-Söhne, durch Nachſtellungen meiner Unſchuld.

Sperling. Schöne Seele!

M. Miauz. Ich ließ mich herab die Köchin eines edlen Geiſtlichen zu werden, mit dem ich machen konnte was ich wollte. Ach! nur zu bald ſtarb mein Wohlthäter, und ſetzte durch ſeinen Tod meine Unſchuld neuen Gefahren aus. (ſie weint)

Sperling. Weine nicht, große Seele. Ich wette, Du haſt dennoch das Kleinod bewahrt?

M. Miauz. Das hab' ich, Gott ſey Dank! denn ſchon 10 Jahre ſind es nunmehr, ſeitdem ich auf allen Jahrmärkten von der Bühne herab Tugend predige. So wenig auch mein Stand meiner gräflichen Geburt angemeſſen, ſo hatte ich mich doch ſchon ziemlich in das verfluchte Leben gefunden, denn mein Herz war ruhig. Aber ach! plötzlich ſchlug mein Stündlein!

Sperling. Hats geſchlagen?

M. Miauz. Ein ungeheures Sehnen ergriff das junge Herz. Ich, die ich einem Fürſten und ſo manchen wackern Soldaten widerſtanden, ward beſiegt durch den Zauber der Poeſie.

Sperling. Ohr vernimm es! Bruſt, erweitere Dich! Herz, klopfe laut!

M. Miauz. Ach! was werden Sie nach einem ſolchen Geſtändniß von einer unſchuldigen Perſon denken?

Lampenp. Das Oel iſt verdammt ſchlecht. Es wird heut einen gewaltigen Dampf geben.

Sperling. Muſe! fühlſt Du Kraft in Dir, den Bretern zu entſagen, auf welchen Du ſo manchen Triumpf feyerſt?

M. Miauz. O wie gern zög ich in eine Hütte, in welcher treue Liebe hauſt.

Sperling. Die hauſt in der Meinigen, gereimt und ungereimt, in Jamben und Aſſonanzen. Sieh mich zu Deinen Füßen. Erhebe mich zum Olymp!

M. Miauz. Ach holder Verführer! Du biſt ſchon gefeſſelt: Wie dürft ich's wagen das ſchöne Band zu zerreißen?

Sperling. Gleich wie Theſeus die Ariadne verließ, ſo quittire ich die Muhme auf dem Felſen von Krähwinkel.

M. Miauz. Aſſeſſor! Du wollteſt? —

Sperling. Muſe, ich will.

M. Miauz. Ohne den Zorn des alten Grafen meines Vaters zu ſcheuen?

Sperling. Mit ihm und dem Kammerjäger nimmt die gewaltige Liebe es auf.

M. Miauz. Wohlan, ſo ſinke an dieſe keuſche Bruſt, die zum erſten Male am Herzen eines Mannes klopft.

Sperling. (ſie umarmend) Ich ſterbe — ſüßer Tod! —

Vierte Scene.

Muhme Brendel. Vorige.

M. Brendel. Nun da ſeh' mir einer den Spektakel!

Sperling. (zurückfahrend) Ihr Götter!

M. Brendel. Haben denn der Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor gänzlich aller Scham den Kopf abgebiſſen?

M. Miauz. (zieht Sperling bey Seite) Wie gemein ſie ſich ausdrückt.

Sperling. Sehr gemein.

M. Brendel. Und Sie, Frau Landſtreicherin —

M. Miauz. Was befehlen die Frau Stadtſtreicherin?

M. Brendel. Was? Sie unterſteht ſich noch eine ehrbare Oberfloß- und Fiſchmeiſterin zu beſchimpfen?

M. Miauz. Was kümmern mich Ihre Fiſche? Wie man in den Wald ſchreyt, ſo antwortet das Echo.

Sperling. (leiſe zur M. Brendel) Um Gotteswillen, ſie iſt eine Gräfin.

M. Brendel. Ha! ha! ha! Was man doch dem kleinen Manne nicht Alles weiß machen kann. Sie iſt eben ſo wenig eine Gräfin als Sie ein Dichter ſind.

Sperling. Ich kein Dichter? Frau Muhme beſinnen Sie ſich.

M. Brendel. Unbeſonnen war ich, als ich Ihnen die Ehre erzeigte, das Portrait meines lieben ſeligen Mannes des Ober-Floß- und Fiſchmeiſters auf den Boden zu hängen, wo die Wäſche getrocknet wird, und wo nur gewiſſe Perſonen als Wäſcherinnen hingehören.

M. Miauz. Wenn gewiſſe Perſonen ſich brüſten, ſo möchte man ſich krank lachen, ha! ha! ha!

Sperling. Ich bitte —

M. Brendel. Wenn man die Affen ſchlägt, ſo grinſen ſie, hi! hi! hi!

Sperl. (Sich immer hin und her wendend) Ich erſuche —

M. Miauz. Vermuthlich ſind Madame viel mit Affen umgegangen ha! ha! ha!

Sperl. Ich beſchwöre —

M. Brendel. Wenigſtens habe ich ſie nie für Geld ſehen laſſen, hi! hi! hi!

Sperl. Wenn die Vernunft —

M. Miauz. Sie haben Recht, denn ich ſehe Sie eben umſonſt. ha! ha! ha!

Sperl. Wenn die Liebe —

M. Brendel. Sie dürfen nur täglich in den Spiegel ſehen, hi! hi! hi!

Sperl. (trocknet ſich den Schweiß ab) O Gott! o Gott!

M. Miauz. (deklamirt aus Maria Stuart)

Ich habe menſchlich jugendlich gefehlt,
Das Aergſte weiß die Welt von mir, und ich
Darf ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.

Weh euch, wenn ſie von euren Thaten
einſt
Den Ehrenmantel zieht.

M. Brendel. Jetzt kommt ſie von Sinnen.

M. Miauz. Hört ihr Britten! der Thron von England iſt durch einen Baſtard entweiht. Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir im Staube jetzt, denn ich bin euer König!

M. Brendel. Jetzt wird ſie raſend. (Sie zieht Sperling bey Seite) Herr Aſſeſſor erklären Sie kurz und gut, haben Sie mit der Weibsperſon ſich eingelaſſen?

Sperl. Ey bewahre!

M. Miauz. (zieht ihn auf ihre Seite)
Bekenne Frevler, biſt Du noch von ihr
beſtrickt?

Sperling.

Zerbrochen ſind die Feſſeln ſeit ich Dich
erblickt.

M. Brendel. (wie oben) Aber habe ich Sie nicht in Ihren Armen gefunden?

Sperl. Sie probiert nur ihre Rolle.

M. Miauz. (wie oben)

Ward die Verlobung nicht ſchon feyerlich beſiegelt?

Sperling.

Zu ihrem Brautgemach haſt Du den Weg verriegelt.

M. Brendel. (wie oben) Ich will hoffen, daß ich ohne Eitelkeit mit dieſer Perſon mich meſſen darf?

Sperling. Sie reicht Ihnen das Waſſer nicht.

M. Miauz. (wie oben)

Sprich, weſſen Reiz vermag mehr Liebe einzuflößen?

Sperling.

Sie iſt nicht werth von Dir den Schuhriem aufzulöſen.

M. Brendel. (wie oben) Hat ſie nicht ein geſchminktes Spitzbubengeſicht?

Sperling. Eine wahre Galgenphyſiognomie.

M. Miauz. (eben ſo)

Iſt nicht Gemeinheit auf die platte Stirn
geſchrieben?

Sperling.

Ja ja, gemein und platt, und — alles
nach Belieben.

M. Brendel. (laut) Wohlan, Herr Runkelrüben-Commiſſions Aſſeſſor, ſagen Sie der Madam in meiner Gegenwart, mit dürren Worten, was Sie von ihr halten.

M. Miauz. Zerreißen Sie mit kühner Fauſt den Schleyer, der ihre Seele bedeckt.

M. Brendel. Erzählen Sie, wie weit es zwiſchen uns gekommen iſt.

M. Miauz. Bekenne laut, welche ſüße Bande Dich auf ewig feſſeln.

Sperling. (ſehr verlegen) Ja meine Damen — ich bitte meine Damen — Mangel der Worte — ſtürmende Gefühle — das ſprechende Auge — die verjagende Zunge —

Schund. (guckt hinter der Gardine hervor) Der Herr Burgemeiſter kommen ſchon mit Dero ganzen Suite.

Sperling. (ſich Luft zuwedelnd) Gott ſey gedankt!

M. Miauz.

Mich ruft die Pflicht, doch wenn dein Schwur mich nicht betrog,
So eil' ich ſiegend fort, und halte den Prolog.

(ab aufs Theater)

M. Brendel. Ich will hoffen, daß der Herr Burgemeiſter das Volk morgen mit dem frühſten aus dem Thore jagen wird.

Sperling. Wollen die wertheſte Frau Muhme nicht vorläufig Platz nehmen, um den Carolus Magnus mit anzuſchauen?

M. Brendel. Laſſen ſie ſich nur um meinen Platz unbekümmert. Am weiteſten von Ihnen wird mir der liebſte ſeyn.

Sperling. Noch immer die Glut der Eiferſucht in dieſem ſchönen Herzen?

M. Brendel. Eiferſucht? Ach bilden Sie ſich das ja nicht ein. Die Jalouſieen der Eiferſucht wären viel zu honorig für eine ſolche plebeje Creatur.

Fünfte Scene.

Bürgermeiſter. Großmutter. Vice-Kirchenvorſteher. Urſula. Grünbuſch. Muhme Morgenroth. Klaus. Nachtwächter. Bälgetreter, Muſikanten. Ein Volkshaufe (unter dem ſich auch der Herr) **Schulmeiſter, ein Friſeur und ein Gaſſenbube** (befinden. Der letztere klettert linker Hand an einem Balken in die Höhe. Der Friſeur nimmt ſeinen Platz rechter Hand.)

Bürgerm. Da wären wir alle. Nun nehme ein jeder nach Stand und Würden Platz. Ich für meine Perſon beſteige die Loge. Die Frau Mutter ſetzen ſich gerade unter mir ſammt der Urſula, das iſt ein diſtinguirter Platz.

Grünbuſch. (Im Vorbeygehn zu Urſula) Nur Ihre Gegenwart hat mich hergezogen.

Urſula. Seyn Sie ſtandhaft, ich bin treu.

Burgem. Geheime⸗Rathhausſchlüſſelbewahrer, nehme er ſeinen geweiheten Sitz ein — So. — Jetzt ſollen die Muſikanten ein Quartett ſpielen.

Sperling. Ihrer ſind nur drei.

Burgem. Thut nichts, ſie können die Bratſche weglaſſen.

(Die Muſikanten ſpielen)

Burgem. Recht artig. Dachte ich's doch gleich, die Bratſche iſt ganz überflüſſig. Herr Schulmeiſter, merke er ſich das, wenn er in Zukunft Cantaten componirt: Alles ohne Bratſche. Verſteht er mich? (Schulmeiſter verbeugt ſich tief.)

Sperling. Aber die Harmonie —

Burgem. Ey wenn ich durch mein Anſehn die Harmonie in ganz Krähwinkel erhalte, ſo werde ich doch wol eine lumpigte Bratſche entbehren können. — Wie? —

(Alles ſchweigt, die Muſikanten ſpielen fort)

Burgem. (Ueber ſich blickend Ich glaube es fängt an zu regnen.

Sperling. Gerade über des Herrn Raths Loge mangeln einige Dachziegel.

Burgem. Man leihe mir einen Regenſchirm. (Es wird ihm ein Regenſchirm hinauf gereicht, den er aufſpannt) So; nunmehro ſoll das Stück angehen.

Sperling. Das Quartett iſt noch nicht zu Ende.

Burgem. Es ſoll aber zu Ende ſeyn. He da! Muſikanten! es iſt genug. Jetzt wollen wir den Prolog vernehmen.

Sechste Scene.

(Der Vorhang rollt auf) **Madam Mianz.**
(erſcheint, macht die gewöhnlichen Verbeugungen und ſpricht)

Nur ſchüchtern tritt die Muſe vor euch Kenner,
In dieſer ſchönen weltberühmten Stadt,
In dieſen Tempel, den der Künſte Gönner,
Der edle Staar uns eingeräumet hat.

(Der Burgemeiſter neigt gravitätiſch Kopf und Regenſchirm.)

O richtet nicht zu ſtreng ihr Ehrenmänner,
Wenn unſer Spiel zuweilen etwas matt,
Wir decken es mit dem gewalt'gen Schilde
Von eines königlichen Rathes Milde.

(Burgemeiſter ſteht auf und bückt ſich tiefer)

Krähwinkel winkt, aus jedem Winkel winken

Die Kenner uns gefällig Beifall zu,
Hier, wo poet'ſcher Geiſt ohn alles Hinken
Schon längſt vertrat die alten Kinderſchuh,
Hier wollen wir, in tiefe Kunſt verſinken,
Mit Muſen leben wir auf Du und Du,
Bis wir dereinſt, vom vielen Schreien heiſer,
Uns niederlegen auf die Lorbeerreiſer.

Publikum. (klatſcht und ruft) Bravo! bravo!

M. Miauz.

Die Stunde ſchlägt! jetzt müſſen wir uns ſputen,
Denn Karl der Große tritt hervor ein Held!
Er zieht das Kaiſerſchwert, die Sachſen bluten,
Und die Prinzeſſin Tochter wird vermählt.
Ehrwürd'ges Publicum, uns will gemuthen,
Daß dem Aroma keine Würze fehlt.
Am Kunſtwerck muß man Trockenheit verſpüren,

Es darf nicht rühren — und es wird
nicht rühren.

(Sie verbeugt ſich. Der Vorhang fällt.)

Publicum. (klatſcht) Bravo! Braviſſimo.

Der Friſeur. Madam Miauz! heraus!

Der Gaſſenbube. Madam Miauz! heraus!

Publicum. Heraus! heraus!

Burgem. Was bedeutet ſolch' Geſchrey?

Sperling. Eine allgemeine Gewohnheit in ganz Deutſchland. Man pflegt einige Leute mit Freybillets unter das Publikum zu miſchen, damit ſie zu rechter Zeit ſchreyen.

(Der Vorhang geht auf)

M. Miauz. (tritt hervor) Der Beyfall eines ſo aufgeklärten Publicums wird mir ſtets zur Aufmunterung gereichen, mich immer mehr und mehr in der Kunſt zu vervollkommen.

(Der Vorhang fällt wieder, das Publicum klatſcht)

M. Morgenr. Der Prolog iſt vortrefflich gerathen.

Sperling. O die Frau Muhme ſind gar zu gütig.

Großm. Nein, nein, Herr Vetter, das muß wahr ſeyn, die Reime haben Sie am Schnürgen, wie ich meine Küchenrecepte.

Sperling. Die Frau Unterſteuereinnehmerin beſchämen mich. Ohne die vortreffliche Deklamation der Künſtlerin —

M. Brendel. Freilich, Sie waren ja ganz entzückt. Ich glaube wahrhaftig, Sie haben mit ihren Augen Löcher in die Lorgnette gebohrt.

Burgem. Ja ja, der Prolog war ein gutes Stück Arbeit, und ich denke die Komödiantin iſt auch eine tüchtige Weibsperſon, die im Nothfall wohl ein Bataillon commandiren könnte.

Claus. Ich ſinne hin und her, wo ich das Weibsbild ſchon geſehn habe.

Burgem. Jetzt bin ich doch neugierig auf den Carolus Magnus. Kennt der Herr Bruder das Stück?

Oncle. O ja.

Burgem. Was kommt denn ungefähr drinn vor?

Oncle. Carolus Magnus verheirathet ſeine Tochter an einen Schreiber.

Burgem. An einen Schreiber? das iſt nicht wahr! das wird ihm aufgebürdet.

Oncle. Ich kann dem Herrn Bruder verſichern.

Burgem. Nun ſo hat der gottloſe Poet es erfunden.

Sperling. Mit nichten, Herr Rath, die Hiſtorie, welches ſo viel ſagen will als die Geſchichte, belehrt uns umſtändlich —

Burgem. Es iſt aber doch nicht wahr. Da müſſen ganz andere Leute auftreten als die Geſchichte, wenn man dergleichen mirabilia bilis glauben ſoll. Eine kaiſerliche Prinzeſſin und ein Schreiber!

Oncle. Ich kann es dem Herrn Bruder aus meiner Leſebibliothek beweiſen.

Sperling. Die Prinzeſſin hat den Schreiber auf dem Buckel getragen, durch tiefen Schnee.

M. Brendel. Auf dem Buckel?

M. Morgenr. Durch Schnee?

Oncle. Er war in der Nacht bey ihr geweſen.

Großm. Ich will's nicht hoffen!

Sperling. Damit nun der Vater die Fußtapfen nicht ſehen ſollte —

Großm. [illegible]a, geh' nach Hauſe. Dergleichen Ding muß eine züchtige Jungfrau nicht hören.

Burgem. Sey Sie ganz ruhig, Frau Mutter, Verleumdung, gottloſe Verleumdung! die kaiſerliche Prinzeſſin war eine tugendhafte complette Dame, auch mit zu zarter Complexion, um einen Schreiber-

Lümmel auf dem Buckel zu tragen. Wer ſich in Krähwinkel unterſteht, ihrem Rufe zu nahe zu treten, den werd' ich ſchon zu züchtigen wiſſen. Jetzt ſtill! die Tragödie nimmt ihren Anfang.

Siebente Scene.

(Der Vorhang geht auf) Carolus Magnus und Eginhard.

Carolus.

Mein lieber Eginhard, mein alter treuer Knecht,
Entronnen bin ich kühn aus blutigem Gefecht.
Die Sachſen hab' ich wacker auf das Haupt geſchlagen,
Wer es nicht glaubt, der darf nur meine Leute fragen.
Bey Dresden that zwar die Artillerie das beſte,

Bey Wurzen ging mir eine Kugel durch die Weſte.
Bey Torgau griff ich mit dem Bajonett ſie an,
Höchſt eigenhändig tödtet' ich 6000 Mann.
Dann ging ich flugs nach Leipzig auf die Oſtermeſſe,
Und kaufte ſchöne Bücher, die ich nie vergeſſe,
Doch um die Reſidenz zu Achen auszuſchmücken,
Ließ ich ein Bataillon ſogleich nach Dresden rücken,
Das plünderte mit Kunſtgefühl die Gallerie,
Und ſammelt' ein Muſeum ohne große Müh.
Und, weil wir Geld bedürftig, ſo verſchaft daſſelbe,
Mir auch den ſchönen Schmuck aus dem grünen Gewölbe.
Das, treuer Eginhard, ſind der Erobrung Früchte,

Nun rede, was machſt Du dazu für ein Geſichte?

Eginhardt.

Was ſoll ich wohl dazu für ein Geſichte machen?
Man kennt ja ſchon Dein Glück, wenn die Kanonen krachen.
Als Dich, mein Carolus, der liebe Gott creirt,
Da ruht' er aus, weil er zu ſehr ſich ſtrapezirt.

Carolus.

So hör' ich es ganz gern. Wirf mir das Weihrauchfaß
Nur immer an den Kopf, denn ſprich was ſchadet das?
Allein was ſagt der Pöbel? Lieferten die Schneider,
Mich zu empfangen, ſchon dem Volk die Sonntagskleider?
Iſt auch bey ſchwerer Strafe aller Welt verkündet,

Daß man freiwillig jauchze wo man mich nur findet?

Burgem. Muß denn der Souffleur ſo teufelmäßig ſchreyen?

Sperling. Das iſt in ganz Deutſchland ſo die Gewohnheit.

Burgem. Ich will's aber nicht haben! es läuft gegen den Reſpect, den er ſeinem gnädigſten Herrn, dem Kaiſer ſchuldig iſt. He da! der Souffleur ſoll das Maul halten.

Eginhardt.

Illumination und Feuerwerk wird ſeyn,
Und kleine hübſche Gänschen werden Blumen ſtreun,
Die Academia der Wiſſenſchaften wird
In einer Rede Dich betiteln Völkerhirt;
Auch kommt die Prieſterſchaar, die dich gar hoch verehrt,
Weil Du das Heidenthum zu ihrem Heil zerſtört.

Carolus.

Sehr wohl, doch wenn als Fürſt ich mache eine Pauſe,
So frag' ich natürlich: wie ſtehts in meinem Hauſe?
Die Tochter, die aus meiner Lenden Kraft entſproſſen,
Iſt ſie noch fein geſund? iſt ſie hoch aufgeſchoſſen?

Eginhardt.

Sie iſt — o ja — ſie iſt —

Carolus.

Wie ſtehſt Du ſo vernagelt,
Als habe ein Gewitter Dir das Korn verhagelt?

Eginhardt.

Sie iſt recht wohl beleibt, und auch ſchon confirmirt,
Spielt das Klavier und ſpricht franzöſiſch wie ſich's gebührt,
Auch hat ſie Unterricht ſchon von mir ſelbſt genommen —

In allerley — und in — doch halt! ich ſeh' ſie kommen.
Das weitere wirſt du wohl von ihr ſelber hören,
Denn ich ſcheue mich, die Freude nicht zu ſtören. (ab)

Carolus. (allein)

Es iſt ein guter Kerl, der Eginhardt, mein Seel!
In der politica ſchießt er nur ſelten fehl,
Zerbiſſen hat er da ſchon manche harte Nuß,
Und ſchreiben kann er, troz dem Hugo Grotius.

Burgem. Wer war der Hugo Grotius?

Sperling. Er war Rathſchreiber in Holland.

Burgem. Das Zeugniß, welches Sr. kaiſerliche Majeſtät ihm ertheilen, iſt ſehr ſchmeichelhaft.

Emma. (tritt auf)

Herr Vater ſeyd willkommen!

Carolus.

Setze Deine Füße
Nur näher, daß ich in den Kaiſerarm Dich ſchließe.
Wie geht es in der Wirthſchaft? iſt viel Flachs geſponnen?
Und iſt die Leinewand gebleichet an der Sonne?
Laß Dich, mein trautes Kind, die Frage nicht befremden,
Wir ſelber nicht allein, auch die Armee braucht Hemden.

Burgem. Da hat der Herr Poet häßlich gepudelt, denn ſolche Prinzeſſinnen bekümmern ſich den Henker um Leinewand.

Sperling. Der Herr Vetter halten zu Gnaden, vor 200 Jahren war es ganz anders. Die berühmte Königin Penelope, mit welcher Carolus Magnus nahe verwandt war, that gar nichts anders als ſpinnen und weben.

Burgem. So ſo. Nun wir wollen doch hören, was die Prinzeſſin antworten wird.

Emma.

Zwar ſchien die Witterung dies Jahr ein wenig feucht,
Doch iſt der Leinwand gnug im Schleſien gebleicht.
Die Kühe geben Milch, die Schafe liefern Wolle,
Die Küch' iſt wohl beſtellt, die Wäſche auf der Rolle.

Großm. Da nimm Dir ein Beyſpiel, Urſula, das iſt eine Prinzeſſin, und ſie weiß Alles was in der Wirthſchaft paſſirt.

Emma.

Auch hab' ich nebenher, wenn Langeweile drückt,
Ein nettes Beutelchen für den Papa geſtrickt.

(Sie überreicht es)

Carolus.

Ich danke Dir, mein Kind, und werde drinn verwahren
Die goldnen Marken, die zum Whiſt ich thäte ſparen.
Doch da nun alles ſehr wohl ſteht in meinem Haus,
Prinzeſſin ſprich, warum ſiehſt Du ſo grämlich aus?
Zerbrachſt du etwa eine von den Dresdner Taſſen?

Emma.

Mein theuerſter Papa, ich will ein Herz mir faſſen —
Es iſt, o zürnt nicht, was anders iſt, zerbrochen,
Es hat mich Amor's Pfeil tief in die Bruſt geſtochen!
Ich bin Verlobte des geliebten Ruhemörders —
Den Siegwart leſ' ich jetzt und auch die Leiden Werthers.

Carolus.

Nun, nun, ich wäre Dich ganz gern mit Ehren los,
Wer iſt der Prinz, der Dir den Pfeil in's Herze ſchoß?

Emma.

Ach! ach! er iſt kein Prinz — der Schreiber Eginhard —

Carolus.

Wie? hör' ich recht? Gotts Blitz! bey meinem Kaiſerbart!
Hat er ſich unterfangen Dir was vorzuliebeln,
So werd' ich — ja ich werd' es ihm gar ſehr verübeln.

Emma.

Das hat ſich ſo gemacht — das kommt man weiß nicht wie —
Es iſt der Herzensdrang — es iſt die Sympathie —
Er las mir Abends vor — wir gingen promeniren —

Und eh' ich's mich verſah, ging auch Vernunft ſpazieren.
Ach! da umgaukelt' uns die Schaar der Liebesgötter.

Carolus.

Da ſoll ihn ja das heilige Kreuz Donnerwetter —!

Burgem. Se. Majeſtät haben ganz Recht.

Carolus.

Und du, verwegne Trulle! höre zu, es ſpricht's
Mein kaiſerlicher Mund — merk Dir's — daraus wird nichts!
(ab)

Burgem. Aha! das war kurz und deutlich.

Emma. (allein)

O große Noth! o Tod! es will mir ſchon gemuthen,
Es müſſe ſich das Herz bey dieſem Schmerz verbluten.

Ihn mit der Adlernaſe: — ihn, ſoll ich vergeſſen? —
Ich werde dieſen Mittag keinen Biſſen eſſen.

(geht verzweiflungsvoll ab)

(Der Vorhang der kleinen Bühne fällt.)

Achte Scene.

Die Vorigen.

Sperling. Hier ſchließt der erſte Act, und wie mich dünkt ſehr pathetiſch.

Burgem. Ihr werdet ſehn, der Kaiſer giebt ſeine Einwilligung nicht.

Oncle. Er muß ſie geben, die Sache iſt ſchon zu weit gekommen.

Burgem. Ich ſage Nein. Und wenn Se. Majeſtät ſich jemals ſo weit vergeſſen könnten, ſo würde ich ſelbſt eine unterthänige Vorſtellung wagen.

Claus. Wenn der geſtrenge Herr Rath mir nur erlaubten, ich wollte dem Kaiſer chon einen Floh in's Ohr ſetzen.

Burgem. Es ſteht zu bezweifeln, daß ſer zur Audienz gelaſſen wird. Aber was wollte er ihm denn ſagen, mein lieber Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer?

Claus. Ew. Majeſtät, würde ich ſagen, bekümmern Sie ſich gar nicht um die leichtfertige Perſon, es iſt Ihre Tochter gar nicht.

Burgem. Wie? nicht ſeine Tochter?

Claus. Nein, das muß ich beſſer wiſſen. Das Ding kam mir gleich verdächtig vor. Es iſt die Eva Scheuerwinkel, die hier vor 8 Jahren am Pranger ſtehen ſollte, und mit meinen Würſten davon lief.

Burgem. Unmöglich!

M. Brendel. Ha! ha! ha! Was ſagen Sie nun, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperling. Verleumdung.

Claus. Ich werde ſie ja doch kennen? ich habe ihr ja neun Jahre lang alle Tage ihr gutes Brod hinein getragen. Sie hat ſich jetzt freilich aufgedonnert. Im Anfang wußte ich ſelber nicht wie ich mit ihr daran war; als ſie aber anfing zu reden, da hatt' ich's weg. Und nun giebt ſich das Menſch gar für eine kaiſerliche Prinzeſſin aus.

Burgem. Mein lieber Claus, iſt er ſeiner Sache auch ganz gewiß?

Claus. Geſtrenger Herr Rath ich laſſe mir beide Ohren abſchneiden, und draußen vor dem Komödienhauſe an den Pranger nageln, wenn es nicht dieſelbe Eva Scheuerwinkel iſt, die vor 17 Jahren die Kuh geſtohlen hatte.

M. Brendel. Nun Herr Vetter? ha! ha! ha!

Sperling. Ich behaupte, daß der Herr Geheime Rathhaus-Schlüſſelbewahrer ſich irrt. Sie iſt eine geborne Gräfin, ſie hat mit Gewalt einen Fürſten heirathen ſollen, und hat nachher den Feldzug am Rheine mit gemacht. In Krähwinkel iſt ſie noch nie geweſen.

Burgem. Das wollen wir bald näher unterſuchen. Klaus! wenn wir beym 14ten Acte glücklich angekommen ſind — ich glaube das Stück hat deren 15 — ſo ſchleiche er hinaus, nehme er ein paar tüchtige Leute mit ſich, und führe er ſie unter ſtarker Bedeckung vor unſern unfehlbaren Richterſtuhl.

Claus. Schon recht. Jetzt ſoll ſie mir die Würſte bezahlen.

Sperling. Ich wette alle Würſte, die zu Lübeck und Göttingen in 10 Jahren gemacht werden, daß die Künſtlerin unſchuldig iſt.

Burgem. Das wird ſich zeigen. Unterdeſſen wollen wir den zweyten Act mit gebührender Aufmerkſamkeit anhören.

Großm. Ach! da kommt der Herr Schwiegerſohn.

Neunte Scene.

Olmers. Vorige.

Alle. Willkommen! willkommen!

Burgem. Willkommen Herr Sohn, auch Collega, man reiche mir die Hand herauf und ſchüttle ſie.

Olmers. Ich höre ſo eben von meiner Frau, daß Sie hier alle verſammelt ſind.

Burgem. Nehmen Sie Plaß, Herr Schwiegerſohn, Geheime⸗Commiſſions Rath.

Groſsm. Hier zwiſchen mir und der Urſula, wenn ich bitten darf.

Burgem. Wir ſehen hier zu, wie der Carolus Magnus verarbeitet wird.

Sperling. Der erſte Act iſt ſchon vorüber.

Oncle. Die Prinzeſſin hat eben dem Kaiſer gebeichtet.

Burgem. Sie hat ſich in einen lumpigen Schreiber verliebt.

Sperling. Und der Herr Vetter Rath vermeinen, Se. Majeſtät der Kaiſer würden dero Einwilligung verſagen.

Burgem. Allerdings. Eine ſolche Mißheirath können Ew. Majeſtät nicht zugeben.

Olmers. Doch, doch, Herr Schwiegervater, es iſt wirklich geſchehen.

Burgem. Iſt es? Carl der große genannt Magnus? ein ſolcher Herr, der den Orden vom goldenen Vlieſſe trägt? der eine ungarſche Nobelgarde hat?

Olmers. Wie ich Ihnen ſage.

Burgem. Ich ſtupeſcire.

Urſula. (leiſe) Lieber Schwager, was bringen Sie mir für Hoffnungen?

Olmers. (laut) Finde ich denn meine kleine Schwägerin noch nicht als Braut?

Burgem. Pſt! pſt! es hat ſich noch keine anſtändige Partie hervorgethan.

Olmerk. (ſieht ſich um) Iſt denn mein Freund Grünbuſch nicht hier? Ach, da hinten ſteht er ja. Ich wünſche Ihnen Glück, lieber Grünbuſch. Der König hat erfahren, daß Ihre Fabrik ſchon große Geſchäfte in's Ausland mache, und daß ſie täglich gegen 100 Menſchen Brod verſchafft; er hat auch die Proben Ihrer Fabrikate geſehen, und bewundert. Als ein Zeichen ſeines Wohlwollens, und zur Aufmunterung ſendet er Ihnen durch mich die große goldene Medaille mit der Erlaubniß, ſie an einem Bande im Knopfloch zu tragen.

(Allgemeines Ah!)

Grünb. Der König iſt ſehr gnädig.

M. Brendel. Ein Band!

M. Morgenr. Eine Medaille!

Großm. Im Knopfloch.

Burgem. Vor allen Leuten?

Olmerk. Se. Majeſtät waren anfangs geſonnen, Ihnen einen Titel zu verleihen, ich wagte aber die Bemerkung, daß Sie eine größere Auszeichnung verdient hätten.

Burgem. (winkt Olmers) Pſt! Herr Sohn! (leiſe) Iſt denn ſo eine Medaille mehr als ein Titel?

Olmers. Allerdings.

Burgem. Aber doch nicht mehr als der Rathstitel?

Olmers. Wenigſtens nahe dabei.

Burgem. Iſt das möglich! ei, ei, ei! — Wollen der Herr Grünbuſch nicht hier unter meiner Loge Platz nehmen? Da neben der Urſula iſt noch ein Plätzchen leer. Bitte, bitte. Es geſchieht von königlicher Huld und Gnade. Morgen, wenn der Herr Grünbuſch die Medaille werden attaſchirt haben, (wozu ich das Band etwas breit und lang zu nehmen erſuche) werde ich mir das Vergnügen zu Mittag auf einen Löffel Suppe ausbitten.

Olmers. Lieber Vater, Sie kennen ja die Wünſche dieſer jungen Leute. Wie wär' es, wenn Sie gleich auf der Stelle von ihrer Loge herab, gleich einer Gottheit aus den Wolken, Ihren Segen ertheilten?

Burgem. Gleich einer Gottheit aus den Wolken — das iſt ſehr artig und verſtändig.

Olmers. Carolus Magnus geht Ihnen mit gutem Beyſpiel vor.

Burgem. Freilich, freilich, wenn Carolus Magnus die Prinzeſſin Tochter einem Schreiber geben konnte.

Olmers. Der keine Medaille im Knopfloch trug.

Burgem. Sie haben Recht, Herr Sohn. Doch die Medaille muß ich erſt ſehen, und auch das Knopfloch, alsdann —

Großm. Ja, dann will ſich's auch nicht ſchicken, hier im Komödienhauſe dergleichen Dinge zu verhandeln. Das iſt in Krähwinkel unerhört.

Gränd. O mir gnügt an der ſchönen Hoffnung.

Großm. Morgen bey der Kindtaufe.

Urſula. (drückt Olmers die Hand) Guter Schwager —

Grünb. (eben ſo) Ihnen verdank ich mein Glück.

Oncle. Wertheſter Herr Vetter, da Sie Alles ſo fein ins Gleis zu bringen wiſſen, ſagen Sie doch dem Herrn Bruder Rath, daß ich meine alte Frau unmöglich verſtoßen kann.

Olmers. Verſtoßen? Warum das?

Burgem. Wie der Herr Sohn noch fragen mögen. Bin ich denn nicht königlicher Rath geworden?

Olmers. Freilich, lieber Vater, aber man hat doch Beyſpiele in der Geſchichte. Zum Exempel Joſeph wurde Premier Miniſter bei dem Könige Pharao, ſchämte ſich aber ſeiner armen Brüder nicht.

Burgem. Waren ſelbige verheirathet?

Olmers. Ohne Zweifel. Sie waren Hirten; wer weiß ob nicht Mancher darunter ſeine Viehmagd zum Weibe genommen hatte.

Burgem. War ſolches geſchehen, ſo hat Joſeph ſie gewiß nicht in ſeinem Palaſte empfangen.

Oncle. I nu der Herr Bruder ſoll meine Frau auch nicht empfangen. Sie iſt ohnehin ſchon ſeit vielen Jahren lahm, und kommt nicht aus der Stube.

Burgem. Wohlan, unter der Bedingung, daß ſie lahm bleibe. — Doch ſtill jetzt! Der zweyte Act beginnt.

Zehnte Scene.

(Der Vorhang rollt auf. **Schund** tritt hervor und ſpricht:)

Ich unglücklicher Monarch komme mit blutigem Herzen einem hochanſehnlichen Publicum pflichtſchuldigſt anzuzeigen, daß die Tragödie nicht fortgeſpielt werden kann.

Sperling. Ich bin des Todes!

Burgem. Man erkläre, warum?

Schund. Einige bedenkliche Geſpräche, die von einem hochverehrten Parterre, beſonders in den geſperrten Sitzen, gehalten und von der Prinzeſſin Tochter hinter der Gardine mit angehört worden, haben dieſelbe bewogen, ſich plötzlich aus dem Staube zu machen.

Claus. Da haben wirs!

Schund. Sie hat zugleich Karl des Großen Schnupftabaksdoſe von ächtem Silber mitgenommen.

Claus. Mir hat ſie die Würſte geſtohlen.

Burgem. Ich werde ihr bis auf die Stadtgränzen nachſetzen laſſen.

Oncle. Ueber die iſt ſie ja nun ſchon längſt hinaus.

Schund. Ich bin ein ruinirter Prinzipal!

Burgem. Man präparire zu dem morgenden Feſte ein neues Stück.

Schund. Ich habe keine prima donna.

Burgem. Man nehme dazu einen Chorschüler mit klarer Stimme.

Schund. Ach! ich muß Krone und Scepter an den Wirth in der goldenen Katze verpfänden! (geht ab)

(Der Vorhang fällt. Die Zuschauer verlaufen sich)

M. Brendel. Ha ha ha ha ha! Nun Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor?

Sperling. Verdammte Circe! Vermaledeite Melusine! Verruchte Calypso! (beweglich zu Muhme Brendel) Holde Braut!

M. Morgenr. Jetzt kriecht er zu Kreuze.

M. Brendel. Ich laſſe ihn zappeln.

Sperling.

Der Lorbeer iſt verwelket;
Doch winken mir die Pappeln,
Die Deine Großmuth pflanzt,
So will ich gerne zappeln.

M. Brendel. (Schlägt ihn mit dem Fächer) Wer kann dem Schelm widerſtehen?

Burgem. Da ſolchergeſtalt die Comödia unterbrochen, was machen wir nun?

Oncle. Ich denke wir gehen nach Hauſe.

Burgem. Sieh, ſieh, das war einmal ein vernünftiger Rath. Ja wir gehen nach Hauſe.

Olmers. Dort finden wir ja ohnehin Anlaß genug zur häuslichen Freude. Meine gute Sabine war entzückt, als ſie hörte, daß der König ſelbſt die Gnade hat, bey meinem erſten Kinde Gevatter zu ſtehen.

Alle. Ach!

Burgem. Iſt's möglich?

Großm. Herr Sohn, halten Sie mich! Um Gotteswillen! ich bin ja auch Gevatterin.

Olmers. Freilich, das habe ich Sr. Majeſtät nicht verſchwiegen.

Großm. Und Allerhöchſtdieſelben wollen nicht verſchmähen mit einer allerunterthänigſten Unterſteuer-Einnehmerin — ach Gott! ach Gott! die Freudenthränen — die Ehre — das Kirchenbuch — mein Urenkel — mein Name neben des Königs

Namen — der König mein Herr Gevatter — habt ihr's gehört? hat ganz Krähwinkel es vernommen? Der König iſt mein Herr Gevatter!

Burgem. Sintemal mein Haus nunmehro den höchſten Glanz erreicht hat, ſo ſollen die hier anweſenden drey Muſikanten den Deſſauer Marſch ſpielen.

Großm. Was Marſch! was Deſſauer! Trompeten und Pauken ſollen ſie erklingen laſſen, Zinken und Poſaunen, daß es mein ſeliger Herr im Grabe hört. Es lebe der Herr Gevatter!

Alle. Vivat hoch.

(Der Vorhang fällt)

Bibliothek
thilf Weisstein
Berlin

9588
300

Das

Geſpenſt.

Ein
romantiſches Schauſpiel in vier Acten.
Mit Chören und Geſängen.

Von

Auguſt von Kotzebue.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1808.

Ng 1933 2556

Vorbericht.

Das folgende Schauſpiel iſt ein Verſuch, den Geſang ſo herbey zu führen, daß es wenigſtens wahrſcheinlich ſey, daß die handelnden Perſonen wirklich in dieſem Augenblicke hätten ſingen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienſtvolle Herr Capellmeiſter Weber in Berlin hat eine vortreffliche Muſik zu dieſem Schauſpiel geſetzt, weshalb ſich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigſt an ihn zu wenden haben.

Der Verfaſſer.

Perſonen.

Ritter Theobald von der Horſt.
Deodata, ſeine Braut.
Bertha,
Adela, } ihre Dirnen.
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.
Burkhardt,
Siegfried, } ſeine Knappen.
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reiſige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück ſpielt im XIIIten oder XIVten Jahrhundert).

Erſter Act.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor iſt verſchloſſen, die Zugbrücke aufgezogen.)

Erſte Scene.

Bauern und Bäuerinnen (ſingend und tanzend. Die jungen Burſche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Raſenſitz, wozu ſie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädgen ſchmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegen über ſitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient).

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,

Zum Geſange töne fröhlich
Die Schalmey.
Läſtige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergeſſen ein froher Geſang.

Ein Mädgen (das auf der Erde ſitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger ſprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnſt dein Brod wohl ſauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe luſtig meinen Pflug,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Luſtig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur ſingen, nur ſingen kann.

Das Mädgen.

Pilger ſprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirſt du haben? —

Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja, die Heerde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur ſingen, nur ſingen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelaſſen, das Burgthor öffnete ſich, der **Narr** kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager iſt, ſo ſucht er am beſten, und wenn die Zeiſige hungern, ſo ſingen ſie am lauteſten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willſt du Brod haben, ſo verkaufe deine Haut in ein Kloſter, um Evangelien darauf zu ſchreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich beſſer, aber wir können doch nicht Alle Narren ſeyn.

Narr. Warum denn nicht? wir ſinds auch Alle, aber wir wiſſens nur nicht Alle; und ich ſag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, ſchafft was wir brauchen; ihr ſeyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich eſſe und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmal ſo in der Welt ſeyn.

Narr. Da haſt du Recht, bleib dabey, ſo wird der Ritter dir gnädigſt vergönnen, Luft zu ſchöpfen ſo viel du kannſt, und Waſſer zu trinken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was giebts denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und ſingt?

Der Bauer. So iſts befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will ſich vermählen mit einer ſchönen Dirne, die iſt traurig; da hat der Frohnvogt euch zuſammengetrieben, damit ihr luſtig ſeyn ſollt in's Teufels Namen!

Der Bauer. Warum iſt ſie denn traurig? die Braut eines ſo reichen ſtattlichen Ritters?

Narr. Kannſt du ſehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen ſind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo iſt ſie denn her gekommen?

Narr. Sie iſt gar nicht gekommen, wir haben ſie ſuchen müſſen. Flink wie ein Reh lief ſie durch den Wald, aber unſere Jagdroſſe waren noch flinker.

Der Bauer. So ſo! Da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfuſche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt ſchon ein ganzes Dutzend hübſche Mädgen in der Burg haben. Vergeht doch faſt keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit ſolcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen ſehe. Die ganze Gegend iſt in Furcht und Schrecken. (heimlich) Sie nennen ihn nur den böſen Rüdiger.

Narr. Das iſt ihm eben recht. Die Guten, ſpricht er, müſſen darben, bey Lieb' und Lobe, die Böſen ſchwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden ſpalten will, der muß ihn nicht ſtreicheln, ſondern ſchlagen und raufen.

Der Bauer (ſeufzend). Wenn unſer ſeliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthſchaft mit anſähe —

Ein Anderer Bauer. Still! der Ritter kommt.

Narr. Nicht ſtill, ihr Hunde! ſeyd luſtig in aller Unterthänigkeit, oder es ſetzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt **Deodaten** über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reiſigen. Das junge Volk führt beyde tanzend und ſingend zu der Laube.

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirſt Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Neſtgen baut,
Da giebt Gott dem Hauſe Segen;
Darum ſinget froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört ſchönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deodata hat ſich kummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort...

Rüdiger. Hier ſollt Ihr herrſchen nach Gefallen. — (Sie ſchweigt.) — Jeden ſtummen Wunſch ſoll man aus Euren Augen ſtehlen. — (Sie ſchweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) — Nur für Euch blühen hier die Blumen, reiſſen die Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich ſelbſt der Erſte, der Getreuſte bin. — Ihr ſchweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angeſicht meiner Leibeignen?

Deodata (blickt rings umher). Sind Alle dieſe Eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tauſend, faſt lauter wackere Leute.

Deodata. Sind ſie das? wohlan! (ſie ſteht raſch auf und ſchlägt den Schleyer zurück.)

Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht ſie zurück). Fräulein, was thut Ihr? wozu dies fruchtloſe Beſtreben? Meint Ihr, ſolch Geſindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reiſigen). Knappen, her zu mir! laßt Eure Streitärte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, ſo ſoll das Burgverließ euch verſchlucken.

(Allgemeine furchtſame Stille.)

Narr. Hab' ichs Euch nicht geſagt, ihr Eſel? Luſtig ſollt ihr ſeyn, und euer Gerſtenbrod verzehren; was kümmerts Euch, wenn ein Anderer Thränen ſchluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein ſich ergötze.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erſcheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — ſing, Narr, ſinge.

Narr (holt ſich den Hirten mit der Schalmey). Hier tritt her, fingre dein Holz. Luſtig Bruder! wo haſt du die Pfeife geſchnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Alſo, Dummkopf, wer im Rohre ſitzt, ſchneidet Pfeifen, und wer drauſſen ſteht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an das Liedlein. (Er ſingt.)

Es war einmal ein junger Geſell,
Der ging in den Wald hinein,
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülf' um Hülfe ſchreyn.
Er ſprang und ſprang herzu ſo ſchnell — —

Ey nimm dich inacht du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das ſchöne Mägdelein;
Da riß der Geſell vom Baum den Aſt
Und ſchlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —

Ey nimm dich inacht du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwiſt
Vergaßen ſie und Er;

Und fielen beyde, raſch verſöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem ſein eignes Fell — —
Siehſt du nun wohl du junger Geſell?
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt — —

(In dieſem Augenblicke wird der Geſang durch einen kreiſchenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf).

Rüdiger. Was iſt das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reiſigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horſt —

Deodata. Ha! mein Retter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh,

ſchönes Fräulein, wir ſind bereit ihn zu empfangen.

Burkhardt (leiſe). Herr Ritter, heute ſollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unſerer Reiſigen iſt auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbeſorgt, ich kenne dieſen Feind, ihn verjag ich ohne Waffen. (laut) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige ſich auf der Mauer. — Folge mir Fräulein, widerſetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern) Zerſtreue dich Geſindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach ſich).

Deodata (mit Sträuben folgend.) Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter ſammt dem Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtſam Alle nach Einer Seite).

Narr. He! wie ſie laufen. Sollte man nicht denken, ſie wohnten im Schlaraffenlande, und doch iſt keiner darunter, deſſen Leben auch nur einen Silbergroſchen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelaſſen. (Er ſieht hinein.) Brod? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geſchloſſen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb). He da! — ich höre laufen und rennen — wo iſt mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier ſitzen? — Georg! wo biſt Du? — Im Schrecken iſt er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens

Licht und Freude entbehre ich lange ſchon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in weiter Entfernung einen kriegeriſchen Marſch). Ich will mein Bettlersliedgen ſingen. Den blinden Bettler taſtet keiner an.

(Er ſingt, nur von dem Marſch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich iſt ausgegoſſen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge iſt verſchloſſen
Gottes Pracht.
Dieſes holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich ſeh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt ſo ſchön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer ſehn!

Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich ſeh' es nicht!

(Der Marſch kommt näher, und der Geſang hebt ſich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düſtre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit ſeinem Gefolge tritt auf).

Theobald. Endlich ſtehen wir vor dem Raubneſt! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen ſind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das ſchleppt ſich mühſam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theobald (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es ſind die Geſpielinnen unſers holden Fräuleins, **Adela** und **Bertha**. Sie ließen weder mit guten noch mit böſen Worten ſich zurück weiſen. Wenn der Ritter unſere Gebieterin befreyt, ſagten ſie, warum ſollen wir nicht früher die Wonne genießen, ſie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzuſperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verſchmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich ſollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, ſchwör' ich laut: retten will ich ſie, oder mein Blut an dieſem Felſen verſprützen!

Georg. Wäret Ihr nur minder haſtig. Wir ſind ſchwach an Mannſchaft. Alle Eure Nachbarn ſagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer biſt du? was machſt du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe iſt in der Angſt davon gelaufen. Sonſt hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unſer Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! ſo hat er ſchon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegſt du gewöhnlich hier am Wege zu ſitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und ſpät.

Theobald. Haſt du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böſe Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir ſcheut ſich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geſchwind!

Der Blinde. Sie iſt hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranſtaltet; ſo denkt er ſie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf dieſem Platze.

Theobald (haſtig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch ſie. Tanz und Geſang wechſelten. Aber ſie ſchrie laut, man habe ſie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief ſie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörſt Du Georg? ſie hat Theobalds Waffen geſegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, ſo nannte ſie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug ſeiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich dieſe Burg verheeren! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienſtlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs ſtille Wohnung iſt eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des böſen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waiſen, deren Vater, ſein Freund, in Paläſtina erſchlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch ſehn; es war ein muntrer Knabe, ein holdes Mägdlein.

lein. Sie wurde, wie man ſagt, im Gebirge von Wölfen zerriſſen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte ſich. Vor drey Jahren iſt er plötzlich auf einer Wallfahrt geſtorben.

Theobald. Und ſeit drey Jahren —?

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reiſende, ſchleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tauſend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge ſeinen liebſten Knappen, Franz, einen böſen Buben, erſchlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wütrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüſtert, er ſtehe mit dem Satan im Bunde. Der ſchwarzen Kunſt iſt er ergeben. Jüngſt hat ein Zeichendeuter ihm geweiſſagt: er habe auf Erden nur Einen Mann zu fürchten, ſeines

Vaters Eydam. Dazu lacht er, weil der Vater längſt verſtorben, und Er der letzte ſeines Geſchlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo iſt deine Hütte? Meiner Knappen Einer ſoll dich dorthin geleiten. Hier auf dieſem Platze wird Blut fließen, hier biſt du nicht ſicher.

Der Blinde. Habe Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott ſey mit Euch! Tauſende, die unter dem eiſernen Joche ſeufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den **Blinden.**
Dann **Rüdiger. Deodata.**
Ein **Herold.**

Theobald. Herbey Herold! blaſe! damit das Raubthier aus ſeiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert ſich der Burg und bläſt. Nach einer Pauſe wird von innen geantwortet).

Rüdiger (erſcheint auf der Mauer). Was begehrſt Du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horſt begehrt von Dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß Du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit ſetzeſt. Weigerſt Du Dich deſſen, ſo will er Dich ehrloſen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, Deine Burgen brechen, Deine Felder verheeren, Dich und Deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geſchworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gieb Antwort.

Rüdiger. Sage Deinem Ritterlein, er möge verſuchen, an dieſen Mauern den tollen Schädel zu zerſchmettern. (will gehn.)

Theobald (tritt vor). Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fodere Dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet ſchon; nach der Vermählung mag geſchehn was Du begehrſt. (entfernt ſich.)

Theobald (wütend). Auf zum Sturme! Leitern ſchleppt herbey! ich der Erſte bahne mit dem Schwerte Euch den Weg. Her zu mir ihr kunſtreichen Schützen! hier ſteht und ſpannt Eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, ſein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blaſt Trompeter! laßt die Heerpauken ſchmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmuſik. Die Schützen bilden ſeitwärts einen halben Kreis, ſpannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reiſigen ſchleppen Sturmleitern herbey, legen ſie an die Mauern, ſchwingen die Schwerter über den Häuptern und wollen hinauf).

Theobald (ſich vor ſie drängend). Ich will der Erſte ſeyn! mir nach! mir nach!

Plötzlich erſcheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der Linken Deodaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Bruſt, und ſchreyt, Halt!

Theobald ſchaudert zurück, wirft ſich vor ſeine Bogenſchützen, und ruft gleichermaßen, Halt!

(Alle ſtehn unbeweglich. Die Trompeten ſchweigen.)

Rüdiger. Laß Deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieſer ſchöne Buſen ſey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! ſie ſind unvertheidigt. Doch der Erſte auf der Zinne iſt ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen). Haltet ein!

Deodata. Nicht alſo mein Geliebter! herauf! herauf! Kannſt Du mein Leben nicht retten, ſo rette meine Unſchuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt Euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid Eures Herrn! rettet, rettet meine Unſchuld!

Ein Theil der Reiſigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (ſchreyt ſinnlos). Zurück! zurück! ich befehl' es Euch, ſteht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts ſchreitet, der ſtirbt von meiner Fauſt!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung ſchwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben fodre, nicht Deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, ſchändlicher Räuber! entgehſt Du meiner Rache, ſo wird Gott Dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es Dir Troſt bringt. Lagre Dich unter dieſen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts ſprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich ſchnell zurück. (Er zieht Deodaten nach ſich und verſchwindet. Ein Wächter erſcheint an ſeiner Stelle.)

Deodata (in der Ferne). Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theobald (lehnt ſich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert ſich ihm. Nach einer Pauſe). Herr! was ſoll nun werden? Stumm, mit ſtarren Blicken ſtehn die Deinigen, in jeder Bruſt kocht Wuth.

Theobald. Haſt Du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer ſpalten! — Aber ſtille jetzt — die Rache ſchweige — Rettung gilt es — ſchnelle Hülfe — durch Gewalt oder Liſt, gleich viel. (Er ſinnt.) Alter, leih mir Deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minneſinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pauſe). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, ſo ſagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was ſoll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg iſt gefunden. Frage nicht weiter, Du ſollſt Alles wiſſen. Dir vertrau ich dieſen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachſpotten. Du führſt eine auserleſene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche ſteht nicht fern, auf der die Turteltauben niſten. Dort in der Höhle, im Angeſicht der Eiche, erwarte mich ſtill um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, ſo ziehe heim, und melde meiner Mutter, ſie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. — Komm ich aber — nun ſo komme ich nicht *allein*. Dann verrathe kein Geräuſch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreymal laut rufe — *erſcheint ihr Geiſter* der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit Euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müſſen den Räuber ſicher machen. Unterwegs vertraue ich Dir den ganzen Anſchlag. — Auf! meine Getreuen! hier iſt unſers Bleibens nicht! Ordnet Euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbeſiegt. Drum laßt den fröhlichen Geſang ertönen, der in die Heimath Euch zu begleiten pflegt.

(Er geht.)

(Die Reiſigen ordnen ſich zum Abzug.)

Chor.

(wobey der Tact an die Schilder geſchlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder ſchlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.

Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder ſieht,
Erneuert ſich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Bruſtwehren umgeben. Ein gothiſches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand iſt mit Wächtern beſetzt.

Erſte Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Geſang der abziehenden Reiſigen [illegible]. Die Wächter ſchauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

Da ziehen ſie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erſte (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für Eure Kinder!

Der Erſte. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachſchleudern?

Der Andere. Ich weiß, was beſſer trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied ſingen.

Der Erſte. Recht, das wollen wir.
(Sie ſtimmen an. Mehrere Reiter, die ſich im Burghofe ſammlen, ſtimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten ſind vollbracht.
Kamt zu holen die ſchöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unſern Gruß,
Weit davon iſt gut für den Schuß,
Herrliche Thaten ſind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried. Schämt Euch! wie mögt ihr frohlocken über einen ſolchen Sieg?

Erſter

Erſter Wächter. Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergeſſen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er ſich um, wenn er dieſe Höllenwirthſchaft ſieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erſte. Stille! wer kanns ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhardt.
Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erſter Wächter. Schon haben die erſten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erſte. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, ſind ſie Alle verſchwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, ſchönes Fräulein, ſeyd klug, ergebt Euch in des Schickſals Willen. Und iſt es denn etwa ein harter, ſtrenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft ſich mit Theobald nicht meſſen?

Deodata. Erbarmt Euch Ritter! hätte ich Euch zuerſt erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erſte Liebe feſſelt mich an ihn; ſie ſteht auf dem Felſengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiſte Kind als eine Schweſter in ſeine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band ſich feſter. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine

Verbindung mit der Namenloſen; ſeine Liebe hat auch dieſen Stolz beſiegt. — In wenig Tagen ſollte unſere Vermählung gefeyert werden — erbarmt Euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er Dein Leben *gerettet*, ſo will *ich* es *verſüßen*.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergeſſenheit aus dem Becher der Wolluſt ſchlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will ſie beleben. Bunte Zerſtreuungen ſollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Feſt beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erſchrockenen Bauern ſich verlaufen, und Vorſicht heiſcht, ſo lange der Feind noch nahe, die ſichere Burg nicht zu verlaſſen. Doch hier iſt auch ein freundlicher kühler Platz. Verſammelt Euch meine Reiſigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen

Sitz herbey für Eure ſchöne Gebieterin. Dann führt die eingeſperrten Dirnen mir heraus, daß ſie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umſonſt! umſonſt!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, ſo ergreift es Euch wider Willen und zieht Euch in den luſtigen Wirbel.

Dritte Scene.

Von verſchiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither ſpielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. **Die Vorigen.**

(Man bringt Sitze für **Rüdigern** und **Deodaten**. Beyde laſſen ſich nieder. **Deodata** verſinkt in ihren Gram.)

Wechſel-

Wechſelgeſang.

Die Dirnen auf einer Seite.

Wenn in dunkeln Roſenbüſchen,
Ahndend nie gekannte Luſt,
Seufzer ſich mit Seufzern miſchen,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Jäger auf der andern Seite.

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die ſchöne wilde Luſt,
Jagdhorn tönt durch düſtre Wälder,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Dirnen.

Wenn durch ſchmelzende Geſänge,
Feuchte Blicke, Wolluſt lockt,
O dann wird der Buſen enge,
Und der leiſe Athem ſtockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner ſchallen,
Und der Eber ſchnaubt vor Wuth,

Fühlſt du klopfen, ſprudeln, wallen
In den Adern das raſche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wolluſt ſüßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Luſt
Füllet mit Leben die keuchende Bruſt!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder Friede vor der Burg hauſt, ſo finden ſich auch die hungrigen Künſte und Wiſſenſchaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke ſtehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeiſter. Die braunen Weiber wollen unſerm jungen Völkgen wahrſagen,

gen, und der Alte brüſtet ſich wie ein Affe mit dem Doctorhute, ſpricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wiſſenſchaften erfahren ſind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wiſſen ſolche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächſt oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner ſagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließeſt Du ſie harren. Weiſe Männer ſind in dieſer Burg willkommen.

Narr (vor ſich). Die holen wieder was Andere bringen mußten. (ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieſes Feſt verherrlichen, vielleicht mir neue Gunſt des Schickſals verkünden. — Hohe Wächter! gewahrſt Du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erſter Wächter. Ich ſehe nur Mücken im Sonnenſchein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm **Theobald** als Aſtrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher ſchreitend. **Adela** und **Bertha** als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Caſtagnetten. **Deodata**, in ſich verſunken, bemerkt ſie nicht.

Adela und Bertha

(ſingen nach einer abentheuerlichen Weiſe, während **Theobald** die Geliebte anſtarrt, und ſeine innere Bewegung zu verbergen ſtrebt.)

Aus dem ſchönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte ſchimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die ſchweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Fliehen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' Euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schweſtern! und dreymal gegrüßt Du weiſer Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geiſt ergriffen. Er ahndet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich ſchweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beſeht mir einmal die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge ſehn? denn ich meine immer, des Menſchen Schickſal ſitzt mehr auf ſeiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinſt Du das Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Rieſe das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gieb mir die Hand.

Narr. Du mußt mir ſie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbeſorgt.

Narr. Ein kluger Narr iſt nie unbeſorgt, wenn er einem Weibe die Hand giebt. (er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was giebts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böſes Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich ſchon genug, das übrige will ich gar nicht wiſſen.

Rüdiger. Kluge Schweſter, Du ſiehſt hier ein betrübtes Fräulein. (leiſe) Muntre ſie auf, ſag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert ſich Deodaten). Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deodata (erkennt ihre Stimme und fährt erſchrocken auf). Ha!

Rüdiger. Warum erſchreckt Ihr, ſchöne Braut? es iſt eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird.

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weiſſage Glück.

Bertha (nähert ſich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deodata (freudig beſtürzt). Auch Du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen ſich ihrer Hände und wahrſagen).

Adela.

Ihr ſeyd betrübt.

Bertha.

Ihr ſeyd verliebt.

Adela.

Bald wird ſich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird ſich Euer Schickſal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er iſt Euch nah — ſeyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerſte um Euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe iſt, ich der Tapfere, der das Schwerſte um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem ſtrengen Verbot,
Sie ſcheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand ſchauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorſicht Euch umſchweben.

Bertha (eben ſo).

Hier dieſe Striche warnend zeigen,
Man müſſe hören — ſehn — doch
ſchweigen.

Rüdiger. Befolget dieſe Klugheitsregeln, ſo wird die Liebe Euch zum ſchönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes
Mund.

Bertha.

Die Hoffnung ſüß, thät' auch der Feind
ſie kund.

Deodata. Ja ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienſt, ihr Schweſtern, vergelt' ich Euch.

Theobald (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrſt Du weiſer
Mann?

Mann? (Er giebt Burkhardt einen Wink). Bewache ſie.

Theobald (führt ihn bey Seite). Haſt Du Glauben an die Geiſterwelt?

Rüdiger. Gieb mir ein Zeichen Deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit ſeinem Stabe).

Du Sohn des Glücks! Dein harren Schätze,
Der Wolluſt Taumel und der Freude Rauſch;
Nur Einen Feind hat Rüdiger zu ſcheuen —
Des Vaters Eydam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich Deine verborgene Weisheit. So ſprach vor Jahren ſchon ein hochberühmter Aſtrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er ſtarb in Paläſtina.

Rüdiger. So iſts. Doch hinterließ er dort mir eine Schweſter?

Theobald. Du biſt der letzte Deines Stammes.

Rüdiger. So ſprich, welch' ein Phantom —

Theobald. Es frommt Dir nicht, der Weiſſagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich ſchweige, doch mein Vertrauen, weiſer Mann, haſt Du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius Dir zu verkünden mich hergeſandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeiſtert).

Einſt, als die Tataren aus dem fernen Norden
Heuſchrecken gleich die deutſchen Fluren deckten,
Da hauſte ſchon auf dieſes Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,

In öder Burg unmündge Söhne ſchützend;
Und als am Schirm der Feſte ſie verzagte,
Da nahm ſie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde ſie am Eichbaum ſtill vergrabend,
Bis auf der ſchlimmen Zeiten frohen Wechſel.
Dann floh ſie haſtig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land verſiegelt ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachſenen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwiſſend welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenſchoos vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (eifrig). Was ſagſt Du, weiſer Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloſchen iſt der klugen Ahnfrauen Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,

Was ſie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geiſt nicht Ruh im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig feſſeln.
Mir zu erſcheinen ward ihm jüngſt vergönnt,
Erlöſung flehend —

Rüdiger. O ſprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geiſter bannen,
Die in der hohen Eiche hauſen.
Ihr öffnet ſich der Erde Schoos dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! Du haſt gefunden was den Zauber löſt. Sieh jene holde Jungfrau, ſie iſt arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich ſie prüfen.

Täuſcht Dich kein Wahn, ſo wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leiſ' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Luſt durchzucken,
Ein lauter Schrey ſich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Buſen preſſen.

Rüdiger. Geh, prüfe ſie.

Deodata (verſuchte während dieſes Geſprächs öfter, mit Adela oder Bertha ſich leiſe zu unterhalten, doch immer trat Burkhardt, mißtrauiſch beobachtend, dazwiſchen.)

Theobald (geht auf ſie zu, berührt ſie mit ſeinem Stabe, und ſpricht mit ſeiner gewöhnlichen Stimme, doch leiſe) Deodata!

Deodata (ſtößt einen lauten Schrey aus, ſpringt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt ſie langſam wieder ſinken und fällt mit einem leiſen Ach! zurück.)

Theobald (wendet ſich zu Rüdiger). Du haſt Dich nicht betrogen, ſie iſt was ſie ſcheint.

Doch wird ſie auch freywillig in der ſchrecklichen Geiſterſtunde Dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieſe Weiſe verkündet mir eines frommen Geiſtes banges Herumwandeln. Ihn zu erlöſen, iſt Eurer Unſchuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beſchirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, ſo kann es ſchnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott laſſ' es gelingen!

Burkhardt (zieht Rüdigern bey Seite). Herr, ſeht Euch vor, mir ſcheints verdächtig.

Rüdiger. Was fällt Dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Aſtrolog entdeckt. Und iſt es nicht ſchon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieſer Burg ächzend umher irrt? Schon längſt wagt keiner von Euch, ſo bald es dunkel wird, den Gang hinter der Kapelle, nach den Felſengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhardt. Schon recht, doch mein' ich immer: ſeyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich ſah verſtohlne Winke. Wie wenn die Eiche, ſtatt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich ſage nein. Doch Vorſicht hab' ich nie verſchmäht. Alle meine Knappen ſollen munter bleiben.

Burkhardt. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unſere Jäger mit ſtarken Netzen umſtellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reiſigen wie es Dich am klügſten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhardt. Sie ſollen ſchleichen wie Füchſe, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt dieſem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und ſammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unſchuld die Erlöſung zu bewirken. (ſie geht mit Burkhardt.)

Rüdiger. Kommt, weiſer Mann, und ihr kluge Schweſtern, kommt in den Waffenſaal, mit Speiſ' und Trank Euch zu erquicken. Euch Andern ſey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehn Theobalds Hand, und ſpricht leiſe). Ich hab' Euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (ſtutzt, faßt ſich und geht).

Sechste

Sechſte Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Geſang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen Euch die zarten Fraun.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernſt des Krieges ſchaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abſchied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Iſt das Schwerſte nun vollbracht,
Und es zieht die muntere Jugend
Feſten Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen ſich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemeſſenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwiſchen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der drohnde Blick hinab.

(Die Knappen theilen ſich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und ſchwingen ſie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinſend lauſcht,
Und der Zwietracht ſchwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauſcht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den ſtürmenden Ungewittern
Wütet der Kampf durchs blutige Thal!

Und die klirrenden Schwerter ſplittern
An dem funkenſprühenden Stahl!
In des Todes geſtreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger ſtehen, fallen,
Siegend bald und bald beſiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine beſiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel ſetzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löſt den Streit;
Ja den Oelzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, miſchen ſich beſänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leiſes Winken
Flieht des Haders Geyerſchwarm,

Und verſöhnte Krieger ſinken,
Bruſt an Bruſt, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtſcheu birgt in einer Höhle
Zwietracht ſchnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! ſelig! ſelig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen ſich in verſchiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem dieſe hervorſchlüpfen. Das Ganze ſchließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit geſenktem Schwerte umfaßt.)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf ſich ſchlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondſchein.

Erſte Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat ſich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe ſteht ein Wächter, der ſeine Aufmerkſamkeit nach der Gegend von Rübenfels richtet.)

Chor. (ſehr leiſe)

Still! ſtill!
Auf den Bären müſſe lauern
Wer ein wackrer Jäger iſt.

Aus den trotzig ſtarken Mauern
Lockt den Räuber nur die Liſt.
Tief im Walde lauſcht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geiſterſtunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! ſtill!

Der Wächter. Ich ſehe Fackeln. Sie bewegen ſich langſam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter geſellt ſich zu den übrigen. **Georg** ſteigt ſelbſt höher und blickt in die Ferne.) Die Fackeln ſeh' ich nicht — aber den Wiederſchein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen ſie ſchon über den Mühlbach. — Der Fackelſchein tanzt im Waſſer. — Fort in die Höhle! rührt Euch nicht. Doch auf den erſten Wink ſeyd bereit. —

(Die Schaar verbirgt ſich in die Höhle.)

Georg (herabkommend). Jetzt gilts! — Heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, ſammt meiner Freyheit, da ſprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige **Knappen** mit Fackeln werden auf der Anhöhe ſichtbar. Ihnen folgt der vermummte **Theobald**. Dann **Rüdiger**, **Burkhardt**, **Deodata** verſchleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger ſtellen ſich ſeitwärts in den Vorgrund, **Theobald** in die Mitte der Bühne, **Rüdiger** und **Burkhardt** den Fackelträgern gegenüber. **Deodata** bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Ueber der Höhle erſcheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, ſondern gebückt hinter dem Geſträuch ſich beſchäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir ſind. Hier die alte Eiche, die ſeit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, ſenkt das Haupt und ſcheint zu beten.)

Rüdiger (leiſe zu Burkhardt). Nähere Dich unvermerkt dem Fräulein, umringe ſie mit Deinen Reiſigen.

Burkhardt (leiſe). Herr, die Höhle iſt mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unſchuld Kraft, ſie werde offenbar!
(Er ſteht auf und wendet ſich).
Es nähere die Jungfrau ſich der Eiche,
Und Niemand wage ſich zum heilgen Baume,
So weit ſein Laub den Boden überſchattet.

Sie kniee nieder auf die nackten Wurzeln,
Und ſtrecke nach dem Stamm die reine
Rechte.

(**Deodata** thut was er gebietet.)

Burkhardt (bleibt ihr ſo nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauiſchen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick iſt da! hört meine
Stimme!
Erſcheint ihr Geiſter der Nacht!

(Er wirft ſein Gewand von ſich und ſteht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (ſchreyt in der Höhle). Halloh! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit). Verrätherey!

Burkhardt (zu gleicher Zeit, giebt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein ſtarkes Fallgitter verſchloſſen, und Netze erheben ſich ringsum.)

Rüdiger. Dieſen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zueilend). Stirb Elender!

Burkhardt (packt ihn von hinten. Mehrere Reiſige ſpringen herzu und entwaffnen ihn).

Theobald. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die **Knappen** brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem ſtarken Gitter.

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche).

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das alſo war Deine teufliſche Liſt? — Bindet ihn. — Luſtig wackere Jäger! das Wild iſt gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle. — Sey mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgaſt. Eine kühle Kammer wartet Dein auf meiner Burg, da magſt Du Schätze graben.

(Es donnert.)

Theobald. Gott iſt nahe!

Rüdiger. Tragt das erſchrockene Fräulein ſanft den Felſenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüdiger (zu Theobald). Du, folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menſchlichkeit in Deiner Bruſt, ſo tödte mich hier auf dieſer Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum ſollt' ich das Gaſtrecht verletzen? Folge mir getroſt. (er geht.)

Theobald (ihm folgend). Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger ſchreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhardt mit gezucktem Schwerte. Alle verſchwinden auf der Anhöhe.)

Es donnert.

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg (der mit ſeinem Schwerte einen Theil des Gitters faſt ſchon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hieher auf dieſe Pfoſte falle jeder Hieb. Mein Schwert iſt ſtumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — iſt Ein Pfahl nur erſt durchhauen, ſo gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch Einmal! — nun zum letztenmal! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäuſten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (ſie reißen mit vereinten Kräften den ſchon durchhauenen Pfoſten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt ſich durch. Alle folgen. Die Reve, die noch im Wege ſtehen, werden ſchnell zerhauen.)

— Frey ſind wir — aber zu ſpät! — Alle verſchwunden, Theobald gefangen!

(Es donnert.)

Georg (ſchreitet düſter in ſich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängſtlichen Blicken an ſeinen Lippen).

Georg. Iſt Einer unter Euch, der dieſe Botſchaft der Mutter bringen mögte? — (Alle ſchweigen.) — wißt Ihr einen edlern Herrn Euch zu ſuchen? — (Alle ſchweigen und ſchütteln die Köpfe.) — wollt Ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen ſich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn nicht zu raſch der böſe Rüdiger mordet, ſo dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horſt, und wer im ganzen Gau wäre nicht ſein Freund? — Auf! zerſtreuen wir uns hie und dort; ſammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Fauſt, ein Herz im Buſen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilſt nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düſterwalde: du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen ſind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! ſtreift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald iſt vom böſen Rüdiger gefangen! ſo werdet Ihr bald die Fähnlein hier wimmeln ſehen. Habt Ihr mich Alle verſtanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert Euch der ſchönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen ſingen; wie die getreuen Knappen untereinander ſich verſchworen, den braven Herrn zu retten oder mit ihm zu ſterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das ſie geſungen und ſich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir ſtehen hier gleich Jenen, getrennt von unſerm Haupte, und unſere blutende Herzen ſchwören gleich Jenes (es donnert ſtärker.) bey dieſem Zeichen des Kreuzes (er wendet ſein Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Geſtalt eines Kreuzes, Allen ſichtbar iſt).

Chor.

Treue Liebe, feſten Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unſern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sklavenketten,
Trotzen wir!
Unſern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pauſe. Es donnert ſtark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er ſey des Meineids Rächer!
Er ſchleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Geſang ſtirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiederſehn, meine Brüder! (Sie zerſtreuen ſich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt **Deodaten** herein. Dann ein **Knappe.**

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure ſchönen Aeuglein fliehen, ſo klimpert auf der Harfe ein Abſchiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deodata (mit verſtellter Faſſung). Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet ſeyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, ſo lange keine Hoffnung zum Erſatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verſchmäht Ihr den Erſatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deodata (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (faſt ſchalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es ſey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunſt hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrſcht nur Ein Weib in dieſer Burg.

Deodata (mit niedergeſchlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! He Knappen! bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdiger. Wo iſt Burkhardt mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er ſein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in ſeiner Gegenwart die ſüße Rede wiederholen?

Deodata. Er ſoll hören was er *hören muß*.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhardt. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiſer Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelaſſen?

Theobald. Nur ein Feiger ſpottet des gefangenen Feindes. Haſt Du Muth, ſo kämpfe mit mir um dieſe Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapferſten gebührt ein ſolcher Preis. Du, Räuber, wirſt ein

Marmorbild in Deine Arme ſchlieſſen, denn nur der Tapfere kann ſie lieben.

Rüdiger (trinkt). Auf Euer Wohlſeyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die ſchöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entſchiede.

Theobald (ſpöttiſch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie mögt Ihr eine arme Dirne auf ſolche harte Probe ſtellen?

Rüdiger (ſchmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen). Deodata!?

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier ſteht, ſind die Geſinnungen einer ſchüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend). Ja, ja, ich errathe ſie. (er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer ſeinem Schickſale weicht iſt zu entſchuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (ſchaudernd). Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fodern. Wer wahrhaft liebt, weiß ſich zu opfern.

Rüdiger (trinkend). Hört Ihr, Ritter? jetzt iſt es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entſagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann ſie das begehren, o dann iſt ſie frey! Kein Zwang hat ſie an mich gefeſſelt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, iſt die Kunſt der Weiber.

Rüdiger (lachend). Ein zärtliches Geheimniß. Ein voller Humpen ſey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deodata (blickt verſtohlen nach Theobald, der aber ſtarr vor ſich hin ſieht).

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern ſpalten und dieſes Herz zerreiſſen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Haſt Du meinen Tod beſchloſſen, ſo vollende bald.

Rüdiger. Sterben ſollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefodert. Man ſolle nicht ſagen, Rüdiger ſey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (raſch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht ſo haſtig, nach der Hochzeitſeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle Dein heißes Blut im Burgverließ. (zu Burkhard). Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Kapelle, wo die geſpenſtiſche Ahnfrau mit den Schlüſſeln umzugehen pflegt. Doch wird ſie ſchwerlich die ihrigen Dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (er reicht ihm ein Schlüſſelbund.) Schickt ein Paar beherzte Knappen vor die eiſerne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugeſagt, erinnert Ihr Euch deſſen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch gültig erſt nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beſchleunigen, ſie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (trinkt.)

Deodata (haſtig). Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innerſten empört). Ha! — (er faßt ſich.) Genug! — dem ſchönen Fräulein meinen Glückwunſch. — Noch Einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige iſt ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Iſt ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu ſtören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlaſſen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür iſt ohnehin geſorgt.

Theobald (zu Burkhardt). Wohlan ich folge Dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) o ja recht bald wird dieſe ſchöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhardt. Es donnert.)

Sechſte Scene.

Rüdiger und **Deodata.** Dann Ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu ſpüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngſt geſtohlen der böſe Wolf. (er trinkt).

Deodata (bey Seite). Gott ſteh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verſchiebt mein Glück nicht länger. Die Kapelle iſt nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieſer Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erſt gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine ſchwache Dirne, Furchtſamkeit ziemt meinem Geſchlecht. Seit einer Stunde ſchon zieht das Gewitter drohend um dieſe Felſenſpitze. Jeder Vogel bleibt ja ſtill im Neſte. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft ſich in den Seſſel, und blickt ſie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufſchub ſey Dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlaſſen.

Rüdiger. Sie ſollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grauſam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgenſonne ſie begleitet.

Rüdiger. Auch das Du Zauberin. (er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggeſinde in der

Kapelle ſich verſammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende *Liebe* erringe.

Rüdiger. Es ſoll geſchehen, Du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer *ganzes* Burggeſinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite). Gott! laß es gelingen! oder gieb mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu den Knappen). Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Kapelle. Man ſoll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Eheſegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehn.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, ſpracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenſpiel betrügt man ſich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe, ſende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt). Aber beym Rieſen Goliath! nun erſt werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Beſcheid. Es iſt ein welſcher Wein, trefflich ſüß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Biſchoff; der hat des Weins genug in ſeinem Keller. Trinkt Euch fröhlich und dann gebt mir den Erſten Kuß. (Es donnert.)

Deodata (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mit fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß Herr Ritter, ſo lange der Himmel zürnt. (ſie trinkt.)

Rüdiger. Nun ſo wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forſt zerſchlüge, und dann in Gottes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenſter.) Da hängt das ſchwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt ſich hinaus.)

Deodata (bey Seite). O hätt' ich Kraft den Böſewicht hinab zu ſtürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenſter offen bleiben, ſo werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken ſich theilen. (Er ſinkt auf den Seſſel, den der Zugwind aus dem Fenſter beſtreicht.)

Deodata (für ſich). Deſto beſſer! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhardt. Die Vorigen.

Burkhardt. Herr Ritter, Euer Befehl iſt vollzogen. Hier ſind die Schlüſſel.

Rüdiger (nimmt die Schlüſſel). So geh. Es ſoll uns Niemand ſtören.

Burkhardt. Das Burggeſinde trollt gähnend in die Kapelle. Doch eben kommt der Narr mit ſeiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der iſt beſtellt. (Burkhardt geht.)

Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe.
Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, chen, Euch in finſterer Nacht beym Donnerwetter vorzumuſiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gieb Deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten). Seyd Ihr der David, der dieſen Saul einlullen will? In Gottes Namen! Da iſt die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend). Setzt Euch zu mir, ſchönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite.

(Es donnert.)

Deodata (ſetzt ſich nahe bey Rüdiger).

Der Narr (ihr gegenüber, legt ſich auf den Bauch, ſtemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und ſchaut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beſchwerlich iſt). Willſt Du nicht ſchlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er ſtört uns nicht.

Deod.

Deodata (ſpielt und ſingt).

War einmal eine edle Dirne
Reich und ſchön,
Liebe ſchuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

* * *

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit ſtolzem Hohn,
Treue Liebe erſchreckt kein Drohn.

* * *

In dem Thurme mit Eiſengittern
Schmachtet ſie,
Und die Sonn' im finſtern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem ſäuſelnden Sommerlüftgen
Koſt ihr Mund,
Und der ſtillen fleißigen Spinne
Thut ſie's kund,
Und es zwitſchert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Geräuſch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem ſchroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert ſich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

* * *

Höher und höher am ſchroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durchs neidiſche Eiſengitter
Sieht ſie ihn;
Ach! da löſet ein Stein ſich ab,
Tief in den Wellen verſchlang ihn das
Grab.

(Es donnert.)

Heute wie geſtern ſteigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitſchert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es ſäuſelt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne ſpinnt.

* * *

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erſtickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm ins Geſicht.

* * *

Rüdiger (der während des Geſanges faſt eingeſchlummert war, ermuntert ſich ein wenig.) Schön! wunderſchön! aber traurig! (lallend) Sing mir ein luſtiges Liedlein, oder gieb dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag ſchlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, ſo ſchlaf' ich ſchon, ſo feſt Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer ſchlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, ſpielt und ſingt.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor böſen Menſchen habe Scheu;
Narren und Hunde ſind verſchwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pauſe, in welcher er erſt einen Blick auf den ſchlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt ſich, ſogleich ſingt er wieder.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat ſchon mancher umſonſt vertraut;
Hinter den luſtigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deodata (bey Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenſtimme. Singt Ihr, mein Fräulein, luſtig, luſtig. (Er ſchlummert.)

Deodata (nimmt entſchloſſen die Harfe, verdreht raſch einige Wirbel, thut einige falſche Griffe, und ſagt ärgerlich). Der tölpiſche Narr hat die Harfe verſtimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenſter —

Rüdiger (mit geſchloſſenen Augen). Er ſoll ſie wieder ſtimmen, gleich auf der Stelle, oder —

Deodata (haſtig). Ja, hätt' er nur den Schlüſſel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Abſicht noch nicht begreift, aber doch ahndet). Verloren? —

— ja richtig verloren — geſtern im Graſe — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer ſchlummernd). Dafür ſoll ihm der Prügel unverloren ſeyn.

Deodata. O verzeiht ihm dießmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüſſel thut oft dieſelben Dienſte. Ich wette, unter Eurem großen Schlüſſelbund findet leicht ſich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Abſicht begreift). Ah — ſo! —

Rüdiger (reicht ihr den Schlüſſelbund ohne die Augen aufzuthun). Verſuchts.

Deodata (ergreift raſch die Schlüſſel). O ſicher wirds gelingen! (ängſtlich zitternd). Doch welcher? — Hier ſind der Schlüſſel ſo viele —

Narr (deutet auf Einen derſelben). Nehmt dieſen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deodata ſieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverſtanden).

Deodata (verſtohlen). Er möge Dir einſt das Himmelreich aufſchlieſſen.

Rüdiger. Nun? gehts?

Deodata. Ich denke ja. (Sie ſtellt ſich als ſtimme ſie.) Es wird ſchon gehn. (Sie ſingt nach einer langſamen, einlullenden Weiſe.)

Komm herein, mein holdes Liebgen,
Komm, der Abendwind iſt rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuſe ſchwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langſamer und abſterbend.)

Setz Dich hier am Feuer nieder.
Dieſes Moos iſt weich und warm.
Deine müden Augen ſchließe —
O wie iſt der Schlaf ſo ſüße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie ſchweigt und lauſcht. Rüdiger ſchläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das

Fenſter, und blickt den Narren forſchend an.)

Narr (leiſe). Was ſeht Ihr mich ſo an? ich ſchlafe. (Er lehnt ſich an einen Pfeiler und ſchließt die Augen.)

Deodata. Guter Menſch! (ſie löſt ihr Halsgeſchmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfuy Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondſüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — verſteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als Einmal faſt ins Burgverließ gefallen — verſteht Ihr mich? — jetzt laßt mich ſchlafen.

Deodata. Gott lohne es Dir! (ſie ergreift raſch mit der Einen Hand die Schlüſſel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde deſſelben eine verſchloſſene eiſerne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derſelben ſtehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab ſchauen, der bey einer Wendeltreppe ſich endigt, von welcher mehrere Stufen ſichtbar ſind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenſter. Die Bühne ſelbſt wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuſchauer muß ſogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Kapelle befindlich iſt.)

Theo-

Nota für den Decorateur. Rüdiger ſitzt nahe am Fenſter, der Narr ſteht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Verſatzſtück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erſter Wächter. Es iſt hier verdammt finſter.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend). Da drinnen willſt Du ſagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erſte. Wird auch wohl bald verlöſchen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geiſt mir das zugeſchworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts ſchon wieder. Es iſt eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! ſchon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erſter Wächter. Möchten ſie nur da oben in der Kapelle wieder ſingen. Das war doch ſo geſellig.

Der Zweyte. Ey ſo lange ich nichts unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich ſtehe.

Der Erſte. Verwegner Menſch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von dieſem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilfts? wir ſtecken einmal drinn, müſſen thun wie der alte Siegfried, der ſeufzt und ſchweigt.

Der Erſte. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubneſt zertrümmerte? oder wenn die geſpenſtiſche Ahnfrau unſerm böſen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hütet ſich wohl dieſe Gänge zu betreten, denn nur hier treibt ſie ihr Weſen.

Der Erſte. Ich bitte Dich, rede nicht davon.

Theobald. Es iſt nicht wahr, daß ein gutes Gewiſſen den Schlaf unter ſeine Freunde zählt — ach! ich kann nicht ſchlafen!

Erſter Wächter. Sieh doch Kammerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulöſen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erſcheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängſtlich zweifelhaft um ſich ſchauend. Eine ſchauerliche, ſehr leiſe Muſik oben in der Kapelle, die während dieſer und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erſcheinen. **Die Vorigen.**

Erſter Wächter. Gott erbarme ſich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott ſey uns gnädig! ſie iſts. (Beyde fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von ſich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert ſich langſam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als ſie die Knieenden erblickt, entſetzt ſie ſich, und ſpricht mit hohler, bebender Stimme). Menſchen!

(Da ſie ſieht, daß die Wächter ſich nicht rühren, ſchwebt ſie langſam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unſchuld trägt, findet einſt im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüſſel, verſucht und öffnet den Kerker). Gott iſt mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thüre leiſe wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und ſieht daß er ſchläft). Er ſchlummert —

(Sie bleibt gerührt vor ihm ſtehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen ſich.)

Der Erſte. Sie iſt verſchwunden —

Der Zweyte. Ich bin erſtarrt —

Der Erſte (ſteht auf). Vernahmſt Du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geiſt hat im Grabe nicht Ruh.

Deodata (bückt ſich und berührt den Geliebten ſanft). Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert ſich). Wer ruft? — was ſeh' ich!

Deodata. Leiſe! leiſe! ich komme, Dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis haſt Du meine Rettung erkauft?

Deodata. Um den hohen Preis, Dir einen Augenblick verdächtig zu *ſcheinen*.

Theobald. Enträthſle mir —

Deodata. Keine Minute iſt zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz iſt rein. Verſtellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus Dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeiſtert. — Er iſt getäuſcht — der Trunkene ſchläft — ich habe Dich gefunden — hier ſind die Schlüſſel. — Das Burggeſinde betet in der Kapelle — Gott hat ſeine Schrecken über die Wächter geſandt — ſie hielten mich für ein Geſpenſt — folge mir eilig — alle Gänge ſind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir ſind frey!

Theobald (ſchließt ſie in ſeine Arme). Engel des Himmels! Dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die ſich einen Augenblick dem ſüßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Haſt Du vergeſſen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entſetzen). Wie!?

Theobald. Ich ſchwur, dieſen Kerker nicht eher zu verlaſſen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich ſchwur — vielleicht zu raſch — doch es iſt geſchehen und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willſt Du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es Einmal gab.

Deodata. Gott! ſo ſind wir verloren! (ſie verſinkt in ſtummen Schmerz.)

Erſter Wächter. Hörſt Du nicht im Kerker flüſtern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erſte. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Geſpenſt! (Sie ziehen ſich furchtſam zurück, mit dem Geſicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verſchwinden.)

Theobald. Ja, unbeſonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach ſein Wort.

Deodata. Gott! was ſoll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! ſuche Aufſchub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Bruſt. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gieb acht, ſie legen die Hände nicht in den Schoos.

Deodata (ihn umfaſſend). Nein, ich verlaſſe Dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es iſt der einzige, letzte Weg zu unſerer Rettung.

Deodata. Der Einzige? — der letzte? —

(Es donnert ſtärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der dieſe Felſen ſpalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten ſchmelzen kann?

— (Sie verſinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? — (Sie ſinkt auf die Knie, faltet die Hände und bricht in einfachen Geſang aus.)

Gott! zu dem der Unſchuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebet!

(Sie ſenkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichſam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt ſich raſch.) Ha! welch' ein Gedanke! — ſind die Schlüſſel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier ſeh' ich eine Pforte — wohin kann ſie führen? — ein unterirdiſcher Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unſrigen — denen ich erſcheine wie ein guter Geiſt — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geſchwind Theobald! laß die

Schlüſſel uns verſuchen. (Sie eilt an die eiſerne Pforte, und verſucht haſtig mehrere Schlüſſel.)

(Eine ſchauerliche Muſik oben in der Kapelle.)

Dieſer ſchließt. — Hilf mir Theobald! — dieſe Pforte iſt offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreißen, geſchieht ein heftiger Donnerſchlag: die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Geſtalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deodata ſchaudern zurück.

Theobald. Gott! was iſt das!

Deodata. Ein Geiſt!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnſinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es iſt ein böſes Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — Du wirſt frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert ſich und betaſtet ihn.) Du biſt kein Geiſt.

Dietrich. Was ſagſt Du, junger Mann!

Deodata. Jeſus Maria! wer iſt dieſer Unglückliche?

Theobald. Wer biſt Du Greis? wie kommſt Du hieher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? ſie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Geſtern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl ſchon länger ſeyn — da hatten die Jäger im Forſt eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahnde ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen ſeyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert ſehr.

Deodata (faßt gerührt ſeine Hand). Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegeſohn — Ach! wie wird mein Rüdiger ſich ängſtigen um mich! — Habt Ihr nichts zu eſſen? — Mir hat ſonſt wohl der ehrliche Franz bisweilen Brod gebracht und Waſſer, aber lange ſchon iſt er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, haſt Du unſer Schickſal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indeſſen herumwankte, und den Kerker anſtarrte). Ich bin wohl lange nicht hier geweſen — aber dieſe Gewölbe ſind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja ſchon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! ſie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme ſchon, ich komme. (will gehn.)

Deodata (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietrich. Folgt mir nur. Es iſt zwar finſter, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin ſo hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man ſieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab ſchleichen.)

Theobald. Faſſe Muth! dieſer Vatermord füllt ſein Maaß.

Chor in der Kapelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel ſteigt:
Dieſem neuen Heldenſtamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! ſie entweihen dort oben den Namen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Geſanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orcheſter fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderſt noch zu ſtrafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze ſchlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Das Gemach in der Burg.)

Erſte Scene.

Rüdiger noch immer ſchlafend. **Der Narr** ſitzt auf der Erde, mit der Harfe zwiſchen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und ſingt leiſe ſo oft Rüdiger ſich bewegt.

Selig ſind die Narren geboren,
Ein Weiſer ſprichts:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörſt du nichts.

* * *

Hören und ſehen will ſelten taugen,
Ein Weiſer ſprichts:

Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehſt du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren ſind überall gelitten,
Wo Sonne ſcheint.

Er ſchläft immer fort. Nichts auf der Welt iſt leichter einzuſingen, als ein gepanzertes Gewiſſen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe ſchneiden und ihn damit erdroſſeln. — Was iſt der Muth? — (gähnend) Laß uns doch ein wenig philoſophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen ſitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menſchen zu Helden. Den Vorzug haben die Menſchen vor den wilden Beſtien, daß ſie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn ſie auch feſt ſind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme ſie zurück? — Hätte ſie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr ſeine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (in der Thür lauſchend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Biſt Du es, alter Siegfried? komm herein. Es giebt in dieſer Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette ſchläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewiſſen?

Narr. Du haſts geſagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der

Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erſchüttert. Ich will nicht länger ſchweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus ſeiner Taſche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbſen, die hab' ich für Dich geſammelt.

Siegfr. Was ſoll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit ſie wachſen.

Siegfr. Ich verſtehe Dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit ſeiner Schweſter aus Paläſtina brachte; ich hab' ihn ja geſchützt, gepflegt, auf der weiten Reiſe. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der ſchielende Franz und Burkhardt der Rothkopf ſich bey ihm einniſtelten. Da ritt er täglich nur mit dieſen Buben in den Forſt; da hieß es, Siegfried Du wirſt alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen ſie; ſolche Narren ſind die Menſchen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, ſandte mich ſogar nach Rom, ihm ein Käſtlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottloſe Leben hatte ſchon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß Dich heimkehren? wenn man den Hirten erſchlagen will, ſo lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegfr. Narr Du haſt eine ſtachlichte Zunge.

Narr. Weil ſie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorſchein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft ſchon quälte.

Narr. Das Schweſterlein ſuchte Blumen im Walde und verſchwand.

Siegfr. Burkhardt fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böſe Wolf hatte ſie zerriſſen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Kloſterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mogte das Fräulein ihm läſtig werden, als Miterbin der reichen Herrſchaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verſtand aber nicht zu ſterben. Nimm Dir das Beyſpiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche Dir ein ſtilles Kämmerlein ſechs Ellen tief, denn hier iſt Deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich ſterbe, will ich noch Einmal reden.

Narr. So ſetze ich Deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Böſewicht, hat vor drey Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhardt iſt noch übrig. Mit dem will ich den Gang verſuchen.

Narr. So rathe ich Dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörteſt Du nicht Ketten klirren?

Narr. Iſt die Muſik Dir fremd in dieſer Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — ſchon wieder — hörſt Du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bey Seite). O weh das arme Fräulein! ſicher haben ſie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfried und der Narr. Alle gute Geiſter!

Siegfr. Unſer alter Herr —

Narr. Ja er iſts. (Beyde drücken ſich ſchaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert ſich langſam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, ſetzt ſich dann auf den Platz, auf welchem Deodata ſaß, und ſeufzt.)

Siegfr. Es ſeufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede Du mit ihm.

Narr. Du warſt ſein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es ſeufzt ſchon wieder.

Siegfr. Um Erlöſung.

Narr. So frage doch, wie viele Meſſen man für die arme Seele leſen ſoll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (er ſchlägt ein Kreuz vor ſich.) Wenn Du ein guter Geiſt biſt — wenn Du meines alten Herrn ehrwürdige Geſtalt nicht blos lügſt — ſo rede, warum haſt Du Dein ſtilles Grab verlaſſen?

Dietrich. Stille! ſtille! daß mein Pflegeſohn nicht erwacht. O ich kenne Dich, Du biſt der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede Herr, was kann der alte Siegfried für Dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gieb mir einen Becher mit Wein. Ich durſte ſehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkſt Du nicht? ſo pflegt kein Geiſt zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr). Sieh da ſteht ja Wein. (er trinkt haſtig). O das erquickt!

Siegfr. (ſteht auf). Wie? ſollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich ſo lange ſchlafen laſſen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite). Was gilts, das Fräulein iſt an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelaſſen? ſo lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher iſt er krank, ſonſt wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthſt Du wohl —?

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geſchehe mir was da wolle (nähert ſich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus

Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (er thut es und ruft ſchaudernd) Ja er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand Dir reichen, aber die Kette iſt ſo ſchwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel haſt Du geduldet?

Dietrich. Rede leiſe, mein Pflegeſohn ſchlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, beſinnt ſich aber). Schlafend? — nein. Ich bin ein Chriſt. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle ſenden. — Aber dieſer Anblick — das Blut ſtarrt in den Adern — Narr geh hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen ſollen herbeyſtürzen, ihn ſehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und ſchreyen, bis die Glocke und meine Bruſt zerſpringen.

(ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! ſtille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum Du meine Tage gefriſtet. Mich hatteſt du zum Rächer aufgeſpart! (Rüdiger bewegt ſich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! ſchon hat dein böſer Engel die Kralle nach dir ausgeſtreckt.

Rüdiger (noch ſchlaftrunken). Was giebts hier? — Deodata! ſchöne Deodata! Dein Lied iſt verſtummt — reiche mir den Becher — (Er ſtreckt die Hand nach Deodaten aus, wendet ſich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, ſchaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was ſiehſt Du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du ſiehſt nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinſtarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl iſt leer.

Rüdiger. Hebe dich weg du furchtbare Geſtalt!

Siegfr. Was ſeht Ihr Herr?

Rüdiger. Dietrichs Geiſt.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erſchreckt Ihr vor dem Geiſte Eures guten Pflegevaters? ...

Rüdiger (zitternd). Nein, ich will nicht erſchrecken. — Rede, was willſt Du von mir? — iſt es meine Schuld, wenn Du verhungert biſt? — Franz wurde erſchlagen — ich war abweſend — keiner wußte ſonſt —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch ſchrecklicher Dinge an.

Rüdi

Rüdiger. Befreye mich von dem Geſpenſt — ich will Dir Alles entdecken — ich will Buſſe thun — rede Du mit ihm — Du biſt ja ſchuldlos — ha! es erhebt ſich — ſeine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhardt und die Knappen ſtürzen
herein. Dann erſter Wächter.
Zuletzt der Narr.

Burkhardt. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was ſeh ich!

Die Knappen. Gott ſteh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helſt mir los von dieſem Ungethüm!

Burkhardt. Ruhig, Freunde, ruhig; es iſt kein Geiſt — ein Wahnſinniger, der ſeinem Kerker entſprungen. — Aus Menſchenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft ſich dazwiſchen). Hinweg Bube! wag' es, Deine Fauſt an dieſen Märtyrer zu legen! — Ja, Kameraden, es iſt kein Geiſt, es iſt unſer guter alter Herr, Euer Wohlthäter, Euer Vater! Dieſer Böſewicht, (auf Rüdiger deutend) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab ins Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern laſſen. Ihr ſchaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er iſt ſtumm — er iſt wahnſinnig — aber ſeine Geſtalt ſchreyt um Rache! bemächtigt Euch der Böſewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beyſpiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkhardt ihn von hinten niederhauen). Da nimm Deinen Lohn!

(Die Reiſigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr ſeyd des Todes!

Burkhardt (ſchreyt). Stoß den Buben nieder!

Rüdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber fallen). Kraft und Muth ſind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er dieſen edlen Greis belaſtet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfeſſeln.)

Siegfr. Halt meine Brüder! mir gebühret dieß ehrenvolle Geſchäft. Dieſen bewacht indeſſen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greiſe die Feſſeln ab). Das iſt meines Lebens ſchönſter Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thuſt Du mit mir? nimm Dich inacht — Franz mögte zürnen — mir kein Brod mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in ſeiner Seele! zerſchneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken ſeine Vernunft gefeſſelt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange dieſe ſchweren Ketten! und mögen ſie Dich zehnfach drücken!

Dietrich. Böſewicht! Du wagſt meinen guten Pflegeſohn zu feſſeln? Freunde, ſteht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe Dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, Deine Stunde hat geſchlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne! (er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüdiger (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreyt mich von dieſem Anblick.

Dietrich (ſinkt auf einen Seſſel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhardt). Jetzt zu Dir, dem Büttel dieſes Elenden, wo ſind die Schlüſſel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkhardt (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich Dich röſten, wenn Du nicht bekennſt.

Burkhardt. Thu was Du willſt.

Erſter Wächter (der vor dem Kerker ſtand). Siegfried, die Pforte iſt offen. Ich und Bertram ſollten den Gefangenen bewachen; da kam die geſpenſtiſche Ahnfrau mit dem großen Schlüſſelbunde und ſchloß ihn auf.

Der Narr (der indeſſen herbey geſchlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — ſie wußte dem Trunkenen die Schlüſſel abzulocken.

Rüdiger (ſchlägt ſich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über dieſen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen ſich.)

Erſter Wächter. Juchhe! wir werden künftig unſerm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unſer Gewiſſen beflecken.

Siegfr. Ja, freut Euch, freut Euch meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unſre Pforte
Nicht mehr ängſtlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein,

Jeder Biedermann willkommen in unſerer Mitte,
Herein, wer draußen ſteht, herein!

(Die Knappen ſchütteln ſich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker ſtand).

Zweyter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf ſchleppen. Er wollte ſeinen Kerker nicht verlaſſen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietrich. Wer biſt Du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft Ihr zum

Richter dieſes Böſewichts auf. Ich kann ſein Richter nicht ſeyn, denn mein Ritterwort iſt ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es löſen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich Dir zugeſagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwiſchen uns.

Rüdiger. Feigherziger, Du haſt gut prahlen gegen einen Mann in Feſſeln.

Theobald. Nehmt ihm die Feſſeln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, Du wollteſt dieſen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deodata (ſich an ihn ſchmiegend). Du wollteſt Dein Leben gegen dieſen Verzweifelnden wagen?

Rüdiger. Ha! dieſer Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe Dein Wort. Löſe meine Feſſeln, gieb mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theobald. Du haſt mein Wort. (zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfeſſelt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geſchieht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt Ihr? glaubt Ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm ſchwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit ſeinen Blitzen ihn bewaffnen! (er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und ſolge mir. (auf Burkhardt deutend.) Dieſen werft ins Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert ſchwingend). Fort Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deodata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried wegeworfen). Theobald! wenn Du fällſt, ſo falle ich an Deiner Seite!

(Alle ab, außer

Siebente

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren).

Dietrich. Sie laſſen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnſinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir ſind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich ſchlafen legen.

Narr (für ſich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn ſo ſtelle, daß — ja ja, er ſelbſt mag gegen ſeinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegeſohn wird Dir vergelten.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marſch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laßt die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unſchuld ficht.
Rüſtet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie ſtürzend.)

Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott!

Gott! der auch den Stummen verſteht,
Dieſe Angſt, und dieſe Thränen,
Laß ſie gelten für Gebet!

Chor wiederholt.

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günſtig bleiben; mich beſiegt nur meines Vaters Eydam.

Ein Knappe (keucht herbey und ſpricht zu Theobald). Herr, als wir den Böſewicht Burkhardt in das Burgverließ ſchleppen wollten, riß er Einem der Unſrigen den Dolch von der Seite, und ſtieß ihn ſich in die Bruſt.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeiſt aushauchte, ergriff ihn Gewiſſensangſt. Mit dem ſchwarzen Blute ſchien auch der verwegne Trotz aus ſeinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Prieſter, beichtete und bekannte noch ein ſchreckliches Bubenſtück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, deſſen einzige Schweſter, Fräulein Adelheid, in den See geſtürzt, der den Wald begrenzt.

Theobald. Ha! was ſagſt Du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! Du biſt Adelheid! An demſelben Tage, aus demſelben See, hab' ich vor neun Jahren Dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, Dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Mährgen, lauter Mährgen!

Theobald. Damals nannt' ich Dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan Rüdiger! jetzt zum Kampfe! Deines Vaters Eydam ſteht vor Dir.

Rüdiger (ſich beſinnend). Hölle und Teufel!

Theobald. Blaſt zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite). Fürſt der Hölle! dir verſchreib' ich mich! hilf mir ſiegen!

(Trompeten. Kampf. **Deodata** auf den Knien mit verhülltem Haupte. **Theobald** im Begriff zu unterliegen. Der **Narr** ſtellt plötzlich den alten **Dietrich** Rüdigern gegen über.)

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammtes Geſpenſt!

Theobald (rafft ſich zuſammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft ſein Schwert von ſich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und ſtößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutſtrom dringt aus ſeinem Halſe. Er wälzt ſich, ächzt, und ſtirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken ſchmettern.)

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deobaten auf). Wende Dein Antlitz von dieſer Gräuelſcene. Hier, zu den Füßen dieſen alten Mannes, verbirg Dich unter ſeinen Lumpen. Er war Deines Vaters Freund, Dein Pflegevater!

Deobata (ſchmiegt ſich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne Deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkoſend). Meine Tochter?

(Trompetenſtoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender) **Wächter.**

Herr, Deine Freunde und Nachbarn ſind mit ihren Reiſigen vor die Burg geſprengt, um Dich zu retten.

Theobald. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — ſchafft den Leichnam fort — gebt ihm den Raben Preis — führt dieſen alten Mann aus dem Getümmel — er iſt mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich ſelbſt.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marſch ziehen groſse Hauſen unter verſchiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze **Georg** und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünſchen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adele — ſtrömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Deodaten, küſſen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert ſich das Getümmel, und die Feldmuſik ſchweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde dieſen Tag Euch nie vergeſſen. Ihm ſoll ein frölicher Abend folgen. Doch hier in dieſem Raubneſt mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Roſſe, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends ſind wir dort. Georg, du giebſt meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte ſoll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern, — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen lodern — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er [illegible] und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein Ruheloser Geist!
Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,

Zwiſchen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter
— [illegible] ruft! —

Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klageſtimme:
„Gottes Rache iſt vollbracht!“

Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! ſchon wanket das eiſerne Thor!
Ha! ſchon lodert die Flamme empor!
Rettet Euch vor den praſſelnden Flammen!
Alles verſinkt und ſtürzt zuſammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieſes Chors werden die Mauern niedergeriſſen, Fackeln in die Burg geſchleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten ſich alle durch das halb verſchüttete Thor. Die ganze Burg ſteht im Feuer und ſtürzt zuſammen.)

Ende.

Die

Unvermählte.

Ein

Drama in vier Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1809.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die

Unvermählte.

Ein

Drama in vier Aufzügen.

Perſonen.

Der Fürſt von ***.
Graf von Rebenſtein, Geſandter eines auswärtigen Hofes.
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Lorina, ihr Pflegeſohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilſen, Hofdame.
Profeſſor Buſch.
Lauerſpitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürſten.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer im Hauſe des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erſter Auftritt.

Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Buſch ein.

Buſch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Profeſſor! Ey ey, ſo früh? Die gnädige Herrſchaft iſt zwar aufgeſtanden, hat aber noch kein Frühſtück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühſtück warten.

Buſch. Lieber mag ich nicht gemeldet ſeyn. Beſſer, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erſt ſechſe geſchlagen, und der Herr Profeſſor haben ſchon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Buſch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem böſen Steinpflaſter.

Buſch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Buſch. Fünf und ſechzig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (ſetzt ihm einen Stuhl.)

Buſch. Ich danke. Um der Ruhe zu genieſſen, muß man eben nicht immer ſitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Buſch. Dem Himmel ſey Dank! dieſer Räuber des menſchlichen Lebens verſchont gewöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Buſch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom

Juvi-

Jupiter die Jahre zurückfordert, ſo will ich zu ſeiner Ehre glauben, daß er bloß die verſchlafenen Stunden darunter verſteht, die leider wohl ein Drittel unſrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter ſchlafen kann und darf.

Buſch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietrich. Wem könnte es bey einer ſolchen Herrſchaft übel gehen?

Buſch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf iſt allerdings ein Muſter ihres ſonſt nicht allzulöblichen Geſchlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth ſtarb, da mußte ich fort, da kamen böſe Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profeſſion; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte ſie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück ſie überraſcht, gleichſam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wiſſen, was vor ihrer Geburt geſchehen. Gleich ſchickte ſie nach mir und gab mir den bequemen Dienſt. Ja, Herr Profeſſor, das iſt noch nicht Alles. Meine blinde Frau ſitzt hier im Hauſe in einem hübſchen warmen Hinterſtübchen und hat täglich ihr gutes Eſſen von der herrſchaftlichen Tafel.

Buſch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles ſtill im Hauſe wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrſchaft.

Buſch. Das iſt löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Profeſſor wiſſen das am beſten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(es wird geklopft.)

Herein!

Zweyter Auftritt.

Vorige, Lauerſpitz.

Lauerſpitz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortenſia in einem zierlichen Topfe). Iſt es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerſpitz. Der Herr Kammerherr von Gilſen laſſen ſich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigſt empfehlen, und überſenden hier eine blühende Hortenſia, ſamt einem Körbchen voll Roſen und Vergißmeinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es beſtellen.

Lauerſpitz. Doch mit der Hortenſia ſoll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung ſtellen; denn Er ſoll wiſſen, mein werther Herr Kamerad, dieſe Blume iſt eine kurioſe Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter ſie beyleibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein ſelber ſagen.

Lauerſpitz. Wie ſtehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerſpitz. Redet man hier im Hauſe noch gar nicht davon?

Dietrich. Mit mir wenigſtens nicht.

Lauerſpitz. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama ſoll ja ganz unmenſchlich reich ſeyn?

Dietrich. Reich und menſchlich.

Lauerſpitz (leiſe). Iſt der Mann dort ein Bettler?

Diet

Dietrich. Nein, ein Profeſſor.

Lauerſpitz. Kann man ihn nicht fortſchicken.

Dietrich. Nein.

Lauerſpitz. Ich möchte ſo gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietrich. Das wird ſchwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerſpitz. O, bey einer Flaſche Wein findet ſich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerſpitz. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hauſe ſteht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt ſich ſchlecht zuſammen.

Lauerſpitz. Wer hier aus- und eingeht?

Dietrich. Meiſtens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauerſpitz. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntſchaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Was ſie mit den vielen Waaren angefangen, die ſie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Ob ſie fleißig Briefe ſchreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerſpitz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerſpitz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß Er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Mußje, nun packe Er ſich bey Zeiten.

Lauerſpitz. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergeſſen, daß ich gleichſam mit zum fürſtlichen Hofe gehöre.

Dietrich. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier ins Haus gehört Er nicht.

Lauerſpitz. Wenn ich ſeine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Exzellenz, dem Herrn Miniſter, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerſpitz. Das wird Mühe koſten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel ſpürt man die alte Jungfer. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dietrich, Buſch.

Dietrich. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Profeſſor?

Buſch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammerſchade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichſam — Sie verſtehen mich wohl!

Buſch. Wird ſchwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr ſind etwas leichte Waare, ſo zu ſagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Profeſſor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umſonſt in der Welt geſchaffen; aber wenn man ſo einen Herrn mit allem Reſpekt betrachtet —

Buſch. Muß doch auch wohl einen weiſen Zweck haben ſo ein exiſtirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Weſen. Da ſind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die ſcheinen blos vorhanden, um ſich einem ehrlichen Mann beym Studiren auf die Naſe zu ſetzen, oder in ſeinem Kaffee ſich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das iſt ein ſolcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenſchein, das zehrt von fremder Milch, naſcht von fremdem Zucker und ſtört die Leute im Mittagsſchlummer. Gott allein mag wiſſen, wozu er ſie ſonſt noch geſchaffen hat. Ich für meine Perſon muß vor Scham bekennen, daß bey dieſem odiöſen Inſekt der chriſtliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenſtrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein).

Leopoldine. Sieh' da, Herr Profeſſor!

Buſch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Roſen blühen.

Buſch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Buſch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich). Iſt meine Pflegemutter ſchon aufgeſtanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetiſch legen.

Dietrich. Da ſteht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilſen ſo eben geſchickt.

Leop. (gleichgültig). So?

Dietrich. Für Sie beſtimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Deſto ſchlimmer! (geht ins Seitenzimmer).

Dietrich. Ich verſtehe. Deſto ſchlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag ſich mit ſeiner Hortenſia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrſchaft thut wohl viel an der armen Waiſe; aber ſie verdient es auch. Ja, Herr Profeſſor, da rechter Hand mögten immerhin die Wände von Cryſtall ſeyn, die Engel dürften ſich nicht ſchämen, hineinzuſchauen.

Buſch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück). Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme ſchon gehört, ſie wird den Augenblick erſcheinen. Wiſſen Sie auch ſchon, daß geſtern — — was wollt' ich doch ſagen? — daß wir Friede haben?

Buſch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen ſie Alle zurück, Alle!

Buſch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige ſind geblieben.

Buſch. Deſto vollſtimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer).

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Profeſſor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten laſſen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu ſchreiben. — Dietrich, trage Er dieſen Brief ſogleich zu dem Herrn Miniſter von Gilſen.

(indem ſie ihm dem Brief geben will, zieht ſie die Hand noch einmal zurück und wendet ſich zu Leopoldinen.)

Vorausgeſetzt, daß meine liebe Tochter noch ſo denkt wie geſtern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine ſetzt ſich in ine Ecke und arbeitet.)

Amalie. Nun, Herr Profeſſor, was führt Sie heute ſo früh zu mir?

Buſch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer ſolche Redensarten? Sie wiſſen, ich halte nichts davon.

Buſch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müſſen Euer Gnaden einem alten Manne ſchon zu gute halten. Gleichwie jede Kunſt eigener Ausdrücke ſich bedient, alſo auch die menſchliche Geſellſchaft, die bekanntermaßen auch nur ein künſtliches Weſen iſt.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürſtlichen Hof beſuchen müſſen.

Buſch. Nachdem ich ſolchergeſtalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtſchuldigſt dargebracht und nebenher berichtet, daß ſowohl die Fabrik als die Erziehungsanſtalt im ſchönſten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat ſich einige Tage nicht wohl befunden?

Buſch. Sie iſt vollkommen hergeſtellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wiſſen doch ſchon, daß mein Pflegeſohn —

Buſch. Geſtern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unſerm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns geſtern überraſchte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet ſich die Augen).

Buſch. Euer Gnaden ſind ja auch ſeine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, iſt wenig; ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine ſpringt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet ſich die Augen und ſetzt ſich wieder).

Amalie. Was iſt Dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir ſprachen ja von Geſchäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Buſch. Und ein Huhn im Topfe. Dank ſey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung ſie ließ!

Amalie. Ich habe freilich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müſſen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienſt.

Buſch. Das iſt eine faſt unlöbliche Beſcheidenheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geſchäft Sie zu mir?

Buſch. Allerdings, und zwar ein ſolches, bey dem ich faſt befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Buſch. Zweifelsohne iſt es Euer Gnaden ſchon zu Ohren gekommen, daß am vorgeſtrigen Tage ein Friedensgeſandter in dieſer Reſidenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es iſt mir zu Ohren gekommen und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geſchäfte gemein?

Buſch. Sehr viel, denn nachdem Seine Erzellenz, der Herr Graf von Rebenſtein, geſtern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen beſagte Erzellenz geſtern Abend meine Wenigkeit zu ſich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Geſandte einer fremden Macht mit dem armen Profeſſor Buſch zu verhandeln haben mögte, ermangelte jedoch keinesweges, mich ſchuldigſt einzuſtellen. Der Herr Graf empfingen mich ſehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erſchrack, als Hochderſelbe mir auf den Kopf zuſagte, daß ich die Kriegsgefangenen ſeiner Nation mit Wäſche, Kleidern und allerley Bedürfniß großmüthig unterſtützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an ſeinen Souverain gelangt, und derſelbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten ſollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entſchlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das iſt mir gar nicht lieb. Das wird Aufſehen erregen und Sie wiſſen, wie ſehr ich Aufſehen ſcheue.

Buſch. Faſt ſchien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu ſeyn; denn derſelbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich ſolches von einem Ambaſſadeur nimmermehr vermuthet hätte, ſintemal dergleichen hohe Perſonen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlaſſen, und eilte an dieſem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten,

ten, wobey ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne deſſen Beyſtand mein beſter Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm iſt. Man wird bey Hofe und in der Stadt ſoviel davon ſchwatzen, man wird ſich über das alte Fräulein luſtig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles ſeyn und im Grunde iſt das nicht viel. Darum ſoll es mir zum mindeſten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerſtreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgeſehen, die Sie mir vorgeſtern brachten.

Buſch. Euer Gnaden werden groſſe Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren.

Du rufſt mich, Leopoldine, wenn Loring kommen ſollte.

(Geht mit Buſch ins Cabinet.)

Sechster Auftritt.

Leopoldine allein.

(Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte ſolch ein Herz im Sinne als er den Vers ſchrieb:

Vormals ſtiegen Engel nieder,
uns zu helfen ſtets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
längſt entflohne goldne Zeit!
Schöner, edler iſts, wenn Menſchen
ihren Arm der Gottheit leihn;
ja durch Wohlthun und durch Milde
können Menſchen Engel ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Leopoldine. Loring (ſtürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen und drückt ſie an ſeine Bruſt).

Loring. Meine gute Schweſter! — Iſt mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder geſehen. Ich *habe* Sie auch noch nicht geſehen; denn Sie werden nicht ſo unbarmherzig ſeyn, mir den kurzen Augenblick von geſtern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? ſtill? klöſterlich? Aber doch *gelebt*. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer, als müßte ich hinausſchreyen: ſo ſtört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, ſo dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert ſich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet iſt! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geſchrieben haben, trug ich im Buſen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermiſſe, will ich raſend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich ſprenge wieder fort; mein Oberſter ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Huſaren überall herum ſchwärmen?“ — „Ich habe einen Brief verloren!“ rufe ich zurück. — „War Geld darin?“ — „Geld nicht; aber —“ — „Ey, ſo laſſen Sie ihn ins Teufels Namen liegen!“ — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Loring. Den Henker auch! Es ſtand nicht blos „lieber Bruder“ in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweymal „lieber Eduard“ genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurückkam, ſchickte mich der Oberſt einige Stunden in Arreſt. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angſt genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O ſagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit ſeinem kleinen Gefolge abgeſchnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zur Hülfe ſprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilts! jetzt ſoll Leopoldine in den Zeitungen von mir leſen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erſter Gedanke: Leopoldine wird ſich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unſre Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber iſt es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergeſſen Sie nicht, daß wir Geſchwiſter ſind.

Loring. Ja fürwahr, das hab' ich längſt vergeſſen. Gott ſey Dank! wir ſinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang in Kopf und Bruſt mit ſich herumträgt, iſt das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, ſo ſagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem erſten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und ſtürze hinterdrein.

Leop. Wilder Menſch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Menſch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, ſagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird ſchon wollen, die liebt uns Beyde, wird unſer Glück nicht hindern.

Leop. Geſetzt, ſie willigte darein, ſo weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaiſt bin; denn ſie hat ſeit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen laſſen, daß ich noch einen Vater habe.

Loring. In Gottes Namen! Er ſoll willkommen ſeyn. Leopoldinens Vater iſt ja wohl ein braver Mann, ſo wollen wir ihn lieben. Haben Sie ſonſt nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand). Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht ſo haſtig! Zuvor laſſen Sie mich erforſchen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß ſchwebt. Nie hat Jemand mit mir davon geſprochen und die Mutter ſelbſt ſcheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich ſie fragen.

Loring. Wann? jetzt? doch gleich in dieſer Stunde?

Leop. Profeſſor Buſch iſt bey ihr. Sobald der ſie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächſte Kaffeehaus (er ſieht nach der Uhr). Aber länger als eine Viertelſtunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück und ſage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdeſſen geredet haben oder nicht. Im Grunde ſeh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen iſt? Denn hat Ihr Vater ſich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber ſchon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelſtunde. Ach, die iſt ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, ſchöne Leopoldine! (betrachtet ſie mit ſtummen Entzücken.) Ja wohl, recht ſchön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müſſen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring. Nun, ſchwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (ſieht nach der Uhr) ſehen Sie, nun ſind es nur noch 14 Minuten. Geſchwind! geſchwind! in 13 bin ich wieder hier. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pauſe, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe ſoll Muth geben, ſo hab' ich gehört und geleſen. Ach, das iſt wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch ſo muthlos.

Neunter Auftritt.

Leopoldine. Amalie, Buſch (kommen im Geſpräch begriffen aus dem Cabinet).

Amalie. Vergeſſen Sie doch auch den alten Nachbar meines ſeligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beſchenkte er mich immer mit Kirſchen, und damals hatten die Kirſchen einen großen Werth für mich.

Buſch. Es ſoll nichts vergeſſen werden. Euer Gnaden verſtehen ſich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufriſchen. Unterthänigſter Diener! (geht ab.)

Amalie (ihm nachſehend). Ein trefflicher Mann! dabey ſo frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichſte Weiſe ein Geſchenk anbieten; aber faſt hätte ich ihn erzürnt. „Laſſen Sie mich immer," ſprach er haſtig, „im Sold der Tugend bleiben; „ich begehre keinen andern.“

Leop. Und doch iſt er arm.

Amalie. Er unterrichtete einſt den Fürſten. Eine kleine Penſion und ſein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich ſind die Kinder, die ſich eines ſolchen Vaters rühmen dürfen! Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß Dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie ſtrafbar wär' ich Ungenügſame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnſucht kann ich dann und wann nicht bemeiſtern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an Dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erſt. Warum ſollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilſen zufällig oder mit Vorſatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich ſey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, dieſen Funken in Deine Bruſt zu werfen. So lange ich aber ſchweige, forſche Du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu Dir mich leitet.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Loring. Da bin ich, liebe Pflegermutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es Dir verboten, früher zu erſcheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierſtunde geſchlagen hat. (geht ins Kabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne ſie geſchehen. Nun liebe Pflegemutter, ſo ſeyn Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie Du mir.

Loring. Und wenn ich ſchelten dürfte, auch herzlich geſcholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müſſen mich wohl für einen Verſchwender halten, weil Sie mir ſo viel Geld geſchickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberſt gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Taſche, ſo geht es doch heydi! — Mir iſt kein Heller geblieben.

Amalie. Siehſt Du wohl?

Loring. In Ihrem Namen hab' ichs verſchenkt. Ein armer Prediger, den die

Feinde geplündert hatten, ſaß mit Frau und Kind im Garten und ſah zu, wie ſeine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; huſch war das Geld aus der Taſche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich Dir verſchuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich ſah Dich geſtern nur einen Augenblick, Du eilteſt ſo zu Deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörſt Du mir, und ich brenne vor Begierde umſtändlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umſtändlich? Liebe Mutter, Umſtände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte ſich beym Recognoſciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind beſetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, ſo ritt' ich hin. Das iſt alles.

Amalie. Ueber die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn ſie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte ſchwimmen. — Und nun genug von alten Geſchichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müſſen; denn ich bin auf dieſen Nachmittag zum Fürſten beſtellt.

Amalie. Das iſt mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich ſchon belohnt. Sie wiſſen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geſchrieben hat der böſe Menſch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böſe, liebe Mutter. Ich ſtellte mir das ſo angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten und nähmen aus Langerweile das Zeitungsblatt in die Hand und ſtießen plötzlich auf meinen Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu!

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was ſagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir iſt es gleich entſetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarſch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erſchrickt). Deine Schweſter?

Loring. Ach, ſie iſt ja meine Schweſter nicht.

Amalie. Du liebſt ſie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich ſie zur Frau begehre.

Amalie. Du erſchreckſt mich. Hüte Dich, Eduard, einer Leidenſchaft nachzuhängen, die ich nicht begünſtigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernſt?

Amalie. Im vollen Ernſt.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannſt Du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich Dir verſchweigen.

Loring. Wiſſen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreißen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob ſie gleich ein Fräulein iſt. Bey *ihr* hab' ichs nicht einmal der Mühe werth gehalten, dieſen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie ſind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling dieſe Kränkung.

Loring. Nun, wenn es *das* nicht iſt, was denn ſonſt? Ich bitte Sie, was ſonſt?

Amalie. Ich darf es Dir nicht ſagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Huſaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! ſoll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du haſt Dich im Felde als ein Mann bewieſen; ich hoffe, Du wirſt es auch hier.

Loring (mit ſteigender Erbitterung). Vortrefflich — und beſonders kühl — ſehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtſinnige Baron Gilſen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbuſch auf ſeinem Huthe zerrupft). Er ſagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht Deine Mutter?

Loring (ſtürzt zu ihren Füßen). Ach, ich habe mich vergeſſen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin Deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (aufſpringend). Ich mir nie.

Amalie. Und beweiſen will ich Dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du ſeyſt ein Mann geworden. Zum erſtenmale ſeit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn ſoll einen Blick hineinwerfen! —

Einſt liebte ich ſo heiß wie Du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. —

Meine Treue hielt die Probe, die ſeinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlaſſen und ſehr elend. — Auch er genoß die Früchte ſeines Leichtſinns nicht. Die ſtolze, herzloſe Gattin verſchwendete ihren Reichthum und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtſeyn, mich und ſich in das Unglück geſtürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf ſtarb ſeine Gemahlin, und um dieſelbe Zeit auch mein reicher kinderloſer Oheim, deſſen Mutter noch lebte. In ihrem Hauſe war ich erzogen worden, und ſo wurde ich ihre Erbin. Der erſte Gebrauch, den ich von dieſem Geſchenk des Zufalls machte, war: das einzige verlaſſene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einſt ſo viel geweint, dem jetzt noch dieſe Thränen fließen, iſt Leopoldinens Vater.

Loring (drückt ihre Hand an ſeine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdeſt auch Du mein Kind, als Deine Mutter, die Erzieherin meiner früheſten Jugend, durch Deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du biſt mir nichts ſchuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, ſo war es Deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine ſolche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Elender! ich Raſender!

Amalie. Kaum war ich reich geworden, als der Männer Viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermogte nicht, meinen Erinnerungen zu entſagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beſchränkte ich auf Dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile ſelbſt: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einſt vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über ſeiner Tochter Hand zu ſchalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend ſeyn, und edel war er, iſt er geblieben troz ſeiner Verirrungen und troz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichſam mich bezahlt machen durch Anmaſungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, ſo mögte ſie ſelbſt entſcheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath Dir geben: erforſche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie ſchwer beleidigt.

Amalie. Beruhige Dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einſt geweſen, was ich um ihn gelitten, begreifſt Du wohl. Du würdeſt des armen Mädchens Daſeyn verbittern. — Jetzt geh.

Wir bedürfen Beyde der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit Dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt."

(Loring ſtürzt fort — eine Pauſe.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden.

(ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Kabinet verſchloſſen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinſten Wink von dem Erfolge ihres Geſprächs? Sollte ſie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte ſie verlaſſen wollen? — Nie, nie! ſelbſt nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne ſie ein Raub des Elends geworden wäre; nun iſt die Zeit gekommen, wo ſie ohne mich verlaſſen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenſchaft ſoll die Dankbarkeit erſticken. — Wenn ſie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut ſagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den ſie nicht leſen, vor einem Gefühl, das ſie nicht billigen könnte.

Zweyter Auftritt.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängſtlich. Was iſt vorgegangen? Die Mutter hat ſich eingeſchloſſen. Ich irre wie ein Burggeiſt im öden Hauſe herum.

Loring. Ich habe die Mutter ſchwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich ſagte etwas recht albernes, recht ſchlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröſtlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen geſcholten würde; denn die

Mutter ſchilt nun einmal nicht; aber dießmal darf ich meine dummen Streiche nur mir ſelbſt erzählen und büßen werde ich ſie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthſel!

Loring. Wir ſollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir ſollen nicht?

Loring. Wenigſtens ſobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn ſonſt?

Loring. Wer? das Schickſal, das eiſerne, wie es die Dichter nennen. Es ſind Umſtände vorhanden, die Sie nicht wiſſen und auch nicht wiſſen ſollen.

Leop. Geheimniſſe vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimniſſe, nur Möglichkeiten — verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unausſprechlich ſauer, Ihnen etwas zu verſchweigen; denn es war ja, ſeit ich denken kann, meine ſüße Gewohnheit, Spielſachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur ſo viel darf ich Ihnen ſagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu beſitzen. Freylich kann es lange währen — Sie ſind jung und ſchön — es werden ſich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertröſten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es beſſer, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergeſſen, der in ſeiner Garniſon aus Langerweile Kanarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus Langerweile die arme Leopoldine nicht vergeſſen wird!

Loring. Weiß Gott, das iſt unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwiſchen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und ſo ſoll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger ſich zwiſchen uns ſtellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu und daß ſie nicht immer ſechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu ſchaffen.

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unſere Liebe wird jung bleiben. Darum fodre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren ſo lange Bruder und Schweſter, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur ſchweſterlich, die freundlichen Augen ſahen mir dabey hell und klar ins Geſicht und die Farbe Ihrer Wange veränderte ſich nie. Jetzt ſchlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den erſten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieſer Kuß ſoll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, ſo faſſen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unſrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine ſinkt an ſeine Bruſt.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amalie. Eduard, iſt das Dein Verſprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum ſchlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böſes gethan. Wenn ich mich ſtrafbar fühlte, könnte ich Sie wohl anſehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber Dein Gefühl Dich täuſchte? das meinige ihm widerſpräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen ſollte, das ſchöne Mutterherz in Ihrem Buſen ſey unempfänglich für Gefühle, die das beſſere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verſtehen; warum ſollte ich Ihr Urtheil ſcheuen? Liebe hab' ich ihr geſchworen, ſie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, ſie mir; aber auch wir Beyde Gehorſam Ihnen. Nur Ihr Segen krône unſern Bund, ſo wahr mir Gott das Theuerſte, was ich beſitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme ſo eben von meinem General, noch dieſen Abend reiſe ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich ſtumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forſchen begünſtigt. Sind Sie ſo mit mir zufrieden?

Amalie. Du willſt mich ſchon verlaſſen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getrauſt Dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart Deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbeſonnenheiten nicht verhüten?

Loring. Ich ſollte antworten: Ja, ſie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein ſage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber ſteh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen). Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben Deine Augen in wenigen Stunden zerſtört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch ſchmerzt er, denn ich bin unſchuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch dieſen Morgen? Freylich nun, ſeitdem wir uns geſprochen, fühle ich wohl, es war ſchon lange ſo. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlaſſen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verſtoßen Sie mich. (geht ins Kabinet.)

Vierter Auftritt.

Amalie, Loring.

Loring. Es ſtanden Thränen in ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerſt Du mich jetzt daran. Bin ich es denn, die Euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde Eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich ſie mit Sehnſucht herbeywünſchen; denn ich hätte ja zugleich das ſchöne Ziel meines Daſeyns erreicht. Laß Dich den ungewohnten Ernſt auf meiner Stirn nicht ſchrecken, es iſt nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen ſtrebe. Ich bin mit Euch zufrieden, mit Dir und Leopoldinen. Dein Entſchluß, Dich von ihr zu entfernen, war raſch, aber gut. Du ſollſt reiſen, aber heute noch nicht: Du ſollſt noch dieſen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit Euch in der Zukunft ſchwärmen, ich will Euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine ſoll nicht wähnen, daß mein Eigenſinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr ſagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich ſeine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das; es wird ſie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über Dich ſelbſt, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältniſſe zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, ſo wollen wir noch einmal traulich bey einander ſitzen und eine ſchöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das iſt ja ohnehin der ſchönſte Vorzug des Menſchen, daß er ein fernes Glück ſich herzaubern und es ſtill genießen kann, ohne Beymiſchung der Wirklichkeit, die oft zerſtört was ſie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an ſein vergeſſenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe ſchreiben an alle Geſandten unſers Hofes und ſie bitten zu erforſchen, wo Baron Schall lebt oder wo er ſtarb. Dann magſt Du reiſen, mit dieſen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zuſammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an ſein Herz). Mutter! — Ein Soldat ſoll nicht weinen — aber ſie ſind ſo gut — ich ſchäme mich dieſer Thränen nicht. (zur Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe Euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe ſeyn mag; aber ſie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut feſſelt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeſchobnen Säugling an ihren Buſen drücken; nein, unſre Wohlthaten, der Kinder Dank; unſre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein ſüßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geſchöpf, das wir gebildet, aus unſern Händen hervorgehen zu ſehen — das ſind die Bande, die mit tauſend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietrich (tritt ein). Seine Exzellenz, der Herr Graf von Rebenſtein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenſtein? Wer iſt der?

Dietrich. Die Leute ſagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Geſandte! Profeſſor Buſch hat mich halb und halb auf dieſen Beſuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Läſtige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu ſeinem Empfange wenigſtens einige Spitzen hervorſuchen; denn in ſolcher Herren Augen iſt der Anzug keine Kleinigkeit. (geht ins Kabinet ab.)

Sechster Auftritt.

(Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.)

Dietrich. Ew. Exzellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrſchaft wird ſogleich erſcheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt faſt ſchüchtern um ſich). Hier lebt ſie! — Ja, an dieſer Stille, an dieſer reinlichen Ordnung erkenn' ich ſie wieder. Mir iſt, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belaſtetem Gewiſſen! — (betrachtet Dietrich) Dient Er ſchon lange bey ſeiner Herrſchaft?

Dietrich. Schon bey ihrem ſeligen Vater. Nach deſſen Tode war ſie gezwungen, mich zu entlaſſen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat ſie meiner auch nicht vergeſſen.

Graf. Iſt ſein Name nicht Dietrich?

Dietrich (erſtaunt). Ja — ja, Ew. Exzellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umſonſt dienen wollte?

Dietrich. Ach! ſie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte ſie ſich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt *mir* nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmal ſo reich wurde, da wimmelte es hier im Hauſe von Freyern; aber — (zutraulich) ſie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leiſes Wort mit ihm zu ſprechen — nein, Dietrich, ſagte ſie zu mir: man liebt nur *einmal*.

Graf (ſucht ſeine Bewegung zu verbergen, nach einer Pauſe). Iſt ſie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn ſie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird ſicher einſt der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt ſie ſelbſt! (geht ab.)

Graf. Gott!

Siebenter Auftritt.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen ſolchen Beſuch nicht vorbereitet; ſie wird aber ſogleich mit ihrer Toilette fertig ſeyn.

Graf (ſie mit freundlicher Wehmuth betrachtend). Ich habe ſo viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, ſie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlſtand —

Graf. Sie ſind ſehr glücklich, mein Fräulein, eine ſolche Mutter zu beſitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen). Meine Mutter iſt todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich ſie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er ſchon ſeit vielen Jahren abweſend iſt.

Leop. (ſeufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünſcht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer ſolchen Tochter würde er Liebe heiſchen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erſt lernen?

Leop. Er würde gewiß ſo billig ſeyn, nicht alſobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten iſt. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein läſtiges Geſchenk geweſen wäre. Das eigentliche Daſeyn hat ſie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir ſchwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite). So viele Worte, ſo viele Dolche in mein Herz! — (laut) Wie aber,- wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich verſäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angeſehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, ſeit ich denken kann, mir nur Beweiſe mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie iſt mir nicht fremd, ſie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erſchiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir ſo unausſprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles feſſelt, was den Menſchen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Geſinnungen, mein Fräulein, müſſen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite). Seltſame Fragen, die der fremde Mann ſich erlaubt!

Achter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müſſen einem Frauenzimmer ſchon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (ſtutzt und kömmt ganz außer Faſſung.) Ich weiß nicht — Sie ſind —

Graf. Der Graf von Rebenſtein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Beſuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir ſtillſchweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (ſich faſſend). Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu ſeyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen ſpäter als Ihre edle That. Er weiß, daß viele ſeiner gefangenen Truppen ſehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand ſie mit Allem verſorgte, und in dieſe Hand befahl er mir, ſein Bildniß zu legen, als ein Zeichen ſeiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer ſolchen Ehre zu ſchätzen, ob ich gleich ſie nicht verdient habe, wenigſtens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für ſeine Feinde daſſelbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur ſein *eigenes* Herz befriedigen. Als Geſandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich ſelbſt die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung). Entferne Dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunter Auftritt.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir ſind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (ſehr erſchüttert). Ja — o ja — gleich Ihr erſter Anblick — ich erkannte

Sie — (ſie rafft ſich mit ganzer Gewalt zuſammen und ſpricht freundlich bewegt). Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieſes Wort Ihnen von Herzen geht, ſo reichen Sie mir großmüthig die Hand! —

(Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.)

Ich halte ſie wieder, bie liebe Hand, die einſt meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen ſchmückte! Sie ſtehen wieder vor mir die ſchönen Tage, wo ich noch ſtolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schickſal Menſchen trennt, wenn ſie einander nicht mehr ſind und nie wieder werden können, was ſie einſt waren — dann iſt es beſſer, Erinnerungen zu vermeiden, die nur ſchmerzen oder beſchämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schickſal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnſinn! —

Amalie. Es iſt vorüber und vergeſſen.

Graf. Nein, Amalie, ſo verworfen bin ich nicht, daß ich je vergeſſen könnte, *was* ich verloren, und *wie* ich es verloren. Ich fühle, dieß Geſpräch muß drückend für Sie ſeyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anſpruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuſchütten, das ſchon ſeit 17 Jahren das nagende Gift der Reue in ſich verſchloß. — Reue! — Sie haben dieſe Empfindung nie gekannt. Ach, *ohne* Reue gibt es kein wahres Unglück, *mit* Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen ſich und betrüben mich.

Graf. Ich ſchweige. Nur ein Wort von meinen Schickſalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig ſcheinen muſte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Oſtindien habe ich Fürſten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abentheuer, der vor ſeinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wiſſen, am wenigſten, was mich ſelbſt betraf. Glücklicherweiſe von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich ſpät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine iſt mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, iſt nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder ſo viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott ſegne Sie für dieſen Entſchluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heiſſer lieben lernen als bey Amalien? — Und — laſſen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verſchweigen! — ſo lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, ſo lange ſchien das Band mir nicht ganz zerriſſen, welches unſere Herzen einſt verknüpfte. Ja, dacht' ich, ſie wird über des Kindes Unſchuld des Vaters Schuld vergeſſen, des unglücklichen Vaters, der auch verwittwet nicht einmal laut bekennen darf, daß ſein Herz der erſten Liebe ſtets treu geblieben; denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverſtehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle prieſen, was ich ſchon kannte, Ihre himmliſche Güte und meines Kindes Glück. Endlich ſah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beylegte, jene ſchmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, ſo nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch ſchwankt' ich zwiſchen Sehnſucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! mögte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch einmal, Herr Graf, Sie ſind mir nichts ſchuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines erſten Entſchluſſes mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigenſinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belaſten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß

wird

mir ſauer; allein ich bin es Ihnen ſchuldig, damit Sie mich nicht für beſſer halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieſes unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obſchon ich auch dieß beſſer werden nicht mir ſelbſt, nur Leopoldinen verdanke; denn ſie war ſo gut — ſo gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für ſie that — ich liebte ſie nur und mußte ſie lieben.

Graf. Ich habe ſie geſehen — noch weiß ſie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geſchämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letztenmale werde zwiſchen uns eines Verhältniſſes erwähnt, das ſchon längſt tief unter den verwelkten Blumen unſerer Jugend begraben liegt. Wir wollten einſt Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reiſende, die ein böſer Nebel trennte. Jeder ging allein ſo gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenſchaften Bürde haben wir unterwegs abgeworfen; unſer Himmel hat ſich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unſerm letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Roſen der Liebe nicht mehr darunter, ſo hat doch auch die Freundſchaft ihre Roſen und was hindert uns, ſie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie ſich noch meine Freundin nennen?

Amalie. Den unweiſen Jüngling hab' ich geliebt und ſollte nicht des weiſern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieſes neuen Bandes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, verſprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einſt geweſen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wiſſen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müſſen makelloſe Heiligthümer für ſie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe Dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch dieſen Morgen Deinen Vater von mir — ich gebe ihn Dir wieder. — Dieſer Mann iſt Dein Vater!

(Leopoldine ſteht wie vom Bliz getroffen, ſtarrt den Grafen an, bebt und athmet ſchwer.)

Hörſt Du nicht, was ich Dir ſage? Dieſer Mann iſt Dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd ſeine Hand und will ſie küſſen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine ſinkt zitternd an ſeine Bruſt.)

Graf (mit dem ſchmerzlichſten Gefühl). Das iſt Schrecken, das iſt nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angſt zu Amalien und umklammert ſie). Soll ich denn von meiner Mutter geriſſen werden?

Amalie. Beſinne Dich, mein Kind! Die Rechte Deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln ſie anlächelte, als ſich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Buſen aus dem öden Sterbehauſe, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein beſſeres, und mein Herz gewöhnte ſich alles Aelterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten.

Ach! nimmer, nimmer kann ich der ſüßen Gewohnheit entſagen.

Graf. Das ſollſt Du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für Deine edle Pflegemutter. Du kennſt noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — Du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine iſt überraſcht worden, ſie wird zu ſich ſelbſt kommen, ſie wird die ſüßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlaſſen, das Fremde lieben zu müſſen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für Dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das Deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wirk kindliche Liebe, Dir zum Bedürfniß geworden, Dich zu mir führen, an mich binden. Du wirſt an meiner Hand die erſten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schickſal Deiner harrt. Dort ſoll mein Vaterblick jeden Tugendkeim ſorgſam bewachen, den dieſe edle Frau in Dein kindliches Gemüth pflanzte, und ſie wird einſt von Dir hören, daß Du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängſt. — Du ſiehſt, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber dieſe Hoffnung kann nicht trügen; denn ſie iſt auf das Gefühl gebaut, das in dieſem Augenblick mich ſo heiß durchſtrömt. Ich bin Dir noch fremd, Du mir nicht mehr, Du biſt in dieſer Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erſt zu gewöhnen. Dir aber laſſe ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren.

(Geht ab.)

Eilſter Auftritt.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er geſagt? — O Gott! was hab' ich hören müſſen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verſtoßen ſie mich nicht!

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen Dich einem Vater überliefere, heißt das verſtoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie ſich von mir, ſo bin ich verſtoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er iſt und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater iſt nur ein leerer Schall. Wo ſoll ich meine Liebe für ihn ſchöpfen? Wäre ſie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur ſo verwahrloſet? — Nur eine Kette von Wohlthaten, deren erſtes Glied an der Wiege des Kindes befeſtigt iſt,

unwinumwindet auch das *Herz* des Kindes. Nur wenn *Dankbarkeit* den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich *dieſem Manne*? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünſchen müſſen. Er gibt vor, mich zu lieben und will *Sie* mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltſam unterdrückend). Male dieſe Trennung Dir nicht mit zu ſchwarzen Farben! Herzen, wie die unſrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirſt mir ſchreiben, ich Dir.

Leop. Nein, Mutter, das iſt kein Troſt! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erſchrecken über den erſten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin leſen. Ach! und meine rege Phantaſie — bey jedem vernachläßigten Buchſtaben würde ich ſchreyen: „Sie iſt krank! ſie hat mit zitternder Hand geſchrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!“

Amalie. Ich werde nicht verlaſſen ſeyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in dieſem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieſer Sohn hat noch eine Mutter, er muß ſeine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieſer Sohn iſt Soldat, er muß Sie verlaſſen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre ſtillen Freuden wie bisher getheilt. Dieſe ſchönen ſtillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schickſal! ich begehre deſſen nicht. Hier in dieſem Herzen iſt meine Welt, an dieſem Mutterauge hängt mein Schickſal.

Amalie. Leopoldine, Du kennſt mich ſchon ſo lange, und wirſt nicht gewahr, daß Deine ſtürmiſche Liebe mir die Bruſt zerreißt? — ſiehſt nicht den harten Kampf, den ich ſeit dieſer Entdeckung kämpfe? — Ich bitte Dich, ſchone meiner, daß nicht, ſtatt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leideſt denn Du allein? — und wer leidet mehr? — Dir ſteht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirſt neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn Dein Vater Dich meinen Armen entführt, ſo raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Male.

Leop. (ſtutzt). Zum zweyten Male.

Amalie (erſchrickt). Was hab' ich geſagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innerſten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einſt der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieſes Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt ſich). Du biſt ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt Deine Einbildungskraft. Geh auf Dein Zimmer, ſammle Dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich laſſe Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. — Sie haben ſich durch Wohlthaten an ſeinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen iſt er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden ſoll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grauſames Kind! (reißt ſich los und entflieht ins Kabinet.)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten ſie beſtürmt; mit ungewohntem Ernſt hat ſie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Phantaſie zu verſcheuchen?

Zweyter Auftritt.

Leopoldine. Loring (ſeltſam zerſtreut).

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wiſſen Sie ſchon, was mir — was uns begegnet iſt? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erſchrickt). So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Geſandte — —

Loring. Der iſt Ihr Vater? — der ſtolze, vornehme Mann? — Ach, ſo waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum ſo kleinmüthig? Noch dieſen Morgen ſchienen Sie entſchloſſen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürſt auf einem Thron?

Loring. Ja, dieſen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unſers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt ſich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was iſt das? warum ſo ſeltſam unheimlich?

Loring. Ach, ich habe böſe Launen, (zwingt ſich zu lächeln). Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein ſchlechter Ehemann werden. Vergeſſen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergeſſen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, ſchweſterlich — wollen Sie das? willſt Du das?

Leop. Eduard, warum ängſtigen Sie mich? Ihre Abreiſe könnte ja verſchoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (ſcheu um ſich blickend). Wo iſt er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht ſehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächſten Minute ſeine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreiſe Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schickſal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthſel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey Gott! Sie ſind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden ſeltſam klingen: ſo ſuchen Sie das Räthſel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu ſehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Loring. Wo iſt die Mutter?

Leop. Sie ſchreibt.

Loring. Nun ſo will ich ſie nicht ſtören. Es iſt auch wohl beſſer, daß ich mich entferne, ohne ſie zu ſehen.

Leop. Aber dieſen Abend?

Loring. Dieſen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indeſſen meinen kindlichen Gruß und ſagen ihr: ſie ſoll mich nicht für ſchlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand).

Graf (küßt ſie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehſt Du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo Dein freundliches Auge mir die Frage erſparen wird. — Sieh da, Du biſt nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Exzellenz beſchämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als ſeinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das iſt viel, ſehr viel.

Leop. (leiſe zu Loring). O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf ſie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine ſolche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieſer Tochter kann nicht läſtig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leiſe) und Sie — vergeſſen Sie über den reichen Vater den armen

Eduard nicht, der Sie lieben wird, bis in den Tod. (ſchnell ab)

Vierter Auftritt.

Leopoldine, Graf.

Leop. (für ſich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Menſch würde mir noch beſſer gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (ſehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber ſo iſt er nie.

Graf (ſie beobachtend). Du nimmſt warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn ſehr.

Graf. Hüte Dich, mein Kind! Eine ſchweſterliche Zuneigung führt oft um ſo weiter, je argloſer man ſich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, ſo iſts entſtanden; jetzt ſind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er ſollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugeſagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier iſt er, mein Vater! Ich wünſche Lorings Gattin zu werden.

Graf. Das überraſcht mich ſehr. Rührt der Plan von Deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meine, wußte ſie darum?

Leop. Seit dieſem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir ſollten zuvor von Ihnen ſichere Kunde einziehen.

Graf. Alſo nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen ſind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachſes fähig, ſo würde dieſer letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, ſie wußte, daß ich Werth auf ein Geſchenk lege, das freylich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder ſchätzbar iſt, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu ſuchen.

Graf. Da hat man Dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf ſein Wappen zeigt, wenn man nach Verdienſten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Vorältern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen

men gilt. Du wirſt in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es ſchmerzt mich ſehr, daß ich Dir eben den erſten Wunſch verſagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es ſteht in Deiner Macht, des Vaters Glück zu befeſtigen. Eine der erſten Familien in meinem neuen Vaterlande iſt geneigt, durch die Hand des ſchönſten und edelſten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen ſind.

Leop. Ach, mein Vater! ich habe ſo nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdeſt eine der angeſehenſten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an ſtille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdeſt Du Glanz und Wohlthaten um Dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich Dir beſtimme.

Leop. In eines Mädchens Auge iſt nur der Geliebte ſchön.

Graf. Sollte Deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund Dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich ſelbſt erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie ſoll ich dieſe Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pauſe). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange Du den Wahn hegſt, mir Dein Glück zu opfern?

Leop. Dieſer Wahn iſt meine Seele.

Graf. Das betrübt mich ſehr.

Fünfter Auftritt.

Vorige. **Amalie** (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wiſſen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlaſſen? (geht ab.)

Graf. Das Schickſal iſt noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünſchte, Sie wären Zeuge der Unterredung geweſen.

Amalie. Leopoldinens Worte laſſen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegeſohn wirbt?

Amalie (ernſt). Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu ſchwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen ſchuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und ſprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligſten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und dieſem ſchönen Rechte werd' ich nie entſagen. Alle übrigen habe ich ſeit ihres Vaters Erſcheinung auf immer abgetreten.

Graf (ſchüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, ſie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Groſmuth vergeſſen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen ſteht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweiſen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung ſchweigend feyern. Sie wiſſen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und ſollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geſchichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen ſagen darf: ich habe Sie geliebt, ſelbſt noch lange nachher, nachdem Sie mich verlaſſen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine ſchönſten Jugendfreuden gehören ja zuſammen. Aber ich würde mir ſelbſt die ſüße Erinnerung ſtören, wenn ich die Hand, einſt von der Liebe mir geboten, jetzt von der

Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir ſelbſt, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entſagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewiſſe Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken ſuchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Aſche wieder emporſteigt. Darum laſſen Sie uns Freunde bleiben, ſo dürfen wir uns ſuchen, wenn Herbſtfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen ſtoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundſchaft iſt ein koſtbares Geſchenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, ſtolzen Entwürfen gern entſagen, gern den Jüngling, den ſie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen.

Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, ſo erlaſſen Sie mir zum mindeſten das Opfer meiner Grundſätze. Der Vater kann und muß ſein Kind verhindern, ein Vermögen zu verſchleudern, welches ſeine Voraltern ſammelten; und es wäre nicht ſeine Pflicht, das koſtbarſte Erbtheil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenſchaft deſſen Werth vergißt? — Leidenſchaft! wie ſchnell verraucht die! Wer ſteht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang ſeine Nachgiebigkeit ihm ſelbſt zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich feſt bey dem Entſchluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eydam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundſätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden ſind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Geſetzt, ich irre, ſo wird die Freundin auch des irrenden Freundes ſchonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblaſenen, die ſo gern vergeſſen, daß auch das älteſte Geſchlecht in dem Blute eines wackern Bürgers ſeinen Urſprung nahm. *Einer* muß ja doch der *Erſte* ſeines Stammes ſeyn, und der Erſte iſt gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünſche ich nur, daß Loring dieſer *Erſte* werde.

Amalie. Er iſt noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie ſind reich, Sie könnten ſein Glück beſchleunigen.

Amalie. Den Adel *kaufen*? Nimmermehr!

Graf. Es gibt ſo manche —

Amalie. Mein Eduard ſoll nicht ſeyn wie manche. Adel und Tugend waren urſprünglich einerley; kann man Tugend *kaufen*? Ich habe meinem Pflegeſohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles *erwerben* kann; *erkaufen* ſoll er nichts, am wenigſten die Hand ſeiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde ſich nie dazu herablaſſen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürſten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, ſonſt iſt es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe ſie darum minder koſtbar?

Amalie. Jeder Menſch hat ſeine eignen Anſichten. Ein guter Fürſt — und Gott ſey Dank, wir haben einen ſolchen — kennt das Verdienſt und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verſtummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie ſollen mich jedoch nicht hindern, ſelbſt wider Ihren Willen den Verſuch zu wagen, das Glück unſrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie ſollen erfahren, daß es mir Ernſt geweſen, den leiſen Wunſch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derſelbe Schwindel, der ihn meinen Armen einſt entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüſtet; aber nur dem Hochmuth iſt er nicht gewachſen. In der That, man wird verſucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein). Fräulein von Gilſen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß ſie, daß ich zu Hauſe bin?

Dietrich. Ew. Gnaden laſſen ſich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun ſo führe ſie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundſchaft hält!

Siebenter Auftritt.

Amalie, Fräulein Gilſen.

Gilſen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geſchwind! Wie viele Ewigkeiten ſind es, ſeit wir uns nicht geſehen haben? Ihr Haus iſt eine Art Kloſter, und Sie, wahrhaftig, Sie ſind gekleidet wie eine Frau Aebtiſſin! hahaha! — Wo haben Sie den Muſſelin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloſter zu kommen! ſelbſt Ihre Leute ſehen aus wie Mäuſe, grau und ſchwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerey! Der hübſche junge Menſch, der mir den Schlag öffnete, den ſollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geſchmack. Ich wette, iſt er nur erſt vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, ſo wird es hier im Hauſe ganz anders ausſehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen

Ernſt geweſen iſt mit dem Billet an ſeinen Vater den Miniſter? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn ſie kommen, pflegt man ſie nicht abzuweiſen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilſen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Miniſter, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen und mein Neffe, der Kammerherr, ſteht im Begriff, eine diplomatiſche Carriére zu machen. Vermuthlich wird er auch *mein* Erbe, denn aus Liebe zu ihm entſage ich allen Verbindungen, ſo ſchwer es auch ſeyn mag, in gewiſſen Jahren gewiſſen Männern zu widerſtehen.

Amalie. In unſern Jahren doch nicht mehr.

Gilſen. Ach! was wollen Sie ſagen, meine Allerliebſte! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verſchließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Verſuchungen ausgeſetzt. Alle Fremden, die an unſern Hof kommen, weiſt der

Fürſt an mich, ja, ja, ich muß ſie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas geſprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, ſie dürften ſchon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grauſam zu verfahren. Noch geſtern der Geſandte — ſollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — ſie iſt eine Pariſerin — daß ſie geſtern ihre ganze Kunſt an mir erſchöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpurſammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion ſelbſt mitgebracht. Fräulein Kalbaß ſtand neben mir und wollte berſten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwanzig Jahren, das ſich einbildet, auch ſchon eine

Figur zu ſpielen und die Impertinenz hat, ſich nicht einmal zu ſchminken, während wir alle blühen wie Roſen. Dabey trug ſie noch geſtern ein Kleid — sur mon honneur, ſchon ſeit vier Wochen iſt der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, ſie Ihnen zu ſchicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demſelben Muſter ſich ein Hochzeitkleid beſtellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilſen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange ſchmachten laſſen? Es wäre Jammerſchade, wenn indeſſen die Mode wechſelte. Ich höre ja, das gute Kind ſoll ganz entſetzlich verliebt ſeyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilſen. Kann wohl ſeyn. Einer ſtrengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können ſich darauf verlaſſen. Mein

Neffe muß das beſſer wiſſen. Der Schelm iſt ſchon manch liebesmal in ſeinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widerſteht keine. Man ſagt, er gleiche mir; wenigſtens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verſchwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb geſagt. Vetter, hab' ich geſagt, mit Fräulein Seelenkampf iſt nicht zu ſpaßen. Wenn Du der Gemahl ihrer Pflegetochter biſt, ſo mußt Du die Dehors beobachten, mußt Deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und ſpricht: das ſey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böſe werden; aber ſeyn Sie ganz ruhig, ich will ihm ſchon Vernunft predigen; o das verſteh' ich.

Amalie. Sie würden ſich dieſes Mal umſonſt bemühen; denn ſo lange man mir

Mutterrechte zugeſteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilſen. Sie ſcherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir ſind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Miniſter, iſt nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilſen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe iſt ein ausſchweifender Menſch.

Gilſen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es ſchon, als ich Sie kennen lernte.

Gilſen. Nun ja. Wie lange iſt das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr ſeyn.

Gilſen. Warum nicht gar ein Seculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat ſollte Sie beſolden, um Wittwenkaſſen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, ſo lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wiſſen Sie auch, was man in der Stadt ſagt? Sie würden Ihr groſſes Vermögen zwiſchen Fräulein Schall und dem Mutje Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilſen. *Fi donc*, ein Bürgerlicher! Zwar die böſe Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In ſolchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Muſikus. Mögen Sie dem jungen Menſchen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Univerſalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Miniſter. Das ſoll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft ſoll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Beſitz meines Kindes.

Gilſen. Hahaha! Sie belieben das ſo ernſthaft zu ſagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzuſtimmen. Wiſſen Sie alſo, daß der Fürſt ein Machtwort ſprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilſen. Ich ſage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünſche Ihnen Glück dazu.

Gilſen. Und mir hat die Fürſtin noch geſtern im Vorbeygehn ſehr gnädig zugeflü-

ſtert:

ſiert: wie gehts, meine liebe Gilſen? Es iſt heute ſehr warm.

Amalie. Dann ſind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilſen. Als neulich der Hofmarſchall krank war, hat mein Neffe ſchon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürſten.

Gilſen. Mein Bruder, der Miniſter, kann alles durchſetzen.

Amalie. Alles.

Gilſen. Seine Durchlaucht verlaſſen ſich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilſen. Er kann Sie anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilſen. Was ſoll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerſte piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Namen!

Gilſen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß er ſogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, ſchon Winke höhern Orts hat fallen laſſen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilſen. Noch wäre es Zeit, ſeinen Zorn zu entwaſſnen. Man kann durch eine geſchickte Wendung die gehäßigſte Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Miniſter mich einmal angeklagt, ſo ziemt ihm keine Wendung.

Gilſen. Hahaha! — Wiſſen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entſetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

Achter Auftritt.

Vorige. Buſch (der ſich den Angſtſchweiß von der Stirn trocknet).

Buſch. Ach Gott! ich bitte tauſendmal um Verzeihung, daß ich ſo unangemeldet gegen den Reſpekt manquire.

Amalie. Lieber Buſch, Sie ſind bey mir zu Hauſe; aber was iſt vorgefallen? Sie ſcheinen ja ſo ängſtlich.

Gilſen. Wer iſt die Figur?

Buſch. Ich komme ſo eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchſten Befehl daſelbſt erſchienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürſt nahm ſeinen alten Lehrer gnädig auf!

Buſch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtſchuldigen Redensarten verſtatten, befahlen mir, ſolche der Kanzley zu überlaſſen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten ſogar dem Pagen mir einen Stuhl zu ſetzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilſen. Fürwahr, der Fürſt iſt doch bisweilen allzu herablaſſend.

Buſch. Gnädig aber ernſt. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyſpiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben." Hierauf fragten Allerhöchſtdieſelben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?"

Amalie. Mit mir?

Gilſen. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben.

Ich bitte Sie, lieber Buſch, fahren Sie fort.

Buſch. „Ja, Ew. Durchlaucht!“ erwiederte ich mit Zuverſicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden ſpreche, ſo habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?“ nämlich Verbindung, fragte der Fürſt. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geſchäften mit ihrem Vertrauen.“ — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.“ — „Muß unterthänigſt verneinen.“ — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finſter zuſammen und entweihten Dero fürſtlichen Mund durch folgende Verläumdungen.

Gilſen. Wie, mein Herr? Sie unterſtehen ſich, dem Fürſten Verläumdungen aufzubürden?

Buſch. Nicht ihm ſelbſt, da ſey Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinſekt in Dero Ohren zu träufeln ſich unterfangen.

Gilſen. Dieſe impertinenten Worte ſoll der Fürſt noch heute erfahren.

Buſch. Hat ſie bereits erfahren aus ſeines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, laſſen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Buſch, worin beſtanden die Verläumdungen?

Buſch. „Sie hat“ — bitte ſchuldigſt um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten ſich der dritten Perſon — „ſie hat die Kriegsgefangenen reich beſchenkt, iſt ſelbſt in Mannskleidern in das Nachtlager derſelben geritten, hat ſie wahrſcheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, alſo daß ein Theil derſelben Tags darauf die ſchwache Eskorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt.“

Gilſen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

(Amalie lächelt).

Buſch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne ſchon zu gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verſtummte. Dann aber brach es los, und mit ſchuldigem Reſpekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlaſſen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider ſich bedient, daß ich ſelbſt der Ausſpender Ihrer Wohlthaten geweſen; doch gleichfalls nicht zu Roſſe, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigſte Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu ſenden, die ich ſelbſt auf Befehl und Riſiko meiner Gönnerin veranſtaltet, um während des Krieges brodloſe Fabrikanten nebſt Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüſſel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen

Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln ſollte. Der Fürſt geruhte mir ſehr aufmerkſam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu ſprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieſer merkwürdigen Stunde das beſcheidene Verdienſt meiner Gönnerin in ein Licht zu ſtellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagsſonne.

Giſſen (mit dem Fächer rauſchend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu ſprechen ſich erkühnten?

Buſch. Vor Gott und meinem Fürſten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böſe Menſchen gleichwohl zu entſchuldigen ſind, wenn ſie edeln oder ungewöhnlichen Handlungen ſchlechte Motive unterſchieben, ſintemal ein jeder Menſch auf Erden für des Nächſten Handlung nur einen Maasſtab hat, nämlich ſein eignes Herz.

Gilſen. Impertinent.

Buſch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernſt und ſchweigend. Endlich brachen Allerhöchſtdieſelben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widerſprechen ſich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entſcheiden.“

Gilſen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Miniſter mit dem Profeſſor confrontiren?

Büſch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürſten „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich ſie ſelbſt zu ſprechen wünſche!“

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Buſch, und begreiſe noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt dieſe Aengſtlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth ſtörte?

Buſch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, ſah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel verſammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen ſonſtigen Schwachheiten gezählt werden kann, ſo wollte ich ſtill vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erſchrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was iſt mit dem?

Buſch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürſtigerweiſe einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geſchlagen? iſt verwundet?

Buſch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilſen. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menſchen in gewiſſen Verhältniſſen ſtehen —

Amalie. Mit wem hat er ſich geſchlagen?

Buſch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilſen.

Gilſen. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amalie. Geſchwind ſagen Sie mir alles — iſt Blut gefloſſen?

Buſch. Leider ſoll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas ſtarken Hieb verunſtaltet worden ſeyn.

Gilſen. Was? Mein Neffe gehauen? Das iſt nicht wahr, das iſt unmöglich! Er iſt ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er ſich herablieſs, ſeinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, ſo geſchah' es ſicher aux depens de cet impertinent.

Buſch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe ſpricht von der Naſe des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gilſen. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe dieſem Mosje Loring, wenn er ſich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Miniſter, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (geht ab).

Buſch. Dieſe Dame ſcheint, mit allem Reſpekt zu ſagen, eine malitiöſe Perſon zu ſeyn?

Amalie. Aber die Veranlaſſung des Zweykampfs?

Buſch. Iſt mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich ſie. Warum verſchwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieſer Geck, das Sprachrohr ſeiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat ſich erlaubt, ihren unbeſcholtenen Namen böſen Zungen preis zu geben; hat nicht ſeiner Gefahr noch meines

Kummers geachtet, ich ſelbſt die Schranken verſchloſſen, die ſein kriegeriſcher Muth ihm aufgethan! Zum erſten Male betrübt er mich; aber tief, tief! (ſie weint.) Ach Herr Profeſſor! Sie haben mich noch nie weinen ſehen — aber — Sie ſind ja auch Vater.

Buſch (ſehr bewegt). Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an ſein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlaſſen? — Ihn hat der Strom fortgeriſſen, ich bin ſeine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürſt haßt den Zweykampf — ſtrenge Geſetze. — Mein Freund! Sie ſind ein Mann, ein Philoſoph — rathen Sie mir!

Buſch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philoſophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt ſie denn die hochgeprieſene Philoſophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! —

Sagten Sie nicht, der Fürſt begehre mich zu ſprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich ſagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indeſſen hier — tröſten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürſten! er iſt gut, und wenn mir die Worte mangeln, ſo wird er meine Thränen verſtehen. (Geht zur Mitte ab.)

Buſch. Philoſophie — o ja — ich habe mich deren befliſſen ſeit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater.

(Geht ins Kabinet).

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

(Zimmer des Fürſten mit Mittel- und Seitenthüren).

Erſter Auftritt.

Der Fürſt unterzeichnet noch einige Papiere und ſteht dann auf.

Fürſt. Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es iſt vorüber! — O möchten nicht zum zweyten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem ſeit einem Jahrhundert die Geſchichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo iſt ein Segen, der nicht von dieſem Oelzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein). Graf von Rebenſtein bittet um Erlaubniß —

Fürſt. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thüre).

Zweyter Auftritt.

Fürſt. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute ſchon zum zweyten Male wage —

Fürſt. Der Friedensbote iſt ſtets willkommen.

Graf. Wenn ich dieſen Morgen im Namen meines Königs mit Zuverſicht auftrat, ſo erſcheine ich jetzt nur ſchüchtern in meinem eignen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir

Muth einflößen, ſo erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürſt. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie ſo zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürſt. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüſter Menſch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältniſſe, die ich unbeſonnen knüpfte, und die zu ſchweren Feſſeln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abentheuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir ſelten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Bruſt. Einſt wurde ich geliebt von der Edelſten ihres Geſchlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürſt. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr verſagen? Unwürdig verlaſſen rächte ſie ſich durch Wohlthaten, wurde meines verwaiſten Kindes Mutter. Eine leiſe Hoffnung begleitete mich hieher, daß ſie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit ſeiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Reue, wie ſeiner nie erloſchenen Liebe abzulegen. Aber ſie hat meine Hand ausgeſchlagen und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was ſie that und litt. Ihr Pflegeſohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünſcht dieſe Verbindung, wenn gleich Delikateſſe ihr nicht geſtattet, den Wunſch laut zu äußern.

Fürſt. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entſage dieſem Wunſche, wenn nur nicht meine ſonſtigen Verhältniſſe — Euer Durchlaucht iſt nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenſtolz weit ungeſtümere Forderungen macht, als hier.

Fürſt. So laſſen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich ſchätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring iſt ſo glücklich geweſen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indeſſen ſeine Pflegemutter die Armen ſpeiſte. Auch mir iſt es vielleicht in meinem jetzigen Poſten gelungen, zum Dienſte meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigſter Fürſt, wenn ich es wagte, auf dieſen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unſere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürſt. Vereinte Bitten? — Alſo hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Beſcheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunſch nur auf dieſe einzige Weiſe erfüllt werden kann —

Fürſt. Wirklich die einzige? Ey, lieber Graf, mir ſcheint, Sie ſind noch nicht geheilt. — Haben Sie ſonſt nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürſt. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es ſey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürſt. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen *meine* Begriffe aufzudringen, nur ſteht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunſch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürſt. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürſt. Vor einer Stunde hat er ſich ſchwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Miniſters. Vermuthlich um Ihrer ſchönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürſt. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen ſelbſt urtheilen, ob er jetzt ſchon verdient, nicht allein zu den Braven, ſondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wiſſen, das iſt einerley! (klingelt und ſagt zum eintretenden Kammerdiener.) Iſt der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürſt. Er ſoll hereintreten. (der Kammerdiener öffnet die Thür).

Dritter Auftritt.

Vorige. Loring.

Fürſt. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntſchaft heute noch zu machen; aber nicht auf *dieſe* Weiſe. — Wo iſt Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienſt meines Fürſten gewidmet ſeyn ſoll.

Fürſt. Mit wem haben Sie ſich geſchlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilſen.

Fürſt. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, ſondern durch Verdienſte überwinden.

Loring (ſtutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das verſteh' ich nicht.

Fürſt. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürſt. Junger Menſch! wollen Sie durch Unwahrheiten ſich tiefer in meinen Augen herabſetzen?

Loring. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinem Fürſten frey ins Auge ſehen, wenn ich jetzt in ſeiner Gegenwart zum erſten Mal das ſchlechte Handwerk triebe?

Fürſt. Sie wußten nicht —?

Loring. Laſſen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürſt. Nun, warum haben Sie ſich denn geſchlagen? — Gegen Ihren Oberſten ſchwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger ſeyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte ſich fade Witzeleyen auf Koſten meiner Pflegemutter.

Fürſt. Wie das?

Loring. Er ſpöttelte über ihren unvermählten Stand; er ſetzte alle ihre Tugenden herab, leitete ſie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer“ fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da ſchlug ich ihn.

Fürſt. Das war die Urſache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde ſie ohne Murren tragen. Aber gnädigſter Fürſt! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müſſe nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürſt. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie iſt ſo gut, ſo tugendhaft, ſo wohlthätig — es würde ſie kränken, daß man auch mit einem ſolchen Herzen dem Schickſal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verſpottet zu werden. Und warum verſpottet? Wegen eines Standes, den ſie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden mögte. O gnädigſter Fürſt! ich bekenne frey, ſo tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, ſo würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denſelben Fehler fallen, ſobald ein Menſch ſich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrükken, was ſie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht ſo weich.

Fürſt (nach einer Pauſe). Erwarten Sie im Vorzimmer die Beſtimmung Ihres Schickſals. (Loring verbeugt ſich und geht).

Vierter Auftritt.

Fürſt. Graf.

Fürſt. Der junge Menſch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu ſtrafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürſt. Ich meine, er hat ihn ſchon, und einen beſſern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürſt. Wo?

Kammerd. Sie iſt, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürſt. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (der Graf geht hinein).

Fürſt (zum Kammerd.). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall ſogleich ein Wagen geſchickt. Ich laſſe ſie erſuchen zu kommen wie ſie iſt; jede Toilette ſey überflüſſig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, dieſe Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürſtenhut nicht drückt.

Fünfter Auftritt.

Fürſt. Amalie.

Fürſt. Willkommen, mein Fräulein! Ich ſollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie ſchon ſeit vielen Jahren verſchmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu ſehen, nicht ſelbſt verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürſt. Hatte ich dieſe Empfindungen wirklich verdient, warum ſie mir nicht zeigen? Aber ſo geht es den Fürſten; man ſucht ſie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigſter Fürſt, und grade in dieſem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade geſetzt. Mein Pflegeſohn —

Fürſt. Ich habe ſo eben ſeine Bekanntſchaft gemacht. Ein junger Brauſekopf!

Amalie. Sonſt der edelſte Jüngling, bis heute untadelich. Er hat ſich vergeſſen; doch ſein Gegner iſt nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß ſein Fürſt ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeſchlagenen Augen) und verzeihen wird.

Wiſſen Sie auch, warum er ſich geſchlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenſchaft ihn hingeriſſen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war ſein Gegner.

Fürſt. Sie hätten ihm verſchweigen ſollen, daß Baron Gilſen um die Hand ſeiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verſchwiegen; ich hatte es meiner Tochter ſtreng verboten, weil ich von ſeiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr ſelbſt —

Fürſt. Ich ſehe, mein Fräulein, wir ſtanden in gleichem Irrthum. Wiſſen Sie alſo und freuen Sie ſich, erſt durch mich hat Loring die Abſichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich ſoll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch ſoll ich ihn entſchuldigen?

Fürſt. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilſen hatte ungeziemend von Ihnen geſprochen.

Amalie (ſehr erſchüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigſter Fürſt! — ich glaubte auf alles gefaßt zu ſeyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, ſo habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürſt. Es ſchmerzt mich, mein Fräulein, daß ich ſie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürſten an den Vater mich wenden. Loring war ſo glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm ſeines Sohnes Leben erhielt.

Fürſt. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürſt.

Amalie. Fürſt und Vater ſind gleichbedeutende Worte.

Fürſt. Sie würden aufhören, es zu ſeyn, wenn der Fürſt nicht väterlich über die Geſetze wachte. Daran eben iſt der Fürſt minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb ſind, oft ſolchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar ſcheinen, weil er nur nach Aller Danke ſtreben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürſt, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenſtände nicht zu ſammeln vermag, ſo verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne ſteht, in deſſen Händen ſein Schickſal liegt.

Fürſt. Verläumder haben verſucht, Sie ſelbſt in Gefahr zu bringen: denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier, den die Beſcheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicherweiſe hatte Ihre Wahl einen Geſchäftsmann getroffen, der einſt mein Lehrer war und deſſen eigenſinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forſcht' ich weiter; alle ſeine Ausſagen beſtätigten ſich und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürſtlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erſtaunt). Ew. Durchlaucht — ein ſolches Verbrechen —

Fürſt. Ja, ja, meine *Rechte*. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürſten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand ſetzte, meine ſchönſten, und ich darf auch ſagen, meine *liebſten* Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine ſeiner wichtigſten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, ſo hätten Sie ſchon dadurch um den Staat ſich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, ſo wüßte ich Sie zu belohnen, dafür ſind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie ſind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weiſe kann der Fürſt Ihnen ſeine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthanin wirklich Gutes geſtiftet, ſo werde es der Mutter vergolten.

Fürſt. Gern. Nur fordre ſie nicht Verzeihung für Uebertretung der Geſetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürſt. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter ſtrafen als ich muß?

Amalie. Er iſt Soldat — ſeine Ehre — —

Fürſt. Er iſt und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn ſeiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn ſie noch anſtände, ihrem Fürſten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schickſal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit ſeinem Fürſten verſöhnt, an ſeiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erſcheinen darf — gnädigſter Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürſt. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter iſt noch am Leben.

Fürſt. Ich weiß es, er hat ſich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring verſagt er ſeiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er ſie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um ſeine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigſter Fürſt, ich bin die Letzte meines Stammes, der ſeit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erliſcht mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürſtliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürſt. Sie haben in meiner Seele geleſen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Scholl, von dem Profeſſor Buſch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbeſonnenheit!

Fürſt. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erſcheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür).

Sechſter Auftritt.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein).

Buſch (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürſt. Warum ſo ſchüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu ſagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Buſch, Sie fürchten ſich doch nicht vor mir?

Buſch. Bitte allerunterthänigſt um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürſt. Sehr wohl! Ein Mann in ſeinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Perſon, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (geht nach ſeinem Kabinet.)

Leop. (ſagt indeſſen ängſtlich zu Amalien). Iſt es wahr, daß Eduard — —

Amalie. Sey ruhig! Du ſiehſt, ich bin es.

Fürſt. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf.

Fürſt. Sie haben zwiſchen mir und Ihrem Fürſten ein ſegenreiches Band geknüpft. Mögte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein ſchönes Familienband zu knüpfen verſuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürſt! wem könnt' ich ſie ruhiger übertragen?

Fürſt. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden).

Buſch (der hinter Leopoldinen ſteht und an allem, was vorgeht, den lebhafteſten Antheil nimmt, mögte ihr gern Muth einflößen; als er aber ſieht, daß ſie nicht zu ſprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigſt —

Fürſt. Nicht doch, lieber Buſch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürſten. Ich bin ſo herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Menſch unter Menſchen ſeyn darf.

Buſch (von der Güte des Fürſten ergriffen, faßt gleichſam verſtohlen des Grafen Hand, drückt ſie und ſagt leiſe mit einer Miſchung von Rührung und Stolz). Ich war ſein Lehrer. (gleich darauf beſinnt er ſich, daß der Graf ihm fremd iſt). Ach Gott! ich habe Ew. Erzellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürſt (zu Leop.). Mein Fräulein! Sie kennen die Geſinnungen des Baron Gilſen. Er iſt der Sohn meines erſten Miniſters, und vielleicht beſtimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu ſpielen. Ueberdies habe ich verſprechen müſſen, mich ſeiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünſche Ihres Vaters; doch ſtellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürſt. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunſch iſt mir Befehl.

Fürſt. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlaſſen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünſche nur Dein Glück.

Leop. (ſich an Amalien ſchmiegend). An dieſem Herzen hab' ich es ſtets gefunden.

Fürſt. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Anſprüche auf dieſes Herz theilt. Sie werden ſich ſchon mit ihm darüber vergleichen müſſen. (er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener). Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür und geht ab).

Achter Auftritt.

Vorige. Loring.

Fürſt. Lieutenant Loring, Sie haben ſich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, ſein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunſches dieſer edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünſche Ihnen

Glück. Ihre Pflegemutter hat Sie förmlich adoptirt. Sie ſind beſtimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloſchenen Geſchlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürſt — dieſe Gnade —

Fürſt. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunſt ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute haſt Du Deiner Mutter Ehre mit Gefahr Deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Loring. Sie wiſſen — ? — Ach, Sie ſollten es nie erfahren.

Fürſt. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten beſtrafen und haben nun den Sohn beſchämt.

Fürſt. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben

Sie nicht, daß ich den Fürſten über den Vater vergeſſen habe. Sie kannten das erneuerte Geſetz gegen den Zweykampf?

Loring. Ja.

Fürſt. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Feſtung.

Fürſt. So gehen Sie auf die Feſtung. Dem Geſetz geſchehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (will gehen).

Fürſt. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Geſetze habe ich erfüllt. Mir iſt ſo wohl, wenn das vorbey iſt. — Herr Graf, er iſt geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürſt! mein vortrefflicher Fürſt!

Buſch. Ja ja! (erſchrickt und legt die Hand auf den Mund).

Fürſt (zu Leop.). An Ihnen iſt es jetzt, mein Fräulein, dieſem ſtürmiſchen jungen

gen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das ſchöne Bild der Zukunft mit der einſamen Gegenwart verſöhnt. Werden Sie auch für dieſen Mann mir Ihre Hand verſagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürſt. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! ſo bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürſt. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich ſelbſt — —

Amalie. O nein, mein Fürſt, Sie ſind ſo gut! Sie werden mir nicht den ſüßen Lohn einer ſechszehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieſer ſchöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zuſammenfüge. Mit froher Wehmuth ſeh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeſchätzte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menſchen Glück zu ſchaffen.

Die Unvermählte blieb nicht verlaſſen, die Kinderloſe hat liebende Kinder. O ſo ſeyd geſegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz ſein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich ſehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und ſucht vergebens Worte. Ach, in dieſem ſeligen Augenblicke bedarf es Eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgeſprochen. Laßt meinem beſchämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten. —

Fürſt. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Feſtung! — Nicht dieſen ängſtlichen Blick, mein Fräulein, für ſeine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt *mir* nicht, noch minder Dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürſt muß ihn ſtrafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten Deine Liebe, der Segen einer ſolchen Mutter, das Bild eines ſolchen Fürſten. (ab.)

Fürſt. Ich entlaſſe Sie mit Dank für dieſe ſchöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyſpiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie ſeyn könne. Nie ſoll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverſchuldet einſam blieb, iſt doppelt ehrwürdig, wenn es in ſeinem Kreiſe Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach ſchwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Buſch (der ſeinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). Dixi! (heftig erſchrocken.) Bitte allerſubmiſſeſt um Verzeihung!

Fürſt (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und ſeyn Sie die Freundin Ihres Fürſten.

Ende.

4413.2/2 2

Die
kleine Zigeunerin.

Ein

Schauſpiel in vier Acten.

Von

August von Kotzebue.

Königl. Bibliothek Berlin.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1810.

Perſonen.

Der Vicekönig von Spanien.
Don Alvarez.
Antonio, ſein Sohn.
Fabio, ſein alter Diener.
Franceſco, Sohn des Vicekönigs.
Don Ignazio Zapata, Groß-Inquiſitor.
Cöleſtine, ſeine Nichte.
Barbara, ihre Dueña.
Gawallo, Thurmwächter.
Lazarilla, die kleine Zigeunerin.
Ein Leibwächter des Vicekönigs.
Pagen. Bediente.

(Das Stück ſpielt zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts.)

20

Erſter Act.

(Die Gärten des Groß-Inquiſitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Palaſt deſſelben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beſchatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildſäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüſch von Roſen und Schlingpflanzen wölbt ſich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Raſenſitz. Linker Hand ein alter Thurm, deſſen runde Fenſter mit Eiſengittern ſtark verwahrt ſind. Daneben ein hohler Kaſtanienbaum.)

Erſte Scene.

Francesco allein.

(Er ſitzt auf der Raſenbank, klimpert auf der Guitarre, ſtützt dann ſchwermüthig den Kopf in die Hand, ſpringt endlich auf und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter ſich.)

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, ſingen die Dichter ſich heiſer. Man ſollte denken, das Paradies ſtünde jedem ver-

liebten Jüngling offen; er dürfe nur hine
ſpozieren, um ſich in Wonne zu berauſche
Nun, ich bin auch jung und verliebt; ab
bin ich darum glücklich? — Schlafloſe Nä
te, verträumte Tage, ſtille Sehnſucht, lau
Seufzer, ein herrlicher Zuſtand! — O üb
das verdammte Dichtervolk! das bey ein
Oellampe den Sonnenaufgang ſchildert, un
vielleicht einer alten Dueña gegenüber d
Glück der Liebe malt. Jener Kaiſer wünſch
allen Römern nur Einen Hals, um ſe
Schwert daran zu verſuchen; ich wünſc
allen Dichtern nur Ein Herz, um es m
meinen Qualen zu füllen.

Zweyte Scene.

Laſarilla. Francesco.

Laſarilla.

(Phantaſtiſch gekleidet, ein Tambourin an einem Bande auf dem Rücken hängend.)

Ey ey, wer biſt Du? ſtrenger Richter?
Warum ſo düſter? ſo ergrimmt?
Vergebens ſchilt dein Mund die Dichter
So lang dein Herz im Auge ſchwimmt.

Francesco.

Laß mich zufrieden.

Laſarilla.

Menſch, Du haſt ja keinen Frieden.
Ich ſchaue Dir durch die Augen ins Herz,
Ich ſeh' es kochen und überſieden;
Was gilts, Dich nagt ein Liebesſchmerz?

Francesco.

Was kümmerts Dich?

Laſarilla.

Da haſt Du Recht, ohne Noth mich kümmern
Um fremde Sorgen, das ſey fern;
Hab' auch nicht Luſt mit Dir zu *wimmern*
Doch *helfen, helfen,* das thät ich gern.

Francesco.

Du? helfen?

Laſarilla.

Nur nicht ſo ſpöttiſch. Denk an die Fabel;
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die ſchwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig ins ſchwimmende Haus.

Francesco (aufmerkſamer).

Wer biſt Du ſeltſames Geſchöpf?

Laſarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Weſen,
Mit Luft und Sonne ſtets vertraut;
Kann ſingen, tanzen, ſchreiben und leſen,

Doch hab' ich mir nirgend ein Hütchen erbaut;
Schwärme durchs Land, frey wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemſen über die Berge,
Hüpfe mit Rehen durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrſagerey,
Tambourin und Kaſtagnetten
Trommeln und klappern die Menſchen herbey.
Sie ſtehen, gaffen, lauern, haſchen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,
Und ſieh, mir fliegt aus allen Taſchen
Geld in den Sack, Brot in den Mund.
Dem Greiſe verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Wittwe einen zerriſſenen Schleier;
Dem Mädchen einen Myrthenkranz;
Dem Dichter ſeines Gottes Leier,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die goldne Eier
An jedem Morgen ein Dutzend legt.

So ſingt und lockt die braune Syrene,
Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weiſt ihr lachend die Zähne
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Francesco.

Schlaue Dirne, wer lehrte Dich ſo früh die Kunſt, der Menſchen Thorheit zu benutzen?

Loſarilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,
Auch eine arme Zigeunerin nur,
Doch Schätze wurden ihr zugewogen
An Geiſt und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bey der Wiege geſungen
Das Handwerk, dem ſie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schickſal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menſchengeſichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verſpottete die Böſewichter,
Gab leidender Tugend ein tröſtliches Wort.
Mich lehrte ſie vorübereilen.

Wo das Laſter Blumen ſtreut;
Bey guten Menſchen gern verweilen,
Mich lehrte ſie Frohſinn und Genügſamkeit.
Dem Armen, den Reiche nur neckten,
Gab ſie, die Arme, mit Luſt.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten
Eine edle treue Bruſt,
Die ach! zu früh ſich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab ich den erſten Schmerz empfunden,
Da hab ich zum erſtenmal geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den erſten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel geſehen, viel gehört,
Mir alles hinters Ohr geſchrieben,
Was beglückt und was bethört,
Lauſchend ſah ich die Menſchen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln

Zwang vor mir ſich angethan.
Alle glichen offnen Briefen,
Die man vor Kindern nicht verſteckt;
So hab' ich in des Herzens Tiefen
Manche Falte entdeckt.
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doctor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und nun betrog er ſie.
Bey gelehrten Schreibereyen
Vormals verhungert faſt,
War er mit Wunderarzeneyen
Nun überall ein geehrter Gaſt.
Wenn er Abends nach Hauſe brachte,
Was er am Tage beſchwatzend gewann,
Wenn er die menſchliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er ſich dann
In Sittenſprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um ſicher auf einem Meere zu ſegeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,

Er bildete den Geiſt:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen was nur gleiſt —
Er ſtarb — Zu meinen Zigeunerhorden
Trieb mich das Schickſal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun ſteh ich allein, verwaiſt, verlaſſen,
Aber die Mutter vergeß ich nie;
Will ihren Geiſt, ihr Herz umfaſſen,
Will leben und wandeln wie ſie:
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten
Die arme kleine Zigeunerin.
Jetzt kennſt Du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir ins Auge, tief ins Auge —
Jetzt haſt Du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Francesco.

Wie nennſt Du Dich?

Laſarilla.

In ſtolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter ſtets verſchwiegen,
Wie ſich mein Vater nennt.
In fernen Landen ſeit vielen Jahren
Sucht er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte ſie ein Gelübde gethan,
Mich alſobald ihm darzuſtellen,
Würde ſeine Rückkunft ihr bekannt;
Indeſſen wurd' ich von unſern Geſellen
Die kleine Laſarilla genannt;
Und da der Mutter ein ſtummes Betäuben
Im letzten Kampfe zu ſprechen verbot,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Laſarilla bleiben.

Francesco (reicht ihr Geld)

Da nimm armes Kind.

Laſarilla.

Groſſen Dank, Du lieblicher Schwärmer.
Du nennſt mich arm? Das macht mir Spaß,
Denn ich meine, Du biſt weit ärmer
Mit deinem Menſchen- und Dichterhaß.
Wie? wenn wohl gar zu deiner Hülfe
Das arme Kind berufen wär?
Denk Dir einmal, ich wär ein Sylphe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich lieb gewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelſt? prüfe mich zuvor.
Sieh, ich darf überall gehn und kommen,
Niemand ſcheut mein Auge, mein Ohr.
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügſten trachten ohne Gewinn,
Sieh, das erlauſcht oft ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerin,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Gärten und Paläſte ſchlüpft,
Und ohne Scheu ſogar dem alten
Groß-Inquiſitor entgegen hüpft.

Franceſco.

Fürwahr, Du flößeſt mir Vertrauen ein.

Laſarilla.

Endlich.

Franceſco.

Ich heiſſe Franceſco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang iſt keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter beſtrickte ihn ein liſtiges Weib, entzog mir ſeine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hauſe. Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andaluſien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt ich harren, bis mein verſöhntes Schickſal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfeſſelten Buſen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferſe nachgeſchlichen. Dort ſah' ich Cöleſtinen und liebte ſie.

Laſarilla.

Wer iſt Cöleſtine?

Francesco.

Ein Kind der Unſchuld, fromm wie ein Engel, ſchön wie ein Engel.

Laſarilla.

Und dieſer Engel iſt Dir hold?

Francesco.

Würd' ich ſonſt noch leben?

Laſarilla.

Du wirſt geliebt, und klagſt?

Francesco.

Ach! ſie iſt die Tochter des Groß-Inquiſitors, er meines Vaters heftigſter Feind.

Laſarilla.

Um ſo willkommener ein Sohn,
Den ſolch ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er ſeines Haſſes Werkzeug findet.

Francesco.

Meinſt Du? nein Laſarilla! um ſolchen Preis erkauf ich Cöleſtinen nicht.

Laſarilla.

Du wälzeſt den Stein mir von der Bruſt;
Schon wurde mir bang für dein Gewiſſen,
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligſte Band der Natur zerriſſen.
Nun Jüngling, dien' ich Dir mit Luſt,
Will ſchweſterlich Dir zur Seite wallen.
Allein erkläre mir geſchwind,
Was mir ſo ſeltſam aufgefallen:
Cöleſtine eines Prieſters Kind?

Francesco.

Die Perle wächſt in einer kranken Muſchel. Don Ignazio Zapata gibt ſie der Welt für ſeine Nichte. Ihre Mutter ſoll ein edles verführtes Fräulein geweſen ſeyn. Man raunt ſich in die Ohren, er habe durch Erſcheinungen die Schwärmerin getäuſcht.

Laſarilla.

Ein Prieſter! Ein Groß-Inquiſitor! was ſagt die Welt?

Franceſco.

Kutten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter ziſchen. Kluge Dirne, hat dein kluger Doctor Dir das verſchwiegen?

Laſarilla.

Ach nein! Das leidige Sprüchlein weiß ich:
„Moral ſchleicht wie ein Höfling herum;
„Unter dem Volke ſchreit ſie fleißig,
„Doch für die Großen bleibt ſie ſtumm.“

Franceſco.

Vermuthlich ſchien es dem Heuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürriſchen Dueña wurde Cöleſtine in einſamen Gebirgen erzogen. Einſt lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felſen, als ein Lamm mit einem rothen Bande ſich zu mir verirrte. Es war ſo zahm, ich liebkoſte ihm. Plötzlich keuchte ein ſchönes Mädchen herbey. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte ihn jetzt in meinem Schoſſe — ſtuzte — ſah mich ängſtlich an — ich winkte freundlich — ſie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmliſchen Auge. Ich ſtarrte ſie an — mir wurde heiß — ſie öffnete die Lippen — alle Vögel ſchwiegen und horchten — ſie bat um ihr Lamm, ich gab ihr mein Herz.

Wir ſahen uns täglich. Sie ſtahl ſich unbemerkt von der Seite ihrer ſtrengen Wächterin. Kindliche Unſchuld war der Schutzgeiſt unſerer Liebe. Wir begehrten kein anderes Glück, nur deſſen ewige Dauer. Ach! da berief plötzlich ein Befehl des Vaters ſie nach Toledo. Er habe, ſchrieb er, Groſſes mit ihr im Sinne. Kaum fand ſie noch einen Augenblick, die Schreckenspoſt mir mitzutheilen. Sie reiſte ab. Die Berge wurden öde, der Frühling trauerte. Mir lagen die Felſen auf der Bruſt. Ich folgte ihr auf jede Gefahr.

Laſarilla.

Und ſie iſt hier?

Francesco.

Wo ſonſt? Allein vergebens ſchleiche ich ſeit fünf Tagen um dieſen Palaſt. Ihren Namen auszuſprechen wag ich nicht.

Laſarilla.

Sieh, ſo bedarfſt Du ja meiner?

Francesco.

Ja, Laſarilla, ſteh mir bey. Jezt kann ich freylich nur eine karge Belohnung Dir bieten, aber künftig —

Laſarilla.

Laß ein für Allemal dich bedeuten:
Laſarillen kein Gold beſticht,
Schuldloſe Liebe ſchützend begleiten,
Macht mir Vergnügen, mehr will ich nicht.
Schuldloſe Liebe, haſt du verſtanden?
Denn wo nur heiße Begier
Dich feſſelt in ſchmählichen Banden,
Da weiche Laſarilla von dir.

Franceſco.

Kennt wahre Liebe auch Begierden?

Lazarilla.

Wohlan, ſo geh, ich will überlegen.
Laß mich hier allein;
Denn mit Geduld und Vorſicht pflegen
Liebende ſelten vertraut zu ſeyn.
Du magſt in der Dämmerung wieder kommen,
Wenn der Stern der Liebe blinkt;
Dann erfährſt du was ich vernommen,
Und ob eine freundliche Hoffnung dir winkt.

Franceſco.

Habe Dank du ſeltſames — nein du ſeltenes Geſchöpf. Sonſt hab ich deines Gleichen wohl bisweilen mit jugendlichem Uebermuth betrachtet; nie werde künftig der Arme von mir gering geſchätzt. (ab.)

Dritte Scene.

Laſarille allein.

Sieh da, wenn dieſer wakre Geſelle
Künftig meine Brüder ſchont,
So hätte ja gleich auf der Stelle
Das Gute ſich belohnt. —
Aber iſts denn auch das Gute? —
Ach! wie manches bliebe ungeſchehn,
Dürfte mit der nächſten Minute
Der Sterbliche zu Rathe gehn. —
Drum raſch ans Werk für meinen Ritter,
Die holde Jungfrau ſpäh ich aus,
Und bärge ſie ein Kloſtergitter
In der ſtrengſten Carthaus.

Da ſteht ein Thurm, der ſcheint verdächtig,
Denn keine Vorſicht wurde geſpart;
Die Mauern ſtark und hoch und prächtig,

Die Fenſter mit Eiſen wohl verwahrt.
Ey ey, wenn hinter dieſen Stäben,
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind ſein junges Leben
Verſeufzen muß?
Zwar meint Franceſco wohl, er habe
Die Schöne unbelauſcht geküßt,
Allein wer weiß, ob nicht in dieſem Grabe
Des erſten Kuſſes Glück ſie büßt? —
Wohlan, das wollen wir bald erfahren,
Und würde ſie von Greiſen bewacht,
Mein Tambourin ſolls offenbaren,
Durch ſeiner Töne Zaubermacht.

(Sie ſchlägt ſingend und tanzend auf das Tambourin.)

Holla! wer hört mir zu?
Trum dum dum! auf aus der Ruh!
Den Kopf ans Fenſter, geſchwind, geſchwind!
Es ſingt und hüpft ein fröhliches Kind.
Trum dum dum!
Herbey! wen Kummer gefangen hält!
Herbey! wen von der ſchönen Welt

Der Menſchen kalte Tücke ſchied,
Ich ſing ihm ein fröhliches Lied,
Trum dum dum!
Liebe kann tröſten, helfen, retten,
Trum dum dum!
Liebe zerſprengt die ſtärkſten Ketten,
Stürzt die höchſten Mauern um.

Vierte Scene.

Alwares
(erſcheint am Thurmgitter).

Zum Erſtenmale vernehm' ich freundliche Töne, wo ſonſt nur Mönche ſeufzen und Raben krächzen.

Laſarilla.
Was ſeh' ich! ſpucken hier Geſpenſter?
Statt einer Jungfrau ſchön und zart,
Erſcheint und ächzt an jenem Fenſter
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alwar

Alwares.

Alles wieder ſtill! Ach die Fröhlichkeit verſtummt in meiner Nähe.

Laſarilla.

Unglück ſucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel bey wem, wo oder wie,
Den Tropfen Oel für fremde Wunden,
Den verſage der Himmel mir nie!

Du mit den bleichen Wangen,
Wer biſt du alter Mann?
Biſt du krank? betrübt? gefangen?
Rede wenn ich dir nüzen kann.

Alwares.

Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Laſarilla.

Suchſt du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von ſeiner Thräne noch geſchmückt;
In Erwachſenen hat ſchon lange
Die leidige Erfahrung es erſtickt.

Alwares.

Du haſt Recht — und was bleibt mir übrig? — Den ſeltenen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauſcht uns Niemand?

Laſarilla.

Niemand.

Alwares.

Kind, wer du auch ſeyſt, verdiene Gottes und eines unſchuldigen Greiſes Segen! Geh zu Don Antonio Alwares, ſage ihm, daß ſein alter Vater hier im Kerker ſchmachtet.

Laſarilla.

Don Antonio? der reiche ſtolze Jüngling?

Alwares.

Um mein zerrüttetes Vermögen herzuſtellen, ging ich gleich andern Abentheurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf

Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück, indeſſen mir daheim der Tod die holde Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter raubte. Am einzigen Sohne hing nun meine Lieb' und Sehnſucht. Was ich an Schätzen in Peru geſammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner beſſern Habe ſchiffte ich endlich ſelbſt mich ein, und ſchnell wie meine Wünſche trug ein günſtiger Wind mich an die vaterländiſche Küſte. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquiſition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern ſchmachte ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Laſarilla (ſchaudernd).

Das weißt Du nicht?

Alwares.

Das Geſetzbuch dieſes furchtbaren Richterſtuhls gebietet, daß der Verhaftete ſich ſelbſt anklage. Vergebens martre ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbeſonnenheit hervor zu ziehn. In jedem Verhör, auf die Frage: „Warum biſt du hier?“ muß ich die trockne Antwort wiederholen: „ich weiß es nicht.“

Laſarilla.

Armer Greis.

Alwares.

Ein unterirdiſcher Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen ward' ich endlich aus meinem Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man ſchleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in dieſen Thurm, wo mich zum mindeſten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Weſſen iſt der Palaſt, den ich erblicke?

Laſarilla.

Des Groß-Inquiſiters.

Alwares.

Weh mir! ſo bin ich in der Gewalt meines unverſöhnlichſten Feindes. Nur um ſicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquiſition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Don Antonio Alwares von meinem Schickſal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verſchlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weiſe ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten — Ach! ſchon hör' ich meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu ſagen.

Laſarilla.

Wahrlich! Du haſt mir viel geſagt.

Der Wächter (inwendig).

He da! zurück vom Fenſter!

Alwares.

Nur ein wenig friſche Luft vergönne mir zu ſchöpfen.

Wächter.

Zurück! friſche Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Laſarilla allein.

Ach! ich höre ſeine Ketten klirren,
Höre noch ſein Klaggetön
An meine Ohren ſchwirren
Und um Rettung flehn. — —
Ihn retten — ha! wie der Gedanke
Meinen Buſen ſchwillt!
Ob ich zaud're? ob ich ſchwanke?
Wo Verzweiflung brüllt?
Zwar ich könnt' es übel entgelten,
Freylich iſt Gefahr dabey;
Denn einen Ketzer hört ich ihn ſchelten
Und doch verpönt iſt Ketzerey.
Doch wer darf vermeſſen richten?

Wie lautete meines Doctors Spruch?
„Will Gott im Zorn die Ketzer vernichten,
„So hat er ja ſelbſt der Blitze genug.
Drum fort, Antonio zu ſuchen.
Mag der junge verliebte Thor
Auf mich lauern, ſchelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnſucht den Buſen bewegt,
Sie kann ſich in Träumen wiegen,
Bis die erſeufzte Stunde ſchlägt;
Aber dem armen alten Mann —
Wer jede Kraft nicht ſchnell ihm weiht,
Der beſtiehlt die kurze Spanne
Seiner zugemeſſenen Zeit.

Luſtig! luſtig! ein friſches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! ſeh ich recht, ſo ſtößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich ſah ihn oft vorüber prunken,
Wenn ſein andaluſiſch Roß,

Hoch ſich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen ſchoß.
Ich erkenne den ſtolzen Reiter —
Er iſt es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquiſitor ſein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie ſchmähliche Pein
Durch dieſen Mann ſein Vater leidet! —
Stille! ſtille! ſie nähern ſich.
Bis der Unhold von ihm ſcheidet
Verberge dieſe Grotte mich.

(Sie ſchlüpft in die Grotte und kauert ſich auf den Boden.)

Sechste Scene.

Der Groß-Inquiſitor und Don Antonio.

Antonio.

Fünf Tage ſind verfloſſen ſeit Cöleſtinens Ankunft, und noch immer hat deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

Groß-Inquiſitor.

Meine Eminenz hat Gründe.

Antonio.

Nie zweifelt' ich an Deiner Weisheit.

Groß-Inquiſitor.

Ich danke Gott für dieſe Gabe. Jetzt will ich mit dir reden wie ein Vater. Du biſt reich. Doch was der Himmel an Kezzergütern, zum Lohn meines chriſtlichen Eifers, mir zugewandt. —

An-

Antonio.

Iſt allerdings weit mehr.

Groß-Inquiſitor.
(zufrieden lächelnd.)

Iſt mehr. Gott ſey gelobt! — Du ſtammſt aus einem edlen Geſchlecht; allein die Würde, die *mich* bekleidet —

Antonio.

Iſt allerdings weit erhabener.

Groß-Inquiſitor.

Iſt erhabener. Gott ſey gelobt! Nun mein Sohn, was folgt daraus? wie?

Antonio.

Daß ich einer Verbindung mit deiner Tochter —

Groß-Inquiſitor.

Mit meiner *Nichte* willſt du ſagen.

Antonio.

Mich zwar unwürdig fühle —

Groß-Inquiſitor.

Unwürdig, ſo iſt es.

Antonio.

Doch deine Gnade, hoff ich, wird ergänzen was mir mangelt.

Groß-Inquiſitor.

Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amt hab ich, Gott ſey Dank, ſchon längſt mich von der Gnade entwöhnt. Cöleſtinens Hand wird nur verdient.

Antonio.

Stünd es in meiner Macht —

Groß-Inquiſitor.

Es ſteht. Man nehme nur die etwa widerſpenſtige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Antonio.

Unbedingt.

Groß-Inquiſitor.

Man ſey das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Antonio.

Prüfe mich.

Groß-Inquiſitor.

Wohlan! du weiſt, ich bin mit chriſtlicher Liebe einem Jeden zugethan, und haſſe nach Gottes Gebot, nur allein die Sünder, wie? — folglich haſſe ich den Vicekönig. Mein Herz blutet, aber ich *muß* ihn haſſen, denn fürwahr in den kühlen Grüften der Inquiſition modert kein ſchlimmerer Ketzer als Er. Ja, wär er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk an ihm; ſchon längſt hätte die heilige Hermandat ihm zum letztenmal die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebietet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden iſt. Wie?

Antonio.

Ich bewundere deine weiſe Vorſicht.

Groß-Inquiſitor.

Daran thuſt Du Recht. Indeſſen ſchreit die Religion um Rache, denn ſchon manches Opfer hat jener Böſewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen: wie lange wird der Himmel dieſen Frevler dulden? — Da iſt mir endlich im Traum der Engel des Herrn erſchienen —

Antonio.

Ein Engel?

Groß-Inquiſitor.

Ja mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdiſche Angelegenheiten mich zu beſprechen. Er hat mir geboten, die Schlange von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Antonio.

Wie? Du dürfteſt wagen, an den Vicekönig Deine Hand zu legen?

Groß-Inquiſitor.

Bewahre der Himmel! ich ſchaudre! meine Hand ſpendet nur Segen. Das gebenedeyte Werkzeug biſt Du.

Antonio.

Ich?

Groß-Inquiſitor.

Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreyen, hat der Himmel Dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er Dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Antonio.

Hab ich doch nur um Cöleſtinens Hand geworben.

Groß-Inquiſitor.

Kurzſichtiger Jüngling, erräthſt Du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Don

Ignazio Zapata ſich meſſen? Wer an Weisheit und Erfahrung? (füge ich in Demuth hinzu). Wen wird, wen muß die Wahl des Kaiſers treffen? leuchten Dir nun die großen Folgen ein? Wirſt Du mit Freudigkeit zu dem ſchönen Beruf Dich rüſten?

Antonio (ſchwankend).

Ein Mord — ein Meuchelmord —

Groß-Inquiſitor.

Zaghafter Jüngling! ſollen Weiber Dich beſchämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von ſeinem Rumpfe? — Die ſchlaue Judith. Wer ſchlug dem Siſſera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Jael; und hochgeprieſen werden dieſe Mörderinnen, was auch die gottloſe Vernunft dagegen ſprudeln mag. Du ſelbſt mein Sohn, haſt Du nicht löblich für den Glauben ſchon das Schwerere vollbracht? Haſt Du nicht — geſegnet ſey dafür, den eignen Vater der heiligen Inquiſition überliefert?

Antonio.

Doch ausbedungen, daß ſein Leben unangetaſtet bleibe.

Groß-Inquiſitor.

Was nennſt Du Leben? In meiner Unterwelt iſt jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchſt — oder ich öffne Deines Vaters Kerker. Wie?

Antonio.

Alles wag' ich um Cöleſtinens Beſitz. Nicht mein Herz widerſtrebt deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

Groß-Inquiſitor.

Sey ruhig mein Sohn, mir genügt an deinem Gehorſam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches deine Kräfte überſtiege. Dir ſey vergönnt ein tüchtiges Werkzeug zu miethen. Verſtehſt Du mich? — irgend einen Matador, der beym Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit ſicherer Fauſt den rechten Ort zu treffen weiß. Der vollbringe die fromme That, empfange dein Geld und meine Abſolution. Daß er bald nachher verſchwinde, ſey meine Sorge.

Antonio.

Wann und wo ſoll der Vicekönig fallen?

Groß-Inquiſitor.

Er liefert ſich ſelbſt. Unter dem gleiſſenden Vorwand die Rechtspflege zu prüfen, reiſt er umher im Königreiche, man erwartet ihn auch zu Toledo; wie bald iſt mir noch unbekannt. Ueberall verweilt er um zu jagen, denn er findet groſſes Belieben an dieſem ſündlichen Mordſpiel.

Antonio.

Wie, wenn der gedungene Mörder dieſe Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dicken Walde —

Groß-Inquiſitor.

Recht mein Sohn, es beginnt in deinem Kopfe hell zu werden. Doch zwiefach ſey der Weiſe gerüſtet. Während der erſte

Pfeil noch ſchwirrt, lege er ſchon den zweiten auf den Bogen. Kennſt Du Donna Cordula?

Antonio.

Wer kennt nicht des Vicekönigs Freundin und Beherrſcherin.

Groß-Inquiſitor.

Jetzt bewundere man. Ich war es, der dieſe verſchmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugeſellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren ſie dermaßen üben lehrte, daß ſogar der einzige Sohn ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimniſſe, und ließ durch meine Mönche das Volk bearbeiten.

Antonio.

Dennoch betet das Volk den Vicekönig an.

Groß-Inquiſitor.

Gleich den verſtockten Iſraeliten das goldene Kalb. Er iſt prächtig, freygebig, und was gemeine Menſchen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Antonio.

Was fürchtet deine Eminenz von ihm, ſo lange Donna Cordula —

Groß-Inquiſitor.

Ach! da ſtehn wir an der Klippe, wie? Die ſündige Leidenſchaft iſt verraucht. Er hat erfahren, daß ſie bisweilen ſeine Gunſt mißbraucht, wie er es nennt, daß ſie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich ſage erlaubt, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geſchenken reichlich die Klöſter bedenkt. Er, den Klöſtern ſtets abhold, hegt den gottloſen Wahn, man dürfe nicht durch ſolche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum iſt ſein Herz für die Freundin erkaltet. Ich fürchte ſogar, daß unſer frommes Einverſtändniß ihm verrathen worden, denn ſeine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und ſeit Wochen ſchon harr' ich vergebens auf eine chriſtliche Mittheilung von Donna Cordula. Ihr Fall ſcheint nahe. Sie ahndet es, und zittert für ihre geſammelten Schätze. Dieſe Furcht macht ſie geſchmeidig und bereit zu Allem, was meine Klugheit ihr einflüſtern wird.

Antonio.

Ich errathe —

Groß-Inquiſitor.

So oder ſo. Dolch oder Gift. — Ich leſe in Deinen Augen eine ſcheue Verwunderung. Immer noch legſt Du den Maßſtab deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforſchlich ſind und weiſe. Vor ihm iſt ein ſündiges Menſchenleben von keinem höhern Werth, als in unſern Augen das Leben eines ſchädlichen Inſekts.

Antonio.

Deine Eminenz hat den Löſeſchlüſſel, darum vertraue ich blindlings.

Groß-Inquiſitor.

Dieſen löblichen Gehorſam belohn' ich auf der Stelle; denn ſieh, es nähert ſich die holde Jungfrau, nach welcher Deine Wünſche ſtreben.

Antonio.

Cöleſtine? iſt ſie das? o wie ſchön!

Siebente Scene.

Cöleſtine. Barbara. Die Vorigen.

Cöleſtine.

Lieber Oheim, ich muß klagen: man ſperrt mich ein, die wunderliche Dueña führt mich kaum in deine ſchönen Gärten.

Groß-Inquiſitor.

Daran thut ſie wohl, ſintemal die jungfräuliche Sittſamkeit gebietet ——

Cöleſtine.

Daß man aus langer Weile ſterbe.

Barbara.

Im Nothfall allerdings mein Fräulein.

Cöleſtine.

Ach wär' ich doch wieder in meinem freundlichen Thale!

Groß-Inquiſitor.

Man ſtirbt nicht aus langer Weile; man unterhält ſich mit chriſtlichen Betrachtungen. Wie? —

Barbara.

Laß ich es daran ermangeln? aber das Fräulein —

Cöleſtine.

Nun? was thut das Fräulein?

Barbara.

Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigem Herzen verrathen — ſie ſchläft dabey gewöhnlich ein.

Cöleſtine.

Iſt das *meine* Schuld?

Barbara.

Geſtern beſchenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köſtlichen Roſenkranz von Rubinen.

Groß-Inquiſitor.

Wenn Du dieſen täglich auch nur hundertmal abbeteſt, ſo wird die Zeit Dir ſanft verfließen, wie ein Bächlein zwiſchen Blumen.

Cöleſtine (gähnt).

Barbara.

In die Haare hat ſie ihn geflochten und ſich in einem Spiegel mit ſündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cöleſtine.

Ach ja, die vielen großen Spiegel in deinem Palaſt gefallen mir wohl. Sonſt war Alles beſſer in unſern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

Groß-Inquiſitor.

Schäme dich, du biſt kein Kind mehr.

Cöleſtine.

Eben weil ich kein Kind mehr bin, ſehe ich mich lieber und putze mich lieber.

Groß-Inquiſitor.

Das letztere ſey dir vergönnt für deinen künftigen Gemahl.

Barbara.

Verneigt euch Fräulein.

Cöleſtine, (verneigt ſich)

Von Herzen gern.

Groß-Inquiſitor.

Hier ſteht er: Don Antonio Alvarez.

Antonio.

Der mit ſtolzem Entzücken —

Cöleſtine.

Nicht doch, mein Oheim ſcherzt.

Groß-Inquiſitor.

Nein Cöleſtine, ein Groß-Inquiſitor ſcherzt nie.

Cöleſtine.

Aber ich ſehe ja den fremden Herrn zum Erſtenmale.

Groß-Inquiſitor.

So gezieme es ſich.

Antonio.

Er wird Eure Liebe zu verdienen ſtreben.

Cöleſtine.

Das wäre mir leid edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwiedern könnte.

Groß-Inquiſitor.

Weißt du ſchon was Liebe iſt?

Cöleſtine.

O ja!

Groß-Inquiſitor.

Wirklich! hat Frau Barbara dich das gelehrt?

Barbara.

Bewahre der Himmel!

Cöleſtine.

Nein wahrhaftig nicht.

Groß-Inquiſitor.

So rede.

Cöleſtine.

Darf ich?

Groß-Inquiſitor.

Du mußt. Einem Oheim, einem zweyten Vater darfſt du nichts verheelen. Wie?

Barbara.

Die liebe Unſchuld hat nichts zu verheelen.

Cöleſtine.

Meinſt du? warum ſollt ich auch? Franceſco hat mich in der Liebe unterwieſen.

Groß-Inquiſitor.

(auffahrend)

Wie! was! wer iſt dieſer Franceſco?

Barbara.

Ich falle aus den Wolken.

Cöleſtine.

Zürne nicht, gute Barbara, Franceſco meinte, es wäre beſſer, wenn du nichts davon erführeſt. Aber meinem Oheim darf ich es nicht verſchweigen; auch dieſem Herrn nicht, beyde könnten mich für eigenſinnig halten.

Barbara.

Mir wird dunkel vor den Augen.

Groß-Inquiſitor.

Rede Satans Kind! wer iſt dieſer Franceſco?

Cöleſtine.

Ein Jüngling, ſchön wie der Engel Michael, den ich in der Kloſterkirche bey den Urſelinerinnen geſehn.

Groß-Inquiſitor.

Und wo iſt dieſer ſchöne Jüngling?

Cöleſtine.

Ach! wo er jetzt iſt, weiß ich nicht.

Groß-Inquiſitor.

Allein wo war er?

Cöleſtine.

Täglich kam er vom Berge — vielleicht vom Himmel herab in unſer Thal.

Barbara.

Aus der Hölle iſt er heraufgeſtiegen.

Cöleſtine.

Ich ſuchte eines Tages — nicht ihn, ſondern mein verlorenes Lamm. Aber ihn fand ich, und ſeitdem hab ich mein Lamm nicht mehr geſucht.

Groß-Inquiſitor.

So Frau Barbara? iſt das die treue Obhut?

Barbara.

Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cöleſtine.

Aber ich bin dir von der Seite gewichen, während du deine Sieſte hielteſt.

Barbara.

Ich bin des Todes!

Groß-Inquiſitor.

Von welchem Range, welchem Stande war dieſer Verwegene? ſein Vater? ſein Geſchlecht?

Cöleſtine.

Darnach hab ich nie gefragt.

Groß-Inquiſitor.

Ich werd' es unterſuchen. Man zittre!

Barbara.

Ach man zittert ſchon am ganzen Leibe.

Cöleſtine.

Haben wir doch nichts Böſes gethan.

Groß-Inquiſitor.

Schweig! — So iſt kein Berg zu ſteil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einſamſte Thal beſchleicht der Verſucher. Geh verwahrloſtes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh, zähle die Rubinen an deinem Roſenkranze, und bereite dir mit Sittſamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio dich zum Altare.

Cöleſtine.

Ach guter Oheim! ich habe Francesco verſprechen müſſen — und gern verſprochen —

Groß-Inquiſitor.

Man ſchweige! — man leſe Zorn in meinen Blicken — man entferne ſich!

Cöleſtine.

O daß ich die beſchneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder ſähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (ab.)

Barbara (ihr folgend).

Das iſt mein Tod!

Achte Scene.

Der Groß-Inquiſitor. Antonio.

Groß-Inquiſitor.

Gewaltig iſt ein Groß-Inquiſitor, doch ein Mägdlein zu hüten vermag er nicht; wer weiß, ob ſelbſt der heiligen Engel Einer mit Ruhm dabei beſtehen würde.

Antonio.

Mir überlaß die ſchöne Sorge, mir und dem Engel der Liebe.

Groß-Inquiſitor.

Wenn ich ganz auf dich zählen darf —

Antonio.

Du darfſt, ehrwürdiger Vater. Seit ich Cöleſtinen geſehn, glühen meine Adern, und hatte mir zuvor der Ehrgeiz das Ziel geſteckt, ſo beſeelt mich jetzt die feurigſte Liebe. Fodre was du willſt, ich ſcheue keine Gefahr.

Groß-Inquiſitor.

Laß dich umarmen mein Sohn. Ich ſpüre, daß die Gnade dich ergriffen hat.

Antonio.

Um deiner Kinder Vortheil willen, wird deine Eminenz nicht unterlaſſen, die Schätze meines Vaters mir zuzuſichern.

Groß-Inquiſitor.

Es ſoll geſchehn. Ich mußte zögern bis ich dein Herz erforſcht. Sein Urtheil iſt geſprochen.

prochen. Er hat in ſeinen Briefen an dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidniſchen Indianer wohl ſelig werden könnten; das iſt genug. Zwar muß ich befürchten, du werdeſt nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens dich erheben können, deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblikken — Wie?

Antonio.

Du verſprachſt mir ſein Leben zu ſchonen.

Groß-Inquiſitor.

Es ſey; ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Autodafé gedenken kann, welches durch dieſe unverdiente Langmuth dem Himmel und mir entzogen wird. Indeſſen ſoll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einſamkeit verſorgt werden. Schon hab' ich, zu dieſem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hieher bringen und einſtweilen in dieſen Thurm ſperren laſſen.

Antonio

(unwillkührlich ſchaudernd).

Er iſt hier? in dieſem Thurme?

Groß-Inquiſitor.

Ich glaube faſt, eine unchriſtliche Schwachheit will ſich deiner bemächtigen?

Antonio.

O nein. Ich weiß und wiederhole mir oft, daß deine Eminenz von allen kindlichen Pflichten im Namen der heiligen Inquiſition mich entbunden hat —

Groß-Inquiſitor.

Weil höhere Pflichten eintreten.

Antonio.

Nur erſchrocken bin ich, denn mir ſcheint, hier in deinem Park ſey der Gefangene minder ſicher, als in den Kerkern von Toledo.

Groß-Inquiſitor.

Sey ruhig. Dieſen feſten Thurm haben die Mauren erbaut, er iſt nie leer von Kezzern, und gereicht folglich meinem Park zu nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforſche ich hier, ob und wo dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundſchafter vermuthen laſſen. In unſerm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier ſchweigt alles. Hier darf ich ungehindert ſeinen Körper züchtigen, damit die Seele geneſe. Dann ſoll er auf ewig verſchwinden, wozu gleichfalls dieſer anmuthige Park die beſte Gelegenheit darbietet.

Antonio.

Dieſer Park?

Groß-Inquiſitor.

Du ſiehſt mich zweifelnd an? o du weißt noch nicht, auf welchem Boden dieſe Bäume wurzeln. Betrachte hier die Grotte. Dir mögte ſcheinen, man habe ſie blos zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felſen gehauen? Keinesweges; ſie iſt weit erhabenern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickeſt dort in der Dämmerung eine Bildſäule, den heidniſchen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiſerne Pforte, zu einer engen Höhle geleitend, die ſchon manchen Ketzer verſchlungen hat. Dort, auf ſeiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder bereitet. (er ergreift Antonios Hand) Jetzt mein Sohn beehre ich dich mit meinem engſten Vertrauen, indem ich ſelbſt in dieſe Grotte dich führe. (Er nähert ſich der Grotte und erblickt Laſarillen, die ſich ſchlafend ſtellt) Ha! was ſeh ich!

Antonio.

Ein Zigeuner-Mädgen.

Groß-Inquiſitor.

Wir wurden belauſcht.

Antonio.

Sie ſchläft.

Groß-Inquiſitor.

Das rettet ihr Leben.

Antonio.

Wie mögen deine Wächter ſolches Geſindel in der Nähe des Palaſtes dulden?

Groß-Inquiſitor.

Auch Geſindel, mein Sohn, iſt nicht ſelten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab ich ſchon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verſtatte ich auch dem Pöbel freien Zutritt. Wer ein geiſtiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Laſarillen deutend) wenn ich bedenke — wenn dieſer Schlummer nur Verſtellung wäre. — (er ſinnt einen Augenblick und fährt dann ſehr freundlich fort) Antonio, zucke deinen Dolch, ſtoß das Mägdlein nieder.

Antonio.

Ein ſchlafendes Kind. — es trägt ein Heiligenbild auf der Bruſt.

Groß-Inquiſitor.

Das wolle man zuvor ihm vom Halſe reißen.

(Antonio ſtreckt die Hand darnach aus.)

Neun-

Neunte Scene.

Laſarilla (ſchlägt die Augen auf). **Die Vorigen.**

Antonio.

([illegible])

Es erwacht.

Laſarilla.

(gleichſam nur Antonio erblickend)

Wie gnädiger Herr? ihr ſolltet Euch ſchämen.

Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;
Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

Groß-Inquiſitor.

Weißt du mit wem du redeſt? kleine Kreatur.

Laſarilla.

Was ſeh ich! er iſt es! ja wahrhaftig!

Groß-Inquiſitor.

Wer? wer bin ich?

Laſarilla.

Der Mann, der mir im Traum erſchienen,
Als ich auf dieſem Steine lag,
Von Engeln ſah ich ihn bedienen,
Und wo er ging da wurd' es Tag;
Und wo er ſtand, da ſproßten Keime
Schnell unter ſeinem Fuß hervor,
Und, gleich dem ſüßen Honigſeime
Floß ſeine Rede mir ins Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah ich auf ſeiner Stirne glühn,
Und dennoch ſchien die Kraft der Jugend
Auf ſeiner Wange noch zu blühn.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkührlich mein Knie ſich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

Groß-Inquiſitor.
(mit einem Behagen.)

Hm! hm! — ich ſage dir Antonio, es gibt bisweilen unter dieſem Volke Kreaturen mit beſondern Gaben ausgerüſtet.

Laſarilla.

Es iſt die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsſtimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam.

Groß-Inquiſitor.

Ein frommes Mägdlein der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamſt du hierher?

Laſarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger iſt ein ſchlimmer Gaſt,
Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir ſauer an;
Rauben und ſtehlen iſt heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunſt will Niemand glauben,
Vom Pöbel werd ich ſchlecht bezahlt;
Drum wollet gnädigſt mir erlauben
Einen ſichern Aufenthalt

In dieſen Gärten, wo ungehindert
Ja ſo manches Unkraut ſproßt;
Wo die Quelle den Durſt mir lindert,
Wilde Beeren meine Koſt.

Groß-Inquiſitor.

(betrachtet ſie mit lüſternen Augen; bei Seite)

Hübſch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Laſarilla.

Ehrwürdiger Herr, Ihr ſeid die Geiſel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum ſeid ihr auch die Weiſel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ey ſo vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Kreatur!
Laßt mir von Eurem Tiſche fallen
Broſamen nur.

Groß-Inquiſitor.

(bei Seite)

Aus dieſer wilden Blüthe mögte in kurzem eine würzreiche Frucht erwachſen.

Laſarilla.

Sollt ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderſchönen Park?
Verſucht's, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme ſind nicht ſtark,
Allein ich kann doch Maulwürfe graben;
Ich kann durch meinen Trommelſchlag
Die Krähen verſcheuchen und die Raben;
Auch ſpür ich den Raupen fleißig nach.

Groß-Inquiſitor.

Und ſpionirſt fleißig? wie?

Laſarilla.

Ach wenn ich dieſe Kunſt verſtünde,
So wär ich ja längſt aus aller Noth;
Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brot.
Wenn Ihr in ſolchen gelehrten Dingen
Mich gnädigſt unterrichten laßt,
Fürwahr ſo wird es Euch Segen bringen
Und der kleine dankbare Gaſt
Um den Beſchützer gaukeln und ſpielen,
Der ſeine Bitte nicht verwarf; [illegible]
Reich,

Reich, ſtolz und glücklich wird er ſich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küſſen darf.
(ſie drückt und küßt ihm die Hand).

Groß-Inquiſitor.
(ſehr behaglich)
Glatte Schlange, es mag drum ſeyn.
Ich will an deine Verſorgung denken.

Laſarilla.
(ſchlägt hüpfend an das Tambourin)
Trum dum dum! ein Blümlein ſtand
An einer nackten Felſenwand,
Faſt wurzellos;
Da ſtieg ein frommer Mann herauf,
Und ſchüttet' friſche Erde drauf,
Und zog es groß.

Groß-Inquiſitor.
(lächelnd und lüſtern ſie beſchauend)
Fürwahr eine niedliche Kreatur, die durch ihre Geſtalt in Kurzem des Schöpfers Ruhm verherrlichen wird. Dein Name?

Laſarilla.
Laſarilla.

Groß-Inquiſitor.

Künftig ſollſt du **Beata** heißen, denn es ſey dir vergönnt, wenn ich die Sieſte halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwedeln. — Komm Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Antonio (leiſe).

Mir ſcheint dieß Kind faſt allzuſchlau.

Groß-Inquiſitor.

Sey unbeſorgt. Hier iſt keine Gefahr. Wo mein Blick prüft, da ſchwindet jede Täuſchung. Wie? — Mehr als ſiebentauſend alte Ketzer hab ich bereits entlarvt; folglich begreifſt du wohl, daß ein ſolches Kind einen Groß-Inquiſitor nicht zu hintergehn vermag. — Auf Wiederſehn Beata. Ich vergönne dir die Broſamen von meinem Tiſche. (ab mit Antonio)

Zehnte Scene.

Laſarilla allein.

Uh! ich erſticke! was hab ich vernommen!
Es geht mir noch Alles bunt durch den Kopf.
Ha! dieſer Prieſter, der unter den Frommen
Sich aufbläht wie ein Pelikans-Kropf;
Der ſüßlich heilig die Augen verdrehet,
Als ſchau er ins Land Kanaan,
Und nimmer ein fröhliches Feſt begehet,
Als wenn er Menſchen verbrennen kann —
Und dieſer Sohn, der ſeinen Vater
Blutdürſtigen Feinden verräth —
O daß ſich plötzlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!

Du armer Greis! bis auf die Hefen
Haſt du den Kelch noch nicht geleert!

Noch wird der härteſte Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerſtört.

Du armer Francesco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsſtrahl erſcheint;
Der ſchöpft nur Waſſer mit einem Siebe,
Der ſolch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Laſarilla! dein junges Leben
Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerriſſen, wenn dir ein Laut entfuhr.
(ſie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Buſen hervor)
Dem Talisman durft ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einſt die beſte der Frauen;
Sie hielten ihn für ein Heiligenbild.
Gut daß ſie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß ſie vielleicht mein Leben ſparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —

Viel unternehm ich ſchwaches Kind —
Werd ich es muthig und fröhlich enden?
(Sie ſchlägt auf das Tambourin)
Wagen verliert, wagen gewinnt! (ab)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Laſarilla und Francesco treten auf.

Laſarilla.

Nein ich habe Dich nicht vergeſſen,
Habe an dieſem gefährlichen Ort
Dir zu dienen mich vermeſſen,
Und gib Acht ich halte Wort;
Mehr vielleicht als kaum zu ahnen
Dein zagend Herz den Muth verſpürt:
Ich will einen Weg dem Liebenden bahnen,
Der auch den *Sohn* zum Ziele führt.

Francesco.

Zäuberin, wenn du das könnteſt —

Laſarilla

Wer weiß, ich kann noch nichts ver-
ſprechen,
Auch mit Fragen verſchone mich;
Doch gibt es Roſen für dich zu brechen,
So ſcheu ich keinen Dornenſtich.
Fürs Erſte bring ich dir frohe Kunde,
Noch iſt Cöleſtine frey;
Ich vernahm's aus ihrem Munde:
Sie liebt dich noch, ſie blieb dir treu.

Francesco (heftig)

Du haſt ſie geſehen, geſprochen?

Laſarilla.

Weder geſehen noch geſprochen,
Allein vernommen was ſie ſprach.
Jetzt ſtill, der Abend iſt angebrochen,
Verliebten iſt ja Dämmerung Tag.
Um dieſe Zeit, in friſcher Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geſchwind, hier unter den Roſenhecken

Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magſt du dich verſtecken
Und Mäusgenſtille ſeyn;
Denn kommt der Dueña zu Ohren
Ein Viertel-Seufzer nur,
So biſt Du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die alte ſchlau zu kirren,
Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf ſo prächtig verwirren,
Daß ſie weder ſehen noch hören ſoll.

Francesco.

Sieh dich um Laſarilla, es treten zwey verſchleierte Frauenzimmer aus dem Palaſt.

Laſarilla.

Sie ſind es. Fort! (beide ſchlüpfen hinter die Roſenhecke.)

Zweyte Scene.

Cöleſtine. Barbara.

Barbara.

Langſam, langſam Fräulein! Der Schrecken hat meine Füße in Bley verwandelt.

Cöleſtine.

So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barbara.

Ey, es iſt doch das anmuthigſte Plätzchen im ganzen Park.

Cöleſtine.

Fürwahr ſehr anmuthig. Statt der Nachtigall im Buſch hörten wir neulich aus dieſem Thurm die Seufzer eines Gefangenen ſtöhnen.

Barbara.

Beſſer ſolche, als verliebte Seufzer.

Cöle

Cöleſtine.

Gute Barbara, das verſtehſt du nicht.

Barbara.

Meine ihr? o ich verſtehe das recht gut. Vor 37 Jahren hat mir ein ſchmucker Jüngling herzbrechend vorgeſeufzt. Da wurde mir auch bisweilen die Luftröhre zu eng. Aber es fehlte am Beſten.

Cöleſtine.

Am Beſten? Liebe iſt ja das Beſte!

Barbara.

Wenn man ſatt iſt, ja. Der arme Hund ging in die neue Welt. Ich fand mich chriſtlich und nahm meinen Mann den Eſel, Gott verzeih mir die Sünde!

Cöleſtine.

Du haſt einen Mann?

Barbara.

Leider ja!

Cöleſtine.

Davon haſt du nie geſprochen.

Barbara.

Es iſt nichts erfreuliches davon zu melden.

Cöleſtine.

O erzähle mir geſchwind von dem Glück einen geliebten Mann zu beſitzen.

Barbara.

Das iſt eine ſündliche Materie. Allein ſo viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Eheſtand in dieſer Welt, und das Fegefeuer in jener, das kommt vermuthlich auf eins heraus.

Cöleſtine.

Bewahre der Himmel! wer iſt denn dein Mann?

Barbara.

Er iſt Gefangenwärter hier im Thurme.

Cöleſtine.

Ein häßliches Amt.

Barbara.

Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cöleſtine.

Ketzer. Ich höre immer ſo viel von Ketzern; erkläre mir doch, was ſind das für Menſchen?

Barbara.

Keine Menſchen — Ungeheuer!

Cöleſtine.

Wie ſehen ſie denn aus?

Barbara.

Ach der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Geſtalten, und ſo wie Ihr zum Exempel Euren Franceſco beſchreibt, iſt gar wohl möglich, daß er ein abſcheulicher Ketzer war.

Cöleſtine.

Nein, nein. Ketzer ſollen unglaubig ſeyn; er aber hat alles geglaubt was ich ihm ſagte.

Barbara.

O Jammer! was habt ihr ihm denn geſagt.

Cöleſtine.

Daß ich ihn liebe.

Barbara.

Wehe! wehe!

Cöleſtine.

Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barbara.

Gräßlich anzuhören!

Cöleſtine.

War es denn Unrecht meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barbara.

Don Antonio de Alwares wird Euer Gemahl.

Cöleſtine.

Eher ſpring ich ins Waſſer.

Barbara.

Fürchterliche Redensarten!

Cöle

Cöleſtine.

Könnteſt du wünſchen, daß mein Mann dem deinigen gliche?

Barbara.

Ach die Männer gleichen ſich Alle, ſind alle ſchlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden laſſen, aber ich glaube immer, es iſt bey deren Schöpfung ein kleines Verſehn vorgefallen. Don Antonio indeſſen gehört zu den Erträglichen. Zwiſchen ihm und meinem Tölpel iſt ein gewaltiger Unterſchied. Jener wohl gebildet, dieſer eine Art von Froſch. Jener vornehm, reich, dieſer ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verſtändig, dieſer dumm wie eine Ente, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beſchwatzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zuſtand.

Cöleſtine.

Sage mir aufrichtig, denkſt du noch bisweilen an deinen erſten Geliebten?

Barbara.

Aus allen Kräften ſuche ich dergleichen ſündige Gedanken zu entfernen.

Cöleſtine.

Aber es gelingt dir nicht immer? wie?

Barbara.

Wenn der böſe Feind mir zu mächtig wird, ſo ſchlag ich nach ihm mit meinem Roſenkranz.

Dritte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

(an ihr Tambourin ſchlagend)

Tenm dum dum! die Wolken thauen,
Die Berge hüllen ſich in Dunſt;
Seyd mir gegrüßt ihr holden Frauen!
Wär euch gedient mit meiner Kunſt?

Barbara.

Hebe dich weg mit deinen ſündlichen Künſten!

Cöleſtine.

Nicht doch, komm näher du armes Zigeunerkind. Verſtehſt du auch ſchon zu prophezeien.

Laſarilla.

Laßt in Eure Hand mich ſehen,
Meine Kunſt nur ſelten irrt,
Ich errathe was geſchehen,
Und was noch geſchehen wird.

Cöleſtine.

Da haſt du meine Hand.

Barbara.

Fräulein! hütet Euch!

Laſarilla.

Warum mich ſchelten? warum ſie meiſtern?
Faßt immerhin Vertrauen zu mir.
Ich halte mich nur zu guten Geiſtern
Und fliehe die Böſen, ſo wie ihr.

Cöleſtine.

Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barbara.

(die vergebens ihrer Neubegier widerſteht)

Wundershalben will ich es doch mit anhören.

Laſarilla.

(deutet aus Cöleſtinens Hand).

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Iſt fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum

Cöleſtine.

Errathen.

Barbara. (empfindlich)

Matrone? Sollte man nicht denken, ich hätte mit dem alten Methuſalem ein Dutzend goldner Hochzeiten gefeiert.

Laſarilla.

Ich ſehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an ſolchen kindlichen Freuden
Ergötzte ſich Euer Gemüth.

Cöleſtine.

Ach ja ſo war es!

Barbara.

Aber ſo blieb es nicht. Nur weiter.

Laſarilla.

Siehe da liegt ein ſchöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;
Ich ſeh' Euch hüpfen am Schäferſtabe,
Ihr ſucht ein Lamm — und findet Ihn.

Cöleſtine.

Mein Gott, Barbara, ſie weiß Alles!

Laſarilla.

Der erſten Liebe ſüßes Vergnügen
Wandelt den Felſen zum Altar,
Der treuen Wächterin wird es verſchwiegen,
Eurer Unſchuld droht Gefahr.

Barbara.

Da hört Ihrs!

Laſarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme Euch hervor.

Ihr ſteht erſchrocken vor dem Gemahle,
Den nicht euer Herz erkohr.

Cöleſtine.

So iſt es! ach ſo iſt es.

Laſarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der erſten Liebe Myrthenzweig:
Ihr ſeufzt — Ihr ſchwört: — Ihn laß
ich nimmer.
So Fräulein ſteht es jetzt mit Euch.

Cöleſtine (ſeufzt)

Ja ſo ſteht es jezt mit mir.

Laſarilla.

Nun wackere Dueña, Eure Hand.

Barbara.

(bey Seite, mit der Hand zuckend)

Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein paar Roſenkränzen abgethan wäre! Nun da, du Hexenkind! ſchau mir in die Hand du Satanslockvogel!

Laſarilla.

Ey ey, hier gibt es viel zu leſen,
Linien die Kreuz und Quer.
Wunderſchön ſeyd Ihr geweſen,
Männer ſeh' ich ein ganzes Heer.

Barbara.

I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleiſch und Bein gehörig ausſtaffirt.

Laſarilla.

Da lauſchen ſie hinter Mauern und
Zäunen,
Da wird geſeufzt, gebettelt, geweint;
Doch unter Allen ſeh ich Einen,
Der es am redlichſten meint.

Barbara.

Ach! ich kenne ihn wohl!

Laſarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hatt' er ſein Hoffen geſtellt;

Doch ſeine Armuth jagt ihn plötzlich
Aufs wilde Meer, in die neue Welt.

Barbara.

Wo er nun ſchon längſt umgekommen iſt!

Laſarilla.

Er hat ſich in Heidenblut gewaſchen,
Er lebt und lechzt nach Liebeglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taſchen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barbara.

Er lebt? er kehrt zurück?

Laſarilla.

Von lieblichen, von ſüßen
Hoffnungen beſeelt,
Eilt er zu Euren Füßen
Und — findet Euch vermählt!

Barbara.

Der Himmel wird eine getreue Gattin nicht auf eine ſo harte Probe ſtellen.

Laſarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — droht

Ver=

Verfolgt ihn wie ſein Schatten
Und — ſchlägt ihn mauſetodt.

Barbara.

Gott erbarme ſich!

Laſarilla.

Der jungen Witwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barbara.

Das ſpricht der Satan aus dir.

Laſarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich ſeh wie ſie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barbara.

(zieht die Hand weg)

Mein ganzes Herz erbebt vor ſolchen gräßlichen Bildern!

Edler

Cöleſtine.

Mir haſt du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeiht.

Laſarilla.

Holdes Fräulein das kann ich ſparen,
Denn Euch ſprudelt der Hoffnungs-Quell,
Und in Euren ſchönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch wenn Ihr mir verſprecht zu ſchweigen,
Wenn Ihr vor Geiſtern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cöleſtine.

O geſchwind! geſchwind!

Barbara.

Gott bewahre mich vor ſündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freilich, ob Er in 37 Jahren ſich auch ſo wenig verändert hat als ich.

Laſarilla.

Ihr dürft es mit gutem Gewiſſen wagen,
Es geht nichts ſündliches dabey vor;

Nur ein Bild auf Dünſten getragen
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut Euch an und windet
Aus dem Nebel ſich los;
Lächelt freundlich und verſchwindet
In der Wolke Schoß.

Cöleſtine.

Liebe liebe Barbara, das müſſen wir ſehn.

Barbara.

Herzens-Fräulein, es iſt eine Sünde.

Cöleſtine.

Ey wenn auch, ſind wir nicht Menſchen? folglich müſſen wir auch bisweilen ſündigen.

Barbara.

Ja wenn Ihr mir verſprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verſchaffen.

Cöleſtine.

So viel du willſt. Ich bekomm ihn umſonſt.

Barbara.

Und was wird das Kunſtſtückchen koſten? he?

Laſarilla.

Das beſtimme des Fräuleins Großmuth.

Cöleſtine.

Da nimm was mein Oheim mir geſtern ſchenkte.

Barbara.

Ey ey, zu viel, zu viel!

Laſarilla.

Belohn' euch Gottes Segen!
Ihr ſollt es nicht bereun,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreun.

Barbara.

Doch meine Herzensfreude mit einbedungen.

Laſarilla.

Zugeſtanden.

Cöleſtine.

So eile Schwätzerin.

Laſarilla.

(ſchlägt an das Tambourin)

Wohlan ihr guten Geiſter!
Schwebt herbey, rauſcht heran!
Erkennet Euren Meiſter
In meinem Talisman!

Cöleſtine.

Ich fange an mich zu fürchten.

Barbara.

Mir lüftet es ſchon die Haare.

Laſarilla.

Kein Schreckbild ſoll Euch ſtören
Im ſüßen Traum;
Es ſchlüpfen die Geiſter auf mein Begehren
Hier in den Blumenkelch, dort in den hohlen Baum,
Ihr Fräulein, lagert Euch im Schoße
Der düſtern Laube; heftet den Blick

Starr auf dieſe junge Roſe,
Ihr Kelch entfaltet Euer Glück.
(Cöleſtine thut was Laſarilla ihr geboten)
Und Euer Wunſch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt,
Schiebt Euer Haupt in dieſe Spalte,
So wird erſcheinen was ihr begehrt.

Cöleſtine.

Ich ſitze.

Barbara.

(ſteckt den Kopf in den Kaſtanienbaum)
Ich ſchaue.

Laſarilla.

So hütet Euch den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig acht — und rührt Euch nicht —
Es iſt um meine Kunſt geſchehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen ſpricht.
(ſie ſchlägt an das Tambourin)
Horoscopo! Arimospe!
Abracadabra! potiphar!
Spring hervor aus der Roſenknoſpe,
Geiſt der Liebe, ſtelle dich dar.

Fran=

Franceſco

(ſteckt den Kopf durch das Roſengebüſch)

Erſchrecket nicht.

Cöleſtine.

(kreiſcht, Franceſco verſchwindet).

Barbara.

(zieht ſchnell ihren Kopf zurück)

Was gibts?

Cöleſtine.

Ach ein Froſch hüpfte mir über den Fuß.

Laſarilla.

O weh! nun habt ihr Alles verdorben.

Barbara.

Seyd Ihr nicht ein Kind mit Eurem Gekreiſch! Wenn nun die Geiſter es übel nehmen?

Cöleſtine.

Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Laſarilla.

Geſchwind! geſchwind zur Stelle!
Wir wagen behende noch einen Verſuch;

Doch ſtill wie in der Nonnenzelle,
Sonſt bleibt unkräftig mein Zauberſpruch.

Cöleſtine.

Ach nun werd ich ganz ſtill ſeyn.

Barbara.

So haltet Wort und erſchreckt nicht gleich über einen elenden Froſch.

(beide nehmen ihre vorige Stellung wieder ein)

Laſarilla.

(mit dem Tambourin)

Horoscopo! ſtille! ſtille!
Abracadabra! mäusgenſtill!
Denn nur ſchweigend, in der Dämmrung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Francesco.

(erſcheint wieder)

Cöleſtine, ich bin es ſelbſt.

Laſarilla.

(ſich um die Alte beſchäftigend)

Sollt Euch noch nichts erſchienen ſeyn,
So ſteckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kaſtagnetten um die Ohren.)

Franceſco. (leiſe)

Liebſt du mich noch?

Cöleſtine.

Du fragſt?

Franceſco.

Man will dich vermählen?

Cöleſtine.

Ach!

Franceſco.

Folge mir.

Cöleſtine.

Wohin?

Franceſco.

In die neue Welt.

Cöleſtine.

Wie kann ich?

Barbara.

Es bleibt ſtockfinſter unten im Baume.

Laſarilla.

Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Francesco.

Ich entführe Dich.

Cöleſtine.

Welche Gefahr!

Francesco.

Ich ſcheue keine.

Cöleſtine.

Die Möglichkeit —

Francesco.

Der Liebe iſt Alles möglich.

Cöleſtine.

Ich werde ſtreng bewacht.

Francesco.

Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barbara.

Nein, länger halt ich es nicht aus, ich muß erſticken.

(Francesco verbirgt ſich)

Cöleſtine.

Auch mir fehlt der Athem.

Barbara.

Was habt Ihr geſehen?

Cöleſtine.

Keinen Geiſt.

Laſarilla.

Der Geiſter Gnade wird ſchweigend erworben,
Jedes Geräuſch ſie ſchnell verſcheucht,
Der böſe Froſch hat Alles verderben,
Doch Morgen gelingt es beſſer vielleicht.

Barbara.

Da iſt nun das ſchöne Geld weggeworfen und ich habe in das ſündige Weſen ganz umſonſt mich eingelaſſen.

Cöleſtine.

Zürne nicht gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht ſchreien.

Barbara.

Ja immer ſchreien die Mädchen zur Unzeit; damals, als der glatte Bube auf unſern Bergen Euch nachkletterte, da hättet Ihr ſchreien ſollen. — Du mein Gott, es wird ſchon Abend. Fort fort hinein ehe man uns vermißt.

Cöleſtine. (zu Laſarillen)

Du kommſt doch morgen wieder?

Barbara.

Ey freylich, wo ſolche Kreaturen Geld wittern —

Laſarilla.

Ihr dürft von Eurem Balkon nur winken,
Laſarilla lauſcht und wacht,
Wenn ſchon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient euch gern bei Tag und Nacht.

Cöleſtine.

Ich verſtehe dich, leb wohl. O die ſchöne Roſenlaube!

Barbara.

Denkt lieber an Euren Roſenkranz.

(beide ab.)

Vierte Scene.

Laſarilla. Francesco.

Laſarilla.

Nun? biſt du mit mir zufrieden?

Francesco.

Ach zu kurz war die Zeit.

Laſarilla.

Da haben wirs! er iſt nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.
Er kann den beſten Willen ermüden
Durch ſeine verdammte Ungenügſamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn Ihr die ſchöne Minute
Vertändelt habt, iſts meine Schuld?

Francesco.

Zürne nur nicht. Allerdings hab ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in wenigen Worten viel mit ihr geſprochen; auf Entführung ſie vorbereitet.

Laſarilla.

Und haſt ihre Zuſtimmung erhalten?

Francesco.

Sie warf es eben nicht von ſich.

Laſarilla.

Nun was willſt du mehr?

Francesco.

Daß es geſchehe, und bald geſchehe.

Laſarilla.

Aber wie?

Francesco.

Mit deiner Hülfe, gute Laſarilla.

Laſarilla.

Ja, wenn du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen haſt,
Denn Du — Du biſt im Heiligthume
Der Unſchuld ein gefährlicher Gaſt.

Franceſco.

Wir eilen zu einem Prieſter, wir werden ſchnell auf ewig verbunden.

Laſarilla.

Ohne deines Vaters Segen?
Ohne ſein Wiſſen ſogar?
Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennſt weder Pflicht noch Gefahr.

Franceſco.

Ich ſehe nur die Gefahr Cöleſtinen zu verlieren.

Laſarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertrau auf mich.
Horch! die Schlüſſel des Thurmwächters klirren,
Ihn brauch ich, drum entferne dich.

Franceſco.

Was kann er Dir nützen?

Laſarilla.

Meinſt du, ich hätte nicht mehr zu ſchaffen,
Als dir ein Mädchen zuzufreyn?
Geh, geh und lege dich ruhig ſchlafen,
Ich ſtelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe dir ins Ohr zu raunen
Die wundervollſte Begebenheit;
Du wirſt erſchrecken, wirſt erſtaunen —
Doch jetzt verlaß mich, es iſt hohe Zeit.

Francesco.

Ich gehe, weil du es verlangſt; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfſt du meiner, ſo findeſt du mich am Kreuzwege unter der groſen Eiche. (ab)

Fünfte Scene.

Laſarilla allein.

Ja wäre alles ſo leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe beſticht;
Doch was ſich ſonſt hier angeſponnen,

Guter Freund, das ahndeſt du nicht.
Den Kerker darf ich nicht verlaſſen,
Wo jener Greis mit dem Schickſal ringt,
Darf nicht ermüden aufzupaſſen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hülfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen
Brenn ich vor Begier.
Längſt ſchon hörr' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht er ſich der Thür.

Sechste Scene.

Gawakko. Laſarilla.

Gawakko.
(verſchließt ſorgfältig die Pforte)

Verdurſten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenſter herein wüchſen, ſo braucht' ich nicht auszugehn. Trinken muß ich und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da iſt die Hölle, und in der Hölle iſt es heiß, und wo es heiß iſt, da muß viel getrunken werden.

Laſarilla.

Grüß dich Gott!

Gawakko.

Dank dir der Teufel!

Laſarilla.

Warum ſo unchriſtlich?

Gawakko.

Weil du eine Art von Heidenkind biſt.

Laſarilla.

Du lügſt.

Gawakko.

Meinetwegen.

Laſarilla.

Wo gehſt du hin?

Gawakko.

Der Kehle nach.

Laſarilla.

Gib mir Herberge.

Gawakko.

Wo?

Laſarilla.

In deinem Thurme.

Gawakko.

Ich habe ſchon Fledermäuſe genug.

Laſarilla.

Ich begehre es nicht umſonſt.

Gawakko.

Du? was kannſt du geben?

Laſarilla.

Ich kann ſingen.

Gawakko.

Meine Krähen ſingen den ganzen Tag.

Laſarilla.

Ich kann tanzen.

Gawakko.

Meine Mücken tanzen vor allen Fenſtern.

Laſarilla.

Ich kann trommeln.

Gawakko.

Nimm dich in Acht, daß ich dir nicht auf dem Rücken trommle.

Laſarilla.

Grobian, laß mit dir handeln,
Warum werd ich ſo angeſchnaubt?
Mir hat in dieſem Garten zu wandeln
Der Groß-Inquiſitor ſelbſt erlaubt.

Gawakko.

Daran hat er ſehr übel gethan.

Laſarilla.

Ich will dir im Vertrauen ſagen:
Es liegt in dieſem Garten ein Schatz,
Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einen wüſten Platz.

Gawakko.

Wo? wo?

Laſarilla.

Ich ſuch ihn mit der Wünſchelruthe,
Er wird von dreyzehn Drachen bewacht,
Doch in der dreyzehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gawakko.

Dreyzehn Drachen? hu!

Laſarilla.

Dann ſind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucaſus;
Ich heb ihn ſchnell, du hilfſt, wir theilen,
Und leben dann beide in Ueberfluß.

Gawakko.

Das läßt ſich hören.

Laſarilla.

Willſt du mir helfen?

Gawakko.

Daß mir der Teufel den Hals umdrehte.

Laſarilla.

Ey bewahre!
Alle Mühe wird dir geſpart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus eines Gefangenen Bart.

Gawakko.

Die will ich dir wohl ſchaffen.

Laſarilla.

Ich ſelber muß ſie ihm ausreißen.

Gawakko.

Du ſelber? daraus wird nichts.

Laſarilla.

Ich muß arabiſche Worte dabei murmeln.

Gawakko.

Und ich ſage dir mit ſpaniſchen Worten, daraus wird nichts.

Laſarilla.

Du ſtößeſt dein eigenes Glück von dir.

Gawakko.

Ich ſtoße ein Zigeuner-Mädchen von mir.

Laſarilla.

Der Schatz —

Gawakko.

Wird wohl ein Ameiſenhaufen ſeyn.

Laſarilla (bey Seite).

Es iſt mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Stück Bley.
Wär er nur erſt zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frey.

Gawakko.

Was murmelſt du?

Laſarilla.

Soll ich Dir prophezeihen?
Dein ſtarrer Sinn
Wird dich bald gereuen,
Wenn ich plötzlich verſchwunden bin.
(ſie ſchlüpft hinter den Kaſtanienbaum.)

Gawakko.

Verſchwunden? Hi! hi! hi! Du ſprichſt ja wie ein Geiſt? Nun ſo verſchwind einmal. (er dreht ſich um) Was? bey meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich verſuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der ſoll mir den böſen Geiſt beſchwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht). **Gawakko.**

Fabio (auftretend, bey Seite).

Das iſt er! Gott laß es gelingen! (laut) Mein Sohn, biſt du der Wächter dieſes Thurms?

Gawakko.

Ja, ehrwürdiger Herr; es iſt wohl ein verdienſtliches Amt, aber es wirft nur ſchmale Biſſen ab.

Fabio.

In jener Welt wirſt du reichen Lohn ernten.

Gawakko.

Wenn ich nur in dieſer Welt nicht durſten müßte.

Fabio.

Schläft dein Gefangener ſchon?

Das

Gawakko.

Der ſchläft ſo wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun ich meine, der Satan richtet dieſen Ketzer auch ab.

Fabio.

Führ ihn herunter.

Gawakko.

Ey bewahre!

Fabio.

Kanſt du leſen?

Gawakko.

Das verſteht ſich. Hab' in meiner Jugend gar oft bey der Meſſe geklingelt.

Fabio.

Nun ſo lieſ den Befehl des Groß-Inquiſitors. Ich ſoll den halsſtarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gawakko.

(beſieht das Papier)

Ja ja, ſolche beſiegelte Papiere ſchickt der Herr bisweilen; aber ehrwürdiger Vater,

ter, bey dieſem Gefangenen iſt mir ausdrücklich unter ſchwerer Strafe geboten, keine lebendige Seele in den Thurm zu laſſen, wenn ſie auch zehn ſolche Schriften brächte.

Fabio.

Deinen Gehorſam werd' ich zu rühmen wiſſen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm, du ſollſt den Gefangenen herunter führen, ſo ſteht es geſchrieben.

Sawakko.

Steht es ſo? Das iſt ein andres. Nun ſo geduldet Euch einen Augenblick. (ab)

Fabio.

Ich ſoll ihn wiederſehn! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiederſehn; werd' ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Laſarilla.

(hinter dem Baume leiſe)

Ey was iſt das?

Fabio.

Und werd ich ſeine Leiden nicht noch vermehren?

Laſarilla. (leiſe)

So ſchweige lieber.

Fabio.

Ach ich kann nicht ruhig ſterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alwares. Gawakko. Die Vorigen.

Gawakko.

Hohe Gnade wiederfährt Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär ich Groß-Inquiſitor, ich ließe ohne weitere Umſtände eine Papierkrone mit Flammen bemalen, und ſie Euch auf den Kopf nageln.

Fabio.

Der Segen des Himmels ruhe auf dieſer Stunde!

Alwares.

Ich dank Euch, Ehrwürdiger Herr. Doch ſeyd Ihr gekommen, wie mein Kerkermeiſter ſpricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, ſo ſpart Euch Zeit und Mühe, denn ich ſteh' am Grabes-Rande, feſt entſchloſſen meine Unſchuld mit dem Tode zu beſiegeln.

Gawakko.

Verſteckter Sünder!

Fabio.

Man muß nie an Beſſerung zweifeln. Laß uns allein!

Gawakko.

Herr, aus den Augen darf ich ihn nicht laſſen.

Fabio.

Was befürchteſt du? iſt er nicht gefeſſelt? ein ſchwacher Greis?

Gawakko.

Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt ſolche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fabio.

Meine Gegenwart verſcheucht den böſen Feind.

Gawakko.

Ach man hat Exempel —

Fabio.

Tritt wenigſtens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hindre.

Gawakko.

Nun wohl. Aber ich ſage Euch, ihr dreſcht leeres Stroh, den hat der Teufel ſchon am Bratſpieß. (er tritt in den Hintergrund)

Fabio. (leiſe)

Don Alwares, wenn meine erſten Worte Euch in Erſtaunen ſetzen, ſo hütet Euch vor lauten Aeußerungen, denn wir werden behorcht.

Alwares.

Welche ungewohnte Sprache!

Fabio.

Doch die Stimme — hat Euer Ohr ſich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alwares.

Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich ſpräche, er iſts.

Fabio.

Er lebt, er iſts.

Alwares.

Unmöglich!

Fabio.

Stille! ſtille! ſpart Eure *Unmöglich* für wunderbarere Dinge.

Alwares.

Mir ſchrieb mein Sohn, du ſeyſt geſtorben.

Fabio.

Weil ſein Herz für Euch erſtorben war.

Alwares.

Was willſt du damit ſagen?

Fabio.

Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küſſen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Faſſung ſprechen, bis ich meines alten Herrn theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück, vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alwares.

Er wird die Ketten raſſeln hören.

Fabio.

Auch dieſe Ketten laßt mich küſſen. O daß meine Thränen ſie durchätzen könnten! — So — genug — die Zeit iſt koſtbar — ich bin gefaßt — Seyd auch Ihr es? —

Alwares.

Kommſt Du meinen Tod mir anzukündigen? ...

Fabio.

Das ſchlimmere vielleicht. Euer Sohn iſt Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu ſchwelgen, hat er ſelbſt der Inquiſition als Ketzer Euch überliefert.

Alwares.

Fabio du lügſt.

Fabio.

Wollte Gott, ich dürfte ſagen: ſeine Mutter hat gelogen, als ſie ihn für Euern Sohn ausgab. Mit Don Zapata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemiſcht, und erhält zum Lohn die Hand von deſſen Nichte.

Alwares.

Er iſt verführt!

Fabio.

Ein Vater-Mörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt er heimlich tödten, Verſtellung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, ſo konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr, ein Kopfnicker bei jedem Unfug. Ich liſtete ihm ſein Vertrauen ab. Böſewichter ſind leichtgläubig für das Böſe. Auf ſolche Weiſe vernahm ich den ſeltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hierher geſchleppt. Als eine Kreatur des künftigen Eydams hab' ich freien Zutritt in Zapatas Hauſe und laſſe von ſeinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde ſind dieſe Schreiber, auch die Inquiſition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich ließ meine Sparpfennige blinken, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in dieſe Kutte und ſeht es iſt gelungen.

Alwares.

Was hab ich dir gethan, alter Fabio, daß du mit deinem Sparpfennig dir die Luſt erkaufeſt, mir den letzten Troſt zu rauben.

Fabio.

Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen stoßen, ſo nehmt die Tochter dafür auf.

Alwares.

Eine Tochter?

Fabio.

Eure Marie lebt.

Alwares.

Biſt du ein Wahnſinniger oder ein Betrüger?

Fabio.

Euer treuer Knecht. Eure Gemahlin war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunſt und Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand ſie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuſchen, das Kind verſchwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewiſſen der Mutter, ſie ſchämte ſich dem Sohne zu vertrauen, was ſie für ihn verbrochen. Sie ſchämte ſich ſelbſt vor Gott in der lezten Beichte. Aber als Todes-Angſt die Scham beſiegte, ließ ſie mich rufen; ich ſollte ihr ſchwören, was ſie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich ſchwur — und ihre brennenden Lippen ſtammelten das Bekenntniß: ſie habe das Kind —

Alwares.

Ermordet? !

Fabio.

Nein, die ſchaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerin geſchenkt.

Alwares.

Wo? wo iſt meine Marie?

Fabio.

Ach! mehr konnt' ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plötzlich ihre Zunge. Vielleicht wußte ſie ſelbſt nicht mehr.

Alwares.

Fabio, du haſt meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jezt gib mir ſchnell Dolch oder Gift. Nicht wahr du bringſt etwas dergleichen unter deiner Kutte? nicht wahr, du biſt nur darum gekommen?

Fabio.

Mein guter Herr! gebt der Hofnung Raum.

Alwares.

Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zwiefach gemordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquiſition! und Hofnung — ha! ha! ha!

Fabio.

Wenn dieſe Ketten nur gebrochen werden, ſo kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alwares.

Ha! ha! ha!

Fabio.

Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird ſeine ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er iſt um Euch bekümmert. Mein ſieches Alter und Antonios immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hauſe des Verbrechers mich angeſchmiedet; aber nun hab ich beide beſiegt; nun ergreif ich den Pilgerſtab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen und flüſtere mit meinem letzten Athem dem Vicekönig ins Ohr: *daß* und *wo* Ihr gefangen ſchmachtet.

Alwares.

Thor! *will* ich den frey ſeyn? O *die* Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper feſſeln, *die* drücken mich, ſonſt keine.

Gawalko.

(kommt hervor)

Ehrwürdiger Vater! Nun iſts genug. Die Nacht bricht ein, und an dieſem Ketzer iſt Eure Mühe doch verloren. Habe ja ſogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fabio.

Du irreſt. Es zeigen ſich Spuren der Beſſerung. Im Namen ſeiner Eminenz befehl ich dir, den Gefangenen milde zu behandlen.

Gawakko.

(ſchließt den Thurm auf)

Nun, wenn er ſich beſſert, ſo wird man ihm die Gnade anthun ihn zu erdroſſeln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdeſſen ſteigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fledermäuſen. (Während er ſich nach Alwares dreht, ſchlüpft Laſarilla in den offnen Thurm.)

Alwares.

Gern! gern!

Fabio.

Don Alwares, erwägt meine Worte. Der Himmel iſt gerecht. Die Unſchuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gawakko.

Wird verbrennt. Fort! hinein! (ab mit Alwares.)

Fabio.

Gott ſchenke **ihm** Troſt und **mir** Kraft, ihm einen Befreyer zu erwecken. (ab.)

Gawakko (inwendig).

He! was halt ich da? heraus! heraus ans Licht! (er ſtößt die Pforte auf und zieht Laſarillen hervor) Aha! biſt du es, verdammte Diebesbrut? hatteſt du Luſt mich zu beſtehlen (ſie fortſtoßend) Pack dich zum Teufel! (er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Laſarilla allein.

Ach es iſt mir nicht gelungen
Mit dem Greiſe mich einzuſperrn;
Ich wäre ſo gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar ſcheint, alles wohlerwogen,
Beſſer daß es unterblieb;
Aber ich fühlte mich angezogen

Durch einen unwiderſtehlichen Trieb,
Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erſpähn,
So konnt ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Naſe drehn.

Gawakko. (am Fenſter)

Spukſt du noch immer da unten herum?
ſoll ich die Kettenhunde auf dich hetzen? —
ich ſage dir, es gibt hier nichts zu ſtehlen.
(ſchlägt das Fenſter zu.)

Laſarilla.

Lerne die Worte beſſer wählen
Du Grobian! in unſrer Zeit
Schimpft ein jeder über das Stehlen,
Doch Jeder ſtiehlt bei Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher ſcheut ſich vor dem Strick;
Doch nicht ſelten noch weit ſchlimmer
Des Nächſten Ehre, Frieden und Glück.

Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man ſtürbe ja vor langer Weil.

Ver

Gewiſſen, Treue, Tugend, Ehre
Sind längſt auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder ſeine Weiſe,
Den locket Ruhm, den Andern Gold,
Und ſo nimmt um verſchiedene Preiſe,
Der Diebs-Gott ſie Alle in Sold.
Da ſieht man Vieh- und Menſchenheerden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum ſtehlen und geſtohlen werden
Iſt Alles auf der Welt gemacht;
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich?
Hüner und Gänſe ſtiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf dieſem ganzen Erden-Runde
Beſeelt den Menſchen derſelbe Trieb;
Der ehrlichſte Mann iſt doch im Grunde
Höchſtens nur der kleinſte Dieb.

Ich glaube gar ich philoſophire,
Wie weiland mein Doctor von Alcala,
Und während ich die Worte verliere,
Iſt die Nacht ſchon da.

Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balkon, von dieſer Thür. —
Hab ich doch öfter bey den Schaafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute ſchlafen
Unter dem himmliſchen Fürſtenhut.
(Sie legt ſich auf den Boden)

Mein Tambourin zum Kopfkiſſen;
Von der Mutter Geiſt bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewiſſen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Nacht und Mondſchein.)

Erſte Scene.

(Laſarilla ſchlummernd auf dem Boden.)

Cöleſtine

(erſcheint auf dem Balkon mit einer Guitarre).

Iſt die Nacht ſo ſchwül oder mein Blut ſo heiß? Ich kann nicht ſchlafen, werde von Traumgeſtalten herum gezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber ſteh' ich hier und ſchaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohl bekannten Bergen herauf ſtieg, als käm' er, ein Bote von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. —

Leiſe, leiſe will ich in die Saiten greifen, daß die verdrießliche Dueña nicht erwache.

(ſie ſpielt und ſingt ganz leiſe)

Schöner Stern, ſey gegrüßt!
Meine erſten Gefühle
Wachen lächelnd auf,
Wenn du ſtill herauf
Am Himmelsbogen ziehſt.
Schöner Stern, ſey gegrüßt!

Das Echo (in der Ferne)

Sey gegrüßt!

Laſarilla. (erwachend)

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunkelm Grund.
Hört' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund?

Cöleſtine. (ſeufzend)

Franceſco!

Echo.

Franceſco!

Cöleſtine.

Ein Echo gibt mir deinen Namen zurück.

Laſarilla.

Es iſt Cöleſtine.

Cöleſtine.

Bald wird es nur noch meine Klagen wiedertönen — ach!

Echo.

Ach!

Cöleſtine.

Es gab eine ſchöne Zeit — ſie iſt unlängſt verſchwunden — wo alles in der Natur mir zurief: ſey fröhlich!

Echo.

Sey fröhlich!

Cöleſtine.

Und ich *war* fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Roſen und ſpielte mit der Spielenden. Ach nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen ſind zertreten! ich Thörin daß ich noch hoffe!

Echo.

Hoffe!

Cöleſtine.

Morgen ſchon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo.

Arme!

Cöleſtine.

O Francesco! willſt du mich retten, ſo komm bald!

Echo.

Bald!

Laſarilla. (laut)

Recht bald!

Cöleſtine. (erſchrocken)

Was war das?

Laſarilla.

Die Stimme der kleinen Zigeunerin.

Cöleſtine.

Biſt du noch hier?

Laſarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet Fräulein, iſt es wahr?
Führt man Euch ſchon Morgen
Zum Altar?

Cöleſtine.

So hat mein Oheim noch ſpät am Abend mir angekündigt.

Laſarilla.

Und was werdet ihr thun?

Cöleſtine.

Gehorchen wenn ich muß, mich retten wenn ich kann.

Laſarilla.

Franceſco, eine Strickleiter,
Eine ſchöne helle Nacht,
Muth, Liebe Kühnheit und ſo weiter,
So wäre die Rettung ſchnell vollbracht.

Cöleſtine.

Ach! wo iſt Franceſco?

Laſarilla.

Nicht fern. Wollt Ihr ohne Bedenken ihm folgen?

Cöleſtine.

Warum nicht?

Laſarilla.

Ahndet ihr keine Gefahr?

Cöleſtine.

Keine.

Laſarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu ſagen,
Daß ein ſchützender Engel ſie liebt,
Der, wenn ſie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterſchiebt;
Aber kein himmliſcher Geſelle
Hat Jungfrauen ſich zum Beſchützer geweiht:
Denn es tritt an deſſen Stelle
Das Gefühl der Sittſamkeit.

Cöleſtine.

Will ich das verletzen?

Laſarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbey —
Doch beſſer, daß Euer Befreyer
Nicht dieſer Jüngling ſey.

Cöleſtine.

Wer ſonſt?

Laſarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerſtand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich ſchaff Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch unſre kleinen Künſte.
Leben; Freiheit, Hoffnung, Ruh —
Seyd Ihr zufrieden mit dem Gewinſte?
Mehr ſag ich Euch fürs Erſte nicht zu.

Cöleſtine.

Ach mehr begehr ich nicht. Aber Francesco?

Laſarilla.

Er wird Euch verdienen und erhalten.

Cöleſtine.

Er wird ſich ängſtigen, wenn ich verſchwinde.

Laſarilla.

Lange Freude ſoll er mit kurzer Angſt bezahlen.

Cöleſtine.

Wie komm ich zu dir hinab?

Laſarilla.

Wie wenn Ihr den Baum beſtieget?
Seht Ihr nicht den ſtarken Aſt,
Der ſich ſelbſt hinüber bieget?
Den mit beyden Händen gefaßt,
Kühn darauf geſchwungen,
Dann von Zweig zu Zweig,
Kühn herab geſprungen —
In meinem Arm empfang ich Euch.

Cöleſtine.

Aber wie kommen wir aus dem Garten?

Laſarilla.

O ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,

Wir ſchlüpfen leiſe durchs Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cöleſtine.

Wohlan ich wage es.

Laſarilla.

Schläft eure Duña?

Cöleſtine.

Sie ſchläft.

Laſarilla.

So eilt in ein Bündel zu ſchnüren,
Was Ihr an Koſtbarkeiten beſitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wiſſen wo es nützt.

Cöleſtine.

O wenn ich nur frey bin, ſo bedarf ich weiter nichts.

Laſarilla.

Nun wie ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freyheit, Luſt und Liebe bedürft,

So kommt, ich will Euch die Hälfte geben
Von allem, was mir das Glück zuwirft.

Cöleſtine.

(macht einen Verſuch vom Balkon auf den Baum zu ſteigen)

Ach Laſarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Laſarilla.

Empfehlt Euch eurer Schutzpatronin.

Cöleſtine.

Meine Knie zittern.

Laſarilla.

Denkt an Franceſco.

Cöleſtine.

Alle Kraft iſt nur in meinem Herzen.

Laſarilla.

Setzt Euren Fuß auf jenen Aſt.

Cöleſtine.

Ich verliere das Gleichgewicht.

Laſarilla.

Haltet Euch an den ſtarken Zweigen.

Cöleſtine.

Sie ſchwanken, mir ſchwindelt.

Laſarilla.

Halt! halt!
Ihr könntet Arm und Bein zerſchmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm und reiche Euch die Hand.
(ſie klettert hinauf)

Cöleſtine.

Ach wenn du ſelber fieleſt —

Laſarilla.

Seyd unbeſorgt, mir leuchten Mond und Sterne —
Da bin ich ſchon — jezt raſch — doch halt!
Ich ſeh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert ſich eine Mannsgeſtalt —
Sie ſchreitet haſtig durch den Garten —
Wohin ſie geht, was ſie will,
Müſſen wir lauſchend zuvor erwarten,
Bückt Euch Fräulein, haltet Euch ſtill.

Zweyte Scene.

Antonio. (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor.)

Antonio.

Klopf an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Palaſtes klopft, ſpricht Antonio für ſich:) Faſt hätte der Vizekönig uns überraſcht. — Spät am Abend hat er unvermuthet dieſe Gränze erreicht, und ſein Zelt im Walde aufgeſchlagen — (zu dem Pagen) Klopfe ſtärker. (für ſich) Warum iſt er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freyem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieſes Kerkers kaum tauſend Schritt entfernt iſt? (zu dem Pagen) Will denn Niemand hören?

Page.

Man kömmt.

Antonio.

So geh, der Fackel bedarf ich weiter nicht. (Page ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Antonio.

Schläft Don Zapata?

Bedienter.

Seine Eminenz ſchlafen.

Antonio.

Man weck ihn auf, ich muß ihn unverzüglich ſprechen. (er geht hinein, die Thür wird verſchloſſen.)

Dritte Scene.

Laſarilla. Cöleſtine.

Laſarilla.

Habt Ihr gehört?

Cöleſtine.

Wohl hab ich es. Es wird Lärm im Hauſe werden.

Laſarilla.

So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cöleſtine.

Halte mich feſt. (Sie ſchwingt ſich mit Laſarillas Hülfe auf den Baum.)

Laſarilla.

Sezt Euren Fuß nur immer wo der meinige ſtand. — So — und ſo — vortrefflich — jezt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem ſichern Boden.

Cöleſtine.

Bin ich wirklich frey?

Laſarilla.

Die Schwalbe in der Luft iſt nicht freyer.
Doch wer wird nun den Kopf mir leihn?
Denn guter Rath iſt warlich theuer —
Fort müßt Ihr — ſchnell — und zwar
allein.

Cöleſtine.

Wie? du wollteſt mich verlaſſen?

Laſarilla.

Ich muß.

Cöleſtine.

Verſprachſt du nicht mir einen ſichern Ort anzuweiſen.

Laſarilla.

Ja ich verſprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht Fräulein was hier geſchieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick iſt vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böſes verhüten kann.

Cöleſtine.

Aber mein Gott, was ſoll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Laſarilla.

Und ſollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr ich in wenig Minuten zurück.

Wenn ich zuvor Euch angewieſen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cöleſtine.

Geſchwind! welchen?

Laſarilla.

Der Vizekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Eilt zu ſeinen Füßen, flehet
Ihn um ſeinen mächt'gen Schutz.

Cöleſtine.

Ich zum Vicekönig? wo nähm ich den Muth her?

Laſarilla.

Was gilts, ich löſe die Frage?
Ihr ſcheuet den Mann nicht mehr,
So bald ich im engſten Vertrauen Euch ſage:
Wie wenn er Francesco's Vater wär?

Cöleſtine.

Der Vater meines Geliebten?

Laſarilla.

So iſts.

Cöleſtine.

O dann hab ich Muth ihm unter die Augen zu treten. Aber wo iſt Francesco? Warum ſoll er nicht zu ſeinem Vater mich begleiten?

Laſarilla.

Weil ich vielleicht in der nächſten Stunde
Zu wichtigen Dingen ſeiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht mit der Lieb im Bunde,
Die ſchönſte Gelegenheit zuwarf,
Dieſe wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit ich ihn vor.
Koſtbar ſind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werft Euch in die Fluthen
Mit kühner Zuverſicht.

Cöleſtine.

Ich will Alles thun was du begehrſt.

Laſarilla.

Seht Ihr den Pfad ſich ſchlängeln?
Das iſt der Weg in den Wald.
Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald ſehen wir uns wieder, bald! (beide ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und Antonio
(treten aus dem Palaſt. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln.)

Groß-Inquiſitor.
(zu den Bedienten)

Geht zurück. (zu Antonio) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Antonio.

Deine Eminenz wolle ſie leuchten laſſen.

Groß-Inquiſitor.

Sie ſoll dir angezündet werden. (Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Du haſt mit deiner Nachricht mir ſo warm gemacht, daß es Noth thät, unter den Bäumen mich zu erfriſchen. — Der Feind ſo nahe — gleichſam auf meinem Grund und Boden — ſprich, wie kam es dir zur Ohren?

Antonio.

Der Zufall wollte, daß ich ziemlich ſpät mit meinem alten Fabio zu ſprechen begehrte. Er war nirgend zu finden, ſeine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erſchrack. Der Alte weiß ſo manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt geſehen haben. Ich ſandte Boten aus, auf Heerſtraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; ſie ſuchten ihn vergebens. Doch einer fand was er nicht geſucht: im nahen Walde ein großes Getümmel; Wiehern der Roſſe, verworrenes Rufen, Fackelſchein lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerſchaft des Vicekönigs war beſchäftigt ein Lager aufzuſchlagen, in deſſen Mitte ein koſtbares Zelt für ihren Herrn ſtand.

Man erwartete ſeine Ankunft jeden Augenblick.

Groß Inquiſitor.

Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Antonio.

Mein Bote konnte weiter nichts erlauſchen.

Groß-Inquiſitor.

Er ſoll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Oel in unſern Lampen.

Antonio.

Wenn nur ſein plötzliches Erſcheinen das Glück nicht ſtört, welches Morgen meine Wünſche krönen ſoll.

Groß-Inquiſitor.

Ruchloſer Menſch! verbanne die weltlichen Gedanken bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollſtreckt iſt.

Antonio.

Ach!

Groß-Inquiſitor.

Man enthalte ſich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müſſen eilig fromme Werkzeuge ſuchen, je unſcheinbarer, je beſſer. Sonder Zweifel iſt Donna Cordula in ſeinem Gefolge. Wie? In ſolcher Nähe wird es leicht ſeyn, durch irgend ein Geſchöpf aus dem Pöbel, deſſen Hin- und Herſchleichen keines Dieners Aufmerkſamkeit erregt, dieſer meiner Vertraute ein Päckchen einzuhändigen, ein koſtbares Päckchen.

Antonio.

Ich errathe deſſen Inhalt.

Groß-Inquiſitor.

Er iſt von dem frommen Apotheker der heiligen Inquiſition, einem kunſtreichen Manne, mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Cordula es nur früh genug empfangen, um wo möglich noch dieſen Morgen des Vicekönigs Frühſtück damit zu würzen.

Antonio.

Alles ſchläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Boten?

Groß-Inquiſitor.

Darüber ſinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Laſarillas Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin).

Groß-Inquiſitor.

Ha! ſieh da, das ſchlaue Zigeunermägdlein treibt ſich ſchon wachend in meinen Gärten umher. (er ruft) Beata! Beata! — Wo biſt du? — Bewundre doch die Wege der Vorſicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben gefriſtet, muß eben jetzt zu rechter Zeit erſcheinen. Wie? Beata wo biſt du?

Fünfte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

Iſt ein Glücksſtern mir erſchienen?
Ein ſüßer Name mein Herz erfreut!
Habt Ihr gerufen, kann ich euch dienen?
O geſchwind, ich bin bereit.

Groß-Inquiſitor.

Ja Beata, meine Eminenz will prüfen, ob du ihrer Gnade würdig biſt?

Laſarilla.

Wollt Ihr ſchlummern? ſoll ich die Mücken euch abwedeln?

Groß-Inquiſitor.

Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gottgefälliger That wird ein ſüßer Schlummer ſich einſtellen, aber heute will ich eine Botſchaft dir vertrauen.

Laſarilla.

Botſchaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ey das iſt eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugeſellt.

Groß-Inquiſitor.

Du hegſt löbliche wahrhafte Gedanken. Wiſſe, der Vicekönig mit ſeinem Gefolge hat im nahen Walde ſich gelagert. Schlupfe dahin unverweilt. Erfrage Donna Cordula. Behalte den Namen wohl.

Laſarilla.

Donna Cordula.

Groß-Inquiſitor.

Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem du kommſt. Gib ihr dieß Päckchen und verſchwinde.

Laſarilla.

Ich fliege. (ab)

Antonio.

Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde ſo hohe wichtige Dinge zu vertraun?

Groß-Inquiſitor.

Kurzſichtiger! Eben dieſer ungeheure Abſtand zwiſchen dem Groß-Inquiſitor und einem Zigeunerkinde verſcheucht jeden Verdacht. Wie?

Antonio.

Aber das Päckchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

Groß-Inquiſitor.

Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge. Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Ausſage einer ſolchen Kreatur vernichten? Das eben mein Sohn iſt die fromme Kunſt, die mich der Himmel gelehrt: nicht koſtbar ſey das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von ſich ſchleudern könne, und Niemand frage wo iſts geblieben?

Laſarilla. (zurückkommend)
Den Brief habt ihr vergeſſen?

Groß-Inquiſitor.
Es bedarf keines Briefes.

Laſarilla.
Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerin nennt?
Schützt mich Euer bloßer Name?
Gebt mir etwas, woran ſie mich erkennt.

Groß-Inquiſitor.
Auch das möchte überflüſſig ſcheinen. — Doch es ſey. Nimm dieſen köſtlichen Roſenkranz.

Laſarilla.
Köſtlich? Ihr ſcherzt.

Groß-Inquiſitor.
(mit tiefſter Verachtung)
Mit dir?

Laſarilla.
Iſt er doch nur von gemeinen Kirſchkernen.

Groß-Inquiſitor.

Geh! Donna Cordula wird dies Unterpfand erkennen.

Laſarilla.

Ich verſtehe. (ſie läuft fort)

Groß-Inquiſitor.

(vornehm lächelnd)

Du verſtehſt mit nichten. (leiſe zu Antonio) Wir ſpeiſten die Kirſchen einſt mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frey von menſchlicher Schwachheit war. Um dieſe abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar und ließen zu Loretto in der Schüſſel der heiligen Jungfrau ſie zum Roſenkranz weihen.

Laſarilla (kommt zurück).

Groß-Inquiſitor.

Nun biſt du ſchon wieder da?

Laſarilla.

Nicht dieſe zornigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.

Der Eifer Euch zu dienen
Trieb mich ſo ſchnell zurück.
Drum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verwegner Burſch und flink,
Nicht eben bloß im Hünerſtehlen,
Er verbindet Kraft mit Liſt;
Ich kann ihn mit gutem Gewiſſen empfehlen,
Wo ein **Braus** nöthig iſt.

Groß-Inquiſitor.
(zu Antonio.)

Spürſt du Gottes Finger? Kommt nicht dieſer Vorſchlag wie gerufen? (zu Laſarillen) Führe deinen Kameraden her zu mir.

Laſarilla.

Er iſt in der Nähe, ich darf nur winken.
(ſie ruft)
Torſillo, eile ſchnell herzu!
Hierher, wo günſtige Sterne blinken!
Torſillo! wo verweileſt du?

Sechſte Scene.

Francesco (als Zigeuner). Die Vorigen.

Francesco.

Hier bin ich, warum ſtörſt du mich in meiner Luſt?

Laſarilla.

In welcher Luſt?

Francesco.

Ich ſchund Fröſche und ließ ſie geſchunden wieder fort hüpfen.

Groß-Inquiſiter.
(zu Antonio)

Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Laſarilla.

Man wird dir ein Geſchäft vertrauen,
Das ſich gut bezahlt,
Weil ich dich als einen ſchlauen
Verwegnen Burſchen abgemalt.

Franceſco.

Soll ich den Teufel in die Waden zwikken? oder ſeiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? nur her damit!

Laſarilla (leiſe zu ihm).

Bravo!

Groß-Inquiſitor.

(leiſe zu Antonio)

Jetzt Antonio iſts an dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen dieſen frommen Handel perſönlich abzuſchließen.

Antonio.

Tritt her zu mir Torſillo.

Franceſco (thut es).

Sprecht kurz und deutlich, denn ich erſchrecke vor nichts.

(Antonio ſpricht leiſe mit ihm).

Groß-Inquiſitor.

(zu Laſarillen)

Mein Töchterlein, warum gehſt du nicht?

Laſarilla.

Ich warte auf meinen Kameraden.

Groß-Inquiſitor.

Mir iſts unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch was es auch ſey, und wie es deinem blöden Verſtande erſcheinen möge, es geſchieht zu Gottes Ehren. Wie?

Laſarilla.

Dann ſind wir beide glücklich.

Groß-Inquiſitor.

So iſt es — Wie alt biſt du, Beata mein Töchterlein?

Laſarilla.

Ein Jahr ums andre iſt verfloſſen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin ſo in die Höhe geſchoſſen,
Wie die Lilien im Thal.

Groß-Inquiſitor.

Du lebſt unter einem wilden Geſchlecht. Mich dünkt, es ſey Zeit, dich von dem rohen Mannsvolk abzuſondern.

Laſarilla.

Warum ehrwürdiger Herr?

Groß-Inquiſitor.

Die Frage iſt mir wohlgefällig, als ein Zeichen deiner Unſchuld. (Er kneipt ſie in die Backen.)

Antonio.

Haſt du mich verſtanden?

Francesco.

Vollkommen.

Antonio.

Und biſt entſchloſſen?

Francesco.

Bin entſchloſſen.

Antonio.

Um welchen Preis.

Francesco.

O ich will mich ſchon bezahlt machen.

Antonio.

Du forderſt nicht?

Francesco.

Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbei iſt.

Antonio.

Du ſollſt mich großmüthig finden.

Francesco.

Aber [illegible] brauche einen Dolch.

Antonio.

(gibt ihm den ſeinigen)

Nimm.

Francesco.

Und den Segen dieſes ehrwürdigen Mannes.

Groß-Inquiſitor.

Der ſey dir geſpendet.

Francesco.

Sammt Abſolution.

Groß-Inquiſitor.

Auf ein ganzes Jahr.

Francesco.

Vortrefflich. Komm Laſarilla, wir müſſen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glatt geſchliffenen Dolch. Sieht er nicht ſchon blutig aus?

Laſarilla.

Eh die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längſt im Wald.
Dann ſollt Ihr von uns hören,
Bald! bald! (beide ab).

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

Groß-Inquiſitor.

Gott ſey gelobt! es geht nach Wunſch.

Antonio.

Doch kann ich deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir faſt verdächtig ſchien.

Groß-Inquiſitor.

Warum?

Antonio.

Er war ſo haſtig bereitwillig, und doch ſo unbekümmert um Belohnung.

Groß-Inquiſitor.

Er will deine Kundſchaft verdienen.

Antonio.

Wenn das Geſindel uns verriethe —

Groß-Inquiſitor.

So geſchehe es nur zu deſſen eigenem Verderben.

Antonio.

Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem ſolchen Geheimniß, unverſchämte Foderungen, wohl gar Drohungen ſich erlauben?

Groß-Inquiſitor.

Das ſey meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man nicht wegwerfen, wie das Sprüchwort fälſchlich andeutet, ſondern zertreten. Jetzt mache dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Antonio.

Was ſollen wir dort?

Groß-Inquiſitor.

Dem Vicekönig unſern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unſere Abweſenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht um zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern iſt mein Beruf, ſondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwiſchen, damit es glatt und freundlich vor dem Todfeind erſcheinen möge. Man thue ein gleiches und übe ſich auf eine fromme Weiſe in der löblichen Kunſt.

(Ab.)

Achte Scene.

Antonio allein.

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wageſtück. Mir iſt nicht wohl dabey zu Muthe — ich fühle eine Beklommenheit — in den Mauern meines Palaſtes ertrag ich die düſtre Stille nicht — lieber will ich Cöleſtinens Vater hier in freyer Luft erwarten — (er wirft ſich auf die Moosbank) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitſchert, ſo bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenſter öffnet ſich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Antonio.

Ha was war das!

Alwares.

(erſcheint am Gitter)

Wiederum ein Athemzug iſt mir vergönnt.

Antonio. (ſchaudernd)

Iſt das meines Vaters Stimme?

Alwares.

Euch ihr Sterne, will ichs klagen, mein Sohn iſt mein Mörder!

Antonio. (ſpringt auf)

Barmherziger Gott! (er horcht bebend)

Alwares.

Hör' ich nicht ein Geräuſch? — es raſſelten die Zweige, als ob ein fliehendes Gewiſſen ſie bewegte. Antonio! Antonio! ſo wird auch dein Gewiſſen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Antonio.

Weh mir! (er faßt den Kopf mit beyden Händen um nichts mehr zu hören, und ſtürzt fort)

Alwares.

Die kühle Morgenluft weht mich erquickend an.

Gawakko. (inwendig)

He! wo ſeyd Ihr?

Alwares.

Ach! mein Peiniger hat mich ſchon vermißt.

Gawakko.

Wieder am Gitter?

Alwares.

Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gawakko.

Für Euch ſingen die Nacht-Eulen im Thurme. Zurück auf euer Stroh! (er verſchließt das Gitter.)

Neun-

Neunte Scene.

Laſarilla und Francesco.

Francesco.

Warum zögerſt du noch? Dieſer Dolch für meines Vaters Bruſt geſchliffen, iſt in meiner Hand, in der Hand des Sohnes und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Laſarilla.

War die Gefahr nicht ſchon verſchwunden,
Als man zum Werkzeug dich erwählt?
Viel ſchon haben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Francesco.

Sein Segen, ſeine Verzeihung. Laß mich fort!

Laſarilla.

Und Cöleſtine? willſt du nicht zuvor ſie entführen?

Francesco.

Erſt zu meinem Vater.

Laſarilla.

Aber Cöleſtine? —

Francesco.

Hinweg Verſucherin.

Laſarilla.

Der Augenblick iſt günſtig.

Francesco.

Es gilt meines Vaters Leben.

Laſarilla.

Die Stunde kömmt nicht wieder.

Francesco.

Sie gehört ihm und ſollte mir die nächſte Coleſtinen auf ewig entreißen!

Laſarilla.

So iſts recht. Nun darf ich für dich haften
O es hat ſich ſchon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenſchaften
Eine heilige Pflicht beſiegt. —

Ruhig, ruhig, das Gewitter
Iſt ſchon glücklich abgewandt,
Einen ſanften Fürbitter
Hab ich dir voraus geſandt.

Franceſco.

Einen Fürbitter?

Laſarilla.

Frage nicht, du biſt geborgen,
Geh und genieſſe dein ſchönes Glück.
Doch theile zuvor meine letzten Sorgen;
Koſtbar iſt dieſer Augenblick.
Den armen Greis muß ich befreyen,
Eh find ich weder Ruh noch Raſt.
Lieber, haſt du Gold? Kannſt du mir leihen,
O ſo leihe mir was du haſt.

Franceſco.

Gern.

Laſarilla.

Weder Gold noch Worte will ich ſchonen
Bey dieſem kitzlichen Verſuch.
Zwar hab ich ſelbſt noch zwey Dublonen

Aber es iſt nicht genug.

Francesco.

Da, nimm, Alles was ich habe.

Laſarilla.

Beſtrickt mein Netz den Narren,
So wirkt dies Gold die Zinſen ab.
Jetzt magſt du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Francesco.

Komm bald, ehe kindliche Angſt mich fortreibt.

Laſarilla.

Du Glücklicher! ich könnte dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Francesco.

Vergiß auch du nicht, daß die Böſewichter in jeder Minute einen zweyten gefährlichern Mörder dingen können. (ab)

Zehnte Scene.

Laſarilla allein.

(ſie wiegt und beſchaut das Gold in ihrer Hand.)

Geld, das der Weiſe nicht verachtet,
Wenn es als Mittel zum Zweck erſcheint;
Gold, nach dem der Unweiſe trachtet,
Weil er in dir den Zweck zu finden vermeint;
Du ſchnödes Gold, nur dann genoſſen,
Wenn man ſich klug von dir befreit;
Komm und werde unverdroſſen
Aus voller Hand geſtreut.

(ſie klopft ungeſtüm an die Thurmpforte)

Sawakko! Sawakko! zu Hülfe! zu Hülfe!
Geſchwind! geſchwind!
Ach! da ſitz ich nun mitten im Schilfe
Und ſchneide kein Rohr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawakko (am Fenſter). **Laſarilla.**

Gawakko.

Was gibts? was wimmerſt du?

Laſarilla.

Lieber Gawakko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüſten Platz —
Komm über Hals und Kopf herunter,
Gefunden iſt der bewußte Schatz.

Gawakko.

Das wäre der Teufel! (er ſchlägt das Fenſter zu).

Laſarilla (horcht).

Er kommt, er kommt. — Hätt ich geſprochen
Von Feuer oder Waſſersnoth,
Er wäre fein langſam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er als flöh er den Tod.

Gawakko

(kommt heraus, verſchließt aber ſorgfältig die Thurm-Pforte).

Da bin ich. Aber Gott gnade dir, wenn du mich vexierſt.

Laſarilla.

Ey behüte.

Gawakko.

Nun wo iſt der Schatz?

Laſarilla.

Gehoben iſt er, gehoben,
Und wenn du mir auf's Wort nicht trauſt,
So ſind hier herrliche blanke Proben,
Die du mit eignen Augen ſchauſt.

Gawakko.

Gold! ſo wahr ich lebe, prächtiges Gold!

Laſarilla.

In groſſen gewaltigen Keſſeln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußte ihn glücklich zu entfeſſeln,
Aber nun — ach er verſinkt!

Schnell verſinkt er, wenn du meinen Bitten
Nur eine Minute widerſtehſt,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihn zu heben gehſt.

Gawakko.

Warum haſt du ihn denn nicht ſelber
gehoben?

Laſarilla.

Wie gewonnen ſo zerronnen!
Höre nur wie es mir erging:
Ich hatte Alles wohl ausgeſonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hahnen-Ey, die Wünſchelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenſtein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordſchein —

Gawakko.

Hu! welche Teufels-Polterkammer!

Laſarilla.

Alles war nach meinem Ermeſſen,
Wohl bereitet Stück vor Stück;

Ach! nur Eines hatt' ich vergeſſen,
Und dies Eine vernichtet mein Glück!

Gawakko.

Nun? was war denn das?

Laſarilla.

Um durch kräftigen Zauberſegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle *Metalle* von ſich legen,
Sonſt iſts verlorne Müh.
Blieb in der Taſche nur ein Meſſer,
Ein Schlüſſel oder ein Stück Geld,
So verriegeln die Zauberſchlöſſer
Ihn auf's neu in dieſer Unterwelt,
Und erſt nach neunmal neun Jahren
Wird eine günſtige Stunde beſcheert.
Drum hatt' ich in Allem wohl erfahren,
Meine Taſchen rein ausgeleert,
Aber am Halſe blieb mir hängen
Dieſer güldene Talisman
Und ach! die Geiſter, die geſtrengen,
Sahen mich zornig an!

Kaum hatt' ich meine Hände lüſtern
Nach dieſem Golde ausgeſtreckt,
Als plötzlich einer Flamme Kniſtern
Mich zurück geſchreckt.

Gawakko.

Und weg war der Schatz?

Laſarilla.

Noch ſteht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geiſter unverſehrt.
O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Caucaſus zurückgekehrt.

Gawakko.

(kratzt ſich im Kopf)

Ich möchte wohl — wo ſteht er denn?

Laſarilla.

In den Ruinen der alten mauriſchen Burg.

Gawakko.

Hu! da ſpukts.

Laſarilla.

Es wird ja ſchon Tag.

Gawakko.

Begleiteſt du mich?

Laſarilla.

Ich darf nicht.

Gawakko.

(unentſchloſſen)

Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Laſarilla.

So eile.

Gawakko.

Was muß ich denn thun?

Laſarilla.

Pflück eine Hand voll blühender Neſſeln,
Wickle dieſes Gold darein,
Nahere dich beherzt den Keſſeln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was Euch gebührt, ihr Geiſter, nehmt zurück!
Von Eurer Gunſt allein erwart ich neues Glück.
Dann wird der Keſſel ſich heben,

Das Gold wird ſich beleben,
Und aus dem Keſſel quillen,
Und deine Taſchen füllen
Ohne dein Bemühn,
Dich faſt zu Boden ziehn,
Bis an der geliebten Laſt
Du genug zu tragen haſt;
Fröhlich wirſt du heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gawakko.

(dem der Mund voll Waſſer läuft)

Das wird ſich finden. — Einen Gang daran zu wagen, verlohnt die Müh. Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, ſo kehr' ich ſchnell wieder um. (will gehn)

Laſarilla.

Haſt du auch keine Metalle bey dir?

Gawakko.

Blitz und Hagel! das hätt' ich faſt vergeſſen. (Er durchſucht ſeine Taſchen.) Hier iſt mein Brotmeſſer — ein Brummeiſen — und fünf Marawedis — das lege ich alles miteinander unter dieſen Baum. Stiehl mir aber nichts davon. (will gehn)

Laſarilla.

Halt guter Freund! die Schlüſſel haſt du vergeſſen.

Gawakko. (ſtutzt)

Die Schlüſſel? muß ich die auch ablegen?

Laſarilla.

Sind ſie von Holz?

Gawakko.

Ne, ſie ſind von Eiſen. Aber die Schlüſſel —

Laſarilla.

Ach lieber Gott! nun iſt ſchon wieder eine Minute verſtrichen.

Gawakko.

(den Kopf wiegend)

Die Schlüſſel —

Laſarilla.

Das ſchöne Gold! das herrliche Gold!

Ga=

Gawakko.

Aber die Schlüſſel —

Laſarilla.

Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gawakko.

(durch dieſen letzten Grund beſiegt)

Nun da liegen ſie, aber wenn du ſie anrührſt, ſo wirſt du verbrannt. (ab.)

Laſarilla.

Darauf will ichs wagen. (Sie ergreift raſch die Schlüſſel, öffnet die Pforte und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares am Gitter.

Früh hat mein böſer Wächter mich verlaſſen. Herein du friſche Morgenluft! ſtröme ſchnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung mir zu rauben kommt. —

Ach! da raſſeln die Schlüſſel ſchon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Laſarilla. (inwendig)

Geſchwind! folgt mir!

Alwares.

Was ſeh ich! durch welches Wunder —

Laſarilla.

Fragt nicht. Herab! herab! alle Thüren ſtehen offen.

Alwares.

Iſt es ein Traum? (er verſchwindet)

Barbara.

(erſcheint auf dem Balkon)

Fräulein! Wo ſeyd Ihr? — auch hier iſt ſie nicht. Was ſoll ich davon denken? (ſie geht wieder hinein.)

Laſarilla.

(führt Alwares aus dem Thurm.)

Folgt mir ſo ſchnell als eure Ketten es verſtatten.

Alwares.

Biſt du ein Engel?

Laſarilla.

Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Alwares.

Wie konnt es dir gelingen? —

Laſarilla.

Fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alwares.

Wohin führſt du mich?

Laſarilla.

Zum Vicekönig.

Alwares.

Zu meinem Freunde?

Laſarilla.

Er jagt im nahen Walde.

Alwares.

Gott wie geſchieht mir! (beide ab.)

Dreyzehnte Scene.

Sawakko allein.

(tritt auf)

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, oder es haben die Drachen ſchon wieder den Schatz in die Hölle geſchleppt. Immerhin, ich behalte wenigſtens die Hand voll Gold. — He da Hexentochter! wo biſt du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat ſie mich beſtohlen? (er blickt unter den Baum) Nein da liegt noch alles. (er rafft es zuſammen) Die Marawedis Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf. Richtig! Nun geh ich flugs in meinen Thurm und zähle das Gold und überſchlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (er ſucht die Schlüſſel in der Taſche) Wo hab ich denn die Schlüſſel? (beſinnt ſich) Gotts Blitz! (ſieht unter den Baum)

Fort! (Wendet ſich nach der Thür) Offen! — Alle Hagel! (ſtürzt hinein)

Vierzehnte Scene.

Barbara allein.

(Wankt aus dem Palaſt)

Nun iſt es aus mit mir! nun bin ich todt! — Sie iſt fort! ſie iſt davon gelaufen! In allen Betten hab ich ſie geſucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab ich aufgemacht, nirgends iſt ſie zu finden! Soll ich ſchreien? — ach ich ſchrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zuſammen. Soll ich beten? heilige Urſula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftauſend Jungfrauen! — ich bin doch auch vor 40 Jahren eine reſpectable Jungfrau geweſen, erbarmt Euch meiner! Seht meine Thränen! ich will goldene Thränen machen laſſen, ein Pfund ſchwer und Wachskerzen von 10 Pfund, die will ich opfern und dabey ſingen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach ich habe ſchon keine Seele mehr! ich bin nur noch ein zerknirſchtes Gebein — ein Jammerbild — ein Inſekt auf eine Nadel geſpießt — ich zapple nur noch — ich ſterbe.

Funfzehnte Scene.

Barbara. Gawakko.

Gawakko.

(ſtürzt verzweifelnd aus dem Thurme)

Hülfe! Hülfe! (er rennt blindlings Barbara über den Haufen) Da iſt er! halt feſt! (er packt Barbara) — Verdammtes Gaukelſpiel! es iſt mein altes Weib. Geh zum Teufel! ſchaff mir ihn wieder! ich erdroſſle dich.

(er ſchüttelt ſie)

Barbara.

Laß mich los! ich ſchreie Zeder Mordio! (er läßt ſie los) Was kommt dir an? biſt du raſend.

Gar

Gawakko.

Meinen Ketzer ſchaff mir wieder! mein Ketzer iſt davon gelaufen.

Barbara.

So hat er auch ſicher mein Fräulein geſtohlen, mein Fräulein iſt fort!

Gawakko.

Heiliger Franz von Aſſiſi! heiliger Jakob von Compoſtella!, erbarmt Euch meiner! Ich will zu Euch wallfahrten — ich will an Faſttagen hungern bis zum Frühſtück und durſten bis zu Mittag —

Barbara. (weinend)

Ach! das iſt die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem ſolchen Tölpel mich vermählt habe.

Gawakko. (weinend)

Ach jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein ſo ledernes Gerippe zum Weibe genommen.

Barbara.

Du Weinſchlauch!

Gawakko.

Du welke Pommeranze!

Barbara.

Ich habe dich ſo zärtlich geliebt —

Gawakko.

Ich habe dich auf den Händen getragen.

Barbara.

Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, dich am Galgen zu erblicken.

Gawakko.

Wenn ich nur noch die Freude erlebte, dich auf einem hölzernen Eſel reiten zu ſehn.

Barbara.

Du hohler Kürbis!

Gawakko.

Du dürre Faſtnacht!

Barbara.

Wäre ich nur nicht ſo matt, ich kratzte dir die Augen aus.

Gawakko.

Hätteſt du nur noch Zähne, ich ſchlüge ſie dir ein.

Barbara.

Du leckes Weinfaß!

Gawakko.

Du Satans-Schleppenträger!

Barbara.

Du Schwamm! du Kahlkopf! du Höllen-Rattenfänger!

Gawakko.

Im Schimpfen komm ich nicht gegen ſie auf.

Barbara.

Du Farrenkraut. Du Wiedehopf! du Abſchnitzel von einer Teufelsklaue.

Gawakko.

Wirſt du ſchweigen?

Barbara.

Nein ich will nicht.

Gawakko.

Schweig, oder —

Barbara.

Ich will aber nicht ſchweigen.

Gawakko.

Ich nähe dir den Mund zu.

Barbara.

Ich ſchreye durch die Ohren.

Gawakko.

(nach einer Pauſe)

Höre Barbara.

Barbara.

Was willſt du Gawakko?

Gawakko.

Du ſiehſt, ich bin gelaſſen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Ich könnte dir unhöfliche Dinge ſagen.

Barbara.

Ich auch.

Gawakko.

Aber ich thu es nicht.

Barbara.

Ich auch nicht.

Gawakko.

Was kommt dabey heraus?

Barbara.

Nichts.

Gawakko.

Mein Ketzer iſt fort.

Barbara.

Mein Fräulein auch.

Gawakko (wehmüthig)

Man wird deinen keuſchen Rücken entblößen und mit Ruthen ihm beſchwerlich fallen.

Barbara. (eben ſo)

Man wird deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntſchaft bringen.

Gawakko.

Wenn aber unſere alte Zärtlichkeit erwachte —

Barbara.

Ach, ſie ſchläſt verzweifelt feſt.

Gawakko.

Ich will ſie rütteln und ſchütteln. Wenn du mich wieder ſo freundlich anſchielteſt, wie vor dreyßig Jahren —

Barbara.

Schelm, was wäre dann?

Gawakko.

So packten wir mit einander auf und machten uns aus dem Staube.

Barbara.

Mit leeren Händen?

Gawakko.

Ließ dein Fräulein nichts zurück?

Barbara.

Ihre Diamanten.

Sawakko.

Die hole geſchwind. Wir ſuchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte, und lieben uns bis in den Tod!

Barbara.

Du Schelm, haſt Du denn alles verſoffen?

Sawakko.

Mit nichten, ſieh her. (zeigt ihr die Goldſtücke)

Barbara.

Das erweicht mein Herz.

Sawakko.

So ſchlag ein, holde Barbara.

Barbara.

Darf ich dir trauen?

Sawakko.

Der Galgen iſt mein Bürge.

Barbara.

Wohlan ich ſuche eilig den Schmuck zuſammen.

Gawakko.

Ich helfe dir ſuchen. Im Thurm iſt ohnehin nichts mehr zu holen als Eulen-Neſter.

Barbara.

So komm in meine Arme!

Gawakko.

(umarmt ſie mit einem ſauern abgewandten Geſicht)

Ach es geht doch nichts über das Glück der Liebe!

(Beyde gehn Arm in Arm in den Palaſt.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Freyer Platz im Walde. Des Vicekönigs koſtbares Zelt iſt unter den Bäumen aufgeſchlagen.)

Erſte Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Geſellen!
Auf! die Lerche ruft!
Von der Roſſe Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Huſa Saſſaſſa!
Feuer-Röhre knallen
Und die Hörner ſchallen
Trara! trara!

Zweyte Scene.

Der Vicekönig und Fabio treten auf.

Vicekönig. (zu den Jägern)

Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zuſammen getrieben, ſo kommt, es mir zu melden.

(Die Jäger entfernen ſich.)

Ach Fabio, deine Botſchaft betrübt mich in der tiefſten Seele.

Fabio.

Hülfe! gnädigſter Herr.

Vicekönig.

Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fabio.

Wer in Spanien iſt mächtiger als Ihr?

Vicekönig.

Der Aberglaube. Selbſt der Arm des Kaiſers vermag nicht, der Inquiſition eine Beute zu entreißen.

Fabio.

Das ſey Gott geklagt.

Vicekönig.

Oeffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern und hab' es gethan, der Prieſter Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finſtern Höhlen ſchleppt, das zieht keine weltliche Macht ans Licht.

Fabio.

Mein armer Herr.

Vicekönig.

Ich kenne den Heuchler Zapata, ich kenne ſeine Miſſethaten. Die Religion iſt ſein Mantel, das Volk ſein Schutz, der Papſt ſein Richter.

Fabio.

Ach gnädigſter Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abentheuer zogt, da beſannt Ihr Euch nicht lange, wenn gequälte Unſchuld um Rettung ſeufzte. Blindlings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame und ſporntet Euer Roß.

Vicekönig.

Andre Zeiten, andre Pflichten. Auch magſt du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr der ich damals war. Alter und Kummer haben meine Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig) Die guten Stunden gehn an mir vorüber, wenn ich in dein wohlbekanntes Antlitz ſchaue. Ich gedenke deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer, ſagt' ich? — nein, ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einſt mich ſchwer Verwundeten auf ſeinen Schultern von der Wahlſtatt trug. Das *Gewiſſen* drückt mich zu Boden.

Fabio.

Euch? den jeder biedre Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicekönig.

Deines Herrn Sohn iſt ein Böſewicht; der Vater ſelbſt vorwurfsfrey. Ich aber hatte einen guten Sohn — ich ſelbſt hab' ihn hinausgeſtoßen in die fremde Welt — ein Opfer meiner thörigten Leidenſchaft für eine Verworfene, die mich ſchändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du haſt gehört von dieſer Donna Cordula? Geſtern erſt wurde ſie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu ſpät! — Meine ganze Macht habe ich aufgeboten, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens! — nirgends iſt er zu finden! ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, ſo könnt' ich ihn vergeſſen —

Nun verfolgt ſein bleiches Bild mich überall und kein Jagdgetös betäubt mein Gewiſſen!

Fabio.

Weh mir! ich ſuchte Hülfe für einen armen Mann bey einem Aermern!

Vicekönig.

Mein guter Fabio, der Jammer nagt am ſchärfſten, der durch äußern Glanz fremdes Mitleid verſcheucht.

Ein Page (tritt ein.)

Ein junges Frauenzimmer athemlos und ſchüchtern bittet ängſtlich um Gehör.

Vice-König.

Ich höre Jeden (der Page winkt).

Dritte Scene.

Cöleſtine. Die Vorigen.

Cöleſtine.

Seyd Ihr der Vicekönig?

Vicekönig.

Ich bin es. Tritt näher.

Cöleſtine.

Ja Ihr ſeyd es. Ich hab' Euch nie zuvor geſehn, aber ich erkenne Eure Züge. (zu ſeinen Füßen) Gewährt mir Euren Schutz.

Fabio. (bey Seite)

Himmel! Cöleſtine!

Vicekönig.

Steh auf meine Tochter. Wenn du Schutz bedarfſt und verdienſt, ſo ſey er dir gern gewährt. Rede.

Cöleſtine.

Man will mich zwingen ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Vicekönig.

Wer?

Cöleſtine.

Mein Oheim.

Vicekönig.

Wer iſt dein Oheim? Wer biſt du?

Cöleſtine.

Ich heiße Cöleſtine und bin des Groß-Inquiſitors Nichte.

Vicekönig.

Ha! — wie Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cöleſtine.

Zu Euch, dem ich ſchon in meinem fernen Thale als dem Retter jedes Unterdrückten preiſen hörte.

Vicekönig.

Wer hat Euch zu mir gewieſen?

Cöleſtine.

Ein Kind. Euer Ruf iſt auch Kindern nicht fremd geblieben.

Vicekönig.

Weiß Euer Vater um dieſen Schritt?

Cöleſtine.

Ich habe keinen Vater.

Vicekönig.

Euer Oheim wollt' ich ſagen.

Cöleſtine.

Ihm bin ich entflohn.

Vicekönig.

So habt Ihr Pflicht und Sittſamkeit verletzt.

Cöleſtine.

Sittſamkeit? ich komme ja allein, ich komme zu Euch. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euren Schutz begehre.

Vicekönig.

Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cöleſtine.

Ihr nanntet erſt mich Tochter, jetzt nennt Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu ſprechen mir einflößen, ſo gebt mir den Tochternamen wieder.

Vicekönig.

Ich würde mich glücklich preiſen, dürft' ich einer ſo holden Tochter mich erfreun.

Cöleſtine.

Ja? ſeyd Ihr mir gewogen? o nun hab' ich Muth!

Vicekönig.

Doch um ſo tiefer fühl ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine ſolche Tochter entfliehen konnte.

Cöleſtine.

Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu ſchleudern.

Viceкönig.

Mir iſt zu Ohren gekommen, daß Don Antonio Alwares um Eure Hand geworben. Ein ſchöner reicher Jüngling!

Cöleſtine.

Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicekönig.

Warum verſchmäht Ihr ſeine Liebe?

Cöleſtine.

Weil ich ſie nicht erwiedern kann.

Vicekönig.

Euer Herz gehört ſchon einem Andern?

Cöleſtine.

Mein ganzes Herz.

Vicekönig.

Vielleicht einem Unwürdigen?

Cöleſtine.

Dem Würdigſten!

Vicekönig.

Wer iſt er?

Cöleſtine.

Euer Sohn.

Vicekönig

(laut aufſchreyend).

Mein Sohn! er lebt? Franceſco??

Cöleſtine.

Ja ſo heißt er.

Vicekönig.

Um Gotteswillen, ſprecht was wißt Ihr von ihm?

Cöleſtine.

Ich weiß, daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo iſt er? wo?

Cöleſtine.

Ich ſah ihn noch geſtern Abend.

Vicekönig.

Mir ſo nahe? in welcher Geſtalt? unter welchem Namen? warum verbirgt er ſich vor mir?

Cöleſtine.

Thät er das?

Vicekönig.

Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cöleſtine.

Ich weiß nur daß er mich liebt.

Vicekönig.

Wo find ich ihn?

Cöleſtine.

Sein Aufenthalt iſt mir unbewußt, aber fliehen wird Franceſco ſeinen guten Vater nicht. Hat er gleich nie Euren Namen vor mir ausgeſprochen, ſo hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geſchildert.

Vicekönig.

Hat er das?

Cöleſtine.

Sein ſanftes Auge blitzte wenn er von Euch ſprach.

Vicekönig.

Hat er keine Klage über mich laut werden laſſen?

Cöleſtine.

Keine. Nur wenn ich ihn bisweilen bat, er ſollte mich zu ſeinem Vater führen, dann wurde ſein Auge trübe, er ſchüttelte das Haupt und ſagte wehmüthig: noch darf ich nicht!

Vicekönig.

Armer Franceſco!

Cöleſtine.

Aber nicht wahr, das hätte er wohl gedurft? weiß Gott welche Grille ihn bisweilen ſo tief betrübte. Euer ehrwürdiges frommes Antlitz, wer könnte es ſcheuen? — Nun ich dieſe Thräne in Eurem Auge ſehe, nun iſt alle meine Furcht verſchwunden. Ich ſoll mich nicht zu Euren Füßen werfen? aber Eure Hand darf ich doch umklammern? an mein pochendes Herz drücken und Euch mit heißen Thränen bitten, ſchützt Eure Tochter!

Vicekönig.

Meine Tochter! gib mir meinen Sohn zurück.

Cöleſtine.

Seyd unbeſorgt, er iſt nicht fern, er wird mich ſuchen, o gewiß er kommt noch heute!

Vicekönig.

Wie iſt mir geſchehn? — Fabio, wie ſeltſam prüft mich das Schickſal. Die Tochter meines Feindes — von meinem Sohne geliebt — meinen Schutz heiſchend —

Fabio.

Möge ein guter Engel dieſen Knoten löſen. Eures Schutzes iſt ſie würdig.

Cöleſtine.

Ihr ſeyd ſo ernſt geworden — verſtoße mich nicht.

Wie

Vicekönig.

Sey ruhig Kind. Du haſt mir ein neues Leben gebracht. Was Pflicht und Ehre geſtatten, werd' ich für dich thun.

Page.

Der Groß-Inquiſitor und Don Antonio Alwarez.

Cöleſtine.

Gott! mein Oheim! mein Verfolger.

Fabio.

Schützt nun auch mich, gnädigſter Herr!

Vicekönig.

Tritt mit dem Fräulein hinter dieſen Vorhang.

Cöleſtine.

Seine Stimme wird mich tödten!

(ſie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes)

Vicekönig (zu dem Pagen)

Führ ſie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquiſitor. Antonio.
Der Vicekönig.

Groß-Inquiſitor.

Heil dem würdigen Stellvertreter unſers Monarchen! er empfange den apoſtoliſchen Segen!

Vicekönig.

Der ſeine Kraft an mir beweiſen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

Groß-Inquiſitor.

Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf mein Herz! (er umarmt den Vicekönig) Ja freylich hüpft das Herz in meiner Bruſt, ſo oft ich den Ruhm Eurer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seyd willkommen in den Gränzen meines erzbiſchöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum Ihr geheimlich zu uns hergezogen, Wie? — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Ueberraſchung zubereitet, Wie? —

Vicekönig. (bey Seite)

Verdammter Heuchler! (laut) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit: Ein Regent, der in fernen Provinzen Mißbräuche belauſchen will, darf ſeine Ankunft nicht vorher verkündigen.

Groß-Inquiſitor.

Ich ſtelle Euch hier Don Antonio Alvarez den künftigen Gemahl meiner Nichte vor.

Vicekönig.

Wo iſt Eure Nichte?

Groß-Inquiſitor.

Sie wurde fern von der argen Welt ſittſam erzogen; jetzt befindet ſie ſich auf meinem nahen Landhaus.

Vicekönig. (bey Seite)

Er weiß noch nicht — (zu Antonio). Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er iſt mein Jugendfreund.

Antonio.

So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicekönig.

Iſt Euer Vater noch in Peru?

Antonio (verlegen)

Ich vermuthe.

Vicekönig.

Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Antonio.

Schon lange nicht.

Vicekönig.

Und wollt Euch vermählen ohne ſeinen Segen?

Groß-Inquiſitor.

Die Kirche ſupplirt in ſolchen Fällen.

Vicekönig.

Es wollte jüngſt verlauten, Euer Vater wäre ſchon ſeit Jahr und Tag in Spanien.

Antonio.

So?

Vicekönig.

Ein Steuermann, der ſelbſt die Reiſe mit ihm gemacht, habe es ausgeſagt.

Antonio.

So?

Vicekönig.

Matroſen-Geſchwätz.

Antonio.

Ohne Zweifel.

Vicekönig.

Ihr müßtet doch zuerſt davon unterrichtet ſeyn.

Antonio.

Freylich.

Vicekönig.

Ihr würdet ſicher bey ſeiner Ankunft mit offnen Armen ihm entgegen eilen.

Antonio.

Ganz gewiß.

Vicekönig.

Man erzählt ſogar, er ſchmachte in den Kerkern der Inquiſition.

Antonio.

Iſt es möglich?

Vicekönig.

Und Ihr ſelbſt hättet ihn dahin geliefert.

Antonio.

Welche Verleumdung!

Vicekönig.

Ich halte den Sohn meines biedern Freundes einer ſolchen Unthat nicht fähig.

Groß-Inquiſitor.

Das Factum iſt nur gleichſam eine Theſis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerey löſet jede Pflicht. Wie?

Vicekönig.

Ueber ſolche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht diſputiren. Ich ſprach mit dieſem jungen Manne blos von ſeinem Herzen.

Groß-Inquiſitor.

Welches bisweilen unter Pflichten ſeufzt.

Antonio.

Doch Eurer Hoheit mit beſonderer Treue ergeben iſt.

Groß-Inquiſitor.

So wie das meinige.

Vicekönig.

Wirklich? darf ich auf Eure Freundſchaft bauen?

Groß-Inquiſitor.

Ihr ſucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Antonio.

Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf.)

Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungeſtüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie ſpricht, ſie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertraun.

Groß-Inquiſitor.
(bey Seite)

Was ahndet mir!

Antonio. (leiſe)

Ach Don Ignazio, ich fürchte —

Groß-Inquiſitor. (leiſe)

Man ſchweige.

Vicekönig.

Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart —

Groß-Inquiſitor.

Fürwahr, Eure Hoheit iſt allzugnädig. Wie? An dem Geſindel iſt kein gutes Haar.

Vicekönig.

Auch der letzte im Volke iſt Herr über mein Ohr. (er winkt)

Fünfte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?
Gnädigſter Herr, ſchon ſeit es tagt,
Hab ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicekönig. (ſtutzt)

Nach Donna Cordula? was willſt du bey der?

Laſarilla.
(zum Groß-Inquiſitor)

Ach da ſeyd Ihr ja wie gerufen.

Groß-Inquiſitor.
(ſehr vornehm)

Was begehrſt du von mir? ich kenne dich nicht.

Laſarilla. (zum Vicekönig)
Gnädigſter Herr bey Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dies Päckchen mir gegeben;
Macht es auf, ſeht es an.
Um großes Unheil zu ſtiften,
Wurd' ich von ihm geſandt,
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicekönig.
Welche Anklage!

Groß-Inquiſitor.
Das Mägdlein iſt wahnſinnig.

Vicekönig. (zu Laſarilla.)
Beweiſe!

Laſarilla.
Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenſte erſpürt,
Lag ich geſtern in einer Grotte,
Die dieſes Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entſetzen —
Man wurde meiner nicht gewahr. —

Seinen Durſt nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit dieſem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenſtück.
Als endlich beyde mich ausgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab ich erheuchelt,
Bin auf einmal künſtlich erwacht,
Habe mich liſtig eingeſchmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieſer Mann, in ſtolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Sendung
Mir einen Roſenkranz vertraut.
(ſie überreicht ihn dem Vicekönig)

Groß-Inquiſitor.

Welch unverſchämtes Mährchen! Wie?

Vicekönig.

Ihr kennt das Mägdlein nicht?

Groß-Inquiſitor.

Ich erblicke die Kreatur zum erſtenmal in meinem Leben.

Vicekönig.

Vermuthlich wie dieſen Roſenkranz.

Groß-Inquiſitor.

Gleichermaßen.

Vicekönig.

Sonderbar, ein ähnlicher hat ſich auch bey Donna Cordula gefunden.

Groß-Inquiſitor.

Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichſam vernehmen will!

Vicekönig.

Keineswegeſ.

Groß-Inquiſitor.

Ich hoffe, daß mein bloſes Wort hinreicht dieſen Wurm zu vernichten, wie?

Vicekönig.

Es bleibt doch immer ſeltſam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquiſitor in ſeiner eignen Gegenwart peinlich anzuklagen.

Groß-Inquiſitor.

Eben darum. Es muß ein großes Strafexempel über dieſes Teufelskind ergehn.

Vicekönig (zu Antonio.)

Auch Euch iſt die Dirne unbekannt?

Antonio.

Gänzlich unbekannt.

Laſarilla.

Wohlan, die Dirne ſoll ſchweigen.
Iſt Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch andre Zeugen.
Torſillo! tritt herbey!

Sechſte Scene.

Franceſco als Zigeuner, **die Vorigen.**

Franceſco.

(ſtürzt zu ſeines Vaters Füßen und umfaßt deſſen Knie mit Heftigkeit).

Vicekönig.

Was willſt du junger Menſch?

Franceſco.

Den Segen meines Vaters oder den Tod.

Vicekönig.

Franceſco! mein Sohn!

Franceſco.

Mein Vater! mein guter Vater! haſt du es gehört, Laſarilla? er hat mich ſeinen Sohn genannt.

Vicekönig.

Mein geliebter Sohn! eine Furie war mit ihrer Fackel zwiſchen unſre Herzen getreten; ſie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerin Bosheit und deines Vaters Verirrungen.

Franceſco.

Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicekönig.

Deine armſelige Geſtalt wirft mir ſchweigend meine Härte vor.

Franceſco.

Dieſe Geſtalt, mein Vater, iſt nur geborgt. Dies edle Mädchen — meine Wohlthäterin, und ich darf hinzufügen auch die Eurige — ſie erlauſchte die ruchloſe Verſchwörung gegen Euer Leben, ſie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmiſcherey mißlänge, auf der Jagd durch einen Dolchſtich Euer Leben verkürzen ſollte. Ihr hatt' ich meine Herkunft nicht verſchwiegen, ſie kannte mein Herz; ſie ſchlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu deſſen Mörder vor. In dieſer Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte ſie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechſeln. Dieſen Dolch, für Euer edles Herz geſchliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieſer fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Abſolution.

Vicekönig.

Was ſagt Ihr nun?

Groß-Inquiſitor.

Ich ſage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch ſolche niedrige Kunſtgriffe meinen unbefleckten Ruf zu ſchmälern, wie? — Ich ſage, die Würde des Groß-Inquiſitors überhebt mich aller Antwort, und wem ſoll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eignen Sohn. Jene iſt erkauft, dieſer muß reden wie es Euch beliebt.

Vicekönig.

Und, was ſagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Antonio.

Dieſer junge Mann — wenn er die Ehre hat Euer Sohn zu ſeyn — freylich, ein *verlorener* Sohn — hofft durch eine glänzende Erfindung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich ſah ihn nie, und wechſelte nie ein Wort mit ihm.

Laſarilla.

Die bleiche Wange ſtraft Euch Lügen,
Laßt ſehen, ob es Euch noch glückt,
Euer Gewiſſen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geiſt erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

Siebente Scene.

Alwares. Die Vorigen.

Alwares
(der ſeinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt.)

Ich bin dein Vater.

Vicekönig.

Was ſeh ich!

Groß-Inquiſitor.
(bey Seite)

Alle Teufel!

Antonio.

(ſinkt in die Knie)

Ich bin vernichtet —

Alwares.

Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Antonio.

Gnade! Gnade!

Vicekönig.

(Alwares umarmend)

Mein Freund Alwares!

Alwares.

Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicekönig. (zu Antonio.)

Ihr bekennet!

Antonio.

Dieſen Anblick ertrag ich nicht. Wahr iſt Alles.

Vicekönig.

Wache, nehmt dieſem Greiſe die Feſſeln ab und ſchmiedet jenen Böſewicht darein.

(Es geſchieht)

Antonio.

Gebt mir den Tod, nur entzieht mich dieſen Blicken, die mich durchbohren.

Vicekönig.

Es ſey. Werft ihn in den tiefſten Kerker.

Antonio. (zu Zapata)

Ungeheuer! das iſt dein Werk! (Man führt ihn fort)

Alwares.

(vom Schmerz überwältigt)

Mein Sohn!

Antonio.

Er hat mich verführt! (ab mit Wache)

Alwares.

So treffe mein Fluch nicht dich, du ſchwerbeladener! Ich bete zu Gott für meinen Sohn! ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen verführten Sohn. (er will niederknien)

Vicekönig.

An mein Herz, Jugendfreund! Sey ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiederſehns ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankſt du deine Rettung?

Alwares.

Dieſem ſchlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freiheit die meinige erliſtete. Doch faſt am Ziele ſchon, wurden wir beyde von Deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquiſition begehrte meine Auslieferung, ſchon ſah ich meines Kerkers Pforten wieder aufſpringen um ſich für ewig hinter mir zu ſchließen, da zog dieſes Kind ein Goldblech aus ſeinem Buſen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz; ohne Bedenken gab es ihn hin, um einem fremden Greiſe den Weg zu Dir zu bahnen.

Groß-Inquiſitor.

(nimmt ſich zuſammen)

Iſt es möglich? man hat gewagt, der heiligen Inquiſition einen Ketzer zu entführen?

Vicekönig.
(führt ihn bei Seite)

Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch ſprechen. Ihr ſeyd entlarvt.

Groß-Inquiſitor.

Welche Sprache mit meiner Eminenz?

Vicekönig. (gelaſſen)

Die Anklage dieſes Mädchens und meines Sohnes — —

Groß-Inquiſitor.

Bin ich deren eingeſtändig?

Vicekönig.

Das Bekenntniß Eures Mitſchuldigen —

Groß-Inquiſitor.

Eines Wahnſinnigen.

Vicekönig.
(mit Nachdruck)

Eure Briefe an Donna Cordula geſchrieben —

Groß-Inquiſitor. (ſtutzt)

Welche Briefe?

Vicekönig.

Sie ſind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

Groß-Inquiſitor.

Der Papſt allein iſt mein Richter.

Vicekönig.

Wohlan. Ich ſchreibe an den Kaiſer. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

Groß-Inquiſitor.

(ſtockend)

Eure Hoheit hat mein Verderben beſchloſſen —

Vicekönig.

Nein, denn ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volk ſo lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloſter Euch zurück ziehn, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlin geben; ſo mögt Ihr Euch im Stillen mit Gott verſöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

Groß-Inquiſitor.

Ich in ein Kloſter? wie?

Vicekönig.

Gefällt Euch das nicht, ſo ſtehn Eilboten bereit nach Deutſchland und nach Rom.

Groß-Inquiſitor.

(mit frommer Demuth)

Wie ſollte mir das nicht gefallen? War es doch ſchon längſt mein Wunſch, der Welt mich zu entſchlagen, wie?

Vicekönig.

Und Eure Nichte?

Groß-Inquiſitor.

Darf ich ſie zwingen? Sie liebt ſo heftig ihren Antonio.

Vicekönig.

So heftig, daß ſie, Euch entſprungen, in meinem Lager ſich befindet.

Groß-Inquiſitor.

(ſtammelnd)

Wie?

Vicekönig.

Sie liebt meinen Sohn.

Groß-Inquiſitor.

(ſich vergeſſend)

Nun ſo hat der Teufel — (zwingt ſich zu ſüßer Freundlichkeit) der Teufel wollt ich ſagen, wird toben und wüten, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwiſchen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein ſo glückliches Eheband vertilgt worden.

Vicekönig.

Eure Eminenz willigen ein?

Groß-Inquiſitor.

Mit Entzücken. (bey Seite) Fluch der Hölle!

Vicekönig.

Wollt Ihr eure Nichte ſehen?

Groß-Inquiſitor.

Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehn. (bey Seite) Ich erſticke! (er wendet ſich freundlich, ſegnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Groß-Inquiſitor.

Vicekönig.

Jetzt zu dir mein Sohn. Du haſt viel gelitten. Ich bin Erſatz dir ſchuldig. Empfange aus meiner Hand ein ſchönes reiches Fräulein zur Gemahlin.

Franceſco.

Ach mein Vater ich liebe —

Vicekönig.

Gern wird dein Herz die Wahl beſtätigen, die ich für dich getroffen.

Franceſco.

Unwiderruflich iſt mein Herz gefeſſelt. Zürnet nicht mein Vater.

Vicekönig.

Du ſollſt ſie ſehn, die dir beſtimmte Braut, mehr begehr ich nicht von dir. Sieh und entſcheide.

Franceſco.

Ach! daß ich in der erſten Stunde meines Vaters Wünſchen widerſtreben ſoll! Mein Herz hat ſchon entſchieden.

Vicekönig.

Fabio! tritt hervor mit deinem ſchönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio, Cöleſtine, die Vorigen.

Franceſco.

Cöleſtine!

Cöleſtine.

Franceſco! (ſie fliegen ſich in die Arme).

Fabio. (zu Alwares eilend)

Ich hab Euch wieder! ich ſeh euch frey!

Vicekönig.

Widerſtrebſt du noch?

Franceſco.

Euer Segen ruhe auf dieſem Bunde! meine kühnſten Hoffnungen ſind erfüllt. O Laſarilla! auch das verdank ich dir.

Vicekönig.

Ja wir haben dieſem Wunder-Mädchen viel zu danken. Sprich du Schutzgeiſt meines Hauſes, wie vergelt ich dir?

Laſarilla.

(ſchlägt an ihr Tambourin)

Trum dum dum! Was hab ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frey!
Ich ſehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich ſehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich ſehe des Vaters rührende Freude,
Ich ſehe des Greiſes entfeſſelte Hand;
Selig wer in ſolcher Augenweide
Ueberreiche Vergeltung fand.

Alvares.

Mir allein verbleibe die ſchöne Pflicht, meiner Retterin zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willſt du meine Tochter ſeyn?

Laſarilla. (an ſeinem Halſe)

Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibwächter.

(zu des Vicekönigs Füßen)

Mein Gewiſſen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicekönig.

Was haſt du verbrochen?

Leibwächter.

Euer ſtrenger Befehl, keine Hülfeſuchenden abzuweiſen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab ihn übertreten —

Vicekönig.

Rede.

Leibwächter.

Dieſes Zigeunermädchen — und dieſer alte Mann — ich ſtieß ſie zurück — ließ endlich durch ein Goldſtück mich beſtechen.

Vicekönig.

Böſewicht!

Leibwächter.

Der Himmel ſtrafte mein Vergehn auf der Stelle. Das Goldſtück verwandelte ſich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Chriſt. — Als ich die Bilder erblickte, ſtiegen mir die Haare zu Berge. — Das Gold glühte in meiner Hand — ich ſchob es in die Taſche — es zog mich wie Bley zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Raſt. Seyd barmherzig. Laßt mich ſtrenge züchtigen, allein befreyt mich von dieſem Handgeld der Hölle.

Vicekönig.

Steh auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Laſarillen.) Es iſt dein Eigenthum?

Laſarilla.

Es war mein einziges.

Vicekönig.

Welche Schrift? welche Bilder?

Laſarilla.

Ich kenne ſie nicht.

Vicekönig.

Wie kommſt du dazu?

Laſarilla.

Die Mutter hat es mir umgehangen;
Es nie zu laſſen gelobt ich ihr:
„Vielleicht, ſo war ihr letztes Verlangen,
„Entdecket es einſt dem Vater dir."
So iſt es mir ſtets am Halſe geblieben
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ich's hin für fremde Noth.

Vicekönig.

(giebt es ihr zurück)

Alvares.

(wirft einen Blick darauf)

Was ſeh' ich! .. es iſt! ..

Vicekönig.

Du kennſt es?

Alwares.

Der Schmuck eines Peruaniſchen Götzen, den ich, nebſt andern Kleinodien meiner Gemahlin ſandte. Dieſes Täflein beſtimmte ich für meine Tochter Maria.

Fabio.

Es iſts, ich habe es oft an des Kindes Halſe geſehn. Wahrlich Herr, dieſes Mädchen iſt Eure verlorne Tochter.

Alwares.

(drückt Laſarillen heftig in ſeine Arme)

Gott!

Laſarilla.

Wie? ich hätte meinen Vater befreyt?

Vicekönig. (ſchüttelt das Haupt)

Dieſer einzige Beweis —

Alwares.

Ich begehre keinen andern. Hatt ich doch ſchon ein Vaterherz zu ihr, noch eh ich dieſes wohlbekannte Kleinod erblickte; hat ſie doch mir kindliche Liebe bewieſen, noch ehe ſie ahnden konnte, was ich ihr ſeyn würde. Ja du biſt meine Tochter! Maria oder Laſarilla, gleichviel, du biſt mein einziges liebes Kind.

Laſarilla.

Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alwares.

Ich fluch' ihm nicht.

Laſarilla.

(zum Vicekönig auf den Leibwächter zeigend)

Verzeihung dieſem Manne?

Vicekönig.

Geh!

Laſarilla.

Geh in Frieden!

Leibwächter.

Ach mein Gewiſſen rächt die übertretene Pflicht. (ab.)

Vicekönig.

O daß ich noch einen Sohn für eine ſolche Tochter hätte.

Laſarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur ſeine Liebe ſey mein Lohn,
Und lern ich einſt eine andre kennen,
So findet ſich auch wohl ein Sohn.
Nun gute Nacht ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am ſeidnen Band;
Ihr Kaſtagnetten die mich nährten,
Du phantaſtiſches Gewand.
Ich will Euch einem Kloſter weihen,
Doch ehe wir ſcheiden am Kloſteraltar,
Laſſt mich noch einmal prophezeihen,
Zum letztenmal, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner Hände,
Nur in die Augen ſchau ich Euch,
Und ſeh ein fröhliches Ende,
Dem fröhlichen Anfang gleich.
Blumen ſtreut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in Eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerin.

Ende.

1913.19123

Pachter Feldkümmel

von

Tippelskirchen.

Ein

Faſtnachtsſpiel in fünf Akten.

Königl. Bibliothek Berlin

Von

August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1812.

Pachter Feldkümmel
von
Tippelskirchen.

Ein Faſtnachtsſpiel
in fünf Akten.

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.
Wilhelm Blond.
Schmerle, ein Pſifficus aus Berlin.
Sabinchen, ſeine Frau.
Madame Lafond, Erzieherin.
Henriette,
Luiſe,
Juſtine, } ihre Penſionairinnen.
Caroline,
Bärbchen,
Doctor Jurjus, Narrenarzt.
Rührey,
Merks, } drey Narren.
Schuppenpelz,
Hans, genannt Jean Petit, Garçon bey dem Restaurateur Monsieur Pompée le Grand.
Ein Polizey-Beamter.
Zwey Portechaiſen-Träger.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz iſt in Wien.

Erſter Akt.

(Straße. Rechter Hand die Wohnung der Madame Lafond. Linker Hand ein Restaurateur, daneben die Wohnung des Doctor Jurjus.)

Erſte Scene.

Wilhelm (allein, mit einer Violin unter dem Arme.)

Er iſt da! ich hab' ihn geſehen! das Ungeheuer iſt glücklich angekommen! — Nun kann ich in Gottes Namen mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen, oder mir eine Zelle bey dem Herrn Doctor Jurjus miethen. Henriette iſt für mich verloren! Henriette! mit dem ſchönen, ſüßen Namen Liſer. Doch dießmal hab' ich verſuchen wollen, wie weit mich meine eigenen Füße tragen würden.

Wilh. Du biſt zu Fuß gekommen?

Schmerle. In England wäre das eine Schande, in Deutſchland gehen die Genies zu Fuße.

Wilh. Hab' ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? und reichlich?

Schmerle. Aber meine Schulden waren noch reichlicher. Unſer eins hat eben ſo wohl Schulden als vornehme Leute. Die guten Berliner wollten mich nicht aus ihren Mauern laſſen, bis ich förmlich liquidirt hätte. Vergebens erbot ich mich, meine ſchöne junge Frau zu verpfänden —

Wilh. Wie? du biſt verheirathet?

Schmerle. Freilich. Mit dem hübſchen Kammermädchen von dem hübſchen Fräulein, dem Sie in den letzten vier Wochen die Cour machten. Sie hat nichts, ich habe auch nichts, und ſo kommen wir ganz vortrefflich mit einander fort. Ich habe ſie mitgebracht, ſie iſt keck und ſchlau. In meinem Umgang haben ihre Talente ſich noch mehr ausgebildet, vielleicht können wir ſie brauchen.

Wilh. Und auch ſie hat zu Fuß gehen müſſen?

Schmerle. Sie ging nicht, ſie ſchwebte vor mir her wie ein ſchalkhafter Genius.

Wilh. Wovon habt ihr denn gelebt?

Schmerle. Meine Frau hat declamirt, und ich habe vertraute Briefe geſchrieben.

Wilh. Ach Schmerle du kommſt zu ſpät!

Schmerle. Das iſt heutzutage Manchem wiederfahren. Aber laſſen Sie hören, wovon iſt denn die Rede?

Wilh. Ich bin verliebt.

Schmerle. Schon wieder? Ich wollte

zu Ihnen eben erzählen, wie Ihre ſechs verlaſſenen Schönen noch immer in Verzweiflung ſind.

Wilh. Ich bin zum Erſtenmal verliebt.

Schmerle. Das ſagen Sie mir zum ſiebentenmale.

Wilh. In einen Engel, den ich heirathen wollte.

Schmerle. Ach ja, der heirathbaren Engel gibt es Gott ſey Dank eine große Anzahl. Nun? was ſteht im Wege?

Wilh. Sieh, hier wohnt Madame Lafond, die Wittwe eines berühmten Schneiders, die hat ſeit einigen Jahren eine Erziehungsanſtalt nach Peſtalozziſchen Grundſätzen angelegt. Unter ihren Penſionairinnen iſt auch meine Henriette.

Schmerle. Alſo noch ein Kind?

Wilh. Kindlich, aber kein Kind mehr. Eine Waiſe, die ein großes Vermögen beſitzt —

Schmerle. Papier oder klingende Münze?

Wilh. Die mich liebt mit einer Zärtlichkeit —

Schmerle. Das iſt Nebenſache. Belieben Sie von der Hauptſache zu ſprechen.

Wilh. Ihre ſterbende Mutter hat ſie mit einem albernen Vetter verlobt.

Schmerle. Daß doch die Menſchen, während ihres Lebens, nicht Zeit genug haben, dumme Streiche zu machen! ſo Mancher verſpart den dummſten auf die Sterbeſtunde.

Wilh. Kurz, heute iſt der Bräutigam angekommen.

Schmerle. Wie heißt denn der Glückliche?

Wilh. Feldkümmel!

Schmerle. Pah! ein gewürzreicher Name.

Wilh. Er iſt ein reicher Pachter, wohnt 30 Meilen von hier, mißt 5 Ellen im Umfange und ſieht aus wie ein Kürbis.

Schmerle. Vermuthlich ein hohler Kürbis?

Wilh. Er ſoll ſich einmal verwundert haben, daß den Katzen gerade an der Stelle, wo ihnen die Augen ſitzen, zwey Löcher in den Pelz geſchnitten ſind.

Schmerle. Bravo! nun kenne ich meinen Mann. Und Sie fürchten ſich vor einem ſolchen Stockfiſch?

Wilh. Als ob die reichen Stockfiſche nicht gewöhnlich die liebenswürdigſten Frauen wegſchnappten!

Schmerle. Nun hab' ich den ganzen Status causae begriffen. Ihre Geliebte iſt eine Andromeda, die ein Monſtrum zu verſchlingen droht, Sie ſind der Perſeus, der ſie befreyen will, und ich ſoll die Ehre haben, Ihren Pegaſus vorzuſtellen.

Wilh. Ganz recht. Aber du kommſt in dem Augenblicke, wo das Ungeheuer ſchon ſeinen Rachen aufſperrt.

Schmerle. Deſto mehr Ehre bringt der Sieg.

Wilh. Du hoffſt?

Schmerle. Liebe und Schlauheit im Bunde, welche Macht widerſteht?

Wilh. Wenn es dir gelänge — ich würde dich an mein Herz drücken.

Schmerle. Sonſt nichts?

Wilh. Und deine hübſche Frau oben drein.

Schmerle. Viel Ehre.

Wilh. Und eine Penſion empfängſt du von der dankbaren Liebe bis an deinen Tod.

Schmerle. Wenn aber die Liebe früher ſtirbt als ich?

Wilh. Das haſt du hier nicht zu befürchten.

Schmerle. Man hat Exempel. Eine runde Summe wäre mir lieber.

Wilh. Wohlan 1000 Thaler.

Schmerle. Uf! das iſt eine Prämie! ſo viel zahlt keine Akademie für eine gelehrte Abhandlung.

Wilh. So laß den Preis dir ein Sporn ſeyn.

Schmerle. Ich ſetze mich ſchon in Gallop. Der dicke Herr muß noch dieſen Abend wieder aus der Stadt.

Wilh. Das wäre ein Meiſterſtück.

Schmerle. Vor allen Dingen muß ein guter General den Kriegsſchauplatz kennen. Hier alſo Madame Lafond, die Schneiderswittwe? und hier ein Restaurateur?

Wilh. Monsieur Pompée le Grand. Sein Garçon iſt auch ein Pfiſſicus, mit Namen Jean Petit.

Schmerle. Den ſchreib' ich mir hinters rechte Ohr. Und hier?

Wilh. Doctor Jurjus, der die Narren curirt.

Schmerle. Hu! der wird großen Zulauf haben.

Wilh. Ja, wenn die Narren curirt ſeyn *wollten*?

Schmerle. Den ſchreib' ich mir hinters linke Ohr.

Wilh. Da drüben wohnt ein Polizeybeamter.

Schmerle. Der kann auch gelegentlich mitſpielen. Nun weiß ich vor der Hand genug. Aber in die Hand gehört noch ein ſchwerer Beutel.

Wilh. Wozu?

Schmerle. Ey! zu geheimen Ausgaben, die werden im budget nicht namhaft gemacht. Ohne Geld wäre ſelbſt der Satan nur ein armer Teufel.

Wilh. Da, da, (giebt ihm Geld) du ſollſt mir keine Rechnung ablegen.

Schmerle. Sie kennen meine Ehrlichkeit.

Wilh. Nur von Hörenſagen.

Schmerle. Wo find' ich aber unſern Feldkümmel?

Wilh. Er iſt im grünen Ochſen abgetreten, und leider wird er wohl bald genug vor dieſer Himmelspforte erſcheinen.

Schmerle. Er ſoll ſeinen Petrus an mir finden.

Wilh. Ich muß eilen, Henrietten vorzubereiten.

Schmerle. Was zum Henker machen Sie mit der Violine? Sind Sie ein Tanzmeiſter geworden?

Wilh. Errathen. Ich fand kein anderes Mittel, um Zutritt in der Penſion zu erhalten.

Schmerle. Bravo! nun erkenn' ich Sie für meinen Schüler.

Wilh. Welche Rolle theilſt du mir zu?

Schmerle. Spielen Sie fürs Erſte Ihren Tanzmeiſter, und laſſen Sie mich allein mit meinem Genius. Ich werde ſchon zu rechter Zeit Ihre Talente prüfen.

Wilh. So gehab dich wohl, und möge Amor in ſeiner ganzen Schalkheit ſich dir offenbaren. (Er klingelt an der Hausthür, es wird ihm aufgethan, er geht hinein.)

Dritte Scene.

Schmerle allein.

Gott ſey Dank! ich bin wieder in meinem Beruf. In Berlin war nichts mehr für mich zu thun — Alle Mädchen tugendhaft, alle Frauen treu — ich mußte am Ende die Pauken in der Jungfrau von Orleans tragen, um nur ein Stück Brod zu verdienen. Jetzt öffnet ſich mir eine neue Laufbahn, durch mein début muß ich das Publicum gewinnen. Lachen ſoll es, aber nicht auf meine Koſten. — Siehe, da wälzt ſich ein Gebürge die Straße herauf. Wer ihm begegnet, bleibt ſtehn und ſchaut ihm verwundert nach. — Was gilts, mein Pachter Feldkümmel naht auf den Flügeln der Liebe?

Vierte Scene.

Pachter Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (ſich den Schweiß trocknend.) O weh! das iſt eine große Stadt! und obendrein Häuſer eine gewaltige Menge.

Schmerle. Vermuthlich ſind der Herr ein Fremder?

Feldk. Ja mein Freund. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Schmerle. So? Schaafwolle?

Feldk. Ja mein Freund, bey mir zu Lande tragen die Schaafe keine Baumwolle.

Schmerle. Das wäre der Henker!

und haben Ew. Gnaden die Braut ſchon ausgeleſen?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn mit 40000 Thaler.

Schmerle. Gratulire.

Feldk. Schönen Dank. Ich bin ſelber ein reicher Kauz; aber des lieben Geldes hat man nie genug.

Schmerle. Tiefe Weisheit liegt in dieſen Worten.

Feldk. Wahrhaftig? nun das iſt mir lieb. Das kommt bey mir ſo von ſelber.

Schmerle. Vermuthlich iſt die Fräulein Braut auch ſehr ſchön?

Feldk. Ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehen. Sie iſt einmal durch Tippelskirchen gefahren; da war aber gerade Heuerndte, ich konnte nicht abkommen. Na, aus dem Lärvchen mache ich mir nicht viel, wenn ſie nur fein korpulent iſt, keine Weihnachtspuppe. Denn ſieht er, wo ich anfaſſe — (er zeigt ihm ſeine Fäuſte.)

Schmerle. Sehr begreiflich.

Feldk. Da ging ich eben durch ein enges Gäßchen, da ſaß eine Frau, die hatte einen Korb voll Eyer vor ſich ſtehn. Ich ſchlenkerte nur ein wenig mit der Hand — prdauz! lag der Korb im Kothe. Ich mußte die Eyer bezahlen.

Schmerle. Das war verdrießlich.

Feldk. Hernach begegnete mir einer mit einem Sonnenſchirme, der ſtieß drey Stäbe an meinem Kopfe entzwey. Ich ſollte den Sonnenſchirm bezahlen.

Schmerle. Ey das war hart!

Feldk. Der Menſch ſagte, mein Kopf wäre hart, ſolche Köpfe gäbe es in der ganzen Stadt nicht mehr.

Schmerle. Nun freylich, da hat er Recht. Es iſt in der That ein ſeltner Kopf, und harmonirt ſo ſchön mit dem ganzen Körper. Dieſe Fülle der Arme, dieſe fleiſchichten Hände, dieſer gewölbte Bauch —

Feldk. (faltet andächtig die Hände über dem Bauche.) Gott ſey gedankt!

Schmerle. Ihre Braut wird entzückt ſeyn bey Ihrem Anblick.

Feldk. Ich will ſie auch ſogleich entzücken. Sie iſt in Penſion bey einer franzöſiſchen Madam, wo deutſche Fräulein erzogen werden; kann er mir nicht ſagen, wo die wohnt?

Schmerle. Etwa Madame Lafond?

Feldk. Richtig.

Schmerle. Die wohnt hier.

Feldk. Gottlob! ich war auch ſchon recht müde.

Schmerle. In einer fremden Stadt bedarf man oft dergleichen Nachweiſungen; wenn Sie einen Lohnbedienten brauchen, ſo ſteh' ich zu Befehl.

Feldk. (bedenklich.) Einen Lohnbedienten? das ſoll wohl heißen: einen Bedienten, der Lohn bekommt?

Schmerle. Gewöhnlich, ja, aber ich diene par honneur.

Feldk. Par honneur? iſt das viel?

Schmerle. Bisweilen iſt es verdammt wenig.

Feldk. Nun, wenn es recht wenig wäre —

Schmerle. Ich verlange keinen Heller. Bloß die Ehre, einen ſo wackern Mann zu bedienen —

Feldk. Ach ſo! ja dieſe Ehre ſoll er haben, mein Freund, warum nicht? Alſo, ich ernenne ihn zu meinem Lohnbedienten. Beköſtigen mag er ſich ſelber.

Schmerle. Das verſteht ſich.

Feldk. Wie heißt er denn?

Schmerle. Johann Friedrich Kochlöffel.

Feldk. Kochlöffel? ſehr wohl. Der Name iſt mir angenehm, ich werde ihn leicht behalten.

Schmerle. Ich bin in der ganzen Stadt als ein ehrlicher Mann bekannt.

Feldk. Wohlan mein ehrlicher Kochlöffel, ich will ihm ſogleich ein Geſchäft übertragen, wozu es mir an Zeit gebricht.

Schmerle. Befehlen Sie.

Feldk. Ich habe da einen Paß; es iſt nur ein Stück Papier, aber wo man hinkommt, ſind die Leute neugierig und wollen es beſehen. Der Wirth zum grünen Ochſen hat mir geſagt, ich müßte das Ding in der Polizey abliefern. Was weiß ich von Polizey? ich weiß von nichts.

Schmerle. Geben Sie nur her, ich werde das ſchon beſorgen.

Feldk. Thu' er das, mein lieber Kochlöffel, und hole er mich dann wieder ab.

Schmerle. Vermuthlich werden Sie bey Ihrer Braut ſpeiſen?

Feldk. Speiſen? ja ich ſpeiſe wohl

recht gern; aber in Penſionen ſoll es wenig zu eſſen geben, und ich eſſe gern viel.

Schmerle. So dürfen Sie ja nur zweymal zu Mittag eſſen!

Feldk. (ſehr freundlich.) Zweymal? geht das an?

Schmerle. Warum nicht? Ich führe Sie nachher zu einem Reſtaurateur.

Feldk. Was iſt das für ein Menſch?

Schmerle. Man nannte dergleichen Leute vormals Garköche.

Feldk. Ach das verſteh' ich. Ja, ja, mein lieber Kochlöffel, zweymal will ich zu Mittag ſpeiſen, dabey bleibt es. — Alſo hier in dieſem Hauſe?

Schmerle. Sie dürfen nur klingeln.

Feldk. Das will ich thun. (Er zieht an der Klingel und behält ſie in der Hand.)

Schmerle. Sie haben ein wenig allzu herzhaft an der Klingel gezogen.

Feldk. Das iſt ſo meine Art und

Weiſe. Wie komme ich aber nun hinein?

Schmerle. Es wird ſchon aufgemacht. (Ein Bedienter öffnet die Thür.)

Feldk. Nun ſo will ich in Gottes Namen meine Braut heimſuchen. Wenn es nur keine magere Perſon iſt. (ab.)

Fünfte Scene.

Schmerle allein.

Ha ha ha! mein lieber Schmerle, da verdienſt du ein Sündengeld. Um mit dem Popanz fertig zu werden, brauchte der junge Herr wahrhaftig kein Genie von Berlin zu verſchreiben. (Der Polizeybeamte erſcheint.) Da ſchleicht ein Mann herum mit einer weitriechenden Naſe und einem Paar Augen, die ausſehen wie Fragezeichen. Ich wette, er iſt ein Appendix von der hochlöblichen Polizey. Die Phyſiognomie dieſer Herren hab' ich ſtudirt, ſie gleichen ſich überall. Vermuthlich hat er ſchon gewittert, daß ich ein Fremder bin. Wir wollen doch verſuchen, ihn zu gewinnen. Wer durch ein fremdes Dorf geht, sans comparaison, der thut wohl, ſich mit den Hunden zu befreunden. (Er zieht einige Ducaten aus der Taſche.) Pſt! pſt! mein Herr!

Sechſte Scene.

Schmerle und der Polizeybeamte.

Pol. B. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Schmerle. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Sie ſind doch ein hieſiger Einwohner?

Pol. B. O ja.

Schmerle. Sonder Zweifel ein Mann in Amt und Würden?

Pol. B. Ich habe die Ehre, für die Sicherheit und Ruhe dieſes Stadtviertels zu wachen.

Schmerle. (bey Seite.) Richtig vermuthet. (laut.) Ich bin ein Fremder, mein Herr.

Pol. V. Das hab' ich Ihnen auf 100 Schritte angeſehen.

Schmerle. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Pol. V. Hat man Sie beſtohlen?

Schmerle. Im Gegentheil, ich habe Geld gefunden.

Pol. V. Gefunden? Wo? wann? viel?

Schmerle. Einige Ducaten, hier auf der Straße. Gott weiß, wer ſie mag verloren haben.

Pol. V. Ey, Sie ſind ein Glückskind.

Schmerle. Was denken Sie von mir, mein Herr? Ich komme aus einem Lande, wo man ganz entſetzlich gewiſſenhaft iſt. Die Ducaten würden mich auf der Seele brennen, wenn ich auch wüßte, daß ein Proviant-Commiſſair ſie verloren hätte.

Pol. B. Sehr honett.

Schmerle. Das macht der Geiſt der Zeit, mein Herr, wir leben in einer honetten Zeit. Darum bitte ich Sie, verwahren Sie dieß Geld, bis der Eigenthümer ſich meldet, oder ſchenken Sie es den Armen.

Pol. B. (nimmt es.) Sie ſind ein braver Herr. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Schmerle. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Pol. B. Sonder Zweifel mit einem Paß verſehen?

Schmerle. Das verſteht ſich. Hier iſt er.

Pol. B. (lieſt) Hm hm! ganz recht. Alles in der ſchönſten Ordnung. (giebt den Paß zurück.) Werden Sie ſich lange hier aufhalten?

Schmerle. Nachdem es fällt. Ich habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Pol. V. Die Wolle gegen ein Schäfchen vertauſchen? wünſche Glück. Wo ich dienen kann, da befehlen Sie nur.

Schmerle. Ach ich lebe ſo ſchlecht und recht.

Pol. V. Schlecht leben jetzt gar viele, aber recht nur wenige.

Schmerle. Das muß ich leider auch erfahren. Da zieht ein Kerl in der Welt herum, der hat die Unverſchämtheit, ſich für mich auszugeben.

Pol. V. Ey!

Schmerle. Macht Schulden auf meinen Namen und allerley dumme Streiche.

Pol. V. Dem muß man aufpaſſen.

Schmerle. Dabey ſoll er die Kunſt verſtehen, ſich anzuſtellen, als ob er der dümmſte Eſel wäre.

Pol. V. Mich ſoll er nicht betrügen.

Schmerle. Ach mein Herr! Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie ihn ertappten.

Pol. V. Benutzt er vielleicht eine gewiſſe Aehnlichkeit an Dero werthen Perſon?

Schmerle. Ganz und gar nicht. Sie ſehen an mir keine Spur von theuren Kornpreiſen, die dermalen leider ſchlecht genug ſind; Er hingegen ſoll ausſehen, als ob er ſchon in Mutterleibe Roſtbeef gegeſſen hätte.

Pol. V. Ich weiß genug. Läßt er in meinem Stadtviertel ſich blicken, ſo hat er ſeine Rolle ausgeſpielt. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr. Sollten Sie wieder Ducaten finden, ſo bin ich jederzeit bereit, ſie in Empfang zu nehmen. (ab)

Siebente Scene.

Schmerle (allein.)

Ja das glaub' ich. Man erzählt viel

von dem Kapellmeiſter Orpheus, wie ſchön er geleiert habe; doch ich wette, er hat dem Höllenhund eine Hand voll Ducaten in den Rachen geworfen, da iſt er ſo zahm geworden, wie ein Schooßhündchen. Hoffentlich hab' ich dem dicken Herrn ein Bad bereitet. Nun will ich mit meiner Sabine zu Rathe gehen; denn Schelmenſtreiche ohne Weiberliſt haben keine rechte Politur. (ab.)

Ende des erſten Acts.

Zweyter Akt.

(Zimmer in der Wohnung der Madame Loſend.)

Erſte Scene.

Luiſe zeichnet. Juſtine ſtickt. Caroline lieſt. Bärbchen rechnet auf einer Rechentafel. Wilhelm lehrt Henrietten tanzen. Auf einem Sofa ſchläft ein Schooßhund. Auf einem Tiſche ſteht ein Roſenſtock; auf der Diele Bärbchens Puppenkram.)

Bärbch. 2 mal 3 iſt 6 und 2 mal 7 iſt 18.

Luiſe. Schäme dich Bärbchen! 2 mal 7 iſt 15.

Juſtine. Ha ha ha! Ihr werdet Euren künftigen Männern eine ſchöne Wirthſchaft führen.

Bärbch. Pfui! ich heirathe in meinem Leben nicht.

Luiſe. Man iſt auch noch keine große Wirthin, wenn man ein Taſchentuch ſticken kann.

Wilh. (leiſe, indem er immer fort Lection giebt und mit der Violine dazu accompagnirt.) Sie erſchrecken nicht einmal über dieſe Nachricht?

Henr. Warum ſollt' ich erſchrecken? iſt denn ein Bräutigam ein ſo fürchterliches Ding?

Carol. Was redet Ihr da von Bräutigam?

Wilh. (haſtig ſpielend.) Auswärts! auswärts! Mademoiſelle.

Luiſe. (leiſe zu Carolinen). Haſt du nicht gemerkt, daß ſie immer etwas mit ihm zu ziſcheln hat?

Carol. Ich ſag' es der Madam.

Wilh. (leiſe) Er wird bald hier ſeyn.

Henr. Deſto beſſer.

Wilh. Ich werde vor Angſt vergehn.

Henr. Ich werde vor Lachen ſterben.

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiſelle!

Juſtine. (leiſe zu den Andern.) Er macht ihr die Cour.

Luiſe. Und ſie hat nichts dagegen.

Carol. Ich ſag' es der Madam.

Wilh. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Henr. Ruhig! lieber Wilhelm, bauen Sie auf meine Treue.

Wilh. Darf ich das?

Henr. Ihr Nebenbuhler iſt ja kein Adonis.

Wilh. Alſo wenn er ein Adonis wäre?

Henr. (neckend.) Je nun, wer kann für ſich ſtehn?

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiſelle!

Luiſe. Wenn der Puls ſchnell geht, ſo kommen gewiſſe Leute aus dem Tacte.

Bärbch. Wenn ein Pfund Roſinen zwey Groſchen koſtet, wie viel Thaler koſten 100 Pfund?

Juſtine. Armes Bärbchen, du zerbrichſt dir gewaltig den Kopf.

Bärbch. Ach wenn es nur keine Roſinen wären! wer kann denn vernünftig rechnen, wenn er an Roſinen denken muß?

Luiſe. (ſtichelnd.) Gerade ſo geht es mit dem Verplempern.

Wilh. (leiſe.) Ich weiß, Sie ſcherzen nur, aber Sie kränken mich.

Henr. Sie ſind ein krittlicher Patient.

Wilh. Wie wollen Sie es denn anfangen, ihn los zu werden?

Henr. Schaffen Sie mir ihn vom Halſe.

Wilh. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Henr. Und bey mir ſoll er ſeines Lebens nicht froh werden.

Carol. (ſteht auf.) Henriette, ich bin die Aelteſte, ich muß dich warnen.

Henr. Ach, liebe Caroline! deine Warnung kommt zu ſpät!

Carol. Das wäre ja ganz entſetzlich!

Luiſe. Und fürchterlich!

Juſtine. Und gräßlich!

Henr. Ha ha ha! ſolche furchtbare Dinge ſtehn Euch Allen noch bevor. Kommt her, liebe Freundinnen, ich will Euch zu Vertrauten machen.

Carol. Ja, wenn du das thuſt, ſo entwaffneſt du mich.

Luiſe. O ja, vertrau' dich uns. Geheimniſſe hör' ich für mein Leben gern.

Juſtine. (ſehr neugierig.) Was giebt es denn?

Bärbch. (legt ihre Tafel bey Seite.) Darf ich auch zuhören?

Henr. Wenn du nicht plaudern willſt?

Bärbch. Seht doch! bin ich denn ein Kind?

Wilh. Sie wagen viel.

Henr. Der Knoten muß ſich ohnehin jetzt löſen. Schon drey Jahre ſind wir Mädchen hier beyſammen, folglich haben wir die zärtlichſte Freundſchaft geſtiftet, nicht wahr?

Carol. Bis in den Tod.

Luiſe. Bis über das Grab hinaus.

Juſtine. Ewigkeiten trotzend.

Henr. Da hören Sie es.

Bärbch. Du mußt aber auch nicht wieder, wie neulich, über meine Puppe ſpotten, ſonſt —

Wilh. (bey Seite.) Da haben wirs! ſolche Freundſchaften währen ſo lange, bis eine Puppe dazwiſchen kommt.

Henr. Alſo darf ich auf Eure Verſchwiegenheit ſicher bauen?

Carol. Wie auf Marmorfelſen.

Henr. (breitet einen Sonnenſchirm aus.) Legt Eure Hände auf dieſen Sonnenſchirm und ſchwört.

Alle. (thun es.) Wir ſchwören!

Henr. Wenn Ihr meineidig werdet, ſo ſoll die nächſte neue Mode für Euch nicht exiſtiren.

Alle. Wir ſchwören!

Henr. Ihr ſollt vier Wochen lang Mützen tragen, wie unſere alte Köchin.

Alle. Hu, wir ſchwören!

Henr. Nun ſo wißt, dieſer junge Herr iſt kein Tanzmeiſter.

Alle. Wie? was iſt er denn?

Henr. Er iſt mein Liebhaber, Wilhelm Blond.

Bärbch. So ſieht alſo ein Liebhaber aus?

Carol. Ey ey! wenn Madame Lafond das wüßte!

Alle. Ey! ey! ey!

Henr. Ich hätt' es ihr ſchon ſelber geſagt, denn ich bilde mir ein, an dieſem jungen Herrn ſey nichts auszuſetzen — was meynt Ihr?

Bärbch. (macht einen Knix.) Mir gefällt er recht gut.

Henr. Ihr Andern ſchweigt? das gilt für Eure hohe Approbation.

Bärbch. Wirſt du ihn denn heirathen?

Henr. Freylich, was denn ſonſt? wir ſind beyde wohlhabend, wir werden ein hübſches Haus machen, da beſucht Ihr mich täglich —

Luiſe. Wirſt du auch Equipage halten?

Henr. Ohne Zweifel.

Luiſe. O dann fahren wir mit einander ins Grüne.

Juſtine. Wirſt du auch eine Loge in der Comödie haben?

Henr. Das verſteht ſich.

Juſtine. O dann nimmſt du mich mit!

Carol. Alles recht gut; aber haſt du uns nicht erzählt, du hätteſt ſchon einen Bräutigam, Gott weiß, wie weit von hier?

Henr. Da liegt eben der Stein des

Anſtoßes. Dieſer Bräutigam iſt gekommen.

Luiſe. Iſt er da?

Henr. Will mich holen.

Juſtine. O weh!

Henr. Wird gleich hier ſeyn.

Bärbch. Der ſchlechte Menſch!

Henr. Leider bin ich förmlich mit ihm verlobt.

Carol. Was wirſt du anfangen?

Henr. Mit Eurer Hülfe denke ich ihm den Kopf ſo toll zu machen, daß er froh ſeyn ſoll, wenn er wieder auf dem Poſtwagen ſitzt. Der Herr Tanzmeiſter hier behauptete neulich, Ein Frauenzimmer wäre genug dazu; aber ich ſetze ein beſcheidenes Mißtrauen in meine Kräfte und ſchließe daher mit Euch ein Bündniß.

Carol. Hand in Hand.

Luiſe. Auf Tod und Leben.

Juſtine. Zu Schutz und Trutz (ſie reichen ſich die Hände.)

Bärbch. (reicht auch ihre Hand herauf.) Auf Leben und Tod!

Wilh. Eine fürchterliche Coalition!

Henr. Entfeſſelt den Muthwillen, laßt jeder kleinen Bosheit den Zügel ſchießen, treibt Euer Spiel nach Gefallen mit ihm, bis er die Flucht ergreift.

Luiſe. An mir ſolls nicht fehlen.

Bärbch. Ich bin auch dabey.

Carol. Wenn er es wagt, hier zu erſcheinen —

Juſtine. So gnade ihm Gott!

Zweyte Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Draußen ſteht ein dicker Mann, er nennt ſich Feldkümmel.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bedient. Er hat die Klingel von der Hausthür geriſſen, und ſpricht, Mamſell Henriette wäre ſeine Braut.

Henr. Führe ihn herauf.

Bedient. Wenn nur die Treppe breit genug für ihn iſt. (ab.)

Luiſe. Wie empfangen wir ihn?

Juſtine. Wie wäre es, wenn wir uns Alle ſtellten, als ob wir ſchliefen?

Bärbch. Pfui, der Menſch wäre capabel, uns zu küſſen.

Carol. Wir könnten das Chor aus dem Axur anſtimmen: Heil dir Tarar!

Henr. Ey was beſinnen wir uns lange? Wir haben ja den Tanzmeiſter hier, wir wollen tanzen.

Alle. Ja tanzen! tanzen!

Henr. Allons mein Herr, ſpielen Sie auf.

(Wilhelm geigt aus allen Kräften, die Mädchen tanzen.)

Dritte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

(Als Feldkümmel hereingetreten, bleibt er verwundert ſtehn. Die Mädchen tanzen noch ein Weilchen, dann halten ſie plötzlich inne, rangiren ſich zu beyden Seiten, betrachten ihn und fangen überlaut an zu lachen. Feldkümmel weiß anfangs nicht, wie er das nehmen ſoll, lacht aber endlich aus vollem Halſe mit.)

Wilh. Was ſoll das heißen, meine Damen? warum unterbrechen Sie die Lection? ich bitte fortzufahren. (er geigt.)

Henr. Das dritte Paar iſt nicht vollzählig.

Wilh. Nehmen Sie den fremden Herrn mit dazu; er wird ſchon ſo gefällig ſeyn, ein paar Touren mitzumachen.

Feldk. Ich? ja da kommen Sie mir eben recht.

Wilh. Allons! allons! (er geigt.)

Henr. Ich bitte mir die Ehre aus, mein Herr. (ſie zerrt ihn vorwärts.)

Feldk. Ich deprecire, mein ſchönes Mamſellchen; ich bin noch müde von der Reiſe. Eine Polonaiſe, wenns ja nicht anders ſeyn kann.

Henr. Ey Sie werden doch die ſchottiſchen Pas verſtehn?

Feldk. Ich bin ja kein Schotte, ich komme von Tippelskirchen.

Henr. Friſch drauf los! (ſie tanzen und walzen. Feldkümmel fliegt aus einem Arme in den andern, abgebrochene Worte ſtöhnend.) Ich bitte um Erbarmen — ich kann nicht mehr — ich hab' den Schwindel — die Seele fährt mir aus — (im Herumtaumeln zertritt er Bärbchens Puppe.)

Bärbch. O weh! o weh! meine Puppe! meine Puppe! Ach! Sie abſcheulicher Menſch!

Feldk. Hol der Teufel alle Puppen! ich habe keinen Athem mehr —. (Er plumpt auf einen Seſſel, der unter ihm zerbricht, wodurch er auf die Erde zu liegen kommt.)

Die Mädchen. Ha ha ha!

Feldk. (ärgerlich ſie nachſpottend.) Hä hä hä! da iſt nichts zu lachen. Will mir denn Niemand aufhelfen?

Henr. Rathen Sie erſt, welche von uns Ihre Braut iſt.

Feldk. Kann das nicht hernach geſchehn?

Henr. Die Stellung iſt fein demüthig, wie es ſich für einen Bräutigam geziemt.

Luiſe. Geſchwind, mein Herr, rathen Sie.

Feldk. Na — die kleine Dicke —

Juſtine. (mit tiefem Knix.) Nein mein Herr, ich bin nicht ſo glücklich.

Feldk. Oder die hübſche Blonde —

Luiſe. (mit tiefem Knix.) Leider hab' ich nicht die Ehre.

Feldk. Na gleich viel, das wird ſich gelegentlich wohl finden. Helfen Sie mir nur erſt auf die Beine.

Henr. Ein Bräutigam und kann nicht einmal aufſtehn?

Luiſe. Ach! ach! mir hat er mit den Sporen ein großes Loch in mein neues Kleid geriſſen! der fatale Menſch!

Feldk. Ey, wenn ich tanze, kann ich die Sporen nicht regieren.

Carol. Was ſeh' ich! Ums Himmels willen! mir hat er das Kleid mit Blut befleckt! der ſchreckliche Menſch!

Feldk. Iſt das ein Wunder? mein Goldfingerlein blutet ja noch immer.

Carol. Wovon denn?

Feldk. Ey, da draußen im Vorzimmer ſtand ein grüner Rabe auf einer Stange — ich habe dergleichen Raben in meinem Leben nicht geſehn — meynte, er wäre zahm, wollt' ihn ſtreicheln, da biß mich das Beeſt in den Finger bis auf den Knochen; da gab ich ihm einen Schwinderling, daß er in ſeinem Leben nicht mehr beißen wird.

Juſtine. Ich glaube, er ſpricht von meinem Papagoy? ich will nicht hoffen, daß er ihm ein Leides angethan hat (ſtürzt hinaus.) —

Feldk. Wenn ihn die Katzen nicht fortgeſchleppt haben, ſo liegt er wohl noch drauſſen. Aber ſoll ich denn hier auf der Erde logiren? Herr Tanzmeiſter, helfen Sie mir doch!

Wilh. Von Herzen gern. (er ſpielt auf der Violine.)

Feldk. Ja was ſoll mir das Geigen helfen? ich bin ja kein Tanzbär.

Wilh. Nicht? o ſo bitte ich um Verzeihung. (Er hilft ihm auf, wird aber das Erſtemal ſelbſt mit heruntergezogen, rafft ſich wieder empor, bringt ihn endlich auf die Beine, allein er taumelt noch ein wenig, will ſich halten, ergreift von ungefähr den nahe ſtehenden Roſenſtock, bricht ihn entzwey, und wirft den Topf auf Luiſens Zeichnung.)

Feldk. Hopſa! hopſa!

Henr. Mein ſchöner Roſenſtock! ach Sie grauſamer Menſch!

Luiſe. Und meine Zeichnung! Barbar!

Feldk. Nun, ich bin doch wohl am ſchlimmſten dabey gefahren, denn ich habe mir die Hand zerkratzt.

Henr. Die Augen möcht' ich Ihnen auskratzen.

Feldk. Sind Sie etwa meine Braut?

Henr. Leider ja!

Feldk. Na ſeyn Sie nur ruhig. Roſen giebt es genug in Tippelskirchen, die wachſen wild im Buſche.

Juſtine. (kommt zurück mit dem todten Papagey.) Ach ich armes unglückliches Mädchen! mein Jako! mein liebenswürdiger Jako!

Alle. Was iſt ihm widerfahren?

Juſtine. Da liegt er todt in meiner Schürze!

Feldk. Mauſetodt, das wußt' ich wohl.

Alle. Der arme Jako!

Juſtine. (ſchluchzend.) Sie verruchter Mörder!

Feldk. Na geben Sie ſich nur zufrieden, ich ſchicke Ihnen ein paar Lachtauben, das ſind ſanftmüthige Creaturen, die beißen nicht, wie der verfluchte Rabe.

Juſtine. Was Rabe! es iſt ein Papagoy.

Feldk. So? das kann wohl ſeyn. Ich habe in meinem Leben keinen Papagoy geſehn.

Juſtine. Ich wollte, Sie ſäßen in Braſilien mitten im dickſten Walde.

Feldk. Ey warum nicht gar!

Henr. Schämen Sie ſich nicht, mein Herr, ſo viel Unheil in fünf Minuten zu ſtiften?

Feldk. Ja du mein Gott! was hab' ich denn gethan?

Alle. (umringen ihn ſchreyend.) Mein Roſenſtock — meine Puppe — meine Zeichnung

nung — mein Kleid — mein Jako!

Feldk. Potz Velten! ich bin verflucht in der Klemme.

Vierte Scene.

Madame Lafond. Die Vorigen.

M. Laf. Mon dieu! Was geht hier vor?

Wilh. Da iſt ein fremder Herr gekommen, und hat meine Tanzſtunde ganz in Confuſion gebracht. Mes demoiselles! wenn Sie ein andres Mal bey einem ſo ernſthaften Studio nicht aufmerkſam ſeyn werden, ſo verklage ich Sie bey Madame Lafond. (ab.)

M. Laf. Was ſoll das bedeuten? Ihr weint? Ihr ſchluchzt?

Luiſe. Mein Rock iſt zerriſſen, meine Zeichnung beſleckt!

Bärbch. Meine Puppe zerbrochen!

Henr. Mein Roſenſtock geknickt!

Carol. Mein Kleid beſudelt!

Juſtine. Mein Papagoy ermordet!

M. Laf. Mon dieu! woher all dieß Unheil?

Bärbch. Alles durch dieſen dicken Herrn, der durchaus mit uns tanzen wollte.

Feldk. Na, die hat das Lügen auch früh genug begriffen.

M. Laf. Wer iſt denn der dicke Herr?

Feldk. Ihr gehorſamer Diener, Madam. Iſt mein Knecht mit den Schinken noch nicht bey Ihnen geweſen, um meine Ankunft zu vermelden?

M. Laf. Aha! vermuthlich der Herr Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ganz recht, der Bräutigam.

M. Laf. Seyn Sie willkommen. Mademoiſelle Henriette, Sie haben doch den künftigen Herrn Gemahl mit der gebührenden Achtung empfangen?

Henr. (ſtellt ſich dicht vor ihm hin und mach drey tiefe Verbeugungen, deren jede er auf ſeine Art erwiedert, bey der letzten erhält er ſich mit Mühe auf den Beinen.)

Feldk. Das iſt alſo die liebe Jungfer Braut? Noch ein bischen mager. Nun, nun in einer Penſion kann man freylich nicht fett werden. Die Madam ſind auch verzweifelt mager. Beſuchen Sie mich einmal in den Hundstagen. Bringen Sie meinetwegen die ganze Bagage mit, in 4 Wochen will ich Sie alle ſo fett nach Hauſe ſchicken, wie die Gänſe von den Stoppeln.

M. Laf. Außerordentlich verbindlich, mein Herr. Nun Mesdemoiselles, ſtellen Sie ſich doch nicht an wie kleine Kinder! hören Sie endlich einmal auf zu weinen und zu ſchluchzen.

Alle. Aber ſehen Sie doch nur!

M. Laf. Man muß die allzu große Reizbarkeit unterdrücken; man muß ſich von ſeinen Empfindungen nie überwältigen laſſen.

Juſtine. Aber mein Jako!

M. Laf. Und vollends Sie, Mademoiſelle, wie oft hab' ich Ihnen geſagt, daß man ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen muß. Zeitvertreib, immerhin! den kann man ſich wohl mit ſolchen Geſchöpfen erlauben, aber man muß nie geſtatten, daß ſie Leidenſchaft erregen, unanſtändige Ausbrüche von Zorn oder Betrübniß. Ueberhaupt muß ein wohlerzogenes Frauenzimmer ſich hüten, ſelbſt bey den traurigſten Vorfällen des Lebens, zerſtörenden Leidenſchaften den Zügel ſchießen zu laſſen. Als mein ſeeliger Gemahl ſtarb — ich war ſehr betrübt, aber ich ließ mir gar nichts merken, und Niemand konnte es mir anſehn. Mit meiner gewöhnlichen Sanftmuth beſorgte ich die Beerdigung und meine Küche. Da nehmen Sie ein Beyſpiel, Mademoiſelle. Ein Papagoy iſt noch lange kein Mann.

Feldk. Ne wahrhaftig! die Madam ſpricht wie ein Buch.

M. Laf. Ich bitte mein Herr, ſetzen Sie ſich.

Feldk. O von Herzen gern.

M. Laf. Und verzeihen Sie die Albernheit dieſer kindiſchen Perſonen.

Feldk. Hat nichts zu bedeuten. (er ſetzt ſich auf den ſchlafenden Schooßhund.) Was quikt denn da?

M. Laf. Ums Himmels willen! Sie werden ſich doch nicht auf meinen Grigri geſetzt haben?

Feldk. Gott bewahre! wer iſt denn Ihr Grigri?

M. Laf. Mein Hündchen! mein ſüßer Freund! ſo ſtehn Sie doch auf!

Feldk. Gleich, gleich! das geht nicht ſo geſchwinde.

(Die Mädchen kickern unter einander.)

M. Laf. (außer ſich.) Ach er iſt erdrückt!

Feldk. (hebt ihn bey einem Fuße in die Höhe.) Ja wahrhaftig, ein kleines Hundebeeſt —

ihn auf die Erde.) ſtreckt alle viere von ſich.

(Die Mädchen geben ſich alle Mühe, nicht auszuplatzen.)

M. Laf. (Die Hände ringend.) Tod! tod! mein Abgott! mein Grigri! mein Alles!

Feldk. Na ſeyn Sie nur ruhig, ich ſchicke Ihnen Einen, der fünf Mal ſo groß iſt wie dieſer.

M. Laf. Sie ſind ein Tölpel, mein Herr, ein barbariſcher Tölpel.

Feldk. Das kann wohl ſeyn, aber es thut mir leid —

Die Mädchen. Ha ha ha!

M. Laf. Gehn Sie mir aus den Augen und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Feldk. Bey mir zu Hauſe darf kein Hund auf dem Sofa liegen.

M. Laf. (wirft ſich bey dem Hunde nieder) O du treuſte Seele! zu einer Zeit, wo es keine andre Treue mehr auf Erden gab als Hundetreue! du ſüßeſter Gefährte meines

Lebens! nie werden meine Augen wieder trocken werden!

Carol. Man muß ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen.

M. Laf. War denn Grigri ein unvernünftiges Thier? hat er nicht die Menſchen durch ſeinen Verſtand beſchämt?

Luiſe. Man muß ſich vor Ausbrüchen der Leidenſchaft hüten.

M. Laf. Schweigen Sie!

Henr. Man muß bey den traurigſten Vorfällen des Lebens die gewöhnliche Sanftmuth behaupten.

M. Laf. Unempfindliche!

Juſtine. Ein Hund iſt noch lange kein Mann.

M. Laf. Macht mich nicht raſend! — Ihr theuren Ueberreſte! ich will euch den Blicken dieſer Herzloſen entziehen; ich will euch mit meinen Thränen waſchen, euch ausſtopfen, und den Mörder verfluchen, der mir auf ewig meine Wonne raubte! (Sie ſtürzt fort mit dem Hunde.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Mad. Lafond.

Henr. Den Mann hat ſie nicht ausgeſtopft.

Feldk. (für ſich.) Das iſt ein verfluchtes Haus. Nun iſt wohl gar nicht daran zu denken, daß man hier etwas zu eſſen bekäme.

Henr. Sie ſehen, mein Herr Bräutigam, welchen Jammer Sie in dieſes Haus gebracht haben. Lebendige und Todte ſchreien Rache über Sie.

Feldk. Du mein Gott! ich bin unſchuldig wie ein neugebornes Kindlein.

Carol. Wir müſſen Gericht über das Kindlein halten.

Alle. Ja das wollen wir.

Luiſe. Henriette du ſollſt Richter ſeyn.

Juſtine. Ich trete als Kläger auf.

Carol. Wir Andern ſind Zeugen.

Henr. Man ſetze mir einen Richterſtuhl.

Feldk. Das iſt eine dumme Spielerey.

Henr. Damit auch der Beklagte nicht ſprechen dürfe, wir hätten ihn ungehört verdammt, ſo ernenne ich ihm ex officio einen defensor. Du Luiſe magſt ihn vertheidigen.

Luiſe. Wohlan, mein Herr, ſtellen Sie ſich mir zur Seite.

Feldk. Als ob ich ein armer Sünder wäre!

Carol. Wir wollen dießmal an einem *reichen* Sünder ein Exempel ſtatuiren, das geſchieht ſelten.

Henr. (ſitzend.) Der Kläger bringe ſeine Klage vor.

Juſtine. Ehrwürdiger Richter! der

Caliban aus Shakeſpears Sturm iſt davon gelaufen, und hat in dieſer ruhigen Wohnung einen zwiefachen gräßlichen Mord begangen, auch ſonſt viel Unheil angerichtet.

Henr. Könnt Ihr Eure Klage beweiſen?

Juſtine. Das Blut der Ermordeten raucht noch, und hier ſind Zeugen zum Jurament bereit.

Henr. Der Beklagte vertheidige ſich.

Luiſe. Ehrwürdiger Richter! Wenn gleich die doppelte Mordthat nicht zu leugnen iſt, ſo kann ſelbige doch meinem Clienten moraliſcher Weiſe nicht zugerechnet werden, da ſelbiger mit dem Galliſchen Mordorgan behaftet auf die Welt gekommen, folglich gezwungen iſt, Alles zu erwürgen, was ihm unter die Fäuſte geräth.

Feldk. Ich verſtehe nicht ein Wort von dem ganzen Schnickſchnack.

Henr. Könnt Ihr, zu Milderung ſeiner Verbrechen ſonſt nichts anführen?

Luiſe. Er ſchmeichelt ſich, daß der weiſe Richter auf ſeine übrigen Verdienſte billige Rückſicht nehmen werde, inmaßen er an Gewicht alle ſeine Zeitgenoſſen übertrifft.

Feldk. Hä hä hä! ich wiege 342 Pfund auf der Tippelskircher Wage.

Henr. Dieſer Umſtand iſt in magern Zeiten allerdings von großer Bedeutung, und ſoll das Urtheil mildern. Die Dolche der Gerechtigkeit, die bereits über ihn gezückt waren, mögen ſich in Stecknadeln verwandeln. Mit dieſen ſoll man den armen Sünder kitzeln, wie weyland die Lilliputer den Capitain Gulliver, und dieſes gnädige Urtheil werde ſogleich vollſtreckt.

Alle. (ziehen Stecknadeln aus ihren Halstüchern.) Auf zur Rache!

Feldk. Meine ſchönen Jüngferchen, laſſen Sie mich zufrieden —

Henr. (hält ihre Stecknadel hoch empor, die übrigen gleichfalls.) Der Geiſt des Redners Jako, die Manen des unſterblichen Grigri fodern ein Opfer!

Juſtine. Es werde gebracht!

Feldk. Bleiben Sie mir mit den Stecknadeln vom Halſe —

Luiſe. Die Tapferſte wage den erſten Stich! (ſie ſticht. Alle fallen über ihn her, Bärbchen ſticht ihn in die Waden.)

Feldk. Au weh! — Ihr Satanskinder! — mein Bauch — meine Waden — Jungfer Braut — helfen Sie doch — au weh — das iſt ein dummer Spaß — ich bin ja nicht mit Heckſel ausgeſtopft — Au weh! au weh! (die Mädchen treiben ihn, unter lautem Gelächter, zur Thür hinaus.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Saal beym Reſtaurateur.)

Erſte Scene.

Hans ſchläft auf einer Bank. **Feldkümmel** und **Schmerle** treten ein.

Feldk. Ne, mein lieber Kochlöffel, mir gefällt es ganz und gar nicht in dieſer verdammten Stadt. Wenn ich in Tippelskirchen erſcheine, ſo grüßen mich alle Menſchenkinder, und die ſchönſten Maſtochſen gehn mir aus dem Wege; hier fahren mir die Karrenſchieber zwiſchen die Beine und die Kutſchpferde flüſtern mir in die Ohren.

Schmerle. Ja, es war ein Glück, als der verdammte Karrenſchieber Ihnen ſo plötzlich beyde Füße von hinten wegſchob, daß Sie doch mitten auf den Karren und ziemlich weich zu ſitzen kamen.

Feldk. O ja, weich genug.

Schmerle. Aber poſſierlich war es anzuſchauen, wie der Kerl nicht aus der Stelle konnte, ſobald Ihre Laſt ſeine Ladung verdoppelt hatte.

Feldk. Er fuhr mich doch wirklich einige Schritte, zu meinem großen Vergnügen.

Schmerle. Aber hörten Sie auch, wie der Pöbel ihn auslachte?

Feldk. (lachend.) Ja, das hört' ich.

Schmerle. Der Bäckerburſche mit dem naſſen Beſen ſchien ein gutmüthiger Menſch zu ſeyn.

Feldk. Ja, er ſtrich mir unentgeltlich Alles wieder vom Leibe, was nicht darauf gehörte.

Schmerle. O Sie ſind nun wieder ſo ſauber, daß Sie jeden Augenblick Ihre Braut beſuchen dürfen.

Feldk. Ich will aber meine Braut jetzt nicht beſuchen. Es iſt mir dort gar wunderlich ergangen. Ich bin gebiſſen und geſtochen worden, und was das Schlimmſte iſt, ich habe tanzen müſſen.

Schmerle. Tanzen? bey dem heißen Wetter? ja, wenn die Weiber nur tanzen können, gleichviel ob am Eismeer oder am Senegal.

Feldk. In Tippelskirchen tanzen ſie auch, aber ich ſitze dabey und ſchmauche.

Schmerle. Für eine Braut thut man ſchon ein Uebriges.

Feldk. Beyleibe nicht! Bräute muß man nicht verwöhnen; zumal wenn ſie, wie die meinige, ohnehin etwas naſeweis ſind.

Schmerle. Ew. Gnaden ſcheinen nicht ſonderlich erbaut von Dero zukünftigen Ehehälfte?

Feldk. Im Vertrauen, mein lieber Kochlöffel, ſie hat mich ſparſam contentirt.

Ihre Augen fackeln wie Johannisfeuer.

Schmerle. Das pflegt eine Pantoffel-Herrſchaft zu bedeuten.

Feldt. Ihre Backen — ein wenig roſenroth. Da ſollt' er einmal die Mädchen in Tippelskirchen ſehn, das brennt wie Scharlach, und dann der ganze Körper, da iſt nichts feſtes, nichts ſtämmiges; kein Gedeihen der lieben Nahrungsmittel. Und ein Füßchen — du mein Gott, wenn ich ſo ſolche Füße hätte, ſo müßt' ich ſtolpern bey jedem Schritte. Da ſollt' er die Füße in Tippelskirchen ſehn; wenn da ein Mädchen nur einmal durchs Gras geht, ſo iſt der Fußſteig fertig.

Schmerle. Da Ew. Gnaden mich Ihres Vertrauens würdigen, ſo darf ich auch nicht verſchweigen, daß von der Mamſell Braut wenig Gutes geſprochen wird.

Feldt. Ey, was ſpricht man denn von ihr?

Schmerle. Böſe Dinge!

Feldk. Von wegen der Tugend?

Schmerle. Ach nein, das möchte noch hingehen; darauf wird heut zu Tage ſo genau nicht mehr geſehn.

Feldk. Gehorſamer Diener! in Tippelskirchen —

Schmerle. Aber ihre Grundſätze —

Feldk. Hat ſie Grundſätze?

Schmerle. Sie ſoll, mit Reſpekt zu melden, ein Freygeiſt ſeyn.

Feldk. Das will ſo viel ſagen als ein Ketzer?

Schmerle. Eine Materialiſtin —

Feldk. Eine Gewürzkrämerin? ey warum nicht gar!

Schmerle. Nicht doch, das heißt, eine Perſon, die keine Seele glaubt.

Feldk. Keine Seele? ha ha ha! es giebt ſogar ein Feſt aller Seelen, am 25ſten November wird's gefeyert, was kann ſie dagegen einwenden?

Schmerle. Es iſt gottlos.

Feldk. J nu, wenn ſie nur ſonſt fromm iſt, um die Seele bekümmere ich mich nicht. Man hat genug mit ſeinem Körper zu ſchaffen.

Schmerle. In der edlen Kochkunſt iſt ſie eine craſſe Ignorantin.

Feldk. Mein Gott! wofür iſt ſie denn 3 Jahre in der theuren Penſion geweſen?

Schmerle. Tanzen hat ſie gelernt.

Feldk. Das verfluchte Tanzen!

Schmerle. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich nähme mir eine ſtämmige Tippelskircherin, eine rechtſchaffene Köchin.

Feldk. Freylich, der Rath iſt weiſe. Aber das viele Geld! da muß man Ein Auge zudrücken, und mit dem Andern blinzeln. Und dann die Liebe! mir hat die franzöſiſche Madam geſchrieben, man habe ſogar von mir geträumt.

Schmerle. (bey Seite.) Vermuthlich hat ſie der Alp gedrückt.

Feldk. Indeſſen, wenn es mir zu bunt gemacht wird, ſo trete ich auf die Hinterbeine.

Schmerle. Ich meyn' es ehrlich mit Ew. Gnaden; mir wäre es leid um den Hochzeitſchmaus.

Feldk. Schmaus! ein prächtiges Wort! es füllt den ganzen Mund — Schmaus. Ich habe große Luſt zu ſchmauſen, denn in der verdammten Penſion hat man mir nicht einmal ein Butterbrod mit Schinken angeboten.

Schmerle. Wir ſind hier beym Reſtaurateur, Sie dürfen nur beſtellen.

Feldk. Wird wohl brav theuer ſeyn?

Schmerle. Die erſten paarmal wird gleichſam Probe gegeſſen, da bezahlt man keinen Heller.

Feldk. Das iſt eine vernünftige Einrichtung. Wie heißt denn der ehrliche Mann?

Schmerle. Monsieur Pompée le Grand, eigentlich Matz Pumper und ſein Knecht Hans; aber das klang ſo entſetzlich deutſch, daß Niemand bey ihm einſprach. Nun hat er den Pumper in Pompée le Grand überſetzt, den Hans zu Jean Petit und den Kellner zu einem garçon gemacht, ſeitdem geht es vortrefflich.

Feldk. Aber es läßt ſich Niemand blicken?

Schmerle. Dort liegt der Kellner und ſchnarcht.

Feldk. He da! Muſje Hans!

Hans. (halb ſchlafend.) Plait-il Monsieur?

Feldk. Pläti! Pläti! hier iſt nichts von Pläti die Rede, ſondern von einem tüchtigen Mittagseſſen.

Hans. Eh bien, on sert à quatre heures.

Feldk. Potz Velten! er legt ſich wieder zu rechte.

Schmerle. Laſſen Sie mich nur mit Ihm reden. Leſen Sie unterdeſſen die Comedienzettel.

Feldk. Ach, wenn ich hungrig bin, dann will's mit dem Studieren nicht recht fort.

Schmerle. Bey den Gelehrten iſt das umgekehrt.

Feldk. Ja die Gelehrten, die ſind dumme Teufel. (er ſtreckt ſich auf dem Seſſel und buchſtabirt den Comedienzettel.)

Schmerle. (ſchüttelt Hans.) Kamerad!

Hans. (brummend.) Laß mich zufrieden.

Schmerle. (leiſe.) Steck dieſe zwey Ducaten Trinkgeld in die Taſche.

Hans. (munter aufſpringend.) Da bin ich.

Schmerle. Die Wirkung des Magnetismus.

Hans. Was ſoll geſchehn?

Schmerle. St! St! (zieht ihn bey Seite und unterrichtet ihn leiſe.)

Hans. (nickt und lacht.)

Feldk. Die Jungfrau von O, r, Or, O, r, l, Orl — Weiß der Teufel, was das für eine Jungfrau iſt! Das mag mir auch die rechte ſeyn, die ihre Addreſſe beym Garkoch auf den Tiſch legt.

Schmerle. Monsieur Jean Petit wird die Ehre haben, Sie zu bedienen. Was meynen Ew. Gnaden, wenn ich unterdeſſen, eine Portechaiſe holte? ſo könnten Sie nach vollbrachter Mahlzeit ſich ein wenig in der Stadt herumſchaukeln laſſen.

Feldk. Thu' er das mein lieber Kochlöffel, das Schaukeln iſt eine geſunde Bewegung.

Schmerle. Und ſehr in der Mode. Die neueſten Portechaiſen werden à l'espérance genannt. Es laſſen ſich eine Menge hübſche Leute darin ſchaukeln, bis ſie ſeelig entſchlafen. (Bey Seite.) Nun will ich ihm meine Sabine über den Hals ſchicken. (ab.)

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Hans.

Feldk. Schlafen iſt gut, aber entſchlafen — wenn es auch ſeelig geſchieht — bleibt immer eine fatale Sache. Von allen Wohlthaten des lieben Gottes erwart' ich keine mit mehr Geduld, als die ewige Seeligkeit; hingegen mit großer Ungeduld ein tüchtiges Mittagseſſen. Hört er das, Musje Hans?

Hans. Ew. Gnaden ſollen bedient werden.

Feldk. Na, was ſteht er denn?

Hans. Ich ſtehe da, weil es unſchicklich wäre, mich in Ew. Gnaden Gegenwart niederzuſetzen.

Feldk. Ey ſo geh' er in die Küche und hol' er die Speiſen.

Hans. Ew. Gnaden irren ſich wohl in der Stunde? es iſt kaum Mittag.

Feldk. Na, eben weil es Mittag iſt, Hans Narr, ſo muß man ja zu Mittag ſpeiſen.

Hans. Bitte um Verzeihung, in der ganzen Stadt wird erſt Abends zu Mittag geſpeiſt.

Feldk. Abends? und wann ſpeiſt man denn zu Abend?

Hans. Am andern Morgen.

Feldk. O! das wäre der Teufel!

Hans. Ich verſichere Ew. Gnaden, wer nur etwas auf Ehre hält, der würde ſich ſchämen, früher als um 5 Uhr an die Tafel zu gehn; es gibt ſogar Leute, die ſolches bis 6 und 7 Uhr zu verzögern wiſſen, und ſich dann mit Recht einbilden, ſehr vornehm zu ſeyn.

Feldk. Aber wenn nun Morgen der jüngſte Tag anbräche, he? ſo kämen alle die vornehmen Leute um ihr letztes Abendeſſen?

Hans. Freylich.

Feldk. Sieht er, ſchon darum taugt dieſe Einrichtung nichts, denn Niemand weiß, wann der jüngſte Tag erſcheinen wird. Ich bin auch vornehm, aber ich ſchäme mich nicht zu eſſen, wenn mich hungert. Alſo mach' er Anſtalten.

Hans. In dieſer Stunde ein diner zu ſerviren, iſt ganz unmöglich, aber wenn Ihnen ein dejeûner à la fourchette beliebt —

Feldk. Was iſt das?

Hans. Ein Gabelfrühſtück.

Feldk. Meinetwegen. Es wird doch nicht aus lauter Gabeln beſtehn? Schaff' er das Gabelfrühſtück herbey.

Hans. Was befehlen Ew. Gnaden? pâtés de Perigord — jambon de Bayonne — poulards d'Alençon — pieds de porc de St. Ménézoud — Saucissons de Lyon — pâtisseries d'abbeville — langues de boeuf de Limoges — fromage de Bries — Gigot à la fraiſe — ris de veau à la Cravatte — poupidon à la moutarde — fricandeaux à la reine —

Feldk. (hält ihm den Mund zu.) Ich bitt' ihn um Gotteswillen, halt' er das Maul! bring' er mir einen tüchtigen Schweinebraten und ein paar Göttinger Würſte, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Hans. Dergleichen gemeine Speiſen führen wir nicht.

Feldk. Nun ſo bring' er, was er will, aber bald! denn er ſieht, daß ich vor Hunger ſchon ganz eingeſchrumpft bin.

Hans. Auf den Flügeln des Windes eile ich, Dero Befehle zu vollſtrecken. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein.)

Dummer Schnack! der Wind hat keine Flügel. Wenn er noch geſagt hätte die Windmühlen, ja die haben Flügel; wenigſtens ſpricht man ſo, ich weiß nicht warum, denn ich habe in meinem Leben noch keine Windmühle fliegen ſehn. (er ſetzt ſich gemächlich.) Alſo, mein lieber Feldkümmel, wir werden eſſen, und viel eſſen; das heißt, wir werden den Beruf des Menſchen erfüllen; denn zum Eſſen wurde er geboren, das iſt klar, weil er nothwendig ſterben muß, ſobald er nicht mehr eſſen kann. Zwar hat der Herr Pfarrer in Tippelskirchen mir allerley vorgeſchwatzt von moraliſchen Zwecken, wie er es nannte — lauter Larifari! denn wenn ich einen Menſchen drey Tage hintereinander hungern laſſe, ſo iſt er mauſetod mit allen ſeinen moraliſchen Zwecken.

Vierte Scene.

Feldkümmel. Hans (der auf einem groſzen Präſentirteller eine Menge kleiner Tellerchen bringt, auf deren Jedem ſich ein klein wenig Eßwaare befindet.).

Hans. Hier bring' ich Ew. Gnaden acht Portionen, lauter Leckerbiſſen. Sie haben die Wahl. Was Ihnen nicht beliebt, das trag' ich wieder fort. (er ſetzt die Tellerchen vor ihm hin.)

Feldk. Es wird mir ſchon belieben. (er beguckt die Tellerchen-lange voll Verwunderung.) Na? das ſind vermuthlich die Salate? hol' er nun auch die Braten.

Hans. Bitte um Verzeihung, das iſt Alles.

Feldk. Meynt er denn, daß ich ein Krammsvogel bin?

Hans. Ey bewahre! ich unterſtehe mich nicht, Ew. Gnaden mit irgend einem Thiere zu vergleichen.

Feldk. Bey Tiſche bin ich ein Wolf, merk' er ſich das. (er ißt.)

Hans. Von welchem Weine befehlen Ew. Gnaden ?

Feldk. Vom beſten, das verſteht ſich. (bey Seite.) Das Probeeſſen wird ja nicht bezahlt.

Hans. Alle unſere Weine ſind vortrefflich, wir beziehen ſie aus der erſten Hand. Chateau Margot, Chateau Lafite, Hautbrion, Langeron, Vin de Beaune, Bourgogne, Champagne, Frontignac, Tokayer, Würzburger, Ratzersdorfer, Madera, und Nauenburger.

Feldk. Vom Tokayer hab' ich immer viel gehört, der ſoll in Schweden wachſen, den bring' er mir.

Hans. Sehr wohl. (will gehn.)

Feldk. He! Musje Hans! nehm er gleich die acht leeren Tellerchen wieder mit.

Hans. Soll ich ſie noch einmal füllen?

Feldk. Na, was denn? aber meſſe er nicht mit Theelöffeln und Fingerhüten. (Hans ab.) Was ich da gegeſſen habe, das mag Gott wiſſen. Es war ſo allerley durch einander, und wenn ich es eben recht ſchmecken wollte, ſo war es ſchon zu Ende.

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Sabine (mit der Harfe.)

Sabine. Ergebenſte Dienerin, mein Herr.

Feldk. Ihr Diener.

Sabine. Ich komme wohl eben zu rechter Zeit?

Feldk. Das weiß ich nicht.

Sabine. Ew. Gnaden ſind ganz allein?

Feldk. Das fehlte noch, daß ich einen Gaſt bekäme.

Sabine. Der Menſch liebt die Geſellſchaft, und wär' es auch nur ein brennendes Räucherkerzchen, hat irgendwo der berühmte Lichtenberg geſagt.

Feldk. Den kenn' ich nicht.

Sabine. Er war ein großer General im ſiebenjährigen Kriege.

Feldk. Meinethalben.

Sabine. Darf ich die Ehre haben, mit einer Tafelmuſik aufzuwarten? Die höchſten Herrſchaften haben mich ſchon mit ihrem Beyfall beehrt, und ich hoffe, Ew. Gnaden nicht minder zu contentiren. (ſie ſezt ſich und ſtimmt.)

Feldk. Wenn ich eſſe, hör' ich wenig.

Sechſte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Acht friſche Portionen und eine Flaſche Tokayer.

Feldk. Acht Mundbiſſen will er ſagen, Muſje Hans. Na, ſchenk' er ein!

Sabine (ſpielt und ſingt.)

Fort mit der Liebe! man ſchenke mir ein!
Liebe macht traurig, fröhlich macht Wein!

Feldk. (trinkt.) Aber dieſer iſt verdammt ſauer.

Hans. Dieſe angenehme Säure macht ihn eben ſo berühmt.

Feldk. Hör' er, mein Sohn, wenn ich künftig hier Geld verzehren ſoll, ſo muß er mich zur Probe ganz anders bedienen. Mit dem Trinken nehme ich's nicht ſo genau, aber was das Eſſen betrifft, da laß' ich nicht mit mir ſpaßen. Ich ſitze nun ſchon eine halbe Stunde bey Tiſche, und mein Magen weiß noch nichts davon. Wenn er einmal eine Geſellſchaft von Canarienvögeln zuſammenbitten will, da kann er mit ſo einem Gabelfrühſtück abkommen. Kurz und gut, ich muß etwas Derbes haben, was ſich nicht ſo zwiſchen den Zähnen verliert.

Hans. Wäre Ew. Gnaden etwa ein Plum-Pudding gefällig?

Feldk. Ein Pudding? allerdings, der iſt mir wohl gefällig.

Hans. Mit Rum übergoſſen, in vollen Flammen, nach der neueſten Mode.

Feldk. Auf die Sauce kommt es mir nicht an, wenn nur der Pudding ſeine gehörige Conſiſtenz hat.

Hans. In fünf Minuten bring' ich ihn. (er will den Tiſch abräumen.)

Feldk. Laß er den Zeitvertreib nur noch ſtehn.

Hans. Ein artiger Zeitvertreib von acht Portionen. (ab.)

Feldk. Ich habe einmal erzählen hören von Menſchen, die in einem Boote auf der See herumtrieben, ohne Proviant, die mußten auch mit ſo ſchmalen Portionen vorlieb nehmen. (er ißt mit großer Geſchwindigkeit die acht Tellerchen leer.)

(**Sabine** ſpielt und ſingt.)

Spotte nicht der Triebe
In der zarten Bruſt;
Schmähe nicht die Liebe,
Meide nicht die Luſt.

(Sie liebäugelt mit Feldkümmel und rückt ihm etwas näher.)

Wenn der Lippe Flüſtern
Mit den Sylben ſpielt,
Und das Auge lüſtern
Durch die Wimper ſchielt.

(Sie rückt noch näher. Feldkümmel nimmt gar keine Notiz von ihr.)

Wenn mit zarten Tropfen
Sich das Aeuglein füllt,
Und des Herzens Klopfen
Sanft den Buſen ſchwillt —

(Sie rückt ihm ganz dicht auf den Leib. Feldkümmel ſieht ſie ſtaunend an.)

Sabine. Wie gefällt Ew. Gnaden dieſes Lied?

Feldk. I nu, es mag paſſiren.

Sabine. Macht es keinen Eindruck auf Ihre Nerven?

Feldk. Ich habe keine Nerven.

Sabine. Aber doch Gefühl für das Schöne?

Feldk. O ja, mitunter.

Sabine. Ach! der iſt glücklich zu nennen, dem die Natur dieß Gefühl nicht im Uebermaaß verliehen hat. Ich, mein Herr, ich habe das Unglück, allzu lebhaft für das Schöne zu empfinden.

Feldk. Das bedaure ich.

Sabine. Wenn mein Schickſal Ihnen bekannt wäre —

Feldk. Ne, es iſt mir nicht bekannt.

Sabine. Es wurde mir nicht bey der Wiege geſungen, daß ich einſt mein Brod ſo kümmerlich verdienen müßte.

Feldk. Ja lieber Gott!

Sabine. Ich heiße Jungfer Nierenkalb.

Feldk. So?

Sabine. Ich war ein junges, munteres Mädchen, die Freude meiner Eltern. Da führte mich der Zufall zu einem Kirchweihfeſt in Tippelskirchen.

Feldk. In Tippelskirchen?

Sabine. Iſt Ihnen der Ort bekannt?

Feldk. O ja.

Sabine. Ich lernte dort einen Jüngling kennen, er hieß Feldkümmel.

Feldk. Feldkümmel?

Sabine. Er war ſchön und fand mich ſchön, eroberte mein Herz, ſchwur mir ewige Treue, verſprach mir die Ehe —

Feldk. Hören Sie, Jungfer Nierenkalb, das iſt nicht wahr.

Sabine. (ſchluchzend.) Ach, leider nur allzu wahr! der Grauſame hat mich ſitzen laſſen!

Feldk. Sie ſind nicht wohl geſcheit. In ganz Tippelskirchen iſt nur Ein Feldkümmel, und der bin ich.

Sabine. Was? Sie? Sie mein Feldkümmel?

Feldk. Nicht der Ihrige, ſondern mein eigener.

Sabine. Ja ich erkenne die Züge wieder, die mein Herz ſo mächtig rührten! zwar etwas mehr in die Länge und Breite gedehnt, die Wangen gepolſtert, und über die ganze Geſtalt eine üppige Fülle ausgegoſſen, aber es iſt doch mein Feldkümmel!

Feldk. Bleibe ſie mir vom Leibe! ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehn.

Sabine. Wie Barbar! auch jetzt noch könnteſt du leugnen? jetzt, da das Schickſal uns ſo wunderbar zuſammenführt.

Feldk. Mache ſie mir den Kopf nicht warm!

Sabine. So ſind die Männer! wenn ihre Herzen erkalten, ſo erhitzen ſich ihre Köpfe. (Sie ſpringt auf.) Aber fürchte meinen

Zorn, meine Rache! — O der Barbar! ich lieb' ihn noch! (ſie ſinkt wieder auf den Seſſel.)

Feldk. Die arme Perſon iſt verrückt. Wenn ich nur nicht allein mit ihr wäre. Gott ſey Dank! da kommt Musje Hans.

Siebente Scene.

Hans (mit dem brennenden Pudding.) Die Vorigen.

Hans. Hier iſt der Plum-Pudding, ſo heiß wie die Hölle.

Feldk. (ſpringt auf und retirirt ſich.) Potz alle Hagel! Meynt er, ich wäre der lebendige Satan?

Hans. (geht ihm nach.) Eſſen Sie, mein Herr, eſſen Sie, ſo lange es brennt.

Sabine. (faßt ihn von der andern Seite.) Auch in meinen Adern iſt Glut!

Feldk. (wirft dem Hans die Schüſſel über den Hals.) Geh' er zum Teufel mit ſeinem Pudding!

Hans. Au weh! au weh!

Sabine. Gieb mir die Ruhe wieder, oder zittre vor dieſem Dolche.

Feldk. Bin ich denn unter Mörder gefallen? (er ergreift einen Stuhl, mit dem er Sabinen von ſich abhält.)

Hans. Au weh! au weh! meine Haare, mein Pudding!

Feldk. (die Augen ſtets auf Sabinen geheftet.) Ein andres Mal muthe er einem ehrlichen Manne nicht zu, Feuer zu freſſen.

Hans. Mein Gott! die niedlichſten Damen ſchlucken jetzt kleine brennende Paſteten hinunter, als wären es bonbons.

Sabine. Tyrann meines Herzens! mir iſt bey deinem Anblick zu Muthe, als hätt' ich ein Dutzend ſolcher brennenden Paſteten verſchluckt.

Feldk. Muſje Hans, geb' er mir meinen Hut, ſetz' er mir ihn auf den Kopf; ich darf das verrückte Menſch nicht aus den

Augen laſſen, bis ich die Thüre gewonnen habe.

Hans. Erſt zahle der Herr die carte payante.

Feldk. Ey, ich brauche keine Karten, ich ſpiele in meinem Leben nicht.

Sabine. Nur mit meinem Herzen haſt du ein Spiel getrieben, Grauſamer!

Hans. Herr, ich meyne die Rechnung.

Feldk. Wofür? ich habe nur Probe gegeſſen.

Hans. Was Probe! hier koſten die Proben Geld. Sechzehn Portionen, eine Bouteille Tokayer, einen Plum-Pudding mit Flammen, und mein Schmerzgeld, Summa Summarum 30 Thaler.

Feldk. 30 Pfifferlinge ſoll Er haben. Seht mir den unverſchämten Bengel! bin ich denn ſatt?

Hans. Das iſt nicht meine Schuld, da liegt der Pudding.

Sabine. Theurer Feldkümmel! wenn die Menſchen dich necken, flieh in meine Arme!

Feldk. Hebe dich weg von mir Satanas!

Hans. Den Hut kriegt der Herr nicht wieder, bis er bezahlt hat.

Feldk. Ne, das wird mir zu bunt. Ich muß hinaus zum Kochlöffel.

Hans. Ich laſſ' Ew. Gnaden nicht fort, ich attakire Ew. Gnaden mit dem Beſen.

Sabine. Auch meine Wuth erwacht! (ſie zuckt den Dolch.)

Feldk. Ihr Banditen! wer mir zu nahe kommt, dem ſchiebe ich den Stuhl in die Zähne, daß ihm das Nußknacken auf ewig vergehen ſoll. (er retirirt ſich nach der Thür.)

Hans. Die carte payante!

Sabine. Mein Herz! mein Herz! (Beyde ihm nach mit Beſen und Dolch.)

Feldk. Bezahle ſie die verfluchte Karte mit ihrem Herzen, und ſeht Ihr zu, wie Ihr aus einander kommt. (er ſchleudert ihnen den Stuhl entgegen und ſpringt zur Thür hinaus.)

Beyde. (ihm nach.) Diebe! Mörder!

Achte Scene.

(Straße.)

Schmerle und die Portechaiſenträger.

Schmerle. Nur hierher, Kameraden, der dicke Herr wird gleich erſcheinen.

Port. Tr. Sehr wohl. (ſetzen die Portechaiſe nieder.)

Schmerle. Rüttelt ihn nur brav zuſammen, und kehrt Euch an kein Schreyen, die doppelte Taxe hab' ich Euch voraus bezahlt. (bey Seite.) Ich denke, Monsieur Jean Petit und meine Sabine werden nun wohl bald mit ihm fertig ſeyn. Herr Blond ſieht ſteht auch ſchon auf der Lauer mit ſeinem Puppenkram.

Neunte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. Ach, mein lieber Kochlöffel! geſchwind! geſchwind! mach' er, daß ich in die Portechaiſe komme.

Schmerle. Haben Ew. Gnaden ſo viel gegeſſen?

Feldk. Nicht ſo viel als ein Laubfroſch. Ich hungre wie ein Blutigel in der Apotheke. Aber es ſind ein paar Beſeſſene hinter mir drein, die mich ermorden wollen.

Schmerle. Ermorden?

Feldk. Ich will ihm das ein andres Mal erzählen. Mach' er nur fort!

Schmerle. Wo iſt denn Ihr Hut?

Feldk. Frag' er lieber, wo mein Kopf iſt? denn ich weiß nicht, wo er mir ſteht.

Schmerle. Ey, es haben ſchon viele ehrliche Leute ihre Köpfe verloren, das hat nichts zu bedeuten. Aber der Hut, der Hut —

Feldk. Ich ſchenk' ihm den Hut, wenn er ihn nicht wieder bekommt, ſchaff' er mich nur von der Stelle.

Schmerle. Macht auf. Belieben Sie ſich nur einzuſetzen.

Feldk. Da hinein? das iſt verdammt enge.

Port. Tr. Ew. Gnaden, das iſt die breiteſte Portechaiſe in ganz Wien.

Feldk. (verſucht es.) O weh! o weh! man könnte mich eben ſo wohl in einen Koffer packen.

Schmerle. Es wird ſchon gehn, wenn Sie nur erſt drin ſind.

Feldk. Jetzt bin ich drin, mein lieber Kochlöffel, aber ich fürchte, ich komme in meinem Leben nicht wieder heraus.

Schmerle. Zugemacht! fortgetragen!

Feldk. Ich kann keinen Finger rühren.

Schmerle. Nur fort zum grünen Ochſen. (bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube. (ab.)

(Als die Portechaiſe aufgehoben wird, bricht der Boden und Feldkümmels Füße kommen zum Vorſchein)

Feldk. Halt! halt! der Boden iſt gebrochen. (Die Träger kehren ſich an kein Schreyen und tragen ihn einmal auf der Bühne herum, wobey er in der Portechaiſe laufen muß.) Halt! ins Teufels Namen! ſeht Ihr denn nicht? ich muß ja die Beine brechen.

(Die Träger ſetzen nieder.)

Port. Tr. Na, warum ſchreyen denn Ew. Gnaden wie ein Zahnbrecher?

Feldk. (preßt die Portechaiſe aus allen Fugen, erhebt ſich aus den Trümmern und bläſt gewaltig.)

Port. Tr. Potz alle Hagel! die ganze Portechaiſe geht zum Teufel!

Feldk. (trocknet ſich den Schweiß.) Gott ſey's gedankt!

Port. Tr. 100 Gulden muß der Herr zahlen.

Feldk. (herausſteigend.) 100 Stockprügel, die mögt Ihr miteinander theilen.

Port. Tr. O da wollen wir bald Rath ſchaffen. (ſie greifen nach den Stangen der Portechaiſe.)

Zehnte Scene.

Wilhelm (als Gypspuppen-Händler.) Die Vorigen.

Wilh. (trägt auf dem Kopfe ein Bret voll Gypspuppen und Köpfe.) Büſten! Statüen! Vaſen! wer kauft!

Port. Tr. Kamerad, wir führen ihn auf die Polizey.

Feldk. (ſich immer noch erholend.) Kochlöffel, ſchaff' er mir die unverſtändigen Leute vom Halſe.

Wilh. Kaufen Ew. Gnaden keinen Sokrates? keinen Lykurg?

Feldk. Ich kaufe keine Puppen.

Wilh. Das ſind Kunſtwerke, Abgüſſe von den neueſten Antiken.

Feldk. Laß er mich zufrieden.

Port. Tr. Komm der Herr nur mit.

Feldk. Tragen könnt Ihr mich nicht mehr, und *gehn* mag ich nicht mit Euch.

Port. Tr. Die Portechaiſe muß er hol' mich der Teufel bezahlen.

Feldk. Wo iſt denn nur der Kochlöffel geblieben? der wird meynen, ich ſäße in Abrahams Schooße. Hört ihr verfluchten Kerls, mit eurer Portechaiſe für Schwindſüchtige! Nürnberger Waare. Wenn man drin ſeufzte, ſo ging ſie ſchon aus einander. Folglich bezahl' ich keinen Heller, und wenn Ihr mir zu nahe kommt — ſeht Ihr dieſe Fäuſte?

Wilh. Vaſen! Büſten! wer kauft!

Port. Tr. Ey, wir haben auch Fäuſte, vier gegen zwey.

Feldk. Ihr kennt meine zwey noch nicht, nehmt Euch in Acht.

Port. Tr. Pack an Kamerad! fort auf die Wache! (ſie faſſen ihn jeder an Einem Arme.)

Feldk. Und wären Eurer ein halbes Dutzend. (er preßt ſie gegen einander, ſo daß ſie ſich umarmen müſſen, und ſchleudert ſie beyde gegen Wilhelm, der ſich abſichtlich in den Weg ſtellt, und ſeinen ganzen Kram fallen läßt.)

Wilh. Tauſend Himmel Sapperment! meine Büſten! meine Vaſen!

Feldk. Ey, warum ſtellt Ihr Euch in den Weg?

Port. Tr. Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

Wilh. Ich bin ruinirt!

Feldk. Der Kram iſt ohnehin nichts werth.

Wilh. Was, mein Herr? es war eine mediceiſche Venus darunter, die ich nicht unter 10 Ducaten verkaufe.

Feldk. Eine medicinische Venus? das mag mir die rechte ſeyn.

Wilh. Solon, der Geſetzgeber, und Cicero, der große Redner mit der Warze auf der Backe.

Feldk. Lauter hohle Köpfe.

Wilh. Sehr wohl, mein Herr. Meynen Sie, die hohlen Köpfe wären bey uns gar nichts werth? O mein Herr! ſie gelten ihren Preis! ſogar die allerneueſten mit tüchtigen Backenbärten! und vollends die antiken! ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müſſen mir 100 Ducaten bezahlen.

Feldk. Lirum larum! leime der Herr ſeine Scherben wieder zuſammen, und laß er mich ungehudelt. (will gehn.)

Wilh. Nicht von der Stelle!

Port. Tr. Ziehe der Herr den Beutel.

Der Andere. Hier wird nicht geſackelt.

Feldk. Das iſt eine verfluchte Stadt! wenn ich nur ſchon im grünen Ochſen ſäße.

Eilfte Scene.

Sabine. Hans. Die Vorigen.

Hans. (mit dem Beſen.) Da iſt er noch! nun ſoll er mir nicht entwiſchen.

Sabine. (mit dem Dolche.) Nein Barbar, du entrinnſt mir nicht!

Feldk. Die haben noch gefehlt.

Hans. Die carte payante mein Herr —

Port. Tr. Die Portechaiſe —

Wilh. Die Venus —

Sabine. Meine Unſchuld! mein Herz!

Feldk. Hört, wenn Ihr mir den Kopf toll macht, ſo ſchreie ich Feuer! daß alle Nachbaren zuſammenlaufen.

(Alle umringen ihn. Die Portechaiſen-Träger erheben ihre Stangen. Wilhelm drohet mit ſeinem Brete, Hans mit dem Beſen, Sabine mit dem Dolche.)

Wilh. Erſt zahle der Herr, dann ſchrey' er, ſo viel ihm beliebt.

Hans. 30 Thaler!

Port. Tr. 100 Gulden!

Sabine. Ach, mein Herz hat keinen Preis!

Feldk. Hülfe! Diebe! Mörder! Feuer!

Zwölfte Scene.

Der Polizey-Beamte. Die Vorigen.

Pol. B. Was giebts hier? welch ein Lärm auf der Straße?

Feldk. Ach, mein Herr! nehmen Sie ſich eines Fremdlings an, der unter eine Räuberbande gerathen iſt.

Pol. B. Fürchten Sie nichts, mein Herr. Was habt Ihr mit dem Manne vor?

Port. Tr. Da ſehn Sie nur unſere

Portechaiſe, die hat er zertrümmert wie ein Kartenhaus.

Wilh. Da ſehen Sie nur meine Antiken, es waren die klügſten Köpfe in der ganzen Welt.

Hans. Bey mir hat er ſechzehn Portionen verzehrt, und will die Karte nicht bezahlen.

Sabine. Mir hat er die Ehe verſprochen und mich verlaſſen.

Feldk. Verdammte Lügen!

Pol. V. Ey, ey, mein Herr, das ſind allerley böſe Händel. Indeſſen, da Sie ein Fremder ſind, und ganz reputirlich ausſehn, ſo wird man ſchon glimpflich mit Ihnen verfahren. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen.

Pol. V. Aha! ſind Sie *der* luſtige Vogel? nun kenn' ich Sie ſchon.

Feldk. Gott ſey's gedankt, daß ſich doch Jemand meiner annimmt!

Pol. D. Ihr Leute, es iſt mir ſehr lieb, daß Ihr dieſen Spitzbuben gefangen habt.

Feldk. Wie! was!

Pol. D. Er iſt nichts weniger, als der Pachter Feldkümmel. Den braven wohlthätigen Mann habe ich noch vor zwey Stunden geſprochen; dieſer iſt ein Betrüger mit falſchem Namen.

Feldk. Potz Welten und alle Hagel! nun ſoll ich nicht einmal mehr der ächte Feldkümmel ſeyn?

Pol. D. Hat der Herr einen Paß?

Feldk. Das verſteht ſich.

Pol. D. Heraus damit.

Feldk. Mein Lohnbedienter, Namens Kochlöffel, hat ihn auf die Polizey getragen.

Pol. D. Elende Ausflüchte! es giebt in ganz Wien keinen Lohnbedienten, der

Kochlöffel hieſſe. Allons mein Herr, marſch auf die Wache!

Alle. So recht! ſo recht!

Feldk. Laſſen Sie doch nur die franzöſiſche Madam herunter rufen, der hab' ich noch dieſen Morgen einen Schooßhund zerquetſcht.

Pol. B. Marſch! ohne Umſtände! oder ich verſammle meine Häſcher.

Feldk. (geht.) Ach! wenn ich doch nimmermehr einen Fuß in die verdammte Stadt geſetzt hätte!

Pol. B. Wer zu klagen hat, der folge.

Alle. Wir Alle hinter ihm drein!

Feldk. Ein verfluchtes Geſindel! als ob ich zum Galgen geführt würde. (Alle ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Straße.)

Erſte Scene.

Schmerle (allein.)

Ziemlich mürbe iſt er ſchon; noch ein paar ſolche Scenen, und er bittet mich um Gotteswillen, daß ich ihn zum Thore hinaus ſchaffe. — In der Comedie wird meine Frau ihn ſchon bearbeitet haben. Er muß wohl bald heraus kommen, wenn er nicht erdrückt wird. Unterdeſſen wollen wir ihm eine neue Suppe kochen. (er klopft an das Haus des Doctor Inzius.)

Zweyte Scene.

Doctor Jurjus. Schmerle.

Doctor. (im Schlafrock und hoher Federmütze.) Will mich Jemand ſprechen?

Schmerle. Habe ich die Ehre, den berühmten Doctor Jurjus leibhaftig zu erblicken?

Doctor. So iſts.

Schmerle. Den großen Wohlthäter des Menſchengeſchlechts, der die verrückten Köpfe wieder gerade ſetzt?

Doctor. Ja mein Freund, ich ſchränke meine Praxis bloß auf Wahnſinnige ein, und bin ſo glücklich, Viele derſelben der menſchlichen Geſellſchaft wieder zu ſchenken.

Schmerle. Vermuthlich iſt Ihr Haus zu jeder Zeit ſtark beſetzt?

Doctor. In den letzten zehn Jahren iſt eine gewaltige Menge Menſchen toll geworden, doch mit den eigentlichen Raſenden

den gebe ich mich nicht ab, auch werden die wenigſten derſelben ins Tollhaus gebracht, ſondern ſie ermorden ſich unter einander. Ich beſchränke mich bloß auf die ſtillen Wahnſinnigen, die gewiſſe fixe Ideen haben, ſich für etwas beſonderes halten, oder auch von Gegenwart und Zukunft kurioſe Anſichten und Ausſichten träumen; ein gutmüthiges Völkchen mit weichem Gehirn, das behandle ich nach meiner Manier. Jetzt ſind nur noch drey ſolche Subjecte in meinem Hauſe, denn ihre Anzahl wächſt mit jedem Tage ſo ungeheuer, daß man anfängt, ſie für vernünftig zu halten, und daher Bedenken trägt, ſie zu mir zu ſchicken.

Schmerle. Ja, ja, wenn die meiſten Menſchen toll werden, ſo ſperren ſie am Ende die paar Vernünftigen ins Tollhaus.

Doctor. Ganz recht, ſolches könnten wir wohl erleben. Worin kann ich Ihnen dienen? Spüren Sie auch vielleicht einige Anwandlungen?

Schmerle. Ich noch nicht, aber mein armer Oheim. Ich bin ein Edelmann vom Lande. Die Familie von Zippelsdorf wird Ihnen bekannt ſeyn?

Doctor. Ich erinnere mich nicht —

Schmerle. Nun gleichviel. Mein Oheim hat das Unglück oder Glück gehabt, ſein bischen Verſtand zu verlieren: denn fürwahr, mein Herr, es iſt bisweilen ein Glück.

Doctor. Wenigſtens nicht immer das *größte* Unglück.

Schmerle. Er bildet ſich ein, ein Pachter zu ſeyn, der Feldkümmel heißt. Wir ließen das eine Weile gehn, denn er ſaß dabey ganz ruhig in ſeinem Sorgeſtuhle. Aber nun hat er ſich in den Kopf geſetzt, er ſey Bräutigam, iſt uns entwiſcht, und geradezu in die Stadt gelaufen, um zu heirathen.

Doctor. Impulsus libidinum.

Schmerle. Das iſt den ſämmtlichen Verwandten außer dem Spaße. Er könnte hier leicht in die Hände einer Dirne fallen, die ſeinen Wahnſinn benutzte.

Doctor. Allerdings. Die Frauenzimmer benutzen ſehr gern den männlichen Wahnſinn.

Schmerle. Darum haben wir beſchloſſen, Sie um ſeine Aufnahme in Ihr vortreffliches Inſtitut zu bitten.

Doctor. Schicken Sie mir ihn nur unter irgend einem Vorwande.

Schmerle. Die Familie hat mir aufgetragen, einen Theil ihrer Dankbarkeit praenumerando zu entrichten. (giebt ihm Geld.)

Doctor. Gehorſamer Diener! ich werde mein Möglichſtes thun. Einer meiner Wahnſinnigen, der ſchon zwanzig Jahre in meinem Hauſe, und gleichſam mein Famulus iſt, ſoll ihn empfangen, und ſobald ich meine Geſchäfte abgethan, werde ich ſelber die erſte Prüfung mit ihm anſtellen. (ab.)

Schmerle. (allein.) Das geht vortrefflich. Entweder der Doctor ſperrt ihn ein, ſo ſind wir ihn los; oder er läſſt ihn laufen, ſo iſt ihm wenigſtens der Kopf ſo warm gemacht, daß er ſich ſelber bald für närriſch halten wird.

Dritte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Gut, daß ich ihn finde, mein lieber Kochlöffel, ich halte es nicht länger aus.

Schmerle. Iſt Ihnen ſchon wieder etwas Unangenehmes wiederfahren? Sie ſcheinen ganz erhitzt?

Feldk. Wäre es denn ein Wunder, wenn ich ſchon auf ewig eiskalt wäre? es iſt ja gleichſam die Zornſchaale aus der Offenbarung über mich ausgegoſſen. Kaum hatte ich von der Polizey mich losgemacht — Dank ſey es dem Wirth zum grünen Ochſen, der meinen ehrlichen Namen bezeugte — ſo wollte ich, zur Erholung, ein wenig in die Comedie gehn —

Schmerle. Ganz recht, ich rieth Ihnen ſelber dazu.

Feldk. Es ſollte da eine Jungfrau vorgeſtellt werden, und da man dergleichen nicht alle Tage ſieht, ſo ging ich hin. Ach, mein lieber Kochlöffel! was hab' ich ausgeſtanden!

Schmerle. Ey, wie ſo?

Feldk. Erſtens gab es da ſo viel Menſchen! und ſo viel Ellenbogen! gleichſam lauter lebendige Portechaiſen. „Ich wäre gern wieder heraus geweſen, aber da hätte ich durch ein paar tauſend Beine kriechen müſſen, das kann ich nicht.

Schmerle. Hatten Sie denn keinen geſperrten Sitz?

Feldk. O ja, der Sitz war ſo geſperrt, daß ich meinen Nachbaren rechts und links auf den Schooß zu ſitzen kam. Der Eine ſeufzte, der Andre fluchte; daraus hätte ich mir nichts gemacht, aber endlich fingen ſie an, mich zu kneiſen, und das that weh. Lieber ſtand ich auf, ſo ſauer mir auch das Stehen wird; da ſchrien ſie hinter mir, ich ſollte mich ſetzen, weil ich fünf Ellen breit wäre, und nicht durchſichtig. Nun gab es einen verfluchten Spektakel. Die hinten ſchrien immer fort: niedergeſetzt! und wenn ich mich ſetzen wollte, ſo baten mich meine Nachbaren um Gotteswillen, ich ſollte ſie nicht zu Brey quetſchen. Ich wußte meinem Leibe keinen Rath. Endlich proponirten die Herren Nachbaren, ich möchte mich lieber ganz allein auf die drey geſperrten Sitze pflanzen, ſo wollten ſie beyde ſich auf meinen Schooß ſetzen. Das that ich nun, es war gerade Raum genug für mich, und ich würde recht bequem geſeſſen haben, wenn ich nur die beyden Herren nicht hätte tragen müſſen, es waren zwey Dragoner-Officiere. Da hab' ich geſchwitzt! und die Leute ſind mir auf den Füßen herum marſchirt, wie auf einem Teppich.

Schmerle. Dagegen haben Sie eins unſerer ſchönſten Trauerſpiele geſehn.

Feldk. O ja, es war luſtig genug, aber Einmal gerieth ich in ſolche Angſt! Die Leute da oben waren unvorſichtig mit dem lieben Feuer umgegangen, das ganze Lager fing an zu brennen. Ich wollte Feuer ſchreyen, aber meine Schooßkinder hielten mir das Maul feſt und ſagten, es hätte nichts zu bedeuten. Ich befahl meine Seele dem lieben Gott, und der Todesſchweiß rann mir von der Stirn.

Schmerle. Aber der prächtige Aufzug?

Feldk. Ja, der hat mir groß plaisir gemacht. Ich lachte aus vollem Halſe. Da ſaß aber ein junges Herrlein vor mir, das kehrte ſich um und ſagte: ich müßte nicht lachen, es wäre da nichts zu lachen. Hernach, wie die arme Perſon, die Jungfrau, mit dem Gott ſey bey uns in Confuſion gerieth, da fing ich jämmerlich an zu weinen, da kehrte ſich das junge Herrlein abermals um, und ſagte: ich müßte nicht weinen, es wäre da nichts zu weinen.

Schmerle. Ey, für Ihr Geld konnten Sie lachen und weinen nach Belieben.

Feldk. Das ſagt' ich auch, aber er nannte mich verblümter Weiſe einen dummen, gemeinen Menſchen. Hätte ich nur die beyden Herren Dragoner-Officiere nicht auf dem Schooße gehabt, ich hätte ihm mit dem Knie einen Schneller gegeben, daß er mitten auf dem Theater ſollte geſeſſen haben. Meine Nachbaren ſchienen ganz vernünftige

Leute zu ſeyn. Ich fragte ſie, ob das ſo recht wäre, daß ſo ein junges, unbärtiges Herrlein die übrigen Zuſchauer belehren dürfe, wann ſie lachen oder weinen ſollten? Sie ſagten: ja, das wäre überall ſo, die liebe Jugend verſtünd' es am beſten, und die alten Leute ſchwiegen ſtill.

Schmerle. Da hat man Ihnen leider die Wahrheit geſagt.

Feldk. Zuletzt kam ein Regenbogen aufs Theater, den hab' ich aber in Tippelskirchen beſſer geſehn. Als die Comedie endlich aus war, zu meiner großen Freude, da drohte mir das Herrlein noch beym Herausgehn, Händel mit mir anzufangen. Es war mir leid, daß wir im Gedränge aus einander kamen; ſonſt hätte ich ihm die dünnen Arme vom Leibe gebrochen.

Vierte Scene.

Sabine (in Mannskleidern.) **Die Vorigen.**

Sabine. Aha, mein Herr! finde ich Sie endlich wieder?

Feldk. Da hat ihn der Teufel doch auf meiner Spur.

Sabine. Sie haben mich beleidigt, Sie haben mir allerley Sottiſen geſagt, Sie haben mir ſogar wie ein Bär auf den Fuß getreten; ich fodere Genugthuung.

Feldk. Sie kommen mir eben recht, mein Herr Milchbart. In der Comedie führten Sie das große Wort, weil ich keine Hand rühren konnte, aber hier ſprechen wir aus einem andern Tone.

Sabine. Wir *ſprechen* nicht, ſondern wir *ſchlagen* uns.

Feldk. Holen Sie erſt noch ein Dutzend ſolcher Bürſchchen, wie Sie ſind, damit es der Mühe werth iſt, anzufangen.

Sabine. Ich verachte ſolche Prahlereyen.

Feldk. Fürs Erſte will ich dem Herrn einen Denkzettel geben. (er wackelt auf ihn zu.)

Sabine. (hält ihm plötzlich eine Piſtole unter die Naſe.) Drey Schritt vom Leibe.

Feldk. (prallt zurück.) Oho!

Sabine. Seyn Sie unbeſorgt, ich werde Sie erſt morgen früh todt ſchießen.

Feldk. Todt ſchießen? Morgen früh?

Sabine. Ja, oder wollen Sie lieber todt geſtochen ſeyn? das hängt von Ihnen ab.

Feldk. Den Teufel auch! keins von Beyden.

Sabine. Zu einem von Beyden müſſen Sie ſich ſchon entſchließen. Morgen früh um 6 Uhr erwart' ich Sie im Prater. Einen Wundarzt werde ich mitbringen.

Feldk. Einen Wundarzt?

Sabine. Einen geſchickten Mann. Ich hoffe zwar, Sie auf der Stelle mauſetodt zu ſchießen, damit Sie ſich nicht lange zu quälen brauchen; aber es wäre doch möglich, daß ich ſtatt des Herzens etwa nur die Lunge träfe, oder die Eingeweide —

Feldk. Meine Lunge? meine Eingeweide? —

Sabine. Und in dieſem Falle könnten Sie noch einige Tage leben.

Feldk. Ich will noch 50 Jahre leben.

Sabine. Dann hätten Sie ſich hüten ſollen, einen Mann wie mich zu beleidigen. Morgen früh um 6 Uhr! wenn Sie nicht erſcheinen, ſo laure ich Ihnen überall auf, und ehe Sie ſichs verſehn — Paff! haben Sie den Schuß im Herzen. (ab.)

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Bin ich nicht erſchrocken über ſein verdammtes Paff!

Schmerle. Ey, ey, Ew. Gnaden, zuvor ſo muthig, und nun auf einmal ſo kleinlaut?

Feldk. Mein lieber Kochlöffel, wenn von einer Fauſt-Collation die Rede iſt, ſo ſteh' ich meinem Mann, aber Piſtolen —

Schmerle. Sie können ja eben ſo wohl Ihren Gegner zu Boden ſtrecken.

Feldk. Den Teufel auch! wenn ſo ein Menſch auf mich ſchießt, und nur halbwege der Naſe nach zielt, Paff! hab' ich den Schuß im Leibe; aber ſo ein Hering, den mag der Henker treffen.

Schmerle. Ich bedaure Ew. Gnaden, Sie haben ſich recht alterirt.

Feldk. Ich wollt', ich ſäße in Tippelskirchen.

Schmerle. Ich fürchte für Ihre theure Geſundheit.

Feldk. Es wäre kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte.

Schmerle. Bey Ihrer Corpulenz allerdings; und wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, ſo baueten Sie je eher je lieber vor, denn in der That, Sie ſehen recht erbärmlich aus.

Feldk. Meynt er?

Schmerle. Recht miſerabel.

Feldk. Es iſt mir auch ganz wunderlich zu Muthe.

Schmerle. Wenn Sie nicht bald zu einem Arzt Ihre Zuflucht nehmen, ſo ſtehe ich keine Minute für Ihr Leben.

Feldk. Der viele Verdruß, der große Hunger, die ſtarke Motion — da möcht' Einer ein Büffel ſeyn, das hielt er nicht aus.

Schmerle. Eben deßwegen. Eilen Sie. Glücklicherweiſe wohnt der berühmte Herr Doctor Jurjus hier auf dieſem Platze.

Feldk. Iſt der wirklich berühmt?

Schmerle. Oh! wenn die Seele ſchon auf dem nächſten Baume ſäße, ſo fängt er ſie wieder ein und ſperrt ſie in den Käficht.

Feldk. Wird aber verflucht theuer ſeyn?

Schmerle. Nimmt keinen Heller, curirt aus lauter Menſchenliebe.

Feldk. Das wird ihm der liebe Gott vergelten! folglich werde ich ihm auch nichts geben. Er ſoll mir ein niederſchlagendes Pulver und einen Kartoffelſalat verſchreiben, das wird wohl helfen. Bleibe er indeſſen hier, mein lieber Kochlöffel; ich habe noch ſchwere Dinge auf dem Herzen, die ich ihm vertrauen will. Sorge er nur für ein gutes Abendeſſen, aber ja nicht bey dem Muſje Pumper, verſteht er mich?

Schmerle. Sehr wohl, Ew. Gnaden.

Feldk. Alſo hier?

Schmerle. Im erſten Stockwerk.

(**Feldkümmel** klopft. Schuppenpelz kommt heraus, und macht ſchweigend viele Komplimente mit ihm, die er unbehülflich erwiedert. Endlich ſchiebt ihn Schuppenpelz mit beyden Händen vor ſich ins Haus.)

Schmerle. Ha ha ha! Schade, daß

ich die Scene nicht mit anſehn kann; aber ich muß noch allerley beſtellen und mein Wort löſen, ehe es dunkel wird. (ab.)

Sechſte Scene.

(Zimmer beym Doctor Jurius.)

Merks und **Rührey** ſitzen links und rechts, **Merks** ganz ſteif, mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, **Rührey**, ganz in ſich zuſammengezogen, auch mit den Füßen auf dem Seſſel. Nach einer Weile ſchiebt **Schuppenpelz** den **Feldkümmel** herein, und bis mitten auf die Bühne, wo er ihn abermals complimentirt.)

Schuppenp. Belieben Sie nur hier ein wenig zu verweilen. Hier finden Sie Geſellſchaft. Ich werde den Herrn Doctor ſogleich avertiren. (ab.)

Feldk. (beguckt die Geſellſchaft, die ſich gar nicht rührt.) Höflich ſind die beyden Herren nicht. Sie reden kein Wort, ſie rühren weder Hand noch Fuß, ſie verdrehen kein Auge.

Der Eine hat eine Krone auf dem Haupte, wie König David. Am Ende ſinds wohl gar nur Puppen? ich muß ſie doch in der Nähe betrachten. (er geht auf Rührey zu.)

Rührey. (ſchreyt mit klarer Stimme.) Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Feldk. Warum denn nicht, mein ſchöner junger Herr?

Rührey. Sehn Sie denn nicht, daß ich von Glas bin?

Feldk. Von Glas?

Rührey. Ja wohl, und noch dazu vom feinſten.

Feldk. Hm! es wäre gar nicht übel, wenn alle Menſchen von Glas wären, daß man ihre Falſchheit und Bosheit in ihren Leibern könnte circuliren ſehn; aber Sie, mein zarter junger Herr, ſcheinen mir eher aus Elfenbein zu beſtehn, als aus Glas. (nähert ſich ihm.)

Rührey. Ich bitte Sie ums Himmels willen, kommen Sie mir nicht zu nahe, oder ich ſchreye ganz entſetzlich.

Feldk. Ein kurioſer Patron. Ich muß mich denn wohl an dieſen ernſthaften Herrn wenden. (Geht auf Merks zu.)

Merks. (aus hohler Bruſt, geſpenſterartig.) Drey Schritte vom Leibe!

Feldk. Sind Sie auch von Glas?

Merks. Ich bin der alte König von Perſien, Cambyſes. Ich habe Aegypten erobert.

Feldk. Gehorſamer Diener! allen Reſpect.

Merks. Sklav! nieder auf deine Knie! oder ich zermalme dich!

Feldk. Erlauben Ew. Majeſtät, das Knien wird mir ſehr beſchwerlich.

Merks. Du ſollſt ein Prieſter der Iſis werden.

Feldk. Gott bewahre! ich bin ein frommer Chriſt. (bey Seite.) Unter was für Menſchen bin ich gerathen! es fängt mir an zu grauen. Gott ſey Dank! da kommt der höfliche Herr, der mich herein geſchoben.

Siebente Scene.

Schuppenpelz. **Die Vorigen.**

Schuppenp. Der Herr Doctor wird gleich hier ſeyn.

Feldk. (zieht ihn bey Seite.) Sagen Sie mir doch, wer ſind denn die beyden Herren?

Schuppenp. Ein paar Unglückliche, die den Verſtand verloren haben.

Feldk. Wahnſinnige?

Schuppenp. Bey dem Herrn Doctor in der Kur.

Feldk. (ängſtlich.) Ey, ich bitte, laſſen Sie uns doch in ein andres Zimmer treten.

Schuppenp. Seyn Sie unbeſorgt, ſie thun Niemandem etwas zu leide. Ach! mein Herr, es iſt ein großes Unglück, verrückt zu werden. Man muß mit ſolchen Menſchen Mitleid haben.

Feldk. Freylich, freylich.

Schuppenp. Laſſen Sie uns Gott danken, daß wir Beyde ſo verſtändig ſind.

Feldk. Ja, Gott ſey Dank!

Schuppenp. Dieſem Jüngling hat die Liebe den Kopf verrückt. Er bildet ſich ein, von Glas zu ſeyn.

Feldk. Ja, ſo ſagt er.

Schuppenp. Dieſer hier war vormals ein gewaltiger Recenſent. Er ſchimpfte und läſterte viele Jahre lang, bis er endlich toll wurde.

Feldk. Er ſpricht, er wäre ein König von Perſien.

Schuppenp. Das könnte er allenfalls wohl ſeyn, nur nicht Cambyſes; denn ſehen Sie, mein werther Herr, das iſt unmöglich, weil ſonſt ſein Vater König Cyrus darum wiſſen müßte.

Feldk. Vermuthlich.

Schuppenp. Aber dieſer König Cyrus bin ich ja ſelber.

Feldk. (prallt zurück.) Sie? — Sie ſind der König Cyrus?

Schuppenp. Haben Sie mir das nicht gleich angeſehn? (er tritt ihm majeſtätiſch näher.)

Feldk. (retirirt ſich.) O! auf der Stelle, das verſteht ſich. (Im Zurückweichen kommt er Rührey zu nahe.)

Rührey. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ey behüte!

Schuppenp. (geht ihm nach.) Den König Cröſus nahm ich gefangen.

Feldk. (retirirend.) Daran haben Ew. Majeſtät ſehr wohl gethan.

Schuppenp. Den Babyloniſchen Juden habe ich erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Feldk. Ich wollte, Sie hätten auch

die unſrigen mitgeſchickt. (er kommt Merks zu nahe.)

Merks. Drey Schritt vom Leibe!

Feldk. Ach Gott! ach Gott! ich bin in ein Tollhaus gerathen!

Achte Scene.

Doctor Jurjus. Die Vorigen.

Doctor. Ihr Diener mein Herr, ſeyn Sie willkommen.

Feldk. Sind Sie der Herr Doctor Jurjus?

Doctor. Aufzuwarten.

Feldk. Nun Gott ſey gedankt! Sie haben da eine vornehme Hausgenoſſenſchaft.

Doctor. Wünſchen Sie vielleicht bekannter mit ihr zu werden?

Feldk. O nein, ich kenne die Herren ſchon zur Gnüge.

Doctor. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Doctor. Ach ſo! nun weiß ich ſchon.

Feldk. Ich habe hier eine Braut, die ich abholen will.

Doctor. Ja ja! ich weiß Alles. Mein lieber Schuppenpelz, bringe er mir den Schlüſſel zu dem Zimmer Numero 8. Die eiſernen Stäbe vor den Fenſtern ſind doch in gutem Stande?

Schuppenp. O ja, Herr Doctor. (ab.)

Doctor. Erſchrecken Sie nicht, es iſt nur für den Anfang. Wenn wir erſt bekannter mit einander geworden ſind, ſo werden Sie eben ſo viel Freyheit genießen, als dieſe Herren.

Feldk. Was? Sie werden mich doch nicht einſperren wollen?

Doctor. Mit Leuten in Ihren Umſtänden pflege ich anfangs vorſichtig umzugehn.

Feldk. In meinen Umſtänden? was hab' ich denn für Umſtände?

Doctor. Wo fixe Ideen, ſo wie bey Ihnen, tiefe Wurzel geſchlagen haben, da muß man imponiren durch Ernſt und Strenge.

Feldk. Mein Gott, ich bin der ehrliche Pachter Feldkümmel —

Doctor. (ihn anfahrend.) Sie ſagen mir das zum letzten Male. Sie ſind der Herr von Zippelsdorf. Sie hören, daß ich Sie kenne, alſo künftig kein Wort mehr davon.

Feldk. Ich bin der Herr von Zippelsdorf? (bey Seite.) Ach, du lieber Gott! wenn doch endlich der Doctor käme! denn dieſer iſt auch Einer von den Wahnſinnigen. Solchen Leuten muß man nachgeben, ſonſt werden ſie wüthend.

Doctor. Nun, mein Herr? wer ſind Sie?

Feldk. (ſehr freundlich.) Ich bin der Herr von Zippelsdorf, ganz natürlich.

Doctor. Sehn Sie, das wird ſchon gehn.

Schuppenp. (kommt zurück.) Da iſt der Schlüſſel von Numero 8.

Doctor. Belieben Sie mir zu folgen.

Feldk. (bey Seite.) Ja, daß ich ein Narr wäre! (laut.) Erlauben Sie, mein Herr Doctor — Sie ſind ja der Herr Doctor?

Doctor. Freylich bin ich es.

Feldk. Vermuthlich Leibarzt bey dem König Cambyſes?

Schuppenp. (klopft ihm auf die Schulter.) Bey dem König Cyrus.

Feldk. Ach, gehorſamer Diener! ich tauge fürwahr nicht in ſo vornehme Geſellſchaften, ich bin nur ein ehrlicher Bürgersmann und Pachter —

Doctor. (drohend.) Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Ja ſo! der Herr von Zippelsdorf. (für ſich.) Ich ſchwitze meinen Todesſchweiß. (laut) Erlauben Sie, daß ich meinen Stammbaum hole. (fängt wieder an, ſich zu entfernen.)

Rührey. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ach nein, nein, mein werther junger Herr von Glas, ich will mich lieber ganz und gar entfernen.

Doctor. Nicht von der Stelle! Sie ſind meiner Obhut anvertraut.

Feldk. Ja, ja, ich befand mich nicht recht wohl, ich hatte mir den Magen durch Hunger und das Blut durch Galle verdorben. Belieben Sie mir nur ein Recept zu verſchreiben. Hier iſt ein Ducaten.

Doctor. In den erſten Wochen pflege ich nichts zu verſchreiben, ſondern bloß zu beobachten.

Feldk. Sie meynen alſo, ich müßte mehrere Wochen hier bleiben?

Doctor. Wenigſtens einige Monate.

Feldk. Das würde mir höchſt erfreulich ſeyn, in ſo angenehmer Geſellſchaft; aber meine Geſchäfte — Sie wiſſen, ein Pachter —

Doctor. (drohend.) Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Nun ja, es weiß ja die ganze Welt, daß ich der Herr von Zippelsdorf bin. Erlauben Sie, daß ich meine Braut avertire, ehe ich das Vergnügen habe, bey Ihnen einzuziehen.

Doctor. Sie müſſen ſich die Braut eben ſo wohl, als den Pachter, aus dem Sinne ſchlagen.

Feldk. Die Braut gleichfalls?

Doctor. Sie haben keine Braut.

Feldk. Nicht? nun das kann auch wohl ſeyn.

Doctor. Aber einen Neffen haben Sie, einen recht braven jungen Mann, überhaupt eine reſpectable Familie.

Feldk. So? das iſt mir lieb zu vernehmen. Ich kenne keinen von ihnen Allen.

Doctor. Wenn Sie einige Monate

auf Numero 8 zugebracht haben, ſo werden Sie ſich ihrer wohl erinnern.

Feldk. Vermuthlich.

Doctor. Jetzt ohne weitere Umſtände, marſch auf Ihr Zimmer.

Rühreŋ. (mit klarer Stimme.) Marſch!

Merks. (aus hohler Bruſt.) Marſch!

Feldk. (bey Seite.) Ne, nun muß ich mich zuſammen nehmen.

Doctor. Wirds bald?

Feldk. (bey Seite.) Meſſer und Piſtolen haben die Verrückten nicht, und auf meine Fäuſte kann ich mich verlaſſen.

Doctor. Was ſoll das Gemurmel?

Feldk. Herz gefaßt! — Mein Herr Doctor und ſämmtliche Majeſtäten, leben Sie wohl!

Doctor. Schuppenpelz! halte er ihn feſt. Merks und Rühreŋ kommt herzu!

Merks. (ſteht auf, thut aber nur einen Schritt und bleibt dann ſtarr wie eine Bildſäule ſtehn.)

Rührey. (verkriecht ſich hinter ſeinen Seſſel.)

Feldk. Geht mir Alle aus dem Wege, oder ich knete Euch zuſammen wie friſchen Teig.

Rührey. O weh! o weh!

Doctor. Paßt auf! laßt ihn nicht entwiſchen! Rührey, hol' er meine Leute.

Rührey. Herzlich gern, ſo entgeh' ich der Gefahr. (ſchleicht nach der Thür.)

Feldk. Am Ende möchten ihrer doch zu viel werden. Platz da! Platz da! (er ſchleudert den Doctor in Rühreys Stuhl, und Schuppenpelz in den Stuhl, auf welchem Merks geſeſſen. An der Thür ſtößt er auf Rührey und ſtößt ihn über den Haufen.) Hol' Euch alle der Teufel! (ab.)

Rührey. O weh! ich bin in tauſend Stücke zerbrochen!

Doctor. Der Menſch iſt ja nicht wahnſinnig, der iſt toll.

Schuppeny. Hätte ich ihn nur in Babylon!

Merks. (ſchreitet gravitätiſch nach der Thür, ſetzt ſich auf Rühorn und ſpricht:) Ich laß ihn ſpießen.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Straße.)

Erſte Scene.

Schmerle (allein)

Die Leute fangen ſchon an zum Thee zu fahren. Faſt wird mir bange um meine 1000 Thaler, und was noch mehr, um meinen Ruhm. In einer Stunde muß er aus der Stadt ſeyn, oder ich verliere meine Wette.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (aus des Doctors Hauſe.) Ach Kochlöffel! Kochlöffel! nun iſt es aus mit mir!

Schmerle. Hat Sie wirklich der Schlag gerührt?

Feldk. Ich komme aus dem Tollhauſe!

Schmerle. Sie ſind doch nicht ſelber toll geworden?

Feldk. Es hat nicht viel gefehlt. Warum hat er mich denn in das verfluchte Haus gewieſen?

Schmerle. Mein Gott, der Doctor Jurjus iſt Einer der berühmteſten Aerzte in ganz Wien.

Feldk. Ja, den Doctor Jurjus hab' ich aber gar nicht zu ſehn bekommen. Lauter verrückte Menſchen, den König Cyrus, den König Cambyſes, ein Kerlchen von Glas und einen hochmüthigen Narren, der mich mit Gewalt zum Herrn von Zippelsdorf machte.

Schmerle. Vermuthlich iſt der Doctor nicht zu Hauſe geweſen, aber Sie dürfen ſen nur ein Viertelſtündchen warten —

Feldk. Und dann wieder hineingehn? Gehorſamer Diener, ich bin froh, daß ich heraus bin. Ich wollt', ich wäre auch ſchon aus der Stadt.

Schmerle. Sie werden bald ganz anders reden, wenn ich Ihnen erzähle, welches Vergnügen Sie erwartet.

Feldk. Hat er für ein tüchtiges Abendeſſen geſorgt?

Schmerle. O hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Ihre Braut läßt Sie zum Balle einladen.

Feldk. Zum Balle? ich danke ſchön, ich habe dieſen Morgen ſchon genug getanzt.

Schmerle. Sie dürfen doch nicht ausbleiben, das ſchickt ſich nicht.

Feldk. Wird denn auch gegeſſen?

Schmerle. Es wird Thee getrunken mit Zwieback, auch Limonade und Mandelmilch, und Waſſer nach Belieben.

Feldk. Ey!

Schmerle. Ihre ſchöne Braut wird ſehr geputzt erſcheinen. Sie hat ſich nagelneu auf das geſchmackvollſte gekleidet.

Feldk. In Gottes Namen.

Schmerle. Hier ſind die Rechnungen.

Feldk. Was ſoll ich damit machen?

Schmerle. Sie bezahlen.

Feldk. Ich?

Schmerle. Ganz natürlich. Ihre Braut hat die Putzmacherin und den Schneider an Sie gewieſen.

Feldk. Und ich werde ſie an den Teufel weiſen.

Schmerle. (entfaltet die Rechnungen.) Ein Schawl von Petinet mit Spitzen, 80 Thaler.

Feldk. Scharmant.

Schmerle. Ein ganzes Kleid von Pekinet, 14[illegible] Thaler.

Feldk. Bravo!

Schmerle. Ein engliſcher Strohhut — Contrebande, 15 Thaler.

Feldk. Sehr wohlfeil.

Schmerle. Die Schneiderrechnung beträgt nun 70 Thaler.

Feldk. Eine Bagatelle.

Schmerle. Wollen Ew. Gnaden den Rock aufknöpfen?

Feldk. Wozu?

Schmerle. Um das Taſchenbuch herauszuholen.

Feldk. Laß er man ſtecken. In Tippelskirchen ſind die Leute keine Narren. Ich will ihr ein Stück Leinewand von unſerer Bleiche liefern und einen Wagen voll Stroh, da kann ſie ſich Hüte flechten, ſo viel ſie Luſt hat, und wenn ihr das nicht beliebt, ſo mag ſie ſich einen andern Bräutigam ſuchen.

Schmerle. (bey Seite.) Holla, jetzt iſt er auf gutem Wege. (laut.) Die ſämmtlichen Penſionairinnen ſind ſpatzieren gegangen, um Blumen zu holen, ſie wollen Ew. Gnaden damit herausputzen.

Feldk. Ich frage den Henker nach allen Blumen! ich ſehe ſie nicht einmal gern auf einem Hochzeitskuchen.

Dritte Scene.

Wilhelm (als Advocat.) **Die Vorigen.**

Wilh. Mein Herr, der Beſchreibung nach ſind Sie der Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ja, Gott ſey Dank! nun bin ichs wieder.

Wilh. Ich bin der Advocat Strunk.

Feldk. Nach Belieben. Mit Advocaten habe ich nichts zu ſchaffen.

Wilh. Es ſind mir vier Proceſſe gegen Sie aufgetragen worden.

Feldk. Vier auf Einmal?

Wilh. Es ließe ſich da ein ſchönes Stück Geld verdienen, aber ich bin nicht eigennützig, ich rathe zum Vergleich, wenn anders mein werther Herr die Hand dazu bieten will?

Feldk. Warum nicht? aber wohl zu merken die leere Hand.

Wilh. Ganz ohne Koſten kann es nicht abgehn, aber ich werde meine Clienten zur Billigkeit bewegen. 20 Thaler für den Reſtaurateur, 5 Thaler Schmerzgeld für den Garçon von wegen des brennenden Puddings, 90 Gulden für die Portechaiſe, 70 Ducaten für den Antikenhändler. —

Feldk. Iſt der Herr bald fertig?

Wilh. Der ſchlimmſte Handel iſt der mit der Jungfer Nierenkalb; es wäre denn, daß Sie ſich entſchlöſſen, ſie zu ehelichen.

Feldk. Ins Spinnhaus will ich ſie ſchicken, die lügenhafte Creatur.

Wilh. Wenn Sie ſelbige Jungfrau nicht zu heirathen gedenken, ſo werden Sie da wohl unter 500 Thaler nicht abkommen.

Feldk. Ey wirklich?

Wilh. Das Honorar für meine Bemühungen überlaſſe ich Dero Generoſité.

Feldk. Gehorſamer Diener!

Wilh. Mit 200 Thaler bin ich zufrieden.

Feldk. Außerordentlich genügſam.

Schmerle. Summa Summarum 1000 Thälerchen, ohne den Schneider und die Putzmacherin.

Feldk. O! das iſt ja ein Spottgeld. (zieht Schmerle bey Seite.) Nicht wahr, der Kerl will mich prellen?

Schmerle. Behüte der Himmel! es iſt einer der ehrlichſten Männer in der ganzen Stadt. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, ſo dient er Ihnen par honneur eben ſo wohl als ich.

Feldk. Es ſind ja aber lauter verfluchte Proceſſe?

Schmerle. Die meynen Sie zu gewinnen? etwa weil Sie Recht haben?

Feldk. Freylich.

Schmerle. Haben Sie Vettern? haben Sie Muhmen?

Feldk. Nein.

Schmerle. Wollen Sie tractiren? wollen Sie Rehbraten in die Küche ſchicken?

Feldk. Nein.

Schmerle. Wollen Sie dem Secretair die Hände verſilbern?

Feldk. Nein, nein, nein!

Schmerle. So verlieren Sie Ihre Proceſſe cum expensis.

Feldk. Mein Gott, wie helf' ich mir denn? ſchaff' er Rath, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Ja, da wüßt' ich nur einen Rath — Sie machen ſich aus dem Staube.

Feldk. Wenn ich nur die Braut nicht am Halſe hätte.

Schmerle. Die laſſen Sie ſitzen.

Feldk. Sie thut ſich ein Leides.

Schmerle. Man muß ſie tröſten. Vertrauen Sie nur auf dieſen Herrn, der weiß alle Schliche und Pfiffe. Wenn Sie ihn fleißig Herr Juſtiz-Rath nennen — das hört er gern — ſo brauchen Sie ihm auch weiter nichts zu bezahlen.

Feldk. Damit kann ich ihm wohl dienen.

Schmerle. Ich will unterdeſſen eine Poſtſchaiſe holen.

Feldk. Ach ja, thu' er das, mein lieber Kochlöffel! wenn er mir aus der verfluchten Stadt hilft, ſo will ich auch — ſo will ich mich auch bey ihm bedanken.

Schmerle. O viel Ehre! Die Poſt iſt in der Nähe. In zehn Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Vierte Scene.

Feldkümmel. Wilhelm.

Wilh. Auch hab' ich noch einen Auftrag übernommen, der eigentlich wohl nicht in mein Fach ſchlägt. Der junge Herr von Mückenfuß erwartet Sie morgen früh Punkt

6 Uhr im Prater, mit Degen oder mit Piſtolen.

Feldk. Da kann er lang warten.

Wilh. Mit oder ohne Secundanten.

Feldk. Die Secundanten mögen in Gottes Namen hingehn, ich komme aber nicht. — Hören Sie, mein lieber Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. (ſehr freundlich.) Oh!

Feldk. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir beyzuſtehn, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. Reden Sie. Sie haben auf den erſten Blick mein Herz gewonnen.

Feldk. Ich habe mich entſchloſſen — kurz und gut — alle die fatalen Händel mit einem Mal abzuthun.

Wilh. Sehr vernünftig.

Feldk. Ich mache mich aus dem Staube, wie?

Wilh. Aber meine Clienten?

Feldk. Mein hochwertheſter Herr Juſtiz-Rath, belieben Sie Dero Clienten ſich aus dem Sinne zu ſchlagen. Sie haben einen ehrlichen dankbaren Mann vor ſich — ich will — ich werde mich in Ihr Stammbuch ſchreiben, und wenn ich einmal heirathen ſollte, ſo bitte ich Sie zu Gevatter bey meinem erſten Kinde.

Wilh. So vieler Politeſſe vermag ich nicht zu widerſtehn. Es wäre allerdings am beſten, wenn Sie je eher je lieber —

Feldk. Je eher je lieber! ich habe ſchon nach der Poſt geſchickt. Es iſt nur noch ein fataler Umſtand dabey. Ich habe nämlich eine Braut.

Wilh. Je nun, wenn's nur keine Frau iſt.

Feldk. Aber ſie liebt mich ganz entſetzlich.

Wilh. Das iſt ſchlimm.

Feldk. Und ſehen Sie, ihren Tod wollte ich denn auch nicht auf meinem Gewiſſen haben.

Wilh. Man müßte verſuchen — wenn man Jemanden finden könnte — wer iſt ſie denn?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn.

Wilh. In Penſion bey Madame Lafond?

Feldk. Dieſelbe.

Wilh. Hm! hm! hm! wie ſich das wunderlich fügt.

Feldk. Wie denn? was denn?

Wilh. Vor etwa einem Jahre gefiel mir ſelber das Mädchen außerordentlich. Ich ſtand ſo zu ſagen auf dem Sprunge — aber ich erfuhr, daß ſie ſchon mit einem reſpectablen Manne verſprochen ſey, und ſo ſchlug ich mirs aus dem Sinne.

Feldk. Der reſpectable Mann war ich.

Wilh. So hör' ich nun: Ey! ey!

Feldk. Herr Juſtiz-Rath, wenn das Mädchen nur zu bewegen wäre, ich träte Ihnen wahrlich meine Anſprüche ab.

Wilh. Ach! das Mädchen müßte ja blind ſeyn, wenn ſie einen ſolchen Tauſch einginge.

Feldk. Nun, nun, ich bin auch nicht immer ſo corpulent geweſen, es kann ja noch kommen.

Wilh. Ich bin nicht wohlhabend genug, um eine Frau nach der heutigen Welt zu ernähren.

Feldk. Wiſſen Sie was, da kann ich helfen. Ich bin reich —

Wilh. O zu viel Großmuth!

Feldk. Erlauben Sie, ich bin nicht geſonnen, etwas zu geben; aber das Vermögen meiner Braut, das will ich Ihnen zuwenden, daran will ich keinen Anſpruch machen.

Wilh. Hätten Sie vielleicht noch ein Recht darauf? auch wenn Sie die Mamſell nicht heirathen?

Feldk. Ein Recht eben nicht; aber Sie wiſſen ja wohl, man braucht ja nicht immer ein Recht auf fremdes Geld zu haben, und ich bin ja doch der Bräutigam geweſen. Kurz, ich tret Ihnen die Braut mit ſammt dem Vermögen ab, wenn Sie nur machen, daß ich Wien gar nicht wieder nennen höre.

Wilh. Wohlan, aus Hochachtung für einen Mann von ſo ſeltenen Gaben.

Feldk. Laſſen Sie ſich umarmen, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath.

Wilh. Au weh! Sie drücken mir den Bruſtknochen entzwey.

Feldk. Es geſchieht von ganzem Herzen. Hier nehmen Sie dieſe Rechnungen vom Schneider, von der Putzmacherin. Sie werden ja ſchon ſehn, was damit zu thun iſt.

Wilh. Vermuthlich zu bezahlen?

Feldk. Wie Sie wollen, wie es Ihnen gefällig iſt. Gern wollte ich Ihnen auch das goldene Verlobungsringelchen geben, um es meiner geweſenen Braut wieder zuzuſtellen, aber ſehen Sie, es iſt mir ins Fleiſch gewachſen; ich will ihn denn lieber zum Andenken tragen, bis an mein ſeliges Ende. Den Meinigen ſchicken Sie mir mit der Poſt nach Tippelskirchen.

Fünfte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Uf! ich bin gelaufen. — Die Poſtſchaiſe hält bereits an der Ecke.

Feldk. Na, ſo fällt mir ein Stein vom Herzen. Mein lieber Kochlöffel, dieſer brave Mann will nicht allein die Prozeſſe abthun, ſondern mich auch von meiner Braut erlöſen.

Schmerle. Eine ſeltne Großmuth.

Feldk. Ich bin auch in der That ganz ſchwindlig von lauter Dankbarkeit. Ihm, mein ehrlicher Kochlöffel, will ich auch noch einen Beweis meiner Freundſchaft hinterlaſſen. Er kann ſich morgen früh im Prater für mich ſchlagen.

Schmerle. Ein ſo ehrenvolles Vertrauen macht mich ſtolz. Ich fürchte nur, Sie werden doch noch einen ſchweren Stand haben, denn ſo eben kommt die Mamſell Braut mit der ganzen Penſion vom Spaziergange zurück.

Feldk. Ey, ich werde mich ſogleich ſkiſiren.

Schmerle. Das geht nicht. Dort ſteht die Poſtſchaiſe. Sie würden den Damen grade in die Arme laufen.

Feldk. Das iſt dumm. Was machen wir denn? ich mag nicht Abſchied von ihr nehmen, denn ihre Thränen würden mich erweichen.

Schmerle. Laſſen Sie ſich nur nichts merken. Thun Sie, als ob Sie dieſen Abend auf den Ball kommen würden.

Feldk. Sie gleichſam noch ein wenig für den Narren halten? wie?

Schmerle. Ein Späßchen zu guterletzt.

Feldk. Wenn es der Herr Juſtiz-Rath nur nicht übel nimmt?

[illegible] O ganz und gar nicht.

Feldk. Hä hä hä! Na, ſo will ich mir doch, für all den Verdruß, den ich ausgeſtanden, noch ein kleines Späßchen machen.

Sechſte Scene.

Sämmtliche Penſionairinnen mit großen Blumensträußern, **Luiſe** mit einem Kranze. **Die Vorigen.**

Henr. Ha! ſeh' ich recht? mein Bräutigam! mein Geliebter!

Feldk. Ja, mein Schätzchen, da bin ich.

Luiſe. Ihre Dienerin, mein Herr.

Juſtine. Votre servante, Monsieur.

Carol. Ich mache Ihnen meinen Knix.

Bärbch. Ich mache Ihnen drey Knixe.

Feldk. Meine ſcharmanten Kinder, ich wünſchte der Staub unter Ihren Füßen zu ſeyn.

~~Luiſe. Außerordentlich~~ galant.

Henr. Warum haben Sie mich denn ſo lange nach Ihrer Gegenwart ſchmachten laſſen?

Feldk. Haben Sie wirklich ein wenig nach mir geſchmachtet? Das iſt ſo meine Art, ich pflege mich rar zu machen.

Luiſe. Das würde ich übel nehmen, wenn ich Ihre Braut wäre.

Carol. Ich würde maulen.

Juſtine. Ich würde Sie zwicken.

Bärbch. In drey Tagen bekämen Sie keinen Kuß von mir.

Feldk. Wichtige Geſchäfte, mein ſchönes Kind. Ich habe Ihren Schneider und Ihre Putzmacherin bezahlt. Dieſer Herr wird Ihnen die Quittungen zuſtellen.

Luiſe. Pfui ſchämen Sie ſich, davon zu reden. Ein Bräutigam muß ganz im Stillen das Glück genieſſen, ſein Geld für die Braut auszugeben.

Feldk. Ganz im Stillen, das thue ich [illegible] hä!

Juſtine. Und wären Tauſende zu bezahlen, ihm muß es ſcheinen, als habe es ihm nichts gekoſtet.

Feldk. Das ſcheint mir auch ſo, hä hä hä!

Henr. Sprechen wir nicht von ſolchen Kleinigkeiten.

Feldk. (bey Seite) Kleinigkeiten! ein Halstuch für 80 Thaler! Gott ſey Dank, daß ich ſie los bin!

Henr. Dieſen Strauß hab' ich für Sie gepflückt.

Feldk. Scharmant!

Henr. Den ſtecke ich Ihnen ſelber an die Bruſt. (thut es.)

Feldk. Das riecht wie eine ganze Apotheke.

Juſtine. Warum nicht gar! hätten Sie noch geſagt: wie Florens Toilette.

Feldk. Franzöſiſch oder deutſch, das kommt auf Eins heraus.

Luiſe. Dieſen Kranz hab' ich für Sie gewunden. (ſie nimmt ihm den Hut vom Kopfe und ſetzt ihm den Kranz auf.)

Feldk. (giebt ihn zurück.) Erlauben Sie — wegen der Abendluft — ich kann den Hut nicht darauf ſetzen.

Carol. Die Opferſtiere wurden von den Griechen bekränzt.

Feldk. Das wird ſich am Hochzeitstage am beſten ſchicken.

Luiſe. (zu Henrietten.) Hörſt du wohl? er wird witzig, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Henr. Kleiner Schelm, Sie ſprechen ſchon vom Hochzeittage?

Feldk. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, hä hä hä!

Henr. Sie kommen doch dieſen Abend zum Ball?

Feldk. Ey, das verſteht ſich.

Luiſe. Aber nicht in Stiefeln, das verbitt' ich mir.

Feldk. Potz Welten! da haben Sie [illegible] nun, ich will auch gleich nach Hauſe — verſtehn Sie mich? nach Hauſe, hä hä hä! — um meine Stiefeln abzulegen. Dieſer Herr wird indeſſen die Güte haben, meine Stelle zu vertreten, wenn Sie es erlauben, wie?

Henr. (mit einem tiefen Knix.) Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Feldk. Da hören Sie es. Na, ſo leben Sie denn allerſeits wohl unterdeſſen, hä hä hä! auf baldiges Wiederſehn!

Henr. Mit mir tanzen Sie die erſte Quadrille.

Feldk. Ey freilich.

Luiſe. Mit mir die zweyte.

Feldk. Viel Ehre.

Juſtine. Mit mir die dritte.

Feldk. Das verſteht ſich.

Carol. Ich bin älter als du, Luiſe, du könnteſt mir auch wohl die zweyte überlaſſen.

Luiſe. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt; ich beſteh' auf meinem Recht.

Feldk. (bey Seite.) Hä hä hä! nun fangen ſie gar an, ſich um mich zu zanken. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich noch ſo vergnügt aus der Stadt fahren würde. Das hab' ich Alles dieſen braven Freunden zu verdanken. (er drückt Wilhelm und Schmerle verſtohlen die Hände.) Serfitör meine Damen! hi hi hi! die werden ſich wundern! (ab.)

Henr. Fährt er wirklich davon?

Schmerle. Er fährt.

Wilh. (wirft die Perücke weg.) Und mir hat er alle ſeine Rechte abgetreten.

Henr. Aber mein Ring?

Wilh. Der iſt ihm ins Fleiſch gewachſen. Mir iſt Ihr Bild ins Herz gewachſen.

Henr. Wilhelm, ich bin dein. (umarmen ſich.)

Luiſe. (hält den Kranz über ſie.) Triumph!

Schmerle. Die 1000 Thaler ſind verdient.

Alle. (halten ihre Sträußer um das liebende Paar hoch empor.) Triumph! Triumph!

Der Vorhang fällt.

Die
Belagerung von Saragoſſa,

oder

Pachter Feldkümmels
Hochzeitstag.

Ein
Luſtſpiel in vier Akten.

Von
Auguſt von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1812.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Die

Belagerung von Saragoſſa,

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.
Moritz Helm, ſein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzadel.
Nantchen, ihre Stieftochter.
Der Commandant der Feſtung Steinburg.
Kunigunde, ſeine Schweſter.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der Berliner Pfifficus.
Hauptmann Grünſtock.
Einige Soldaten.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmerzadel.)

Erſte Scene.

Moritz Helm (allein.)

Mein Heldengedicht iſt vollendet! und — gelungen! Die Belagerung von Saragoſſa! ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Geſang, wo die Mauern zuſammenſtürzen, die Kinder kreiſchen, die Kanonen donnern, die Pfaffen beten — ha! das muß durchgreifen, erſchüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf' ich meine Erſtlinge nicht. Funfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir Jeder ungeweigert. — Funfzig Thaler! Glück zu Helm! nun kannſt du leben wie ein Fürſt! — Was Fürſt! ich bin ein Dichter! wie ſollt' ich mit einem Fürſten tauſchen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Funfzig Thaler? Davon nehme ich 5 zu einem köſtlichen Brautgeſchmeide; mit 10 richte ich meine Wirthſchaft ein; für 5 gebe ich einen Hochzeitſchmaus, und mit den übrigen 30 leben wir ein ganzes Jahr. Unterdeſſen ſchreibe ich ein Trauerſpiel mit Chören oder Geiſtern, und Nantchen giebt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und ſieht ſich nach dem Wetter um.)

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie ſehen den glücklichſten Menſchen auf Gottes Erdboden vor ſich.

Feldk. Hat er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das iſt eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Waſſer.

Helm. Ducaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Ey, warum nicht gar! meynt er denn, ich wäre nicht ſchon längſt berühmt, wenn es dabey etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erndtekranz.

Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beſchauen.

Helm. Aus dem Schooße der Thetis ſtieg Aurora im Purpurgewande, und ihr folgte der ſtrahlende Phöbus.

Feldk. Aurora und ein Theetiſch! Vetter, geh' er nach Wien zum Doctor Jurjus, da findet er Geſellſchaft.

Helm. Ich bedarf nur eines menſchlichen Weſens, um mir Blumen auf den Lebenspfad zu ſtreuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genug geſtreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner ſüßeſten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' er hören. Ich will hernach ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns Vetter, es iſt mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reizendſte Geſchöpf, dem

die Natur verſchwenderiſch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte iſt gleichfalls eine complette Perſon.

Helm. Ihre Unſchuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unſchuld iſt mir nichts zuverläſſiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in ſich ſelber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann ſich denn ein Menſch in ſich ſelber ſchmiegen? red' er doch nicht ſo dumm. Wer iſt denn ſeine Amaſia? kenn' ich ſie.

Helm. (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzadel.) Hier wohnt ſie, hier wird ſie von Engeln belauſcht.

Feldk. (bey Seite.) Was Teufel! ich glaube, er meynt die Frau Schmeerzadel?

Helm. Hier ſchließen die Roſen beſchämt ihre Kelche, wenn ſie erſcheint.

Feldk. (bey Seite.) Ja ja, es iſt richtig, ſie prangt wie eine Sonnenblume. (laut.) Hör' er Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir ſelber auserkohren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr capabel.

Helm. Nantchen zu heirathen?

Feldk. Nantchen? die magere Stieftochter?

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann er für ſich behalten. Ich meyne die Frau Schmeerzadel, die ſich vor einigen Monaten in Tippelskirchen niedergelaſſen. Da iſt Reichthum, da iſt Corpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geſchmeerten Seele?

Feldk. Reſpekt für ſeine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle ſchmeeren die Seelen, und ſo weit ſind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernſt geſonnen —

Feldk. Mit dem Heirathen iſt nicht zu ſpaßen. Die Menſchenkinder ſind heutzutage eine geſuchte Waare. Ich ſtand bereits in Wien auf dem Sprunge —

Helm. Das Springen iſt ſonſt Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerley dazwiſchen, Papagoyen und Hunde, Paſteten und Portechaiſenträger, und Gott weiß was Alles! Die kleine ſchmächtige Perſon gefiel mir auch nicht; ſie ſah aus wie ein krankes Rothkehlchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindſucht ſcheint ſie nicht zu leiden.

Feldk. Gott ſey Dank, nein. Sie erfreut ſich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von reſpectabelm Anſehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim! So

möge Hymens Fackel uns beyden an Einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht ſo albern ſeyn, das Ding zu heirathen, das da im Hauſe herum krabelt?

Helm. Ich werde ſie wonneberauſcht als Gattin an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauſcht? nun freylich, einen andern Rauſch wird er ſich auch wohl in ſeiner Ehe nicht trinken. Wovon will er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragoſſa.

Feldk. Von Verſen will er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Eile?

Helm. Mein guter Oheim, für ſolche Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott ſey gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern 50 Thaler dafür.

Feldk. Ey das wäre! und was will

er denn mit 50 Thalern anfangen? Geſetzt, ich gäbe ihm jährlich noch 100 dazu — ich ſage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber geſetzt, ich wäre ſo ein Narr, meynt er denn, mit 150 Thalern ließe ſich die kleinſte Hungerwirthſchaft führen?

Helm. Wir eſſen Milch, wir ſchlafen auf Moosbänken, wir ſind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja ja, probirts nur. In vier Wochen werdet Ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber ſingen, ſingen! meine Lieder! an ihrem Buſen gedichtet!

Feldk. Hör' er Vetter, ſeine Mutter war meine Schweſter, und noch dazu eine ſtattliche Perſon von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath ihm an die Hand zu gehn. Weiß er was? wir haben jetzt Krieg. In der Feſtung Steinburg, zwey Stunden von hier, braucht man Soldaten. Er iſt ein langer magrer Hund, ihn nehmen ſie gern. Oder will er lieber im Felde dienen? da könnt' ich ihm behülflich ſeyn. Der Feind ſteht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all mein krankes Vieh dorthin geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da kenn' ich denn Dieſen und Jenen —

Helm. Wie? Sie könnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe ihm, Geld zu nehmen, wo ihm das meiſte geboten wird. Mit Geld in der Taſche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das ſey ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte er, für wen er will, aber die Heirathsgedanken laſſe er fahren.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hülfe. Mein Nantchen lebt von Blumenſaft wie ein Colibri, die Zephyre ſind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen, und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt er denn? iſt er auch ein Colibri?

Helm. Ich küſſe Honig von ihren Lippen und ſchlürfe Nectar aus ihren Augen.

Feldk. Meinetwegen. Warum ſollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf ſeinen Honigſchmaus bitt' er mich nur nicht zu Gaſte. Seine poetiſchen Fleckeln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf ins Maul ſteckt, die ſpeiſt man aber nicht, ſondern den Kopf. Indeſſen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wiſſen, wär' es auch ſo geringfügig als die Poeſie. Darum, mein lieber närriſcher Vetter, will ich ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm. Laſſen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bey mir eſſen.

Helm. Ich eſſe nicht.

Feldk. Na, deſto beſſer. Die Weiber hören gern ſo was beſonderes, was übergeſchnapptes, wovon ſie nichts verſtehn. Ich, als ein vernünftiger Menſch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf ſtudirt; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben ſollen.

Helm. Welche Anſichten! welche Stumpfheit!

Feldk. So thue er mir den Gefallen, und greife er mir bey der Frau Schmeerzadel mit einigen Redensarten unter die Arme; nämlich vom Eheſtande, wie der liebe Gott den eingeſetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch geſonnen ſey — verſteht er mich? — Unterdeſſen will ich meine

Nachtmütze bey Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühſtück verzehren, ein Fläſchchen Danziger trinken, und dann ſogleich in Perſon erſcheinen, um mit geſtärkter Zunge das Uebrige, was Noth thut, beyzufügen.

Helm. Die Göttin Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel ſtehend mit einem einzigen Haarzopf gebildet; dieſen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzadel —

Feldk. Was? er will ſie bey den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttin Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Iſt der Grundſtein nicht von Golde, ſo mag er bauen was er will, es ſtürzt zuſammen, wie ein Kartenhaus. (ab.)

Dritte Scene.

Helm (allein.)

Gold! ſchnödes Gold! wenn ich deſſen bedürfte, ſo würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile ſeines Lobes Gott weiß wie viel Seſtertien zahlen. Doch, was kümmerte Gold den Sänger der Aeneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Nantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung luſtige Kinder ſchon verſcheucht?

Vierte Scene.

Helm. Nantchen.

Nantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Nantchen! haſt du ſchon dem Arm des Schlummers dich entwunden?

Nantch. Ich habe geſchlafen, wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich ſie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Nantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem Vorhange lauſchte, erſt vor Freuden, dich zu ſehn, dann aus Ungeduld, daß dein Oheim ſo lange plauderte. Ich zog mich ſtückweis an, und kam dazwiſchen immer wieder ans Fenſter. Wird er denn noch nicht gehn? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein ſchöner Tag, der ſo beginnt! bald wird jeden Morgen beym Erwachen mein Auge ſich an deinem lieben Geſicht erquicken. Dann ſteh' ich leiſe auf und ſchleiche zum Schreibtiſch, und huſte nicht und räuspre nicht, um deinen Schlummer nicht zu ſtören.

Nantch. Ey ſeht doch! ich ſtehe früher auf als du. Ich muß dir ja das Frühſtück zubereiten.

Helm. Ehe du erwachſt, bin ich ſchon im Garten geweſen, und habe dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es iſt nicht wahr. Ich habe ſchon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer geſetzt, während du dich noch dreymal umwendeteſt.

Helm. Närrchen, du träumſt noch von mir, während ich ſchon ein Dutzend Verſe gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmal nicht, daß du früher aufſtehſt als ich, und künftig will ich immer zuſehn, wenn du Verſe machſt; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorſtellen, wie ein Menſch dabey ausſieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unſer Tiſchchen in die Roſenlaube, wir ſetzen uns dicht neben einander —

Nantch. Ach! wenn wir doch ſchon drin ſäßen.

Helm. Heute werbe ich um deine Hand.

Nantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung iſt fertig. Wir haben Geld genug.

Nantch. Haben wir?

Helm. 50 Thaler wenigſtens.

Nantch. 50 Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Nantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich ſchaffe mir eine kleine Bibliothek —

Nantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter claſſiſchen Autoren.

Nantch. Schleſiſche und holländiſche.

Helm. Wenn nur deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht verſagt.

Nantch. O nein. Sie iſt dir gut, ſie ſagte noch geſtern, du wärſt ein ſchmucker junger Mann.

Helm. Weiß ſie auch, daß wir uns lieben?

Nantch. Sie wird es ja wohl geſehn haben. Ich kanns nicht verbergen.

Helm. Das ſie dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, iſt wohl ein gutes Zeichen.

Nantch. Ach nein, davon weiß ſie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein ſtrenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein Pfund Kaffee gebrannt und es fehlen zwey Quentchen daran.

Helm. Iſt die reiche Frau ſo geizig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich wir eſſen Waſſerſuppen, höchſtens Milch, wenn ſie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm. Mein guter Vater iſt in die weite Welt gegangen, ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelaſſen.

Helm. Du biſt nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich dich, nun werd' ich auf einmal reich durch dich. Du wirſt mir auch den Vater erſetzen. Ich muß dich wohl recht lieb haben, weil ich das ſage, denn ich habe meinen Vater ſehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er ſo freundlich mit mir ſpielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute ſprechen, es wäre ſchlecht gemalt; das kann ſeyn, aber ich gäbe es doch nicht um die ſchönſte Perlenſchnur, denn es ſieht ihm ähnlich, es iſt ſo freundlich, wie Er war, und — ich habe ſonſt nichts auf der Welt! mein Bildchen und dich!

Helm. Wenn wir die 50 Thaler haben, ſo wollen wir es in Gold faſſen laſſen.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Bruſt an einer Schnur von deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzabel. Die Vorigen.

F. Schmeerz. Ey du frommer Gott! da ſteht ſie auf der Straße und ſchwatzt mit einem jungen Menſchen!

Nantch. Liebe Mutter, das iſt ja nichts Böſes.

F. Schmeerz. Du biſt freylich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müſſen ſich bey Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen. Der berühmte Herder hat geſagt, die Tugend ſey nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

F. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein chriſtlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen erſten

Gemahl, deinen Vater heirathete, war ich, aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich ſchon roth wurde, wenn er mich fragte: „wie befinden Sie „ſich?“ — das hab' ich nachher ſo fortgetrieben. Mein zweyter Mann mukſte nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der dritte kam, aus lauter Reſpect, ſehr ſelten nach Hauſe, und der vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur ſeine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidniſchen Göttin, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Beyſpiele nimm dir zu Herzen, damit, wenn einſt die Kinderjahre vorüber gehn —

Nantch. Ich denke, liebe Mutter, die ſind ſchon vorüber?

F. Schmeerz. Du denkſt? kannſt du auch ſchon denken? — Geh und klopfe meinem Hündlein das Kiſſen auf, und nähe auch das Glöcklein an ſeinem Halsband wieder feſt, und krable ihm ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nantch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

F. Schmeerz. Du haſt noch kein Herz. (mit ſanfter Stimme.) Geh mein Kind. (ſie wirft ihr einen grimmigen Blick zu; und zeigt ihr verſtohlen die Fäuſte.)

Nantch. Ja, ja, ich gehe ſchon. (ab.)

Sechſte Scene.

Frau Schmeerzabel. Helm.

F. Schmeerz. Das Kind iſt nicht übel. Mit Sanftmuth kann man alles bey ihm ausrichten.

Helm. Mamſell Nantchen iſt glücklich, eine ſolche Mutter zu beſitzen.

F. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie ſagen; denn meine Jugend qualificirt mich noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es iſt zu bedauern, daß Frau Schmeerzadel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

F. Schmeerz. Ach mein werther junger Herr der Tod, der, wie Schiller ſagt, Herzen von einander reißt, und wenn ſie auch mit Pfriemen zuſammengenäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie geſagt.

F. Schmeerz. Nun ſo hätte er es doch ſagen können. Ich leſe ihn gern, und ſpreche in ſeinem Geiſte. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erſte, Nantchens Vater, war ein Böſewicht; allein der Zweyte liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte betete mich an.

Helm. Sie ſollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

F. Schmeerz. Wo findet man in dieſen gottloſen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sklaven der Sinnlichkeit. (mit großem Pathos.) Sie verſpotten die keuſchen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der ſchüchternen Unſchuld Hand in Hand ſchwebend und ſich hüllend in den Schleier der Sittſamkeit, nur den Blütenſtaub der Liebe — und ſo weiter, Sie verſtehn mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den ſüßen Gefühlen noch offen ſtünde, ſo wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

F. Schmeerz. (ſich zierend.) Wüßten Sie wirklich Einen? Sie ſchalkhafter Verſucher.

Helm. Einen Mann in ſeinen beſten Jahren.

F. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemeſſen.

F. Schmeerz. J nu, ich habe freylich meine Kinderſchuhe vertreten.

Helm. Ein geſunder, wohlgebildeter Mann.

F. Schmeerz. (nach ihm ſchielend.) Das iſt nicht zu viel geſagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Ducaten als Sie —

F. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsſchläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meyne?

F. Schmeerz. Ihn haben ſchon längſt ſeine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

F. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürſprecher gefunden — (verbirgt kindiſch ihr Geſicht.) Ach! welch ein Bekenntniß iſt mir entſchlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich ſo kühn, auch meine eignen Wünſche laut werden zu laſſen.

F. Schmeerz. Ich ahnde ſchon — Sie wollen mich beſtürmen, unſer Glück zu beſchleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwey Männer zugleich beglücken.

F. Schmeerz. Zugleich? Was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch Einen nach dem Andern.

Helm. Ich meyne, wenn Sie an demſelben Tage, wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

F. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mir Nantchen zur Frau gäben.

F. Schmeerz. (bey Seite.) Verflucht! (laut.) Alſo haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm. Sie erriethen bereits —

F. Schmeerz. Ja, ich errieth — (bey Seite.) Faſt hätt' ich mich ein bischen verſchnappt. (laut.) Sie haben ſich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüte der Himmel!

F. Schmeerz. Nehmen Sie mirs nicht übel, Sie ſind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

F. Schmeerz. Wie iſt doch Ihr verſtändiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu ſeinem Freywerber Sie zu machen?

Helm. Er bat mich, die Sache einzuleiten, und wird ſogleich in Perſon Ihren Reizen huldigen.

F. Schmeerz. Er hätte bedenken ſollen, daß es einer ehrbaren Wittwe nicht geziemt, mit einem leichſinnigen jungen Menſchen vom Heirathen zu ſprechen. Das iſt ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der

Sie auch ſchon verliebte Gedanken hegen, Sie ſind lächerlich; das Atteſtat von Ihrem Conrector wird ſchwerlich ſchon trocken ſeyn, und Nantchen iſt noch ein Kind, das in die Nähſchule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von 22 Jahren.

F. Schmeerz. Seht doch! heut' zu Tage geht alles ſchnell! die Knaben ſind Männer und die Männer Greiſe.

Helm. Ich verdiene mein Brod.

F. Schmeerz. Mit Neujahrswünſchen.

Helm. Dazu laſſe ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopſtock, Milton ſind meine Muſter. Ich hoffe einſt auch meinen Namen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu ſchreiben, und ſchon um dieſes edlen Strebens willen, darf keine deutſche Frau ſich ſchämen, mich als ihren Eydam zu umarmen. (ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzadel (allein.)

Ey du verdammter Pegaſus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabenſten Redensarten an den Laffen verſchwendet, um ſeiner dunkelblauen Augen willen. Es kam mir vor, als hätten die vier erloſchenen Flammen in meiner Bruſt noch einen Funken zurückgelaſſen, den er gleichſam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun iſt das Fünklein erſtickt, erſtickt auf ewig! Er hat ſein Glück verſcherzt, er ſoll es bitter bereuen; er ſoll die geſchmückte Braut zum Altar wandeln ſehn, und wäre es auch an der Hand ſeines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte ſtammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt.) Frau Schmeerzadel.

Feldk. Meine koſtbare Frau Nachbarin, der Himmel ſchenke Ihnen eine goldne Morgenſtunde.

F. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir beyde ſind ſo zu ſagen ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: „getreue Nachbaren und deßgleichen.“

F. Schmeerz. Allen Reſpect für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der iſt ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er iſt ein Poet.

F. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf ſie gemacht.

F. Schmeerz. Warum leiden Sie ſolchen Unfug?

Feldk. Wertheſte Frau Nachbarin, zwar bin ich ſein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat ſich ſo durch die Welt geholfen, kann hungern und durſten wie ein Kameel, folglich fragt er den Henker nach mir.

F. Schmeerz. Ueber meine Schwelle ſoll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzadel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ey! ey! ey! warum laſſen Sie ſolche ſchwere Seufzer knallen?

F. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen geſprochen — er hat mein Herz zerriſſen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichſten Redensarten empfohlen.

F. Schmeerz. Freylich hat er gewiſſe Worte fallen laſſen — von gewiſſen Abſichten geſprochen —

Feldk. Chriſtlöbliche Abſichten.

F. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! ſoll ich nicht in Thränen ſchwimmen, wie eine Quappe im ſalzigen Meere, da das Schickſal mir bereits vier Männer entriſſen?

Feldk. Was dabey an Thränen erforderlich ſeyn mochte, haben die werthe Frau Nachbarin ohne Zweifel bey jedem Begräbniſſe ſchon geliefert.

F. Schmeerz. Ach wenn Sie ſie gekannt hätten, dieſe reſpectabeln Gefährten meines Lebens!

Feldk. Der Eine iſt Ihnen davon gelaufen?

F. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken, daß es bey den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da gieng er ſort, um mir zu beweiſen, daß er auch in der weiteſten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

F. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode ſeine Treue beſiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, ſein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

F. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind ſo chriſtlich erzogen, daß ich mit Wahrheit ſagen darf: es iſt Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

F. Schmeerz. Jedermann hat ſeine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweyter Gemahl war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. Aber geneigt zum Verſchwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That ſo weit, daß er vor lauter Mäßigkeit ſtarb.

Feldk. Gott ſchenke ihm die ewige Ruhe!

F. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beſte Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verſtummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn ſelig!

F. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann ſeinen Namen nicht ohne Thränen ausſprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die beſten Freunde. Als wir noch in die Schule giengen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder geſehn.

F. Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über ſeinen Verluſt?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarin, mit dem Weinen hält es etwas ſchwer bey mir.

F. Schmeerz. Sie könnten ſo hartherzig ſeyn, Ihre Thränen nicht mit den Meinigen zu vermiſchen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (er giebt ſich alle Mühe.) ich weine ſchon.

F. Schmeerz. (weinend.) Laſſen Sie Ströme fließen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend.) Ja, er war ein reicher Mann.

F. Schmeerz. (weinend.) Er hat mich zu ſeiner Erbin eingeſetzt.

Feldk. (weinend.) Daran hat er ſehr wohl gethan.

F. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus ſeinem Grabe ſcharren könnte.

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in ſeiner Ruhe.

F. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zittre, noch einmal ſüße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechſten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott ſey Dank eine derbe Conſtitution.

F. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie *mir* einſt die Augen zudrücken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, ſolches bin ich geſonnen.

F. Schmeerz. (breitet die Arme aus.) Wohlan, ſo werde der ſchöne Bund geſchloſſen.

Feldk. (umarmt ſie.) In Gottes Namen! — Ey ey! welch' eine Fülle von Reizen ſchließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

F. Schmeerz. (es hinreichend.) Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das meinige zu knüpfen, und vermittelſt deſſelben unſern beyderſeitigen Umfang zu meſſen. (er knüpft die Schnupftücher aneinander.)

F. Schmeerz. Sie Schalk! das wird ſich nicht ſchicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (er mißt ſie.) So, hier iſt das Zeichen. Nun mich ſelber. (er mißt ſich.) Sehen Sie — hä hä hä! — ich bin doch um einen Fingerbreit ſtärker als Sie.

F. Schmeerz. Unſer Geſchlecht iſt immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünſchen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen beſäßen, welches zu drey Perſonen eingerichtet war.

F. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch ſchon ſolcher unſchicklichen Dinge erwähnen?

nen? Das Bündniß unſerer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünſchte aus guten Gründen, daß unſre Vermählung noch dieſen Abend gefeyert würde.

F. Schmeerz. Noch dieſen Abend? — das wäre entſetzlich!! — nun es ſey. Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zuſammenhalten, wie die Schaafe beym Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wiſſen, was paſſirt.

F. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde meiner Sittſamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitſchmaus veranſtalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

F. Schmeerz. Freilich wird es unmöglich

möglich ſeyn, die Tafel in der Eile ſo zu beſchicken, wie es an einem ſolchen Ehrentage ſich gezlemt —

Feldk. Nun, wenn wir 7 bis 8 gute Schüſſeln haben, ein paar Kuchen, ein paar Torten, ein paar Cremen und ein paar Gelees, ſo können wir uns ſchon behelfen.

Neunte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelts von Croaten, Panduren, Koſacken, Kalmucken —

Feldk. Da haben wir den Spectakel! das ſind ſchlimme Hochzeitsgäſte.

F. Schmeerz. O weh! o weh! ſind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerley durcheinander. Sie ſchießen, ſie fluchen, ſie plündern —

F. Schmeerz. Sie plündern? da muß

ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verſcharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie ſich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er ſoll mir helfen.

Helm. O, hier iſt nicht von Ihrem Silber die Rede, ſondern von Ihrer Perſon.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion?

Helm. Unter tauſend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie ſollen den Truppen für ſchweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, ſoll ich es denn lieber todt ſchlagen als verkaufen?

Helm. Es ſind böſe Zufälle daraus entſtanden.

Feldk. Ey, es hatte nur ein wenig die Lungenſeuche, davon werden die Menſchen nicht angeſteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, ſich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bey den Beinen aufhängen.

F. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Nantch. Und noch dazu bey den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen ſeyn, auch nicht am Halſe.

Helm. Nun ſo eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Koſtbarſtes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beym Schiffbruch mit ſeiner Luſiade ans Ufer ſchwamm und nichts rettete, als dieß unſterbliche Werk, ſo will auch ich mein Saragoſſa retten! (ab.)

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (ab.)

F. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären capabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wieſe in den nahen Wald verfügen.

F. Schmeerz. Wie mein Bräutigam? Sie wollten mich verlaſſen?

Feldk. Ja meine holde Braut, hier iſt nicht zu warten.

F. Schmeerz. Wiſſen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuſchheit drohn?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede iſt, ſo laſſe ich die 11000 Jungfrauen im Stiche.

F. Schmeerz. Barbar! leih mir zum mindeſten einen Dolch, um meine Unſchuld zu vertheidigen —

Feldk. Da iſt mein Taſchenmeſſer. Gott befohlen!

F. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

F. Schmeerz. (mit hohem Pathos.) Wenn du gehangen wirſt —

Feldk. Hol Sie der Teufel! (ab.)

F. Schmeerz. (hoch tragiſch.) Ja, wenn er gehangen wird — (ſie zuckt das Taſchenmeſſer gegen ihre Bruſt. Nach einer Pauſe, ſehr beruhigt:) Nun ſo wird er gehangen. (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Im Walde.)

Erſte Scene.

Feldkümmel. (allein.)

Wenn ich nur wüßte, ob ſie ſchon wieder fort ſind? bleiben ſie lange, ſo wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmal ſo weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müſſen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jetzt? — So hat jeder Stand ſeine Vorzüge, man ſollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffee aus Eicheln zu machen, das ſoll geſund ſeyn;

ich hab' es in meinem Leben nicht verſucht. Hätte ich nur Feuerzeug bey mir, ich wollte die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Kaſtanien. — Horch! was rührt ſich? was raſchelt im Geſträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Buſch kriechen. (verſteckt ſich.)

Zweyte Scene.

Helm (mit einem Käſtchen unter dem Arme.)

Da bin ich — Einer von den ſieben Weiſen Griechenlands: omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkäſtlein mit mir herumtrage, ſo könnte leicht ein Huſar es mir abnehmen. Solche Beute wird ſelten gemacht. Hier im Walde iſt ein abgelegnes Plätzchen. In dieſem dicken Geſträuch wird Niemand meine Perlen ſuchen. Für den Regen iſt das Käſtchen verwahrt. (er guckt in einen dicken Buſch.) Sieh da, ein Vögelein

lein auf dem Neſte. Ein gutes Zeichen. Bleib du nur ruhig ſitzen, kleiner Sänger, wir ſind Verwandte, du biſt ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Koſtbarſtes anvertrauen, will es leiſe leiſe unter dein Neſt ſchieben, daß du deine Flügel auch mit darüber breiteſt. Das haſt du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Neſt auf den Trümmern von Saragoſſa erbauen würdeſt. Und wer weiß denn, ob nicht ſchon vor 3 oder 4000 Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das iſt am Ende aller Schickſal: die Vögel niſten in den Geſträuchen, die auf ihren Gräbern wachſen, und jeder Fußtritt des Menſchen berührt eine Gruft. Nur Homers Geſänge leben noch, und erfreuen, ſich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menſchen wohl gekannt, der die Worte Arm und

Muth zuſammenſetzte, denn Armuth verleiht Muth. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein.)

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Burſche iſt ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Huſaren Tippelskirchen geplündert, da hat er ſich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav geſtohlen; in großer Geſellſchaft iſt Alles recht und löblich. — Er ſprach von Perlen — von Koſtbarkeiten, er hat ein Käſtchen hier verſteckt — das wollen wir doch hervorholen. Es ſoll mir die Angſt und den Hunger bezahlen. (er tappt in das Geſträuch.) Huſch! huſch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eyer — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Käſtchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir ſauer. Was hat man in der Welt ohne

Mühe

Mühe und Arbeit? (er holt es hervor.) Das Käſtchen wäre in meiner Gewalt — aber es iſt verſchloſſen — Geld mag wohl nicht drin ſeyn, denn es iſt verdammt leicht. — Er ſprach ja auch nur von Perlen — ey — die gelten ihren Preis, denn ſicher werden es keine Glas-Perlen ſeyn. — Wenn ich nur Inſtrumente bey mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch verſuchen, mich darauf zu ſetzen, vielleicht platzt es. (er thut es.) Richtig, der Deckel iſt zerbrochen, und alle Schrauben ſind aus den Hängen geſprungen. — (er guckt hinein.) Was Teufel! Papier? — ſind es Wechſel und Obligationen? — nein Verſe! verfluchte Verſe! ey ſo hol dich der Teufel! — Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr iſt. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigſtens ein Schinken aus irgend einem Rauchfang holen können. Den Bettel da kann ich nicht eſſen. — Halt, mich dünkt ich höre Stimmen — verdammte Baßſtimmen — O weh! das klingt, als ob ſie meine Beine ſuchten, und die Stricke ſchon bey ſich hätten. Ich muß mich abermals hinter meinen Buſch retiriren. Aber das Käſtchen darf ich hier nicht ſtehen laſſen, ob es gleich keinen rothen Heller werth iſt, denn finden ſie das Ding, ſo ſuchen ſie weiter. O du armer Feldkümmel! mußt du noch in deinen alten Tagen mit ſolchem Zeuge dich herumſchleppen! (verſteckt ſich.)

Vierte Scene.

Hauptm. Grünſtock, mit einigen **Soldaten**.

Grünſt. Na Burſche! Habt Ihr den ganzen Wald durchſucht?

Soldat. Ja.

Grünſt. Iſt kein Feind mehr zu ſpüren?

Soldat. Nirgend.

Grünſt. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Commando aus der Feſtung ſchickte, ſo haben wir manchen Centner Heu gerettet. Nun wollen wir unſere Cameraden aufſuchen und in die Feſtung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, ſteckt ſie auf eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen ſchon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren.

(Die Soldaten zerſtreuen ſich.)

Grünſt. (bricht einen Zweig von einer Eiche.) Die Myrthen haben mir nicht geblüht, die Lorbeern ſind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutſcher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat. (hinter der Scene.) He da! wer iſt der Herr? warum kauert er hinter dem Buſche?

Grünſt. Was giebts da?

Soldat. Ey, da [illegible] ein dicker Patron, der ſieht mir verdächtig aus. Er ſchwitzt wie eine Fenſterſcheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünſt. Bring' ihn her. (Soldat ſchleppt Feldkümmel herbey.)

Feldk. Sachte, ſachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünſt. Das kann wohl ſeyn, denn die ſich heutzutage in die Wälder verkriechen, ſind fürwahr nicht die ſchlechteſten. Sey der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann iſt, ſo hat er vom Hauptmann Grünſteck nichts zu fürchten. Aber ſein Name? ſein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünſt. Na, warum ſtockt er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach! ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unſers gnädigſten Fürſten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünſt. So? warum iſt er denn nicht in ſeinem Neſte geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünſt. Es waren ja nur ein paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich doch eben von Tippelskirchen, da iſt kein Bürger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, geſtrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als ſie alle, von wegen meines herrenden Patriotismus.,

Grünſt. Auf welche Weiſe hat er den bewieſen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Heerde Maſtochſen, eigentlich waren es Kühe —

Grünſt. Ey, da ſoll ihn ja der Teufel holen, daß er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie; es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle die davon gegeſſen haben, ſind umgefallen wie die Fliegen.

Grünſt. Pfui Teufel!

Feldk. Und darum wollten ſie, mit Reſpect zu melden, mich bey den Beinen aufhängen.

Grünſt. Da wär' ihm ganz recht geſchehn. Ein ſolcher Schurkenſtreich —

Feldk. Ey mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde iſt Alles erlaubt.

Grünſt. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun ſo werde ich mich gehorſamſt empfehlen.

Grünſt. Geh' er zum Teufel!

Soldat. Da iſt auch noch ein Käſtchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünſt. Ein Käſtchen? Laß doch ſehn. — Voller Papiere? Oho! das iſt verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu unterſuchen.

Grünſt. Ey, dazu iſt hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es ſind ja nur Verſe.

Grünſt. Verſe? das mach' er dem Teufel weiß. Der Herr ſieht mir gar nicht aus, als ob er Verſe machen könnte.

Feldk. Ich habe ſie auch nicht ſelber gemacht. Es iſt — wie ſoll ich ſagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünſt. Aha! iſt von Belggerung die Rede? da mag ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu leſen.

Grünſt. Was kann das helfen? ich verſteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre ſeyn.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebſen.

Grünſt. Stell' er ſich ſo dumm er will, umſonſt hat er das Käſtchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verſe wären, ſo hätte er es wohl ſtehen laſſen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünſt. Ohne weiteres Raiſonniren. Fort! Marſch zum General! Burſche, nehmt ihn in die Mitte, und wenn er müde wird, ſo kitzelt ihn ein wenig mit Euren Flintenkolben.

Feldk. Geſtrenger Herr, ich bin ein ſchlechter Fußgänger —

Grünſt. Wir wollen ihm ſchon Beine machen. Du, trag das Käſtchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu ſtehn! (wird abgeführt.)

Grünſt. Was ſchwatzt er von Perlen? mit dem Kerl iſts nicht richtig. (ab.)

Fünf-

Fünfte Scene.

(In der Feſtung Steinburg. Zimmer des Commandanten.)

Der Commandant (tritt mit Papieren aus ſeinem Kabinet.)

(Zu einem Officier.) Die Bürger ſollen ſich mit Nahrungsmitteln wenigſtens auf drey Monat verſorgen. Wir ſind keine Stunde vor einer Belagerung ſicher. (der Officier ab.) Commandant einer Feſtung in Friedenszeiten, das mag ein ganz angenehmer Poſten ſeyn. Man giebt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu gefallen ein Thor offen, wenn ſie Schlittenfahrten mit Fackeln anzuſtellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen ſpazieren zu gehn, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruhn — o da bekömmt man freundliche Geſichter, der Herr Commandant iſt ein lieber Mann. Aber wenn es Ernſt wird, wenn ſie ihre Wäſche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn gar von Bomben gemunkelt wird — o weh, dann iſt der liebe Mann ein geplagter Mann! — Ich wollte, der Fürſt hätte mich an die Spitze einer Diviſion geſtellt. Attakiren iſt meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man ſich draußen brav herumgeſchlagen, nun, ſo rückt man ins Quartier, und erholt ſich bey Grazien und Muſen.

Sechſte Scene.

Lieschen. Der Commandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Commandanten fragen —

Command. Ey ſieh da, Lieschen, du kommſt mir eben recht. Ich habe Grillen, die ſollſt du mir verſcheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angſt nicht dazu kommen, unſere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne ſchießen hören.

Command. Ihr mögt Euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann ſterben wir wie Alarcos, aus Furcht zu ſterben.

Command. Ihr ſeyd doch ſonſt eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja ſolchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeſchoſſen werden.

Command. Närrchen, ein Bombardement hat auch ſein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da herrſcht ein feyerliches Dunkel, man rückt zuſammen, da ſpinnt ſich manches an.

Liesch. Sie können noch ſcherzen, gnädiger Herr! iſt denn der Feind wirklich im Anmarſch?

Command. Man ſagt es. Ich habe ein Commando hinausgeſchickt, es iſt noch nicht zurück. Sey du indeſſen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt, ſo jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die Hübſchen werden ſchon ein Unterkommen finden.

Lieſch. Iſt das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen ſoll?

Command. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache ſtünden, und der Eine gar im Gefängniß ſäße. Vermuthlich hat ſie Langeweile —

Lieſch. Grimmige Langeweile. Darum ſoll ich den Herrn Commandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht geleſen haben, die ſie Ihnen vorige Woche geliehen?

Command. Das iſt ja eben zum Verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Leſen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandſchaften. Alle meine Lieblingsbeſchäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir ſo viel Zeit, dir zu ſagen, daß du hübſch biſt, recht ſehr hübſch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundſchaft mit dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdeſſen nicht alt werde. Scherz bey Seite, gnädiger Herr, Ihre Fräulein Schweſter ſcheint nicht Luſt zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu ſchließen.

Command. Solche Pläne ſind bey ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erſt ſeit geſtern die Ehre in ihren Dienſten zu ſtehen, aber ſie hat mir bereits vertraut, daß ſie den vollkommenſten jungen Mann unausſprechlich liebt, und ſich mit ihm vermählen will.

Command. Schon wieder?

Liesch. Einen gewiſſen Baron **Kindling**.

Command. Einen ſaubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen

Barba=

Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingeſperrt habe.

Command. Ja, dort ſitzt er.

Liesch. Sie wünſcht zu erfahren, warum?

Command. Weil der Kerl ſonder Zweifel ein Spion iſt. Seine Päſſe ſind falſch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumſchleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu unterſuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht ſo glücklich geweſen, den Herrn Baron Kindling zu ſehn, aber das gnädige Fräulein rühmt ſeine edle Phyſiognomie.

Command. Er ſieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schweſter, ſie ſolle auf der Liſte ihrer Anbeter ihn vorläufig ausſtreichen, denn es könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle der Wittwe von Epheſus zu ſpielen. (ab.)

Lieſch. (allein.) Ey ey, das ſind böſe Aſpecten.

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun Lieschen? was ſprach der Unhold?

Lieſch. Der Herr Commandant ſcheinen nicht die beſte Meynung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen ſogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie Spion.

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dieß edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir ſeine Welt findet. Auch du kennſt ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor kurzem zugeſchworen, daß er keinen Geſandtſchaftsposten annehmen würde, es ſey mit oder ohne Creditiv! Nur für mich will er leben, auf ſeinen Gütern, da ſoll ich ihm helfen ſeine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen ſeine Güter?

Kunig. In der Lüneburger Haide. Es ſoll die ſchönſte Gegend von der Welt ſeyn, und von einem ſanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideſchnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edlen Kindling unter dieſen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit dieſen bald mit jenen herablaſſend zu unterhalten, bey ihnen Gevatter zu ſtehn, oder zwiſchen ihren Jünglingen und Mädchen ſüße Bande zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Commandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er ſcheint Böſes gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Bruſt zum Schilde dem edlen Verfolgten leihen, und mit deiner Hülfe ihn der Gewalt meines barbariſchen Bruders entreißen.

Lieſch. Aber gnädiges Fräulein, ein ſolches Abentheuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf ſehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken ſich die Menſchen, und werden ſich bücken, ſo lange die Welt ſteht. Mögen ſie hinter unſerm Rücken ſich allerley Böſes in die Ohren ziſcheln, wer fragt darnach? oder wem ſchadet es? Nur Euch armes Geſindel jagt man zum Henker, wenn ihr keinen guten Ruf beſitzt. Indeſſen hab' ich den meinigen ſeit mehreren Jahren treu bewahrt, und ſollte er bey dieſer Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, ſo flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideſchnucken, in eine Unſchuldswelt, wo es keine Läſterzungen giebt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freyheit geſetzt werden, um nie andere Feſſeln als die meinigen zu tragen.

Du Lieschen, ſollſt in der Dämmerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unſere Flucht verabreden.

Liesch. Haben Sie denn den Schlüſſel zu ſeinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor.) Hier iſt ein Schlüſſel, der alle Riegel ſprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, iſt mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dieß Zaubermittel in die Hand, ſo wird die Pforte ſich aufthun.

Liesch. Der Weg dahin iſt mir unbekannt.

Kunig. Du kannſt nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an den das wüſte Zimmer ſtößt.

Liesch. Wenn aber der Herr Commandant es erfährt, ſo ſperrt er mich ſelber hinein.

Kunig. Ich ſchütze dich vor ſeiner Rache. Im Vertrauen Lieschen, er iſt ein Hageſtolz!

geſtolz! und gewöhnlich ſtehen die Hageſtolzen unter der Herrſchaft ihrer Schweſtern. Darum faſſe Muth. Du begleiteſt mich auf meine künftigen Güter. Dort belohne ich deine Treue durch die Hand des ſchönſten jungen Haideſchnucken. (ab.)

Liesch. (allein.) Kaum 24 Stunden im Hauſe, und ſchon Abentheuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, ſo ſchnell als ein Zollbeamter. ?

Achte Scene.

Hauptmann Grünſtock (mit dem Käſtchen.)

Lieschen.

Grünſt. Wo iſt der Herr Commandant?

Liesch. In ſeinem Cabinet. (ab.)

Grünſt. (allein.) Ich denke, er ſoll mit mir zufrieden ſeyn. (er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Commandant. Der Hauptmann.

Command. Nun, mein braver Grünſtock, wie iſt es ergangen?

Grünſt. Herr General, wir haben die ganze Gegend geſäubert, und ſieben Gefangene mitgebracht.

Command. Bravo!

Grünſt. Es iſt ein Cornet darunter, ein Mutterſöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerley herausgelockt. Ein ſtarkes feindliches Corps ſteht drey Meilen von hier.

Command. Schon ſo nahe?

Grünſt. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat ſeine letzte

Hoffnung auf einen Transport geſtellt, der dieſen Abend die Straße von Rintelsberg paſſiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Command. So wäre die Feſtung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns ſelber zu verproviantiren.

Grünſt. Wenn der Herr General mir ein paar hundert Freywillige anvertraut, ſo will ich mein Heil verſuchen.

Command. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie ſich die kühnſten Burſche, und wenn es gelingt, ſo zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein ſo wichtiger Dienſt wird vergolten werden.

Grünſt. Ich danke Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, ſo möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Command. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Käſtchen?

Grünſt. Ey, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dickwanſt, der für drey andere paſſiren kann. Zwar iſt er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Buſche, halb tod vor Angſt und Schrecken. Dieß Käſtchen ſchien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er ſpricht, es wären Verſe. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freylich wie Verſe, aber ich kann mir nicht vorſtellen, daß Einer mit ſeinen Verſen ſo ängſtlich hinter den Buſch kriechen ſollte. Es mag wohl ſonſt was dahinter ſtecken. Wenigſtens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meynt der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, ſo läßt man ihn wieder laufen.

Command. Laſſen Sie doch ſehn. (er lieſt.)

Grünſt. (bey Seite.) Wenn es ihm geht wie mir, ſo verſteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die alten Verſe, wo ſich hübſch alles reimte. Zum Exempel: „liebes Lies„chen weißt du was, komm mit mir ins „grüne Gras,“ u. ſ. w. Dabey kann man ſich doch etwas denken.

Command. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles ſo ſchön iſt, als die erſten Strophen, ſo haben Sie da eine köſtliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünſt. Eine Kanone wäre mir lieber geweſen.

Command. Laſſen Sie doch geſchwind den Mann herein kommen.

Grünſt. (öffnet die Thür.) He da, Herr Poet! verantwort' er ſich bey dem Herrn Commandanten. (ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Commandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichſte Mann in ganz Tippelskirchen.

Comm.

Command. Wenn Sie ſich rühmen dürfen, der Verfaſſer dieſes Gedichts zu ſeyn, ſo ſind Sie wenigſtens ein Schriftſteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf.) Ey wirklich?

Command. Das Wenige, was ich geleſen habe, flößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft ſich in die Bruſt und bläſt die Backen auf.) Das iſt mir lieb zu vernehmen.

Command. Es thut mir ſehr leid, daß Sie beunruhigt worden ſind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Command. Indeſſen verdanke ich dieſem Zufall Ihre intereſſante Bekanntſchaft.

Feldk. Freylich.

Command. Und ich hoffe ſie zu cultiviren, denn ich liebe die Muſen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings ſind die Muſen gar nicht zu verachten.

Comm.

Command. Sie haben doch dieſes Heldengedicht verfertigt?

Feldk. I nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Command. Es iſt noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es iſt geſchrieben, wie Sie ſehn.

Command. Haben Sie ſonſt ſchon etwas drucken laſſen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Command. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Command. Feldkümmel? Sie ſollten ſich einen poetiſchern Namen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu proſaiſch.

Feldk. Meine Voreltern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Command. Das Genie bindet ſich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr, hat alle Feſſeln muthig zerbrochen, das beweiſt ſchon die Wahl des erhabenen Stoffes, die Belagerung von Saragoſſa; in der That eine ſehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Command. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Geſtern den ganzen Tag.

Command. Unmöglich! acht Geſänge in Einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmal anfange, ſo bin ich wie beſeſſen.

Command. (bey Seite.) Der Menſch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein ſogenannter Naturdichter? oder will er mich betrügen? (laut.) Was glauben Sie mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger ſeyn: die von Numantia? oder die von Saragoſſa?

Feldk. J nu — Gott weiß —

Command. Aber doch?

Feldk. (deſſen Verlegenheit ſehr bald zur Angſt wird, die er, ſo gut es gehn will, zu verbergen ſucht.) Darüber ließe ſich manches ſagen.

Command. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Command. Das wäre viel. Sie wiſſen, es wurde 14 Jahr belagert.

Feldk. Ich war damals noch ſehr jung.

Command. Sie waren noch ſehr jung? So ſo? nun freylich, dann werden Sie auch wohl ſchwerlich wiſſen, ob bey Numantia oder bey Saragoſſa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf beſtehn, ſo will ich es Ihnen wohl ſagen: bey Numantia gieng es am tollſten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Comm.

Command. Kanonen? ey, ey! — Herr! Sie ſind ein Betrüger!

Feldk. (ſehr erſchrocken.) Ich?

Command. Sie ſind nicht der Verfaſſer dieſes ſchönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja ſelber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widerſprechen?

Command. Sie ſind ein Dummkopf, oder ein Unverſchämter, vielleicht beydes.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Command. Wo haben Sie das Gedicht geſtohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich ſollte mir die Mühe geben, ſolches Zeug zu ſtehlen!

Command. Warum verſteckten Sie ſich im Walde? hatten Sie ein böſes Gewiſſen?

Feldk. Ich gehe viermal jährlich zur Beichte.

Command. Das ſind bisweilen die ſchlimmſten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion ſeyn. Fürs Erſte werden Sie ſich gefallen laſſen, in Arreſt zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzabel dazu ſagen? — es iſt heute unſer Hochzeitstag —

Command. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Käſtchen im Buſche liegen laſſen.

Command. (zu der hereintretenden Wache.) Führt den Menſchen ins Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem ſaubern Baron Geſellſchaft leiſten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebſten ſäß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, ſo hungre ich doch wie ein Dichter.

Comm.

Command. Fort! fort! etwas Brod und Suppe ſoll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brod und Suppe!? ach du armer hungriger Feldkümmel! (ab.)

Command. Ich wollte darauf ſchwören, daß der Kerl ein Dummkopf iſt, und weiter nichts. Doch die Verſtellung geht oft weit, und Vorſicht heiſcht mein Poſten.

Eilfte Scene.

Hauptm. Grünſteck. Der Commandant.

Grünſt. Herr General, drauſen ſteht ein junger Menſch, der Sie mit groſer Haſtigkeit zu ſprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Piſtolen gefodert.

Command. Iſt er wahnſinnig?

Grünſt. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her ſey? Von Tippelskirchen, war die Antwort. Hm, ſagt' ich, die Einwohner von Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechſeln.

Command. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünſt. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue ſeiner Vaterſtadt mit ſeinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Command. Laſſen Sie ihn kommen.

Grünſt. Herein junger Eiſenfreſſer!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Beſtürzung — (er erblickt das Käſtchen auf dem Tiſche.) Ha! was ſeh' ich! da ſteht mein Käſtchen! (er ſtürzt darüber her.)

Command. Halt halt, junger Mann, was ſoll das heißen?

Helm. Es iſt mein, Herr General, und nur mit meinem Leben laſſ' ich es mir rauben!

Command. Kennen Sie den Inhalt dieſes Kaſtchens?

Helm. Die Belagerung von Saragoſſa, ein Heldengedicht in acht Geſängen.

Command. Sind Sie vielleicht der Verfaſſer?

Helm. Ja, der bin ich. Als dieſen Morgen die Feinde unſer Städtchen zu plündern kamen, da rettet' ich mein Koſtbarſtes und verbarg es im Walde. Wer es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind ſich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu holen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde ſagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten geſehn, der mit Andern nach der Feſtung zurückgekehrt ſey. Da flog ich hierher, Ew. Excellenz zu bitten — und ſiehe da, noch ehe ich gebeten, iſt mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen Herr General, leben Sie wohl!

Command. Nicht ſo haſtig, junger Mann. Der Verfaſſer dieſes Gedichts intereſſirt mich ungemein. Ich habe erſt wenige Seiten darin geleſen, und bin ſo lüſtern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Muſen? ſo thue ichs mit Freuden.

Command. Ein Freund der Muſen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es ſcheint, ſich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie ſich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grünſt. Sonſt nichts?

Helm. Iſt das nicht genug?

Command. Allerdings. Beſonders wenn Sie einmal todt ſeyn werden; dann iſt es gewöhnlich mehr als General und Fürſt. Aber ſo lange man lebt, junger Herr, ſo lange muß man eſſen, und die Dichtkunſt pflegt ſelten eine andere Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie ſchwelgt mit den Göttern.

Command. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten ſo ſchön zu beſingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht? wenn es Noth thäte für den König und das Vaterland.

Command. Bravo! Sie können ein zweyter Kleiſt werden. Speiſen Sie dieſen Mittag bey mir, ſo wollen wir bey einem Glaſe Wein, der am Ebro gewachſen, das Kapitel weiter abhandeln. Unterdeſſen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte, hingegen können ſeine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Epiſode liefern. (er geht mit dem Käſtchen in ſein Kabinet.)

Dreyzehnte Scene.

Hauptm. Grünſteck. Helm.

Grünſt. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Luſt habe, mich mit Ihnen zu ſchlagen, ſo ſteh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünſt. Das gefällt mir eben. Wir müſſen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth ſeyn.

Grünſt. Etwa weil ich nichts von Ihren Verſen verſtehe? So ſind die meiſten jungen Dichter; die proſaiſchen Menſchen verachten ſie.

Helm. Ich verachte Niemanden.

Grünſt. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmal. Ich bedaure ſie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünſt. Um das zu können, muß man reich ſeyn.

Helm. Das bin ich auch — nachdem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünſt. Aber Güter?

Helm. Ganz Elyſium iſt mein.

Grünſt. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünſt. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas baares nebenher könnte nicht ſchaden.

Helm. Ich beſitze die Gunſt der Muſen.

Grünſt. Da haperts mit der Beſoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichſten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünſt. Der vermuthlich ein hübſches Mädchen iſt?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Proſa mich ärgern könnte.

Grünſt. Nu, nu, meinethalben mag ſie denn auch ein Engel ſeyn.

Helm. Wenn Sie mein Nantchen kennten —

Grünſt. Nantchen? heißt ſie ſo? und ihr Zuname?

Helm. Nantchen Grünſtock.

Grünſt. Wie? was? um Gotteswillen! tauſend Sapperment! das gieng mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmliſche Geſchöpf?

Grünſt. Nantchen Grünſtock iſt meine Tochter!

Helm. Ihre Tochter!?

Grünſt. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm. (drückt ihn heftig in ſeine Arme.) Vater!

Grünſt. Ich bitte Sie um Gotteswillen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein ſolches Kleinod konnten Sie in fremden Händen laſſen?

Grünſt. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu gehn, oder an der Schwindſucht zu ſterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in beſſern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Dieſe Zeiten ſind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzuſuchen. Ich wähnte ſie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter ſich in Tippelskirchen niedergelaſſen.

Grünſt. Führt ſie noch meinen Namen?

Helm. Den hat ſie unterdeſſen ſchon dreymal gewechſelt.

Grünſt. Deſto beſſer!

Helm. Ihr Nantchen — o laſſen Sie mich immer ſagen unſer Nantchen.

Grünſt. Warum nicht? Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme 50 Thaler für mein Heldengedicht.

Grünſt. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müſſen herunter von Ihrem Olymp. Sie müſſen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Nantchen damit verdiene.

Grünſt. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Namen noch heute.

Grünſt. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie ſich hervor, ſo iſt in dieſen Zeiten Ihr Glück ſchnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und

laſſen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünſt. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe ſtellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontair begleiten?

Helm. Topp!

Grünſt. Topp! Zu Mittag ſpeiſen wir zuſammen bey dem Commandanten. Ich gelte auch etwas bey ihm. Da wollen wir die Sache ins Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geſchieht! Einer ſeiner Adjutanten iſt vor einigen Tagen erſchoſſen worden. Es koſtet ihm ein Wörtchen, ſo haben Sie das Porte-épée.

Helm. Und dann?

Grünſt. Dann reiten wir flugs nach Tippelskirchen und holen unſer Mantchen ab.

Helm. Unſer Mantchen!

Grünſt. Wohlan Kamerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein paar Piſtolen ausrüſten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, ſo ſoll der erſte beſte Stock mir zu Rolands Degen werden! (beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tische. Ein Fenſter hoch oben unter dem Geſimſe.)

Erſte Scene.

Schmerle (allein.)

Nun mein lieber Schmerle, da haſt du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geſchmack, beſonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar iſt dieſes Loch ohne eiſerne Zierrathen, womit man ſonſt dergleichen Gaſtzimmer zu ſchmücken pflegt, dagegen ſo hoch, daß ich eine Fledermaus ſeyn müßte, um zu ſehn, was draußen am Himmel paſſirt.

Uebrigens giebt es hier zahlreiche Geſellſchaft, eine Kolonie von Ratten, eine Reſidenzſtadt der Mäuſe, und in allen Winkeln philoſophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, ſo könnt' ich, mit Hülfe dieſer Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedecken wird. Auch könnt' ich die Mäuſe tanzen, und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für ſolche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus ins Freye, das Genie haßt alle Feſſeln. — Der unhöfliche Commandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich ſtand mich doch ſo gut mit ſeiner alten Schweſter — ſie glaubte ſteif und feſt an meine Liebe, und was noch mehr iſt, an meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, ſtatt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! — Zum Glück hatte ich den Plan der Feſtungswerke ſo wohl verſteckt, daß nur ein naſeweiſer Floh ihn finden konnte. (er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer giebt man mir nicht, eſſen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke, ſo findet man die verdächtigen Lappen. — Der beſte Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube. Wäre nur das verdammte Loch nicht ſo hoch! und wäre ich nur einmal droben, ſo wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tiſch unterſchiebe, ſo kann ich doch an der kahlen Mauer nicht empor klimmen. — Es iſt fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in ſolche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menſchen ſind

Spione. Oder iſt es etwa ehrlicher, des Nächſten Fehler und Schwachheiten auszuſpioniren, und hinter ſeinem Rücken ſie hämiſch zu verbreiten, als eine Baſtion abzuzeichnen? — Horch! — die Schlüſſel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrod.

Zweyte Scene.

(Der Gefangenwärter ſchiebt Feldkümmel mit den Worten hinein: „da findet der Herr Geſellſchaft" und ſchließt ſogleich hinter ihm wieder zu.)

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geſchoben.) Na, nun hat der Satan ſein Müthchen an mir gekühlt. Iſt das recht, lieber Gott? kannſt du das ſo mit anſehn?

Schmerle. Was zum Henker! — dieſe Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das iſt mir ein wahrer Troſt, ihn hier zu finden.

Schmerle. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ey, wie kommen wir hier zuſammen?

Schmerle. Per varios casus. Man thut mir himmelſchreyendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schmerle. Sie wiſſen es am beſten: ich bin der ehrlichſte Mann von der Welt.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht ſelber gemacht habe, das iſt mein ganzes Verbrechen.

Schmerle. Aber wie kommen Sie denn in dieſe Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwey Stunden von hier.

Schmerle. Iſt das berühmte Tippelskirchen ſo nahe?

Feldk. Heute Abend ſollte meine Hochzeit ſeyn.

Schmerle. Mit der Mamſell aus Wien?

Feldk. Gott behüte! die magre Perſon war längſt vergeſſen. Mit der Frau Schmeerzadel, einer reichen wohlgenährten Wittwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfang mißt. Ach Gott! nun ſitzen ſie dort beym Hochzeitſchmauſe, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schmerle. (bey Seite.) Mein Plan iſt gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halſe ſchaffen. (laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, iſt meine Freude Sie wieder zu ſehn, ſo groß, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie an mein Herz zu drücken. (er umarmt ihn, und ſchiebt ihm bey der Gelegenheit den Riß in die Taſche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, er hat es immer ehrlich mit mir gemeynt. Da ſitz' ich nun, gleichſam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thun, wenn er an meiner Stelle etwas weinte. Bey magern Perſonen arbeiten ſich die Thränen leichter durch.

Schmerle. O wenn Ihnen damit gedient iſt — ſehn Sie — da perlt es ſchon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie ſichs verſehn, ſchwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun ſehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schmerle. (ſchluchzt.) Ich thue mein Möglichſtes, um Ihnen Erleichterung zu verſchaffen.

Feldk. Er ſoll bedankt ſeyn, mein lieber Kochlöffel.

Schmerle. Aber jedes Ding hat ſeine Zeit, wir ſollten lieber auf unſere beyderſeitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke er darauf. Ich

habe heute ſchon ſo viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schmerle. Ich ſehe nur zwey Mittel.

Feldk. Ich ſehe kein einziges.

Schmerle. Wir müſſen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schmerle. Oder wir müſſen durch dieſes Loch auf den Wall ſpringen.

Feldk. Da brechen wir die Hälſe.

Schmerle. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es iſt keine Gefahr dabey. Sind wir einmal draußen, ſo waten wir durch den Feſtungsgraben.

Feldk. Da erſticken wir im Schlamme.

Schmerle. Waſſer bis an den Hals, da ſpülen wir den Schlamm wieder ab.

Feldk. Wird doch eine fatale Expedition ſeyn.

Schmerle. Aber die edle Freyheit!

Feldk. Und der Hochzeitſchmaus in

Tippelskirchen, da muß man freylich ein verdammtes Wageſtück unternehmen. Aber wie kommen wir da hinauf?

Schmerle. Zuerſt ſetzen wir den Tiſch hier unter das Fenſter. (er thut es.) So, nun helf' ich Ihnen auf den Tiſch. Sie ſtützen die Hände auf die Knie — ſehen Sie, ſo — ich trete mit Ihrer Erlaubniß auf Ihren Rücken, und ſo ſchwing' ich mich empor.

Feldk. Und was mach' ich denn hernach?

Schmerle. Dann komm' ich zurück, und Sie machen es wieder eben ſo mit mir.

Feldk. Ja, ja, das möchte wohl angehn. Es iſt aber ein beſchwerlicher casus.

Schmerle. Es bleibt uns nichts anders übrig, wenn wir noch dieſen Abend bey der Hochzeit erſcheinen wollen.

Feldk. Ach ja, dieſer Gedanke giebt mir einen raſenden Muth.

Schmerle. Ich ſage wir, weil ich hoffe, mein hochverehrter Patron werde ſeinem alten Lohnlaquay erlauben, ihn an ſeinem Ehrentage bey der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geſchehn, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damals. Nun wollen wir in Gottes Namen verſuchen.

Schmerle. Belieben Sie auf den Tiſch zu klettern.

Feldk. Das Klettern iſt eigentlich gar nicht meine Sache. (er macht einige vergebliche Verſuche, und gelangt endlich mit Schmerle's Hülfe auf den Tiſch.) Uf! das iſt mir ſauer geworden!

Schmerle. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (ſetzt ſich in die vorgeſchriebene Poſitur.) Da, da, mein lieber Kochlöffel, da iſt meine ganze Hinterſeite.

Schmerle. Wie vormals die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Roſſe ſtiegen, ſo beſteige ich dieſen wohlgepolſterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schmerle. Es muß gehn.

Feldk. Aber er kommt doch gleich wieder zurück?

Schmerle. Ey das verſteht ſich. Triumph! ich ſitze ſchon oben. Juchhe! es iſt nur ein Katzenſprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schmerle. In der Noth muß der Menſch Alles ſeyn können, Fuchs, Wolf, Katze oder Eſel. (er ſchaut hinaus.) Es wird ſchon ziemlich finſter, keine Schildwach in der Nähe. Friſch gewagt! Beten Sie für mich, mein werther Herr Feldkümmel! (er ſpringt hinaus.)

Feldk. (betet.) Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (leiſe.) Musje Kochlöffel! — (lauter.) He da! Musje Kochlöffel! iſt er draußen? (er tritt auf die Zehen.) Im Loche ſitzt er nicht mehr, ſo muß er wohl draußen ſeyn. — Na Muſje Kochlöffel! komm er nun wieder herein, damit ich auch mein Heil verſuche. — Muſje Kochlöffel! ins Teufels Namen! laß er mich hier nicht ſitzen, ich mache Lärm.

Schmerle. (draußen) Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was giebts?

Schmerle. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da haben wirs!

Schmerle. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott ſey ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewieſen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerſt hinauf geklettert, ſo hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (er klettert vom Tiſche herunter.)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten

fluchten Loche, ohne Licht, ohne Betten. — Ich werde nolens volens chriſtliche Betrachtungen anſtellen. — O was iſt der hoffärtige Menſch! er wird in die Welt hinein geſchleudert wie ein hohler Kräuſel, und dreht ſich immer fort, und ſchnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen ſtößt — knax da liegt er und muckſt nicht mehr. — (er ſchlägt eine Mücke auf ſeiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade geſtochen — aber ich habe ſie todt geſchlagen. — O was iſt der hoffärtige Menſch! Alles ſchlägt er todt, was ihn ſticht, wenn er nämlich kann. — Ja, das ſind fürwahr recht chriſtliche Betrachtungen, aber ſie machen nicht ſatt. — Es ſcheint, man habe hier die ſchönſten Anſtalten zum Verhungern getroffen. — — O du ſeliger Kochlöffel! faſt muß ich dich beneiden, du hungerſt nicht mehr. — Halt! jetzt rappelts draußen an der Pforte. Will man mich zum Eſſen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte.)

Feldk. Sieh da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, ſind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füſſen.) Sind Sie es, mein Herr, den ich holen ſoll?

Feldk. Holen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bey Seite.) Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen biſarren Geſchmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich holen wollen, ſo ſteh' ich gern zu Dienſten, denn hier holt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünſcht Sie zu ſprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie ſind doch der Herr Baron?

Feldk. O ja, das kann wohl ſeyn.

Liesch. Er muß es wohl ſeyn, denn hier iſt kein Anderer. — Nun ſo folgen Sie mir, leiſe leiſe.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Luſt haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Luſt zu eſſen.

Liesch. Das wird ſich auch wohl finden. (bey Seite.) Ein ſeltſamer Patron. Wenn alle Haideſchnucken ſo ausſehen, ſo mag ich keinen. — Wohlan mein Herr! (ſie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend.) Wer iſt denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich ſtehen.) Mein Gott, kennen Sie ſie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So ſind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ey freylich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch einmal der Unrechte werden ſollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abſtatte; wenn Sie der Rechte ſind, ſo bin ich in fünf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält ſie beym Rocke.) Ne, ſo haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Laſſen Sie mich los, ich ſchreye!

Feldk. Und wenn ich in die Angſt gerathe, ſo dreh' ich ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bey Seite.) Er ſieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernſt machen könnte.

(laut.)

lant.) Nun in Gottes Namen, ich will Sie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu ſchreiten.

Lieſch. (für ſich) Ha ha ha! ein Schmetterling vor einen Heuwagen geſpannt. (Gehet ab.)

Vierte Scene.

(Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetiſch. Etwas mehr im Hintergrunde ein ſchräg ſtehender Bettſchirm, ſo, daß das eine Ende deſſelben dem Theetiſch ziemlich nahe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt iſt.)

Kunigunde (allein.)

Die Zofe gieng ihn zu holen — keuſcher Buſen! warum klopfſt du ſo? — Ich ſitze — gehe — ſtehe — horche — lauſche — bebe — ſo hat einſt Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! ſeine Stimme! — Nein, es war die Schildwach auf dem Walle. So täuſchten einſt die Nachtigallen Romeos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er ſchwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren -- es flüſtert im Vorzimmer — er iſts! — er kömmt! -- In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und ſchiebt Lieschen, hinter der er noch halb verſteckt iſt, haſtig bey Seite.)

Feldk. (der ſich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt ſie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück.) Was iſt das? welchen Unhold bringſt du mir da?

Liesch. Iſt er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein anderer zu finden.

Kunig. Du biſt eine Gans. Wer ſind Sie, mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich ſehe hier einige Nahrungsmittel — (er wackelt eilig zum Theetiſch.) Freylich nur Zwieback und etwas Butterbrod. Was ſoll man machen? Hunger iſt der beſte Koch. (er ſetzt ſich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer iſt der Menſch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewieſenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der ſitzt hier an meinem Theetiſch und läßt ſichs wohl ſchmecken.

Liesch. Ja, er kehrt ſich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkſt du hin? da würde

ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir müſſen ſuchen, mit guten Worten ihn wieder in ſein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er ſo gefällig ſeyn wird.

Kunig. Mein Herr, Sie ſind irre gegangen.

Feldk. (eſſend.) Das kann wohl ſeyn. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden ſich hier bey einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz ſittſam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu ſeyn.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das iſt zum Verzweifeln!

Liesch. So lange noch ein Biſſen übrig iſt, rührt er ſich nicht.

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächſten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Fürs Erſte werden Sie ſo gefällig seyn, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuziehn.

Feldk. Ey, ich bin mir ſelber der Nächſte.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreyen.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute iſt mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beſchwöre Sie!

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das iſt ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Beſuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße ſchaffen.

Kunig. Lieschen, was ſoll man thun? Führ ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Schaaferchen, ſo wollen wir denn in Gottes Namen unſere Reiſe wieder antreten. Unterthäniger Diener gnädiges Fräulein, ich bedanke mich ſchönſtens. Wenn Sie einmal nach Tippelskirchen kommen, ſo ſprechen Sie bey mir ein auf eine dicke Schaafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe ſchon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Commandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Commandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gotteswillen! geſchwind verſtecken Sie ſich hinter dieſen Schirm.

Liesch. Und ſeyn Sie mäuschenſtille.

Feldk. Ey, das verſteht ſich. Mit dem Herrn Commandanten hab' ich nichts zu ſchaffen. (er wackelt hinter den Schirm.)

Sechste Scene.

Der Commandant. Die Vorigen.

Command. Schöne Streiche! beyde Gefangene ſind entwiſcht.

Kunig. Auch der Baron?

Command. Ja Fräulein Schweſter, auch dein koſtbarer Baron.

Kunig. Gott ſey Dank!

Command. Dem Teufel weiß ich es Dank! der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreiſe ich nicht, wie er hat entſpringen können. Er muß mit dem Satan im Bunde ſtehn. Der alte Thomas ſchwört Stein und Bein, er ſey unſchuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenſter viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Command. Iſt er glücklich entronnen, ſo ſpielt er uns gewiß noch einen ſchlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er deine Schweſter dir entführen.

Command. Das möcht' er in Gottes Namen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er iſt ergriffen worden, als er auf der Baſtion Sanct Jacob herum ſchlich. Das iſt gerade unſere ſchwächſte Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig. Welche Grillen lieber Bruder! dort ſtehen ja die meiſten Kanonen.

Command. Das verſtehſt du nicht. Die Baſtion iſt ſchlecht angelegt. Da iſt kein gehöriges Kreuzfeuer. Denn ſiehſt du — hier geht der Weg, der beſtrichen werden ſoll. Nun denke dir, dieſer Schirm wäre die Baſtion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorſpringen — ſiehſt du ſo — (er rückt an dem Schirm.) Wenn ich nun da hinten auf der Batterie ſtehe, ſo richte ich meine Kanonen ſo — (er will hinter den Schirm.)

Liesch. (vertritt ihm den Weg.) Erlauben Sie, wir begreifen das ſchon vollkommen.

Command. Aber ich will es Euch demonſtriren —

Liesch. Wir ſehen das Kreuzfeuer ſchon vor Augen.

Command. Ey, ey, warum ſo ängſtlich? haſt du etwa einen Liebhaber da hinten verſteckt?

Liesch. Ey, wie würde ſich das ſchikken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Command. Aber meine züchtige Schweſter?

Kunig. Bruder, wo denkſt du hin? ein ſolcher Tugend-Affront —

Command. Nun, ſo laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich gnädiger Herr! es ſieht da ſehr unordentlich aus. Ich habe die ſchwarze Wäſche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiete meiner Kammerfrau, dir den Zutritt zu geſtatten, wär' es auch nur, um deinen horriblen Verdacht zu beſtrafen.

Command. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilts, der Baron ſteckt dahinten?

Liesch. Wahrhaftig nicht Ew. Gnaden. Aber es ſchickt ſich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bey einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entſetzlich!

Command. Eben deßwegen will ich durchaus.

(Kunigunde ſteht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetiſch am nächſten iſt; Lieschen an der rechten, wo der Commandant einbrechen will.)

Liesch. Ich ſetze mich tapfer zur Wehre.

Command. Dein Glück, daß du ein hübſches Mädchen biſt, ſonſt hätte ich dich ſchon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach Platz, oder ich binde dich dort auf den Stuhl feſt.

(Während der Commandant mit Lieschen beſchäftigt iſt, hat er Kunigunden den Rücken zugewendet. Dieſe winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervorzukommen, und bedeutet ihn, unter den Theetiſch zu kriechen. Er bequemt ſich dazu.)

Liesch. (die ſolches gewahr wird, tritt zurück.) Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Command. (geht hinter den Schirm.)

Kunig. Ach! die Männer! die Männer!

Liesch. Die Trotzköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delicateſſe!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schweſter ſo zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen ſo zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abſtoßen! (beyde ſchluchzen.)

Command. (der indeſſen wieder hervor gekommen.) Nu nu, gebt Euch nur zufrieden. Im

Grunde taugt Ihr doch Beyde nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freylich Niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bitteſt du mich nicht einmal um Verzeihung?

Command. Ja doch ja, ich bitte dich um Verzeihung, und auch Lieschen ſoll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir verſparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme dich, mon frère! in Gegenwart deiner ſittſamen Schweſter.

Command. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit erſprießlicher, als mir.

Command. Nun ſo gieb mir ein paar Taſſen. Oder warte, ich will ſelbſt einſchenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend.) Nicht doch Bruder, erlaube mir —

Lieſch. (herbey eilend.) Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (ſie ſucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervor ragt.)

Command. Da bin ich nun ſchon wieder eigenſinnig. Wenn ich Thee trinken ſoll, ſo macht mirs Niemand recht, als ich ſelber. (er ſchiebt Kunigunden weg, und ſetzt ſich an den Theetiſch.)

Lieſch. (ſehr geſchäftig.) Hier iſt Zucker, hier iſt Rahm.

Command. Kann ich mich doch kaum der Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beym alten Kammerherrn von Loswakel — ja, das war das letzte mal. — Ha ha ha! eine komiſche Geſchichte — du kennſt ihn ja, den alten Hageſtolz? der immer auf Eyern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er iſt ein feiner, ehrbarer Mann.

Command. Den Teufel auch! er hats hinter den Ohren. Als ich ihn damals beſuchte — es geſchah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübſche Dirne bey ſich. Das wußte ich nicht, aber ſeine Verlegenheit fiel mir auf. Er war ſo ängſtlich geſchäftig um mich her — gerade wie jetzt du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Command. Ja, wie ihr. Ich dachte nichts arges — ſo wie ich denn auch jetzt nichts arges denke. Er läßt mir eine Pfeiſe Taback ſtopfen; ich ſetze mich gemächlich an den Theetiſch — wir plaudern — ich war gerade ſehr ermüdet von einem ſtarken Spazierritt — da will ich denn bequem meine Füße ausſtrecken, und ſtoße plötzlich an ein Hinderniß — ſo wie ich mich jetzt an eins ſtoße. Ich greiſe ſchnell unter den Tiſch (er erwiſcht Feldkümmeln bey den Haaren.) Aha!

Fräulein Schweſter! (er ſchlägt den Tiſchvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus mein ſchöner Cavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpaſſiren, ohne den ganzen Tiſch auf Dero hohe Perſon zu werfen.

Command. Wie iſt der Herr denn hinunter gekommen?

Feldk. Mit großer Mühſeligkeit. Ich werde mich zurückziehen.

Command. Nein vorwärts! da iſt bey Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verſtatten. (er läßt ſeine Perücke dem Commandanten in der Hand, zieht ſich zurück, kommt bebend unter dem Tiſche hervor und kratzt ſich im kahlen Kopfe.)

Command. Sieh da mein Gefangener von dieſem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schweſter?

Kunig. Ein bloßer Zufall.

Comm.

Command. Und du, mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Command. Die Männer ſind Barbaren?

Kunig. O ja.

Command. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Command. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweiſeſt du, indem du dieſer fatalen Scene kein Ende machſt.

Command. Sie ſoll ein Ende mit Schrecken nehmen. (er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schweſter Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit ſagen. Die gnädige Perſon, welche hier ſteht, hat durch das Kammerkätzchen, welches hier ſteht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß holen laſſen. Aber ich kann ſchwören, ob ich gleich hinter dem Schirme ſtack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten zwiſchen uns gekommen war.

Kunig. Eſel! wer zweifelt daran?

Command. Alſo ſiack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange bis Ew. Excellenz ein Kreuzfeuer anſtellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tiſch.

Command. Bravo! und wo iſt der Baron? denn nun werdet Ihr mir doch nicht mehr weiß machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden ſey?

Kunig. Ich ſchwöre dir Bruder —

Liesch. Ich ſchwöre gleichfalls —

Command. Spart Eure Schwüre.

Euch trau' ich nie wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelaſſen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ' ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Aller koſtbarſte Excellenz! und wenn ich ſchon unter dem Galgen ſtünde, ſo wüßt' ich von keinem Baron zu ſagen. Ich ſelber bin ein einziges mal in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf geweſen, wenn Ew. Excellenz etwa den meynen —

Command. War denn nicht ſchon ein Geſangener im Zimmer, als er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Command. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heißt Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlaquay bedient.

Command. Ha ha ha ha! höre doch Schweſter! dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Märchen.

Command. Nun? wo iſt denn dieſer Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach der arme Menſch! er iſt zum Fenſter hinaus geſprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (ſchreyt.) Halte mich Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Command. Wie kam er denn bis zum Fenſter?

Feldk. Ich ſtieg auf den Tiſch, und er ſtieg auf meinen Buckel.

Command. Woher wiſſen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir ſelber zugerufen.

Command. So ſo! Nun errath' ich das Uebrige: Jungfer Lieschen ſollte den Baron holen, den ſie nicht kennt, fand nur dieſen, und bracht' ihn. Wars nicht ſo?

Kunig. Nun ja, mon frère, weil du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Command. Von Rechts wegen ſollteſt du ſelber in Arreſt wandern; doch weil es dir nicht gelungen iſt, ſo magſt du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieſer Perücke. (er rafft Feldkümmels Perücke wieder von der Erde auf, und ſetzt ſie ſeiner Schweſter auf den Kopf.)

Kunig. (will ſie herunter reißen.) Lieber ſterben!

Command. (hält ihr die Hände.) Laß ſie ſitzen, oder ich binde dich. Du kannſt nicht glauben, wie ſchön ſie dir ſteht.

Kunig. Unmenſch! du zerfleiſcheſt mein Herz.

Command. Du haſt Recht. Dieſe Strafe iſt für ein Frauenzimmer härter als Todesſtrafe. (er läßt ſie los)

Kunig. (ſchleudert die Perücke gegen Feldkümmel, der ſie auffängt, und, ſo gut es gehn will, wieder aufſetzt.)

Command. Was ihn betrifft, mein dicker Herr, ſo hab' ich große Luſt, ihn laufen zu laſſen.

Feldk. Ach ja Ew. Excellenz, machen Sie ſich dieſe Luſt!

Command. Das Heldengedicht iſt wieder an ſeinen rechten Mann gekommen, und da er mir übrigens als eine ſehr unſchädliche Creatur vorkommt, ſo mag er in Gottes Namen gehn.

Feldk. (ſehr froh.) Ich empfehle mich unterthänigſt! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichſt. (bey den letzten Worten wendet er ſich gegen Kunigunden, ſo, daß er dem Commandanten die eine Seite zukehrt, wodurch dieſer die Papier-Rolle gewahr wird, die ihm aus der Taſche hervor guckt.)

Command. Halt noch [illegible]!, was guckt dem Herrn da aus der Ta[illegible]?

Feldk. Aus meiner Taſche?

Command. Mit Erlaubniß. (er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Command. Alle Teufel! das iſt ja der Riß von der Baſtion St. Jacob? alſo war der Herr, mit aller ſeiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Aller koſtbarſte Excellenz! ich weiß bloß von einer Himmelsleiter des St. Jacob, von ſeiner Baſtion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Command. Wie iſt denn der Plan in ſeine Taſche gekommen?

Feldk. Ach, wenn meine Taſche nur reden könnte!

Command. Da hat er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taſchen einmal anfingen zu ſchwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich will dem Herrn ſchon die Zunge löſen.

Feldk. Satanas! welch ein Spiel treibſt du mit mir an meinem Ehrentage!

Siebente Scene.

Hauptm. Grünſtock. Die Vorigen.

Grünſt. Verzeihen Sie Herr General, daß ich unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Command. Schweſter, du wirſt erlauben. Verfüge dich einſtweilen in dein Kabinet.

Kunig. Komm Lieschen, wir wollen, wie die Heliaden, ſo lange um unſern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (ab.)

Liesch. (für ſich.) Ich danke für die Ehre. (folgt ihr.)

Feldk. (will ſich fortſchleichen.) Soll ich nicht gleichfalls?

Command. Bleib er dort in ſeinem Winkel, und rühr er ſich nicht! — Nun Herr Hauptmann, was giebts?

Grünſt. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir anfangs beſchloſſen hatten. Wir fanden den Transport ſchon jenſeits der Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich ſchätze ſie wenigſtens auf 400 Mann.

Command. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünſt. Ohne unſern jungen Volontair hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter ſich ſpührte, machte er Fronte gegen uns in einem défilé, und ließ die Wagen voraus gehn. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da bat mich unſer Volontair um ein Drittel meiner Mannſchaft, er wollte auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüſiren ſollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er ſetzte mir ſeinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen würde. Ich gab ihm 60 Mann. Er marſchirte ſeitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen — plötzlich hörten wir in der Ferne ſchießen. Da ſtutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog ſich eilig nach ſeinem Transport, wo er unſern Volontair ſchon in voller Arbeit fand. Ich hinterdrein, wir hatten ſie in der Klemme. Sie meynten wohl, ein ganzes Corps habe ihnen die Straße geſperrt, denn es war indeſſen ſchon finſter geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben ſie Ferſengeld. Wir machten 17 Gefangene. Der ganze Transport blieb in unſern Händen.

Command. Bravo Herr Hauptmann!

Grünſt. Ich bitte Ew. Excellenz, Ihr Bravo für den jungen Helm aufzuſparen, er hat es ehrlich verdient.

Command. Wo iſt er?

Grünſt. Im Vorzimmer. Ich denke, wir bekommen da einen tüchtigen Offizier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wärs Herr General?

Command. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünſt. Ich kenn' ihn durch und durch, und haſte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eydam.

Command. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Grünſt. Sie iſt zwey Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Command. Nun denn! ſchon durch ſeine Talente hatte der junge Mann meine Gunſt erworben, ſeine Thaten heiſchen Belohnung, und, da ich zugleich auch Sie belohnen kann, ſo thue ich es um ſo lieber. Laſſen Sie ihn kommen.

Grünſt. (öffnet die Thür.) Herr Volontair, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Command. Willkommen junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr **Adjutant**, beſtellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. (er erblickt Feldkümmeln.) Was ſeh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Command. Iſt dieſer Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Command. Ja, ich habe in ſeiner Taſche den Riß von einer Baſtion gefunden.

Helm. Den hat er ſicher nicht ſelber gemacht.

Feldk. Nein wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Urſach, dieſem Mann das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gewählt hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Command. Es iſt mir freylich auch ſo vorgekommen. Vermuthlich hat der ſaubere Baron, aus Furcht ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Taſche practicirt. Wohlan, verdank' es der Herr ſeinem braven Neffen, daß ich ihn in Gottes Namen zum Teufel ſchicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorſamſt.

Command. Aber ohne Contribution kommt er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Command. Laſſen Sie mir meinen Willen. Sie wiſſen nicht — durch ſeine Hülfe iſt ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür könnte ich ihn hängen laſſen. Alſo mein Herr, Sie zahlen 5000 Thaler an dieſen Ihren Neffen.

Feldk. 5000 Thaler!!!

Command. Iſt das zu wenig? nun ſo zahlen Sie ſechs.

Grünſt. Recht ſo, Herr General. Der Dickwanſt iſt ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthſchaft.

Command. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünſt. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tocher von Tippelskirchen abzuholen. Bey der Gelegenheit könnte dieſer Herr in unſerm Geleite ſich heim begeben —

Command. Und auf der Stelle mit den 6000 Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excelienz ſprachen von 5000?

Command. Es mag ſchon bey ſechſen bleiben. Der Herr kommt wohlſeil genug vom Galgen los. — Nun ſo reitet in Gottes Namen! morgen zum Frühſtück erwart' ich Euch zurück. (ab.)

Grünſt. (in Feldkümmel.) Ich höre, der Herr iſt Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (bey Seite.) Wenns nicht anders ſeyn kann.

Grünſt. Ich habe das Glück, die Braut zu kennen.

Helm. Laſſen Sie uns eilen, es wird ſpät.

Grünſt. Allons! wir haben alle drey einen Magnet, der uns nach Tippelskirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippelskirchen! wenn ich doch unſern Nachtwächter ſchon wieder brüllen hörte! (alle drey ab.)

Ende des dritten Akts.

Vi

Vierter Akt.

(In Zippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich ſervirte Tafel.)

Erſte Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erſtere köſtlich angethan, ſitzt im Vordergrunde rechts, und lieſt im Geſangbuche. Die Letztere links, beym Spinnrocken, wobey ſie der Schlaf bisweilen überwältigt.)

F. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Naſe und legt das Geſangbuch weg.) Ich glaube, es hat ſchon zehn geſchlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat ſchon geſungen.

F. Schmeerz. Da ſitz' ich nun ſeit vier Stunden in meinen Brautkleidern und leſe im Geſangbuche. Man hat Exempel im alten Teſtamente, daß gute Chriſten ihren Eheſtand mit Beten angefangen; doch haben Braut und Bräutigam ſolches in Geſellſchaft verrichtet, wobey denn freylich — (ſie gähnt ſehr ſtark.) mehr Unterhaltung ſeyn mag.

Nantch. (faltet ihre Hände.) Ich kann ja auch mit beten, wenn Sie befehlen.

F. Schmeerz. Ey, was weißt du von Dingen, um welche eine vernünftige Braut zum Himmel bitten muß?

Nantch. Ich könnt' es bey der Gelegenheit lernen.

F. Schmeerz. Nun ſo merke! Vor allen iſt erforderlich, um Erleuchtung des künftigen Gatten zu flehn, damit er einſehe, daß die Frau immer das Beſte will. Dann muß ſie für ſich ſelber um Beharrlichkeit bitten, damit ſie nie einer verderblichen Nachgiebigkeit Raum gebe, und durch die vom Himmel ihr verliehenen Waffen die gebührende Herrſchaft nachdrücklich behaupte.

Nantch. Moritz meynt: kluge Sanftmuth ſey des Weibes unwiderſtehlichſte Waffe.

F. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, ſo lange der Mann ihren Willen anſtändig befolgt, auch thun bey kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienſte; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebet die treffliche Gabe zu maulen erflehn!

Nantch. Ey, wie mault man denn?

F. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man ſitzt ſtill im Winkel und reibt ſich bisweilen die Augen, als ob man verſtohlen weine. Fragt der Mann: Mein Schatz, was fehlt dir? ſo antwortet die Frau: mir fehlt nichts. Was er etwa freundlich erzählt, wird gleichgültig überhört, oder mit einem einſylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkoſungen entzieht man ſich mit einer gewiſſen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer ſo ſtattlich regiert, als ich mit Gottes Hülfe auch den Fünften zu regieren hoffe. Es iſt ein unbändiges Geſchlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die ſich am Ende von einem Kinde regieren laſſen, wenn nur das Kind gehörig auf dem Nacken ſitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man ſich liebt, ſo könne man aller Künſte entbehren.

F. Schmeerz. Es wäre verlorne Mühe, dich ſchon jetzt in alle unſere Regierungsgeheimniſſe einzuweihn. Künftig ſollen koſtbare Schätze von Erfahrungen dir aufgeſchloſſen und du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider iſt auch jetzt mein

Gemüth zu bewegt. Die finſtere Nacht iſt herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geſchmückt — die Braten drehen ſich am Spieße, und bekommen eine ſchwarze Kruſte — die Paſteten vertrocknen im Ofen — ſelbſt mein Herz ſchrumpft zuſammen! — Wo verweilt der ſtattliche Bräutigam? — hat er ſich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns dießmal verſchonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm iſt nirgend zu finden.

F. Schmeerz. Oder haben ſie ihn doch erwiſcht, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermals hervorſuchen?

Nantch. Ich denke, die haben Sie längſt verſchnitten und verſchenkt.

F. Schmeerz. Ey beileibe nicht! die pfleg' ich ſorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage werden ſie gelüftet und ausgeſtäubt, denn man kann nie wiſſen, was bevorſteht. — Horch! es wird an die Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angſt! Geſchwind, mach' auf! denn dieſes Pochen findet ſein Echo in meiner Bruſt.

Nantch. (macht auf.) Ein fremder Herr.

F. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbote?

Zweyte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schmerle. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie ſind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? — Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in ſeinen letzten Stunden, mir die edle Geſtalt beſchrieben.

F. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schmerle. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Feldkümmel, weyland Dero wohlbeſtallten Bräutigam.

F. Schmeerz. Weyland?! iſt er todt?

Schmerle. Mauſetodt.

F. Schmeerz. Ach ich arme verlaſſene Wittwe!

Schmerle. Ach ich hochbetrübte Waiſe!

F. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schmerle. Mein Buſenfreund!

F. Schmeerz. Der ſtattlichſte Mann in ganz Tippelskirchen!

Schmerle. Der Meiſter in der ſpaniſchen Schaafzucht!

F. Schmeerz. Der wohlhabendſte Pachter!

Schmerle. Und auch der dickſte!

F. Schmeerz. Iſt er wirklich todt?

Schmerle. Ich habe ihn ſelber zappeln ſehn.

F. Schmeerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schmerle. Zwiſchen Himmel und Erde!

F. Schmeerz. Er iſt gehangen worden!!

Schmerle. Mir bricht das Herz! ja, gehangen!

Nantch. Hu, mich ſchaudert!

F. Schmeerz. Nun, ſo will ich verzweifeln!

Schmerle. Mich hat die Desperation bereits ergriffen!

F. Schmeerz. Wollen Sie ſich nicht ſetzen, mein Herr?

Schmerle. Wenn Sie gütigſt erlauben.

F. Schmeerz. (immer abwechſelnd, hoch tragiſch und gemein.) Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schmerle. (eben ſo.) Ich möchte Blut weinen!

F. Schmeerz. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Schmerle. Mein Name iſt Kochlöffel.

F. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schmerle. Mich wird der Kummer tödten!

F. Schmeerz. (bey Seite.) Ein artiger, wohlgeſtalter Mann.

Schmerle. (bey Seite.) Sie ſchielt nach mir.

F. Schmeerz. In ſein offnes Grab will ich ſtürzen!

Schmerle. An ſeiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

F. Schmeerz. Woher des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schmerle. Eigentlich iſt mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber ſelten zu Hauſe. Bald hole ich Bernſtein aus Preußen, bald Schawls aus Kaſchemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beſchwerlicher Stand, meine ſchöne Frau. Zwar häufen ſich meine Schätze, aber welche Mühſeeligkeiten! welche Gefahren! Noch vor ein paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

F. Schmeerz. Wo haben Sie denn den ſeeligen — ach! ach! — den ſeeligen Feldkümmel kennen lernen?

Schmerle. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damals ahndeten wir nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

F. Schmeerz. Ach! ach!

Schmerle. Ach! ach!

F. Schmeerz. (weint.) Hi hi hi hi hi!

Schmerle. (desgleichen.) Hu hu hu hu hu!

F. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schmerle. Ich beſaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch dieſen erkauft' ich mir den Zutritt in ſein Gefängniß, um wenigſtens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor 16 Portionen nicht erſchrack, aß keinen Biſſen, trank keinen Tropfen, ſprach nur von Ihnen —

F. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schmerle. Wie nahe er ſeinem Glücke geweſen! ein Glück, das ihm nun auf ewig entrückt werde!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Und doch gedachte der ſterbende Held minder ſeiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

F. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schmerle. Geh, ſagte er, bring ihr mein Lebewohl! tröſte ſie über meinen Tod!

F. Schmeerz. Hi hi hi!

Schmerle. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirſt eine Perſon finden, die, mit gereiftem Verſtande, noch alle Reize der Jugend verbindet.

F. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schmerle. Du wirſt vielleicht, von

ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabey wagen.

F. Schmeerz. Er liebte mich raſend!

Schmerle. Immerhin mein Freund — ſo endete er ſeinen Schwanengeſang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Anſprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

F. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schmerle. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr ſchönes Herz zu rühren, ſo werd' ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, ſondern den Himmel — ſegnend auf Euch herab blicken!

F. Schmeerz. (mit trübem Lächeln.) O mein Herr!

Schmerle. So ſchieden wir. Ich

wankte nach Tippelskirchen. Mehr als einmal warf der Schmerz mich in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann ſterben! doch warum ſoll ich es leugnen? hat doch ſchon der Seelige es geahndet; bey Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel, ſcheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Bruſt durch einen ſanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Troſtgründe —

F. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh Mantchen, hole die zubereiteten Speiſen; - der Herr wird hungrig ſeyn. (Mantchen geht hinaus.)

Schmerle. (liebäugelnd.) Ein Seelen- und Herzenshunger!

F. Schmeerz. (verſchämt.) Laſſen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Schmerle. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, dieſe ſchönen Blüten zu zerſtören?

F. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schmerle. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

F. Schmeerz. Wie Gott will.

(Nantchen und eine Maad bringen Speiſen.)

Nantch. Hier ſind Braten und Paſteten.

F. Schmeerz. Du wirſt müde ſeyn, mein Kind, geh, leg dich ſchlafen.

Nantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (ab in das Schlafzimmer, die Maad geht hinaus.)

Drit-

Dritte Scene.

Schmerle. Fr. Schmeerzabel.

F. Schmeerz. Wollen wir uns ſetzen, mein Herr! dem Verſtorbenen zu Ehren dieſes Liebesmahl genießen?

Schmerle. Ich gehorche. (ſie ſetzen ſich, und eſſen mit vielem Appetit.)

F. Schmeerz. Ihm war es beſtimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schmerle. O gewiß! er war der Mann dazu, und dieſe wehmüthige Erinnerung ſoll mir ein Sporn ſeyn, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

F. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er iſt aus dem Mutterfäßchen.

Schmerle. Der Selige ſoll leben!

F. Schmeerz. Er lebe in himmliſcher Freude! (ſie ſtoßen an.)

Schmerle. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

F. Schmeerz. Es ſtärkt die betrübte Seele.

Schmerle. Die Paſtete iſt ganz vortrefflich.

F. Schmeerz. Von meiner eignen Hand.

Schmerle. Erlauben Sie mir, dieſe ſchöne Hand zu küſſen.

F. Schmeerz. Ach mein Herr! ſie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schmerle. Auch dieſen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

F. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schmerle. Noch ein Gläschen.

F. Schmeerz. Erinnerung an die ſchöne Vergangenheit!

Schmerle. Und Hoffnung einer ſchönen Zukunſt! (ſtoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

F. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schmerle. Er löſt die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen, meine Wertheſte, der ſelige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

F. Schmeerz. Seine Geiſteskräfte waren allerdings ſehr beſchränkt.

Schmerle. Dabey ſo unbeholfen, ſo — wie ſoll ich ſagen —

F. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schmerle. Ganz recht, ein Tölpel.

F. **Schmeerz.** Und ein Geizhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schmerle. Der nur ſeinen Leib pflegte.

F. **Schmeerz.** Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schmerle. Vor Spitzbübereyen erſchrack er nicht.

F. **Schmeerz.** Sonſt aber ein vortrefflicher Mann.

Schmerle. Ein Mann wie ein Kind.

F. **Schmeerz.** Chriſtlich und löblich. Hi hi hi hi!

Schmerle. Und hielt auf Ehre! Ach! ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

F. **Schmeerz.** O reden Sie, und wär' es mein Blut, es ſoll für ihn fließen.

Schmerle. Laß meinen Leichnam nicht

am Galgen — ſprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! beſtich die Wächter, ſchneid ihn los und begrab ihn ehrlich.

F. Schmeerz. Erfüllten Sie ſein frommes Begehren?

Schmerle. So viel in meinen Kräften ſtand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter ſind bereits beſtochen, durch das Verſprechen von 100 Ducaten. Sobald ich dieſe bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

F. Schmeerz. Und Sie Edelſter ſind entſchloſſen zu dieſem Opfer?

Schmerle. O die verdammten Marodeurs! hätten ſie mich nicht rein ausgeplündert, ſo wären die heiligen Ueberreſte nun ſchon in meiner Gewalt. — Was ſoll ich thun? — nach Hauſe eilen? Geld holen? und indeſſen meinen baumelnden Freund den gottloſen Raben preis geben? meine Hoffnung iſt auf Sie geſtellt, großmüthige verwittwete Braut!

F. Schmeerz. Auf mich?

Schmerle. Sie werden den entſeelten Geliebten nicht zwiſchen Himmel und Erde zappeln laſſen.

F. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er iſt ja todt.

Schmerle. Sie werden ihm die letzte Ehre erweiſen.

F. Schmeerz. Ach was nennt die Welt Ehre? iſt es nicht einerley, wo dieſer Staub vermodert?

Schmerle. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

F. Schmeerz. Man hat ſo mancherley Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schmerle. Der Gedanke, am Galgen hängen zu bleiben, war ihm ſo fürchterlich, daß er in der Angſt den Schwur ausſtieß: er wollte Ihnen noch in dieſer Nacht erſcheinen, wenn Sie ſeine letzte Bitte nicht erfüllten.

F. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meynt er, ich glaube an Geſpenſter?

Schmerle. (bey Seite.) Den Teufel! die iſt zähe.

F. Schmeerz. Ueber ſolche Alfanzereyen bin ich längſt hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die 100 Ducaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er ſich einbildet, ſeine gedrohte Erſcheinung könne mir Schrecken einjagen; nun geb' ich für ſeinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmerle erblickt, und kreuzigt ſich.)

F. Schmeerz. (wird Feldkümmel gewahr, ſpringt auf, und ſchreyt fürchterlich.)

Schmerle. (Feldkümmel erblickend.) Alle Teufel! jetzt gilts.

F. Schmeerz. Sehen Sie nichts?

Schmerle. Ja ich ſehe.

F. Schmeerz. Er hat Wort gehalten!

Schmerle. Holen Sie geſchwind die 100 Ducaten.

F. Schmeerz. (mit abgewandtem Geſichte.) Nehmen Sie dieſes Halsband — iſt mehr werth — zeigen Sie es dem Geſpenſt — bitten Sie es, zu verſchwinden.

Feldk. (tritt bebend herein.) Alle guten

Geiſter loben Gott den Herrn! Kochlöſſel, ſitzt er in der Hölle?

Schmerle. Seliger Feldkümmel! ſieh dieſes Kleinod! es iſt beſtimmt, dich zu erlöſen. (er eilt davon.)

Feldk. Uf! (macht ein Kreuz hinter ihm.)

F. Schmeerz. (ohne ſich umzuſehn.) Iſt er verſchwunden?

Feldk. (kömmt näher.) Ja meine Hochverehrte.

F. Schmeerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie ſich ſo wunderlich, meine holde Braut?

F. Schmeerz. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Feldk. Ja, es war der Geiſt des ehrlichen Kochlöſſel. Er hat vor wenigen Stunden den Hals gebrochen, und iſt mir nun erſchienen, ich weiß nicht warum.

F. Schmeerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stelle — ich bin gebannt — (immer ohne ihn anzuſehn.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeigen Sie einer armen Perſon die Gnade zu verſchwinden —

Feldk. Ich ſoll verſchwinden? — ach Gott, die Angſt um mich hat ihr den Kopf verrückt.

F. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenſchnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — ſie iſt mehr als 100 Ducaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel ſollen Sie mich begraben! ich kann wohl ſelber noch die Ehre haben, als ein betrübter Wittwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

F. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdrehn — wenn ich nur ſchreyen könnte — Hülfe! Hülfe! (ſie retirirt ſich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzadel zur Thür hinaus will, tritt ihr der **Hauptm. Grünſtock** entgegen.)

Grünſt. Was giebts denn hier?

F. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem ſtarken Entſetzen ergriffen.) Ha! Alle meine Männer ſteigen aus den Gräbern herauf! da iſt ſchon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, ſie hält uns für Geſpenſter.

Grünſt. Warum erſchrecken Sie bey meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie ſehn, ich bin noch ganz lebendig.

F. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünſt. Die Hand darauf. (er reicht ihr die Hand, ſie zuckt und kann ſich nicht entſchließen, ihn anzurühren, er greift zu, ſie ſchreyt.) Na, es brennt doch nicht? Sie machen ja ſo viele Umſtände, als ob ich Sie zum zweyten male heirathen wollte? Seyn Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam geſund und friſch zurück.

Feldk. Geſund wohl, aber nicht friſch.

F. Schmeerz. Iſt er nicht gehangen worden?

Grünſt. Noch nicht.

F. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünſt. Wollten Sie zahlen, auf daß er hienge?

F. Schmeerz. Ey beyleibe! Die Ruh im Grabe wollt' ich ihm verſchaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, ſondern an Ihrer Seite ruhn; aber um 6000 Thaler bin ich leichter geworden.

F. Schmeerz. Himmel! welch ein Verluſt hat Sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, iſt Officier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig ſeyn, und ihn equipiren müſſen.

Grünſt. (drohend.) Wie? haben Sie es nicht ſehr gern gethan?

Feldk. O mit tauſend Freuden! das verſteht ſich. (bey Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im erſten Scharmützel holte.

Grünſt. Und ſchenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Erſatz in dem Beſitze einer ſo holden Braut?

Feldk. O ja — wenn ſie nur nicht während meiner Abweſenheit geplündert worden iſt?

F. Schmeerz. Nein, ſüßer Feldkümmel, hier iſt Ihr Taſchenmeſſer. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ey, ich rede nicht von Ihren Haaren, ſondern von Ihrem Gelde.

F. Schmeerz. Auch das blieb unangetaſtet.

Feldk. Nun ſo wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung ſchreiten.

Grünſt. Halt! halt Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden. Wiſſen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau iſt?

Feldk. Nein, davon iſt mir nichts bewußt.

F. Schmeerz. Mein Herr, ich habe ſchon drey Männer nach Ihnen beſeſſen.

Grünſt. Deſto ſchlimmer!

F. Schmeerz. Sie ſind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlaſſung von mir geſchieden worden.

Grünſt. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch 1000 Ducaten zahlt —

Feldk. Ey gehorſamer Diener!

F. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Namen den Herrn Hauptmann wieder.

F. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schickſal führt uns wunderbar wieder zuſammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünſt. (bey Seite.) Gott ſoll mich bewahren! (laut.) Nein, lieber will ich großmüthig ſeyn, und meine Anſprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

F. Schmeerz. So wendet ſich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

F. Schmeerz. (in ſeine Arme ſinkend.) Unſer Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergeſſen.

Grünſt. Aber wo iſt meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

F. Schmeerz. Sie gieng in ihr Schlafzimmer.

Grünſt. (ruft.) Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! ſie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

F. Schmeerz. (an der Thür.) Nantchen! komm heraus! dein Vater iſt hier.

Nantch. (inwendig.) Mein Vater!?

F. Schmeerz. (zu Grünſteck.) Ich habe ſie chriſtlich erzogen, und keine Koſten geſpart.

Grünſt. Das wollen wir jetzt nicht unterſuchen. Wo bleibt ſie denn?

Sechſte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bilde in der Hand.) Hab' ich recht gehört?

Grünſt. (breitet die Arme aus.) Meine Tochter!

Nantch. Täuſchen Sie mich nicht? (ſie vergleicht ihn mit dem Bilde.) Ja er iſts! mein guter Vater! (ſie fliegt in ſeine Arme.)

Grünſt. Erkennſt du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild iſt nicht von mir gewichen.

Grünſt. Haſt du mein Bild ſo in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus dieſem Hauſe, wo ich als die niedrigſte Magd behandelt werde.

Grünſt. So Madam?

F. Schmeertz. Ey mein Kind! ſo erkennſt du meine Liebe?

Grünſt. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbitteln. Du ziehſt mit mir, und ich habe dich auch bereits einem wackern Manne verſprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünſt. Was fällt dir ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht laſſen kann.

Grünſt. Du wirſt ſchon von ihm laſſen, wenn du meinen jungen Freund erblickſt.

Nantch. Nimmermehr!

Grünſt. Er iſt Adjutant bey unſerm General.

Nantch. Mein Moritz iſt ein Dichter.

Grünſt. Die Dichter ſind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünſt. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Nantch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen.) Ach Moritz! biſt du es!

Helm. Freue dich Nantchen, dein Vater giebt dich mir.

Grünſt. Ja das thut er. Du haſt

dich in den Dichter verliebt, und ich halte große Stücke auf den braven Soldaten. Gott ſegne Euch! (er vereinigt ſie.)

F. Schmeerz. (mit einem tiefen Knix.) Wozu ich förderſamſt gratulire. (bey Seite.) Die Tochter iſt ein Kind, und der Vater ein Narr.

Grünſt. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da ſteht noch ein gedeckter Tiſch. Kommt Kinder, ſetzt Euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feiern. (ſie ſetzen ſich.)

Feldk. Soll ich denn nicht mit eſſen?

Grünſt. Dießmal nicht. Schenkt ein. Auf Eure Geſundheit Kinder! (ſie ſtoßen an und trinken.)

Feldk. An meinem Hochzeitstage ſoll ich nicht einmal eſſen?

F. Schmeerz. Kommen Sie unterdeſſen in meine Arme.

Feldk. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (ſie umarmen ſich.)

Der Vorhang fällt.

Beyer

Die
Neue Frauenſchule.

Ein
Luſtſpiel in drei Akten.

Frei bearbeitet nach dem Franzöſiſchen:
Le secret du ménage.

Von

August von Kotzebue.

Bibliothek
Berlin

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1812.

1952.1440

Die
Neue Frauenſchule.

Ein

Luſtſpiel in drey Akten.

Frey bearbeitet nach dem Franzöſiſchen:

Le secret du ménage.

Perſonen.

Graf **Valmont**.

Julie, ſeine Gemahlin.

Frau von **Blinval**, ſeine Couſine, eine junge Wittwe.

Der Schauplatz iſt ein Saal mit mehreren Thüren, auf einem Landhauſe, dicht bey Paris.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Der Graf (allein.)

Verdammt! das kann nur mir wiederfahren! —
Mein guter Valmont, nimm vorlieb!
Die große Eile konnteſt du ſparen
Die dich heute nach Hauſe trieb.
Der kleine Götze, dem ich diene,
Iſt, mich zu quälen, boshaft ſchlau:
Ich ſuche meine muntre Couſine,
Und finde ſtatt ihrer — meine Frau!
Meine Frau — nun ja — ſie iſt nicht häßlich,
Sie hat Verſtand und Herz und Geiſt;
Allein *die* Pflicht wär unerläßlich,

Die alles das auch zeigt und weiſt.
Denn lieber Gott, was nützt dergleichen,
Wenn man es erſt errathen ſoll?
Von Andern, die in Allem ihr weichen,
Iſt Jedermann des Ruhmes voll.
Zum Beyſpiel jene Henriette,
Die mich bisher ſo ſtolz verſchmäht,
Iſt nur eine hübſche Marionette,
Wenn neben meiner Frau ſie ſteht.
Aber ſie weiß zu ſchwatzen, zu lachen,
Sie koketirt, ſie mault und neckt,
Und kurz ſie weiß ſich geltend zu machen,
Da liegt die große Kunſt verſteckt.
Meine Frau Gemahlin hingegen —
Die Langeweile treibt mich hinaus,
Und nur der hübſchen Couſine wegen
Komm ich dann und wann nach Haus.
Die iſt dann doch eine belebte Schöne,
Die figurirt nicht bloß beym Thee,
Sie ſpricht und ſingt wie eine Sirene.
Und ſchreibt wie eine Sevigné!

Ihr folgt man gern durchs Weltgetümmel,
Denn luſtig flattert ihr Panier.
Ich liebe ſie nicht — bewahre der Himmel!
Allein ich plaudre gern mit ihr,
Und ſie vertändelt mir das Leben. —
Doch halt! die häusliche Tugend erſcheint,
Nun wird es eine Unterhaltung geben,
Bey der man weder lacht noch weint.

Zweyte Scene.

Der Graf. Julie (in einem nachläſſigen Morgenkleide, einen großen Hut auf dem Kopfe.)

Julie.

Willkommen, lieber Graf, willkommen!

Graf. (ſehr höflich.)

Wir haben uns heute noch nicht geſehn.

Julie.

Ich hatte mir ernſtlich vorgenommen,
Ein wenig früher aufzuſtehn;

Ich wollte mich putzen —

Graf.

Das kommt ſelten.

Julie.

Es iſt auch heute Ihr Namenstag.
Sie mögen meine Faulheit ſchelten,
Daß ich ſo ungern mich putzen mag;
Allein', nicht wahr? man ſieht darüber
Hinweg in einer glücklichen Eh'?
Und alſo bleib' ich heute lieber
In meinem bequemen Negligee.
Wenn *Sie* Vergnügen daran fänden,
Ja dann zur Toilette! geſchwind!

Graf.

Nicht doch, warum die Zeit verſchwenden?
Sie mögen bleiben wie Sie ſind.
Zwar wollten Sie heute Beſuche geben?

Julie.

O ja, zu meinem größten Verdruß.
Mir iſts ein verlorner Tag im Leben,
An dem ich Viſiten machen muß.

Die ſchieb' ich auf ſo lang als möglich. —

Graf.

Und morgen der große Abendſchmaus.

Julie.

Dergleichen Soupers ſind unerträglich,
Und zehnmal lieber bleib' ich zu Haus.

Graf.

Doch ſchienen Sie vormals die Welt zu lieben.

Julie.

Jetzt find' ich die große Welt ſehr klein.
Mir iſt nur eine Freude geblieben,
Die, meinem Gatten gefällig zu ſeyn.

Graf.

Die Tonkunſt ſchienen Sie zu ſchätzen.

Julie.

Auch ein Geſchmack, den ich verlor.
Allein wenn Sie ſich daran ergötzen,
So ſuch' ich ihn wohl wieder hervor.

Graf.

Ich? ganz und gar nicht. Meinetwegen
Mag

Mag dieſe Kunſt verloren gehn;
Doch es bleibt wahr, Talente pflegen
Die Reize der Damen zu erhöhn.
Das Auge locken die weißen Finger,
Von einem läſtigen Handſchuh befreyt,
Auf ſchwarzen Taſten geläufige Springer
Mit grazienvoller Beweglichkeit.
Die niedliche Stickerey in Seide,
Zur Ausſtellung qualifizirt.
Oder die Zeichnung in ſchwarzer Kreide,
Vom Lehrer heimlich corrigirt.
Auf ſolche Mitgift haben die Mütter
Nicht ſelten ihre Hoffnung gebaut,
Und ſo empfängt der verliebte Ritter
Die amüſante kunſtreiche Braut.
Doch kaum iſt Hymens Fackel entzündet,
So ruht — wer hätte das geglaubt! —
Ruht Alles! Der Crayon verſchwindet,
Das Fortepiano ſteht beſtaubt.

Julie.

Ich danke für die gute Lehre,

Die ich heute zum Erſtenmal
Aus Ihrem ſpottenden Munde höre;
Merken will ich mir die Moral.

Graf.

Sprach ich doch nur im Allgemeinen,
Von Ihnen war die Rede nicht.
Sollt' ich zerſtreut, verdrüßlich ſcheinen,
So wär's kein Wunder, da vor Gericht
So eben die Ladung ich erhalte,
Denn Anſpruch auf dieß Landhaus macht
Ihr Oheim, der wunderliche Alte,
Das hat mich aus der Faſſung gebracht.
Das Gütchen iſt ſo hübſch gelegen,
Dicht vor den Thoren von Paris,
Mit ſeinen ſchattigten Gehegen,
Fürwahr ein kleines Paradies.
Und daß ich es nicht gern verliere,
Nun das begreift ſich ohne Müh;
Doch eh' ich darum prozeſſire,
Verlaſſ' ichs lieber — Was meynen Sie?

Julie.

Ich meyne das auch.

Graf.

Sehr wohl. Hingegen —
Der lange Sommer in der Stadt —
Der Staub, die Hitze, der Koth, der Regen —
Das wird man auch verzweifelt ſatt.
Verödet ſtehen die Palläſte,
Kein friſches Grün, kein friſcher Genuß.
Der Winter giebt dort theure Feſte,
Die man im Sommer bezahlen muß.

Julie.

Sie haben Recht. Nur Langeweile
Weht nach Paris der Frühlingswind,
Und — wenn ich Ihre Meinung theile,
So bleiben wir lieber, wo wir ſind.

Graf.

Doch wohl erwogen — fürwahr zum beſten
Mags auf dem Lande wohl auch nicht ſeyn,
Denn heute ſind wir belagert von Gäſten,

Und morgen wieder ganz allein.
Das kommt und geht, gleichwie auf Reiſen;
Das iſt der neuſte gute Ton;
Man tummelt ſich, um abzuſpeiſen, —
Und nach der Tafel — huſch! davon!
Wo hören Sie jetzt noch herzlich lachen?
Von ächter Freude keine Spur.
Wir bilden uns ein, ein Haus zu machen,
Am Ende iſts ein Wirthshaus nur.

Julie.

Sehr wahr! dieß ewige Gehn und Kommen; —
Beſſer die Stadt. Wir ziehen hinein.

Graf. (bey Seite.)

Verdammt! ſie hat ſich vorgenommen,
Nie einer andern Meinung zu ſeyn.

Julie.

Ich habe nur Ihren Geſchmack und Willen;
Was Sie verwerfen, das find' ich ſchlecht;
Ihre Wünſche die meinen, ſelbſt Ihre Grillen,
Was Ihnen behagt, das iſt mir recht.

Graf.

O ſehr verbunden.

Julie.

Doch darf ich es ſagen,
Bisweilen — ja ja — bedünkt es mich,
Als wolle die Langeweile Sie plagen?

Graf.

Mich? Gott bewahre! Sie irren ſich.

Julie.

Nun deſto beſſer. Ich irre mich gerne;
Nur Liebe flößte die Furcht mir ein.

Graf.

Langeweile bey Ihnen? das ſey ferne!
Wo könnt' ich wohl vergnügter ſeyn?
(gähnend.) Iſt das die heutige Morgen-Zeitung?

Julie.

Ich glaube ja!

Graf. (ſetzt ſich und lieſt.)

Man muß doch ſehn —
Was giebts denn Neues von Bedeutung?

Wie mag es um den Frieden ſtehn? —
Der Kaiſer iſt auf der Jagd geweſen —
Eine Feuersbrunſt — ein neuer Zoll —

Julie. (bey Seite.)

Er lieſt? ich kann ja auch wohl leſen.

(ſie nimmt ein Buch und ſetzt ſich ihm gegenüber.)

Graf. (bey Seite.)

Ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll.
Immer dieſelbe freundliche Miene,
Immer daſſelbe freundliche Ja.
Gottlob ich ſehe meine Couſine,
Mir war ein Schläfchen ziemlich nah.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Die Vorigen.

F. v. Blinv.

Nun Kinder, da bin ich. Guten Morgen!

Julie.

Willkommen!

Graf.

Wird man Sie endlich gewahr?
Woher

Woher ſo ſpät?

F. v. Blinv.

Die großen Sorgen,
Mein werther Couſin, die Locken im Haar —
Ein Ermel zu falten — ein Schawl zu verbrämen,
Und dann der Spiegel, mit dem man ſich zankt —

Graf.

Warum die Kunſt zu Hülfe nehmen,
Wenn man der Natur ſo viel verdankt.

F. v. Blinv.

Verbunden für die hübſche Phraſe.

Graf.

Sie war des Herzens Wiederhall.

F. v. Blinv.

Nun, meine liebe niedliche Baſe,
Wir gehn doch heute auf den Ball?

Julie.

Ich? nein. Ich geh' nicht mehr auf Bälle.

F. v. Blinv.

Warum nicht? Freylich, in der Stadt,
Wo ſich auf des Saales Schwelle
Die Langeweile gelagert hat,
Wo man ſich nur im neuen Kleide
Dem gaffenden Publikum präſentirt,
Und ſtatt der alten geſelligen Freude
Die Eitelkeit den Reihen führt;
Wo man, ſehr ſpät, zu früh gekommen,
Den heutigen Ball erſt morgen beginnt
Und kaum, zum ſichern Unterkommen,
Den nächſten, beſten Stuhl gewinnt;
Fürwahr, man darf ſein Glück noch loben,
Hat man das Tanzen gleich vermißt,
Wenn im Gedränge halb geſchoben,
Man einige Schritte gegangen iſt.

Graf.

Zwar boshaft — aber treu geſpiegelt.

F. v. Blinv.

Hingegen in Gottes freyer Natur,
Wo keine Etikette uns zügelt,

Da herrſcht die wahre Freude nur.
Da hüpfen wir fröhlich im Tanz verſchlungen,
Gleichviel auf Raſen oder Parquet;
Da wird das Lied der Freude geſungen,
Denn ſie gab das Entreebillet.

Graf.

So recht! So muß man Blumen pflücken.
Man bücke ſich nur, ſie ſtehen da —
Sie werden den heutigen Ball uns ſchmücken.

F. v. Blinv.

Durch meine gute Laune, ja.

Graf.

So werd' ich um meine Sonne mich drehn.
Wo Sie ſind, winkt die Freude mir.

F. v. Blinv.

Sie ſcherzen.

Julie. (für ſich.)

Ich thue beſſer zu gehn.
Auch wird Ers nicht gewahr bey ihr.

(ab in ihr Kabinet.)

Vierte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf.

F. v Blinv.

Sie ſcheinen bisweilen zu vergeſſen,
Daß Schmeicheley, vom klugen Mann
Verſchwenderiſch uns zugemeſſen,
Das beſte Weib verderben kann.
Nicht wahr Couſine? — wo iſt ſie geblieben?

Graf.

Ein wenig Eiferſucht vielleicht —

F. v. Blinv.

Nicht doch.

Graf.

Sie ſehen, ohne zu lieben —
Das fühlt ſie wohl, das iſt nicht leicht.
Auch muß ich bekennen — möge ſie ſchmollen —
Daß Ihnen ſchon lange mein Herz gehört;
Denn liebenswürdig ſeyn zu wollen,
Halten Sie ſelber der Mühe werth.

Oder vielmehr ohne Kunſt und Willen
Bezaubern Sie, was Ihnen naht,
Und könnten Sie auch die Schönheit verhüllen,
Der Geiſt —

F. v. Blinv.

Gemach! Herr Nachbar mit Rath!
Sie ſagen mir Dinge, die mich verwirren,
Die Freundſchaft muß beſcheiden ſeyn.

Graf.

Sie kann in Liebe ſich verirren,
Und dann —

F. v. Blinv.

Dann ſteht es gar nicht fein.
Sie mein Couſin in allen Ehren,
Sie ſchwatzen ein wenig zur Ungebühr.
Dergleichen darf ich länger nicht hören.
Fort! fort zu Ihrer Frau!

Graf.

Zu ihr?

F. v. Blinv.

Nun freylich.

Graf.

Aber

F. v. Blinv.

Kein Aber!

Graf.

Ich dächte —

F. v. Blinv.

Gehorche der Herr wie ſichs geziemt,
So wird er unter ſeinem Geſchlechte
Vor vielen Sündern hoch gerühmt.

Graf.

Nun wohl, ich gehorche. (ſehr zärtlich.) Ach!
Sie berauben —

F. v. Blinv.

St!

Graf. (etwas empfindlich.)

Eine baldige Wiederkunft,
Die werden Sie mir doch erlauben?

(er geht auf das Kabinet ſeiner Frau zu; als er ſich aber von Fr. v. Blinval nicht mehr bemerkt glaubt, entſchlüpft er durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Blinval. (allein.)

Auch ſo ein Mann aus der lockern Zunft.
Gehöre ſein Weib zu den Schönſten und
Beſten,
Sey Ihre Tugend engelrein,
Sie hat unter allen Fehlern den größten,
Den, ſeine eigene Frau zu ſeyn.
Ich mag wohl leiden, daß er mich liebe,
Auch bin ich ihm ſelber ein wenig gut,
Doch gegen flammenſprühende Triebe
Stehe ich klüglich auf meiner Hut.

Sechſte Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie. (für ſich.)

Sie iſt allein — nun will ichs wagen.

Fr. v. Blinv.

Sieh da Couſine. Wo iſt Ihr Gemahl?

Julie.

Mein Mann? das können Sie mich fragen?
Ich ließ ihn hier.

F. v. Blinv.

Und ich befahl
Ihm, augenblicklich zu Ihren Füßen —

Julie.

Er geht im Garten. Mir läßt er Zeit,
Mein Herz vor Ihnen aufzuſchließen.
Erwünſcht iſt die Gelegenheit.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Was werd' ich hören?

Julie.

Nicht wahr, Couſine,
Mich elend zu machen iſt nicht Ihr Plan?
Denn hab' ich Sie je mit einer Miene
Beleidigt? Ihnen weh gethan?

F. v. Blinv. (befremdet.)

Nie.

Julie.

Waren Sie mir nicht ſtets willkommen?
Mit meinem Gatten ſo nah verwandt,

Hab' ich als Schweſter Sie aufgenommen.

F. v. Blinv.

Und hab' ich das nicht ſtets erkannt?

Julie.

So ſchien es — doch nun muß ich glauben,
Daß es Ihnen Freude macht,
Mir meinen koſtbarſten Schatz zu rauben,
Des Gatten Herz!

F. v. Blinv.

Welch ein Verdacht!

Julie.

Ich weiß zwar wohl, daß ſchon ſeit lange
Sein Flatterſinn ihn mir entführt;
Die Folgen von dieſem unſeligen Hange
Hab' ich vor kurzem noch ſchmerzlich geſpürt.
Ich weiß, er liebte Henrietten,
Die ſeine Huldigung verwarf;
Doch weiß ich auch, daß von Koketten
Ich minder Gefahr befürchten darf.
Ihn lange zu feſſeln, vermochte ſie ſchwerlich,
Nie ſcheut' ich ihren Flitterglanz;

Doch Sie Couſine ſind mir gefährlich!
Wer Sie liebt, ach! der liebt Sie ganz.
Unmöglich daß ich mir verheele,
Wie ſehr ich Sie mir überlegen fand.
Ich ſehe mit Schrecken den Mann meiner Seele
Von mir entfernt, zu Ihnen gewandt.
Was bleibt mir übrig, die Angſt zu vernichten,
Die Sorge um mein häusliches Glück,
Als mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten,
O ſtoßen Sie mich nicht zurück!
Sie, angebetet, wo Sie erſcheinen,
Sie finden ſicher keinen Genuß
In einem Triumph, den ich beweinen,
Den ich ſo theuer bezahlen muß!
Herrſchen Sie ferner im glänzenden Kreiſe,
Umgaukelt von Liebe und Witz und Scherz;
Nur — daß ich Ihre Großmuth preiſe,
Nur laſſen Sie mir dieß einzige Herz.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Gott! wie Sie mich beſchämen, verwirren!
Ich eine Feindin Ihrer Ruh! —
Daß Sie — wo nicht in ihm ſich irren,
Doch wahrlich in mir, das ſchwör' ich zu!
Nie hab' ich geglaubt, Sie zu betrüben,
Denn Ihren flatterhaften Gemahl —
Wie konnt' ich vermuthen, daß Sie ihn
lieben?

Julie.

Ach! unausſprechlich! zu meiner Quaal!

F. v. Blinv.

Das iſt mir neu. Ich hab' es bezweifelt
Und büße dafür; denn wie ich nun ſeh',
So hab' ich ein Gift in Ihr Herz geträu-
felt.
Liebe Couſine, das thut mir weh.
Sie ſchienen mir gleichgültig, unbefangen;
So war ich minder auf meiner Hut,
Ich ſehe, ich bin zu weit gegangen,
Allein ich mach' es wieder gut.

Will ihn nicht bloß von mir entfernen,
Bring' ihn der Gattin auch zurück.
Sie ſollen von mir das Geheimniß lernen,
Wie man bewahrt das ehliche Glück.

Julie.

Sie wollten? —

F. v. Blinv.

Ein gutes Werk beginnen,
Das Ihres Vertrauens würdig ſey.
Ich will mir eine Freundin gewinnen,
Das gilt mir mehr als Liebeley.

Julie.

Sie ſchenken mir ein neues Leben!
Geſchwind, erklären Sie mir —

F. v. Blinv.

Still! ſtill!
Des Grafen Stimme vernahm ich ſo eben.
Wenn man gehörig dociren will,
So muß kein Ungeweihter ſtören.
Gleich nach der Tafel ſind wir allein,
Dann ſollen Sie meine Weisheit hören;

Mit unter eine Wahrheit verzeihn.

Julie.

Verzeihen? könnt' ich nur vergelten!

F. v. Blinv.

Vielleicht erwerb' ich mir ein Recht.
Man ſagt, die Freundſchaft finde ſelten
Ein warmes Plätzchen bey unſerm Geſchlecht,
Wir wollen das mitleidig hören und leſen,
Wir haben uns beyde nicht gekannt.
Ihr ſtilles, Ihr verſchloſſenes Weſen
Hab' ich mit Unrecht Kälte genannt.
Sie hielten mich im bunten Gewühle
Empfänglich nur für Luſt und Scherz:
Doch ohne Ruhm zu melden, ich fühle
Mich noch geſund an Geiſt und Herz.
Drum ſchwinde in dem Heiligthume
Der Freundſchaft jede Eigenſucht.
Die Lieb' iſt eine hübſche Blume,
Die Freundſchaft eine ſüße Frucht.

(Beyde gehen Arm in Arm ab.)

Ende deß erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie.

Mein Mann iſt in die Stadt gefahren,
Benutzen wir den Augenblick,
An dem, was Sie mir offenbaren,
Hängt meine Ruhe, hängt mein Glück!

F. v. Blinv.

Wird uns auch Niemand unterbrechen?

Julie.

Wir ſind allein.

F. v. Blinv.

Ihr Boudoir —
Dort iſt zu hören was wir ſprechen.
(ſie öffnet die Thür deſſelben.)
Niemand. — Wohlan, nun will ich wahr
Zu Ihnen reden, wahr und offen.

Ich bitte freundlich um Geduld.
Von dem Geſchick, das Sie betroffen,
Tragen Sie ſelber ein wenig die Schuld.

Julie.

Ich?

F. v. Blinv.

Sie. Fern von der Welt erzogen,
In der ſo manches Irrlicht blinkt,
Stehen Sie von Ihrem Herzen betrogen.

Julie.

Worin?

F. v. Blinv.

In Allem, wie mich dünkt.
Gewinnen iſt leichter, als erhalten.
Entflammen läßt ein Herz ſich bald;
Doch ſoll es nicht eben ſo ſchnell erkalten,
So ruhe nie die ſanfte Gewalt.
Schönheit und Geiſt, die ſtärkſten Waffen,
Die unſerm Geſchlecht Natur verlieh;
Wo wär ein Sieg, den ſie nicht ſchaffen!
Vor ihnen beugt ſich jedes Knie.

Mit dieſen unwiderſtehlichen Reizen
Hat die Natur auch Sie beſchenkt;
Warum ſie verbergen? warum damit geizen?
Das heißt den Schatz in die Erde verſenkt.
Gleich einer Schnecke in ſich verſchloſſen,
Wer ſucht in Ihnen den muntern Geiſt?
Den Körper zu ſchmücken ſo verdroſſen,
Kein Fünkchen Eitelkeit beweiſt,
Daß Sie dem Gatten gefallen wollen;
Wie konnt' ich glauben, Sie liebten ihn?
Wie hätt' ich das errathen ſollen?
Denn um geliebt zu werden, ſchien
Es Ihnen ſchon genug zu lieben.
Und während Ihr Herz im Stillen litt,
Wenn Andere ein buhleriſch Weſen trieben,
Thaten Sie ſelber keinen Schritt;
Ja, nicht einmal der Modetempel
Empfieng Ihr Opfer — ach und weh!
Für Ihre Reize, zum Exempel,
Iſt das ein ſchickliches Negligee?
Ein gewaltiger Hut, verbrämt mit Spitzen,

Im Zimmer, wo keine Sonne ſticht?
Prophetiſchen Geiſt muß man beſitzen,
Um ein ſo niedliches Geſicht
Dahinter zu vermuthen. Allen
Geſetzen der Eitelkeit ſprechen Sie Hohn.
Man wolle nur den Männern gefallen,
Traun! ſo gefällt man ihnen ſchon.

Julie.

Mein Glaube war, ich muß bekennen,
Sie wahrhaft zu lieben ſey genug.
Der Hut, den Sie gewaltig nennen,
Das Kleid, das ich zufällig trug,
Schienen mir bloße Kleinigkeiten,
Auf die ein liebender Mann nicht ſieht;
Es giebt ja ſonſt Vollkommenheiten,
Die zu erwerben war ich bemüht.

F. v. Blinv.

Mein Kind, ein Wörtchen im Vertrauen,
Jenes hoffärtige Geſchlecht,
Auf deſſen Ernſt wir Felſen bauen,
Iſt doch nur ſeiner Sinne Knecht.

Ach man gewinnt der Männer Herzen
Meiſt nur durch Reiz der Sinnlichkeit:
Man kann ihre Liebe auch wieder verſcherzen
Durch eine elende Kleinigkeit.

Julie.

Ich weiß doch nicht, worin ich fehle?
Die Anordnung im Haus, der Tiſch,
Sind, wo ich ſchaffe, ordne, wähle,
Nicht ſparſam, nicht verſchwenderiſch.
Für Anſtand weiß ich wohl zu ſorgen,
Mir ſelber bleib' ich immer gleich,
Bin, was ich heute war, auch morgen,
Mich dünkt, an Sanftmuth ziemlich reich;
Doch reicher noch an jenem Triebe,
Durch den zur Luſt wird jede Pflicht,
An jener grenzenloſen Liebe —

F. v. Blinv.

Ja, das iſt *viel* — doch *Alles* nicht.

Julie.

Ihm nur *gefallen*? ach für ihn *leiden*!
Ich fühle, daß ichs fähig bin.

Und käm Er in Noth, mit tauſend Freuden
Gäb ich mein Leben für ihn hin!

F. v. Blinr.

Das iſt wohl ſchön, erhaben, rührend,
Doch ſelten die Gelegenheit
Zu einem groſſen Opfer führend;
Sind wir hingegen täglich bereit,
Durch kleine Talente, die wir üben,
Gefälligkeiten aller Art,
Dem Gatten zu zeigen, daß wir ihn lieben,
Das feſſelt täglich ſtark und zart.
Gewohnheit ſchmiedet ewige Ketten,
Und täglich amüſiren gilt
Weit mehr, als Einmal das Leben retten.
Kein ſchönes, aber ein treues Bild!
Und welche Frau urtheilt gelinder,
Wenn ſie die Männer ein wenig kennt?
Verdienſt und Tugend vermögen minder
Als kleine Künſte, ein kleines Talent.
Nur ſo beſchneiden wir Amors Flügel,

Und würken ein Ehband von Asbeſt.
Die Schönheit faßt behende die Zügel,
Doch nur die Grazie hält ſie feſt.

Julie.

Viel Wahres mag darin wohl liegen,
Allein mich dünkt, es giebt noch mehr
Unſchuld'ge Mittel, um zu ſiegen,
Und ihr Gebrauch iſt minder ſchwer.
Die Männer zum Exempel glauben:
Recht, *immer* Recht hätten nur *ſie*.
Ich mag den eitlen Wahn nicht rauben,
Und darum widerſprech' ich nie.

F. v. Blinv.

Nie? das iſt falſch.

Julie.

Ich ſollte denken —

F. v. Blinv.

Nun ja, ein ew'ger Widerſpruch
Kann leicht verſtimmen oder kränken;
Ein ew'ges Ja iſt auch nicht klug.
Man muß zu widerlegen ſtreben,

Man macht den Sieg ein wenig ſchwer,
Um endlich Gründen nachzugeben,
Ein Sieg durch Gründe ſchmeichelt mehr.
Und — glauben Sie mir zu Ihrem Heile,
Daß, ärger als ein ehlicher Zwiſt,
Jene verdammte Langeweile
In einem Hauſe zu fürchten iſt.
Da gähnt der Mund, die Herzen bereuen.
In Sie verwandelt ſich das Du.
Ein kleiner Sturm iſt minder zu ſcheuen,
Als ſolcher Windſtille fade Ruh.

Julie (lächelnd.)

In dieſem Punkte hab' ich freylich
Die Ehſtands-Rolle noch nicht ſtudirt.

F. v. Blinv.

Studiren Sie. — Jetzt werde treulich
Das Wichtigſte noch von mir berührt.
Die Tugend ſey ins Herz geſchrieben,
Sie ſey der ew'ge Stern am Pol;
Die Gattin darf nur Einen lieben,
Doch Vielen gefallen darf ſie wohl.

Sie muß ſich nicht verſtecken, begraben
In eine düſtre Einſamkeit;
Sie muß der Natur gefällige Gaben
Benutzen, doch mit Sittſamkeit.
Wenn jedes Auge ihr Beyfall blitzet,
Dann fühle doppelt der Herr Gemahl
Das Glück, das Er in ihr beſitzet,
Und werde ſtolz auf ſeine Wahl.
Daß girrende Ritter die Gattin umſchweben,
Mach' ihm ein wenig Sorg' und Pein,
So wird Er ſelber ſich beſtreben,
Der liebenswürdigſte zu ſeyn.
Talente, Geiſt, [illegible], Schönheit, Jugend,
Zur Schau getragen mit Verſtand,
Erheben Koketerie zur Tugend,
Die Feſſel wird ein Roſenband.

Julie.

Das Mittel ſcheint mir doch gefährlich.

F. v. Bliny.

Ja, für den Mißbrauch ſteh' ich nicht,
Und einer Jeden hielt ich ſchwerlich

Es anzurathen für meine Pflicht.
Sie aber kenn' ich, und bey Ihnen
Fällt mir kein *wenn* und *aber* ein.
Von Ihnen hoff' ich Dank zu verdienen;
Nicht wahr, Sie werden folgſam ſeyn?

Julie.

Ich weiß doch nicht —

F. v. Blinv.

Was nicht? Sie ſchweigen?

Julie.

Liebe Couſine, ich rede frey:
Ich kann mich noch nicht überzeugen,
Daß mein Benehmen irrig ſey.

F. v. Blinv.

Noch immer nicht?

Julie.

Es könnte ſich finden —
So tröſtet mein Bewußtſeyn mich —
Daß mein Gemahl aus andern Gründen
Von jenem ſanften Pfade wich,
Auf dem die Liebe Blumen ſtreut.

Ich meint' es ja ſo treu und gut!
Natürlich, daß mein Herz ſich ſcheut,
Zu glauben, was ſo weh ihm thut.

F. v. Blinv.

Nun wohl. Ich höre den Grafen kommen,
Enſchlüpfen Sie in Ihr Kabinet,
Und wenn die Gattin dort vernommen,
Was Er der Freundin wohl geſteht;
Und wenn Er ſelber laut entſchieden,
Wer von uns Beyden Irrthum nährt,
So wählen Sie dann, zu Ihrem Frieden,
Was ihn am ſicherſten bekehrt.

Julie.

Das Argument wär unwiderleglich.
Ja, wenn auch Er ſo denkt und ſpricht —
Ich irre vielleicht, es iſt wohl möglich,
Doch frey heraus, noch glaub' ichs nicht. (ab.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinval (allein.)

Wir ſuchen ſchlau in tauſend Gründen
Von unſerm Schickſal das Warum;
Nur da nicht, wo es am nächſten zu finden —
In eigner Schuld — da ſind wir ſtumm.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

Graf.

Da bin ich wieder, und hab' indeſſen
Unnütze Beſuche abgethan.

F. v. Blinv.

Wie ſo?

Graf.

Man droht mir mit Prozeſſen,
Mich zu vergleichen war mein Plan;
Doch dieſer Oheim, — durch Poltern und
Schmollen
Führt er ſeinen Rechtsbeweis,

Kurz, ich mag wollen oder nicht wollen,
Er zieht mich in den Schikanen-Kreis.
Nun wohl, ſo bleib' er denn beſeſſen
Vom Dämon, der ihn verblendet hat;
Ich ſehe Sie wieder und rein vergeſſen
Sind Oheim, Richter und Advocat.

F. v. Blinv.

Allzu galant. Ihr meint doch immer,
Ihr Männer, daß die Schmeicheley
In einem Geſpräch mit Frauenzimmer
Die unentbehrliche Würze ſey.

Graf.

Mag ſeyn, daß viele darin fehlen,
Doch wer mit Ihnen von Ihnen ſpricht,
Der darf die ſchmeichelndſten Worte wählen,
Und ſchmeichelt darum nicht.

F. v. Blinv.

Sie wollen ſchon wieder mich böſe machen,
Sie geben die ſchönſte Gelegenheit.
Für dießmal will ich ſchweigen und lachen.
Eine Tugend, die gleich Feuer ſchreyt,

Iſt auch nicht immer die ächte Tugend.
Doch fragen muß ich — (wenns nur nützt!)
Sie, deſſen Gattin Schönheit, Jugend,
Geiſt, Anmuth und Gefühl beſitzt,
Wie wird Ihr Flatterſinn entſchuldigt?
Ein Knabe geboren im April,
Der jüngſt noch einer Spröden gehuldigt,
Und eben jetzt mir huldigen will?
Doch ich, wie Jene, bekenne offen,
Trotz unſerer weiblichen Eitelkeit,
Von Ihrer Frau uns übertroffen
An holder Liebenswürdigkeit.
Wie mag das Fremde Vergnügen gewähren,
Wo reizender das Eigne winkt?
Ich bitte das Räthſel mir zu erklären.

Graf.

Sehr leicht.

F. v. Blinv.

Die Wahrheit.

Graf.

Ungeſchminkt.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Ich bin begierig.

Graf.

Schön zu nennen
Iſt Julie — auch gut und klug —
Das Alles will ich gern bekennen,
Aber — das iſt noch nicht genug.

F. v. Blinv.

Wie, nicht genug? und was belieben
Der geſtrenge Herr Graf noch mehr?
Kann ſie vielleicht noch inniger lieben?

Graf.

Das nicht, ſie liebt mich faſt zu ſehr.

F. v. Blinv.

Zu ſehr?

Graf.

Geliebt zu werben vor Allen,
Iſt freylich dem Gatten ſchmeichelhaft;
Allein die ſchöne Kunſt zu gefallen
Macht jeden Reiz nur dauerhaft.

F. v. Blinv.

Alſo wär dieſe Kunſt ihr fremd geblieben?

Graf.

Zum mindeſten war ſie nie ihr Ziel.
Nun wiſſen Sie wohl, eine Kunſt nicht üben,
Und nicht *beſitzen*, gilt gleichviel.
Ihr Geiſt? nun ja, ſie weiß zu ſchweigen.
Vernunft? meine Frau vernünftelt nie.
Talente? mag ſie gar nicht zeigen,
Und Grazie? vernachläſſigt ſie.
Die Sanftmuth? iſt gar ſehr verſchieden
Von Indolenz, bey der man friert.
Gefälligkeit? kann auch ermüden,
Eine kleine Laune amüſirt.
Ich habe ſie geliebt, und fühle noch heute,
Daß ich ſie wieder lieben kann;
Doch wenn ich Andern Weihrauch ſtreute,
So zogen ſie ja durch das mich an,
Was meine Frau im höhern Grade
Beſeſſen, täglich mehr verliert. —

Was meinen Sie nun? verdien' ich Gnade?

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Er ſpricht, als hätt' ich es ihm dictirt.

Graf.

Ich bitte, mich zu abſolviren.

F. v. Blinv.

Ganz Unrecht haben Sie freylich nicht,
Das mag Ihre Frau wohl ſelber ſpüren.
Mir ſcheint, es ſey ein helles Licht
Ihr aufgegangen; ſie wird ſich beſſern,
Hat mir ſchon halb und halb vertraut —

Graf.

Ach! das iſt Eines von den Schlöſſern,
Die ich wohl ſonſt in die Luft gebaut.
Sie *kann* ihr Betragen nicht mehr ändern,
Sie iſt zu träge, zu indolent.
Sie wird ſo fort durchs Leben ſchlendern,
Und ihr natürliches Talent,
Wenn ſie nur *will*, ſtets zu gefallen,
Schläft nach und nach auf ewig ein.

Vier-

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julie (ohne Hut.)

Julie (für ſich.)

Gemach! von dieſen Worten allen
Soll keines mir verloren ſeyn.
Und hier bedarf es nicht der Liebe,
Nur einer gereizten Eitelkeit.

F. v. Dlinv. (leiſe.)

Sie kommt.

Graf. (leiſe.)

Es wäre beſſer, ſie bliebe
In ihrer ſtummen Einſamkeit.
(laut und höflich.)
Sieh da! im Boudoir geweſen.

Julie.

Ein Stündchen.

Graf.

Und was machten Sie da?

Julie.

Was man ſo treibt, geſtrickt, geleſen —

Graf.

Vermuthlich im alten Seneka?

Julie.

Nein, dieſsmal war es eine leichte Lectüre,
Aus der ich dennoch viel gelernt.

Graf.

Wozu ich herzlich gratulire.
Wohlan Couſine, nicht weit entfernt
Iſt jene groſse, mit Verlangen
Erwartete Stunde für den Ball.

F. v. Blinv.

Mir aber iſt die Luſt vergangen,
Ich habe mein Köpſchen auch einmal.

Graf.

Sie ſcherzen. Hatten Sie nicht beſchloſſen,
Die Zierde unſrer ſchönen Welt —

F. v. Blinv.

Ich bleibe, der ſchönen Welt zum Poſſen.

Graf.

Warum?

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Weil es mir ſo gefällt.

Graf.

Sehr launenhaft.

Julie.

Nun, wenn es aber
Ein Köpfchen aufzuſetzen gilt,
Das kann ich auch.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Nun wird es ſich ergeben,
Ob meine Erwartung ſie erfüllt.

Julie.

Ich ſelbſt will heute, ungebeten,
Weil mich die Luſt ſo eben beſchlich,
Die Stelle der ſchönen Couſine vertreten.
Ich geh' auf den Ball.

Graf. (erſtaunt.)

Sie?

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo!

Julie.

Ich.

Graf.

Sie ſetzen fürwahr mich in Erſtaunen.

Julie.

Gewiſſe Zeiten ſind vorbey.
Das iſt die kleinſte von meinen Launen.

Graf.

Noch mehr? die Sprache iſt mir neu.

Julie.

Ich hab' überlegt, das macht vernünftig.

Graf.

Ey laſſen Sie hören. Welcher Entſchluß —

Julie.

Mein Leben genießen will ich künftig,
Zu lang entbehrt' ich den Genuß.
Mich ſelber hab' ich bis jetzt beſtohlen —

Graf.

Sehr wahr.

Julie.

Und das bereu' ich nun.
Viel hab' ich wieder nachzuholen,
Und bin entſchloſſen es zu thun.

Es gab einmal einen klugen Kaiſer,
Dem — weil er ſeine Klugheit oft verſchlief —
An jedem Morgen irgend ein Weiſer —
Ich weiß nicht, welchen Spruch zurief:
So ſollte man uns Frauen begrüßen
An jedem Morgen mit dem Spruch:
Den heutigen Tag ſtrebt zu genießen!
Er kommt nicht wieder!

Graf.

Wahr genug!

Julie.

Die ſchöne Jugend iſt bald verſchwunden,
Das grämliche Alter ſchleicht hervor,
Und zählt gebückt in bleyernen Stunden,
Die goldenen Tage, die jene verlor.
Drum will ich leben, die Freude ſuchen,
Will löſen den freywilligen Bann,
Will in der großen Welt verſuchen,
Ob ich ihr noch gefallen kann.
Und nicht einmal in den Faſtenwochen
Thu' ich auf das Tanzen Verzicht.

Graf (leiſe zu Fr. v. Blinval.)

Auf meine Ehre! ſo viel geſprochen
Hat ſie in zwey Jahren nicht.

Julie.

Wie konnt' ich die Luſt am Tanzen verlieren,
In meinem Alter muß man ja
Die Wiſſenſchaften kultiviren;
Spricht das nicht auch Herr Seneca?

Graf.

Sie haben den Stein der Weiſen gefunden.

Julie.

Er lag im Wege, nur war ich blind.

Graf.

Ihr großer Hut iſt auch verſchwunden,
Man ſieht nun wieder, wie hübſch Sie ſind.

Julie.

Ey wirklich? — zu trauen iſt dem Lobe,
Denn ſprach es nicht ein Ehemann?
Drum fort! geſchwind eine neue Robe!
Die Zeit zum Balle rückt heran,
Und von Eroberungen träumte

Ich auch mitunter ein wenig ſchon.
Die köſtliche Zeit, die lang verſäumte,
Iſt mir noch nicht für immer entflohn.
Noch lächelt der Morgen, noch blüht die
Roſe;
An Schmetterlingen fehlt es ihr nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Fr. v. Blinval.

Graf.

Zum Henker! welche Metamorphoſe!

F. v. Blinv.

Sie weiß zu ſprechen — und ſie ſpricht.

Graf.

So plötzlich ſie verwandelt zu finden —
Ich ſteh' wahrhaftig wie ein Tropf,
Und weiß die Urſach nicht zu ergründen.

F. v. Blinv.

Auch ich zerbreche mir den Kopf.

Graf.

Auf jeden Fall hat ſie gewonnen,
Der kleine ſchwatzhafte Uebermuth —
So liebenswürdig unbeſonnen —
Nicht wahr Couſine, es ſtand ihr gut?

F. v. Blinv. (kalt.)

Hm!

Graf.

Wie?

F. v. Blinv.

Um Täuſchung zu vermeiden,
Halt' ich mein Urtheil noch zurück.
Ein Augenblick kann nichts entſcheiden.

Graf.

Doch war's ein ſchöner Augenblick.

F. v. Blinv.

A propos Couſin! Da ſchreibt mir neulich
Ein Herr Vetter aus Lion:
Mein Einfluß ſey ihm ſehr erfreulich,
Er habe viel gehört davon.
Die Leute in Provinzen glauben:

Wer das Pariſer Pflaſter tritt,
Dem wachſen von ſelber die reifen Trauben
In den offnen Mund bey jedem Schritt.
Mein Vetter ſucht bey Hof' eine Stelle;
Ich unbedeutende Perſon
Stehe zu fern von der Segensquelle,
Und ohne Ihre Protection —
Allein Sie hören mich nicht?

Graf.

Verzeihung!

F. v. Blinv.

Ich rede mir die Kehle rauh,
Und Sie mein Herr —

Graf.

Es war Zerſtreuung —
Ich dachte —

F. v. Blinv.

An wen?

Graf.

An meine Frau.

F. v. Blinv. (empfindlich)

So?

Graf.

Welche allerliebſte Laune!
Nicht wahr?

F. v. Blinv.

O ja.

Graf.

Warum ſo kühl?

F. v. Blinv.

Ich ſtoße nicht gleich in die Poſaune.

Graf.

Allein ich ſage doch nicht zu viel,
Wenn ich behaupte, ſie war nicht übel?

F. v. Blinv.

O nein.

Graf.

Und kurz, ſie war ſcharmant!

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo! da brennt es ſchon im Giebel.

Graf.

So hatt' ich zuvor ſie nie gekannt.
Ich habe geirrt, und freue mich deſſen.
Doch jetzt von Ihrem Wankelmuth.

F. v. Blinv.

Ich dachte, Sie hätten mich rein vergeſſen?

Graf.

Woher die plötzliche Ebb' und Fluth?
Der Ball ſchien Sie zu intereſſiren,
Nun ſchwanken Sie wieder wie ein Rohr?

F. v. Blinv.

Ich will zu Hauſe repetiren.

Graf.

Noch kommt es wie ein Scherz mir vor.

F. v. Blinv.

Mein bittrer Ernſt.

Graf.

Nun wohl, ſo ſagen
Sie mir zum mindeſten, warum?

F. v. Blinv.

Ich will nicht.

Graf. (bey Seite.)

Weiber können plagen!

(laut.) Nur eine Sylbe!

F. v. Blinv.

Ich bin ſtumm.

Graf.

Aber wenn ich Sie beſchwöre —

F. v. Blinv.

Umſonſt.

Graf.

Sie werden kommen, nicht wahr?

F. v. Blinv.

Nein! nein! nein!

Graf.

Bey meiner Ehre!

Das iſt verzweifelt ſonderbar.

F. v. Blinv.

Gleichviel.

Graf.

Wohlan, ich bleibe auch.

F. v. Blinv.

Wo denken
Sie hin? das ſchickt ſich nicht.

Graf.

Gleichviel.

F. v. Blinv.

Das würde Ihre Gattin kränken.

Graf.

Mag ſeyn. Ihr Beyfall iſt mein Ziel.

F. v. Blinv.

Nun wohl, ich wünſche, Sie gehn zum Ball.

Graf.

Ihr Wunſch iſt ein Befehl für mich;
Doch nur in dieſem einzigen Falle
Mein Wille unabänderlich.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Ein Strich durch die Rechnung.

Graf. (bey Seite.)

Das macht ſie ſtutzen.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Lieber Couſin, ſeyn Sie geſcheut —
Da kommt Ihre Frau. Um ſich zu putzen,
Bedurfte ſie nur wenig Zeit.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Julie (einfach und geſchmackvoll gekleidet.)

Julie.

Nicht wahr, lieber Graf, ich bin flink geweſen?
Und wie gefällt Ihnen dieſes Kleid?
In Ihrem Auge Beyfall zu leſen,
Wäre mir in der That nicht leid.

Graf.

Es iſt allerliebſt. Mit Wohlbehagen
Verweilt das Aug' auf Ihrer Geſtalt.
Ich muß für heute nur beklagen —

Julie.

Beklagen? ey, das klingt ſehr kalt.

Graf.

Ich würde Sie ſo gern begleiten,
Und gerade heute kann ich nicht.

Julie (bey Seite.)

O weh! was hat das zu bedeuten?

F. v. Bliny. (bey Seite.)

Er bleibt auf ſeinen Trotz erpicht.

Graf.

Verzeihen Sie dieß ungalante —

Julie (die ſich gefaßt hat, leicht und ohne alle Empfindlichkeit.)

Kein Wort! ich hatte ohnehin
Nicht drauf gerechnet.

Graf (betreten.)

Nicht?

Julie.

Meine Tante,
Die alte Baronin fährt ja hin,
Spielt nicht einmal, iſt folglich müſſig,
Und wird mir nicht von der Seite gehn.

Graf (mit unterdrückter Empfindlichkeit.)

Nun freylich, da bin ich überflüſſig.

Julie.

Allein Sie müſſen mich recht verſtehn.
Um Ihnen jeden Zwang zu erſparen,
Nur darum geh' ich heut allein;
(kokettirend.)
Doch freylich, wenn Sie mit mir fahren —
So wird meine Luſt verdoppelt ſeyn.

Graf (ſehr geſchmeichelt.)

Dann kenn' ich meine ſchönſten Pflichten,
Der ganze Abend ſey Ihnen geweiht.
(leiſe zu F. v. Blinval.)
Um Ihnen zu gehorchen.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Mit nichten.
Doch einerley.

Graf. (Julien den Arm bietend.)

Ich bin bereit.
Sie werden heute die Männer berauſchen,
Und Neid erregen bey Ihrem Geſchlecht.

Ich werde mit Stolz von ferne lauſchen.

Julie. (im Abgehn leiſe zu F. v. Blinval.)

Jetzt glaub' ich beynah, Sie haben Recht.

Siebente Scene.

Fr. v. Blinval. (allein.)

Wohl hab' ich Recht, und iſts ein Wunder,
Wenn eine Frau, die hübſch ſich nennt,
Der Männerherzen leichten Zunder
Am erſten Funken ſchon erkennt! —
Die Herzen ſagt' ich? — um zu ſcherzen.
Ein Sprachgebrauch, den man verzeiht.
Die Männer haben keine Herzen,
Sie haben nur Sinne und — Sinnlichkeit. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Fr. v. Blinval. Julie. (von verſchiedenen Seiten. Die Leztere im eleganten Negligee.)

F. v. Blinv.

Find' ich Sie endlich mit vieler Mühe!
Sie kamen geſtern ſpät nach Haus,
Und dieſen Morgen in aller Frühe
Fuhren Sie ſchon wieder aus.
Ich ſchmachte zu hören aus Ihrem Munde,
Was Ihnen der geſtrige Ball beſcheert?
Iſts wahr, daß eine gute Stunde
Vor Ihrem Gemahl Sie heim gekehrt?

Julie.

Ach leider wahr! mein thörigt Hoffen
Verſprach mir einen ſo ſchönen Genuß —
Mein Herz — der Freude ſtand es offen,
Und fand den bitterſten Verdruß.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Unmöglich!

Julie.

Anfangs wollte Alles
Nach Wunſch mir gehn. An Valmonts Arme
Schien ich die Königin des Balles.
Ich ſehe von einem bunten Schwarme
Mich ſchnell umflattern, höre mich nennen,
Feßle die Blicke der Neubegier;
Und — warum ſoll ich es nicht bekennen? —
Des Beyfalls Murmeln ſchmeichelte mir.

F. v. Blinv.

Natürlich.

Julie.

Im geſchloſſenen Kreiſe,
In dem ich tanzend mich bewegt,
Vernehm ich nun, bald laut, bald leiſe,
Ein Bravo! das den Muth erregt.
Und ich verdoppelte mein Bemühn,
Denn in dem Kreiſe ſtand auch mein Mann;

Ich ſah ſein Auge freundlich glühn,
Mir war der Himmel aufgethan!

F. v. Blinv.

Nun ja, was prophezeiht' ich Ihnen?

Julie.

Ach! während der ſchöne Traum mich ſüß
Gewiegt, iſt Henriett' erſchienen,
Die Stolze, die er jüngſt verließ,
Um ihre Feſſeln anzulegen.
Sie kam — mit buhleriſcher Kunſt
Geſchmückt, die Sinne zu erregen,
Sie kam — und ſtahl mir ſeine Gunſt!

F. v. Blinv.

Sie hätten ſchnell verdoppeln ſollen,
Was Ihnen den erſten Sieg verliehn.

Julie.

Ich wollte — und konnt' es nicht mehr wollen —
Mein Muth verſchwand, ich ſah nur ihn —
Und konnt' es länger nicht ertragen,
In fremden Netzen ihn zu ſehn,

Ich warf mich weinend in den Wagen,
Und floh.

F. v. Blinv.

Nicht von der Stelle gehn,
Das ſollten Sie, ein Paroli biegen,
In dieſem verzweifelten Wageſpiel.

Julie.

Ach! Andern gefallen, ein leeres Vergnügen,
Da ich ihm nicht mehr gefiel!

F. v. Blinv. (bey Seite.)

O welch ein Herz! und ihren Frieden
Könnt' ich zerſtören wollen? nie!
(laut.) Schon Mancher, dem ein Sieg beſchieden,
Verließ den Kampfplatz nur zu früh,
Warum nicht Ihrem Reiz vertraun?

Julie.

Ach! Jene war ſo ſchön —

F. v. Blinv.

O nein,

Die liebenswürdigſte der Frauen
Wird immer auch die ſchönſte ſeyn.

Julie.

Ich mag wohl Unrecht haben, und trage
Die Schuld nicht ſelten. Doch hören Sie jetzt,
In welche ſonderbare Lage
Mich Ihr befolgter Rath verſetzt.

F. v. Blinv.

Mein Rath?

Julie.

Ich ſollte kokett mich ſtellen,
Und hab' es gethan auf Ihre Gefahr.
Nun werd' ich von den jungen Geſellen
Für das gehalten, was ich nie war.
Da ſehen Sie.

F. v. Blinv.

Billets doux?

Julie.

Nun freylich.
Ein paar hab' ich geleſen. Sehr
Betrübt es mich. Es iſt abſcheulich!
Und ich erbreche keines mehr.

F. v. Blinv.

Das wäre Schade. Ich will ſie leſen.
Mir iſt dergleichen Geckerey
Von jeher amüſant geweſen.
Kein Körnchen Waizen, lauter Spreu.
Die Liebe macht geiſtreich, pflegt man zu ſagen,
Sie macht die Schwätzer bisweilen ſtumm,
Die Stummen beredt; nur iſt zu beklagen:
Verliebte Schreiber oft recht dumm.

(ſie öffnet ein Billet.)

Doch was iſt das? mein Herr?

Julie.

Sie ſcherzen.

F. v. Blinv. (lieſt.)

Mein Herr, ich bin fürwahr zu gut,
Und habe, meinem ſchwachen Herzen
Zu widerſtehen, nicht den Muth.
Sie mögen kommen. Henriette.

Julie. (entreißt ihr das Billet haſtig, und überblickt es.)

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Da häb' ich einen dummen Streich gemacht.

Julie.

O daß ich's nie geleſen hätte!

Ich gab auf die Adreſſe nicht Acht,
Sie iſt an meinen Mann gerichtet.

F. v. Blinv.

Der Zufall ſorgt für Ihre Ruh.
Geſchwind, Couſine, es werde vernichtet.

Julie.

Nein, nein, ich ſiegle es wieder zu.
(ſie thut es.)
Verſiegelt werd' es ihm übergeben,
Und nie erfahr' Er, daß ich es las.
Nun kann ich des Argwohns mich überheben,
Daß er die heiligſte Pflicht vergaß,
Nun weiß ich es gewiß, und täuſche
Mit leerer Hoffnung mich nicht mehr.
Er flattre hin zu ihr, ich heiſche
Und hoffe keine Wiederkehr.
Und tief in meiner Bruſt verſchließen
Will ich hinfort den bittern Schmerz,
Will *ſeine* Schuld im Stillen büßen;
Ich kämpfe nicht mehr um ſein Herz!

F. v. Blinv.

Gemach! auf einer ſchmalen Brücke
Am Scheidewege ſehen wir ihn,

Und gerade in dieſem Augenblicke
Werde verdoppelt Ihr Bemühn.
Er iſt nicht ſchlecht, man will ihn verführen,
Ihn retten kann Ihre Zuverſicht,
Verdoppelte Liebe wird ihn rühren,
Der Großmuth widerſteht er nicht.
Sie wollten in des Herzens Krämpfen
Vergeſſen, wer und was Sie ſind?
Mit einer Feindin nicht einmal kämpfen,
Der Sie ſo weit überlegen ſind?

Julie.

Ich habe gethan, was Sie mir riethen.

F. v. Blinv.

Und Sie befanden dabey ſich gut,

Julie.

Man kann nicht immer ſich ſelbſt gebieten.

F. v. Blinv.

Man bleibt im Vortheil, wenn mans thut.

Julie.

Ich weiche buhleriſcher Tücke.

F. v. Blinv.

Ich predige Liebe und Geduld.

Julie.

Ich unterliege dem Geſchicke!

F. v. Blinv.

Das wäre Ihre eigne Schuld.

Julie.

Ach ſeine Liebe beſaß ich nimmer!

F. v. Blinv.

Das hat der Unmuth ausgepreßt.

Julie.

Verlaſſen hat er mich auf immer!

F. v. Blinv.

Wenn man ſich nur nicht ſelbſt verläßt.
Sie müſſen noch einmal ſich ermannen,
Ich fodre noch einen letzten Verſuch,
Sie werden die böſen Geiſter bannen
Durch einen freundlichen Zauberſpruch.
Ich muß Sie bitten und beſchwören!
Nur Einmal faſſen Sie noch Muth!
Den Rath der Freundin ſollen Sie hören,
Sie meint es gut, recht herzlich gut.

Julie. (in ihre Arme ſinkend.)

Wer könnte Ihnen widerſtehen?
Wohlan, ich will.

F. v. Blinv.

So recht, ſo recht.

Doch darf er das Billet nicht ſehen.

Julie.

Es ihm verheimlichen, wäre ſchlecht.
Es ſoll mich nie ein Vorwurf drücken,
Der mir das ſtille Bewußtſeyn raubt;
Und — wär' es auch, um zu beglücken —
Der kleinſte Betrug iſt unerlaubt.

F. v. Bliny.

Daran erkenn' ich Sie mit Vergnügen.
Zwar wär' es nur ein frommer Betrug —
Doch wie Sie wollen. Um zu ſiegen,
Bleibt Ihnen immer noch genug.

Julie.

Der Hoffnung letzter Funk' erglimme!
Er lag tief in der Bruſt verſteckt,
Es hat der Freundin ſanfte Stimme
Ihn liebevoll in mir geweckt.
Wenn mein Gemahl, nach langem Wanken,
Zum neuen Bunde die Hand mir reicht,
So werd' ich der mein Glück verdanken,
Die es mir rauben konnte — ſo leicht!

(ab mit dem Billet.)

Zweyte Scene.

F. v. Blinv. (allein.)

Es muß gelingen! es wird gelingen!
Durch Herz und Geiſt, durch Lieb' und Liſt
Wird ſie den ſchönen Sieg erringen,
Obgleich nur ſeine Frau ſie iſt.
Doch nicht mein Rath allein kann nützen,
Auch mein Betragen, ihr unbewußt,
Soll ihr Bemühen unterſtützen,
Und ihr Gewinn ſey mein Verluſt.
Indeſſen ſie der Reize keinen
Zum Kampfe unentwickelt läßt,
Will ich recht albern ihm erſcheinen,
Und Grillen zeigen ein ganzes Neſt.
Faßt eine hübſche Frau freywillig
Solch einen heroiſchen Entſchluß,
Fürwahr, ſo dünkt mich, es ſey billig,
Daß man dafür ſie loben muß.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

(ohne ſie zu ſehen, das Billet haltend.)

Graf.

Zwey Zeilen nur, doch welche Zeilen!

Die ſchöne Spröde wird endlich mein!
Auf Amors Flügeln will ich eilen —
Ha! die Couſine! — ganz allein? —
Sie iſt doch ſchöner als Henriette —
Bey ihrem Anblick vergißt man ſich.
(laut.) Nun, liebe Couſine, was gilt die Wette,
Daß längſt der Unmuth Sie beſchlich,
Vom geſtrigen Balle nichts zu wiſſen?

F. v. Blinv.

Sie amüſirten ſich?

Graf.

Sehr gut.

F. v. Blinv.

Und Ihre Frau?

Graf.

Sie tanzt zum küſſen.

F. v. Blinv.

Zum küſſen? was doch ein Pas nicht thut!
Auch Henriette war zugegen?

Graf.

O ja.

F. v. Blinv.

Und hübſch?

Graf.

So ziemlich.

F. v. Blinv.

Nur?
Sie konnte ſonſt mehr bey Ihnen erregen,
Die ſchöne üppige Figur.

Graf.

Sie konnte nur ſo lange bethören,
Als ſie in Ihrer Ferne ſtand,
Doch wollten *Sie* meine Wünſche erhören,
Zerriſſen wäre das lockere Band.

F. v. Blinv.

Wie? was? erhören? was ſoll das heißen?
Sie bilden ſich ein —

Graf. (erſchrocken.)

Nichts bild' ich mir ein.

F. v. Blinv.

Statt Hochachtung mir zu beweiſen,
Schwatzt der Herr Graf von Liebespein?

Graf.

Mein Gott! iſt Ihnen das ſo zuwider,
So ſeyn Sie ruhig, ich liebe Sie nicht.

F. v. Bl.

F. v. Blinv.

Ich liebe Sie nicht! was das nun wieder
Für eine Grobheit iſt! Wer ſpricht
Zu einer Dame ſo unbeſcheiden?
Iſt man zu weit gegangen, nun
So muß man ja das Wort vermeiden,
Aus Furcht, der Zürnenden weh zu thun.
In ſolchem Fall iſt angemeſſen,
Daß man von Achtung, von Ehrfurcht ſpricht.
Doch nimmer muß man ſich vergeſſen,
Ganz trocken zu ſagen, ich liebe Sie nicht.

Graf.

Ich weiß, um Sie beruhigt zu ſehen,
Nicht, was ich ſagen ſoll, allein —

F. v. Blinv.

Das wiſſen Sie nicht? man muß geſtehen,
Das Kompliment war auch nicht fein.
Mir, die ich meine Güte verſchwende,
Macht er den Kopf durch Schwatzen toll,
Und dann ſpricht er noch am Ende,
Er weiß nicht, was er mir ſagen ſoll.

Graf.

Erlauben Sie — in hellern Stunden —

F. v. Blinv.

So hab' ich in dieſer alſo nicht
Vor Ihren Augen Gnade gefunden?
Das thut mir leid. Ein ſtrenges Gericht!

Graf.

Mein Gott, Couſine, — wenn ich fehlte —
(bey Seite.) So wird man wahrlich abgeſchreckt.

F. v. Blinv. (bey Seite.)

Ich gab den Schatten zum Gemälde,
Jetzt werd' das Licht ihm aufgeſteckt. (ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein.)

War das die reizende Couſine?
Ein Trotz, ein Stolz, ein Uebermuth
In jedem Wort, in jeder Miene —
Das war nicht Zorn, das nennt man Wuth —
Warum hat ſie mich ſo gepeinigt? —
Vielleicht ein wenig Eiferſucht?

Madam, durch ſolche Launen beſchleunigt
Man wahrlich nur eines Liebhabers Flucht.
Ich will es auch nicht länger tragen!
Hinweg aus dieſer drückenden Luft!
Bald wird die Schäferſtunde ſchlagen,
Die mich zu Henrietten ruft.
(Er nimmt den Hut und ſieht nach der Uhr.)
Zwar auch ein komplettes Frauenzimmer,
Auch ihr iſt der Geliebte ein Sklav —
Ha! meine Frau! — zur Unzeit wie immer.

Fünfte Scene.

Julie. Der Graf.

Julie. (In dieſer ganzen Scene ſehr kokett.)
Sie wollen ausgehn, lieber Graf?

Graf.
Ich muß zu meinem Advokaten,
Ein böſer Handel, der mich neckt —

Julie.
So iſt die Eile wohl anzurathen,
Für Advokaten allen Reſpekt.
Man darf die Herrn nicht warten laſſen.

Graf. (für ſich.)

Sie iſt recht hübſch.

Julie. (für ſich.)

Er ſchielt nach mir.

Graf.

Sie haben den Ball ſehr plötzlich verlaſſen,
Durch Sie empfing er die ſchönſte Zier.

Julie.

Ey wie galant!

Graf.

Wie konnt' ich vermuthen —
Sie ſchienen heiter, es war noch früh —
Entfernt nur wenige Minuten,
Kam ich zurück — weg waren Sie.

Julie.

Ich war ermüdet.

Graf.

Ich will nicht hoffen,
Daß Langeweile Sie vertrieb?

Julie.

O nein!
Und stände heute der Ballſaal offen,
Ich würde nicht die Letzte ſeyn.

Graf.

Es war zu merken, daß Sie gefielen.

Julie.

Ey, ich beklage mich auch nicht.

Graf.

Das Drängen und Flüſtern, das Gaffen und Schielen.

Julie.

Ganz recht. O es entging mir nicht.
Es war eine allgemeine Regung,
Der Eitelkeit ein ſüßer Genuß;
Alle Lorgnetten in Bewegung,
Man muſterte mich vom Kopf zum Fuß,
Der Weihrauch konnte faſt betäuben.

Graf. (ſich erfreut ſtellend.)

Nun ſehen Sie, das iſt recht ſcharmant. —
Ich gehe — nein, ich will doch bleiben —
Vermuthlich war man ſehr galant?

Julie.

Nun ja, Sie kennen die löbliche Sitte,
Der Neuheit Reiz. Ich ſchien ein Stern
Der Erſten Größe, auf jedem Schritte
Verfolgten mich die jungen Herrn.

Graf.

Und darf man wiſſen, was ſie ſagten?

Julie.

Allerliebſte Schmeicheleyn.
Die etwa nicht zu ſprechen wagten,
Ließen ihre Augen Dolmetſcher ſeyn.
„Sie iſt zum Entzücken!“ raunte beſchäftigt
Dort Einer ſeinem Nachbar ins Ohr;
Es wurde von dieſem laut bekräftigt,
Und bald vereinte ſich ein Chor.
Es ſprach wohl Mancher ein wenig dreiſter,
Ich that natürlich, als hört' ich es nicht.

Graf.

Ja, darin ſind die Damen Meiſter,
Sie hören Alles mit taubem Geſicht.
Nun wohl, es freut mich, Sie fanden Vergnügen
An dieſer flüchtigen Huldigung —

Julie.

Nur flüchtig? ey! von meinen Siegen,
Solch eine geringe Vorſtellung?
Es geht noch weiter.

Graf.

Wie, noch weiter?

Julie.

Ja ja, es hat ſeine klare Tendenz,
Und wären Sie nur ein Eingeweihter
In meine galante Correſpondenz,
Sie würden erſtaunen.

Graf.

So? ich bitte
Um Mittheilung —

Julie.

Beyleibe nicht!
Das wäre wider alle Sitte,
Dergleichen Dinge zeigt man nicht.

Graf.

Im Ernſt, ich bitte —

Julie.

Ich weiß zu ſchweigen.

Graf.

Madam —

Julie.

Kein fruchtlos Wörtchen mehr.
Denn würden Sie ein Billet doux mir zeigen,

Das etwa eben in Ihrer Taſche wär?
Ich will es aber auch nicht ſehn.
Wenn mir ſo mancher Vorzug fehlt,
Mein Herr, ſo ſollen Sie doch geſtehn,
Daß ich diſcret bin.

Graf. (bey Seite.)

Wie ſie mich quält!
(laut.) Ich wäre begierig zu vernehmen —
Sie thun mir den Gefallen, nicht wahr?

Julie.

Nein, nein, Begierden muß man zähmen.

Graf.

Doch wenn ichs *will*?

Julie.

Gewalt ſogar?
Den Männern, die zu viel befehlen,
Wird ſelten gehorcht. Ich *will*! ich *will*!
Man muß die Worte ſchicklicher wählen,
Sonſt ſchweigen die Frauen trotzig ſtill.
Mein Herr, ſo ſpricht man nicht zum Herzen;
Allein was Ihnen da entfuhr —
Nicht wahr, Sie beliebten nur zu ſcherzen?

Graf. (gezwungen.)

O allerdings, ich ſcherzte nur.

Julie.

Doch bin ich nicht recht albern, vergeſſen —
Da ſchwatz' ich in den Tag hinein —
Sie haben Geſchäfte, ich könnt' indeſſen
Schon längſt in Bagatellen ſeyn.

Graf.

Sie wollten nach Bagatellen? mein Himmel!
Sie fahren ja ſonſt nie dahin?

Julie.

Ein buntes, glänzendes Getümmel
Bewegt ſich dort im friſchen Grün,
Wo ſich die ſchöne Welt verſammelt,
Iſt auch mein Plätzchen, wie mir deucht,
Und was die Eroberten geſtern geſtammelt,
Das wiederholen ſie heute vielleicht.

Graf.

So ſo —

Julie.

Ich mache Sie zum Vertrauten:
Die Eitelkeit entſchuldigen Sie.
Was oft die Weiber am Abend bauten,
Zerſtörte der Morgen nur allzu früh.
Ich wünſche zu wiſſen, ob auch am Tage
Die Reize mir zu Gebote ſtehn?

Ich wünſche, daß man von mir ſage,
Sie iſt im Negligee auch ſchön.

Graf.

Man wird Sie ohne Zweifel beſtärken
In dieſer eitlen Phantaſie;
Allein, erlauben Sie mir zu bemerken,
Das nennt man ſanſt Koketterie.

Julie.

I nu, die kleidet uns recht artig,
Wir haben das Privilegium.

Graf.

Ein wenig, doch allzu ſcharf macht ſchartig:
(bittend.) Ich denke, Sie bleiben zu Haus. —

Julie.

Warum?
Die Pferde ſind angeſpannt, ich fahre.
Sie ſehen mich um ſo lieber dann.
Zu einſam lebt' ich ſchon zwey Jahre,
Sie trafen mich immer zu Hauſe an,
Und ſchienen mich doch ſelten zu ſuchen?
Es war ein wenig meine Schuld.
Wir wollen das jetzt nicht unterſuchen,
Sie hatten oft mit mir Geduld,
Auch Langeweil — es ſoll anders werden,
Uns beyden verſprech' ich mehr Genuß.

Topp lieber Graf, den Himmel auf Erden
Schaff' uns ein lachender Genius!
Daß ich bey mir den Anfang mache,
Iſt in der Ordnung.

Graf.

Aber —

Julie.

Stille!
Die ſchöne Welt unter meinem Dache,
Verſammle ſich, ſo oft ſie will.
Es ſchwimme kühn der leichte Nachen
Auf dem gefährlichen Element,
Auch mir ein wenig den Hof zu machen,
Sey guten Freunden bisweilen vergönnt.
Ich werde meine Schritte nicht ängſtlich meſſen;
Doch ſollt' ich etwa im bunten Gewühl
Leichtſinnig ſcheinen — o ſo vergeſſen
Sie nie: Ihr Beyfall war mein Ziel. (ab.)

Sechſte Scene.

Der Graf (allein.)

Wie kommt ſie plötzlich zu dem Entſchluſſe!?
Iſt das eine Laune? iſts Eitelkeit?
Sie, ſonſt gefällig zum Ueberdruſſe,

Mir nachzugeben ſtets bereit,
Sie widerſpricht mir ganz gelaſſen?
Mein Gott! woher nahm ſie den Muth?
Und ich? wo hab' ich den meinen gelaſſen?
Ich glaube gar, ich find' es gut? —
Ja, ja, ich will es gar nicht leugnen,
Daß mir der kleine Trotz gefiel.
Sie wußte ſich etwas anzueignen —
Es war ein ſo holdes Mienenſpiel —
Ein neuer Zauber, den ſie erworben —
Ich fühl' ein Unbehagen — ja
Sie hat mir das Rendez-vous verdorben.
Ich wünſchte wohl, ſie bliebe da,
Sonſt floh ich ſie — jetzt will ſie mich fliehn —
Es geſchieht mir recht — iſt aber fatal —
Ich wär' im Stande, ihr nachzuflehen —
(freudig.) Doch ſtill! ſie zeigt ſich noch einmal;
Ich werde verſuchen, ſie aufzuhalten.

Siebente Scene.

Julie. Der Graf.

Julie.

Es iſt abſcheulich! unerhört!

Muß heut' ein ſolcher Unſtern walten,
Der meine ganze Freude ſtört!

Graf.

Was giebts?

Julie.

Es iſt zum Raſendwerden!

Graf.

Ein Unglück? machen Sie mirs bekannt.

Julie.

Ach Gott! ich ſpreche von meinen Pferden,
Sie ſind noch immer nicht angeſpannt.

Graf.

Sonſt nichts?

Julie.

Ich hatt' es doch befohlen.

Graf.

Vermuthlich eine Vergeſſenheit?

Julie. (ſetzt ſich.)

Was ſonſt? nun ſitz' ich wie auf Kohlen.

Graf.

Es iſt verdrießlich, es thut mir leid.
Um ſolch ein Unglück zu ertragen,
Dazu gehört Philoſophie.

Julie.

Sie ſpötteln?

Graf.

Beyleibe! die Wahrheit zu ſagen,

Es rührt mich weniger als Sie.
Zwar, wider Willen, wie ich ſchließe,
Thun Sie auf Bagatellen Verzicht,
Doch da ich die ſchöne Wirkung genieße,
So kümmert mich die Urſach nicht.

Julie.

Hm! wer Sie hörte, ſollte denken,
Sie wären gern bey mir.

Graf.

Gewiß!
Die Stunde, die Sie jetzt mir ſchenken,
Sie iſt, gleich Ihnen, ſanft und ſüß.

Julie.

Im Ernſt? Doch haben Sie vergeſſen?

Graf.

Was?

Julie.

Ihren Advokaten.

Graf.

Ja.
Wie könnt' ich bey Ihnen die Zeit abmeſſen?

Julie.

Allein ich wette, die Stund' iſt nah,
Und man erwartet Sie mit Verlangen?

Graf.

Ich gehe.
(er ſetzt ſich zu ihr.)

Mir fällt der Wunſch noch ein,
Es möchte nur halb ſo unbefangen,
Als Sie, Ihr werther Oheim ſeyn.

Julie. (aufſtehend.)

Ach apropos!

Graf.

Wir prozeſſiren.
Wo nicht, ſo treten dieß Gut wir ab,
Da ihn vom Recht zu überführen,
Ich mir vergebens Mühe gab.

Julie.

Ich ſage, wir werden das Gut behalten.

Graf.

Wo denken Sie hin? noch geſtern ſprach
Ich lange mit dem grämlichen Alten,
Nicht einen Finger breit gab er nach.

Julie.

Mir hat er die ganze Hand gegeben,
Ich war ſchon dieſen Morgen bey ihm,
Und ſiehe, ein kindliches Beſtreben
Entwaffnete ſeinen Ungeſtüm.

Graf.

Sie waren bey ihm? Schon dieſen Morgen?

Julie.

Das nimmt Sie Wunder? Sie haben Recht,

Denn mit dergleichen Geſchäft und Sorgen
Befaßt ſich ungern unſer Geſchlecht.
Es war für Sie, und überwunden
Hab' ich die Trägheit, die mich drückt.
Es koſtete mich zwey ſchöne Stunden,
Hingegen iſt mirs auch geglückt.
Das Landgut bleibt hinfort Ihr Eigen,
Das mußt' er ſchriftlich mir geſtehn,
Und ſolche Billette darf man zeigen —
Da —

(ſie giebt ihm ein Papier.)

Graf.

Iſt es möglich!

Julie.

Wie Sie ſehn.

Graf.

Sie haben meine höchſte Achtung errungen.

Julie.

Dann bin ich belohnt.

Graf.

Wer hätt' es gedacht!
Was mir ſeit Monden nicht gelungen —

Julie.

Das hab' ich in zwey Stunden vollbracht.

Graf.

Was ſollt' eine ſchöne Frau nicht können,
Wenn ſie gefallen will? Der Mann —
Er mag ſich Herrn der Schöpfung nennen,
Bleibt nur ein ſtolzer Unterthan.

Julie.

So ſagt man freylich, aber die Männer —

Graf.

Die werden durch kein Wunder bekehrt.
Sie ſehn, ich ſelber bin ein Bekenner
Der Wahrheit, die Sie mich oft gelehrt.

Julie.

Nun ja, wir werden geſtehen müſſen,
Euch ſchelten iſt oft unſre Luſt;
Doch können wir auch mit gutem Gewiſſen
Euch loben? greift in Eure Bruſt.
Ihr ſeyd die gröbſten Egoiſten,
Ihr ſeht überall nur Euer Ich,
Selbſt die, die ſich mit Liebe brüſten,
Sie lieben in uns doch immer nur ſich.
Wir aber, die oft ſtreng man richtet —
Wir haben jede andre Kraft —
Und jeden Trieb durch Liebe verrichtet,
Und werden nicht ſelten dafür beſtraft!

Graf.

Mir das?

Julie.

Kaum hat ein Weib geſtanden,
Daß ihr der Eine nun Alles iſt,
Kaum hat ſie jene Roſenbanden,
Die ſie für ewig hält, geküßt,
So ſchwindet auch die Sucht zu gefallen;
Es möge mit zärtlichem Bemühn
Die tändelnde Jugend ſie umwallen;
Sie liebt den Gatten — ſie ſieht nur ihn!
Er bleibt der Schönſte in ihren Augen!
Und nur aus ſeinen Blicken will
Sie ihres Herzens Wonne ſaugen!
Und dieſe reine Wonn' iſt ſtill,
So ſicher als ihrem eignen Herzen,
Vertraut ſie ihm, theilt überall
Nur ſeine Wünſche, Freude und Schmerzen,
Sie iſt ſein Schatten, ſein Wiederhall.
Die kleinen Künſte will ſie ſparen,
Nur lieben, lieben iſt ihre Kunſt!
Das gnügt ſo ſelten Euch Undankbaren,
Und ſo verſcherzt man Eure Gunſt.
Wo nur aus übergroßem Vertrauen

Ein wenig Vernachläſſigung entſprang,
O da verzeiht Ihr nie den Frauen!
Und was in Jahren die Liebe errang,
Das geht verloren in Einer Minute,
Ihr meidet unſer Angeſicht,
Und ob ein treues Herz verblute,
Das rührt Euch nicht! das kümmert Euch nicht!
Es fragt umſonſt die Tiefbetrübte:
Was ihr des Lebens Glück entzog?
Verworfen hat mich der Geliebte!
Wär' ich kokett, er liebte mich noch!

Graf.

Was iſt das? Ihre Worte ſcheinen —

Julie (bey Seite.)

Weh! ich vergaß mich!

Graf.

Ihr Geſicht
Verbergen Sie mir? — Sie weinen?

Julie. (ſchluchzend.)

O nein, ich weine nicht.

Graf.

Sie haben mich tief ergriffen — ich fühle —
Und dafür büßt anjetzt der Thor —
Daß in dem bunten Weltgewühle

Ich meinen beſſern Geiſt verlor —
Julie!

Julie. (freudig erſchrocken.)

Julie?!

Graf.

Die ſüßen Freuden der erſten Liebe
Ruft dieſer Name mir zurück;
Und es erwachen alle Triebe,
Die einſt ein dauerhaftes Glück
In Ihren Armen mir verbürgten,
Eh Eitelkeit und Flatterſinn
Mir jene ſanften Freuden würgten,
Sie ſehen, wie beſchämt ich bin.
Mich ſtraft ein unbehaglich Grollen —
Ich war verblendet — ſo gut und ſchön!
Wenn Sie nur wollen, ja nur wollen,
Wer könnte Ihnen widerſtehn?
Wer könnte ſolch ein Herz betrüben,
Das jede Tugend ſtill durchdrang!
Ja, Sie zu lieben, ewig zu lieben!
Iſt kein Verdienſt, nur ſüßer Zwang.

Julie.

Jetzt wein' ich — es ſind Freudenthränen.

Graf.

Fort jede Täuſchung! — dieß Papier —

Verzeihung Julie! — Sie wähnen.
Mich rufe ein Geſchäft von hier?
Es war ein Rendez-vous.
(indem er das Billet zerreißt.)
Mich hatten
Die Sinne bethört.

Julie. (für ſich.)

Ich habe geſiegt!

Graf. (ſich zu ihren Füßen werfend.)

Verzeihung Julie, dem Gatten,
Der reuig zu Ihren Füßen liegt!

Julie. (hebt ihn auf.)

Verzeihung mir, die ſo verblendet
Die Gabe zu gefallen vergaß!
Nur darum hatte ſich von mir gewendet
Das Herz, in dem ich ſäumig las.
Gottlob! es iſt mir wieder gegeben!
Und beſſer werd' es künftig bewahrt.

Achte Scene.

Fr. v. Blinval. Die Vorigen.

Julie.

Sieh da Couſine, Sie kommen eben
Zu rechter Zeit.

F. v. Blinv.

So freundlich gepaart?

Julie.

Hier ein Bekehrter, den ich Ihnen verdanke.

Graf.

Wie ſo?

Julie.

Ich muß es nur geſtehn;
Es war Ihr Scharfſinn, Ihr Gedanke,
Sie ließ mich in den Spiegel ſehn;
Sie zeigte mir, worin ich fehlte,
Und während ich blinde Schwärmerin
Durch Eiferſucht die Edle quälte,
Wurde ſie meine Wohlthäterin.

Graf.

Die meine.

F. v. Blinv.

Wie reich vergolten bliebe
Dann meine Selbſtverleugnung.
(zu dem Grafen.)
Der Gattin künftig Ihre Liebe,
Der Freundin Ihre Hochachtung.

Julie.

Ein glückliches Paar wird ewig Sie ſegnen!
Und wenn wir in der großen Welt

Wirſt einer trauernden Gattin begegnen,
Die ihrem Gatten nicht mehr gefällt,
Weil zu gefallen ſie verlernte,
So werde ſie von uns bekehrt,
Und was ſein Herz von ihr entfernte,
Durch mein Beyſpiel freundlich belehrt.

Der Vorhang fällt.

Yp 12120

Max Helfenſtein.

Ein
Luſtſpiel in zwei Akten.

Königl. Bibliothek Berlin

Von
Auguſt von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1812.

Max Helfenſtein.

Ein

Luſtſpiel in zwey Akten.

Perſonen.

Madam Drehmel.
Julie, ihre Nichte.
Madam Blüte, eine junge Witwe.
Elias Schnuri.
Max Helfenſtein.

Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Drehmels Wohnung. In einer Ecke ſteht eine Garnwinde.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Julie. (beſchäftigt.) **Madam Drohmel.** (tritt herein.)

M. Drohm. Glück zu liebe Nichte! Der junge Schnuri iſt angekommen.

Julie. Ich ſoll mich wohl gar darüber freuen?

M. Drohm. Was ſonſt? er iſt reich, 25 Jahr alt, und will dich heirathen.

Julie. Ich bin arm, 18 Jahr alt, und mag ihn nicht.

M. Drohm. Warum ſo vorlaut? du haſt ihn ja noch nicht einmal geſehn?

Julie. Ich habe ſo eine Ahndung, daß er mir entſetzlich mißfallen wird.

M. Drohm. Woher dieſe Einbildung? wenn es erlaubt iſt, Ew. Weisheit zu fragen.

Julie. Er kommt per Poſt, auf Befehl der lieben Mama, um ein Mädchen zu heirathen, von dem er weiter nichts weiß, als daß ſie Julie Stern ſich nennt.

M. Drohm. Dieſer kindliche Gehorſam ſollte dich rühren.

Julie. Ich bin ja nicht ſeine Mutter.

M. Drohm. Du weißt, daß Madam Schnurl meinem Sohne ihre Tochter geben will, doch nur unter der Bedingung, daß ihr Sohn dich bekömmt. Folglich muß ich das wünſchen.

Julie. Ich begreiſe. Mamſell Schnurl theilt mit ihrem Bruder; doch warum liegt denn ihrer Mutter ſo viel daran, mich armes Mädchen in die Familie Schnurl aufzunehmen?

M. Drohm. Als ſie im vorigen Sommer uns beſuchte, hatteſt du das Glück, ihr zu gefallen.

Julie. Zu meinem Unglück.

M. Drohm. Sie nannte dich ſchon damals ihr liebes Töchterchen.

Julie. Ich meinte, das wäre eine Redensart.

M. Drohm. Mir vertraute ſie ſchon damals, ſie habe ein Auge auf dich geworfen, denn ihr einziger Sohn Elias brauche eine geſcheite Frau.

Julie. Ich brauche aber keinen dummen Mann.

M. Drohm. Je nun, ich will es nicht leugnen, er ſoll nicht zu den geiſtreichſten gehören.

Julie. Und darum ſoll er mein bißchen Geiſt mit ſeinem Gelde kaufen.

M. Drohm. Sehr vernünftig, weil ihr dann beyde von beydem genug habt.

Julie. Meine Waare iſt mir aber nicht feil.

M. Drohm. Kind, geſetzt er wäre — wie ſoll ich ſagen — ein wenig dumm, kennſt du nicht der Ehen genug, wo die Frauen zwar in Geſellſchaft ſich ihrer Männer ſchämen müſſen, hingegen zu Hauſe ſich recht wohl befinden, weil ſie keinen treuern Domeſtiken haben, als den Mann? Erinnerſt du dich noch der Frau von Thoren, die einſt von einem ihrer Gäſte befragt wurde: qui est ce Monsieur au coin du feu?

Julie. O ja, ſie antwortete: ce n'est que mon mari.

M. Drohm. Und es war nicht weiter die Rede von ihm.

Julie. Eben ſolche Beyſpiele haben mir die Luſt zum Heirathen ganz benommen.

M. Drohm. Mein gutes Kind, ein Mädchen ohne Geld, darf dieſe Luſt nie verlieren.

Julie. Ueberdieß habe ich einen Vater und einen Bruder, ohne deren Einwilligung ich nichts verſprechen werde. Leider kenn' ich beyde nicht, aber ich kenne meine Pflichten.

M. Drohm. Als dein Vater vor 15 Jahren mit deinem Bruder nach Indien reiſte, um ſeine verfallenen Glücksumſtände wieder herzuſtellen, da ernannte er mich zu deiner Pflegmutter, und übertrug mir alle ſeine Rechte.

Julie. Nun aber, da wir ihn täglich zurück erwarten —

M. Drohm. Lieber Gott! er kommt eben ſo arm wieder zurück, als er hin gegangen iſt, und folglich würde deine Verbindung mit einem reichen Manne ihm ſehr erwünſcht ſeyn.

Julie. Wenn Er es wünſchte — nun ja — dann fühle ich wohl, daß ich ihm nicht widerſtehen könnte. Aber bis dahin, liebe Tante, laſſen wir den Herrn Elias Schnuri ein wenig ſeufzen. (ab.)

Zweyte Scene.

Mad. Drohmel. (allein.)

Sie hat zu viel Geiſt, und zu wenig Verſtand, das iſt das ganze Unglück. Die Geiſtreichen werden bewundert, auch wohl gefürchtet, und kommen zu nichts. Die Verſtändigen bemerkt man nicht, aber ſie leben, und leben gut. Hat mir mein ſeliger Mann gefallen? ganz und gar nicht; aber ich nahm ihn, und er ſtarb. Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht.

Dritte Scene.

Mad. Bikte. Mad. Drohmel.

M. Bikte. Guten Morgen, liebe Couſine. Ich bin doch faſt ein wenig müde geworworden. (ſie ſetzt ſich.) Das Wetter iſt ſo ſchön, und dann die lange Weile! ich konnte nicht zu Hauſe bleiben. Die Amtsräthin hatte verſprochen, mit mir nach der Vorſtadt zu fahren; es ſind tanzende Hunde angekommen, und allerliebſte Affen. Sie glauben nicht, wie gern ich die Affen ſehe, beſonders jetzt, da unſere jungen Herren die großen Backenbärte tragen. Aber die faule Perſon, ich meine die Amtsräthin, ſie ſchlief noch, ich weckte ſie. Nun verſprach ſie, gleich aufzuſtehn. Ich fuhr indeſſen ein wenig in die Kirche. Man muß doch den neuen Prediger hören, die ganze Welt läuft hin. Nun, er iſt ſo übel nicht. Als ich wieder zurück kam, hatte die Amtsräthin ſich unterdeſſen über ihren Mann geärgert, und war mit ihren Krämpfen ſo beſchäftigt, daß an keine Affen mehr zu denken war. Da bin ich denn zu Ihnen gekommen, liebe Couſine, um ein Viertelſtündchen zu verplaudern.

Wie gehts? Was machen Sie Gutes? Hat mein Gichttaffent Ihnen wohl gethan?

M. Drohm. Sehr wohl. Ich danke Ihnen —

M. Blüte. Nicht Urſach. Mein Mann, Gott hab' ihn ſelig! war gewaltig mit der Gicht geplagt. Er ließ den Taffent aus Nürnberg kommen. Es ſind noch einige Ellen davon übrig. Die ſtehn Ihnen gern zu Dienſten, denn was mich betrifft, ich habe nichts mit der Gicht zu ſchaffen. — Kleine Verkältungen — nun ja, die kommen wohl bisweilen, aber dafür hat man Bälle, man tanzt ſich warm, man trinkt ein Glas Punſch, das iſt meine Kur. Gottlob! ich kenne keine andere Krankheit, als die Langeweile, die hab' ich ſieben Jahr am Halſe gehabt.

M. Drohm. Gerade ſo lange waren Sie verheirathet?

M. Blüte. Ganz recht. Mein Mann

war ein guter Mann, nur ein bißchen unausſtehlich. Wenn er die Gicht hatte — und leider hatte er ſie oft — ſo dacht' er an nichts anders, und ſprach von nichts andern. Indeſſen bereue ich es gar nicht, ihn geheirathet zu haben. Sie wiſſen, ich hatte nichts als mein Röckchen von Cattun, da muß man ſchon die Augen zudrücken. Nun, ich hab' ihm denn auch die ſeinigen zugedrückt, und ich muß ihm zum Ruhme nachſagen, daß er geſtorben iſt. Jetzt leb' ich zwar noch eingezogen, habe wöchentlich nur zweymal Geſellſchaft, und ſpeiſe höchſtens nur dreymal außer dem Hauſe; aber man ſieht doch Menſchen, obgleich, unter uns geſagt, an den Menſchen nicht viel zu ſehn iſt.

M. Drohm. Mit einem Worte: die liebe Couſine iſt jetzt glücklich?

M. Blüte. Sehr glücklich, denn ich bin genügſam. Wenn ich nur beym Erwachen weiß, wie ich den Tag fröhlich zu Ende bringen werde, ſo bin ich ſchon zufrieden.

M. Drohm. Wenn doch meine Nichte, die Grillenfängerin, ein Beyſpiel an Ihnen nehmen wollte! Sie bringt mich zur Verzweiflung.

M. Blüte. Ey, wie ſo?

M. Drohm. Kommt da ein junger Mann aus der Fremde, der ſie heirathen will, iſt reich wie ein Cröſus, und wie ich höre, auch recht wohl gebildet —

M. Blüte. Nun, was verlangt ſie mehr?

M. Drohm. Verſtand.

M. Blüte. Bah! Bah!

M. Drohm. Ich habe mich recht geärgert.

M. Blüte. Julie iſt noch ein Kind. Sie müſſen Ihre Autorität gebrauchen.

M. Drohm. Es wäre mir doch lieb, wenn alles ohne Thränen abliefe. Vielleicht

leicht gelänge es Ihnen, ſie zu überreden.

M. Blüte. Ich will es wohl verſuchen. Dabey vergeht wieder ein halbes Stündchen.

M. Drohm. Sie beruft ſich auf ihren Vater, den wir aus Indien zurück erwarten.

M. Blüte. Sollte der nicht ſo vernünftig denken —

M. Drohm. O gewiß. Aber die Sache leidet keinen Aufſchub. Er kann freylich heute kommen, er kann aber auch noch ein Vierteljahr ausbleiben.

M. Blüte. Sie kennt ihn ja nicht?

M. Drohm. Weder ihn, noch ihren Bruder.

M. Blüte. Ey, ſo laſſen Sie indeſſen ſeine Rolle durch einen Andern ſpielen. Iſt ſie einmal verheirathet, ſo mag ſie immerhin den frommen Betrug erfahren; ſie wird dann ſchon einſehn, daß man bloß ihr Glück gewollt.

M. Drohm. Das Mittel wäre allerdings vortrefflich. Aber wo findet man einen Menſchen mit den nöthigen Schauſpielertalenten?

M. Blätt. Der iſt gefunden. Ich habe unter meinen Bekannten einen gewiſſen Max Helfenſtein, ein prächtiger Menſch. Wo Niemand helfen will, da iſt er bey der Hand. Wir pflegen ihn nur den Nothnagel zu nennen. Wenn auf Bällen ein Frauenzimmer ſitzen bleibt, ſo geht er hin und tanzt mit ihr. Die alten Damen führt er zum Wagen, damit ſeine Freunde die jungen führen können. Er haßt das Spiel, aber alle Spiele hat er gelernt, um im Nothfall den dritten oder vierten Mann abzugeben. Weil ſich in kleinen Concerten ſelten Einer zur Bratſche findet, ſo hat er dieß Inſtrument gewählt. Er iſt reich, und hat doch ſtudirt bis an den Hals, und was? die Arzneykunſt, und warum? weil er oft auf dem Lande iſt, wo den Kranken der

Arzt fehlt. Ein Feuerlöſchmittel hat er erfunden. Schwimmen kann er wie eine Ente, und klagt, daß Niemand ins Waſſer fallen will, um ſich von ihm retten zu laſſen. Einen trächtigen Pudel hat er neulich herausgezogen. Nun, was meinen Sie, wäre der nicht unſer Mann?

M. Drohm. Aber mich kennt er nicht?

M. Blüte. Das gilt ihm gleich.

M. Drohm. O ſo ſchaffen Sie mir den Mann, je eher, je lieber.

M. Blüte. In der nächſten halben Stunde. Denn wenn er auch im Fieber läge, man darf nur ſagen, es braucht Sie Jemand; gleich iſt er geſund.

M. Drohm. Wer weiß, vielleicht bedürfen wir ſeiner nicht. Ich ſchicke Ihnen fürs Erſte meine Nichte.

M. Blüte. Ich will ſie ſchon bearbeiten.

M. Drohm. Bleibt ſie hartnäckig,

nun, dann laſſen wir ſchnell den Vater aus Weſtindien kommen. (ab.)

Vierte Scene.

Mad. Blüte. (allein.)

Das iſt in der That ziemlich amüſant: Vielleicht gelingt es mir, auf dieſe Weiſe den ganzen Morgen los zu werden. (ſie ſieht nach der Uhr.) Mein Gott! erſt eilf Uhr! Welch ein läſtiges Ding iſt die Zeit! Welch ein Studium gehört dazu, um ſie erträglich zu Ende zu bringen!

Fünfte Scene.

Julie. Mad. Blüte.

M. Blüte. Ha willkommen, allerliebſtes Couſinchen! Hübſch, ſehr hübſch, auf meine Ehre! und das vergräbt ſich in die Einſamkeit, als ob, nach einer ſchweren

Krankheit, ihm alle Haare ausgefallen wären. Sagen Sie mir ums Himmels Willen, ſchreiben Sie etwa Bücher?

Julie. Ich habe deren genug zu leſen.

M. Blüte. Leſen! leſen! die elegante Zeitung laſſ' ich mir gefallen, die iſt bald durchgeleſen, und man erfährt doch eine Menge. Aber Bücher, bewahre der Himmel!

Julie. O ja, nach dem ſie ſind.

M. Blüte. Sie mögen ſeyn, wie ſie wollen, ſie ſind doch immer zu lang, zu lang! man hält das nicht aus. Aber ich weiß wohl, woher es kömmt, daß man Sie nirgend ſieht. Die Tante? nicht wahr? Sie iſt alt und grämlich, und ſchwer in Bewegung zu ſetzen? Das geht um 10 Uhr zu Bette, da iſt an keinen Ball zu denken. Sie müſſen heirathen, liebe Couſine, einen jungen, flinken Mann, den man zur Begleitung immer bey der Hand hat.

Julie. Ich werde aber nicht heirathen, und aus dieſer Urſache vollends gar nicht.

M. Blüte. Ey, warum denn nicht? es iſt doch die Gewöhnlichſte. Sie haben ja ſchon einen Freyer, wie ich höre?

Julie. Leider ja.

M. Blüte. Leider! Seyn Sie kein Kind. Der Mann ſoll reich ſeyn, und hübſch obendrein. Das Letztere iſt ſo übel nicht, wenigſtens für die Flitterwochen.

Julie. Und dann?

M. Blüte. Nun, dann haben wir ſeinen Reichthum, der iſt auch nicht zu verachten. Zwar die Verliebten, und die Philoſophen machen ſich den Henker daraus, aber eben deßwegen hüten Sie ſich vor dem Verlieben und dem Philoſophiren, es taugt beydes nicht.

Julie. Wenigſtens ſoll der Mann mir gefallen, den ich zum Gefährten wähle.

M. Blüte. Zum Gefährten, das mag

gelten. Aber, liebe Couſine, man wählt die Männer nicht zu Gefährten, dazu taugen ſie ganz und gar nicht.

Julie. Wir haben verſchiedene Begriffe.

M. Blüte. Die Ihrigen ſind aus Romanen geſchöpft, aber die Meinigen? bin ich nicht ſieben Jahr verheirathet geweſen? Ich mein' es gut mit Ihnen.

Julie. Wohlan, wenn Sie es gut mit mir meinen, ſo helfen Sie mir los von dem Herrn Elias Schnuri.

M. Blüte. Im Ernſt?

Julie. Im ganzen Ernſt.

M. Blüte. Ohne ihn geſehn zu haben?

Julie. Ich habe genug von ihm gehört.

M. Blüte. Ja, mein Gott, ich wollte Ihnen gern helfen, denn Heirathen ſtiften oder rückgängig machen, iſt beydes ein allerliebſter Zeitvertreib; aber wie? Ihre Tante iſt erpicht darauf, und wenn Ihr Vater plötzlich anlangte —

Julie. Den würden meine Bitten erweichen.

M. Blüte. Ich zweifle, denn ich kenne diesen Vater, und fürchte, Ihre Tante hat ihn ſchon gewonnen.

Julie. Dann hab' ich auch noch einen Bruder, der mich nicht verlaſſen wird. O wenn nur mein Bruder hier wäre!

M. Blüte. Was könnte der in der Sache thun?

Julie. Ich ſtelle mir vor, wenn mein wackerer Bruder dem Herrn Schnuri rund heraus ſagte: Ich will's nicht leiden, daß meine Schweſter gezwungen werde, verſtehn Sie mich? ich will's nicht leiden! ſo würde der läſtige Freywerber ganz im Stillen abziehn.

M. Blüte. Je nun — ha ha ha ha! — wenn es nur an einem ſolchen Bruder mangelt, den ſchaff' ich Ihnen.

Julie. Sie?

M. Blüte. Ha ha ha ha! mir fällt ein allerliebſter Schwank ein. Ja ja, ich ſchaff' Ihnen einen Bruder. Freylich nicht den rechten. Doch das gilt gleichviel, wenn er nur ſeine Rolle mit Ihrem Beyfall ſpielt; wenn er Ihnen nur den Herrn Elias Schnuri vom Halſe ſchafft.

Julie. Allerdings, mehr wünſche ich nicht. Aber es müßte ein Mann von Ehre ſeyn, der mein Vertrauen nicht mißbraucht, der ſchweigen könnte.

M. Blüte. Er iſt gefunden, ha ha ha! Kennen Sie den jungen, reichen Max Helfenſtein?

Julie. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört. Er ſoll ein drolliger, gutmüthiger Menſch ſeyn.

M. Blüte. Das iſt er. Ein wahrer Skis im Tarok; man kann ihn zu Allem brauchen. Topp! der ſoll Ihren Bruder ſpielen, und Sie werden mit ihm zufrieden ſeyn. Ha ha ha ha! — Wenn aber der rechte Bruder indeſſen ankäme?

Julie. Den ſcheu' ich nicht.

M. Blüte. Aber Ihr Vater könnte auch plötzlich ankommen. Ha ha ha ha! das iſt zum Todtlachen.

Julie. Ich begreife nicht, warum Ihnen das ſo lächerlich vorkommt?

M. Blüte. Seyn Sie nur ruhig. Sie ſollen einen tüchtigen Bruder haben, ehe eine halbe Stunde vergeht. Ich werde ihn ſchon unterrichten, was er zu thun hat, und wenn er von ungefähr mit Ihrem Vater zuſammen träfe, ſo mag er ſehn, wie er ſich heraus hilft. Ha ha ha ha ha! (ab.)

Sechſte Scene.

Julie. (allein.)

Auf dieſe Hülfe baue ich wenig, vielleicht kann ich aber ſelbſt durch mein Betragen den Menſchen abſchrecken. Sind wir arme Mädchen nicht zu beklagen, immer müſſen wir zu Künſten uns erniedrigen, bald um dieſen zu feſſeln, bald um jenen los zu werden.'

Siebente Scene.

Mad. Drohmel. Elias Schnuri.
Julie.

M. Drohm. Da bring' ich dir den Herrn Schnuri. Er iſt ſo eben vom Poſtwagen geſtiegen, und hat über Hals und Kopf ſeine Toilette gemacht.

Elias. Erlauben Sie. (er ſchnappt nach Juliens Hand, die er küßt, und ſich dann ganz ſteif ihr gegenüber ſtellt.)

Julie. (bey Seite.) Ach du lieber Gott, ſoll ich lachen oder weinen?

M. Drohm. Nun mein lieber Herr Schnuri, ſeyn Sie nicht blöde.

Elias. O ganz und gar nicht.

M. Drohm. Sagen Sie meiner Nichte, warum Sie gekommen.

Elias. O das wird ſie ſchon wiſſen.

Julie. Ja, ich weiß es.

Elias. (nickt ihr freundlich zu.)

Julie. Gilt das mir?

Elias. Ja weiß Gott, Sie gefallen mir über die Maaßen. Das hat mir meine Mama wohl geſagt. Elias, hat ſie geſagt, es iſt ein ſchmuckes, rundes Mädchen, und hat ſie geſagt, Elias, du wirſt dein blaues Wunder ſehn.

M. Drohm. Dieſe ungekünſtelte Sprache, dieſe Naivetät, findeſt du ſie nicht ſehr reizend?

Julie. Ja wohl, ſie reizen wenigſtens zum Lachen.

M. Drohm. Kinder, ich laſſe Euch allein, Ihr müßt einander kennen lernen.

Julie. O ich kenne den Herrn ſchon zur Gnüge.

M. Drohm. Meine Nichte hat noch einige Grillen, aber das wird ſich ſchon Alles geben. Laſſen Sie nur Ihr Herz reden, mein werther Herr Schnurf. (ab.)

Achte Scene.

Elias. Julie.

Elias. Mein Herz? — ne ne, mein Herz kann nicht reden. Aber da bring' ich Ihnen etwas. Ich wollte nicht damit heraus rücken, ſo lange die Matante hier war, Sie hätten ihr ſonſt wohl, Höflichkeits halber, was abgeben müſſen. (er überreicht ihr ein Packet.)

Julie. Was iſt es denn?

Elias. Sehn Sie es nur an.

Julie. (öffnet es.) Pfefferkuchen?

Elias. (nickt freundlich.) Vom Beſten. Er wird bey uns gar prächtig fabricirt.

Julie. Und gar ein geharniſchter Mann?

Elias. Das iſt ſo ein Spaß, verſtehn

Sie mich? das ſoll meine Perſon vorſtellen.

Julie. Ach!

Elias. Meine Mama ſagt, es wäre mir auch ein bißchen ähnlich, nämlich in der Statur.

Julie. Mich dünkt, auch im Geſicht.

Elias. Ne wirklich? Na das freut mich; da haben Sie ja gleich mein Portrait.

Julie. Aber mein werther Herr Schnurri, ich verlange weder Sie noch Ihr Portrait.

Elias. Wie?

Julie. Wir ſind nicht für einander geſchaffen.

Elias. Wie denn ſo? Ich bin eine Mannsperſon.

Julie. Das kann wohl ſeyn, ich bin aber für Sie kein Frauenzimmer.

Elias. O ja, warum denn nicht?

Julie. Ich erkenne die mir zugedachte Ehre, aber ich fühle mich deren unwürdig.

Elias. O, dafür ſeyn Sie gar nicht bange: Ich bin nicht hochmüthig.

Julie. Mit einem Worte — denn ich ſehe, man muß ſehr deutlich mit Ihnen ſprechen — ich will Sie nicht heirathen.

Elias. Nicht?

Julie. Nein, nein, nein.

Elias. Sie ſpaßen.

Julie. Mit Ihnen?

Elias. Ich weiß ſchon, was das bedeutet. Meine Mama hat geſagt: die Mamſell wird vielleicht etliche Sprünge machen, aber daran kehre du dich gar nicht.

Julie. So?

Elias. Bleibe du nur feſt auf deinem Sinne.

Julie. Wirklich?

Elias. Sie iſt ein armes Mädchen, und du haſt Geld.

Julie. Ey, die liebe Mama.

Elias. Ja, die iſt klug.

Julie. Ich bin aber auch nicht dumm, mein Herr, und darum wiederhole ich Ihnen: Geben Sie ſich gar keine Mühe.

Elias. Ne, das kommt von ſelbſt, meint die Mama.

Julie. Dießmal nicht. Aus uns beyden wird nimmermehr ein Paar.

Elias. Ey ey, Mamſellchen, wo denken Sie hin? das läßt ſich nun ſchon gar nicht mehr ändern.

Julie. Warum denn nicht?

Elias. Ja ſehn Sie. Erſtens bin ich den weiten Weg daher gekommen, das koſtet mich viel Geld. Zweytens hat meine Mama ſchon mit dem Koch die Mahlzeit verdungen, und Gäſte geladen; denn wenn ich Sie heim bringe, da ſoll es drey Tage hinter einander luſtig hergehn, Heiſa Juchhe!

Julie. Was hätten Sie davon? ich würde Sie hinterdrein zu Tode quälen.

Elias. A ne.

Julie. Sie kennen mich nicht, ich bin eine eigenſinnige Perſon.

Elias. Thut nichts, ich bin eine geduldige Perſon.

Julie. Man kann mir nichts recht machen.

Elias. So werd' ich lieber gar nichts machen.

Julie. Dann brumm' ich noch zehnmal ärger.

Elias. Dann ſtreichle ich Sie.

Julie. Das leid' ich nicht.

Elias. So ſetze ich mich in einen Winkel, und warte, bis es Ihnen gefällig iſt.

Julie. Es wird mir aber nie gefällig ſeyn.

Elias. Dann ſag' ich es meiner Mama, die wird ſchon Rath wiſſen.

Julie. Den ganzen Tag ſchwärm' ich in der Stadt herum.

Elias. Da werd' ich Sie begleiten.

Julie. Das erlaub' ich nicht.

Elias. Nun, ſo werde ich zu Hauſe bleiben.

Julie. Verſteht ſich, und Garn abwickeln.

Elias. Garn abwickeln?

Julie. Ja mein Herr, das wird Ihre tägliche Beſchäftigung ſeyn.

Elias. Ich thue es nicht gern.

Julie. Darnach frage ich nicht, Sie müſſen Vormittags und Nachmittags Ihre beſtimmte Zahl liefern.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Julie. Die übrige Zeit müſſen Sie im Garten zubringen, und die Sperlinge verſcheuchen.

Elias. O, dazu haben wir einen Strohmann.

Julie. Ich kann aber die Strohmänner nicht leiden, Sie ſelbſt müſſen ſich hinſtellen.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Julie. (bey Seite.) Der Satan iſt entſchloſſen, mich zu heirathen, und wenn ich ihn zum Fußſchemel brauchen wollte. (laut.) Wohlan mein Herr, ich werde. Sie auf die Probe ſtellen, da iſt eine Garnwinde, ſetzen Sie ſich und wickeln Sie.

Elias. Vor Tiſche noch?

Julie. Ja.

Elias. Das iſt ein wenig viel.

Julie. Ohne Widerrede. Wir wollen ſehn, ob Sie ſich zu einem guten Ehemann qualificiren.

Elias. (ſetzt ſich, und macht ſich an die Arbeit.) Wenn es nur nicht ſo verfitzt iſt.

Julie. Gleichviel. Noch Eins muß ich Ihnen ſagen, machen Sie ſich gefaßt, meinen Bruder zu empfangen.

Elias. Ihren Bruder? Meine Mama ſagt, der wäre entſetzlich weit von hier.

Julie. Er iſt aber angekommen.

Elias. Na, deſto beſſer.

Julie. Ich zweifle, denn er hat mich einem Andern beſtimmt.

Elias. Ey, daran kehren Sie ſich gar nicht.

Julie. Er iſt aber ein Hitzkopf, der ſchon ein paar von meinen Liebhabern erſtochen hat.

Elias. Pfuy!

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn Sie ihm nicht gefallen, ſo ſind Sie ein Kind des Todes. (ab.)

Neunte Scene.

Elias. (allein.)

Ey, warum nicht gar! ich werde ihm ſchon gefallen. Ich habe Geld, und meine Mama hat geſagt, kehre du dich an nichts, halte dich nur an die Matante, die wird ſchon Alles in Ordnung bringen. — Aber das iſt eine verfluchte Arbeit. (er gähnt. Ich komme mir ordentlich vor, wie der Jacob, der um die ſchöne Rachel dienen mußte. Aber ich will doch lieber Schaafe hüten, als Garn abwickeln, das macht ſo ſchläfrig. (er gähnt.) Und hungrig bin ich auch — da reißt der Faden ſchon wieder — das iſt ein ſaures Stück Arbeit. — Als ich noch in die Schule ging, da erzählte der Profeſſer von einer fatalen Perſon, die er eine Parce nannte — die ſoll auch immer ſitzen und wickeln — und dann ſoll wieder eine Andere mit der Scheere dabey ſtehn — und ihr aus Neckerey den Faden entzwey ſchneiden — und da ſagt der Profeſſer, das wäre eine gute Lehre — (er fängt an zu nicken.) denn — wie war es doch? — ja — der Faden wäre, ſo zu ſagen, kein rechter Faden — ſondern ein menſchlicher Körper — und die Scheere wäre keine rechte Scheere — ſondern wenn der Faden — und die Parce — und der Profeſſer — ja — ſo wars — ſo wars — (Er entſchlummert. Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Akts.

Zwey-

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(**Elias** ſchlummert noch. **Max Helfenſtein** tritt auf, einen Zettel in der Hand.)

Max. Numero 463. Ganz recht, das iſt das Haus, welches Madam Blüte mir bezeichnet hat. Zwey hülfsbedürftige Partheyen ſollen hier wohnen; beyde in demſelben Stockwerk, und zwar im Erſten. Na, da bin ich. Wer braucht mich? — Die alte Dame — wie heißt ſie denn? (er ſieht in den Zettel.) Madam Drohmel. Die braucht einen Vater. Bon! ich bin der Papa, und wenns ihr beliebt, auch der Großpapa. Die junge Perſon — Julie Stern — die braucht einen Bruder. Bon! ich bin der Bruder, und wenn es ihr an Liebhabern fehlt, ſo ſtehe ich auch zu Dienſten.

Nun, was ſoll denn der Papa? — er

ſoll eine widerſpenſtige Nichte überreden, eine vortheilhafte Parthie nicht auszuſchlagen. Den Caſus hab' ich ſchon mehrmals bearbeitet, und immer mit Glück, denn nichts leichter auf der Welt, als einem Mädchen einen Mann aufzuſchwatzen. Mit den Liebhabern nehmen ſie es ſchon genauer. — Nun, was wird denn vom Bruder verlangt? — (er ſieht in den Zettel.) Er ſoll einen abſcheulichen Freyer auf irgend eine ihm beliebige Manier aus dem Hauſe ſchaffen. Der Caſus iſt mir noch nicht vorgekommen. Die Mädchen ſchaffen ihre Freyer ſo ſelten aus dem Hauſe. — Worin beſteht denn ſeine Abſcheulichkeit? — Madam Blüte war ſo eilig, ihre Inſtruktionen ſo kurz und mangelhaft — mein Genie muß suppliren. — Mit welcher Expedition mache ich den Anfang? — Gleichviel, mit der erſten beſten, wenn es nur bald geſchieht, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Heute Mittag muß ich zu

Röders, da wird ein Fremder ſeyn, der nichts als Portugiſiſch ſpricht, das verſteht Niemand im Hauſe, und ich ſoll ihn unterhalten. Nachmittags muß ich zu Fündles. Die Kinder haben mich gebeten, es will Niemand mit ihnen ſpazieren gehn. Auf den Abend muß ich zu Thalheims, da iſt Liebhabertheater, und ich habe eine ſtumme Rolle übernommen, die kein Menſch mag. Alſo, dem Himmel ſey Dank! vollauf zu thun.

Hier läßt ſich Niemand ſehn. — Doch, da ſitzt ja Einer — ein kurioſes Original — er ſchläft wie ein Sack. — Wenn ich ihn ſo betrachte — es könnte wohl der Liebhaber ſeyn, den ich zum Teufel jagen ſoll. Abſcheulich genug ſieht er aus. Wir wollen doch verſuchen, ein Geſpräch anzuknüpfen. (er nieſt. Elias rührt ſich ein wenig. Max tritt ihm näher und nieſt zum zweytenmal. Elias reibt ſich die Augen.)

Zweyte Scene.

Max. Elias.

Max. (nieſt ihm faſt ins Ohr)

Elias. Proſit!

Max. Ich bedanke mich. Es freut mich, mein Herr, auf eine ſo intereſſante Weiſe Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Elias. Sie haben vermuthlich den Schnupfen?

Max. Die ganze Welt hat den Schnupfen.

Elias. Ich nicht.

Max. O ich wette, die Leute, die ihn am ärgſten haben, wiſſen gewöhnlich nichts davon.

Elias. Das wäre der Henker!

Max. Zum Beyſpiel die Dichter, die haben ſich dermaßen verkältet, daß man gar nicht mehr verſteht, was ſie reden. Aber glaubts denn Einer?

Elias. Ich bin kein Dichter.

Max. Oder die Philoſophen, die haben ſich einen verdammten Schnupfen im Nebel geholt.

Elias. Sie müſſen eine Prieſe Taback nehmen.

Max. Recht, mein Herr, Nieſewurz.

Elias. (gähnt.) Ich bin kein Philoſoph. (er wickelt.)

Max. Sie verrichten doch da eine ſehr philoſophiſche Arbeit.

Elias. So?

Max. Sie wickeln verworrnes Garn ab?

Elias. Ja.

Max. Und wenn der Faden reißt, ſo machen Sie einen derben Knoten.

Elias. Ja, das thue ich.

Max. Und alle die Knoten wickeln Sie mit auf Ihren Knaul, und den Knaul halten Sie für eine treffliche Arbeit; aber wehe der armen Perſon, die ſich ein Paar warme Strümpfe davon ſtricken ſoll.

Elias. Es iſt für meine Braut.

Max. Sie haben eine Braut?

Elias. Freylich, was denn?

Max. Hier im Hauſe?

Elias. Freylich, wo denn?

Max. Doch nicht Mamſell Julie Stern?

Elias. Freylich, wen denn?

Max. So ſo, ich habe ein Wörtchen davon gehört. Wiſſen Sie denn aber auch, daß ich Juliens Bruder bin?

Elias. (ſteht auf.) Sind Sie der junge Herr Stern? ey, gehorſamer Diener! ich habe die Ehre gehabt, Sie nicht zu kennen.

Max. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Ihre Abſichten nicht früher gewußt habe.

Elias. Das hat nichts zu bedeuten.

Max. Erlauben Sie, das hat ſehr viel zu bedeuten, denn ich kann dieſe Heirath nicht zugeben.

Elias. Warum denn nicht?

Max. Weil ich meine Schweſter ſchon einem Andern verſprochen habe.

Elias. Ich bin ja wohl ſo gut, als ein Anderer?

Max. Das kann ſeyn, aber ich habe mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Herr, heutzutage iſt man darin ganz erſtaunlich gewiſſenhaft. Nie iſt mehr in der Welt verſprochen worden, als jetzt, und nie hat man ſtrenger Wort gehalten.

Elias. Na ſehn Sie, ich habe Ihrer Schweſter auch mein Wort gegeben. Ein Schelm, der es bricht.

Max. Es würde mir leid thun, wenn ich Sie zum Schelme machen müßte, denn weiß Gott, Sie ſehn gar nicht darnach aus.

Elias. Nicht wahr, ich hab' ein ehrlich Geſicht?

Max. Wie ein deutſcher Politikus. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, meine Schweſter bekommen Sie nicht.

Elias. Ach gehn Sie doch mit Ihren Späßchen, ich habe Geld.

Max. Mein Freund hat mehr als Geld, er hat einen tüchtigen Säbel, denn er iſt ein Huſaren-Officier. Sie müſſen ſich mit ihm hauen, und wenn Sie glücklich durchkommen, ſo müſſen Sie mit mir ſich ſchießen.

Elias. Hauen? ſchießen?

Max. Nun, bis zum Schießen wird es nicht kommen; denn wenn mein Freund auch Ihre Naſe verſchont, ſo haut er Ihnen doch die Ohren ab, und ehe die curirt ſind —

Elias. Er haut mir die Ohren ab?

Max. Glatt herunter vom Kopfe, darin iſt er ſehr geſchickt.

Elias. Ey, ich bedanke mich. Ich werde kein Narr ſeyn. Was geht mich Ihr Freund an? ich bin mein eigener Freund, und die Mama hat geſagt: kehre du dich an nichts.

Max. Aber die Ehre, mein Herr —

Elias. Die Ehre? Ich habe Geld.

Max. Sie werden doch eine Ausforderung nicht ablehnen?

Elias. Ja das werd' ich thun, ſo wahr ich Elias Schnurl heiße.

Max. Im Ernſt?

Elias. Hol mich der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde!

Max. Nun ſo muß man freylich auf anders Mittel denken. (er zieht eine Piſtole aus der Taſche und beſieht ſie.)

Elias. (ſachte) Was haben Sie denn da für ein verfluchtes Ding?

Max. Es iſt eine Piſtole.

Elias. Thun Sie doch das Ding weg. Es iſt wohl gar geladen?

Max. Nein, noch nicht.

Elias. Und wenn es auch nicht geladen iſt, es könnte doch los gehn. Thun Sie es weg.

Max. Ich will es eben erſt laden. (er zieht ganz gemächlich eine Patrone aus der Taſche.)

Elias. Das iſt ein gefährliches Spiel.

Max. Jetzt thue ich Pulver auf die Pfanne.

Elias. Man hat ſchreckliche Exempel.

Max. Jetzt in den Lauf.

Elias. (für ſich.) Mir iſt ganz fatal zu Muthe.

Max. Den Pfropfen eingeſtampft.

Elias. (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Ich weiß nicht, warum mir die Stirn ſo naß wird.

Max. Jetzt kommt die Kugel.

Elias. Nun gar eine Kugel. Laſſen Sie doch die Kugel weg.

Max. Sehn Sie mein Herr, von engliſchem Bley.

Elias. Machen Sie Bleyſtifte daraus, das iſt geſcheiter.

Max. Sie rollt hinein.

Elias. Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſo eine Kugel iſt in des Teufels Gewalt.

Max. Nun iſt die Piſtole geladen.

Elias. Wozu denn?

Max. Um Ihnen die Kugel durch den Kopf zu ſchießen.

Elias. Ihrem beſten Freunde? Ihrem Schwager?

Max. Sie können nicht eher mein Schwager werden, als bis Ihnen dieſe Kugel im Gehirn ſteckt.

Elias. Lieber wollt' ich ja gar kein Gehirn haben, als eins mit Kugeln geſpickt.

Max. Wohlan mein Herr. (er hält ihm die Piſtole vor.)

Elias. Thun Sie mir doch das Ding von der Naſe.

Max. Entſchließen Sie ſich, kurz und gut.

Elias. Nun ja, wozu denn?

Max. Sie verlaſſen dieß Haus auf immer, oder ich drücke los.

Elias. Ja, wenn Sie mir ſo zureden. — Aber Sie beſinnen ſich wohl noch eines Beſſern, Sie haben hei [illegible] Schnupfen.

Max. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn ich noch einmal nieſe, ſo iſt es um Sie geſchehn. (er macht Anſtalten zum Nieſen.)

Elias. Proſit, Proſit! ich empfehle mich. (er macht ſich eilig aus dem Staube.)

Dritte Scene.

Max. (allein.)

Hahaha! der iſt abgefertigt. Die Mamſell Stern hab' ich glücklich von einem Liebhaber befreyt, ohne ſie einmal geſehn zu haben. Ich möchte doch wiſſen, wie ſie ausſieht. Einen Kuß hätte ich wohl verdient. — Aber der Sieger ſoll nicht ruhen, ſo lange noch ein Feind zu bekämpfen iſt. Jetzt wollen wir flugs an alle Thüren klopfen, um zu erfahren, wo die Madam Drohmel mit ihrer widerſpenſtigen Nichte wohnt. Die Piſtole brauchen wir vor der Hand nicht mehr. (er ſteckt ſie ein.) Eine Kugel vermag viel, die Zunge doch noch mehr. Wer die zu gebrauchen weiß, der bringt Kanonen zum Schweigen. Still, da kommt eine alte Dame. Vielleicht dieſelbe, mit der ich in Verwandtſchaft treten ſoll.

Vierte Scene.

Mad. Dröhmel. Max Helfenſtein.

M. Drohm. (für ſich) Ein Fremder? Gewiß der gute Freund, den die Couſine ſchickt.

Max. Verzeihn Sie, ich ſuche Madam Drohmel.

M. Drohm. Die haben Sie gefunden.

Max. So gebe ich mir die Ehre, mich Ihnen vorzuſtellen. Ich heiße Max Helfenſtein.

M. Drohm. (ſich vergeſſend.) Der Rothnagel? — Verzeihn Sie.

Max. Ja ja, ſo nennt man mich, und ich höre es recht gern.

M. Drohm. O ſeyn Sie willkommen! meine Couſine hat mir ſo viel Gutes von Ihnen geſagt. — Sie wollen mir aus einer großen Verlegenheit helfen?

Max. Wenn ich kann, von Herzen gern.

M. Drohm. Sie ſollen ein vortrefflicher Schauſpieler ſeyn.

Max. Ohne dieſe Kunſt kommt man jetzt gar nicht durch die Welt. Gegen andere große Künſtler bin ich doch nur ein Pfuſcher. Ja Madam, ich kenne Leute, die ſeit einigen Jahren alle Rollen geſpielt haben, und mit ſolcher Gewandtheit, daß kein Menſch weiß, was ſie eigentlich ſind.

M. Drohm. Meine Freundin wird Ihnen geſagt haben, worauf es hier ankömmt.

Max. Sie theilen mir eine Vaterrolle zu.

M. Drohm. Ja, mein Herr; Julie, das grillenhafte Mädchen, weigert ſich, einen ſehr reichen, liebenswürdigen Mann zu heirathen. Nur ihr Vater könnte ſie dazu bewegen. Der iſt noch in Indien. Aber heute kommt er plötzlich zurück. Sie verſtehn mich wohl?

Max. Vollkommen. Er fährt ſo eben zum Thore herein, und tritt im nächſten Wirthshauſe ab, von wo er ſeine Ankunft bereits gemeldet hat.

M. Drohm. Ganz recht.

Max. Wie muß er ungefähr ausſehn? Wie gekleidet ſeyn?

M. Drohm. O darauf kommt es nicht an.

Max. Erlauben Sie, darauf kommt entſetzlich viel in der Welt an. Der Erzvater

Abraham würde keinen Reſpect einflößen, wenn er in einem engliſchen Frack erſchiene.

M. Drohm. Nun ja, Sie wählen einen Reiſerock, und ſetzen eine Perücke auf. Freylich werden Sie immer zu jugendlich erſcheinen.

Max. Das hat nichts zu bedeuten. Ich habe mich conſerviert.

M. Drohm. So eilen Sie, mein Herr, ich erwarte Ihre Zurückkunft mit Verlangen.

Max. Bis zum nächſten Trödler ſind nur einige Schritte. Bey dem kann man, wie in der großen Welt, ſich in zwey Minuten aus einem Lakeyen in einen vornehmen Herrn verwandeln. (ab.)

Fünfte Scene.

Mad. Drohmel. (allein.)

Der Menſch gefällt mir. Man wird ſchnell bekannt mit ihm. Es iſt eine herrliche Gabe, wenn man verſteht, die Unterhaltung einem Fremden gleich bequem zu machen. Bey klugen, wie bey dummen Leuten iſt man dadurch willkommen. Jetzt muß ich meine Nichte vorbereiten. (ſie ruft in das Nebenzimmer.) Julie! Julie!

Sechſte Scene.

Julie. Mad. Drohmel.

Julie. Was befehlen Sie?

M. Drohm. Freue dich mein Kind, dein Vater iſt angekommen.

Julie. Iſt es möglich? Wo iſt er?

M. Drohm. So eben hat er aus dem Wirthshauſe einen Burſchen hergeſchickt. In wenig Minuten wird er hier ſeyn.

Julie. Warum iſt er im Wirthshauſe abgetreten? warum nicht bey uns?

M. Drohm. Er weiß, daß meine Wohnung nicht geräumig iſt.

Julie. Aber mein Zimmer, das Zimmer ſeiner Tochter; ich hätte ſo gern auf dem Boden geſchlafen. (ſie will fort.)

M. Drohm. Wo willſt du hin?

Julie. Sie können noch fragen? ihm entgegen eilen —

M. Drohm. Er kommt ja ſelbſt den Augenblick.

Julie. Funfzehn Jahr war er abweſend, und ich ſollte einen Augenblick verſäumen?

M. Drohm. Aber du wirſt ihn doch erwarten müſſen, denn ich habe vergeſſen, den Burſchen zu fragen, in welchem Wirthshauſe er abgeſtiegen.

Julie. Das iſt verdrießlich, recht verdrießlich, er iſt doch geſund?

M. Drohm. Wie ein Fiſch, man ſollte ihm gar nicht anſehn, wie alt er iſt.

Julie. Und mein Bruder? iſt er mitgekommen?

M. Drohm. Vermuthlich.

Julie. (bey Seite.) Ach, da fällt mir der fatale Komödien-Bruder ein, wenn die ſich nur nicht begegnen.

M. Drohm. Dein Vater kommt wie gerufen, um die Verbindung mit dem jungen Schnurr zu billigen, oder zu verwerfen.

Julie. Von ihm hänge ich ab.

M. Drohm. Du wirſt ihm gehorchen?

Julie. Wie könnte ich ſeinem erſten Befehl ungehorſam ſeyn?

M. Drohm. (bey Seite.) Bravo, unſer Spiel iſt gewonnen. (laut.) Wo iſt denn Herr Schnuri geblieben?

Julie. Was weiß ich?

M. Drohm. Aber ich ließ ihn bey dir.

Julie. Und ich ließ ihn bey der Garnwinde, da mag ihm wohl die Zeit lang geworden ſeyn.

M. Drohm. Du hätteſt ihn doch zu Tiſche bitten ſollen.

Julie. Er iſt nicht blöde, er kommt wohl ungebeten.

M. Drohm. Ha! dein Vater.

Siebente Scene.

Max. (verkleidet.) **Die Vorigen.**

Julie. (freudig erſchrocken.) Iſt er das?

M. Drohm. Willkommen, wertheſter Herr Bruder, willkommen auf deutſchem Boden.

Max. Gott zum Gruß, liebe Frau Schweſter, und alles Wohlergehn. Nun, da bin ich wieder. Wo iſt denn meine Tochter?

M. Drohm. Da ſteht ſie zitternd.

Max. Sieh da, Malchen, Gott ſegne dich.

Julie. (will ihm die Hand küſſen.) Mein Vater!

Max. Nicht doch, Malchen, nicht doch, komm in meine Arme. (er umarmt ſie.) Du biſt ein hübſches Mädchen geworden. Wer hätte das gedacht, als ich das kleine Malchen

chen zum letzten Male auf meinen Knieen ſchaukelte.

M. Drohm. Warum nennen Sie ſie Malchen? ſie heißt Julchen.

Max. Oder Julchen, ja ja, ganz recht, Julchen. Man merkt wohl, daß ich alt werde, ich vergeſſe ſchon die Namen.

Julchen. Gott ſey Dank, Sie ſehn noch jung und rüſtig aus.

Max. Meinſt du? das macht die Mäßigkeit. Ich habe in Indien unter lauter Braminen gelebt, kein Fleiſch gegeſſen, da conſervirt man ſich.

Julie. Ich meinte, Sie wären in Weſt-Indien geweſen?

Max. (etwas betroffen.) Mitunter, ja — ich bin zwiſchen Oſt- und Weſt-Indien ſo ab und zu gefahren. (bey Seite.) Verdammt, ich kann meine Rolle nicht recht.

Julie. Wo haben Sie denn meinen Bruder gelaſſen?

Max. (Angſt.) Deinen Bruder?

M. Drohm. Je, den lieben Vetter Carl?

Max. Ach ja ſo, den lieben Vetter Carl — ja der — der iſt geſtorben.

Julie. Geſtorben? O weh!

M. Drohm. Mein Gott! woran iſt er denn geſtorben?

Max. „Auf eine recht traurige Weiſe; er badete ſich in der See, und da kriegte ein Hayfiſch ihn zu packen.

Julie. Mein armer Bruder.

Max. Ja, mein liebes Julchen, ich habe nun Niemanden mehr auf der Welt, als dich.

Julie. Wir hatten Sie ſchon lange mit großer Sehnſucht erwartet.

Max. Ich wäre auch früher gekommen,

aber mein Schiffer hatte keine Licenzen, wurde aus einem Hafen in den andern geſchleppt. Es iſt heutzutage leichter, in der Luft herum zu fahren, als auf dem Waſſer.

M. Drohm. Ich will hoffen, Herr Bruder, daß Ihre Glücksumſtände ſich in Indien verbeſſert haben?

Max. Ach, Frau Schweſter, was ſoll ich ſagen? ich hatte allerdings wieder ein Schäfchen aufs Trockne gebracht, aber ein verdammter Kaper erwiſchte uns bey Teneriffa, und plünderte mich rein aus.

M. Drohm. Das iſt ſehr traurig.

Max. Das Plündern muß man ſich ſchon gefallen laſſen, von Leuten, die ein Privilegium dazu haben. Es thut mir nur leid um mein gutes Julchen, der hätte ich ſo gern einen Brautſchatz mitgebracht. Nun leid' ich ſelber Mangel.

Julie. Ich will für Sie arbeiten.

Max. Willſt du das?

Julie. Tag und Nacht.

Max. (bey Seite.) Das iſt ein allerliebſtes Mädchen.

M. Drohm. Glücklicher Weiſe ſteht es eben jetzt in Juliens Macht, ſich und ihre Familie durch ein einziges Wort in Wohlſtand zu verſetzen.

Max. Ey das wäre?

M. Drohm. Sie hat einen reichen Freyer.

Max. Bravo! Bravo!

M. Drohm. Deſſen Perſon ihr eben nicht gefällt.

Max. Schade!

M. Drohm. Aber ich kenne ſie, eine ſo gute Tochter wird ein Opfer nicht ſcheuen, um die ſüßeſte Pflicht, die kindliche zu erfüllen.

Max. Das hoff' ich, das hoff' ich!

Julie. Ach!

Max. (bey Seite.) Es fängt mir aber an, fatal zu werden, daß ich es hoffen ſoll.

M. Drohm. Ich laſſe Sie mit ihr allein. Zwiſchen Vater und Tochter muß kein Dritter ſtehn. (ab.)

Achte Scene.

Julie. Max.

Max. (bey Seite.) Das Mädchen macht einen kurioſen Eindruck auf mich. Wenn ich nur nicht aus der Rolle falle. (laut.) Nun, Julchen, komm fürs Erſte noch einmal in meine Arme. — So, du biſt ein liebes, ſcharmantes Kind; du haſt ein paar Augen — (bey Seite.) halt halt, Papa! (laut.) ein paar *fromme* Augen. Ich ſchaue dir in die Seele hinein. Nicht wahr, du wirſt deinem Vater zu Liebe ſchon in einen ſauern Apfel beißen?

Julie. Ach!

Max. Sage mir doch, iſt der Apfel ſehr ſauer?

Julie. Recht ſehr!

Max. Er mag wohl deiner nicht würdig ſeyn, aber zum Henker! wo findeſt du einen Mann, der ſo vieler Reize — (bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. Sie ſchmeicheln mir, beſter Vater.

Max. Ich betrachte dich mit den Augen der Liebe, nämlich der Vaterliebe. Du glaubſt nicht, mein Kind, welch eine Zärtlichkeit für dich in meiner Bruſt ſich zu regen anfängt. Komm noch einmal in meine Arme.

Julie. (ihn umarmend.) O, daß ich mich nie von Ihnen trennen müßte.

Max. Wirklich! wäre dir das lieb? Nun dazu kann Rath werden.

Julie. Ich wollte Sie pflegen mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Max. Wollteſt du das? nun weißt du was — (bey Seite.) Max Helfenſtein, denk an dein Verſprechen. (laut.) Ja, wieder auf deinen Freyer zu kommen, der Menſch ſoll reich ſeyn?

Julie. Ja, das iſt er.

Max. Und ich bin arm, ſehr arm. Wenn ich keine Unterſtützung finde, ſo muß ich im Alter betteln.

Julie. Nein! nein! das ſollen Sie nicht! lieber will ich noch heute meinem Herzen Gewalt anthun.

Max. Deinem Herzen? wäre vielleicht dein Herz ſchon anderswo gefeſſelt?

Julie. Muß man denn eben einen Andern lieben, um dieſen nicht liebenswürdig zu finden?

Max. Nu nu, ich meine nur ſo. Habe Vertrauen zu mir. Wenn du etwa ſchon liebſt, ſo bekenne es frey. Es wäre mir zwar ſehr fatal —

Julie. Nein, mein Vater, ich habe noch keinen Mann gefunden, dem ich angehören möchte.

Max. Nicht? nun das iſt ſcharmant. Aber wenn ſich Einer fände, ein gutmüthiger, flinker Burſche, nicht dumm, nicht arm, nicht häßlich (bey Seite.) halt! halt Papa!

Julie. So iſt aber mein Freyer nicht.

Max. Ja, das iſt freylich ſchlimm. Sieh nur, ich wollte dir gern helfen, dir zehnmal lieber als fremden Leuten, aber ich habe mein Wort gegeben — (bey Seite.) ey ey, das war dumm!

Julie. Ich weiß, Sie haben bey Ihrer Abreiſe alle Ihre väterliche Gewalt meiner Tante übertragen.

Max. (bey Seite.) Gott ſey Dank! ſie hilft mir heraus. (laut.) Ja ſiehſt du, hab' ich A geſagt, ſo muß ich auch B ſagen.

Julie. Mich dünkt, das wäre doch wohl nicht länger verbindlich. Sie kehren zurück, und ich bin wieder Ihre Tochter — aber Sie kehren arm zurück!

Max. Blutarm.

Julie. Das beſtimmt meinen Entſchluß. Ja mein Vater, hier iſt meine Hand, ſchalten Sie damit nach Ihrem Gefallen.

Max. Nach meinem Gefallen? ich nehme dich beym Wort.

Julie. Empfangen Sie dieſen Beweis meiner kindlichen Liebe. Es iſt der Erſte, aber auch der größte, den ich Ihnen zu geben vermag.

Max. (bey Seite.) Es iſt ein Engel! (laut.) Na höre nur Julchen, du könnteſt mir doch noch einen größern geben.

Julie. Wie wärs das möglich?

Max. Wenn du — (bey Seite.) halt! halt Papa! ich bin in einer verdammten Klemme.

Neunte Scene.

Mad. Drohmel. Elias. Die Vorigen.

M. Drohm. Ich muß Sie unterbrechen. Hier habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Elias Schnuri, Ihren künftigen Schwiegerſohn vorzuſtellen.

Max. (ihn erkennend, ſehr verwirrt.) So ſo — gehorſamer Diener! (bey Seite.) Alle Teufel! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Drohm. Aber hier ſind räthſelhafte Dinge vorgefallen. Er behauptet, Ihr Sohn habe ihn mit der Piſtole auf der Bruſt gezwungen, meiner Nichte zu entſagen.

Max. Ey der Schelm! hat der ſchon ſolche Streiche hier geſpielt?

Julie. Sagten Sie nicht, mein Bruder wäre todt?

M. Drohm. Freylich iſt er todt.

Max. Nu nu, es könnte ſich doch fügen, daß er auch noch lebte.

M. Drohm. (leiſe.) Wo denken Sie hin? (laut.) Ein Haifiſch hat ihn verſchlungen.

Max. Die Wahrheit zu ſagen: ein Matroſe hat ihn gerettet.

Julie. Er lebt!?

Max. Ja ja Julchen, er lebt. Ich wollte dich nur ein wenig ängſtigen.

Julie. Gott ſey Dank.

M. Drohm. Herr Bruder, wenn er nicht todt iſt, ſo iſt er doch wenigſtens auch nicht hier. Das weiß ich.

Elias. Erlauben Sie, Matante, es war gewiß der Herr Sohn von dem Herrn Schwiegerpapa, denn er war ihm wie aus den Augen geſchnitten.

Max. Ja ja, Frau Schweſter, wenn ich meinen Sohn agnoſcire, ſo werden Sie doch nichts dawider haben?

M. Drohm. (leiſe.) Allerdings recht viel. Sie verderben ja Alles.

Max. (ohne darauf zu achten.) Alſo mein Sohn, der Wildfang, hat den jungen Herrn ſchon in der Kur gehabt?

Elias. Recht wörtlich. Ich ſollte mich mit ihm ſchieſſen.

M. Drohm. Ohne weiter in dieſes Geheimniß einzudringen, will ich nur erinnern,

innern, daß der Sohn ſchweigen muß, wenn der Vater redet. (zu Elise.) Seyn Sie unbeſorgt. Mein Herr Bruder hat ſich ſchon für Sie erklärt, und wird von ſeines Sohnes Launen keine Notiz nehmen.

Max. Erlauben Sie, Frau Schweſter, mein Sohn und ich, wir ſind die beſten Freunde von der Welt. Wir haben nur einen Willen. Ich war zwar allerdings geneigt, dieſen Herrn als meinen werthen Eidam zu umarmen, auch hatte ſich bereits mein frommes Julchen aus kindlicher Liebe dazu entſchloſſen — was ich ihr nie vergeſſen werde — da aber nun mein Sohn andrer Meinung iſt, ſo gebe ich meiner Tochter ihr Wort zurück.

Julie. Mein guter Vater!

Max. Ich bin auch nicht ſo arm, als ich mich angeſtellt habe. Der Kaper hat mir noch einen hübſchen Nothpfennig gelaſſen.

Julie. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Elias. Aber was machen Sie denn aus mir?

Max. (zu Julchen.) Indeſſen behalte ich mir vor, dir einen andern Mann zu beſtimmen, hörſt du? komm in meine Arme.

M. Drohm. (tritt dazwiſchen.) Gemach mein Herr! ich weiß nicht, wofür ich Sie halten ſoll. Da Sie aber Ihre Rolle ſo ſchlecht ſpielen, ſo werden Sie mir erlauben zu erklären, daß Sie der Vater nicht ſind.

Julie. (erſchrocken.) Nicht?

Elias. Ey!

Max. Nicht? nun ſo bin ich der Bruder. (er wirſt die Perücke und den weiten Oberrock von ſich.)

Elias. Ja wahrhaftig, das iſt der Bruder.

Julie. Ums Himmels willen!

M. Drohm. Ein Betrüger.

Max. Ja ſchöne Julie, ich war ein Betrüger, aber am ärgſten bin ich ſelber betrogen. Ihre Tante brauchte einen Vater, Sie brauchten einen Bruder; ich lieh zu beyden Rollen mich her, unwiſſend, daß ich ſie beyde in demſelben Stücke ſpielen ſollte.

Julie. Sind Sie etwa Max Helfenſtein?

Max. Ja, der bin ich.

Julie. Wie, liebe Tante, ſie haben ſich herabgelaſſen?

M. Drohm. Ich wollte dich mit guter Manier zu deinem Glücke leiten; da ich aber ſehe, daß du deine alte Tante haſt verſpotten wollen, ſo erkläre ich dir hiermit rund heraus, du heiratheſt dieſen jungen Mann, oder du gehſt aus meinem Hauſe. (ab.)

Julie. In beyden Fällen bin ich unglücklich.

Max. (bey Seite.) O, wer da der Nothnagel ſeyn dürfte!

Elias. Alſo mein Herr, Sie waren ein Betrüger?

Max. Ja mein Herr, Alles war falſch an mir, bis auf die Piſtole, (er zieht ſie hervor.) die iſt wirklich geladen.

Elias. Die Mama hat mir zwar geſagt, ich ſoll mich an nichts kehren; aber wenn ſie die verdammte Piſtole ſähe, ſo ſpräche ſie gewiß: Elias komm nach Hauſe. (er nimmt den Pfefferkuchenmann vom Tiſche und geht ab.)

Zehnte Scene.

Julie. Max.

Julie. Ich büße meinen Leichtſinn ſchwer!

Max. Nicht doch, ſchöne Julie. Ich bin ein ehrlicher Mann, der luſtige Max Helfenſtein, der gern allen Leuten aus der Noth helfen möchte; aber ich ſehe nun wohl, es geht nicht immer. Wenn man Einem heraus hilft, ſo ſtürzt der Andre hinein.

Julie. Sie haben ſich unterſtanden, mich zu umarmen.

Max. Es war nur eine Komödien-Umarmung. Nehmen Sie es nicht übel. Ihre kindliche Liebe rührte mich ſo heftig. Ach, ich habe die ſchönen Augenblicke theuer erkauft! denn ſehen Sie, für alle meine

Gutmüthigkeit bin ich nun ſelber in Noth gerathen.

Julie. Sie?

Max. Ja ich — denn — ich habe mich in Sie verliebt.

Julie. Das thut mir leid.

Max. Den jungen Herrn Schnurr wollen Sie nicht?

Julie. Nein.

Max. Und mich — vielleicht auch nicht?

Julie. Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen den Eheſtand.

Max. Es gieng mir eben ſo, aber in der Liebesnoth greift man nach Allem.

Julie. Ich empfinde aber dieſe Liebesnoth noch nicht; und wenn ich jemals einem Manne mein Herz ſchenken ſollte, ſo müßte er mich zuvor nicht betrogen haben.

Max. Nämlich in der Liebe.

Julie. Er müßte ohne Falſch ſeyn.

Max. Das bin ich.

Julie. Der gefälligſte Mann auf Gottes Erdboden.

Max. Der bin ich.

Julie. Ohne Launen.

Max. Das bin ich.

Julie. Ein Mann ohne Launen? der Vogel Phönix.

Max. Darum greifen Sie zu. Ein Phönix kommt nicht alle Tage.

Julie. Der Bräutigam verſpricht viel, aber der beſte Mann hält kaum die Hälfte.

Max. Ey ich denke, eine Frau kann ſchon zufrieden ſeyn, wenn ihr die Hälfte von dem gehalten wird, was ihr der Bräutigam verſprochen hat.

Julie. Die beſte Frau hat ihre liebe Noth mit dem beſten Manne.

Max. Eben deßwegen. Die Frau hat ihre Noth mit dem Manne, der Mann hat ſeine Noth mit der Frau, und wenn es nur eine liebe Noth iſt, ſo helfen ſich beyde ganz artig heraus.

Julie. Wunderſelten.

Max. Doch bisweilen. Zum Exempel wir. Ich wette, daß wir gut mit einander fahren.

Julie. Eine gefährliche Wette. Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung?

Max. Ich raiſonire ſo: wenn ein paar Leute ſich heirathen wollen, ſo iſt gar nicht vonnöthen, daß Jeder einzeln Alles beſitze, was in der Ehe beglückt; wenn ſie es nur beyde zuſammen bringen.

Julie. Und das wäre der Fall?

Max. Augenſcheinlich. Sie haben

die Reize, ich die Liebe; Sie die Launen, ich die Geduld; Sie den Geſchmack, ich das Geld; Sie den Verſtand, ich das Herz. Nun ſagen Sie mir ums Himmels willen! wenn alle dieſe Dinge zuſammen kommen, ſollte das keine glückliche Ehe geben?

Julie. Sie könnten mich faſt überreden, einen dummen Streich zu machen.

Max. Schweſter ich bitte dich — Tochter ich befehle dir! nimm den Max Helfenſtein, er iſt eine ehrliche Haut.

Julie. (Bey Seite.) Drolliger Menſch.

Max. Zum Bruder wählten Sie mich ſelber. Iſt denn der Schritt ſo ſchwer vom Bruder zum Gatten?

Julie. Sie waren nur ein Komödien-Bruder.

Max. Die ganze Welt iſt nur ein großes Komödienhaus. Wir ſind alle des lieben Gottes Komödianten, und müſſen die Rollen ſpielen, die es ihm beliebt uns zuzutheilen. Wohl dem, der ſeiner Rolle ſich gewachſen fühlt! Iſt die Ihres Gatten mir zugefallen, ſo ſollen Sie ſehn, wie vortrefflich ich ſie ſpielen werde.

Julie. Und meine Tante? wird Sie Beyfall klatſchen?

Max. Sie wird vielleicht eine Kabale machen; doch wenn nur die Liebe im Orcheſter ſitzt, und St! ruft, ſo ſchweigt Alles.

Julie. Verſuchen Sie, durch einen zierlichen Prolog ſie umzuſtimmen.

Max. Darf ich?

Julie. Mein Herr, die Frage war extemporirt. (ab.)

Z

Eilfte Scene.

Max (allein.)

Folglich überflüſſig? — Das laſſe ich mir nicht zweymal ſagen. Ich führe das hübſche Mädchen heim, und wenn das ganze Publicum ſpräche: es iſt eine extemporirte Heirath.

Der Vorhang fällt.

Die deutſche Hausfrau.

Ein

Schauſpiel in drei Akten.

Von

Auguſt von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1813.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die deutſche Hausfrau.

Ein

Schauſpiel in drei Akten.

Perſonen.

Herr von Wertheim.
Amalie, ſeine Gattin.
Julie, ſeine Tochter.
Frau von Wertheim, ſeine Mutter, geweſene Hofdame.
Herr von Biederſee, Amaliens Oheim.
Der General von Zabern.
Mosran, ſein Adjudant.
Ordonnanz und Wache.

Der Schauplatz iſt in einer Grenzfeſtung.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.)

Erſte Scene.

Wertheim (in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, ſchleicht durch die Mittelthür herein, ſieht ſich ſchüchtern um, lauſcht an dem Zimmer ſeiner Gattin, legt Hut und Mantel ab, verſchließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Taſche, lieſt ſtill, ſeufzt, geht einigemal in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief ſorgfältig in kleine Stücke.) Glänzende Vorſchläge. — Aber iſts auch recht? — Die Frage kommt zu ſpät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und giebt es einen andern Weg, mich ſelbſt zu retten? — ſoll ich ganz verſinken? — — Ein Meiſterſtück hat ſie gemacht, die ſchlaue Fräulein Vorſtendorf. Ihre geſammelten Nachrichten — der Plan, den ſie zu erſchleichen wußte — Millionen ſind ſie werth. — Ach! könnte ſie auch nur dieſe läſtige Stimme (auf ſeine Bruſt deutend.) zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bei ihr bin, dann ſcheint Alles leicht und gut — die Zauberin weiß des Vaterlandes Vortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein ſeyn! — Warum kann ich nicht, wie vormals, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Buſen öffnen! (Es wird an die Mittelthür geklopft.) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen) Ich, lieber Mann.

Werth. Eben jetzt! — (Er ſchiebt alle die Stücke des zerriſſenen Brieſes haſtig bei Seite und öffnet dann die Thür.)

Zweite Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Sieh da, biſt du es?

Amal. Du haſt dich eingeſchloſſen?

Werth. Mir war nicht wohl, ich ſchlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten ſah ich dich ins Haus ſchleichen?

Werth. Schleichen? in mein eignes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl ſo nennen. Du hatteſt den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Geſicht geſchlagen.

Werth. Um gegen Zugwind mich zu ſchützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl iſt es kalt und ſtürmiſch hier geworden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin beſorgt um dich.

Werth. Wie ſo?

Amal. Du verheimlichſt mir irgend ein Vorhaben.

Werth. Woher glaubſt du das?

Amal. Du ſchließeſt dich öfter ein, bisweilen mit unbekannten, verdächtigen Menſchen.

Werth. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag ſeyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfeſtung, das feindliche Hauptquartier iſt nicht fern, hier wimmelts von Truppen — in ſolcher Lage wird ſcharf beobachtet, und eine bloße Unbehutſamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Werth. Kommt dieſe Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Werth. Du biſt ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tauſenderlei Geſchäfte und Sorgen?

Amal. Die theilt er mit der Gattin.

Werth. Nicht immer.

Amal. Leider nein!

Werth. Oft ſchont er ihrer und ſchweigt.

Amal. (ſich ſchmerzlich abwendend.) Er ſchweigt!

Werth. Vertrauſt du *mir* denn Alles?

Amal. Alles.

Werth. Ich könnte dich beſchämen.

Amal. Thu es.

Werth. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen ſind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

Amal. Ich hab' es vermuthet.

Werth. Was ſollen wir anfangen?

Amal. Uns einſchränken.

Werth. Ich bin das nicht gewohnt.

Amal. Wie manche, die den Mangel

nie gekannt, müſſen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch ſo viel, als Genügſamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Werth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachſtünde —

Werth. Ich bin Kavalier, ich muß mit Anſtand leben.

Amal. Und — laß mich Alles ſagen — wenn du wenigſtens nicht außer dem Hauſe —

Werth. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Borſtendorf —

Amal. Nun ja.

Werth. Einige kleine Geſchenke —

Amal. Sie berühmt ſich großer.

Werth. Wer iſt Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häuſern ſuchen muß? — Dieſe liebenswürdige junge Dame, hat ſie nicht bei uns gewohnt? haſt du ſie nicht vertrieben?

Amal. Ich ſelbſt habe ſie in unſer Haus aufgenommen, die damals arme Waiſe; ich war ihre Schweſter, ihre Mutter, bis ſie mir dein Herz entwandte, und, ſtolz auf dieſen Raub, die mir ſchuldige Achtung vergaß. Da entfernt' ich ſie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Werth. O ja, und dieſelben Zimmer, die einſt das Fräulein bewohnte — ſie ſind nunmehr dem Herrn General geräumt — demſelben General, der ſchon als Fähndrich das ſchöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich hab' ihn geliebt und hab' es dir nicht verſchwiegen. Als mein Vater mich dir verlobte, und dich zum Erſtenmal mit mir allein ließ, da forſchteſt du mit Herzlichkeit nach der Urſach meiner Thränen, und ich geſtand dir Alles.

Werth. Alles?

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damals noch an ihm. Das ſagt' ich dir. Doch fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erſte Liebe zu bekämpfen und jede meiner Pflichten als deine Gattin treulich zu erfüllen. Du warſt zufrieden und ich habe Wort gehalten. Siebenzehn Jahre ſind verfloſſen, während ich den edlen Zabern nicht geſehn. Iſt es meine Schuld, daß ihn der Krieg hieher geführt? iſt es meine Schuld, daß der Quartiermeiſter ihm unſer geräumiges Haus zur Wohnung angewieſen? hab' ich nicht ernſtlich und lange mich dagegen geſperrt? — es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwei Monat wohnt er nun ſchon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Werth. Aber er beſucht uns oft, und ſeine Blicke —

Amal. *Meine* Blicke beobachte, du

wirſt ſie ſtets auf dir und deinem Kinde ruhend finden.

Werth. Seine Gegenwart iſt mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach ſo gern! — willſt du reiſen? ich folge dir.

Werth. Reiſen? womit? ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich ſo viel erübrigen —

Werth. Du? — hm! — du haſt noch immer Geld. Wo nimmſt du es her?

Amal. Ziehen wir nicht Miethe? haſt du mir nicht zur Wirthſchaft dieſe Einkünfte überlaſſen?

Werth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt ſich der Groſchen zum Thaler. Ich ſpare, wo ich kann.

Werth. Für wen?

Amal. Für dich und unſer Kind.

Werth. Sonſt für Niemand?

Amal. Für wen ſonſt?

Werth. Weib ſieh mich an! (ſie thut es unbefangen.) Du biſt eine Heuchlerin!

Amal. Das vergebe dir Gott!

Dritte Scene.

Die alte Frau von Wertheim.
Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was ſoll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir ſo eben, Sie hätten ihr verboten, den ſchönen Roman zu leſen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von dieſer Lectüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das alſo nicht beurtheilen?

Amal. Wer dürfte daran zweifeln? ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht geleſen, oder den Inhalt vergeſſen.

Fr. v. Werth. Keins von beiden.

Amal. So könnt' ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Iſt nicht vonnöthen. Noch iſt mein Gedächtniß Gott ſey Dank nicht ſchwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verſtehn Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, bloß um es zu vermeiden, Giftſchwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anſtand geht über Alles. Schauen Sie um ſich, Frau Tochter: können Sie mir irgend eine Sünde nahmhaft machen, die in und von der Welt nicht hochgeehrt würde, wenn ſie nur mit Anſtand geſchieht? Dieſer Firniß, der weit feiner iſt, als der japaniſche, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne dieſe edle Wiſſenſchaft, ſo läuft es Gefahr, die angeſehenſten Perſonen ſchief zu beurtheilen, und iſt gleichſam ein Flamingo, der aus weiter Ferne in unſere Gegenden ſich verirrt hat, folglich geſchoſſen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend ſey überall nur Eine und dieſelbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthum geſchwebt. Faſt möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reiſen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet ſich ein, die rechte zu beſitzen. Anſtand erſetzt ſie Alle. Wer dieſen ſich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungeſtraft und ſogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meine Enkelin dieſen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unſere Grundſätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerſpräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunſt des Anſtandes.

Werth. Getroffen Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweiſe gölte —

Amal. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon ſeit einiger Zeit laſſen Sie öfter Winke fallen — ich möchte ſie Anſpielungen nennen — die mir eben ſo ſchmerzhaft als unverſtändlich ſind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun ſprechen Sie gar von Beweiſen. Noch einmal, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beiſpiel erwähnen, mit welchem Anſtand Sie läſtige Zeugen zu entfernen wiſſen.

Amal. Läſtige Zeugen? ich verſtehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon ſprechen.

Amal. Doch gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, ſo werden Sie ihm und mir auch die Urſach nicht verheelen.

Werth. Laß es gut ſeyn, Amalie. Glaube mir, es iſt beſſer für dich, daß gewiſſe Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewiſſe Dinge? Jetzt muß ich darauf beſtehn.

Fr. v. Werth. Dieſer Ton, Frau Tochter —

Amal. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unſchuld.

Fr. v. Werth. (ſpöttiſch.) War dieſe Unſchuld immer ſo reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin, und erdulde viel; aber dieß ſpöttiſche Lächeln, dieß ſeltſame Geheimthun, als ſtünde es nur bei Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beſchämen —

Fr. v. Werth. Der weiß ſchon Alles.

Amal. Was weiß er? Wertheim, rede!

Werth. Du willſt es?

Amal. Ich will, daß du mich die Giftſchwämme kennen lehrſt. Die Frau Mutter halten das für ſehr erſprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das iſt zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? ſchon wieder verſteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum haſt du das brave Mädchen weggejagt?

Amal. Weil ich Ordnung im Hauſe liebe, und weil ſie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte **ſie** denn wiſſen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkäſtchen zu verwahren?

Amal. (Angſt.) Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel ſehr koſtbare Briefe, ſie galten für Brillanten.

Werth. Ich ſage dir Amalie, laß es gut ſeyn. Einer dieſer Briefe iſt in meinen Händen.

Amal. Alſo auch eine Diebin war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familien-Ruhe gelegen ſeyn konnte.

Amal. Wem liegt dieſe Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, *mir* brachte ſie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es iſt geſchehn, und ich fodere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraſchen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger ſeyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbei gerufen werden.

Werth. Das iſt zu keck. (er zieht einen Brief hervor.) Beſinne dich. Vor fünf Jahren haſt du dieſen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Werth. Soll ich ihn dir vorleſen?

Amal. Ja.

Werth. (lieſt.) „Gnädige Frau. Ich
„melde Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr
„Sohn entwichen iſt —“

Fr. v. Werth. (lachend.) Ihr Sohn!

Werth. Wir haben keinen Sohn.

Amal. (ſehr ruhig.) Weiter.

Werth. (lieſt.) „Lange wünſchte er mit
„Heftigkeit, bisweilen mit Thränen; den
„Namen ſeiner Mutter zu wiſſen, allein
„ich ſchwieg ſtandhaft, da nur Sie den Au-
„genblick beſtimmen können, wo Ihre Ver-
„hältniſſe erlauben werden, einen Jugend-
„fehler aufzudecken, deſſen traurigen Folgen
„Sie ſo edel vorgebeugt haben.“

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Werth. (lieſt.) „Vermuthlich iſt er ſei-
„nem unüberwindlichen Hange Soldat zu
„wer-

„werden, gefolgt. Es war nicht Ihr „Wunſch, auch nicht der meinige. Indeſſen werde ich mir alle Mühe geben, ſeinen „Aufenthalt auszuforſchen. Sollte es mir „nicht gelingen — denn ich fürchte, er „dient unter fremdem Namen — ſo befehlen Sie über die letzte anſehnliche Rimeſſe, die noch unberührt in meinem Pulte „liegt.“

Fr. v. Werth. Anſehnliche Rimeſſe. Der junge Menſch mag viel gekoſtet haben.

Werth. (lieſt.) „Ich bin u. ſ. w. „Mühlmann.“

Fr. v. Werth. Punctum.

Werth. Nun Amalie? Du ſagſt kein Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindeſten beurtheilt, haſt du, bei unſerer Vermählung, eine ſehr unedle Täuſchung dir zu Schulden kommen laſſen. Du ſchenkteſt mir ein halbes

Vertrauen, warum nicht das ganze? ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du ſtehſt auf der Folter — geh — ich erlaſſe dir jede Erklärung.

Amal. Das darfſt du nicht, und ich bin bereit, ſie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweideutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen ſollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anſtand vorſchreibt. (ſie verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Frau v. Wertheim. Herr v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß ſich zu faſſen, das muß ich rühmen.

Werth. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib.

Werth. Wenn ſie ſich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? ſie hat dich ſchonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann ſich immer rechtfertigen.

Werth. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmſten Dienſt erwieſen haben, und gerade jetzt, da dieſer General in unſerm Hauſe wohnt — denn wer anders könnte in dieß unſelige Geheimniß verwickelt ſeyn? — Ich war ſo ruhig — meinte Alles zu wiſſen. Eine Liebſchaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie ſich ſo weit vergeſſen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht leugnen, daß ſie ſich mit vielem Anſtand gegen den General benimmt, und damit kannſt du ſchon zufrieden ſeyn.

Werth. Mir iſt ſein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörſt du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eiferſüchtigen ſpielen? ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere ſich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geſchehn — was kümmerts dich? — hat ſie als deine Gemahlin den Anſtand beobachtet, ſo laß dir gnügen.

Werth. Sie hätte mir entdecken ſollen —

Fr. v. Werth. Alberne Zumuthung. Wehe der Närrin, die nicht ſchweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindſam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Werth. Nun wohl, Frau Mutter, ſo wäre es freundlich geweſen, wenn auch Sie geſchwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe bloß den unleidlichen Tugendprunk entlarven, den Uebermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnt' ich mir einbilden, du werdeſt die Sache ſo ernſthaft nehmen? — Du biſt mein Sohn, ein Kavalier — du haſt von mir gelernt, Alles mit einer gewiſſen anſtändigen Kälte zu behandeln. Du liebſt deine Frau nicht mehr, folglich —

Werth. (heftig.) Wenn ich ſie nicht mehr liebe, wer iſt Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur ſie ſelbſt?

Werth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden ſtörte, und mich ſo uneins mit mir ſelber machte!

Fünfte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Etwas ganz neues, lieber Papa, etwas recht fröhliches. Gut daß Sie auch hier ſind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Werth. Nun? laß hören.

Julie. Was meinen Sie? ich kann ſchon heirathen.

Fr. v. Werth. Ei!

Julie. Und ich *werde* auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Werth. (lächelnd.) Haſt du wirklich dir ſchon einen Mann ausgeſucht?

Julie. Verzeihen Sie, es hat ſich Einer eine Frau ausgeſucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer iſt denn der Eine?

Julie. Moorau, der Adjudant des Generals.

Werth. Der?

Julie. Ja, ſtellen Sie ſich vor! Ich ſitze da im Garten und denke an nichts weniger als an heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an deine Puppe.

Julie. Ei nicht doch, die hab' ich längſt vergeſſen. Nun gleichviel. Der Menſch hat mich ganz verwirrt. Hübſch iſt er, nicht wahr? und brav ſoll er auch ſeyn, recht brav. Er ſoll die Menſchen todt ſchlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erſchrocken bin ich, recht ſehr erſchrocken.

Fr. v. Werth. Du hätteſt aufſpringen, fortlaufen ſollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich feſt. Ich weiß auch nicht einmal, ob ichs wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er ſie geküßt hat!

Werth. Und du zogſt ſie nicht zurück?

Julie. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

Fr. v. Werth. Du hätteſt mit der andern Hand ihm eine anſtändige Ohrfeige appliciren ſollen.

Julie. Sie ſcherzen. Er ſprach ſo ſüß, er bat ſo rührend, er ſchaute ſo ſchmachtend aus ſeinen großen Augen — ich ſage Ihnen, er war zum Mahlen ſchön.

Fr. v. Werth. Und du?

Julie. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Beſten; aber nein, es war ſein Ernſt, wahrhaftig, ſein völliger Ernſt. Nun als ich *das* merkte —

Werth. Was geſchah dann?

Julie. (verſchämt.) So wurde es auch *mein* Ernſt.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie Feuer, als ich ihm ſagte, ich hätte nichts dawider.

Werth. Sagteſt du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie ſehen ſollen, wie glücklich er war. Ach es iſt doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menſchen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte ſich die empfindſame Scene?

Julie. Er bat um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ichs doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er verſicherte, ich ſey nun ſeine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabſt du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Iſt die ſkandalöſe Geſchichte nun zu Ende?

Julie. (erſchrocken.) Skandalös?

Werth. Verheele nichts.

Julie. Ach nein! warum ſollt' ich das? mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts böſes.

Werth. Deiner Eltern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er ſchien etwas ängſtlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, ſagte ich ihm, ſolle er ganz ruhig ſeyn; ich hätte wohl hundertmal von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünſchten. Das gab ihm Muth. Er wird nun ſelbſt mit Ihnen ſprechen.

Fr. v. Werth. Iſt es möglich, daß meine Enkelin den Anſtand ſo gröblich verletzen konnte?

Julie. Hab' ichs nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Julie. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie ſo ſchmachtend angeſehn hätte, Sie würden ihm auch den erſten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geſchöpf! Hunderte haben mich ſo angeſehn, aber in deinen Jahren ſchlug ich die Augen ſo feſt nieder, daß mir faſt die Augenlieder lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrſchte noch Anſtand, da gab es Schnürbrüſte bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu holen, und wenn ein junger Wicht zu unſern Füßen lag, ſo verbot ſich das Küſſen von ſelbſt, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich gefreut, daß in unſern Tagen die vortrefflichen Schnürbrüſte wieder zu Ehren kommen! wie hab' ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünſcht, der ein Buch dagegen geſchrieben, und um ein paar Dutzend lumpigter Krankheiten willen die koſtbarſte Schutzwehr des Anſtandes nieder zu reißen ſtrebt. Ja, mein Kind, wärſt du heute geſchnürt geweſen, wie vor 50 Jahren deine Großmutter, all die Greuel wären dir nicht wiederfahren.

Julie. Greuel? darf ich denn Moorau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freier Luft, die aus allen Welttheilen zuſammen flattern und einander gar nicht fragen: wo kommſt du her? — Haſt du nach ſeinem Stande, ſeiner Familie, ſeinem Vermögen dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — ſein Stand? er iſt Officier. Seine Familie? was kümmert mich die? ſein Vermögen? er hat ja Beſoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenants-Gage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seyd Ihr denn Lilien auf dem Felde? uns kleidet der himmliſche Vater nicht. Höre mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moorau iſt mir nicht bekannt: indeſſen mag ſie wohl von gutem Adel und auch begütert ſeyn. Wir wollen das unterſuchen. Bis dahin, Julie, ſchnüre dich aus allen Kräften; ſchnüre dich, das dir das Herz im Leibe ſo feſt ſitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Poſtwagen verſchickt werden ſoll. So wird der Anſtand bewahrt, ohne den auf Erden kein ſolides Glück zu finden iſt. (ab.)

Sechſte Scene.

Julie. Herr v. Wertheim.

Julie. Lieber Vater, iſt das Ihre Meinung auch?

Werth. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Julie. Andere? auch beſſere?

Werth. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieſer Mooran ſey ein bloßer Officier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Werth. Das heißt: er hat ſich bloß durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Officier empor geſchwungen.

Julie. Nun? macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Werth. O ja, allerdings. Aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Erſten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das iſt ſonderbar.

Werth. Es iſt nun einmal ſo. Ich

kann dir das jetzt nicht umſtändlich erklären. Genug, dir blüht vielleicht in kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Mooran allein zu ſeyn. Wechſle keine Blicke mit ihm und benimm dich anſtändig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (ab.)

Siebente Scene.

Julie (allein.)

Nicht allein mit ihm? — ich will ihn nicht ſuchen, aber ich wette, er ſucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechſeln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anſtand ſoll ich mich benehmen — der verwünſchte Anſtand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich iſt? — Eine gewiſſe

Steifigkeit — ich ſoll die Schnürbruſt zu Hülfe nehmen? — Die fatale Schnürbruſt! Sie ſpricht davon, als ob alle Tugenden im Fiſchbein ſäßen. — Ei ei, mein guter Mooran! viel Tröſtliches hab' ich dir nicht zu berichten. — Nun ſollt' ich wohl mit meiner Mutter ſprechen? — Ja das will ich auch. Aber was wirds helfen? ich habe längſt gemerkt, daß ſie wenig vermag. Der Vater iſt ſo kalt gegen ſie — und die Großmutter ſo ſpitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was ſie mir abſchlägt, das gewähren Jene, was ſie gewährt, verbieten Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen ſoll.

Achte Scene.

Amalie. Julie.

Amal. Julie, deine Großmutter ſagt mir eben im Vorbeigehn, du habeſt dich albern dern und kindiſch benommen. Was meint ſie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl daſſelbe gethan, als ſie meinen Großvater zu heirathen verſprach.

Amal. Von einer Heirath iſt die Rede?

Julie. Ja. Der Adjudant des Generals hat mich gebeten, ſeine Frau zu werden, und ich hab' es halb und halb ihm zugeſagt.

Amal. Ohne deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir ſo heraus, gewiß zum Erſtenmal in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon geſprochen.

Amal. Weil du noch ein Kind biſt.

Julie. Das meint' ich auch; aber Mooran verſichert, ich ſey kein Kind mehr.

Amal. So bleibe wenigſtens *mir* ein Kind. Schenke mir dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meint es Niemand ſo treu mit dir als deine Mutter. Mit Schmerzen hab' ich bemerkt, daß du nicht an mir hängſt.

Julie. Doch liebe Mutter — aber die Großmama — ſie ſpricht immer, ich ſolle mich nur an ſie halten, von ihr allein könnt' ich Anſtand lernen, und ohne Anſtand wär' ich in der Welt verloren.

Amal. (bei Seite.) So untergräbt ſie mein einziges Glück!

Julie. Nun haben Sie mir oft geſagt, ich ſey ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorſam ſchuldig —

Amal. Recht mein Kind. Sie kann bisweilen verſchiedene Meinungen hegen, doch darum bleibt ſie immer deines Vaters Mutter, eine reſpectable Frau.

Julie. Wenn ſie nur nicht immer ſtichelte, ich merke wohl auf wen.

Amal. Sticheln? — ſchon das Wort iſt unanſtändig in deinem Munde. Gewiß, du irrſt. Wenigſtens meint ſie es immer gut. Aber auch ich! meinem Herzen biſt du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle deine Gedanken vertraue dem Mutterbuſen, deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; faſt könnt' ich ſagen: du biſt meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie ſo rührend ſprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott ſey Dank! noch biſt du unverdorben. — Liebſt du dieſen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubſt du, ihn zu lieben? hatte er ſchon früher Eindruck auf dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich ſah ihn wohl gern, ohne etwas dabei zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füßen lag und ſchwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüte dich vor den Täuſchungen geſchmeichelter Eitelkeit, der ſo manches Mädchen ſich ſelbſt opfert. Der Mann, der unſern Werth anerkennt, gewinnt ſogleich dadurch in unſern Augen eignen Werth, und oft iſt das der einzige, den er beſitzt.

Julie. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich dich ſo jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernſt von einem ihrer alten Freunde geſprochen, der die fünfte Gattin ſucht, und deſſen Ankunft ſie erwartet.

Julie. Auch der Vater ſprach ſo eben von einem andern Glücke, das mir bevorſtünde.

Amal. Ja, dein Glück wollen Beide, daran zweiſle nicht. Nur ſcheint es mir, ſie würden dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Julie. Das wäre traurig.

Amal. Wohl iſt das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich ſehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundin, die Vertraute lieben werde; dann ſoll mein Schickſal dir eine Warnungstafel ſeyn. Jetzt ſtill davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem General, dann mit dem jungen Manne ſelbſt ſprechen. Gewiß, ich wünſche, ihn ſo zu finden, wie du ihn ſchilderſt, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, haſt du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein ſoll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod iſt ihre kleinſte Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Erſatz, indem ſie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelaſſen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böſe Neckereien ſtandhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer ſtill im Bewußtſeyn erfüllter Pflichten finden — das ſind die ſchweren Räthſel, die Gott dem Weibe zu löſen gab!

Julie. Ich ſchaudere! Giebt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es giebt deren. (ſeufzend.) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (erſchrocken.) O doch mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (bei Seite.) Wohin riß mich mein Gefühl! — (laut.) Ich habe nur das Loos *vieler* Ehen dir ſchildern wollen. Es giebt Ausnahmen, und eine kluge, liebende Gattin hat es oft in ihrer Gewalt, ſich häusliches Glück zu ſchaffen, ſelbſt auf einem Boden, der nicht gedeihlich ſchien. Fühlſt du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlſt du Liebe in dir, durch manche Selbſtverleugnung, die auch die beſte Ehe nicht ſelten heiſcht, dir ein ſolches Glück zu bilden — ſo geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie. (ihr die Hand küſſend.) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (ab.)

Neun-

Neunte Scene.

Amalie (allein.)

So muß ich doch allein mit Zabern ſprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht geſehn — ich bin ihm nicht gleichgültig. — Und iſt er mir es denn geworden? wird er es je mir werden? — Die einzigen ſchönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, ſo ſchwebt im fernen Lichte ſeine Geſtalt mir vor! — Hinweg mit ſolchen Erinnerungen in dieſem Augenblicke! es iſt Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen ſoll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehnte Scene.

Amalie. Der General.

Gener. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Botſchaft hat mich überraſcht und entzückt. Zwei Monate lang ſchienen Sie mich zu meiden, endlich wünſchen Sie allein mit mir zu ſprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen ſind.

Amal. Dieſer Vorwurf Herr General —

Gener. O wo ſind die ſchönen Zeiten, als Sie mich noch Zabern nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unſern vormaligen Verhältniſſen.

Gener. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir iſt nichts auf der Welt geblieben als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben wir uns nicht geſehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um unſrer Beider Ruhe willen.

Gener. War das unſere Abrede, als wir uns trennten? als der *arme* Zabern Sie dem reichen Wertheim überlaſſen mußte? — Damals floſſen *meine* Thränen nicht allein. (er zieht ein Schnupftuch aus ſeiner Buſentaſche.) Kennen Sie dieß Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Buſen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier iſt eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zweimal verlor ich Alles, nur dieß Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber ſchimmert. Man ſoll mit dieſem Schnupftuch mich verbinden, wenn ich einſt in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! ſo lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dieß Gefühl mich begeiſterte — man hat meine Menſchlichkeit geprieſen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schickſal von Tauſenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. in großer Bewegung, die ſie zu unterdrücken ſtrebt, bei Seite.) Gott was hab' ich gethan! — ach! mir iſt ſo wohl und weh!

Gener. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich geſtrebt, da ich Sie wieder ſehe — heute ſoll mein Herz in kalte Formen ſich verſchließen?

Amal. Sie verſprachen mir Ihre Freundſchaft —

Gener. Ich habe mehr gehalten, als ich verſprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und ſie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an

Sie manche ſchwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander beſtimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schickſal zu forſchen, war meine ſtille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleſerin gemacht. Ich wurde ſtolz auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienſte feierte ich in meinem Hauſe durch ein ſtilles Feſt. So viel darf ich Ihnen ſagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, ſeyn Sie nur mein Freund!

Gener. Ha! Sie ſprechen meinen Namen wieder aus, und alle jene ſüßen Augenblicke, Wünſche und Hoffnungen umſchweben mich aufs Neue. — Ihr Freund Amalie? — ſoll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblick der Eiferſucht hab' ich nun zwei Monate lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie ſind nicht glücklich.

Amal. Wie Herr General?

Gener. Sie ſind nicht glücklich. Dieſer kühle Ernſt Ihres Gemahls, dieſe ſtechende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der ſtille Gram, den ich oft in Ihrem Auge leſe — Alles hat Sie mir verrathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gener. Fremde Augen mögen Sie täuſchen durch erkünſtelte Heiterkeit, die meinigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer ſchönen Seele zu leſen. Sie ſind nicht glücklich — Ihr Freund iſt es auch nicht — (ſchüchtern.) und doch könnten wir Beide es noch werden —

Amal. Halt Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlaſſen. Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich verſuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben ſcheine. Ihnen ſchwebt nur vor, was ich einſt geweſen, ich darf nicht vergeſſen, was ich bin — Gattin — Mutter.

Gener. Ich ſchweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes bat ich um dieſe Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wiſſen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjudant meine Tochter liebt?

Gener. Ja ich weiß es. Er hat mir ſeine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn ſein Herz überfließt. Julie iſt Ihr Ebenbild. Ich ſehe und höre mich ſelbſt wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückſtoßen?

Gener. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit.) Reden Sie, gnädige Frau.

Amal. Iſt Moorau ein guter Menſch?

Gener. Der Beſten Einer. Tapfer, edel, ſittlich, im Dienſt wachſam und pünktlich. Die Narbe auf ſeiner Stirn verdankt er einem Huſaren-Säbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er ſich ausgezeichnet; ſelbſt hier, in unſern bedenklichen Winterquartieren, ſteht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienſt zu leiſten. Noch heute verſpricht er mir, eine Verrätherei zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In dieſem Falle wird der Hof ihn ſicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin ſogar geſonnen, ihn als ſolchen zu adoptiren; zumal wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dieß ſchöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein zu entſcheiden, und muß, um ſolcher Perſonen willen, die auch andere Foderungen zu machen gewohnt ſind, ferner fragen: kennen Sie ſeine Familie?

Gener. Nein.

Amal. Er iſt doch von Adel?

Gener. Ich glaube nicht. Was ich von ſeinen Schickſalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es iſt Alles, was ihm ſelbſt davon bekannt geworden. Er iſt vermuthlich ein Waiſe, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der ſeine Herkunft ihm ſorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich ſeine Mutter — für alle ſeine Bedürfniſſe anſtändig ſorge. Als ſein Selbſtgefühl erwachte, drang er vergebens in den verſchwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn ſie ſeinen Dank verſchmähte, ſo wollte er auch nicht länger ſeine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweiſen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun ſelbſt nicht mehr entſchuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich ſeinen Erzieher, nahm Dienſte als gemeiner Soldat, und, was er nun iſt, verdankt er ſich ſelbſt. Sobald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthſel ſeiner Geburt zu löſen.

Amal. (Die während dieſer Erzählung immer geſpannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anſtrengung ihre Gefühle unterdrückte.) Hat er ſeinen Pflegevater Ihnen genannt?

Gener. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amal. Ich weiß genug. Unter dieſen Umſtänden muß ich fürchten, daß meine Tochter nicht die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

Gener. Es wäre traurig, wenn ſo viele Verdienſte nicht erſetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht verſagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforſchen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gener. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorſtelle?

Amal. Auch dann nicht.

Gener. (verwundert.) Wie?

Amal. Was ich verſchweigen muß, gehört nicht mir.

Gener. Sie ſind ſonderbar bewegt?

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu laſſen.

Gener. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum Erſten und Letzten male ohne Zeugen geſprochen. Was zwiſchen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt

es

A. 1,

es hören mögen — aber meine Ruhe erheiſcht, daß wir ſo uns nicht mehr ſehen. — (ſie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold! — meine Ruhe —

Gener. (drückt ihre Hand ſeufzend an ſein Herz.) Sie wird mir heilig ſeyn. (ab.)

Amal. (allein.) Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — wieder neue Sorgen mir vom Schickſal zugemeſſen! — Labyrinth des Lebens! — o Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner ſchwachen Hand ſchlüpfen! (ab.)

A. 2.

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

(Daſſelbe Zimmer. Brennende Lichter auf dem Tiſche.)

Erſte Scene.

Amalie. Frau v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich ſage Ihnen, Frau Tochter, die Partie iſt nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht aufs Reine. Doch wenn ſie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der iſt ein reicher Hageſtolz, und will den jungen Menſchen adoptiren. Dann führt er den Namen Zabern, ein alter, berühmter Name;

me; gegen den kann Niemand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anſtand vermählen. Zwar hegte ich andere Abſichten, andere Entwürfe, aber es iſt ſo beſſer.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in dieſe Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewiſſe Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verſchweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt ſehr ſonderbar, wenn gewiſſe Leute von gewiſſen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht ſo glücklich ſeyn, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? — Er iſt freilich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf beſteht, meine Gründe zu wiſſen, ſo werde ich ſie ihm ſagen und er wird ſie billigen.“

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich ſehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir ſind ruinirt, unſere Güter in fremden Händen und ſogar unſere Schmuckkäſtchen leer, es wäre denn, daß man gewiſſe Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie, aus der Erbſchaft der werthen Ihrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wiſſen, Frau Mutter, daß meine Eltern ſehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entſinne mich. Mein Sohn konnte damals eine reiche Gräfin heirathen. Nun es iſt geſchehn! — Er war in ſeiner Jugend mit der Empfindſamkeit geplagt, und ich mußte früher ſchon, bei einer andern Gelegenheit, ihn gleichſam zwingen, den Anſtand nicht zu verletzen, der ſeit Jahrhunderten ſeine Familien-Gruft umſchwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Anſehn ihm weniger galt — doch ſie iſt vorüber, und ich ſchmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigenſinn, oder Ihre gewiſſen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch dieſen Abend müßte die Verlobung gefeiert werden, wenn es nur ſo plötzlich mit Anſtand geſchehen könnte. (ab.)

Amal. (allein.) Geduld! — Mag ſie mich doch verhöhnen! für ſie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünſche und fürchte, ſie zu ſprechen — ich ſuche und meide ſie.

Zweite Scene.

Herr v[illegible]ederſee. Amalie.

Riederſ. Guten Abend.

Amal. Willkommen lieber Oheim!

ſeltner Gaſt! wie lange habe ich nun wieder Ihren Beſuch entbehren müſſen!

Biederſ. Was ſoll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hauſe.

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel ſetzten, waren Sie fortgeſchlichen.

Biederſ. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünſcht, du Kreuzträgerin! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was ſollt' ich nun weiter? Wie es an Eurer Tafel hergeht, iſt mir leider wohl bekannt. Da ſitzt die alte Hofdame und ſtochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geſchmack, weil am Gewürz geſpart ſey, und macht ſich luſtig drüber, daß du ſelbſt die Gewürze unter dem Schlüſſel h[illegible] Da ſitzt der Herr von Wertheim, u[illegible] ſpricht mit Extaſe ~~und Emphaſe~~ von Fräulein Porſtendorf, dem intriganteſten Weibe in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, ſich zu kleiden, empfiehlt ſie wohl gar dir zum Muſter. Da ſitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armſeligen Schnickſchnack mit anhören. Da ſitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbiſſen vor, verſichert den krittelnden Gemahl, ſie werde ſich die Moden von Fräulein Vorſtendorf ausbitten, um nach ſeinem Geſchmacke ſich zu kleiden, oder ſpricht mit ihrer Tochter, bloß damit das gute Kind die Sottiſen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören ſoll. Wenn ich dann etwa, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weiſe eine Geſundheit ausbringe, und kräftig an die Gläſer ſtoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, ſo rümpft die Hofdame die Naſe und ſpricht vom Anſtand, der auch bei einer Familientafel herrſchen müſſe. Wars nicht ſo, Wort für Wort, als ich das letztemal hier ſpeiſte? — Da ſitz' ich lieber zu Hauſe, ganz allein an meinem Tiſchchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie ſpricht der Hund? ſo antwortet er mir: Wau! wau! und das macht mir mehr Vergnügen, als eure geſchraubten Tiſchreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doctor Luthers Tiſchreden zu finden iſt.

Amal. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches überſehen.

Biederſ. Eben aus Liebe zu dir überſeh' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, ſo ſtrafen Sie nur mich.

Biederſ. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da iſt mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken ſehe, das Ebenbild meiner braven ſeligen Schweſter. Da ſitze ich gern auf dem alten

Sofa, deſſen Ueberzug noch immer neu ſcheint, obſchon ich vor 17 Jahren dabei ſtand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir ſo gern meine Rechnungen ab über das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa ſäßen!

Biederſ. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte ſich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf ſäße. Ich komme eben von einem Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, ſein Inwendiges und ſein Auswendiges in 17 Jahren nicht verändert. Du verſtehſt mich wohl? du haſt heute mit ihm geſprochen.

Amal. Sie meinen den General Zabern?

Biederſ. Weiß Gott, ich meine den Fähndrich Zabern. Denn da iſt noch daſſelbe Jugendfeuer, mit dem er damals dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich ſo wohl geworden, dich allein zu ſprechen, und wie er ſeinem Herzen Luft gemacht, und wie er leiſe bei dir angeklopft, du aber mit großem Ungeſtüm die Herzensthür vor ihm verſchloſſen. Malchen, das iſt nicht recht. Du kannſt weit und breit in der Welt herum ſuchen, einen ſolchen Ehrenmann findeſt du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigſten Freundſchaft aufgenommen?

Biederſ. Er will aber mehr als Freundſchaft, er fodert ſeine alten Rechte. Du biſt ein braves Weib, und auch noch ein recht hübſches Weib — nun, nun, von mir darfſt du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hülfe, auch vom General.

Amal. Wie lieber Oheim? Sie könnten mir rathen —

Biederſ. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich ſcheiden zu laſſen, und den Mann zu heirathen, der deine erſte Liebe beſaß, verdiente und hoffentlich noch beſitzt.

Amal. Scheiden?

Biederſ. Er war ein armer Fähndrich, und du eine arme Dirne, das riß Euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt iſt er General und reich — du lebſt, Gott ſey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine muſterhafte Sparſamkeit könntet ihr ſchon längſt das Familienwappen fricaſſiren. Was bedenkſt du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — ſchlag ein! ich ſtehe vor dir als ein förmlicher Freiwerber. Zabern bittet um deine Hand.

Amal. Sie thun mir ſchmerzlich weh.

Biederſ. Sey kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, ſeit ſeine Mutter bei uns wohnt, und (ſeufzend.) ſeit

Fräulein Vorſtendorf ihn beſtrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir iſt, der er einſt und lange mir geweſen, ſo kann ſich doch Alles ändern. Er iſt nicht ſchlecht, nur verführt.

Biederſ. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die ſchlechten.

Amal. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biederſ. Ja doch! mit der Schwindſucht wird ſichs endigen, das iſt voraus zu ſehn. Und geſetzt, er bekehrte ſich, was haſt du dann gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ei ſo nimm den Geliebten und lebe in Freude und Ueberfluß.

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt iſt, muß mich an ihn feſſeln.

Biederſ. Haſt du ſeine Armuth verſchuldet?

Amal. Nein, aber ſeinen Wohlſtand

hab' ich getheilt. Eine Frau ſoll nicht dem Schmarutzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornſtein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigſten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich ſollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlaſſen, da er arm geworden?

Biederſ. Sophiſterei der Tugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten: aber bedenke doch nur, er ſelbſt wird ſicher mit beiden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Feſſel mehr, dann kann er ſein allerliebſtes Fräulein Vorſtendorf heirathen, und Euch beiden iſt geholfen.

Amal. Wenn er ſelbſt fähig wäre, mir jemals einen ſolchen Vorſchlag zu thun, ſo würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergeſſen könnte, daß meine armen Eltern bis an ihren Tod von ſeinen Wohlthaten lebten. Dieß große Kapital hat er bei mir niedergelegt, und es ſoll ihm Zinſen tragen, ſo lange ich lebe.

Biederſ. Wenn du dagegen in Anſchlag bringſt, was du ihm geopfert, was du gelitten —

Amal. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre ſonſt ſo ſtrenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Biederſ. Ich ſehe wohl, Zabern iſt dir gleichgültig geworden.

Amal. Ach Gott!

Biederſ. Nicht?

Amal. (ſchüttelt wehmüthig den Kopf.)

Biederſ. Und kannſt dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amal. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuſpötteln, daß wir nur dann gut handeln,

deln, wenn wir unſern erſten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raiſonnirt, keinen Vortheil abgewogen, ſondern raſch gethan, was mein Gefühl gebot; es wird alſo wohl das rechte ſeyn.

Bieders. Rühren kannſt du mich, überzeugen nicht.

Dritte Scene.

Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (ſtutzt.) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich ſtöre. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hauſe wären. Selten bin ich ſo glücklich, das zu erfahren.

Bieders. Die Wahrheit zu ſagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geſchäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter Geſchäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil ſie geheim ſind. Eine löbliche Vorſicht.

Biederſ. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was Sie nicht erfahren. Bei meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unſerer Geheimniſſe zu machen. Gott zum Gruß! (ab.)

Vierte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Alſo an dir?

Amal. Du ſollteſt doch endlich überzeugt ſeyn, daß ich dir nichts verſchweige, als was deine Ruhe ſtören könnte.

Werth. Meine Ruhe? freilich. — O ich verſtehe.

Amal. Nein, du verſtehſt mich nicht. Es war nicht die Rede von dem, was dieſen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdeſt.

Werth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, ſie dir zu geben.

Werth. Ein anderesmal.

Amal. Du hegſt einen grauſamen Argwohn, und biſt ſo ſaumſelig, ihn aufzuklären?

Werth. Ich ſcheue dieſe Aufklärung.

Amal. Ich habe ſie geſcheut um deinetwillen.

Werth. Du giebſt ſie mir in dieſem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich!

Werth. Du wirſt mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amal. Du wirſt mich wieder lieben.

Werth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal. Eine Wunde werde ich dir ſchlagen, aber auch ſie heilen.

Werth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Werth. Ich habe Geſchäfte. Morgen.

Amal. O Wertheim! dieſes Morgen ſagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebſt. (ab.)

Fünfte Scene.

Wertheim (allein.)

Wer hat das Band zerriſſen? — Der unſelige Brief — ſein Inhalt iſt klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum ſie mir verſchweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine ſchöne Zeit! Sie iſt dahin! —

— Gern will ich glauben, daß meine Gattin unſträflich blieb — doch wenn ich damals hintergangen wurde, als ich ſo offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabei? — iſt mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habſucht vertauſchen muß? — Leidenſchaften muß der Menſch nähren, ſonſt lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne ſie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde iſt da — Alles bereit — Morgen kann er zurück ſeyn — und übermorgen vielleicht —

Sechſte Scene.

Mooran. Wertheim.

Moor. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Werth. (kalt.) Sieh da, Herr Adjudant. Ich errathe —

Moor. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Werth. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moor. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! ſie gleicht an Unſchuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen ſpielen konnte.

Werth. Nun ja, das Spiel mit Löwen iſt auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moor. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich ſo kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu bieten, auch keinen berühmten Namen; doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun geſonnen, wird hoffentlich die Verhältniſſe ausgleichen —

Werth. (bei Seite.) Ihn ganz abzuſchrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (laut.) Der Antrag eines braven Officiers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie iſt noch ſehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Werth. Sie ſelbſt, Herr Adjudant, ſind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen ſtehn. Freilich — in Ihren jetzigen Verhältniſſen werden Sie ſchwerlich *ſchnell* zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächſtens eröffnet werden — Sie beſitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle ſeine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit verſäumen wird, mir empor zu helfen.

Werth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück ſeinen Wünſchen und Verdienſten entſpricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang ſcheint unbefangenen Zuſchauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offnen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumal wenn er im Beſitz von Kenntniſſen iſt, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuſchreiben.

Moor. Ich ſtehe und falle in meinem Vaterlande.

Werth. Es giebt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreikung unnützer Maaßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moor. Wenn man ſie beurtheilen kann und darf. —

Werth. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünſchen, giebt mir ein Recht, offen zu reden —

Moor. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gaſtfreie Aufnahme in Ihrem Hauſe. Ich wünſchte zu vergelten, und — ſo arm ich auch hier vor Ihnen ſtehe — ſo kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behutſamkeit erheiſchen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entſpringen. Die Wachſamkeit der, hier noch herrſchenden Partei iſt ſo unermüdet, daß man ſich vergebens ſchmeicheln würde, ſie zu überliſten,

liſten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwerdt des Damocles erinnern, das an einem Haar über ſeinem Haupte ſchwebt. — So viel zu ſagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Namen Ihres Sohnes Anſpruch zu machen, ſo darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! ſie ſind von ſchwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte, ſelbſt gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verſchmäht würde.

Werth. (bei Seite.) Ich bin zu weit gegangen. (laut.) Ihre Geſinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moor. Nicht dieſe Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit iſt koſtbar, jede Stunde kann unerſetzlich werden.

Werth. Gut daß Sie mich daran erinnern. (mit leiſem Spott.) Sie ſollen erfahren, daß ich ſolche Winke zu nutzen weiß. (ab.)

Siebente Scene.

Moorau (allein.)

Gott ſey Dank! er hat mich verſtanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einſt — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattin verrathen darf, ſo wird ſie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achte Scene.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater geſprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir ſchmeicheln,

cheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er ſprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon geſprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, ſeine Achtung, ſein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächſten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben geſpielt? — Vergeſſen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch *mir* angehört. Denken Sie fleißig an die Angſt, mit der ich die Zeitungen leſen werde. Die habe ich ſonſt nie geleſen, und werde auch nun bloß Ihren Namen ſuchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor. Ja, Sie ſollen von mir leſen. Wenn zu Vaterland und Ehre ſich auch die Liebe geſellt, ſo iſt es leicht, ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O ſie iſt Ihnen gut. Sie nahm ſich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und ſicher iſt es ſchon geſchehn.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stunden hab' ich ihn nicht geſehn, doch ſeines Zeugniſſes bin ich gewiß, und ſo blühen mir die ſchönſten Hoffnungen!

Julie. Da iſt meine Mutter.

Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen.) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünſche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch ſchöne Worte zu beſtechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich ſo kühn ſtrebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir ſchmerzlich iſt, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht ſeyn, Hinderniſſe, die unüberwindlich ſind —

Moor. Mein Gott!

Julie. Hat der General ſchlecht von ihm geſprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat geſprochen, wie ein Vater von ſeinem Sohne und für ſeinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch iſt dieſe Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moor. Gnädige Frau, ſollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich faſſen, aber ſo trocken abgewieſen zu werden —

Amal. Ich ſchätze Sie hoch, und es betrübt mich ſehr, daß ich in Ihren Augen eigenſinnig erſcheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Julie. Mir ſagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amal. Ja, dafür halte ich ihn.

Moor. Und dennoch? — was iſt vergegangen? — ein Geſpräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach dieſem Geſpräch — was kann er Ihnen geſagt haben? — Geſetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amal. Sie zwingen mich zu einer Frage: ſind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben ſchalten?

Moor. Ich glaube ja.

Amal. Sie glauben nur?

Moor. Und wenn es auch Perſonen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bei meiner Wahl nicht vorausſetzen —

Amal. Ein guter Sohn ſetzt nichts voraus.

Moor. (ſchmerzlich ausbrechend.) Ach! weſſen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schickſal kennen. Ich bin eine unglückliche Waiſe; vielleicht darf ich nicht einmal ſo ſtolz ſeyn, mich ſo zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! ſtehe ganz allein! ſoll ich nun ſo hart büßen, was ich nicht verſchuldet habe?

Amal. Sie ſtehen allein? Sie haben Niemanden? mich dünkt, der General ſprach von einer Dame, die Ihre Kindheit

heit geſchützt, Sie als Jüngling geleitet?

Moor. Eine Unbekannte.

Amal. Doch nur dem Namen nach? — Sie lebt, ſie hat mütterlich geſorgt, vielleicht ſich ſelbſt manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen ſollte; und ſie wäre Ihnen unbekannt?

Moor. Warum verſchmäht ſie meinen Dank? warum zwingt ſie mich, der Laſt ſolcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amal. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn ſie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beſchämen würden? Können Sie wiſſen, ob nicht der Augenblick ſehr nahe war, in dem der Schleier fallen ſollte, der nun, durch Ihre Unbeſonnenheit, ſich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich ſehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schickſal den innigſten Antheil nahm, wie ſie im Stillen ſeufzt und klagt, daß ſie ſo manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verſchwunden iſt, für den ſie ſorgte und betete — und daß er ſchon fünf Jahre lang ſie ganz vergeſſen konnte.

Moor. Vergeſſen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterin nicht vergeſſen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längſt mein Vorſatz, ihren Aufenthalt zu erforſchen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch als ein dankbarer Menſch, nicht als ein Bettler vor ihr erſcheinen dürfte.

Amal. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moor. Und wenn das Räthſel ſich löſt, darf ich dann wieder hoffen?

Amal. Dann werden Sie, ſelbſt vielleicht Ihren Hoffnungen entſagen.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnanz tritt haſtig herein und flüſtert dem Adjudanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in dieſem Augenblicke? — das iſt ſchmerzlich!

Amal. Was iſt Ihnen?

Julie. Moor, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienſtgeſchäfte rufen mich ab.

Amal. So ſpät?

Moor. Sie ſehen mich in Beſtürzung — ich habe nur noch ein Wort zu ſagen: Was auch geſchehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben ſo wenig fähig, aus Rache zu handeln, als zu unterlaſſen, was mir die Pflicht gebietet. (ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit ſagen? und

was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verſtanden.

Amal. So wirſt du wenigſtens mein Herz verſtehn. (ſie mit Innigkeit umarmend.) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh thue, ſo bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, ſo blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich wohl ſehr wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernſt erkläre, daß du nie die Seinige werden kannſt.

Julie. Das iſt recht traurig. Aber mir werden Sie doch ſagen, warum? nicht wahr liebe Mutter?

Amal. Nein Julie. Gerade dir darf ich es am wenigſten ſagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amal. Erinnerſt du dich wohl noch aus deiner Kindheit, wenn du auf Spaziergängen mir zu weit entlieſſt, und ich im Menſchengedränge dich ängſtlich zurückrief?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffſt die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu das heute wieder ohne weiteres Forſchen. Vertraue mir! geh an meiner Hand!

Julie. (leiſe ſchluchzend.) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das ſollſt du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal. Doch. So bald es ſich ziemt. Beruhige dich.

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Moorau nicht unglücklich ſeyn wird!

Amal. Gewiß nicht, ſo bald er meine Gründe weiß.

Julie. Wer wird ſie ihm ſagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören, mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht ſchmerzlich!

Amal. Kind, wenn du ſeinem Glücke kein Opfer bringen könnteſt, ſo wäre deine Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meinen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir ſelbſt, recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Dieſe Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte!

Amal. Das darfſt du am Buſen deiner Mutter. Komm, Julie, es iſt ſpät.

Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander beten. Auf der Stelle, wo ſich deine Mutter ſo oft vom Himmel Kraft erflehte — allein erflehen mußte — da wirſt du, mit ihr im Gebet vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Julie. (das Geſicht an ihrem Buſen verbergend.) Ich habe Sie nicht ſo ſehr geliebt, als Ihre himmliſche Güte verdient.

Amal. Du ſollſt mich lieben lernen. Es iſt das ſüßeſte Geſchäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (Sie gehen Arm in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

Eilf.

Eilfte Scene.

Moorau (leiſe die Mittelthür öffnend und ſchüchtern herein tretend.)

Sie ſind fort — Gott ſey Dank! — möchte wenigſtens bis morgen ihre Ruhe ungeſtört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein.) Stille! ſtille! tretet leiſe auf und folgt mir ohne Geräuſch. (er führt ſie nach Wertheims Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Biederſee allein. Gleich darauf **Moorau.**

Biederſ. Hier ſchon dunkel? — was ſoll ich thun? — herum tappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme.) Wer da?

Biederſ. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leiſe.

Biederſ. Warum?

Moor. Die Damen ſind ſchlafen gegangen.

Biederſ. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau ſtärken!

Biederſ. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und ſtumm gemacht.

Biederſ. Nun ſo hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, ſo bald ich Alles wußte, um im Nothfall bei der Hand zu ſeyn.

Moor. O bleiben Sie dieſe Nacht im Hauſe!. Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Beſuch bei Fräulein Borſtendorf abzuſtatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch

A.1.

bruch zurück ſeyn kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (ab.)

Biederſ. (allein.) Wachen? ich bins nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, ſollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine ſtehn. — Der erſte Schrecken wird heftig ſeyn, aber dann wird ſie doch endlich begreifen, daß ihre heroiſche Tugend hier ſehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat ſich ſelbſt die Grube gegraben, und es wendet ſich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer ſuchen, wo ich ungeſtört mit den vier Wänden plaudern kann. (ab.)

A.7.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)
Morgen.

Erſte Scene.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer tretend.)

Ich habe ſüß geſchlafen und bin ſüßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüſtern meiner Tochter, die für mich betete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz! und Alles trägt ſich leichter. Nur verſchmähte Mutterliebe findet nirgend Erſatz!

Zweite Scene.

Frau v. Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier ſo ruhig?

Amal. (küßt ihr die Hand.) Gott ſey Dank!

Fr. v. Werth. Das iſt empörend. Selbſt wenn die Kataſtrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, ſo ſollten Sie wenigſtens den Anſtand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon ſprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer ſtehn.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Werth. Das wußten Sie nicht? es iſt doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren laſſen.

Amal. Warum?

Fr. v. Werth. Das iſt mir unbekannt.

Ich weiß nur, was die böſe Welt vermuthen wird.

Amal. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein eingeſperrter Mann — bequeme Beſuche — keine Störung —

Amal. Frau Mutter, Sie leihen der böſen Welt außerordentlich freigebig.

Fr. v. Werth. O deſſen bedarf ſie nicht, die Unerſchöpfliche.

Amal. Doch jetzt iſt die Rede nicht von mir, ſondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählen ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Criminal-Richter wären? — Herr von Wertheim, in deſſen Adern ein ſehr altes, reines Blut fließt, kann einen Fehler begangen haben, doch kein Verbrechen.

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anſtand, das muß ich loben. Vier Grenadiere ſtehn vor ſeinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt ein gemeiner Menſch, ſo würde er mit zwei Musketieren ihn abgeſpeiſt haben.

Amal. Ach! das iſt kein Troſt für mich! — Laſſen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich ſchon ſeit einiger Zeit von böſen Ahndungen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. *Im Schilde*; dieſen Ausdruck laſſ' ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie ſollten eilen zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den General auf ſeinem Zimmer ſuchen, aber ziemt es mir? bei den Verhältniſſen, deren Sie ſelbſt erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie ſind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In ſolchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergeſſen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterſcheidet. Gleich dem Athemholen, iſt Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (ſtets in peinlicher Unruhe.) Doch — verzeihen Sie — mich dünkt — es geſchah nie mehr zur Unzeit als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich ſeine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, ſo hab' ich bereits ihn wiſſen laſſen, daß ich im Geſellſchaftszimmer auf ihn warte.

Auch iſt, auf meine Veranſtaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgeſtäubt, und die Seſſel ſtehn bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er ſagen, Geſchäfte hindern ihn noch.

Amal. Und ſo lange ſollen wir in dieſer tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (ſetzt ſich.) Tödtlich? das ich nicht wüßte.

Amal. Ich will verſuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Iſt ſchon verſucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmal Geld nehmen.

Amal. Vielleicht daß meine Angſt, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere *bitten*? — Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott ſey Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (bei Seite.) Impertinent!

Dritte Scene.

Biederſee. Die Vorigen.

Biederſ. Du wirſt dich wohl wundern, Malchen, mich ſo früh zu ſehn?

Amal. Gewiß erfuhren Sie ſchon?

Biederſ. Alles weiß ich, ſchon ſeit geſtern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hauſe. Der General verlangt, ich ſoll dich vorbereiten. Was iſt da vorzubereiten? dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätheriſche Correſpondenz geführt.

Amal. Ha! meine Ahndung!

Fr. v. Werth. Sonſt nichts?

Biederſ. Fräulein Vorſtendorf war die Unterhändlerin, die hat ſich aus dem Staube gemacht. Den ſaubern Herrn Neſſen haben ſie erwiſcht. Da ſitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangner. Das beſchimpft nicht.

Amal. Beſter Oheim! könnte ſeinem Leben Gefahr drohen?

Biederſ. Nun freilich, da wird kurz procedirt. In unſern Zeiten, in unſrer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — ſchlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er -- Alles in Einer Stunde.

Amal. Um Gotteswillen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Biederſee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit ſolchen Antaſtungen zu beläſtigen, ſo könnte ein Mann ſeines Ranges doch nur *geköpft* werden. Das Köpfen iſt ein ſtandesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame geweſen, Sie wiſſen, was das ſagen will. Ich begebe mich in die Reſidenz, ich rede mit dem Fürſten. Ein paar Monat auf die Feſtung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anſtand, er iſt Kavalier.

Biederſ. Der General, der ſehr ausgedehnte Vollmachten beſitzt, ſcheint die Sache aus einem andern Geſichtspunkte zu betrachten.

Fr. v. Werth. Was hat mein Sohn gethan? ſich ein wenig in die Politik gemiſcht, das iſt es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden ſchließen und den Fürſten auf das angenehmſte überraſchen wollen. Ich werde meinen Reiſewagen zum Sattler ſchicken, er ſoll ſogleich in Stand geſetzt werden.

Biederſ. Möchte zu ſpät ſeyn.

Fr. v. Werth. Was wiſſen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten ſtehn, und nicht einmal einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweiſen. —

Uebrigens wäre dieſer ganze Lärm mit Anſtand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigenſinn, dem Adjudanten, des Generals Liebling, unſere Julie abgeſchlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er ſich. Wohl ſehr natürlich. Rache muß ſeyn in der Welt. Aber mein Sohn iſt unſchuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit ſo beſchloſſen. Nun ſtehn wir da und ſehn aus, wie die Pagen, die beim Confectnaſchen ertappt worden; und wenn *ich* nicht wäre, wenn *ich* die Sache nicht mit Anſtand wieder ins Gleis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (ab.)

Vierte Scene.

Biederſee. Amalie.

Biederſ. Gut daß ſie geht. Die Galle ſaß mir ſchon in den Fingerſpitzen.

Amal. Beſter Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Biederſ. Er iſt nicht zu retten. Die Sache iſt klar, das Verbrechen zu ſchwer.

Amal. Aber wenn er bloß verleitet wurde? ſein Leichtſinn —

Biederſ. Freilich mag Fräulein Borſtendorf das meiſte verſchuldet haben, aber die iſt zum Henker und er muß büßen.

Amal. Steht ſein Schickſal nicht in der Hand des Generals?

Biederſ. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerſtehn?

Biederſ. Er muß.

Amal. Iſt das Gerücht ſchon ſtadtkundig?

Biederſ. Nein, noch weiß es Niemand. Es ſollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um deiner zu ſchonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur Ein Wort koſtet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Biederſ. So meinſt du, er werde

dieß Wort ausſprechen? ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, du biſt nicht wohl geſcheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du haſt ſie nicht angeſponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biederſ. Folglich haſt du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewiſſen und die Welt ſprechen dich frei. Geliebt haſt du ihn nie. Frei wirſt du werden durch ſeinen Tod und glücklich auch, dafür ſteh' ich. Oder, geſetzt er würde begnadigt, ſo kommt er doch zeitlebens auf die Feſtung, und kein Menſch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich ſehn, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück ſich träumt, als deinen Beſitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünſche ausdrücken?

Biederſ. Warum nicht?

Amal. Wünſche, die er in dieſem Augenblicke gegen Sie laut geäußert hat?

Biederſ. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott ſey Dank! Wie ſchmerzlich wäre es mir geweſen, ihm meine Achtung entziehen zu müſſen!

Biederſ. Höre Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute ſchon, gleichſam auf dem Richterſtuhle, von einer Verbindung mit dir ſprechen ſollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; alſo, kein Wort iſt ihm entſchlüpft; aber — nimm mirs nicht übel — er bleibt ein Menſch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Biederſ. Zum Henker! eine Sache, die ihm geſtern noch ſo nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergeſſen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigſtens vergeſſen wollen; denn gerade was nun geſchehn, macht eine Verbindung zwiſchen uns unmöglich. Wäre ich geſtern ſchwach genug geweſen, Ihre Vorſchläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, Liſt, Beſtechung der Wache, Verſuche ſeine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlaſſen! und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Feſtung ſein Loos iſt, ſo werde ich dieſen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Eltern Wohlſtand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Biederſ. Und wenn er ſterben muß?

Amal. So bleib' ich Wittwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur ſeine Pflicht thun, doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt iſt. (ab.)

Fünf-

p. 1.

Fünfte Scene.

Biederſee (allein.)

Hm! das iſt ärgerlich. — Was denn? — daß ſie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn; ja, und was ſeit 17 Jahren in ihrer gequälten Bruſt verſchloſſen blieb, das iſt bei ſeinem Anblick mit erneuerter Kraft hervorgebrochen. Doch bleibt ſie ihren Pflichten treu. Das Schickſal ſelbſt will ihre Bande löſen, aber die Tugend trotzt dem Schickſal. — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf ſie heute nicht verlaſſen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine ſolche Hausfrau! Wertheim hat ſie nicht verdient. (ab.)

p. 2.

Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Mooran.

Gener. (am Tiſche ſitzend und einen Rapport verſiegelnd.) Mein lieber Mooran, mit dieſem Rapport von dem letzten Vorpoſten-Gefecht, in dem Sie ſich ſo brav gehalten haben, war ich geſonnen, Sie ſelbſt zu ſchicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bei dem Verhöre mit Wertheim iſt Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Execution machen Sie ſich fertig, dem Fürſten darüber zu rapportiren. Sie haben, durch Entdeckung dieſer Verrätherei, ihm einen wichtigern Dienſt geleiſtet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfſchützen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für dieſen Dienſt mich ungern belohnt ſehn werde.

Gener. Warum?

Moor. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeſchlagen, es möchte ſcheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gener. Scheinen, aber es iſt nicht ſo.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Officier auch nicht einmal der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Gener. Ganz recht — doch hier — nun wir ſprechen mehr darüber. Gehn Sie, bringen Sie mir den Arreſtanten. (Mooran ab.)

Siebente Scene.

Der General (allein.)

Braver Menſch! du ahndeſt nicht, daß wir in gleichem Falle ſind. Auch auf mich kann dieſe Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es Gott! — wie oft ich auch im Stillen ſeiner entledigt zu werden gewünſcht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

Achte Scene.

Der General. Wertheim.
Mooran.

Gener. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieſer Geſtalt vor mir ſehn zu müſſen. Ehe das Kriegsgericht zuſammen berufen wird, habe ich Sie noch einmal ſprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie noch zu retten ſind? — Vergeſſen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenoſſe, und, wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als ſolcher darf ich Ihnen nicht verheelen, daß es ſchlimm mit Ihnen ſteht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umſtände zu Ihrer Rechtfertigung beibringen?

Werth. Weiß ich doch noch nicht einmal, weſſen ich angeklagt werde.

Gener. Sie wiſſen es, Ihr Geſicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu ſagen, daß alle Papiere der Fräulein Vorſtendorf in meinen Händen ſind.

Werth. (erſchrickt.) Was enthalten ſie?

Gener. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigſtens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Werth. (ſich erholend.) Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Borſtendorf?

Gener. Jene Papiere ſagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Werth. Hat das Fräulein ſelbſt geſtanden?

Gener. Ich ſollte Ihnen darauf nicht antworten —

Werth. Ich frage den Hausgenoſſen, den Freund.

Gener. Nun wohl, ſie hat nicht geſtanden, denn, zeitig gewarnt, iſt ſie entwichen.

Werth. (bei Seite.) Ich lebe wieder auf. (laut.) Nun Herr General, wenn ſie entwichen iſt; wenn ſie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derſelben mit ſich nahm; wollten Sie, um bloſer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater iſt?

Gener. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie ſpräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, ſo würde ich Sie warnen, beobachten und ſchweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erſchrecken?

Werth. Ich vermiſſe den Menſchen

— er hat mich beſtohlen — wer weiß, welche Tücke er ſonſt mir noch geſpielt haben mag.

Geyer. Man war ihm auf der Spur, man ſetzte ihm nach, an der Grenze holten die Huſaren ihn ein. Eben als ſie ihn ergreifen wollten, ſprang er in den Strom, verſuchte, ſich durch Schwimmen zu retten und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefiſcht — in ſeinem Schuh ein Brief gefunden — und dieſer Brief iſt von Ihrer Hand.

Werth. Das muß ich leugnen.

Geyer. (ihm den Brief zeigend.) Können Sie Ihre eigne Hand ableugnen?

Werth. Sonder Zweifel hat der Menſch auf meine Koſten ſich geltend machen wollen. Meine Hand verſtand er nachzumahlen. Nun iſt er tod. Lebte er noch, ſo würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen ſeyn.

Geyer. Gern würde ich auch dieſen nichtigen Vorwand gelten laſſen, wenn hier nicht noch ein Zeuge ſtünde, (auf Mooran deutend.) der Sie beſchämen kann.

Werth. Sie Herr Adjudant?

Gener. Er war es, der den erſten Argwohn faßte; der auf der letzten Maſkerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuſchte, und aus Ihrem eignen Munde Dinge vernahm —

Werth. Ich ſehe ſchon, es iſt auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch ſchmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich ſtehe im Wege — ich muß fort — das iſt klar — ich bin verloren.

Gener. Herr von Wertheim, ich verſtehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in dieſem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Werth. Wären Sie, was Sie ſcheinen wollen, Sie würden meine Lage groſsmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — nun ja, ich war ein Verſchwender, ein gutherziger Verſchwender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet, freilich auch manchem Betrüger die Taſche gefüllt. Durch Fräulein Vorſtendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte ſie mich feſſeln, bis ich Beweiſe hatte, daß meine Gattin meiner Liebe unwerth war.

Geyer. Herr von Wertheim! —

Werth. Ja, ich habe dieſe Beweiſe; doch das gehört nur in ſofern hieher, als mein ganzes Gemüth durch dieſe Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Ueberfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattin, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, ſuchte ich Zerſtreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, ſchuf mir eine Ueberzeugung, handelte nach dieſer und — wurde vielleicht ſtrafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einſt, wie ich nicht zweiſle, auf meinem Grabe glücklich ſind, ſo ſchenken Sie mir wenigſtens Ihr Mitleid.

Geyer.

Gener. Sie ſcheinen in einem ſeltſamen Irrthum zu ſchweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie beſitzen das meinige, obſchon ich ſchwerlich auf Ihrem Grabe ſo glücklich ſeyn werde, als Sie vermuthen. — Wer ſtört uns?

Neunte Scene.

Amalie. Julie (in Trauer.) Wiederſee. Die Vorigen.

Gener. Sie gnädige Frau? mein Gott! Sie ſelbſt? (er bietet ihr einen Stuhl.)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer Bittenden geziemt zu ſtehn. Julie, thu' deine Pflicht.

Julie. (wirft ſich dem General zu Füßen.) Retten Sie meinen Vater!

Gener. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — ſtehn Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füßen iſt der Tochter Platz! von Ihren Füßen weicht ſie nicht, bis ihr kindliches Flehen den ſtrengen Richter bewegt!

Gener. Fodern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie. Herr General, es iſt **meine** Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus beſſern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es ſoll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die ſchöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (ſie wirft ſich ihm zu Füßen.)

Gener. (hebt ſie und Julien ſchnell auf.) Um Gotteswillen gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht ſie löſen.

Amal. Ihre Pflicht? — laſſen Sie die Freundin reden. — Es giebt ſeltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck Ihres Geſchlechts, die zarte Verſchämtheit, von ſich werfen muß, wo nur die geängſtete Gattin fühlen und ſprechen darf. Dieſer Augenblick iſt ein ſolcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Gemahls Richter ſeyn? — wollen Sie ihn ins Verderben ſtürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattin?

Gener. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch, aber Gott iſt mein Zeuge, daß bei dem, was ich thue — was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt ſo urtheilen? wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geſchwätzigen Zungen preis geben? wird nicht Jedermann ſagen: Wertheim mußte ſchuldig erfunden werden, weil — o laſſen Sie mich nicht vollenden!

Gener. Mein Bewußtſeyn —

Amal. Wohl! auch das meinige iſt rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie ſind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtſeyn. Ich bin ein ſchwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir rauben? Sie, der ſo oft mir zugeſchworen, daß meine Ehre ſein höchſtes Kleinod ſey?

Biederſ. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieſes Engels willen.

Gener. Brauchts hier noch der Ueberredung? ſpricht mein Herz nicht laut genug? Doch geſetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieſes Mannes Richter zu ſeyn, und es gelänge mir, ſie einem Andern zuzuſchieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze ſo ſchonend als ich verfahren?

Amal. Wer iſt ſein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (ſchaudernd.) Sie?!

Julie. (ſchmerzhaft.) Sie Moorau?

Moor. Ich habe von meinem General Dienſtpflicht gelernt.

Amal. (in heftiger Bewegung, nach einer Pauſe, in welcher ihre Blicke herum irren und ſich endlich auf Juliens heften, plötzlich entſchloſſen.) Julie, entferne dich.

Julie. Mutter! warum ſoll ich in dieſer ſchweren Stunde Ihnen nicht zur Seite ſtehn?

Amal. Geh — es iſt nothwendig — glaube mir — es iſt gut —

Julie. Ich gehorche. (ſie umarmt ſchluchzend ihren Vater.)

Werth. (düſter, drückt ſie heftig an ſeine Bruſt.) Vielleicht zum letztenmale! — Ich ſegne dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt ſagen werde — Julie ſollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verſchließen — doch es gilt deine Rettung — vergieb mir um deinetwillen! — Herr Adjudant, Sie können dieſes Mannes Ankläger nicht ſeyn.

Moor. Warum nicht?

Amal. Er iſt Ihr Vater.

Moor. Mein Vater!?
Werth. Wie?!
Biederſ. Sein Sohn?
Gener. (ungläubig.) Gnädige Frau —.
faſt zugleich.

Amal. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte ſich vermählen — ſeine Mutter entführte den ihr verhaßten Gegenſtand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuſcht, Wertheims Gattin zu werden, gebar dieſen Zeugen ihrer Liebe und ſtarb. Er hörte nichts von ihr — nichts von ſeinem Kinde — die Zeit heilte die Wunde — ich wurde ſeine Gattin. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerriſſen. Das mutterloſe Kind war hülflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Eltern — ich beſchloß, ihm zu vergelten, und ſeinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen, um ſo manches drückende Gefühl ihm zu erſparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein vertraute ich das Geheimniß, bei ihm iſt dieſer Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn verſorge, blieb ihm unbekannt. Doch nimmer würde ich ihn verlaſſen haben, hätte nicht ſein jugendliches Aufſtreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von ſeinen Schickſalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er ſey mein Ferdinand.

Moor. (zu ihren Füßen.) Sie meine Wohlthäterin?!

Amal. (ihn aufhebend.) Begreifen Sie, nun, warum ich Ihrer Verbindung mit Julien ſo hartnäckig widerſtand? — und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

Werth. (tief erſchüttert.) Amalie! wie unwerth bin ich deiner!

Gener. (betrachtet Amalien mit ſtummer Rührung und Bewunderung.)

Bieders. Herr Bruder, dieſe Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moor. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amal. Ja, Ferdinand, Sie sollen schweigen; Sie sollen Ihres Vaters Ankläger nicht seyn. Hab' ich Dank um Sie verdient, so beweisen Sie es nun! retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moor. Herr General, erlassen Sie mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine Wohlthäterin, meine Mutter betrübe, schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Gener. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Name werde in dieser Sache nicht weiter genannt. Selbst Ihre Gegenwart hier ist drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier ist der Rapport wegen des Vorpostengefechts. Sie gehn sogleich als Courier damit zum Fürsten.

Moor. Edler Menschenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus ins Freie! — (er will fort — wankt — blickt schüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert ſich dem Letztern.) Mutter! darf ich meines Vaters Hand küſſen?

Werth. (ihn umarmend.) Vergieb! iſt mein Erſtes Wort zu dir.

Moor. (reißt ſich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an ſein Herz.) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (ab.)

Biederſ. Für den übernehme ich die Bürgſchaft.

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Moorau.

Gener. Er iſt fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verſchwunden!

Gener. Wollte Gott, gnädige Frau, dieß mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor.) hier iſt ſein eigner Brief.

Amal. (einen Augenblick beſtürzt, faßt ſich ſchnell.) Es iſt nicht ſeine Hand.

Gener. Nicht? (er zeigt ihr den Brief.)

Amal. (zieht ihm den Brief ſanft aus der Hand, ſieht ihn bittend an, und hält dann raſch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt.)

Gener. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was ſtand in dem Briefe? — Hier iſt kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gener. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! ſo wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Ihretwillen tragen. Aber — werden Sie glücklich ſeyn? —

Amal. Ich werde es ſeyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Werth. Du haſt in meinem zermalmten Herzen geleſen.

Amal. Aber auch der edle Freund ſoll keiner verletzten Pflicht ſich ſchuldig wiſſen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherin iſt entflohn, der Verführte verbannt,

bannt, und Beweiſe mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch heute gehe er, von mir begleitet, von Ihnen ſtreng beobachtet, auf ſein nahes Landgut Wieſenthal.

Werth. Mein Landgut? Amalie, du vergiſſeſt —

Amal. Nein Wertheim, ich habe nie vergeſſen, was ich dir ſchuldig war. In den erſten Jahren unſerer Ehe, wo du mit Geſchenken mich überhäufteſt, da ſah ich bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur Verſchwendung dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen du mich ſchmückteſt, verwahrt' ich als dein Eigenthum. Für ſchlimme Zeiten ſpart' ich, wo ich konnte. Die ſchlimmen Zeiten kamen. Du verkaufteſt ein Gut nach dem Andern, endlich auch das freundliche Wieſenthal. Es war dir immer das liebſte. Ich überſchlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute ſo glücklich, es dir wieder zu geben.

Biederſ. Ja ja, ſo iſts.

Werth. O Gott! was machſt du aus mir!

Gener. (ergreift ihn beim Arme.) Herr! wenn Sie dieſe Frau nicht anbeten Ihr Leben lang —

Werth. (ſtürzt vor ihr nieder.) Mein Schutzgeiſt! meine Retterin!

Amal. Ich bin belohnt!

Gener. Giebt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Biederſ. Herr Bruder, ich bin ein Hageſtolz, aber ich ſpreche von Herzen:

Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben!

Der Vorhang fällt.

Bela's Flucht.

Ein

Schauſpiel in zwei Akten.

Von

Auguſt von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1813.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

ela's Flucht.

Ein

Schauſpiel in zwei Akten.

Perſonen.

Bela IV, König von Ungarn.
Marie, ſeine Gemahlin, eine griechiſche Prinzeſſin.
Ein Knabe, und ein Mädchen, ſeine Kinder.
Colomann, ein edler Ungar.
Deſſen Knappe.
Ein Johanniter-Ritter.
Ein Mongole.
Budimir. }
Branislav. } Räuberhauptleute von Almiſſa.
Jagdgefolge. Frauen der Königin. Räuber.

Der Schauplatz iſt in Dalmatien. Die Zeit das Jahr 1242.

Erſter Akt.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entwurzelter Baumſtamm.)

Erſte Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und **Branislav** (von verſchiedenen Seiten.)

Budim. Hörſt du die Hörner?

Branisl. Mir zum Verdruß ſchon längſt. Der alte Colomann jagt im Walde.

Budim. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit ſeinen Eingeweiden davon liefe.

Branisl. Seit er in dieſer Gegend

hauſt, nährt unſer Gewerbe kümmerlich.

Budim. Schon manchen unſerer braven Kameraden hat er geſpießt.

Branisl. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almiſſa des Landes Schrecken.

Budim. Gieb Acht, wir werden endlich zum Geſpötte von ganz Dalmatien.

Branisl. Und eben heute — es wär' ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's verkundſchaftet. Ungariſche Flüchtlinge mit Schätzen beladen, faſt lauter Weiber, ſie müſſen hier vorbei.

Budim. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, ſo ziehen wir ab mit leeren Händen.

Branisl. Dann ſey ihm Rache geſchworen!

Budim. Rache? hinter den Mauern ſeiner Burg ſpottet er unſerer ohnmächtigen Wuth.

Branisl. Unerſteiglich iſt das Felſen-

Neſt; aber ſeine Mühle im Thale, die ſteck' ich in Brand.

Budim. Das verlohnte auch der Mühe. Beſſer, wir entſchlüpfen ſeiner Wachſamkeit. Vielleicht zieht die Jagd ſich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erſcheinen.

Branisl. Sind unſre Burſche bei der Hand?

Budim. Ringsum verſteckt im dickſten Gebüſch. Wenn unſre Pfeifen ſchmettern, ſo ſtürzen ſie alle hervor.

Branisl. Horch! das Getös kommt näher.

Budim. Suchen wir unſre Schlupfwinkel.

Branisl. Ich die hohle Eiche.

Budim. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Iſt einmal ein Thurm geweſen. Wer den Hals dran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überſchauen.

Branisl. Fort! bis die Jagd vorüber gezogen.

Budim. Dann hier unſer Sammelplatz.

(Beide ab zu verſchiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Colomann. Der Johanniter-Ritter. (Beide mit Jagdſpießen bewaffnet.)

Colom. (Zu einigen ſeines Gefolges.)
Bleibt auf der Spur! Verwundet iſt der Eber.
Ich ſah ihn ſchäumend durch das Dickicht rennen,
Ihm nach ins Thal! verſucht ihn einzukreiſen.
Wir weilen hier. Fort! eh die Spur erkaltet.

(Das Gefolge entfernt ſich.)

Ritter.

Ihr ſeyd ermüdet?

Colom.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüſtig, dünkt mich, wie vor zwanzig Jahren,
Als in Stuhlweißenburg zum Erſtenmale
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colom.

Ja, damals ſtand ich noch ein Baum, vollſaftig,
Mit friſchen Zweigen da — Ihr mögt noch immer
Dem Baume mich vergleichen, doch nur dieſem.

(er deutet auf den liegenden Tannenſtamm.)

Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langſam modert. Laßt Euch nieder.

(ſie ſetzen ſich auf den Tannenſtamm.)

Ritter.

Seit ich mein Schwerdt verſucht im heilligen Lande,
Trug ſich wohl Manches zu. Geehrt am Hofe
Verließ ich Euch, und finde mit Erſtaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder?

Colom.

Erſtaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie?
Seyd Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colom.

Ich ſelbſt verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängſtlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Ungeheure
Konnt' einen ſolchen Mann aus Ungarn treiben.

Colom.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Bruſt Euch glühte.

Colom.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken?

Colom.

Mit zerfleiſchtem Herzen. —
Andreas ſtarb. Am neuen Hofe taugen
Die alten Geſichter ſelten. Mich empfing
Der Väter ſtille Heimath auf dem Lande.
Kein Feſt, kein Reichstag lockte mich nach Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es bleiben.
Denn was etwa an Pflichten oder Rechten

Mir zukam, ſollte nun mein Sohn vertreten. —
Entſinnt Ihr Euch wohl noch des holden Knaben,
Der Euer Schwerdt zu heben oft verſuchte,
Und lüſtern war nach einem ſolchen Kreuze?
(er deutet auf des Ritters weißes Kreuz.)

Ritter.

Wie ſollt' ich nicht! im zarten Zweige ſproßte
Der alte edle Stamm.

Colom.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm gelungen,
Gefahren trotzt' er kühn, wo Ehre winkte.
Für mich begann durch ihn ein zweites Leben,
Durch ihn verjüngte ſich der Greis noch einmal!
Tod iſt mir Alles nun, ſeit er gefallen!

Ritter.

Er fiel?

Colom.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colom.

Herr Ritter,
Würd' ich wohl murren, wenn im rühmlichen Kampf
Mein Sohn gefallen wäre? — nein im Kerker
Mußt' er verſchmachten! in des Königs Kerker!

Ritter.

Wie? ſchuldlos?

Colom.

Nein, Herr Ritter. Nicht bemänteln
Will ich die Schuld — er hatte ſich vergangen —

Die Schranken der Geſetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte ſeine Jugend,
Mir unbewußt, verlockt. Sie murrten laut,
Weil in des Königs Gunſt die Fremdlinge
Sich eingeniſtelt, das war allen ſchmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß gebrütet,
War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,
Und den verſtrickten Sohn, ich ſelber nenn' ihn ſtrafbar.
Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor geſchehner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften ſollen;
Denn alſo hat Andreas unſre Freiheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colom.

Als ichs vernahm mit Schrecken,
Eilt'

Eilt' ich hervor aus meiner ſtillen Klauſe
Und vor den König tretend ſprach ich alſo:
„Herr König, was mein Sohn verbrochen, wahrlich!
„Es ſoll bei mir und nirgend Schonung finden!
„Doch richtet ihn zuvor, dann ſtraft."

Ritter.

Und Bela?

Colom.

Er ſah mich an — nach langem ernſten Schweigen
Zuckt er die Achſeln, ſchien bewegt, und wandte
Den Rücken mir — ließ einen alten Vater,
Den alten, treuen Diener ſeines Hauſes,
Den ließ er ohne Antwort ſtehn! — Ich bebte,
Vor Schaam und Wuth — ich wankte aus der Hofburg —
Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte

Mir niemand ſagen — meine Freunde wichen
Mir aus, in halben Worten Schonung heuchelnd —
Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich aufs Roß, dem Vaterland entſagend,
Wo ſchnöde Willkühr herrſcht! Im dickſten Walde
Erbaut' ich unter Räubern mir die Wohnung.
Von Rachedurſt gequält verſeufz' ich hier mein Leben.
Es kann, was ich verlor, kein Gott mir wieder geben.

Ritter.

Und Bela ließ Euch ziehn?

Colom.

Der Boten manche
Hat er mir nachgeſandt mit ſüßen Worten;
Mir durften ſie nicht vor die Augen treten,

Es blieb mein Herz, wie meine Burg, verſchloſſen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colom.

O die meinten,
Ich würd' aus Rachgier nun ihr Haupt mich nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colom. (faſt auffahrend.)

Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran
Erkenn' ich Euch.

Colom.

Mit Bela, mit dem König
Hab' ichs zu thun; nicht mit dem Vaterlande,
Mann gegen Mann, ſo wollt' ich ihm begegnen,

Am liebſten auf der Jagd, im düſtern Forſte,
Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,
Da ſollt' er ritterlich mir Rede ſtehn.

Ritter.

Was Ihr da wünſcht, mag leicht ein Zufall fügen.

Colom.

Er hats gefügt, allein das Spiel iſt hämiſch.

Ritter.

Was meint Ihr? traft Ihr ſchon mit ihm zuſammen?

Colom.

Er ſtand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwerdt zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? enträthſelt mir —

Colom.

Vernahmt Ihr geſtern
Die böſe Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen ſind in Ungarn eingebrochen,

Heuſchrecken gleich, zahllos wie Sand am Meer,
Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.
Der König ſaß in Peſth, er mußte weichen,
Der ſchnelle Feind, ihm auf der Ferſe folgend,
Ereilt ihn an der Sau, es kam zur Feldſchlacht,
Die Ungarn fochten wie gereizte Löwen,
Doch ungleich war der Kampf, die Menge ſiegte,
In Strömen trank der Boden ungriſch Blut.
Die Edelſten im Heere ſind gefallen —
Die Erzbiſchöfe hat das Schwerdt gewürgt —
Des Königs Bruder fiel — das Land iſt eine Wüſte —
Die Wittwen flohn, die Kinder und die Greiſe!

Ritter.

Ich hört' es ſchaudernd. Selbſt der König ſey

Geblieben, ſprach der Bote, und ſchon wälzen
Die wilden Schaaren ſich nach dieſen Küſten.

Colom.

Ihr ſaht, wie ich, vom tiefſten Schmerz ergriffen,
Mich ſtill entfernte — denn ich bleib' ein Ungar.
Das Haupt geſtützt, ſaß ich in meiner Kammer,
Beſeufzend meines Vaterlandes Drangſal;
Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,
Der haſtig bittend mich zu ſprechen heiſche.
Er trat herein im ſchlichten Waffen-Rocke,
Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche Antlitz.
Für einen Ungar, aus der Schlacht entronnen,
Bei mir die Freiſtatt ſuchend, gab er ſich.
Doch auf den erſten Blick erkannt' ich ihn,
Der König wars.

Ritter.

Der König?

Colom.

Bela ſelbſt
Stand vor mir, Bela meines Sohnes Mörder,
Schutz heiſchend bei dem kinderloſen Vater.
Mich kannt' er nicht. Vorlängſt, nur Einmal, hatt'
Er mich geſehn. Entſtellt durch Gram und Alter,
Schien ich ein Fremder ihm im fremden Lande.
Des Schloſſes Namen hatten meine Knechte
Ihm nur genannt, und ich verſchwieg den Meinen.

Ritter.

Vermochtet Ihr ſo kühl Euch zu beherrſchen?

Colom.

Wehrlos, verwundet war er und entkräftet.
Man ſoll im Unglück auch den Todfeind ehren.

Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — während ich,
Verzehrt von Haſſes Glut, dem Schickſal fluchte,
Das mich verhöhnend, mir den Mörder liefert,
Weil, Gaſtrecht zu verletzen, mir nicht ziemt.

Ritter.

O rühmlich iſt der Kampf, den Ihr beſtanden!

Colom.

Rühmt nicht zu früh. Er ſoll mir nicht entrinnen.
Daß er geneſe, fleh' ich heiß vom Himmel!
Dann zieh' er unverſehrt aus meinem Schloſſe,
Doch find' er ſeinen Wirth am Grenzmahl wieder,

Bewaffnet mit dem Schwerdt der Rache!
— Horcht!
Die Hörner ſchallen.
(er ſpringt auf.)
Ritter, greift zum Speere.
Mich dünkt, ich höre ſchon den Eber
ſchnauben.
Des blanken Eiſens Spitze ſoll er fühlen.
Willkommner Kampf! du wirſt die Glut
mir kühlen!
(ab. Der Ritter folgt.)

Dritte Scene.

Budimir (ſchlüpft hervor.)

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der Eber die Straße. He! Branislav! wo ſteckſt du?

Branisl. Hier. Was willſt du? Hörſt du nicht den alten Iſegrimm? wie leicht führt ihn der Zufall noch einmal zurück.

rück. Beſſer wir bleiben verborgen, bis der Abend dämmert.

Budim. Ja, zögre nur, bis dir ein köſtlicher Fang entwiſcht. Vom alten Gemäuer herab hab' ich ihn ausgeſpäht. Weiber ſinds und Kinder mit großem Gepäck. Ein paar Greiſe ſchleppen ihre ſtumpfen Schwerdter hinten nach. Wir haben leichtes Spiel.

Branisl. Aber Colomann?

Budim. Hier gilts ein Wageſtück. Unſere Burſche kennen den Wald, wie ein Maulwurf ſeine Gänge. Sie beladen ſich ſchnell mit der Beute, und während die Weiber kreiſchen, ſind wir ſchon im Dickigt.

Branisl. Auf deine Gefahr, ich bin dabei.

Budim. Gieb das Zeichen. Wir umringen ſie.

Branisl. (wendet ſich gegen den Wald und giebt ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verſchiedenen Gegenden beantwortet wird. Dann alles ſtill. Beide horchen, winken einander, und ſchleichen ins Gebüſch.)

Vierte Scene.

Marie mit ihren Kindern.

Marie.

Kommt meine Kinder, ruhet hier im Schatten.
Die müden Roſſe tragen uns nicht weiter.
Sie wurden abgezäumt im hohen Graſe;
Auch möge ruhend mein Gefolge ſich
Zum neuen Kampfe mit dem Elend ſtärken.
Seht, hier iſt weiches Moos, verſucht zu ſchlummern.

Der Knabe.

Mich hungert.

Das Mädchen.

Gieb uns Brodt.

Der Knabe.

Brodt, liebe Mutter.

Marie.

Könnt' ich mit Blut aus meiner Bruſt Euch nähren, —

Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd ſpenden! —
Ha! welche Qual! wenn die geliebten Kinder
Aus leerer Mutterhand die Speiſe betteln!
Wo iſt ein Jammerton, der in die tiefſte Seele
So ſchneidet, als des Kindes Ruf: mich hungert! —
Ich bin geflohn mit reich beladnen Roſſen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht vergeſſen,
Nur Brodt — wer denkt auf einem Thron' an Brodt?
Wer ahndet, daß er's je vermiſſen könne? —
(zu den Kindern.)
Geduldet Euch, der Abend iſt nicht fern.
Uns winkt die Herberg' an des Waldes Ende;
Und Euer iſt, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt Ihr ſo lange noch den Hunger zähmen?

D. Knabe.

Der Knabe.

Ach ja!

Marie (wendet ſich und bleibt in tiefen Gedanken ſtehn.)

Der Knabe.

Komm Schweſter, unter dieſem Baume
Iſt Moos.

Das Mädchen.

Vielleicht auch eine Schlange.

Der Knabe.

Stille,
Wir müſſen uns nicht fürchten. Sieh, die Mutter
Trägt ohnehin recht ſchwer, die gute Mutter.

Das Mädchen.

Ach ja, ſie weint!

Der Knabe.

Ich kann dir wohl vertrauen:
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht vergönnen;

Das Mädchen.

Mir auch nicht.

D. Knabe.

Der Knabe.

Laß die Augen doch uns ſchließen,
Damit ſie ruhig werde. Komm!

Das Mädchen.

Wir wollen auch ſtill mit einander beten;
So wird ſich keine Schlange zu uns wagen.

(ſie ſchleichen unter den Baum, lagern ſich, falten die Hände und ſchließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiſerthrone
Die kaiſerliche Mutter mich gebohren,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sklaven rings umkniet, ich ſtammeln lernte,
Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind geprieſen,
Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —
Als der Beherrſcher eines edlen Volkes
Die Griechin zur Gemahlin ſich erkohren,
Und als, begrüßt von lauten Jubeltönen,
Den alten Thron von Ungarn ich beſtiegen;

Da ſah, im königlichen Prunkgeſchmeide
Wohl manche Fürſtentochter mich mit Neide. —
Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerſchmettert; ihre ſtolzen Wipfel,
Berühren leichter donnerſchwangre Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht ſchon Morgen modert ſie im Staube!
So hat auch mich, die ſtolze Kaiſerstochter,
Ein hartes Schickſal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüſte muß ich flüchten —
Erſchlagen iſt mein königlicher Gatte —
Nach Blute lechzend naht der Ueberwinder,
Ich zittre für das Leben meiner Kinder!
(man hört pfeifen im Walde.)
Ha! was iſt das!

Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen ſtürzt ängſtlich hervor. Königin!

Marie. Was giebt's?

Die Frau. Wir ſind umringt von Räubern.

Marie. Ha! zu Pferde!

Die Frau. Die abgezäumten Roſſe weiden, und aus jedem Geſträuch wachſen düſtre Köpfe hervor.

Die Kinder. (ſind aufgeſprungen und drängen ſich zu Marien.) Mutter! ſchütze uns!

Marie. Ruhig Kinder. Furcht vergrößert jedes Uebel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau eilt hinzu. Königin! es ſind Räuber aus Almiſſa. Schon plündern ſie das Gepäck. Euer Schmuckkäſtlein hab' ich kaum gerettet.

Die Erſte. Wir ſind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Die Zweite. Kein bewaffneter Geleitsmann!

Marie. Schweig! haben wir nicht Gottes Engel?

Die Erſte. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unſchuld Lallen!
Es wird kein Haar von Eurem Haupte fallen!
Kommt! laßt ſie plündern, flüchtet vorwärts! Kinder!
Habt Ihr noch Kraft zu folgen? ſtrengt Euch an!

Der Knabe.

Ich will's verſuchen.

Das Mädchen.

Ach ich bin ſo müde.

Marie. (ſie aufhebend.)

So will ich dich auf meinen Armen tragen.
Wenn Flammen über mir zuſammen ſchlagen,
Wenn Felſen ſich auf meinem Pfade thürmen —

Es wird ein gnäd'ger Gott die liebende Mutter beſchirmen.

(ſie will entfliehn.)

Sechste Scene.

Budimir und **Branislav** treten ihr entgegen.

Budim. Halt! wohin?

Marie. Laßt mich in Frieden meine Straße ziehn.

Branisl. Mit nichten ſchöne Frau. Ihr ſeyd das Köſtlichſte von der Beute.

Marie. Verwegner! ich bin die Königin von Ungarn.

Budim. (ſtutzt.) Die Königin?

Branisl. Deſto beſſer!

Budim. (leiſe.) Mich überläuft ein Schauer. Laſſen wir ſie ziehn.

Branisl. Thor! die Krone iſt ihr vom Haupte gefallen.

Budim. Doch ſchimmert's noch ſo gülden um ſie her.

Marie. Habt Ihrs vernommen? weicht, ich befehl es Euch!

Braniſl. Frau Königin, Ihr ſprecht aus hohem Tone. Meint Ihr, es ſey uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron geſtürzt?

Marie. Ungarns Thron kann *wanken* — ſtürzen nimmer!

Braniſl. Der König iſt im Treffen erſchlagen.

Marie. (ihren Sohn ergreifend.) Hier ſteht Euer König! Kniet nieder!

Budim. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Braniſl. Schäme dich. Sind wir denn ſchlechter als die Mongolen? — Ihr ſeyd auf der Flucht, Frau Königin; Ihr beſitzt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Marie. Dalmatien iſt meine Provinz.

Und meinſt du Frevler, es würden die Mongolen hier lange hauſen? — Der edlen Ungarn viele ſind in der Schlacht gefallen; doch ſo lange noch Einer lebt, iſt nichts verloren! denn mit ſeinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für ſeines Königs Sohn erkämpfen. Drum weicht! — Doch halt! ich will Euch ehren! Schließt Euch an meinen Zug. Beſchützt den jungen König. Was Ihr auch verbrochen, heute könnt Ihr's tilgen.

Branisl. Spart die Worte. Wir führen Euch zu unſerm Herrn, Malduco, der in Almiſſa herrſcht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

Marie. (einen Dolch hervorziehend.) Gewalt? Der Erſte, der es wagt, ſeine Königin zu berühren, iſt des Todes.

Branisl. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zittern. Auf Kameraden! ergreift die ſchöne Beute!

D. Kinder.

Die Kinder. (ſich an Marien ſchmiegend.) Mutter! Mutter!

Die Weiber. Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Colomann (mit großem Jagdgefolge.) **Der Johanniter-Ritter.**

Colom. dazwiſchen tretend.) Wer wagts, auf meinem Grund und Boden Gewalt zu üben?

Marie. Ha! Gottes Engel!

Branisl. Verdammt!

Budim. Dacht' ichs doch.

Branisl. Herr, kümmert Euch um fremde Händel nicht. Wir haben nichts mit Euch zu ſchaffen; den Eurigen nie Leides zugefügt; ſo gebührt uns nun die fremde Beute.

Colom. Ausrotten kann ich die Räuber von Almiſſa nicht, doch nimmer ſollen ſie meine Gränze beſudeln, fort!

Braniſl. Herr, ich rath' Euch Gutes. Malduco unſer Herr iſt mächtig.

Colom. Willſt du mich ſchrecken? Thor! — zittre! — Schon haben Trau, Spalato, Cliſſa, Sebenigo ſich verbunden, Euer Raubneſt zu vertilgen; ſchon hat der Pabſt Euch Ketzer in den Bann gedonnert; bald wird Eure Stunde ſchlagen.

Budim. Trotzt nicht zu früh auf ſolche Hülfe.

Colom. Und ſtünd' ich hier allein; ſo lang ich noch ein Schwerdt an meiner Hüfte trage, ſoll der Boden, auf dem ich Herr bin, keine Räuber dulden. Fort!

Braniſl. Wollt Ihr unnütz Blut vergießen? unſerer ſind Viele.

Colom. Auf Knappen! ſchüttelt Eure Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter. (das Schwerdt ziehend.) Heraus mein Ordensſchwerdt! du witterſt Ketzer.

Branisl. Uns ward nicht befohlen, gegen Euch zu fechten; doch zittert vor Malduces Rache! (ſie gehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne die Räuber.

Marie. Kinder, danket Eurem Retter!

Die Kinder. (ſich an Colomann hängend.) Habe Dank!

Colom. Nicht doch, den Dienſt hab' ich mir ſelbſt erwieſen, und für das Rechte heiſcht der Ungar keinen Dank.

Marie. (freudig.) Ihr ſeyd ein Ungar?

Colom. Ja. Erholt Euch edle Frau. Nicht fern iſt meine Burg. Erfriſcht Euch dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen Erquickung.

Marie. Wohl bedürfen ſie deren! — Ihr ſeyd ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Colom. Wie nennt Ihr Euch?

Marie. Marie.

Colom. Doch Euer Geſchlecht?

Marie. Griechiſche Prinzeſſin und Königin von Ungarn.

Colom. Wie!! Bela's Gemahlin?!

Marie. Ich bin es.

Colom. Seine Kinder?!

Marie. Sie ſind es.

Colom. Bela's Kinder danken *mir* die Rettung!

Marie. So iſt es. Der Verwaiſten nehmt Euch an! Sein Volk vertheidigend hat ihr Vater den rühmlichen Tod in der Schlacht gefunden.

Colom. Ihr glaubt —

Marie. Bela iſt gefallen — dieſer Knabe Euer König.

Colom. (in ſich murmelnd.) Mein alter ſchwacher Kopf — das iſt zu viel!

Marie. Ihr ſtarrt mich an? zweifelt Ihr an meinen Worten?

Colom. Nein Königin — verzeiht — es hat mich wunderbar ergriffen — ſolch ein Schickſal — ſolch ein Wechſel —

Marie. Prüfen wollte Gott eines Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Colom. Herr Ritter, geleitet die Königin auf meine Burg — (leiſe.) nennt meinen Namen nicht. (laut.) Ich folge bald.

Marie. Laßt mich den Anblick meines edlen Retters nicht lange entbehren. (Alle ab, außer Colomann.)

Neunte Scene.

Colomann. (allein.)

Wie iſt mir geſchehn? — der Finger Gottes!
Die Stunde naht, der Rache ſüße Stunde!
In Feindes Schwerdt ſtürzt er vom Thron herab!

Es träufelt Balſam in des Vaterherzens Wunde,
Ein Tödtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löſchen wirds der Rache Glut, nur kühlen —
Des Königs Sturz gnügt meinem Durſte nicht;
Wie Vater=Herzen brechen, ſoll er fühlen,
Wenn Kinder=Angſtgeſchrei das Seine bricht! —
Der ſtolze Mann, der in den Staub mich beugte,
Ha! wenn er bittend vor mir ſtehen muß,
Und wenn die Brut, die Bela's Gift erzeugte,
Zu meinen Füßen kriecht — welch' ein Genuß! —
Das Schwerdt der Rache will ich raſch umgürten,
Und dann —

(er ſtutzt und blickt eine Zeitlang ſtarr vor ſich hin.)

und dann? — mein Vaterland in Blut? —

Der Thron verwaiſt? — die Heerde ohne Hirten? —
Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach! du ſtehſt vor einer finſtern Höhle —
Dich feſſelt hier und dort ein magiſch Band —
Es kämpfen hohe Geiſter um die Seele —
Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —
Fort! mag die Welt aus ihren Angeln brechen,
Ich kann mich rächen — und ich will mich rächen! (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

(Ein Waffen-Saal mit zwei Seitenthüren, längs den Wänden ſind die Waffen und Schilde von Colomanns Vorfahren aufgeſtellt, in der Mitte die ſeines Sohnes.)

Erſte Scene.

Colomann. (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

In Zagrab war's, wo der gelehrte Biſchoff
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menſchen Bruſt zwei Seelen glaubte,
Zwei Seelen, ſtets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damals — doch im eignen Buſen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl ſo ſeyn.

Was hat nicht ſchon mein Geiſt in dieſer Stunde,
Mit gleicher Kraft beſchloſſen und verworfen!

Zweite Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, die Ausſpäher ſind eilig zurückgekehrt.

Colom. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt ſchon im Walde. Ihr Vortrab lagert ſich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich von den Felſen wieder.

Colom. So nahe ſchon? Wohlan! es wird ihr Gebrüll die Felſen nicht umſtürzen.

Knappe. Das erſchrockene Landvolk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blöckende Vieh vor ſich her.

Colom. Laßt Alle herein. Der Lebensbensmittel haben wir genug. Dann ſperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Verſchließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie mögen ſich hier blut'ge Köpfe holen. Geh. — Noch Eins. Wie ſteht es um den Fremdling?

Knappe. Gut. Gefährlich iſt die Wunde nicht. Er wünſcht mit Euch zu ſprechen.

Colom. Er möge kommen. (Der Knappe geht.)

Colom. (finſter in ſich gekehrt.) Weiß ich auch, was ich ihm ſagen werde?

Dritte Scene.

Der Johanniter-Ritter aus dem Seiten-Gemach. **Colomann.**

Ritter.

Die Königin iſt groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach geſtilltem Hunger, ſanken

Ermüdet in den Schlaf, ſich feſt umſchlingend.
Der blonden Schweſter zarte Lilien-Wange
Ruht an des Bruders ſchwarz gelocktem Haupte;
In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr geſehn, wie Marie,
Die Hände ringend über ſie gefaltet,
Den ſeelenvollen Blick zum Himmel ſandte!
Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht über,
Der Himmel ſchien die Thränen aufzuſaugen.
Stumm war ſie — nur die Lippen bebten leiſe,
Und nie vernahm ich ein ſo rührendes Gebet!

Colom.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich erweichen?

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um Euch.
Was wollt Ihr thun?

Colom.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,
Bleibt nur Euch ſelber treu und Eurem Ruhme!
Aus manchem Kampf ſeyd Ihr hervorgegangen,
Der Name Colomann blieb ſtets mit Ruhm gepaart;
Doch hat, den ſchönſten Lorbeer zu erlangen,
Das Schickſal Euch für heute aufgeſpart.
In Eurer Burg hat Bela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —
Groß iſt der Held, der einen Feind überwunden,
Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colom.

Man hört's, Ihr wär't nie Vater. Was verlangt Ihr?

Ritter.

Ich fodre viel — doch weiß ich auch von wem.

Colom.

Wir ſind umringt, Herr Ritter, die Mongolen
Belagern ſchon mein Felſenſchloß. Ihr ſeyd
Gekommen, Euch mit mir zu letzen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite fechten;
Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden
Iſt mein Beruf.

Colom.

So darf ich Euch erſuchen,
Den Feind zu überſchauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?

Ich ginge ſelbſt, doch es begehrte Bela
Mit mir zu ſprechen, und fürwahr! auch mir
Thut Noth, die Laſt mir von der Bruſt zu wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eurer Pforte;
Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eignen Buſen. (ab.)

Vierte Scene.

Colomann. (allein.)

Ein *Mann*! er wird ſein Leben für mich wagen —
Doch mitempfinden, was mich quält — das kann er nicht.
Den ſüßeſten Gefühlen zu entſagen,
Iſt ſeine kalte Ritterpflicht.
Sein frommes Herz der Liebe zu verſchließen,

Zwang ihn ein Schwur, ein ſtreng Gebot!
Nie durft' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur ſein Schwerdt — und ſeinen Gott.
Nicht fühlen lernt' er unter Kreuzes Fahnen,
Was mich ſo tief gebeugt an Sohnes Grab! —
Hier ſteh' ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geiſt herab.
Wie Flammen ſeh' ich dieſe Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling ſuchen ſie,
Und Jeder ſcheint die Rechenſchaft zu fodern,
Warum ich dieſen Arm ſo ſpät der Rache lieh?
Wohlan! belebt Euch, edle Ahnenbilder!
Haucht Euren Geiſt dem grauen Enkel ein!
Und jeder Wahlſpruch, zierend Eure Schilder,
Müß' ihm ein Sporn der Rache ſeyn.

(er tritt vor die erſte Trophäe.)

Dieß Wappenſchild, vom Ahnherrn ſich erleſen —

Ein Schwerdt, gezückt in ausgeſtreckter
Hand —
Die halb erloſchne Schrift kaum noch zu
leſen:
Für Gott, den König und das Vaterland.

(er ſingt, verhält einen Augenblick in Gedanken, und tritt dann vor die zweite Trophäe.)

Sieh da, ein edler Hirſch vom Pfeil
getroffen,
Sein Auge bricht, es färbt ſein Blut den
Sand;
Der Denkſpruch lehrt ſein Glauben, Thun
und Hoffen:
Tod für den König und das Vaterland.

(er ſingt und ſinnt, und geht raſch zu der dritten Trophäe.)

Die grünen Zweige ſeh' ich hier ſich breiten,
Und reife Früchte ſchmücken ihren Rand;
Der fromme Wahlſpruch ſoll das Sinnbild
deuten:

Sie wachſen um den Thron fürs Vaterland.
Was ſuch' ich noch? ſo dachten meine Väter!
Sie Alle, ihres Adels ſich bewußt;
Und jedes Denkmal ruft dem Uebertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Bruſt.
Nur ich ſoll ewig mit dem Schickſal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenſchaften Joch?
Fließt ungriſch Blut nicht auch in meinen Adern?
Und wank' ich zwiſchen Pflicht und Rache noch? —
Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden liegt — —
Er kommt! — ich ſehe nur den Mörder meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache ſiegt.

Fünfte Scene.

Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Greis, wenn ich dem Drange
Zu widerſtehen länger nicht vermochte.
Ihr habt den Fremdling gaſtfrei aufgenommen,
In ſeine Wunden heilenden Balſam geträufelt,
Und nicht einmal geforſcht nach ſeinem Namen.
Er will Euch dankbar länger nichts verſchweigen,
In Eure Hand ſein Schickſal, ſeinen Kummer
Und ſeine karge Hoffnung niederlegend,
Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Horden —
Verwundet in der Schlacht, um Kron und Leben —

Getrennt von meiner Gattin, meinen Kindern,
Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes wurden!
Verlaſſen von den Edlen, die, geſammelt
Um ihren Fürſten, ſich für ihn verblutet —
So ſteh' ich nun allein vor Euch, der Aermſte!
Dem Eine Stunde Alles hat entriſſen:
Weib, Kinder, Freunde, Vaterland und Krone!

Colom. (bei Seite).

So recht! das thut mir wohl, das kühlt die Glut.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schickſals Tücke
Vernehmt Ihr unbewegt?

Colom.

Meint Ihr? mit nichten!
Ich hatt' Euch früher ſchon erkannt.

Bela.

Wohlan!

Ich bin Euch mit Vertraun zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colom.

Mich zu kennen.
Iſt Euer Wunſch?

Bela.

Nennt mir den biedern Wirth.

Colom.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier
Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn Waffen;
Sie alle dienten treulich Euren Vätern.
(Er führt Bela von einer Trophäe zur andern.)
Dieß alte, roſtige Schwerdt, in Siebenbürgen
Stephan dem Heiligen zur Seite fechtend,
Trug es ein Biedermann mit Ehren. —
Als Peter aus Venedig auf den Thron
Der Ungarn ſich gedrängt, hat dieſer Edle

Den angeſtammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —
Mit Salomo fiel dieſer unter den Kumanen. —
Doch folgend dem Panier des großen Ladislav,
Hat dieſer blutig ſeinen Tod gerochen. —
Ein Bela war's, den dieſer zu ermorden
Vom zweiten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wagte. —
Ich könnt' Euch ſo von Schild zu Schilde führen,
Stets würdet Ihr das Rühmliche vernehmen,
Wie ſeit Jahrhunderten all' dieſe Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter ſtritten.
Ich ſelbſt, dem edlen Beiſpiel folgend, habe
Aus manchem Kampf die Narben aufzuweiſen,
Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.

Und nun — was meint Ihr wohl, das mir geworden
Für dieſe alte unverletzte Treue?
Von Euch geworden? — Da, ſchaut her! die Waffen
Trug einſt der Letzte meines edlen Stammes,
Mein einziger Sohn! — doch iſt er nicht gefallen
Wie ſeine Väter in der Ehre Schranken;
Er fiel — ein Opfer königlicher Willkühr,
Rechtlos hat Euer Kerker ihn verſchlungen!

Bela.

Ha! Ihr ſeyd Colomann!

Colom.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colom.

Was auf Erden mir
Das Theuerſte geweſen, meines Alters Troſt,

Troſt, Hoffnung, Freude raubte mir der Mann,
Den hülflos nun ſein Schickſal zu mir leitet.
So ſprecht: Wenn Ihr an meinem Platze ſtündet,
Was würde mir von Euch wohl wiederfahren?

Bela.

Meint Ihr, ich würde, was geſchehn, verleugnen?
Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend
Euch ſelbſt entehren?

Colom.

Schuldig? es mag ſeyn.
Ich ſelbſt, zum Richter über ihn erkohren,
Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwieſen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längſt würdet Ihr ſein Schickſal gründlich kennen,
Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensboten
Hartnäckig ſtets verſchloſſen. Euer König

Ließ ſich herab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergeſſend, wie der Unterthan ihm trotzte,
Ehrt' er des Vaters Schmerz, den wollt' er mildern;
Doch Ihr gefielt Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren laſſen,
Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte.—
Dem richterlichen Spruch, der ſeiner harrte,
Iſt Euer Sohn durch Selbſtmord ausgewichen.

Colom.

Mein Sohn! ein Mörder an ſich ſelbſt? Verleumdung!

Bela.

So darf der Vater ſprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen ſchont' ich Eures Stammes Ehre.
Nun iſt's genug. Wähnt nicht, der König werde
Zu einem Eide ſich erniedrigen.

Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt nun Alles.

Colom.

Und wär's! nur Eure Grauſamkeit vermochte
Zum Rande dieſes Abgrunds ihn zu ſtoßen,
In den verzweifelnd auch die Seele ſtürzte!
Unglücklicher! dir floſſen meine Thränen,
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus den Augen.
Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings Dolch
In eigner Bruſt gewühlt — Ihr war't und bleibt ſein Mörder.

Bela.

Des Vater-Schmerzes Unbill muß ich dulden.
Und ſchmähen dürft Ihr den gefangnen König.
Was recht Euch dünken mag und ehrebringend,
Das mög't Ihr nun berathen und beſchließen.

Colom. (unſchlüſſig auf und nieder gehend.)
Mein grauer Kopf — mein heißes Blut — mir flimmerts.

Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

Herr, es weht die Burg herauf ein weißes Fähnlein aus dem Lager der Mongolen. Mit Euch zu ſprechen begehrt der Heide.

Colom.

Er komme. (Der Knappe geht.)

Colom.

Habt Ihrs vernommen? Eure Feinde drängen
Siegtrunken ſchon bis dicht vor meinen Felſen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

Siebente Scene.

Der Mongole mit dem weißen Fähnlein. Der Johanniter-Ritter. Die Vorigen.

Mongole.

Seyd Ihr des Schloſſes Herr?

Colom.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich ſendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub geworfen —

Colom.

Schweig!
Hier zittert Niemand. Was begehrt der Heide?

Mongole.

Ihm iſt verrathen, daß in deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;
So ſpricht er nun: wir könnten dich zertreten,

Flugs in ein Eulen-Neſt dein Schloß verwandeln;
Doch mög'ſt du ferner hier in Frieden hauſen,
Durch der Mongolen Freundſchaft hochgeehrt,
Wenn du den Flüchtling ſeinem Zorne lieferſt.
Doch hüte dich! nur eine kurze Stunde
Gewährt er dir, das Kluge zu beſchließen;
Verſchmähſt du ſeine Gnade, zittre dann!

Colom.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier ſteht der König.

Mongole.

Bela ſelbſt? bringt Feſſeln!

Bela (haſtig und leiſe zu Colomann.)

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von dir!
Nur Eines *darf* ich von dir bitten — möge
Mir deine Rache fernern Schutz verſagen,
Doch eh' du dieſem Batu Chan mich lieferſt,

Leih' mir ein Schwerdt, du mußt ein Schwerdt mir leihen,
Daß ich, die eigne Bruſt durchbohrend, falle,
Ein König falle, nicht ein Sklav der Heiden!
So wirſt du mindeſtens dich edel rächen.

Colom.

Des nennſt du edel?

Mongole.

Nun? Was zögerſt du?

Colom.

Wohl zögert' ich zu lange. Kennſt du mich?
Kennt mich dein Batu Chan? ich bin ein Ungar,
Noch hat kein Ungar ſeinen König verrathen.
Ha! dieſe Zumuthung — die ſchimpfliche —
Verdank' es deinem Fähnlein, kecker Heide,
Daß du dem wohlverdienten Strick entrinnſt.

Mongole.

Du wagſt —

Bela.

Ha! nun erkenn' ich ungriſch Blut.

Ritter.

Mein edler Freund —

Colom.

Laßt mich.

Mongole.

Tritt auf die Mauer,
Dort ſchau, wie zahllos, gleich des Waldes Bäumen,
Die Menge dich umzingelt. Willſt du Ströme dämmen?
Laß fahren, was die Götter, die uns führen,
Zum Opfer ſich erkohren — rette dich!

Colom.

Die Worte ſpare. Geh! Mich ſchreckſt du nimmer.

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu dir. Freiwillig
Ergieb dich meines Herrn Gnade. Wiſſe!
Gefangen zittern ſchon in unſerm Lager
Dein Weib und deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannſt nur du. Wirſt du mir folgen,
Dein Schickſal in des Siegers Gnade ſtellen,
So bürg' ich dir für deiner Kinder Leben;
Wo nicht, ſo magſt du von des Schloſſes Zinne
Sie fallen ſehen unter Henkers Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge dir!

Colom.

Gemach, mein König!

Der Hölle Lügen-Geiſt ſpricht aus dem Heiden.

(Er öffnet die Thüre des Seiten-Gemachs.)

Ihr raubtet mir den Sohn — empfang't dagegen
Aus meiner Hand die Gattin ſammt den Kindern.

Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die Vorigen.

Bela.

Was ſeh' ich!

Marie (in ſeine Arme ſtürzend.)

Bela!

Die Kinder (ſich an ihn ſchmiegend.)

Vater!

Marie.

Gott! du lebſt?

Bela.

Ihr ſeyd gerettet?

Marie.

Aus der Räuber Händen —
Durch dieſen Mann —

Bela.

Auch das noch!

Marie.

Du mir wieder
Geſchenkt? O Kinder lallt! mir fehlen Worte!

Bela.

Was acht' ich den verlornen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!

Ritter (zu Colomann.)

Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieſes Schauſpiel?

Colom.

Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde wohlthun — himmliſches Vergnügen!

Bela.

So rächt ſich Colomann.

Marie.

Er? Colomann?

Colom.

Erſchreckt nicht, Königin, bei dieſem Namen.
Ich denk' es ſoll mein Vaterland ihn ſegnen.

(Zu dem Mongolen.)

Und du, was ſtehſt du noch beſchämt, verworren?
Du biſt entlarvt. Was du geſehn, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht vergeſſen,
Es kennte Herrſcher-Wille tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Götzenknechten!
Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache ſchweigen.
Drum geh! berichte deinem Räuberfürſten:
Wie frech auch immer ſich ſein Hochmuth bläht,

Er wird nach Belas Blut vergebens dürſten,
So lange noch ein Stein auf dieſen Mauern ſteht.
Sein eitles Drohen ſoll mich nicht bekümmern,
Und wenn er ſtürmend dieſe Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren Trümmern,
Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in dein Verderben! (ab)

Bela.

Hochherziger! dein Alter ſey hinfort
Nicht kinderlos, ſieh', hier ſind deine Kinder.

(Die Kinder ſchmiegen ſich an Colomann.)

Colom. (ſie liebkoſend.)

So feſſelt mich noch Einmal, ſüße Bande!
Ich will's um Euch verdienen — ja weiß Gott!

Ich lebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Ungar treu — bis in den
Tod!

Der Vorhang fällt.

Des

Haſſes und der Liebe Rache.

Schauſpiel aus dem Spaniſchen Kriege

in fünf Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig 1815,
bei Paul Gotthelf Kummer

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Des
Haſſes und der Liebe Rache.

Schauſpiel aus dem Spaniſchen Kriege

in fünf Akten.

Perſonen.

Dom Pardo, Grand von Spanien, ein Greis auf ſeinen Gütern lebend.
Julie.
Philipp.
Dom Gasparo Truxillos, Dom Pardo's Neffe.
Giakomo, Dom Pardo's alter Gärtner.
v. Helm, } unter den Rheinbundstruppen.
v. Rüding, }
Peter, Helms Reitknecht.
Der Wirth einer Poſada.
Die Wirthin.
Deren Sohn.
Einige Soldaten.

Beyer

Erſter Akt.

Wirthsſtube in der Poſada.

Erſte Scene.

Der Wirth (tritt ein, dann die) Wirthin.

Wirth.

Nun iſt der Teufel wieder los. Dorf und Haus voll Franzoſen! — Ha! wenn eine Pulver-Mine unter meiner Poſada läge, ſpringen ſollte ſie und flögen wir Alle mit in die Luft! Ruhig Alter! Beſonnenheit! eine Wolke von Heuſchrecken vertilgt man nicht; aber die Einzelnen zertreten, das kann jeder, dem kein Podagra in den Füßen ſitzt. Man muß ſich vorbereiten. Gott wird helfen! Vor allen Dingen die Thür verriegelt, (er thut es) denn Waffen wittert dieſes Volk und wenn ſie gleich den Trüffeln unter der Erde lägen. (holt aus einem Schranke zwei Dolche) Kommt hervor ihr alten Freunde! wir haben ſeit dem letzten Stiergefecht uns nicht geſehn. Nun will ich den Roſt Euch abſchleifen. (er thut es) Doch ſeyd ihr dießmal nicht beſtimmt, das edle Blut eines andaluſiſchen Stiers zu trinken.

(es wird an die Thür geklopft.)

Wer da?

Frau. Ich bins.

Wirth. Kommſt Du allein?

Frau. Ja.

Wirth. (macht auf)

Zweite Scene.

Wirth und ſeine Frau.

Frau. Warum haſt Du dich eingeriegelt?

Wirth. (auf die Dolche zeigend) Weil ich mit guten Freunden ein Wörtchen insgeheim zu ſprechen hatte.

Frau. Den Einen gibſt du mir?

Wirth. Das verſteht ſich. Du biſt noch immer ein hübſches Weib. Da, nimm. Im Schnürleib kannſt du ihn verbergen, und wenn dir von den lüſternen Buben Einer zu nahe kommt: ſo triff ihn gut.

Frau. Verlaß dich drauf. Mitten aus dem Herzen will ich das heiße Blut ihm zapfen.

Wirth. Was wir neulich aus der Plünderung gerettet, haſt du doch verborgen?

Frau. Und verſcharrt.

Wirth. Haben die neuen Gäſte im Dorfe ſchon nach ihrer Art gehauſt?

Frau. Leider ja! draußen hängen ſchon zwei Spanier am Baume, die ihr letztes Brot verläugnet hatten.

Wirth. Heiliger Jacob! du ſchläfſt auch gar zu lange.

Frau. Wie wird Dom Pardo, unſer alter Herr, bey den Gräueln ſich geberden!

Wirth. Knirſchen wird der alte Mann und die zitternden Fäuſte ballen. Seit dem Tode ſeines Sohnes lebt er nur in Haß und Schmerz. Du haſt den Brief doch hinauf geſchickt?

Frau. Schon dieſen Morgen in aller Frühe. Ach! wenn nur unſer Sohn nicht auch ein Opfer ſeiner Kühnheit wird! Geſtern Abend hätte er ſchon zurück ſeyn können.

Wirth. Hat er drey Feinde zur Hölle geſandt und wird vom vierten erſchlagen, ſo ſpreche ich: in Gottes Namen!

Frau. Ertappen ſie ihn aber als Spion? —

Wirth. Schweig! ich kann das verdammte Wort nicht leiden, wenn ein Menſch damit gemeint iſt, der ſeinem Vaterlande in gerechter Sache dient. Wenn ich dem Wild nachſpüre, das mein Feld verwüſtet, bin ich deshalb ein Spion?

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

Truxillos. Guten Morgen, Kinder.

Wirth. Ei ſieh da! willkommen edler Herr! wollt Ihr die ſaubre Wirthſchaft in der Nähe ſchauen?

Truxillos. Das lockt mich nicht vom Schloß herab. Ich bin erſt in der Nacht von meinem Zuge heimgekehrt, habe den alten Oheim noch nicht einmal geſprochen.

Frau. Er iſt wohlauf.

Trux-

Trurillos. So hör' ich.

Frau. Und auch das edle Fräulein.

Wirth. Man war in Sorgen um Euch.

Trurillos. Auch das Fräulein?

Frau. Die iſt ſo ſtill, ſo heimlich —

Trurillos. Beide ſchlieſen noch, als Ihr den Brief hinauf geſandt. Wo habt Ihr den Brief her?

Wirth. Ein durchziehender Mauleſeltreiber gab ihn mir. Er wäre, ſprach er, von einem alten Herrn, der nicht weit von hier wohnen ſoll.

Trurillos. Ganz recht, von einem alten Freunde meines Oheims.

Wirth. Die Poſten wären jetzt überall geſperrt, da habe er es auf dieſe Art verſuchen wollen. Freilich werde der Brief wohl alt geworden ſeyn; denn der Mauleſeltreiber hat der Kreuz der Quer durchs Land ziehen müſſen um den fremden Schnapphähnen zu entgehen.

Trur-

Truxillos. Solltet Ihr auf ähnliche Weiſe künftig mehrere Briefe empfangen, ſo ſchickt ſie nicht hinauf; verwahrt ſie, ich will von Zeit zu Zeit ſchon ſelber nachfragen.

Wirth. Sehr wohl.

Truxillos. Es ſind bisweilen Nachrichten, die den Alten erſchüttern könnten. — Man muß behutſam ſeyn.

Wirth. Das iſt löblich.

Truxillos. Erzählte der Mauleſeltreiber Euch ſonſt nichts neues.

Wirth. Genug von des Feindes Wüthen im Lande.

Truxillos. Nichts von meinem verſtorbenen Vetter?

Wirth. Den hat er nicht gekannt.

Truxillos. Hat er auch nicht ſagen hören, daß mein Vetter vielleicht noch lebe?

Wirth und Wirthin. (haſtig) Spricht man ſo?

Truxillos. Nicht doch, ich meinte

nur. In unſern Zeiten gibt es bisweilen ſonderbare Gerüchte.

Wirth. O ja

Truxillos. Aber todt iſt er leider (bei Gotte) und ſoll es bleiben.

Frau. Der brave junge Herr!

Truxillos. Gehabt Euch wohl. Von dem Briefe braucht ihr nicht zu ſprechen, hört Ihr? (ab.)

Vierte Scene.

Wirth und Wirthin.

Frau. Ei, warum denn nicht?

Wirth. Kurios! Der Herr iſt doch ein Edelmann und ich bin nur ein Bauer, aber wenn ich ſo vor ihm ſtehe, und ſein Auge faſſen will, ſo ſchielt er nach allen Seiten.

Frau. Ja, ſein Vetter, der war freilich von ganz anderm Schlage.

Fünſte

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Peter. He da, Wirthſchaft! Tauſend Bomben Knall Sapperment! Wo ſind die Schafe? wo ſind die Hühner? wo iſt der Wein?

Wirth. (betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen — Pauſe) Wo ſind die Piaſter?

Peter. Herr, was will Er damit ſagen? warum ſtichelt er? Blitz Hagel und Brandraketen! weiß Er, daß ich keinen rothen Heller in der Taſche habe? Darum iſt doch das ganze Haus meine.

Wirth. So?

Peter. Die Hühner, die Gänſe, die Schafe, die Schweine.

Wirth. So?

Peter. Alle Flaſchen im Keller, wenn ſie voll ſind.

Wirth. So?

Peter. Und ſein Geld, wenn er welches hat.

Wirth. Weiter nichts?

Peter. Und ſeine Frau, wenn ſie hübſch iſt.

Wirth. Hör' Er, mein Freund, es iſt ſein Glück, daß Er ein Narr iſt, ſonſt ſchläg' ich ihn todt.

Peter. Was? todt? was will Er damit ſagen? meint Er, ich wäre nach Spanien gekommen, um mich todtſchlagen zu laſſen? Potz alle Hagel! iſt's etwa nicht genug, daß man überall mir Oel ſtatt Butter gibt und Kaſtanien ſtatt Kartoffeln? Meint Er, das wäre mir bei der Wiege vorgeſungen worden? Ach Gott! wenn ich noch an meine Wiege denke! an die Milch, an den Brei, an die Ruhe — wie ſie mir die ſchönſten Opern-Arien vorſangen, damit ich nur einſchlafen mögte — Ach! es gibt doch kein ſüßeres Leben auf der Welt, als in einer Wiege zu eſſen, zu ſchlafen und zu ſchreien.

Wirth. Nun, ſo lege er ſich wieder hinein.

Peter. Mein Freund, das verſteht Er nicht. Jedes Ding hat ſeine Zeit. Ich liege allerdings auch jetzt in einer Wiege, in der Wiege des Ruhms. Ich habe Spanien erobert.

Wirth. Er?

Peter. Na, wer denn? Ich bin freilich nur Einer, aber bei der ganzen Armee iſt Jeder doch nur Einer, und folglich, wenn Einer nicht wäre, ſo gäb' es am Ende gar Keinen, verſteht er mich?

Wirth. Nein.

Peter. Das macht, weil Er dumm iſt. Aber ich liebe die dummen Leute wie große Herren pflegen. Topp! wenn Er Alles hergibt, ſo nehm' ich ihn in Protektion.

Wirth. Hier, mein Freund, iſt nichts mehr herzugeben. Mir haben ſie ſchon Alles genommen.

Peter. Ach ſo ſprechen ſie Alle.

Wirth. Iſt's denn gelogen?

Peter. Da kam ich geſtern noch zu einem Bauer, der ſang auch das alte Lied. Aber ich war nicht faul, durchkroch alle Winkel und fand eine Ziege, die noch ein paar Tropfen Milch gab. Gleich meldet ſich ein armes Weib mit einem winzigen Knäblein und bittet himmelhoch, ich ſoll ihr die Ziege laſſen, das Knäblein müſſe ſonſt verhungern.

Wirth. Und Er?

Peter. Tauſend Sapperment! ich ſchlug die Ziege todt und ließ ſie braten.

Wirth. (greift nach dem Dolche) Da ſoll ihn ja der Teufel —

Peter. (hält ihm ein Bildchen vor) Seht da, ein hübſches Bildchen vom heiligen Jacob, das hab ich auch erbeutet.

Wirth. (prallt zurück und kreuzigt ſich — bei Seite) Sein Schutzengel.

Peter. Aber ich bin generös, ich wills ihm ſchenken.

Wirth. Er ſoll dafür ein paar Schurkenſtreiche zu gute haben.

Peter. Nehm' Er ſich in Acht. Wenn ich ihm *ſein* Maul nicht mit Blei ſtopfen ſoll, ſo ſtopfe er mir das Meinige mit Brot. Mein Herr wird gleich hier ſeyn. Da heiſts aufgeſchüſſelt.

Wirth. Wer iſt denn ſein Herr?

Peter. Sapperment! der Major von Helm, der in der Schlacht bei Talavera den Ausſchlag gab, weil er den feindlichen linken Flügel mit 20 Mann tournirte.

Wirth. Mein Freund, er ſchreibt wohl die Zeitung im Lager?

Peter. Ich ſage Ihm, wenn mein

Herr nicht das Fieber bekommen hätte, wir wären ſchon in Liſſabon und hätten den Leoparden ins Meer gejagt.

Wirth. Hat er das gelbe Fieber?

Peter. Ich weiß nicht von welcher Farbe es iſt; ich glaube, er hat das weiße, denn am Fiebertagen ſieht er verdammt bleich aus. Aber heute iſt ſein guter Tag, heute iſt er friſch und munter und das war ſein Glück; denn nicht weit von hier wurden wir von Banditen überfallen. Ich ſtieg auf den nächſten Baum und hatte meine Freude daran, wie tapfer mein Herr ſich wehrte. Am Ende hätte es doch noch übel ablaufen können, wenn nicht plötzlich eine Patrouille dazu gekommen wäre — heiſa! lauter Deutſche! da liefen die Buſchklepper davon.

Wirth. Sie werden ſchon wieder kommen.

Frau. (leiſe) Sollte unſer Sancho dabei geweſen ſeyn?

Wirth. Stille!

Peter. Nachdem ich meinen Herrn auf ſolche Weiſe errettet hatte — denn ich war der erſte, der die Patrouille ſah — ſo eil' ich voraus, um ihn zu melden. Nun, mein dicker Freund, mach Er Anſtalten. Die Töpfe ans Feuer, Wein auf den Tiſch; dann an den Tagen, wo das Fieber ausbleibt, hat mein Herr einen trefflichen Appetit und die Patrouille bringt auch ihre trokkenen Gurgeln mit.

Wirth. Töpfe und Flaſchen ſo viel Euch beliebt, aber nichts darin, das will ich Eurem Herrn ſagen, damit er ſich gar nicht herein bemüht. (ab.)

Peter. Er wird ſich doch herein bemühen, und die ganze Patrouille obendrein.

Frau. Wir ſind arme Leute, wir haben nichts.

Peter. Ei ſieh da, nun werde ich meine hübſche Wirthin erſt gewahr.

Frau. Der Herr beliebt zu ſpaßen. Vor 20 Jahren war ich hübſch.

Peter. J nu, eine gute Winterfrucht iſt auch nicht zu verachten. Der braune Kohl hält ſich am beſten unter dem Schnee. Der Soldat im Felde nimmt vorlieb. Findet er die **jungen** Tauben nicht mehr im Neſte, ſo greift er nach einer Alten.

Frau. Die davon fliegt. (will gehen)

Peter. Halt! halt! Tauſend Element! nicht von der Stelle! ich bin ein Zugvogel, ein Kramtsvogel; ich ſeh unterwegs einen Baum, der noch rothe Beeren trägt, ich laſſe mich nieder, picke die Beeren und flatere weiter.

Frau. Und hinter der Hecke ſteht ein Schütze: Paff! da liegt der Kramtsvogel.

Peter. Alle Hagel! wie ſie mich erſchreckt hat mit ihrem Paff! Hier in Spanien hat Niemand das Recht zu paffen, außer wir. Sie meint wohl, ich fürchte mich vor ihrem Pfaff! da kommt ſie an den rechten. Ich will ihr ſogleich beweiſen — (will ſie umarmen.)

Frau. (zieht den Dolch) Drei Schritte vom Leibe!

Peter. (prallt zurück) Was? — iſt das ihr Ernſt?

Frau. Das ſoll Er wohl in ſeinen Ribben fühlen.

Peter. Ne, da lob ich mir die hübſchen Weiber in Deutſchland, wenn man da auch einmal übel ankommt, ſo ſetzt es höchſtens eine Ohrfeige, es geht nicht gleich auf Leben und Tod.

Sechſte Scene.

Vorige. Helm. Rüding.
Der Wirth.

Helm. Noch einmal dank ich dir, mein Freund und Landsmann.

Rüding. Wofür? daß mich der Zufall des Weges führte, den du zogſt?

Helm. Du haſt mir das Leben gerettet.

Rüding. Nun ja, das freut mich, aber Verdienſt war nicht dabei. Es kam ja nicht einmal zu einer ordentlichen Balgerey, die Schurken liefen gleich davon.

Helm. Aber der Eine, der die Piſtole auf dich abſchoß, die Kugel pfiff dir nah am Ohr vorbey.

Rüding. Dem hab ich meine flinken Burſche nachgeſchickt, ich hoffe den werden ſie mir bringen.

Frau. (leiſe) Hörſt du's, wenn nur nicht —

Wirth. (leiſe) Halts Maul, ich bin ohnehin ärgerlich, daß keiner von der Rotte auf dem Platze geblieben.

Rüding. Man ſieht es [illegible] an, Herr Bruder, daß du das Fieber gehabt haſt.

Helm. Ach ich hab es noch! Du

kannſt leicht denken, daß ich ſonſt mein Regiment nicht würde verlaſſen haben.

Rüding. Nun ein Glas Wein auf den Schrecken.

Helm. Herr Wirth, eine Flaſche von ſeinem beſten Wein.

Wirth. Ich habe weder guten noch ſchlechten Wein. Es ſind ja ſchon ſo viele durſtige Kehlen hier durchgezogen —

Helm. Für einen Kranken wird ſich immer noch ein Labetrunk finden.

Wirth. Was im Keller lag, iſt ausgetrunken und was die Herren nicht trinken konnten, das ließen ſie laufen. Selbſt der Wein am Stocke wurde nicht verſchont, denn in meinem Weinberge haben die Chaſſeurs bivouaquirt, die Reben ausgeriſſen und ein hübſches Feuerchen davon gemacht. Hahaha! es brannte recht luſtig. Wie gefällt Euch das?

Helm. Jetzt *bitte* ich Euch. Ihr ſeht, ich bedarf der Erquickung.

Wirth. Als ob ich nicht auch gebeten hätte! Fußfällig habe ich gebeten: raubt mir doch zum mindeſten die Hoffnung vieler Jahre nicht.

Helm. Ich verlange nichts umſonſt. ich werde Euch gut bezahlen.

Wirth. Mit ſpaniſchem Gelde, nicht wahr?

Rüding. Herr Bruder, ich ſehe wohl du haſt die Sprache noch nicht gelernt, die man hier zu Lande führen muß. — Herr Wirth, ihn ſoll der Teufel holen, wenn Er nicht in 5 Minuten Wein herbey ſchaft.

Wirth. Nu, nu —

Rüding. Draußen vor ſeiner Thür ſteht ein Baum, ein hübſcher, großer Baum; hat er Luſt daran zu hängen? meine Burſche haben noch Stricke.

Wirth. Nu, nu, ich gehe ſchon. — Wenn ich nur Gift hätte, ich wollte Euch den Trunk ſchon würzen. (ab.)

Rüding. Und Sie, Frau Wirthin, was bekommen wir zum Frühſtück?

Frau. Wenn die Herren etwas mitgebracht haben, ſo will ich es wohl zurichten. Im Hauſe iſt keine Zwiebel mehr.

Helm. Ein paar Eier werden ſich wohl noch finden.

Frau. Wo keine Hühner mehr ſind, da gibts auch keine Eier.

Helm. Für Geld und gute Worte.

Frau. Das kennt man ſchon. Aber wenn Ihr auch einen Piaſter für jedes Ei mir bezahltet, morgen kommt ein anderer, nimmts mir wieder weg.

Rüding. (drohend) Weib!

Peter. Horch! da gackert eine Henne.

Helm. Geh Peter. Du verſtehſt dich aufs Eier ſuchen.

Peter. Zeigt mir Eure Neſter, oder ich drehe allen Euren Hühnern die Hälſe um.

Frau. (bei Seite) Verdammtes Volk! wenn man unſere Seelen eſſen könnte, ſie wären längſt gekocht und gebraten.

(ab mit Peter.)

Siebente Scene.

Helm. Rüding.

Rüding. Nun Herr Bruder, wir haben ſeit der Schlacht bei Talavera uns nicht geſehen; wie iſts dir ergangen?

Helm. Vermuthlich gerade wie dir. Marſchiren, hungern, fechten, plänkeln und jeden Augenblick in Gefahr ſchweben das Opfer einer gerechten Rache zu werden, das iſt ja wohl ſo ziemlich unſer Aller Lebenslauf.

Rüding. Ich merke wohl, du haſt noch immer die alte trübe Laune; aber die brachteſt du ſchon mit nach Spanien.

Helm. Ja, ich kam als ein Unglücklicher!

cher! Zerſtreuung ſuchte ich; konnte ich ſie finden in dem Jammer dieſes Volkes?

Rüding. Wärſt du nicht krank, ich würde dich auslachen. Ein junger Mann mit allen Anſprüchen auf Ehre und Lebensgenuß, der Gatte einer ſchönen reichen Frau —

Helm. Da berührſt du gerade die ſchmerzhafte Wunde. Weißt du, was dieſe ſchöne reiche Frau mir koſtet?

Rüding. Das einſylbige Wörtchen: Ja.

Helm. Und mit ihm meine Ruhe, mein Glück.

Rüding. Du wurdeſt damals von Vielen beneidet.

Helm. O freilich! Schönheit und Geld blenden die Menge.

Rüding. Mich dünkt, ich hörte auch den Geiſt deiner Gattin rühmen.

Helm. O gewiß! ſie beſaß ſo viel *ſchönen* Geiſt, daß auch die *böſen* Geiſter

er=

ergriffen. Sie war eine getreue Nachbeterin der neueſten poetiſchen und philoſophiſchen Schule, das Nibelungen-Lied wußte ſie auswendig. — Arme betrogene Männer! die ihr das Glück der Ehe bei den *ſogenannten* geiſtreichen Frauen zu finden wähnt! Die Zier-Blumen riechen ſelten, die Prunk-Möbeln ſind nicht bequem. Ein treues Herz, geſunde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von ſeiner Frau begehrt, der iſt ein eitler Thor, will nur vor den Leuten mit ihr prunken, hat ſich ein Haus voll Gaſtzimmer gebaut und die Wohnſtube vergeſſen.

Rüding. Warum ſprichſt du immer von deiner Frau: ſie war? ſie hatte?

Helm. Weil ſie todt iſt.

Rüding. Todt?

Helm. Ich erfuhr es vor kurzem. Sie ſtarb in den erſten Wochen an einer poetiſchen Vorleſung, die ſie nicht verſäumen wollte.

Rüding. Du biſt ſie los und doch nicht froh?

Helm. Ach! dieſe Verbindung war auf ewig das Grab meiner Ruhe. Ich liebte damals Julien von Werra. Haſt du ſie gekannt?

Rüding. Nein.

Helm. Sie wollte auch nur von wenigen gekannt ſeyn. Alle gafften nach der hochaufgeſchoſſenen Kaiſer-Krone, Wenige bemerkten das Veilchen im Graſe.

Rüding. Aber du —

Helm. Ich liebte ſie ſtill und herzlich und wurde von ihr geliebt. Aber *ſie* war eine arme Waiſe und *ich* hatte nur meinen kargen Gehalt. Mein Vater führte mir die reiche Erbin zu und ich war ſchwach genug zu gehorchen.

Rüding. Wohlan, jetzt biſt du Wittwer, ſo folge deinem Herzen.

Helm. Ach Julie iſt verſchwunden.

Rüding. Verſchwunden?

Helm. Noch ehe die unſelige Verbindung vollzogen wurde, reiſte ſie zu einer entfernten Verwandtin nach Rußland.

Rüding. Nun, Rußland liegt ja auch nicht außer der Welt.

Helm. Meinſt du, ich hätte nicht Erkundigungen von ihr eingezogen? Ihre Verwandte ſtarb, ſie blieb verlaſſen; doch hatte ſie in dem Hauſe der Verſtorbenen Gelegenheit gefunden mehrere angeſehene Bekanntſchaften zu machen und wer ſie kannte, liebte ſie. Faſt alle boten ihr eine Freiſtatt an: ein ruſſiſcher Fürſt in Moskau; eine ſchwediſche Dame in Stockholm; ein fremder Geſandter bei ſeiner Tochter. Welchen von dieſen Vorſchlägen ſie angenommen, hab ich noch nicht erfahren können.

Rüding. Ei, du darfſt ja nur nach geendigtem Feldzuge nach Rußland reiſen.

Helm. Das will ich auch. Das iſt

die einzige Hoffnung, an der mein Leben noch zehrt. Ich will ſo lange wandern von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, bis ich ſie finde — ach! vielleicht in den Armen eines Andern.

Rüding. Das wäre ein häßlicher Streich.

Helm. Könnt ich's ihr verargen? hab ichs verdient, daß ſie um meinetwillen ihre Jugend verſchmachte?

Rüding. (zuckt die Achſel)

Achte Scene.

Vorige. Peter (gleich darauf die) **Wirthin** (und) **deren Sohn** (gebunden). **Wache.**

Peter. Sie haben ihn, ſie bringen ihn, er hat den Strick ſchon um den Hals und ſchneidet arme Sünder-Geſichter.

Rüding. Wer?

Peter. Den jungen Burſchen, der

meinen Herrn auf ewig von ſeinem Fieber curiren wollte, und der noch zuletzt die Piſtole auf Sie abfeuerte. Da iſt er.

Helm. Ja, er iſts.

Rüding. Hängt ihn auf.

Frau. (zu ſeinen Füßen) Gnade! Gnade! er iſt mein Sohn! mein einziger Sohn!

Peter. Nix da! hängt ihn auf!

Frau. Erbarmt Euch einer verzweifelnden Mutter!

Wirth. (ſchleudert ſie fort) Weib! was thuſt du? Erniedrigung vor unſern Henkern? nimmermehr! der Burſche hat ſeine Pflicht gethan.

Helm. Seine Pflicht.

Wirth. Ja Herr. Das Vaterland von ſolchen Gäſten zu befreien, iſt jedes ehrlichen Mannes Pflicht. Gelingts ihm nicht. — Gott nimmt den Willen für die That und wird im Paradieſe ihm vergelten. Er fahre hin!

Rüding. Du redeſt dich ſelbſt mit um den Hals.

Wirth. Immerhin! (greift nach dem Dolche) ungerochen ſterb ich nicht.

Rüding. Hängt ihn auf!

Peter. Marſch! hängt ihn auf!

Helm. Halt! ich bitte für ihn.

Rüding. Du ſelbſt Herr Bruder?

Helm. Um meinetwillen ſoll Niemand ſterben. (leiſe) Freund, ich habe in Gefechten des unſchuldigen Blutes genug vergoſſen; das geſchah für fremde Herrſchſucht und ſie mags verantworten; aber um meinetwillen ſoll man das nicht ſtrafen, was ich ſelbſt vielleicht an des Burſchen Stelle verübt haben würde, denn wer meinem Volke Ketten bringt, der iſt mir Vogelfrey. Ich bitte dich, laß ihn leben.

Rüding. Nun meinetwegen. (zu der Wache) Laßt ihn los.

Peter. Jammer Schade!

Frau. (dankbar gerührt) O Herr! —

Wirth. (zornig) Keine Erniedrigung.

Frau. Ich bleibe ja Mutter.

Peter. (zum Sohn) Du bedankſt dich nicht einmal?

Sohn. Wofür? ſoll ich ein Sklave ſeyn, ſo ſterb ich lieber.

(ab)

Wirth. Recht ſo! er iſt mein Sohn; Komm Frau, er ſoll uns erzählen (leiſe indem er die Pantomime des Erdolchens macht) Was gilts, er hat ſein Mittagsbrot verdient.

Frau. Stille doch um Gotteswillen!

(Beide ab.)

Peter. Wenn ſie nun nicht trinken auf meines Herrn Geſundheit, ſo ſind ſie keinen Naſenſtüber werth.

(ab.)

Neunte Scene.

Rüding. Helm.

Rüding. Freund, ich muß aufbrechen mit meinen Leuten. Soll ich unter dem Geſindel dich allein laſſen?

Helm. Ich fürchte nichts.

Rüding. Deine Großmuth hat dieſe Menſchen nicht verwandelt.

Helm. Mag ſeyn, doch wett' ich kühn, mich ermorden ſie nun nicht.

Rüding. Verſprich mir wenigſtens Vorſicht.

Helm. Vorſicht für mein Leben?

Rüding. Es gehört dem Staate.

Helm. Nun ja, ich verſprech es dir.

Rüding. Bleib nicht über Nacht in dieſem Hauſe.

Helm. Wenn ich ein anderes Unterkommen finde. —

Rüding. Ich hab' in der Nähe ein Kloſter geſehen.

Helm. In Klöſtern lauern oft unſere ärgſten Feinde.

Rüding. Mein Regiment ſteht nur eine Meile von hier, es rückt heute vor. Im ſchlimmſten Falle komm zu uns.

Helm. Nun ja.

Rüding. Auf Wiederſehn! (will gehn.)

Helm. Noch Eins, Herr Bruder. Es wäre möglich, daß mein Fieber oder ſonſt ein Zufall mir ein Grab *dieſſeits* der Pyrenäen bereitet hätte; es wäre auch möglich, daß du irgend wo meine Julie fändeſt. Wenn der Himmel das ſo fügen ſollte, ſo erzähl' ihr unſer letztes Geſpräch, ſag ihr, du habeſt geſehn, daß mich die Reue heftiger gequält, als das Fieber. Nur wenn ſie mir verziehe, würde ich Ruhe im Grabe finden.

Rüding. Verſcheuche die Schwermuth. Dem braven Soldaten geht oft ein Glücksſtern auf mitten in dunkler Nacht. Ich meine, wir werden einſt noch am Ufer des Nekkar von unſern Feldzügen ſchwatzen und deine Julie wird uns freundlich zuhorchen. Leb wohl (ab.)

Zehnte Scene.

Helm (ihm nachſehend.)

Auf ewig! — Es mag ein leichtes Fieber ſeyn, das in meinen Adern ſchleicht, aber wo die Seele dem Arzt entgegen arbeitet, da wird jede Arznei zu Gift. —

Eilfte Scene.

Helm. Peter.

Peter. Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo wäre ich zwar Major; aber ich bliebe doch keine Stunde in dieſer verfluchten Poſada. Der Wirth ſchaut mich an, als ob er mich braten wollte, und ſein Sohn, als ob er mich freſſen mögte, ſobald ich gebraten wäre. Ich ſage Ihnen, es iſt eine verfluchte Familie! es führt ein Jeder ſeinen Dolch mit ſich, wie unſer einer einen Zahnſtocher.

Helm. Feige Memme!

Peter. So? was iſt denn im Grunde eine feige Memme? ein geſcheidter Kerl, der weiter ſieht als ſeine Naſe riecht, der nicht unter die Bäume tritt, wenn das Gewitter nahe iſt.

Helm. Und der den Kopf in die Betten ſteckt, wenn es auch nur wetterleuchtet.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Wirthin.

Frau. Herr, ich bring Euch meine letzten Eier und noch ein Fläſchgen Wein, das wohl verſteckt war. Doch Ihr habt an meinem Sohne Barmherzigkeit geübt, das ſoll die Mutter Euch nicht vergeſſen.

Helm. Nun Peter?

Peter. Sehen Sie ſich vor, die Eier ſind vergiftet.

Helm. Durch die Schale?

Peter. Sie geben hier zu Lande den Hühnern ſchon das Gift ein, damit ſie ſolche Eier legen.

Helm. Und der Wein.

Peter. Aqua tofana.

Helm. (ſchenkt ein und trinkt) Auf beſſere Zeiten!

Frau. Die geb uns Gott! Es freut mich Herr, daß Ihr Vertrauen zu mir habt. Alle die zeither bei uns eingeſprochen, begehrten, daß wir den Wein kredenzen ſollten, Nun ich will es auch an Euch verdienen, denn Ihr habt an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt. So will ich denn frei herausſagen: bleibt nicht über Nacht hier im Dorfe.

Peter. Da haben wirs!

Frau. Der Feind iſt abgezogen, Ihr ſeyd allein, zwar in meinem Hauſe wird Euch kein Leides geſchehen. Mein Alter iſt wild, hat aber doch das Herz auf dem rechten Flecke. Im Dorfe hingegen — die Väter, deren Söhne draußen an den Bäumen hängen, die heulen und knirſchen — die würden in der Nacht die ganze Poſada in Brand ſtecken um nur Euch heraus zu holen.

Peter. Alle Hagel! ich rieche ſchon den Rauch.

Helm. Habt Dank gute Frau. Durch meine Gegenwart ſoll Euer Haus nicht mit Verbrechen beſudelt werden. Aber ich bin krank. Einen weiten Weg kann ich heute nicht mehr zurück legen. Sagt mir an, wo find' ich eine Freiſtatt in der Nähe?

Frau. Einen Büchſenſchuß von hier liegt ein Kloſter, ſie haben ein Lazareth daraus gemacht; dahin rath ich nicht, es iſt ſchon überfüllt. Doch wenn Ihr vom Kloſter

Euch rechter Hand wendet, und dann wieder links den Weg durch das einſame Thal, ſo ſeht Ihr auf einem Hügel ein hübſches Schloß, da wohnt Dom Pardo; ein braver alter Herr, nur freilich auch kein Franzoſen-Freund; doch bei ihm lebt ein holdes Fräulein, ſchön, wie die Madonna, in unſerer Kirche, und fromm und wohlthätig: wir meinen Alle, ſie werde nach ihrem Tode Wunder thun; wenn die ſich Eurer annimmt, ſo ſeyd Ihr geborgen.

Helm. Wohlan, ich will dahin. Peter geh voran und melde mich.

Peter. So? erſt rechts, dann links und wieder rechts; ſchicken Sie mich lieber in die Hölle.

Helm. Könnt Ihr mir einen Wegweiſer geben?

Frau. Mein Sohn ſoll Euch führen (ruft zur Thür hinaus.) He! Sancho! Komm herein.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Der Wirth. Der Sohn.

Wirth. Was ſolls?

Frau. Der Herr will nach dem Schloſſe Pardo. Sancho ſoll ihm den Weg zeigen.

Wirth. In Gottes Namen! wenn er dem Burſchen traut.

Helm. Wie Alter? ich habe ihm das Leben gerettet.

Wirth. Sein Leben iſt kein Maravedi werth, ſo lange Ihr auf ſpaniſchem Boden ſteht.

Helm. Sprich ſelbſt Burſche, wirſt du mich ſicher geleiten.

Sohn. Wenn ich muß.

Helm. Ich will ſchon ſorgen, daß du müſſeſt. Geh voran! (zieht die Piſtole.)

Sohn (murmelt und geht.)

Helm. Gehabt Euch wohl! wenn Ihr auch mir flucht, ſo begeht Ihr eine Sünde. (ab.)

Wirth. Zur Hölle wollt' ich fahren, wenn nur mein Fluchen Euch Alle nach mir zöge! (ab.)

Frau. Er hat an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt, ich will für ihn beten (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Zimmer auf dem Schloſſe Pardo.

Erſte Scene.

Dom Pardo (allein, ſizt im Sorgenſtuhl hinter einem Tiſche, vor ſich ein aufgeſchlagenes Buch.)

Eine Karavane in der Wüſte, die Beſchreibung iſt ſchauerlich! — Kein Strauch, kein Gräschen, nichts als Himmel und Sand, und eine Sonne über dem Scheitel, die nicht Strahlen, ſondern Blitze herabſchießt. Da lechzen Menſchen und Vieh nach einem Brunnen, erreichen ihn endlich ſpät am

Abend und — finden ihn ausgetrocknet — Hu! wie ſtarren die hohlen Augen in das Schlammloch hinab! der Gaumen entzündet ſich — das Hirn brennt — die Nägel ſcharren vergebens im heißen Sande. — Der Unglückliche wird wahnſinnig. (ſchlägt das Buch zu) Ein ſchreckliches Gemälde! — und doch kenne ich einen Durſt, der heftiger foltert — der Durſt nach Rache.

Zweite Scene.

Pardo. Julie.

Julie (ihm eine Taſſe Chocolade bringend.) Guten Morgen, lieber Vater.

Pardo. Gott ſegne dich, mein Kind!

Julie. Hier iſt Eure Chocolade.

Pardo (ihr die Wangen ſtreichelnd.) Du haſt ſie wieder ſelbſt gemacht?

Julie. Ei ja wohl. Seit ich es verſtehe nach Landes-Art, laß ich mir's nicht nehmen. Aber mich dünkt, Ihr ſeyd ein wenig blaß?

Pardo. Kein Wunder. Hab ich denn geſchlafen?

Julie. Nicht?

Pardo. Keine Stunde von hier ſtand wieder ein Dorf in Flammen, die rothe Gluth ſchimmerte von meinen Wänden. Wer kann da ſchlafen?

Julie. Ach!

Pardo. So oft auf dem Dache die Windfahne knarrte, glaubte ich die Unglücklichen zu hören, die in den Flammen kreiſchten.

Julie. Sollte der Feind —

Pardo. Wer ſonſt?

Julie. Ach es war ſtill und friedlich in unſerm einſamen Thal!

Pardo. Sie wußten es zu finden. Nun die Rache Gottes wird auch ſie zu finden wiſſen! — o daß ich alt und ſchwach bin! daß ich kein Schwert mehr führen kann, um mein Vaterland und meinen gemordeten Sohn zu rächen!

Julie (bittend.) Wir ſind Chriſten.

Pardo. Ja, das ſind wir. Aber meinſt du, das Chriſtenthum gebiete, Böſewichter zu dulden? Räuber zu ſchonen?

Julie. Sind es doch nur blinde Werkzeuge der Herrſchſucht eines Einzigen.

Pardo. Warum wollen ſie blind ſeyn? — doch immer hin! kann ich den Frevler ſelbſt nicht erreichen, ſo zertrümmere ich ſein Werkzeug und thue Recht. O daß nur Einer mir in die Hände fiele, nur ein blutiges Opfer auf dem Grabe meines einzigen Sohnes!

Julie. Ich kenn' Euch, mein Vater; der Wehrloſe würde Schutz hier finden.

Pardo. Nein! warlich nein! — Weißt du was ich verloren habe? Du kannteſt meinen Philipp nicht. In ganz Caſti-

lien

ſien war kein Jüngling ſo ſchön, ſo fromm, ſo tapfer als er. Fort mußte er mit dem tapfern la Romana, weil die berechnende Argliſt alle des Vaterlands tapfere Söhne zu entfernen ſtrebte, um dann ungehindert ihr heilloſes Spiel zu treiben. Sie hatte ſich verrechnet. Jeder Spanier wurde Soldat. Doch mein armer Sohn — er fiel im fremden Lande! ihm wurde nicht das Glück für ſein Vaterland zu ſterben! — Da ſitz' ich nun noch immer feſt im Boden, wie eine alte dürre Wurzel, aus der kein Sprößling mehr emportreibt. — Dahin ſind meine ſchönen Entwürfe, wie ich einſt den jungen Helden mit dir vereinigen, in Euch wieder aufleben wollte — alle meine Hoffnungen zertrümmert durch den grauſamen Muthwillen eines Unmenſchen! und Rache ſollte nicht in meinem Herzen glühn?

Julie. Vielleicht lebt Euer Philipp noch.

Pardo (den Kopf ſchüttelnd.) Faſt zwei Jahre ſind verfloſſen.

Julie. Alle Wege waren geſperrt, alle Mittheilung gehemmt.

Pardo. Du weißt, wie unverdroſſen ich war, aus jedem Stein einen Hoffnungsfunken zu ſchlagen — vergebens — vergebens! wer von ihm gehört, zuckt die Achſel, und in jedem mitleidigen Blicke leſe ich ſeinen Tod.

Julie. Doch hat ihn Niemand ſterben ſehn.

Pardo. Weil er einſam, ohne Pflege, ohne Prieſter ſterben mußte. O!

Julie. Wie, wenn Euer Neffe doch noch Kunde von ihm brächte?

Pardo. Mein Neffe — wo bleibt er? iſt er nicht auch unter die Räuber gefallen? Haben ſie den letzten meines Stammes mir nicht auch gemordet.

Julie. Ihr wißt noch nicht, daß er zurück gekommen?

Pardo. Zurück gekommen?

Julie. In dieſer Nacht.

Pardo. Und hat mich nicht geweckt? o dann iſts vorbei! hätte er mir den fernſten Troſt gebracht, er wäre um Mitternacht in mein Zimmer geſtürzt.

Julie. Vielleicht aus Schonung für Eure Ruhe —

Pardo. Genieße ich denn der Ruhe ſeit ich kinderlos bin?

Dritte Scene.

Vorige. Truxillos.

Truxillos. Mein theurer Oheim! gelobt ſey Gott, daß ich Euer würdiges Antlitz wieder ſchaue.

Pardo. Sey mir willkommen, Gasparo!

paro! — Nun Gasparo? du ſiehſt, wie meine Lippen zittern —

Truxillos. Verzeiht, daß ich nicht ſchon um eine Stunde früher kam. Ich war in der Kapelle und ließ eine Meſſe für Euch leſen.

Pardo. Gasparo, ich frage nicht — aber lege deine Hand auf mein Herz.

Truxillos. O es hat nie ein edleres Herz geklopft. Mitten unter tauſend Gefahren hab' ich nimmer die Pflicht verſäumt, für meinen Oheim zu beten. Kein Bild, kein Kreuz an der Landſtraße bin ich vorüber gegangen, ohne einen frommen Seufzer für Eure Wohlfahrt.

Pardo. Gasparo, ich *kann* nicht fragen — mir bleiben, wie durch Krampf verſchloſſen, die Worte in der Bruſt — martre mich länger nicht.

Truxillos. (ſtockend) Was den eigentlichen Zweck meiner Reiſe betrift —

Pardo. Ich weiß genug! o mein Philipp.

Truxillos. Es iſt mir allerdings gelungen, manchen Offizier von Romana's Corps zu finden — ſie waren mit ihm umgegangen — ſie rühmten ſeinen Muth, ſeine Freundlichkeit. O mein edler Vetter!

Pardo. Schone nicht, ſtoß zu.

Truxillos. Endlich fand ich auch Einen — der in ſeinen letzten Augenblicken — Wehmuth hemmt mir die Sprache.

Pardo. (nach einer Pauſe) Wo ſtarb er?

Truxillos. Ohnweit Hamburg in einer Bauerhütte.

Pardo. Könnt' ich ſie bewohnen bis mein Auge bricht.

Truxillos. Mit frommer Ergebung ſchied er von der Welt. Nur der Gedanke an ſeinen alten Vater wollte ihm den Tod erſchweren — aber plötzlich ſchwebte ein himmliſches Lächeln um den bleichen Mund —

guter Vetter du gedachteſt meiner! „Ich hinterlaſſe dennoch meinem Vater einen zärtlichen Sohn“ ſo ſtammelte er und verſchied.

Julie. Laßt ab! Ihr ſeht —

Pardo. Nein, nein, ich habe noch Kraft — ich brauche ſie noch für die Rache! — täglich ſollſt du mir erzählen, täglich mir aufs neue den Pfeil ins Herz bohren, und nur, wenn meines Sohnes Tod gerochen iſt, will ich ihn herausreißen und ſterben.

Truxillos. Ich darf mich rühmen, theurer Oheim, daß ich dem Schatten Eures Sohnes ſchon mehr als ein blutendes Opfer gebracht.

Pardo. Haſt du?

Truxillos. Eines Abends in der Dämmerung folgt' ich von fern einem Trupp Franzoſen. Einer blieb zurück, trat in die kleine Kapelle am Wege, kniete vor dem Altar und betete. Ich ſchlich hinein, dicht hinter ihn, und eben als er ſeine alte Mutter dem Heiligen empfahl, ſtieß ich ihm den Dolch in den Rücken.

Julie. (ſchaudernd) Ha!

Pardo. Es war grauſam — aber recht.

Truxillos. Zwey Nachzügler wurden ergriffen im Dorfe, der ſchwache Pfarrer friſtete ihr Leben durch ſeine Bitten; man wollte ſie gebunden nach Sevilla liefern; aber ich trat unter das Volk, erhitzte die Gemüther und beyde wurden aufgeknüpft.

Julie. Wie, Dom Truxillos, Ihr mögt Euch ſolcher That rühmen?

Truxillos. Ja, ſchönes Fräulein, ich rühme mich ihrer, noch mehr, ich hoffe den Lohn zu ernten. Hundertmal hab' ich mein Leben in die Schanze geſchlagen, um meines Oheims Befehle zu erfüllen, meines Vaterlandes Schmach und ſeines Sohnes Tod zu rächen; nun darf ich dreiſt an ſein Wort ihn mahnen; „Wenn du heimkehrſt“ ſprach er zu mir, „wenn Philipps Tod nicht mehr „bezweifelt werden kann, ſo ſollſt du mein „Sohn und Julie deine Gattin werden.“

Pardo. Ich halte Wort.

Julie. Nimmermehr! — Ihr ſeyd mein Wohlthäter, mein Vater — heiſcht mein Leben, und ich opfere es willig — aber dieſem Manne meine Hand reichen kann ich nie! werd' ich nie!

Truxillos. Fräulein!

Julie. Verzeiht mir, Dom Truxillos, Ihr mögt große Verdienſte haben — das größte in meinen Augen, wenn Ihr dieſen Greis als Vater ehrt — dann erkenn' ich Euch für meinen Bruder, dann will ich ſchweſterlich mit Euch die ſchöne Sorge theilen, mehr aber fordert nicht von mir.

Truxillos. Eure Gründe —

Julie. Sucht ſie in der Kapelle, wo der Franzoſe für ſeine Mutter betete.

Truxillos. Eine Fremde, eine Waiſe, die der Großmuth meines Oheims —

Pardo. Halt Gaſparo!

Julie. Laßt ihn ausreden: Die Eurer Großmuth eine Freiſtatt verdankt. O ja, das weiß ich, und jeden Morgen in meinem Gebete hört es Gott von mir. Wenn aber auch das harte Loos mich treffen ſollte, meinen zweiten Vater zu verlieren, und wenn ich über die Pyrenäen in die Heimath mich betteln müßte, ſo zählt doch ſicher darauf: nie werd' ich Eure Gattin!

Truxillos. Die Ehrfurcht vor meinem Oheim verbietet mir Euch zu antworten, wie es dem Stolze eines Kaſtiliers geziemt; erinnert Euch aber bisweilen, daß in dieſem Lande die Leidenſchaften glühender ſind, als in Eurem kalten Norden; vor allen zwey: Liebe und Rache!

(ab.)

Vierte Scene.

Pardo. Julie.

Pardo. Julie! warum zerſtörſt du ſo muthwillig ſeine — und auch meine Hoffnung?

Julie. Muthwillig? — Es war die Bedingung, unter der ich Eurem Bruder nach Spanien folgte, daß er mir nie einen Gatten aufdringen ſollte.

Pardo. Ich weiß, und ich erneuerte das Verſprechen nach ſeinem Tode. Will ich denn meinen Neffen dir aufdringen? Es iſt mein Wunſch am Rande meines Grabes, damit Ihr nicht als ſcheelſehende Erben meine Güter theilt.

Julie. Er behalte Eure Güter. Nur auf Eure Liebe bin ich eiferſüchtig.

Pardo. Du ſollſt nie Mangel leiden, aber bedenke, wenn ich ſcheide, ſo ſtehſt du allein, eine verpflanzte Blume, die ſich mit ihren zarten Wurzeln im fremden Boden nicht einſaugen will.

Julie. Ei nun, ſo möge ſie verwelken.

Pardo. Haſt du Widerwillen gegen die Ehe? oder nur gegen dieſen Mann?

Julie. Guter Vater.

Pardo. Würdeſt du auch meinen Sohn verworfen haben?

Julie. Ich denke nein. Er war edel und Euer Sohn. Ich würde mein ganzes Herz ihm aufgeſchloſſen haben, und wenn er dennoch geglaubt hätte, daß ich ſein Glück zu machen fähig ſey —

Pardo. Mir willſt du dein Herz nicht aufſchließen?

Julie. Wäre ich Eurer Liebe würdig, wenn ich deſſen mich weigerte?

Pardo. Doch thateſt du es nie.

Julie. Ihr gebotet es nie.

Pardo. Darf man dergleichen gebieten?

Jülie. Ein leiſer Wink hätte mir den Mund geöffnet.

Pardo. Erwarteſt du den auch noch jetzt?

Julie. Nein, mein Vater. Ihr ſollt Alles wiſſen. Ich habe geliebt in meinem Vaterlande, in meiner zarten Jugend, ich liebe noch. Der Mann, dem ich Alles war, hat mich verlaſſen, mußte mich verlaſſen. Unſere Armuth — ſein Ehrgeiz — ſeiner Aeltern Wille — er verband ſich mit einer reichen Erbin. Ich floh zu einer Verwandtin nach Petersburg. Dort lernt' ich Euren Bruder, den edlen Greis kennen. Meine Muhme ſtarb und er wurde zu gleicher Zeit von ſeinem Geſandtſchafts-Poſten abgerufen. Da ſchlug er mir vor, ihn zu begleiten, die Schweſter ſeiner Tochter zu werden. Er hatte mir längſt freundliche Achtung eingeflößt und mich trieb eine innere Unruhe ſo fern als möglich von der Heimath. Ich folgte ihm — er ſtarb — und ich fand in Euch ihn wieder.

Pardo. Auf ſeinem Todbette legte er dich an mein Herz. Deſſen bedurfte es nicht. Damals hatte ich noch einen Sohn, jetzt biſt du mein einziges Kind. — Du haſt mir dein Herz geöffnet, doch muß ich von neuem fragen: warum willſt du mir in meinem Neffen nicht einen Eidam ſchenken? — Du haſt geliebt, du wurdeſt verlaſſen —

Julie. Und liebe noch.

Pardo. Den Unwürdigen?

Julie. Ich weiß, was es ihm gekoſtet, mir zu entſagen, mein Herz entſchuldigt ihn.

Pardo. So iſt er doch für dich verloren.

Julie. Ach mein Vater! um zu lieben, iſt einem Weibe der Beſitz — oder auch nur die Hoffnung des Beſitzes — nicht vonnöthen. Gefühl iſt unſeres Geiſtes

Nahrung. Allein wir könnten, wie Pygmalion, ein Geſchöpf der Einbildungskraft lieben, ohne, wie er, zu wünſchen, daß es belebt werden möchte.

Pardo. Schwärmerin!

Fünfte Scene.

Peter. Truxillos. Vorige.

Truxillos. Oheim, wir bekommen Gäſte.

Pardo. Wie? auch mein Hügel im ſtillen Thale bleibt nicht verſchont.

Truxillos. (zu Peter) Sag an deine Botſchaft.

Peter. Mein Herr, der Herr Major — Ihr werdet ihn wohl kennen?

Pardo. (ihn rauh anfahrend) Woher ſoll ich ihn kennen?

Peter. (erſchrocken) Weil er ein berühmter Kriegsheld iſt, die Seele der ganzen

Armee. Jetzt aber hat er das Fieber, ſie nennen es ein kaltes, denn er friert einen Tag um den Andern, daß ihm die Zähne klappern. Darum hat er vom Regiment ſich beurlauben müſſen, und ſucht eine Herberge bis er wieder mit zuſchlagen kann.

Pardo. Die ſucht er bey mir?

Peter. Ja, geſtrenger Herr. Unſerer ſind nur zwey und ich muß für ihn miteſſen.

Pardo. Warum blieb er nicht im Dorfe?

Peter. Das ganze Dorf iſt leer, wie ein ausgegrabenes Hamſterneſt.

Pardo. Aber das Kloſter auf dem Berge?

Peter. Da iſt ſchon ein Lazareth, in dem es nur eine Arzenei gibt, nämlich den Hunger.

Pardo. Hier meint Ihr wohl zu ſchwelgen?

Peter. Warum nicht? ſo lange was da iſt.

Pardo. Für Euch iſt nichts da.

Julie. Lieber Vater, ein Kranker —

Pardo. Für dieſe Horden ſchweigt das Mitleid —

Peter. O wir haben ſchon gelernt, wie man ſich einquartieren muß, wenn der Wirth ſaure Geſichter macht.

Truxillos. (leiſe) Gebt nach. Die ganze Gegend wimmelt von Franzoſen. Ihr zieht Euch nur noch Schlimmeres zu.

Pardo. (leiſe) Soll ich mein eigenes Zimmer räumen?

Truxillos. Gebt ihm das Gartenhäuschen.

Pardo. Da hat mein Sohn gewohnt, da ſoll ich nun ſeiner Mörder Einen beherbergen? — Ha! welch ein Gedanke ergreift mich!

Truxillos. Faſt errath' ich ihn.

Pardo. Dieſen Fremdling ſendet mir das Schickſal! Meines Sohnes Blut ſoll gerochen werden.

Truxillos. Zählt auf mich.

Pardo. (laut) Dein Herr iſt willkommen, ſehr willkommen. Geh Burſche, ſag ihm das.

Peter. Er folgt mir auf dem Fuße. Ich gehe nicht mehr von der Stelle. Ich bin hungrig wie ein Franzoſe und durſtig wie ein Deutſcher.

Pardo. So troll dich in die Küche.

Peter. Das war ein kluges Wort (will gehen)

Julie. Biſt du ein Deutſcher?

Peter. Freilich.

Julie. Aus welcher Gegend?

Peter. Aus Schwaben.

Julie. (bewegt) Aus Schwaben? wie heißt dein Herr?

Peter. Major von Helm.

Julie. (fährt zuſammen) Ha!

Pardo. Kennſt du ihn?

Julie. (ſich faſſend) Der Name iſt mir nicht unbekannt. Die Familie iſt groß.

Peter. Aber ein Helm, wie mein Herr, ein ſolcher Helm iſt nicht in der ganzen Armee. An ſeinen Degen ſpießt er immer drei Spanier auf einmal und hängt noch ein paar Kinder ans porte-d'épée.

Pardo. Ich werde ihn ſo aufnehmen, wie ſeine Tapferkeit es verdient.

Peter. Wenn Ihr tapfere Leute gern traktirt, ſo macht nur bei mir den Anfang. Meine Heldenthaten —

Truxillos. Erzähle ſie in der Küche.

Peter. Ihr habt wohl recht. Was gethan unter Pulverdampf, muß verkündet werden beim Bratendampf.

(ab)

Sechste

Sechſte Scene.

Pardo. Truxillos. Julie.

Truxillos. (zu Julien, die vor ſich hinſtarrt) Schönes Fräulein, warum ſo in Gedanken?

Pardo. Was iſt dir meine Tochter?

Julie. Erräth mein Vater das nicht? Erinnerungen aus der Heimath.

Truxillos. Süße Erinnerungen vielleicht?

Pardo. Schweig, Gaspare. Ich verſtehe dich, mein Kind, und mögte dir rathen jedem Deutſchen aus dem Wege zu gehn.

Julie. O gewiß, das werd' ich.

Truxillos. Was wird das helfen? meint Ihr — nachdem der Feind ausgewittert, daß in unſerm Thale noch Brot zu finden — wir würden damit abkommen, den einzelnen Kranken zu beherbergen? —

Gebt acht, Oheim, noch heute wird das Raubgeſindel Euer Schloß überſchwemmen. Das gleicht den Ameiſen: hat eine nur erſt einen Käfer gefunden, gleich wimmeln Tauſende herbey um ihn zu ſkeletiren. Darum wäre mein Rath, das Fräulein zu verſtecken, denn nach ſolcher Beute trachtet Mancher gieriger, als nach Geld.

Pardo. Du haſt Recht, Neffe, aber wo ſie verbergen? gibt es Riegel und Schloß für ſolche Gäſte.

Julie. Schickt mich fort in die Gebirge.

Pardo. Wohin?

Julie. Iſt denn kein Kloſter in dieſer Gegend?

Truxillos. Als wenn Klöſter dieſen Frevlern heilig wären. Mir fällt ein anderes Mittel ein.

Pardo. Welches?

Truxillos. Wenn das ſchöne Fräulein ſich entſchließen könnte, ſich auf kurze Zeit mit ihrem Spiegel zu entzweien —

Julie. Was wollt ihr damit ſagen?

Truxillos. Unſer Muley, der junge Marocaner, iſt mit Euch von gleicher Größe. Wenn Ihr Geſicht und Hände färbt, ſeine Kleider borgt, und Euer ſchönes Haar unter einen Turban zwingt, ſo geltet Ihr für einen Mohrenknaben und Niemand achtet auf Euch.

Pardo. Der Einfall iſt dankeswerth. So darf auch Julie mich nicht verlaſſen. Ich hab' an dieſen Muley mich gewöhnt. Was meinſt du Julie?

Julie. Was auch für Gründe Dom Truxillos haben möge, er hat durch ſeinen Rath mich hoch verpflichtet.

Truxillos. Ihr wollt ihn befolgen?

Julie. Ihr ahnet nicht, wie gern ich ihn befolge.

(ab.)

Siebente Scene.

Pardo. Truxillos.

Pardo. Liebſt du ſie wirklich?

Truxillos. Spürt Ihr das nicht an meiner Eiferſucht?

Pardo. Schlag dir's aus dem Sinne.

Truxillos. O ihre Sprödigkeit ſchreckt mich nicht. Laßt nur erſt das Kriegsgetümmel vorübergehn. Iſt der Feind vom ſpaniſchen Boden vertrieben, ſo gewinnen wir Muße mit rebelliſchen Herzen zu kämpfen.

Pardo. Recht, Neffe. Bis dahin fülle nur Ein Verlangen deine Bruſt: des Vaterlandes Rache und die Meinige!

Truxillos. Der Kranke falle, ihr erſtes Opfer.

Pardo. Das war auch mein Gedanke. Aber wie?

Truxillos. Kommt er doch allein.

Pardo. Willſt du Händel an ihm ſuchen? ihn zum Zweykampf fordern?

Truxillos. Wenn Ihr es begehrt, ſo wage ich gern mein Leben. Doch mein' ich, es ſey beſſer für dringende Fälle es aufzuſparen. Gift oder Dolch verrichte hier den Dienſt.

Pardo. Wohl wahr, doch kann ich dir nicht bergen: ein Meuchelmord iſt mir zuwider.

Truxillos. Was nennt Ihr Meuchelmord? Wenn ich ihn vor die Klinge fodere und den ſchwachen Fieber-Kranken niederſtoße, wäre das ehrlicher? ſoll ich Euch daran erinnern, *wie* man unſere Freiheit, unſere Ehre hinterliſtig zu morden ſtrebt? *wie* Euer Sohn gefallen iſt? — welche Waffen wären in ſolchem Kriege unerlaubt?

Pardo. Du haſt Recht. Thu' was du willſt.

Achte

Achte Scene.

Vorige. Julie (als mauritaniſcher Knabe, öffnet Helm die Thüre.)

Julie. Hier tretet ein.

Helm. Ich hoffe, daß mein Diener mich ſchon gemeldet hat.

Pardo. Das hat er.

Helm. Dom Pardo nennt man Euch?

Pardo. (immer mürriſch) So nennt man mich.

Helm. Ein hartnäckiges Fieber hat mich hergetrieben.

Pardo. So vernehm ich.

Helm. Ihr werdet mir vergönnen, hier der Ruhe zu pflegen.

Pardo. Muß ja wohl.

Helm. Lange hoffe ich nicht Euch zu beläſtigen.

Pardo. Immer zu lange.

Helm. Der kühle Empfang befremdet mich keinesweges.

Pardo. War zu vermuthen.

Helm. Die fremden Krieger in Eurem Lande ertragt Ihr ungern.

Pardo. Wir verheelens nicht.

Helm. Auch gab wohl Mancher Urſach ihn zu fürchten.

Pardo. Und zu haſſen.

Helm. Verwechſelt mich nicht mit ſolchen, die ihre Degen-Troddel für einen Frey-Paß halten, um jeden Zügel abzuwerfen.

Pardo. Warum ſeyd Ihr denn gekommen?

Helm. Der Soldat gehorcht.

Pardo. Mit welchem Rechte tragt Ihr Eure Waffen in dieſes friedliche Land?

Helm. Das zu prüfen, gebührt uns nicht.

Pardo. Iſt das auch eine Antwort

für den jüngſten Tag? Habt Ihr Euer Gewiſſen vermiethet?

Helm. Warum erhitzt Ihr Euch? bin ich doch nicht hier, weder mit dem Schwert noch mit der Zunge zu fechten. Gebt mir ein ruhiges Zimmer und Ihr ſollt kaum ſpüren, daß ich im Hauſe bin.

Pardo. In meinem Schloſſe iſt kein Raum, doch wenn ihr Euch mit meinem Badezimmer im Gartenhauſe begnügen wollt —

Helm. Im Garten? deſto beſſer für einen Kranken.

Pardo. Man ſoll Euch mit Erfriſchungen bedienen.

Helm. Ich bedarf wenig.

Pardo. Muley mag Euch hinführen.

Julie. Ich Herr?

Pardo. Ja du. Komm Neffe, geleite mich in mein Schlafgemach. Verzeiht mir Herr, ich bin ein alter Mann, ich muß mich ſammeln. Zum erſtenmal, ſeit dieſes Schloß erbaut worden, ſieht es einen Feind ungeſtraft in ſeinen Mauern.

(ab mit Truxillos.)

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Ein rauher Mann.

Julie. Nur wenn er haßt.

Helm. Hab' ich ihn beleidigt? warum haßt er mich?

Julie. Ihr ſeyd ja auch ein Tropfen aus der Zornſchale, die Gott über Spanien ausgegoſſen hat.

Helm. (halb für ſich) Welcher Ton der Stimme! woran erinnert er mich!

Julie. (bei Seite) Meine Sprache fällt ihm auf.

Helm. Weß Landes biſt du, Knabe?

Julie. Aus Tripolis.

Helm. Wie kamſt du nach Spanien?

Julie. Ich wäre gern in der Heimath geblieben, aber ein Mann, auf deſſen Liebe ich baute, hat mich verlaſſen.

Helm. Dein Vater oder Bruder?

Julie. Er war mir Beides und noch mehr. Er hatte mir geſchworen —

Helm. Und brach ſeinen Schwur?

Julie. Er brach ihn.

Helm. So wünſche dir Glück, nun biſt du unter Chriſten.

Julie Brechen Chriſten ihre Schwüre nicht?

Helm. (verwirrt) Wenigſtens —

Julie. In Eurem Lande nicht?

Helm. Wir pflegen zu ſagen: ein Wort ein Mann.

Julie. Die Weiber alſo, die ſind wortbrüchig.

Helm. Nicht doch — nein — das heißt es nicht — wenigſtens in meinem

Munde nicht. (bei Seite) Der Knabe verwirrt mich. Daß er auch gerade mit einer ſolchen Stimme mir ſolche Fragen vorlegen muß. (laut) Noch biſt du mir die Antwort ſchuldig: wie kamſt du in dieſes Haus?

Julie. Der Bruder meines Herrn ſah mich auf ſeinen Reiſen und hatte Wohlgefallen an mir.

Helm. Das find ich ſehr natürlich, du haſt eine ſo liebliche Stimme — ich mögte den ganzen Tag dich plaudern hören.

Julie. O ich habe auch ein Herz.

Helm. Du ſagſt das ſo bewegt?

Julie. Hätte ich denn ſonſt ein Herz?

Helm. Wunderbarer Knabe! du ſtiehleſt dich in das Meinige.

Julie. Ich ſtehle mich hinein? dann iſts wohl ſchlecht verwahrt.

Helm. Du haſt Erziehung genoſſen?

Julie. Ich kann leſen und ſchreiben.

Helm. Spaniſch?

Julie. Auch meine Mutterſprache.

Helm. Welches Geſchäft haſt du hier im Hauſe?

Julie. Ich pflege den alten Herrn.

Helm. Und wenn er ſtirbt?

Julie. Ach! dann liebt mich Niemand mehr.

Helm. Ich will dich lieben.

Julie. (ſeufzend) Ihr?

Helm. Dich mit in meine Heimath nehmen.

Julie. Was ſoll ich da?

Helm. Ich will dich nicht verlaſſen.

Julie. Ihr wollt mich nicht verlaſſen?

Helm. Zweifelſt du an meinem Worte?

Julie. Ihr ſeyd noch ſo jung, da wird man leicht anderes Sinnes.

Helm. Auf mich kannſt du bauen.

Julie. Seyd Ihr noch nie anderes Sinnes geworden?

Helm. (bei Seite) Wie doch die Unſchuld quälen kann.

Julie. Ihr wißt nicht, wie das betrübt. Ich hab's erfahren, darum bleib' ich lieber hier. Mein alter Herr hat Niemanden, mit dem ich meine Liebe theilen müßte.

Helm. Auch ich bin allein.

Julie. Ihr? — o Ihr ſeyd jung, Ihr nehmt eine Frau oder — Ihr *habt* wohl ſchon eine Frau — die wird mir unfreundlich begegnen — nein, nein, ich bleibe hier. Aber ſo lange Ihr bei uns verweilt — Ihr ſeyd Ja krank — ſo lange will ich Euch ſorgſam pflegen, ſorgſam und von Herzen.

Helm. Willſt du das?

Julie. Und wenn Ihr von uns ſcheidet, will ich Euch bitten, ſo oft ihr an Jemanden denkt, der Euch wohlgewollt, Euch auch des armen Muley zu erinnern.

Helm. Du wirſt mich lieb gewinnen und mir in meine Heimath folgen.

Julie. Gott geleite Euch ſicher in Eure Heimath! doch laſt Euch warnen! wenn Ihr ſo allein durch Spanien zieht, ſo ſeyd Ihr verloren.

Helm. Bin ich geneſen, ſo kehr' ich ins Lager zurück, und *hier* im Hauſe droht mir keine Gefahr.

Julie. Vorſicht ziemt dem Fremdling überall.

Helm. Wie du meinſt —

Julie. Auch in des edelſten Spaniers Bruſt glüht ein Haß gegen Euch Alle, der kein Mittel zur Rache verſchmäht. Darum warn' ich Euch.

Helm. Habe Dank wackrer Knabe. *Dir* will ich vertrauen.

Julie. (bewegt) So lange ich lebe, ſeyd Ihr ſicher.

Helm. (für ſich) Mein Gott! dieſe Rührung — mir iſt als hört' ich ſie.

Julie. Folgt mir in den Garten. Mir iſt befohlen Eure Wohnung Euch anzuweiſen.

Helm. Wirſt du oft um mich ſeyn?

Julie. Wenn Ihr es wünſcht.

Helm. Ja, weiß Gott!

Julie. (ſich vergeſſend) So will ich meine Ruhe gern der Eurigen opfern.

Helm. Knabe! wie vergelt ich dir?

Julie. (abgehend) Seyd glücklich, ſo iſt mir vergolten.

Helm. Dieſe Stimme — dieſes Herz — o ſüße Vergangenheit.

(folgt ihr.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Daſſelbe Zimmer.

Erſte Scene.

Julie. (allein)

In Dom Pardo's Augen flammt eine ungewöhnliche Wildheit, und dieſer Truxillos ſchielt in alle Winkel, als ob er Skorpionen ſuchte. Sie ſehen ſich an mit Blicken, die zu ſagen ſcheinen: wir verſtehen uns. — Der Alte gab ſeinem Neffen den Schlüſſel zu dem kleinen Schranke, den er ſonſt nur ſelbſt zu öffnen pflegt — was der tückiſche Truxillos da herausgenommen, konnt' ich nicht erkennen, es war eine Kleinigkeit, er verbarg ſie in der Hand. — Ich ſchaudere vor meinen eigenen Gedanken! — Eines Menſchen Leben zu vernichten, bedarf es freilich nur einer Kleinigkeit. — Gewiß! gewiß! Sie haben einen Mordanſchlag verabredet — arme Julie! wie kannſt du es hindern? wie darfſt du es hindern? — Dem lieben Gaſt mit dürren Worten ſagen: Dom Pardo trachtet nach Eurem Leben? — das hieße meinen Wohlthäter der Rache Preis geben. — Dieſem entdecken, wie nahe der Fremdling meinem Herzen iſt? — das hieße den eiferſüchtigen Truxillos zu der blutigen That noch heftiger reizen. — Doch retten muß ich ihn! Julie muß den Mann retten, der ſie unglücklich gemacht hat. Es iſt nicht Eitelkeit des Herzens; er ſoll nie erfahren, wem er ſeine Rettung verdankt.

Seine Gattin, ſeine Kinder — vielleicht hat er ſchon Kinder — ſie würden ſich des Dankes ſchämen, den ſie der verlaſſenen Julie bringen müßten; aber den armen Muley werden ſie ſegnen, und Julie wird im Stillen ſich glücklich fühlen. — O wahrlich! die meiſte Kraft im Unglück verliehen ſolche Thaten, die Niemand weiß als Gott und die verſchwiegene Bruſt.

Zweite Scene.

Julie. Truxillos.

Truxillos. Nun Fräulein, habt Ihr den Gaſt zu ſeiner Ruheſtätte begleitet?

Julie. Zu ſeiner Ruheſtätte? Sprecht Ihr von einem Leichenbegängniß?

Truxillos. Je nun, er iſt krank, man kann nicht wiſſen. —

Julie. Es fehlt uns freilich hier an Aerzten.

Truxillos. Man muß Hausmittel brauchen.

Julie. Hat Euer Oheim deren?

Truxillos. O ja, eine ganze Apotheke.

Julie. Vielleicht gab er Euch ſchon —

Truxillos. Das wird ſich finden.

Julie. Warum ſo geheimnißvoll?

Truxillos. Mein Oheim hat ſich vorbehalten, Euch ſelbſt davon zu unterrichten.

Julie. Ich zweifle nicht, er werde helfen.

Truxillos. Er wird ſeine Pflicht thun.

Julie. Dann bin ich ruhig.

Truxillos. Was könnte Euch denn hier beunruhigen?

Julie. Die Möglichkeit, einen Mann, den ich verehren muß, einer unedeln Leidenſchaft erliegen zu ſehn.

Trurillos. Auch iſt der Fremde Euer Landsmann.

Julie. Er iſt ein Menſch, das iſt genug.

Trurillos. O ja, und ein ſchöner Mann, trotz ſeines Fiebers.

Julie. Ihr werdet gemein nach Eurer Weiſe.

Trurillos. Könnt Ihr läugnen, daß ſeine Gegenwart Euch erſchütterte? Eiferſucht ſieht ſcharf.

Julie. Durch eine Brille.

Trurillos. Zu der die Gläſer doch nur von der Liebe geſchliffen werden.

Julie. Ich dächte, Dom Trurillos, nach unſerm heutigen Geſpräch könnte von ſolchen Dingen nicht mehr zwiſchen uns die Rede ſeyn.

Trurillos. Soll ich meine Rechte Euren Grillen opfern?

Julie. Eure Rechte? Rechte auf mich? wer gab Euch die?

Truxillos. Der Mann, den Ihr Euren Vater nennt.

Julie. Soll dies Geſpräch uns nicht zu weit führen, ſo wäre wohl am beſten, wir machten es uns bequem mit einander.

Truxillos. Wie meint Ihr das?

Julie. Wir ſagten uns freimüthig ins Geſicht, wie wir von einander denken.

Truxillos. Wie und was ich von Euch denke wißt Ihr längſt.

Julie. O ja, ich weiß es, obſchon nicht aus Eurem Munde. — Als Ihr Eures Vetters Tod erfuhrt, eiltet Ihr aus Eurer Provinz herbei, um den nie geſehenen Oheim zu verſichern, daß Ihr ſtets als Vetter ihn geliebt. Da fandet Ihr nun, zu Eurem Mißbehagen, mich, eine Art von Tochter, die ſogar des Sohnes Platz im Teſtament erſchlichen hatte. Erſchlichen! ich weiß, ſo habt Ihr's genannt.

Trurillos. Ein Irrthum, den ich bald bereuete.

Julie. Doch nicht früher, als bis ihr gewahr wurdet, dieſer Weg führe nicht zum Ziele. Allein zum Ziele wolltet Ihr nun einmal, und, da Ihr über die Tochter nicht wegſpringen konntet, ſo beſchloßt Ihr großmüthig, ſie mit zu nehmen. Geſteht, daß ich Euch kenne.

Trurillos. (zuckt die Achsel) Irrthum iſt ſtets ein Kind der Vorurtheile.

Dritte Scene.

Vorige. Pardo.

Pardo. Immer beſſer!

Trurillos. Was habt Ihr, theurer Oheim? Ihr ſcheint erhitzt.

Pardo. Die Boten, die ich ausgeſandt nach meinen entfernten Gütern, ſie haben ſich glücklich durchgeſchlichen. Endlich erfahr' ich doch, wie es hinter unſern Bergen ausſieht.

Truxillos. Ohne Zweifel wenig Tröſtliches.

Pardo. Das Eine meiner Güter iſt der Erde gleich, das andere geplündert bis auf den letzten Strohhalm; auf dem dritten iſt mein ehrlicher Verwalter kaum mit dem Leben entkommen.

Truxillos. Abſcheulich!

Pardo. Von meinen 10,000 Merinos iſt auch nicht Eins mehr übrig; die wenigſten haben den Barbaren zur Speiſe gedient, die meiſten ſind muthwillig niedergeſtoßen worden und verpeſten jetzt die Luft.

Truxillos. Fluch den Räubern!

Pardo. Und doch — ſollteſt du es glauben? — doch haben dieſe Briefe mich wunderſam erquickt.

Truxillos. Wie iſt das möglich?

Pardo. Sie enthalten Spuren von dem Leben meines Sohnes.

Truxillos. (ſehr betreten) Wie?

Pardo. Ein Schäfer will ihn geſehen, mit ihm geſprochen haben.

Truxillos. (bei Seite) Verdammt!

Pardo. Er wäre flüchtig, heißt es, vor der Rache der Franzoſen. Er ſuche mit großer Vorſicht zu mir ſich durchzuſchleichen.

Julie. O mein Vater! wie innig theil' ich Eure Hoffnung!

Truxillos. Ach theurer Oheim! wie ſchwer wird es mir den ſüßen Wahn zu zerſtören! Doch Eure eigene Ruhe heiſcht Gewißheit. Die gab mir leider Dom Juan Spinaroſa, den Ihr kennt, in deſſen Armen er ſtarb.

Pardo. Iſt denn kein Irrthum möglich? Hat nicht ſchon öfter ein Scheintod die Umſtehenden getäuſcht?

Truxillos. Wenn aber der Freund ihn auch in die Gruft verſenken ſah?

Pardo. Schweig.

Truxillos. Glaubt mir, nur die Rache kann Euer Herz erleichtern.

Pardo. Rache! Rache!

Truxillos. Wie man auf Euren Gütern gehauſt, wie man Einen der erſten Grandes zum Bettelſtabe erniedrigen will, daran gedenkt!

Pardo. Ich habe es geſchworen! Keiner der Unmenſchen, der mein Schloß betritt, ſoll es lebendig verlaſſen.

Julie. Ein fürchterlicher Schwur, mein Vater.

Pardo. Doch recht. Lebt der Fremde noch?

Truxillos. Vergebt, ich habe gezaudert, Eure Befehle zu vollziehn, weil es mir ſchien, das Fräulein werde durch ihr Bitten —

Pardo. Julie wird mich nicht erzürnen.

Truxillos. Wenigſtens wollte ich verhüten, daß ſie mich nach ihrer böſen Gewohnheit nicht grauſam ſchelte.

Pardo. Genug! wenn ich für meine Tochter dich erkennen ſoll, ſo müſſe meine Rache auch die Deinige ſeyn. Hab' ich mich geirrt?

Julie. Bin ich doch nur ein Weib.

Pardo. Deine Geſinnung zu erproben, bedarf es keiner männlichen Kraft. Ich verlange, daß du ihm die Schokolade bringſt, die mein Vetter dir einhändigen wird.

Julie. Die Schokolade? — wie mein Vater? ich will nicht hoffen — ſie ſey vergiftet!

Pardo. Julie, wenn ein Räuber in dein Zimmer ſtürzte und du könnteſt ihn mit einer Schokolade tödten, würde dieſer Mord dein Gewiſſen belaſten?

Julie. Wir ſprechen von einem Kranken.

Pardo. Der hier Geneſung ſucht, um dann aufs neue mein Vaterland zu peinigen, zu berauben.

Julie. Wehrlos und vertrauensvoll hat er das heilige Gaſtrecht hier geſucht.

Pardo. Es gibt kein Gaſtrecht für den, der jedes Recht verletzt.

Julie. Euer Edelmuth iſt mir Bürge, daß Ihr ſolche That verabſcheut.

Pardo. Das Vaterland fodert jeden Spanier auf, zu deſſen Befreiung mit zu wirken. Selbſt unſere Prieſter geben uns Beyſpiele —

Julie. Ihr ſtellt Euer eigenes Leben des Feindes Rache Preis.

Pardo. So fall' ich doch nicht ohne meinen Durſt gelöſcht zu haben.

Truxillos. Ihr hört, mein Oheim

iſt feſt entſchloſſen, drum folgt mir und empfangt aus meinen Händen —

Julie. Nimmermehr!

Pardo. Ich befehle es dir!

Julie. Zum Erſtenmal muß ich den Gehorſam Euch verſagen.

Pardo. Bei dem Verluſt meiner Liebe!

Julie. Eine harte Drohung, aber ich kann nicht.

Truzillos. Laßt ſie, Oheim, es wird ſich leicht ein Anderer finden.

Pardo. Sie wollt' ich ehren durch mein Vertrauen.

Truzillos. Der alte Gärtner — Ihr kennt ſeinen Haß gegen die Fremdlinge.

Pardo. Wohl, ruf' ihn her. Der Knecht wird gefälliger ſeyn, als die Schweſter meines Sohnes.

Julie. Halt! — wenn es doch ſeyn muß — und wenn mein Vater mir ſo ernſt gebietet — Dom Truxillos, gebt mir die Schokolade.

Pardo. Endlich! nur ſo kannſt du vergeſſen machen, daß kein ſpaniſches Blut in deinen Adern fließt. (ab)

Truxillos. (bei Seite) Ich traue ihr nicht. Der Gärtner ſoll mir bürgen für die Vollziehung. (ab.)

Vierte Scene.

Julie. (allein.)

Ich ſoll ihm den Tod bringen? ich, die ſein Leben mit dem Meinigen erkaufen würde? — Doch, wenn ich auf der Weigerung beharrte, ſo würde das Bubenſtück einem Andern übertragen und Helm wäre verloren.

Aber wenn nun das von *mir* gereichte Gift unwirkſam bleibt — wird man nicht Verdacht ſchöpfen? wird man den Verſuch nicht wiederholen? — Doch zu ſpät! er ſoll fliehn — aber wenn man nicht allein mich zu ihm ließe, wenn ich ihn nicht warnen könnte, ohne meinen Wohlthäter und mich ſelbſt zu verrathen? - auf dieſen Fall ein Zettelchen — ein beſchriebenes Blatt unter dem Zwieback gelegt. — Aber Helm kennt meine Hand? — ich werde ſie verſtellen, mit lateiniſchen Buchſtaben ſchreiben. Geſchwind, eh es zu ſpät wird. (ſchreibt einen Zettel.) Im Nothfall ſoll er dieß leſen und er wird mich verſtehn.

Fünfte Scene.

Der alte Gärtner. Julie.

Gärtner. Hier Fräulein bringe ich die bewußte Schokolade.

Julie. Setz nur hin und geh!

Gärtner. Hinſetzen? da ſteht ſie. Aber gehn? mir iſt befohlen Euch zu begleiten.

Julie. (bei Seite.) Dacht' ichs doch. (laut) Wozu?

Gärtner. J nun, die gnädige Herrſchaft meint, Ihr wärt zu weichherzig, man dürf' Euch nicht trauen.

Julie. Weißt du denn was geſchehen ſoll?

Gärtner. Das verſteht ſich. Seit 40 Jahren iſt hier im Schloſſe nichts geſchehen ohne mich.

Julie. Und du billigſt es?

Gärtner. Was meine Herrſchaft thut, iſt immer Recht.

Julie. Auch vor Gott?

Gärtner. Ei freilich.

Julie. Auch wenn die Heiligen darüber zürnten?

Gärtner. Die Heiligen? das wäre ein anderes.

Julie. Wie heißt dein Schutzpatron?

Gärtner. Der heilige Lorenz. Er

hängt im Gartenhauſe. Seitdem hat ſich kein Dieb hineingewagt.

Julie. Wenn er die Diebe haßt, ſo ſtraft er auch die Mörder.

Gärtner. Ei, da müßt' er mich auch ſtrafen, ſo oft ich einen Maulwurf todtſchlage, und doch unterwühlen die blinden Maulwürfe nur meinen Garten, die böſen Gäſte hingegen das ganze Vaterland.

Julie. Doch dieſer Eine iſt ein Kranker; wird hier weniger Unglück ſtiften als ein Maulwurf; wird in deinem Garten ſtill herum wandeln, ſich an deiner Kunſt ergötzen.

Gärtner. Das mögt' er immerhin. Aber es gibt da noch ganz andere Dinge zu bedenken. Der Menſch iſt ein Ketzer, ich hab' es heraus von ſeinem Reitknecht, und Ketzer müſſen ſterben.

Julie. Ueberlaſſen wir das der Inquiſition.

Gärtner. Ach Gott, die ſchöne Inquiſition!

quiſition! wißt Ihr denn nicht? Der böſe Feind hat ſie aufgehoben im ganzen Lande. Wer ſoll nun künftig die Ketzer verbrennen? — ja verbrannt müßt' er werden, das wäre mein Rath, und ſollten wir ihm auch das Gartenhaus über dem Kopfe anzünden. — Weil aber die Herrſchaft ſo gnädig iſt, ihn diesmal nur zu vergiften, ſo kommt, das Tränkchen wird kalt.

Julie. Wohlan, wenn du die Sünde auf dich nimmſt.

Gärtner. Die Sünde? Gebt acht, im Paradieſe bekomm' ich ein Ehrenplätzchen dafür.

Julie. (den Präſentirteller ergreifend) Nun ſo komm.

Gärtner. In Gottes Namen.

Julie. (läßt als von ohngefähr eine Untertaſſe fallen) Ah! ſieh da hab' ich die Taſſe zerbrochen auf der der Zwieback lag.

Gärtner. Soll ich eine andere holen?

Julie. Wozu die Umſtände? ich lege den Zwieback auf ein Stück Papier (ſie ſchiebt ihren Zettel unter.)

Gärtner. Für einen Ketzer noch viel zu gut.

Julie (die Schokolade wegtragend, bei Seite.) Im ſchlimmſten Falle trinke ich ſie ſelbſt.

Beide ab.)

(Ein Zimmer im Gartenhauſe. Ein Tiſch, ein Stuhl, eine Badewanne, ein Bett mit Vorhängen. An einer Wand hängt ein Gemälde vom heiligen Lorenz.)

Sechste Scene.

Helm. Peter.

Helm. Eine ruhige freundliche Wohnung. Ich fühle, daß ich hier mich erholen werde.

Peter. Auch Küch' und Keller ſind noch gefüllt. Es hat zu unſerm Glück noch kein Streifkommando dieſen Winkel ausgeſtöbert.

Helm. Ich befehle dir aufs ſtrengſte, dich beſcheiden aufzuführen.

Peter. Seyn Sie unbeſorgt. Wenn ich mich fürchte bin ich ſtets beſcheiden.

Helm. Was fürchteſt Du?

Peter. Es kommt mir Alles ſo verdächtig vor. Die krummen Geſichter, die gerümpften Naſen, die verzogenen Mäuler — wer mich nur anſieht, ſcheint zu ſagen: ich wollte, daß du am Galgen hingſt.

Helm. Willkommen ſind wir freilich nicht.

Peter. Und der alte lahme Gärtner — der hat mir ſo verfängliche Fragen vorgelegt, zum Exempel: warum ich doch ſo mager wäre? wenn ich einmal verbrennen müßte, ſo würde mein Fett gar nicht praſſeln.

Helm. Gemeiner Scherz! zwar will auch ich des holden Knaben freundliche Warnung nicht in den Wind ſchlagen; doch Vertrauen iſt oft die beſte Schutzwehr.

Peter. Vertrauen Sie lieber auf Ihre Piſtolen.

Helm. Sie ſind doch geladen?

Peter. Mit Univerſal-Pillen. Aber was kann das helfen? Sie ſind freilich ein Held, und ich, ohne Ruhm zu melden, bin auch kein Quäker, ich führe meine Klinge. Doch unſer ſind immer nur zwei, und wenn Einen von uns der Teufel holt —

Helm. Deine Furcht beluſtigt mich.

Peter. Ich wollte, ich ſäße daheim und hülfe meiner alten Mutter Kartoffeln behäufeln. Bedenken Sie nur! es iſt nicht das erſtemal, daß Offiziere von unſerm Corps, die da meinten ſich recht warm einquartiert zu haben, gleichſam verſchwunden ſind.

Helm. Wohlan! ich will keine Vorſicht verſäumen. Du haſt das Kloſter geſehn, kaum einige tauſend Schritte von hier auf dem Berge, dort iſt ein Lazareth, ohne Zweifel auch ein Kommando zu deſſen Schutze.

Geh und bitte in meinem Namen den Offizier, ein paar Mann hier einzuquartieren.

Peter. Ich ſoll gehen? und allein?

Helm. Es iſt ja heller lichter Tag.

Peter. Deſto beſſer für die Strauchſchützen. Hier wachſen die Flintenkugeln hinter jedem Dornſtrauch. Ne, das läß ich bleiben.

Helm. Kerl! ſey keine Memme.

Peter. Ach wollte Gott! alle Menſchen wären Memmen, ſo gäb es keinen Krieg auf der Welt. Der verdammte Muth, der iſt an allem Unheil Schuld.

Helm. Geh, ich befehl es dir. In einer Stunde kannſt du wieder hier ſeyn.

Peter. In einer Stunde kann man tauſendmal ſterben. Ach, Herr Major! wenn ich nun gar nicht wiederkäme! wenn Sie verzweifelnd zum Fenſter hinaus ſchrien: wo iſt mein Peter! mein guter Peter! und

Ihnen das Echo aus den Bergen antwortet, den guten Peter hat der Teufel geholt?

Helm. Ich werde wohl den Stock ſuchen müſſen.

Peter. Ich gehe ſchon. Iſt's mein letzter Gang, ſo ſagen Sie meiner alten Mutter, ich ſey wie ein Held geſtorben, aber meine Schuld war es nicht (ab.)

Siebente Scene.

Helm (allein.)

Ja, es iſt ein empörendes Gefühl, mit einem Herzen voll warmer Menſchenliebe ſchen unter den Menſchen zu wandeln, wie unter den Tigern in Afrika, wo man jeden Buſch zuvor umkreiſen muß, um zu erforſchen, ob nicht der Tod aus den grünen Blättern lauert. Aber den Tiger darf ich doch erlegen und meines Sieges mich erfreuen. Hier muß ich Menſchen würgen, die gern meine Brüder ſeyn würden, wenn ich als Bruder zu ihnen gekommen wäre, die nichts verbrachen, als daß ſie ihr Vaterland vertheidigten. — Und warum muß ich denn noch länger ein Mitgenoß mißbrauchter Gewalt heißen? Warum widerſtreb' ich meiner innern Ueberzeugung? — Das Schwert in meiner Hand iſt nur ein todtes Werkzeug, von dem Niemand Rechenſchaft fordert, aber ich — in der Hand eines Andern — bin ich denn auch nur ein todtes Werkzeug? — Ach! in ſolchen Kriegen wird es klar, wie gern der Menſch im Grunde Gewalt und Frevel übt, wenn er ſich nur ſagen darf: es geht auf Rechnung eines Andern, ich gehorche nur. Würde dieſer lockere Vorwand ihn befriedigen, wenn er Vernunft und Herz nicht gern gefangen nähme, ſobald man ihm vergönnt die Leidenſchaften zu entzügeln? — Du ſelbſt, der du jetzt dein Auge einwärts kehrſt, brüſte dich nicht mit dem Bewußtſeyn, du habeſt den Degen ohne böſen Trieb ergriffen, denn ach! du folgteſt nur der Fahne, um drückenden Verhältniſſen in der Heimath zu entrinnen. Tauſende wollteſt du elend machen helfen, um nur — nenne es bei dem rechten Namen — um nur Zerſtreuung für dich zu finden.

Achte Scene.

Helm. Julie. Der Gärtner.

Julie. Herr, ich bringe Euch Schokolade.

Helm. Habe Dank.

Julie. Zwar wird man Euch in einer Stunde zum Mittagseſſen rufen, und Schokolade ſoll den Appetit verderben.

Helm. Setz nur her, ich werde trinken.

Julie. Nun ſo verzeiht, daß ich die Taſſe zerbrochen, auf der der Zwieback lag.

Ihr müßt ſchon vorlieb nehmen mit einem Stücklein Papier, das ich in der Eile unterſchob.

Helm. Gleichviel.

Julie. Ja, für Euch mag dieß Stück Papier leicht eben ſo viel werth ſeyn als eine Taſſe.

Helm. Du haſt Recht, der Soldat im Felde nimmts nicht genau (er will einſchenken.)

Julie. Ihr wollt einſchenken ohne zuvor den Zwieback gekoſtet zu haben? (ſie präſentirt ihm denſelben auf der flachen Hand.)

Helm. Nur trinken will ich.

Julie. Ei, ſo ſchütt' ich den Zwieback auf den Tiſch, denn das Papier kann ich Euch nicht laſſen.

Helm. Iſt Papier bei Euch ſo koſtbar?

Julie. Nicht alles Papier.

Helm. Aber dieſes?

Julie. Allerdings für den, der es zu leſen verſteht.

Helm. Du kannſt ja leſen.

Julie. Aber nur ſpaniſch.

Helm. Iſt's in fremder Sprache geſchrieben?

Julie. Ich glaube — Gott verzeih' mir's — es ſind Zauber-Charaktere, denn ſie ſollen den, der ſie zu leſen verſteht, in Schrecken verſetzen und — wenn er dieſen Schrecken nicht zu verbergen weiß, ſo iſt er verloren.

Helm. Ei, ſo laß doch ſehen.

Julie. Nein, nein, Ihr möget ihn leſen können.

Helm. Deſto beſſer.

Julie. Nun ja, deſto beſſer, wenn Ihr nicht ſchreckhaft ſeyd; denn ich wiederhole es Euch: hier ſpukt's (mit einem verſtohlenen Wink auf den Gärtner.) Wir ſind von Geiſtern umringt.

Gärtner. Ach, glaubts doch nicht. Der Knabe ſcherzt. Trinkt in Gottes Namen!

Helm (blickt auf den Zettel und ſtutzt.) Deutſch — warlich deutſch! (lieſt) „Daß der Wirth, was er dem Gaſte reichte, zuvor kredenzen mußte, war eine alte deutſche Sitte. Sie iſt in Deutſchland abgekommen, doch möchte ſie in ſolchen Ländern auf's neue zu empfehlen ſeyn, wo der Wirth den Gaſt nur mit geheimen Groll empfängt.“ — Wer hat das geſchrieben?

Julie. Ich hab es einmal in Marocco von einem Juden zum Geſchenk erhalten.

Helm. Ich hab's verſtanden.

Julie. Ei, ſo erklärt mir's doch.

Helm. Der Jude hat dich zum Beſten gehabt. Es iſt ein Mittel gegen die Raupen.

Gärtner. Gegen die Raupen? laßt doch ſehn.

Helm. Hernach mein Freund. Jetzt will ich trinken.

Gärtner (bei Seite.) Schade, daß ſo ein Mittelchen mit ihm zu Grabe geht.

Helm. Die Schokolade duftet recht lieblich; doch hat man mich gelehrt, in dieſem Lande nichts zu trinken, was nicht zuvor gekoſtet worden. Hier, mein Freund, trinke die erſte Taſſe.

Gärtner. Ich?

Helm. Das iſt ſo mein Gebrauch.

Gärtner. Ich mit dem gnädigen Herrn aus einer Taſſe trinken? das ſchickt ſich nicht.

Helm. Wenn ich's dir erlaube —

Gärtner. Ich bin nur ein gemeiner Gärtner.

Helm. Und wenn ichs dir befehle —

Gärtner. Ich trinke keine Schokolade, es wird mir übel darnach.

Helm. Weigere dich nicht länger! Du könnteſt den Verdacht in mir erregen, die Schokolade ſey vergiftet.

Gärtner. Ei, wo denkt Ihr hin?

Helm. Trink, oder ich greife nach der Piſtole.

Gärtner. Daß ich ein Narr wäre (er läuft davon.)

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Alſo wirklich? man wollte mich vergiften? und dir, holder Knabe, verdanke ich mein Leben.

Julie. Mir? wie meint Ihr das?

Helm. Haſt du den deutſchen Zettel nicht geſchrieben?

Julie. Wo hätte ich denn deutſch gelernt?

Helm. Du kannteſt aber doch den Inhalt.

Julie. Iſt's nicht ein Mittel gegen die Raupen?

Helm. Knabe, dein Mährchen mit dem moroccaniſchen Juden wirſt du mir nicht aufbinden. Sprich, wer ſchrieb den Zettel?

Julie. Wenn ich's nun nicht ſagen dürfte?

Helm. Das wäre hart.

Julie. Zwar, einen Theil des Geheimniſſes dürft ich Euch wohl verrathen, nur müßt Ihr mir verſprechen, nicht weiter nachzuforſchen.

Helm. Das verſprech ich dir.

Julie. Ein Frauenzimmer hat den Zettel geſchrieben.

Helm. Eine Deutſche?

Julie. Die Tochter des Dom Pardo.

Helm. Eine Spanierin? und ſie verſtände ſo richtig deutſch zu ſchreiben?

Julie. Sie liebt dieſe Sprache.

Helm. Wo iſt ſie, daß ich mich zu ihren Füßen werfe.

Julie. Gemach! Ihr werdet ſie nicht zu ſehen bekommen, Dom Pardo hat es verboten.

Helm. Warum?

Julie. Ei nun, er mag Euch wohl nicht trauen?

Helm. Ich ſoll ihr nicht einmal danken dürfen?

Julie. Sie wird zufrieden ſeyn, wenn ihre Warnung nicht fruchtlos blieb.

Helm. Wodurch hab' ich ihre edle Sorge um mich verdient! Hat ſie mich geſehn?

Julie. Ich glaube ja.

Helm. Hat meine kranke Geſtalt ihr Mitleid eingeflößt?

Julie. Das mag wohl ſeyn.

Helm. Oder war ſie jemals in Deutſchland?

Julie. Ihr habt verſprochen nicht weiter zu forſchen. Haltet Euch an die natürlichſte Auslegung. Eure Perſon zu lieben den hat ſie keinen Grund. Vielleicht wäre ſie nicht ungerecht, wenn ſie Euch haßte. Aber ich hörte ſie ſagen: Wie, wenn dieſer junge Mann im Vaterlande Weib und Kinder hat! Und ſchnell beſtimmte ſie dieſer Gedanke ihres Vetters Tücke zu verhüten.

Helm. Ihres Vetters? hat ihr Vater keinen Theil daran?

Julie. Dem Pardo iſt in den Händen ſeines Neffen, und dieſer Neffe iſt ihr beſtimmter Bräutigam.

Helm. Und doch hat ſie den Fremdling ſo großmüthig gewarnt?

Julie. Wollt Ihr ſie belohnen, ſo laßt durch mich ihr ſagen: daß ſie Eurer Gattin den Gemal, Euren Kindern den Vater erhalten hat.

Helm. Nein, guter Knabe, das kann ich ihr nicht ſagen laſſen, denn ich habe weder Frau noch Kinder.

Julie. (heftig erſchüttert) Nicht?

Helm. (ohne es zu bemerken) Ach! ſie hat nur ein elendes Daſeyn gefriſtet.

Julie. Ihr ſeyd nicht vermählt?

Helm. Nein.

Julie. Ihr war't auch nicht vermählt?

Helm. Doch, ich *war es*, meine Frau iſt todt.

Julie. Sie iſt todt?

Helm. Sage deiner Gebieterin, das Geſchenk meines Lebens könne nur in Einem Falle mir wieder koſtbar werden. Sage ihr, daß ich liebe, unausſprechlich liebe.

Julie. Ihr liebt?

Helm. Aber ein Mädchen, an dem ich treulos gehandelt, die mir verſchwunden — ach vielleicht auf ewig verſchwunden iſt!

Julie. Ei, das iſt ſeltſam.

Helm. Find' ich ſie wieder und verzeiht ſie mir, dann hat Dom Pardo's Tochter mit meinem Leben mir auch das höchſte Glück geſchenkt.

Julie. (faſt ohnmächtig ſich an den Stuhl lehnend) Ich — ich will es ihr ſagen.

Helm. Du wankſt? — was ſtößt dir zu?

Julie. O nichts — das Gartenhaus war lange nicht geöffnet — die Luft — ich muß ins Freye —

Helm. Nimm meinen Arm.

Julie. Nein, laßt mich — berührt mich nicht — bleibt zurück — denkt nur an Euch — Ihr ſeyd von Gefahren umringt — doch ſo lange Muley lebt. — O Gott! wie iſt mir geſchehn! (ſie ſchlägt beide Hände vor das Geſicht und ſtürzt hinaus.)

Helm. (ihr nacheilend) Muley, was iſt dir?

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Ein Garten, im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erste Scene.

Truxillos. Der Gärtner.

Truxillos.

Biſt du auch gewiß, daß kein Verrath im Spiele war?

Gärtner. Das hätt' ich doch wohl hören müſſen. Sie ſprachen ja nichts als ſpaniſch und ich verlor kein Wort.

Truxillos. Aber die Augen, haſt du die bewacht?

Gärtner. Kann man denn mit den Augen reden?

Truxillos. Freilich, Tölpel, und oft beſſer als mit der Zunge. Hat das Fräulein nicht gewinkt? den Kopf bewegt? die Achſeln gezuckt? verſtohlen geſeufzt? gehuſtet?

Gärtner. Ne, ſie war recht munter.

Truxillos. O ſie iſt ſchlau, ſie hat dich getäuſcht.

Gärtner. Ja, da muß ſie früh aufſtehn. Ne, junger Herr, unſer Eins hört den Maulwurf unter der Erde.

Truxillos. Ich traue ihr nicht.

Gärtner. Warum ließt Ihr mich denn nicht allein —

Truxillos. Es war ſo eine Grille vom alten Herrn. Nun aber wollen wir *ohne* ſie das gute Werk vollbringen.

Gärtner. Recht! ſo brauchen wir den Gotteslohn auch nicht zu theilen.

Truxillos. Haſt du das Bett auf die Fallthür geſtellt?

Gärtner. Mitten drauf.

Truxillos. So gehſt du nachher in's Gewölbe. Sobald die Schloß-Uhr drei ſchlägt, drückſt du an die Feder.

Gärtner. Punkt drei.

Truxillos. Das Bett rollt hinab, und eh es noch den Boden erreicht —

Gärtner. Schick' ich ihn ſchlafend zur Hölle.

Truxillos. Dein Dolch iſt doch ſcharf?

Gärtner. Wie ein Weſpen-Stachel.

Truxillos. Den Leichnam wirfſt du in den Brunnen.

Gärtner. Daß ſich die Kröten an ihm mäſten.

Truxillos. Im Zimmer darf keine Spur von ihm bleiben.

Gärtner. Ich behalte ſein Geld, ſonſt

nichts. Davon bekommt der heilige Lorenz ein Meßgewand.

Truxillos. Haſt du aber auch den Reitknecht bei Seite geſchafft?

Gärtner. Der kam aus dem Kloſter ſchon halb betrunken. Ich gab ihm noch eine Flaſche Wein. Jetzt liegt er und ſchnarcht.

Truxillos. Wo?

Gärtner. Dicht am Strome.

Truxillos. Er iſt ein dummer Teufel, aber er kann doch ſchreien. Sobald du ſeinem Herrn mit Gottes Hülfe den Gnadenſtoß gegeben, ſo muß auch ihm der Mund auf ewig geſchloſſen werden.

Gärtner. Laßt mich nur machen. Ein Stoß mit dem Fuße und der ſchnarchende Ketzer liegt im Strome.

Truxillos. Was iſt das? — Ich ſehe meinen Oheim, auch Julie iſt bei ihm.

So früh von der Tafel? wo ließen ſie den Gaſt.

Gärtner. Ich will indeß noch ein paar Roſenkränze beten und einen Zug aus meiner Kürbisflaſche thun.

Truxillos. Trinke lieber nach vollbrachter Arbeit.

Gärtner. Ne, junger Herr. Wein und Gebet damit muß ein guter Chriſt jedes fromme Werk beginnen. (ab.)

Truxillos. (allein) Hätt' ich den verhaßten Vetter ſo in meiner Gewalt, gern wollte ich den Fremden ſeinem Fieber überlaſſen.

Zweite Scene.

Pardo. Julie. Truxillos.

Pardo. Nun, Neffe, wie ſtehts? muß ich noch länger die Galle verſchlucken?

Truxillos. Seyd ruhig, in zwei Stunden —

Julie. (bei Seite) Ein neues Bubenſtück.

Truxillos. Warum verließt Ihr die Tafel?

Pardo. Ich kann nicht eſſen, ſo lange der Tyrannenknecht mir gegenüber ſitzt.

Truxillos. Warum ſchicktet Ihr Ihm das Eſſen nicht auf ſein Zimmer?

Pardo. Wollt' ichs denn nicht? Er ließ mir ſagen, er ſpeiſe nicht gern allein. Doch was ihn antrieb, merkte ich wohl. Er berührte keine Schüſſel, bevor wir nicht davon gekoſtet.

Truxillos. Wo ließt Ihr ihn?

Pardo. Er hat ſich mit dem Kaplan in ein lateiniſches Geſpräch verwickelt.

Truxillos. Ihr hättet doch ihn nicht verlaſſen ſollen, das kann den Argwohn nur vermehren; denn Argwohn hat er geſchöpft, das iſt klar.

Pardo. Woher? wodurch?

Truxillos. Das könnte vielleicht das Fräulein am erſten Euch erklären.

Julie. Ich?

Truxillos. Ehe ſie ihm die Schokolade brachte, ſchien er nichts zu ahnen.

Pardo. (drohend) Julie!

Julie. Nie mein Vater, werd' ich mir eine Handlung erlauben, die mit der ſtrengſten Pflicht gegen Gott und Euch unvereinbar wäre.

Truxillos. Wie kam es denn, daß der Fremde ſo *plötzlich* auf den Einfall kam, der Gärtner ſoll ſeine Schokolade ihm kredenzen?

Julie. Wohl ſehr natürlich. Meint Ihr, es ſey ihm unbekannt geblieben, wie mancher ſeiner Kameraden in Spanien ſchon auf ähnliche Weiſe ſein Grab gefunden?

Truxillos. Warum wählte er zu der Probe eben den Gärtner? warum nicht Euch, die ihm das Frühſtück brachte?

Julie. Je nun, ich ſehe vielleicht einem Mörder nicht ſo ähnlich.

Truxillos. Wohlan! dem ſey, wie ihm wolle, dießmal ſoll er nicht entrinnen. Die Stunde der Sieſte naht; ſchlummert ruhig, theurer Oheim; wenn Ihr erwacht, ſo iſt der Feind entſchlafen.

Pardo. Ich baue auf dein Wort.

Julie. (ſehr unruhig) Wenn Ihr nur nicht ſelbſt Euch in Gefahr begebt, — ſeine Piſtolen ſind ohne Zweifel geladen.

Truxillos. Ich dank' Euch, ſchönes Fräulein, für die ſeltene Theilnahme. Doch ſeyd unbeſorgt, ich wage nichts dabei.

Julie. Weiber ſehen oft ſchärfer — laßt mich beurtheilen. —

Truxillos. Warum von Dingen Euch

unterhalten, die Euer weiches Herz doch nur beklemmen mögten.

Pardo. Er hat Recht, meine Tochter. Folge mir in den Speiſeſaal. Ich will mich zuſammen nehmen, ich will ſogar ihm zutrinken. (zu Truxillos) Doch zaudre nicht zu lange, denn es könnte ihm leicht ein Wort entſchlüpfen, das mich aus der Faſſung brächte.

Julie. (für ſich) Gott verleihe mir Faſſung! (ab mit Pardo.)

Dritte Scene.

Truxillos (allein.)

Mit welcher Aengſtlichkeit ſie zu erfahren ſtrebte, *wie* man des Fremden ſich entledigen wolle? O ſicher war *ſie* die Verrätherin. Wenn die Weiber nur Mitleid üben können; ob's an der rechten Stelle, darnach fragen ſie nie.

Phi

Philipp (erſcheint hinter dem Gitterthor.)

Truxillos. Wer iſt der Menſch, der da ſo haſtig das eiſerne Gitter zu öffnen verſucht? weiß er denn nicht, daß längſt in Spanien alle Thüren, die ſonſt offen ſtanden, verſchloſſen werden? — Er wird mich nicht gewahr. Vermuthlich ein Nachzügler. — Nun rüttelt er gar an den Stäben. — Soll ich Leute rufen? — Doch er gleicht ja keinem Simſon — Muth! Muth! ich fürchte den Löwen nicht, ſo lange ein eiſernes Gitter mich von ihm trennt. — Ich wäre ſogar im Stande hervor zu treten — ihn anzurufen — doch er hat ſich ſchon entfernt — zu ſeinem Glücke, denn — allein was ſeh ich? dort ſteigt er über die Mauer! — Welcher Dämon hat im dickſten Gebüſch ihm die einzige Stelle verrathen, wo die alten Ziegel verwittert ſind? — Er hat kein Schwert, kein Schießgewehr — auf meinen Dolch kann ich mich verlaſſen. Geht er hier an dieſem Buſch vorüber, ſo ſitzt ihm der im Nacken.

(er verbirgt ſich hinter ein Gebüſch.)

Vierte Scene.

Truxillos (verſteckt.) **Philipp.**

Philipp. (hervor und auf die Knie ſtürzend mit aufgehobenen Händen) Gott ich danke dir! von der Elbe bis zum Tajo haben deine Engel mich umſchwebt! Gott, ich danke dir!

Truxillos. (für ſich) Was ſoll das heißen?

Philipp. Es iſt mein väterlicher Boden, den ich küſſe! O dieſe Bruſt, von Elend zuſammen geſchnürt, will nun zerſpringen, da, dieß ſelige Gefühl ſie plötzlich ausdehnt.

Truxillos. Väterlicher Boden? ha mir ahnet —

Philipp. (betet ſtill.)

Truxillos. (leiſe) Sich er betet — Ich kann mich unbemerkt heranſchleichen — (zuckt den Dolch) Doch wohin mit dem Leichnam hier im Garten? Satan! hauche mir ſchnell einen rettenden Gedanken ein!

Philipp. Hier bin ich endlich ſicher! Der erſte Augenblick nach 14 Monden, in dem die Furie der Todesangſt von mir weicht.

Truxillos. (für ſich) Doch war der Tod dir nie ſo nahe. — Ich darf nicht zögern. (er ſchleicht mit gezücktem Dolch ſich hinter ihn.)

Philipp. (indem er ſchnell aufſteht und ſich plötzlich wendet.) Nun zu ihm — Ha! wer ſeyd Ihr?

Truxillos. (verbirgt den Dolch.) Das frag' ich Euch. Wie kommt Ihr in den Garten? ich ſah Euch über die Mauer klettern.

Philipp. Lebt Dom Pardo noch?

Truxillos. Er lebt, was kümmerts Euch?

Philipp. Er iſt mein Vater.

Truxillos. Wie? Ihr wärt —

Philipp. Ich bin Philipp, ſein verlorner Sohn.

Truxillos. Ei ſo laßt Euch willkommen heißen von Eurem Vetter Gasparo Truxillos; Ihr habt ja wohl von mir gehört?

Philipp. Seyd Ihr mein Vetter? der Sohn der edlen Schweſter meines Vaters? Wohl entſinne ich mich, daß wir als Knaben uns geſehn und geliebt. Es iſt mir eine frohe Vorbedeutung, daß Ihr der Erſte ſeyd, der mich begrüßt.

Truxillos. Schon ſeit Jahr und Tag vertrat ich Eure Stelle bei dem Vater.

Philipp. Das lohne Euch Gott.

Truxillos. Niemand hoffte mehr Euch wieder zu ſehn.

Philipp. Aber doch mein Vater?

Truxillos. Er am wenigſten. Sein Fluch belaſtet Euch.

Philipp. Wie?

Truxillos. Es thut mir weh, mit ſolcher Botſchaft Euch empfangen zu müſſen; doch Eure Sicherheit liegt mir am verwandten Herzen. Dom Pardo wird Euch nie verzeihen, daß Ihr unter fremden Fahnen gegen Euer Vaterland gefochten.

Philipp. Welche Verleumdung! Gerade um dieſer Schmach zu entgehen, hab' ich ſo viel Elend erduldet.

Truxillos. Ihr kehrtet nicht mit Romana zurück.

Philipp. Als er ſich einſchiffte, war ich leider nicht in ſeiner Nähe. Ihr wißt, wie damals viele Spanier vom Schickſal verhindert wurden, ſeinen Ruhm und ſeine Gefahren zu theilen. Wir blieben in der Gewalt des Tyrannen, wir wurden ſcharf beobachtet;

obachtet; dennoch fand ich Mittel zu entrinnen. Auf einem lecken Fiſcherboote vertraut' ich mich den Wellen ganz allein. Fünf Tage trieb ich auf dem Meere, eine Handvoll Zwieback war meine Nahrung. Am ſechſten wollte mich ein Sturm verſchlingen; ein amerikaniſcher Schiffer rettete mir das Leben. Er führte Getreide nach Liſſabon. Widrige Winde verſchlugen ihn; doch wir waren an der ſpaniſchen Küſte; meine Ungeduld, meine Bitten bewogen ihn, mich auszuſetzen. Ich betrat mit Entzücken den vaterländiſchen Boden, allein das Schickſal war nicht müde mich zu verfolgen. Die ganze Gegend fand ich ſchon vom Feinde beſetzt. Um ein Corps von Engländern, oder Eins von unſern Guerilla's zu erreichen, mußte ich mitten durch den wachſamen Feind. Wie oft ich Tage und Wochen lang in Wäldern und Höhlen, oder, wenn das Glück mir am günſtigſten war, in der einſamen Hütte eines treuen

Landbewohners mich verbergen mußte, wie oft ich dem Tode wundergleich entkam, wenn er mich ſchon beym Schopfe faßte, davon erlaßt mir die Erzählung. Auch iſt mein Gedächtniß zerrüttet durch immerwährenden Schrecken. Endlich hat mich Gottes ſchützender Engel zum Ziele geführt! Ich ſtehe in meines Vaters Garten und müßte hier noch zittern? O führt mich zu ihm! ein einziges Wort und ſein grauſamer Argwohn ſchwindet.

Truxillos (der während dieſer Erzählung unruhig in die Ferne blickt, weil er fürchtet, es möchte Jemand kommen.) O mein geliebter Vetter, wie freue ich mich Eurer Unſchuld! Allerdings wird Euer Vater dieſe Freude theilen, nur rathe ich, nicht unvorbereitet ihm unter die Augen zu treten. Ihr kennt ſeine Hitze. Er hat Euch den Tod von ſeiner Hand geſchworen, wenn Ihr es jemals wagen ſolltet —

Philipp. Nein, dieſe Drohung ſchreckt mich nicht. Darf ich ihm doch nur entgegen rufen: Euer Sohn iſt unſchuldig! Bedarf es mehr um einen Vater zu entwaffnen? Kommt!

Truxillos. Allerdings, mein theurer Vetter, ein Vaterherz wird ſchnell verwandelt, nur muß ich Eins noch Euch zu bedenken geben: Dom Pardo iſt ein kränklicher alter Mann, Euer plötzlicher Anblick würde ihn ſehr erſchüttern, könnte ihn zu Boden werfen.

Philipp. Ha! wenn das iſt — freilich — dann muß er erſt vorbereitet werden.

Truxillos. Das überlaßt mir. Gleich nach der Sieſte will ich mit zarter Schonung nach und nach die frohen Gefühle in ihm erwecken. Begebt Euch unterdeſſen in das Wäldchen von Korkeichen, Ihr kennt es ja wohl, das am Wege nach dem Kloſter den kleinen See beſchattet. Dort will ich Euch finden und holen.

Philipp. O laßt mich nicht zu lange warten!

Truxillos. Vertraut meiner eigenen Ungeduld. Einen verlornen Sohn in die Arme ſeines Vaters führen, welch ein ſüßer Augenblick für mich!

Philipp. Guter Vetter!

Truxillos. Späteſtens in zwei Stunden bin ich bei Euch.

Philipp. Lebt wohl indeſſen.

Truxillos. Ich ſchließe Euch das Gitterthor auf. (er thut es) Schlummert ruhig unter den Korkeichen, Ihr bedürft Erholung.

Philipp. Ich ſchlafen? meinem Vater ſo nahe? (ab.)

Fünfte Scene.

Truxillos

(allein, ſchließt die Thür wieder zu.)

Geh nur. Den ewigen Schlaf bereite ich dir. Wie? alle meine Hoffnungen ſoll ich mit einem Streiche vernichtet ſehn? Die Frucht, die meine Lippen ſchon berührten, mir vom Munde reißen laſſen? Nimmermehr! ſterben muß er! — O warum ſtieß ich ihm nicht gleich den Dolch in die Ribben! — Geſetzt, mir blieb keine Zeit den Leichnam fortzuſchaffen, war denn nicht der Fremde zugegen, auf den ich die That wälzen konnte? Um ſo ſchneller wäre dann auch der ein Opfer der Rache geworden. — O Gasparo! wie trocken war dein Gehirn! ſchäme dich vor einem Schulknaben. Es iſt geſchehen. Nur der hat mit dem verſäumten Augenblick Alles verloren, der ihn zu lange bejammert. Jetzt gilt es raſche Thätigkeit. Während

die

hier der Fremde blutet, falle dort der längſt beweinte Sohn. Den Leichnam birgt der See, für ſein Grab mögen die Fiſche ſorgen. — He! Giakomo!

Sechste Scene.

Truxillos. Gärtner.

Gärtner. Hier bin ich, Herr.

Truxillos. Geh auf deinen Poſten. Ich werde ſogleich den Fremden zur Sieſte führen. Schlägt die Stunde, ſinket das Ruhebett, ſo führe herzhaft Stoß auf Stoß. (ab.)

Gärtner. (allein) Laßt mich nur machen. Das ſoll mein Gewiſſen nicht ſchwerer belaſten, als ob ich ein Raupenneſt im Schwefeldampf erſtickte. Sind doch die Ketzer alleſammt nur Raupen am echten Glaubensbaum. — O ihr ſchönen Autodafe's! ihr Labſale der Gläubigen! werden meine Augen Euch nie erblicken? (will gehen)

Sieben-

Siebente Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Wohin Giakomo?

Gärtner. An meine Arbeit.

Julie. Jetzt? in der Mittagshitze?

Gärtner. Ich werde mir ein kühles Plätzchen ſuchen. (will gehen)

Julie. (bei Seite) Sicher hat man ihm das Henkeramt vertraut. — Höre doch Giakomo! iſt es nicht verdrüßlich, daß man den Fremden ſo lange leben läßt?

Gärtner. Ei gönnt ihm doch die kurze Freude.

Julie. Daß der alte Herr ihn ſogar zu ſeiner Tafel einladet.

Gärtner. Wenn er nur dem Xeres-Wein gut zugeſprochen hat; ſo ſchläft er nachher deſto beſſer.

Julie. (ihn ausholend) Nicht wahr, das iſt der Augenblick, den wir benutzen müſſen?

Gärtner. Ihr ſollt von mir hören.

Julie. Aber haſt du auch Alles gut begriffen?

Gärtner. Bin ich ein Dummkopf?

Julie. Ich meine nur. Die Sache iſt doch nicht ganz leicht, er könnte erwachen.

Gärtner. In der Hölle ſchlägt er die Augen auf.

Julie. Daß er vermuthlich die Thür verſchließt — das hat nichts zu bedeuten.

Gärtner. Das mag er thun.

Julie. Im ſchlimmſten Falle gibt es offene Fenſter —

Gärtner. Auch die mag er verrammeln.

Julie. Die Wände wird er freilich unterſuchen, ob nicht Tapetenthüren —

Gärtner. Nach ſeinem Belieben.

Julie. Ja wohl. Wir haben ja noch die Decke und den Fußboden.

Gärtner. Richtig den Fußboden.

Julie. (bei Seite) Aha! (laut) Der iſt ſo gut zuſammengefügt —

Gärtner. Das Bett ſteht ja drüber.

Julie. Freilich. Wenn nur nichts knarrt, nichts ſtockt —

Gärtner. Seyd unbeſorgt. Der alte Herr hat noch vor drei Tagen ſich gebadet, als die große Hitze war, da wurde es ihm aber auch zu warm.

Julie. Und da ließ er ungehindert ſich in die Grotte hinab?

Gärtner. Ich drückte nur mit *einem* Finger an die Feder.

Julie. Bravo! das wird gehn. Doch rath ich dir aus Vorſicht, ein paar handfeſte Burſche mitzunehmen.

Gärtner. Iſt nicht vonnöthen. Auf halben Wege kitzl' ich ihn ſchon.

Julie. Nur verſäume nicht den rechten Augenblick.

Gärtner. So wie die Glocke brummt.

Julie. Jetzt iſt die Uhr —

Gärtner. Halb Drey.

Julie. So haben wir noch Zeit —

Gärtner. Eine ganze halbe Stunde.

Julie. (für ſich) Alſo um drei. — Ei lieber Giakomo, wenn ſogar keine Gefahr damit verknüpft iſt, ſo möchte ich wohl ſelbſt dabei ſeyn. Nimm mich mit in die Grotte.

Gärtner. Ne, Fräulein, das iſt nichts für Euch.

Julie. Ich möchte mir doch auch ein Verdienſt beym lieben Gott erwerben.

Gärtner. Betet unterdeſſen, daß der Himmel zu dem guten Werke ſein Gedeihen gebe.

Julie. Ich ſchenke dir eine Handvoll Piaſter, nimm mich mit.

Gärtner. Wo denkt Ihr hin? Das muß Alles um Gotteswillen geſchehn. Aber wenn Ihr mir ein gutes Wort gebt, ſo bring ich Euch ein Stück von ihm, etwa ſein Herz, warm, wenns noch zuckt. (ab.)

Achte Scene.

Julie (allein.)

Fürchterlich! — nein dieſes Herz ſoll nicht verbluten, ſo lange das Meinige ſchlägt! — Wie aber von der neuen Gefahr ihn unterrichten? — Wird man mir vergönnen, mit ihm allein zu ſeyn? — ſchwerlich! der tückiſche Truxillos traut mir nicht — ihm ſchreiben? — oder noch beſſer, ihm durch ein Bild verſinnlichen — ein Wink und er verſteht. — O du ſchönes Talent! das ich vormals oft an ſeiner Seite geübt, durch das ich einſt als Gattin ihn zu ergötzen hoffte, hilf mir jetzt ſein Leben retten! — (ſie ſetzt ſich auf eine Bank, zieht die Schreibtafel hervor und nimmt ein Blatt Pergament heraus und zeichnet.) Recht ſo, durch dieſe Bilderſchrift verräth ſich auch die Deutſche nicht. — Freilich kann ich nur mit leichter Hand ſkizziren, allein er wird mich verſtehen; er wird meine Blicke deuten. — O dürft' ich ihm Julien nennen! durch einen Namenszug mich verrathen — und warum dürft' ich nicht? iſt er doch wieder frei und liebt mich noch? Allein gerade jetzt, da ich ſein Leben rette, gleichſam mir den Dank erpreſſen? — Nein! was innere Zufriedenheit gewähren ſoll, darf nicht mit Eigennutz gemiſcht erſcheinen.

Neunte Scene.

Julie. Truxillos. Helm.

Truxillos. In der That wir ſind verlegen, daß wir Euch ſo fern vom Schloſſe beherbergen müſſen; denn ſehr beſchwerlich iſt bei dieſer Hitze der Gang durch den Garten. Allein Ihr habt geſehn, das alte Schloß hat wenig Raum, mein Oheim iſt kränklich —

Helm. Wozu der vielen Worte? ich bin mit meiner Wohnung ganz zufrieden.

Truxillos. Ihr legt beſondern Nachdruck auf das Wort. Ich will nicht hoffen, daß Euch ſonſt eine Bequemlichkeit mangle?

Helm. O nein, doch wünſcht' ich meinen Reitknecht wieder um mich zu ſehn.

Truxillos. Wo ließt Ihr ihn?

Helm. Ich gab ihm einen Auftrag, von dem er längſt zurück ſeyn könnte — vielleicht auch längſt zurück gekommen iſt —

Truxillos. Im Schloſſe weiß man nichts von ihm.

Helm. Ich will es glauben. Doch wenn der Abend ihn nicht heimführt, ſo werdet Ihr mir verſtatten ihn zu ſuchen.

Truxillos. Wo es Euch beliebt.

Helm. Auch mögt Ihr wiſſen, daß ich leicht im nahen Kloſter Franzoſen finden würde, die bereit wären, mir ſuchen zu helfen.

Truxillos. Nach Eurem Gefallen.

Helm. Lebt wohl indeſſen. (will gehn)

Truxillos. Vergönnt mir, Euch zu führen.

Julie. (hervortretend) Bemüht Euch nicht, Dom Truxillos, hier bin ich ſchon, um meine Pflicht wahrzunehmen.

Helm. Sieh da, der wackre Knabe.

Truxillos. Du biſt hier überflüſſig, Muley, mein Oheim wartet deiner.

Julie. Von ihm empfing ich den Befehl, den Fremden zu bedienen. (ſie geht voraus)

Helm. Ich folge dir. (geht)

Truxillos. (für ſich) Diesmal ſoll es ihr nicht gelingen. (ab.)

(Zimmer im Gartenhauſe.)

Zehnte Scene.

Gärtner (ſchleicht herbei.)

Die Brautkammer iſt in Ordnung. Wenn auch der Bräutigam fürs Erſte ſich allein zu Bett verfügt, lange ſoll er nicht harren auf die Umarmung der häßlichen Braut (hebt den untern Theil des Bettvorhangs auf.) Unter das Bett möge er ſchauen, die Fuge wird er nicht gewahr. Der heilige Lorenz wird ihn ſchon mit Blindheit ſchlagen (geht an den Tiſch.) Ein paar Piſtolen hat er ſich zurecht gelegt. — Doch nur ein Erbſchaftsſtück für mich, vielleicht beſtimmt, noch einigen Ketzern die Lebenslichter auszublaſen — horch ſie kommen. Geſchwind hinunter (ab durch eine Seitenthür.)

Eilfte Scene.

Truxillos. Helm. Julie.

Truxillos. Hier iſt es kühl und heimlich. Ein Bett mit Flor umgeben, auf daß die Mücken Eure Sieſte nicht ſtören. Ihr könnt die Vorhänge dicht zuſammen ziehn. Seht da, dem Bett gegenüber hängt der heilige Lorenz (indem er nach dem Bilde zugeht und darauf deutet, zupft Julie den Major und warnt ihn mit aufgehobenem Finger.)

Helm. Verdank ich Euch die Aufmerkſamkeit?

Truxillos. Wär ich Herr des Schloſſes, Ihr ſolltet mit mir zufrieden ſeyn. Doch jetzt verdankt Ihr Alles meinem Oheim, der ſein eigenes Bett Euch überläßt.

Julie. Und welch ein ſchönes Bett vom feinſten Leder, kühl und weich (ſie ſtellt ſich, als ob ſie das Bett bewundere und legt verſtohlen die Zeichnung darauf.)

Helm. In der That *bequem* genug. Doch ſonſt auch alles ſicher?

Truxillos. Wie meint Ihr das?

Helm. Je nun, das Haus iſt etwas abgelegen — (ſieht Julien forſchend an.)

Julie (legt den Finger auf den Mund.)

Truxillos. Es liegt doch mitten im Garten. Ihr mögt alle Thüren verſchließen und verriegeln. Auch habt Ihr ja Eure Piſtolen.

Helm. Und ich verſichere Euch, ſie ſind ſcharf geladen.

Truxillos. Deſto beſſer. Ihr könnt ja den Tiſch vor das Bett rücken, ſo habt Ihr ſie gleich bei der Hand.

Helm. Den guten Rath werd' ich befolgen. Doch laßt Euch ſelbſt nicht länger von der Sieſte hindern.

Truxillos. Schlaft Ihr, wie ich es wünſche, ſo verſchlaft Ihr Euer Fieber. Muley! folge mir.

Helm. Laßt mir den Knaben hier.

Truxillos. Verzeiht, mein Oheim wartet längſt auf ihn. Fort Muley! (er geht.)

Julie (folgt ihm und deutet noch einmal verſtohlen auf das Bett.)

Zwölfte Scene.

Helm (allein.)

Was ſoll ich davon denken? — offenbar wollte der Knabe eine neue Gefahr mir andeuten. — Ich muß behutſam ſeyn. —

Peters Ausbleiben erregt ohnehin Verdacht. — Fürs erſte wollen wir die Thüren verſchließen und verriegeln (er thut es.) Nun auch die Wände unterſuchen, ob keine Tapetenthür — (er klopft überall an) es klingt doch nirgends hohl. (richtet die Blicke aufwärts.) Die Decke iſt aus einem Stück. — Der Fußboden überall ohne verdächtige Fugen — die Fenſter hoch genug — ein Tiſch, ein Stuhl, eine leere Badewanne — auch unter dem Bette Niemand verſteckt — ich ſehe doch fürwahr nicht ein, was hier mich bedrohen könnte? — der Ruhe hab ich allerdings vonnöthen, ich bin herzlich müde. — Sollte etwa das Bett ſelbſt irgend eine Hinterliſt enthalten? — der Knabe deutete zuletzt noch mit dem Finger dahin. Hat man vielleicht deshalb mir nur den einen Stuhl gelaſſen, um mich in das Bett zu zwingen? — Sonſt pflegt im Badezimmer doch wohl ein Sofa zu ſtehn. — Wohlan, ich will das

Bett ſorgfältig unterſuchen, und wenn ich auch da keinen Grund zum Argwohn finde, ſo werd' ich mir die Piſtolen zurecht und mich in Gottes Namen zur Ruhe legen. (er öffnet die Verhänge.) Was iſt das? Ein Blatt Pergament? eine ſkizzirte Zeichnung? nichts geſchriebenes? was ſoll das bedeuten? — das Blatt durch einen Strich getheilt — in der obern Hälfte ein Bett wie dieſes — aber nur noch halb über dem Strich — die andere Hälfte unter demſelben — unten ein Menſch mit aufgehobenem Dolche —

Ha! wär' es möglich! wenn dieſer Fußboden eine Verſenkung hätte — wenn ich im erſten Schlaf plötzlich hinabrollte — mich ſchaudert — herrlicher Knabe! das iſt dein Werk. — (er ſchaut unter das Bett) Hier iſt freylich eine Ritze — doch wie werd' ich des Bubenſtücks gewiß? — Ich darf ja nur mich fern genug von der Fallgrube ſetzen und den Ausgang ruhig abwarten. — (er beſieht die

Zeichnung) Sieh, da iſt neben dem Bett eine Uhr — der Zeiger ſteht auf drey — gewiß nicht ohne Bedeutung. Um drey Uhr ſoll der Mord vollbracht werden. (er ſieht nach ſeiner Uhr) Es ſind noch wenige Minuten bis dahin. Bald wird ſichs aufklären — und was dann? ſoll ich hinaus ins Freye? vielleicht im nächſten Gebüſch noch lauernde Mörder finden? — (tritt ans Fenſter) Sieh, da ſchleicht der Böſewicht noch hinter den Hecken, und lauſcht vermuthlich auf ein Signal der vollbrachten That. — Ha! ein guter Gedanke. (ruft hinaus) Dom Trurillos! darf ich Euch noch einen Augenblick herauf bemühn? — ich vergaß Euch etwas wichtiges mitzutheilen. — Ihr wollt nicht? — Nun ſo komm ich zu Euch hinab. — Aha! dieſer Entſchluß ſcheint ihm noch ungelegener zu ſeyn. Er kommt. (er ſchließt die Thür auf) Was gilt's, ich entlarve den Verräther?!

Dreizehnte Scene.

Truxillos. Helm.

Truxillos. Was ſteht zu Euren Dienſten? doch muß ich bitten, Euch kurz zu faſſen, mein Oheim wartet.

Helm. Ihr ſeyd eilig?

Truxillos. Sehr eilig.

Helm. So ſchien es mir nicht, da ich Euch ſo gemächlich hinter den Hecken auf und nieder wandeln ſah.

Truxillos. Ich habe einen Ring im Graſe verloren, das hielt mich auf; jetzt aber —

Helm. Diesmal wird Euer Oheim ſich ſchon ohne Euch behelfen müſſen, wenigſtens noch einige Minuten, denn ſeht, ich kann nicht ſchlafen und wünſche mich mit Euch zu unterhalten.

Truxillos. Ich werde wiederkommen, verſuchts nur unterdeſſen. Werft Euch aufs Bett. (will fort)

Helm. (ihm den Weg vertretend) Ihr geht nicht von der Stelle, bis die Uhr drey geſchlagen.

Trurillos. Bis drey Uhr?

Helm. Ich böte Euch gern den einzigen Stuhl, doch er iſt härter als das Bett, und dem Gaſte gebührt der beſte Sitz. Darum werdet Ihr Euch gefallen laſſen (deutet aufs Bett) hier Platz zu nehmen.

Trurillos. Ich? auf dem Bette?

Helm. Setzt Euch, ich bitte.

Trurillos. Erlaubt mir den Stuhl.

Helm. Mit nichten, das iſt mein Eigenſinn.

Trurillos. So laßt mich ſtehen.

Helm. (ergreift die Piſtole) Ihr ſollt Euch ſetzen.

Trurillos. Ich begreife nicht —

Helm. Ich auch nicht, allein ich denke, in wenigen Minuten werden wir beide es ganz begreifen. Ihr ſitzt noch nicht?

Trur:

Truxillos. Ich will nicht ſitzen.

Helm. Nehmt Euch in Acht! mein Fieber-Paroxismus hat mich ergriffen. Ich wäre im Stande Euch die Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn Ihr nicht auf der Stelle —

Truxillos. Nun wenn Ihr es durchaus begehrt — (ſetzt ſich ängſtlich)

Helm. So recht. Ich ſetze mich Euch gerade gegenüber. Daß ich die Piſtole auf Euch richte, laßt Euch nicht beunruhigen. Habt Ihr mir doch ſelbſt geſagt, daß ich keine Veranlaſſung finden würde ſie abzufeuern.

Truxillos. Ja, aber — im Fieber-Paroxismus —

Helm. Seyd unbeſorgt und laßt uns traulich ſchwatzen. Hat Euer Oheim auch große Schäfereien?

Truxillos. (deſſen Angſt immer ſteigt) O ja.

Helm. Vermuthlich lauter Merinos?

Truxillos. Lauter Merinos.

Helm. Wie viel Wolle gewinnt er jährlich?

Truxillos. Ich will ſogleich hin, ihn zu fragen.

Helm. Bleibt ruhig ſitzen (Er ſieht nach der Uhr) es iſt nur noch um Eine Minute zu thun.

Truxillos. Um eine Minute?

Helm. Habt Ihr jemals einem Stiergefechte beygewohnt?

Truxillos. O ja.

Helm. War't vielleicht ſelbſt ein Matador?

Truxillos. Das nicht, aber —

Helm. Ich habe mir ſagen laſſen, es werde dem Stier ein Mantel über die Hörner geworfen und wenn er ſo geblendet ſey, ſo könne man leicht mit ihm fertig werden.

Trurillos. Freylich! freylich!

Helm. Es ſcheint mir aber doch hinterliſtig, den Feind zu blenden.

Trurillos. Es iſt ſo Sitte.

Helm. Seyd Ihr auch ein Jäger?

Trurillos. O ja.

Helm. Könnt Ihr Wolfsgruben machen?

Trurillos. Wir haben keine Wölfe.

Helm. Sehe, da wird ein tiefes Loch gegraben, oben drüber legt man grünes Geſträuch, wenn nun der dumme Wolf darauf tritt, liegt er plötzlich in der Grube.

Trurillos. Ey!

Helm. Doch mancher merkt den böſen Fallſtrick und hütet ſich.

(Erſter Schlag der Uhr)

Trurillos. (will aufſpringen) Es ſchlägt 3 Uhr.

(Zweyter Schlag)

Helm. (ihm die Piſtole vorhaltend) Bleibt!

(Dritter Schlag)

Truxillos. Gott ſey mir gnädig. (in dem Augenblick, in welchem das Bett verſinkt, ſpringt er auf und rennt fort)

Helm. Ha Schurke! (er feuert die Piſtole auf ihn ab) Ich hab' ihn nicht getroffen, doch entrinnen ſoll er mir' nicht. (er ergreift die zweite Piſtole und ſtürzt ihm nach.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Im Garten.

Erſte Scene.

Dom Pardo. (gleich darauf) Truxillos (und) Helm.

Pardo.

Ich habe einen Schuß fallen hören. Mein Neffe iſt nirgends zu finden. Hat der Tollkühne einen Zweykampf gewagt? — Ha! da ſtürzt er die Allee herauf — der Fremde ihm nach mit geſpannter Piſtole —

was ſoll das heißen! — o warum bin ich unbewaffnet!

Trurillos. (ſich hinter ihm verbergend) Oheim, rettet mich!

Helm. Dom Pardo, tretet zurück, daß ich den Böſewicht nieder ſchieſſe.

Pardo. Seyd Ihr raſend? iſt das Eure gerühmte Sittigkeit? was that Euch mein Neffe?

Helm. Was er that? oder thun wollte? Ihr wißt es nicht?

Pardo. Wie kann ich es wiſſen?

Helm. Gern mögt' ich Euch glauben, denn Eure ehrwürdigen Züge ſind fürwahr nicht geſchaffen, um Meuchelmord zu verhüllen — ich *will* Euch glauben um der Menſchheit willen, der ich ſo gern vertraue. So wißt denn, dieſer Schurke, den Ihr Euren Neffen nennt, nachdem es ihm nicht gelungen mich zu vergiften —

Pardo. Man hat Euch belogen.

Helm. Wollte jetzt im Schlafe mich ermorden.

Truxillos. Eine Fieber-Phantaſie.

Pardo. Beweiſe!

Helm. Mit dem Glocken-Schlage drey ſollte das Bubenſtück vollbracht werden; da öffnete ſich plötzlich der Boden, da rollte das Bett hinab — mich hatte mein Schutzgeiſt gewarnt.

Pardo. Welche Grillen! Laßt Euch berichten. Allerdings ſteht mein Bett auf einer ſanften Verſenkung, die den Schlummernden hinab wiegt in eine kühle Grotte. Nennt es eine wollüſtige Bequemlichkeit für unſer heißes Clima. Ein welſcher Baumeiſter hat das Werk erfunden, an blutige Hinterliſt ward nicht dabey gedacht.

Helm. Wie kam es denn, daß mit dem Glocken-Schlage —

Pardo. Zufall, ohne Zweifel. Die Federn ſind erſchlafft.

Truxillos. Ja, ſo iſt's.

Helm. (bei Seite) Ich darf den edlen Knaben nicht verrathen. (laut) Nun gut. Ich wiederhole es Euch, Dom Pardo: gern will ich glauben, daß ich hier nur Einen Todfeind habe —

Pardo. (in Hitze gerathend und ſich vergeſſend) Warum ſchmäht Ihr meinen Neffen? Er iſt Euer Feind, wär er ſonſt ein Spanier? auch ich bin Euer Feind, warum ſollt' ich es verhehlen? Gewalt gibt Euch ein Recht in *meinem Hauſe zu* ſchalten, doch *Herzen* plündern könnt Ihr nicht.

Helm. Dieſe Sprache?

Pardo. Ziemt einem Grand von Spanien.

Helm. Auch Meuchelmord?

Pardo. Raubthiere beſchleichen darf auch ein edler Jäger. Da habt Ihr meine innerſten Gedanken. Sie länger Euch bergen, wäre ſchimpflich. Wenn der geringſte meiner

Knechte Euch mordet, ſo lohn' ich ihm die That.

Helm. Ihr fürchtet meine Rache nicht?

Pardo. Wäre ich ein Jüngling, ich würde mit dem Schwerte vor Euch treten; aber auch als wehrloſer Greis zittre ich nicht vor Eurer Piſtole. Drückt ſie ab in Gottes Namen! Ich habe ſchon zu lange gelebt. Meinen Sohn verloren! Mein Vaterland verloren! wie könnt' ich noch geitzen mit den wenigen Tropfen Bluts, die fremder Uebermuth mir täglich vergiftet.

Helm. Ich will nicht mit Euch rechten alter Mann. Mir sollt Ihr nicht fluchen; und da mein Anblick Euch ſo läſtig iſt, ſo nehmt mein Wort: noch dieſen Abend verlaß ich Euch. Nur wenige Stunden Ruhe vergönnt mir noch. (zu Truxillos) Du ſchielende Larve, hüte dich, noch einmal mir unter die Augen zu treten. (ab.)

Zweite Scene.

Dom Pardo. Trurillos.

Pardo. Wie iſt der Anſchlag ihm verrathen worden?

Trurillos. Er ſteht mit dem Satan im Bunde.

Pardo. Sollte Julie —

Trurillos. Ich bin ihr nicht von der Seite gegangen.

Pardo. War ſie gegenwärtig? Dann trifft mein Argwohn ſie.

Trurillos. Doch ihr war unbekannt —

Pardo. Vielleicht des Gärtners Einfalt — ſie konnte durch einen Wink ihn warnen.

Trurillos. Er wußte ſogar die Stunde —

Pardo. Wer weiß, durch welche Zeichen

chen ſie ihn von Allem unterrichtet hat. Ihre Verkleidung war dein unſeliger Einfall. Ohne dieſe Verkleidung durfte ſie ihm nicht nahen, ihr Zimmer nicht verlaſſen. Schon dieſen Morgen war es klar, daß ihr deutſches Blut den ſpaniſchen Gefühlen widerſtrebte. Nun hab ich ihr befohlen, die Frauenkleider wieder anzulegen

Truxillos. Doch habt Ihr auch bedacht? Ihre Schönheit — die Gefahr —

Pardo. Sie mag ſich verbergen und muß ſie erſcheinen, ſo trage ſie eine Larve vor dem Geſicht. War es doch hier nicht ungewöhnlich, daß unſere zarten Weiber vor den Sonnenſtrahlen ſich durch Larven ſchützen.

Truxillos. Aber dieſe Wollüſtlinge, werden ſie eine Larve ſcheuen?

Julie (in Frauenkleidern wird hinter der Hecke ſichtbar, eine Larve in der Hand.)

Pardo. Wer weiß denn auch, ob unſer verſtecktes Thal noch einmal heimgeſucht wird? Dieſen Einzelnen laß entrinnen. Ihn ſcheint eine höhere Macht zu ſchützen, Er iſt nicht der Schlimmſten Einer.

Truxillos. Mein Oheim? Ihr dürftet wagen? Seine Erbitterung gegen mich — laßt Ihr ihn ziehen, ſo kehrt er nach wenig Stunden mit Helfershelfern zurück. Meint Ihr, weil der Wolf im Netze ſchüchtern iſt, er werde, dem Netze entronnen, die alte Natur verläugnen? Der einzelne Wüthrich iſt immer feige. Bedenkt, er hat Verdacht geſchöpft, mehr als Verdacht, er wird erzählen, und geſetzt, er ſänne nicht auf Rache, ſo wird er ſicher ſchnell der Beute-Hungrigen viele finden, die ſeine Rache, ungeheißen, zu der ihrigen machen. War ſein Tod vor wenigen Stunden nur ein Opfer für Euren Sohn, ſo iſt er nun eine Nothwehr für eigene Sicherheit.

Pardo. Du magſt nicht unrecht

haben, doch wie iſt's anzuſtellen? Alle deine Anſchläge ſind geſcheitert. Nun hat er in das Gartenhaus ſich eingeſperrt, nur bewaffnet wird er es verlaſſen, und wagen wir offene Gewalt, ſo fließt Blut von beiden Seiten.

Truxillos. Er darf das Gartenhaus nicht mehr verlaſſen, es muß ſein Grab werden.

Pardo. Aber wie?

Truxillos. Was iſt gelegen an dem alten morſchen Gebäude? es wär ja längſt den Schwalben-Neſtern eingeräumt. Wir ſtecken es in Brand.

Pardo. Ha! wenn dieſes Mittel ſicher wäre —

Truxillos. Das ſicherſte. Ein Dach von trocknem Schilf; eine brennende Fackel daran gehalten, und in Einer Minute iſt's ein Scheiterhaufen.

Pardo. Wird er nicht verſuchen ſich zu retten?

Truxillos. Wir verrammeln die Thür.

Pardo. Aber durch das Fenſter —

Truxillos. Wir fangen ihn auf einer Pike.

Pardo. Thu, was du willſt, nur befreye mich von ſeiner verhaßten Gegenwart. (ab.)

Julie. (für ſich) Gräßlich!

Dritte Scene.

Truxillos. Julie (verſteckt).

Truxillos. (allein ſich glaubend) Geh nur, ſchwacher Greis! weſſen Gegenwart mir am verhaßteſten iſt, das ahneſt du nicht. Wie hab ich gezittert, daß er, des Wartens überdrüßig, plötzlich erſcheinen mögte. Fürwahr es iſt die höchſte Zeit. Was hier zu thun iſt, kann ohne mich geſchehen. Mir ſoll das brennende Gartenhaus den Rückweg beleuchten.

Vierte Scene.

Vorige. Gärtner.

Truxillos. Du kommſt mir wie gerufen.

Gärtner. Ach Herr! ich zittre noch am ganzen Leibe. Es hat ſich ein Wunder begeben.

Truxillos. Ein Wunder? weshalb?

Gärtner. Als ich den Ketzer erſtochen hatte —

Truxillos. Du haſt ihn erſtochen?

Gärtner. Mit tauſend Dolchſtichen, ſobald ich nur das Bett erreichen konnte. Aber als ich den Leichnam in den Brunnen werfen wollte, hatte der Teufel ihn ſchon geholt mit Knall und Geſtank. Kein Tropfen Blut war nachgeblieben. Doch daß ich meine Schuldigkeit gethan, das könnt Ihr am zerſtochnen Bett ſehn.

Truxillos. Narr, er läg nicht darin.

Gärtner. Nicht?

Truxillos. Der Teufel hatte ihn gewarnt.

Gärtner. Verfluchter Teufel!

Truxillos. Noch dieſen Abend will er fort, will Spießgeſellen herbei holen, das ganze Schloß zerſtören. —

Gärtner. Meinen Garten auch?

Truxillos. Keine Wurzel ſoll in der Erde bleiben.

Gärtner. Eher ſchlag ich ihn mit der Schaufel todt.

Truxillos. Wir dürfen ihn nicht fortlaſſen.

Gärtner. Nicht von der Stelle.

Truxillos. Er muß gleich jetzt —

Gärtner. Zur Hölle fahren.

Truxillos. Aber ihm iſt nicht beyzukommen, er hat ſich verſchloſſen.

Gärtner. (haſtig) Wir ſtecken das Haus in Brand.

Truxillos. Das war auch mein Gedanke.

Gärtner. Aber der alte Herr —

Truxillos. Hat nichts dagegen.

Gärtner. Herrlich! ſo gibts ein Autodafé! und es werden doch in Spanien noch Ketzer geſchmort.

Truxillos. Das Schilfdach, mein' ich, werde ſchnell genug brennen.

Gärtner. Wie eine Fackel. Das ganze Haus iſt purer Zunder. Aber — alle

Wetter! der Wind iſt öſtlich, gleich hinter dem Hauſe ſtehen die herrlichen Granatäpfelbäume, die gehn zu Grunde.

Truxillos. Was ſchadet das?

Gärtner. Ey der Henker! das ſchadet viel. Die Bäume hat noch mein Vater gepflanzt.

Truxillos. Laß ſie brennen! Du erlöſeſt deinen Vater aus dem Fegefeuer.

Gärtner. Meint Ihr? nun in Gottes Namen!

Truxillos. Verrammle die Thür, zünd' an und ſtelle dich dann mit einer Pike unter das Fenſter, wenn er etwa verſuchen ſollte —

Gärtner. Ich fange ihn auf der Spitze, damit er den Hals nicht bricht.

Truxillos. Wohlan! ſey ſchnell und geſchickt. Ich geh unterdeſſen in die Einſiedeley um für den glücklichen Erfolg zu beten.

ken. (Bey Seite.) Während das Feuer aller Augen auf ſich zieht, kann ich den Hauptſtreich am ſicherſten vollführen. (ab zur Gitterthür, die er auf und wieder zu ſchließt.)

Gärtner. (allein.) Ein feiner junger Herr; mit der Zunge weiß er immer Rath, aber wo Fauſt und Herz vonnöthen ſind, da geht er aus dem Wege. J nun, hier brauch ich ihn auch nicht. Während hier das Kezzerfett im Scheiterhaufen praſſelt, ſoll mein Dolch den trunkenen Reitknecht kitzeln, damit ſein Herr in der Hölle nicht ohne Bedienung bleibt. (will gehen.)

Fünfte Scene.

Julie. Gärtner.

Julie. Giakomo!

Gärtner. Ich habe keine Zeit.

Julie. Ich wollte dir nur rathen, noch etwas Stroh ans Gartenhaus zu legen, es brennt dann ſchneller.

Gärtner. Alſo wißt Ihr ſchon —

Julie. Wie ſollt' ich das nicht wiſſen? Der alte Herr verheelt mir nichts.

Gärtner. Na, wenn Ihr friert, ſo ſtellt Euch nur unter den Wind, da ſoll Euch warm genug werden. (geht.)

Julie. Aber deine Granatenbäume? es iſt doch Jammerſchade.

Gärtner. Ach denkt nur nicht daran, es ſchmerzt mich in der Seele. Jeder Baum im Garten iſt mein eigenes Kind.

Julie. Ich wüßte wohl ein Mittel ſie zu retten.

Gärtner. Sprecht wie?

Julie. Du weißt, im Gartenhauſe hängt das Bild des heiligen Lorenz.

Gärtner. Ey freylich. Er ſollte das entlegene Gartenhaus beſchützen und er hat es auch redlich gethan.

Julie. Hole das Bild, hänge es an den erſten Granatenbaum, was gilts, er wird nicht brennen.

Gärtner. Da habt Ihr Recht.

Julie. Du darfſt den Heiligen ohnehin nicht in dem Hauſe laſſen, denn er würde ja mit verbrennen.

Gärtner. Gott behüte! das wäre eine ſchreckliche Sünde!

Julie. Vielleicht würde er gar nicht zugeben, daß die Flamme das Haus berührte, ſo lange es unter ſeinem Schutz ſteht.

Gärtner. Alle Hagel! da habt Ihr wieder Recht. Es brennt kein Strohhalm, ſo lange der heilige Lorenz oben hängt. Aber wie bekommen wir ihn herunter.

Julie. Klopfe an, bitte höflich, ſprich, der alte Herr wolle ſeine Andacht verrichten und trage Verlangen nach dem Bilde.

Gärtner. Ja, ja, ich will's verſuchen. Er kann es nur zum Fenſter heraus werfen.

Julie. J, ums Himmels willen nicht! ſoll ein Ketzer das Bild berühren? Du mußt es ehrerbietig ſelbſt von der Wand löſen.

Gärtner. Wenn er mich nur herein läßt. Nun der Heilige wird ja wohl ſelbſt zu ſeiner Rettung behülflich ſeyn. (ab.)

Sechſte Scene.

Julie (allein.)

Wenn er die Thür nicht öffnete — ? wenn ſein gerechter Verdacht ihn allzu vorſichtig machte? — was bliebe mir dann zu ſeiner Rettung übrig? (entſchloſſen) Ihn laut rufen bey ſeinem Vornamen. Er wird Juliens Stimme erkennen, er wird das Fenſter öffnen und ich entdecke ihm Alles, wäre auch Dom Pardo ſelbſt zugegen. Gleichviel was daraus entſtehen möge! — Doch ſey dieſes Mittel meine letzte Zuflucht. Ach ich mögte ſo gern unerkannt bleiben, mir das Bewußtſeyn rein erhalten: daß nicht des Herzens Eigennutz mich leitet. — Sieh da — die Thür wird geöffnet. Jetzt Muth! Kein Augenblick iſt zu verlieren. Dank der argwöhniſchen Eiferſucht, die mir ſelbſt gebot mich zu verlarven. Auch in Frauenkleidern ſoll er die verlaſſene Geliebte nicht erkennen. (ſie nimmt die Larve vor und geht.)

(Das Zimmer im Gartenhauſe.)

Siebente Scene.

Helm und **Gärtner** (treten ein.)

Helm. Nun, ſo nimm dein Bild.

Gärtner. Dom Pardo läßt Euch bitten, Ihr wolltet nicht übel deuten, daß er noch Einmal Eure Sieſte ſtörte; er hat vom heiligen Lorenz ſo wunderlich geträumt —

Helm. Schon genug. Nimm es von der Wand. Liegt aber unter deiner Botſchaft eine Tücke verborgen, ſo ſiehſt du mich auf der Huth. (nimmt eine Piſtole, ſtellt ſich ihm gegenüber und beobachtet ihn.)

Gärtner. Ey bewahre der Himmel! Ihr ſollt von nun an ruhig ſchlafen (bei Seite) bis an den jüngſten Tag. (er ſteigt auf den Stuhl und will das Bild herab holen.)

Achte Scene.

Vorige. Julie (ſtürzt herein, bemächtigt ſich raſch der zweiten Piſtole, tritt an die Thür und richtet ſie auf den Gärtner.)

Julie. Fremdling! Ihr ſeyd verrathen.

Helm. Was iſt das?

Gärtner. Fräulein, was wollt Ihr?

Julie. Laßt dieſen Schurken nicht aus den Augen.

Helm. Steh' und rühre dich nicht.

Gärtner. Heiliger Lorenz! hilf mir durch!

Julie. Man hat beſchloſſen, während Ihr ſchlaft, das Haus in Brand zu ſtecken. Noch wenige Minuten und dieſer Elende führte das Bubenſtück aus.

Helm. Ha! ſo muß er ſterben von meiner Hand. (er ſchlägt an.)

Gärtner. Heiliger Lorenz!

Julie. Halt! Beſudelt Euch nicht mit dem Morde eines frömmelnden Knechts, der Gott und ſeinem Herrn zu gehorchen wähnt. Ergreift vielmehr den Augenblick zu Eurer Rettung. Folgt mir. Dieſer Menſch hat einen Schlüſſel zur Gitterpforte, zwingt ihn ſie aufzuthun. Eilt nach dem nahen Kloſter. Hier ſeyd Ihr nimmer ſicher.

Gärtner. Ach ja. Ihr ſollt den Schlüſſel haben und wenn er die Pforte zum Paradieſe öffnete.

Helm. Mein Schutzengel! wie nenn' ich dich?

Julie. Forſcht nicht! Eilt!

Helm. Nicht von der Stelle bis Ihr

meinem Herzen Gnüge gethan. Eure Geſtalt, Eure Stimme bewegen mich wunderbar. O werft die Larve weg und nennt mir Euren Namen.

Julie. Ich heiße Muley.

Helm. Muley! Ihr der Knabe —? um Gotteswillen löſt mir dies Räthſel.

Julie. Wenn Ihr noch länger weilt, ſo ſtürzt Ihr Euch und mich ins Verderben. Soll das mein Lohn ſeyn?

Helm. Ich gehe —

Julie. Giakomo, den Schlüſſel!

Gärtner. (ſteigt zitternd herab) Hier iſt er.

Julie. Du begleiteſt den Fremden in das Kloſter.

Helm. Erlaßt mir die Geſellſchaft dieſes Schurken.

Julie. Er darf nicht zurückbleiben, er würde mich verrathen.

Helm. O dann werd' ich Sorge tragen, daß er dies Thal nie wieder betrete.

Gärtner. Ach, heiliger Lorenz! ora pro nobis!

Julie. Fort! (ſie geht)

Helm. (zum Gärtner) Schreite vor mir her, und ſollte dich die Luſt zu ſchreyen anwandeln, ſo vergiß nicht, daß eine geſpannte Piſtole dir im Nacken ſitzt.

Gärtner. Ach, wie könnt ich das vergeſſen!
(er hält mit beiden Händen das Heiligenbild auf den Rücken und geht ab.)

Helm. (folgt mit geſpannter Piſtole)

(Im Garten.)

Neunte Scene.

Dom Pardo. (allein)

Ich finde nirgends Ruhe. Kaum ſchloß ich im Lehnſtuhl die Augen, da flammt' es mir im Traume, der Himmel war blutroth und als ich niederblickte, da kniete mein Sohn zu meinen Füßen. Bedurft es noch der Traumgeſichte meine Rachbegierde zu reizen? Warum zögert man? noch immer ſteht das Gartenhaus unverſehrt! — Ha! was ſeh ich! — die Thür geht auf — Julie — Giakomo — der Fremde — Julie bewaffnet — Giakomo zittert — der Fremde mit geſpannter Piſtole — was geht hier vor?

(er tritt hinter die Hecke)

Zehnte Scene.

Dom Pardo. Julie. Gärtner.
Helm.

Julie. Schließ auf!

Gärtner. Ja doch, ja.

(er ſchließt auf.)

Julie. Das Gitterthor iſt offen, lebt wohl! ſchütze Gott Euch ferner.

Helm. Engel, wer biſt du?

Julie. Eilt um Gotteswillen.

Helm. Nur noch ein Wort —

Julie. Ich bin verloren!

Helm. Wohlan! ich gehe.

Julie. Im Vaterlande ſoll Euch Nachricht von mir werden.

Helm. Verſprecht Ihr das?

Julie. Muley hält Wort.

Helm. Voran Böſewicht. — Lohn Euch Gott!

(ab mit dem Gärtner.)

Julie. (knieend und ſich entlarvend) Es iſt vollbracht! Gott! ich danke dir!

Eilfte Scene.

Dom Pardo. Julie.

Pardo. (hervortretend) Schlange, die ich im Buſen nährte!

Julie. Ha! mein Vater!

Pardo. Nicht mehr dein Vater! ich verſtoße dich! geh hinaus zu deinen Schützlingen, den Henkern meines Vaterlandes! den Mördern meines Sohnes! Führe ſie an, wenn ſie mich zu plündern kommen, zeig ihnen mein Schlafgemach, liefre mich ſelbſt ihren Dolchen.

Julie. Um Gotteswillen! mein Vater —

Pardo. Nenne mich nicht mehr ſo! ich verfluche den Augenblick, wo ich, bethört durch deine Gleisnerey und meines ſterbenden Bruders Verblendung, dir eine Freiſtatt öffnete. Geh, bettle dich nach Deutſchland. Sing auf den Straßen in luſtigen Romanzen das Elend der Spanier, ſo kommſt du reich nach Hauſe.

Julie. Vergönnt mir nur ein einziges Wort! Ich habe Euch dieſen Morgen von einem Manne erzählt, den ich heiß geliebt, den ich noch liebe! entſchuldigt mein Herz — dieſer Fremdling iſt mein Geliebter!

Pardo. Wie?

Julie. Ja, ich habe ſeinen Tod dreymal verhindert, aber, Gott iſt mein Zeuge, kein unedler Trieb hat mich beſeelt. Er kennt mich nicht, er ſoll es nie erfahren, wem er ſein Leben verdankt. Nur mein Bewußtſeyn wollt' ich retten. Auch der Gedanke, Euch zu verlaſſen, iſt mir fremd geblieben. Nur Eures *Haſſes* Rache befördern, konnt' ich nicht, denn ihn verfolgte ſchon die Rache meiner *Liebe*. Nun iſts geſchehen. Ich kehre zur kindlichen Pflicht zurück. Verſchmäht mich nicht. Es iſt nicht die Furcht vor Mangel, die jetzt mir bittende Thränen erpreßt, es iſt die reinſte Dankbarkeit für Eure Wohlthaten. Ich **kann** Euch nicht verlaſſen, ſo lange Ihr athmet.

Pardo. (beſänftigt) Nun, nun, wenn es ſo iſt — das verändert freylich die Sache — doch warum ſagteſt du mir nicht gleich —

Julie. Würde ich dann nicht alle Wege zu ſeiner Rettung mir verſperrt haben?

Pardo. Bin ich denn ein Tiger? Warlich! auch mir iſt dieſes nagende Rachgefühl ein fremder beſchwerlicher Gaſt, mir aufgedrungen vom Geſchrey des Vaterlandes, vom letzten Seufzer meines Sohnes.

Zwölfte Scene.

Vorige. Helm. Truxillos (und der) **Gärtner gebunden, von Einigen Soldaten begleitet. Philipp** (der hinter ihnen ſtehen bleibt.)

Julie. Ha! (ſie nimmt die Larve wieder vor)

Pardo. Was iſt das?

Helm. Dom Pardo, hier bring' ich Euch den Böſewicht: Ihr ſelbſt mögt ihn richten. Dieſer Unmenſch, den Ihr Euren Neffen nanntet, dem Ihr Euer Erbe zuwenden wolltet, ich traf ihn ſo eben im Kampf mit Eurem unbewaffneten Sohn, den er meuchlings morden wollte.

Pardo. Mit meinem Sohne?

Helm. Vielleicht wäre es mir nicht gelungen ihn zu retten, da ich fehlſchoß und dieſer Schurke (auf den Gärtner deutend) dem Mörder zu Hülfe eilte.

Gärtner. Ach ich erkannte ja den jungen Herrn nicht.

Helm. Zum Glück erſchien in dieſem gefährlichen Augenblicke ein Streif-Kommando —

Pardo. Was ſprecht Ihr? es ſauſt mir vor den Ohren — nanntet Ihr nicht meinen Sohn?

Philipp (hervorführend). Hier liegt er zu Euren Füßen.

Pardo. Philipp! du ſelbſt?! (er taumelt auf die Bank)

Philipp. Und war ſtets Euch und dem Vaterlande treu. Durch tauſend Gefahren hatte mich Gott geleitet, hier am Ziele harrte mein der Tod durch die Hand meines Vetters. Kraftlos, unbewehrt, fiel ich ein Opfer ſeines Eigennutzes, wäre nicht dieſer edle junge Mann mein Retter geworden.

Pardo. Mein Sohn! — iſt es möglich! — dieſer Unmenſch — der meinen Jammer täglich ſah — Fort aus meinen Augen.

Helm. Der Anblick ſeiner Strafe werd' Euch erſpart. (zu den Soldaten) Führt ihn fort! ich bedarf Eurer nicht mehr. Jetzt bin ich hier ſicher.

Truxillos. (geht wüthend ab, die Wache folgt.)

Pardo. Sicher, wie in Eurer Heimath von einer Mutter bewacht. Ihr habt meinen Haß beſiegt. Euch verdank' ich meinen Sohn und die Rettung meines Gewiſſens von einer Blutſchuld.

Helm. Nicht mir. Dieſem Frauenzimmer verdanken wir alles. **Sie** war mein und Euer Schutzgeiſt. O laßt mich nicht länger vergebens bitten, Eure edlen Züge zu enthüllen.

Pardo. Julie, wirf die Larve weg!

Helm. Julie!

Julie. (entlarvt ſich)

Helm. (zu ihren Füßen ſtürzend) Gott! meine Julie!

Julie. Ich habe mich an dir gerächt,

Helm. Ich bin zermalmt — Verzeihung!

Julie. Suche ſie in meinem Herzen. (Sinkt in ſeine Arme)

Pardo. Tochter, du willſt mich doch verlaſſen? —

Julie. Ich gab Euch einen Sohn zurück.

Pardo. Der ſein Erbe mit der Schweſter theilt.

Philipp. Löſt mir die ſchönen Räthſel.

Pardo. Dein Bruder, deine Schweſter, —

Philipp. (beide umarmend) Meines Lebens Retter! wie vergelt ich Euch?

Julie. Uns vergilt die Liebe!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Rudolph von Habsburg

und

König Ottokar von Böhmen.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel in ſechs Akten

von

Auguſt von Kotzebue.

Leipzig 1815,
bei Paul Gotthelf Kummer.

Rudolph von Habsburg

und

König Ottokar von Böhmen.

Ein

hiſtoriſches Schauſpiel in ſechs Akten.

Perſonen.

Rudolph von Habsburg.
Albrecht, ſein Sohn.
Friedrich von Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, ſein Neffe.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunegunde, ſeine Gemahlin.
Agnes, ſeine Tochter.
Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg.
Lutold, Freiherr von Regensberg, ein Schweizer.
Der **Biſchof** von Baſel.
Deſſen **Kämmerer**.
Berchtold Kappler, ein Wiener Bürger.
Zwei alte Wiener **Bürger**.
Die **Aebtiſſin** eines Kloſters der heil. Clara.
Ein **Reichs-Herold**.
Knappen, Soldaten, Gefolge.

Die Zeit 1273 — 1275.

Erſter Akt.

Zu Baſel, in des Biſchofs Burg. Nacht. Ein Vorgemach, in dem eine Lampe brennt.

Erſter Auftritt.

Des Biſchofs Kämmerer, (ſitzt bei der Lampe, thut den letzten Zug aus einem Weinkruge, gähnt, ſtützt den Kopf in die Hand und ſpricht halb ſchlummernd:)

Ja, ja, der Biſchof mag er's doch bedauern,
Daß er die böſen Händel angefacht.
Da liegt nun der von Habsburg vor den Mauern,

Hat Baſel ſchon in Angſt und Noth ge-
bracht —
Doch rühmen muß ich ihn, den wackern
Grafen,
Daß er den Waffenſtillſtand uns vergönnt;
So darf man einmal doch die Furcht ver-
ſchlafen,
Daß nicht der Giel über'm Kopfe brennt.

(Es wird haſtig an die Thür geklopft.)

Wer klopft denn noch ſo ſpät?

(taumelt hin und öffnet die Thür.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Lutold von Regensberg.

Kämmerer.

Seyd Ihr's? ich dachte,
Ihr wärt in Frankfurt bey der Kaiſer-Wahl?

Regensberg.
(haſtig auf und abgehend.)

Da komm' ich eben her.

Kämmerer.

Nur ſachte! ſachte!
Der Biſchof ſchläft.

Regensberg.

So weck' ihn.

Kämmerer.

Er befahl,
Nicht vor der Mittags-Stunde ihn zu wecken.

Regensberg.

Und ich befehle: geh und weck' ihn gleich,
Denn mein Geſchäft hat Eil.

Kämmerer.

Er wird erſchrecken.
Was hier geſchah, wohl unbekannt iſt's Euch?

Regensberg.

Nur ein Gerücht iſt mir zu Ohren kommen.

Kämmerer.

So laßt Euch dienen. Bey dem Kampfſpiel, das
Der Laufenburger jüngſt hier unternommen,
Gab's ſchlimme Händel, denn der Bürgerhaß —
Ihm mogt' auch wohl der Biſchof Nahrung geben —
Brach unverwarnt in helle Flammen aus;
Es koſtet' manchem edlen Herrn das Leben
Und mancher ritt mit blut'gem Kopf nach Haus.
Als der von Habsburg nun — ein Blutsverwandter
Von den Erſchlagenen — den Streich vernahm,
Und wie der Biſchof zugeſchürt, entbrannt' er
In heft'gen Zorn und wappnet' ſich und kam
Herangebrauſt wie Sturm und ſchäum'nde Wogen!
Ihm folgt' der Bergbewohner tapfre Schaar;

Es ſind auch die von Zürch ihm nachgezogen,
Und von Sankt Gallen der Abt ſogar.

Regensberg.

Der Abt? Du lügſt. Den hört' ich längſt ſchon klagen,
Wie böſe Tücke Rudolph ihm bewies
Weil er dem Kloſter nicht zu Lehn will tragen,
Was Kyburg ihm als Erbe hinterließ.

Kämmerer.

Ganz recht, doch als der Wittwe Thränen floſſen,
Verwaiste Kinder laut um Rache ſchrie'n,
Verſammelt' er die Freund' und Kampfgenoſſen,
Und alle hörten mit Verwunderung ihn:
„Der Basler Mord“ ſo ſprach er, „fordert Rache,
„Nur ſind zwei mächt'ge Feinde mir zu viel,
„Doch wenn ich mit Sankt Gallen Friede mache,

„Se

„So dünkt mich rühmlicher des Kampfes Ziel.
„Dort iſt von meinem Vortheil nur die Rede,
„Hier von beſchimpfter Freunde Ehr' und Blut;
„Wohlan, ſo geb' ich nach in eig'ner Fehde
„Und züchtige der Basler Uebermuth."
Das nannten Alle löblich. Manche riethen
Sich flugs nach einem Mittler umzuſehn,
Dem ſtolzen Abt ein gutes Wort zu bieten —
Da lachte Rudolph, ſelber wollt' er gehn —
Und ging auch unbewehrt. Die Freunde zittern.
Er aber kommt nach Wyl, juſt wie der Abt
Zur Tafel ſitzt mit vielen Herr'n und Rittern,
Die er in ſeinem Solde reich begabt;
Und als man meldet nun vor allen Gäſten,
Der Graf von Habsburg woll' empfangen ſeyn;
Da meint' der Abt, man hätt' ihn nur zum Beſten —

Doch bald, mit off'ner Stirn tritt Rudolph ein,
Und achtet nicht, daß ſich von allen Seiten
Das halbgezückte Schwert ihm zugewandt;
Man ſieht ihn furchtlos durch die Halle ſchreiten,
Treuherzig bietet er dem Abt die Hand:
„Wollt Ihr,“ ſo ſpricht er, „Euch mit mir verſöhnen,
„So bin ich Euer Dienſtmann ohne Streit.“
Als unverhofft die Friedensworte tönen,
Umarmt der ſtaun'nde Abt ihn hocherfreut,
Zieht ihn zur Tafel, trinkt, läßt hoch ihn leben!
Der Becher kreist mit fröhl'chem Ungeſtüm —
Rudolph erzählt was ſich zu Baſel begeben,
Entflammt die Herzen — Alle folgen ihm.

Regensberg.

O zum Beſchwatzen fehlt ihm nicht die Gabe.

Kämmerer.

Hat anfangs unſer Biſchof zwar vermeint,

Wie es ſehr wenig zu bedeuten habe —
Bis Rudolph wirklich vor der Stadt erſcheint.
Wir trotzten auf des Rheinſtroms Tief' und Breite,
Da läßt er plötzlich uns ein Wunder ſchau'n —
Wir wußten lange nicht, was es bedeute —
Von Kähnen ſahn wir eine Brücke bau'n,
Das ganze Heer ging über trock'nen Fußes,
Dem Biſchof ſank der Muth — und als wir nun
Gewärtig waren eines harten Grußes,
Mußt' er den ſauren Schritt zur Sühne thun,
Um Waffenſtillſtand bitten — auf zwölf Tage
Hat uns der wilde Sieger den gewährt;
Doch ſind wir drum ſtets in bedrängter Lage,
Wenn Hülfe nicht ein Schutzpatron beſcheert.
Soll ich den Herrn nun aus dem Schlafe pochen,
Zumal da er im Becher Troſt geſucht,
So meint er wohl, der Stillſtand ſey gebrochen,

Springt auf — verliert den Kopf — ergreift
die Flucht — ?

Regensberg.

Sag' ihm, derſelbe Rudolph, deſſen Waffen
Ihn ängſt'gen, ſey zum röm'ſchen König erwählt.

Kämmerer.

Ihr ſcherzt.

Regensberg.

Nein warlich! Dank dem
Mainzer Pfaffen,
Nicht Eine Stimme hat der Wahl gefehlt.

Kämmerer.

Ei du mein Gott!

(rennt in des Biſchofs Schlafgemach)

Dritter Auftritt.

Regensberg (allein.)

Das konnt' ihm nur gelingen
Mit Satans Hülf. Ein armer Rittersmann,

Der ſich als Voigt den Zürchern thät verdingen,
Und in der Schlacht dem Tode kaum entrann,
Als ich und Tockenburg ihn hart bedrängten,
Weil er vor meiner Rache Zürch beſchützt —
O daß wir nicht die letzte Kraft anſtrengten,
Den Mann zu ſtürzen, der ſo hoch nun ſitzt.
Lag er nicht ſchon zu Boden unterm Roſſe,
Durch ſeinen Fall das Heer in Flucht geſchreckt,
Als Müller von Zürch ſein tapfrer Kampfgenoſſe,
Den Gott verdamm! ihn mit dem Schild gedeckt?

Vierter Auftritt.

Der Biſchof (im Nachtgewand.) Der Vorige.

Biſchof.

Iſt's möglich? Regensberg! was muß ich vernehmen?!

Käm's nicht von Euch, bey Gott! ich glaubt' es nie!

Regensberg.

Wir müſſen uns zur Huldigung bequemen,
Es beugen ſich vor Habsburg Fürſtenknie.

Biſchof.

So ſitze feſt, Herr Gott, auf deinem Throne,
Sonſt wirft dich dieſer Rudolph noch herab.
Wie? ſolche Wahl! dem deutſchen Reich zum Hohne!

Regensberg.

Gelaſſen hört, wie alles ſich begab.
Dem Reiche fehlt' ein Haupt, ſeit Richards Tode,
Zwei Jahre lang zerriſſen und zerfleiſcht;
Denn niemand ehrte Gottes zehn Gebote,
Viel weniger was Menſchen-Satzung heiſcht.
Doch weil die Fürſten zögernd ſtets geblieben
Mit neuer Wahl, ſo hatte zornig nun
Der ſtrenge Papſt Gregorius geſchrieben:

Wenn ſie nicht wählten, woll' er ſelbſt es
thun.
Da endlich eilten ſie nach Frankfurt hin am
Maine:
Dort um die Krone warb ein Königspaar;
Alfonſus von Caſtilien der Eine,
Der Andre Böhmens mächt'ger Ottokar;
Und doch — wem konnt' es träumen —?
doch ernannten —
Verführt vom Maynzer Biſchof Eppenſtein,
Troß Widerſpruch der Böhmiſchen Geſandten —
Die Fürſten All' im letzten Chur-Verein
Rudolph von Habsburg zu der deutſchen
Krone.

Biſchof.

Was trieb den Mainzer?

Regensberg.

Eine Kleinigkeit:
Man ſagt ſich laut, es ſey geſchehn zum
Lohne

Für einen Ritterdienſt, für ein Geleit,
Das Rudolph über die Alpen ihm gegeben.
Denn als er ſich von Rom das Pallium
Zu holen ging, da bangt' ihm für ſein Leben,
Es ſchweiften Räuber im Gebirg herum.
Flugs hat der Graf ihn hin und her geleitet,
Bewirthet und beſchwazt — und dafür jetzt
Zum ſchuld'gen Dank den Kaiſer-Thron erbeutet;
Und der von Cöln, der gern in Bildern ſchwätzt,
Nennt ſeine Wahl den erſten Frühlingsmorgen
Nach einer langen, ſtürm'ſchen Winternacht.

Biſchof.

Doch Ottokar?

Regensberg.

Der, mein' ich, wird ſchon ſorgen,
Daß Rudolph aus dem ſtolzen Traum erwacht
Und darum eilt' ich mit verhängtem Zügel,
Bis ich die neue Mähr' Euch angeſagt,
Und borgte gern vom Adler nun die Flügel,

Auch Böhmen zu erreichen eh' es tagt.
Will Ottokar, ſo laßt uns nicht verzagen,
Und daß er wolle, hauch' ich flugs ihm ein;
Könnt' er auch ſelbſt den Schimpf gelaſſen tragen,
So ſoll mein Haß ein glüh'nder Sporn ihm ſeyn.

Biſchof.

Der Himmel ſegne Euren frommen Eifer!

Regensberg.

Und Ihr indeß? —

Biſchof.

Man fügt ſich in die Zeit.
Wir geben chriſtlich nach, bis Euer Anſchlag reifer,
Und ſich der Kampf zu Gottes Ruhm erneut.

Regensberg.

Vor allen Dingen laßt die Bürger wiſſen,
Womit der Fürſten Weisheit ſie beglückt,
Sie mögen eilen jene Hand zu küſſen,
Die drohend über ſie noch Ruthen zückt.

Vielleicht daß ſie, die Erſten, ihm verkünden,
Wie buhleriſch ihm Glück und Hoheit nahn;
Denn ſchwerlich konnte ſich ein Bote finden,
Der mir an Schnelligkeit es gleich gethan.
Nur Burggraf Friedrich klirrte mit den Sporen,
Doch eh' er fortzog raunt' er noch geſchwind
Den unbeweibten Fürſten in die Ohren:
Daß Rudolphs ſchöne Töchter mannbar ſind.
Das hat die Väter auch zur Wahl empfohlen,
Wer mag nicht gern des Kaiſers Eidam ſeyn?
Nun eilt der Burggraf ſich den Dank zu holen;
Es trägt, wer weiß, ihm wohl ein Reichs-Lehn ein.
Doch frohlockt nicht zu früh, bethörte Gecken!
Die Würfel liegen noch, das Spiel iſt gleich;
Denn Eurem Rudolph will ich Feinde wecken
Und ſollt' ich reiten bis in's Satans Reich!

(ab)

Biſchof.

So recht, mein Sohn, man darf zu frommen Zwecken,
Wenn uns der Himmel ſeine Gunſt verſagt,
Bisweilen auch den Antichriſt erwecken,
Daß er den Feind gebührlich nagt und plagt.
(ab)

Fünfter Auftritt.

(Rudolphs Zelt.)

Rudolph (auf einem Ruhebette ſchlummernd)
Albrecht (haſtig eintretend.)

Albrecht.
(hinter ſich redend.)

Laßt mich hinein! denn ich muß Luft mir machen!
Der frohen Zeitung erſter Bote ſeyn!
(den Vater betrachtend.)
Er ſchläft ſo ſüß — er wird auch ſüß erwachen.

(ihn ſanft ſchüttelnd.)
Mein Vater —

Rudolph.
(auffahrend.)
He! was gibt's? Der Feind?

Albrecht.
(das Knie beugend.)
O nein!
Mein Vater und mein Kaiſer —

Rudolph.
Biſt von Sinnen?
Steh' auf!

Albrecht.
Man hat zu Frankfurt Euch erwählt;
Dem Reiche wird ein neuer Tag beginnen —

Rudolph.
Mein Sohn, wer hat das Mährchen dir erzählt?

Sechster Auftritt

Die Vorigen. Burggraf Friedrich.

Burggraf.

Kein Mährchen, theurer Oheim.

Rudolph.

Welch' Erſcheinung?
Der Burggraf Friedrich —

Burggraf.

Bringt Euch den Beſcheid,
Daß Ihr zu Frankfurt in der Fürſten-Einung
Zu Deutſchlands Oberhaupt erkohren ſeyd.

Rudolph.

Ich träume nicht?

Burggraf.

Dem lang' verwaisten Throne
Gab neuen Glanz durch Euch die Vorſehung;
Empfangt von Eurem Neffen, Eurem Sohne
Den erſten Gruß, die erſte Huldigung.

Rudolph.

Kein Spott?

Burggraf.

Ihr habt der Fürſten Wort vernommen;
Im Namen Aller beugen wir das Knie.

Rudolph.

Steht auf und laßt mich zu mir ſelber kommen —
Löſt mir das Räthſel, das Warum und Wie.

Burggraf.

Dünkt's Euch ein Wunder? Wenn die Wellen toben,
Ruft jeder den erfahr'nen Steuermann;
Wer fragt im Sturm nach Rang und Ahnen-Proben?
Der ſoll der Erſte ſeyn der retten kann.

Rudolph.

Begehrſt Du, daß ich Schmeichelworten traue?
Den Meiſten blieb wohl Deine Anſicht fern.

Mich dünkt, daß ich der Fürſten Plan durchſchaue:
Sie wollen zwar ein Haupt, doch keinen Herrn,
Der mächtig ſchon aus eigner Kraft ſich nenne,
(Wie ſich's in Schwaben kürzlich noch erwies)
Auf daß er nicht etwa rückfordern könne,
Was im Tumult dem Reiche man entriß.
Ein Graf von Habsburg, arm an Volk und Staaten,
Mit dem ſich abzufinden iſt nicht ſchwer.
Was meinſt Du, Neffe, hab' ich es errathen?

Burggraf.

Wohl möglich, doch wenn wirklich dem ſo wär—

Rudolph.

So würde man ſich baß verrechnet haben.
Ward ich gewählt in Fried' und Einigkeit?

Burggraf.

Mainz, Trier, Cöln, Pfalz-Baiern, Sachſen gaben,
Sammt Brandenburg, die Stimme ſonder Streit.

Rudolph.

Und Böhmen?

Burggraf.

Iſt kein Glied vom deutſchen Reiche.
Zwar hat ſich Ottokár ein hohes Ziel geſteckt,
Doch wollten Alle, daß er Rudolph weiche,
Da ſeine Herrſchſucht längſt die Fürſten ſchreckt.
Was aber Groll und Neid im Finſtern ſchmieden,
Euch auch nicht zu verheelen ſcheint mir Noth;
Die Böhmen — als von Frankfurt ſie geſchieden —
Mit blut'gem Kriege haben ſie gedroht.

Rudolph.

Dann faß' ich ſeufzend Deutſchlands morſches Ruder,
Denn nie vergeß' ich, daß mir Ottokar
Im rauhen Preußen Freund und Waffenbruder
Und meinem Sohn ein gnäd'ger König war.
Aus ſeinem Becher hab' ich oft getrunken,
In ſeinem Zelte hab' ich oft geruht,
So glimmt noch ſtets in mir der Freundſchaft Funken,
Bleibt unverlöſchbar ſelbſt durch Uebermuth,
Soll ich mit ihm des Kampf's mich unterwinden?
Das fällt mir ſchwer, auch iſt's gewagt, denn ſprich,
Wo wär' im ganzen Reich' ein Fürſt zu finden,
Der ſich an Macht mit Ottokar verglich?

Burggraf.

Wo einzeln nicht, doch mit vereinten Waffen.

Rudolph.

Als Erbe ſchon von Böhmen und Mähren reich
Mußt' ihm ſein Schwert noch neue Länder ſchaffen:
Die Steyermark, das blüh'nde Oeſterreich;
In Krain und Kärnthen ſehn wir ihn gebieten,
Und ſiegreich ſtreckt er von der Raab den Speer
Bis wo die Baiern ihre Gränze hüten,
Vom Adriatſchen bis ans Balt'ſche Meer.
Und dieſe Macht, ſchnell durch ſein Wort entwickelt,
Beſeelt ein Geiſt, ein Wille, eine Kraft,
Indeß die Meine hundertfach zerſtückelt,
Durch Trägheit, Zwietracht, Eiferſucht erſchlafft.
So möge nun der Fürſten Weisheit richten;
Wenn ihre Wahl die Krone mir verlieh,
So bin ich zwar der Mann für meine Pflichten,

Doch ſchweres Herzens nur erfüll' ich ſie.

Albrecht.

Vergönne mir zu reden, Vater.

Rudolph.

Rede.

Albrecht.

Zu kühne Wünſche barg ich lange ſchon,
Mein Herz war ſchüchtern, meine Zunge blöde —
Mir wächſt der Muth — ich bin des Kaiſers Sohn.

Rudolph.

Was recht iſt durft' auch Habsburgs Sohn begehren;
Unrechtes ziemt auch Kaiſers-Söhnen nicht.

Albrecht.

Du wollteſt mich die edle Kriegskunſt lehren,
Ein Kreuz-Zug war mein erſter Unterricht;
Nach Preußen zog ich unter Böhmens Fahnen,
Die Bruſt umpanzerte ein kaltes Erz,
Doch wußte Liebe ſich den Weg zu bahnen —

Die Sporn gewann ich und verlor mein Herz.
Die holde Agnes trat mir einſt entgegen,
Des rauhen Böhmer-Königs zartes Kind;
Ich ſah und liebte — ſchalt mich ſelbſt verwegen —
Für fremde Reize blieb ich kalt und blind —
Bald waren unſ're Seelen eng verſchwiſtert,
Und ſchmeichelnd wiegte Liebe Furcht in Schlaf,
Bis noch zu rechter Zeit Vernunft geflüſtert:
Die Königs-Tochter flieh! flieh, armer Graf! —
Ich floh — doch neue Hoffnung will ſich regen,
Da nun auf mich ein Stral von deinem Glanze fällt;
Gib mir Agneſen, gib mir deinen Segen!
Vielleicht den Frieden ſchenkſt du ſo der Welt,

Rudolph.

Das hör' ich gern, und möge Gott es lenken!
Wohlauf nach Prag!

ſru

(zu Friedrich.)

Du gib ihm das Geleit;
Tritt vor den König, grüß' ihn, ſprich: ihn kränken
Will Habsburg nicht, doch Unterwürfigkeit
Muß Kaiſer Rudolph fordern; frag' ihn glimpflich,
Ob er die Lehns-Pflicht leiſte nach Gebühr?
Dünkt' ihn vor mir das Knie zu beugen ſchimpflich,
So ſprich: dem Reiche huldigt' er, nicht mir.
Ich werd' in ihm den alten Freund empfangen,
Wie vormals mit ihm theilen Tiſch und Zelt;
Doch was dem Reiche zukommt ernſt verlangen —

(zu Albrecht.)

Das Uebrige ſey Dir anheim geſtellt.

Albrecht.

Ja, in des Staats-Rechts labyrinthſchen Gängen

Laß ich den Vetter, bin da nicht zu Haus;
Doch will ein Groll des Königs Herz verengen,
So dehne flugs die Lieb' es wieder aus.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Knappe.

Knappe.

Herr, wir bekommen unvermuthet Gäſte.
Kaum wird es Tag, ſo öffnet ſich das Thor,
Und ſiehe da, gleich wie zu einem Feſte,
Drängt ſich geſchmückt die Bürgerſchaft hervor;
Es folgt die Geiſtlichkeit mit Kreuz und Fahnen,
Der Biſchoff ſelbſt im feſtlichen Ornat;
Sie laden Euch, des Reiches Unterthanen,
In die noch geſtern widerſpenſt'ge Stadt.

Rudolph.

(zum Burggraf.)

Empfange ſie, doch eh' ich ſelbſt erſcheine,
Sey eine kurze Friſt mir noch vergönnt,

Daß ich vor Gott mich prüfe, wie ich's meine.
Dem Volke Weh', deſſ' Fürſt ſich ſelbſt nicht kennt!
(Burggraf Albrecht und Knappe entfernen ſich)

Achter Auftritt.

Rudolph (allein.)

Die Stunde ſchwerer Prüfung iſt gekommen.
Was einſt der Jüngling — damals fremd dem Glück —
Aus ſeines edlen Vaters Mund vernommen,
Ruf' in's Gedächtniß nun der Mann zurück:
Wann fodert Gott des Menſchen höchſte Kräfte? —
Wenn er das Glück ſoll tragen ungebeugt.
Gleich wie der Sonne Glut auch gift'ge Säfte
In dem geſunden Pflanzen-Keim erzeugt,
So wandelt Glück die Herzen, auch die beſſern,
Und

Und während vor der Welt durch Glanz und Schein
Es trachtet ſeinen Liebling zu vergrößern,
Wird dieſer oft im Innern klein, ſehr klein!
So lehrt auf jedem Blatt die Weltgeſchichte.
Weh! wenn auch du dem Glück erliegen mußt!
Noch ſtehſt du rein vor Gottes Angeſichte —
Wohlan! ſo klopfe laut an deine Bruſt!
Und wenn dein ganzes Herz nicht ohne Sträuben
Aus ſeiner tiefſten Tiefe zu dir ſpricht:
„Was du geweſen, Rudolph, wirſt du bleiben“
So thu' auf Kron und Scepter ſchnell Verzicht! — —
Doch mein Bewußtſeyn, nimmer kann es täuſchen,
Wie auch das feile Glück die Kugel rollt!
Recht ſoll man nie vergebens von mir heiſchen;
Ich habe ſtets das Rechte nur gewollt
Und will es künftig nur! Ha! Millionen

Vertrauen mir! Mein Herz ihr Unterpfand;
So will ich auch die letzte Kraft nicht ſchonen,
Sie freudig opfern für mein Vaterland!
Gerechtigkeit ſoll meine Krone zieren;
Den Mißbrauch der Gewalt ſtoß' ich zurück.
Tyrannen herrſchen, Könige regieren,
Für eignes jene — die für Völkerglück.
(ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

In der Hofburg zu Prag.

Erſter Auftritt.

Agnes (mit der Spindel, Wolle ſpinnend.)

Die Mutter will noch immer Kind mich nennen;
Wo wäre denn mein froher kindlicher Sinn? —
Und mag ich gleich die Welt noch wenig kennen,
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.
Mit Lämmern mocht' ich um die Wette hüpfen;

Mit mir verglichen war die Lerche ſtumm —
Nun hör' ich Seufzer nur der Bruſt entſchlüpfen —
Feucht wird mein Auge — weiß doch nicht warum.
Fort zieht die Schwalb' — ich mögte ſie begleiten —
Die Taube girrt — es zieht mich zu ihr hin —
Mir iſt ſo warm — ich weiß es nicht zu deuten —
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Ottokar und Regensberg treten auf.

Ottokar.

Ha! unerhört!

Regensberg.

(bei Seite.)

Sein Auge ſeh' ich glühen.

Ottokar.

Mich achten dieſe Fürſten ſo gering?
Mir wagen ſie das Gräflein vorzuziehen,
Das einſt aus meinen Händen Sold empfing?

Regensberg.

Geſchmiedet hat der Mainzer dieſe Ketten.
Die Fürſten einten ſich, ſechs an der Zahl,
Und übertrugen, um den Schein zu retten,
Ludwig von Baiern ganz allein die Wahl;
Und Eurem G'ſandten ward vorgeſpiegelt,
Es gelte Euch; ſo ſchwiegen denn auch die.

Ottokar.

Man hört es wohl, ein Pfaff hat's ausgeklügelt,
Am Leitſeil führt er ſie herum, mich nie!
Gib Acht, es wird ſich noch ganz anders fügen,
Machtboten ſandt' ich an den Papſt Gregor,
Geſchenk und Ueberredung werden ſiegen,
Er nie beſtät'gen, den das Reich erkohr.

Du eil' indeß die Fürſten einzuladen;
Verſuche Drohung, Täuſchung, Warnung, Liſt;
Gewinne Freiburg, Montfort, Neuburg, Baden,
Schür auch der Baierfürſten alten Zwiſt.
Es mag ganz Deutſchland, mag Europa brennen,
Das Reich in Blut und Feuer untergehn;
Doch will ich nie den Rudolph Kaiſer nennen,
Den ich am Fuße meines Throns geſehn.

Regensberg.

In Einem nur bleibt Rudolph überlegen.

Ottokar.

Mir überlegen?

Regensberg.

Laune der Natur.
Sie gab an Töchtern ihm viel Eheſegen,
Euch, gnäd'ger Herr, Ein zartes Fräulein nur.
Er kann der Söhne viele ſich verbinden,
Ihr einen nur —

Agnes.
(bei Seite.)
Mein Blut am Herzen ſtockt.

Regensberg.
Doch wird der Eine bald genug ſich finden.
Wenn, gleich der Schönheit, auch der Brautſchatz lockt.
(zieht Ottokar auf die Seite.)
Zum Beiſpiel Brandenburg, Otto der Lange —

Ottokar.
Mein langer Vetter — ſeine Fauſt wiegt ſchwer;
Den Wink magſt du ihm geben, doch ich fange
Mit einem Hahmen wohl der Fiſche mehr.

Regensberg.
Der Markgraf wird am leichteſten geangelt,
Iſt freilich ſtumpf, wie ſeines Schwerdtes Knopf,
Doch glaub, ein Arm, der eines Kopfs ermangelt,
Gehorcht auch um ſo ſichrer Eurem Kopf.

Ottokar.

So geh' und wirke, ſchwatz' und überrede;
Bei Töpel findeſt Du gewappnet mich.

Regensberg.

Vergönnet mir, vor Ausbruch blut'ger Fehde
Aus treuem Herzen noch ein Wort.

Ottokar.

Sprich.

Regensberg.

Ihr ſeyd ein großer König, reich an Schätzen,
Und Euer Schwert erzwingt des Glückes Gunſt,
Und Weisheit offenbart ſich in Geſetzen,
Nur Eines mangelt Euch, Verſtellungskunſt;
So Freund als Feind zu rechter Zeit zu äffen
Seyd Ihr zu ſtolz, reicht keinen Judas-Kuß;
Ihr wißt nicht, daß, um ſicherer zu treffen,
Man oft — den Arm ſchon hebend — lächeln muß,
Im Wahn der Einfalt Euren Feind nicht ſtören,

Wenn er an dieſem Lächeln ſich ergötzt;
Durch ſüße Friedensworte ihn bethören,
Indeſſen Ihr das Schwert im Stillen wetzt;
Und iſt's nun ſcharf genug den Tod zu bringen,
So werd' er plötzlich unverwarnt gewürgt!
Muß doch der Tiger, ſoll ſein Sprung gelingen,
Zuvor ſtill lauern, wo Gebüſch ihn birgt.
Drum, gnäd'ger Herr, mein Rath iſt wohl erwogen:
Der eitle Rudolph werde liebgekoſt,
Bis mein Geſchäft nach Eurem Wunſch vollzogen,
Und Ihr ihn plötzlich dann vom Gipfel ſtoßt.
(ab.)

Dritter Auftritt.

Ottokar. Agnes.

Ottokar.

Scharf iſt des Burſchen Zunge, ſcharf, wie Hecheln.

Nur ich, zum Künſte-lernen, ſchon zu alt.
Recht mag er haben — doch iſt ſchwer zu lächeln,
Wenn ſich zum Schlag die Fauſt ſchon krampfhaft ballt.

(Er wendet ſich zu Agnes.)

Du Bild des Friedens, Mädchen mit der Spindel!
Warſt dieſem Rudolph auch geneigt;
Was dünkt dich von dem tollen Hochmuthsſchwindel?
Dem Hoheitsrauſch, der ihm zu Kopfe ſteigt?

Agnes.

Iſt alles wahr, was Regensberg erzählte?

Ottokar.

Gewiß.

Agnes.

Und wenn auch, iſt's denn Rudolphs Schuld,
Daß man zu Frankfurt *ihn* zum Kaiſer wählte?
Wodurch verwirkt' er meines Vaters Huld?

Ottokar.

Das fragſt Du noch? hinauf will er ſich ſchwingen,
Hoch über Böhmens König Ottokar?

Agnes.

Ich kann nicht ſprechen von ſo hohen Dingen,
Nur Eines weiß ich, und das Ein' iſt wahr:
Daß Ihr den Mann ſtets Eure Rechte nanntet,
Bei ſeinem Anblick ſtets der Unmuth floh,
Weil Ihr im Feld' als tapfer ihn erkanntet,
Im Kriegsrath weiſe, bei der Tafel froh.

Ottokar.

So war er.

Agnes.

Und ſo iſt er wohl geblieben.
Erinnert Euch der ſchönen frohen Zeit:
Aus Preußen hattet Ihr nach Prag geſchrieben,
Es werde Königsberg nun eingeweiht,
Die neue Stadt, die Ihr am Pregel erbauet;
Mich und die Mutter rieft Ihr zu dem Feſt';

Mit großen Augen hab' ich's angeſchauet,
Zum Erſtenmal flog Küchlein aus dem Neſt.
Da ſah' man im Turnier den Preis erjagen;
Da wurde viel gezecht und hoch geſchmauſt;
Zum Ritter mancher Edelknapp' geſchlagen
Von meines Vaters königlicher Fauſt.
Und damals rührte jede Luſt Euch ſchwächer,
Wenn Rudolph nicht an Eurer Seite ſtand;
Und einſt geſchah es, daß beym Freudenbecher
Die Mitternacht Euch guter Dinge fand,
Indeß wir junges Volk im Tanze hüpften
Und Albrecht, Rudolphs Sohn, mein Tänzer war;
Da hört' ich, wie die Worte Euch entſchlüpften:
„Mein' Agnes und dein Sohn — ein hübſches Paar.“
Ich wurde feuerroth im Augenblicke,
Denn auch des Jünglings Ohr erlauſchte ſie;
Er ſeufzt' und ſah mich an — mit einem Blicke —
Ach Vater! dieſen Blick vergeß' ich nie!

Otto:

Ottokar.

Thörin! ein Scherz im halben Rauſch geſprochen.

Agnes.

Ja, damals —

Ottokar.

Du ein Kind, damals, wie jetzt.

Agnes.

Ach wollte Gott!

Ottokar.

Die Freundſchaft iſt gebrochen;
Er hat in mir den König ſchwer verletzt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Kunegunde.

Kunegunde.

Es ſind von Rom die Boten eingetroffen,
Durch die Gregor den Zehnten du beſchickt;
Der falſche Mann! von ihm iſt nichts zu hoffen.

Auch ihn hat Rudolphs glattes Wort berückt.
Viel hört man dort von dem Concilium ſprechen,
Das zu Lyon der Papſt verſammelt hat,
Wo er, die Schmach der Chriſtenheit zu rächen,
Den neuen Zug in's heil'ge Land erbat.
Flugs hat zur Kreuzfahrt Rudolph ſich verpflichtet,
Und ſo des Papſtes Schwäche ſchlau gefaßt;
Vergeſſen iſt, was Du in Preußen verrichtet,
Was du erkämpſt, bekehrt, gerettet haſt.

Ottokar.

Wie? dieſer Papſt? der viel der Schmeichelworte
Vom heil'gen Stuhl herab nach Prag geſandt,
Mir ſegnend aufgethan die Himmelspforte,
Und ſtets mich ſeinen lieben Sohn genannt,
Als ich in Preußen zweimal Kron und Leben
An eines Märtirers Palme geſetzt —

Kunegunde.

Er mahnt Dich nun, dem Gräflein nachzugeben,
Das er der Kaiſer-Krone würdig ſchätzt.

Ottokar.

Weh mir! ſo bin ich auch von dem verlaſſen,
Der mich beſprützt mit Heidenblut geſehn?
So mußt' ich Kraft und Schätze nur verpraſſen,
Um einem Abentheurer nachzuſtehn?! —
Was wär' aus Preußen ohne mich geworden?
Es wurzelte der Glaubenskeim nur ſchwach;
Er war vertilgt ſammt jenem Ritter-Orden,
Wenn *ich* nicht kam — und nun *mir* dieſe Schmach?

Kunegunde.

Auf räche ſie!

Ottokar.

Was darf beherzt ich wagen,
Wenn auch der Papſt ſich gegen mich verſchwört?

Kunegunde.

Wär's möglich! darum könnteſt Du verzagen?

Ottokar.

Nicht ich, doch wie, wenn gegen Rom empört,
Der Bannfluch meine Waffen lähmt!

Kunegunde.

Was kümmert
Ein Bannſtrahl Dich? hat ſo ein Blitz etwa
Noch jüngſt des zweiten Friedrichs Macht zertrümmert,
Als ſie vom Vatikan ihn dreimal leuchten ſah?
Wirſt Du der Erſte Rom's Gewalt verhöhnen?
Nur Muth! es ſteht die Rach' in deiner Hand.
Das Kreuz zu pred'gen gegen Saracenen,
Hat nun der Papſt die Biſchöff' ausgeſandt:
Vertreibe ſie aus allen deinen Staaten;
Verweig're trotzig auch den Zehnten — dann
Laß nebenher dem Prieſter-Stolz verrathen,
Daß ein Concilium *ihn richten* kann.

Ottokar.

Noch hab' ich nie vor einem Feind gezittert,
Doch ich bekenne — träfe mich auch Spott,
Daß der Gedanke meine Bruſt erſchüttert,
Mich aufzulehnen wenn die Kirche droht.

Kunegunde.

Die Kirche? nur der Papſt.

Ottokar.

Gleich viel, wir ehren
Stets der Apoſtel heil'ge Würd' in ihm.

Kunegunde.

Wohlan! ſo laß dich Kinder-Wahn bethören;
Und was du eben noch mit Ungeſtüm
Ertrotzen wollen, dem entſag' in Demuth,
Vergilt die Schmach durch heuchleriſchen Glimpf,
Indeß dein tapfres Volk mit bittrer Wehmuth
Ein Zeuge wird von ſeines Königs Schimpf.

Ottokar.

Schimpf?

Kunegunde.

Wird's dir Ehre bringen, wenn du knieend
Aus Rudolphs gnäd'ger Hand die Lehn empfängſt?
Und was er heiſcht, gehorſamlich vollziehend,
Mit ſeinem Hofgeſinde dich vermengſt?

Ottokar.

Ha! nimmer!

Kunegunde.

Wenn bei öffentlichen Feſten
Ich, Ottokars Gemahlin, Königin,
Bulgariens Fürſten-Tochter! vor den Gäſten
Credenzen muß der After-Kaiſerin?
Von der — wenn nachzuforſchen Euch gelüſtet —
Man kaum erfährt, ſie ſey aus dem Geſchlecht
Der Grafen Hohenberg — die nun ſich brüſtet,
Als wäre jeder Reichs-Fürſt Rudolphs Knecht.
Du warſt bisher der Erſt' im deutſchen Reiche;

Mit Fürſten-Kronen hat dein Stolz geſpielt;
Nun haſt Du einen Herrn! geh hin und weiche
Dem Grafen Habsburg — weil es Rom befiehlt.

Ottokar.

Wozu noch Oel, wo ſchon die Flamme lodert?
Weg fromme Furcht! den Damm durchbricht der Strom!
Mich hat zum Kampf das Reich und Rom gefordert,
So will ich ſtehn im Kampf dem Reich und Rom.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kämmerer.

Kämmerer.

Zwei Fremdlinge draußen in fürſtlichem Geſchmeide,

Burggraf von Nürnberg der Eine genannt,
Der Andre Albrecht, Graf von Habsburg — beide
Vom Kaiſer Rudolph nach Böhmen geſandt.

Agnes.

(wird bei Albrechts Namen von Schrecken und Freude ergriffen.)

Ottokar.

Ich weiß von keinem Kaiſer. Laß ſie kommen.

Kämmerer.

(ab)

Kunegunde.

Dir, Agnes, ziemt, daß du dich ſchnell entfernſt.

Agnes.

(im Abgehen.)

Noch iſt der Hoffnungs-Funke nicht verglommen.

Kunegunde.

Und du empfange ſie mit kaltem Ernſt.

Sechſ-

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich. Albrecht.

(Die ehrerbietige Begrüßung der Ankömmlinge wird kühl erwiedert.)

Burggraf.

Vom neuen Kaiſer ward uns aufgetragen —

Ottokar.

Halt! mir iſt völlig fremd was Ihr erzählt.
Wer iſt der neue Kaiſer? muß ich fragen:
Wer ohne Böhmens Zuſtimmung gewählt?

Burggraf.

Ein deutſcher Fürſt iſt Böhmen nicht zu nennen.

Ottokar.

Woher das Erz-Amt, meinem Reich verknüpft?

Burggraf.

Uns dünkt, vom Stimm-Recht laſſe wohl ſich's trennen.

Ottokar.

Uns dünkt, Euch wär' ein unklug Wort entſchlüpft.

Burggraf.

Gleichviel. Mir ziemt auch nicht darob zu ſtreiten;
Nur freundlich zu bedenken geb' ich Euch:
Ein Geiſt der Eintracht ſchien die Wahl zu leiten,
Und warlich, es frohlockt das ganze Reich!

Ottokar.

Den Pöbel meint Ihr? ja, der frohlockt immer,
Wenn er das Neue anzugaffen rennt.

Burggraf.

Wir All' erblicken einen Hoffnungsſchimmer
An dem bisher ſo dunkeln Firmament.
Wir Alle, die wir Euch, wie Rudolph, ehren,
Wir glauben feſt an Eure Rechtlichkeit;
Ihr werdet nicht des Reiches Frieden ſtören,
Die Hand verſchmähen, die Euch Rudolph beut.

Zürnt nicht dem Mann — das iſt ſeine Bitte —
Den um ſein Wort die Fürſten nicht befragt;
Seht ihn vielmehr in Eurer Völker Mitte,
Wo er ſein Leben oft für Euch gewagt.
Er wünſcht, Ihr möget klüglich Alles meiden,
Was ihm abnöth'gen könnte ſaure Pflicht;
Ihr möget ſtets den Freund vom Kaiſer ſcheiden,
Den Freund nur hören, wenn der Kaiſer ſpricht.

Albrecht.

Und daß an ſeinem Wort kein Zweifel bliebe,
Wird noch von ihm der Wunſch hinzugefügt,
Daß Ihr, im engſten Bund der Vater-Liebe,
Durch Eure Kinder jeden Groll beſiegt.

Ottokar.

Ihr meint wohl, daß der Wortprunk mich betäube?

Albrecht.

Den Bittenden, o ſtoßt ihn nicht zurück!
Gebt Eure Tochter, Agnes, mir zum Weibe
Und alles wandelt ſich in Freud' und Glück!

Ottokar.

Mir ſoll kein glattes Wort den Nacken beugen.

Burggraf.

Ein ſolcher Bund befeſtigt Euren Thron.

Kunegunde.

Hoch wollen Eure Wünſche ſich verſteigen;
Graf Albrecht iſt doch nur —

Albrecht.

Des Kaiſers Sohn.

Ottokar.

Nie wird dein Vater einen Thron erlangen
Der nur dem Unbeſcholtenen gebührt;
Er hat dem zweiten Friedrich angehangen,
Darum der Papſt ihn excommunicirt.

Kunegunde.

Nicht darum nur — weil nie ein Saracene

Die Chriſtenheit ſo grauſenvoll empört,
Das Gotteshaus der heil'gen Magdalene
Hat in der Basler Vorſtadt er zerſtört.

Burggraf.

Im Krieg muß auch der fromme Held oft ſchweigen,
Wenn ſich die wilde Schaar entzügelt hat;
Doch war es ſtets unedlem Haß nur eigen,
Gern aufzufriſchen längſt vergeßne That.

Albrecht.

Nein! nein! Ihr könnt den Biedermann nicht haſſen,
Der euch ein treuer Waffenbruder war.
O laßt mich kindlich Eure Knie umfaſſen
Und werdet mir ein zweites Aelternpaar.

Ottokar.

Hinweg! mit Eurem Vater keinen Frieden,
So lange dieſe Fauſt ein Schwert noch hält.

Kunegunde.

Und Euch zum Weib iſt Agnes nicht beſchieden,
So lange noch ein Kloſter auf der Welt.

Albrecht.

Ha! wehe mir! dem armen Deutſchland
wehe!

Burggraf.

Herr König, war dies Euer letztes Wort?

Ottokar.

Ihr ſeyd entlaſſen.

Burggraf.

Was hinfort geſchehe,
Auf Euch wälz' ich die Schuld.

Ottokar.

Das mögt Ihr. Fort!

Burggraf.

Als Freundes Bote hab' ich zwar vollendet —

Ottokar.

Was noch?

Burggraf.

Vergeſſen darf der Burggraf nicht,
Daß ihn der deutſche Kaiſer hergeſendet,
Euch, Herr, zu mahnen an verſäumte Pflicht.

Ottokar.

Mich? mahnen?

Kunegunde.

Unverſchämt!

Burggraf.

Ihr ſeyd dem Reiche
Für Eure Länder Lehnspflichtig.

Ottokar.

Wer?
Ich?

Burggraf.

Kennt Ihr nicht die alten Lehns-Gebräuche?
Erfüllt ſie.

Ottokar.

Gegen Rudolph? nimmermehr:

Burggraf.

Nicht gegen Rudolph, den Ihr haſſen möget;
Der Kaiſer ſpricht mit meiner Zunge jetzt.

Ottokar.

Ihr thätet wohl, wenn Ihr von hinnen zöget,
Bevor mein Zorn die Gaſtfreiheit verletzt.

Burggraf.

Ihr weigert Huldigung? Kennt Ihr die
Strafen,
Die — wenn Euch auch ein Diadem um-
ſtrahlt —
Das Reichs-Geſetz verhängt?

Ottokar.

Sagt Eurem Grafen:
Ich hätt' ihm ſeinen Sold ſchon längſt bezahlt.

Burggraf.

Das iſt zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länder
Das gültigſte der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte Pfänder
Sind keine Lehne, die das Reich bedung.

Burggraf.

Laßt mich noch einmal bitten — warnen —
rathen —

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch nicht,
Denn unbeſchränkt herrſch' ich in meinen Staaten.

Burggraf.

(an die Thür gehend.)

Nun, Herold, tritt herein. Thu deine Pflicht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Reichs-Herold.

Ottokar.

Was ſoll's?

Herold.

Seyd Ihr der König von Böhmen?

Ottokar.

Ich bin's.

Herold.

So mögt Ihr unverdroſſen,
Gehorſamlich von mir vernehmen,
Was Kaiſer und Reich beſchloſſen.
Oeſtreich und Kärnthen habt Ihr inne,
Auch Steyermark an Euch gerafft,
Regiert ſie alle nach Eurem Sinne
Und gebt dem Reiche nicht Rechenſchaft,
Und habt geſäumt die Lehn zu empfangen
Und weigert Euch mit ſträflichem Hohn,
Auf meines gnädigen Kaiſers Verlangen
Euch zu ſtellen vor ſeinen Thron.
So ſoll ich Herr König nun euch verkünden,
Kraft meines Amtes von Kaiſer und Reich,
Hinfort Euch nicht zu unterwinden
Der Herrſchaft von Kärnthen und Oeſterreich;
Denn ſintemal mit Reichs-Lehen
Ihr nicht gedient zu rechter Zeit,
So iſt durch Frag' und Urtheil geſchehen,
Daß ihr nun deren verluſtig ſeyd,
Und falls ihr binnen ſieben Wochen

Des Kaiſers Willen nicht vollbracht,
So werde über Euch ausgeſprochen
Des Reiches Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Ha! mir das! Höll' und Teufel! mir zu drohen
In meiner Heſburg mit des Kaiſers Acht?
Meint Ihr, es ſey der letzte Mann entflohen
Von meinem Heer? Ich ohne Kraft und Macht?
Meint Ihr, daß Ottokar den Schimpf erduldet:
Trabanten! ſtürzt herein! Den Herold greift!
Führt ihn zum Tode!

Herold.

Herr! hab' ich's verſchuldet?

Burggraf.

Beſinnt Euch!

Ottokar.

Fort! zum Tode werd' er geſchleift!

Auf daß ein jeder ſich in Zukunft hüte
Vor ſolchem Auftrag.

Herold.

(indem er fortgeſchleppt wird zum Burggrafen.)

Rettet! rettet mich!

(ab.)

Burggraf.

Herr König! widerruft!

Ottokar.

Wenn ich gebiete,
So iſt mein Wille unabänderlich.
Er ſtirbt — und Ihr zieht heim und mögt erzählen,
Was Ihr in Prag geſehen und gehört

(ab.)

Kunegunde.

Dem Sohn des Kaiſers kann die Braut nicht fehlen,
War gleich in Prag ſein Glück ihm nicht beſcheert.

(ab.)

Achter Auftritt.

Burggraf. Albrecht.

Albrecht.

Mein ſchöner Traum!

Burggraf.

Mich will die Wuth erſticken!

Albrecht.

Wo biſt Du Agnes!

Burggraf.

Fort! uns droht Gefahr.

Albrecht.

Nur einmal die Geliebte noch erblicken!

Burggraf.

Uns ſelbſt zu morden wagt wohl der Barbar,
Der ohne Scheu des Reiches Herold würgte.
Drum fort! wir fliehen!

Albrecht.

Ach! ohne ſie zu ſehn!

Burggraf.

Ich war es, der dem Vater für dich bürgte.

Albrecht.

Ich kann nicht fort!

Burggraf.

So iſt's um uns geſchehn!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Agnes.

Albrecht.

Da iſt ſie!

Agnes.

Der Gefahr Euch zu entreiſſen —

Albrecht.

Gefahr? bei Dir? Das Wort iſt leer und hohl!

Agnes.

Ich darf Euch nicht einmal willkommen heißen —
Ich muß beginnen mit dem Lebewohl!

Albrecht.

Warum ſo ängſtlich?

Agnes.

Flieht auf ſchnellen Roſſen!
Denn Eurer Freiheit —

Burggraf.

Hörſt Du? laß uns fliehn!

Albrecht.

Jetzt fliehn?

Agnes.

Noch iſt der Vater unentſchloſſen,
Allein die Mutter dringt und ſtürmt in ihn —

Albrecht.

Du biſt ſo ſchön — ſo gut — ſo unverdorben —

Agnes.

Albrecht! ich zitt're und kaum hörſt Du mich?

Albrecht.

Agnes! ich hab', um Deine Hand geworben.

Agnes.

Ich weiß es — fort! ſieh meine Angſt um Dich!

Albrecht.

Ich bin berauſcht! ich kann von Dir nicht weichen,
Wenn auch Verluſt der Freiheit mich bedroht.

Burggraf.

O treibt ihn fort! nur ihr könnt ihn verſcheuchen;
Die Macht der Liebe ſteht Euch zu Gebot.

Agnes.

Verzeih' mir's Gott in dieſem Augenblicke,
Wenn ich verletze ſtrenge Sittſamkeit!
Trennt mich von ihm doch nur des Schickſals Tücke,
Er hat ja endlich um die Braut gefreit;
So darf ich ohne Scham nun auch bekennen;
Ja, Albrecht, ja — ich lieb' und liebte dich —
Doch nun genug! wir müſſen ſchnell uns trennen!
Gehorche! — meine Angſt — ſie tödtet mich!

Albrecht.

Ein Wort von Dir kann ſchweren Unmuth dämpfen,
Ein Wort mich treiben bis zum fernſten Pol!
Nun will ich mit dem Schwerte Dich erkämpfen!
Du liebſt mich — Du wirſt mein — Bei Gott! — Leb' wohl!
(ab mit dem Burggrafen.)

Zehnter Auftritt.

Agnes (allein.)

Mir iſt ein Stein vom Herzen gefallen!
Nun iſt er hinaus — er iſt ſchon weit —
O Gott! vernimm mein kindliches Lallen:
Gib einen Engel ihm zum Geleit! —
Horch! immer noch fordert mit kreiſchendem Stimme
Verletzung des Gaſtrechts der Mutter Stimme.

O könnt' ich den Fliehenden laut nachrufen:
Spornt Eure Pferde zum ſchnellſten Lauf! —
Noch hör' ich das Klirren der Sporn auf den Stufen —
Jetzt thut die knarrende Pforte ſich auf —
(am Fenſter)
Da wiehern die Roſſe mit ſcharrenden Hufen —
Mein Albrecht — noch Einmal blickt er herauf —
Und wird mich gewahr — und zögert und zaudert —
Um Gotteswillen! Leb' wohl! fort! fort! — —
Ha! rief nicht mein Vater: Trabanten? — mich ſchaudert!
Noch hemmt ſeine Flucht ein ſchreckliches Wort! —
Es zieht mich zum Söller — kaum wag' ich zu ſchauen —
Da ſchwingt Er ſich endlich auf's muthige Roß —

Fort ſprengt er zum Thore, fort über die
Auen —
Aus jedem Kieſel ein Feuerſtrom ſchoß —
Die flatternden Locken ſind losgebunden —
Den Helmbuſch ſeh' ich im Sturme wehn —
Jetzt wirbelt der Staub — und Alles ver-
ſchwunden! —
Ach! werd' ich ihn jemals wiederſehn!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Eine offene Gegend an der Donau.

Erſter Auftritt.

Ottokar. Regensberg.

Ottokar.

Steht dieſer Rudolph mit der Höll' im
Bunde?

Regensberg.

Sprecht lieber: mit Euch Selbſt. Ja, Herr,
geſteht,
Fahrläſſigkeit liegt Eurer Noth zum Grunde;
Ihr habt den treuen, kühlen Rath verſchmäht.

Geſammelt hattet Ihr, zu Feindes Schrecken,
Ein furchtbar Heer, das Auge zählt es kaum;
Es konnte mächtig Eure Gränzen decken,
Zugleich dem murrenden Volk Gebiß und Zaum;
Doch ſtatt den kriegeriſchen Muth zu ſtärken,
Schwamm Euer Lager bald in Ueppigkeit,
Bald zogt Ihr aus zu ſchnöden Waidewerken,
So verſtrich bei Töpel köſtliche Zeit.
Rudolph hat ſie benutzt: Heinrich von Baiern
Zwang er zum Abfall von dem Böhm'ſchen Bund;
Den Bannfluch mußte Salzburg keck erneuern;
Den Schweizern und Tyrolern ward es kund;
Dem Eid entſagten Eure Unterthanen,
Und Rudolph, ſtets gewohnt, nichts halb zu thun,
Trug mit des Blitzes Schnelle ſeine Fahnen
Bis vor die Mauern Wiens. Da ſieht er nun,
Und weil die Donau zwiſchen beiden Heeren

Sich windet, trotzt Ihr noch auf Sicherheit;
Doch wird kein Strom den Uebergang ihm wehren,
Denn ſeinen Brücken iſt kein Strom zu breit.
Schaut hin! ſchon hat er's kunſtreich angefangen
Das ſchwimmende Werk, zuvor noch nie geſehn.
Bei Baſel iſt er über'n Rhein gegangen,
So wird bei Wien er über die Donau gehn.

Ottokar.

Von Feinden umringt — von meinem Adel verlaſſen! —
Auch reißt der Mangel ſchon im Lager ein!

Regensberg.

Hier muß die Noth den bittern Entſchluß faſſen,
Hier kann Verſtellung nur Euch rettend ſeyn.

Ottokar.

Erſinne Ränke, die das Netz zerreißen,

In das ich fiel aus kühner Zuverſicht.
Dir ſey — gelingt's — der höchſte Lohn verheißen,
Nur meinen alten Ruhm beflecke nicht.

Regensberg.

Was nennt Ihr Ruhm in ſolchem Augenblicke?
Den Feind beſiegt durch Waffen oder Liſt.
Durch offne Gewalt, durch ſchleichende Tücke,
Gilt alles gleich — wenn er beſiegt nur iſt.
Ein Krieg iſt kein Turnier, wo man ſein ehrlich
Die Sonne theilt und jedes Körnchen Sand,
Den Königen iſt ſolch ein Ruhm entbehrlich,
Denn *ihr* Betrug wird Politik genannt.
Stets wird der Ausgang Ruhmes Maßſtab bleiben;
Auch wenn der Feind durch Bubenſtück erliegt,
So wird die Nachwelt doch in ihre Bücher ſchreiben:

„Ihr wart ein großer Mann, Ihr habt geſiegt."
Und darum werd' um jeden Preis gewonnen
Ein ſchneller Friede, der uns Aufſchub gönnt;
Doch ſeyd Ihr Einmal dieſer Schling' entronnen,
So thut, was Euch beliebt und — was Ihr könnt.

Ottokar.

Faſt dünkt mich leichter durch mein Schwert zu ſterben,
Als nun beſiegt vor dieſem Rudolph ſtehn;
Doch kann die Liſt mich retten, ihn verderben —
Wohlan! ſo mag dies Schwerſte noch geſchehn.
Begib dich zu ihm, handle um den Frieden,
Sey auch der Preis die bittre Demüth'gung.
Ich folge Dir von fern und iſts entſchieden,
So winke mir zur leeren Huldigung.

(ab.)

Regensberg (allein.)

Ihm den Triumpf nun ſelbſt verkünden müſſen —
Welch ſaurer Dienſt! Doch brächt' es ihm den Tod,
So wollt' ich auch des Teufels Hörner küſſen
Und hülflos ſeyn in meiner letzten Noth!
(ab.)

Zweiter Auftritt.

(Rudolphs Lager. In der Ferne die Stadt Wien.)

Rudolph und **Albrecht** aus dem Zelte tretend.

Rudolph.

Heraus ins Freie, Sohn! warum ſo düſter?
Mit uns iſt Gott! — Das Reichs-Panier vor Wien.
Da ſtehſt nun Du, als woll' ein Opferprieſter
Aus deinem Blut die Friedenspalm' erziehn.

Albrecht.

O wollte Gott! mein Blut erkaufte Frieden!

Rudolph.

Ich möcht' um dieſen Preis ihn nicht erneu'n.
Dennoch, mein Sohn, iſt Dir vielleicht beſchieden,
Durch kräft'ge Mitwirkung mich zu erfreun.

Albrecht.

Befehlt.

Rudolph.

Du weißt, wir ſind vor Wien gedrungen
Durch mächt'gen Beiſtand Mainhards von Tyrol;
Wird zwiſchen uns kein feſt'res Band geſchlungen,
So möcht' er wanken — nun erräthſt Du wohl
Den Wunſch, der mich beſeelt: ihn ganz gewinnen,
An unſer Haus ihn feſſeln kannſt nur Du.

Albrecht.

(Kalt, nach einer Pauſe.)

Mein guter Vater wird mir nichts anſinnen,
Was mir auf ewig raubte Glück und Ruh.

Rudolph.

Eh' wollt' ich meinen liebſten Wunſch erſticken;
Doch Mainhards ſchöne Tochter Liſabeth,
Ein tugendreiches Kind, wird dich beglücken.

Albrecht.

Mir iſt mein Herz ein warnender Prophet,
Es weiſſagt mir den Jammer meines Lebens!

Rudolph.

Weil Agnes deinen Augen wohlgefällt.
Sieh nur zuvor Eliſabeth.

Albrecht.

Vergebens!
Für mich iſt nur ein Weib auf dieſer Welt!

Rudolph.

Der Jüngling, hoffnungslos in erſter Liebe,
Wähnt ſich für immer mit der Lieb entzweit,
Doch es erneuen ſich die ſüßen Triebe,
Wenn Zeit beſänftigt und Natur gebeut.

Albrecht.

So laßt mir Zeit! ſo laßt mich erſt erfahren,

Ob die Natur der Treue abhold iſt;
Ich will mein Herz nicht hüten noch bewahren,
Ich will verſuchen, ob es leicht vergißt:
Doch wenn es auch bei kargem Hoffnungs-Lohne
Stets gegen wechſelndes Gefühl ſich ſträubt,
Dann, guter Vater, zürnet nicht dem Sohne,
Dem jetzt und künftig Agnes Alles bleibt.

Rudolph.

Ich könnt' erinnern, daß im Fürſtenſtande
Das Herz nur ſelten wahre Liebe hofft;
Da lockern ſich die ſüßeſten der Bande,
Ja, es zerreißt die Politik ſie oft!
Was kümmerts die, ob Gram die Bruſt verzehret?
Sie achtet nicht den bürgerlichen Schmerz:
Von allen Opfern, die der Staat begehret,
Scheint das geringſte — ſeines Fürſten Herz!
Dem will er froſtig das Gefühl abſtreifen
Und ihm vergelten durch ein glänzend Joch; —
Nein!

Nein! könnt' ich auf mein Haupt die Kronen häufen,
Um Kindes-Glück wär' mir der Preis zu hoch.

Albrecht.

Ihr ſeyd ſo gut!

Rudolph.

Gerecht hör' ich noch lieber.
Erheitre nun dein Antlitz. Auf! mein Sohn!
Es ſteht der Feind geſchwächt uns gegenüber;
Ein Angriff noch, und ſtürzen kann ſein Thron!
Die Stund' iſt nah', die Brücke bald vollendet,
Die unſ're Scharen jenſeits trägt — wer weiß —
Wenn dort *Dein* Schwert den blut'gen Hader endet,
Wird die Geliebte deiner Thaten Preis.

Dritter Auftritt.

Der Burggraf. Die Vorigen.

Burggraf.

Herr, eine Kriegsliſt hab' ich Euch verſchwiegen,
Sie iſt gelungen, nun erzähl' ich ſie.
Fünf Wochen mußten ſchon vor Wien wir liegen
Und immer noch vergeblich war die Müh':
Denn Ottokar, um ſeinen Fall zu friſten,
Beſchwatzte, bat, beſtach — da ſprengt' ich aus,
Ihr woll't die Weinberg' rings umher verwüſten —
Hu! plötzlich hat das Wort zum Thor hinaus
Die Wiener Bürger haufenweiſ' getrieben;
Man hört auf allen Straßen Friede ſchrei'n,
Sie nahen ſchon, und wollt Ihr Gnade üben,
So zieht Ihr heute noch als Sieger ein.

Rudolph.

Du haſt nicht wohlgethan, der Ueberwinder
Soll nicht beflecken ſeinen Siegesruhm.
Will ich denn Sklaven? ich begehre Kinder!
Ein Vater ſchützt der Kinder Eigenthum.

Vierter Auftritt.

Wiener Bürger. Die Vorigen.

Erſter Bürger.

Zu Euren Füßen, mächt'ger Kaiſer, flehen
Bedrängte Bürger Wiens um Gnad' Euch an!
Und offen ſollen Euch die Thore ſtehen,
Wenn unſ're Bitte Schonung nur gewann.

Rudolph.

Hat blos die Furcht für Eure Rebenhügel
Euch hergeführt, ſo ziehet ruhig heim.
Vertrauen ſey der Unterwerfung Siegel,
Von jener Furcht erſtickt den letzten Keim.
Nie führt' ich gegen Bürgerfleiß die Waffen:

Ein fälſchliches Gerücht hat Euch betäubt;
Für Eure Reben könnt Ihr ruhig ſchlafen,
Wenn Euer Thor mir auch verſchloſſen bleibt;
Doch will Vertrauen die Gewalt mir ſparen,
So wiſſen's Euch die Enkel wohl noch Dank.

Erſter Bürger.

Wir hörten lang, was wir nun ſelbſt erfahren,
Daß, wer Euch naht, gleichſam den Liebestrank
Aus Eurer Hand empfängt. Ja, hochgeprieſen
Wird Kaiſer Rudolph! Freund und Feind erzählt,
Wie ſo gerecht und fromm Ihr Euch bewieſen,
Daß gern das Herz, nicht Furcht, zum Herrn Euch wählt.

Zweiter Bürger.

Einſt hat ein Prieſter ſich zum Kranken begeben
Bei ſchlimmen Wetter und der Weg war weit;

Ihr ſaht's und ſprangt vom Roß, ihn drauf zu heben,
Und gabt zu Fuß ihm das Geleit.

Erſter Bürger.

Zu Mainz, da Fürſten Euch zu Füßen liegen,
Habt Ihr von fern den Müller von Zürch erblickt,
Und ſeyd ſogleich vom Thron herabgeſtiegen
Und habt ihn dankbar an das Herz gedrückt.

Zweiter Bürger.

Scheucht man die Armuth von des Thrones Stufen,
Sprecht Ihr: „Um Gotteswillen! laßt ſie doch!
„Ich bin ja nicht zum Kaiſer ausgerufen,
„Mich zu verſtecken.“

Erſter Bürger.

Solche Züge noch
Gar viele weiß von Euch man zu erzählen,
Das hat Euch Aller Herzen zugewandt,
Darum freiwillig wir zum Herrn Euch wählen.

Verzeiht den pflichtgemäßen Widerſtand!
Uns hatt' an Ottokar ein Eid gebunden,
Den er nun ſelbſt gelöſt in ſeiner Noth;
So treu als uns der harte Fürſt gefunden,
Find' uns der Gütige bis in den Tod.

Zweiter Bürger.

Auch ſpricht ein Greis, der Künftiges zu ſchauen
Die Gabe hat, es werd' Habsburgs Geſchlecht
An Oeſtreichs Glück noch manch Jahrhundert bauen,
Und es beherrſchen weiſe, fromm, gerecht.'

Rudolph.

Wohlan! Ihr ſollt zu Wien mich wiederſehen,
Dort will ich unter Euch mir gütlich thun;
Die Weißagung wird in Erfüllung gehen,
Mein Geiſt auf meinem ſpäten Enkel ruhn.
(Er winkt, die Bürger verbeugen und entfernen ſich.)

Rudolph.
(zu Albrecht.)

Gedenke, Sohn, in deinem Fürſtenleben

Der guten Lehr' und baue feſt darauf:
Die Herzen dir zu öffnen ſey dein Streben,
So thun die Thore ſich von ſelber auf.
Laß Dich von keinem Klügling überreden:
Schwer ſey es zu gewinnen Volkes Gunſt;
Sey fromm und freundlich und gerecht für Jeden,
Fürſt oder Knecht — das iſt die ganze Kunſt.

Fünfter Auftritt.

Regensberg. Die Vorigen.

Rudolph.

(ihn erblickend und im erſten Augenblick einer zornigen Bewegung nicht ganz Meiſter.)

Was ſeh' ich, Regensberg! Ihr durftet wagen —

Regensberg.

Vor Euch zu treten, einzeln, ohne Geleit;
Denn hab' ich doch dem Grafen nichts zu ſagen;

Dem Kaiſer ziemt nicht Groll aus vor'ger Zeit.

Rudolph.

Sehr wahr. Ich dank Euch für die gute Lehre,
Die auch aus Feindes Mund mir nützen ſoll.

Regensberg.

Wenn meine Freundſchaft zu gering' nicht wäre,
So ſpräch' ich: längſt verſchwand der alte Groll,
Da Ihr mit Eurem Ruhm die Welt erfüllet
Und Ehrfurcht auch von Feinden Euch erzwingt.

Rudolph.

Genug! ich kenn' Euch. Meine Neugier ſtillet,
Sagt ohne Vorwort was Euch zu mir bringt.

Regensberg.

Der Menſchheit Leiden, im Gefolg' des Krieges
Hat Böhmens edlen König tief gerührt,

Darum er, trotz der Hoffnung nahen Sieges,
Die Friedensneigung in der Bruſt verſpürt.

Burggraf.

Der Menſchheit Leiden — ja ſo hört Ihr's immer,
Wo man der Kraft-Erſchöpfung Großmuth dankt;
Doch ſtürzen mag die halbe Welt in Trümmer,
So lange noch der Waage Zünglein ſchwankt.

Regensberg.

Herr Burggräf, ſoll ich Eurem Uebermuthe
Hier Rede ſtehn, ſo weist mich lieber fort.

Albrecht.

(leiſe)
Ich bitte Dich, zerſtör' doch nicht das Gute!

Rudolph.

Schweig Vetter! gern' vernehm' ich Friedenswort.

Regensberg.

So laßt, Herr Kaiſer, die Bedingung hören.

Rudolph.

Die Erſte — Freundſchaft.

Regensberg.

Ew'ge Waffenruh.

Rudolph.

Dem Reich' in meine Hand den Lehns-Eid ſchwören
Muß Ottokar.

Regensberg.

Er iſt bereit dazu.

Rudolph.

Doch Oeſtreich, Kärnthen, Krain ſind mir verfallen,
So auch die Windſche Mark.

Regensberg.

(nach einer Pauſe.)

Er willigt ein.

Rudolph.

Und ſoll kein Argwohn mein Gemüth umkrallen,
So muß *verbürgt* ein ew'ger Friede ſeyn.

Es werd' im traulichen Familien-Kreiſe
Durch unſ'rer Kinder Bund der unſ're ſtark;
Wogegen ich den Brautſchatz ihm verheiſſe
An reinem Silber vierzigtauſend Mark.

Regensberg.

Doch Bann und Reichs-Acht über ihn geſprochen —

Rudolph.

Sind widerrufen.

Regensberg.

Gebt mir Eure Hand.

Rudolph.

Ihr habt mein Wort, ich hab' es nie gebrochen.

Regensberg.

So ſey es denn des Friedens Unterpfand.
Ich eile nun dem König zu berichten,
Der ſchon das Ufer diſſeits hat erreicht.
Erfüllen wird er flugs die neuen Pflichten.
Mach' Eure Großmuth ihm das Opfer leicht.
(ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen (ohne) Regensberg.

Albrecht.

(Rudolphs Hand küſſend.)

Mein Vater! woll' Euch Gott die Lieb' vergelten!

Rudolph.

Hab' ich's nun recht gemacht?

Albrecht.

Wie iſt mir geſchehen!
Es war kein Traum —

Rudolph.

Ach! wohl erblickt man ſelten
Die Staatskunſt Hand in Hand mit Liebe gehn.

Burggraf.

Seyd nicht zu raſch in dieſer Friedenshandlung.

Rudolph.

Des Feindes ſtolzer Nacken iſt gebeugt.

Burggraf.

Ich traue nicht der plötzlichen Verwandlung,
Die warlich nur durch bitt're Noth erzeugt —

Albrecht.

Er fügt ſich ja in meines Vaters Willen.

Rudolph.

Es iſt ſein Kind, das an mein Haus ihn knüpft.

Burggraf.

Er wird, was Ihr auch vorſchreibt, jetzt erfüllen,
Und wieder brechen, iſt er Euch entſchlüpft.

Rudolph.

Ein König brüten über ſolchen Ränken?
Der Arm, zur Friedens-Handlung ausgeſtreckt —
Derſelbe Arm — ich kann und mags nicht denken,
Daß er im Aermel einen Dolch verſteckt.

Burggraf.

Ihr ſeyd zu groß für Argwohn.

Rudolph.

Groß? mit nichten.
Bequem nur iſt mein Herz, bleibt ihm die Wahl.
Viel lieber will's dem Feind das Gut' andichten,
Als offen ſtehn des Argwohns Qual. —
Berufe jetzt die Oberſten im Heere;
Was hier geſchehen ſoll verkünde laut.

Burggraf.

(geht in Rudolphs Zelt.)

Rudolph.

(zu Albrecht)

Und Du empfang' mit königlicher Ehre
Den neuen Freund, den Vater deiner Braut.

Albrecht.

(ab)

Rudolph.

(blickt heiter gen Himmel und faltet die Hände zum ſtillen Dankgebet.)

Siebenter Auftritt.

Der Burggraf (und) **die Oberſten**
(aus dem Zelte.)

(Da ſie Rudolphs Stellung gewahr werden, treten ſie leiſe auf, winken einander zu, und betrachten ihn mit Ehrfurcht.)

Rudolph.
(ſich zu ihnen wendend.)

Berufen, Freunde, hab' ich Euch als Zeugen
Der Huldigung, die Ottokar verſpricht.
Und mein Befehl iſt — ſehen — aber ſchweigen.
Schaut ernſthaft vor Euch hin, auch flüſtert nicht —
Laßt keinen Spott in Eurem Lächeln wohnen —
Vermeidet Eures Nachbars Wink und Blick —
Des überwund'nen Feindes ſoll man ſchonen;
Und nichts erinn'r' ihn an ſein Mißgeſchick.
Er kömmt.

Achter Auftritt.

Ottokar. Regensberg. Albrecht.
Die Vorigen.

Ottokar.

(leiſe zu Regensberg.)

Mir auch nicht einen Schritt entgegen?

Regensberg.

(leiſe)

Faßt Euch!

Burggraf.

(bei Seite)

Ein Thor, der ſolchem Grinſen traut.

Rudolph.

Herr König, bringt Ihr uns des Friedens Segen,
Seyd willkommen! dreimal! herzlich! laut!

Ottokar.

Herr!

Rudolph.

Tretet näher. Laßt Euch's nicht anfechten,
Daß ich den Platz behaupt', auf den das Reich

Nun einmal mich geſtellt; von alten Rechten
Abweichen dürft' ich, thät' ichs gern für Euch.
Drum ſchlagt ſo düſter nicht das Auge nieder.
Wie bald ſind Förmlichkeiten abgethan,
Dann findet Ihr, weiß Gott! den Alten wieder.

Regensberg.

(leiſe)

Nehmt Euch zuſammen! gönnt ihm kurzen Wahn.

Ottokar.

Ich hoff', Ihr wollet gnädiglich verzeihen,
Was gegen Kaiſer und Reich —

Rudolph.

Es iſt verziehn.

Ottokar.

Durch Euren Scepter mich mit dem beleihen,
Was mir, doch irrig, altes Erbe ſchien.

Rudolph.

(auf Regensberg deutend.)

Beſtätigt Ihr, was dieſer uns verheißen?

Ottokar.

Ich thu' es.

Rudolph.

Schwört.

Ottokar.

Ich ſchwöre.

Rudolph.

Und mein Sohn?

Ottokar.

Ich will an ihm als Vater mich beweiſen.

Rudolph.

So ſchwebt der deutſche Adler über Böhmens
Thron.
In Euch belehn ich unſ're Kindes-Kinder,
Man reiche mir den Scepter.

Burggraf.

Herr, im Lager iſt
Kein Scepter.

Rudolph.

Nicht?

Burggraf.

(leiſe)

Verſchiebt es.

Rudolph.

Friedensgründer
Dem Reich zu werden, duldet' ich noch Friſt?
Kein Blut ſoll mehr den deutſchen Boden färben;
Statt eines Scepters mag dies Kreuz mir ſeyn.

(zieht ein Crucifix aus dem Buſen.)

Es konnte ja den Himmel uns erwerben,
So kann's auch wohl auf Erden Land verleihn.
Kniet her, den Lehens-Eid in meine Hand zu ſchwören.

Ottokar.

(knieend und den Handſchlag gebend.)

Ich ſchwöre, wie es mir als Reichsvaſall gebührt.

Rudolph.

(das Kreuz auf ſein Haupt legend.)

Und ſo belehn' ich Euch mit Böhmen und mit Mähren
Durch dieſes heil'ge Kreuz, das Euer Mund berührt.

(gibt es ihm zu küſſen.)

Steht auf! umarmt mich! Alles ſey vergeſſen!
Die Tafel winkt zu einem Freuden-Mahl!
Noch ruft mich eine Pflicht; verweilt indeſſen;
Ich laß Euch nicht, bevor wir den Pokal
Gefüllt und ausgeleert nach alter Weiſe,
Denn ſoll der Deutſche froh und fröhlich ſeyn,
So fordert er, daß ihm der Becher kreiſe!
Den Groll erſäuft er gern in Firne-Wein!

(ab mit Friedrich und Gefolge.)

Neunter Auftritt.

Ottokar. Regensberg. Albrecht.

Ottokar.

(leiſe mit verbiſſener Wuth.)

Er zieht nach Wien!

Regensberg.

(leiſe)

Beherrſchet Eure Mienen.
Iſt Alles doch nur Faſtnachts-Spiel.

Albrecht.

Vergönnt,
Daß ich den lieben, lieben Gaſt bediene,
Den Herz und Lippe zweiten Vater nennt.

Ottokar.

Mein werther Eidam —

(bei Seite.)

Wollt' ihn Gott vernichten!
Mir iſt ſo wohl bei Euch — (unſel'ger Tag!)
Und gern verweilt' ich — doch die nächſten Pflichten,
Begreift Ihr wohl, ſie rufen mich nach Prag.

Albrecht.

O bleibt! es würde meinen Vater kränken,
Wenn Ihr die erſte Bitte nicht erhört,
Drei Tage nur als Gaſt ihm noch zu ſchenken.

Ottokar.

Drei Tage!

Regensberg.

(leiſe)

Faßt Euch, thut was Er begehrt.

Ottokar.

(Muß ich?)

Regensberg.

(leiſe)

Um jeglichen Verdacht zu meiden.

Ottokar.

Nun wohl, ich bleibe — doch die Königin —
Sie könnte Sorge tragen, fürchten, leiden —

Albrecht.

Verſtattet mir's, Eilboten ſend' ich hin.

Ottokar.

(kaum ſeinen Hohn verbergend.)

Eilboten, recht — Die Mutter vorbereiten,
Und auch die Braut. Geh', Regensberg, befiehl,
Es ſoll der ſchnellſte meiner Knappen reiten.

Regensberg.

(ab.)

Albrecht.

O dürft' ich ſelbſt!

Ottokar.

Geduld! nah iſt das Ziel.
Geht, unterrichtet auch von Euretwegen
Den Boten, der den Liebes-Gruß beſtellt;
Mich laßt allein, ich will der Ruhe pflegen.

Albrecht.

Die findet Ihr in meines Vaters Zelt.

(ab.)

Ottokar.

(allein.)

Ich? Ruhe finden? mit der Höll' im Herzen?
Nur nicht erſticken in verhaltner Wuth! —
Geh' Knab', entzünde nur die Hochzeitkerzen,
Ich löſche ſie in deines Vaters Blut!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Königliches Schloß zu Prag.

Erſter Auftritt.

Markgraf Otto von Brandenburg
(tritt auf.)

Glück zu! die ſtolze Mutter iſt gewonnen;
Das Töchtergen wird auch nicht widerſtehn,
Und was der Schlaukopf, Regensberg, erſonnen,
Kann mit der Zeit wohl in Erfüllung gehn;
Nur muß er ſtets mir nah' und wachſam bleiben,
Denn das Geweb' iſt mir zu kraus zu bunt.

Ich will mich auch dem Satan nicht verſchreiben,
Wär's um den Kaiſerthron von Trapezunt,
Doch mag ich wohl, daß er die Karten miſche,
Weil ew'gen Haß er gegen Habsburg nährt:
Wenn ich bequem dabey im Trüben fiſche,
Was kümmert's mich, wenn er zur Hölle fährt?

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Kunegunde (in Trauer.)

Kunegunde.

Noch Einmal Vetter, ſeyd in Prag willkommen!
Wiewohl zur böſen Stunde eben jetzt —
Habt Ihr von Wien die Zeitung ſchon vernommen,
Die mich in Trauer — nein, in Wuth verſetzt?

Otto.

Ich habe.

Kunegunde.

Doch bey Gott! ſo ſoll's nicht bleiben!

Otto.

Ich bin der Eurige mit Seel' und Leib.

Kunegunde.

Läßt ſo vom Schickſal ſich der Mann betäuben,
So ſchütt'l' aus ſeiner Ohnmacht ihn das Weib.

Otto.

Man ſpricht ſogar, auch das hab' er gebilligt,
Daß Albrecht und Agneſe —

Kunegunde.

Wer bin ich?
Agneſens Mutter hat nicht eingewilligt,
Und wird es nimmer!

Otto.

Wund-Balſam für mich.

Kunegunde.

Müßte Böhmen ſich vom Reiche trennen,
Und läge Rudolph ſchon vor dieſer Burg,
Es ſoll kein Fürſt ſich meinen Eidam nennen,
Als Markgraf Otto von Brandenburg.

Otto.

Da lohnt's auch mit dem Teufel anzubinden.

Dritter Auftritt.

Agnes. Die Vorigen.

Agnes.

(haſtig fröhlich.)

O Mutter!

Kunegunde.

Nun? was gibt's?

Otto.

Mein Fräulein, Euer Knecht.

Agnes.

(ohne auf ihn zu achten.)

Ihr wißt ja ſchon, was eilige Boten verkünden:
Mein

Mein Vater — Kaiſer Rudolph — Friede! —
ſprecht!

Kunegunde.

Was kümmert's dich?

Agnes.

Die Tochter ſoll's nicht kümmern? —
Seit der geliebte Vater uns verließ,
Ach! hörtet Ihr nicht oft im Schlaf mich
wimmern,
Wenn mir ein böſer Traum ihn blutend
wies?

Otto.

Mein Fräulein —

Agnes.

Plötzlich in den Kampf getrieben,
Entzog er mir der Liebe letztes Wort;
Ich war ein armes Kind zurückgeblieben,
Denn ohne mich zu ſegnen, ſtürmt' er fort'

Otto.

Mein ſchönes Fräulein —

Agnes.

Und mich ſoll's nicht kümmern,
Da in des Friedens himmliſchem Geleit
Mir ſeine Waffen ſchon von ferne ſchimmern ?
Mein Herz ihm jauchzt in Freude-Trunkenheit ?

Kunegunde.

Doch Sittſamkeit ſoll auch die Freude meſſen,
Und nicht geſtatten, daß ſie überfließt.
Die Jungfrau darf des Wohlſtand's nie vergeſſen —
Der Markgraf unſer Gaſt —

Agnes.

(ihn erblickend und ſich züchtig verneigend.)

Seyd mir gegrüßt.

Otto.

Nur Gaſt? wie, wenn ich gar als Freyer käme?
Ihr ſtutzt? Ihr ſchweigt? ich hab' im Ernſt gefragt.

Agnes.

Mein Vater, wie ich eben jetzt vernehme,
Hat mich dem Prinzen Albrecht zugeſagt.

Kunegunde.

Dem Prinzen? wirklich? haſt Du ſchon vernommen?
Der Prinz von Habsburg! freilich, nun iſt klar,
Woher der Freude Uebermaß gekommen.

Agnes.

Ihr thut mir weh.

Otto.

Die Mutter irrt, nicht wahr? —
Gleichviel ob Prinz, ob Markgraf, zwiſchen beiden
Habt Ihr die Wahl; noch ſteh' ich unverzagt;
Laßt ſchönes Fräulein Euer Herz entſcheiden.

Agnes.

Der Königstochter Herz wird nicht befragt.

Ich weiß nur, daß die Zwietracht ausgetobet,
Und daß mein Vater ſeiner Tochter Hand
Dem Kaiſer Rudolph feierlich gelobet
Für ſeinen Sohn als Friedensunterpfand,
Nun darf ich wohl gerechten Stolz empfinden:
Das ſchwache Mädchen wird am Trau-Altar
Der ſtarken Männer-Fauſt das Schwert entwinden,
Und ſanft verknüpfen was zerriſſen war;
Und Thränen wird ſie trocknen, Wunden heilen,
Die Bürde leichtern, die das Volk gedrückt;
Sie wird den Segen von Millionen theilen,
Wenn lang' entbehrte Ruh' die Welt beglückt.
Der Schäfer weidet ſingend ſeine Heerden,
Zu ihrem Schutz ein Hündlein ihm genug;
Des Fleißes froh darf nun der Landmann werden,

Durch unzerſtampfte Flur treibt er den Pflug.
Der Winzer pflanz' die ausgerißnen Reben,
Ihm wächſt die Traub' hinfort am Felſenhang,
Des Bürgers Werkſtatt wird ſich neu beleben,
Aus jeder Hütte hör' ich Sang und Klang!
Kein Sohn wird mehr aus Mutter-Arm geriſſen;
Kein Lebewohl der Gattin Herz mehr bricht;
Den Enkel darf der Greis nicht mehr vermiſſen,
Den Vater der verwaiſte Säugling nicht!
Durch mich der Nachwelt ausgeſtreut ein Same,
Von dem ſie tauſendfält'ge Frucht gewinnt!
Und horch! von jeder Lippe tönt mein Name!
Mich ſegnen Mutter, Gattin, Greis und Kind!

Otto.

Das klingt wohl zierlich, doch iſt's nicht für Jeden.
Vor allen denkt man doch zuerſt an ſich.

Kunegunde.

Du Schlaue möchteſt wohl uns überreden,
Zum Heil des Volkes nur vermählſt Du Dich.

Agnes.

O nein! warum ſoll nicht mein Mund bekennen:
Agneſe, die des Vaters Wunſch erfüllt,
Darf gern und laut ſich zwiefach glücklich nennen,
Weil ihre Pflicht aus ihrem Herzen quillt.

Kunegunde.

Mir zu gehorchen deine Pflicht — wenn ſchmählich
Dein Vater ſchändet Adel und Geſchlecht!
Der Markgraf wird mein Eidam; dir befehl' ich
Als Braut ihn zu begrüßen.

Otto.

So iſt's recht.

Agnes.

Wie Mutter!?

Otto.

Schönes Fräulein, wollt bedenken:
Ich bin doch auch ein Fürſt aus altem Haus,
Verſteh' mein Roß zu lenken und zu ſchwenken,
Theil' im Turnier die derbſten Stöße aus;
Ich bin dabei ein wack'rer Bärenjäger;
Die Humpen leer' ich aus auf einen Zug;
Vor Zeiten war ich auch ein Zitherſchläger:
Was meint Ihr, holde Braut? iſt's bald genug?

Agnes.

(lächelnd)
Mehr als zuviel.

Ein Knappe.

(eilig.)
Der König ſteigt vom Roſſe.

Agnes.

(hinausſtürzend.)

Mein Vater!

Kunegunde.

Jetzt Herr Markgraf redet dreiſt.

Vierter Auftritt.

Ottokar. Agnes. Die Vorigen.

Ottokar.

Warum ſo ſtill, ſo einſam hier im Schloſſe?
Warum nur Du, die mich willkommen heißt?
Was ſeh' ich? Kunegunde in Trauer?

Kunegunde.

Leider!

Ottokar.

Mein Sohn!? Der Schrecken kehrt das Herz mir um!

Kunegunde.

Sey unbeſorgt, er lebt. Die Trauerkleider
Trag ich um Ottokars verlornen Ruhm.

Ottokar.

Willſt du den Stachel in der Bruſt noch ſchärfen?

Kunegunde.

Ja, ſchärfen. Als ich deine Schmach erfuhr,
Da kocht' mein Blut, da zuckten meine Nerven,
Da jammert' ich: Warum ſchuf die Natur
Mich nur zum Weibe! könnt' ein Schwert ich führen,
Zerhauen wollt' ich was den Mann beſtrickt!
Könnt' ich die Bruſt in einen Panzer ſchnüren,
So würde jeder Seufzer doch erſtickt! —
Bin ich nur Königin an Ehrentiſchen
Zu eines Friedens Sieges-Fey'r geſchmückt?
Bin ich nur Gattin um den Staub zu wiſchen
Von einer Stirn', die ſich in Staub gebückt?
Nur Mutter, um den früh beraubten Knaben
Daran zu mahnen, daß er nicht vergißt,
Was wir beſeſſen — was verloren haben —

Was einſt ſein Vater *war* — und was er *iſt*?

Ottokar.

Hör' auf! Du weißt nicht, wie, mir zum Verderben,
An jenem Tag ſich alles hat gefügt.
Sprich ſelbſt: Was konnt' ich thun?

Kunegunde.

Du konnteſt ſterben.

Ottokar.

Des Siegers Spott?

Kunegunde.

Du warſt dann unbeſiegt.

Ottokar.

Mein Volk verwaist —

Kunegunde.

Ihm blieb dein Sohn

Ottokar.

Der Knabe?

Kunegunde.

Des Vater-Ruhmes Erbe will er ſeyn.

Ottokar.

Dieß Erbtheil —

Kunegunde.

Fand er nur auf Deinem Grabe.

Ottokar.

Und meine Rache?

Kunegunde.

Die war mein.

Ottokar.

Sturm kann auch Cedern beugen — nur nicht brechen.
Schlau ſeyn in Noth entehrt auch Tapfre nicht.

Kunegunde.

Wie ſchlau warſt Du?

Ottokar.

Ich wußte zu verſprechen.

Kunegunde.

Doch das erzwung'ne Wort —?

Ottokar.

Ich halt' es nicht.

Kunegunde.

Du wirſt mit Albrecht Agnes nicht vermählen?

Ottokar.

Eh' mit dem Heiden an der Oſtſee Strand.

Agnes.

(erſchrocken.)

Durch Euren Boten ließt Ihr mir befehlen —

Ottokar.

Den Feind zu täuſchen ward er abgeſandt.

Kunegunde.

Ha! nun erkenn' ich dich zum Herrn gebohren,
Wenn auch das feile Glück die Kugel dreht.
Wer treu ſich ſelber bleibt, hat nichts verloren!
Das Unglück ſtutzt und weicht — wenn man ihm ſteht!
Nun darf nicht mehr die Königin erröthen,
Die ihrer Krone Glanz verbleichen ſah,
Und kühn, Herr Markgraf, mögt Ihr näher treten,
Denn Euer Wunſch iſt ſeinem Ziele nah.

Otto.

Mein König —

Ottokar.

(Ihn nun erſt gewahr werdend.)

Vetter Otto! ſeyd willkommen.
Und wenn Ihr jenen Abentheurer haßt,
Der eine Krone mir vom Haupt genommen,
So ſeyd Ihr mir ein dreifach lieber Gaſt.

Otto.

(auf Agnes deutend.)

Soll hier in Prag der Myrthenzweig mir grünen,
So ſtoß' ich zu Euch mit erleſ'ner Schar,
Und will, wie Jakob, um die Rahel dienen,
Wenn Ihr's begehret, zweimal ſieben Jahr.

Ottokar.

Ihr habt den günſt'gen Augenblick erkohren;
Sie wird die Eure.

Agnes.

Vater!

Ottokar.

Was beliebt?

Agnes.

Bedenken wollet —

Ottokar.

Was?

Agnes.

Ihr habt geſchworen —

Ottokar.

Du wagſt? ein Kind?

Agnes.

Weil dieſes Kind Euch liebt.

Ottokar.

Dein Unverſtand —

Agnes.

So ſchonet meiner Schwäche.

Ottokar.

Dieß Ehebündniß —

Agnes.

Brächte mir den Tod!

Otto.

Den Tod?

Kunegunde.

Sie ſchwärmt.

Agnes.

Glaubt, daß ich Wahrheit ſpreche.

Ottokar.

Schweig und gehorche!

Kunegunde.

War auch mein Gebot.

Otto.

Fräulein, auch an der Oder wachſen Früchte.

Kunegunde.

(zu Ottokar.)

Nur ſtöre flugs in Wien das Friedensfeſt;
Ein Herold widerrufe und vernichte,
Was die Gewalt dir trotzig abgepreßt.

Ottokar.

Ha! ha! ha! ha! Der Herold iſt gefunden:
Sein eig'ner Sohn, er folgt mir unverweilt.

Agnes.

O Himmel!

Kunegunde.

Deſto beſſer!

Ottokar.

Wenig Stunden
Bin ich verliebter Sehnſucht vorgeeilt.

Otto.

Er ſoll ein Dutzend Lanzen mit mir brechen.

Ottokar.

Nicht alſo, Vetter, Eure Kampfluſt ſpart,
Bis wir vor Wien mit ſeinem Vater ſprechen.
Schon tummelt ſich mit ſeinem Judas-Bart
Der ſchlaue Regensberg. Von einem Fürſten
Zum andern trägt er ſchnell mein Aufgebot.
Ich weiß, wie längſt nach Kampf die Baiern dürſten;
Was Ungarns leicht empörter Adel droht;
Der Pommern Willigkeit ward mir berichtet;
Es liefert Magdeburg mehr als Gebot:

Der deutſche Orden iſt mir hoch verpflichtet,
Und Polen kämpft, wo meine Fahne weht.

Kunegunde.

Du wirſt in ſeine Schweizer-Klüft' ihn ſperren,
Wo er den Krieg mit Gemſen führen mag;
Und Dich begrüßt das Reich als ſeinen Herren,
Und baut Dir einen Kaiſerthron in Prag.

Fünfter Auftritt.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

So eben ſprengt Prinz Albrecht über die Brücke.

Agnes.

O Gott!

Ottokar.

Ich dacht' es wohl, er ſey nicht weit.
Agneſ', ich fod'r' in dieſem Augenblicke,
Gehorſam, Ruhe, Stolz, Standhaftigkeit.

Agnes.
Zu viel begehrt Ihr von der ſchwachen Dirne!
Ich hab' ihn heiß geliebt — ich lieb' ihn noch.
Kunegunde.
Und keine Scham auf jungfräulicher Stirne
In Gegenwart —
Otto.
Laßt nur, ich nehm' ſie doch.
Ottokar.
Soll dich mein Zorn den Vater kennen lehren?
Ich dulde keine ſchale Ziererey.
Mit dürren Worten magſt du ihm erklären,
Daß Deine Hand bereits gefeſſelt ſey;
Daß willig auch dein Herz dem Bund ſich füge;
Daß ohne Zwang mit unbeklemmter Bruſt —
Agnes.
Erlaßt mir doch zum mind'ſten dieſe Lüge.
Ottokar.
Du ſollſt!
Agnes.
Ich kann nicht!

Ottokar.

Zitt're!

Agnes.

Ach!

Ottokar.

Du mußt!

Sechſter Auftritt.

Albrecht. Die Vorigen.

Albrecht.

Verzeiht, daß ich mit Staub bedeckt erſcheine!
Es überwog die Sehnſucht Wohlſtands-Pflicht:
Drum bitt' ich, ſeht auf meines Herzens Reine,
Der Sohn vom Haus bedarf des Schmucks ja nicht.
Frau Königin, mein Vater grüßt Euch herzlich,
Der guten alten Zeit gedenkt er oft,

Wo Ihr ihm gnädig wart; weiß Gott! wie
ſchmerzlich
Er längſt auf ihre Wiederkehr gehofft!
Nun denn, Gott ſey gelobt! ſie iſt gekommen!
Der Kinder Liebe tilgt der Aeltern Groll.
Prinzeſſin! habt auch Ihr es gern vernommen,
Daß unſer Bund die Eintracht ſtärken ſoll? —
Doch was iſt das? Ihr ſcheint betrübt
— verlegen —?
Des Königs Auge ſtarrt mich finſter an —?
Vergebens harr' ich auf den Muttersegen —?
Faſt höhnend ſchielt nach mir der fremde
Mann —?

Ottokar.

Als ich vor Wien der Tochter Hand zuſagte,
Verſtand es ſich, daß ohne Zwang und Scheu
Agnes zuvor ihr eignes Herz befragte,
Ob es Euch zugethan? ob es noch frey?

Albrecht.

So iſt's. Kein Biedermann wird Zwang begehren;
Zur Sklavin nicht, zum Weibe fod'r' ich ſie.

Ottokar.

Nun wohl, ſo möge ſie Euch ſelbſt erklären,
Was mir zu ſagen ſchwer fällt.

Albrecht.

(ſtutzt)

Agnes! wie?

Otto.

Warum das ſchöne Fräulein noch bemühen?
Wißt, daß ich Ott', der Brandenburger bin;
Als *meine* Hausfrau wird ſie mit mir ziehen;
Mißfällt Euch das, ſo werft den Handſchuh hin.

Albrecht.

Agneſe! iſt es wahr?

Kunegunde.

Nun, wirſt Du reden?

Agnes.

Noch einmal — Vater! Mutter! ſchonet mein!

Ottokar.

Soll ſich ein Fürſtenpaar um Dich befehden?
Kein Augenblick Verzug!

Agnes.

Erbarmen!

Ottokar.

Nein!

Agnes.

Nun wohl, ſo muß ich Aermſte mich erklären!
Ihr wollt — in Eures Haſſes Nacht gehüllt —
Das Opferthier noch einmal wimmern hören —
Nur wimmern? — ſtaunt und zürnt nicht, wenn es *brüllt*!
Im tiefſten Herzen barg ich meine Liebe,
Die ſich mit Zuverſicht der Unſchuld rühmt,
Entſchloſſen, wenn ſie ungebilligt bliebe,

Sie zu bekämpfen, wie's der Tochter ziemt;
Doch als mein Vater, ſtatt ſie zu verdammen,
Des Herzens Gab' als Friedenspfand gebot,
Entloderten die lang verhalt'nen Flammen
Sich plötzlich — und nun liſcht ſie nur der Tod! —
Hier wählen ſoll ich, was mein Herz mich lehret —?

Kunegunde.

Halt ein!

Agnes.

Zu ſpät!

Ottokar.

(drohend.)

Agnes!

Agnes.

Ich ſchwöre laut,
Unwiderruflich, ſo wahr Gott mich höret!
Ich werde Albrechts — oder Chriſti Braut.

Ottokar.

Dein Urtheil Raſende haſt du geſprochen.

Kunegunde.

In's Kloſter mit der Ehrvergeſſenen!
Und Euch, Graf Albrecht, iſt der Stab gebrochen;
Grüßt Euren Vater, den Gewaltigen,
Sagt ihm, es hab' auf die Vermählungs-Feier
Das gute Wien vergebens ſich gefreut;
Denn meine Tochter wählt' den Nonnenſchleier,
Entſagend ird'ſcher Lieb' und Eitelkeit.

Albrecht.

Iſt's möglich! darf ich meinen Ohren trauen?
Spricht eine Königin? ſcherzt Ihr vielleicht?
Auf welchen Grund ſoll Friede künftig bauen,
Wenn Königs-Wort der Seifenblaſe gleicht?

Ottokar.

Mit deinem ſtolzen Vater magſt Du ſchmollen.
Wer Frieden ernſtlich will und dauerhaft,
Muß den Beſiegten nicht zertreten wollen,

Sonſt weckt Verzweiflung plötzlich neue Kraft.
Das abgepreßte Wort kann nicht verpflichten;
Die Schuld trägt nur der Sieges-trunk'ne Mann:
Drum beſſer iſt, den Feind ſogleich vernichten,
Als fordern was er nie vergeſſen kann.
Das merk' Dir, junger Mann, ſolch Wort gebrochen,
Beſchimpft nur den, der es erzwang.

Albrecht.

Genug!
So habt Ihr einſt in Preußen nicht geſprochen,
Als Euer Schwert mich dort zum Ritter ſchlug.
Wahrhaftigkeit — wär's auch mir zum Verderben —
Habt Ihr als Ritterpflicht mir eingeſchärft;

In Eure Hand ſchwur ich zu leben und zu ſterben
Für einen Glauben, den ihr jetzt verwerft.
So mag ich nun den Ottokar nicht kennen,
Dem vor gebrochnen Schwüren nicht mehr graut;
Will ſtets mich nur des Helden Lehrling nennen,
Der Preußen fromm bekehrt und Königsberg erbaut.
Gefahr ſoll nie den Muth der Wahrheit dämpfen.
Mein letztes Wort laßt Euch zu Herzen gehn:
Verlorne Länder mögt Ihr wohl erkämpfen,
Doch iſt's um Euren alten Ruhm geſchehen.

Ottokar.

Ha Knabe!

Kunegunde.

Kannſt du ſolchen Schimpf ertragen?
Er iſt in deiner Gewalt.

Albrecht.

Agnes, zu Dir
Ein freundlich Abſchiedswort: ich will nicht klagen;
Du liebteſt mich und hielteſt feſt an mir;
Weiß Gott, ſo will auch ich feſt an Dir halten!
Und wenn ein neuer blut'ger Krieg uns droht,
Mag deines Vaters Schwert das Herz mir ſpalten,
Nur laß ich nimmer Dich bis in den Tod! —
Nie machte Liebe meinen Wunſch verwegen;
Auf deines Vaters Wort hatt' ich gebaut;
Wohlan, ſo troß' ich nun auf ſeinen Segen,
Und ſo umarm' ich dich als meine Braut!
(er thut es.)

Ottokar.

Zu viel Verweg'nes!

Albrecht.

Ja, nun fort von hinnen!

Kunegunde.

Frei dürft' er ziehn nach ſolcher Büberey?

Albrecht.

Leb' wohl, Agneſe!

Kunegunde.

Laß ihn nicht entrinnen!

In Ketten ſchmieden!

Agnes.

Mutter!

Ottokar.

Mach' herbey!

(Trabanten zeigen ſich.)

Albrecht.

Ihr wagt?

Ottokar.

Ergreift ihn!

Agnes.

Vater!

Kunegunde.

Fort!

Albrecht.

Abſcheulich!

Kunegunde.

Verſchmacht' er wo kein Sonnenſtrahl ihn
trifft!

Albrecht.

(ein Pergament aus dem Buſen ziehend.)

Auch der Geleits-Brief wär' Euch nicht
mehr heilig?
Erkennt Ihr noch die eigne Unterſchrift?

Kunegunde.

Der König widerruft.

Otto.

Das große Siegel?
Das geht doch nicht.

Ottokar.

(ſtutzt und beſinnt ſich.)

Recht Vetter.

(zu der Wache.)

Laßt ihn ziehn.
Fort, junger Menſch! gib Deinem Roſſe
Flügel,
Eh' mich's gereut. Wir treffen uns vor Wien.

Albrecht.

Stets rühmlich [illegible] mit Euch das Schwert
zu meſſen,
Doch gegen Euch iſt Albrecht unbewehrt:
Was Ihr ihm wart, das wird er nie vergeſſen,
Und daß Agnes' in Euch den Vater ehrt.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen (ohne) Albrecht.

Kunegunde.

Ihr laßt ihn fort?

Ottokar.

Ich mußte.

Kunegunde.

Welch Verzagen!
Iſt's königlich? iſt's auch nur Männlichkeit?

Ottokar.

Was würde Deutſchland, was Europa ſagen,
Bräch' Ottokar ſein eigenes Geleit?

Kunegunde.

Es würde Euch rühmen, wenn Ihr Sieger wäret,
Und Euch verdammen, wenn Ihr untergingt.
Kühn thu der Mächt'ge was ſein Herz begehret;
Das Böſe bringt auch Ruhm, wenn's nur gelingt.
Nur hütet Euch vor ängſtlichen Verſuchen;
Nichts halb gethan, das Ganze ſetzt in Schwung;
Wird Anfangs gleich die gaffende Welt Euch fluchen,
Gebt Acht, ſie endet mit Bewunderung.

Ottokar.

Mich will bedünken, auch dies Kind ſchon zählet
Auf die Bewund'rung einer eitlen Welt.
Agnes', beſinne Dich — bereue — wähle —
Noch einmal iſt die Wahl Dir freigeſtellt,

Kunegunde.

Sey klug! Dein Schickſal hängt an einem Worte.

Agnes.

Iſt Albrecht mir, zu lieben, nicht vergönnt,
So öffne ſich die nächſte Kloſterpforte,
Die mich auf ewig vom Geliebten trennt!

Kunegunde.

Verworf'ne Dirne!

Ottokar.

Nun ſo ſey verſtoßen!
So ſey ver —

Agnes.

Halt! mein Vater! haltet ein!
O möchtet Ihr der Hoffnungsloſen,
Die unfreiwill'ge Schuld verzeihn!
Ihr habt mich immer ſo mild erzogen,
Habt mich verwöhnt an Lieb' und Geduld,
Nie karg mit Nachſicht zugewogen,
O Gott! ſo vergebt mir auch dießmal die Schuld!

Ach Mutter! ich kann die Worte nicht finden,
Habt ihr kein Wörtchen das für mich ſpricht?
Ich mögte ſo gern mein Herz überwinden,
Weiß Gott, mein Vater, ich kann es nicht!

Ottokar.

Fahr wohl! Du wirſt mein Antlitz nicht mehr ſchauen,
Die Vaterhände zieh' ich von dir ab.
Du magſt nach Wunſch dir eine Zelle bauen,
Und finde dort als Büßende dein Grab.
Doch daß dein Starrſinn nicht die Hoffnung hege,
Dich fromm zu brüſten, hier im Vaterland;
Fern ſey das Kloſter, das dich bergen möge!
Dort fremd dein Name, dein Geſchlecht, dein Stand.
Nie wag' es, meine Tochter dich zu nennen,
Sonſt trifft auch fern des Königs Rache Dich!
Fort Undankbar'! ich will dich nicht mehr kennen!

Ich hatt' eine Tochter — ſie iſt todt für mich.

(ab.)

Agnes.

(Die auf ihren Knieen ihm nachgekrochen, erreicht nun die Mutter.)

Erbarmt Euch, Mutter!

Kunegunde.

Laß mich! kein Bedauern
Haſt Du von mir zu hoffen, keinen Troſt.
Geh' und verſchmachte im fernen Kloſtermauern!

Agnes.

Es bleibt doch Euer Kind, das Ihr verſtoßt!

Otto.

Frau Königin verſchließt nicht Herz und Ohren,
Mir ſelbſt wird warm hier unterm Panzerhemd.

Kunegunde.

Folgt mir und ſchweigt! ſie iſt zur Nonne geboren;
Der Königstochter Hochſinn blieb ihr fremd.
(ab mit Otto.)

Achter Auftritt.

Agnes. (allein.)

Vernimm es Gott! an dich bin ich verwieſen!
Nimm du mich auf! du wirſt dein Ohr
Dem armen Kinde nicht verſchließen,
Das plötzlich beide Aeltern verlor!
Du wirſt an mir den edlen Trieb nicht rächen,
Den meines Vaters Groll verflucht,
Und wäre Albrecht lieben ein Verbrechen,
So läutre mein Herz durch Kloſterzucht!
Die Geiſſel treffe meine zarten Glieder —
Es zehr' an mir das härne Bußgewand —

Nur gib mir bald der Aeltern Liebe wieder!
Laß nicht zerreiſſen dieſes heilge Band!
Ach! ohne Vater-Segen muß ich ſcheiden!
Es fließet keine Mutterthräne mir!
Ich bin verſtoßen! doch erfleh' ich beiden
Den beſten Segen, guter Gott, von dir!
Wenn ſie mein leeres Kämmerlein betreten,
Laß nicht ſie fühlen, daß es öde iſt!
Nur gib, wenn für den Sohn ſie beten,
Daß nicht ihr Herz die Tochter vergißt!

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

In Wien. Rudolphs Gemach.

Erſter Auftritt.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph.

(der anfangs in tiefen Gedanken ſizt, als er den hereintretenden Burggrafen erblickt.)

Du biſt's? tritt näher!

Burggraf.

Euch betrübt zu finden,
Mein theurer Oheim —

Rudolph.

Nicht betrübt, nur ernſt.

Burggraf.

Noch mehr des Böſen muß ich Euch verkünden —

Rudolph.

Vielleicht daß Du von mir es tragen lernſt.

Burggraf.

Daß Ottokar Euch abermals verhöhnet —

Rudolph.

Ich weiß und rüſte mich zur Gegenwehr.
An Wankelmuth der Menſchen früh gewöhnet,
Befremdet mich ein Eidbruch längſt nicht mehr.
In meiner Jugend war mir's Herzensnahrung,
Daß ich an Menſchentreue feſt geglaubt.
Des Alters läſt'ger Vorzug iſt Erfahrung,
Die ihm den Glauben an die Menſchen raubt.

Burggraf.

So weiſe nicht hat Euch der Tag gefunden,
An

An dem, trotz Warnung, in ſein Netz Ihr gingt.

Rudolph.

O ſchilt nicht! War's doch eine von den Stunden,
In welchen ſich ein frohes Herz verjüngt.

Burggraf.

Ich ſeh ihn noch, Verrath im Buſen brütend,
Indeß ſein Mund Euch ew'ge Treue ſchwört —
Und damals ſchon ſich feile Helfer miethend —

Rudolph.

Es iſt mir leid um ihn, ich hielt ihn werth.

Burggraf.

Die längſt im Stillen Euch Verderben drohten —

Rudolph.

Auch mancher biedre Fürſt blieb noch mir treu.

Burggraf.

Von Pfalz und Sachſen habt Ihr Hülf entboten,
An ihren Grenzen ſchallt das Kriegsgeſchrey;
Sie ſind vermählt an Rudolphs wackre Töchter,
Ihm und dem Reiche drohet Mißgeſchick,
Doch ſtill ſitzt jeder, eignen Herdes Wächter.

Rudolph.

Nicht Furcht, nur Ohnmacht hält ſie wohl zurück.

Burggraf.

Ihr wißt nicht Alles. Böhmens König gründet
Die Hoffnung diesmal nicht auf eigne Fauſt;
Mit Polen, Pommern, Magdeburg verbündet,
Und mit dem Orden, der in Preußen hauſt,
Hat Ungarns Adel er nun aufgewiegelt,
Auch Steyermark und Oeſterreich erhitzt;

Mit Baierns Heinrich einen Bund beſiegelt —
So tritt zum Kampf er in die Schranke jetzt.

Rudolph.

Viel, allerdings, doch zage nicht, wir haben
Auch manches gute Schwert noch im Gefecht.
Bald kommt die Hülf' aus Elſaß und aus Schwaben
Und was noch fehlt erſetzen Muth und Recht,
Ja, Recht gibt Muth.

Burggraf.

Und ſollt' allein ihn geben,
Weil jeder Krieg uns Gottes Urtheil dünkt;
Doch auch der Miethling wagt ſein Blut, ſein Leben
Für ſchlechte Sache, wenn nur Beute winkt.
So fechten auch des Böhmer-Königs Scharen,
Denn Plünderung iſt verheiß'ner Lohn.

Eh wir des Feindes Aufbruch noch erfahren,
Trug er ſchon manchen leichten Sieg davon —

Rudolph.

Du ſtockſt! heraus mein treuer Hiobsbote!

Burggraf.

Gefallen ſind ſchon Droſendorf und Laa,
Darauf ſogleich vor Wien zu rücken, drohte
Der übermüth'ge Feind.

Rudolph.

Mir ſchon ſo nah?
Und noch kein Reichs-Fürſt der ſich rüſt'te?
Keiner,
Der fechten mag für Deutſchlands Recht und Ruh? —
Wohlan, ſey auch an Zahl mein Hauſe kleiner,
Führt Albrecht nur aus Elſaß Volk mir zu.
Auf ihn, auf meine Schwaben will ich bauen.
Gib der Getreuen nur zweitauſend mir,

Dabei auf Gott und auf mein Recht Vertrauen,
So laß die Hölle flattern ihr Panier!

Burggraf.

Nur brächte ſpäte Hülf' uns kein Gedeihen.

Rudolphs Knappe.

(tritt ein.)

Wiens Bürger bitten ängſtlich um Gehör.

Rudolph.

Das Ohr, ſo ſprich, will gern der Kaiſer leihen,
(lächelnd.)
Das iſt noch ſein. Nur fordre keiner mehr.

Zweiter Auftritt.

Der Knappe (läßt einige) **Bürger** (hereintreten. Unter ihnen) **Berchtold Kappler.**

Berchtold.

O Herr! es iſt ein böſer Ruf erſchollen!
Der Böhme zieht mit großer Macht heraus;

Sein Heer iſt wie ein Waldſtrom angeſchwollen,
Und Wien bedroht des reiſſenden Stromes Lauf.
Und Kaiſer Rudolph, den wir kindlich ehren,
Steht noch verlaſſen — das ſey Gott geklagt! —
Obſchon ſich Eure Feinde täglich mehren,
Hat noch kein Reichsfürſt ſich hervorgewagt.
Ergriffen denn auch wir als treue Bürger
Für Euch das Schwert, gering' iſt unſ're Zahl,
Und nicht geübt, wie jene Menſchenwürger,
Sind wir im Kampf — ſo bleibt uns bitt're Wahl —
Zu ſterben — oder uns dem Joch zu fügen!
Verſchonen mögt' Er unſer Haab und Gut,
Wenn wir die Schlüſſel ihm entgegen trügen —
Was meint Ihr, Herr? — Gott weiß, wie weh es thut!

Rudolph.

Was recht und gut Euch dünkt, mögt Ihr vollführen,
Ich wehr' es nicht, allein zuvor bedenkt:
Kann Kriegers Herz der Bürger Feigheit rühren?
Und wär's, welch Leben blieb' Euch dann geſchenkt!
Denn, daß der Treue Schwur gebrochen wäre —
Von mir zwar würd' es, nicht von Euch verziehn;
Der Bürger Treu' iſt auch der Bürger Ehre,
So dachte man, ſeit Wien erbaut, in Wien.
Allein geſetzt, Ihr dürftet ſelbſt die Ketten
Euch holen, unverletzt blieb Ehr' und Pflicht;
Meint Ihr, das werd Euch vom Verderben retten?
Hört, was ein alter Meiſterſänger ſpricht:

Es hat ein Adler kühn ſich aufgeſchwungen,
Im hohen Neſte ſaß er Kraftbewußt,
Die Flügel breitend über ſeine Jungen,
Sie um ſich ſammelnd an die ſtarke Bruſt;
Da kam ein Sturm und ſauſte in den Blättern,
Die ſtill zuvor das warme Neſt umlaubt,
Und flammende Blitze drohten zu zerſchmettern
Der Eiche Gipfel und des Adlers Haupt.
Da ſchrie'n die Jungen: eilt Euch ſelbſt zu ſchützen!
Kein Vorwurf trifft, wenn Noth mit Undank lohnt;
Hinaus! entgegen flattert Strum und Blitzen!
Nur Trotz geht unter, Demuth wird verſchont.
Fort ſchwankten ſie und krächzten um Erbarmen!
Doch ſiehe da, dem Neſt entflattert kaum,
Packt ſie der Sturm mit tauſend Rieſenarmen

Und ſchleudert ſie herab in Meeres-Schaum!
Die Eiche blieb indeſſen unzerſplittert;
Nicht Adlers Muth, ſein Neſt nur ward erſchüttert.

Berchtold.

Dem Reich' und uns ein Vater ſeyd erkohren,
So lehret uns was heiſchen Lieb' und Pflicht.

Rudolph.

Meint Ihr, darum ſey Alles ſchon verloren,
Weil uns im Augenblick die Macht gebricht?
Meint Ihr, ich ſtünde kraftlos, unberathen,
Weil manches Glied getrennt vom Haupte ſey?
Mags doch! mir ſind die mächtigen Prälaten
Von Regensburg und Paſſau noch getreu.
Auch Salzburg rüſtet ſich und ſichre Boten
Thun mir die nahe Hülf' aus Elſaß kund;
In Steyermark iſt Mannſchaft aufgeboten,
Auch mit den Ungern ſchloß ich einen Bund.
Ihr ſeht, noch ſteh' ich feſt. Im Krieg entſcheidet

Der erſte Vortheil nicht. Es mag wohl ſeyn,
Daß Ihr noch Manches für mich tragt und leidet,
Bevor die Friedensboten Euch erfreu'n.
Der Herrſcher Wahnſinn iſt der Völker Jammer!
Dem Sieger Heil! der, nach dem letzten Gefecht,
Aus ſeinem Kriegszelt in die Friedenskammer
Mit dem Bewußtſeyn tritt; ich focht für Recht!
So darf er an der bunten Ehrenpforte,
Die Schmeichelei und Furcht ihm aufgebaut,
Nicht ſchau'n der Armuth Klag' und Stachelworte,
Die Seufzer der zur Wittw' erkohr'nen Braut;
Er kehrt ja nur zurück zu ſeiner Heerde,
Gleich einem Hirten, der den Wolf verjagt.
Daß ich zu Euch ſo wiederkehren werde,

Hat ein gerechter Gott mir zugeſagt.
O daß die Stunde ſchon gekommen wäre,
Zu lohnen kaiſerlich auch den geringſten Knecht!
Denn daß ich Wien zur Reichsſtadt jetzt erkläre,
Beſtätigend der Bürger altes Recht —

Alle Bürger.

O Herr!

Rudolph.

Damit löſ' ich nur mein Verſprechen.
Durch neue Dienſte wird die Schuld auch neu.
Genug, mit Worten mag ich nicht beſtechen,
Ihr ſeyd ja Männer, geht und handelt frei.

Ein Greis.

Erhalt' uns Gott den tapfern Herrn! den Milden!
Sein unſer Blut! Stürzt' hier der letzte Stein,

Soll Bürgertreu ihm eine Mauer bilden
Und jedes Herz ihm eine Schutzwehr ſeyn.

Rudolph.

(zum Burggrafen.)

Begleite ſie. Ein Herold flugs verkünde,
Was ich der Bürgertreue zugeſagt.

(während ſich alle entfernen für ſich.)

Ehrt Unterthanen durch Vertrau'n und Gründe,
Dann jeder gern ſein Leben für Euch wagt!

Dritter Auftritt.

Rudolph. Berchtold Kappler.

Rudolph.

Du kehrſt zurück?

Berchtold.

Ja, Herr — wollt mir vergönnen —
Ergriffen habt Ihr mich gar wunderſam —
Es glüht in mir, ich weiß es nicht zu nennen,

Weiß nicht, woher es mir ſo plötzlich kam.

Rudolph.

So rede.

Berchtold.

Meine Lieb' Euch zu beweiſen,
Böt' ich mit Luſt mein Haupt dem Henkerbeil,
Könnt' ich das Herz aus tiefer Bruſt mir reißen!
Für Euch zu ſterben, bringt der Nachwelt Heil!

Rudolph.

Mit dieſem Muth tritt unter meine Fahnen.

Berchtold.

Nur die Gefahren Aller theilt' ich dann.
Ich will den eig'nen Pfad des Ruhms mir bahnen,
Ich ganz allein Mann gegen Mann.

Rudolph.

Was brüteſt Du?

Berchtold.

Ihr habt mit kräft'gen Worten
Uns friſchen Muth verlieh'n; das war wohl klug;
Doch weiß ich nur zu gut, daß aller Orten
Der ſtärk're Feind die ſchwachen Haufen ſchlug.
Ehrt mich, Herr Kaiſer, ſchenket mir Vertrauen!

Rudolph.

Ich will es.

Berchtold.

Nun, — nicht wahr — es ſteht hier ſchlimm?
Unſicher iſt, worauf mit Euch wir bauen,
Und ſicher nur zahlloſer Feinde Grimm?

Rudolph.

Und wär' es ſo — ich will Dir nicht verhehlen,

Daß uns Gefahr umringt — daß meine Macht —
Da ihr vom Reich ſo viele Stützen fehlen —
Abhängig wird von einer blut'gen Schlacht —
Doch dieſe Schlacht — ihr edlen Kampfgeſellen,
Ihr ſollt mich ſiegen oder ſterben ſehn.

Berchtold.

Warum den Sieg auf dieſe Spitze ſtellen?
Ein Arm — Ein Stoß — und Alles iſt geſchehn.

Rudolph.

Verſteh' ich Dich?

Berchtold.

Herr Kaiſer, Eine Frage:
Ich hab' ein Weib und liebe Kindelein —
Wenn ich für Euch das Haupt zum Blocke trage,
Wollt Ihr der Wittw' und Waiſen Vater ſeyn?

Rudolph.

Zum Blocke?

Berchtold.

Nur Ein Wort aus Eurem Munde —
Und deckte ſeine Bruſt ein dreifach Erz —
Ich dränge mich an ihn zur rechten Stunde,
Und ſtoße dieſen Dolch ihm tief in's Herz.

Rudolph.

Ha! Meuchelmord?

Berchtold.

Es iſt ihm beyzukommen,
Denn keinen Argwohn kennt ſein Uebermuth;
Drum ſey mit Gott das Wagſtück unternommen,
Es nutzt der Welt und Euch; drum iſt's auch gut.
Mag dann der nächſte Bub' mich niederſtoßen,
Iſt nur die That vollbracht, ſo ſterb' ich froh!

Wohlan, ſo ſegnet mich; es iſt beſchloſſen —
Doch warum blitzt mir Euer Auge ſo?
Warum die Stirn' ſo düſter? Wäre ſündlich,
Was Judith ſchon am Holofern gethan?

Rudolph.

Schweig! mir iſt Ottokar unüberwindlich,
Wenn Meuchelmord ihn nur beſiegen kann;
Und wüßt' ich nicht, du habeſt um den Frieden
In frommer Einfalt recht zu thun vermeint,
Bei Gott! ich lieſſe dich in Ketten ſchmieden
Und übergäbe dich dem rächenden Feind.

Berchtold.

Wie Herr?

Rudolph.

Wenn Treu und Glaube gänzlich ſchwinden,
So ſoll man ſie — aus jeder Bruſt verbannt —
Doch in der Bruſt des Fürſten wiederfinden.
Wo wäre ſonſt für Völkerglück ein Pfand?

Berchtold.

Der fromme Zweck —

Rudolph.

Nie rechtlos ſey das Mittel,
Und wenn es gleich den frommen Zweck erfüllt;
Ehrwürd'ger als der Purpur iſt ein Kittel,
Der eine Bruſt voll Rechtlichkeit verhüllt.
Gelung'nes mag Bewunderung erregen,
Der Zeitgenoß' nur fragen, was geſchah?
Die Nachwelt wird auf rechter Waage wägen,
Und Rechenſchaft begehren, wie's geſchah?
Drum beſſer, Freund, mit Ehren unterliegen,
Als durch ein Bubenſtück den Feind beſiegen.
So wird zu dem, was ich an Ruhm gewann,
Die ſpäte Nachwelt noch das Zeugniß fügen:
Rudolph von Habsburg war ein Biedermann.

Berchtold.

Das ſeyd Ihr warlich! laßt die Hand mich küſſen,
Die mir den Mörder-Dolch entwunden hat.
Befleckt hab' ich in Einfalt mein Gewiſſen,
Ich waſch' es rein durch eine wack're That;

Wo Feind' etwa im Kampf ſich unterwinden,
Euch zu bedrohn mit einem Todesſtreich,
Da ſollen ſie den Berchtold Kappler finden;
Nur durch ſein Herz dringt Feindes Schwert zu Euch.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph (allein.)

Wohl ſtraucheln kann ein Biedermann, auch fallen,
Wenn vor der Leidenſchaft die Tugend ſchwieg;
Doch darf ſie nur Ein Wort in's Ohr ihm lallen,
So ſpringt er auf und feiert ihren Sieg.

Fünfter Auftritt.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph.

(ihm entgegen.)

Hör'! welch ein ſeltſam Ding mir wiederfahren:

Es trug ſich mir ein ſonſt recht wackrer Mann —
Um zweifelhaften Kampf mir zu erſparen,
Zu meines Feindes Meuchelmörder an.

Burggraf.

Und Ihr?

Rudolph.

Das fragſt Du noch?

Burggraf.

Recht ſo! der Himmel
Belohnt Euch auf der Stelle, ſchaut hinaus,
In allen Straßen fröhliches Gewimmel,
Denn das Gerücht läuft ſchon von Haus zu Haus:
Es nahen ſich die Baſler Bogenſchützen!
Auch Ritterſcharen, Mann und Roß gewählt;
Man ſieht die Waffen von den Bergen blitzen,
Mehr denn zweitauſend hat man ſchon gezählt;
Dein Albrecht an der Spitze, angeſchloſſen

Hat ſich der Kärnthen-Zug, der Kampfluſt ſchnaubt,
Und auch der Ungar auf gebäumten Roſſen
Schwingt luſtig den ziſchenden Säbel ums Haupt.

Rudolph.

Laß, Neffe, dieſen Händedruck dir danken
Für deine fröhl'che Mähr' in höchſter Noth.
Nun gilt es Ottokar! Auf in die Schranken!
Das Marchfeld winkt zum Kampf! Sieg oder Tod!

(Beide ab.)

Ende des fünften Akts.

Sechster

Sechster Akt.

Von der Ecke des Vorgrundes linker Hand bis zur Ecke des Hintergrundes - rechter Hand durchſchneidet eine Mauer die Bühne, hinter welcher man einen über die Bühne erhöhten Kirchhof mit Leichenſteinen erblickt, und hinter dieſem das Kloſter der heiligen Clara mit verſchloſſener Pforte. Die Mauer darf über den Kirchhof nur einige Fuß hervorragen, damit, was dort geſchieht, den Zuſchauern ſichtbar bleibe. Von unten führt eine kleine Treppe durch ein kleines Pförtchen auf den Kirchhof. Morgendämmerung. Man hört in der weiten Ferne den Chor-Geſang der Nonnen.

Erſter Auftritt.

Rudolph. (tritt auf.)

Der Morgen graut. Die letzten Sterne glimmen.
Im Thale ſcheint der Zelte blendend Weiß
Auf Nebelwogen, Schiffen gleich, zu ſchwimmen,
Noch ſchlummert Kriegers Mordgier, Landmanns Fleiß.
Nur Nonnen-Chorgeſang und Lerchenſtimmen
Erheben ſich zu ihres Schöpfers Preis.
Ha! mir iſt wohl auf dieſen ſtillen Höhen!
Mich ſcheint der Hauch des Friedens anzuwehen.
O Friede! nur auf Zellen ruht dein Segen,
Palläſte drückt der Zwietracht blut'ger Bann! —
Nun wird ſich bald im Thal die Mordluſt regen,
Die kein Geſetz, kein Glaube zügeln kann.

Und viele ſchlummern dort dem Tod entgegen,
Und vielen bricht der letzte Morgen an!
Und eh' die Nacht ein Ziel ſetzt unſerm Morden,
Sind tauſend Mütter kinderlos geworden!
Schon zählt der Todesengel jede Wunde,
Schon rauſcht ſein Fittich über jedem Zelt.
Auch mich hat Gott in dieſer ernſten Stunde
An ſeines Schickſals Urne hingeſtellt,
Mein letztes Loos, noch liegts auf dunkelm Grunde!
Herr oder Sklav, Ruhm oder Spott der Welt!
Kann dem Geſchick des Menſchen Trotz entfliehen?
Welch Loos die Urn' ihm birgt — er muß es ziehen.
  Wohlan! ich fodre nicht, daß mich verſchone
Die alte eiſerne Nothwendigkeit!
Hab' ich doch nicht gebuhlt um dieſe Krone,

Sie iſt im Schlafe mir aufs Haupt geſchneit:
Erſt jetzt beſtimmt das Schickſal ſie zum Lohne
Der rechtlich kämpfenden Beharrlichkeit.
Doch ſoll mein Muth den Thron mir nicht erwerben,
So laß, o Gott! mich nur nicht ruhmlos ſterben!

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Der Burggraf mit Einigen Begleitern.

Burggraf.

Auf rüſte dich, ſchon hat die Schlacht begonnen,
Dort, wo der Wald den linken Flügel birgt;
Schon iſt bei Jedensberg das Feld gewonnen,
Die Streitart klirrt, der Ungarn Säbel würgt.
Dein Sohn dem Kamp-Roß gleich, das hoch ſich bäumend,

Eh' noch der Schlachtruf tönt den Zügel ſprengt
Und einem Wald von Speeren wiehernd, ſchäumend,
Mit blitzendem Auge ſich entgegen drängt;
So ſtürmt' er plötzlich in erſchrock'ne Feinde,
Und alles weicht des Helden Ungeſtüm.

Rudolph.

Tollkühner Knabe! folgt mir, edle Freunde! —
Sein Jugendfeuer — fort! hinab zu ihm!

(Indem er forteilen will, erblickt er die Aebtiſſin, die während der letzten Rede aus der Kloſter-Pforte auf den Kirchhof trat, begleitet von Agnes, die das Gewand einer Novize trägt, und verſchleiert iſt.),

Ha! Frau Aebtiſſin! Euren Segen!
Der Mutterkirche war ich ſtets getreu,
Nur für das Recht eil' ich dem Kampf entgegen,
So betet nun, daß Gott mir gnädig ſey!
Zum Kirchenſchmuck gelob' ich nach dem Siege
Was Glück der Waffen mir an Beute gab;

Doch wenn im blut'gen Kampf ich unterliege,
So gönnt in Eurem Kloſter mir ein Grab.
(will fort.)

Dritter Auftritt.

Die Aebtiſſin. Agnes (verſchleiert. Beide auf dem Kirchhof ſtehend und ins Thal hinabſchauend.)

Aebtiſſin
(ihm nachſegnend.)

Zum Siegesfeſt will ich die Kirche ſchmücken!
Fort ſprengt er und lebendig wird das Feld.

Agnes.
(bei Seite.)

Die Stimm' — ich wagte nicht ihn anzublicken —
(laut)
O ſprecht, wer war der fromme Kriegesheld?

Aebtiſſin.

Der Kaiſer.

Agnes.

(bei Seite.)

Albrechts Vater!

Aebtiſſin.

Tauſende ſtrömen
Ihm jauchzend nach — es drängt ſich Schar an Schar —
Vernichte Gott die übermüth'gen Böhmen!
Schmach und Verderben über Ottokar!

Agnes.

O nicht dies harte Wort!

Aebtiſſin.

Fluch dem Verweg'nen,
Der ſeine Seligkeit in Blut verpraßt!

Agnes.

Die Gott geweihte Lippe ſoll nur ſegnen.

Aebtiſſin.

Den Böſen ſegnet wer den Frommen haßt.

Agnes.

Ich haſſe niemand.

Aebtiſſin.

Laß vor Gott uns treten;
Dem Helden Sieg erflehn.

Agnes.

Verſchonet mich —

Aebtiſſin.

Du wollteſt nicht für unſern Kaiſer beten?

Agnes.

Für ihn und Ottokar.

Aebtiſſin.

Was ſoll das? ſprich!
Als kürzlich, im Geleite fremder Scharen,
Ein alter Ritter dich mir zugeführt,
Dir eine Freiſtatt ſuchend bei Sankt Claren;
Weil himmliſchen Beruf dein Herz verſpürt;
Da ſtellt' er mir anheim die ſtrengſten Proben,
Bevor dein Mund den Nonnenſchleier küßt;
Doch mußt ich feierlich ihm Eins geloben:
Nie zu erforſchen wer Du biſt,
Noch welche Mutter dich und wo geboren?
Auch ward von Dir Verſchwiegenheit erdroht.

Arg=

Argwohn verſchmähend hab' ich ihm geſchworen
Und halte meinen Schwur bis in den Tod!
Doch wehe! wenn ich eine Fremde hehle,
Die andre Wünſche, andre Pflichten kennt;
Wenn ich ein Kind zu meinen Kindern zähle,
Das im Gebet ſich von der Mutter trennt.

Agnes.

Vor Gott ſind ja die Feinde nicht geſchieden,
Wenn Zwietracht gleich auf Erden ſie bethört!
Um aller Menſchen Glück und Frieden
Hat man zu beten mich gelehrt;
Den Irrthum, nicht den Irr'nden darf ich
haſſen;
Der eigenen Gefahr blieb ich bewußt;
Und mögte drum die Welt mit Lieb umfaſſen
Und Liebe träufeln in jede Bruſt!

Aebtiſſin.

Ich tadle nicht die fromme Menſchenliebe,
Die auch für Feinde bitten lehrt:
Wohl iſt das Pflicht, doch feſſeln ſtärk're
Triebe

An einen Fürſten, der das Recht der Menſchheit ehrt;
Nicht unerſchöpflich neuen Trug erſinnet,
Durch den in's Joch er jeden Nacken fügt:
Der, wenn er ſeufzend einen Krieg beginnet,
Nicht ſeine Macht, nur ſeine Gründe wiegt.
Ein ſolcher Fürſt aus Habsburgs altem Stamme
Iſt uns geworden, Gott erhalte ihn!
Und möge ſeiner Tugend reine Flamme,
Der Söhne Bruſt mit gleicher Kraft durchglühn!

Agnes.

(freudig.)
Die Sage geht, er habe wack're Söhne?
Albrecht der Aeltre —

Aebtiſſin.

Ha! wer kennt ihn nicht?
O daß auch ihn des Sieges Lorber kröne,
Da er für Deutſchlands heil'ge Rechte ficht!

Agnes.

Wie meint Ihr? — wie? — auch er im Schlachtgetümmel?

Aebtiſſin.

Wo ſonſt? er kennt den Platz, der ihm gebührt!
Vielleicht, daß ſeinem Racheſchwert der Himmel
Den Frevler im Gewühl entgegen führt.

Agnes.

Wär's möglich —?

Aebtiſſin.

Was?

Agnes.

Sie könnten ſich begegnen?!

Aebtiſſin.

Warum nicht?

Agnes.

Kämpfen? Albrecht? Ottokar?

Aebtiſſin.

Getroſt! obſiegen würd' er dem Verwegnen,
Dem Eid ein Spiel und Blut ein Labſal war.

Agnes.

O haltet ein!

Aebtiſſin.

(hinunterſchauend)

Es ziehen einzelne Haufen
Sich fechtend näher — ſteh auf deiner Huth!
Oft haben Feige, die der Schlacht entlaufen,
Altäre zu berauben wohl noch Muth.
Die Kirchenſchätze eil' ich zu vergraben —
Du aber harre noch und bete hier,
Und wenn die Unſern Sieg erfochten haben,
So ſtürz' herein: Herr Gott dich loben wir!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Agnes (allein.)

Wie könnt' ich Aermſte *hier* zum Wächter taugen,
Wo jeder Pfeil auch mich zu treffen ſcheint?
Mich ſchwindelt und es flirrt mir vor den Augen —
Ach! ich erkenne weder Freund noch Feind! —
Wie anders vormals, da noch der Geliebte,
Dem Vater folgend in der Heiden Land,
Die erſte, fromme Waffenthat verübte

Um Ritterſchlag von meines Vaters Hand! —
Auch damals mußt' ich oft für beide zagen,
Doch wußt ich: Albrecht, im Gewühl der Schlacht,
Würd' kühn für Ottokar ſein Leben wagen,
Ihn wiederum ſchützt meines Vaters Macht.
Und wenn durch beider Krieger Heldenthaten
Der Chriſtenheit erkämpft war neue Ruh,
Als Sieger Arm in Arm hervor ſie traten —
Wie flog mein Herz dann beiden zu!
Denn im Gebet, in Furcht, in Freud' und Schmerzen,
Nie durft ich beide trennen! Ach, es bringt
So ſüße Ruh' in zarte Frauenherzen,
Wenn, die wir lieben, Freundſchaftsband umſchlingt.

(ſie lehnt ſich wehmüthig an das Kreuz, wird von den Kommenden nicht bemerkt, nimmt aber bald ängſtlich Theil an dem was vorgeht.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (am Haupt verwundet), **Berchtold Kappler** (mit deſſen Helme folgend), **Agnes.**

Kappler.

Ihr blutet —

Rudolph.
Wenig. Laßt nur Luft mich ſchöpfen.
Berchtold.
Verdammter Fall, der Euch das Haupt entblößt'!
Die Schelme ſandt' ich heim mit blutgen Köpfen.
Rudolph.
Reich mir die Hand — du haſt dein Wort gelöſt.
Mein Leben dank' ich dir.
Berchtold.
Jedoch verwundet —
Rudolph.
Kaum fühl' ich's — nur mein Roß —
Berchtold.
Das traf ein Speer.
Es war auf Euch gemünzt, ich hab's erkundet;
Euch ſucht' ein jeder Wagehals im Heer.
Wer Euch lebendig oder todt wird fangen,
Dem will der König großes Gut verleih'n;
Da trieb zuerſt das lüſterne Verlangen
Den kecken Polen Herbot Füllenſtein,
Den ſtrecktet Ihr und andern gings nicht beſſer;
Der Rieſe Valens nun, der Stärkſt' im Heer,
Thüringens Stolz, ein alter Eiſenfreſſer,
Rennt noch auf Euch mit eingelegtem Speer,
Trifft Euer Roß — das ſtürzt — Ihr mit den
Sporen

Verwickelt, könnt nicht auf — das Helm=
band ſpringt —
Er zieht ſein Schwert, will Euch den Hals
durchbohren,
Als plötzlich mein's ihm in die Gurgel dringt.

Rudolph.

Die wack're That ſoll einſt dir Früchte tragen.
(ſetzt ſeinen Helm wieder auf)
Jetzt ſuche mir ein friſches Roß.

Berchtold.

Bedenkt!
Warum noch einmal in die Schlacht Euch wagen,
Da ſchon zur Flucht der Feind die Schritte lenkt?

Rudolph.

Sieg ohne mich?

Berchtold.

Ihr dürft ihn Euer nennen,
Preis Eures Bluts, Frucht Eurer Tapferkeit.

Rudolph.

Doch nie ſoll Rudolph ſich vom Schlachtfeld
trennen,
So lange noch ein Feind die Stirn ihm beut.
(will fort.)

Berchtold.

O bleibt, der König fiel, durchbohrt von
Pfeilen —

Agnes.

(ſtößt einen lauten Seufzer aus, und verſchleiert ſich haſtig.)

Berchtold.

Man hat ihn ſterbend aus der Schlacht geführt.

Rudolph.

Ha! wenn er fiel, ſo muß der Sieger eilen,
Den todten Feind zu ehren wie's gebührt.
(beide ab.)

Agnes.

(allein, entſchleiert)
Mein Vater! Gott! was hab' ich hören müſſen!
Warum iſt mir zum Kampf nicht Kraft verliehn!
An dieſem Kreuze will ich beten, büßen,
Der Welt entſagen — rette Gott nur ihn!
(Sie umfaßt knieend das Kreuz.)

Sechster Auftritt.

Otto. Regensberg. Agnes (durch das Kreuz faſt verſteckt.)

Otto.

Warum ſo haſtig aus der Schlacht mich zerren?

Regensberg.

Weil ſie verloren iſt. Ihr hört ja ſchon
Das Siegsgeſchrey von rohen Ungarn plärren.
Ich ſag' Euch, flieht, wie weiland Abſalon.

Otto.

Noch kann vielleicht das Waffenglück ſich wenden.

Regensberg.

Vom Roß hab' ich den König ſtürzen ſehn —

Agnes.

Weh mir!

Regensberg.

Und will Euch meinen Kopf verpfänden,
Er wird dem Schwert der Rache nicht entgehn.
Denn Manche ſah ich, die ihn wüthig haſſen
Und längſt geflucht der harten Tyrannei;
Die Söhne, welchen er die Väter morden laſſen,
Die ſtürzten, Rache ſchnaubend, jetzt herbei.
Drum wollet nicht in's Rad des Schickſals greifen;
Vielmehr im Trüben fiſcht, das iſt mein Rath:
Hier kann fürwahr ein Glück Euch blüh'n und reifen,
Wovon Euch nichts geträumt — doch raſch zur That!

Otto.

Was ſoll ich?

Regensberg.

Laßt ſogleich zum Abzug blaſen —
Nach Böhmen wendet Euch, dort winkt ein Thron.

Laßt immerhin die Wittwe toben, raſen;
Entreißet ihrem Arm den einz'gen Sohn:
Nennt Euch des jungen Prinzen Schutz und Retter;
Beruft Euch keck auf altes Recht und Brauch:
Die Vormundſchaft gebührt dem nächſten Vetter,
Nun, der ſeyd Ihr — die Zukunft lenkt Ihr auch —
Verſteht Ihr mich?

Otto.

Nur halb.

Regensberg.

Klar iſt das Ganze;
Euch darf der Prinz nicht lang' im Wege ſtehn;
Wir ſchmücken ſeinen Sarg mit einem Kranze,
Und ſeine Krone — wollt Ihr ſie verſchmähn?

Otto.

Verſucher!

Regensberg.

Fort nach Böhmen!

Otto.

Soll ich's wagen?

Regensberg.

Jetzt oder nie.

Otto.

Wohlan! — ha! ſeh' ich recht?
Der ſterbende König wird herauf getragen —

Agnes

(leiſe wimmernd.)

Mein Vater! —

Regensberg.

Fort!

Otto.

Kaum folgt ihm noch ein Knecht —
Ich ſehe Blut aus vielen Wunden ſtrömen.

Regensberg.

Den Anblick meidet, der nur Zögern bringt
Und Euren Muth erſchlafft.

Otto.

Ja, fort nach Böhmen,
Bevor ſein Röcheln Ohr und Herz durchdringt!

(beide ab.)

Agnes.

Erbarmer! laß der Tochter Angſt dich jammern!
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt —
Ich kann nicht beten — will das Kreuz umklammern,
Will Blut mir preſſen aus der athemloſen Bruſt!

Siebenter Auftritt.

Ottokar wird auf ſeinem Schilde von **Zwei Knechten** getragen und im Vordergrunde ſanft niedergelegt. Er iſt ohnmächtig. Ein Pfeil ſteckt in ſeiner Bruſt.

Erſter Knecht.

Zum Kloſter trugen wir ihn unverdroſſen,
Wie er von uns begehrt; allein was nun?
Er hat indeß die Augen geſchloſſen,
Wird ſchwerlich wieder auf ſie thun.

Zweiter Knecht.

Er athmet noch.

Erſter Knecht.

Er liegt im letzten Schlafe.
Wir retten uns. Hier iſt kein ſichrer Ort.

Zweiter Knecht.

Ihn ganz verlaſſen?

Erſter Knecht.

Ei, weder Lohn noch Strafe
Iſt mehr von ihm zu holen, darum fort!
(beide ab.)

Agnes

(hat ſich anfangs mühſam an dem Kreuz empor gerichtet, hat dann verſucht die Mauer zu erreichen, an der ſie ſich abermals halten mußte, um nicht zu ſinken, wankt nun die Treppe herab, ſinkt aber auf der letzten Stufe kraftlos nieder,

und

will ſich aufraffen, vermag es nicht und ringt in Verzweiflung die Hände.

Ottokar.

(erwachend)

Vergebens, daß ich ſchnellen Tod erflehe —
Noch zuckt mein Herz — wo bin ich? — wehe!
Mich dürſtet ſehr — Ach! einen Tropfen Wein —
Will niemand einen Tropfen Wein mir ſchenken? —

Agnes

(ſpringt plötzlich auf und taumelt ins Kloſter.)

Ottokar.

Ich gebe meine Krone gern dafür — —
Darius! deiner muß ich jetzt gedenken —
Du Mächtiger! verſchmachtend einſt, gleich mir —
Ach! unter deinem Heere war doch Einer,
Der dir den letzten Labetrunk gereicht —
In ſeinem Helm geſchöpft — *mir* folgte keiner —
Mich liebte keiner — Alle ſind verſcheucht —

Achter Auftritt.

Ottokar. Agnes (die mit einem Becher zurückgekommen iſt und nun laut ſchluchzend die Treppe herab wankt.)

Ottokar.

Doch hör' ich recht? — wer ſchluchzt? — aus welchem Munde

Schallt mir ein Seufzer? — täuſchende Phantaſie —
Mir iſt als ob — biſt du es Kunegunde?

Agnes
(noch immer fern bleibend.)

Ach nein, es iſt nur Eure Tochter —

Ottokar.

Wie!
Agneſe! Du?

Agnes.

Sie mögte Wein Euch bringen —
Wenn die Verſtoßne wagen darf —

Ottokar.

O gib!

Agnes
(kniet vor ihm nieder und hält den Becher an ſeine Lippen.)

Ottokar.

Du zitterſt ſehr —

Agnes.

Das Herz will mir zerſpringen!

Ottokar.

Warſt du es, die mein Fluch in's Elend trieb? —

Agnes.

O fluche mir nicht!

Ottokar.

So mußt' ich Dir begegnen? —
Den letzten Labetrunk verdank' ich Dir? —
So will auch ich mit letzter Kraft dich ſegnen,
Mein frommes Kind —

Agnes.

Wohl mir! und wehe mir!
Wie ſoll ich von dem ſegnenden Vater ſcheiden,
Da ſchon der zürnende mir theuer blieb!

Ottokar.

In dieſem Kloſter ließ ich Unſchuld leiden,
Drum hieher nun mich Gottes Rache trieb —
Verlaß mich — fliehe du — eh' Feindeswüthen
Dich hier erreicht — zu meinem Neffen flieh —

Agnes.

Ach Vater! wißt, in Otto's Seele brüten
Die ſchwärzeſten Entwürf' ich hörte ſie,
Dort, halb verſteckt, ohn' es zu wollen, hört' ich —
Auf Euren Tod baut er die eigne Macht —
Auf meines Bruders Tod! — mein Herz empört ſich,
Zu glauben, was mein Ohr ihm hinterbracht.

Darum erhalt' uns Gott des Vaters Leben —
Denn alle ſtürzen in ſein Grab wir mit.

Ottokar.

Ha! nun erſt muß ich vor dem Tode beben —
Der meinen Thron — und mein Geſchlecht
zertritt —

Neunter Auftritt.

Rudolph, ſein **Sohn** und **Gefolge** voraus die **Knechte**, die Ottokar hereintrugen und beide nun gefeſſelt ſind. **Agnes** verſchleiert ſich.

Erſter Knecht.

Hier iſt der Ort, wo wir den König ließen.

Rudolph.

Jetzt fort mit euch!

Die Knechte
(werden abgeführt.)

Rudolph.

Noch lebt er. Ottokar!
Du hörſt die Stimme Rudolphs dich begrüßen,
Vergiß, daß ſie des Feindes Stimme war.
Iſt Hülfe möglich noch, ſie ſoll dir werden.

Ottokar.

Hab' Dank — mein Tod iſt nah' — doch
ruhmlos nicht —

Rudolph.

Sag' an, haſt du noch einen Wunſch auf Erden?

Ottokar.

Den Meinen Schonung —

Rudolph.

Iſt nur Siegers Pflicht.

Ottokar.

Das Unglück ehr'

Rudolph.

Würd' ich ſonſt Glück verdienen?

Ottokar.

Erleicht're ihre Bande —

Rudolph.

Sie ſind frei.

Ottokar.

Schutz gegen Otto's Tücke ſey Du ihnen —
Daß er den Thron nicht raube —

Rudolph.

Ruhig ſey.
Daß Böhmens Herrſchaft deinem Sohn verbleibe,
Darauf nimm meinen Schwur,

Ottokar.

Dein Wort mir gnügt.

Rudolph.
Und meine Tochter geb' ich ihm zum Weibe.
Ottokar.
Reich mir die Hand — nun haſt du mich beſiegt —
Rudolph.
Ihr Agnes!
Ottokar.
Meine Tochter!
Agnes.
(ſich entſchleiernd.)
Edler Herr!
Ottokar.
Wo iſt dein Albrecht?
Albrecht.
Hier, zu Euren Füßen!
Rudolph.
Im Kampf ein junger Leu, nun zittert er.
Ottokar.
Ich ſegn' Euch — es verrinnt die letzte Stunde —
Genug — lebt wohl — nun iſt der Tod nicht ſchwer —
(indem er den Pfeil aus der Wunde reißt.)
Fort! — ha!
Albrecht.
Er riß den Pfeil aus ſeiner Wunde —

Agnes.

Mein Vater! Gott! er ſtirbt!

Rudolph.

Er iſt nicht mehr! —
O weine nicht, daß er den Tod gefunden,
Der ihn dem düſtern Kerker nur entrückt;
Er fiel beſiegt, doch hat er überwunden,
Da nun ſein hoher Geiſt frei um ſich blickt.
Geſchmiedet an der Herrichſucht glänzende Kette,
Verzehrt' ihn ſelbſt ihr ſchnell berauſchendes Gift;
Und wenn Europa ihm gehuldigt hätte,
Er wäre dürſtend über's Meer geſchifft.
Ihm ſollte *Ruhm* ſein Volk, nicht *Glück* verdanken;
Er war ein Held, ein hochbegabter Mann
Und doch — bedauert ihn — er gleicht dem Kranken,
Der ſeinen Fieberdurſt nie löſchen kann —
Der ſchmachtend ſtirbt — ihn deckt ein kleiner Hügel —
Zur Spanne Landes wird ſein Eigenthum —
O Söhne! ſchaut in dieſen Fürſtenſpiegel!
Nur Völkerglück iſt wahrer Fürſten-Ruhm!

Ende.

Beyer

[illegible] 11419

Der Vielwiſſer.

Ein

Luſtſpiel

in fünf Akten

von

Auguſt von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1817.

Der Vielwiſſer.

Ein

Luſtſpiel in fünf Akten.

Perſonen.

Baron von Buchhorn, ein Landedelmann.
Peregrinus
Philipp } ſeine Söhne.
Herr von Strohm, ein Landedelmann.
Amalie, ſeine Tochter.
Herr von Rinnſaal, ihr Oheim.
Hummer, ein Botanikus.
Babet, ſeine Tochter.
Dreipfennig, Director einer wandernden Schauſpielergeſellſchaft.
Knallſilber, ein Feuerwerker.
Fiddel, ein Tanzmeiſter.
Madam Rumpel, Prima Donna.
Krach, ein Heldenſpieler.
Ein Bauer.
Ein Koch.
Der Schulmeiſter mit der Schuljugend.

Beyer.

Erſter Akt.

(Ein großer, von alten Linden beſchatteter Platz vor dem Schloſſe des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terraſſe. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.)

Erſte Scene.

Philipp allein.

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da iſt — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! Ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm ſchämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl ſehr lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich ſchlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todt ſchlagen, der ſie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; dem war ſie zugedacht, noch ehe er auf Reiſen ging — der verdient ſie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erſt wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, ſo wie vor fünf Jahren, als wir noch Ein Herz und Eine Seele waren. — Nun, nun, es wird ſich ſchon geben. Iſt er doch erſt vorgeſtern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag ſchon überſtanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier ſeyn, dann ſoll die Verlobung vor ſich gehn. — dann ſoll ich ihr gratuliren — ſie Schweſter nennen — Lieber

Gott! da werde ich mich recht zuſammen nehmen müſſen, daß ich die Thränen hinunter würge. — Aufgeſchaut! drei fremde Herren. — Drei wunderliche Figuren — wer mögen die ſeyn?

Zweite Scene.

Theaterprincipal Dreipfennig, Feuerwerker Knallſilber und Tanzmeiſter Fiddel treten auf.

Dreipf. Um Vergebung, mit welchem Namen begrüße ich den Fremdling, deſſen Geſtalt auf der Netzhaut meines Auges erſcheint?

Phil. Ich bin der Sohn vom Hauſe, Philipp von Buchhorn.

Knallſ. Der hochgelahrte?

Dreipf. Weit gereiſte?

Phil. Ach nein! der bin ich nicht; das iſt mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landjunker. Und Sie, meine Herren?

Dreipf. Theaterprincipal Dreipfennig.

Knallſ. Feuerwerker Knallſilber.

Fidd. Tanzmeiſter Fiddel.

Dreipf. Ich bin her geraſſelt —

Knallſ. Ich bin her gerauſcht —

Fidd. Ich bin hergeſchwebt —

Dreipf. Auf den Wink des Herrn Vaters —

Knallſ. Um den feſtlichen Tag zu verherrlichen —

Fidd. Die Zurückkunft des geliebten Sohnes.

Phil. Willkommen meine Herren! ſind Sie im Wirthshauſe abgeſtiegen?

Knallſ. Dort liegen die feurigen Boten, die heute Abend gen Himmel ſteigen ſollen.

Fidd. Dort hängt meine Cremoneſer Geige.

Dreipf. Dort harren Thaliens Prieſter.

Phil. Haben Sie Ihre ganze Geſellſchaft mitgebracht?

Dreipſ. Keiner iſt zurückgeblieben, von der Ceder bis zum Yſop.

Phil. Da werden Sie ſich ſchlecht behelfen müſſen. Das Wirthshaus iſt klein.

Dreipſ. Uns ward im Dache ein Zimmer angewieſen, zwar in der Höhe und Breite für die Glieder etwas eng, doch in der Länge zum Fenſter hinaus für die Augen viel Raum und hübſche Decorationen.

Phil. Und in das Dachſtübgen iſt die ganze Geſellſchaft eingepferch?

Dreipſ. Drei Perſonen.

Phil. Und die Uebrigen?

Dreipſ. Sind ſämmtlich in dieſen Dreien enthalten.

Phil. Ich verſtehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreipſ. Erlauben Sie, wir ſpielen Alles, auch Opern und Spektakelſtücke.

Phil. Unmöglich.

Dreipf. Verſteht ſich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslaſſungen. Zum Exempel in Maria Stuart laſſen wir die Königin Eliſabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria ſpielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte geſtrichen werden, ſo macht ſich das Ganze recht artig.

Phil. So, ſo!

Dreipf. Aber freilich können nur gewandte Künſtler ſolche Wunder leiſten. Ich habe einen Helden, der heute den Abällino und Morgen den kleinen Deklamator ſpielt; ich habe eine Heldin, die heute als Octavia und morgen als Lilli im Donauweibgen entzückt. Die Beſcheidenheit verbietet, von mir ſelbſt zu reden. Europa kennt mich, die Nation iſt ſtolz auf mich. Dreipfennig und ſeine Kunſtgenoſſen ſind berühmt in ganz Oſtfriesland und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen,

zigen, doch ſie iſt nicht gering. Meine Heldin nemlich hat das Glück, nie älter als 26 Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufſchein auf ihrem Geſichte nicht leſen zu können; folglich müſſen alle Mütterrollen geſtrichen werden. Mein Held hingegen iſt viel traitabler; er ſpielt Alles, wenn's nur brillant iſt.

Phil. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der Ihnen ſeine Anſtalten zu dem heutigen Feſte mittheilen wird. (ab)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Philipp.

Dreipſ. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden ſollte, ſo haben Sie wohl die Güte, das Orcheſter zu dirigiren.

Fidd. Wo ſind denn die Muſici?

Dreipſ. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneſer Geige wird ſchon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallſilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don Juan liefern, oder einen feuerſpeienden Drachen zur Medea.

Knallſ. Ich werde meine Kunſt nicht ſo herabwürdigen, daß ſie der Ihrigen als eine Magd dienen ſollte.

Dreipſ. Deſſen braucht der Herr ſich gar nicht zu ſchämen, ſintemal die ſchönen Künſte allzumal der Dramatiſchen dienen: Muſik, Mahlerei, Tanzkunſt —

Fidd. Die Letztere bitte ich auszuſchließen, oder vielmehr für ihre Meiſterin zu erkennen. Mit einem einzigen Ballet verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreipſ. Geld, das mag ſeyn; aber der Werth, der innere Werth —

Fidd. Der wird nach dem Klatſchen

beur=

beurtheilt, und wo klatſcht man mehr: in Göthe's Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreipſ. Dennoch bleibt es eine frivole Kunſt.

Fidd. Frivol mein Herr? Das mögen Sie allenfalls einem Groteskotänzer ſagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als *ſeriös* getanzt hat.

Dreipſ. Seriös? ha ha ha! wo ſitzt denn das Seriöſe?

Fidd. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hin ſtrecke — ſo — und mit den Zehen einen Kreis beſchreibe — ſo — iſt das nicht ſeriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beide Arme vor mich hinſtrecke — ſo — iſt das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf Einem Beine mich langſam herumdrehe — ſo — was kann ernſter und feierlicher ſeyn?

Dreipſ. Längſt hat das Publikum für *meine* Kunſt entſchieden. Jede Stadt, jedes

Städtgen will ein Schauſpiel haben; nach Balletten fragt man nicht.

Fidd. Weil ſie zu koſtbar ſind; weil man eher zehn Schauſpieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publikum will unterhalten ſeyn, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabei zu denken, das iſt die Hauptſache. Glauben Sie mir, meine Herren, das Denken iſt der eigentliche Fluch, der den Adam aus dem Paradieſe jagte. Ach! es gibt noch hier und da glückliche Menſchen, die gar nichts denken, und die ſitzen auch noch immer mitten im Paradieſe.

Knallf. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künſte ſtreiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will ſagen, eines Meiſters in der Kunſt aller Künſte!

Dreipf. und **Fidd.** Oho!

Knallf. Bei Tanz und Schauſpiel werden nur gemeine Feſte begangen; aber eine allerhöchſte Vermählung — die Geburt eines

Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geſchloſſen wird — kann ſolches geſchehen ohne Feuerwerk? ich ſage nein! Das Edelſte, das Koſtbarſte muß herbeigeſchafft werden. In einer einzigen Stunde 50000 Gulden in die Luft ſchicken, das kann nur ich. Brennende Namen in einander ſchlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen lieſſe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk iſt das erhabenſte Schauſpiel, bei welchem Könige und Fürſten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie ſich befinden.

Dreipf. und Fidd. Ha ha ha ha ha!

Knallſ. Ihr lacht, ihr gemeinen Seelen? hütet Euch vor meinen Blitzen.

Dreipf. Nehme ſich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Helden über den Hals ſchicke.

Knallſ. (in die Fäuſte ſpuckend) Zu Ehren meiner Kunſt nehme ich es mit Jedem auf.

Dreipf. Ja auf die Fauſt vielleicht, aber wenn mein Held anfängt zu deklamiren, ſo recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann ſtreicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Ei ei, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechſel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen ſind?

Dreipf. Ew. Gnaden mögen Richter ſeyn.

Fidd. Welche Kunſt verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menſchen gleichſam angeboren wird.? Die Kinder tanzen ſchon im Mutterleibe.

Dreipf. O! wenn vom Alterthum der Künſte die Rede iſt, ſo bin ich meines Sieges gewiß; denn die Mimik begann, als das erſte **Weib** erſchaffen wurde.

Knallſ. Halt! halt meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Baron. Stille! ſtille! ſeyn Sie mir ſämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die ſchönen Künſte nur als verſchiedene Blumen, die ich in Einen Strauß zuſammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und deſſen Verlobung zu feiern. Nach der Mittagstafel wünſche ich meine Gäſte ins Schauſpiel zu führen; hierauf ſoll ein Ball folgen und endlich ein Feuerwerk. Dies Letztere mag auf jener Wieſe veranſtaltet werden (er deutet rechts), ſo können wir es hier bequem überſchauen.

Knallſ. Ich werde ſogleich das Gerüſte auf dem angewieſenen Platze emporſteigen laſſen, und verſichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäſte bei jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (ab)

Baron. (deutet links) In jenem Gartenſalon, mein werther Herr Fiddel, ſind die Anſtalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Lokal in Augenſchein zu nehmen.

Fidd. Ich entſchwebe. (ab)

Baron. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreipfennig. Das Theater ſetzt mich am meiſten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufſchlagen ſoll. Kein Winkel im Schloſſe bleibt heute leer.

Dreipf. Unmaßgeblich eine Scheune —

Baron. Alle meine Scheunen ſind voll Gottes Segen.

Dreipf. Oder unter freiem Himmel —

Baron. Ja, wenn das anginge —

Dreipf. Warum nicht? hier auf dieſer Terraſſe —

Baron. Aber die Täuſchung —

Dreipf. Die werden wir durch unſere Kunſt hervorzaubern. Die hohen Gäſte ſollen gar bald vergeſſen, *wo* ſie ſich befinden.

Baron. Wenn aber ein Donnerwetter dazwiſchen käme?

Dreipf. So lange mein Held deklamirt, wird kein Donner zu vernehmen ſeyn.

Baron. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreipf. Wir wollen mit Ariadne auf Naxos den Anfang machen.

Baron. Mit der Muſik von Benda?

Dreipf. Die iſt veraltet. Nein, ohne Muſik, hingegen in gereimten Verſen.

Baron. Mich deucht, das Duodram iſt in Proſa geſchrieben?

Dreipf. Freilich, freilich, aber mit der Proſa kommen wir heutzutage nicht mehr durch. Es muß klippen und klappen, ſonſt macht's keinen Effect.

Baron. Nun ſo gehn Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müſſen?

Dreipf. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künſtler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühſtück warten, auf den Schlüſſel zum Flaſchenkeller. O es iſt unglaublich, was dieſer Künſtler präſtirt, wenn er erſt die geiſtigen Fluida im Leibe hat.

(verbeugt ſich und geht)

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Baron. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre ſchon vorüber.

Phil. (bei Seite) Ja, ich auch.

Baron. Nicht um meiner geſtörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem ſolchen Tage gern miſſen; aber ich bin meines Sohnes noch gar nicht froh geworden. Schon vorgeſtern iſt er angekommen, und wir kennen uns gleichſam noch nicht recht.

Phil. So iſt mir auch zu Muthe.

Baron. Ich hätte das heutige Feſt noch acht Tage weiter hinaus ſchieben ſollen. Freilich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgeſtellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelſtunde, um wieder ſo herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlaſſen hätte. Aber ich weiß nicht woran es liegt, er iſt mir gleichſam noch immer fremd.

Phil. Das kommt wohl daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr iſt, wie unſer Einer.

Baron. Das will mir eben nicht gefallen.

Phil. Ei warum nicht? er iſt nun ein Gelehrter.

Baron. Ja, das iſt er.

Phil. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Baron. Ja ja, das hat er.

Phil. Er weiß Alles, und ſelbſt das

Wenige, was etwa unſer eins zu wiſſen ſich einbildet, das weiß er beſſer.

Baron. Freilich wohl.

Phil. Noch beim Frühſtück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Taſſe; gleich wußte er uns alle Porcellainfabriken herzuzählen, die in Europa exiſtiren — und wo der beſte Thon zu finden ſey — und wer das Porcellain erfunden habe — und ſo weiter.

Baron. Ja ja, unterdeſſen blieb die Taſſe zerbrochen, bis unſere alte Haushälterin kam, die, ohne ein Wort zu ſagen, ſie wieder zuſammen kittete.

Phil. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um ſeine Gelehrſamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Baron. Nun, nun, Philipp, du machſt mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es iſt aber noch die Frage —

Phil. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Baron. Sprich lieber, du haſt nur Eins gelernt, aber aus dem Grunde, nemlich die Landwirthſchaft. Du verſtehſt *viel*, aber nicht *vielerlei*. Welches von beiden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unſer Peregrinus auf einen Irrweg gerathen iſt.

Phil. Daß ich Ihnen nützlich bin, das iſt mein Stolz; aber das iſt auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird Ihnen *Ehre* bringen, das kann ich nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bei einem Zipfel ſeines Bruſtlatzes herausführt und im Sprechen begriffen iſt)

Per. In Aſien, mein Freund, hat man die erſten Leckerbiſſen erfunden. Von da ging die edle Kochkunſt zu den Griechen über. Nur die Spartaner verächteten ſie. In Sparta, mein Freund, hätte er keinen Groſchen verdient.

Der Koch. (der immer zu entſchlüpfen ſucht) Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Per. Aber die Römer, als ſie reich wurden, ergaben ſich der Leckerei. Leſ' er nur den Seneca.

Der Koch. Hat er ein Kochbuch geſchrieben?

Per. Seneca war ein Philoſoph, der gewaltig auf die Leckermäuler ſchimpfte.

Der Koch. Wird wohl ein armer Schlukker geweſen ſeyn.

Per. Die Römer kehrten ſich auch nicht daran. Ihre Köche waren angeſehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich 4 Talente empfingen, das macht über 6000 Thaler.

Der Koch. Ei der Tauſend! für ſolche Talente verlohnt's noch der Mühe Talent zu haben.

Per. Als Antonius die Cleopatra bewirthete und mit ſeinem Koch zufrieden war, ſchenkte er ihm eine ganze Stadt.

Der Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich dieſem generöſen Herrn mich empfehlen?

Per. Pecus! er lebt nicht mehr.

Der Koch. Schade!

Per. Und wenn er auch noch lebte, ihn würde er doch zum Teufel jagen.

Der Koch. Ei ei, ich denke —

Per. Kann er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Der Koch. Nein, das kann ich nicht.

Per. Nun ſieht er, das konnten die Köche damals, ja ſie konnten machen, daß man Fiſch für Hühnerfleiſch aß.

Der Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen ſehe —

Per. Unter dem Kaiſer Auguſtus wurden die ſicialiniſchen Köche eben ſo geſucht, wie jetzt die Franzöſiſchen.

Der Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutſcher.

Per. Apicius oder Lucullus wären bei ihm verhungert.

Der Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht los laſſen, ſo werden die Gäſte dieſen Mittag gleichfalls hungern.

Per. Apicius war ein berühmtes Leckermaul. Er erfand die Kunſt, die Auſtern friſch zu erhalten und ſchickte ſie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Der Koch. Wir laſſen ſie aus Holſtein kommen.

Per. Will er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speiſen zubereiteten?

Der Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Per. Leſe er den Petron von dem Feſte des Trimalcion oder Nero; leſe er Plutarchs Tiſchgeſpräche, oder Martials Epigrammen —

Der Koch. Ei, die kann ich nicht auf den Tiſch ſetzen, wenn alle meine Speiſen verbrannt ſind. (er reißt ſich los und läuft davon)

Per. So warte er doch! ich wollte nur noch über den papinianiſchen Topf mit ihm ſprechen; aber ſo ſind dieſe Menſchen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Baron. Alles Ding hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe König Salomo. Die Uhr iſt ſchon 11, der Koch muß in die Küche.

Per. Ob der weiſe König Salomo mehr Kenntniſſe beſeſſen hat, als ich, das iſt, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Baron. Ei ei, mein Sohn, du biſt allerdings ſehr gelehrt und ich höre dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Per. Ha ha ha! ich wünſchte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Baron. Es iſt ein Tauſend Sappermenter! nicht einmal vor dem König Salomo fürchtet er ſich.

Phil. Ach, Bruder! ich bin gegen dich nur ein dummer Teufel!

Per. Du biſt ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigſtens in deinem Fache dich aufzuklären ſuchen.

Phil. Verſtehſt du dich denn auch auf die Landwirthſchaft?

Per. Kannſt du zweifeln? Die Ehre der Erfindung ſchreiben die Egyptier dem Oſiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem Saturn, oder ihrem

Kö=

Könige Janus, den ſie deshalb unter die Götter verſetzten.

Phil. Was hältſt du von der Dreifelderwirthſchaft?

Per. Ackerbau war faſt die einzige Beſchäftigung der ſogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopater von Pergamus, Archelaus von Macedonien und andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Phil. Was mein'ſt du, ſoll man den Dünger gleich oder ſpät einpflügen?

Per. Numa, der römiſche Geſetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Phil. Den Dünger?

Per. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von dieſen wieder zum Pflug. Ja, ſelbſt der Kaiſer von China pflügt jährlich Einmal in Perſon.

Phil. Wie tief ſoll man pflügen?

Per. Serranus ſäte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Phil. Wie dicht ſoll man ſäen?

Per. Quintus Cincinnatus bearbeitete ſein Feld, als die Dictatorwürde ihm angetragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magon's 28 Bücher vom Ackerbau.

Phil. Kenn'ſt du die Schriften unſers Thaer?

Per. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn ſeinem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meiſten Bäume in ſeinem Garten ſelbſt.

Phil. Meine Kleefelder mußt du ſehn.

Per. Dieſe hohe Achtung theilten ſogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochſen tödtete, mußte ſterben.

Phil. Bei uns iſt die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus aufs Feld. Willſt du mich begleiten?

Per. Laß dir nur noch erzählen, welche Geſetze Conſtantin der Große wegen der Ackergeräthſchaften gab. —

Phil. Unterdeſſen faullenzen meine Knechte. (ab)

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Baron. Es iſt zum Erſtaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das ſoll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirſt du mich. Alle meine Liebhabereien, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reiz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Per. Die bürgerliche Baukunſt iſt ſo alt, als die Welt. Salomo ließ zu ſeinem Tempelbau Egyptier holen.

Baron. Ich baue mit Tagelöhnern.

Per. Aber Griechenland iſt Thron und Wiege der edlen Baukunſt. Den Griechen verdanken wir die doriſche, joniſche, corinthiſche Säulenordnung. Die Römer haben die Toſcaniſche und gemiſchte hinzugefügt.

Baron. Ohne Zweifel kannſt du einen Bauanſchlag beurtheilen?

Per. Von 700 Architecten, die zugleich in Rom lebten, iſt nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der Lateiniſch und Griechiſch unter einander miſcht.

Baron. Ei, ſo wollen wir ihn nicht leſen. Alle meine Bauten ſtelle ich unter deine Aufſicht. Am Tage ſchlendern wir von Einem Bauplatz zum Andern, Abends machen wir ein Spielgen — du kannſt doch L'hombre?

Per. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Baron. Oder Whiſt?

Per. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte

Ma

Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrſcheinlichkeiten dieſes Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, ſo läßt ſich 17 gegen 1 wetten, daß Sie nicht 4 Honneurs haben werden. Steht die Eine Parthei auf 8 und die Andere auf 9, ſo iſt für jene die Wahrſcheinlichkeit zu gewinnen, wie 17 gegen 11.

Baron. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirſt du doch verſtehn?

Per. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben ſoll. Poſſen! Auch die Römer haben es ſchwerlich gekannt. Ihre Latrunculi, ihre Calculi und Scrupuli, lauter gemeine Soldatenſpiele. Die Perſer nannten es Schatrack, das Königsſpiel, daraus haben die Griechen Zatrikion gemacht, die Lateiner Scaccorum ludus, die Italiener Scacchi, die Spanier Alxadras, die Franzoſen échec und wir Deutſchen ſind beim Schach geblieben.

Baron. Es wäre mir doch lieber, wenn du von alle dem nichts wüßteſt, hingegen an langen Winterabenden ein Stündgen mit deinem alten Vater ſpielen könnteſt. Ich vermuthe faſt, deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als du. Fräulein Malchen iſt ein allerliebſtes Mädgen geworden.

Per. (gleichgültig) So?

Baron. Du nimmſt dieſe Nachricht ſehr gleichgültig auf?

Per. Allerdings.

Baron. Und willſt ſie doch heirathen?

Per. Weil die Spartaner ein Feſt feierten, wo die Hageſtolzen von den Frauen gepeitſcht wurden.

Baron. Wenn du ſonſt keinen Grund haſt —

Per. Es hat Philoſophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menſchen zählten.

Baron. Narren!

Per. Schon Galenus glaubte, das Weib ſey nur ein verpfuſchtes Menſchenkind. In Plato's Republik ſind ſie ein gemeinſchaftliches Gut. Im Orient nimmt man ſie bei Dutzenden und ſperrt ſie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals und verkauft ſie für 5 Schillinge.

Baron. Alle dieſe Weisheit iſt nicht *Einen* Schilling werth.

Per. Die griechiſchen Poeten alleſammt, von Orpheus bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böſes von den Weibern geſagt, beſonders Euripides.

Baron. Deine Poeten ſind die verpfuſchten Menſchenlinder.

Per. Selbſt der galante Anacreon bekennt, daß φρόνημα, die Klugheit, nur ein Erbtheil der Männer ſey.

Baron. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Per. Juvenals derbe Satyre iſt bekannt; Wie oft ſchimpft Ovid auf ſie! und was ſagt Publius Syrus? Mulier, quae sole cogitat, male cogitat.

Baron. Wenn deine Mutter noch lebte, ſie drehte dir den Hals um.

Per. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Baron. Und ſie doch bei Hunderten geliebt.

Per. Mahomet verbannte ſie aus ſeinem Paradieſe —

Baron. Und ſein irdiſches Paradies war unter Weibern.

Per. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinſchaftlich hielten: die Nicolaiten, die Gnoſtiker, die Epiphaniſten, die Anabaptiſten —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich, ſey nicht ſo raſend gelehrt! verſchlinge nicht Alles mit dem Kopfe, laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: haſt du nie geliebt?

Per. Einmal in meinem Leben. O Jupiter! gib mir die koſtbaren Stunden zurück!

Baron. War das Mädgen deiner Liebe unwerth?

Per. O nein.

Baron. Verſagte ſie dir Gegenliebe?

Per. Sie betete mich an.

Baron. Vielleicht ihre äußern Verhältniſſe —?

Per. Freilich war ſie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte ſie in Würzburg kennen, gleich im erſten Jahre meiner academiſchen Laufbahn. Ihr Vater iſt ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädgen hing an mir mit ſolcher Zärtlichkeit — ja damals

hätte

hätte ich faſt die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Baron. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht geweſen: aber deinem Glücke würde ich nicht widerſtrebt haben.

Per. Zu meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverſchwendung iſt.

Baron. Wenn du das zu merken im Stande warſt, ſo liebteſt du auch nicht.

Per. O doch! allein der Durſt nach Wiſſenſchaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu beſitzen. Ich trennte mich von Babet.

Baron. Und ſie?

Per. War auſſer ſich.

Baron. Und du?

Per. Ich blieb ſtandhaft.

Baron. Und ſie?

Per. Machte mir zärtliche Vorwürfe.

Baron. Und du?

Per. Ich beruhigte ſie durch das Verſprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Baron. Und kamſt nicht?

Per. Weil ich von dieſer Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Muſen, ich ſchwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wiſſenſchaften. Das Weib iſt für mich nur noch der Gegenſtand gelehrter Forſchungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich ſuche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich um Gotteswillen! du zählſt kaum 30 Jahr, und ſtatt ein blühendes Mädgen in deine Arme zu ſchließen, läſſeſt du von einem Schädel dich angrinſen und holſt dir ein klapperndes Skelett! Ei, ei, das gefällt mir nicht.

Per. Wenn der Geiſt buhlt, ſo ſchweigen die Sinne.

Baron. Und doch willſt du Fräulein Malchen heirathen?

Per. Kann ich anders? meine Bibliothek, meine Kunſtſammlungen, meine Antiken —

Baron. Was haben die mit deiner Frau zu ſchaffen?

Per. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torſo mich koſtet, den ich in Rom ausgraben laſſen.

Baron. So ſo! Alſo um des Geldes willen? Freilich, dein Vater iſt wohlhabend, aber für ſo einen Torſo hat er eben nichts übrig.

Per. Eben darum —

Baron. Kannſt du denn nicht ſelbſt verdienen, was du brauchſt?

Per. Verdienen? o ja, ich *verdiene* viel, man gibt mir nur nichts.

Baron. Woran mag das liegen?

Per. Gemeine Menſchen begehren immer einen gemeinen Nutzen, und da ich einen ſolchen nicht nachweiſen kann —

Baron. So fragt man den Henker nach deiner Gelehrſamkeit? ich verſtehe. — Ei, ei, mein Sohn, wenn nur der alte Herr von Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menſchen gezählt ſeyn will. Er iſt ein eigenſinniger Mann, hat einen wunderlichen Proceß mit ſeinem Schwager, dem alten Rinnſaal, hat von dir ſich Rath und Beiſtand verſprochen, gedachte die Verwaltung ſeiner Güter dir zu übertragen und ſo weiter.

Per. Er ſoll ſeinen Mann an mir finden.

Baron. Den rechten Mann? das gebe der Himmel!

Neunte

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. Die Gäſte kommen!

Baron. Wohlan, mein Sohn, empfange ſie.

Per. Was nennen Sie empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden ſie ſich?

Baron. Nun ja, was ſonſt?

Per. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäſte empfingen —

Baron. Das will ich jetzt nicht wiſſen, ſonſt werden die unſrigen gar nicht empfangen.

Per. Man reichte dem Gaſte die Hand, führte ihn ins Haus, ließ ihn ſetzen, wuſch ihm die Füße, ſtellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Baron. Wir wollen Chokolade darauf ſtellen.

Per. Das Fußwaſchen verrichteten ſelbſt die vornehmſten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten ſogar den Dädalus ins Bad.

Baron. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Per. Homer liefert der Beiſpiele noch Manche. Hom. Odyſ. III 464 ? ?

Phil. Bruder, ich höre ſchon vorfahren.

Per. Den Namen des Gaſtes erfragte man gewöhnlich erſt nach der Mahlzeit. Beim Abſchiede wurde er beſchenkt, und dieſe Geſchenke hießen Xenien, waren aber nicht ſolche, wie Schiller und Göthe ausgetheilt haben. Auch teſſerae waren üblich. Man brach eine Münze entzwei, oder ſägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Phil. So komm doch nur, die Gäſte warten.

Per. Sie durften nicht warten. Wie herrlich wurden die griechiſchen Reiſenden in Egypten aufgenommen! ſelbſt Menelaus und Helena. Es iſt wahr, Lycaon ermordete ſeine Gäſte, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu ſtrafen.

Baron. Ich ermorde dich, wenn du nicht aufhörſt.

Per. Die Achäer verboten, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine ſchändliche Verletzung der Menſchlichkeit!

Baron. (ihn beim Arm ergreifend) Philipp, faſſ' ihn beim andern Arm. (Philipp thut es) Nun marſch!

Per. (indem er fortgezogen wird) Die Römer trieben die Tugend der Gaſtfreundſchaft am weiteſten, beſonders während des Feſtes der Lectiſternien. Sie hatten einen Jupiter Hoſpitalis. Julius Cäſar war ein Gaſtfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius ſtand in gleicher Verbindung mit Perſeus, dem König von Macedonien —

(Während er ſchwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Ein Bauer. (der auf ſeiner Schulter ein Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bei einer langen, unbeſchatteten Raſenbank wirft er ſeine Laſt nieder.)

Jammerſchade um die hübſchen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müſſen! Schatten ſollen ſie geben. I nu ja, zur Noth ein paar Stunden lang; hätte man ſie aber wachſen laſſen, ſo würden ſie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beſchattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menſchen ſo verwahrloſen, ehe es zur Reiſe gekommen; der reichſte Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um ſie zu beſchatten.)

Zweite Scene.

Hans Hummer und **Babet** treten auf, beide ihr Reiſebündel tragend.

Hum. (ſich umſehend) Der Beſchreibung nach ſind wir am Ziele.

Babet. Mein Herz klopft gewaltig und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Hum. Iſt das ein Wunder? In zehn Tagen ſind wir 42 Meilen zu Fuß gegangen, du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unſer tägliches Botaniſiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längſt in einer Dorfſchenke liegen geblieben.

Babet. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch ſolch' eine Reiſe unternommen.

Hummer. Ja, dir zu Liebe! und wollte gern die Beſchwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Bab. Eure Zweifel haben mich längſt gequält und mein Vertrauen hat ſich, wie das Harz von dem Kampferbaume in unſerm Treibhauſe, nach und nach in ſich ſelbſt verzehrt. Aber ſprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entſagen, ſo lange wir noch ungewiß ſind?

Hummer. Ich bin nicht ungewiß, nur *du*!

Bab. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr ſelbſt doch nie gezweifelt?

Hummer. Geliebt *hat*, o ja.

Bab. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war; das habt Ihr ſelbſt mir oft geſtanden.

Hum. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Bab. Und warum ſollte er es nicht geblieben ſeyn? ſchlechten Umgang hat er ſtets vermieden; ſtudiren war ſein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben ſeine größte Freude. Nun werdet Ihr doch nicht behaupten wollen, daß der Durſt nach Wiſſenſchaften das Herz verderbe?

Hum. Mein Kind du kennſt die Eitelkeit der Gelehrten nicht; ſie iſt weit greller und auch weit unerträglicher, als die eines hübſchen Mädgens. Ein eitles Frauenzimmer kann ſelten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann es nie. Beide betrachten nur ſich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwiſſer begehrt nicht Freunde, ſondern nur Maulaufſperrer, die ihm zuhören; er braucht keine

Gattin, ſondern nur eine Haushälterin. Er lernt nur, um zu *wiſſen*, nicht um zu *nützen*. Er ſpricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger, der in enger Sphäre nur praktiſch nützt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältniſſe, die häuslich und traulich die Menſchen an einander knüpfen; denn Vielwiſſerei zieht eine Rinde um ſein Herz. Die Bücherſucht iſt auch eine böſe Krankheit. Welche Hoffnung magſt du hegen von einem Menſchen, deſſen Kopf das Herz verſchlungen hat?

Bab. Nein, ſo war er nicht.

Hum. Noch nicht ganz, allein er wurde es ſchon im letzten halben Jahre. Und daß du ſelbſt die ſteigende Verwandlung ſpürteſt, hat dein Tiefſinn mich oft errathen laſſen. Aber dein Herz ſträubte ſich zu glauben, was ihm weh that. Nun ſind es drei volle Jahre, daß er dich kühl verließ. Schreiben wollt' er jeden Monat, und hat nicht geſchrieben. Zurückkehren wollte er, ſein Wort löſen, dich in die Heimath führen; er iſt ausgeblieben.

Bab. Wer weiß, welche Schickſale auf weiten Reiſen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Hum. Nun ja, das ſind die einzigen Fragen, die noch zu thun dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reiſe unternommen. Aber liebe Babet, geſetzt, wir fänden ihn zu Hauſe, vielleicht ſchon in den Armen einer Andern — wenigſtens deiner nicht mehr gedenkend — Wirſt du dann endlich dem fleißigen Jacob Fluhr, der ſeit zwei Jahren dich ſo redlich liebt, ohne Widerwillen deine Hand reichen?

Bab. Das verſpreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erſtorben ſind, ſo dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Hum. Wohlan! bald wird ſich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dies Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron von Buchhorn.

Hum. (zu Babet) Wir ſind an Ort und Stelle.

Bab. Meine Kniee beben — ich muß mich ſetzen.

Hum. Hat der Baron auch Söhne?

Bauer. Zwei. Der Jüngere verwaltet die ſchönen Güter und iſt ein gar lieber junger Herr.

Hum. Und der Aeltere?

Bauer. I nu, der mag auch wohl recht brav ſeyn, den kennen wir aber noch nicht.

Hum. Wie ſo? iſt er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erſt ſeit vorgeſtern. Der iſt weit in der Welt herum geweſen! Gott verzeih' mir's! ich glaube er war ſogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbislaube ſaß. Hu! der iſt gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeiſter ſind nur Strohköpfe gegen den. Geſtern ging er mit dem alten Herrn ſpazieren, an meinem Feld vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge und wollte mich lehren, wie ſie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, ſchwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerſtengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterſcheiden.

Hum. Guter Freund! was treibt ihr da? Schade um die ſchönen, jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl, Jammerſchade! es iſt ſo befohlen worden. Die gnädige Herrſchaft will heute hier ſitzen und allerlei Poſſen mit anſehen, ſie nennen's eine Comödie; da ſoll die liebe Sonne nicht drein ſcheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müſſen.

Hum. Wird etwa ein Feſt gefeiert?

Bauer. Freilich, die ganze Nachbarſchaft iſt eingeladen. Der junge Herr wird ſeine Wiederkunft und zugleich ſeine Verlobung feiern.

Babet. Ha!

Hum. Hörſt du, Babet?

Bauer. Der Schulmeiſter hat ſich ſchon ſeit vier Wochen darauf angeſchickt mit der ganzen lieben Schuljugend. Ich habe auch einen Buben dabei, der kann ſchon Vivat ſchreien!

Hum. (zu Babet) Du weinſt?

Bab. Habt Geduld mit mir. Es ſind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Hum. Gedenke des ehrlichen Jacob Fluhr.

Bab. Ich gedenke ſeiner dankbar und beſchämt.

Hum. (zu dem Bauer) Wer iſt denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdſeliges Fräulein aus der Nachbarſchaft, die einzige Tochter und Erbin des reichen Herrn von Strohm. — So — Nun wäre ich fertig.

Babet. Vater, laßt uns ſogleich wieder aufbrechen.

Hum. Kind, du bedarfſt der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Namen heimziehen.

Bab. Mit Tages Anbruch.

Hum. Iſt kein Wirthshaus in Eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird er ſchwerlich dort ein Unterkommen finden. Es iſt voll Comödianten und Muſikanten. Wenn er aber vorlieb nehmen will, ſo komm er zu mir. Mein Häuschen ſteht dort an der Ecke ganz allein.

Hum. Ich nehme es an und werde mich erkenntlich beweiſen.

Bauer. Ei er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Biſſen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gäſten auch noch vorſetzen.

ſetzen. Die Jungfer da ſcheint ſehr müde. Courage! es iſt nicht weit, und der Fußſteig über die Wieſe ganz bequem.

Hum. Was meinſt du, Babet? getrauſt du dich, den Weg noch zu vollenden?

Bab. (ſteht raſch auf) O ja, mein Vater! Ihr wißt, ich kann auch ſtolz ſeyn. Ich bin ein ehrliches Mädgen und die Tochter eines rechtſchaffenen Mannes, ich will mich ſchon zuſammen nehmen.

Hum. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen Euch.

Bab. Iſt das der Fußſteig? o ich will Euch beweiſen, daß ich noch nicht kraftlos bin. (raſch ab)

Hum. So warte doch!

Bauer. (indem er ſein Beil und die Brechſtange auf die Schulter nimmt) Fürwahr, die Jungfer iſt noch recht flink.

Hum. (für ſich) Ich fürchte, dieſe körperliche Ueberſpannung iſt nur eine Wirkung der empörten Seele. (beide ab)

Dritte Scene.

Peregrinus und Philipp.
(aus dem Schloſſe kommend)

Per. Ich ſage dir, Bruder, das Fräulein iſt nichts weniger als ſchön; denn was nennſt du ſchön? welche Definition gibſt du mir von der Schönheit?

Phil. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Per. Es iſt auch ſehr ſchwer zu definiren, was ſchön iſt. Weil man das Wort ſo oft von Dingen braucht, die blos *gefallen*, ob wir gleich von ihrer Beſchaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beſchaffenheit, kennſt du die?

Phil. Ich verſtehe dich nicht.

Per. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, iſt ſchön.

Phil. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Per. Das Schöne intereſſirt durch ſeine Formen, weil ſie den Sinnen oder der Einbildungskraft ſich angenehm darſtellen, ohne Rückſicht auf den Stoff, oder die mechaniſche Beſchaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer ſich ausdrückt, es als ein, zu einem gewiſſen Gebrauche beſtimmtes, Inſtrument betrachtet wird.

Phil. Lieber Bruder, Malchen iſt ja kein Inſtrument.

Per. Aber wie muß jene Form beſchaffen ſeyn? da ſitzt der Knoten.

Phil. Sie ſchlingt um mich den Liebesknoten!

Per. Sie muß beſtimmt ſeyn, ohne mühſame Anſtrengung aufgefaßt werden. Mannigfaltigkeit darbieten, doch Ordnung in derſelben —

Phil. Laß gut ſeyn, Bruder, findeſt du Malchen nicht ſchön, ſo iſt mir's um ſo lieber.

Per. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere ſie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälſchlich ſich einbildet, daß unſere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an ſich nichts Beſtimmtes ſey; ſondern ſie gleicht darin der *Größe*: der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon iſt ein Rieſe in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaire's Micromegas nur ein elendes Zwerglein. Man kann alſo freilich nicht ſagen: ein geringer Grad der Größe ſey *keine* Größe, und ein geringer Grad der Schönheit *keine* Schönheit.

Phil. Ich ſage gar nichts, ich fühle nur.

Per. Uebrigens verlangt Ariſtoteles mit Recht, das Schöne ſoll weder zu groß noch zu klein ſeyn. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, dir eine vollſtändige Vorleſung über das Schöne zu halten.

Phil. Das freut mich, lieber Bruder.

Per. Indeſſen empfehle ich dir den Plato in ſeinem Hippias. Oder willſt du lateiniſch? lies den tractatus de pulchritudine vom Vanius. Oder willſt du italieniſch? lies Giuſeppe Betuſſi sopra la vera bellezza. Oder willſt du franzöſiſch? lies Crouſaz traité du beau. Oder willſt du engliſch? lies Hogarth Analyſis of beauty.

Phil. Deutſch will ich, deutſch.

Per. Nun ſo lies Kant's Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. ſ. w.

Phil. Nichts will ich leſen, gar nichts. Aber ſehen will ich. Malchen ſehen! Wer ſie ſieht und nicht ſchön findet — ach, lieber

Bru

Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Phil. Ha, da iſt ſie! (ihr entgegen eilend) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt ſich alle Mühe mir zu erklären, was eigentlich ſchön ſey. Sie brauchen kein Wort drum zu verlieren, Sie dürfen nur erſcheinen.

Am. Viel zu galant für einen Landsmann.

Phil. Lieber Gott, ich ſage ja nur was ich denke und fühle.

Am. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch geſagt, daß Schönheit ſehr vergänglich iſt? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Per. Erlauben Sie — nur Simonides macht die Venus zu Amors Mutter und den Mars zu deſſen Vater, um anzudeuten, daß die Liebe zugleich ſchwach und ſtark ſey. Aber Plato nennt ſie ein Kind der Armuth, weil ſie immer begehrt. Heſiod läßt ſie aus dem Chaos entſpringen, weil ſie Verwirrung liebt. Sie iſt eine Miſchung von erhabenen Gefühlen und ſinnlichen Begierden. Daher macht Sapho ſie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie iſt ſo ſchön als unbeſtändig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter und den Zephir zum Vater gibt, und dieſen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrücken.

Am. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder geſtellt?

Per. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil ſie blind iſt.

Am. Nicht immer.

Per. Andere einen Finger auf den Mund, weil ſie verſchwiegen iſt.

Am. Oder ſeyn ſollte.

Per. Der Eine gibt ihr Flügel —

Am. Den Leichtſinn anzudeuten.

Per. Der Andere Bogen und Pfeil —

Am. Ein Symbol der Macht.

Per. Der Dritte eine brennende Fackel —

Phil. (legt ſeufzend die Hand aufs Herz) Weil ſie brennt!

Per. Sie wird auch abgebildet, wie ſie einen Schmetterling bei den Flügeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Phil. Der arme Schmetterling!

Per. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die ſie auf einem blutigen Schleifſtein wetzt.

Am. Hu!

Per. Der Eine macht ſie zur Freundin aller Tugenden —

Phil. Der hat Recht.

Per. Der Andere zur Mutter aller Laſter.

Am. Beide mögen Recht haben. Doch wiſſen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigſten von der Liebe weiß? Der am gelehrteſten drüber ſchwatzt.

Per. Was ſagt Rochefoucault? Es iſt mit der wahren Liebe wie mit den Geſpenſtern, Jedermann redet davon, aber ſehr wenige haben ſie geſehn.

Am. Ganz recht.

Per. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Am. Wirklich?

Per. Sie lieben mich, das ſagen mir Ihre Blicke.

Am. In der That?

Per. In der Anatomie nennt man amatorii muſculi diejenigen Muſkeln des Auges, die ihm eine ſchiefe Bewegung vergönnen, woraus das ſogenannte Liebäugeln entſpringt.

Am. Und Sie finden, daß ich dieſe Muſkeln in Bewegung geſetzt habe?

Per. Schämen Sie ſich der ſüßen Thorheit nicht.

Am. Alſo wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Per. Mein Beſitz wird Ihnen tauſend Freuden gewähren. Welche Kenntniſſe werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geiſt ſchmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf ſtricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo ſie zuerſt gebraucht worden, unter welchen Völkern ſie üblich ſind oder nicht; was Homer davon geſungen, was Plinius davon geſchrieben —

Am. Und unterdeſſen laſſ' ich die Maſchen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre ausgebreiteten Kenntniſſe mich gewinnen wollen, ſo müſſen Sie mir auch zeigen, wozu ſie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben

ben Sie ſchon von dem Proceß zwiſchen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Per. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Proceßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Am. Wer will die wiſſen? vergleichen ſollen Sie den Proceß, der mir ſchon ſo vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim faſt eben ſo kindlich als meinen Vater.

Per. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwiderſprechlich beweiſen, daß er Unrecht hat.

Am. Ohne noch zu wiſſen wovon die Rede iſt?

Per. Gleichviel.

Am. Es möchte doch nicht überflüſſig ſeyn, drum hören Sie. Mein Vater beſitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle ſeine Vorältern auf dem Plätzgen modern. Mein Oheim beſitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es iſt ihm eben ſo werth. Dieſe Ruheſtätten waren vormals mit Mauern umgeben, die auch zwiſchen beiden die Grenzen bezeichneten, und die Beſitzer wachten auch ſorgfältig über deren Ausbeſſerung oder Erneuerung. Aber ach! was geſchieht! die letzte große Waſſerfluth, die im Monat März uns heimſuchte, verſchonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine ſo heilloſe Wirthſchaft, daß in dieſer Wurmküche, oder in dieſem Wurmkeller, Niemand mehr weiß wer Koch oder Kellermeiſter iſt. Wie ſoll nun die Grenze wiederum beſtimmt werden? Darüber ſtreiten die alten Herren, die beide etwas eigenſinnig ſind. Freilich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat ſo überhand genommen, daß ſie förmlich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabei am meiſten, und gäbe gern den Platz darum, der mir ſelbſt nach meinem ſeligen Hinſcheiden beſtimmt iſt, wenn ich Vater und Oheim mit einander ausſöhnen könnte.

Per. Laſſen Sie mich nur machen. Ich beſitze auch in dieſem Fache Kenntniſſe, über welche die alten Herren erſtaunen werden.

Am. Bewirken Sie, daß dieſe wackern Männer ſich die Hände reichen, ſo ſoll auch meine Hand ſich in die Ihrige fügen.

Per. So gut, als ſchon geſchehen.

Phil. (halb für ſich) Glücklicher Bruder!

Am. Monate lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute trafen ſie zum erſten Mal wieder zuſammen, und was ich befürchtet habe iſt geſchehen. Sie ſind aufs Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnſaal an der Pforte des Schloſſes diſputirend)

Am. Sehn Sie, da kommen ſie eben im Streit begriffen. Ich entfliehe! das Herz würde mir bluten. (ab in den Park)

Phil. (für ſich) Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (ab)

Per. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder, wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerſt in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer ſich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird und ſo weiter. Doch halt! da kommen die unwiſſenden alten Knaben, ſo vertieft, daß ſie mich nicht einmal gewahr werden. (er zieht ſich zurück)

Fünfte Scene.

Herr von Strohm. Herr von Rinnſaal.

Strohm. Ihr Advokat iſt ein Grobian.

Rinnſ. Und der Ihrige iſt ein Flegel.

Str. Wenn man ſchimpfen will, ſo ſoll man wenigſtens lateiniſch ſchimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verſtehe.

Rinnſ. Man ſollte gar nicht ſchimpfen, wenn man nicht ein Recenſent oder Zeitungsſchreiber iſt.

Str. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geſchrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnſ. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmal ſterbe, ſo werde ich nicht in Papier gewickelt.

Str. Laſſen Sie ſich meinetwegen in Blei wickeln, oder einſchnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmal nicht.

Rinnſ. Ich brauche ihr Territorium nicht, ich habe das meinige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, ſo ſterbe ich noch heute,

heute, um Ihnen zu beweiſen, wo ich mich hinlegen kann.

Str. Sterben Sie in Gottes Namen, aber ich lege mich eher lebendig ins Grab, ehe ich Sie hinein laſſe.

Rinnſ. In mein Grab? Sie wollen ſich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Str. Den halben Fuß linker Hand habe ich Ihnen zugeſtanden, aber 5½ Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen. und hol mich der Teufel! keinen hungrigen Wurm laſſe ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinnſ. Das mögen Sie bleiben laſſen! ich kann meine Würmer ſelbſt füttern; aber von den 5½ Fuß laſſe ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht iſt erwieſen. Auf derſelben Linie hat ſich der Sarg meines Großvaters gefunden.

Str. Mit nichten, es war meine Großmutter.

Rinnſ. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Str. Meine Großmutter war eine kleine Perſon, das Gerippe dient zum Beweiſe.

Rinnſ. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmal den vorgefundenen Schädel.

Str. Ich merke ſchon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdiſputiren; aber nicht ein Knöchelgen ſollen Sie von ihr bekommen.

Rinnſ. Ich brauche Ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt ſeyn, wenn ich eine einzige Ribbe von ihm fahren laſſe!

Sechste Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Ei ei, meine Herren, warum ſo ereifert?

Str. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie ſind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnſ. Ein Gelehrter ſind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Str. Laſſen Sie ſich erzählen —

Rinnſ. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Str. Ich will zuerſt reden —

Rinnſ. Ich bin der Kläger —

Str. Ich bin drei Jahr älter, als Sie —

Rinnſ. Und ich bin drei Mal vernünftiger, als Sie —

Str. Ihr bisgen Vernunft hat die Waſſerfluth mit fortgeſchwemmt —

Rinnſ. Ihr bleiernes Gehirn konnte ſie freilich nicht bewegen.

Per. Gemach! gemach! meine Herren! ſolche Höflichkeiten ſagt man ſich nur bisweilen im engliſchen Parlament. Ich kenne bereits den ganzen Handel: 5½ Fuß Erde — es verlohnt ſich nicht der Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Str. Herr Nachbar, dieſe 5½ Fuß ſind mehr werth als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergoſſen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzgen, auf dem man begraben wird, das behält man ſo lange noch ein Stäubgen übrig bleibt.

Rinnſ. Da hat der Herr Bruder endlich einmal Recht. Dem herrſchſüchtigſten Helden bleiben nicht mehr als 6 Fuß von allen ſeinen Eroberungen. Unter der Erde exiſtirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Grenzen.

Per. Aber iſt es denn nicht einerlei, wo der Körper modert?

Str. Keinesweges! ich will unter meinen Vorfahren liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man ſelten Zeit, ſich um ſeine Familie zu bekümmern, darum ſoll man wenigſtens im Tode ſie gebührend um ſich verſammeln.

Rinnſ. Und hat man über der Erde Ihnen keinen Biſſen vorgeſetzt, ſo ſoll es wenigſtens unter der Erde einen Familienſchmaus geben.

Per. Meine Herren, laſſen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beiderſeitiger Zufriedenheit ſchlichten.

Str. Das ſoll mir lieb ſeyn.

Rinnſ. Laſſen Sie hören.

Per. Vor allen Dingen wollen wir die Geſetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Str. Was gehn mich die Geſetze der Griechen an?

Rinnſ. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Per. Solon gab ein Geſetz: Niemand ſoll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieſes Geſetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verſchiedenes davon aufbehalten. Leſen Sie das zweite Buch de legibus, da werden Sie finden —

Str. Ich will nichts leſen!

Rinnſ. Ich will nichts finden!

Per. Daß die Todten begraben werden ſollten, hatte ſchon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verboten eine Gruft zu bauen, die nicht von 10 Mann in 3 Tagen vollendet werden konnte.

Str. (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen) Hier iſt aber die Rede von —

Per. Auch durften ſie nicht mit Bildſäulen geſchmückt werden —

Rinnſ. (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen) Aber mein Erbbegräbniß —

Per. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur 5 Ellen hoch ſeyn —

Str. Der Zaun, den das Waſſer weggeſchwemmt hat —

Per. Gleiche Höhe war für das labellum beſtimmt. Wiſſen Sie, was das labellum war?

Rinnſ. Hole der Henker Ihr labellum! wir begehren zu wiſſen —

Per. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeſchiedenen Seelen —

Str. Meine Seele wird nicht hungern —

Per. Wehe dem, der eine Grabſchrift verlöſchte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinnſ. Sie hören ja, das Waſſer hat es gethan.

Per. Mit mehr als drei Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Str. Im Hemde ſollen ſie mich begraben.

Per. Bei jedem Todesfall empfing die Prieſterin der Minerva einen Chönix Gerſte und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, Sie finden es beim Ariſtoteles.

Rinnſ. Aber, liebwertheſter Herr Nachbar —

Per. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönix nannten? Es war der 48ſte Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? 48 Mal ſo viel, als ein geſunder Menſch täglich eſſen kann; folglich höchſtens 1½ Berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophraſt, der ausdrücklich ſagt: ein Athlet in Böotien habe täglich an 1⅓ Chönix genug gehabt. Freilich waren die Medimni verſchieden, es gab Attiſche, Macedoniſche, Sicilianiſche, Cypriſche u. ſ. w. Vielleicht wiſſen Sie auch nicht einmal was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und **Rinnſal** (die ſich mehrere Mal vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Per. (ohne es zu bemerken) Nach römiſchem Münzfuß etwa 1½ Aß, oder noch genauer, ⅔ Seſtertien, das iſt ⅙ Denar. Eine Drachme enthielt 1½ Tetrobolon, 3 Diobola, 6 Obolos, 12 Hemiobola — (er ſieht ſich um) Nun, wo ſind ſie geblieben? He! meine Herren! haben Sie ſich vertragen? hat meine Beredtſamkeit gewirkt? — Ja, ja, ſie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flaſche Wein mit einander auszuſtechen. Aber ſo davon zu laufen und nicht einmal zu ſagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Der Baron. Peregrinus.

Baron. Ei, ei, mein Sohn, was haſt du gemacht!

Per. Wiſſen Sie es ſchon? ich habe durch meine Kenntniſſe einen jahrlangen Prozeß in fünf Minuten geſchlichtet.

Baron. Den Henker auch! Die beiden Alten fluchen dir alle Teufel auf den Hals!

Per. Was! ſie haben ſich noch nicht vertragen?

Bar. Keinesweges. Im Gegentheil, ſie ſcheinen erbitterter als jemals; und dich —

o mein Peregrinus! — dich nennen ſie einen Narren.

Per. Mich, einen Narren?

Baron. Bei dem es vor lauter Weisheit übergeſchnappt hätte.

Per. Alte Ignoranten.

Baron. Gelehrt ſind ſie freilich nicht, aber ſie haben dem Vaterlande brav gedient.

Per. Man iſt nichts, wenn man kein Gelehrter iſt.

Baron. So? bin ich denn nichts?

Per. Sie ſind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn, und als ſolcher —

Baron. Bin ich etwas?

Per. Viel!

Baron. Außerdem aber?

Per. Seyn Sie doch mit Ihrem Loos zufrieden, es iſt fürwahr kein Geringes.

Baron. Peregrinus nimm dich in Acht! daß du gelehrt biſt, haſt du mir bewieſen;

beweiſe mir nun auch, daß du vernünftig biſt.

Per. Das Letztere iſt ſchon im erſteren enthalten.

Baron. So ſollt' es wohl von Rechtswegen ſeyn; aber man hat mir geſagt, es gäbe Aftergelehrte, die man Vielwiſſer nennt, und das wären Bäume, die immer blühen, aber nie Frucht anſetzen. Ich warne dich, Peregrinus, du machſt dich lächerlich, und das iſt noch ſchlimmer als gehaßt werden.

Per. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themiſtokles ſprach: wer keine Neider hat, deſſen Schickſal beneide ich nicht.

Baron. Sehr wohl, aber —

Per. Und Cicero ſprach: Neid iſt Ruhm, wenn er durch Verdienſt erlangt wird.

Baron. Ganz Recht, aber —

Per. Und Ageſilaus handelte ſehr weiſe, als er ſeinen Nebenbuhler, Lyſander, zu ſeinem beſten Freunde wählte.

Baron. Das kann ſeyn, aber —

Per. Dente mordeor invido, ſagt Horaz in der vierten Ode.

Baron. Soll ich denn gar nichts ſagen?

Per. Und wie läßt er in der zweiten Satyre ſich vernehmen?

Baron. Ich halte dir das Maul zu —

Per. Sepoſiti ciceris nec longae invidit avenae!

Baron. Geh zum Teufel! (er läuft davon)

Per. (ihm folgend) Sehr gern, wenn ich nur wüßte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen könnte.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Hans Hummer und Babet.

Hum. Ich fürchte, Babet, du haſt einen Rückfall bekommen.

Bab. Wär's ein Wunder? alle *Fehler* des vormals Geliebten kenne ich nur vom Hörenſagen, ſeine *Vorzüge* hab' ich *ſelbſt* erkannt; ſo iſt mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch jetzt ihn ſehn und prüfen möchte.

Hum. Zweifelſt du an der Nachricht von ſeiner Verlobung?

Bab. Nein.

Hum. Oder willſt du ſeinen Wankelmuth entſchuldigen?

Bab. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von Euch: Man ſoll den Menſchen weniger nach ſeinen Handlungen richten, als nach den Gründen, die ihn zu handeln beſtimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir ſehr ſchmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünſchen oder Befehlen gehorchte?

Hum. So war es nicht minder Pflicht, dir das zu ſchreiben.

Bab. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergeſſen mir zu erleichtern, freiwillig in meinen Augen ſtrafbar erſcheinen wollte?

Hum. (lächelnd) Wie erfinderiſch iſt doch die Liebe! und geſetzt, es wäre ſo: wollteſt du ſelbſt den Wahn zerſtören, den zu erwecken ihm ein ſchweres Opfer geweſen ſeyn müßte? denn nicht allein auf deine Liebe, auch auf deine

Achtung mußte er verzichten. Was könnteſt du dabei gewinnen?

Bab. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, ſo hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt heim. Von dem Geliebten ſich trennen müſſen, iſt bei weitem nicht ſo traurig, als ihn verachten müſſen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reiſen morgen und keine Klage ſoll Euch läſtig werden; doch was ich heute noch beginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es ſey der letzte Fieberanfall, morgen iſt's vorüber.

Hum. Nun ja, deinem Herzen, deinem Geiſte darf ich trauen, aber du — vertrauſt du deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, ſchon Ermüdete, fürchteſt du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht dich erſchüttern könnte?

Bab. Nicht doch, ein Mädgen, das 40 Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht ſo leicht in Ohnmacht.

Hum. 40 Meilen von der Hoffnung begleitet, ſind leichter zu gehen, als 40 Schritte hoffnungslos.

Bab. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünſchte, meine glückliche Nebenbuhlerin zu ſehn, wo möglich auch zu ſprechen; ich wünſchte zu erfahren, ob ſie ſeiner würdig, oder — Er ihrer unwürdig iſt.

Hum. Wie willſt du das anfangen? dich melden laſſen?

Bab. O nein. Nur hier herumſchleichen, botaniſiren. Der Platz iſt feſtlich zubereitet, folglich wird er auch beſucht werden. Das Wetter iſt ſchön, es lockt ja wohl die Gäſte heraus.

Hum. (den Kopf ſchüttelnd) Ich wollte, du bliebeſt daheim und ſammelteſt neue Kräfte.

Bab. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht ſtärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verſpreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Hum. Vermeiden willſt du ihn? und doch ſehn und prüfen?

Bab. Um die Widerſprüche zu vereinen, habe ich ein abenteuerliches Plängen entworfen — (Man erblickt Amalien an der Schloßpforte) Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schloſſe. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Hum. Ich thue es ungern.

Bab. Ich bitte Euch. Kranken Kindern gewähret man viel.

Hum. Es iſt Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche ſie nicht. (ab)

Bab. (nach Amalien schielend, die noch auf der Terraſſe mit den Blumen ſich beſchäftiget) Ein ſchönes Frauenzimmer — Schweſtern hat der Baron nicht — Alſo iſt es wohl die Braut. (ſie ſetzt ſich, als ſuche ſie Kräuter)

Zweite Scene.

Amalie und Babet.

Am. (herabkommend, für ſich) Wer zum Schwindel geneigt iſt, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Kopfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (ſie erblickt Babet) Sieh da, ein artiges junges Mädgen. — Keine Bäuerin — Aber eine fremde Tracht — Wer biſt du, mein ſchönes Kind?

Bab. Eine Fremde, mein ſchönes Fräulein.

Am. Das ſeh' ich, aber woher des Landes?

Bab. Aus Würzburg.

Am. Ei, ſo weit her? was machſt du hier?

Bab. Ich botaniſire.

Am. Verſtehſt du das?

Bab. Ich hab' es von meinem Vater gelernt.

Am. Gibt es denn hier bei uns der merkwürdigen Pflanzen ſo viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen?

Bab. Wir reiſen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein Feſt gefeiert, dem man zuſchauen dürfe. Ein wunderſchönes Fräulein wird ſich vermählen.

Am. Da hat man dir zwei Unwahrheiten auf ein Mal geſagt. Das Fräulein iſt nichts weniger als wunderſchön, und wird ſich höchſtens nur *verloben*.

Bab. Ei nun, wer ſich verlobt —

Am. Der ſteht freilich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Haſt du das Fräulein ſchon geſehen?

Bab. Man hat ſie mir ſo liebenswerth geſchildert, daß ich vermuthen muß, ich ſehe ſie jetzt.

Am. (für ſich) In der That ſehr artig — und ihr Anſtand ſo ſittſam — (laut) Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die deine gute Meinung zu verdienen wünſcht. Du ſcheinſt Erziehung genoſſen zu haben?

Bab. Ich bin wenigſtens nicht verzogen worden, und das iſt manchmal die beſte Erziehung.

Am. Sehr wahr. Wer iſt dein Vater?

Bab. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Am. Unter denen du ſelbſt die ſchönſte blühteſt?

Bab. (ſeufzend) Mein Frühling war kurz!

Am. Ich meine, er ſey kaum angebrochen? — Du ſeufzeſt? haſt du Kummer?

Bab. Eine Braut an ihrem Verlobungstage ſoll nicht nach fremden Kummer forſchen.

Am. Gott bewahre mich vor ſolchen Grundſätzen! auch der glücklichſte Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Bab. (bei Seite) Sie iſt ſeiner würdig!

Am. Drum rede Kind, wenn ich dir nützen kann —

Bab. Sie könnten allerdings mich ſehr beruhigen —

Am. Geſchwind, wodurch?

Bab. Durch die Verſicherung, daß Sie im Begriff ſtehn glücklich zu *werden* und glücklich zu *machen*.

Am. Wie kann *mein* Glück *dir* Ruhe ſchenken?

Bab. (bei Seite) Ich habe ſchon zu viel geſagt.

Am. Mich kennſt du nicht — kannteſt du vielleicht den jungen Baron?

Bab. (ſich verſtellend) Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädgen — Sie müſſen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubiſch —

Am. Nun?

Bab. Man hat mir prophezeiht, ich ſolle meinen liebſten Wunſch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reiſe finden würde.

Am. (ungläubig) Und deswegen — ?

Bab. Ich meinte, das wäre leicht, aber — ſollten Sie es glauben? — 40 Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden was ich ſuchte.

Am. Ich fürchte, du wirſt noch weiter wandern müſſen.

Bab. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Am. Noch nicht.

Bab. Aber — er Sie?

Am. Eben ſo wenig.

Bab. (der eine Laſt vom Herzen fällt) Im Ernſt?

Am. Im ganzen Ernſt.

Bab. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Am. Weil unſere Eltern es wünſchen — weil ſich's gerade ſo ſchicken und paſſen ſoll — weil — am Ende iſt's auch noch nicht geſchehn.

Bab. Wie? es könnte noch etwas dazwiſchen kommen?

Am. O mein Gott, ja! recht viel.

Bab. Ich denke, der Bräutigam wird ſchon ſorgen, daß er eine *ſolche* Braut nicht verliert.

Am. (halb für ſich) Ja, wenn ich ein Lexicon wäre.

Bab. (bei Seite) Meine Hoffnung erwacht.

Am. Du kennſt nun die Braut; möchteſt du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Bab. O ja — aber —

Am. Er wird gleich hier ſeyn.

Bab. Ich ließ meinen Vater auf jener Wieſe — wenn der alte Mann ſich nur nicht verirrt — wenn der einmal in's Kräuterſuchen kommt, ſo ſieht er ſich gar nicht mehr um. Ihre Dienerin, mein ſchönes Fräulein! Gott vergelte Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (ſchnell ab)

Dritte Scene.

Amalie allein.

Sehr räthſelhaft. — Es ſchien fürwahr, als nehme ſie beſondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als *freue* ſie ſich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel ſich noch zerſchlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, dieſe beiden Weſen ſind einander ſo unähnlich, als eine Roſe und ein Dintenfaß. Ja, der Philipp — wenn ſie den gemeint hätte — der iſt auch ſo ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen ſitzt. Solche Augen ſind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein ſchauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Phil. Find' ich endlich meine ſchöne liebe Nachbarin? im ganzen Hauſe hab' ich Sie geſucht.

Am. Mich? warum?

Phil. (ſchüchtern) Ich habe allein mit Ihnen zu ſprechen.

Am. Nun? wir ſind allein.

Phil. Eine Gewiſſensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Am. Ei ei, Herr Beichtvater —

Phil. Scherzen Sie nicht. An dieſer Frage hängt das Wohl und Weh eines guten Menſchen!

Am. Ich glaube wahrhaftig — es ſteht eine Thräne in Ihrem Auge?

Phil. Ja.

Am. Nun ſo fragen Sie.

Phil. Lieben Sie meinen Bruder?

Am. Ich ſeh' ihn heute zum erſten Mal.

Phil. Ei, es iſt mir auch wohl widerfahren, daß ich — ein gewiſſes Frauenzimmer — zum erſten Mal geſehn habe — und iſt mir doch gleich zu Muthe geweſen, als ob ich ſie liebte — und iſt mir auch noch ſo zu Muthe —

Am. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für ſo entzündbar gehalten. Darf man wiſſen, wer dieſes gewaltige Frauenzimmer iſt?

Phil. Noch nicht — vielleicht hernach —

— wenn Sie meine Gewiſſensfrage beantwortet haben.

Am. Ich denke, das iſt ſchon geſchehn. Ihr Bruder wird verſuchen meine Liebe zu gewinnen.

Phil. Alſo — noch hat er ſie nicht?

Am. Seltſamer Menſch. Nein! nein!

Phil. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Am. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Phil. Das hab' ich ihm auch geſagt, o ich hab' es ihm ehrlich geſagt; allein er ſpricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe ſey nur ein halber Schritt.

Am. Aber durch eine Mauer.

Phil. Wie meinen Sie das?

Am. Ich will Ihnen aufrichtig ſagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter ſey, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig ihn zu bewundern, ſo oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studirſtube laſſen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntniſſen herabſteigen; er muß mit mir ſchwatzen, lachen, ſcherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Menſch, und vor allen Dingen mir keine Langweile machen.

Phil. Sollten Sie da nicht beſſer thun — einen gewöhnlichen Menſchen zu heirathen?

Am. Vielleicht.

Phil. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Am. Wie Sie? ei ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menſchen.

Phil. Ich — würde ſehr gern mit Ihnen ſchwatzen, lachen und weinen.

Am. (bedenklich) Herr Nachbar, warum ſagen Sie mir das?

Phil. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenſchlich lieb habe! Gott ſey Dank, nun iſt's heraus!

Am. Sie lieben mich?

Phil. Ein paar Tauſend Mal mehr, als mein Leben!

Am. So plötzlich?

Phil. O ſchon lange, ſchon ſeit zwei Jahren.

Am. So lange iſt's ja kaum, daß mein Vater in dieſe Gegend zog?

Phil. Nun ja, *Er* zog in dieſe Gegend und *Sie* zogen auch gleich in mein Herz. Ach! ſo oft ich ſeitdem mich dem Bache näherte, der unſere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüberſpringen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme faſſen und herübertragen.

Am. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn ſeit zwei Jahren geſchwiegen?

Phil. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder beſtimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Am. Aber heute? warum ſprechen Sie eben heute?

Phil. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Meſſer an der Kehle ſtand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienſte keinen Eindruck auf Sie machen — ſo dacht ich: Philipp, faſſ' dir ein Herz! Nun iſt's ja kein Schelmſtück mehr — der Bruder iſt gegenwärtig — du kannſt ihr ja wohl ſagen, daß ohne ſie kein Glück auf der Welt für dich iſt — das kann ſie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr ſteht es ja noch immer frei ihn zu wählen, und dann ſoll ſie dir eine liebe Schweſter ſeyn, wenn du auch gleich in die weite Welt gehn mußt.

Am. In die weite Welt gehn?

Phil. Ja, liebes Fräulein, das iſt mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, ſo laufe ich ſo weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir iſt zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwiſcht, und ich brennte lichterloh. Drum machen Sie es nur kurz, ſprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre ſchöne Hand — ſo will ich mich zuſammen nehmen und — und — Sie ſollen gar nicht ſehn, daß ich weine.

Am. (ihm die Hand reichend) Guter Menſch!

Phil. Heißt das — leb' wohl?

Am. Nein, das heißt es nicht.

Phil. (auflodernd) Um Gotteswillen! was heißt es denn?

Am. Es heißt — ich weiß es ſelbſt noch nicht. Erinnern Sie ſich, daß ich Ihrem Bruder verſprochen habe die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim miteinander ausſöhnte; und Wort muß man halten.

Phil. (niedergeſchlagen) Muß man?

Am. Meinen Sie nicht?

Phil. Freilich wohl.

Am. Aber im Vertrauen will ich Ihnen ſagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Phil. (wieder neu belebt) Wie?! wie?! verſteh' ich Sie recht?!

Am. Ja, Sie verſtehn mich recht.

Phil. (ſpringt wie wahnſinnig umher) Victoria! Victoria!

Am. Was machen Sie?

Phil. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen ſtürzen!

Am. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir ſind noch lange nicht über den Berg.

Phil. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Am. Nun, Herr Nachbar, ich warte ſchon längſt mit Verlangen auf die frohe Botſchaft, daß Sie Ihr Wort gelöſt haben.

Per. O das hab' ich.

Am. (erſchrocken) Sind mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Per. Ich habe den beiden alten Herren Kenntniſſe vorgetragen —

Am. Sind ſie verſöhnt?

Per. Ich habe ſie in die Vorwelt blicken laſſen —

Am. Aber ſind ſie verſöhnt?

Per. Das nicht. Sie liefen davon, eben als ich beweiſen wollte, daß ſie beide Recht hätten, um ihnen nachher zu beweiſen, daß ſie beide Unrecht hätten.

Am. Recht und Unrecht? beides wollten Sie beweiſen?

Per. Auf das Bündigſte. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der ſo ſchön bewies, daß ein Gott ſey? und, als man ihn darum lobte, ſich erbot, das Gegentheil eben ſo ſiegreich zu behaupten?

Am. Pfui!

Per. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie einen Gegenſtand. Soll ich Ihnen beweiſen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährgen iſt?

Phil. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk' an deine arme Seele.

Per. Seele? — ſoll ich Ihnen demonſtriren, daß die Seele ein Geiſt und unſterblich iſt?

Am. Bemühen Sie ſich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Per. Ich könnte Ihnen aber auch beweiſen, daß ſie geiſtig und doch ſterblich, oder umgekehrt, daß ſie körperlich und doch unſterblich ſeyn kann.

Am. Verſchonen Sie mich.

Per. Socrates wußte nichts von der Geiſtigkeit der Seele und glaubte doch an deren Unſterblichkeit.

Phil. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Per. Du meinſt die Sinne? haſt vermuthlich den Baco von Verulam geleſen?

Phil. Ich habe nichts geleſen.

Per. Hobbes in ſeinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung exiſtirt habe.

Am. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie ſchwerlich erkennen.

Per. Campanella hingegen unterſcheidet Körper, Geiſt und Seele.

Am. Nur Körper und Geiſt geſteh' ich Ihnen zu.

Per. Was ſagt Jordanus Brunus? die Seele iſt, anatomiſch, die Energie unſers Körpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was ſagt Leibnitz? ſie iſt eine mit Bewußtſeyn begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Am. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerin wäre, ſo würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweiſen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädgen und ſage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich iſt Ihr Magazin von Kenntniſſen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe Salz an allen Speiſen, doch nur mit Meſſerſpitzen, nicht mit Fäuſten dran geworfen. Man kann gar leicht verſalzen.

Per. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt faſt wie ein Gedanke.

Am. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmal hinreicht, um zwei alte Männer zu verſöhnen, die im Grunde ſich lieben und hochachten —

Per. Aber mich nicht begreifen.

Am. Es geht mir eben ſo. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter und Ihre gehorſame Dienerin. (will fort)

Per. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablaſſen. Es naht ſo eben ein Künſtlervölkgen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beſchieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbeſſere, belehre. Es iſt ganz ein Gegenſtand für Damen, und ich ſchmeichle mir daher —

Am. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's verſuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mal gähnen muß, ſo lauf' ich davon.

Phil. Ich meine, es iſt mit der Gelehrſamkeit wie mit dem Rauchtobak, wer ihn nicht gewohnt iſt, den macht er ſchwindlicht. (ab)

Am. (ſetzt ſich)

Sechste

Sechste Scene.

Die Vorigen. Dreipfennig
und Fiddel.

Per. Hieher, meine Herren! ich habe Sie rufen laſſen, um zu vernehmen, nach welchen Principien Sie uns dieſen Abend ergötzen werden.

Fidd. Um Vergebung, ich bin der Tanzmeiſter. Man hat mich herbeſchieden, um einen Ball zu arrangiren.

Per. Ganz recht, aber wie vermögen Sie ſolches ohne einen Rückblick in die Geſchichte Ihrer Kunſt? Leſen Sie Cahüſac über alte und neue Tanzkunſt, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Göttern dienten.

Fidd. In unſern Kirchen tanzt man aber nicht, ſonſt würden ſie voller ſeyn.

Per. Vormals tanzte man Charaktere und ſogar abſtrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bei den Griechen getanzt; und was einſt die Franzoſen durch eine rothe Mütze verſtellten, nemlich die Freiheit, das wurde bei den Griechen getanzt. Kennt der Herr die ſchöne Anekdote von dem Tänzer Soſtratus, der die Freiheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochus ſeine Vaterſtadt Priene unterjocht hatte?

Fidd. Heutzutage tanzen unſere Damen mit den Siegern.

Per. Aber nicht die Freiheit. Darum ſoll man ſchelten, trotz dem Creto beim Lucian. Belieben Sie nur im 8ten Bande des Gronovſchen Theſaurus nachzuleſen. Es gab einen Tänzer, der ſogar ohne Muſik die Liebesgeſchichte des Mars und der Venus ſo trefflich darſtellte, daß der Cyniker Demetrius ausrief:

rief: ich höre dich, das ſpricht mit den Händen!

Fidd. Ohne Zweifel ſind der Herr Baron ſelbſt ein ſehr geſchickter Tänzer?

Per. Ich tanze gar nicht.

Am. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Per. Mein ſchönes Fräulein, ſprechen kann ich über den Tanz ſo viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen, wenn Ihnen gefällig iſt, über Lucians περὶ ορχήσεος (peri orchiſeos) eine Vorleſung zu hören —

Fidd. Ach Gott! wenn ich ſo ein gelehrter Tanzmeiſter wäre, ich müßte betteln gehn. (ab)

Per. (zu Dreipfennig) Wie ſteht's mit Ihnen, Herr Principal? gehören Sie zu denen, welche Quinctilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Declamation u. ſ. w.?

Dreipf. Ew. Gnaden werden zufrieden ſeyn. Wir beſitzen den Grundpfeiler der Kunſt, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es ſo weit gebracht, daß wir unſere Rollen ſpielen, ohne ein Wort davon zu wiſſen. In Trauerſpielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns ziehn, wie beim Keuchhuſten, zum Exempel: Barbar! — verlaß mich! — wo ſind meine Kinder! (er zieht zwiſchen jeder Pauſe die Luft hörbar in ſich) — Beim Luſtſpiel gibt es verſchiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpoſitionen; wir ſagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; ſondern: der Vater der kommt, die Mutter die geht. — Sind die Zuſchauer klatſchgeizig und ſchonen ihre Hände, ſo ſchreien wir beim Abgang was die Lunge halten will. Was wir ſchreien, darauf kommt's nicht an, wenn nur geſchrieen wird, ſo jubelt das Publikum. — Was die Geberdenſprache betrifft, die iſt überflüſſig, ſeitdem die herrliche Erfindung gemacht worden, ſich immer bei den Händen zu faſſen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwiſchen kann, und vollends die Verliebten, die laſſen einander gar nicht mehr los, und ſo verſchwindet alle Verlegenheit.

Per. Aber ſchon Cicero ſagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an ſich betrachtet iſt nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenſpalte hervorbricht. Dieſer Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit welchen Mund und Naſe inwendig bekleidet ſind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreipf. Nein, wir haben immer ſo drauf los geſprochen.

Per. Man hat auch verſucht, die Declamation auf gewiſſe Noten zu ſetzen, gleich der

Muſik. Die Alten bedurften zu ihrer Muſik 1620 Noten. Ariſtoxenus gibt zu verſtehn, daß ſie deren auch für die Declamation hatten, und Dionis von Halicarnaß belehrt uns, daß zwiſchen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Am. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Per. Die Römer ließen, Gott weiß wie, ſich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus declamirte, war ein Sclave mit der Flöte hinter ihm verſteckt.

Am. Ich werde mich auch verſtecken. (ſie läuft davon)

Per. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldnen Aepfel meiner Beredſamkeit in den Weg. (eilt ihr nach)

Dreipf. allein. Was nutzt mir alle der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verſtünd' keinen Stuhl heraus zu tragen. — Sich da, der Herr Schulmeiſter mit der lieben Schuljugend. Die ſoll er mir morgen leihen zu den Huſſiten vor Naumburg. Er ſelbſt kann den Prokopius ſpielen. (ab)

Siebente Scene.

Der Schulmeiſter mit der Schuljugend tritt auf.

Schulm. Jungens! ſeyd Ihr Alle beiſammen?

Alle. Ja!

Schulm. Nun wollen wir den gnädigen Herrn ſalutiren. Es wird ein feierlicher Aktus werden. (er muſtert die Knaben) Junge, du haſt zerriſſene Strümpfe an.

D. J. Es ſind meine beſten.

Schul. Da haſt du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt iſt zerriſſen, auch das Beſte. Ich werde ſagen: Gnädiger Herr, man ſoll nicht ſchauen auf zerriſſene Strümpfe, ſo lange es noch zerriſſene Herzen gibt. (zu einem Andern)

Junge, du haſt einen großen Theerflecken auf deinem Rocke.

D. J. Es iſt mein Sonntagsrock.

Schulm. Recht, mein Sohn! wo fände man heutzutage das Makelloſe? Ich werde ſagen: Gnädiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauerjacke? ich ſage Euch: Theerflecken ſind nicht die ſchlimmſten. (zu einem Dritten) Junge, dein Haar ſieht aus wie ein Krähenneſt.

D. J. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulm. Konnteſt du nicht einen Kamm leihen? Merkt's Euch, Buben: heutzutage wird Alles über Einen Kamm geſchoren, Menſchen und Schaafe, ſo lange ſie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Allee herauf. Seyd Ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulm. Burſche, ich ſage Euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig ſey. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man iſt nicht fertig das Maul aufzuthun, ſo geht man hungrig nach Hauſe. Stellt Euch in Reih' und Glieder, und macht Euch fertig zum Schuß. (wechſelweiſe für ſich und zu den Jungens redend:) O göttlicher Apollo! — Die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kratz dich nicht im Kopfe! — der du einſt die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrteſt — ſperr' das Maul nicht ſo auf — und zur Strafe die Heerden des Admet hüten mußteſt — ſetz' die Beine nicht ſo krumm — begeiſtre mich, du mein Ahnherr, Schulmeiſter der Muſen! — Aber ihr dummen Jungen ſeyd keine Muſen. Wenn Ihr Eure Sachen nicht ordentlich macht, ſo laſſe ich Euch Alle auf

Erbſen knieen. — Er kommt! ſchlagt an! gebt Feuer!

Alle. (ſchwenken ihre Mützen und ſchreien) Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Was ſoll das bedeuten?

Schulm. Hurrah iſt ein Koſakenwort und bedeutet: Freude ſchöner Götterfunken.

Per. Wer ſeyd ihr?

Schulm. Ew. Gnaden ſehen hier vor ſich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhauſen, welches, bis auf einen alten Schweineſtall, gänzlich abgebrannt iſt. Ach! da ſind Thränen des Jammers gefloſſen — (halb leiſe) Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle heulen.

Schulm. Genug!

(ſie hören plötzlich auf)

Schulm. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch praſſelnder, noch kniſternder, als jene Flammen. — Jungens, freu't Euch!

Alle lachen.

Schulm. Genug!

(ſie hören plötzlich auf bis auf Einen)

Schulm. (tippt ihm mit dem Stocke auf den Kopf) Na, du Kartoffelpage! was plackerſt du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzig Mal exercirt? — Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichſam keine Schranken, keine Grenzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Paliſſaden, keine Gräben, keine Schlagbäume, wie ſolches ein gewiſſer Schiller in einer Ode von ſich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Per. Abgebrannt ſeyd Ihr?

Schulm. Auch relative geplündert bis auf die Knochen. Zehntauſend Pferde haben auf unſern Feldern gefrühſtückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abſchnitten.

Per. Und Euer Vieh?

Schulm. Das iſt theils geſchlachtet, theils unter einer Ehreneskorte unſern Augen entrückt worden.

Per. Ihr hättet alſo gar nichts mehr?

Schulm. Unſere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte wo ſie ſitzen.

Per. Nun ſo hört! weil ihr gar nichts mehr habt, ſo erlaſſe ich Euch für dieſes Jahr die Abgaben.

Schulm. Welche Gnade!

Per. Auch die Contributionen.

Schulm. Welche Großmuth!

Per. Und da Ihr keine Pferde mehr habt, ſo ſollt Ihr auch keine Vorſpann liefern.

Schulm. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Per. Ihr ſollt wiſſen, daß die Griechen am Feſte der Dionyſien Evoi Saboi riefen und bei den Eleuſinien: Heil dir Ceres! Chaire Dimiter! (er will immer fort reden, wird aber ſtets unterbrochen)

Schulm. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorbeerkränz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken,
Doch unſre Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bom!
Und unſre Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Per. Aber ſo hört doch nur —

Alle. (umringen ihn und treiben ihn in die Enge)

Ja unſre Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unſre Lippen lallen —

Per. (ſich losreißend) Hol Euch der Teufel!
(er rennt fort)

Alle (hinter ihm her) Piff Paff Puff Paff!

Schulm. Bravo, Jungens! bravo!
(er ſchwingt den Stock und marſchirt gravitätiſch hinterdrein)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Theaterprincipal **Dreipfennig**, Madam **Rumpel** und **Krach** treten auf.

Dreipf. Kommt, meine lieben Freunde! während die Herrſchaften bei der Tafel ſitzen, wollen wir das Local beſehn.

Krach (etwas betrunken) Stichle der Herr nicht, ſeinen Pokal hab' ich ſchon längſt beſehn inwendig und auswendig, der iſt trocken wie eine Rechenmeiſterſeele.

Dreipf. Wer ſpricht denn vom Pokal? Der Herr iſt ein Naßkittel. Vom **Local** iſt die Rede, zu deutſch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreipſ. Was das nun wieder für ein Einfall iſt. Wenn Er was in der Krone hat, ſo bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreipſ. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? nichts haben wir! das iſt eben das Malheur. 5 Wochen Gage iſt der Herr mir ſchuldig.

M. N. Mir 7 Wochen.

Dreipſ. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat Er mir 8 Flaſchen Bier extra verſprochen.

Dreipſ. Die ſoll Er auch haben.

M. N. Mir hat Er ein paar neue Schuh zur Ariadne verſprochen.

Dreipſ. Die ſind ſchon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, küntig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreipf. Das geſchieht ja nur im tiefen Sande.

M. R. Und ich fahre nicht mehr auf dem offnen Karren.

Dreipf. Ich werde eine alte Decoration drüber ſpannen.

Krach. Und wenn ich ſeinen Gaul in der Herberge füttern ſoll, ſo muß ich Zulage haben.

Dreipf. Ich will ihn ſelber füttern.

M. R. Und wenn ich ſeine Prieſterkleider waſchen ſoll, ſo muß Er's apart bezahlen.

Dreipf. Nicht capabel! die erſte Liebhaberin hat immer gratis für meine Bühne gewaſchen.

M. R. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Dreipf. Nu nu, wer weiß! die Madam iſt ja erſt ſeit 4 Wochen Witwe.

M. R. Was kümmert das den Herrn? ich bin ſchon drei Mal Witwe geweſen und drei Mal geſchieden worden, aber länger als 4 Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreipf. Nu nu, liebe Freunde, ſeyd nur ruhig und macht mir heute keinen Spektakel. Wir können Geld verdienen, viel Geld. Der Herr Baron iſt reich und bezahlt wie ein Fürſt.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreipf. Ohne Zweifel.

M. R. Und Lichter in die Garderobe?

Dreipf. Es iſt ja heller Tag.

M. R. Gleichviel, zwei Lichter muß ich haben, die ſteck' ich alle Abend ein.

Dreipf. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunſt Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieſer Terraſſe werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. R. Auf dieſer Terraſſe? wo ſoll ich denn liegen?

Dreipſ. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorſtellen.

M. R. So? Der Herr meint wohl, ich ſoll mit meinem neuen zitznen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreipſ. Es iſt ja Alles trocken.

M. R. Sein Gehirn iſt trocken. Ich thu' es nicht.

Dreipſ. Aber liebe Madam Rumpel —

M. R. Dann ſoll ich morgen wieder die Maria Stuart in dem Kleide ſpielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreipſ. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. R. Eine Prinzeſſin auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreipſ.

Dreipf. Aber ein Teppich kann doch auf der Inſel Naxos nicht vermuthet werden.

M. R. Warum nicht? eine Prinzeſſin reiſt nicht ohne Teppich.

Dreipf. Sie iſt aber entführt worden.

M. R. Ich bin zwei Mal in meinem Leben entführt worden und habe drum doch nicht auf Maulwurfshaufen geſchlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich ſpiele nicht.

Dreipf. Aber, liebe Madam, die Garderobe iſt ja verſetzt.

M. R. So ſuche ſich der Herr eine andere Ariadne. (ab)

Dreipf. Das iſt ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Principal, muß einen neuen Helm haben, ſonſt ſpiel' ich den Theſeus nicht.

Dreipf. Du lieber Gott! der alte Helm

hat ja erſt vor 6 Monaten einen ganz neuen Ueberzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuſe haben drei Löcher hinein gefreſſen.

Dreipf. Da klebt man was drüber.

Krach. Und der Federbuſch ſieht aus wie eine Puderquaſte.

Dreipf. Unſer Wirth hat einen ſchönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder ſuche Er ſich einen andern Theſeus. (ab)

Dreipf. allein. Impreſſario in angustie! — Zwar, mit dem Krach hat es nicht viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flaſche Porter, ſo ſpielt er mir den Theſeus in der Nachtmütze. Aber die Madam Rumpel! die trinkt unglücklicher Weiſe nur Breslauer Liqueur und der iſt mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweite

Zweite Scene.

Babet. Dreipfennig.

Bab. Um Vergebung, ſind Sie der Herr Comödiendirekter?

Dreipf. Ja, mein ſchönes Kind. (bei Seite) Der Tauſend! ein hübſches Mädgen.

Bab. Iſt es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naxos ſpielen wollen?

Dreipf. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet ſich etwas unpäßlich.

Bab. O dann werden Sie um ſo leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünſche die Ariadne zu ſpielen.

Dreipf. Sie, alſo eine reiſende Schauſpielerin?

Bab. Nicht ſo eigentlich.

Dreipf. Wollen Gaſtrollen ſpielen?

Bab. Nur die Eine, die verlaſſene Ariadne!

Dreipf. (bei Seite) Da wär' ich ja auf ein Mal aus aller Verlegenheit und kann der Madam Rumpel ein Schnirpgen ſchlagen. (laut:) Aber — liebwertheſte Mademoiſell — es wird mir zwar eine Ehre ſeyn, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande ein anſehnliches Honorar zu zahlen —

Bab. Ich verlange nichts.

Dreipf. Nichts? gar nichts?

Bab. Gar nichts.

Dreipf. O dann ſeyn Sie mir Tauſend Mal willkommen! Ja, Sie ſollen die Ariadne ſpielen, meine Vortrefflichſte! Uneigennützigſte!

Bab. Ich muß Ihnen freilich vorher ſagen, daß ich nur eine Anfängerin bin —

Dreipf. Was Anfängerin! mit einer ſolchen Figur; ſpielen Sie wie Sie wollen, ich ſtehe für den Applaus.

Bab. Aber wie iſt's mit dem Coſtüm?

Dreipſ. (krazt ſich hinter den Ohren) Mit dem Coſtüm?

Bab. Wenn ich zu dieſem einfachen weiſſen Gewande noch einen Schleier füge, ſollte das wohl hinreichend ſeyn?

Dreipſ. Auch eigne Garderobe? o Sie himmliſche, auserwählte Mademoiſell! hinreichend' o ja wohl, ganz vortrefflich!

Bab. Nun ſo geh' ich, den Schleier zu holen und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreipſ. Aber die Rolle, die Rolle — das iſt freilich das Wenigſte, indeſſen muß ich Ihnen ſagen: wir ſpielen das Stück auf eine andere Manier.

Bab. Laſſen Sie Ihren Theſeus ſprechen, was er will, und, wenn die Reihe an Ariadne kommt, ſo laſſen Sie den Souffleur ſchweigen, denn *ich* weiß meine Rolle. (ab)

Dreipſ. allein. Den Souffleur ſchweigen? Das hör' ich zum erſten Mal in meinem

Leben, daß ein Schauſpieler verlangt, der Souffleur ſoll ſchweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die ſich bei mir engagiren wollte — o Dreipfennig! Dreipfennig! dann würdeſt du bald zum Goldſtück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schloſſe)

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beiden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigenſinn ſie trennt — ei ſo kann es ja ſo ſchwer nicht ſeyn ſie zu verſöhnen. Man darf ja nur eine Veranlaſſung herbeiführen, daß ihre Herzen wider Willen ſich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen ſich ſchämen. Ach! wenn es mir beſchieden wäre, Malchens frommen Wunſch zu erfüllen! Eine unſchuldige Liſt dürft' ich mir ſchon erlauben, aber welche? (er ſinnt nach)

Vierte Scene.

(Herr von Strohm erſcheint auf der Terraſſe und ſieht ſich nach dem Wetter um)

Phil. Da iſt Malchens Vater. — Er ſieht ſich nach dem Wetter um — Holla! mir fällt was ein — es gilt einen Verſuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie den Zug des Gewitters, das dieſen Vormittag im Weſten aufſtieg?

Str. (herabkommend) Freilich, freilich. Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mein Gut weggezogen.

Phil. Wenigſtens nicht weit davon. Der arme Herr von Rinnſaal hat es entgelten müſſen.

Str. Rinnſaal? wie ſo?

Phil. Eben kam ein Bote — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen ſoll — das Wetter hat bei ihm eingeſchlagen.

St. (haſtig) Und gezündet?

Phil. An drei Stellen. Der ganze Hof liegt in Aſche.

Str. (ſehr erſchrecken) Im Ernſt?

Phil. Die Scheunen haben zuerſt gebrannt, ſind unglücklicher Weiſe ſehr voll geweſen.

Str. Ja ja, mein Schwager iſt ein guter Wirth.

Phil. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schloſſe zu und an Rettung war nicht zu denken.

Str. Um Gottes willen! —

Phil. Was noch das Schlimmſte, der Verwalter hat ausgeſagt, Herr von Rinnſaal habe ſeit Kurzem ſein ganzes Vermögen eingezogen, und in Papiere umgeſetzt, die ſeyn nun Alle mit verbrannt.

Str. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere iſt mir doch nicht wahrſcheinlich. Rinnſaal hatte ſeine Gelder ſicher außen ſtehn; warum ſollte er ſie eingezogen haben?

Phil. Weil er aus dem Lande ziehen wollte?

Str. Aus dem Lande ziehn? warum das?

Phil. Weil ihm der Proceß mit Ihnen ſo vielen Kummer macht.

Str. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch dieſe Veranlaſſung — um ſein ganzes Vermögen kommen ſollte — das wäre doch abſcheulich!

Phil. Er iſt ſchon drum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, ſo geſchieht es mit dem weißen Stabe in der Hand.

Str. Halt! halt, Herr Nachbar! ich lebe noch. — Potz alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hol mich der Teufel! darben laſſ' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Proceß verlieren.

Phil. O ſo eilen Sie, ihn aufzurichten.

Str. Er weiß noch nichts?

Phil. Noch kein Wort.

Str. Ja, mein lieber junger Freund, ein ſolches Unglück Jemanden ankündigen, und noch dazu einem Widerſacher — das kann ich nicht.

Phil. Eben tritt er aus dem Schloſſe. Ich will ihn vorbereiten.

Str. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Phil. Wenn Sie es wollen?

Str. Freilich will ich es. Iſt mir's doch, als ob ſein Unglück auf ein Mal jeden Groll in meiner Bruſt vertilgt hätte.

Phil. Bleiben Sie in der Nähe.

Str. Dort unter den Kaſtanienbäumen. (ab)

Phil. (für ſich) Dem hat richtig ſein Herz einen ſchon einen Streich geſpielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger iſt —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr von Rinnſaal.

Phil. Ach, Herr von Rinnſaal! gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grauſamſten Verlegenheit und erbitte mir Ihren Rath.

Rinnſ. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Phil. Ja wohl, ſind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinnſ. Wie ſo? hat er ein Bein gebrochen?

Phil. Schlimmer!

Rinnſ. Hat ihn der Schlag gerührt?

Phil. Ich fürchte, er *wird* ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort vorüberzog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinnſ. Wie?!

Phil. Sein Schloß, ſeine Wirthſchaftsgebäude, ſeine ſchönen Fabriken, ſeine Sägemühle, Alles liegt in Aſche.

Rinnſ. Iſt's möglich?

Phil. Und die ganze reiche Erndte hat der Hagel vernichtet.

Rinnſ. Woher wiſſen Sie? —

Phil. Der Verwalter kam ſo eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinnſ. Das iſt hart! ſehr hart! — Hm! hm! das thut mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler iſt mein Schwager drum noch nicht; er hat ſchöne Capitalien außenſtehn.

Phil. Gehabt.

Rinnſ. Wie ſo?

Phil. Er hatte ſeine Capitalien aufgekündigt, in ruſſiſche Banknoten umgeſetzt, hatte ſein Gut an meinen Vater verkauft und wollte in der ſchönen Krimm ſich anſiedeln.

Rinnſ. Er?! in ſeinem Alter?!

Phil. Weil ihm der Proceß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun iſt Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinnſ. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh ins Ohr geſetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Phil. Zufall —

Rinnſ. Was iſt Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht ſo mit anſehn.

Phil. Was iſt zu thun?

Rinnſ. Was zu thun iſt? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schweſter ſehr glücklich gemacht; denn das darf, bei einer ſolchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergeſſen werden.

Phil. Wie? Sie wollten —

Rinnſ. Nun, ich will mit ihm theilen, das verſteht ſich von ſelbſt. Nach meinem Tode wäre ohnehin ſeine Tochter meine Erbin.

Phil. Aber Ihr Proceß —

Rinnſ. Der Proceß gehört nicht hieher, das iſt eine Sache für ſich, und, bei meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die ſämmtlichen Akten gefahren wäre. Sie verſtehn das nicht, junger Herr: Mit einem Glücklichen kann man proceſſiren bis aufs Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Phil. Da kommt er eben her, der arme Mann, ſieht ganz verſtört aus.

Rinnſ. Weiß er's ſchon?

Phil. Freilich weiß er Alles.

Rinnſ. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Phil. Herzlich gern. (er geht in den Hintergrund)

Sechste Scene.

Herr von Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnſaal nähern ſich einander mit einiger Verlegenheit)

Str. Nun, Herr Bruder, haben Sie ſchon erfahren —?

Rinnſ. Leider!

Str. Das ſchreckliche Gewitter —

Rinnſ. Es hat eingeſchlagen —

Str. Es hat gezündet —

Rinnſ. Alles liegt in Aſche!

Str. Wenn doch wenigſtens die Papiere wären gerettet worden!

Rinnſ. Alſo wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen!

Str. Leider ja!

Rinnſ. So iſt freilich an kein Erholen zu denken!

Str. Das ganze Vermögen!

Rinnſ. Es iſt ein harter Schlag!

Str. Das fühl' ich wohl.

Rinnſ. Jetzt müſſen wir vor der Hand unſern Proceß ruhen laſſen.

Str. Freilich, freilich.

Rinnſ. Sie waren der Gatte meiner guten Schweſter —

Str. Ja, das war ich und werd' es nicht vergeſſen.

Rinnſ. Ich auch nicht.

Str. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will — ?

Rinnſ. (bei Seite) Ach Gott! nun will er bei mir dienen. (laut) Nein, Herr Bruder, ſo weit laſſe ich es nicht kommen.

Str. Der Herr Bruder kann ſich darauf verlaſſen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinnſ. Der Herr Bruder ſoll nichts Unſchickliches thun, da ſey Gott für!

Str. Unſchicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinnſ. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Str. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinnſ. Wie wär' es, wenn wir künftig beiſammen wohnten?

Str. Das wollt' ich ſo eben vorſchlagen.

Rinnſ. Ein wenig eng wird's wohl hergehn —

Str. Man behilft ſich gern.

Rinnſ. Ich will dann ſchon in der Wirthſchaft Alles ſo veranſtalten —

Str. (bei Seite) Ach Gott! er will Verwalter bei mir werden! (laut) Nein, der Herr Bruder ſoll ſich um nichts bekümmern.

Rinnſ. Ei beileibe! der Herr Bruder ſoll ein gemächliches Leben führen.

Str. Nein, das thu' ich nicht, das hieße ſich bezahlt machen.

Rinnſ. Eben deswegen.

Str. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es iſt weiter keine Rede davon.

Rinnſ. So mein' ich's auch.

Str. In meinem Fabrikgebäude die hübſchen Zimmer. —

Rinnſ. Ja, es iſt Schade drum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schloſſe —

Str. Denken wir nicht mehr daran.

Rinnſ. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Str. Das würde viel koſten.

Rinnſ. Nicht doch.

Str. Ein ſolcher Bau —

Rinnſ. Ei da iſt nichts zu bauen.

Str. Freilich, die Mauern ſtehn noch.

Rinnſ. Die Mauern?

Str. Die laſſe der Herr Bruder vor der Hand nur ſtehn und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinnſ. Ich ſoll zu Ihnen ziehn?

Str. Wie ich ſage, die Fabrikgebäude —

Rinnſ. (bei Seite) Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (laut) Es iſt kein Wunder, daß der Herr Bruder ein bisgen confus geworden. Noch heute Abend ſchicke ich Pferde und Wagen, und laſſe ihn holen ſammt Allem was etwa gerettet worden.

Str. Mich will der Herr Bruder holen laſſen? (bei Seite) Ach Gott! es hat ſein Gehirn angegriffen. (laut) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen und die Brandſtätte beſehn.

Rinnſ. Bei mir wollen Sie die Brandſtätte beſehn?

Str. Nun, wo denn?

Rinnſ. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Str. Wer denn?

Rinnſ. Sie.

Str. Ich?

Rinnſ. Freilich.

Str. Beſinnen Sie ſich Herr Bruder! das Gewitter —

Rinnſ. Das hat bei Ihnen eingeſchlagen.

Str. Nicht doch, bei Ihnen.

Phil. (zwiſchen ſie tretend) Gott ſey Dank! bei keinem von beiden.

Beide. Was?

Phil. Verzeihen Sie mir die unſchuldige Liſt. Ich war überzeugt, daß aller Groll in beider Herzen ſchwinden würde, ſobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freiheit, Jeden insbeſondere abbrennen zu laſſen.

Beide. Ei ei, junger Herr —

Phil. Die Täuſchung hat Beiden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Str. Wie meinen Sie das?

Phil. Zwei Männer, die im Unglück einander ſo brüderlich die Hand reichten; die miteinander wohnten, ihre Tage miteinander beſchließen wollen, die kann unmöglich der Gedanke empören, auch nach dem Tode nebeneinander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwiſchen Ihren Familienbegräbniſſen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beide. Gar nicht?

Phil. Wenn dieſe Ruheſtätte beiden Familien gemeinſchaftlich bliebe?

Beide. Gemeinſchaftlich?

Phil. Wenn einſt nur Ein Grabſtein beider Gräber deckte, mit der Inſchrift: „ſie wollten im Leben mit einander theilen, ſie haben's im Tode gethan.“

Str. Aber mein Recht —

Rinnſ. Meine Anſprüche —

Phil. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn wirklich Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie dann beide ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit ſind? warum wollten Sie vom Schickſal erzwingen laſſen, was Ihre Herzen freiwillig zu thun ſo geneigt ſind?

Str. Sie ſind ein braver junger Mann.

Rinnſ. Ja, das ſind Sie.

Str. Ich muß Sie umarmen —

Rinnſ. Auch ich.

(beide wollen ihn umarmen)

(Philipp läßt ſich beide ganz nahe kommen und zieht ſich dann ſchnell zurück, ſo daß ſie einander in die Arme ſinken)

Str. Sieh da, Herr Bruder —

Rinnſ. Wie iſt's, Herr Bruder?

Str. (gen Himmel blickend) Meine Frau —

Rinnſ. (eben ſo) Meine Schweſter —

(ſie umarmen ſich heftig)

Phil. (in die Hände klatſchend und herumhüpfend) Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie.

(die ſchon etwas früher aus dem Schloſſe kam)

Am. Was ſeh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Phil. (gutmüthig triumphirend) Das hab' ich gemacht!

Am. Haben Sie wirklich?

Str. Ja, Malchen, dein künftiger Schwager hat meinen Schwager mir wieder gegeben.

Phil. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Proſt die Mahlzeit! ſie hat verſprochen —

Am. (halb leiſe) Fallen Sie nur nicht mit der Thür ins Haus.

Rinuſ. Die Feuersbrunſt war erdichtet, aber Einen Brand ſoll's dennoch geben. Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Acten zuſammen —

Str. Und laſſen ſie brennen lichterloh!

Rinnſ. Fiat!

Phil. Aber ich —

Am. Werden Sie ſchweigen? (ſchalkhaft) Das Gute iſt noch ein Mal ſo viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Phil. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Am. Da kommt die Geſellſchaft, um dem Schauſpiel zuzuſehen.

Phil. Ich wollte wir beide wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron, Peregrinus, einige Herren und Damen aus dem Schloſſe. Während ſie die Terraſſe heruntersteigen, erſcheinen Dreipfennig und Babet auf derſelben, die letztere legt ſich nieder, ſo daß ſie ihr Geſicht von den Zuſchauern abwendet)

Baron. Nun, Herr Principal, ſind Sie mit Ihren Anſtalten fertig?

Dreipf.

Dreipſ. Fix und fertig.

Baron. Aber das Orcheſter?

Dreipſ. Die Inſel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen iſt ſo ſtark, daß man die Muſik nicht vernimmt.

Baron. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie ſehen, die Unterhaltung iſt anſpruchlos; Ihre eigene Phantaſie wird das Fehlende ergänzen.

(Die Damen ſetzen ſich nach einigen Complimenten; die Herren ſtehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuſchauern am nächſten.)

Per. Daß Ariadne dem Publikum den Rücken zukehrt, iſt unverzeihlich.

Baron. Stille!

Dreipſ. (klingelt) Der Vorhang geht auf! (er tritt auf die Seite und ſoufflirt)

Krach. (als Theſeus mit Helm und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechiſchem Mantel, geht einige Mal mit großen Schritten auf der Terraſſe auf und nieder.)

Sie ſchläft — ſie ahnet nicht das Kaperſchiff im Hafen —
Ariadne wird ſo ſüß zum letzten Male ſchlafen. —
Du ſpitzeſt noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theſeus, der Barbar, ſich raſch entziehen muß!
Wie! darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Namen wird ſie den Verräther taufen! —
Sur mon honneur! ſie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durchs Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewieſen;
Den Minotaurus half ſie auf mein Schwert mir ſpießen:

Den Vater ließ ſie dann, die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in dieſe Wüſte! — Sprich
O Theſeus! wird man nicht mauvais sujet dich nennen?
Von deiner Retterin willſt heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühſtück nicht Kaffee vorhanden iſt —
Hier, wo am Abend ſie ſogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird ſie ſich in ihrem dünnen Spenſer —
Nein, Theſeus! nimmermehr! hinweg ihr Athenienſer!
Iſt mir, nach ſchwerem Kampf, das Liebeln nicht erlaubt? —
Den Neidhardt ſchlag' ich todt, der mir Ariadnen raubt! —

Sieh da, ihr Buſen ſteigt — ein Seufzerlein erſchallet —
Bab. Ha Theſeus!
Krach. Auch im Traum ſie meinen Namen lallet.
Bab. Verlaſſen willſt du mich! iſt das der Liebe Lohn?
Per. (bei Seite) Die Stimm' iſt mir bekannt.
Krach. Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft ſchon?
Bab. Mich fliehen! o Barbar!
Krach. Wohl mußt ich das erwarten,
Daß ſie mich nun begrüßt mit ſolchen Redensarten. —
Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir ſtreckſt!
Und ich — o St. Georg! — ich ſtehe wie behext!
Schon bläſt der Poſtillion — was ſoll ich nun beſchließen?

Wer Teufel hat den Weg nach Naxos Euch gewieſen? —
Ein unwirthbarer Fels — ein ſchlechtes Publikum —
Für unſre Liebe war's doch ein Elyſium!
— —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch auszukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienſer Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Milchbart ermanne dich!
Und, Schillers Jungfrau gleich, die Kette raſch zerbrich!
Sey wieder Theſeus! fort!

(er rennt davon)

Per. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Geſellſchaft zu berichten, wann und wie Kaffee und Thee nach Europa kamen —

Am. Stille doch! Jetzt wird Ariadne ſich erheben.

Bab. (ſteht auf, ſchwankt einige Mal auf und nieder, und ſucht ihrer Beklemmung Meiſter zu werden)

Ein Gaſt. Ein hübſches Mädgen.

Der Zweite. In der That, recht hübſch.

Der Dritte. Und von ſittſamen Anſtande.

Per. (bei Seite) Es iſt hol mich der Teufel meine Babet!

Am. Ich habe heute ſchon die Bekanntſchaft dieſes Frauenzimmers gemacht und vermuthe faſt —

Str. Stille! ſie beginnt.

Bab. Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen.
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen —

Dreipf. Halt! halt! ſo ſteht's ja nicht im Buche.

Mein Theſeus! riefſt du mich? ach nein! der ſchöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühſtück zu beſorgen.

Bab. Laſſen Sie mich.

Dreipſ. Aber wenn ich ſoufliren ſoll —

Baron. Ei ſo halten Sie lieber das Maul.

Dreipſ. Wie Ew. Gnaden befehlen, aber wenn ſie ſtecken bleibt —

Am. Fangen Sie noch einmal an, liebe Mademoiſell.

Bab. Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich ſtilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dies fromme Herz — es hatte nie geliebt! —

Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Aermſte kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe ſchwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durſt nach Weisheit mir entriſſen!
Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wiſſen!
Zwar, ſcheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück,
Allein er ging — er ſchwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich feſt auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht haſſen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlaſſen!

Die ſchwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderſtab,
Sie ſuchte — nicht mehr *ihn* — ſie ſuchte nur ſein Grab!
(ihre Stimme wird immer bewegter)
Allein er lebt — er wird für eine Andre leben —
Vergeſſen hat er mich — Gott mög' es ihm vergeben! —
Mich — deren Herz ſo treu an *ſeinem* Herzen hing —
Mich, die —
Ach Gott! wie wird mir! (ſie wankt)

Dreipſ. Weiter! weiter!

Bab. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (ſie ſinkt nieder)

Dreipſ. (hinzuſpringend) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Am. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, laſſen Sie der Unglücklichen uns beiſtehn. (ſie eilt nebſt den Damen auf die Terraſſe)

Str. Das iſt ein böſer Zufall.

Baron. Ich bedaure, meine werthen Gäſte —

Rinnſ. Nur das arme Mädgen iſt zu bedauern.

Per. (bey Seite) Verdammter Streich! ſie iſt mir nachgelaufen.

Am. (ruft herunter) Wir müſſen ſie doch ihrer Wohnung geleiten.

Baron. Herauf meine Herren! die Bäume möchten zu ſchwach ſeyn. (Alle eilen auf die Terraſſe, außer Peregrinus

Phil. Bruder, du folgſt uns nicht?

Per. Laß dir ſagen, Bruder: es gibt ſehr verſchiedene Gattungen von Ohnmachten, die man ſämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Phil. Lieber Bruder, jetzt müſſen wir helfen und nicht ſchwatzen. (er eilt den übrigen nach, die ſich um Bober verſammelt h[illegible], hebt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie fort. Die übrigen folgen.)

Per. (fährt fort, während der Vorhang fällt) Als da ſind eclyſis, lipothymia, lipopſychia, apopſychia, ſyncope, aſphyxia u. ſ. w. Bei der lipothymia verändert der Puls ſich gar nicht, und das Bewußtſeyn bleibt. Ein anderes iſt es mit der ſyncope —

(der Vorhang iſt gefallen, er ſteckt aber den Kopf heraus)

Es wird alſo zu entſcheiden ſeyn, ob dieſes Frauenzimmer in lipothymia oder in ſyncope liegt.

(das Orcheſter fällt raſch ein)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Tanzmuſik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz iſt mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erſte Scene.

Hans Hummer tritt auf.

Holla! da geht's ſchon wieder luſtig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe ſie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmal herzugeſprungen, als ſie in Ohnmacht fiel? — Ich weiß ja leider wohl, daß die Menſchen in verſchiedenen Jahren ſich verändern, wie meine Gewächſe in verſchiedenen Jahreszeiten;

ten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichſte Duft verliert ſeine Würzhaftigkeit; aber was einſt eine Blume war, wird doch nicht zur Neſſel. Oder wäre nur dem Menſchen dieſer traurige Vorzug beſchieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling. So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich ſelbſt will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter ſeufzend behauptet, ſo ſchüttle ich den Staub von meinen Füßen und führe ſie haſtig heim, wo der ehrliche Jakob Fluhr ſicher nach und nach das Bild des gelehrten Freiherrn aus ihrem getäuſchten Herzen vertilgen wird. - Da kommt er — doch nicht allein — (er tritt zurück)

Zweite Scene.

Der Baron und Peregrinus von der Seite des Tanzſaales.

Baron. Du willſt alſo durchaus nicht tanzen?

Per. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Baron. Ei zum Henker! warum haſt du es denn nicht gelernt, du, der du Alles gelernt haſt?

Per. Allerdings hab' ich Alles gelernt und geleſen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von Rinaldo Corso, der ſchon 1557 in Bologna ſchrieb, bis auf Noverre, der 200 Jahre ſpäter ſeine lettres sur la danse herausgab.

Baron. Und bei alle dem verſtehſt du nicht einmal die Polonaiſe zu tanzen, zu der Fräulein Malgen drei Mal vergebens dich aufgefordert hat, indeſſen dein Bruder, ohne Corso und ohne Noverre, fröhlich herumhüpft, ſich und Andern Freude macht.

Per. Der Tanz iſt gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Baron. Und leider hab' ich, ſeit deiner Zurückkunft, dich noch nicht fröhlich geſehen, denn du kannſt vor lauter Gelehrſamkeit nicht dazu kommen.

Per. Sie irren, mein Vater. Es gibt verſchiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne ſie zu ſchwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber ſchon lange vor Epicur und Plato hat man gefragt: ob die ſinnlichen oder die geiſtigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entſcheidet für die letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin ſtets vergnügt.

Baron. Freilich, weil du mit dir ſelbſt ſo außerordentlich zufrieden biſt; es fragt ſich nur mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe ſtets geglaubt, der Menſch, der, aus eigner Wahl, Andern weder nützlich ſey, noch ihnen Vergnügen mache, der ſtehle jeden Biſſen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß ich mich eines gemeinen Sprüchworts bediene — mit aller deiner Weisheit wirſt du keinen Hund aus dem Ofen locken. (ab)

Per. (ihm nachſehend) Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen locken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Hum. (für ſich) Nun iſt er allein. (laut) Herr Baron —

Per. Ah ſieh da, mein ehrlicher Hans Hummer!

Hum. Sie kennen mich noch?

Per. Wie ſollt' ich nicht! wir haben ja ſo oft in der Gegend von Würzburg miteinander botaniſirt. O ich habe ſeitdem große Fortſchritte in dieſer Wiſſenſchaft gemacht. Sprengel und Humbold erholen ſich Raths bei mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von Linné iſt kaum mehr die Rede. Seine 24 Claſſen hat der Ritter Thunberg auf 20 reducirt. Auch Wildenow hat dieſe Verbeſſerungen größtentheils angenommen.

Hum. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einſt mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch Eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Per. Ei freilich, ſie iſt Schauſpielerin geworden. O da wird ſie viel von mir lernen können, und ich bin erbötig —

Hum. Sie iſt nicht Schauſpielerin geworden, ſondern hat blos unter dieſer Maſke erforſchen wollen, ob ſie noch in Ihrem Gedächtniß lebe?

Per. Wie konnte ſie zweifeln? ich vergeſſe nichts.

Hum. Aber lebt ſie auch noch in Ihrem Herzen?

Per. Mein werther Freund, um dieſe Frage zu beantworten, müßten wir wohl erſt einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menſchen leben? ich werde mit einem Kapitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Hum. Erſparen Sie ſich die Mühe. Ihre Antwort liegt ſchon in der anatomiſchen Erinnerung, die ſich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwüren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, für den das Herz nur noch ein Fleiſchklumpen iſt. Meine Babet wird geneſen und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindlichen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Mooſen, die drauf wachſen, ſtets genügen möge, das wünſche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieſer letzte Schritt geſchah ohne Babets Wiſſen. Jetzt eile ich auf die Poſt. Wir ſind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, ſo müſſen wir fahren, bis ſie ihre Kräfte wieder geſammelt hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wiſſen, der alte Hans Hummer war ſtets gewohnt, einen Nothpfennig in die Sparbüchſe zu legen.

Per. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreiſe unternommen?

Hum. Warum ſollt' ich's leugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron oder vielmehr des Jünglings wegen, den wir unter Ihrem Namen in Würzburg gekannt.

Per. Freilich bin ich ſeitdem zum Manne gereift. Die Zeiten ſind vorbei, wo ich die Lychnis chalcedonica brennende Liebe nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein Liebesapfel und Agapanthus umbellatus die Liebesblume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure ſittſame Tochter mit der Valisneria ſpiralis zu vergleichen, die in Linné's 22ſte Klaſſe der dioecia monandria gehört, ſich auf dem Waſſer hin und her bewegt, und gleichſam den Geliebten ſucht, ha ha ha!

Hum. Pfui, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter ſoll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinen Garten pflanzen. Sie wiſſen, es gehört in Linné's 5te Klaſſe, Pentandria digynia, und heißt zu deutſch — ſtinkende Mannstreue. (ab)

Vierte Scene.

Peregrinus allein.

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum iſt er verdrießlich? — Weil Minerva mir mehr gilt als Babet. Ich habe ſie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der Mann genießt ohne zu lieben; der Weiſe trennt ſich ganz von dieſem Spielwerk der Sinne. — Heirathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Namen und das Vergnügen meine Kenntniſſe zu bewundern.

Sieh da, die Geſellſchaft nähert ſich, um das Feuerwerk anzuſchauen, oder vielmehr anzugaffen;

zugaſſen; denn ich wette, es iſt keiner mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr von Strohm, Amalie, Herr von Rinnſaal, der Schulmeiſter mit der Schuljugend, Philipp und die übrigen Gäſte, Peregrinus.

Str. Ei ei, junger Herr, Sie verlaſſen die Geſellſchaft —

Rinnſ. In der ſich Ihre Braut befindet?

Am. O ſo weit ſind wir noch nicht.

Baron. Seine eigene Schuld.

Am. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Per. Da ſteh' ich zu Befehl.

Am. Das wird wenigſtens Tauſend und Eine Nacht hindurch währen, und darüber vergeſſen wir unſere eigene Hochzeit.

Per. Es iſt wahr, die Materie iſt reichhaltig, und um der Geſellſchaft ſogleich einen Vorſchmack davon zu geben —

Baron. Peregrinus halt das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anſchauen. Ich bitte ſich zu ſetzen. (die Geſellſchaft nimmt Platz und ſchaut nach der Gegend, wo die Wieſe angedeutet worden)

Phil. Da ſteigt ſchon die erſte Rakete.

Am. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Str. Es iſt auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vermaledeiten Erfindung des Pulvers verdanken.

Per. Sie glauben alſo, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Am. Dieſe Rakete ſtieg vortrefflich.

Per. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren

ren illuminirt? wurde nicht bei den Säcularſpielen der Römer drei Nächte hindurch illuminirt?

Am. Sehn Sie, ſehn Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen ſteht.

Per. Und Paulus Aemilius nach der Eroberung von Macedonien, welch' ein herrliches Freudenfeuer zündete er ſelbſt in Amphipolis an?

Rinnſ. Nichte, bemerkſt du wohl die verſchlungenen Namen?

Am. Stille, Onkelgen! der gelehrte Herr bemerkt ſie nicht.

Per. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemals ein ſchöneres und koſtbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiſer Hadrian auf dem trajaniſchen Platze veranſtaltete?

Rinnſ. (leiſe) Das P muß ja eben nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heiſſen, was mein'ſt du?

Per. Er warf nemlich alle Schuldverſchreibungen der Provinzen hinein, zwiſchen 40 und 50 Millionen Thaler.

Am. (leiſe) Ich wäre den Tauſch wohl zufrieden.

Per. Selbſt unſere Johannisfeuer ſind eines uralten, heidniſchen Urſprungs.

Baron. Aber mußt du denn immer reden?

Str. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hauſe nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth ſchnell in Brand.

Phil. Zumal bei dieſer Dürre.

Am. O ſtören Sie mir die Freude nicht durch den Gedanken an die Möglichkeit eines ſolchen Unglücks. Sehn Sie doch die bunten Farben.

Per. Im Farbenfeuer haben es die Chineſen am weiteſten gebracht; auch die Ruſſen ſind Meiſter darin.

Am. Und das herrliche Brillantfeuer!

Per. Das wird durch Eiſenfeile hervorgebracht, läßt ſich aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eiſenfeile zerſtört.

Baron. Ei ſo ſchwatz du und der Teufel! ſiehſt du denn nicht, daß Niemand auf dich hört?

Am. Ach mein Gott! eine brennende Hülſe fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinnſ. Du haſt Recht, Malgen. — Ich ſeh auch ſchon Rauch aufſteigen.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulm. Wollt ihr die Mäuler halten!

Str. Weiß Gott! die Flamme ſchlägt aus dem Dache!

Am. O Rettung! Rettung!

Phil. Ich eile. (er rennt fort)

Baron. (ihm nachrufend) Nimm alle Bedienten mit dir!

Rinnſ. Der brave Philipp! er fliegt gleichſam über die Wieſe.

Am. Wie ſchnell das Feuer um ſich greift — ach! das Haus ſteht ſchon in vollen Flammen!

Baron. Und du, Peregrinus, du biſt noch hier?

Per. Hätte der Feuerwerker meine Kenntniſſe beſeſſen, ſo würde ein ſolches Unglück ihm nicht wiederfahren ſeyn; er würde gewußt haben, daß die Chineſen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem ſie ihre Hülſen machen, wodurch ſie bewirken, daß dieſe Hülſen ſich nicht entzünden, alſo auch kein Strohdach in Brand ſtecken können, und, ich verſichere Sie, meine Herren, dieſes Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute Mann den Pater Incarville geleſen hätte.

Am. Ach mein Gott! mich deucht, ich höre um Hülfe kreiſchen!

(Die jungen männlichen Gäſte eilen fort)

Per. Alaun iſt noch beſſer als Salz, weil er keine Feuchtigkeit an ſich zieht, und gleichfalls unverbrennlich iſt.

Baron. (beſorgt) Wenn nur mein Philipp —

Am. (ängſtlich) Wie? Sie fürchten für ihn?

Baron. Bei ſolchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu ſeyn.

Per. Wenn man Schwefelgeiſt, Salmiak, Rosmarin und Zwiebelſaft zu gleichen Theilen miſcht, und den Körper fleißig damit einreibt, ſo darf man ſich ohne Gefahr ins Feuer wagen. Gern hätte ich meinen Bruder dieſe Kunſt gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Baron. Freilich, er hätte warten ſollen, bis Haus und Menſchen verbrannt waren.

Str. Die Flamme greift immer weiter um ſich.

Am. Ich vergehe vor Angſt!

Sechste Scene.

Die Vorigen. **Hans Hummer**, von der andern Seite kommend.

Hum. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Baron. Wer iſt der fremde Greis?

Hum. (zu Peregrinus) O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einſt ſo lieb geweſen!

Baron. Kennſt du ihn?

Per. Hans Hummer, ein braver Mann, Botanikus aus Würzburg.

Baron. Doch nicht derſelbe, deſſen Tochter —

Per. Derſelbe.

Hum. (hinſinkend) Krank und ſchwach, auf dem Bette liegend, verließ ich ſie — nun ſteht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Baron. Und du gelehrter Klotz rührſt keine Hand?

Per. Beſter Vater, ein Bürger in Augsburg, Namens Greyl hat eine Maſchine erfunden, vermittelſt deren mit wenigem Waſſer eine Feuersbrunſt ſchnell gedämpft werden kann.

Baron. Geh mir aus den Augen!

Hum. O meine Babet!

Baron. Seyd ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter ſchon gerettet iſt. Mein zweiter Sohn iſt hingeſprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da ſteckt er ein Dutzend ſolche Gelehrte in den Sack. Erholt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bei Eurer Tochter?

Hum. Ich ging nach dem Poſthaus — um Pferde zu beſtellen —

Per. Zum Feuerlöſchen braucht man

Handſpritzen, Schlauchſpritzen, Schlangenſpritzen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Aexte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Baron. Schweig, oder ich vergreife mich an dir!

Am. (zu Hummer) Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Hum. Leider!

Am. Und nun geſprochen?

Hum. Verkleidet hat ſie ihn geprüft.

Am. Die Schauſpielerin —?

Hum. Sie war es.

Am. Die Ohnmächtige?

Hum. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Baron. Ruhig, Alter! das Feuer mindert ſich. Bald werden wir hören —

Hum. Gott! was werd' ich hören —

Per. Man wird wohl thun, ſich einer gewiſſen Compoſition zu bedienen, von der *Eine* Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als nen gemeinen Waſſers, nemlich Kreide, Alaun, Potaſche, Bleiaſche und Vitriol, Alles mit heiſſem Waſſer zuſammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handſpritze hätten, von der ein gewiſſer Leupold einen Traktat geſchrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet.
Die Gäſte.

Bab. (fliegt in ihres Vaters Arme)

Hum. Da iſt ſie!

Phil. Gott ſey Dank! ich habe einem Menſchen das Leben gerettet!

Hum. Meine Babet! ich habe dich wieder!

Bab. Vater! ohne dieſen edlen jungen Mann war es um mich geſchehn. Ich ſchlummerte und erwachte plötzlich im dickſten Rauche. Schon ſchlugen die Flammen durch das Fenſter herein — der Schrecken hatte mich gelähmt

— ich war dem Erſticken nahe — da ſtürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Per. Der Tempelherr in Nathan dem Weiſen —

Hum. (zu Philipp) O mein Herr! warum bin ich kein Fürſt, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Phil. Guter Alter, weiß Gott mir iſt vergolten!

Baron. Braver Philipp! das will ich dir nicht vergeſſen.

Str. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich ſie herzlich drücke.

Phil. (reicht ihm die Linke)

Str. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Phil. (leiſe) Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Str. Wie? was? er hat ſeine rechte Hand verbrannt?

Am. und Bab. Um Gotteswillen!

Baron. Wie iſt's, mein Sohn?

Phil. I nu, es wird ſo viel nicht zu bedeuten haben. Es ſchmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Per. Bruder, nimm Baumöl mit Bleiweiß vermiſcht, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Nußöl —

Phil. Ich danke dir, Bruder, ich werde deinen Rath befolgen.

Per. Du ſiehſt, ich weiß Rath für Alles.

Am. (die leiſe mit ihrem Vater geſprochen, bittend) Darf ich?

Str. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Am. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Phil. Ihnen? wie könnt' ich das?

Am. Ich darf Ihnen ſagen, daß die Hand, die einem Menſchen das Leben gerettet hat, mir lieb, ſehr lieb geworden iſt, und ich flehe Ihnen nicht dafür, daß ich dieſe Hand, ſobald ſie geheilt ſeyn wird, mir zum Geſchenk ausbitte.

Phil. (ſtreckt ſeine Linke aus) Amalie! verſteh' ich Sie!?

Am. (ſchalkhaft) Nein, nicht die Linke. Trauungen an die linke Hand ſind ungültig.

Phil. (ſie mit der Linken umarmend) Amalie mein!

Am. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich ſeine Tochter werde —

Baron. Nicht gleichviel. Nur durch dieſen. Jener hat ſie nicht verdient.

Per. Ei!

Str. Nehmt meinen Segen.

Rinnſ. Glück zu, liebe Nichte!

Phil. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich erſticken!

Hum. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter deines Lebens vergolten hat!

Bab. Ja, Vater, die *geneſene* Tochter ſollt Ihr heimführen und alle Eure Wünſche will ich erfüllen.

Baron. (zu Peregrinus) Erwacht dein Herz noch nicht? willſt du ſie ziehen laſſen?

Bab. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erſtirbt, ſo erliſcht auch die Liebe.

Baron. Das ſind nun die Früchte deines grenzenloſen Vielwiſſens.

Per. Bruder, weißt du auch, daß wir durch dieſe Begebenheit in Feindſchaft miteinander gerathen können?

Phil. Da ſey Gott für! ich werde dich ſtets lieben.

Per. Kennſt du den Julius von Tarent von Leiſewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Meſſina? Rara concordia fratrum iſt ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Aeſop überſetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le ſang les avoit joint, l'intérêt les ſepare.

Str. (zu Rinnſaal) Nun iſt die Kloppermühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinnſ. Hol der Henker die lebendige Encyclopädie! (beide ab)

Per. Auf den Brudertitel mußt du dich nicht verlaſſen, der iſt theils ſehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die erſten Chriſten nannten ſich Brüder und doch gab es zwanzig Secten unter ihnen, die ſich anfeindeten. Die römiſchen Kaiſer nannten die Statthalter in ihren Provinzen Brüder und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abſchlagen. Die Könige nennen ſich noch heutzutage Brüder und brechen ſich die Hälſe.

Baron. (Hummers und Babets Hand ergreifend) Laßt ihn ſtehn und ſeyd meine Gäſte. Morgen ſoll mein eigner Wagen Euch bequem heimführen. (er führt ſie ins Schloß, die Gäſte folgen)

Per. Es gibt Waffenbrüder, zum Beiſpiel Glaucus und Diomedes beim Homer. In den Klöſtern gibt es Laienbrüder, in Hamburg Lützelbrüder, die Huſſiten nannten ſich böhmiſche Brüder —

Am. Und die Freimaurer haben einen frère terrible. (zu Philipp) Reichen Sie mir den Arm. Seine eigne Geſellſchaft iſt ihm doch die liebſte. (tritt ab)

Per. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt und reichten auf Medaillen ſich die Hände. Die römiſchen Kaiſer nannten auch die Könige von Perſien Brüder; ſolches erhellt aus einem Briefe, den Conſtanz an Sapor geſchrieben und Euſebius aufbehalten. Nach römiſchen Rechten kann ich dein Angeber nicht ſeyn, wenn du ein

Criminalverbrechen begehn ſollteſt: das iſt aber auch der einzige Vortheil, den ich dir als Bruder zugeſtehn muß, folglich rathe ich dir (er wendet ſich und erblickt nur noch den Schulmeiſter nebſt der Schuljugend, die ſich genähert haben) Nun? wo ſind ſie Alle geblieben?

Schulm. Ja, unſre Herzen ſchlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Per. Welcher Satan führt Euch wieder her?

Schulm. Unſere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Per. Laßt mich zufrieden!

Schulm. Erlauben Ew. Gnaden, nun habe ich ſie dreſſirt. Da ſind Vivatſchreier — da ſind Blumenſtreuer — da ſind Glockenläuter — da ſind Artilleriſten — Jungens, thut Eure Schuldigkeit!

Per. (will ſich losreiſſen. Ein Theil der Knaben umringt ihn und ſchreit ihm Vivat! in die Ohren. Er ſchleudert ſie, rechts und will links ab, da hält ein anderer

Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er ſchleudert ſie links, da wirft eine dritte Partei ihm Blumen ins Geſicht, und endlich vertritt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg. **Geht zu allen Teufeln!** ruft er außer ſich und läuft davon; ſämmtliche Buben lärmend hinter ihm her)

Schulm. Das ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (er ſchwingt den Stab und folgt)

Ende.

Beyer.

Das

Taſchenbuch.

Ein

Drama in drei Akten

von

August von Kotzebue.

(Nach einer wahren, einſt zwiſchen dem Marquis Fouqué und Peliſſon vorgefallenen Anecdote.)

Leipzig 1819,
bei Paul Gotthelf Kummer.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Das

Taſchenbuch.

Ein Drama in drei Akten.

(Nach einer wahren, einſt zwiſchen dem Marquis
Sonané und Peliſſon vorgefallenen Anekdote.)

Perſonen.

Der General von Eichenkranz, Commandant einer eroberten, und nun wieder belagerten Feſtung.
Der Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, bevor ſie erobert wurde.
Amalie, ſeine Tochter.
Eduard von Mildau, ſein Vetter.
Baron Schwarzenthal.
Frau Quirl, Amaliens erſte Wärterin.
Ein Adjudant.
Ein Lieutenant.
Ein Courier.
Wache.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer im Hauſe des Grafen.)

Erſte Scene.

Amalie (allein.)

(Sitzt einige Minuten am Nährahmen — wirft dann die Nadel weg — ſteht auf — nimmt die Guitarre — greift einige Accorde — legt ſie wieder weg — ergreift ein Buch — ſetzt ſich — verſucht zu leſen, wirft das Buch auf den Tiſch, und ſtützt den Kopf auf die Hand.)

Zweite Scene.

Frau Quirl. Amalie.

Fr. Quirl (mit drei Päckchen Schnupftabak.) Sehn Sie nur, liebes Fräulein, ich bitte Sie, riechen Sie nur.

Amalie. Was denn?

Fr. Quirl. Drei Pfund Tabak de ferme! der liebe Herr Baron von Schwarzenthal hat ihn geſchickt! Denken Sie nur! in einer belagerten Stadt — nicht ein Prischen war mehr zu haben! Allein der wackere Herr! kaum hatte er erfahren, in welcher Noth ich war, in welchem Jammer ich meine Tage und Nächte zubrachte — Aſche hätte ich ſchnupfen müſſen, wenn er nicht irgendwo dieſen Schatz aufgeſpürt hätte.

Amalie. Dacht' ich doch, er hätte unvermuthet noch ein Mehl-Magazin entdeckt.

Fr. Quirl. Sie meinen wegen des Brod-Mangels? ach lieber Gott! was iſt Brod gegen Schnupftabak? die grobe Leibesnahrung gegen dieſe Seelenſpeiſe? Brod läßt ſich allenfalls entbehren, der Hunger führt einen ſanften Tod herbei, aber ohne Schnupftabak ſtirbt man unter Qualen!

Amalie (lächelnd.) Freilich, Du?

Fr. Quirl. Er iſt des Lebens Würze in Freud' und Leid, erweckt Gedanken, ſtärkt das Gedächtniß, belebt die Einbildungskraft. (ſie ſchnupft mit Wolluſt.)

Amalie. Du wirſt ja ganz begeiſtert.

Fr. Quirl. Wenn der Poet den Reim nicht finden kann, er ſchnupft, und ſiehe da, die Verſe fließen wie Waſſer. Wenn der Rathsherr um guten Rath verlegen iſt, er ſchnupft, und ſiehe da, Weisheit ſtrömt ihm zu. Langeweile findet ihr Grab in der Doſe. Der Bekümmerte ſchöpft Troſt aus ihr. Dem Unbeholfenen, der mit ſeinen Händen nicht weiß, wohin, gewährt ſie ein anſtändiges Spiel. Die intereſſanteſten Bekanntſchaften werden angeknüpft, durch die ſüßen Worte: „befehlen Sie ein Prischen?" Ueberall, wo wir gehn und ſtehn, tragen wir den Nothhelfer in der Taſche; und was wäre aus Schleſien geworden, wenn Friedrich der Große nicht ſo viel Tabak geſchnupft hätte?

Amalie. Ha! ha! ha! ſchwatze nur, Du vertreibſt mir die Grillen.

Fr. Quirl. Der brave Herr Baron! wenn ich ihm nur wieder einen Liebesdienſt erzeigen könnte!

Amalie. Nun hat er Dich beſtochen.

Fr. Quirl. Beſtochen? Pfui! ich bin eine ehrliche Frau, ich laſſe mich nicht beſtechen. O er hat mir wohl ſchon öfter die koſtbarſten Dinge ſchenken wollen, Leinwand und Spitzen, einmal auch Gold; aber da ſoll mich der Himmel bewahren! die alte Frau Quirl beſticht man nicht.

Amalie. Mein Vater pflegt zu ſagen: es lebt kein Menſch auf Erden, der nicht beſtechbar wäre, wenn man nur erſt weiß, wodurch. Gold und Spitzen haſt Du nicht genommen, aber Schnupftabak.

Fr. Quirl. Solche Kleinigkeiten —

Amalie. Führen auch zum Ziele.

Fr. Quirl. Es iſt ja nicht der Werth des Geſchenks; aber daß ſo ein Herr ſeine freiherrliche Naſe in alle Buden ſteckt, um noch ein Reſtchen Tabak für die alte Fr. Quirl herauszuſchnuppern, das rührt mein Herz.

Amalie. Er muß doch ſeine Urſachen haben.

Fr. Quirl. Freilich hat er ſeine Urſachen. Dankbar will er ſich beweiſen, dafür, daß ich Sie erzogen habe.

Amalie (lachend.) Du haſt mich erzogen?

Fr. Quirl. Hab' ich Sie nicht zwei ganzer Jahre auf meinen Armen getragen? haben Sie nicht das Gehen von mir gelernt?

Amalie. Wenn das erziehen heißt —

Fr. Quirl. Das Gehen iſt die Grundlage aller Lebens-Weisheit; wer gut gehen kann, der kommt durch die Welt. O! die erſten Kinderjahre! wenn da nicht Liebe die Pflegerin iſt —

Amalie. Nun, ich erkenne es auch von ganzem Herzen, aber was geht das den Baron an?

Fr. Quirl. Ei ich denke doch. Seine künftige Gemahlin.

Amalie. Das iſt noch in weitem Felde.

Fr. Quirl. Nicht doch, ich hab' es aufgeſchnappt: Morgen wird Ihre Verlobung gefeiert, und in acht Tagen Ihre Hochzeit.

Amalie. Du träumſt. Wer denkt an ſolche Dinge in einer belagerten Stadt?

Fr. Quirl. Ach, mein liebes Fräulein, Hochzeit machen die Menſchen, und wär' es auf Gräbern. — Das iſt ſo eine alte Sitte.

Amalie. Sprichſt Du im Ernſt?

Fr. Quirl. Der Notarius iſt ſchon beſtellt.

Amalie (für ſich.) Gott! was fang' ich an?

Fr. Quirl. Freilich wirds nur ſtill hergehen, wegen der vielen ungebetenen Gäſte, die draußen vor dem Thore liegen. Ach, ich hatte mich ſo auf ein Ehrentänzchen gefreut! aber daraus wird nichts. Die einzige Tochter des reichen Grafen Thurgau wird vermählt ohne Sang und Klang!

Amalie (die in Nachdenken verſunken war, für ſich.) Ja, nun bleibt mir nichts anders übrig. (laut.) Liebe Alte, geh' zu Mildau, und bitt' ihn auf einen Augenblick herüber, wenn ſeine Geſchäfte es erlauben.

Fr. Quirl. Geſchäfte? was hat der für Geſchäfte? was wird denn geſchrieben, ſeitdem der Herr Graf nicht mehr Gouverneur iſt? Auch damals war es mit ſeinen Geſchäften nicht weit her. Hat Ihr Herr Vater ihn doch nur ins Haus genommen, weil er ein weitläuftiger Verwandter des hochgräflichen Hauſes und ein armer Teufel iſt.

Amalie. Armuth ſchändet nicht.

Fr. Quirl. Nein, das nicht.

Amalie. Es iſt ein wackerer junger Mann.

Fr. Quirl. I nun ja — ein bischen hochmüthig — mit mir ſpricht er nicht, und Tabak ſchnupft er nicht. Was wollen Sie denn von ihm?

Amalie. Ich will — er ſoll mir Bücher bringen aus meines Vaters Bibliothek.

Fr. Quirl. Bücher — nun ja, ſonſt verſteht er auch nichts. Kranke Augen bekommt er von dem vielen Leſen, ſchickt ſich das für einen Edelmann? (ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein.)

An ſeinen kranken Augen iſt mein Herz erkrankt. — Ich ſträube mich vergebens — die Gefahr einer ewigen Trennung überwältigt die jungfräuliche Scham. — Es muß zwiſchen uns zu einer Erklärung kommen — jetzt oder nie — und hat er nicht ſchon tauſendmal durch ſeine Blicke mir erklärt, was die beſcheidenen Lippen nur nicht auszuſprechen wagten.

Vierte Scene.

Mildau. Amalie.

Mildau. Sie haben befohlen —

Amalie. Gebeten, lieber Vetter. Ich bedarf Ihrer Hülfe.

Mildau. Das macht mich ſehr glücklich.

Amalie. Sie ſollen ein verdrießliches Geſchäft mir abnehmen.

Mildau. Sehr gern.

Amalie. Sie wiſſen ja noch nicht welches?

Mildau. Gleichviel, wenn es nur von Ihnen kommt.

Amalie. Wer weiß? — vermuthlich iſt Ihnen ſchon bekannt, daß ich den Baron Schwarzenthal heirathen werde.

Mildau (wie vom Blitz getroffen.) Nein — nein — das iſt mir nicht bekannt.

Amalie. Nun, ſo erfahren Sie es zuerſt durch mich.

Mildau. Durch Sie — (bei Seite.) Großer Gott!

Amalie. Was iſt Ihnen? Sie werden blaß.

Mildau. Die unvermuthete Freude.

Amalie. Der Ausdruck Ihrer Freude iſt ſehr ſeltſam.

Mildau. Kehren Sie ſich daran nicht — es meint es doch auf Erden kein Menſch mit Ihnen ſo gut, als ich.

Amalie. Und mein Vater.

Mildau. Allerdings.

Amalie. Und mein Bräutigam?

Mildau. Wer weiß!

Amalie. Nun ſoll ich einem ganzen Heere von Vettern und Muhmen die getroffene Wahl pflichtſchuldigſt notificiren.

Mildau. *Ihre* Wahl?

Amalie. Das ſind verdrießliche Briefe, und darum bitte ich Sie, mir ſo eine Art von Formular aufzuſetzen.

Mildau. Ich? — Ach, liebe Couſine! fordern Sie mein Leben, nur das nicht.

Amalie. Warum denn nicht? — Sie ſchweigen? — Sie wenden ſich von mir? — ich glaube gar, Sie weinen? — Eduard! Sie weinen? —

Mildau. Ich habe Sie unausſprechlich geliebt!

Amalie. Wie?

Mildau. Zürnen Sie nicht —, ich hatt' es in mein Herz verſchloſſen — ich bin ein armer Unglücklicher, und weiß recht gut, daß ich meine Augen nicht bis zu Ihnen erheben darf — dieſer Augenblick hat mich überwältigt. — Sie ſollen es nie wieder von mir hören — Sie ſollen mich nie wieder ſehen — Leben Sie wohl — Seyn Sie glücklich! — (will gehen.)

Amalie. Eduard! Sie bleiben. — War das recht, mir es ſo lange zu verhehlen, bis es faſt zu ſpät geweſen wäre?

Mildau. Faſt?!

Amalie. War das recht, die Geliebte ſelbſt zu zwingen, durch einen kleinen Kunſtgriff Ihre Lippen zu öffnen?

Mildau. Ein Kunſtgriff?

Amalie. Nun ja, meinen Sie, das

eitle Mädchen habe Sie nicht ſchon längſt errathen? warum wollten Sie ihr den kleinen Triumph rauben, es auch aus Ihrem Munde zu hören? —

Mildau. Und jetzt? in dieſem Augenblicke?, das iſt grauſam!

Amalie. Was hat denn dieſer Augenblick ſo ſchreckliches?

Mildau. Ihre Verbindung mit dem Baron.

Amalie. Iſt ja noch nicht vollzogen.

Mildau. Die Briefe an Ihre Verwandten —

Amalie. Sind ja noch nicht geſchrieben. —

Mildau. Amalie! wollen Sie mir den Verſtand rauben?

Amalie. Von Ihrem Herzen iſt die Rede.

Mildau. Wollen Sie meiner ſpotten?

Amalie. Pfui! kennen Sie mich ſo wenig?

Mildau. Es kann nur Spott ſeyn, (ſie ängſtlich anſchauend.) oder Liebe —

Amalie (verſchämt.) Und wenn es Liebe wäre?

Mildau. Amalie!

Amalie (ihn zärtlich anblickend.) Eduard!

Mildau. Gott! ich komme von Sinnen!

Amalie. Ums Himmelswillen nicht! Ja, mein lieber, beſcheidener Vetter, ich habe den Edelſtein wohl erkannt, der hier im Aktenſtaube lag — ich habe lang darauf gewartet, daß Sie ſelbſt meinen Sieg mir verkündigen ſollten, und — wenn denn doch die Rede von Grauſamkeit zwiſchen uns ſeyn darf, ſo finde ich es ſehr grauſam, daß Sie ein ſittſames Mädchen zwingen, ſich ſelbſt Ihnen anzutragen.

Mildau. Nein! es iſt nicht möglich!

Amalie. Es ſollte freilich nicht möglich ſeyn, aber wer kann für Gewalt?

Mildau. Gott im Himmel! und ich konnte mein Daſeyn ſo oft verwünſchen!

Amalie. Sie verſchmähen mich doch nicht?

Mildau. Ich bin der ſeligſte Menſch auf Erden!

Amalie. Gott erhalte Sie bei dem Glauben! Damit aber in ruhigern Stunden mein Betragen Ihnen nicht zweideutig ſcheinen möge, ſo ſollen Sie wiſſen, daß meine Verbindung mit dem Baron wirklich beſchloſſen iſt, und daß nur die nahe Gefahr mich ermuthigen konnte, eine Erklärung zwiſchen uns zu veranlaſſen.

Mildau. O Amalie! was haben Sie gethan?!

Amalie. Einen Schritt, den die Liebe mir doch wohl verzeihen wird.

Mildau. Sie haben dennoch mein Unglück vollendet!

Amalie. Was ſoll das heißen?

Mildau. Darf ich um *Sie* werben?

Amalie. Ei warum denn nicht?

Mildau. Haben Sie vergeſſen, daß Ihr Vater mein Wohlthäter iſt?

Amalie. Nun, wie könnten Sie beſſer ihm vergelten, als wenn Sie ſeine einzige Tochter glücklich machen?

Mildau. Der reiche, ſtolze Graf von Thurgau?

Amalie. Iſt ein edler Mann.

Mildau. Er wird nie einwilligen.

Amalie. Er wird.

Mildau. Wo nähme ich den Muth her, ihn anzuſprechen?

Amalie. Dieſen Muth verleiht die Liebe. Hören Sie mich, mein Freund. Mein Plan iſt einfach und rechtlich. Sie wenden ſich gerade zu an meinen Vater, erklären ihm Ihre Wünſche, und berufen ſich auf meine Liebe. Ich ſpreche unterdeſſen mit dem Baron. Ich halte auch ihn für einen edeln Mann. Er ſoll erfahren, was ich für Sie fühle, und ich zweifle nicht, er werde dann von ſelbſt zurück treten.

Mildau. Und wenn er es nicht thut?

Amalie. Er muß.

Mildau. Und wenn Ihr Vater — durch meine Kühnheit entrüſtet —

Amalie. Ja, wenn Sie gar nichts wagen wollen, ſo ſchneiden Sie Ihre Feder, und ſchreiben Sie die Briefe.

Mildau. Nein! nein! ich will! um Deinen Beſitz, Du Engel! kann ich das Schwerſte wagen, nur nicht undankbar ſcheinen!

Amalie. Ueberraſchen werden Sie ihn freilich, doch ich weiß, er iſt Ihnen herzlich gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Quirl.

Fr. Quirl. So eben fährt der Herr Baron in einer ganz neuen Equipage vor die Pforte. Eine wahre Bräutigams-Equipage!

Amalie. So haben wir keine Zeit zu verlieren. Iſt mein Vater noch in ſeinem Kabinet?

Fr. Quirl. Ei freilich! Sie werden unterdeſſen wohl den Herrn Baron empfangen müſſen.

Amalie. Das will ich auch. Gehen Sie, lieber Vetter, und reden Sie mit meinem Vater.

Mildau. Jetzt gleich?

Amalie. Sie zögern noch?

Mildau. Es iſt die feierlichſte Stunde meines Lebens! (ab.)

Fr. Quirl. Was will er damit ſagen?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Fr. Quirl. Ich glaube, er weiß es ſelbſt nicht.

Amalie. Sage dem Baron, er ſoll mich hier erwarten.

Fr. Quirl. Wo wollen Sie hin?

Amalie. Ach ich muß ein Stoßgebet verrichten! (ab.)

Fr. Quirl (allein.) Die gute fromme Seele, das hat ſie auch von mir. Jeden Abend, wenn ich ſie zu Bette legte, mußte ſie ihre Händchen falten, und ſprechen: das walte Gott!

Sechſte Scene.

Baron Schwarzenthal. Fr. Quirl.

Baron. Guten Morgen! meine liebe Frau Quirl.

Fr. Quirl. Unterthänigſte Dienerin, Herr Baron. Ew. Gnaden ſehen Dero

Ma

Magd ganz zerknirſcht von wegen der Wohlthat, welche Sie meiner Naſe, und durch dieſelbe meinem ganzen Leichnam haben zufließen laſſen.

Baron. Ach Sie meinen den Tabak. Iſt er gut?

Fr. Quirl. Ach! das iſt ein Prischen, ſo hat ihn Karl der Große nicht geſchnupft.

Baron. Nein, gewiß nicht.

Fr. Quirl. Wie haben Ew. Gnaden es nur angefangen, in unſerer hart belagerten Stadt ſolch ein Prischen noch aufzutreiben?

Baron. Was thut man nicht für ſeine Freunde. Ich habe ſchon beſtellt, daß beim nächſten Bombardement eine ganze Bombe voll Schnupftabak in Ihre Kammer geworfen werde.

Fr. Quirl. Ach ja! die verfluchten Bomben! wenn ſie mit Schnupftabak gefüllt wä-

wären, ſo würde man nicht mit ſolcher Todesangſt ſie fliegen und fallen ſehen. Höchſtens würde die halbe Stadt nieſen, wenn eine platzt —

Baron. Und die andere Hälfte prosit rufen. Die liebe Frau Quirl iſt doch immer ſpaßhaft.

Fr. Quirl. Ach das Spaßen vergeht einem wohl, wenn man täglich erwarten muß, mit Sturm eingenommen zu werden. Es ſind freilich unſere eigenen Truppen, aber man iſt doch auch ein Frauenzimmer, und man weiß, wie bei ſolchen Gelegenheiten —

Baron. Nun, nun, ſo weit iſt es noch nicht. Der Himmel wird Ihre Keuſchheit bewahren. Iſt der Graf ſichtbar?

Fr. Quirl. Für Sie wohl immer. Er hat den ganzen Morgen in ſeinem Kabinette geſchrieben.

Baron (bei Seite.) Vermuthlich neue Depeſchen. (laut.) Und meine ſchöne Braut?

Fr. Quirl. Die wird ſogleich erſcheinen. Sie bittet Ew. Gnaden, hier zu warten.

Baron. Sie weiß, daß ich gern mit der Frau Quirl ein wenig ſchwatze.

Fr. Quirl. Unwürdig ſolcher Ehre und Gnade —

Baron. Beſcheidenheit muß nicht in Demuth ausarten. Einer ſolchen Frau ziemt Selbſtgefühl. Wer ſo viele Jahre lang in einem Hauſe treu gedient —

Fr. Quirl. Zwanzig Jahre.

Baron. Die einzige Tochter ſchon als Kind gepflegt —

Fr. Quirl. Zur Gottesfurcht erzogen —

Baron. Noch jetzt ſo rühmlich der großen Wirthſchaft vorſteht. —

Fr. Quirl. Man thut nach ſeinen Kräften.

Baron. Der darf zu jederzeit ein Wörtchen mitreden, und wird immer gern gehört.

Fr. Quirl (ſehr freundlich.) Oh! — befehlen Ew. Gnaden ein Priſchen?

Baron. Ich wollte wetten, daß Sie um die häuslichen Angelegenheiten des Grafen beſſer Beſcheid wiſſen, als er ſelbſt?

Fr. Quirl. Ja nun freilich, der Herr Graf hat wichtigere Dinge im Kopfe.

Baron. Wie viel ſeine Güter eintragen, wird er ſchwerlich ſo genau wiſſen, als Sie?

Fr. Quirl. Die Pächter müſſen ſich alle bei mir melden.

Baron. Ich geſtehe, es iſt mir fatal, daß der Graf ſo reich, und meine Braut ſeine einzige Erbin iſt.

Fr. Quirl. Ei! fatal?

Baron. Es könnte ſcheinen, als ob ich aus Eigennutz —

Fr. Quirl. Als ob Ew. Gnaden nicht ſelbſt ein reicher Herr wären?

Baron (mit affectirter Gleichgültigkeit.) Freilich. Man übertreibt auch wohl den Reichthum des Grafen; man ſpricht von einer halben Million —

Fr. Quirl. Je nun, es wird nicht viel daran fehlen —

Baron (ſich vergeſſend, mit haſtigem Entzücken.) Wirklich? (Er faßt ſich wieder.) Ei, in der That? — nun, er hat viele Verwandte, da geht auch wohl noch manches ab?

Fr. Quirl. Fräulein Amalie iſt ſeine einzige Erbin.

Baron. Aber die Legate — da iſt zum Beiſpiel der Herr von Mildau —

Fr. Quirl. Ein armer Schlucker.

Baron. Eben deswegen. Den wird

man ohne Zweifel reichlich bedenken. Er ſcheint in Gunſt zu ſtehn.

Fr. Quirl. Ach das iſt ein Herr von Mondenſchein; wenn er dem eine Wieſe vermacht, auf der viele Blumen ſtehen, und einen Waſſerfall, und ein Dutzend Bücher, ſo iſt er abgefunden.

Baron. Meiner werthen Frau Quirl hingegen muß der Graf ein anſehnliches Kapital ausſetzen, dafür werde ich Sorge tragen.

Fr. Quirl. Der Himmel wolle Ew. Gnaden ein hohes Alter, und jederzeit den beſten Schnupftabak verleihen.

Siebente Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Baron. Ha, mein Fräulein! (küßt ihr ehrerbietig die Hand.)

Amalie (nachdem ſie ihn begrüßt, zu Frau Quirl.) Laß uns einen Augenblick allein.

Fr. Quirl (nach ihrer Art ſchalkhaft.) Aha! ich merke ſchon, man hat in ſolchen Fällen ſich immer etwas Geheimes zu ſagen, wenn gleich die ganze Welt es ſchon auswendig weiß. (ab.)

Baron. Wollte Gott, ſie ſpräche wahr!

Amalie. Allerdings, Herr Baron, habe ich Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Baron. Sie entzücken mich! O möchte dies Vertrauen mir den erſten Keim der Zuneigung verrathen.

Amalie. Wenigſtens eine Frucht meiner Hochachtung. Ohne Umſchweife. Mein Vater hat mich für Sie beſtimmt.

Baron. Er hat das Glück meines Lebens ausgeſprochen.

Amalie. Lieben Sie mich denn?

Baron. Welche Frage!

Amalie. Ich meine nicht die Liebe, die unſer Stand gewöhnlich mit in die Ehe bringt; — ein höfliches Wohlwollen, eine freundſchaftliche Beobachtung der ſogenannten égards.

Baron. Definiren Sie die Liebe, wie Sie wollen, mein Herz wird Ihrer Definition entſprechen.

Amalie. Alſo auch die, die allenfalls ſich ſelbſt opfernd, den höchſten Genuß in dem Glück des geliebten Gegenſtandes findet?

Baron (betreten.) Allerdings auch dieſe.

Amalie. Darf ich Sie beim Worte halten?

Baron. Mein Fräulein, Sie ſprechen räthſelhaft.

Amalie. Sie wollen um jeden Preis mich glücklich wiſſen?

Baron. Das will ich.

Amalie. Wohlan! ich kann nur glücklich ſeyn in dem Beſitz des Mannes, den mein Herz wählet.

Baron. Ich ſchmeichle mir —

Amalie. Sie ſind ein liebenswürdiger Mann, und hätte ich Sie früher geſehen, ſo würde ich ohne Zweifel mit eben der Zärtlichkeit an Ihnen hängen, mit der ich jetzt —

Baron. An einem andern?

Amalie. Ja, Herr Baron. Urtheilen Sie, welchen hohen Begriff ich von Ihrem Charakter hege, da ich es wage, ein ſolches Bekenntniß Ihnen abzulegen.

Baron. Sie ſehen mich verſteinert.

Amalie. Nein, lieber Freund, zu Stein dürfen Sie mir nicht werden, denn ich nehme Ihr Gefühl in Anſpruch. Sie ſollen mich bedauern, und freiwillig mir entſagen.

Baron. Gott! was verlangen Sie?

Amalie. Was ſchon die Ehre fordert. Ein Mann, wie Sie, wird keine Gattin heimführen, deren Herz am Altare bluten würde.

Baron. Auch wenn ſein eignes Herz verblutet?

Amalie. Auch dann. Ja, ein Mann, wie Sie, wird mehr noch thun — er wird das Glück der Geliebten ſelbſt befördern.

Baron. Allerdings — wenn das in meinen Kräften ſteht. —

Amalie. Sagen Sie meinem Vater, was Sie nun wiſſen; fügen Sie die Erklärung hinzu, daß, unter dieſen Umſtänden, Ehre und Großmuth gebieten ihm ſein Wort zurück zu geben — und — wenn Sie meine innigſte Freundſchaft, meine Bewunderung erlangen wollen, ſo bewegen Sie ihn, mir ſeine Einwilligung nicht zu verſagen.

Baron. Weiß ich doch nicht einmal, wer der Glückliche iſt. —

Amalie. Mein Vetter Milkau.

Baron. So? — der? —

Amalie. Warlich; er verdient meine Liebe und Ihr Wohlwollen.

Baron. O gewiß! — allein, Sie werden nicht das Uebermenſchliche von mir erwarten. Wie könnte ich dem Manne wohlwollen, der mir das Glück meines Lebens raubt?

Amalie. Ich begreife das. Aber Großmuth bedarf des Wohlwollens nicht. Ihre Großmuth ruf' ich an — Sie lieben mich — mein Schickſal liegt in Ihren Händen — was werden Sie thun? —

Baron. Ihnen gehorchen.

Amalie. O ſo hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt! Gott lohne es Ihnen! ich drücke Sie ſchweſterlich an meine Bruſt!

Baron. Mein Fräulein — dieſe holde

Vertraulichkeit. — Sie erſchweren mir den Kampf.

Amalie. O mir iſt ein Stein vom Herzen! freilich hab' ich ihn auf das Herz eines edlen Mannes wälzen müſſen — das thut mir wehe! — aber ich kann nicht anders; — hab' ich *ihm* nicht *ſelbſt* die Reue erſpart? — O wenn alle Mädchen vor der Hochzeit aufrichtig wären, wie manche unglückliche Ehe würde verhütet werden! (ab.)

Achte Scene.

Der Baron (allein.)

Was war das? — ich hätte mich umſonſt ein ganzes Jahr in langweilige Feſſeln geſchmiegt? — meine Gläubiger umſonſt vertröſtet? — Gemach, mein Fräulein! mäßigen Sie Ihr Entzücken, das Spiel iſt noch nicht zu Ende. In meiner Hand iſt noch ein Trumpf, den Sie nicht mitgezählt haben. — (geht einigemal auf und nieder) Hier gilt es einen raſchen Entſchluß. — Hart iſt das Mittel — aber kräftig — und das Einzige. (Er zieht ein gedrucktes Plakat aus der Taſche, und überlieſt es.) Das kam zu rechter Zeit! — Hier ſteht ausdrücklich: „wer einen Hochverräther denuncirt, dem werden die Güter des Verbrechers zugeſprochen.“ — Wohlan! — was mir die Schwärmerin verſagt, das gewähre mir der neue Landesherr als Lohn der Treue. Dann labe ſie mit ihrem Siegwart ſich am Mondenſchein, und jammre um den Vater, den nicht ich — den ſie ſelbſt ins Verderben ſtürzte. ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Generals.)

Erſte Scene.

Der Adjudant, eine Charte vorhabend. **Der Baron** tritt ein.

Baron. Herr Adjudant, haben Sie die Güte, mich dem Herrn General zu melden. Ich habe allein mit ihm zu ſprechen.

Adjudant. Sehr wohl. (ab.)

Baron (allein.) Er wird ſtutzen — wird Beweiſe fordern — ich denke doch, mein Ehrenwort —

Zweite Scene.

Der General. Der Baron.

General. Willkommen, Herr Baron! was führt ſo früh Sie zu mir?

Baron. Ew. Excellenz kennen meine warme Anhänglichkeit an Ihre Perſon, und an den großen Monarchen, dem Sie dienen.

General (lächelnd.) Warme Anhänglichkeit? — wir ſind ſchon zufrieden, Herr Baron, wenn Sie vor der Hand uns nicht haſſen. Freilich iſt die Provinz jetzt in unſerer Gewalt; aber ob wir ſie behalten werden, das iſt eine andre Frage, und wenn vielleicht ein naher Friede Ihrem edlen Fürſten ſie zurückgiebt, ſo werden wir bei unſerm Abzuge gern uns mit dem Ruhme begnügen, keinen Fluch auf uns geladen zu haben.

Baron. Ich kenne Ihren Hof, ſeine Macht und ſeine Grundſätze. Erlauben Sie mir immer, mich ſchon als einen Unterthan des Siegers zu betrachten.

General. Nach Ihrem Belieben.

Baron. Haben wir gleich noch nicht gehuldigt, ſo mußten wir doch Ew. Excellenz geloben —

General. Sich ruhig zu verhalten —

Baron. Keinen Verrath anzuſpinnen. —

General. Allerdings. —

Baron. Dieſes heilige Gelübde — unſer Gouverneur, der Graf von Thurgau, war der Erſte, der in Ihre Hände es ablegte.

General. So iſt es. Allein wohin ſoll das führen?

Baron. Zu einem wichtigen Geheimniß, wenn Ew. Excellenz mir Ihr Wort verbürgen, daß mein Name ungenannt bleiben ſoll.

General. Gern ſage ich Ihnen zu, was mit meiner Pflicht verträglich iſt.

Baron. Der Graf von Thurgau iſt ein Verräther.

General (laut) Wie?

Baron. Faſt in jeder Woche ſendet er, bald auf dieſe, bald auf jene ſinnreiche Weiſe, Depeſchen an ſeinen Fürſten.

General. Wirklich?

Baron. Unterrichtet ihn von allem, was hier vorgeht.

General. In der That?

Baron. Giebt ihm Rathſchläge an die Hand, wie er ſich der Feſtung wieder bemeiſtern könne.

General. Sie ſetzen mich in Erſtaunen.

Baron. Ich hielt daher für meine Pflicht —

General. Haben Sie Beweiſe?

Baron. Ich war ſein einziger Vertrauter.

General. So? — Doch andere Beweiſe, als Ihr Wort, haben Sie nicht?

Baron. Wenn Ew. Excellenz ſich ſeiner Perſon bemächtigen wollen, ſo werden Sie in ſeinem Taſchenbuche die Copien aller Depeſchen, auch Briefe des Fürſten finden.

General. Freilich, das läßt ſich vermuthen. — Ich werd' ihn arretiren laſſen.

Baron. Das iſt mein Rath.

General. Aber haben Sie auch bedacht, Herr Baron, daß mein Monarch ſehr reizbar iſt, und daß es dem alten Manne ſeinen Kopf koſten könnte?

Baron. Ich dachte nur an meine Pflicht.

General. Sehr löblich. — Wie iſt mir denn? — mich dünkt, Sie ſollen ſein Schwiegerſohn werden?

Baron. Ja, Ew. Excellenz.

General. Und dennoch konnten Sie über ſich gewinnen? —

Baron. Es war ein harter Kampf zwiſchen Liebe und Pflicht.

General. Ohne Zweifel. — Ich danke Ihnen, Herr Baron, und werde ſogleich die nöthigen Befehle ertheilen. — Aber — ich habe eben ſehr dringende Geſchäfte — eine halbe Stunde möchte wohl noch drüber hingehen.

Baron. Das hat nichts zu bedeuten. Er ahnet nicht —

General. Freilich, es weiß ja niemand um die Sache, als Sie und ich? —

Baron. Sonſt Niemand.

General. Ich wünſchte in der That den braven Mann zu retten.

Baron. Wer wünſcht das herzlicher, als ich?

General. Wirklich? — nun ich empfehle mich, Herr Baron. In einer halben

ben Stunde kann ſich manches fügen — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß jede Pflicht Ihnen eben ſo heilig ſeyn werde, als die, welche Sie ſo eben erfüllt haben. (ab.)

Dritte Scene.

Der Baron allein.

Das ſoll wohl heißen: er giebt mir eine halbe Stunde Zeit, um den Grafen entwiſchen zu laſſen? — ich werde mich wohl hüten. — Aber dieſe Launigkeit mißfällt mir ſehr. — Ich meinte, eine ſolche Denunciation hätte wohl einen wärmern Dank verdient. — Kein Wort von der zugeſagten Belohnung. — Sein Benehmen war ſo ſpitzig — er maß mich mit ſo ſonderbaren Blicken. — Immerhin! — ſeiner Pflicht darf er doch nicht ausweichen; und wenn das Taſchenbuch gegen den Grafen zeugt, ſo iſt er verloren! (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer des Grafen.)

Vierte Scene.

Der Graf allein, (ein Blatt Papier durchlaufend)

Hier iſt nichts vergeſſen. (er lieſt) „Die „Nachricht von dem Siege unſers geliebten „Fürſten iſt durch unſere verſchloſſenen Thore „gedrungen, ob ſchon der feindliche Commandant ſich alle Mühe gab, ſie zu verheimlichen. Die halbe Garniſon iſt in „der Stille ausgezogen, um das geſchlagene „Heer zu verſtärken. Wenn Sie jetzt mit „ganzer Macht einen Sturm wagen, ſo „zweifle ich nicht am Gelingen. Alle Poſten „ſind ſo ſchwach beſetzt, beſonders am Jakobsthore, daß der Widerſtand nicht bedeutend

„deutend ſeyn wird. Die treuen Bürger „ſind bereit, Sie zu unterſtützen.“ — Genug; es kann nicht fehlen. — Vor allen Dingen muß ich nun mit meinem Schwiegerſohn zu Rathe gehen, auf welche Weiſe dieſes Schreiben am ſicherſten —

Fünfte Scene.

Der Graf. Mildau.

Graf. Sieh da, Vetter Mildau! (Er legt das Papier in ſein Taſchenbuch, welches er in den Buſen ſteckt.) Sie kommen wohl, um Arbeit zu holen? aber ich kann Ihre Feder jetzt nicht beſchäftigen. Fahren Sie nur fort, wie bisher, die Stimmung der Bürger zu erforſchen, und in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürſten ſie zu befeſtigen. Sagen Sie ihnen, ich hätte gute Hoffnung, es würde bald anders werden.

Mildau (zagend.) Herr Graf, ich bitte um ein freundliches Gehör. —

Graf. Hab' ich ſie jemals unfreundlich angehört?

Mildau. Nein, ſie ſind mein Wohlthäter, mein zweiter Vater! —

Graf. Davon ſey nicht die Rede.

Mildau. Ich habe das kindlichſte Vertrauen zu Ihnen.

Graf. Nun, ſo ſprechen Sie.

Mildau. Wenn Sie mich für undankbar halten könnten —

Graf. Dazu wird Mildau mir nie Veranlaſſung geben.

Mildau. Ich muß Ihr Haus verlaſſen.

Graf. Ei! warum das?

Mildau. Weil — weil —

Graf. Ohne Zweifel, weil Sie anderswo ein beſſeres Glück zu finden hoffen? wenn das iſt, ſo ziehen Sie mit Gott! ich wünſche ja nur Ihr Glück. Aber Sie werden doch nicht in feindliche Dienſte treten? dann wäre es aus mit uns. Sie kennen meine Grundſätze. —

Mildau. Mit nichten, Herr Graf, Aus Ihrem Hauſe geh' ich nur ins Elend.

Graf. Dann wären Sie ein Thor, wenn Sie nicht blieben.

Mildau. Ich kann nicht bleiben, denn — ich liebe Amalien.

Graf. So?

Mildau. Und Amalie liebt mich.

Graf. Wirklich? — freilich, dann müſſen Sie mein Haus verlaſſen, und zwar noch heute.

Mildau. Wenn nicht Ihre Großmuth —

Graf. Nein, Herr von Mildau.

Mildau. Der Wunſch, Ihre Tochter glücklich zu ſehen —

Graf. Das wird ſie mit Gottes Hülfe

werden, auch ohne Sie. Sie nannten mich Ihren Wohlthäter — pfuy, Herr von Mildau! die Tochter eines Wohlthäters verführen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Mildau. Dieſer Vorwurf würde mich zermalmen, wenn ich ihn verdiente. Ich liebe Amalien ſchon lange — es iſt nie über meine Lippen gekommen — ſie ſelbſt hat heute das Geheimniß mir entriſſen — die Furcht vor einer Verbindung mit dem Baron hat ihr ein ähnliches Geſtändniß entlockt — auf ihr Geheiß erſchein' ich hier — ſie vertraute dem Herzen ihres Vaters, — ſie flößte mir den Muth ein, zu ſprechen — doch, was Sie auch beſchließen, Herr Graf, an meiner Ehre, an meiner Dankbarkeit zweifeln Sie nicht. Was geſchehen iſt, ſtand nicht in meiner Gewalt — was geſchehen ſoll, hängt allein von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (auf- und abgehend, nach einer Pauſe.) Sie haben wirklich mit Amalien kein Liebesverſtändniß gehabt?

Mildau. Nein.

Graf. Sie haben heute zum Erſtenmale ſich wechſelſeitig erklärt?

Mildau. Ja.

Graf. Ich darf Ihren Worten glauben?

Mildau. Ja.

Graf. Wohlan! ich kann es Ihnen nicht zum Verbrechen machen, daß Sie meine Tochter liebenswürdig gefunden, auch würde vielleicht die Lage, in der Sie ſind, mich nicht abhalten, Wünſche zu erfüllen, die Amalie theilt; allein ich habe dem Baron Schwarzenthal mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Wort brach ich nie.

Mildau. Ich ſchweige.

Graf. Wir müſſen uns alſo trennen.

Mildau. Ich gehorche.

Graf. Indeſſen ſeyn Sie ruhig, es ſoll Ihnen an nichts fehlen.

Mildau. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich Ihren Wohlthaten entſagen muß. In Ihrem Hauſe als Kind behandelt, waren Sie mir nicht drückend, aber Almoſen in der Fremde zu empfangen, wäre mir eine Marter. Auch kann ich ja mein Brod erwerben, und daß ich es kann, verdanke ich gleichfalls nur Ihnen. Laſſen Sie mich die väterliche Hand noch einmal küſſen, die meine Jugend leitete. Empfangen Sie die heilige Verſicherung, daß ich nie, und nirgend Ihnen Schande machen werde. Leben Sie wohl!

Graf. Junge, ſey doch nicht albern, Du weißt, ich habe Deine Mutter lieb gehabt. So ſollſt Du nicht von mir gehen. Das Mädchen kann ich Dir nicht geben, aber ich verſtoße Dich nicht.

Mildau. O Gott! ſeyn Sie lieber rauh gegen mich, Sie machen das Scheiden mir nur ſchwerer!

Sechſte Scene.

Der Baron. Vorige.

Graf (verlegen.) Sieh da, Herr Sohn! (bei Seite.) Der kommt zur ungelegnen Zeit.

Baron. Herr Graf! ich errathe was hier vorgeht.

Graf. Schwerlich.

Baron. Ich glaube in das Geheimniß eingeweiht zu ſeyn.

Graf. Wie?

Baron. Fräulein Amalie hat mit mir geſprochen. —

Graf. Sie wird doch nicht? —

Baron. Sie hat mir ihre Neigung zu dieſem jungen Manne entdeckt.

Graf. Das war ſehr albern. (für ſich.) Und ſehr brav.

Baron. Sie hat mich aufgefordert, ſo zu handeln, wie Ehre und Großmuth es erheiſchen.

Graf. Und Sie?

Baron. Ich komme, meine Bitten mit denen Ihrer Tochter zu vereinigen.

Graf. Sie wollen ihr entſagen?

Baron. Mit blutendem Herzen.

Graf. Das macht Ihnen Ehre. Allerdings ſo *mußten* Sie handeln. Aber *ich* [illegible] auch, wie mir zu handeln geziemt. Sie haben mein Wort, und dabei bleibt's.

Baron. Aber ich verſprach —

Graf. Auch Sie haben Wort gehalten, das will ich meiner Tochter bezeugen. Uebrigens ſeyn Sie außer Sorgen; dieſer junge Mann verläßt mein Haus.

Mildau. Noch heute.

Baron. Ich werde mein Glück nur ganz genießen, wenn ich weiß, daß es ihm wohlgeht.

Mildau. Sehr verbunden.

Baron. Gehen Sie nach Wien, ich habe dort mächtige Freunde, und werde Ihnen Empfehlungsſchreiben mitgeben.

Mildau. Bemühen Sie ſich nicht.

Baron. Sie verſchmähen mein Anerbieten?

Graf. Er hat Recht. Ich bin und bleibe ſein Vater, und werde ſchon für ihn ſorgen. Mildau, gehen Sie auf Ihr Zimmer; ich habe mit dem Baron allein zu reden. Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nicht ſcheiden, ohne mich vorher noch einmal geſprochen zu haben.

Mildau. Ich werde Ihren Wink erwarten. (er will gehen, an der Thüre tritt ihm entgegen:)

Siebente Scene.

Der Adjudant, und ein Officier mit Wache. Die Vorigen.

(Die Wache wird bloß durch die geöffnete Thür geſehn, der Adjudant macht die Thür hinter ſich zu.)

Mildau (Angſt.) Was iſt das?

Graf (erſchrocken.) Was wollen Sie, mein Herr?

Adjudant. Herr Graf, ich habe Ordre, Sie zu arretiren.

Graf. Mich?

Adjudant. Und Ihre Papiere zu unterſuchen.

Mildau (im Hintergrunde.) Gott im Himmel!

Graf (für ſich.) Ich bin verloren!

Baron (ein großes Erſtaunen heuchelnd.) Sollten Sie nicht irren? vielleicht, daß eine Namens-Aehnlichkeit —

Adjudant. Keineswegeſ. Hab' ich nicht ſchon längſt die Ehre, den Herrn Grafen zu kennen?

Graf (während der Baron mit dem Adjudanten ſprach, zog er verſtohlen ſein Taſchenbuch hervor, ließ es auf den Seſſel fallen, und warf ſein Schnupftuch drüber. Nur Milbau bemerkt es in der Ferne.) Iſt Ihnen nicht bekannt, weßhalb ich verhaftet werde?

Adjudant. Nein.

Graf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adjudant. Zuvor muß ich bitten — Ihre Papiere, die Sie etwa bei ſich tragen.

Graf. Ich trage keine bei mir.

Adjudant. Oder die in Ihrem Schreibtiſche ſich befinden.

Graf. Hier neben an in meiner Bibliothek.

Adjudant. Sie werden ſelbſt die Güte haben, ihn zu öffnen.

Graf. Sehr gern. (im Abgehn leiſe zum Baron) Retten Sie mein Taſchenbuch. (ab mit dem Adjudanten.)

Baron (für ſich.) Sein Taſchenbuch? wo iſt es denn? hier ſeh ich keines. (höhniſch lächelnd.) O freilich! das müſſen wir vor allen Dingen retten. — Ah Herr von Mildau! Sie noch hier? was ſagen Sie zu dieſer traurigen Begebenheit?

Mildau. Noch nichts.

Baron. Sollte der Graf ſchuldig ſeyn?

Mildau. Ich weiß es nicht.

Baron. Sie waren ſein Secretair, Sie kennen folglich ſeine Papiere.

Mildau. Unter denen, die ich kenne, iſt keines, das ihm gefährlich werden könnte.

Baron. Aber ſein Taſchenbuch, was mag es enthalten?

Mildau Das weiß ich nicht.

Baron. Wo pflegt er es zu verwahren?

Mildau. Je nun, ein Taſchenbuch verwahrt man in der Taſche.

Baron (bei Seite.) Er hat Recht. Der Graf wird es noch bei ſich in der Taſche haben, wird mir es zuſtecken wollen. Ich muß mich an ihn drängen, ehe er wohl gar Gelegenheit findet, es zu verſtecken. (er folgt dem Grafen.)

Achte Scene.

Mildau (allein.)

(Er ſieht ſich ſchüchtern um, eilt auf den Stuhl zu, nimmt das Taſchenbuch, ſteckt es haſtig in den Buſen, und eilt durch die Mittelthüre fort. Als er ſie öffnet, ſchallt ihm entgegen:)

Officier. Zurück!

Mildau. Ha! hier ſteht Wache. (hinaustretend.) Ich bin ein Hausgenoſſe, will auf mein Zimmer gehen.

Offi=

Officier (draußen.) Ich habe Ordre, niemand hier heraus zu laſſen (ſchlägt die Thür wieder zu.)

Mildau. Verdammt! — wenn man auch mich arretirt — wohl gar meine Taſchen unterſucht — (ſich beſinnend.) Dieſe Fenſter gehen in den Garten, (er ſieht hinaus) hier unten eine Hecke, — (er wirft das Taſchenbuch hinaus.) Bewahre dich ein guter Engel, bis ich komme, dich zu holen. — Ha! wenn es mir gelänge, die Beweiſe zu vernichten. Aber wenn ſie mich — den Secretair verhaften — und ein Zufall bringt das Taſchenbuch in ungetreue Hände — — ich könnte dem Baron einen Wink geben, — aber ich traue ihm nicht. — Nur einen Blick hab' ich auf ihn geworfen, als der Graf in Todesangſt daſtand — verzeih' mir's Gott, ich meine, er ſah' ſchadenfroh aus.

Neunte Scene.

Milbau, der Graf, hierauf der Adjudant mit zuſammengebundenen Papieren. Ihm folgt der Baron.

Adjudant. Ordonanz! (ein Unterofficier tritt herein.) Dieſe Papiere in den Wagen. (der Unterofficier empfängt die Papiere, und geht.)

Baron. (zwiſchen den Adjudanten und den Grafen tretend, leiſe zu dem letztern.) Wo haben Sie —

Adjudant (es bemerkend, und ſie trennend.) Um Verzeihung, Herr Baron, ich darf den Gefangenen mit Niemand ſprechen laſſen.

Baron. Ich bin der Sohn vom Hauſe, vielleicht hat der Graf noch einige Anordnungen zu treffen.

Adjudant. Das mag er thun, aber laut in meiner Gegenwart.

Graf (mit einem ängſtlichen Blicke auf den Stuhl, auf welchem noch das Schnupftuch liegt.) Ich habe weiter nichts zu ſagen.

Baron (der den Blick bemerkte.) Ich verſtehe, dort auf dem Stuhle.

Adjudant. Wohlan, ſo haben Sie die Güte, ſich in den Wagen zu ſetzen, der auf Sie wartet. (er öffnet die Thür.) Herr Lieutenant, ich übergebe Ihnen den Arreſtanten. Sie behandeln ihn mit gebührender Achtung, allein Sie haften für ihn.

Graf. Herr Sohn, leben Sie wohl! (er wirft noch einen bedeutenden Blick auf den Stuhl, und geht.)

Baron (während der Adjudant dem Grafen durch die offene Thür nachſieht, ſchleicht der Baron nach dem Stuhle, und hebt haſtig das Schnupftuch auf.) Donner und Wetter! hier iſt auch nichts. — Sollte Mildau vielleicht —

Adjudant. Herr Secretair, es thut

mir Leid, auch Ihnen Arreſt ankündigen zu müſſen. —

Mildau. Wenn Sie es für nöthig halten.

Adjudant. Ich bitte, Herr Baron, mit dieſem jungen Menſchen mich allein zu laſſen. Ohnehin erwartet Sie der Herr General.

Baron (verlegen.) Mich?

Adjudant. Es ſchien, als ob noch manche Aufklärung von Ihnen —

Baron. Von mir? Sie irren ohne Zweifel. Se. Excellenz haben meine vier Holſteiner kaufen wollen — ja, ja, das wird es ſeyn. Ich eile, den Handel abzuſchließen. (ab.)

Mildau (für ſich.) Ich ahne ein Bubenſtück.

Adjudant. Mein Herr, Sie ſind ein Edelmann. Ich bin es auch, und Officier obendrein. Ich brauche Ihnen alſo nicht zu ſagen, wie ſchmerzlich mir es iſt, bei einer ſolchen Gelegenheit als Werkzeug dienen zu müſſen. —

Mildau. Sie flößen mir Hochachtung ein —

Adjudant. Ich ſollte den Grafen viſitiren — ſeine Taſchen — — pfuy! es war mir unmöglich. Ich habe mich begnügt, ihm ſein Ehrenwort abzufordern, daß er keine Schriften bei ſich trage. Daſſelbe fordre ich auch von Ihnen —

Mildau. Ich trage nichts bei mir, auf meine Ehre!

Adjudant. Ich bin zufrieden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie. Um Gottes willen! was iſt vorgegangen? Mildau reden Sie! wo iſt mein Vater?

Adjudant. Gnädige Gräfin, beruhigen Sie ſich. Ihr Herr Vater iſt zu dem Herrn General gefahren.

Amalie. Aber nicht in ſeinem Wagen — nicht freiwillig — von Wachen umgeben — iſt das wahr? —

Adjudant (zuckt die Achſeln.)

Amalie. Als Gefangner?

Adjudant. Eine Vorſichtsmaßregel.

Amalie. Was hat er verbrochen? mein Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, ſagen Sie mir alles!

Adjudant. Ich darf nicht.

Amalie. Haben Sie Mitleid mit meiner Todesangſt! Vielleicht beſitzen Sie auch noch Eltern, die Sie zärtlich lieben — ich beſchwöre Sie bei dem Leben Ihres Vaters! Ihrer Mutter!

Adjudant. Der Herr Graf wird beſchuldigt, ſeinem Fürſten gewiſſe Nachrichten mitgetheilt zu haben —

Amalie. Und wenn er es gethan hätte, wäre das ein Verbrechen? hat er ſeinem Fürſten nicht Treue geſchworen? ſollt' er im Unglück ihn verlaſſen?

Adjudant. Mir ziemt es nicht, ſeine Handlung zu beurtheilen. Der Soldat muß im Kriege manches verdammen, was der Menſch als edel preiſen würde.

Amalie (zu Mildau.) So reden Sie! was kann mit ihm geſchehen?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Amalie (zu dem Adjudanten.) Man wird ihn beobachten — — vielleicht ihm befehlen, ſein Haus nicht zu verlaſſen — nicht wahr?

Adjudant. Ich weiß es nicht!

Mildau. Warum das Fräulein täuſchen? Ihres Vaters Leben ſteht auf dem Spiele.

Amalie. Ha! (ſinkt in die Kniee.) Zertreten

treten Sie mich, aber geben Sie mir meinen Vater wieder!

Adjudant. Um Gottes willen! ſtehn Sie auf!

Amalie. Ich umfaſſe Ihre Kniee!

Adjudant. Großer Gott! mein Herz blutet — aber was kann ich thun?

Mildau (der mit innerm Kampfe einen Entſchluß faßte.) Nein, Amalie, hier iſt nichts zu thun. Ihr Vater iſt ſtrafbar, und, wenn der Adjudant mich freilaſſen will, ſo erbiete ich mich, ſelbſt als Kläger gegen ihn aufzutreten.

Amalie (ſpringt auf.) Ha! was war das?

Adjudant. Wie, mein Herr?

Mildau. Ich hab' es geſagt.

Adjudant. Sie wollen als Kläger gegen Ihren Wohlthäter auftreten?

Mildau. Um den Preis meiner Freiheit.

Adjudant. Nach Ihrem Belieben. (mit Verachtung.)

Amalie. Freue Dich, Satan! Du haſt eine Seele geſtohlen! — Und dieſen Menſchen konnt' ich lieben? — Ha! ſeine Larve iſt gefallen! — wie ſcheuslich er da ſteht! — dieſer Menſch, den ſeit der Wiege mein Vater mit Wohlthaten überhäufte, der ſein Brod aß, und ſein Vertrauen erſchlich — Ungeheuer! — ich fluche Dir! — Geh! bringe den Greis aufs Schaffott — verſchlinge ſeine Güter — ſchwelge im Raube, — ſtürze Dich in die Arme einer Buhlerin — überall wird der Fluch einer wahnſinnigen Tochter Dich verfolgen! aus ihrem Grabe wird ſie Dich verwünſchen! und in Deiner Sterbeſtunde als Geſpenſt an Deinem Lager ſtehn! (ab.)

Adjudant. Unglückliche! (er wendet ſich ab, um ſeine Thränen zu trocknen.)

Mildau (für ſich.) Wer den Muth hat, in den Augen der Geliebten als ein Schurke da zu ſtehen, der hat doch wohl das ſchwerſte Opfer gebracht. — Nun, Herr Adjudant, bin ich frei?

Adjudant. Darüber kann nur der Herr General entſcheiden. Sie folgen mir.

Mildau (vertreten.) Aber wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß ich die Mauern dieſer Wohnung nicht verlaſſen will?

Adjudant (mit Verachtung.) Ihr Ehrenwort? nein, mein Herr! Sie folgen ohne Widerrede.

Mildau (im Abgehn für ſich.) Gott! wenn ich vergebens das Aeußerſte gewagt hätte! (Beide ab.)

Dritter Akt.

Im Hauſe des Grafen.

Erſte Scene.

Amalie, ſitzend, Frau Quirl ſteht vor ihr mit Arzenei.

Frau Quirl.

Nur ein Pulver, liebes Fräulein! nur ein einziges Glas Waſſer nehmen Sie aus meiner Hand.

Amalie. Laß mich, ich bin nicht krank.

Fr. Quirl. Ach du mein Gott! todtenbleich! alle Glieder zittern! mit ſtarren Augen ſitzt ſie da, und iſt nicht krank! kann ich doch ſelber kaum mich auf den Füßen halten. Wäre nicht Ihr Jammer, der mich gleichſam aufrecht hält, ich hätte mich ſchon zu Grabe geweint.

Amalie. Du kannſt weinen.

Fr. Quirl. Liebes Fräulein, beſinnen Sie ſich. Als Sie an den Maſern ſo ſchwer darnieder lagen, und ich durch meine Pflege Sie dem Tode entriß; da begehrten Sie, ich ſollte etwas von Ihnen bitten, es möchte ſeyn, was es wolle. Damals hab' ich nichts von Ihnen gebeten; denn nur Liebe bezahlt Liebe. Aber jetzt — halten Sie mir Wort! nehmen Sie dies Pulver.

Amalie. Gute treue Seele! gieb! (ſie nimmt die Arzn.

Fr. Quirl. Gott ſegne es. Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden! Faſſen Sie Muth! an einem ſo lieben, frommen Herrn, wie Ihr Vater, hat der Satan keine Macht.

Amalie. Ich bin nur ein ſchwaches Mädchen — zu viel hat Gott mir auferlegt

legt — in der tiefſten Wurzel iſt mein Daſeyn zerſtört. — Ein ſolcher Vater in Ketten! der edelſte Greis in Gefahr, ſeine Laufbahn auf dem Schafott zu enden! und durch wen? durch die Schlange, die er im Buſen nährte! — Gott! ich bin noch ſo jung, und alles Vertrauen auf Menſchen wird in meiner Bruſt zertreten.

Fr. Quirl. Gott ſey Dank! ſie ſpricht doch wieder. —

Zweite Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Fr. Quirl. Ach Herr Baron! tauſendmal willkommen! verlaſſen Sie mein armes Fräulein nicht.

Baron. Ich weiß, daß Unglückliche am liebſten allein ſind, aber mein Herz trieb mich her! Ein Wink von Ihnen wird mich auch wieder entfernen.

Amalie. Bleiben Sie — theilen Sie meine Leiden!

Baron. Könnt' ich ſie doch ungetheilt tragen!

Amalie. Wo waren Sie? haben Sie Nachrichten eingezogen? verhehlen Sie mir nichts.

Baron. Ich komme vom General.

Amalie (ſpringt auf.) Geſchwind! was wiſſen Sie?

Baron. Mildau, der Böſewicht —

Amalie. Hat er ſein Bubenſtück vollendet?

Baron. Noch hat der General ihn nicht geſprochen. Der alte Kriegsmann ſchien empört durch den Rapport ſeines Adjudanten. Indeſſen wurde Mildau auf freien Fuß geſtellt, mit dem Befehl, in einer Stunde ſich zum Verhör einzufinden.

Amalie. Und er beharrt auf ſeinem teufliſchen Vorhaben?

Baron. Ohne Zweifel. Iſts ein Wunder? Kurz vor dem Ausbruch dieſer unſeligen Kataſtrophe fand ich ihn bei Ihrem Vater — er hatte um Ihre Hand geworben.

Fr. Quirl. Der Unverſchämte!

Baron. Um Ihnen Wort zu halten, vereinigte ich meine Bitten mit den ſeinigen, allein vergebens. Ihr Vater blieb unerbittlich. Der Durſt nach Rache glühte in Mildaus Blicken, und leider gab das Schickſal ihm ſogleich die erwünſchte Gelegenheit.

Amalie. Ja, ſchnöde Rache! was ſonſt?

Baron. Ich fürchte, er iſt mit den Geheimniſſen des Grafen vertraut.

Amalie. Stets war mein Vater offen gegen ihn; er hielt ihn für einen redlichen, dankbaren Jüngling — ich auch! (ſeufzt.)

Baron. So trügt der Schein. Wenn

nur nicht ſchriftliche Beweiſe in ſeinen Händen ſind.

Amalie. Würde er den Schritt gewagt haben ohne ſolche Beweiſe.

Baron. Im Augenblick der Trennung flüſterte Ihr Vater mir zu: Retten Sie mein Taſchenbuch!

Amalie. Ha!

Baron. Aber es blieb ihm keine Zeit, mir anzudeuten, wo das Taſchenbuch ſich befinde. Vielleicht wiſſen Sie darum?

Amalie. Nein! ach nein!

Baron. Man müßte ſuchen. —

Amalie. Hab' ich ſein Zimmer nicht ſchon dreimal mit ängſtlichen Blicken durchlaufen? Alle Papiere ſind weggenommen.

Baron (bei Seite.) Verdammt! (laut.) Nun iſt es wahrſcheinlich in Mildaus Gewalt.

Amalie. Und mit ihm vielleicht meines

nes Vaters Leben! — O retten Sie! — retten Sie!

Baron. Zweifeln Sie an meinem Willen?

Amalie. Nein, ich zweifle nicht, aber handeln Sie!

Baron. Wenn wir vor der Hand es nur dahin bringen könnten, daß das Kriegsrecht verſchoben würde. Ich gelte etwas beim General. Doch, wenn er mich fragt, was kümmert Sie das Schickſal eines Fremden? — Ja, wenn noch alles wäre, wie dieſen Morgen — wenn ich antworten dürfte: er iſt mir kein Fremder, ich bin ſein Sohn. —

Amalie. Retten Sie meinen Vater, und — noch heute reiche ich in ſeinem Gefängniſſe Ihnen die Hand.

Baron. Wie? das wollten Sie?

Amalie. Hand und Herz!

Baron. Um dieſen Preis wage ich

das Schwerſte.. Geld hat ſchon oft Ketten gebrochen, die Liebe noch öfter. Faſſen Sie Muth! Ich eile, mein Glück zu verdienen. (ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Frau Quirl.

Amalie. Gott! was hab' ich versprochen!

Fr. Quirl. Der brave Herr! das iſt noch ein Ehrenmann, auf den man ſich verlaſſen kann. O dem glatten Junker hab' ich nie getraut; nicht dieſe Priſe Tabak da ferme hätt' ich auf ſeine Ehrlichkeit verwettet. Aber, daß er ſich unterſtehen würde, ſeine Augen bis zu meinem lieben Fräulein zu erheben — das hätte ich ihm doch nicht zugetraut.

Amalie. Es iſt geſchehen! mein Wort iſt unwiderruflich. Gott wird mich ſtärken, daß ich freudig meine Pflicht erfülle. Ja, ich werd' ihn lieben, denn er wird das Liebſte mir erhalten.

Vierte Scene.

Mildau. Die Vorigen.

Amalie (ihn erblickend.) Ha! iſts möglich! Sie wagen noch — fort aus meinen Augen!

Mildau. Hören Sie mich an, Amalie!

Amalie. Ich will nichts hören.

Mildau. Nur ein einziges Wort. —

Amalie. Keine Sylbe, verruchter Mörder! Geh! genieſſe die Früchte Deines Bubenſtücks! Aber beſudle ein Haus nicht länger mit Deiner Gegenwart, wo ein verwaiſ'tes Kind Dir flucht!

Mildau. Sie müſſen mich hören. —

Amalie (zu Frau Quirl.) Befreie mich von dieſem Ungeheuer! (ab.)

Mildau. (will ihr nach.)

Fr. Quirl (tritt vor die Thür.) Herr! Sie müſſen mich zuvor zertreten.

Mildau. Liebe Frau Quirl. —

Fr. Quirl. Ja, nun bin ich die liebe Frau Quirl. Gott ſoll mich bewahren vor ſolcher Liebe! fort! Sie haben hier nichts zu ſuchen.

Mildau. Ich habe vorausgeſehen, daß die junge Gräfin erbittert ſeyn würde —

Fr. Quirl. Haben Sie das? wirklich? ei wie prophetiſch!

Mildau. Darum ſchrieb ich dieſen Brief, damit ſie wenigſtens ihn leſe. —

Fr. Quirl. Sie wird ihn nicht leſen.

Mildau. Er enthält meine Rechtfertigung.

Fr. Quirl. Als ob dergleichen ſich rechtfertigen ließe!

Mildau. Tragen Sie ihn nur hinein!

Fr. Quirl. Ich thue es nicht.

Mildau. Sie erzeigen der Gräfin einen wichtigen Dienst —

Fr. Quirl. Wenn ich unſre Leute rufe, und Sie aus dem Hauſe werfen laſſe.

Mildau. Frau Quirl, Sie haſſen mich, Sie ſind alt, denken Sie an Ihre letzte Stunde, bei dem Frieden Ihrer Seele beſchwör' ich Sie! gewähren Sie mir meine Bitte.

Fr. Quirl. Nun, es ſey. Der liebe Gott mag es mir hoch anrechnen. (ab mit dem Briefe.)

Fünfte Scene.

Mildau (allein.)

Nur einen Blick in dieſen Brief, und ſie fliegt in meine Arme! und ich ernte den Lohn für die bittre Stunde, die mir bevorſteht. — Gott ſey Dank! das Taſchenbuch iſt vernichtet. Die alte Tannenhecke hat es treu bewahrt. Nun iſt nur noch *eins* zu erfüllen übrig — der Graf muß *wiſſen*, daß er nichts zu fürchten hat. Vergebens hab' ich jede Liſt aufgeboten, um mit ihm ſprechen zu dürfen. Auf dieſem Wege kann er nichts erfahren, und ſeine ſchwankenden Ausſagen würden ihn verwickeln — So *muß* ich denn zu dieſem verzweifelten Mittel greifen, muß als ein Ungeheuer mich ihm entgegen ſtellen — dazu gehört Muth — aber Amalie wird dieſen Muth mir einflößen. Wenn nur ſie mich unſchuldig weiß, ſo kann ich auch die ſchwerſte Rolle, die des *beſchämten Verläumders* übernehmen.

Sechſte Scene.

Frau Quirl. Mildau.

Fr. Quirl. Nun, hab' ichs nicht voraus geſagt? Das Fräulein will nicht leſen. Da! (ſie giebt ihm den Brief zurück)

Mildau. Sie will nicht? das iſt hart!

Fr. Quirl. Fort ſollen Sie! aus dem Hauſe.

Mildau. Nicht eher, bis ich ſie geſprochen habe. (er will hinein.)

Fr. Quirl. Bemühen Sie ſich nicht, die Thür iſt verriegelt.

Mildau. Ich ſprenge ſie! (er rüttelt an der Thür.)

Fr. Quirl. Sind Sie raſend? (nach der Mittelthüre ſich wendend.) He! Anton! Heinrich!

Mildau. Gott erhalte mich bei Sinnen!

Fr. Quirl. Nehmen Sie ſich in Acht. Wenn der Herr Baron Sie hier findet — So eben hat das Fräulein ſich mit ihm verlobt.

Mildau (mit Bitterkeit.) Hat ſie das?

Fr. Quirl. Er iſt im Stande, Ihnen den Degen durch den Leib zu jagen.

Mildau. Es würde mich weniger ſchmerzen, als der Todesſtoß, den Ihre Zunge mir gegeben! -- wohlan! — ich gehe! und ich will's vollbringen, und müßt' ich die Schande der Hölle tragen! — Sagen Sie ihr: es würde ſie zu ſpät gereuen, daß ſie ſo mich in den Staub getreten! (ab.)

Fr. Quirl. Ei du Erz-Böſewicht! Er will's vollbringen, und wenn er die Schande der Hölle tragen müßte! nun, die trägt er ſchon. (an der Seitenthür.) Machen Sie auf, liebes Fräulein, er iſt fort.

Amalie (öffnet.)

Fr. Quirl (im Abgehn.) Der gräßliche Menſch! Hören Sie nur die Läſterungen, die er noch ausgeſtoßen hat. (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer beim Commandanten.)

Siebente Scene.

Der General und der Adjudant
(treten ein.)

Adjudant. Unſer Spion iſt aus dem feindlichen Lager glücklich heimgekehrt.

General. Bringt er bedeutende Nachrichten mit?

Adjudant. Keine, als daß ein Friedensgerücht im Lager ſich verbreitet.

General. Wollte Gott, es wäre wahr!

Adjudant. Ein Courier war eben angekommen, der Feldherr mit ihm eingeſchloſſen. Alle Generale ſtanden vor dem Hauſe in geſpannter Erwartung. Der Spion durfte nicht verweilen, da ſich eben eine gute Gelegenheit zu entſchlüpfen ihm darbot.

General. Wenn die Nachricht wahr iſt, ſo werden wir ſie bald officiell erfahren. Ich will hernach ſelbſt mit dem Spion reden.

den. Jetzt liegt die Sache des Grafen mir ſchwer im Sinne — ich kann wohl ſagen, auf dem Herzen. Er wagte das Leben für ſeinen wackern Fürſten. — Es iſt ſchwer, eine Handlung zu verdammen, die man in gleicher Lage ſelbſt verübt haben würde.

Adjudant. Sollten Ew. Excellenz nicht einen Vorwand finden, ihn frei zu ſprechen? Wenigſtens ſein Urtheil zu verzögern?

General. Wie gern, wenn es irgend möglich iſt. Allein Sie kennen die beſtimmte Vorſchrift, nach der ich handeln muß. Jetzt holen ſie mir den jungen Mildau. (Adjudant ab.)

General (allein.) Warum darf ich ihm und dem ſaubern Baron nicht meine Verachtung fühlen laſſen!

Achte Scene.

Der Baron. General.

Baron. Ew. Excellenz, ich komme von der Tochter des unglücklichen Gefangenen. Sie hat mein Herz zerriſſen, ich fleh' um Gnade!

General. Sie, Herr Baron? waren Sie nicht ſelbſt ſein Ankläger?

Baron. Ich that meine Pflicht. Nun thu' ich, was das Herz gebietet.

General. Es wäre mir angenehm, Sie auch von dieſer Seite kennen zu lernen. Was meinen Sie, was ſich für den Gefangenen thun ließe?

Baron. Ihre Gnade —

General. Ich bin nur Richter!

Baron. Wenn Ew. Excellenz wollten —

General. Was?

Baron. Wenn der Graf nicht zu ſcharf be-

bewacht — wenn dem Kerkermeiſter ein Wink gegeben würde —

General. Nun iſt es zu ſpät!

Baron. Auf jeden Fall, Herr General, vertraue ich auf Ihr Wort, daß mein Name in den Acten nicht genannt werde.

General. Ich gab mein Wort nicht unbedingt, doch ich werd' es halten, ſo lange Ihr Zeugniß entbehrlich iſt.

Baron. Ew. Excellenz fühlen wohl, daß ich meiner Braut, meiner künftigen Gattin dieſe Schonung ſchuldig bin.

General. Sie wären noch immer geſonnen, mit der Gräfin Thurgau ſich zu vermählen?

Baron. Jetzt mehr, als jemals, da die arme Waiſe meines Schutzes bedarf.

General. Die *arme* Waiſe? Sie ſoll nicht wiſſen, durch wen ſie Ihres Vaters beraubt wird! — Sehr natürlich.

Wozu? ſie wäre im Stande mit Ihnen zu ſchmollen. Nun ſeyn Sie ruhig. Sie wiſſen ja, daß ſich noch ein Mann von gleich edlen Geſinnungen gefunden hat, der Sie wahrſcheinlich der Nothwendigkeit überhebt, ſelbſt gegen den Grafen aufzutreten; auch ein Stück von Sohn. Pflegeſohn! Schwiegerſohn! Man muß geſtehen, in der Wahl ſeiner Söhne iſt der Graf ſehr glücklich geweſen.

Baron (bei Seite.) Verdammt ſpitzig! Man muß es verſchlucken. (laut.) Iſt mir vergönnt, mit dem Gefangenen allein zu ſprechen?

General. Warum?

Baron. Die Tochter ſendet mich zu dem Vater.

General. Warum kommt ſie nicht ſelbſt? Der Graf wird bald hier ſeyn, Sie mögen einige Minuten ſich mit ihm unterhalten.

Neunte Scene.

Der Adjudant. Die Vorigen.
Mildau.

Mildau (tritt beſcheiden vor, und verbeugt ſich.)

General. Sie ſind der Mann, der ſich erbietet, gegen den Grafen Thurgau als Ankläger aufzutreten?

Mildau. Ja.

General. Wie heißen Sie?

Mildau. Eduard von Mildau.

General. Wenn ich nicht irre, verwandt mit dem Grafen?

Mildau. Meine Mutter war ſeine leibliche Couſine.

General. Man ſagt, Sie wären nicht wohlhabend?

Mildau. Sehr arm.

General. Wo ſind Sie erzogen worden?

Mildau. Im Hauſe des Grafen.

General. Sie haben ſtudirt?

Mildau. Ja.

General. Auf weſſen Koſten?

Mildau. Auf Koſten des Grafen.

General. Hat er Ihnen ſpäterhin Veranlaſſung gegeben, ihn zu haſſen? —

Mildau. Keine. Er hat mich mit Wohlthaten überhäuft.

General. Und Sie haben ſein Vertraun beſeſſen?

Mildau. Ich ſchmeichle mir damit.

General. Und dieſes Vertraun hat Sie in den Stand geſetzt, Ihre heutige Rolle zu übernehmen?

Mildau. Ja.

General. Ha! ha! ha! nun wohlan! wie lautet Ihre Anklage?

Mildau. Verzeihen Ew. Excellenz, nur in Gegenwart des Grafen —

General. Nur in ſeiner Gegenwart? Ich bewundre Ihren Muth.

Mildau. In der That, Herr General, ich glaube ſelbſt, daß mein Muth Bewundrung verdient.

General (zum Adjudanten.) Iſt der Gefangene zugegen?

Adjudant. Er erwartet Ihre Befehle.

General (zu Mildau.) Treten Sie in dieſes Kabinett. Man wird Sie rufen.

Mildau (ab.)

General (zu dem Adjudanten.) Führen Sie den Grafen hieher, und laſſen Sie ihn mit dieſem Herrn allein. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Adjudant (durch die Mittelthüre ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein.)

Jetzt muß ich alles aufbieten, um den Grafen zu retten. Mildaus Rache oder Eigennutz will mir den Preis entwinden? oder doch ihn theilen? — mit nichten! — Amalie iſt überwunden, jetzt empfang' ich ihn aus ihrer Hand. — Zwar begreife ich nicht, wie auch Mildau erfahren — der Graf betheuerte mir oft, daß ich ſein einziger Vertrauter ſey. Sicher iſt die Brieftaſche in Mildaus Händen; dann freilich kann nur die Flucht den Grafen retten — eine Flucht, die ich ſelbſt befördere — dann bleibt er unüberwieſen — die Papiere konnten ja verfälſcht werden — ohnehin will der General ihm wohl — Mildaus Habgier wird getäuſcht — und Liebe und Dankbarkeit lohnen mich, den Retter!

Eilfte Scene.

Der Adjudant führt den Grafen herein, er entfernt ſich. **Baron.**

Graf (ſich ſchüchtern umſehend.) Baron! Sie hier?

Baron. Ach mein theurer, unglücklicher Vater!

Graf. Ich darf allein mit Ihnen ſprechen?

Baron. Eine Gunſt, die zu erlangen nur meiner Liebe möglich wurde.

Graf. Wir werden nicht belauſcht?

Baron. Nein.

Graf. Geſchwind! haben Sie mein Taſchenbuch gefunden?

Baron. Wie ſollt' ich? wo war es?

Graf. Mein Gott, ich warf es in der Angſt auf den Stuhl, mein Schnupftuch drüber — Ihnen gab ich zweimal verſtohlene Winke.

Baron. Ich glaubte Sie zu verſtehen. Das Schnupftuch hob ich auf, fand aber nichts. Was enthielt die Brieftaſche? —

Graf. Die ganze Correſpondenz mit meinem Fürſten.

Baron. Das iſt ſchlimm.

Graf. Ich bin verloren!

Baron. Ohne Zweifel hat Mildau ſich deren bemächtigt.

Graf. Mildau? dann bin ich ruhig.

Baron. Wie? Sie wiſſen nicht, daß Er Ihr Ankläger iſt?

Graf (mit einem Ausdruck des Entſetzens.) Mildau!?

Baron. Er hat dem General zuerſt entdeckt —

Graf. Unmöglich!

Baron. Er iſt hier, um Ihnen ins Angeſicht die Denunciation zu erneuen.

Graf. Ich erſtarre.

Baron. Sehr begreiflich. — Sie

ſchlu:

ſchlugen ihm Amalien ab. Eine teufliſche Rache —

Graf. Es iſt zu viel! es kann nicht ſeyn!

Baron. Guter Vater! der Jüngling liebt mit Heftigkeit. Sie raubten ihm jede Hoffnung: Nur wenn er Sie aus dem Wege räumt, kann er Amalien beſitzen.

Graf. Nun, ſo möge Gott ihn richten!

Baron. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit dieſem Böſewicht. Laſſen Sie uns ſchnell überlegen, was zu Ihrer Rettung noch geſchehen kann.

Graf. Iſt er im Beſitz meiner Brieftaſche, ſo iſt alles verloren!

Baron Wer weiß! der General iſt Ihnen gewogen, — ich beſteche den Kerkermeiſter, die Wachen — Sie fliehen —

Graf. Nein, Herr Baron, mit dem Bewußtſeyn, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, flieht man nicht. Ich falle, ein

Opfer für meinen Fürſten. Tritt der Bube mir gegen über, ſo fühle ich Kraft in mir, mich ſelbſt der Treue zu rühmen. Er ſoll nicht den Triumph genießen, einen Mann, wie mich, anzuklagen; ich ſelbſt will mein Ankläger werden.

Baron. Mein Gott! Sie wollten —

Graf. Ich weiß zu ſterben. — Tröſten Sie meine Tochter. — Ihre Braut.

Baron (bei Seite.) Verdammt! darauf war ich nicht gefaßt.

Zwölfte Scene.

Der General. Die Vorigen, gleich darauf. **Mildau.**

General. Herr Graf, die Pflicht, die ich heute erfülle, iſt warlich mir ſehr ſchmerzlich.

Graf. Herr General, noch weiß ich nicht, warum ich hier bin.

General. Sie ſollen es ſogleich erfahren.

ren. (er öffnet das Kabinett.) Herr von Mildau, treten Sie hervor.

Mildau (tritt ein.)

General. Hier ſteht der Mann, deſſen Gegenwart Sie verlangten, um Ihre Anklage zu verlautbaren.

Graf. Mildau! Sie mein Ankläger?

Mildau. Ja.

Graf. Als Ihre ſterbende Mutter Sie in meine Arme legte — Sie waren noch ein Knabe — doch alt genug, um ſich deſſen zu erinnern, was ſie ſprach: „Ehre ihn als Deinen Vater.“

Mildau. Ich hab' es gethan.

Graf. Und heute wollen Sie —

Mildau. Meine Pflicht thun.

Graf. Mildau! wohin treibt Sie Ihre Rache, Ihre Leidenſchaft?

Mildau. Gott ſchaut in mein Herz.

General. Genug, Herr Graf. Sie ſehen, dieſer Herr beſitzt einen feſten Charakter. (zu Mildau.) Reden Sie.

Mildau. Ich denuncire —

Graf. Halt! ich überhebe Sie der Mühe. Was Sie wiſſen, darf ich frei bekennen. Ja Herr General, die Eroberung dieſer Provinz konnte mich von der, meinem Fürſten geſchwornen Treue nicht entbinden. Ich habe —

Mildau (ſeine Stimme ſtark erhebend.) Sie haben die Magazine in Brand ſtecken wollen.

Graf. Sind Sie raſend?

General. Das alſo Ihre Anklage?

Mildau. Ja.

General. Sonſt keine?

Mildau. Iſt das nicht genug?

Graf. Beweiſe, mein Herr.

Mildau. Senden Ew. Excellenz in das nächſte Magazin, es iſt ja nur wenige Schritte von hier. Sie werden die brennbaren Materialien überall vertheilt finden. Der Magazin-Wächter iſt beſtochen.

General. Gehen Sie, Herr Adjudant, unterſuchen Sie auf der Stelle.

Adjudant (ab.)

Graf. Ha! ha! ha! elender Verläumder! warſt Du dort nicht ſelbſt der Brandſtifter, ſo wird fürwahr ſich keine Spur finden. Der Graf von Thurgau iſt kein Mordbrenner.

Mildau (ſehr laut und hart.) Sie würden nicht ſo keck läugnen, wenn Sie nicht wüßten, daß Ihre Brieftaſche verbrannt iſt.

Graf. Wie?!

Mildau. Ich ſage, Ihre Brieftaſche iſt verbrannt, und das giebt Ihnen den Muth, mir zu widerſprechen.

Graf (tief erſchüttert.) Ha! — ich begreife! — (in ſich murmelnd.) Es iſt übermenſchlich — aber es ſieht ihm ähnlich — Jüngling! (er thut einen Schritt, um ihn zu umarmen.)

Mildau (ſich ſtellend, als ob er eine Gewaltthätigkeit fürchte.) Was wollen Sie thun, Herr Graf? ich ſtehe hier unter dem Schutz der Geſetze.

Graf. Kann ich ſchweigen?

Mildau. Alles, was Sie ſagen könnten, würde hier zu nichts führen. Es giebt eine Zukunft, die alles enthüllen wird.

Graf (für ſich.) Ich bin zermalmt — wie ſoll das enden.

Baron (für ſich.) Ich begreife nichts.

Dreizehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie (außer ſich in ihres Vaters Arme ſtürzend.) Ha! mein Vater!

Graf. Kind, was thuſt Du? warum kömmſt Du hieher?

Amalie. Dieſer edle Mann wird verzeihen, daß eine Tochter in Verzweiflung den Wohlſtand verletzt. Ich vernehme, in dieſer Stunde werde mein Vater verhört, ſein Ankläger ſey dieſer Mildau! Da gebot die Pflicht, hieher zu eilen, um Sie, Herr General, zu unterrichten, daß dieſer Menſch mich liebte, vielleicht auch nur mein Vermögen —

Graf. Tochter, um Gottes willen —

Amalie. Daß er bei meinem Vater um mich geworben, daß er abgewieſen worden, daß ſchnöde Rache ihn beſeelt, und er folglich nimmer gegen meinen Vater zeugen kann.

Graf (für ſich.) O wie martervoll iſt dieſe Lage!

General (zu Mildau.) Iſt des Fräuleins Ausſage wahr?

Mildau. Ich kann nicht läugnen, daß —

General. Ein Umſtand, der Ihre Anklage allerdings verdächtig macht. —

Vierzehnte Scene.

Der Adjudant. Vorige.

General. Nun, Herr Adjudant?

Adjudant. Es hat ſich nichts gefunden. Der ehrliche Magazin-Wächter iſt ein Greis, der ſeit 50 Jahren unbeſcholten diente.

General (zu Mildau.) Nun, Sie erſchrecken?

Mildau (mit verſtellter Beſchämung.) Ich — was ſoll ich ſagen? — Herr General, verzeihen Sie einem Jüngling, den Leidenſchaft verblendet hat.

General. Sie waren ein Verläumder?

Mildau. Ich wollte bloß Furcht erregen — und ich hoffte —

General. Fort aus meinen Augen! in das tiefſte Thurmgefängniß! Sie ſollen erfahren, wie mein Monarch Verläumder züchtigt.

Graf (in höchſter Angſt.) Nein, Herr General, nein, das kann ich nicht zugeben.

General. Wie? Sie ſelbſt?

Amalie. Mein Vater, überlaſſen Sie den Böſewicht ſeinem Schickſal.

Graf. Nein, ehe ich dulde, daß er in den Kerker geworfen werde —

Mildau. Herr Graf, Ihre Großmuth rührt mich tief, allein bedenken Sie, daß Einer von uns hier leiden muß, und daß es nicht auf dieſem Wege in Ihrer Macht ſteht, mich zu retten. Hatt' ich Muth zu unternehmen, ſo hab' ich auch Muth zu tragen.

Graf. Nein, und wenn ich das Schaffot beſteigen ſollte — (er ſchließt Mildau in ſeine Arme.) Mein Sohn! mein geliebter Sohn!

General. Was ſoll das heißen?

Amalie. Vater! was thun Sie?

General. Hier ſcheint ein Räthſel aufzulöſen.

Graf. Ja, Herr General, vernehmen Sie —

Mildau. Um Gottes willen! —

(Man hört in weiter Ferne Schuß auf Schuß.)

General. Ha! es wird geſchoſſen, — im feindlichen Lager — Herr Adjudant! ziehen Sie Erkundigung ein.

Funfzehnte Scene.

(In dem Augenblicke, da der Adjudant ſich entfernen will, öffnet ſich die Thür, viele Stimmen rufen:)

„Friede! Friede!“

(und ein Courier mit grünen Zweigen geſchmückt, wird faſt hereingetragen.)

General. Was giebts?

Courier. Friede, Ew. Excellenz! ich ſchätze mich glücklich, der Ueberbringer einer ſo frohen Botſchaft zu ſeyn. (er überreicht ſeine Depeſchen.)

General. Alſo das Feuer in Ihrem Lager —

Courier. Verkündet den Frieden! —

General. Sie ſind mir in dieſem Augenblicke zwiefach willkommen. (reißt die Depeſchen auf, und durchläuft ſie flüchtig.) Ja, es iſt Friede! (zum Adjudanten.) Fort, auf den Wall! aus allen Kanonen ſoll man die Antwort hinüberdonnern.

Adjudant (ab.)

General (wieder in die Depeſchen blickend.) Morgen räume ich die Feſtung Ihren Truppen. Eine vollkommene Amneſtie von beiden Theilen iſt zugeſagt. — Herr Graf, ich lege mit Freuden mein Richteramt nieder. Möge ſich die Sache verhalten, wie ſie wolle, Sie ſind frei.

Amalie (den Vater umklammernd.) Vater! Vater!

General. Ihr Verbrechen — wenn Sie eins begiengen, war eine Geburt der Zeit; und ſchwindet mit dem Wechſel derſelben. Aber das Verbrechen dieſes Mannes (auf Mildau deutend.) iſt zu allen Zeiten eine Geburt der Hölle; ſeiner Strafe ſoll er nicht entrinnen.

Graf. O freveln Sie nicht an dieſem Gerechten! —

General. Wie?

Graf. Ja, ich ſtand mit meinem Fürſten in ununterbrochener Verbindung. Ich bot alles auf, um dieſe Provinz wieder in ſeine Gewalt zu liefern. Mein Taſchenbuch enthielt die klarſten Beweiſe gegen mich. Als Sie mich arretiren ließen, warf ich es von mir, und unwiſſend, was aus ihm geworden, wollt' ich mich ſelbſt anklagen, um wenigſtens meiner Ehre genug zu thun. Indeſſen hatte Mildau das Taſchenbuch vernichtet. Ich ſollte erfahren, daß ich dieſen ſchrecklichen Zeugen nicht mehr zu fürchten hätte. Dazu blieb ihm kein anderes Mittel, als mir ins Angeſicht eine Verläumdung auszuſprechen, die mich empören mußte, ihm aber Gelegenheit gab, mir laut zu ſagen, was ich wiſſen ſollte. Nun wars geſchehen, und er beſaß den Heldenmuth, ſeine edle That in einen Kerker begraben zu wollen!

Amalie. Ha, Mildau! (ſie ſtürzt vor ihm auf die Kniee, und hebt ihre Hände bittend empor.)

Mildau (ſie ſchnell aufhebend.) Amalie! Du wollteſt mich nicht hören.

General (ihm die Hand reichend.) Junger Mann, ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Mildau. Ach! ich handelte ja nur aus Liebe und Dankbarkeit.

General. Es ſcheint, Herr Graf, Sie haben Ihre Feinde eben ſo wenig gekannt, als ihre Freunde. Hier ſteht Ihr Ankläger. (auf den Baron deutend.)

(Die Kanonen fangen in dieſem Augenblicke an zu donnern.)

Graf und Amalie. Der Baron?

Mildau. Ich hab' es geahnet.

General. Es ſcheint faſt, Herr Baron,

ron, daß der Kanonendonner Ihre Nerven erſchüttert.

Baron (der ſchon während der letzten Scene immer verlegner und ängſtlicher wurde.) Der Friede — die Freude — ich eile, ſogleich in meinem Hauſe eine Illumination zu veranſtalten. (ab.)

Graf. War es möglich?

Amalie. Nun, mein Vater?

Graf. Ich verſtehe Dich. (er legt ihre Hand in Wildaus Hand, und umarmt beide.) Meine Kinder!

General. Heil Ihrem Fürſten, der ſolche Männer zu ſeinen Unterthanen zählt! und Heil dem Unterthan, der das Friedensfeſt ſo feiern kann!

Ende.